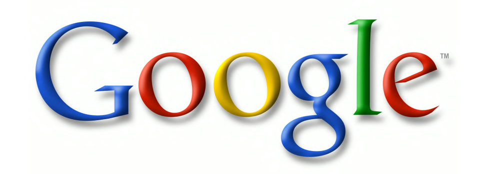
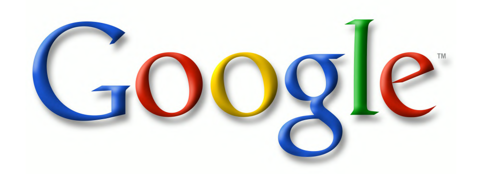

Google


Google



DIE CULTURLÄNDER

DES

ALTEN AMERICA.

VON

A. BASTIAN.

ERSTER BAND.

BERLIN.

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG

1878.

3.

EIN JAHR AUF REISEN.

KREUZFAHRTEN

ZUM SAMMELBEHUF AUF TRANSATLANTISCHEN FELDERN
DER ETHNOLOGIE.

VON

A. BASTIAN.

MIT 3 KARTEN.

BERLIN.
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1878.

VORWORT.

Als für bestimmt vorgezeichnete Zwecke unternommen, wurde die nachstehende Reise in ihren Kreuz- und Querfahrten durch practische Rücksichten bedingt, und geographischen oder ethnologischen Gesichtspuncten konnte deshalb, bei der Kürze der Zeit, nur gelegentlich Rechnung getragen werden, wenn auch die letzteren, mit späterer Verarbeitung der zurückgebrachten Sammlungen, die eine oder andere Erweiterung zu erhalten haben werden.

Auf dem gegenwärtigen Standpunct der Ethnologie macht sich besonders das Verständniss der altamericanischen Cultur als dringendes Bedürfniss fühlbar, da wir in ihr vor Allem Aussicht haben, aufklärende Parallelen zu dem Studium derjenigen Völkergeschichte zu gewinnen, in welche unsere eigene einbegriffen ist. Der östlichen Hemisphäre gegenüber gestellt, bietet ihr die westliche reinere Vergleichungspuncte, als die auf jener selbst, mehr oder weniger scharf, abgegrenzten Culturkreise mit einander, und reiner Vergleichungspuncte bedarf es eben, um auf statistischer Grundlage einen objectiven Einblick in die Wachsthumsgesetze zu gewinnen, unter welchen die nach der Breite ihrer geographischen Provinzen variirenden, aber in der Richtung und Aufeinanderfolge der Entwicklungsphasen an unabänderlich normirte Nothwendigkeit gebundenen Gesellschaftsorganismen zu geschichtlichen Thaten heranreifen.

Geologie und Ethnologie bilden gewissermassen die Endwissenschaften der Erdgeschichte, die eine fundamental grundlegend, die andere zum Abschluss weiterstrebend. Mit der Geologie kommen wir an die Grenze des deutlichen Wissens im Terrestrischen, und die kosmogonischen Hypothesen, zu denen sie weiterführt, verlaufen in kosmische Verhältnisse, die ihrem Umfange nach unübersehbar sind.

Die Ethnologie betritt mit der Psychologie in der Culturgeschichte den Boden der Philosophie und streift bis an die wandelnden Theorien in der unermesslichen Ausdehnung des geistigen Gebietes. Zwischen Geologie und Ethnologie herrschen für das Studium die strengen Vorschriften der Induction und verlangen als solche ihre Anerkennung, darüber hinaus treten nach der einen sowohl, wie nach der andern Seite bedingungsweise auch Hypothesen in ihre Rechte, aber der naturgemässe Gang der Fortentwicklung wird an schwerheilbaren Schädigungen kranken, sobald man die Ergebnisse subjectiver Vermuthungen in die Rechnungsresultate der Induction aufzumischen sucht und den deutlichen Gesichtskreis des Wissens auf's Neue durch die Gefühlswolken des Glaubens zu trüben beginnt, denn wenn sich auch aus ihnen mitunter ein befruchtender Regen ergiessen mag, so dürfen doch die Phantasmagorien ihrer leichtgeschichteten Umrisse nicht als gleichberechtigte Factoren den lebensvollen Gestalten des Realen zwischengeschoben werden. Die hier zum Besten der psychischen Gesundheit gezogene Linie ist in ihren unverrückbaren Grenzsteinen zu achten, und wer leichtfertig darüber hin- und herspringt, macht sich eines, den Fortgang des Wissens erschwerenden, Frevels schuldig.

Buntartig gebrochen tritt uns die umgebende Welt entgegen, und wenn es auch im Fortgang des Cultur gelingt, die facettenartige Zerstückelung der Vorstadien zu der einheitlichen Peripherie des Horizontes abzugleichen, dürfen wir doch, seit das gäocentrische System versunken ist, in solch subjectivem Abschluss nicht mehr den absoluten wähnen, der erst nach schwerer Detailarbeit[1]) in seiner Bedeutung zu erahnen sein wird, nicht aber in idealistischen Flügen zu erhaschen.

An der Spitze einer jeden Culturepoche sehen wir die Gestalt eines Propheten hervortreten, der für sie das bewegende Schlagwort der Zeit ausspricht, das dann auf länger oder kürzer seine Gültigkeit zu bewahren pflegt. Für die Periode unserer Gegenwart, die in einem Wirbelsturme einander jagender Entdeckungen und Ueberraschungen gefasst, sich von den alten Grundlagen der Vergangenheit mit unaufhaltsam gesteigerter Schnelligkeit zu entfernen beginnt, ist dieses Wort der neuen Offenbarung noch nicht gefunden, doch durchklingt es die Ahnungen der darauf Harrenden schon jetzt mit einheitlicher Antwort insoweit, dass diese aus den Naturwissenschaften zu erwarten stehe, dann eben, wenn auch die Geisteswissenschaften ihre naturwissenschaftliche Behandlungen erhalten haben werden,

unter den Vorarbeiten vergleichender Psychologie in der Lehre vom Menschen.

Wie die Botschaft dieses neuen Evangeliums lauten mag, wird für unsere Generation im Schoosse der Zukunft verhüllt bleiben, das jedoch lässt sich jetzt bereits aussprechen, dass sie vor Allem das nationale[2]) Bewusstsein der Völker[3]) proclamiren wird, dass sie sich stützen muss auf die staatlichen Wurzeln, die mit dem Leben der Völker und der Nationen[4]) unzertrennlich verwachsen sind, dass sie dieses Leben nach den verständig-verständlichen Lehren der Natur ordnen und leiten (und damit jede, aus unklarer Religionsschwärmerei drohende, Störung in gebührende Schranken zurückweisen) wird.

Auch sie wird verlangen, dass dem Gott gegeben werde, was des Gottes ist, dem Menschen das Seinige, aber die Manifestationen des Göttlichen werden sich eben in dem naturgesunden[5]) Wachsthum des nationalen Volksbewusstseins erkennen, indem auf jeder Seite der Ethnologie unwiderleglich nachzuweisen ist, dass gerade die Religionsformen sich überall und immer als Menschenwerk[6]) erweisen, und nicht immer leider als das Beste.

Wenn nun allerdings, hier wie stets, um das Verderbliche gewaltsamer Revolutionen zu vermeiden, ein Anschluss an das Vorhandene und geschichtlich Berechtigte verlangt wird, wenn also auch die aus naturwissenschaftlichen Principien grossgezogene und ernährte Moral sich zunächst in den Rahmen der geltenden Religionssysteme[7]) einzufügen haben wird, und wenn insofern die Dogmen jeder Secte die Achtung, die sie beanspruchen dürfen, gerne erhalten werden (schon aus Courtoisie), so ist doch augenblicklich leider in der Entwicklungs-Krankheit, der unser eigenes Staatsleben aus dem Gang der Verhältnisse verfallen musste, eine so bedenkliche und gefährliche Krisis eingetreten, dass während der Dauer derselben, da es sich hier um Leben oder Tod für das Vaterland und seine Bestimmung, zu handeln scheint, jede Waffen gerechte sein müsse, so lange sie sich im offenen Kampfe kreuzen, und also ehrliche bleiben. Im Uebrigen dagegen, je schärfer und schneidiger, desto besser., um jenes unselige Band zu durchhauen, das einen so weiten Bruchtheil unseres braven Volkes für ultramontane Zwecke auszusaugen sucht, und Gift zu träufeln in den Becher der Freude, bei dessen Klange wir uns in gleicher Nationalität umschlungen fühlen.

Dass Jeder das Recht hat, nach seinem Glauben selig zu werden, wird heutzutage Niemand mehr bestreiten, wenn indess diese Glaubens-

seligkeit des Einzelnen sich beikommen lässt, die Staatssouverainität[8]) zu hänseln, so wäre die Behandlung, die ihr der grosse König, der Urheber jenes Wortes, voraussichlich würde haben angedeihen lassen, eine wohlverdiente, und etwaige Abschwächung auf constitutionellen Umwegen eher bedauerlich.

Glauben mag Jeder, was und wie er will, wie ihm gerade der Kopf steht oder das Gangliengeflecht im Unterleibe gestimmt ist, die staatliche Gesellschaftsform erscheint dagegen nur als Eine und einzige, wenn normal, weil eben der Ausdruck eines Naturgesetzes[9]). In ihm waltet das Göttliche, und gebt also diesem zunächst, was ihm gebührt, dem Menschen braucht dann später ebenso wenig das Seine versagt zu werden, und selbst nicht den seinem Hirn entsprungenen Phantasiegöttern, so lange sie sich gut und anständig aufführen.

Die anthromorphen Götterschöpfungen haben seltener, als von ihnen gerühmt wird, ihre Bekenner besser gemacht, oftmals eher schlechter, soweit der Eigennutz der Hüter in das Spiel kam. Die Gebote der Moral dagegen stehen auf einem festen und unerschütterlichen Boden, weil sie sich eben als die Gebote der geistigen Gesundheit beweisen, und deshalb, wenn in ihrem Wesen richtig verstanden, von jedem Vernünftigen ebenso heilig werden gehalten werden, wie diejenigen Naturregeln, durch deren Beobachtung er seine körperliche Gesundheit sichert.

Jetzt, wo die Ethnologie unter Begünstigung äusserer Verhältnisse auf ihr volles Arbeitsfeld eingetreten ist, bringt ihr jeder Tag neue Bestätigung der Lehre, welche die Moral auf dem geeignetsten Boden anzupflanzen verspricht, auf demjenigen nämlich, dem auch die sociale Entwicklung entstammt. Von dem dadurch veredelten Baume der Erkenntniss sind die lang erhofften Früchte zu erwarten, in welchen die Moral die bis dahin aprioristisch adoptirten Lehrsätze in ihrer naturnothwendigen Gesetzlichkeit verstehen wird, und Jeder, der, als Kind seiner Zeit, im Horizonte derselben lebt, wird die Verpflichtung an sich herantreten fühlen, zur Herbeiführung dieser ersehnten Zukunft seinerseits auch mitzuwirken.

Leider sehen wir freilich, gerade in unserer Gegenwart, die Schwierigkeiten zu so labyrinthischen Complicationen sich verstricken, dass sie einer unbeschädigenden Lösung zu spotten scheinen. Schon manch redlicher Wahrheitsfreund hat sich dadurch entmuthigen lassen, und immer drohender werden die Rufe, die einen gewaltsamen Bruch zu fordern wagen, immer drohender und immer verwegener, gerade aus dem Munde solcher, die am wenigsten die

Katastrophen abzuschätzen vermögen, welche dann auch unsere Culturepoche[10]) hinabstürzen würden in jenes Völkergrab, wohin ihr bereits so viele, und durch vermodernde Monumente kaum noch bezeugte, in der Vergangenheit vorangegangen sind.

Gerne würde Mancher die aus mythologischen Schöpfungsgebilden eines frühen Morgengrauens unserm Tageswerk zwischenfallenden Schlagschatten daraus entfernen, wenn er sich dann nicht der vollen Sonnengluth ausgesetzt sehen würde, da das neue Obdach, das kaum erst in seinen Fundamenten gelegt werden konnte, noch nicht unter Dach gebracht ist. Und diese neue Schutzwehr für der Menschheit heiligste Güter, für die Palladien der Cultur, sie ist es rathsam, stark und starr in ihren Fugen zu festigen, denn sie wird der von den Wogen des Unverstandes und des Missverstandes aufgeregten Fluth zu widerstehen[11]) haben, wie sie in dem chaotisch wirren Donnergetöse social-democratischer Predigten, nicht nur die Theologie, sondern selbst die Religion zum sühnenden Opfer verlangt. Dass auf socialem Gebiet, wo Viel gesündigt[12]), auch Viel zu sühnen ist, kein Unbefangener wird es läugnen, wenn aber die Forderungen, im tobenden Wortschwall der Agitatoren, denen, mit oder ohne Schuld, jeder verständige Einblick in ihr eigenes Culturleben abgeht, mehr und mehr in gegenseitiger Ermunterung gesteigert, bis zum nationalen Selbstmord fortgehen, dann wird es sich schliesslich kaum mehr um Argumente handeln können, sondern nur um die Unschädlichmachung von Wahnwitzigen, oder je nach der Ansicht von Sachverständigen, um eine Zwangsjacke oder ihrer Substitute. Unter solch' augenblicklicher Sachlage wird derjenige, der sich als integrirender Theil im nationalen Staatsganzen fühlt, dieses auch in einer Form zu stützen haben, die in idealer Auffassung als eine noch unvollkommene erscheinen könnte, sobald sich das Hinstreben nach Vervollkommnung in dem bisherigen Entwicklungsgang erkennen lässt und ein naturgemässer Fortgang erhoffbar bleibt. Das europäische Staatsleben hat im Laufe der Geschichte mannigfache Stadien[13]) durchgemacht, in welcher es, durch innere Widersprüche zerrissen, Partheien gegen Partheien in den Kampf führen musste, und solche Partheikämpfe bleiben auch heute noch als unerlässliches Correctiv erforderlich in einigen Ländern. In denjenigen dagegen, für welche der glänzende Morgen eines nationalen Geschichtstages angebrochen ist, wird sich die feindliche Stellung der Partheien in ihrem ergänzenden Zusammenwirken zum Besten des Ganzen abzugleichen haben, und der Staat, soviel über Einzelheiten die

Ansichten auseinander gehen mögen, der Hauptsache nach zu stützen, sein in der jedesmaligen Form, auch vielleicht mit einigen solcher Mängel, die, da sie im organischen Wachsthumsprocess von selbst, (und dann am dauerdsten), ausheilen werden, keiner gewaltsam eingreifenden Massregeln bedürfen. Wie jedes Institut im nationalen Staate müssen deshalb auch die historisch mit ihm verwachsenen Religionsformen als heilige[14]) erachtet werden, weil soweit Zwecken dienend, für deren Erfordernisse sie benöthigt waren, unter Anschmiegung an die Bedürfnisse, je nach deren Hervortreten. Vielleicht ist auf dem bereits eingeschlagenen Wege der Zeitpunct nicht mehr allzu fern, in welchem es rathsam erscheinen wird, die allzu scholastischer Züchtung durch hierarchische Interpretationen entzogenen Lehren auf das freie Feld der Naturwissenschaften verpflanzt, dort zu pflegen, um ungekünsteltere und nahrhaftere Früchte zu erziehen, immer aber, ob in der einen, ob in der andern Sprache redend, werden ihre Gebote massgebend sein, für den Bürger des nationalen Staates, so lange sie sich im Einklange mit der Ausdrucksweise seiner Nationalität verstehen lassen. Träte hier freilich eine Disharmonie ein, wagte es pfäffische Vermessenheit, die Würde der Nationalität, diesen Willensausdruck eines national geeinigten Staates, anzutasten, dann würde unter der heutigen Weltanschauung die Wahl keine schwere sein, zwischen dem Lager der Gläubigen und der nach Wissen Strebenden. Möge indess, zu Gunsten organisch friedlicher Fortentwicklung, der in allen Kreisen unsres Volks so schmerzlich empfundene Riss seine Heilung finden, damit eine naturwissenschaftliche Bearbeitung des Geschichtsgebietes den Grundstein für die Religion der Zukunft, methodisch und vorbedacht zu legen, sich im Stande findet, in methodischem Vorbedacht ohne Uebereilung, und ungestört durch leidige Polemik gegen Dogmen, deren unverletzliche Erhaltung sich aus so vielen Nützlichkeitsgründen nicht nur, sondern auch Vernunftsgründen dem Vernünftigen empfiehlt.

Der Weg dazu ist unsrer Zeit deutlich genug vorgezeigt in der inductiven Durchbildung der Psychologie auf Grund der von der Ethnologie gelieferten Materialien, sobald es eben möglich sein wird, die Schwierigkeiten, welche hier sich in der Massenhaftigkeit des erforderlichen Materiales anhäufen müssen, mit Hülfe eines „novum calculi genus" zu lösen, von einer höheren Analysis, zur Bemeisterung der statistischen[14]) Accumulationen, die geeignete Technik zu erlangen, um auch in den zerfliessenden Umrissen metaphysischer Wolkengebilde, in welchen sich die niemals noch gestillten Ahnungen

mit einem Schleier temporärer Beruhigung umziehen, das im Wachsthum des Denkens rythmische Pulsiren herauszuhören, wie es aus natürlichen Wurzeln, innerhalb einer der Forschung zugänglichen Umgebung, zu jenen Höhen emporquillt.

Indem der mythologische Process Göttergeschichte (ein theogonischer Process) ist, so erscheint die vorgeschichtliche Zeit erfüllt (nach *Schelling*) „von jenen inneren Vorgängen und Bewegungen des Bewusstseins, welche die Entstehung der mythologischen Systeme der Götterlehre der Völker begleiten oder zur Folge hatten, und deren letztes Resultat die Trennung der Menschen in Völker war", und nachdem nun die Induction in Einzelnfällen die genetische Entstehung solcher Processe aufgewiesen hat, so wird sich in ihrem Zusammentreffen mit den psychischen Ergebnissen der Deduction das Verständniss berühren, und das „innere Triebwerk" gegeben sein, das, wie Rocholl (unter Hinweis auf die bei der Verwendung des ethnologischen und linguistischen Materials benöthigten Ausstellungen) bemerkt, in der unklar verbleibenden Potenzenlehre vermisst wurde, und durch Hegel's Rückkehr des Geistes (im dritten Momente) aus dem Anderssein (oder der Natur des zweiten) zu sich (dem rein logischen Sein des ersten) dialectisch nicht ersetzt werden konnte, sondern eben erst die naturwissenschaftlich exacte Grundlage verlangte, auf welcher Krause's „Lebenslehre" vorher in die Einzelmomente des Werden's im Sein zu zerfallen hat, um die Windungen des einigenden Fadens zu zeigen und den dunkel ästhetischen Genuss des „göttlichen Kunstwerkes" unter den Sehstrahlen des Gedankenreiches zu klären. Wem es „dürstet nach frischer Unmittelbarkeit", der wird dann seine Erquickung finden, Erfüllung des von Rocholl ausgesprochenen Wunsches, dass man „endlich einmal gern einen wirklichen Menschen statt der gemalten" sehen möchte.

Es liegt in der Natur des Denkens einen einheitlichen Abschluss anzustreben, und einheitliche Weltanschauung war es, was in den religiösen Offenbarungen sowohl, wie in dem Ringen der Philosophie ersehnt wurde. Heutzutage dagegen stehen wir innerhalb einer unendlich zerbrochenen Welt, und hier bleibt es widersinnig, durch willkürliche Machtgebote ungereifter Vernunft eine Einheit des Ursprungs herstellen zu wollen. Diese Einheit[15]), deren wir bedürfen, kann uns nur in dem Einklang harmonisch zusammenwaltender Gesetze gewährt werden, indem wir überall das einzelne Zersplittern sich organisch zu grösserm Ganzen in einander ordnen sehen, unter der Herrschaft eines gemeinsam leitenden Gesetzes, und die Erkennt-

niss eines jeden solchen, und der sie auf's Neue verbindenden Harmonie des Kosmos, ergiebt sich als das Ziel der Forschung, von den Ahnungen einigender Consonanz[17]) geschwellt und getragen.

Ars longa, vita brevis, das fühlt sich, wenn irgend wo, in der Ethnologie, und fühlt sich besonders in ihrem heutigen Studium, seitdem diese bis dahin nur nominelle Wissenschaft von der Induction einen realen Boden unterbreitet erhalten hat, und jetzt, wo sie zögernd die ersten Schritte auf ihm wagt, mit einem Schlage, und in unübersehbarer Zahl, neue Perspectiven ringsumher eröffnet sieht, die sich auf allen Seiten der ihr vorgezeichneten Bahn in unermessene (bis dahin endlose) Formen forterstrecken. Doch thue Jeder das Seine, *ἀρχὴ δέ τοι ἥμισυ παντός*, und nehme man nachsichtig vorlieb mit dem, was sich bieten lässt.

Dieser erste Band des vorliegenden Werkes begreift die Reise-Erlebnisse und (auf Peru[18]) bezüglich) einige culturhistorische Notizen, welch letzteren ihre Erweiterung (neben der geschichtlichen) im zweiten Bande finden. Ein dritter Band, wie er vorläufig in Aussicht genommen ist, würde die Beschreibung der der Ethnologischen Abtheilung (im Königlichen Museum Berlin's) als Reise-Resultate eingefügten Sammlungen zu begreifen haben.

Die von Dr. R. Kiepert für die Reiseroute angefertigten Karte[n] basiren für Colombien auf denen Codazzi's, für Guatemala auf de[n] Au's, während für Ecuador die Villavicencio's benutzt ist. He[rr] Dr. Reiss hat die Güte gehabt, auf der Karte von Colombien u[nd] Ecuador die Höhenbestimmungen einzutragen, sowie auf der letzter[en] die neue Provinzen-Eintheilung. Wenn die Resultate der langjährig[en] Forschungen, denen sich die Herren Reiss und Stübel mit uneige[n]nütziger Hingabe, und Benutzung jedes wissenschaftlichen Apparat[s] unterzogen haben, an das Licht treten, dann wird der volle T[ag] für unsre Kenntniss von Südamerica anbrechen, während dieser ku[rze] Durchritt nur einige gelegentliche Streiflichter darauf werfen ka[nn] in den flüchtigen Beobachtungen, wie sie sich in jedem der berüh[rten] Länder längs des Weges darboten.

Januar 1878.

ANMERKUNGEN.

[1]) L'induction, l'analogie des hypothèses fondées sur les faits et rectifiées san[s] par de nouvelles observations, un tact heureux donné par la nature et fortifié p[ar] comparaisons nombreuses de ses indications avec l'expérience, tels sont les prin

moyens de parvenir à la verité (s. *Laplace*). *δεῖ γὰρ τὰ ὑπάρχοντα καὶ οἷς ὑπάρχει περὶ ἑκάτερον ἀθρεῖν καὶ τούτων ὡς πλείστων εὐπορεῖν* (s. *Aristoteles*) in Materialbeschaffung.

²) Erst nach dem klaren und festen Abschluss jeder einzelnen Nationalität, kann sich ein gedeihliches Zusammenwirken im internationalen Sinne herstellen, um ein Zurückfallen in jene erst seit Kurzem, und nicht ohne harte Anstrengungen, überwundene Periode weltschmerzlichen Kosmopolitismus' zu vermeiden. Natura justitiae in eo consistit, ut suum cuique tribuatur (s. *Hobbes*). Die von Stirner für den ,,Einzigen und sein Eigenthum" gezogenen Consequenzen gelten nicht für das Individuum, als solches, sondern für die Gesellschaft als primäres, und im weitern Sinne also für die Nationalität, worin der persönlich Einzige sich nur als integrirender Theil fühlen kann.

³) Bald sieht man in der Rasse einen mit selbstständigen Eigenthümlichkeiten vererbten Stamm, bald (wie *Faidherbe* bemerkt) ,,ce n'est qu'un état de l'espèce momentanément fixé par l'action des circonstance ambiantes", bald gilt sie als ein Product aus Erblichkeit und Umgebungsverhältnissen (l'hérédité et l'action des milieux). In diesem letztern Falle wird indess zunächst (um die Rechnungsstörung durch das Absolute eines Anfangs zu vermeiden) die Erblichkeit selbst wieder (wie noch oft genug auch geschichtlich nachzuweisen), als secundäres Product früherer Umgebungswirkungen zu betrachten sein, und wir haben hier gleichfalls, um die gesetzlichen Relationen zu erfassen, in die Mitte des Kreislaufes vom Entstehen und Vergehen hineinzutreten, wie bei den negativen Grössen im buddhistischen Rechnen, um die Null des Seins in die unendlichen Reihen einer Vielheit des Werdens bei der Weltschöpfung aufzulösen. Im Leben der Menschheit steigt die Spirale in dem jedesmal von einheitlichen Gesetzen beherrschten Organismen aufwärts von Familie und Stamm zum Volke und zur Nation, mit internationaler Erweiterung. In Steffens Verbindung der Urvölker mit den Naturkräften liegt die Vorahnung der in den geographischen Provinzen unter historischer Erweiterung gegebenen Vorbedingungen. Die moralische Temperatur mit ihren Wechseln (bei *Tressa*) würde selbst erst aus den Bedingungen des Milieu oder der Monde ambiante zu erklären sein. Die Pflanze bleibt in gewisser Hinsicht von dem Boden abhängig, auf dem sie wächst, aber dennoch entfalten sich auf dem gleichen Boden die verschiedensten Pflanzen zur Blüthe.

⁴) Der auf einer, im internationalen Kosmopolitismus mit bestimmter Rolle beauftragter, Nationalität gegründete Staat, ist nicht der des classischen Alterthums, der sich selbst als Endzweck setzte, sondern vielmehr das naturgemässe Mittel, um ein höheres Ziel zu erreichen, das aber nicht, wie bei den das Irdische negirenden Religionen, in einem übersinnlichen (einem nur durch mystische Hülfen erreichbaren) Himmel liegt. Dieses Streben geht vielmehr gerade dahin, durch eine in relativen Verhältnissen gefestigte Stufenbrücke, deren Fundamente sicher gelegt sind, emporzusteigen, und während dieser Arbeit selbst das Zusammenwirken der waltenden Gesetze weiter zu erhellen. ,,Unter dem Heiligsten ist nichts, als die Geschichte, dieser grosse Spiegel des Weltgeistes, dieses ewige Gedicht des göttlichen Verstandes", ruft Schelling, und dieses Göttliche strebt in den staatlichen Menschengesellschafteu zur Verwirklichung. Die Geschichte ist (nach Hegel) ,,die Darstellung des Geistes, wie er sich das Wissen dessen, was er an sich ist, verarbeitet" (und in vergleichender Psychologie erkennen wird).

⁵) Auf dem Standpuncte des heiligen Augustin dagegen musste das wirkliche Leben als ,,eine ununterbrochene Krankheit" erscheinen, und Pascal bezeichnete ,,die Krankheit den natürlichen Zustand des Menschen" (s. *Feuerbach*). Nach Machiavelli haben die Erniedrigung predigenden Lehren des Christenthums die Welt so geschwächt, dass sie den Schurken zur Beute gefallen sei (die Entartung Italien's hätten die Kirchendiener herbeigeführt).

⁶) Innocenz III. meint freilich das Gegentheil: Sacerdotium institutum fuit per ordinationem divinam, regnum autem per extorsionem humanam, und dann kam man

leicht zu der Ueberzeugung, ut pontificatus dignitas quadragies septies sit major regali dignitate, was Laurentius weiter (s. *Gieseler*) berichtigt (Papam esse millies septingenties quadragies quater imperatore et regibus sublimiorem). Quis ergo, nisi mente captus, ignorat, potestatem imperatoris et regum pontificibus esse subjectam? (*Nic. de Curbio*); denn „necesse est, ut spirituali potestati subjiciatur omnis saecularis potestas (*Bellarminus*), und die weltlichen Herren wurden überhaupt nur tolerirt, weil mit der schmutzigen Wäsche der Priester zu beauftragen: Est ergo princeps sacerdotis quidem minister et qui sacrorum officiorum illam partem exercet, quod sacerdotii manibus videtur indigna (s. *Joannes de Sarisb.*).

[7]) Pagani defendunt legem suam, Judaei defendunt legem suam, ergo et nos Christiani debemus defendere fidem nostram (*Anselmus von Canterbury*), freilich nicht als homo supra mundum (s. *Ambros.*), sondern unter Festhaltung am terrestrischen jus civitatis „Siamo Veneziani, poi Christiani".

[8]) Clericatus eximit a subjectione civili et transfert in subjectionem ecclesiasticam, etiam non consentiente et repugnante superiore civili (s. *Bellarminus*). Suarez belehrt die Völker mit dürren Worten, dass sie sich auf Befehl des Papstes gegen ihre Könige zu erheben, oder sie selbst zu tödten hätten (in der defensio fidei catolicae). Cum enim non humanae constitutioni, sed divinae legi potius imitamur, quia potestas nostra non est ex homine, sed ex deo, nullus qui sit sanae mentis ignorat, quin ad officium nostrum spectet, de quocumque mortali peccato corrigere quemlibet Christianum, et si correctionem contempserit ipsum per destrictionem ecclesiasticam coërcere. So spricht sich Innocenz III. beim Streit der Könige Frankreich's und England's aus. Nos deponeremus regem ita ut unum garcionem, drohte Bonifaz, nachdem er Philipp den Schönen für einen Unsinnigen erklärt hatte, wenn er die Oberherrlichkeit des Papstes nicht anerkennen würde. Clerici rebellio in regem non est crimen laesae majestatis, quia non subditus regi (s. *Emmanuel Sa*). What sturdy robbers and traitors then, are these (clerks and particularly highpriests) to lords and kings in refusing obedience, and in thus giving an example to all the men of the land, to become rebels against the king and the lords? For in this and in wha[t] they teach, they instruct the commons of the land, both in words and deeds, to b[e] unfaithful and rebellious against the king (wie Wicliffe bemerkt). And where are ther[e] greater traitors either to God or holy church, and especially to our liege lord and hi[s] kingdom? An alien worldly priest, and an enemy to us, is made chief lord over th[e] greater part of our country (s. *Vaughan*). So bereits im XIV. Jahrhunbert. Zeigen d[ie] Sitten eines einzigen Bürgers nicht die nationale Physiognomie, so fehlt diese der Bürg[er]schaft (nach *Aristoteles*). Wie also, wenn ein ganzer Stand sich offen für eine antinational[e] Physignomie erklärt? Doch darf von den Bekennern eines Gregor VII. Alles das ni[cht] in Betracht gezogen werden: Si enim coelestia et spiritualia sedes beati Petri solvit [et] judicat, quanto magis terrena et saecularia (romanus pontifex non puri hominis, sed [v]ei dei vicem gerit in terris).

[9]) „Der Staat ist zunächst ein Naturorganismus, denn das Naturdasein des Mensc[hen] ist der veranlassende Grund seiner Entstehung, mit der Entwicklung des Menschen [und] Menschengeschlechte geht auch die Entwicklung des Staates vor sich, und seine [erste] Form und Organisation ist eben die natürliche Ordnung der Familie, somit der pat[riar]chalische Staat. In seiner weiteren Entwicklung und Ausbildung ist aber der [Staat] Product der menschlichen Freiheit" (s. *Kaulich*), also auch insofern Naturproduct i[n der] weiteren Fassung des Psychischen. „Gleichmässig ist die Entwicklung des geni[alen] Menschen nicht weniger, als die des dürftigsten Kryptogamen, aber in der Betrac[htung] des Menschen verbirgt sich das Gesetz unter der unabsehbaren Menge von störende[n] modificirenden Coefficienten der Erscheinung" (s. *Rümelin*). φανερὸν ὅτι τῶν φύσει ἡ [πόλις] ἐστί, καὶ ὅτι ἄνθρωπος φύσει πολιτικὸν ζῷον (s. *Aristoteles*). Auch Carey erkenn[t den] Menschen erst in der Gesellschaft. „Der Staat ist die ethische Form, in welcher

die Freiheit als vernünftige, die Vernunft als freie organisirt" (s. *Rosenkranz*), aber der „Nationalstaat" der als Name voransteht, kommt erst als Letztes zum Bewusstsein, und damit in jeder als ein besonderer Gottesgedanke (bei *Staudenmaier*) aufgefassten Individualität ihr eigenes, weil integrirender Theil des Ganzen, wenn dieses den wahrhaft nationalen Character trägt.

[10]) Feinde stehen auf beiden Seiten, auf der des Aberglaubens (oder dem Köhlerglauben), wie der des Nichtsglaubens (was nichts schaden würde), oder vielmehr des Nichtswissens. Vicarii Petri et ejus discipuli nolunt habere magistrum Platonem nec Virgilium neque Terentium neque caeteros pecudes philosophorum (im IX. Jahrhundert). La republique n'a pas besoin ni de savans ni de chimistes, mit diesen Worten fiel das Haupt eines Fürsten auf dem inductiven Wissensbereich, und vor ihnen würde keine Wissensmacht schützen. Quaero igitur ad quam rem scientia referenda sit, si ad causas rerum naturalium, quae beatitudo erit mihi proposita, si sciero unde Nilus oriatur, vel quicquid de coelo Physici delirant (s. *Lactantius*).

[11]) Das Mittel (dem durch den Socialismus drohenden Umsturz oder einer finstern Stagnation zu begegnen), liegt (nach *A. Lange*) „einzig und allein in der rechtzeitigen Ueberwindung des Materialismus und in der Heilung des Bruches in unserm Volksleben, welcher durch die Trennung der Gebildeten vom Volke und seinen geistigen Bedürfnissen herbeigeführt wird". Eine solche Ueberwindung des Materialismus kann aber nicht durch Reaction oder Opposition geschehen, sondern nur durch organische Fortentwicklung jenes, unter Mitaufnahme der Psychologie als inductive Naturwissenschaft, indem dann der bis jetzt materialistisch-körperlich verstümmelte Torso in Anerkennung der geistigen Interessen mit ihren, in voller Berechtigung begründeten, Ansprüchen die naturgemässe Ergänzung erhalten wird, und zwar nach der dem Durchschnittsmenschen, wie er aus dem Studium ethnologischer Thatsachen hervortritt, als geeignet entsprechender Norm. „Die Anerkennung des socialen Lebens, als eine Fortsetzung des Lebens der Natur" wird (nach *Lilienfeld*) über die materialistische Weltanschauung hinaus zur idealistischen weiterführen. Die Socialstatistik hat die Moralstatistik einzubegreifen.

[12]) Froude setzt ein „natural right" für Regierende und Regierte. Beaucoup pour la gloire de l'homme, quelque chose pour sa liberté, presque rien pour son bonheur, sah Condorcet in der Geschichte gearbeitet. Nach Lilienfeld entspricht die ökonomische Seite der socialen Entwicklung der physiologischen Seite in der Entwicklung der Pflanzen und Thiere.

[13]) Jedes Problem ist möglichst auf dem Boden der Rechtsverhältnisse zu lösen, wie sie gerade gegeben sind, und wenn einer Erweiterung benöthigt, genügt zur Einleitung der Entwicklung eine neu belebende Durchdringung, während eine vorherige Zerstörung, um unvermittelt Anderes an die Stelle zu setzen, allgemeinen Umsturz drohen müsste.

[14]) Appliquons aux sciences politiques et morales la méthode fondée sur l'observation et sur le calcul, méthode qui nous a si bien servi dans les sciences naturelles. N'opposons point une résistance inutile et souvent dangereuses aux effets inévitables du progrés des lumières, mais ne changeons q'avec une circonspection extrème nos institutions et les usages auxquels nous sommes depuis longtemps pliés (s. *Laplace*). So strebte Quetelet dahin, in der Durchschnittssumme der Lebensäusserungen die Ideale der Menschheit durch Rechnung zu finden (eine physiqne sociale).

[15]) Neben dem allgemeinen Gesetz, „savoir, que les rapports des effets de la nature sont, à fort peu près, constants quand ces effets sont considerés en grand nombre" erweist sich aus Bernoulli's Theorem, „que, dans une serie d'événements indéfiniment proprolongée, l'action des causes regulières et constantes doit l'emporter à la longue sur celle des causes irrégulières (s. *Laplace*). „Ainsi des chances favorables et nombreuses étant constamment attachées à l'observation des principes éternels de raison, de justice

et d'humanité, qui fondent et maintiennent les sociétés, il y a un grand avantage à se conformer à ces principes et de graves inconvénients à s'en écarter".

[16]) Es fehlt am Besten, am Anfang", der in ,,einem Unbeschlossenen, nach allen Seiten Grenzenlosen" (für die Philosophie der Geschichte) mangelt, und deshalb in gesetzlichen Durchkreuzungen der Mitte zu suchen ist. ,,Alles Bestehende ist vernünftig" heisst aus Hegels Terminologie in die naturwissenschaftliche übersetzt, ,,ist gesetzlich", wie sich bei inductiver Ausbildung die Psychologie auch im Geistigen nachweisen lassen wird.

[17]) Auch die Geschichte des Menschheitslebens besteht in einer Folge von Rythmen, welche wohl gemessen sind in der Zeit, welche in ihrem ganzen inneren Gehalt gleichsam im musikalischen Sinne melodisch und harmonisch geordnet sind (s. *Krause*). Nach Richter's Vorgang (in der Stöchyometrie oder Messkunst chymischer Elemente) gewährte Dalton der Chemie ihre mathematische Grundlage unter Berzelius' inductiver Beweisführung (und in dem Gesetz der Proportionen, relativer Verhältnisse zu einander, ist ein inneres Gleichgewicht gewonnen). Pondere et mensura (s. *Proust*) ordnen sich die Zusammensetzungen in der Chemie, nach der Zahl die Wachsthumsgesetze geistiger Gebilde (unter einer methodus ordinata).

[18]) Von Mango-Capac wurde gesagt, dass (nach Gründung Cuzco's) ,,hácia el levante reduxo hasta el rio llamado Paucar tampu, y al poniente conquistó ocho leguas hasta el gran rio llamado Apurimac y al medio dia atrajo nueve leguas hasta Quequesana (s. *Vega*). Sinchi Roca erweiterte (in Collasuyu) die Grenzen bis Chuncara (oder bis Pucara de Umasuyu). Lloque Yupanqui dehnte (nach Unterwerfung der Ayaviri) die Eroberungen über Hatun-Colla bis Chucuytu aus. Mayta Capac eroberte Tiahuanaco. Capac-Yupanqui unterwarf die Aymaras und Quechua. Inca Rocca markirt einen Stillstand, Yahuar-Huaccac den Rückgang, aber dann (nach Unterdrückung des Aufstandes) erweiterte Inca Viracoche sein Reich (durch Inca Pahuac Mayta) ,,hasta los terminos posibles, porque al oriente llegaba hasta el pie de la gran cordillera y Sierra nevada, al poniente hasta la mar y al mediodia hasta la ultima provincia de los Chancas, mas de 200 leguas de la ciudad (dann kam die Unterwerfung der Pocras in Huamanca und die Huldigung von Tucuman hinzu). Pachacutec Inca unterwarf Xauxa, Chucurpu, Hucujllas, Huamachuco, Caxamarca und Yauyu, dann die Chincha und Chimu. Inca Yupanqui unternahm Feldzüge gegen die Musu und nach Chile. Tupac Inca Yupanqui besiegte die Huacrochucu, Chachapoyas und Cañares. Huayna Capac besetzte Quito und hatte bereits der mit den europäischen Landungen in Brasilien von Osten her bis zu den Chiriguanos fortgepflanzten Bewegung zu widerstehen, während unter der Herrschaft seiner das Reich theilenden Söhne die Spanier im Westen eintraten.

INHALTS-VERZEICHNISS.

Erster Abschnitt.

DIE REISE.

Erstes Capitel (Nach Chile)[1].

Zweites Capitel (Peru und Ecuador) S. 47.

(Seite 48—114 ist der stehende Columnentitel entsprechend zu ändern).

Drittes Capitel (Columbia) S. 205.

[1]) s. zugleich Anhang (S. 685—691).

DIE REISE.

DURCH DIE MAGELLANSTRASSE NACH CHILE.

Die Verbindungen Europas mit der amerikanischen Westküste boten manches Lästige, so lange man auf Segelschiffe und die Umfahrung des Cap Horn hingewiesen war. Eine bedeutende Vereinfachung trat ein durch Eröffnung der Panama-Eisenbahn, welche eine Vervielfältigung der Dampferfahrten an der Küste zur Folge hatte, und später verbanden sich dann diese Fahrten der Küstendampfer mit einer Durchschiffung der Magellanstrasse, und einer atlantischen Dampferlinie des hohen Seeweges.

Die Dampfschiffe an der Westküste Südamerikas, wurden im Jahre 1840 von der Pacific-Mail-Company in Liverpol eingerichtet, und eben diese schloss daran zuerst die Befahrung der Magellanstrasse mit Seedampfern (1867). Seitdem ist noch eine deutsche Gesellschaft hinzugetreten, der Kosmos in Hamburg, (sowohl für die Beschiffung der Strasse, wie für die südamerikanische Küstenlinie), während die Verbindung von Panama nach San Francisco, und nördlicher, (mit dem Besuch der Zwischenhäfen), von einer amerikanischen Gesellschaft besorgt wird.

Der Dampfer der Liverpooler Gesellschaft, auf dem ich mich einschiffte, Valparaiso, ein solid gebautes, aber etwas krengkes Schiff, verliess den Werft am 5. Mai 1875 und in der Nacht des 6 Mai sahen wir die Feuer der Scilly-Inseln, wo damals gerade die entsetzliche Katastrophe des Schiller sich ereignen sollte, die durch die Telegramme bereits bekannt zu werden anfing, noch ehe wir den letzten Hafen Europas verliessen.

Die Magellandampfer laufen in Bordeaux an, für welchen Zweck wir auf der Gironde bei Pouliac ankerten und nach dem an steiler Fels-

küste gebetteten Santander, in Lissabon, wo ich Gelegenheit hatte, einige Bekanntschaft aus meiner Durchreise im Jahre 1873 zu erneuern.

Die nächste Station bildet gewöhnlich Madeira, auf welche Insel man bei den atlantischen Fahrten fast immer zurückgeführt wird, da sämmtliche Dampfschiffslinien, die afrikanischen, indischen und amerikanischen dort ihren Kreuzungspunct finden oder doch fanden.

So anziehend und erfrischend der Eindruck ist, den die bewaldeten Höhen dieser Oase beim ersten Besuche machen, so wenig Verführerisches bieten sie bei einer Wiederholung desselben, um an das Land zu locken. Die Dampfboote verweilen meistens so kurze Zeit, dass man über die Unannehmlichkeiten der Landung, wie sie an an allen den speculativ auf die Unerfahrenheiten zahlreicher Durchreisender rechnenden Hafenplätze unvermeidlich sind, nicht hinauskommt, und höchstens nur zu einem Spaziergang in den engen und holprigen Strassen Zeit hat, oder zum Ausruhen in den unordentlichen und schmutzigen Zimmern dortiger Wirthshäuser. Lohnend wird eine Ausschiffung nur, wenn längerer Aufenthalt Musse zu weiteren Ausflügen giebt, um die malerischen Naturschönheiten aufzusuchen, die das Innere birgt, während der Totaleffect besser an Bord, als am Strande genossen wird.

Die canarischen Inseln wurden zwischen Tenerif und Palmas durchfahren und dann (15. Mai) kam Ferro in Sicht, mit langgestreckten Felshöhen, schroff und vorspringend, die Insel zu zeigen, auf der alte Seefahrer den Wasser sprudelnden Baum und Geographen, seit 1634, ihren Meridian gesucht.

Die im Dolce far niente hingehenden Tage unter dem in unveränderter Heiterkeit strahlenden Himmel der Passate (im Golfo de Damas) brachte uns die Begegnung mit der Flying Squadron, die aus 6 Schiffen bestehend, mit dem Flagschiff Sir Walter Raleigh heimwärts kreuzte. Am 20. Mai trat Nachts der erste Regen ein, bei Annäherung an die Küste und am 22. Mai hoben sich die von den Holländern auf ihren brasilischen Fahrten „de Kerk" genannten Felspfeiler Fernando do Noronha's aus dem Meer, eine, welligen Hügeln zwischengestreckte Ebenen zeigende Insel dichter Waldungen. In dem dort erfolgten Schiffbruch Gonzalo Coelho's im Jahre 1503 fanden Vespucci's Gefährten dieses, im nächsten Jahre Fernando do Noronha geschenkte, Eiland (S. Joam) unbewohnt und die Vögel noch so wenig an Störungen gewöhnt, dass sie sich mit den Händen greifen liessen. Später wechselte der Besitz zwischen Franzosen,

Holländer und Portugiesen, bis die Brasilier jetzt einen Deportationsplatz dort eingerichtet haben.

Am 23. Mai zeigte sich in der Ferne die Küste Brasiliens, ein sandiger Streif mit grauer Decke, unter welcher niedrige Wellenerhebungen hervortreten. Dann erscheinen die weissen Häuser Oliva's auf den Höhen, und bald erblickt man längs der Küste den Mastenwald im Hafen Recife's, der unteren Stadt neben Olinda, als der oberen.

Der mit Ausschluss Olinde's (s. Avé-Lallement) die Stadttheile Cidade do Recife, San' Antonio und Boa Vista zusammenfassende Namen Pernambuco, der wie er (im Anschluss an Fernando) auch geschrieben wurde, Fernambuco (Fernambourg) hat mehrfache Deutungen erfahren und wird von Macedo aus der Sprache der Cahetes als Paranabuco (durchlöcherter Stein) erklärt. Doch schliesst er sich natürlicher an Parana, die Bezeichnung des Meeres (oder grosser Flusswasser), an, etwa (nach Varnhagen) der Meeresarm (Mbuk) oder (bei Prazeres) mit dem portugiesischen Zusatz boca (Mündung). Nach Thevet hiess das Meer Paranambouquo (am Cap Frio).

Bei der späten Ankunft am Nachmittage (Mai 23.) hielt sich das Dampfboot auf der Rhede und schickte nur ein Boot an's Land, um den Austausch der Postsäcke zu vollziehen, ohne mit den damals wieder (wie fast beständig) vom gelben Fieber inficirten Wohnplätze in Berührung zu kommen. Es wurden alarmirende Gerüchte von dem Ausbruch eines Krieges in Europa zurückgebracht, und, wie es hiess, sollten Deutschland und England gegen einander in Waffen getreten sein. Indess wurde dadurch das gute Einvernehmen an Bord nicht gestört, da die Verständigeren einem Bruche zwischen zwei durch die Gemeinsamkeit ihrer Interessen, in gegenseitiger Ergänzung derselben, von der Geschichte selbst zu steten Bundesgenossen bestimmten Nationen keinen Glauben schenken weder konnten noch wollten.

Am 25. Mai fuhren wir an einer langgestreckte Küste hin, mit niedrig bewaldeten Erhebungen, und sie lief aus in eine Hügelspitze, durch den Leuchtthurm gekennzeichnet. Häuser lagen auf waldigen Höhen und Einbuchtungen zerstreut und dann öffnete sich die weite Bahia de todos los Santos mit ihren Wellenhügeln, sowie ein Einblick auf die Flussebenen.

Böte, von lärmenden Mulatten und Negern geführt, brachten uns an's Land nach der Ciudad bassa, den Ort des Handels und der Märkte, während eine Hebungsmaschine für den Besuch der auf steilem

Klippenrand gelagerten Oberstadt (ciudad alta) benutzt werden konnte. Die Häuser steigen zum Theil bis acht Etagen auf, und die Strassen sind, besonders in der unteren Stadt, wo sich der ganze Verkehr abwickelt, eng, schmutzig, holprig und uneben. In Folge der vielen Neger und Negerinnen könnte man noch jetzt die Bemerkung Frezier's wiederholen: „la ville parait une nouvelle Guinée," und schon damals (1716) bestand eine Hebungsmaschine zum Aufsteigen nach der oberen Stadt, während sie in der Zwischenzeit ausser Gebrauch gekommen zu sein scheint, da die jetzige erst seit einigen Jahren im Gange war. An freieren Stellen der Oberstadt geniesst man einen weiten Blick über die Bay, mit kaum sichtbaren Hügeln der Umziehung, und auf den Wasserspiegel zwischen den Inseln, in diesem, fast stets wie es heisst, eine glatte Oberfläche darbietenden Meeresabschnitt, der indess in lebendig wogendem Zusammenhange mit dem Ocean draussen verbleibt und die Reihe der Küstenflüsse schweigend in sich herabzieht. Ihre Wasser durchfurchen die ergiebige Fläche des Reconcavo und befeuchten längs des Rio de San Francisco die Rohrzuckerfelder, wie die Plantagen an den übrigen Ufern, während das als Stapelplatz des Tabaks zur Bedeutung gelangte Emporium Cachoeira am Paraguassuflusse liegt.

Am Paraguassu spielte die romantische Episode des Patriarchen der dortigen Ansiedler, des unter seinem indianischen Beinamen Caramura bekannte Diego Alvarez[1]) (mit der Häuptlingstochter der Tupinambas auf der Insel Itaparica) und die gefabelte Mitleidenschaft des französischen Hofes wurde vielleicht nachträglich hineingezogen, um ein Seitenstück zu gewinnen für die Courfähigkeit der virginischen Pacahonta, die den Hof König Jacobs so für sich einnahm, „dass man dem armen Edelmann, ihrem Gemahl, drohete, ihn zur Rechenschaft zu fordern, dass er eine königliche Prinzessin ohne des Königs Einwilligung geehelichet."

Gegründet wurde diese Cidade de S. Salvador da Bahia de todos os santos von de Souza 1549 und in der brasilischen Geschichte erscheint sie als die classische Metropole, die jetzt noch den Namen eines amerikanischen Athen für sich beansprucht, wie Boston im Norden. Auch bildete sie als Hauptstadt die Residenz der portugiesischen Vicekönige seit 1641, bis ihr diese Hegemonie 1763 durch die Rivalität Rio de Janeiros entrissen wurde, von Mem de Sa (1567) ge-

---

[1]) En esta bahia de Todos Sanctos vive un Diego Alvarez, Portugues, hecho caudillo de los Indicos (weiss auch Oviedo).



gründet, dem Vertreiber der Franzosen an der Küste. Im Jahre 1624 fiel, wenn auch nur vorübergehend, Bahia in die Hände der Holländer, wie 1630 Recife, und aus der Zeit der bis 1654 dauernden Herrschaft ihrer (1602 gegründeten) Compagnie für Indien bleiben, ähnlich wie in den portugiesischen Colonien Angola's und St. Thomas', noch manche Erinnerungen zurück, besonders an die thätige und eingreifende Verwaltung des Statthalters Moritz von Nassau.

Auf dem in dieser Richtung durch Wind und Strömung begünstigten Wege von Bahia nach Rio-Janeiro passirten wir das für die Küstenrichtung Brasiliens sowohl, wie für seine Vorgeschichte, als Landungsglatz des, von den Tupis und Guaranis in ihren Vorfahren gefeierten, Bruderpaars beachtenswerthe Cap Frio, und obwohl dasselbe aus dem Gesichtskreis blieb, sahen wir dann, am Mai 28., die in pittoresquer Grossartigkeit vielgestaltigen Felsberggipfel vor uns, welche die Bay von Rio de Janeiro anzeigen, und fuhren in diese ein, an dem schräg überliegenden Paõ assucar vorbei. In ihm, wie im Gavia, dem Kopf des schlafenden Riesen, dem Corcovado (2300 Fuss hoch) u. s. w. verlaufen die Gebirgszüge von Bangu und Jacarepagua, die dort gleich der Tijuca, ihr Ende erreichen.

Die durch diese wundersam geformten Pic umzogene und für Flotten, soviel sich ihr böten, Raum gewährende Bay, die (nach Mouchez) freilich jährlich wasserärmer werden soll, erscheint um so prächtiger durch die Kaiserstadt San Sebastiaõ[1]), die im Hintergrund sich am Ufer forterstreckt und zwischen den Hügelthälern hinaufzieht. Wir mussten uns freilich mit dem Anblick aus der Ferne begnügen, da die Quarantaine-Verhältnisse ein Landen am Quai unmöglich machte und nur ein Spaziergang auf den mit Campiña bewachsenen Hügeln der Insel Macagui erlaubten, wo sich das Kohlendepot der Compagnie befand.

Am nächsten Morgen genossen wir eines malerischen Schauspiels, indem bei dem Zerreissen tief herabhängender Nebelwolken die einzelnen Berggipfel in ihren barokken Umrissen nach einander hervortraten, und auch nach dem Verlassen der Bay begleitete uns anfangs eine sonderbar zerrissene Gebirgslandschaft.

---

[1]) Mem de Sa hiess Nobrega seinen Angriff auf die von Tamoyos vertheidigte Festung der Franzosen in Uraçumiri bis auf den glückverheissenden Tag des heiligen Sebastian verschieben und fügte dieser Eroberung die von Parana-pucuy, auf Cats island (s. Southey), hinzu, worauf die nach Recife flüchtigen Franzosen auch von dort vertrieben wurden (1567).



Rio Janeiro bildete den hauptsächlichsten Handelssitz der (seit 1504 an der Küste erwähnten) Franzosen, bis zu ihrer, die Pläne Villegagnon's vereitelnder, Niederlage, und das gute Einvernehmen, in welchem sie damals, aus altem Verkehr, mit den Eingeborenen standen, wird auch durch die Erzählungen Hans Staden's bezeugt.

Ausserdem hat man versucht, wie die Priorität der afrikanischen Entdeckungen (in den Kaufmannshäusern Dieppe's an der Goldküste), die der amerikanischen für die Franzosen in Anspruch zu nehmen, und schon im Jahre 1488 wäre auf einem französischen Schiffe Martin Alonso Pinzon (der kühne und erfahrene Begleiter des Columbus, als Commandant der Pinta) an der Küste Amerika's gelandet. Besser beglaubigt ist seines Bruders Vincente Pinzon's Verdienst, als Entdecker des brasilischen Festlandes, wo er (1500) das (bald darauf von Diego de Lepe umfahrenen) Cap Augustin auffand, in Begleitung Vespucci's, der bereits (1499) an Hojeda's Fahrt von den durch Columbus in Paria berührten Punkten zum Cabo de la Vela (gleichzeitig mit der Guerra's bis Codera) Theil genommen hatte, und auf der (nach d'Avezac) wahrscheinlich (gleich der folgenden) von Coelho befehligten Expedition das Cap Roque erreichte, sowie südlichere Breiten. Die auf die, von Cabral erhaltene, Nachricht vom Könige Portugals veranlasste Fahrt nach Presilligland (von dem Handel mit Caesalpinia brasiliensis) galt bereits (1501) dem neuentdeckten Paschaol (Monte Pascual) in der Kreuzesinsel (Ilha da Santa Cruz oder Vera Cruz). Es war die südwestlich brasilianische Strömung, die diesen Seefahrer, der sich mit Vasco de Gama's Instructionen versehen, auf dem Wege nach Indien fand, in den Porto Seguro des damals noch unbekannten Continentes trieb, und aus diesen hydrographischen Verhältnissen verdient auch die an das Cap Frio geknüpfte Tupi-Guarani-Sage besondere Beachtung. Auf meiner ersten Reise nach Australien, noch ehe Dampfböte solche Hochseefahrten unternahmen, wurde ich von dem Capitain unseres Segelschiffes, während wir mit schlaffen Segeln an den Masten hülflos im Calmengürtel umherschaukelten, vielfach von den Gefahren drohenden Zeitverlustes unterhalten, wenn uns die westliche Aequatorialströmung an's Cap Roque treiben sollte, und fehlte es nicht an der Aufzählung warnender Beispiele. Auch sind die Instructionen der Segelanweisungen über das Passiren des Aequators besonders mit Rücksicht hierauf niedergelegt.

Die Küste Brasiliens war anfänglich das eigentliche America, die America Provincia (America vel Brasilia sive Papagalli terra),

doch wurde dann der durch Hylacomilus aus der Uebersetzung von Amerigo (Alberico oder Amalrich) Vesputio's Quatuor Navigationes zur Geltung gebrachte Namen ein allgemeiner für den Nuevo Orbe.

In den spanischen Entdeckungsfahrten an der südamericanischen Küste lag zugleich die Absicht zu Grunde den ihnen nach der päpstlichen Theilung vortheilhafteren Weg nach Malacca aufzufinden, und so wurde, als die Nachricht von der über den darischen Isth- erreichten Südsee nach Europa gelangte, Juan Diaz de Solis aufs Neue nach dem von ihm 1508 entdeckten Rio de la Plata entsandt, wo er unter den Charruas seinen Tod fand (1515). Die Furcht vor diesen wilden Stämmen in der Banda oriental verzögerte die Gründung Montevideo's, oder (s. Burmeister) Monte vireo, den von der Natur angezeigten Hafen, bis 1726 (oder 1717 durch Zavala), und in der Zwischenzeit begnügte man sich mit dem auf dem Gebiete der Querandis angelegten Buenos-Ayres.

Das Ungünstigere dieser Lage trat uns deutlich entgegen, als wir Juni 2. vor Montevideo ankernd einen längeren Aufenthalt für Ueberführung der mitgebrachten Auswanderer nach Buenos-Ayres erlitten, und machte er sich um so lebhafter fühlbar, weil das Einlaufen in brasilianischen Häfen ein Landen in Uruguay verbot.

In der Einfahrt überrascht die Mächtigkeit dieses aus dem Uruguay und dem bei dem Tres-Bocas mit Paraguay vereinigten Parana gebildeten Silberstroms[1]) (Rio de la Plata) in dem Aestuar des ungeheuren Wasserbeckens, das diesseits der centralen Wasserscheiden, — der Sierra geral gegen den Rio San Francisco, dem Campos dos Parexis gegen den Tapajos und Xingu, der Cordillere von Andacahua gegen den Madeira[2]) —, in den Flussarmen des Paranahyba mit der Erweiterung zum Parana (dem sich der aus dem Nevado von Acay und Salta herabkommende Juramento oder Guachipas, als Salado verbindet),

[1]) Von dem aus einem westlichen Reich erhaltenen Silberschmuck, den Cabot auf seiner Entdeckungsreise, bis zur Insel Apipé, von den Guaranis kaufte, erhielt der (mit dem Uruguay den La Plata bildende) Parana den Namen des Silberflusses (1527). Von dem auf dem Boden seiner Entdeckungen Ermordeten hatte sich früher der Name Rio de Solis verwendet.

[2]) Die Portugiesen benutzen eine Tragestelle der Böte zwischen dem Rio Alegre, Nebenfluss des Barbados, der in den mit dem Mamoré und Beni den Madeira bildenden Guapore oder Itenes fällt, und dem Aguapey, Nebenfluss des Jauru, der sich in dem Sumpfterrain der Laguna de los Xarayes mit dem Paraguay vereinigt, wie am Südende desselben der Cuyaba, der in den Quellen seines Nebenflusses, des Tombador, denen des Estivado, Nebenfluss des Arinos oder Tapajos so nahe ist, dass die dortigen Pflanzungen (wie de Moussy bemerkt), abwechselnd aus Wassern, die zu dem Wassergebiet des Marañon gehören oder aus denen des Paraguay (oder La Plata) befruchtet werden können.



des Paraguay (aus den siete lagunas) und (seines aus dem Suipacha der Puna von Jujuy und dem Pilaya des Cinti-Rücken entstehenden Zuflusses), des Pilcomayu, sowie des in den Küstenketten (mit dem Rio de las Canoas in den Waldbergen San Catharina's) entspringenden Uruguay, die nach Süden geführten Wassermassen des Continente's in sich aufnimmt.

Die Stadt Montevideo liegt amphitheatralisch auf ansteigendem Wellengrund neben einem von Befestigungen gekrönten Hügelberg, auf den der Name bezogen wird. Am Ufer waren vorn die ausgedehnten Fabrikgebäude sichtbar zur Herstellung des Fleisch-Extractes, eines, für den Reisenden besonders, werthvollen Proviantmittels. Die für Montevideo bestimmten Passagiere wurden vor der Abfahrt auf der felsigen Flores-Insel ausgeschifft, wo sich die Quarantaine-Anstalten finden.

Im Gegensatz zu der miasmatisch geschwängerten Atmosphäre Brasiliens, wo an einigen Localitäten das gelbe Fieber endemisch zu werden droht, gilt die der La Plata-Staaten, wie in dem (durch neuere Erfahrungen freilich nicht durchgängig bewährten) Namen Buenos-Ayres (Gute Luft), ausgedrückt liegt, für besonders gesund, in Folge der Luftreinigung durch die trockenen Pamperos, die von den Schiffern wieder (gleich den Suestados) für ihr Anschwellen zu Orkanen gefürchtet sind, was zwar in jeder Jahreszeit bevorsteht, am häufigsten jedoch in der kalten.

Fünf Tage waren wir bei ruhigem Wetter unter einem heiter klaren Himmel blasser Tinten hingefahren, als sich am 8. Juni in einer niedrig gehobenen Streichung dünenartiger Erstreckung die Küste Patagoniens zeigte, und dann der Absatz des Cap Virgen (Cabo de las Virgines), das wir umfuhren, um Abends in Possession-Bay zu ankern.

Als sich am 21. October 1525 den Blicken Magellans dieses Vorgebirge zeigte, da hing es von der Antwort des Ja oder Nein auf die gestellte Frage ab, ob das Problem der Erdumsegelung bereits seine Lösung finden würde, denn widersprechend lauteten die Berichte der zur Kundschaft ausgesandten Schiffe. Die Mannschaft des einen zweifelte, die andern glaubten jedoch aus der Länge des gefolgten Canals, aus der Tiefe des Wassers, aus den Strömungen und Fluthen auf eine Strasse schliessen zu können, und Magellan's energische Entschlossenheit, die so eben erst wieder, in dem Ueberwinterungshafen, eine gefährliche Meuterei mit festem Griff erstickt hatte, bedurfte keiner langen Ueberlegung. Der bei Annäherung an Cap Froward veränderte Character der Strasse erregte für einen Augen-

blick Anstand, so dass von der Bucht des späten Port Famine wieder ein Recognoscirungsschiff vorangeschickt wurde. Indess Magellans Entschluss stand schon auf festem Grunde, denn ohne weitere Nachricht von dem den Begegnungsort verfehlenden Fahrzeug, liess er unter ceremoniellen Feierlichkeiten die Anker lichten und erreichte nach wenigen Tagen das (ersehnte) Cap Deseado (Cabo de las Pillares oder Cap Pillar) mit dem Anblick der offenen Südsee vor sich. Während Loysa 90 Tage mit der Durchfahrt in Anspruch genommen war, Byron 51 Tage, Wallis 116 Tage, Bougainville 60 Tage, führte sie Magellan in weniger als 3 Wochen aus, obwohl noch ohne jede Karte oder selbst Vermuthungen über den richtigen Weg in diesen Canallabyrinthen.

Trotz des Aufsehens, das in Folge der ersten Erdumschiffung die Entdeckung der langgesuchten Strasse hervorrief, verlor doch dieselbe, bei ihren Schwierigkeiten für Segelschiffe, an Bedeutung, als Schouten in Lemaire's Strasse die Regia Via gefunden, und dann, seit Brower's Umsegelung von Staaten-Island, durch Sharp und besonders durch Dampier, das offene Meer im Süden, mit Beseitigung oder wenigstens weiterer Zurückschiebung des antarctischen Continentes, festgestellt war. Erst mit der heutigen Entwickelung der Dampfschifffahrten haben die Vortheile der Strasse wieder ausgenutzt werden können, und als das erste Dampfschiff in der Magellan-Strasse („wo nicht das allererste, so doch jedenfalls eins der ersten") bezeichnet Kohl die englische königliche Steam-sloop Virago, unter dem Commando des Capitain Housten Stewart (1851).

Der östliche Theil der Strasse trägt den Character des Patagonischen Landes, aber jenseits Cap Froward, der Südspitze des amerikanischen Festlandes, tritt man in die Cordillere des Westens ein, und zwar in die östliche Kette derselben, während die westliche (die sog. Küsten-Cordillere, aber seit Juan Fernandez bei dem ferneren Fehlen an Verzweigungen vom Andes-System als abgezweigt geltende) durch den Chonos-Archipelago im Bogen nach dem Feuerland ausläuft. In all diesen wild zerrissenen Inselgruppen stehen gewissermassen die Zwischenthäler der Cordillere noch inmitten des Meeres, von den Wogen desselben erfüllt, und nur die Bergspitzen ragen über der Oberfläche hervor. Hieraus folgt auch der scheinbare Eindruck verhältnissmässiger Niedrigkeit, und Darwin erklärt diese Täuschung des Urtheils bereits daraus, „that the whole mass, from the summit to the water's edge, is generally in full view." Wenn neuere Beobachtungen das Festland der amerikanischen Südspitze als sin-

kend bezeichnen, so kann dagegen der mit neueren Auswurfsmassen bedeckte Isthmus der continentalen Mitte als bei der Arbeit der Erhebung thätig angesehen werden.

Bei unserem Ankern im Possession-Bay hatte sich, nach bereits eingebrochener Dunkelheit, nur ein niedriges Vorland unterscheiden lassen, am andern Morgen aber sahen wir die felsige Erhebung vom Cap Possession vor uns. Eine sandige Küste mit unregelmässigen Haufen-Erhebungen bezeichnet Patagonien, (wo der vierzackige Mount Aymond erkennbar war), niedrige Sandstreifen deuteten die Inseln des Feuerlandes an.

Nach einer Felserhebung vor Mount Orange, den von Bänken eingeengten Eintritt in die First Narrows anzeigend, folgten steinige Sanderstreckungen und darauf Lehmbänke, durch welche das Schiff den Weg zu lothsen hatte. In Patagonien breitete sich eine steinige Sandfläche aus, mit Erhebungen bei Cap Gregory, an der Seite des Feuerlandes fielen lehmige Sandbänke ab. Nach dem Passiren der Magdalenen-Inseln (neben denen von Santa Marta) zeigten sich, mit Gente-Grande-bay (der Grossfüssler und Jagdgeschichten) auf dem patagonischen Festland niedrige Hügellinien mit Schneestreifen bedeckt, beim Austritt aus den Second Narrows, und dann warfen wir Anker in der in der Ferne durch St. Anna Point umzogenen Bucht vor der welligen Hügelwand von Punta Arenas (Sandy Point). Die Ansiedlung liegt an Waldkuppen, hinter denen sich eine Hügelreihe hinzieht, auf welcher in dieser Jahreszeit hier und da Schnee lagerte. Der Ort dient als Deportationsplatz und mag an Bedeutung gewinnen durch die jetzt in der Nähe bearbeiteten Kohlenminen, sowie kürzliche Goldentdeckungen. Die chilenische Ansiedlung (nach der Meuterei, in dem 1843 – 1851 in Neu-Braunschweig unterhaltenen Fort, 1853 hierher verlegt) ist an die Stelle getreten derjenigen Versuche, die früher besonders in den Localitäten des Port Famine versucht wurden, dessen Namen bereits das traurige Schicksal ausspricht, welches d e meisten Colonieplàne betraf. Am umfassendsten angelegt war die des in mystischer Begeisterung gegen die Unbilden dortiger Natur ankämpfenden Sarmiento, der seinen Namen der majestätischen Campana de Roldan gelassen hat, aber obwohl er bereits bei seiner Besitzergreifung der Muttergottes-Inseln im Golfo de la Trinidad, den Winden und Wogen, um ihnen die Aufnahme der Ketzerschiffe zu verbieten, die von dem Stellvertreter Gottes, dem heiligen Vater, effectuirte Schenkung der halben Welt, genau 180 Längengrade (s. Kohl) an seinen König proclamirt hatte (1579) und also,

nachdem dieser 1580 auch den portugiesischen Antheil an sich gerissen, bei der Gründung der Ciudad del Rey Felipe (1583) die ganze Welt für ihn hätte beanspruchen dürfen, ging doch durch den Ungehorsam des Klimas Alles auf das Kläglichste zu Grunde, und von den letzt Ueberlebenden fand nur Einer Rettung an Bord der Schiffe des in Drake's Spuren folgenden Cavendish (1586), dessen Besatzung die in den Ruinen Philippopolis' vergrabenen Geschütze als Beutestücke mit sich fortführten. Vielleicht war das die Strafe dafür, dass der Vorschlag einer officiellen Dedication der Strasse an die Muttergottes (als „El Estrecho de la Madre de Dios") nicht ausgeführt, oder wenigstens von den Geographen nicht mit genügendem Eifer angenommen war.

Unser Aufenthalt in Punta Arenas beschränkte sich auf wenige Stunden, denn da der Capitain für die gefährliche Ausfahrt des Cap Pillar eine volle Verwendung über das Tageslicht wünschte, lichtete er um 7 Uhr Abends die Anker und passirten wir also den interessantesten Theil der Strasse leider bei Nacht.

Ich blieb indess während derselben auf Deck, um wenigstens das zu sehen, was die Lichtbeschränkung erlauben würde. Ungefähr gegen Mitternacht hoben sich die gigantischen Umrisse des Cap Froward (des trotzigen Vorgebirges) aus der Dunkelheit ab, als wir im nächtlichen Schweigen der Natur daran vorüber dampften. Als den, sämmtliche Zonen zweifach durchsetzenden Continent endgültig abschneidend, verdiente gewiss dies gespenstische Cap mit seinem Morro de Santa Agueda eine Apostrophe, wie sie Camoens Dichtergeist an das Südcap Africa's richtete.

Gleich nach dem Umfahren desselben trat der von dem Capitain bereits vorhergesagte (und durchweg beobachtete) Wechsel ein, indem wir in das östliche Thor des Cap Virgen bei heiterem Himmel eingefahren waren, der uns auch bis dahin begleitet hatte, jetzt dagegen unter grauer Umfinsterung des Himmes dickes Wetter einsetzte, mit Nebelsenkungen und Sprühregen, und obwohl die hohen Felswände an beiden Seiten der (auf English Reach folgenden) Crooked Reach Schutz gewährten, sich doch eine eisige Luft fühlbar machte, und Windstösse, die darüber hinstürmten, wobei mitunter die als Williwaws gefürchteten Böen herabfuhren. Die Strasse ist von Höhenzügen eingeschlossen bis Port Gallant, und verengert sich mehrfach, bogenweis umherziehend.

In der dunkeln Nacht traten auf beiden Seiten die schwarzen Felsmassen drohend entgegen, und hier und da klafft zwischen ihnen

eine Oeffnung, hinter welcher sich neue Erhebungen aufthürmten. Bei Cap Crosstide näherte sich ein Bot der Eingeborenen, unter den aus der Finsterniss heraufschallenden Zurufen erkennbar und dem Feuer, das oft in Radform emporflackerte, wenn der angezündete Baumzweig vom Winde angefacht wurde. Indess entzogen sich diese Leuchten immer rasch dem Auge, da sie den Dampfer, der ihretwegen keinen Aufenthalt machte, nicht zu erreichen vermochten. Schon bei Magellan's Fahrt erhielt das Feuerland (wie in Puerto de San Julian das Jagdgebiet der grossfüssigen Patagonier) seinen Namen (tierra del fuego) von den nächtlich gesehenen Feuern, und Fitz-Roy beobachtete den Gebrauch der Pescherähs, dass sie, um die Lästigkeit der Feueranzündung zu sparen, glimmende Spähne mit sich führten, wie es ähnlich in Australien geschieht.

Die Dampfbote tragen kein Bedenken, die Fahrt durch diese westliche Strecke der Strasse bei Nacht zurückzulegen, da das Land an beiden Seiten nächste Annäherung erlaubt, und demselben mitunter so nahe kommen könnte, dass die Baumzweige über das Deck herabhingen, an vorspringenden Puncten, bis die Strasse zwischen parallelen Bergreihen eine gleichmässige Streckung annahm. Steil zeichnete sich Cap Quod ab, eine bei ihrem ruinenartigen Vortreten von ununterbrochenen Weststürmen verwüstete Felsruine und manche eigenthümliche Formation erschien in phantastischen Umrissen unter dem Schleier des nächtlichen Dunkeln.

Mit der Morgendämmerung leuchtete aus dem Reflex der Sonne, lange vor ihrem Aufgang, der Wiederschein von Gletschern herüber und beim Austritt aus der engen Long Reach (la Calle larga) sahen wir uns inmitten einer aufgeregten und aufregenden Scenerie. Wild zerrissene Felsmassen jagten nach Westen in vielgestaltigen einander entgegengestellten Piks emporgebäumt, während links eine Wand durch inselartig zerschnittene Felsklumpenmassen[1]) gebildet wurde, mit Cape Upright hervorstehend, der Auföffnung von Sea Reach, wo die Dünung anfängt bemerkbar zu werden.

Schnee lagerte auf den Höhen, und bei Oeffnungen drang rechts der Blick in das Innere, von Bergkolossen getroffen, und hie und da von dem Leuchten hoher Gletscher oder der weissen Decke, worin die übrigen Höhen gehüllt waren, während von dem Felsgetümmel

---

[1]) Narborough nannte die Strecke, vom Cap Quod (Quade) bis zur See, South-desolation, da es nichts Oederes gäbe, als dieses Land.



um uns her, bei der Insel Tamar[1]) wo Smyth's Canal sich abzweigt, gefrorene Cascaden bis an das Meer herabstürzten.

Der bisher in Böen wehende Wind wird gleichmässig stärker, und die weiten Wasser des Pacific fluthen in mächtigen sturmgepeitschten Wogen dem Schiffe entgegen.

Rechts erhebt sich im Kampfgetümmel des Wasser- und des Luftmeeres das eines felsigen Archipelago, und links erscheint eine Reihe gleichmässig nach einander vorspringender Felsinseln, geschlossen durch Cape Pillar (el Cabo de las pilares), in gigantische Säulen abfallend bis zu den in der Wasserwüste des Oceans, als Ausstrahlungen verschwindenden Vorfelsen, die sich in den Klippen der Spanish Lanchas, sowie der Apostel fortstrecken, in den Ocean hinaus, der uns jetzt mit gewaltigem Gewoge entgegen, in die Strasse hineinzurollen begann. Nur schwer kämpfte der starke Dampfer dagegen an und oft vermochte er kaum unter dem aufgethürmten Wogenschwall seinen Cours zu halten oder seine Position zu wahren, bis die offene See gefunden ist, die ihn dann als leichten Spielball auf schäumenden Kämmen umherschleudert. Dem 1750 Fuss hoch aufsteigenden Cap Pillar gegenüber, zieht sich von dem Felsen der Westminster Hall (mit den Lawyer-Inseln) die Kette der Sir John Narborough-Islands bis zum Cap Victoria hin, während vor der Strasse die Felsen der Evangelisten (Directions-Islands) aus dem Wasser aufragen.

Die Seeleute deuteten unter dem vom Wasser überrauschten Klippenfelsen, sowie in den, scheinbare Zufluchtsorte versprechenden, Buchten die Gefahren aus, unter denen schon manches Schiff, auch aus den der englischen Gesellschaft gehörigen, seinen Untergang gefunden hatte, und wenn die Schrecken des engen Strassen-Ausganges oder der Landesnähe überwunden sind, bedrohen die Orkane des, hier nicht gerade stillen, Oceans. Da sie oft mit rasender Furie wüthen, von Norden herabstürmend, und also sich dem Fortgang entgegen stemmen, würde das Dampfbot, wenn die complicirte Maschine, mit welcher es arbeitet, in einem kritischen Augenblicke in Unordnung gerathen sollte, dann, hülfloser als selbst ein Segelschiff, dem Spiel der Elemente anheim gegeben sein. Eine Zeit lang wählten die Dampfböte den längeren Umweg durch

---

[1]) Between Capes Tamar and Phillip, a space of 4 leagues, there is a deep bight, witht wo openings, the easternmost in which are glaciers and icy sounds, extends to the northeast for 10 miles from the mouth, and the westernmost is the commencement of Smyth's channel (s. Parker King).



Smyths Channel, der zwar in ruhigeres Wasser hinausführt, andererseits aber so schmale Parthien enthält, dass grössere Fahrzeuge leicht in ihren Manövern behindert werden. Die englische Gesellschaft hat deshalb neuerdings ihren Capitänen diese Strasse verboten, die dagegen von den Böten der deutschen Gesellschaft, weil kleinerer Dimensionen, mitunter noch benutzt wird. Die Stürme mögen sich im Pacific nach Norden bis Coquimbo, und einzelne selbst bis Copiapo, erstrecken, und treten in Valparaiso zuweilen noch mit grosser Heftigkeit auf, besonders in den Monaten von Mai bis September. Grade damals war ein solcher Orkan über den Hafen von Valparaiso hingerast, und wir hatten in Montevideo telegraphische Nachricht empfangen, von der durch ihn unter den Schiffen angerichteten Verheerung, deren manche mit Allem an Bord gesunken oder von den Ankern treibend, an der Küste gescheitert waren. Indessen kurz nachdem ein solch ungewöhnliches Ereigniss geschehen ist, fühlt man sich verhältnissmässig desto sicherer, soweit Wahrscheinlichkeitsrechnungen zulässig sind.

Am 12. Juni fanden wir uns neben dem Archipelago der Chonos und (nördlicheren) Guaitecas (zwischen Cap Tres Montes und Chiloë), felsig aufsteigenden Inseln, die geologisch, wie sonst geographisch, und wahrscheinlich auch ethnologisch, mit dem Feuerlande in Beziehung zu setzen sind. Asta - Buruaga dagegen stellt die Chonos mit den Huilliches Patagonien's zusammen, Molina nennt die Cocaus auf den Inseln von Chiloë (mit den dortigen Cunchos verwandt). Um die Bekehrung der Bevölkerung zu beschleunigen, wurde sie Ende des 18. Jahrhunderts nach Chiloë transportirt, mit Ausnahme der nach Ofqui, und den weiter zu den Patagoniern Geflüchteten. Mitunter sollen noch Begräbnissplätze in Höhlen oder Mumien in Rindenkästen beigesetzt gefunden werden, und von den Schädeln heisst es, dass sie mit denen der Payas in Chiloë übereinstimmen. Chiloë, wie Molina bemerkt, sei in der Chili-dugu (Sprache Chili's) von den Chilenern, die ihre eigenen Wohnsitze Chili-mapu (das Land Chili) genannt, als Chili-hue (ein Bezirk Chili's) bezeichnet worden (oder das Ende).

Entdeckt wurde der Archipelago von Ancud im Jahre 1558 und die den Namen gebende Hauptstadt, die an die Stelle der von Castro (1566) gegründeten Ciudad de Castro trat, von Berenguer 1768 angelegt (als Villa de San Carlos de Chiloë). Das Presidio auf Juan Fernandez datirt seit 1750. Neuere Nachrichten über Chiloë giebt Dr. Martin, Zeitschrift für Ethnologie, Heft 3, 1877.

Südlich von den Chonos erstrecken sich neben den Peyes oder Poyas

die Key-yus (Keyes) bis zur Magelhan-Strasse (s. Falkner), und alle Stämme im Westende der Magelhan-Strasse bis Cap Tres Montes werden, ebenso wie die Eingeborenen des Golfes von Trinidad, von Fitzroy zu den Chonos gerechnet, die ihrerseits wieder den Alikoolip des Feuerlandes ähneln sollen.

An die Culilau-cunny und Sehuau-cunny, die mit den Tehuelches (oder Tehuel-cunny) zu den eigentlichen Patagoniern (die Puelches bis zu der Berührung araucanischer Verwandtschaften) gehören, schliessen sich die Yacana-cunny, die in die (westlich durch Alikoolip neben Yapoos und Tekeenica repräsentirten) Bewohner des Feuerlandes übergehen, auf dessen nordöstlichem Theil sie dauernder oder vorübergehend angetroffen werden.

Unter den in Punta Arenas an Bord gekommenen Passagieren fanden sich einige Franzosen, die in Folge eines Colonisationsprojectes ausgewandert waren, und auf ihren vorläufigen Explorationszügen mit den Yacanacus in Berührung gekommen waren, die sich von dem Feuerlande um die Halbinsel Neu-Braunschweig nach King William's IV. Land herumgezogen haben, und dort mitunter in Ruderböten mit den, die Strasse zwischen Cape Froward und Cape Pillar befahrenden, Schiffen zu verkehren suchen. Die von den Reisenden gesehenen Wilden bedienten sich Hunde zweierlei Mischrassen zur Jagd auf Guanuco und lebten hauptsächlich von Ratten, zur Wohnung unter Büschen kauernd. Als Kleidung tragen sie ein durch Ausstrecken auf der Erde bereitetes Guanaco-Fell auf dem Nacken, und während der Menstruation legen die Frauen ausserdem eine Schürze von Hundsfell an. Zum Schmuck werden Sehnen um den Hals, um Beine und Arme angelegt, mit durchbohrten Steinen oder Muscheln. Neben Körben, die für Mitführen der essbaren Muscheln zur Nahrung dienen, werden Fellsäcke getragen, und in diese, neben einem zum Nähen gebrauchten Knochen (unter jedesmaligem Zubinden des Fadens), einige Kieselsteine, um in der Rinne des Holzes die Feuerspähne abzuschaben, welche dann durch Reiben mit einem andern Holz in Flammen gesetzt werden. Für gewöhnlich sucht man den Funken in gestampften Schwämmen glühend zu erhalten. Die Nahrung wird roh gegessen oder auf Kohlen geröstet. Der Häuptling trägt eine hohe Spitzmütze aus Fellen. Die Spitzen der Lanzen werden im Feuer gehärtet oder aus Kieselstein gefertigt (gleich denen der Pfeile), unter Festbinden mit Schnüren und Kleben durch Harz. Die Sehne der Bogen besteht aus Thiersehnen. Statt der Steine werden auch zerbrochene Flaschenscherben zur Verfertigung von

Pfeilspitzen (durch Abschlagen) gebraucht. Das Haar wird (von Frauen) mitunter in Kranz geschoren, unter Glattrasiren des Scheitels (oder Abbrennen der Haare des Scheitels), und Mädchen tragen drei Stränge oder Flechten über die Stirn.

Nach dem Essen (oder als Zeichen der Gastfreundschaft) bieten die Frauen (der Feuerländer) ihre Brust zum Säugen an (der Adoptionsgebrauch der Circassier.)

An einer Stelle, die, wie es schien, für religiöse Ceremonien besucht zu werden pflegte, fanden die Reisenden eine halb künstliche Erhebung, auf deren Plattform mit bunten Steinen drei Figuren ausgelegt waren, die eine einen Kreis (oder Sonne), die andere einen Halbmond, und die dritte eine Hand darstellend, wovon der Berichterstatter einen kurzen Umriss gab. Von den vier Seiten her sollten dann, wie es beschrieben wurde, vier schnurgerade Strassenrichtungen auf die Höhe zugeleitet haben, so dass sich also — unter gleichzeitigem Auftreten der bis in den hohen Norden verfolgbaren Symbole der Sonne, des Mondes und der Hand — hier im fernen Süden gewissermassen ein schwacher Reflex jenes Platzes in Cuzco gefunden hätte, „d'ou sortirent, pour ainsi dire, quatre rues magnifiques, qui répresentaient les quatre parties de la Monarchie du Perou" (s. Coreal) im Ttahuantin-suyu (der Inca).

Unter den Büschen liegen die Feuerländer, an einander gedrückt, in niedrigen Gruben, mit einem Stein zum Schutz gegen den Wind und hinter aufrechten Hecken. Auf dem Marsch folgen sie einander im Gänsemarsch. Sie sind ihrer Statur nach kurz und trägt die ganze Constitution das Aussehen der Verkümmerung. Nach Fitzroy wohnen die Yacana auf der östlichen Insel von Tierra del Fuego, die Tekeenica im südöstlichen Feuerland, die Alikhoolip zwischen dem Westtheil des Beagle-Canal's und der Strasse von Magelhan, die Huemul zwischen Otway und Skyingwater, die Pecheray an beiden Westseiten der Strasse (mit den Channel-Indians und Chonos verwandt.) Die zu den Tehuelches gehörigen Patagoner, (als Yanakens des Süden), die über den Hals der Halbinsel Neu-Braunschweig nach Punta Arenas kommen, sprechen einen der Sprache der Yucanacus verwandten Dialect. Sie bedienen sich des Lasso und der Bolas, sowie zum Schmuck des Silber, (zum Theil bei den Araucanern verarbeitet), während sie das Gold verschmähen. Durch die (grossen) Yacana-Kunny (den Patagoniern verwandt) in der östlichen Tierra del Fuego wird (nach Fitzroy) der benachbarte Stamm der (kleineren) Tekeenica durch Einfälle bedrängt.

Am folgenden Tage (13. Juni) kamen die Bergreihen Valdivien's in Sicht, sowie die Araucaniens, und dann die Insel Mocha, deren araucanische Bevölkerung, die bei der Entdeckung (1544) dem Ackerbau und Fischfang ergeben angetroffen war, nach dem Flusse Biobio und dem am Nordufer erbauten Mochita verpflanzt wurde, um den holländischen Freibeutern, die damals den englischen folgten und 1640 von Valdivia einen vorübergehenden Besitz ergriffen hatten, den auf der Insel gefundenen Stützpunkt zu entziehen (1685). Die jetzt unter deutschen Colonisten aufblühende Niederlassung in Valdivia wurde unter der spanischen Herrschaft, weil durch das Zwischenschieben der unabhängigen Araucanier von den übrigen Besitzungen (wie auch jetzt noch) abgeschnitten, ohne selbstständiges Leben durch jährliche Zuschüsse erhalten, und diente als Verbannungsort.

Am 14. Juni liefen wir in Lota ein, zwischen Arauco und Coronel gelegen, und gleich dem letzteren Platz neuerdings (seit Mitte der 50er Jahre) durch die Bearbeitung der Kohlenminen (in der Tertiär-Formation zwischen der Cordillere von Nahuelbuta und dem Meere) für die Dampfschiff-Gesellschaften wichtig, die deshalb dort Niederlagen für ihre Bedürfnisse besitzen. Die lehmigen und schmierigen Strassen des Fleckens wurden durch den Kohlenstaub nicht anziehender, doch boten Spaziergänge längs der bewaldeten Hügel von den Spitzen derselben mehrfache Aussichten über die Thalschluchten und die umziehenden Bergketten, die sich mit dem Blick auf das offene Meer zu einem angenehmen Gesammtbild erweitern.

Hier landeten die für Concepcion bestimmten Passagiere, die an dem (bis Natividad schiffbaren) Flusse Biobio gelegene Hauptstadt der Provinz, und unter den spanischen Städtegründungen eine der ältesten, da sie von Valdivia selbst im Thal von Penco (1550) unter den jetzt ausgestorbenen Promauca (einst die Mark der Auca oder Araucanos) projectirt wurde, obwohl sie ihre jetzige Gestalt erst im Jahre 1754 erhielt, als Concepcion de la Madre Santisima de la Luz (oder Concepcion de Mocha). Bereits Herrera erwähnt der Kohle bei Talcahuano, dem Hafen Concepcion's (und Stevenson der Ausfuhr des Weizens). Bei Lota wurden Kupferschmelzwerke errichtet, um die dortige Kohle direct zu benutzen. Zu Schmidtmayer's Zeit (1822) wurden die Kohlen von Concepcion über Valparaiso exportirt.

Im Getöse jener blutigen Indianerkriege, das die Geschichte Chili's durchtobt, hört sich der Biobio meist als der Name des Grenzflusses, hinter dem es den Spaniern gelang Sicherheit zu suchen vor den so wiederholt sich ihnen überlegen zeigenden Araucaniern. An

ihm war dann eine defensive Stellung zu nehmen, und nur wenn diese verstanden wurde, wenn man, wie der Gouverneur Juan de Xara-Quemada, seine Bemühungen auf Instandhaltung der Befestigungen am Biobio richtete, heilten kurze Augenblicke der Ruhe die blutenden Wunden, welche innerhalb eines Zeitraumes von 300 Jahren mehr als 200 des Krieges schlagen mussten. Wie indess gerade eine harte Schule der Natur die beste Erziehung angedeihen lässt, zeigt der heutige Chilener, und die Ueberlegenheit[1]) desselben über die übrigen Republicaner Südamerica's, deren Vorfahren in ertödtender Monotonie ein nutzloses Schlaraffenleben hindehnten, während die seinigen im steten Waffenlärm geboren wurden und starben. Als Garcilasso de la Vega schrieb, als das heroische Geschlecht der Conquistadores grossgezogen wurde, verhielt es sich so auch noch in Peru, und er erzählt, wie er unter dem Schmettern der Trompeten, unter dem Wiehern der Rosse, unter dem Klirren der Schwerter aufgewachsen sei. Hier aber, wie in Mexico, wo gleichfalls mit dem Haupte des despotischen Regimentes die ganze Kraft des einheimischen Staatsgebäudes gebrochen worden war, änderte sich dies bald, und obwohl in den Wäldern der Montaña ein manchmal verheerender Völkerzwist fortdauerte, waren es doch späterhin nur vereinzelte Momente, wenn das verweichlichte Lima durch Erhebung eines der Prätendenten vom Inca-spross aus seinem ununterbrochenen Festesrausch, der, neben der elenden Nüchternheit der Provinzen, die Hauptstadt übersättigte, emporgeschreckt wurde, und dann stand der Vicekönig mit dem ganzen Apparat eines von Madrid aus sogleich in der Ausrüstung vervollständigten Heeres zu Gebote. In Chile dagegen hatte Jeder zur Wehr zu greifen, Haus und Hof zu vertheidigen, oder einer Herausforderung der ritterlichen Araucaner zu folgen. Mitunter wurde die Hauptstadt selbst bedroht, manche der grösseren Städte wie Imperial, Osorno wiederholt zerstört, und so auch Concepcion. Erst nachdem mit Putapichion's Tode, in der noch unentschiedenen Schlacht bei Alvarrada die Linie der grossen Toqui allmählig zu Ende ging, begannen die Spanier festeren Fuss zu fassen, und mit dem Friedenscongress 1675 wurden die „capitanes de amigos" gewonnen, die dann zum Schilde gegen ihre eigenen Landsleute

[1]) Ebenso wurden die in dem Unabhängigkeitskriege gegen Spanien den Auschlag gebenden Colombier durch die Kriege gegen die wilden Indianer, die noch im 17. Jahrhundert die Landstrassen unsicher machten, gestählt, und Coreal bemerkt auf seiner Durchreise in Popayan den Unterschied, den er an ihnen fand, verglichen mit den in Vergnügungen untergegangenen Peruanern und Mexicanern.

dienten. Noch aber schwankte vielfach das Kriegsglück, bis 1726 im Frieden von Negerrete die Grenzwacht am Biobio dauernder fixirt wurde und 1758 im Süden der Calle-Calle-Fluss dafür bestimmt werden konnte, so dass sich jetzt auch Valdivia freier fühlen durfte. Diese Stadt war bereits in dem ersten grossen Siegeslauf Valdivia's gegründet (1552), Nachdem jedoch dieser Erobererfürst, trotz seiner ungestümen Tapferkeit, der wohldurchdachten Feldherrnkunst Caupolican's bei Catiquichas erlegen war und dann der Heldenjüngling Lautaro, dessen Verrath die Feinde selbst als Patriotismus anzuerkennen gewillt waren, die fremden Ansiedelungen vom Boden der Heimath vertilgt hatte, theilte auch sie das Schicksal der übrigen Pflanzstädte, und trotz temporärer Wiederherstellung würde ihre Zerstörung 1599 eine dauernde gewesen sein, wenn später nicht Gründe der höheren Politik hinzugetreten wären. In gleicher Gegend, wo sich jetzt deutsche Ansiedler fanden, beabsichtigten die Holländer durch die Flotte Elias Harkman's eine Colonie anzulegen, und so wurde der Blick Spanien's auf diesen bisher vernachlässigten Winkel seiner weiten Besitzungen gelenkt. Der Vicekönig Peru's sandte so seinen Sohn, Antonio de Toledo y Leiva, um Valdivia wieder herzustellen (1642), und erst 1740 ging die Verwaltung von der peruanischen Regierung wieder auf die chilenische über.

Die Inca selbst, wenn sie (nach Eyzaguirre) nur bis zum Rapel oder Cochapoal (in Streifzügen bis zum Maule) vordrangen, waren mit den eigentlichen Araucanern nicht in Berührung gekommen, sondern nur mit den Promaucas, und diese bekämpfte Almagro bei Cochapoal (1537). Ihnen verwandt war der Ulmen von Copiapo, dem durch Coteo die zur Erkundschaftung des Landes ausgeschickten Monroy und Meranda als Gefangene zugeführt wurden.

Bei dem eigentlichen Volk der Araucaner oder Auca, nahe dem Südende des Festlandes zu, fand sich eine festgeschlossene Organisation, wie sie sonst bei keinem andern Stamm America's hervortritt, indess in dem peruanischen Incastaat zu seiner staatlichen Erweiterung gedeutet werden könnte. Der energische Character dieser sich der Kriegsgefahren freuenden Indianer bildet freilich den Gegensatz zu der scheuen Nachgiebigkeit der von Cuzco unterworfenen Nationalitäten, muss dagegen wieder den Eroberern eingewohnt haben, welche zu solcher Unterwerfung von dort auszogen und ihr weites Reich in Unterwürfigkeit hielten. Die Kriegstüchtigkeit der übrigen Utammapu wurde besonders aus den östlichen Puelches erneuert und diese führten auf den gemeinsamen Ausgangspunkt zurück,

von wo die später noch von den Chiriguanos verfolgten Wege bis Chuquisaca und zum ferneren Vordringen nach Norden leiteten.

Ercilla spricht wiederholt sein Erstaunen aus über die Feldherrntalente und die geordnete Tactik, die den Spaniern aus ihren araucanischen Gegnern entgegentrat, und welche, wie er meint, der Kriegskunst der im Alterthum berühmtesten Nationen nichts nachgäbe. Die im ersten Augenblicke der Ueberraschung erlittenen Niederlagen lehrten jene neue Schlachtordnung, durch welche Caupoliacan eine auserlesene Blüthe der spanischen Ritterschaft vernichtete, und rasch begriffen die Araucaner die Nothwendigkeit, ihre Bewaffnung zu verändern, indem sie die Bogen und Schleuder (oder die Llaques genannten Bolas), die gegen die weiter treffenden Pulvergeschütze wirkungslos wurden, durch eine regelmässige Vertheilung von Bogen und Keulen ersetzten, um rasch zum Handgemenge zu kommen. Schon siebzehn Jahre nach dem Erscheinen der Spanier fingen die Araucaner an, Pferde zur Zucht zu verwenden, und bereits 1585 konnte der Toqui Cadeguala ein wohlgeordnetes Reiterregiment in's Treffen führen. Trotz der Eifersucht, mit welcher die erblichen Ulmenes die von den rechtlichen Ueberlieferungen der Almapus garantirten Freiheiten zu wahren pflegten, fügten sie sich doch mit unbedingtem Gehorsam der für die Freiheit ihres Landes erforderlichen Dictatur im Kriege, und sobald dieselbe proclamirt war, legte der Toqui das Zeichen seiner Würde in der Steinaxt nieder, die dann von dem militärischen Toqui als Apo oder Oberster (Häuptling oder Vuta Apo) aufgenommen wurde, um während der Dauer des Kriegszustandes unter unumschränkter Macht zu gebieten. Sich selbst bezeichneten die Araucaner als Auca (die Freien oder Franken) und Huertu (Männer), während sie die Spanier mit dem verächtlichen Beinamen der Chiapi (Räubersoldaten) oder Huincun (Meuchelmörder) belegten. Heute freilich (wie Domeyko sagt) „se eclipsó el orgullo del antiguo arauco." Im Munde der Inca meinte Auca einen Verräther oder Rebellen, und wurden mit diesem Namen besonders die widersetzlichen Chancas belegt, bei deren gefährlichem Aufstande es der wunderbaren Erscheinung Viracocha's bedurft hatte, um den heiligen Bezirk Cuzco's vor Entweihung zu schützen.

Der früher kriegerische Character des Volkes spiegelt sich, wie überall, in den religiösen Vorstellungen, und auch die abgeschiedenen Seelen nahmen Theil am Kampfe der Lebenden, indem sie aus den Himmelsregionen, zu deren Horizontberührung sie über das Meer von dem charontisch- seelenführenden Walfisch getragen waren,

durch die Lüfte nach der Heimath zurückkehrten, um im Augenblicke der Gefahr ihren Nachkommen zur Seite zu stehen. Wie die Amakosa in der ersten Schlachtenreihe die Geister ihrer Vorfahren kämpfen glauben, wie die Lokrer ein Glied in der Schlachtenlinie für das Herabsteigen ihres Heros offen liessen, so eilten den Araucanern aus dem Seelenlande von jenseits des Meeres die Ahnengeister[1]) zu Hülfe, um in den Lüften, auf dem Wege der Milchstrasse als Sterne leuchtend, den Kämpfenden voranzuschreiten und die Grenzen des Vaterlandes zu schützen. Wenn in den Gewittern die Wolkenroller auf einander stiessen, so kämpften dort, wie nach der Hunnenschlacht, die Seelen der Araucaner mit denen ihrer Feinde, und mit ermuthigenden Rufen wurde es jubelnd begrüsst, wenn die Sturmgötter, flüchtige Nebelmassen vor sich hertreibend, nach der Richtung der spanischen Besitzungen vordrangen, wogegen man klagend die Seite des Vaterlandes unterliegen wähnte, wenn das Gewölk um die eigenen Besitzungen sich zusammenzuballen begann. Im Streite mit solchen Gegnern wurden die Chilener gross gezogen und auch die Art der Colonisation, (die indess zugleich zu den Frohndiensten der Inquilinos führte), trug zur Bildung des Characters bei, denn wie der adelsstolze Biscayer mit Vorliebe nach Peru auswanderte, der handeltreibende Catalane nach Mexico, so (nach Poeppig) der arbeitsame Gallegos Galizien's nach Chili.

Aus dem Entwickelungsgang der Nationalität ist ein gewisses Bravado im chilischen Character geblieben, der, da keine würdigeren Objecte geboten sind, an den farblosen und ephemeren Revolutionsscharmützeln seine Befriedigung sucht und sich in ihrer Verherrlichung übt. Meyen hörte in Santiago „beständig von Strategie sprechen, und die Operationen Friedrichs II. und Napoleons beurtheilen, während man hier zu Lande nur 2—3 Regimenter zu bewegen hat" und an diese Bemerkung wurde mehrfach in Gesprächen mit Chilenern erinnert, wenn höchst überraschende Parallelen zu Waterloo, Königsgrätz oder Sedan gezogen wurden. Freilich wird für die Betheiligten auch das kleinste Treffen ein directeres, und somit in verhältnissmässiger Abschätzung grösseres, Interesse haben, als jene glänzenden Ereignisse, bei denen „hinten in der Türkei", im

---

[1]) Wie Bobadilla von dem Greis Tazoteyda hörte, rief man im Kriege die am Aufgang der Sonne lebenden Teotes (Götter) an, dass sie zu Hülfe kämen, „dándoles voces hasta el cielo, und wie der Häuptling Misesboy erklärte, waren jene Götter die Vorfahren (nuestros padres son aquellos teotes). Die Götter Tamagastad y Cípattoval empfingen die Verstorbenen in Nicaragua als ihre Kinder, sprechend: Ya vienen mis hijos (s. Oviedo).

Morgenlande einer anderen Halbkugel, die Völker auf einander schlagen.

Der nächste Hafen war Valparaiso (Juli 16.), das, so sehr es sich seit meiner letzten Anwesenheit in neueren Verbesserungen, in Eisenbahnen, Telegraphen, Gasbeleuchtung u. s. w., und überhaupt der Vergrösserung der Stadt, verändert haben mochte, mir bei der Einfahrt doch vertraut entgegen trat. Wenigstens war der Total-Eindruck, wie durch die topographische Lagerung von selbst gegeben, ziemlich derselbe, und ebenso wenig paradiesisch wie damals. Man pflegt zur Erklärung anzuführen, dass das erste Schiff, das 1547 aus Peru dort anlangte, mit dem Frühling gekommen sei, aber auch diese Entschuldigung kann nur unter der Voraussetzung gelten, dass die lange Reise längs der steinigen Sandwüste Atacama's die Ansprüche an ein Paradies auf das bescheidenste Mass reducirt hatte. Andere wollen das Paradiesische in dem Klima finden, und dieses mag immerhin als ganz erträglich gelten, so lange man kein besseres zur Auswahl hat. Jedenfalls wirkt das dortige anregender, als das der anderen Theile Südamerikas, was sich in der rührigen Thätigkeit der Bewohner und in dem Aufschwunge des Handels zeigt. Schon 1544 wurde die Ansiedlung im Thal von Quintil zum Ausschiffungsplatz für Santiago erklärt, aber erst 1802 zur Stadt erhoben, als Ciudad de Nuestra Señora de la Mercedes de Puerto Claro.

Coreal fand im XVII. Jahrhundert Santiago durch das Aufblühen Valparaiso's beeinträchtigt und im Rückgange begriffen, wogegen zu Proctor's Zeit (1825) Valparaiso einfach als El Puerto (der Hafen) bezeichnet wurde, im Gegensatz zu Santiago, oder El Pueblo (gleichsam Urbs in diesem Falle).

Schon während der spanischen Herrschaft, wo Chile durch die Compania de las Filipinas von Lima mit Handelsproducten versehen wurde, liefen gelegentlich die von Cadiz nach Lima bestimmten Schiffe in Valparaiso ein. Ende des vorigen Jahrhunderts blieben in Valparaiso für die Dauer des Winters nur die Ladenbesitzer, während sich die übrigen Einwohner auf ihre Landsitze zurückzogen.

Im Jahre 1552 wurde eine Zuschrift an Pedro de Valdivia gerichtet und derselbe um Einräumung eines Wohnsitzes auf seinem bei Valparaiso gelegenen Grundstücke ersucht, für eine einzelne Person, die sich durch ihre Anpflanzungen erhalten würde, damit sich so an der menschenleeren Küste Jemand fände, um den anlandenden Schiffen die nöthige Auskunft zu geben. In der Antwort

wird für solchen Zweck auf die Stelle eines verfallenen Indianerdorfes verwiesen, „que alli puede sembrar el christiano, que estuviere en aquel punto" (Amunategui).

Die Hauptbedeutung in Valparaiso's Handel liegt in der Einfuhr, da es fast ausschliesslich (neben dem neuen Antheil Valdivia's) ganz Chile mit europäischen Waaren versieht, und ausserdem participirt es in ausgedehntem Massstabe an dem Export. Besonders fallen für Chile die Producte seiner Kupferminen ins Gewicht, und aus der in den ersten Jahren der californischen Gründungen erforderlichen Verproviantirung des neuen Landes entwickelte sich später die auch bis Europa ausgedehnte Weizen-Ausfuhr (1853—1859 zugleich nach Australien), die grossen Reichthum ins Land gebracht und die Hauptstadt mit den Bauten der dort ihren Ruhesitz wählenden Landwirthe verschönert hat. Zu v. Meyen's Zeit war dagegen das nordamerikanische Mehl billiger als das einheimische. Gegenwärtig zeigt sich (nach Menadier) eine stetige Zunahme der Unfruchtbarkeit in den nicht bewässerten Strichen der centralen Provinzen unter Erschöpfung des Humus.

Seit Entdeckung der Silberminen in Chañarcillo (1832) und der Nachbarschaft ist die Silberausfuhr aus Chile bedeutend geworden. In der ersten Zeit wurde besonders nach Gold gesucht, wie in Quillota und im Thal des Flusses Chile oder Aconcagua, wo sich bei Uspallata Reste der Inca-Bauten finden. Die Bearbeitung der Eisengruben war unter der Colonialherrschaft verboten, um die Einfuhr von Spanien nicht zu beeinträchtigen

Valparaiso wurde 1822 zum alleinigen Freihafen in Chile erklärt, und auch Coquimbo, Talcahuano, Valdivia, San Carlo de Chiloë konnten von fremden Schiffen besucht werden, Huasco und Copaipo dagegen nur mit Genehmigung der Regierung, wogegen die übrigen Häfen (Quintero, Concon, San Antonio u. s. w.) ganz geschlossen blieben. Unter der Colonialregierung (wo Callao den einzigen puerto abilitado repräsentirte) hatte Chile die Kornkammer Peru's gebildet, aber (nach dem Unabhängigkeitskriege) bedrückten sich die Republiken dann in gegenseitiger Eifersucht durch Zölle, in Peru auf Getreide, in Chile auf Zucker (s. Poeppig).

Durch Herrn Elvers in dem deutschen Hause Zahn u. Co. wurde ich mit Herrn Consul Schlubach bekannt, der mir durch seine Verbindungen mit der Oster-Insel eine interessante Erwerbung für das Museum verschaffte, und ausserdem erneute ich eine Bekanntschaft aus Berlin in Herrn Dr. Fonck, dem Eröffner des Perez-Rosales-Pass.

In Folge der zahlreichen Anwesenheit Deutscher (besonders als Kaufleute und Handwerker) haben sich zwei Clubgesellschaften unter denselben gebildet, die sich lebhafter Betheiligung erfreuen, wie das deutsche Element überhaupt in Chile eine sehr angesehene Stellung einnimmt.

Als ich mich in mein Hotel, 2 oder 3 Treppen hoch, über einen den Steinmauern aufgesetzten Holzverschlag einquartirt fand, bot sich Gelegenheit, darüber zu meditiren, wie selbst die eindringlichen Warnungen solch verwüstender Erdbeben, die Valparaiso auf das Genugsamste an sich verspüren musste, über den augenblicklichen Vortheil so weit vergessen werden können, um Häuser bis 4 Stockwerke und höher in die Luft hineinzubauen, und zu ähnlichem Schlendrian des Denkens bethört die Glaubensseligkeit, die trotz aller vorangegangenen Katastrophen, bei den ersten Anzeichen eines herannahenden Terromoto nach der Kirche treibt und dort die Heerde zusammendrängt, so dass die Despachirung der Prädestinirten dann gleich en masse vor sich gehen kann. Die Kirche hat natürlich für diese Frage, wie für jede sie betreffende, die passendste Antwort bereit, da ihre, nicht an die Beschränkungen des gemeinen Menschenverstandes gebundene, Logik mit der, den übrigen Mirakeln anzureihenden, Auszeichnung begabt ist, in einem jeglichen Problem, auch die einander widersprechendsten Gegensätze zu ihren Gunsten zu lösen, so dass die Entscheidung stets in majorem dei gloriam ausfallen muss. Freilich wird als solcher Ruhmesgott, bei genauerer Durchstöberung des Argumentes, auf dem Grunde desselben in den meisten Fällen der Gott Mammon entdeckt werden, von dessen Deification in dem americanischen Kirchenthum manches Liedchen zu singen wäre. Und damit vereinen sich andere Parallelen in Kapuzinerpredigten von Shamanen bis Samanäer.

Santiago, dessen Erreichung früher einige Tage in Anspruch nahm, ist jetzt durch eine Eisenbahn mit Valparaiso verbunden und schon 1842 war die Anlage derselben in erste Berathung genommen. Die Arbeiten kamen indess erst 1852 zum Angriff, bald nach Vollendung der Bahn von Caldera nach Copiapo, und waren in kurzer Zeit bis Viña del Mar fortgeführt, geriethen dann jedoch in's Stocken, da verschiedene Absichten über die weitere Richtung geltend gemacht wurden. So zögerte sich die Zeit hin bis zum Jahre 1859, als Henry Meiggs, der dadurch seinen in Californien[1]) verlorenen Fusstritt in

[1]) Fröbel erzählt aus seinem Aufenthalt in San Francisco (1853—1855): „In meine Zeit fiel, um Vorgänge zu nennen, welche mehr in einen Roman wie der ewige Jude,



Südamerika wieder gewann und hier bald zum Eisenbahnkönig aufstieg, das Werk unternahm und es mit der für den Yankee charakteristischen Betriebsamkeit innerhalb der stipulirten Zeit ausführte, so dass am 1. Juli 1862 eine Probefahrt unternommen werden konnte. Rickard, der in diesem Jahre dort reiste, hatte einige noch nicht dem Gebrauch übergebene Stellen in der Kutsche zu umfahren. Die meisten Schwierigkeiten boten sich an der Cuesta de Tavon (754 M. hoch, an der Ueberschreitungsstelle), einem der Querzweige von der Sierra von Chacabuco, die von Juncal zum Cerro del Roble verläuft, in der mittleren Cordillere. Es waren dort die Tunnels de los Loros und de los Maquis auszuführen, wie schon vorher der Tunnel de S. Pedro bei Quillota, sowie der Tunnel von Limache, auf der fruchtbaren Fläche dieser Erhebung und nahe am Meere ein Tunnel (de la Puerta gruesa) zwischen Valparaiso und Viña del Mar. Unter den Viaducten sind verschiedene für ihre kühne Ausführung bemerkenswerth und auf eine der Brücken wird der Mapocho bei Santiago überschritten. In der gebrochenen Umgebung von Laillai hat man die Hälfte der Entfernung zurückgelegt. Dort beginnt das Ansteigen und eröffnet sich eine grossartige Scenerie längs steiler Abgründe, worauf nach dem Ueberschreiten des Passes der Weg durch Anpflanzungen bis zur Hauptstadt führt, dem Paris Südamerika's, wie es sich der Chilener gerne schmeichelt, sagen zu können.

Mein erster Besuch dort galt Herrn Prof. Philippi, mit dem ich, als einem correspondirenden Mitgliede der geographischen und anthropologischen Gesellschaften Berlins, schon länger im Briefverkehr gestanden hatte, und mit dem ich das unter seiner Leitung stehende Museum besuchte, das neben naturwissenschaftlichen auch ethnologische Sammlungen einschliesst, und wo Einiges über späteren Austausch, besonders mit Hinblick auf die internationale Ausstellung im Herbst, besprochen werden konnte. Am Abend wohnte ich einer Sitzung der faculdad physica y mathematica bei, wo ich neben anderen Gelehrten Herrn Domeyko kennen lernte, und Gelegenheit hatte, eine interessante Vorlesung über die Arbeiten Gay's, in seinem

als in die Wirklichkeit zu gehören scheinen, der grossartige Schwindel eines der höchsten Beamten der Stadt, welcher sich eine Summe von mehreren Millionen fremden Geldes aneignete, sich ein Schiff kaufte und dieses für sich und seine Familie mit allen Bequemlichkeiten ausrüstete, seine Schätze an Bord brachte und damit keck die Bay hinausfuhr. An einem ihm nachgeschickten Dampfer brach, sowie derselbe die See erreichte, die Maschine, der geniale Schwindler besuchte nachher die Sandwich-Inseln, Otaheite, China, Chile", doch ist von dort (wie hinzugefügt werden muss) sein Name mit allen Ehren in San Francisco rehabilitirt worden.



chilenischen Fundamentalwerk anzuhören. Die Universität enthält 5 Facultäten, ausser der genannten, die für Philosophie und Geschichte, die der Jurisprudenz, der Medicin und der Theologie. Ferner finden sich in Santiago das Instituto nacional, die Escuela de artes y oficios, die Quinta normal, die Bibliotheca nacional, die mit dem Museum verbunden ist, Seminar, Kriegsacademie u. s. w., und haben die wissenschaftlichen Anstalten besonders durch den Präsidenten Montt ihre Förderung erhalten.

Ein beliebter Vergnügungsplatz für Santiago ist der in seiner geologischen Structur bemerkenswerthe Fels Sancta Lucia der unter der Stadtverwaltung Vicuña's nach dem Ankauf durch die Regierung (1852) in etwas überladener Weise mit allerlei Künsteleien verziert ist, aber einen malerischen Umblick bietet auf die fruchtbaren Felder rings um die Stadt und den schneeigen Rücken der Cordillere, sowie auf den Lauf des Mapocho (ein Nebenfluss des Maipo), der durch seine reissend schwellenden Wasser der Stadt zu verschiedenen Malen verderblich geworden ist, vor Vollendung der jetzigen Sicherheitsbauten. Wie von diesen Ueberschwemmungen hat Santiago manche Zerstörungen durch Erdbeben erfahren, und obwohl der commercielle Speculationsgeist der Hafenstadt allmählige Sympathien zu finden beginnt, ist man doch vorläufig in der Mehrzahl der Häuser bei einstöckiger Bauart verblieben. Das Hotel erhob sich jedoch bereits in mehreren Etagen.

An den Fels von Santa Lucia, auf welchem die Spanier zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges einige Befestigungen aufwarfen (schon Valdivia die Fortaleza Hidalgo) und wo 1849 ein astronomisches Observatorium erbaut wurde, (in welchem dann Carlos Moesta seine Beobachtungen über die Oscillation in der Richtung des scheinbaren Sonnenlaufes anstellte), fand sich zur Zeit der Eroberung der Hauptsitz der eingeborenen Fürsten, und einer jetzt bereits längst in der Blutmischung der neuen Rasse aufgegangenen Bevölkerung.

Im Allgemeinen scheinen die staatlichen Einrichtungen des alten Chile mit den noch bei den Araucanern fortbestehenden übereingestimmt zu haben, und wie bei den Chinesen sollen sich dieselben in der Hierarchie des Himmels gespiegelt haben, während sonst Pillan[1])

[1]) Pillian is the great invisible Toqui and has his Apo-Ulmenes and his Ulmenes, to whom he assigns different situations in the governement and entrusts the administration of certain affairs in this world. Meulen the genius of good and the friend of mankind and Wencuba that of evil, and the enemy of man, are the two principal subordinate deities. Epunamun is their genius in war (s. Stevenson).



(wie der Gottheitsname der Tupi) auf den Donner bezogen wird oder aber (nach Gay) auf die brennenden Vulcane, und so auf die schreckende Macht der Erdbeben. Wenn Gardiner von der Verehrung der Sonne oder Antu (Intu im Quechua) redet, so knüpft sich das in weiterer Durchbildung an die Epoche der Inca, welche diese erhabenste Naturerscheinung den unterworfenen Völkerschaften als göttliches Symbol aufstellten, im Intipintin-Ticcimoyoc-Camac für den rituellen Dienst im Cultus, während die Verehrung der, wie bei den Dacota, als das „Unbegreifliche" (s. Molina) aufgefassten Gottheit Aticsi-Viracocha galt, und an Ticci-Viracocha-Pachacamac, das Prinzip des Guten und die Schöpferkraft der Welten (s. Balboa), gerichtet wurde.

Von diesem, als Usapu oder Wunderbarer (s. Acosta) angerufenen, Gotteswalten durfte kein Bild[1]) verfertigt werden, doch wurde es zur Fixirung der sinnlichen Aufmerksamkeit (wie in den Dhyana-Uebungen des Buddhismus durch Farbenflecke) durch eine flache Ringform oder ovale Goldplatte (s. Salcamayhua) allegorisirt, und erst Mayta Capac habe es gewagt, zum verherrlichenden Schmucke Sonne und Mond im Umkreis anzubringen. In Yucatan war die Hand das Symbol der Gottheit, als Kabul, und in der peruanischen Gottheit Tanga-tanga (s. Herrera) glaubten die Missionaire ihr nicänisches Rechen-Exempel[2]) des Dreimal-Eins wiederzufinden (s. Acosta). Einer Figur wird in Chuquisaca nicht erwähnt, wohl aber (auf Soquen-Zua bezüglich) in Boyaca, als einer dreiköpfigen, und so findet sich in der Kirche von Chalons (s. Pardiac) „une tête à trois faces[3]), embléme

---

[1]) Als παλαιὸς τῶν ἡμέρων (aus Daniel's Prophetenworte) wird Gott Vater „als kräftiger Greis dargestellt und seine Thätigkeit besteht gewöhnlich darin, dass seine Rechte segnet" (bei Duvet copulirt „Gott Vater, mit Krone und Mantel angethan, in feierlichster Weise in Gegenwart unzähliger Engel das nackte erste Elternpaar"). Pachachutec verbot dem Schöpfergotte Bilder zu weihen, da man ihn im Herzen anzubeten habe (que interiormente en su corazon acataban y tenian en suma veneracion), denn indem er nicht, gleich der Sonne sichtbar sei, könne man sich keine Vorstellung von ihm machen und dürfe deshalb auch keine Darstellung versuchen (s. Garcilasso).

[2]) Von dem unter Athanasius Namen, nach seinem Tode, während der afrikanischen Sectenstreitigkeiten, verfassten Glaubensbekenntniss (which is so frequently read in our churches) bemerkt Gibbon: Gennadius, patriarch of Constantinopel, was so much amazed by this extraordinary composition, that he frankly denounced it to be the work of a drunken man (und in Bezug auf den durch Hunnerich's Bischöfe dem Evangelium zugefügten Text). Wie der „gelehrte Herr Director Caprov" (in der Ontologia polemica) „den socinianischen Zweifel wider die Dreieinigkeit algebraisch aufzulösen gesuchet" kann bei T. Haupt nachgelesen werden (1752).

[3]) In Notre-dame zu Chalons findet sich „Gott mit dreifachem Antlitz" (s. Didron), „drei Köpfe in einander geschoben, so dass man drei Nasen, dreifachen Mund und vier

de la Sainte-Trinité", wofür Indien's brahmanische Weisheit eine weitere Erläuterung liefern mag, wie über Krishna's Form als Kindgott und Maya oder Mara, seine jungfräuliche Mutter.

Die das Staunen der rohen Conquistadores erregenden Sonnentempel der Inca haben, soweit sie nicht durch Menschenhände zerstört sind, in manchen Provinzen des alten Reiches alle Unbilden der Natur überdauert und erwecken noch in ihren Trümmern die Bewunderung des Reisenden.

Gegenwärtig scheint der architectonische Sinn weniger rege, da man es bei dem Bau der Kathedrale in Santiago für geeigneter, oder etwa für frommer (jedenfalls für weniger billig) hielt, Marmorsäulen von Italien kommen zu lassen. Wer die Lust hätte sie anzusehen, würde es ohne grosses Bedenken thun können, da die Christen des Maipu nicht mehr so entsetzt darüber fühlen, als im Jahre 1832, wenn ein Nicht Christ oder (wie Darwin sich entschuldigt) „a sort of Christian" ihre Kirchen betritt[1]).

Doch wird man kaum grosse Neigung zum Besuche dieser Kirchen verspüren, wenn man an der Brandstätte der aus der Feuersbrunst vom Jahre 1843 erneueten, aber im Jahre 1863 durch das gleiche Element zerstörten Jesuitenkirche vorübergegangen ist, und auf der Inschrift des dort errichteten Denkmals von einer Hecatombe lies't, wie sie wohl kaum jemals in gleicher Schrecklichkeit dargebracht ist.

Zur Feier der „Unbefleckten Empfängniss" hatte sich die gesammte Jungfrauenschaft der Hauptstadt, für welche dieses, durch cölibatische Beichtberather vorgetragene und erklärte, Mysterium besondere Anziehung besitzen musste, in der mit buntem Flitterwerk behängten Kirche zusammengefunden. Unter den Handtierungen bei der Messe, die der rohe Volksmund unehrerbietiger Weise als Hocus-Pocus (hoc est corpus) bezeichnet hat, kam eine der geweihten Kerzen dem der Jungfrau oder ihrem Kindlein geschenkten Tand zu nahe, und weihte damit die fromm ergebenen Geber dem Flammentode.

Augen sieht" (nach Art Triglaw's, während Rugiwit's Vielköpfigkeit, als Kriegsgott, der Kartikeya's entsprechen würde). Die fünf Köpfe, welche in Folge liebevoller Regungen an Brahma hervorgewachsen waren, wurde durch den wüsten Siva auf vier reducirt.

[1]) They were much horrified at my having entered one of their churches out of mere curiosity. They asked me: Why do you not become a Christian?" (s. Darwin). Haigh hörte von einem englischen Landsmann, dass bei dessen Besuche Santiago's (1809) dort die Ansicht geherrscht habe, „that every Protestant had a tail" (und dass die Geistlichen diesen Glauben begünstigt hätten).



Von den in der Kirche Befindlichen[1]) entkamen nur wenige, da die Ausgangsthüren beim ersten Andrang verstopft wurden und die in die Sacristei führenden Nebenthüren von den Geistlichen absichtlich verschlossen sein sollen, um die Heiligenbilder und Reliquien oder sonstige Kostbarkeiten in Ruhe in Sicherheit[2]) zu bringen. Dass Heilige und Halbgöttinnen, oder gar Göttermütter, den sündigen Menschen voranzugehen hätten, scheint in ihrer theologischen Rangordnung klar gewesen zu sein, und nach consequentem Gedankengange würden die Angehörigen sich auch kaum darüber haben beklagen dürfen, wenn die brennende Liebe der heiligen Jungfrau in dem durch ihre eigene Decorationen entzündeten Flammen die irdischen Jungfrauen zu sich heraufzog. Hätte es sich um Ketzer gehandelt, so würde das an ihren Leibern zehrende Feuer nur den Vorgeschmack der höllischen Flammen gebildet haben, aber: „das ist ganz was anderes", wie der Fabulist meint, und die Interpretationen der Kirche sind, wie bereits bemerkt, in allen Sätteln gerecht, so dass sie stets zum eigenen Lob und Preis ausfallen müssen.

Noch in neulichst (selbst im Jahre 1876 mit deutschem Druckort) erschienenen Büchern steht zu lesen, wie es in dem Erdbeben von Ibarra aus dem Jahre 1861 in Gottes Plänen vor Allem darauf abgesehen gewesen, eine ungläubige Sippschaft auszurotten, die sich zur leichteren Verwirklichung solches Zweckes freiwillig (unter dem Zwange eines höheren Willen à la Malebranche) in einem Landhause zusammengefunden hätte und nun dort in einem Krach erschlagen werden konnte. Die demiurgische Maschinerie[3]) scheint

---

[1]) Se abrasaron sobre 1600 personas, en su mayor parte, del sexo feminino, victimas del fausto de una piedad superstitiosa. Auf der Inschrift von dem Denkmal wird von der Zahl der lebendig Verbrannten gesagt: 2000 mas ó menos (zweitausend mehr oder weniger).

[2]) Although the dastardly conduct of the priests on that occasion excited the utmost indignation at the time, the lower classes appear to be still thoroughly priestridden, bemerkt Cunningham (1868), doch ist dieses Epitheton (eines „dastardly" conduct), wenn ein solches zuzufügen wäre, viel zu schwach, und wird sich auch schwerlich ein nur entfernt qualifizirendes in irgend einer menschlichen Sprache finden. Man würde unter den Dialecten leibhaftiger Teufel zu suchen haben. The town is full of priests, the people are consequently indolent and immoral (in Santiago). The hold they have upon society is quite surprising. The common people laugh at their immorality, yet they go to them for images and pictures and they send their wives and daughters to confess to them (Head) 1826. Malgré les scandales de ces Ecclésiastiques ils ont le secret de se faire encore respectés (1866).

[3]) Der für die Jahreszeit ungewöhnliche Regen wegen des Erdbebens in Valparaiso (1822), wurde als göttlicher Racheact für die Sünden betrachtet und „the crime of permitting the English heretics to contaminate the country" (s. Miers). Soon after the earth



jedoch etwas verrostet gewesen zu sein, da aus Versehen nebenher noch einige Hundert mehr darunter leiden mussten. Auch im Jahre 1877 erklärten die Fanatiker Quito's in ihren von Priestern geleiteten Processionen den Ausbruch des Cotopaxi, als die zornige Antwort des Himmel's auf das Einschreiten des General Veintemilia gegen die Uebergriffe der Kirche, da er gerade 12 Stunden nachher eingetreten sei, obwohl solche zwölf Stunden vielleicht der runzligen Hexe, die im Vulcan Masaya's wohnte, zum Anzünden des Feuer's erlaubt werden möchten, für den Schöpfergott mit unbedingter Macht über die Elemente aber doch wohl etwas abgekürzt hätte sein können.

So nahe es läge, einem solchen Memento mori gegenüber, vor einem durch materialistische Interessen gefesseltem Geschlecht die Nichtigkeit und Vergänglichkeit des Menschlichen zu betonen, desto kläglicher tritt die Geistesarmuth derjenigen Kapuzinaden hervor, die solch imposante Naturvorgänge in das Jammervolle kleinlicher Sectenstreitigkeiten hineinzuziehen sucht. Und welcher Sermon liess sich nicht über jene Feuerkatastrophe Santiago's predigen, zumal wenn man im Einzelnen auf die Ursachen und Motive der Ueberfüllung des Gebäudes, durch welche die grausigen Scenen veranlasst wurden, weiter zurückgehen wollte, auf jene jesuitischen Listen und Schliche, wodurch der Sinn der weiblichen Bevölkerung genugsam umfangen war, um sich willenlos nach jeder Richtung leiten zu lassen. Zu diesen Mitteln gehörte der für priesterliches Seelenheil (und socialer Corruption des Körpers) aufgestellte Buzon de la Virgen (Briefkasten für die heilige Jungfrau), dessen Gebrauch Tschudi (1858) beschreibt: „In diesen Behälter konnte die weibliche Bevölkerung Santiago's schriftlich und in Briefform mit Angabe ihres Namen's und ihrer Wohnung ihre Bitten und Wünsche werfen, um sie durch Ugarte's Vermittelung an die Jungfrau Maria gelangen zu lassen. Die Antworten wurden, soweit es convenirte, von Ugarte mündlich den Bittstellerinnen übergeben. Diese Correspondenz wurde natürlich von den Jesuiten zu ihrem eigenen Vortheil auf die unreinste Weise ausgebeutet." In Guatemala richtet man (s. Montgomery) prayers in

---

quake of 1835 a preacher in the city of Aconcagua, attributed all the evils, that had befallen Chile to the pernicious custom of reading heretical books. Aus dem Erdbeben in Quito wird von dem Tode einer alten Frau erzählt: „Sie ging an der Kirche St. Augustin, die am meisten gelitten hat und noch jetzt unausgebessert steht, vorüber, als wieder ein starker Stoss kam. Anstatt nun rasch einen freien Platz und die Nachbarschaft niederer Häuser zu suchen, fiel sie auf die Knie nieder und fing an zu beten, und wenige Minuten später stürzte ein Theil der Kirche ein und schlug sie todt. Diesen Gegenstand hat noch kein Geistlicher zu einem Traktätchen benutzt."

letters directed to the Señor or Lord of Esquipulas (dem grossen Wallfahrtort).

Der letzte Census vom 19. April 1875 hat in Chile eine Bevölkerung von 2,068,424 (statt 1,819,223 in 1865) ergeben, oder, wie man unter nöthig erachteter Rectificationen angenommen hat, von 2,319,266 Seelen (s. Rumbold). Darunter finden sich Santiago mit 148,264 Einwohnern, Valparaiso mit 100,926 (oder 111,000). Die Indianer sind auf 44,000 berechnet, 20,000 in Patagonien und Feuerland, 24,000 in Auraucanien, obwohl hier (wo sich 17,000 Lanzen stellen liessen) die Zahl von 70,000 vermuthet wird (im Jahre 1865 wurden die Eingeborenen von Arauco und Valdivia's auf 80—100,000 Seelen geschätzt).

Das literarische Leben ist ziemlich rege in Santiago, wo bereits 1812 die erste Zeitung erschien, La Aurora de Chile, mit der damals eingeführten Druckerpresse. Vorher war dieser Hebel der modernen Bildung unbekannt und damit auch die Segnungen derselben, so dass in dem nur von himmlischen Segendspenden beglückten Südamerica gar wunderliche Dinge vorzukommen pflegten. In Folge von Wind und Strömungen ist die Reise von Valparaiso nach Lima eine sehr einfache, für die Rückkehr aber bedurfte man, so lange die Küste festgehalten wurde, drei Monate oder mehr. Als nun ein Capitän den vernünftigen Gedanken fasste, für seine Fahrt in's hohe Meer hinauszusteuern, und so innerhalb 20 Tagen Valparaiso erreichte, war man durch das Datum der Briefe so sehr über dieses Teufelswerk erschreckt, dass es angezeigt schien, den Schwarzkünstler in dem Gefängnisse der heiligen Inquisition sicher zu stellen.[1]) Aehnliches passirte einem flandrischen Blechschneider in Lima, dessen Kunststücke über den Begriff gingen, und da der Katholicismus gern an gleicher Ueberweisheit leidet, ereignete sich ein Gleiches noch im vorigen Jahrhundert in der Schweiz, was der arme Teufel mit seinem Leben bezahlt haben würde, wenn nicht einige französische Offiziere der französichen Schweizergarde, aus Voltaire's Schule, für ihn eingetreten wären. Noch Darwin hörte bei seinem Besuch in Chile von einem deutschen Naturforscher, der eingekerkert worden, weil seine Raupenzuchten für die Entwickelung der Schmetterlinge ihn der Hexerei verdächtig machten (ohne dass es sich in diesem Falle um schädliche Colorado-Käfer gehandelt hätte). Als Caldeleuch die öffentliche Bibliothek Santiago's besuchte (1819), fand er sie beson-

---

[1]) Auch Proctor hörte von ihm und sagt: he was burned by the Inquisicion in Lima for having used magic during his voyage.

ders reich an verschiedenen Copien von Antonio de Leon's gelehrter Arbeit: „La Question morale, si el chocolate quebranta el ayuno" (in Folio). Andere Abhandlungen beziehen sich auf den Seehund, ob er während der Fastenzeit unter den Händen des Koches als Fisch oder als Fleisch zu betrachten sei (s. Vollmer) und viele Foliobände seien vollgeschrieben, in dem Streit zwischen den Universitäten Cordova und Lima über die Fussbekleidung des heiligen Antonius, die nach der ersteren Autorität in Sandalen bestand, nach der letzteren (die sich auf die von Pius VI. geweihte Reliquien stützte) in Schuhen. Bei einer sachllchen Untersuchung würde wahrscheinlich San Crispinus seine Schutzbefohlenen erleuchten und so den weisen Philosophen die Entscheidung erleichtern, die auch Apelles anerkannte, so lange nicht ultra crepidam.

Bei der Rückkehr nach Valparaiso nahm ich eine Passage nach Lima in dem englischen Küstendampfer, die ein Verweilen in den Zwischenhäfen erlauben, und schiffte mich (Juni 19.) an Bord der Coquimbo ein. Dieses Ein- und Ausschiffen in den südamericanischen Häfen beweis't sich stets als eine ärgerliche und lästige Zwischenepisode, um nicht genöthigt zu sein, jeden der Schritte der Lastträger und die Ruderschläge der Bootsleute mit Pesos zu belegen. Selbst wenn vom Lande, wie es durch meine dortigen Freunde geschah, ein „Experto" mitgegeben wird, bleiben die Erpressungen nicht aus, und man fühlt einen natürlichen Widerwillen auf das Commando solch unverschämter Forderungen, Gelder wegzuwerfen, die weit nützlicher verwendet werden könnten.

Die Einrichtung auf den englischen Dampfern, obwohl es auch darüber nicht an Klagen fehlt, ist Alles zusammengenommen, ganz erträglich, die Fahrt auf denen der Küste wird aber oft zu einer unangenehmen in Folge der mangelhaften Verstauung. Da in jedem der Zwischenhäfen ein Theil der Ladung herausgenommen oder neue hinzugefügt wird, fehlt dem Schiff der richtige Ballast, und tritt bei nur irgend bewegter See ein heftiges Schlenkern ein, das ein Kentern befürchten lässt. Erst kurz vor unserer Ankunft war ein solcher Fall bei einem chilenischen Dampfboot vorgekommen, das auf See umschlug und nur wenige Zeit zur Rettung liess. Auch auf dem unsrigen waren besonders die Nacht, die wir auf ihm zubrachten, eine sehr ungemüthliche, da an einigen Theilen der dortigen Küste eine Kreuzdünung herrscht, und ausserdem unser Schiff einige Hundert Ochsen geladen hatte, die mit jedem Schwanken in ihren Ställen hin und herrutschten, und so einen wahren Höllenspectakel anrichteten.

Das eigenthümliche Rollen der See im nördlichen Chili und Peru (s. Hall) tritt (nach Meyen) ohne Perioditität ein, wird aber an einigen Oertlichkeiten, durch locale Ursachen verstärkt, zu einem fast permanenten.

Im Uebrigen beginnt hier bereits der stille Ozean seinem Namen Ehre zu machen, und man muss früher sehr grau in grau gesehen haben, wenn es bei Strafe der Excommunication verboten war, im Winter die Seereise von Chile nach Peru zu unternehmen. So wenigstens steht bei Ulloa zu lesen, der trotz seines guten Katholicismus darüber zu murren wagt, aber die Tröstung hinzufügt, dass sich die ungehorsamen Capitäne auf hoher See von dem Schiffscaplan absolviren lassen könnten. Sie hatten dann die Berechtigung, mit desto sorgloserer Gemüthsruhe den Gefahren entgegenzusehen, da sie gleich rein gewaschen in die gefegten und geheizten Vorräume des Paradieses eintreten würden. Glücklicherweise hüteten die in der Angst der Prädestination schwebenden Ketzer (calvinistische Holländer oder Engländer) ihr von allzu warmer Pein bedrohtes Leben etwas sorgsamer, sonst dürfte es um die Navigation dortiger Meere noch immer bedenklich aussehen.

Am Morgen des 20. Juni folgte ein Bergzug der Küste mit Cactus auf den Höhen, während sich hinter demselben eine Kette von schneeigen Gipfeln hinzog. Eine Depression trat vor bei der Annäherung an Tongoi, dass wir um Mittag passirten und dann eine öde Berggegend mit Felsen uns begleiten sahen. Hinter jenen Felsspitzen liegt die Bucht Herradura, durch einen niedrigen Hügelrücken von der Rhede Coquimbo's getrennt, und nach Umfahren des vorspringenden Punktes breiten sich, von den Bergen der Kette, Hügelhalden aus, mit der Stadt Serena zwischen grünen Anlagen, die sich längs der Canäle des Elchi-Flusses bis zum Hafen Coquimbo hinabziehen, dessen Häuser in einem Winkel der Spitze auf Steinmassen erbaut sind.

Da Serena[1]) von Valdivia nach dem Kriege mit den Quillotanern am Meere erbaut war, scheint diese Ansiedelung im Thal von Coquimpi (Coquimbo) später versetzt zu sein, wie es von der ersten Anlage Bohon's am andern Ufer des Flusses gewiss ist. Die Wahl des neuen Platzes wird Aguirre zugeschrieben, dem Wiederhersteller

[1]) El nombre Serena le viene a esa comarca, de la palabra serna, con que se designa una especie de terreno fertil de formacion vejetal, que le es comun, bemerkt Asta-Buruaga von Serena in Estremadura, der Vaterstadt Valdivia's, während ohne diese Etymologie das chilenische Serena vom heiteren Himmel erklärt werden könnte.

nach der Zerstörung in dem Ueberfall der Indianer. Belebt wurde Serena besonders durch die Entdeckung der Minen von Arqueros, während sein Hauptreichthum in den Kupferminen liegt; die in Tamaya wurden seit Anfang des 19. Jahrhunderts bearbeitet. Schmidtmayer erwähnt (1822) einer stetige Abnahme der Kupferausfuhr von der chilenischen Küste, einmal wegen der Verminderung des Brennmaterials zur Bearbeitung, und dann aus der Schwierigkeit, bei dem Mangel an Wasser und Futter in den trockenen Wüsten, die erforderliche Zahl der Lastthiere zu unterhalten. Bei Wafer's Anwesenheit wurden im Fluss von Coquimbo Goldwäschereien betrieben (VII. Jahrhundert).

Nach wenigstündigem Aufenthalt fuhren wir Nachts weiter und am andern Morgen zeigten sich kahl nach dem Meere abfallende Berge. Hinter einer Felsspitze der Cuesta de las arenas liegt auf einer Abdachung kahler Höhen der Hafenort Huasco. Todt und öde zogen sich zwischen einstöckigen Häusern ein paar Strassen, breit und desto schattenloser, im Sande hin, wo nur hier und da die Figur eines für die Ankunft des Dampfbootes herabgekommenen Ansiedler's in dem schweren Reitanzug des Landbrauch's, vorüberstolperte, um dann gewöhnlich in einem der durch Zeichen an den engen Fensterscheiben kenntlichen Wegehäuser zu verschwinden, die eine Mischung von Laden und Wirthshaus darstellen.

Huasco (Puerto de la Victoria) wird vielfach in der ersten Zeit der Conquista erwähnt, und dort sollte (nach Martinière) Santiago de la Nueva-Estremadura zuerst erbaut sein, während sonst nur gesagt wird, dass Valdivia von La Serena aus (1544) den Tambo der Inca in Huasco oder Paitanas habe wiederherstellen lassen, und als der bei seiner Ankunft (1540) herrschende Häuptling wird Mercandei genannt.

Trotz des öden Wüstencharacter's in der Umgebung ist das Land doch überall, wo sich Wasser findet, höchst fruchtbar, und die Früchte Huasco's (besonders die dort stets zum Kauf angebotenen Rosinen) sind berühmt.

Am Nachmittag gelangten wir längs felsiger Vorländer nach Carrizal am Abfall der Berge, und dann am Abend weiterfahrend mit dem nächsten Morgen (Juni 22.) in die Bucht von Caldera, eine sandige Bank zwischen Felsen. In der vor dem Wharf hingezogenen Strasse lag das Haus des deutschen Consul Dauelsberg, von dessen niedrigem Balkon man zwar nur in ödester Monotonie die Wüsten des Sandes und des Meeres vor sich sah, aber doch in belebender Erfrischung durch das Einathmen der trockenen und reinen Luft unter

heiterem Himmel. Aehnlich anregend wirkt auch die Wüstenluft Arabien's oder Afrika's, und in der Caldera's erinnert manches an Cosseir, den ägyptischen Hafen des rothen Meeres.

Der bessere Hafen Caldera's ist an die Stelle des früher benutzten Puerto de Copiapó (und des Puerto Ingles oder Caldereta) getreten und hat sich seit 1842 zu bevölkern begonnen, bis er 1850 (oder 1851) Stadtgerechtigkeit erhielt, gleichzeitig mit Anlage der Eisenbahn. Im vorigen Jahrhundert war die Küste noch völlig menschenleer und nur von fischenden Chango's besucht, die mit ihren Familien auf Balsas oder Flössen wohnten.

Zwischen kahlen Sandfelsen, anfangs ohne jede Decke, dann mit Haidekräutern und später mit niedrigen Büschen, brachte uns die Eisenbahn durch die Desierto de Copiapó, eine Fortsetzung des Desierto de Atacama, nach Monte-amargo, und weiter zwischen Büschen mit vereinzelten Bäumen, hier und da auch Wasserlachen, nach der Station Piedra colgada, von wo Anpflanzungen in Lehm-Einzäunungen bis Copiapo begleiteten. Die Stationen sind Punta de Piedra (425 Engl. F.), Monte amargo (430 F.), Piadra colgada (920 F.) nach Copiapo (1213 F.) Bei Monte amargo erschienen die ersten Chañar-Bäume (Gourliea chilensis) und in der sumpfigen Flussebene von Copiapo ist die Brea (Tessaria absinthioides) herrschend, aus der früher ein Substitut des Theer's gewonnen wurde (s. Philippi.) Unser deutser Consul, Herr Kröhnke, wollte meinen Verbleib im Gasthaus nicht zulassen und brachte mich unter sein gastliches Dach, wo ich im liebenswürdigen Familienkreise mich allerdings besser aufgehoben fand. An das Wohnhaus schlossen sich die weiten Fabrikgebäude zur Silbergewinnung nach einem von Herrn Kröhnke eingeführten Process und er stand damals, als Director, der zum Betrieb gebildeten Gesellschaft vor, die auch in Antafagasta Werke aufgesetzt hatte.

Am Abend führte mich mein Wirth zum deutschen Club, wo sich eine Zahl von Landsleuten zusammengefunden hatte und bei deutschem Flaschenbier geplaudert wurde, das recht gut, und obwohl nach europäischen Begriffen das Gegentheil von billig war, doch nicht gerade allzu theuer für die Preise solcher Minenstädte.

Am nächsten Tage hatte ich Gelegenheit, einige Sammlungen zu sehen, die des deutschen Kaufmann's, Herrn Lübbren, die des Lyceo, und als eine schon seit länger angelegte, die einer ältlichen Dame, Doña Theresia Gallo. Sie enthielt Mumien, bemalte Thongefässe, doppelt gedrehte Schnuren, Kupfermesser etc., das Meiste von dem Cimenterio de los Indios (ein in früherer Zeit benutzter Be-

gräbnissplatz) herstammend, den ich beim Pueblo de San Fernando auf einem Abfall an den Höhen, auf denen der gerade Inca-Weg beginnt, liegen fand. Es liessen sich niedrige Erhebungen von Steinsetzungen zu 20 und 10 bis circa 200 zählen. Herr Kröhnke's Bruder versprach mir, gelegentliche Ausgrabungen zu unternehmen, und seit meiner Rückkehr sind einige Resultate derselben durch Herrn Redslob hierher gelangt. Anderes verdankte ich Herrn Lübbren.

Die Vega[1]) an den Ufern des bei Juntas aus drei Zuflüssen (Jorquera, Manflas und Pulido) entstehenden Rio de Copiapó ist ziemlich sumpfig, in Folge des geringen Falles, und schon auf halben Wege von Copiapó nach Caldera versiegt der Fluss im Sande, ohne das Meer zu erreichen.

Dapper dagegen lässt den Fluss von Kopajapo (Copiapó) noch im Hafen münden, und bemerkt von seinem Thal (wo er die Namenserklärung von den Türkisen anführt): „Das Erdreich desselben ist das fruchtbarste des gantzen Chili." Aehnliche Bemerkungen kommen auch sonst vor, und bei Almagro's Zuge nach Chili wird des Ueberflusses an Lebensmitteln erwähnt, die er in dem durch peruanische Unterthanen der Inca angebauten Thal von Copiapó antraf, ebenso eines Reichthums an Heerden.

Die von Valdivia während seiner Bedrängung durch die Araucaner nach Peru gesandten Boten fielen in die Hände Coteo's, Unterfeldherrn des in Chimbo[2]) herrschenden Andequin's, Häuptling (oder Ulmen) von Copiapó, dessen Tochter Lainacacha die Spanier Monroy und Miranda vom Opfertode befreite, obwohl sie in Gefangenschaft behalten wurden, bis ihnen (in Begleitung des dort verheiratheten Gasco) ihr kühner Fluchtversuch gelang. Das von Juan Bohon auf der alten Festung (Pucara) der Inca's 1547 angelegte Fort von Tres Puntas (El Fuerte) wurde in dem Aufstand der Indianer von Copiapó zerstört, und erst nach Sosa's Durchzug gelang es Aguirre die Unterwerfung wieder zu erzwingen (1558).

---

[1]) The valley of Guasco and Copiapó may both be considered as long narrow islands, separated from the rest of Chile by deserts of rock, instead of by salt water (Darwin). Der Rio de Copiapó vermindert sich beständig von Fuentes bis Copiapó und beginnt bei Monte-amargo sich gänzlich zu verlieren (wie die übrigen im Norden.) El rio de Huasco es el primero, cuya cantidad de agua sea bastante considerable, para que, despues de deducir la que se evapóra ó infiltra, quede una cierta cantidad para ir a desaguar en el mar (Pissis). Bei Darwin's Anwesenheit (im Juli) erfreuten sich die Bewohner (im Hafen Copiapó's) frischen Wassers.

[2]) Auch als Vorstadt Copiapo's, wie sich dieser Name vielfach zur Bezeichnung eines Aeussersten verwandt findet.

Da in der ersten Zeit der Colonisation die Ansiedelungen sich besonders im Süden Chili's concentrirten, blieben die Indianer Copiapó's längere Zeit hindurch ungestört, und erst die Entdeckung der Minen im Anfang des 17. Jahrhundert lenkte die Aufmerksamkeit der Spanier dahin. Dann war es allerdings um die eingeborenen Elemente der Bevölkerung bald geschehen, indem sie unter den die Ländereien in Besitz nehmenden Einwanderern vertheilt wurden und (nachdem die Entdeckung der Goldminen 1707 weitere Zuzüge von Coquimbo herbeigerufen hatte), rasch der Bergwerksarbeit erlagen.

So fand sich Ende des vorigen Jahrhundert's die Provinz Copiapó und ihr 1744 angelegter Hauptort San Francisco de la Selva de Copiapó fast ohne Menschen (s. Alcedo), und der neuere Aufschwung datirt erst seit der zufälligen Entdeckung der Silberminen von Chañarcillo durch den Holzhauer Juan Godoi, zu dessen Gedächtniss in Copiapó ein Denkmal errichtet wurde. Einer früheren Auffindung von Silbererzen[1]) durch einen Arbeiter (an den Abhängen der Berge von Copiapó) erwähnt Molina aus dem Jahre 1767.

Almagro kam auf seiner von Inca Paullu Tupac mit Führern und Wegweisung versehenen Expedition (1535) von Choliguin nach Copiapó, wo Montriri, der Neffe des Caziken sich unterwarf, während die von Atacama voraufgeschickten Kundschafter, die sich über Huascar nach Coquimbo begaben, dort getödtet wurde. In Cocongagua oder Acongagua trafen die Spanier dann einen ihnen bereits voraufgeeilten Landsmann, den wegen Diebstahls in Lima mit Ohrabschneiden bestraften Barrientos, der sich in diese fernen Länder des Südens geflüchtet hatte, um seine Schande zu verbergen.

Bei der Rückkehr nach Caldera (Juni 25.) blieb mir Zeit zum Besuche der Cueva de conchas, einer mit Muschelbreccien überdachten Höhle in nahegeleger Bucht, und dann schiffte ich mich (Juni 26.) auf dem Dampfer Limeña ein. An den kahlen Bergen öffneten sich hinter einer Spitze die Bey von Chañaral de las Animas, durch den Rauch der vielen Schmelzwerke kenntlich.

Am nächsten Morgen stiegen in das Meer abfallende Berge mit ihren Spitzen zu den Wolken empor, und nachdem ein weisser Stein die Grenzmarke zwischen Chile und Bolivien angezeigt hatte, ankerten

[1]) Los Depósitos argentiferos de Chile están siempre en relacion con las rocas volcanicas antiguas, se hallan situados, sea en el costadon de las failles, sea en la prolongacion de rasgaduras, por las cuales han salido estas rocas. Han sucedido á la inyeccion de las traquistas y de los pórfidos antiguos, del mismo modo que las solfataras y las fuentes termales han seguido el derrame de las lavas de los volcanes actuales (Pissis).

wir hinter dem vorspringenden Yarrow-Point in Autafagasta, das in sandiger Bucht am Fusse eines kahlen Berges liegt. Cap Jara (Yarrow) bezeichnet die Grenze beider Staaten, die schon einige Meilen südlicher, als mit dem neutralen Gebiet beginnend, angenommen werden kann.

Bei der Landung hatte ich das Vergnügen, die Bekanntschaft des deutschen Consul's, Herrn Volkmann, zu machen, durch dessen Freundlichkeit das königliche Museum seitdem mit einer interessanten Uebersendung bolivianischer Mumien bereichert ist.

Die Anlage dieser noch ganz den unfertigen Character einer ephemeren Gründung tragenden Ortschaft wurde seit der Entdeckung der reichen Minen von Caracoles durch den Cateador (Spürer) Diaz Gana (1870) hervorgerufen, über deren Besitzrecht, nach längerem Streite, zwischen Chile und Bolivien eine Vereinbarung getroffen ist. Es bedurfte in diesem aller Hülfsquellen des Lebensunterhaltes entbehrenden Lande einer Menge kostspieliger Einrichtungen, schon zur Destillirung trinkbaren Wasser's aus dem des Meeres (durch Condensation), doch wurden alle Schwierigkeiten überwunden, wie immer, wenn es edles Metall zu schürfen gilt. Als die Silberwerke in Caracoles 1870 zuerst in Angriff genommen wurden, bildete Mejillones den Ausfuhrhafen, bis 1874 das bequemere Antagasta gewählt wurde, das der Salpetergewinnung wegen angelegt war. Gegenwärtig ist der Bau einer Eisenbahn beabsichtigt und zum Theil schon ausgeführt. Wie Cobiya wird auch Antafagasta aus der argentinischen Republik mit frischen Fleisch durch Viehheerden versehen, die aber in äusserst abgemagerten Zustande ankommen und zum grossen Theil auf der mit Knochen besäeten Strasse liegen bleiben.

Am nächsten Tage (Juni 28.) liefen wir in die geschlossene Bucht von Mejillones del Bolivia ein, die von Bergen umzogen ist, mit der Ansiedelung auf einem niedrig gehobenen Vorlande. Auf dem von der Ebene nach Leading Bluff (mit vorliegendem Felsen) auslaufenden Berge am Rande des braunen Gipfel's zeigten sich gelblich weisse Linien des Guano, der an einem Korbweg herabgeschafft wird, um direct in die Schiffe verladen zu werden. Auch hier waren getheilte Ansprüche zwischen Chile und Bolivien, bis 1867 eine Vereinbarung getroffen wurde, und die Bebauung dieser Guano-Lager wurde erst 1863 in Angriff genommen, als der Reichthum der peruanischen Inseln abzunehmen anfing. Indess hat der Ertrag geringeren Werth, da der geschätztere Huano blanco (der frischere) hier fehlt. Wie auf dem Morro de Mejillones wurde auch auf der Isla de los Alcatrazes Guano gefunden. Seine für den Dünger werthvollen Stoffe bestehen

in phosphorsaurem Kalk und Magnesia-Salzen, während der Gehalt an ammoniakalischen Salzen arm ist.

Nach kurzem Aufenthalt wurde die Fahrt fortgesetzt, längs einer vom schmalen Küstensaume steil aufsteigenden Bergwand, welche die Wüste Atacama's trägt.

Man findet sich hier, wie ich es zum zweitenmal empfand, in einem wunderbaren Theil der Welt, stets ein blaues, spiegelglattes Meer, stets ein in ungetrübter Heiterkeit strahlender Himmel, die Luft gefüllt mit Sonnenglanz, der aus dem Wasser spiegelt, und (von dem Geräusch des Dampfers abgesehen) Todtenstille rings umher, da, wie der stille Ocean, sich die Contouren der braunen Bergmauern des Landes in ununterbrochenes Schweigen hüllen.

Um Mittag zeigten sich die ärmlichen Häuser Cobija's (oder La Mar) am Fusse der majestätischen Gebirgsmasse, über welche die Pfade leiten, um den beschwerlichen Ritt durch die Wüste Atacama's nach den bewohnten Theilen Boliviens zu unternehmen. Die Einmündung des Wüstenweges, am Portazuelo und der Quebrada de Mal Paso, erkannte sich oberhalb der Ansiedlung, ist aber erst durch einen Umweg am Strande zu erreichen. Bei der Landung fanden wir die Strassen des Ortes, die vom Abfall aufwärts leiten, der Siesta wegen doppelt öde, und nur kümmerlich hatte man hie und da dem starren Boden die Zucht eines Pflänzchens abzuringen vermocht. Eine nennenswerthe Bevölkerung erhielt der 1829 erklärte Freihafen erst mit Bearbeitung der nahen Kupfergänge (1858). Wie Tschudi bei seiner dortigen Anwesenheit festzustellen vermochte, wurde Cobija 1619 gegründet, an der Stelle, wo Schiffbrüchige, die an dem wüsten Strande eine Capelle gebaut hatten, einige Fischerhütten antrafen, neben spärlichen Quellen[1]), die beim Zunehmen der Bewohner nicht länger ausreichten. Die Indianer sind später verschwunden, bewohnten aber bei Feuillée's Besuch in Cobixa noch Fellhütten in der Nähe (1707). Die Seehunde, von deren Jagd die Changos früher besonders lebten, sollten (gleich den Seevögeln) seit 1830 sehr abgenommen haben, gleichzeitig mit einer unter den Landthieren ausbrechenden Seuche (s. Philippi).

Der Character der steilen Bergabfälle bewahrt sich bis Tocapillo oder Topoquilla (als Platz zur Erzverladung von Schmarda neben Paquica zur Einschiffung des bolivianischen Guano erwähnt),

[1]) Von Paquica wurde Wasser nach Cobija gebracht, um der Spärlichkeit des dortigen Brunnens abzuhelfen (s. A. Smith).

und dort wurde ein kurzer Aufenthalt gemacht, um dann bei Nacht die Fahrt fortzusetzen.

Bis Loa tritt die Sierra de la costa hart an das Meer, dann zieht sich das Gebirge zurück, und weiter (bis Tarapaca) fällt es in Vorbergen[1]) (Lomas) zum Strande ab.

Für die südliche Grenze Peru's gilt die Quebrada de Tucupilla oder Duendes, wo, mit der Wüste von Atacama, die Republik Bolivien beginnt. Im Norden gilt Loa als das Ende der Wüste Atacama bezeichnend, die sich in Chile von Copiapo heraufersteckt.

Am nächsten Morgen (Juni 29.) zogen sich der Küste Bergreihen entlang und am Fusse lag auf niedrigem Vorsprung[2]) Iquique hinter kahlen Inseln[3]), die früher Guano lieferten.

Das Frühstück konnte ich durch freundliche Aufnahme unseres Consul's, Herrn G. H. Sattler, im Kreise deutscher Landsleute einnehmen, den Angestellten in dem deutschen Handelshause Gildemeister & Co., das von Lima aus seine grossen Salpeterwerke bearbeiten lässt. Dieser Natron-salpeter ist die Lebensquelle Iquique's, freilich keine angenehme für das gewöhnliche Leben, da unter diesem glühendem Himmel und auf solch' wasserarmen Boden der ammoniakalische Geruch in den eng gekreuzten Strassen desto lästiger wurde. Während ich noch an der peruanischen Küste weilte, brach eine grosse Feuersbrunst aus, die fast ganz Iquique in Asche legte, und seitdem ist es bereits wieder von einer neuen Zerstörung durch ein Erdbeben betroffen worden.

Am Nachmittag weiterfahrend, an steil abfallenden Bergzügen hin, gelangten wir Abends nach Mejillones, mit der an einen Vorfels angeklebten Besiedlung, und nach kurzem Aufenthalt, nach Pisagua, das (von einem Fluss, der gleich dem von Loa, nicht das Meer erreicht) an der kreuzartigen Einbuchtung eines alten Krater's am Wasserrande liegt.

---

[1]) Die scheinbare Schichtung des Gebirges, wie an mehreren Stellen der Küste zu beobachten, ist (nach v. Bibra) durch Verwitterung bedingt.

[2]) Iquique stands on a stratum of broken shells (principally cytherea) in all stages of degradation (Bollaert).

[3]) Obwohl die Insel Iquique (der besonders die Aji-Pflanzungen in Arica ihre Fruchtbarkeit verdanken), „nun seit einem Jahrhundert alle Jahre mehr, als 12 Schiffsladungen für die von ihr weit entlegenen Gegenden und zum Gebrauche der benachbarten eine noch weit grössere Menge hergegeben hat, so bemerkt man doch immer noch nicht, dass diese Düngung auch nur im mindesten weniger wird, oder die Höhe der Insel nur um ein Geringes abnimmt" (1761).

Am nächsten Morgen (Juni 30.) zeigte sich ein Bergwall, der nach einigen Erniedrigungen zu der höheren Erhebung des Morro von Arica (San Marcos de Arica) anstieg, und hinter demselben blickte man auf eine Ebene, die auf der andern Seite an Berge gelehnt, sich mit Hügelwellungen in das Innere breitet. Das Auge fühlte sich erquickt den nackten Boden wieder unter Anbau verschwinden zu sehen und die Umgegend war im XVIII. Jahrhundert der grosse Productionsplatz des in ganz Südamerica zum täglichen Consum gehörigen Aji-Pflanze, deren Felder, wie Alcedo anführt, mit dem Guano einer Insel, „nombrada Iqueine oder Iqueique" (Iquique) gedüngt wurde. Nachdem das alte Arica, in einiger Entfernung vom Hafen gelegen, durch Erdbeben und Plünderung wiederholt zerstört war, zog sich die Bevölkerung (1680) nach Tacna, das mit dem jetzigen Hafen Arica durch eine Eisenbahn verbunden ist.

Die Wichtigkeit Arica's als Handelsplatz ist keine unbedeutende, besonders für Bolivien, für welches es, obwohl bereits auf peruanischem Gebiet gelegen, als einziger Hafen zu betrachten ist, da seine Lage für Ein- und Ausfuhr weit bequemer ist, als die des schwer erreichbaren Cobija. Als Exportplatz der Silberbarren von Potosi war Arica ein besonderer Anziehungspunkt für die englischen und holländischen Freibeuter, und Laet erzählt, dass es damals von den Spaniern stark befestigt wurde. Cobija wurde dagegen (im vorigen Jahrhundert) zum Schleichhandel mit Potosi benutzt (s. Coleti).

Da das Dampfbot einige Stunden zu verweilen hatte, verschaffte ich mir von dem deutschen Kaufmann, Herrn Dauelsberg, einen Führer und Arbeiter, um mich jenseits des Morro nach einem Küstenstreifen zu begeben, wo bei dem letzten Erdbeben das eindringende Meer alte Indianer-Gräber bloss gewaschen hatte und wo seitdem einige Ausgrabungen gemacht worden sind.

Die Mumien waren, wie gewöhnlich, mit ihren Geräthschaften beigesetzt, und meistens mit einer Bedachung aus Binsenmatten bedeckt, weshalb man, bei Einigen, Begrabung in den Häusern angenommen hat. An anderen fanden sich Steinsetzungen und die Kürze der Zeit erlaubte nur die Aufdeckung von drei Gräbern, in deren einem sich Reibsteine fanden, im andern Pfeile, Körbe und Kleidungsstücke, im dritten eine Mumie mit Zöpfen zwischen Beigaben von Töpfen, Mais u. s. w.

Das Wenige, was des Mitnehmens werth war, liess ich, weil die Zeit für ein Verpacken nicht ausreichte, bei Herrn Danelsberg zum

Nachschicken, und begab mich wieder an Bord des bereits zur Abfahrt fertigen Dampfers.

Am 1. Juli folgten wir einer Küste mit hügelartigen Erhebungen, wo Ilo am Abfall einer Steigung lag, Zu Feuillée's Zeit pflegte bei Ankunft eines europäischen Schiffes auf der Rhede von Ilo, sich die Kaufleute aus dem Innern mit ihren Metalladungen an der Küste für Abhaltung eines Marktes zu versammeln (Anfang des XVIII Jahrhunderts). Nachdem zur See hinabziehende Vorhügel (mit Bergen dahinter) passirt waren, zeigte sich vor einem Hügelabhang am Felsrand Mollendo und die starke Brandung, die an diesem zum Endpunct der Eisenbahn nach Puno gewähltem Hafen das Landen meist gefährlich und oft ganz unmöglich macht. In solchem Falle werden die für die Eisenbahnstation bestimmten Passagiere, welche die Fahrt auf ihrem eigenen Dampfer nicht fortsetzen wollen, von dem begegnenden aufgenommen und an einem nächsten Hafen ausgesetzt, von wo sie, wenn sich dort Maulthiere miethen lassen, Gelegenheit haben, die Eisenbahn zu erreichen, gewöhnlich noch in Zeit für den nächsten Zug, da meistens alle acht Tage einer expedirt wird. Die Weisheit, weshalb gerade dieser Ort zum Eisenbahnhafen ausgewählt wurde, ist noch nicht ergründet, soll jedoch, wie Einige meinen, in ein Grundstück bei Mollendo[1]) begraben liegen, das bei der Ausarbeitung des Eisenbahnprojectes dort grade käuflich oder verkäuflich war.

Am Abend fanden wir uns vor Islay, auf schroffem Felsrand gelegen, an vorspringender Spitze in Felsinseln auslaufend, und von dort wurde früher die Küstenwüste nach Arequipa gekreuzt, meist in der Nacht (so bei meiner Durchreise aus Cuzco 1852). Ehe Islay 1830 gewählt wurde, bildete Quilca den Hafen Arequipa's. Nach Morsell, der Quilca 1825 besuchte war die Umgegend durch den von dem (dort sichtbaren) Vulcan zu Arequipa ausgeworfenen Staub unfruchtbar gemacht und auch jetzt ist sie fast verödet.

Hohe Berge zeigten sich am nächsten Tage und hinter gezackten Felsen lag Challa (einst, wie es heisst, der Hafen-Cusco's, weil der nächste am Meer). Dann folgten niedrige Vorhügel, und der wüste Character der Küste blieb sich gleich. Zur Inca-Zeit wird dort überall eine zahlreiche Bevölkerung angegeben, und auch Laet nimmt auf ihr früheres Vorhandensein Rücksicht, indem er hinzufügt,

[1]) Im Jahre 1871 wurde der Hafen Jslay von der peruanischen Regierung als Einfuhrhafen geschlossen und an seiner Statt Mollendo als Löschungsstelle für Importwaaren bestimmt.

dass diese Küstenplätze erst durch Verfall der Wasserbauten unbewohnbar geworden sei, und, jetzt nutzlose, Spuren derselben werden dort ebenso gesehen, wie an dem früher in Gärten ausgelegten Mesopotamien Babylon's. Zum Theil bestanden diese Bauten schon vor der Ankunft der Inca, da diese die Küstenbewohner mit ihrer Zerstörung drohten, um sie zur Unterwerfung zu zwingen. Die von Aethiopien traditionell gegen Aegypten gerichtete Drohung,' das Land durch Ableitung des Nils zur Wüste zu machen, konnte von den Inca mit mehr Grund ausgesprochen werden, da sie in der That das Wasser zur Befruchtung der Küste in ihrer Hand hatten. Nach Besitznahme derselben waren dann auch sie es gewesen, die diesem Aquäducten neu hinzufügten und umfängliche Werke für Wasserbassins anlegten.

Am folgenden Morgen (Juli 3.) zogen sich sandige Streifen zwischen Erhebungen hin. Die steil abfallende Küste erlaubt hie und da in Unterbrechungen Einblick auf Sandflächen, die wellig emporrollten. Dann gelangten wir nach der Embocadura zwischen dem mit schroffen Klippen abfallenden Festland und der Insel Bella-Vista, woran sich weiterhin die niedrigen Chincha-Inseln anschlossen.

In der Ferne öffnete sich, bis am Horizont von der Cordillere begrenzt, die hie und da in Hügel gebuchtete Ebene von Pisco mit darüber verstreuter Vegetation, und während am Meere die Orte San Andreas und Puerto de Pino hervortraten, erschien im Innern die Stadt Pisco.

Bei der Einfahrt zeigten sich auf der abgeschrägten Niederdachung des zum Meere abfallenden Hügellandes an einer Felswald (gerade gegenüber den Chincha-Inseln mit der Isla de San Gallan als der grössten) zwei kreuzartige Dreizack-Figuren, der Angabe nach etwa 100 Fuss hoch und 50 Fuss breit, in den Stein geschnitten oder ausgelegt.

Das Thal von Pisco gilt für eins der fruchtbarsten von Peru und hängt, wie alle diese Oasen der Küstenwüste von dem solche gerade dort durchschneidenden und mit seinem Wasser belebenden Flusse ab. Im Thal von Pisco finden sich grosse Zuckerplantagen bis nach der durch eine Eisenbahn verbundenen Hauptstadt Ica. Ausserdem gedeihen die Trauben, und wie einige Sorten Wein's (die besseren trinkbar, obwohl etwas erdigen Geschmackes), wird der Pisco genannte Liqueur zur Ausfuhr hergestellt, sowie eine feinere Sorte desselben, aguardiente de Italia genannt. Dieser aus Trauben hergestellte Karthäuser erfreute sich in bevorzugtem Masse päpstlicher

Billigung und Schätzung, indem Clemens XIV. Alle excommunicirte, die je von anderem trinken sollten oder etwa dazu mitwirken.

Ein reger Verkehr herrschte dort während der Abtragung des Guano von den Chincha-Inseln, die schon zur Zeit der Inca (nach Garcilasso de la Vega) für solchen Zweck besucht wurden, um die Felder der Küste zu düngen. Auf der Insel Iquique's war im Anfang des Jahrhunderts Guano gewonnen worden (s. Tschudi). Zu Stevenson's Zeit wurde der von den Huanay-Vögeln genannte Guano nicht nur an der Küste benutzt, sondern auch auf Maulthieren in das Innere verführt.

Die Inseln sind jetzt erschöpft, und seit 1872 geschlossen, in der guten Zeit aber waren oft hunderte von Schiffen dort gleichzeitig versammelt, um zu laden, und wie die Arbeit der chinesischen Kulies für solche Zwecke ausgebeutet wurde, ist bekannt.

In Folge der Küstendampferfahrten hat der Gartenbau in Pisco einen besonderen Aufschwung genommen, da man die Früchte, bei dem raschen Transport, bis Lima und weiter die Küste hinab verführen kann. Von dem Verschwinden der alten Fruchtbarkeit spricht indess schon Dapper, indem er sagt, dass die Eingeborenen wegen des im Sommer auftrocknenden Flusses in Pisco vom Gebirge einen Graben hergeleitet hätten, „der aber aus Mangel des Volkes, welches durch die spanischen Einfälle umgekommen, nunmehr zerfallen", (1673). In Folge von Erdbeben wurde das 1640 mit der Gerechtigkeit einer Villa versehene Pisco in einiger Entfernung von dem Hafen in's Land verlegt (1687) und der Puerto de Pisco wurde 1830 Villa y Puerto de la Independencia betitelt, weil el primer puerto, en que desembarcó el Ejercito libertador, el 8. Sept. de 1820 (s. Soldan). Zur Zeit der Jnca waren die Fürsten von Ica mit denen von Nasca verbündet, wo die Vorrathshäuser von Caxamalca angelegt wurden. Nach Herrera war dies Caxamalca der Mittelpunkt des dortigen Weinbau.

PERU UND ECUADOR.

Am 4. Juli sahen wir eine niedrige Küste mit Hügelerhebungen in der Ferne, dann die Insel San Lorenzo und auf derselben ein mit schwarzen Steinen ausgelegtes Kreuz an der abfallenden Felswand. Bald ankerte der Dampfer in Callao und mit freundlicher Unterstützung der Herren Petersen, Weiss und Bacchelor (von der Firma Moss & Co.) fand ich mich unter Benutzung des Eisenbahnzuges, noch am Vormittag im Hotel Maury Lima's und konnte bereits am Abend mit dem deutschen Minister, Herr Luerssen, Rücksprache über meine weiteren Pläne nehmen.

Die Aussichten schienen damals nicht besonders günstig zu liegen, da das Aufstellen von Alterthümern eine Art Modesache werden zu wollen schien und sie so, bei der mehrfachen Nachfrage, auf allen Seiten festgehalten wurden. Die americanischen Ingenieure, die beim Eisenbahnbau beschäftigt, die Funde aus erster Hand zu erhalten pflegten, sammelten meistens für die Schulmuseen ihres Heimathsorte's und in Lima hatten manche der während der Goldfluth der letztvergangenen Jahre in unerschöpflicher Reichthumsquelle schwimmenden Banquier's und Kaufleute unberechenbare Liebhaberpreise für ausgewählte Stücke bezahlt, deren dadurch übermässig hinaufgeschraubte Preisforderungen zu zahlen um so bedenklicher schien, weil sich bei der voraussichtlichen Reaction umgekehrt wieder der Markt mit einem „embarras de richesses" in Angeboten aus den Trümmern jener dann zerstreuten Sammlungen überschwemmen mag.

Auch bei Einheimischen finden sich Privatsammlungen; die eine, besonders durch Gegenstände aus kostbarem Metall werthvoll, in den Händen eines Bankdirector's, die andere, einem Arzte gehörig, einem leidenschaftlichen Sammler, der sich nur schwer von einem seiner

Stücke getrennt haben würde, und dann die bekannte Conde Marin's. Die früher in dem 1826 gegründeten Museo nacional y latino oder Museo de Historia natural, das 1840 in neue Räumlichkeiten verlegt wurde, aufbewahrte Nationalsammlung war bei der vorigjährigen Austellung in das Gebäude derselben transferirt, und dort geblieben, fand sich aber, wie eine Besichtigung ergab, in sehr reducirtem Zustande wenn mit früheren Beschreibungen verglichen. Eins der prächtigsten Representanten altamerikanischer Kunstfertigkeit bietet aber der mit Sculpturen bedeckte Stein, den Raymondi durch die ihm von der Regierung zu Gebote gestellten Soldaten, von Chavin brachte und der damals in dem Ausstellungsgebäude placirt war. Tshudi fand das Museum bei seiner zweiten Anwesenheit in Lima (1858) nicht vermehrt, sondern vermindert, in Folge der Diebstähle des Verwalters Solar unter der Präsidentschaft Echenique's. Die Sammlungen waren (schon 1842) in dem Collegium San Carlos mit der Nationalbibliothek vereinigt. Diese stand bei meiner Anwesenheit verwaist in Folge des kürzlich erfolgten Todes des Bibliothekar's Virgilio, und hatte sein Leichenbegängniss Anlass zu einer grossartigen Ovation gegeben, gegen den Fanatismus, der diesem wegen seiner freisinnigen Schriften excommunicirten Geistlichen das Begräbniss verweigert hatte.

Von dem seit einigen Jahren in der Nähe Lima's ausgebeuteten Todtenfelde Ancon's kamen mitunter Funde nach Lima zum Verkauf, wurden dann aber im Detail-Verkauf verzettelt, und durch Hausirer, die sie anzubringen suchten, in ihrer Zusammengehörigkeit zerrissen.

Um mich zunächst in der Umgegend zu orientiren, beschloss ich einen Besuch der Ruinen von Pativilca, da mich der deutsche Kaufmann, Herr Heeren, mit einer Einführung an den dortigen Plantagenbesitzer Herrn Don Enrique Lanarvon (in Pacaramonga) versehen hatte.

Hierfür schiffte ich mich am 6. Juli Abends in Callao auf dem Dampfer Pacific ein, der uns am andern Morgen, nach kurzer Berührung Huacho's, nach Supe brachte, einer sandigen Küste, mit grünbezogenen Hügeln dahinter.

Bei der (wie überall in Peru, innerhalb der Tasca besondere Vorsichtsmassregeln verlangenden) Landung an der öden Küste traf ich an den dortigen Hütten ein Pferd, das auf telegraphische Nachricht von Pacaramonga herabgesandt war, aber ohne Reitzeug, da dieses nach dem Brauch des Landes hätte mitgeführt werden müssen. Der Vormittag von 10—1 Uhr verging mit dem Auftreiben von Sattel

und Zaum, und dann ritt ich mit dem als Pferdejunge dienenden Chinesen über einen breiten Sandweg, mit Hügelbergen an der Seite, nach dem Dorfe Barranca, wo der in Supe geliehene Sattel durch einen andern zu ersetzen war. Durch verlassene Corrals (da mit Anlage der Plantagen die Heerden abgenommen haben), langten wir nach dem Passiren des Flusses (mit Vorrichtungen zu Seebädern seitlich vom Strande) um 4 Uhr in den Zuckerpflanzungen Pacarmonga's oder Pacaramonga (Parmunca oder Pacaramunca) an, wo ich in Abwesenheit des Pflanzers durch den holländischen Ingenieur der Raffinerie, nach den Cerro de Horca begleitet wurde, einen schroff in's Meer abfallenden Fels mit Abplattungen auf der Spitze. Sein Name wird erklärt, weil er zur Zeit der Chimu, deren Reich bis an die Grenzfestung Pati-Hiullca (Pativilca) gereicht haben sollte, zum Herabstürzen von Verbrechern gedient hätte, und am Fusse fanden sich vielfach Spuren alter Begräbnisse. Von dort ritten wir über offene Felder und dann durch Buschgestrüpp nach den ausgedehnten Resten der sog. Fortaleza de los Incas, die aus Adobe (ob nun von den Inca oder gegen sie, durch ihre Vorgänger, die Chimu) gebaut, von einer zwischen Teichsümpfen gelegenen Erhöhung in breiten Terrassen emporsteigt, und durch einen vielfach gewundenen Weg betreten wird, an verschiedenen Stellen die Ueberbleibsel früherer Bemalung zeigend. Von den an dieser viel umkämpfte Oertlichkeit gelieferten Schlachten berichtet Garcilasso de la Vega.

Bei der Rückkehr traf ich den Gutsherrn, der mir beim Abendessen seine Principien in Behandlung der chinesischen Culies auseinander setzte, deren gute Behandlung von dem Vortheil des Pflanzer's selbst verlangt würde. Freilich musste er eingestehen, dass nur wenige seiner Nachbarn so verständig wären, um dies zu begreifen.

Die 1856 von dem Congress verbotene Einwanderung der Chinesen wurde durch einen Beschluss des Jahres 1861 wieder zugelassen und 1872 ein neuer Vertrag mit Portugal hinsichtlich Macao's, des Ausfuhrhafen abgeschlossen, bis dann die Differenzen mit der chinesischen Regierung zu directen Verhandlungen führten. Stevenson, der noch Gelegenheit hatte, die Sklavenarbeit in Peru zu beobachten, und von deu Negern auf den Plantagen bei Barranca meinte: „they are more happy than the labouring classes at home", bemerkte zugleich, dass das Verbrecherthum besonders aus den freigelassenen Sklaven vermehrt würde, indem neun Zehntel derselben von diesen gebildet würden (nine tenths of the convicts). Trotz der so mit Aufhebung der Sklaverei verbundenen Uebel musste jedoch bei der

ersten Rufe der Freiheit dies menschenentwürdigende Institut in den Republiken fallen, während in Brasilien die Abschaffung allmähliger eingeleitet wurde, und so in Paraguay, wo man 1848 die „libertad de vientres" proclamirte, den Nachgeborenen den Zustand der Freiheit gewährend.

Die Indianer Peru's wurden von dem seit den spanischen Encomiendas bestandenen Druck unter der Präsidentschaft Castillo's befreit, obwohl sich bei der natürlichen Nachgiebigkeit dieser Rasse noch immer mancherlei Wege finden lassen, sie in einer Art Knechtschaft zu halten.

Als wir am nächsten Morgen mit der Absicht, die Pampa del Medio mundo bis Huacho zu kreuzen, nach Supe zurückritten, schaukelte dort gerade ein kleiner Dampfer auf der Rhede, und um keine Zeit zu verlieren, liess ich mich einschiffen. Wie ich bald merkte, war das etwas übereilt gewesen, denn da der Dampfer zum Schweine-Transport nach Callao diente, war nicht die mindeste Vorrichtung für Passagiere getroffen, weder im Stehen oder Sitzen, noch in der Verproviantirung, und noch weniger natürlich an Vorrichtungen für die Nachtruhe. Glücklicherweise nahm sich der Capitain meiner an, obwohl auch dessen Kajüte so klein war, um kaum für ihn allein auszureichen. Am Abend passirten wir die Insel Don Martin, mit weissem Vogeldung bedeckt, und dann die „Seal-islands", auf denen Seehunde und Vögel ihr Wesen trieben, gleichsam zwei Vorbereitungsstadien zur Guanobildung

Am nächsten Morgen (Juli 9.) fand ich mich in Callao und mit dem nächsten Eisenbahnzuge in Lima, das ich am folgenden Nachmittag für Ancon verliess. Die anfangs eine grüne Ebene von Hügeln durchschneidende Eisenbahn läuft dann in eine Sandgegend aus, bis Ancon, wo sich für die Badegäste ein Logirhaus findet.

Mit einigen Arbeitern begab ich mich früh am Morgen in die sog. Pampas, wo auf Sanderhebungen die zum Theil mit quadratischen Steinsetzungen angezeigten Gräber liegen. Von den in verschiedenen Schichtungen mit ihren Geräthschaftskörben und sonstigen Grabgaben beigesetzten Mumien (eingewickelt in mehrere Lagen und den Kopf oft durch die Schleuder umwunden) konnten einige aufgegraben werden, sowie von den künstlichen Masken-Gesichtern mit aufgenähten Zierrathen (die Cabeza postiza.) Auf dem Hügel am Meer zeigten Ruinen, aus Steinschichtungen aufgebaut, eine frühere Festung. Eine grössere Menge von Schädeln wurde gesammelt, und nachdem ich mit einem dortigen Practiker Alles Nöthige hinsichtlich der Ueber-

sendung nach Lima besprochen, kehrte ich am Abend mit der Eisenbahn dorthin zurück (Juli 11.)

In diesem abgelegenen Winkel, der „Ancon" mit Recht heisst, scheint die alte indianische Begräbnissweise noch längere Zeit nach Ankunft der Spanier fortgesetzt zu sein, da es die Missionäre nicht der Mühe werth gehalten haben mochten, sich unter diesen armen Fischern (wie sie noch Stevenson kennt) niederzulassen, und sie zu christlichen Bräuchen zu bekehren. So finden sich manchmal unter den Grabbeigaben der Mumien, auch in anderen Theilen Südamerica's, von den Europäern eingeführte Gegenstände oder einheimische, die durch europäischen Einfluss in ihrem Stil verändert sind. Die Gräberstätten Ancon's haben in den letzten Jahren vielfache Besprechung gefunden, seit Agassiz' Besuch, und durch Hutchinson, Squier etc. Neuerdings waren die deutschen Reisenden, die Herren Reiss und Stübel, dort in erfolgreicher Weise thätig.

An einem der nächsten Tage begleiteten mich einige Freunde auf der Eisenbahn, vorüber an den in der Umgegend Lima's sichtbaren Huacas (worauf bezüglich sich Näheres bei Hutchinson nach Steer's Aufnahmen findet), durch die Stationen Miraflores und Barranca, nach dem Seebadeort Chorrillo in geschlossener Bucht, und dann, auf dort hinbestellten Pferden, (an Dorfruinen enger Strassen und Häusern mit winklichten Räumen vorbei), längs der brandenden See am Strande, nach den Ruinen des von den Inca dem Gebäude-Complex des Landesgottes im Reiche des Cuysmancu oder Hatun-Apu hinzugebauten Sonnentempels in Pochacamac, auf einem Todtenfelde, das am Fest San Miguel von den Bewohnern Lurins regelmässig ausgebeutet zu werden pflegt.

Die beim Besuch Hernandez Pizarro's[1]) dicht bevölkerte und als Versammlungsort der Pilger (mit Karavansereien für dieselben) dienende Ortschaft Pachacamac ist jetzt meist unter Sand begraben, und bei dem Umblick von den auf dem Hügel gebauten Terrassen des Tempel's sieht man im weiten Umkreis die Reste der früheren Klöster, sowie der Befestigungen hervorragen, in die Einöde hinaus, während sich an der andern Seite das fruchtbare Thal von Lurin abhebt und und im Meere die Felsinseln von Pachacamac zerstreut liegen, Farallones, Santo Domingo und Pachacamac oder (wie sonst genannt),

---

[1]) Pizarro begab sich dann über Yanias und Malca nach Yauxa, wo Chilicuchima ein Lager zusammenzog, während Quizquiz sich in dem gegen die Cariben (s. Xeres) vertheidigten Cuzco rüstete und den General Lluminabi von Quito über Pazaltoc nach Cajamarca zog, um Ruminagui zu ersetzen.

San Francisco, Sauce, Pachacamac. Ein Plan der Trümmerstätte, sowie eine Abbildung des dort angetroffenen Bogen's findet sich bei Squier. In Hutchinson's Mittheilungen über Pachacamac sind auch die Zeichnungen Schumacher's einverleibt.

Lurin wird von der am Rio de Lurin durchflossenen Quebrada de Huarochirin angegeben (s. Tschudi), oder grenzt mit Huarochiri, der Heimath der an Coniraya (oder Pariacaca's) und Huathiacuri geknüpften Volkssagen und Fabeln über den Fuchs (Canis Azarae), eine amerikanische Analogie (gleich den von Hartt aus Brasilien mitgetheilten), zum indo-germanischen Märchenschatz, der wieder für einen Theil seiner Uebereinstimmungen der Uebersetzung des Buches Calilah uud Dimna in's Syrische durch Bud Periodeutes verschuldet ist. Die Tapuyas (s. Barlaeus) „haben wunderseltzame Fabeln unter sich von einem Fuchse, der sie bei irem Gott, nemlich dem grossen Nord-Gestirn, in Ungnaden gebracht hatt" (1647), wie der Hase der Hottentotten bei dem Mond. Jenseits von Lurin liegt das Thal von Chilca und dann Mala, wo die so verderblich werdende Zusammenkunft zwischen Francisco Pizarro und Almagro statt hatte.

Hinsichtlich der in Pachacamac befindlichen Gebäuderesten ist die Frage noch nicht sicher entschieden, wie die zwei Tempel, der Eingeborenen und des Inca, unter die am Fusse und auf der Spitze des Hügel's befindlichen Ruinen zu vertheilen sein würden, wie auch der ganze Plan der Anlagen weiterer Aufhellung entgegensieht.

Durch bebaute Felder am Fuss ersteigt man die kahlen Hügel, mit Trümmern bedeckt, und blickt von deren Gipfel auf der andern Seite über das grüne (oder mit Baumreihen durchzogene) Thal von Lurin, abgegrenzt durch Bergzüge, die in eine Spitze zum Meer auslaufen, das man (die Nadelinseln umspülend), jenseits des Strandes (am Hügelfusse) vor sich sieht. Es lassen sich drei (oder an der Seite fünf) Terrassen unterscheiden, und auf der obersten springt eine Reihe von Böschungspfeilern aus den am Berge anlehnenden Lehmbauten zusammengetrockneter Ziegeln (Adobe oder Tica) vor. In manchen ruhen die Trockenziegellagen auf einem Unterbau roh behauener Steine mit glatten Oberflächenseiten nach Aussen. Am Abhang des Hügels hin lag das Dorf (dessen enge Gassen sich zwischen den Ruinen der Häuser sowohl, sowie zwischen Anbauten des Berges hinziehen) und in weiterer Entfernung (auf den Berg zu) zeigen sich die Reste der früheren Ringmauer (mit durchgebrochenen Thoren). An einer Stelle des Dorfes breitet sich ein rechteckig länglicher Platz, mit einem Aufgang von Stufenterrassen gegen Osten

zu. Die Thür der Häuser trägt mitunter ein Portal aus Schilfreihen und Spuren rother Bemalung. Am Fusse des Hügels ist die Sandregion scharf durch den Fluss Lurin abgeschnitten, gegen das in helleren und dunkleren Nüancirungen frischen Grün's schimmernde Thal gleichen Namen's. Nachdem wir dort genächtet, verweilten wir auf dem Rückwege am Vormittag nochmals einige Zeit in Pachacamac. An einigen der durch umherliegende Schädel und Zeugfetzen sich in den Spuren von Ausgrabungen als Begräbnissplätze erkennbaren Oertlichkeiten (zwischen den Ruinen) wurden Eingrabungen gemacht, und fanden sich neben den (zum Theil in Zeug gewickelten) Mumien (in sitzender Stellung) Thongefässe, Holzfiguren, Thierschädel, besonders in einer (neben dem feinen Sande) mit Asche ausgefüllten Grube, in welcher Holzbalken eingefügt waren, unter theilweisem Autbau mit losen Steinen. Ueber Pampa, und dann durch Thal von Surco, kehrten wir nach Lima zurück.

Lima's[1]) Ruhm und Preis wird oft in den Reisebeschreibungen besungen, aber trotz der verführerischen Farben, mit denen sich die Schilderung verschönern lässt, gehört es nach meinem Geschmack zu denjenigen Plätzen der Erde, die eine unwillkührliche Abneigung einflössen und obwohl ich auch auf meiner früheren Reise (1852) den Besuch nicht vermeiden konnte, habe ich es stets nur mit Widerstreben betreten. Es macht den Eindruck einer mit falscher Schminke überklebten Pestbeule, die die gesammten Säfte des Staatskörpers an sich zieht, und sie in schädliche Jauche zersetzt, welche besser möglichst rasch entfernt werden müsste, um nicht noch grösseren Schaden anzurichten.

Wenn man die Verhältnisse im Innern des Landes gesehen hat, das ärmliche Leben der trotz natürlicher Schlaffheit gezwungener Weise arbeitsamen Bevölkerung, (soweit sie nicht durch vergebliches Ankämpfen gegen die Noth zu apathischer Indolenz oder zum Trunke geführt ist), wenn man den engen Massstab, nach welchem dort Alles zugeschnitten ist, die Bescheidenheit der Ansprüche kennt, so fühlt man einigen Ingrimm über die Mehrzahl des nichtsnutzigen und faulen Gesindels[2]) in der Hauptstadt, dieser Stadt der Könige (Ciudad

[1]) Lima, the capital of Peru, is admitted to be by far the finest city of South-America (s. Proctor), aber nicht die anziehendste für das Studium des dortigen Menschen.

[2]) During the latter part of the Spanish authority, the people of Lima had become most corrupt. Bigotry had gone to its extreme lenght and ignorance, effeminay and vices of worst description were common (Maw). Viel besser ist es auch nachträglich nicht geworden, und Manches schlimmer, nachdem die im ersten Aufschwung wirkende Begeisterung des Patriotismus in dem Unabhängigkeitskriege verraucht war. Ohnedem ist

de los reyes), über eine Tagediebsbande, die in ihrem Uebermuth alle Preise so hinaufgetrieben hat, dass der für die Arbeit eines Tages gezahlte Lohn hinreicht, um die übrigen sechs der Woche im Schlendrian verprassen zu können. Die Möglichkeit eines solchen Missverhältnisses erklärt sich freilich aus Peru's Character als eines Minenlandes, durch welchen überall die sonst unbegreiflichsten Inconsequenzen hervorgerufen werden.

In der Hauptstadt, wo, aus dem Blutschweiss der in der Sierra spärlichen Bevölkerung gespeis't, diese goldenen und silbernen Bäche zusammenflossen, verführte der blendende Glanz derselben zu den wahnsinnigsten Extravaganzen. Beim Einzuge des Herzog's de la Palata, als neu eingesetzten Vicekönig's Peru's, hatten die Kaufleute Lima's die Strassen de la Merced und de los Mercaderes mit Silber-Barren gepflastert, deren Werth von Frezier auf 80,000,000 Thaler berechnet wird, und die Pferde waren mit goldenen Hufeisen beschlagen. Das von dem Vicekönig Mexico's bezogene Jahresgehalt wird von Billaud-Varennes auf 100,000 Ducaten angegeben, habe sich aber auf das Fünffache oder Sechsfache belaufen mit den Neben-Einnahmen, und diese wurden noch höher gerechnet in Peru, wo sich jenes nach Frezier, damals schon auf 40,000 Pesos oder (nach Caldcleuch) 65,000 Pesos belief. Ausserdem wurde dem Vicekönig jede Reise, ausserhalb Limas's mit 10,000 Pesos besonders bezahlt, ja für jeden Besuch des nur wenige Stunden entfernten Hafens von Callao sollen 3000 Pesos in Rechnung gesetzt sein.

Peru oder vielmehr Lima (da dieses allein die temporären Vortheile zog) erwies sich so sehr als das verzärtelte Kind der Glücksgöttin, dass bei der schliesslich drohenden Erschöpfung der Minen noch ergiebigere Schätze in Guano entdeckt wurde.

Während sich nun Peru in ungezähltem Reichthum wälzte, wurde auf den Grund des dadurch hervorgerufenen Credit von dem im Umschwung des Revolutionsrades immer nur momentan das Staatsruder fassenden Partheiungen eine Staatsschuld contrahirt, wie sie sich in proportionell gleicher Höhe kaum je angehäuft findet, und bei der schwachen Bevölkerung um so unverhältnissmässiger hervor-

Lima's Rolle in demselben nicht die glänzendste, wie sich in Hall's Darstellung zeigt. Die Mönche boten „a sad example of idleness to the not very industrious citizens of Lima" (Hill). Les Ecclésiastiques, qui sont la plupart avares, ignorans et artificieux, ne se soucient de la religion que pour s'attirer le respect et pour la faire servir à leurs passions dereglées (Coréal). Mit Karvajal's durch die Magellanstrasse nach Lima gelangten Schiff „kahmen die ersten Ratzen nach Peru, daher die Einwohner den Nahmen Okocha, das ist: Sündliche Geschöpfe, bekahmen, weil die Ratzen sich mit der Zeit überaus vermehrten und das gantze Land durch grossen Schaden thäten" (Dapper).

tritt. Unter diesem Ueberfluss des Geldes in Lima, wo die Pesos wieder auf der Strasse lagen und eine kleinere Münze im Verkehr kaum vorkam, wurde durch die von allen Seiten zur Disposition gestellten Summen, die auch die wildeste Verschwendung nicht rasch genug zum Fenster hinauswerfen konnte, der Speculationsgeist rege, um daran in einer oder anderen Form zu profitiren, und mit den Schlagwörtern des Tages wurde dem Lande die Nothwendigkeit des Eisenbahnbaues klar gemacht. Wie die dem Nordamericaner eigene und bei ihm durchschnittlich von einem practischen Verstande geregelte Rührigkeit und fieberische Thätigkeit, nachdem sie auf den Boden Südamerica's verpflanzt war, unter der Atmosphäre dortiger Gleichgültigkeit und Unbesorgtheit um die Zukunft, wie sie dort weiter wuchern musste, aufgeblasen durch eigene Selbstbewunderung, und die auf engem Horizont beschränkte Selbstgenügsamkeit der Unwissenheit, und wie dieses Wuchern gigantische Proportionen anzunehmen hatte, als die leichtsinnige Fortuna jeder kindischen Launenwandlung einen neuen Seckel in den Schooss ausschüttete, — Alles das versteht sich ohne Mühe in seinen weiteren Folgen.

Jetzt sind diese eingetreten. Die Minen sind so weit ausgearbeitet, dass ihre Fortführung eine Verwendung grösserer Capitalien erfordern würde, an deren Zurücklegung in der Sorglosigkeit der guten Zeit aber nicht gedacht wurde. Sie beginnen also spärlicher zu fliessen, und noch spärlicher der in den besseren Localitäten bis auf den kahlen Fels fortgekratzte Guano. Während nun plötzlich diese beiden durch den Glückszufall geschenkten Einnahmequellen zu versiegen drohen, und so Peru, wenn auf seine regelmässigen Hülfsmittel hingewiesen, aus dem reichsten Lande der Erde in eins der ärmsten verkehrt zn werden im Begriff steht, während dieser Schritt über einen weit klaffenden Abgrund zu wagen sein würde, und während um ihn zu wagen, vorher sämmtliche Staatseinrichtungen erst auf einen radical verschiedenen Fuss gestellt werden müssten, während sich so vor den aus schmeichlerisch bethörenden Träumen geöffneten Augen plötzlich dieser gähnende Schlund des Verderbens zu öffnen beginnt, — in diesem Währen einer die Existenz in Frage stellenden Krisis, lastet auf dem Lande eine Staatsschuld, deren Zinsen allein Alles, was sich noch als Jahreseinnahmen rechnen liesse, fast verschlingen. Ja, mehr als das, es lasten zugleich die Unterhaltungskosten der mit mährchenhafter Extravaganz erbauten Eisenbahnen, da bei deren Mehrzahl, wie die Vernünftigen in Peru selbst eingestehen, der Betrieb nicht einmal die Ausgaben fürr die Wagen-

schmierer deckt und das monatliche Deficit sich nach erschreckenden Summen berechnet.

Manche dieser Eisenbahnlinien sind wahre Wunderbauten der Ingenieurkunst, man hat an ihnen, wenigstens auf dem Papier der entworfenen Pläne, im Eifer der Tropengluth Schwierigkeiten überwunden, vor deren Gedanken schon der Bedächtigere in nüchternen und gemässigten Zonen zurückgeschreckt sein würde, und der eitle Peruaner war in Extase, Grosses und Gewaltigeres sich vorgesetzt zu haben, als kein anderes Volk auf dem Erdball. Theoretisch war Alles ganz schön und plausibel dargestellt. Die an werthvollen Naturproducten reichsten Provinzen des Landes liegen im Osten jenseits der Andes, und da zu ihrer Erreichung zweimal die schneeigen Pässe, der westlichen Cordillere sowohl, wie der östlichen Andes, zu überschreiten sind, Höhen von 12—14,000 Fuss, von den sonst beschwerlichsten Gebirgspfaden ganz abgesehen, hatte man bisher auf einen Export von den westlichen Häfen verzichten müssen. Der natürliche Handelsweg, der zu einer allmähligen Entwickelung der hier im Boden verschlossenen Reichthümer führen könnte, würde längs der zum atlantischen Meere abströmenden Flüsse liegen und ihnen zu folgen haben. Da nun aber diese, ihrem unteren Laufe nach, in den Händen der Portugiesen sind, sollten zu Gunsten politischer Menschen Einrichtungen die von der Natur vorgezeichneten Strassen in die entgegengesetzte Richtung gelenkt werden, und zwar, da dieses mit schwachen Maulthieren unausführbar blieb, durch die imposante Macht des Dampfrosses. So begann man den Kampf mit der Natur, durch welchen die Cordillere nicht nur, sondern auch die Andes bezwungen werden sollten, um die Eisenbahnschienen bis an die erste Schiffbarkeit der zum Süsswassermeere des Marañon hinabrollenden Quellflüsse hinauszulegen. Im Falle selbst dies technisch thunlich wäre, im Falle, dass die Möglichkeit bewiesen würde, unter den zerstörenden Agentien aequatorialer Urwälder (die kaum auf dem Isthmus, trotz des ununterbrochenen Menschenstroms hinüber und herüber abzuwehren sind) eine Eisenbahn im Gange zu erhalten, so würden diese zunächst doch nur in eine menschenleere Oede ausgelaufen sein, und hätte erst, wie bei den in den Vereinigten Staaten in die Wildnisse des Westens hinausgebauten Bahnen, die Ansiedler herbeizuziehen gehabt. Wie viel Jahre, Jahrzehnte oder Jahrhunderte unter den Hindernissen eines vorher durch das Opfer einiger Generationen in seiner Tödtlichkeit abzustumpfenden Klimas mit Vorversuchen hätten hingehen müssen, braucht vorläufig noch nicht be-

rechnet zu werden, da der Terminus der Eisenbahnen bis jetzt erst in respectvoller Entfernung bleibt. Der Bau wurde überall unter einer Reihe von Eröffnungsfeierlichkeiten eingeweiht, und Anfangs ging es an den meisten Stellen ganz flott, so lange man sich noch in flacher, und in ihrem wüsten Terrain eine ungehinderte Baufläche bietender Küste fand, so dass jährlich eine neue Meilenzahl der schon vollendeten Strecke zugefügt werden konnte. Sobald man aber den ersten Abfall des Bergwalles erreicht hatte, war es mit dem Vorwärtsgehen vorbei und das Stocken begann. Die Andes sind noch nirgend erreicht und die Cordillere bis jetzt nur in der Linie von Arequipa überschritten, die auf die schwach bevölkerte Hochebene von Puno ausläuft und für den wissenschaftlichen Reisenden allerdings nicht nur sehr bequem, sondern auch hochinteressant ist. Doch dürfte die Zahl solcher nicht genügen, um sie remunerativ zu machen, und auch der bolivianische Handel, auf den gezählt wurde, fällt vorläufig nicht sehr in's Gewicht. Bei meiner Anwesenheit, wie bereits bemerkt, wurde alle Woche ein Train expedirt, und wie Mitfahrende wissen wollten, sollte sich auf demselben zuweilen in der vierten Klasse ein Indianer mit einem Sack Kartoffel finden. Die Herstellungskosten dieser Bahn betrugen, nur für die Strecke von Arequipa bis Puno (als H. Meiggs die Fortführung übernahm) 32,000,000 Soles, die projectirten Staatsbahnen sind in ihrer Gesammtzahl auf 128,354,600 Soles veranschlagt und ausserdem die Privatbahnen auf 24,420,000 Soles, sowie die unter vermischter Verwaltung 27,200,000 Soles, im Ganzen etwa 600—700 Millionen Reichsmark. Im Norden hat die eine der Bahnen noch vor dem Küstenpass von Caxamarca Halt gemacht, die andere sich nur langsam im Thal von Santa fortbewegt, eine dritte sich bereits durch dreifache Concurrenz auf der flachen Strecke am Strande selbst ruinirt. Die einzige Eisenbahn, die sich in Peru bezahlt, und die dieses glänzenden Beispiels wegen, weil den Haupthafen des Landes mit der Hauptstadt verbindend, stets an die Spitze gestellt wird, ist die seit 1850 dem Verkehr eröffnete zwischen Callao und Lima, etwa eine halbe Stunde Fahrt, während die übrigen Bahnen, die in einer, selbst vom Dampf wochenlange Fahrten erfordernden, Länge projectirt sind, sämmtlich fast (vielleicht mit Ausnahme der kurzen Strecken bis Arica und Chiclayo) das traurigste Fiasco gemacht haben.

Um bei den zunehmenden Enttäuschungen den sinkenden Muth wieder zu beleben, wurde mit Anspannung aller Kräfte die Oroya-Bahn bis zum Gipfelpass der Cordillere, und bis an die dort erforder-

lichen Hochgebirgsbauten, fertig gestellt, denn da sie von der Hauptstadt ausgeht, konnte man dadurch der Haute Volée Gelegenheit bieten, in einem regelmässigen Sonntagszuge die in der That in höchster Vollendung ausgeführten Meisterstücke americanischer Ingenieure längs des steil ansteigenden Passes zu bewundern. Nach dem, was ich in Lima von solchen Sonntagszügen erzählen hörte, bezahlen sie indess um so weniger, da sich die Direction gegentheils verpflichtet hält, die vornehme Gesellschaft, die ihr die Ehre des Besuches schenkt, mit einem liberalen Frühstück zu tractiren. Genaueres kann ich übrigens nicht mittheilen, da meine Zeit keine Benutzung der mir zugegangenen Einladung erlaubte.

Damals begann indess bereits in Lima, besonders unter den Kaufleuten[1]), die stets die besten Barometer-Anzeichen annähernder Stürme besitzen, das Gefühl rege zu werden, dass nicht Alles in Ordnung sein dürfte, und die erschreckende Entwerthung des Papiergeldes musste diese Warnung allerdings auch dem Tauben in's Ohr schreien.

Zum Glück besass der damalige Präsident, Herr Manuel Pardo Pardo, einiges Vertrauen, doch schien es auch dem besten Willen unmöglich, die so masslos von den Vorgängern angehäuften Schulden zu tilgen. Unter günstigen Verhältnissen hätte er gewiss Manches zum Besten des Landes gethan, denn dass er für die wissenschaftliche Aufgabe desselben Interesse hatte, ersah ich aus einem Gespräch, als ich die Ehre hatte, ihm durch unseren Minister vorgestellt zu werden.

Um mich im Uebrigen indess nicht mit fremden Federn zu schmücken, sei zur Nachricht für den Leser bemerkt, dass dieser Excurs über die Eisenbahnen meist nach Hörensagen verfasst ist, da mir keine Musse blieb, mich selbst eingehender darum kümmern zu können. Doch wird nach den bisherigen Schönfärbereien eine kurze Betrachtung der Kehrseite nicht schaden, da Jedem die Widerlegung und Berichtigung von Einzelheiten frei steht. Ist die Sache pecuniär[2]) gesund, so empfiehlt sie sich an der Börse besser, als

[1]) Helms erwähnt eine ähnliche Geldkrisis im Jahre 1790, wobei die unberechenbarsten Preisfluctuationen eingetreten seien (für denselben Artikel, ein Paar französischer Seidenstrümpfe z. B., zwischen 40 — 6 Peso) und jeder Kaufmann ⅞ seines Vermögens in dem Werth der Waaren verloren habe. Die Haupteinnahmequelle in Peru bildete stets das Zollhaus, aber ausserdem wurde in den 50er Jahren der jährliche Nettogewinn aus dem Guano manchmal auf 20 Millionen Dollars angeschlagen, und damals waren verschiedene der reichen Lager noch nicht in Angriff genommen.

[2]) Im Jahre 1873 giebt Hutchinson den damaligen Status und fährt dann fort: With these data to calculate upon, we arrive at the result that there are now in Peru, lines traced with an aggregate length of 2979 English miles, and a total value of



durch Bücher, und brauchen etwaige Angriffe derselben nicht gross beachtet zu werden.

Von dem traurigen Zustand der Cours-Verhältnisse hatte ich leider Gelegenheit, mich selbst überzeugen zu müssen, als ich bei meiner Abreise von Peru den Procentverlust in Umwechselung des Papiergeldes gegen Silber hinzunehmen hatte.

Sollte noch einmal ein unverhoffter Schatz in den Naturreichthümern des Landes angeschlagen werden, so möge man sich wenigstens die bisherigen Erfahrungen zur Warnung dienen lassen und dahin streben die begangenen Versehen wieder gut zu machen.

Der eingewurzelte Hang der spanisch-creolischen Rasse zu riskanten Hazardspielen macht alle Massnahmen der Regierung gegen die Spielhäuser illusorisch, und hat auch alle Schichten der Bevölkerung ergriffen, in der völlige Hingabe an das Lotto, deren Billethausirer man auf jeden Schritt und Tritt begegnet. Leider indess bewahren ja auch civilisirte Regierungen die verderbliche Lotterie, obwohl doch kein grosses Rechnungstalent erforderlich ist, um zu erkennen, dass die directe Einnahme des Staates demselben in der Geldvergeudung seiner Angehörigen[1]) und der Zerrüttung geregelter Er-

382,250,000 soles, or 71,671,875 l., so that to every tensquare miles, and for each thousand inhabitants, there is one English mile of line. To the amount above stated ought to be added the sum of 85,800,000 soles, or 16,087,500 l. spent chiefly upon water-works, besides the immense sums required for the ramifications of some railways, for which Mr. Meiggs has also contracted and which cannot be quoted at less than 125,000,000 soles, or 23,437,500 l. Im Ganzen liessen sich also in runder Summe sagen 100 Millionen Lstr. oder 1800 Millionen Mark nnd würde dann jede englische Meile einer noch weit geringeren Zahl als 1000 Einwohner zur Last fallen. Zu diesen 1000 gehört keine unbeträchtliche Zahl, deren Jahreseinkommen, wie Squier zeigt, etwa 12—20 Dollar beträgt, also vielleicht (mit Zulage gerechnet) 70 Mark, so dass sich das Gesammtvermögen bei 1000 auf 70,000 Mark oder wenn man will 100,000 Mark und etwas darüber normiren würde, vielleicht auf 120,000 Mark, und der letztere Fall würde sie dann ungefähr befähigen, sich das Vergnügen und die nationale Genugthuung zu verschaffen, unter Aufopferung ihrer gesammten Habe eine englische Meile Wegestrecke mit Eisenbahnschienen zu belegen und deren Befahrung, oder zunächst das Flüssigmachen der Gelder dafür (aus neu zu entdeckenden Minen etwa), des Weiteren abzuwarten, wenn sie dann in der Zwischenzeit nicht als pfenniglos Hungers gestorben sein sollten, und die Bauten naturgemäss längst wieder verfallen.

[1]) Eine Anstalt, welche vom Uebersparen abhält, die Gewinnsucht aufregt und bis zu einem mächtigen Hange steigert, die Spielenden durch das Trugbild eines leicht zu erlangenden Reichthums vom unverdrossenen Fleiss abhält und viele Familien der Armuth oder der Unredlichkeit und Sittenverderbniss Preis giebt, wird durch ihre Einträglichkeit keineswegs gerechtfertigt (Roscher). Die auf die Congiaria und missilia der Römer zurückgeführte Lotterie, die ihre Ausbildung in den an die aus der Wahlurne gezogenen Senatoren-Namen angeschlossenen Wettcomptoire (nach Genuo) erhielt, wurde in Deutschland (nach der holländischen Waarenlotterie Osnabrück's) mit der Stadtlotterie Hamburg's

werbsverhältnisse hundertfach und tausendfach im Grossen und Ganzen wieder verloren geht.

Die deutsche Bevölkerung ist eine ziemlich beträchtliche und neben Engländern gehören die angesehensten und geachtetsten Kaufmannshäuser unserer Nation an. Darunter besonders das alt etablirte der Herrn Gildemeister & Co., deren beide Chefs, Herr Gildemeister und Sattler ich für die zur Erreichung meiner Zwecke gewährte Unterstützung zu besonderem Danke verpflichtet bleibe. Ebenso dem in diesem Geschäft arbeitenden Herrn Ludwig, der mir in vielen Einzelheiten der Beschaffung und Verpackung der Gegenstände Hülfe leistete.

Ausserdem lernte ich einige Landsleute im deutschen Club kennen, der mit einer guten Bibliothek versehen ist, und unter den deutschen Lehrern, die von der peruanischen Regierung berufen und in verschiedene Schulen des Landes vertheilt sind, die Herren Director Contze und Dr. Velten.

Nachdem es mir möglich gewesen war, durch Auffindung der halbvergessenen Sammlung Ferreyro's eine Reihe der feineren Thongefässe altperuanischer Technik, die es bei den damals grade exorbitanten Liebhaberpreisen auf andere Weise zu erlangen schwer gewesen wäre, für die Sammlung des Museums zu sichern und einige andere Alterthümer (darunter eines der in voller Farbenschönheit[1]) erhaltenen Wappenhemde, von denen nur einige Exemplare gefunden sind) hinzuzuerwerben, beschloss ich zunächst einen Ausflug durch Ecuador, denn obwohl man mir davon abrieth, weil dieses Land für völlig baar an antiquarischen Resten gilt, musste mich doch gerade diese Seltenheit derselben um so mehr bestimmen, wenigstens das aufzufinden, was etwa vorhanden sein möchte, und so die hier bisher in den Sammlungen empfundene Lücke wo möglich, einigermassen wenigstens, auszufüllen.

Am 21. Juli in Callao auf dem Dampfer Bolivia eingeschifft, gelangten wir am 23. Juli nach Payta am Fusse von Sandklippen an

(1614) eingeführt (s. Bender). Das Lotto dò Genova, wie alle öffentlichen Spielanstalten wurde in England 1806 aufgehoben, in Frankreich 1838. In einigen deutschen Ländern sind die Lotterie-Einnehmer zugleich die Traumbuch-Verkäufer und bekunden damit handgreiflich, wohin das Lotto gehört" (Wuttke).

[1]) Die Kunst Baumwollenzeuge ohne Beeinträchtigung des Gewebes mit festen Farben zu behandeln, sollen die Spanier in Amerika gelernt haben, doch kam sie in Europa erst ein Jahrhundert später zur Ausbildung. Manche derartige Kunstgeheimnisse wären (wie es heisst) nicht bekannt geworden und mit der alten Cultur zu Grunde gegangen sein. Clavigero rechnet unter diejenigen Erfindungen der Mexicaner, „die ihren Namen zu verewigen verdienen" die Kunst „mit unauslöschliehen Farben zu färben".



sandig abfallender Küste mit zackigen Hügeln, ein trüber Anblick für den, der über Panama von Europa kommend, und noch in Bewunderung der üppig reichen Vegetation Guayaquil's in Ecuador, diesen Hafen, als den ersten Peru's anläuft.

Die Regenlosigkeit der peruanischen Küste, worüber bereits Cieza de Leon[1]) grübelte, ist vielfach Gegenstand meteorologischer Erörterungen gewesen, und während Raymondi sie local der hohen Erwärmung des Meereslittoral zuschreiben will, hat man sie sonst, da auch die Solstitial-Regen fehlen, mit allgemeinen Processen in Verbindung bringen zu müssen geglaubt, zunächst mit dem atlantischen Passat[2]).

---

[1]) Bei dem Nebeneinander der hohen Gebirge und tiefer Küstenthäler schliesst Cieza de Leon dass die ersteren den Regen anzögen, ohne den letzteren davon abzulassen.

[2]) The south-east trade-winds in the Atlantic Ocean first strike the water on the coast of Africa. Travelling to the north-west, they blow obliquely across the ocean till they reach the coast of Brazil. By this time they are heavily laden with vapour, which they continue to bear along across the continent depositing it, as they go, and supplying with it the sources of the Rio de la Plata and the southern tributaries of the Amazon. Finally they reach the snow-capped Andes, and here is rung from them the last particle of moisture that that very low temperature can extract. Reaching the summit of that range, they now tumble down as cool and dry winds on the Pacific slopes beyond. Meeting with no evaporating surface, and with to temperature colder than to which they were subjected on the mountain-tops, they reach the ocean before they again become charged with fresh vapour and before, therefore, they have any, which the Peruvian climate can extract. The last they had to spare was deposited as snow on the tops of the Cordilleras (Maury). Sicher ist, dass der Passat die Andenkette überweht, selbst da, wo deren mittlere Höhe 12,000 Fuss erreicht, denn er ist es, welcher, nachdem er der Ostseite Regen und Waldung zugeführt hat, die Westseite überhin fallend, und trocken unter sich lassend, erst viele Meilen weiterhin das Meer wieder berührt (s. Mühry). Bei Coquimbo wird die Küste Südamerica's welche am Cap Horn durch einen östlich gerichteten Strom umkreist wird, vom Humboldt-Strom getroffen, der bis zum Cap Blanco sie begleitet und erkältend wirkt, wie der Golfstrom erwärmend in Europa. Erst jenseits der Brücke des kalten Stromes trifft der Schiffer auf dem Meere wieder eine Regenzone in den Passaten des Pacific. Wenn der, der Theorie nach, als aus der Polar-Region zurückkehrende, in abwärts neigender Richtung zum Aequator hinwehende Luftstrom des Passate's nach der Ablenkung auf das Festland wieder zur Höhe der Cordillere aufsteigen sollte, wird die Erklärung zugleich die Schwängerung mit Wassergehalt, berücksichtigen müssen, der nicht nur an den Quellflüssen des Marañon abgesetzt wird, sondern schon in der ganzen Weite seines regenreichen Laufes. Da auf dem Plateau der Cordillere Ecuador's neben den nicht fehlenden Winden aus Westen die östlichen vorwalten sollen, so könnte hier eine Abgleichung gegeben sein, zwischen schwer erkalteter Luft, die in den Thälern in die Wassergebiete der grossen Ströme widerweht, und dem dadurch in höheren Schichten verursachten Gegenstrom, doch wird erst eine Reihe meteorologischer Stationen in diese Windrichtungen, die vielfach local modificirt werden, ein Gesetz erkennen lassen. Die gleichmässige Begleitung der wärmestrahlenden Küste durch einen kühlen Südwind, neben



Am 25. Juli sahen wir die grüne Küste der Insel Puna (Isla de Santiago) mit niedrigen Erhebungen, und das Pueblo de Puna, von der Stätte der alten Stadt verlegt. Auf dieser, zur Zeit der Eroberung als Piratensitz gefürchteten Insel sind die Indianer jetzt verschwunden[1]). Bei Pizzaro's Landung zählten sich 20,000, im Census von 1734 nur 96, die bald darauf nach Machala versetzt wurden.

Zwischen zwei grünen Spitzen fuhren wir aus dem (bis Tumbez an der Grenze Peru's erstreckten) Golf von Guayaquil (Calanta) in den Fluss ein und folgten den Windungen der bis zum Wasser mit Vegetation bedeckten Ufern, die sich zeitweis in wiesenartigen Unterbrechungen lichteten. Hügel erschienen aus der Ferne und in der geöffneten Umgebung lag am Fusse waldiger Höhen Guayaquil[2]), der Hafen Ecuador's (nach dem Häuptling Guayas genannt). Nach Zerstörungen der 1533 in der Bay von Charapoto erbauten Stadt, legte Orellana (1537) eine andere an der Westseite des Flusses an, und diese wurde später nach dem Platze verlegt, der den Namen Ciudad vieja empfing, als das jetzige Guayaquil (1793) gegründet wurde. Die Spanier unterhielten in Guayaquil ihre Arsenale und bauten dort, aus dem Holz der Umgebung, die Schiffe für ihre am Pacific gelegenen Colonien.

Herr Consul Bunge hatte die Freundlichkeit, mich vom Dampfer abzuholen und unter seinem gastlichen Dache aufzunehmen, im Kreise einer liebenswürdigen Familie, wo die munter spielenden Kinder in Sprache und Aussehen die Zeichen der deutschen Herkunft unter dem fremden Himmel treu bewahrt hatten.

Unter meinen dortigen Bekanntschaften nenne ich vor Allem die des Dr. Destruyes, der sich schon länger mit anthropologischen Studien beschäftigt hatte und mir gütigst einen Theil seiner Sammlungen (meist aus dem früheren Sitze der Huancavilcas) überliess, dann die des Herrn Dr. Wolf, eines aus der Jesuiten-Gesellschaft ausgetretenen Naturforschers, anerkannter Befähigung, der bereits einige wissenschaftliche Forschungsreisen in Ecuador unternommen

---

dem Wasserstrom, findet zunächst in der Richtung der Cordillere ihre bestätigende Deutune, und der Austausch zwischen warmem Land und kaltem Meer mag hier ein Ausgleichungsniveau im Luftraum herstellen, neben welchem an beiden Seiten Regen niederfallen, ohne es zu berühren.

[1]) Von den zu Smith's Zeit auf 8000 berechneten Indianern Powatano's, waren nach Jefferson (1787) nur 100—121 in den Pamunkies übrig.

[2]) St. Jacobus de Guayaquil alio nomine ab Hispanis appellatur La Culeta. (de Laet).

hatte und sich auf eine weitere nach den Gallapagos-Inseln damals vorbereitete.

Der Präsident Garcia Moreno hatte bereits seit mehreren Jahren jesuitische Lehrer, unter denen sich zum Theil ganz tüchtige Kräfte finden, zu sich berufen, und da dieser Orden, neben den dreien der übrigen, noch das vierte Gelübde unbedingten Gehorsams gegen den Papst angenommen hat, musste seine Anwesenheit dazu beitragen, die Lehre von der Weltherrschaft der Urbs Eterna wieder eindringlicher zu predigen.

So hatte auch bereits der die Republik mit autokratischer Hand lenkende Jesuitenzögling einen frommen Staatsstreich verübt, und das seiner Hut anvertraute Land aus eigener Machtvollkommenheit dem päpstlichen Vater in Rom geschenkt, an „Seine Heiligkeit, deren Machtvollkommenheit sich über die ganze Welt erstreckt, Gläubige und Ungläubige zusammenbegriffen" (Su Santidad, como Sucesor de San Pedro, y que tiene poder sobre todo el mundo, que comprehende Fieles y Infieles). So wuchs mit Ausdehnung der Herrschaft auch der äussere Glanz.

Nachdem Gregor VII. der Tiarra eine Krone hinzugefügt, wurde sie unter Benedict XII. verdoppelt, unter Urban V. verdreifacht, so dass mit diesen drei Kronen[1]) geschmückt Sixtus IV. (und Nicolaus III.) keinen Anstand nahm, alle Neffen der Päpste für römische Pompei zu erklären, und dann Santarella unter Urban VIII. unbedenklich den Beweis zu liefern vermochte, dass die Päpste die (nach Regino) bereits von Nicolaus I. gezähmten Fürsten, die Könige und Kaiser, wegen Ungehorsam (unter der von Innocenz III. sich vindicirten Gerichtsbarkeit) absetzen könnten und ihre Reiche[2]) fortgeben. Wie

[1]) „Die Tausendkünstlerin oder Hexenmeisterin, die Frau des Obristen Caziken, hatte auf dem Kopfe eine dreifach gekrönte Päbstliche Cron, doch nicht köstlich, sondern auss Stroh geflochten. Lass mir dieses widerum ein Affenspiel des höllischen Affen's sein" (am Uruguay) 1691, Mai 20. (R. P. A. Sepp, „der Societät Jesu Priester").

[2]) Wie in so vielen ähnlichen Fällen einer Aufstachelung zur Empörung, empfahl Pachal II. dem Grafen von Flandern den Krieg gegen den häeretischen Kaiser als verdienstvolles Werk zur Sündenvergebung. Bonifacius VII., der in seiner Bulle das Recht in Anspruch nahm, Reiche zu geben und zu nehmen, als Richter der Könige, heisst „un tison infernal de discorde de tout monde chrestien", und zu solchen Brandstiftern, die von der Halbinsel aus Europa für Jahrhunderte hindurch im Kriegszustand hielten, gehört auch Innocenz X., der, als man nach dreissig Jahren der Greuel und Verwüstung auf den verheerten Gefilden des Nordens Frieden schloss, denselben vom schwelgerischen Rom aus, jenseits der Alpen, für nichtig erklären wollte und Fortsetzung der Todtschlägereien befahl, weil die päpstlichen Rechte beeinträchtigt seien. „Die langen Kriege zwischen der

musste es da nicht einem armen Präsidenten bange werden, dem ohnedies seine kurze Wahlzeit jeden Augenblick durch eine Revolution abgeschnitten werden konnte und dem es widerstrebte, sich mit dem Vertheidiger im Nebenlande, Francisco de Paula G. Vigil[1]), dem mit Excommunication ausgezeichneten Geistlichen, zu verbünden, zumal der ganze Continent von dem Papst, der darüber bereits bei der Entdeckung verfügt hatte, als Eigenthum betrachtet werden mochte. Unter solchen Prädilectionen dachte man dann wohl nicht an „cette foule[2]) de papes, vomis de l'enfer[3]), capables d'aneantir la foi catholique" (s. Llorente), worunter die heilige Luitgard die Seele Innocenz' III. in Höllenflammen brennen sah, die heilige Brigitta Clemens VI. als Seelenmörder offenbart hörte, Dante's[4]) poetisch erhellter Blick in Clemens V. den Wolf erkennt, der die Lämmer vom Wege der Seligkeit fortscheucht, statt sie hinzulenken, und die Volkstradition Sixtus V. für seine Unthaten vom Teufel erstickt sein lässt.

Und es war noch gar Mancherlei, was diese von Cardinaltugenden[5]) wussten in Rom, wo man näher[6]) war und deutlicher sah, als im entfernten Escuador. Alles indess passirte mit der Begeisterung

---

Tiara und der Krone hatten das Reich in unbeschreibliches Elend gestürzt, die Wuth der Partheien hatte alle Kreise der Gesellschaft mit unnatürlichem Hass, Zwist und Schuld erfüllt" (s. Gregorovius).

[1]) Defensa de la antoridad de los gobiernos contra las pretensiones de la Curia Romana (1852), Lima.

[2]) „Die lange Reihe der Päpste, welche von Sergius III. bis auf Benedict VIII. (905—1024) fast ohne Ausnahme Geschöpfe oder Opfer des schändlichsten Rachegeistes und grösstentheils selbst die verworfensten Menschen waren, mit äusserster Frechheit alle Frevel übend" (Theiner). Dazu kamen dann gegenseitige Fehlbarkeitszeugnisse wie (von Formosus nicht zu reden) zwischen Johann XVII. und Nicolaus III. und bei all den Schismen in der Dreizahl oder Vierzahl der Unfehlbaren.

[3]) In Dante's Hölle wohnen bereits drei Päpste, Nicolaus III, Bonifaz VIII. und Clemens V.

[4]) In einer kleinen Blumenlese, aus der sich für die römischen Pilger ein Bouquet binden liesse, erscheinen (unter Beiseitlassung der früheren Blüthen, die etwas gar zu stark duften) Paul II., Clemens IV., Innocent VIII., u. s. w. mit unehelichen Kindern, Paul III. im Concubinat mit seiner unehelichen Schwester, Alexander VI. mit Catharine Vanoci, Innocenz X. mit seiner Schwägerin Olympia Maldachini, Julius II., als hellenischer Liebhaberei ergeben, während Sixtus IV., dies (nach Wesel von Gröningen) auf die heissen Sommermonate beschränkte, Julius III. aber vom Erzbischof von Benevent rühmend für das besungen wurde, wessetwegen die Pasquinaden den Papst und seinen geliebten Cardinal mit Jupiter und Ganymed verglichen. „Mit Sergius III. beginnt die römische Pornokratie, er selbst war ein Buhle der Marozio, Johann ein Geliebter der älteren Theodora" († 928), dann Johann XII. und seines Gleichen (s. Retteberg).

[5]) In Rom und Nachbarschaft (wie Gerson bemerkt) war der Papst zum Gespött, (da die Propheten eben allzu selten in ihrem Vaterlande gelten).

durch den heiligen Geist[1]), wenn derselbe auch etwa nur aus Rom im Postsack geschickt wurde, wie nach dem Concil von Trient (s. Vargas). Das würde ohnedem seinen Präcedenzfall finden in der morgenländischen Kirche, wo der in Ketten von Kairo nach Abyssinien geschickte Patriarch seine noch entfernter lebenden Geistlichen mit aufgeblasenen Schläuchen ordiniren liess. Bei den Chutukten sucht man die Inspiration in Würfeln oder Loosen, wenn sie nicht, wie bei rothen und gelben Bergpriestern Tibet's, im Lallen der Kinder redeten. Wie weit die Geheimnisse in Lhassa, wo Huc und Gabet nur satanische[2]) Nachäffung sahen, mit den römischen in verwandschaftlicher Beziehung stehen, darüber könnte die Infallibilität am Besten entscheiden, und von ihr ist dann kein weiterer Appell, denn „wenn die Kirche eine Lehre, die in einem wissenschaftlichen System ausgesprochen ist, verwirft, so hat ihre Entscheidung infallible Gewissheit und schliesst die Erwiederung aus, dass sie den objectiven Sinn derselben in ihrem wissenschaftlichen Zusammenhange nicht richtig aufgefasst hat". So gesprochen im Jahre 1869 (s. Zoll). Nach Anselmus von Canterbury († 1109) darf die Vernunft nur gebraucht werden, um die Puncte des römisch-katholischen Kirchenglaubens zu erläutern und zu vertheidigen, nie jedoch, um sie zu bezweifeln oder zu bestreiten.

Schwierig ist dabei das gegenseitige Anathematisiren[3]) der Unfehlbaren[4]) zu verstehen, wenn sie von Rom und Avignon ihre Blitze gegen einander schleuderten, oder die Nachfolger ihre Vorgänger (wie den Leichnam des Papstes Formosus) ausgraben und als nachträglich Excommunicirte beschimpfen liessen. Zuweilen drehte sich indess der Spiess um und kamen die Vorgänger als rächende Gespenster auf ihre Nachfolger zurück, wie Papst Sabinianus, der Tra-

---

[1]) La vie d'un Grand nombre de papes a été telle, que ce serait faire insulte au Saint Esprit, que de lui attribuer de l'influence dans la choix de ces monstres de vice, imposés comme chefs de l'Eglise chrétienne, so spricht ein Katholik.

[2]) Acosta beschuldigt Satan (den Vater der Lügen) die Beichte und andere christliche Ceremonien unter den Indianern (America's) nachgeahmt zu haben. Berthold (XIII. Jahrh.) nennt indess die Pfennigprediger (des Ablasses) „die liebsten Knechte des Teufels" (s. Roskoff).

[3]) Honorius I. († 658), der sich für die Monotheleten erklärte, wurde von jedem Nachfolger feierlich verflucht. Papst Liberius († 366) ward durch seine arianische Ketzerei verdächtig, Zosimus († 418) durch die Hinneigung zur pelagianischen.

[4]) Der durch Zurückdatiren dazu gemacht wurde, denn während der Papst früher im Grunde nur den Primat unter den Bischöfen beanspruchte und die Competenzstreitigkeiten mit den oekumenischen Concilien in der Schwebe liess, gab ihm erst das fünfte Lateranconcil (1517) plenam jurisdictionem, und dann die Ordensdisciplin der seit 1540 hinzugetretenen Jesuiten die bedingslose Infallibilitas ex cathedra.

dition zufolge, an den derben Maulschellen starb, die ihm der Geist Gregor's des Grossen versetzte. Wie sich Bellarmin und Tanner († 1632) über Sixtus V. Bulle in Betreff des unfehlbaren, aber fehlervoll revidirten Textes der Vulgata abfinden könnten, bleibt Sache ihrer Ausleger (die in Ecuador noch fehlen).

Eine Pferdebahn führt an einigen, theilweis künstlichen Erdhügeln vorbei, nach den Mangle-Sümpfen von El Salado (Estero Salado) an einem Meeresarm, der zu Seebädern benutzt wird. In der Umgegend Guayaquil's sowie auf den vorliegenden Inseln sind mehrfach Alterthümer gefunden, und im Dorfe Chongon wird die Steinfigur eines Affen aufbewahrt, und von den Indianern, auf die Plaza gestellt, mit einer Art Verehrung betrachtet. Ein dort sich aufhaltender Deutscher, Herr Glogau, der sich mit den Bräuchen der Indianer vertraut gemacht hatte und ihre Schwächen kannte, meinte dieses Stück vielleicht erlangen zu können. In der Stadt concentrirt sich das Leben, auf den Malecon längs des Quais, während die übrigen Strassen nur wenig besucht werden und es ihres Schmutzes wegen auch nicht verdienen. Unter den Arcaden des Malecon sind die unteren Geschosse der vorwiegend aus Holz gebauten Häuser für Läden oder Magazine eingerichtet, während das obere Stockwerk zu Wohnungen dient. Ueberall findet man im Innern Hängematten aufgehängt, und die Vorliebe dafür wird bei der Plage der Mosquito's begünstigt, welche durch die Schaukelbewegung einigermassen verscheucht werden mögen. Besonders lästig sind sie in der Regenzeit des sog. Winters, wo nur die um Mittag unter dem Namen Chanduy (weil über die Landspitze Chanduy hinwehend) einsetzende Brise für einige Stunden Erfrischung bringt.

Für meine Reise in das Innere wurde als erstes Ziel Quito ausersehen und die Vorbereitung dazu getroffen, im Ankauf des Reitzeuges, der Proviantirung und sonstigen Ausrüstung, sowie in Engagirung eines Burschen, eines im Lande geborenen Negers, der früher als Soldat gedient hatte und so in den meisten Provinzen herumgekommen war.

Am 27. Juli befuhr ich die, zwischen Waldungen auf hügeligen Erhebungen angebauten, (und an ungestörten Stellen durch Crocodile bewohnten) Ufer des (aus dem Zusammenfluss des Daule und Babahoya gebildeten) Flusses[1]) Guayaquil oder Guayas auf dem Dampfer

[1]) Bei Dapper figurirt der Fluss „Ambato, welcher vom Gebirge Quito sehr schnäle abschüsset". Der Fluss Ambato in der jetzigen Provinz Leon, gehört bereits nach dem atlantischen Meere.

Ecuador, einem Nussschälchen, dessen obere Kajüte gerade über der auf dem Decke befindlichen Maschine lag, so dass bei einer der hier nicht allzu ungewöhnlichen Katastrophen den Passagieren die beste Gelegenheit geboten war, sie zunächst an sich zu verspüren. Gerade an diesem Tage, war wieder der uns entgegenkommende Dampfer Guayas, ein Stündchen ehe wir zusammentreffen sollten, in die Luft geflogen, und bald stiessen wir auf die den Strom herabtreibenden Trümmer, sowie auf die grässlich verstümmelten Opfer, die an Bord genommen, dort, wie weit es die Umstände zuliessen, Verpflegung fanden. Am Nachmittag landeten wir in Babahoya oder (als Niederlagerungsplatz) Caracoles (Bodegas), zwischen den auf Pfählen gebauten Häusern, wo in einem leeren Raum mein Gepäck untergebracht und so gut es ging ein Bett hergerichtet wurde. Vor Allem galt es nun mit Einem der Maulthiertreiber, die nach Ankunft aus dem Innern und Ablieferung ihrer Ladung dort auf Rückfracht warten, ein Abkommen zu treffen, aber, wie mir gerathen war, nur bis zur nächsten Station, bis Gaduas, denn obwohl Bodegas für seine Zucht berühmt ist, befinden sich die dort aus dem Innern angekommenen Maulthiere meist im miserablen Zustande, weil durch die vorangegangene Reise bereits abgetrieben, ohne dass ihnen genügende Zeit zur Erholung gegönnt wird.

Wie ich von Herrn Estrada (dem kaufmännischen Agenten meiner Freunde in Guayaquil) hörte, sind im benachbarten Lomas Thongefässe mit Knochen und Kupfergeräthen beim Ausgraben gefunden oder durch Ueberschwemmungen zerstört. Die umliegenden Gewässer schwärmen mit Krokodilen, deren Jagd, seit der neuerlichen Fabrikation wasserdichter Stiefel aus Crocodilhäuten in Nordamerika, zu einem Industriezweig geworden ist, den ein deutscher Nimrod, den ich in Guayquil traf, für sich auszubeuten dachte.

Am nächsten Morgen, — aber, wie vorauszusehen war, einige Stunden später, als verabredet, — stellten sich vor meiner Thüre zwei Sattel-Maulthiere ein (für mich und meinen Diener), sowie ein Lastthier für das Gepäck, mit dem vom Eigenthümer beigegebenen Arriero und wurde nun rasch Alles reisefertig gemacht.

Der Beginn des Weges ist sumpfig und in der Regenzeit für Reitthiere ganz unpassirbar, so dass man dann nach dem Verlassen des Dampfers in Bodegas die Flussfahrt in einem Bot bis Savaneta fortsetzen muss.

Der Weg führt im Urwald, oder vielmehr der wuchernd verschlungene Wald bildet den Weg, zwischen den Bäumen hin und

über die umgestürzten Stämme fort, wobei man bald darauf zu achten hat, dass das Maulthier nicht einsinkt oder über die Hindernisse stolpert, bald dass die überhängenden Zweige nicht in's Gesicht und in die Augen stossen oder dass man sich nicht in den Schlingen der Lianen verfängt. Als das dumpfig düstere Wald- und Buschland lichter wurde, zeigte sich beim Oeffnen desselben eine bewaldete Bergkette, von Nebel umlagert. Vielfache Flusswindungen waren zu passiren und dann führte der Weg an der Schlucht aufwärts, mit Blicken in die Tiefe, wo der Strom rauscht, und empor nach den von den verschiedenen Grünschattirungen des Waldes und der Lichtungen wechselnden Hügel, die sich um das Flussthal zusammenschlossen. Kleine Zuckeranpflanzungen trafen sich hier und da um Pfahlhütten zerstreut, und das Guarape bildete einen erfrischenden Trank, so lange man die gerade keinen Appetit erweckende Behandlungsweise nicht näher inspicirt hatte. Einen grossen Verbrauch im ganzen Lande hat der in Kuchen verkaufte braune Rohzucker (Chancacca oder Panela), der als Zuthat beim Wassertrinken betrachtet wird.

Der Weg führte im Zickzack die Thalwand aufwärts, unter Flussübergängen, wobei das Zusammentreffen mit anderen Caravanen bei der Enge des Weges einige Male Aufenthalt verursachte. Um 6 Uhr langten wir in Balsa-Tambo an, eine spärliche Ansiedlung mit dem verfallenen Character aller dortigen Bauten, und ich liess durch den Führer in einem Hause der Plaza, wo schon viele Arriero sich mit ihren Ladungen versammelt fanden, einigen Raum für mein Gepäck schaffen. Auf der Gallerie des oberen Stockwerkes miethete ich in dem einzigen Zimmer des Hauses von einer Aufwärterin, die von dem Führer zur Bereitung eines Abendgerichtes engagirt war, ein Bett, das ich mich freilich erst nach einigen Revisionen zu benutzen entschliessen konnte und dann nur, weil ich mich von einem plötzlichen Uebelbefinden befallen fühlte. Dasselbe war nach einigen Stunden Schlaf verschwunden, hatte aber wahrscheinlich in den Ingredienzien der zugerichteten Mahlzeit seine Ursache, und so beschränkte ich mich fernerhin auf möglichst einfache und in ihrer Genuität zu prüfenden Gerichte.

Am nächsten Morgen (Juli 29.) wurde um $5^1/_2$ Uhr aufgebrochen und längs der Schlucht emporgestiegen, mit dem Pisagua in der Tiefe rauschend. Es ging aufwärts zu den von der Sonne beschienenen Höhen, — Alles ringsum in frischer Feuchte, wie aus dem Thau geboren, — und während des Ansteigens blickte man zurück auf die bewaldet abfallende Schlucht, bis zu der (nach dem Meere er-

streckten) Ebene, die unter der Umhüllung der an den Abhängen lagernden Nebel verschwand. Der Weg (hier eine Strasse, die von der damaligen Regierung des Präsidenten Moreno in Bau genommen war), zieht sich hinauf an den Bergen, und von Tambu-Loma zeigt ein Rückblick die parallel zu einander in der von ihnen geschlossenen Thalschlucht auslaufenden Höhenzüge. Mit der Erreichung des Camino Real, wo man gerade eine „königliche Heerstrasse" hätte vermuthen sollen, war es indess mit diesen Strassenbauten schon vorbei, doch dafür entschädigte die Alpenlandschaft vor uns, und hinter uns jenes Nebelland, das in seinen Lagerungen fortrollt über den ungeheuren Abfall des Hochgebirges, bis sich am Horizont, ohne weitere Unterscheidung, Wolken und Meer in einander mischen, unter chaotischer Gährung das Sehfeld einhemmend.

Wir näherten uns jetzt einem jener Momente, die dem Reisenden zwar im Wechsel des Eindrucks gleich den übrigen flüchtig vorübergehen, die aber dann für Jahre oder für immer in der Erinnerung den Geist erhalten und beschäftigen. Es ist das der erste Blick auf einen der schon lange im geistigen Auge gesehenen Plätze, deren natürliches Bild sich jetzt mit dem der Gedanken vereinigen soll. Als die letzte Windung des Weges, der uns das grosse Schauspiel enthüllen musste, erreicht war, hielt ich unwillkürlich die Zügel des Maulthieres für einen Augenblick an, um mich auf den ersten Anblick des Chimborazo vorzubereiten, der dann in seiner ganzen Majestät vor uns lag. Bei der Eröffnung schweift der Blick zu entfernten Berghalden, die in Färbungen verschiedenen Anbaues ausgelegt waren, und dahinter, auf dem Rücken einer zackigen Bergreihe, stieg der mächtige Schneekegel empor. Der Weg folgt längs eines Hügels mit grünen Matten auf der einen Seite der Schlucht, und dort genossen wir eine neue Variation der prächtigen Ansicht. Eine in tiefer Buchtung vor dem Fusse niedergesenkte Mulde hebt sich in weitem Abstand mit welligen Hügeln zu den Hochgebirgen hinauf, die über einander emporsteigen, und auf der Basis dieser grünen Masse, die mit ihrem Teppich die Tiefen und alle Höhen, die obersten Gipfel ausgenommen, bekleidet, steigt der schneeige Kuppeldom des Chimborazo in die glänzend reine Luft, unter der Ueberwölbung des strahlenden und strahlend zurückgestrahlten Himmels. Der Smaragden-Glanz der grünen Triften, die blendende Weisse der Schneefelder, das Azur des blau prangenden Himmels combiniren sich in dem goldig durchleuchtenden Lichte der Sonne zu einem wunderbar überwältigenden Farbeneffekt.

Nachdem wir auf schlüpfrigen Pfaden in das Dorf San Miguel hinabgeritten und wieder angestiegen waren, zog sich der Weg an den Abhängen von Berghügeln umher und gewährte den Niederblick in das tiefe Thal, das mit den bunten Variationen verschiedenartiger Kornfelder in lieblichen Auen das Zusammenspiel seiner wechselnden Färbungen zu einem wohlthuenden Gesammteindruck vereinten. Das Thal von Chimbo ist eins der fruchtbarsten und würde, ohne den jetzigen Verfall, in einen völligen Garten verwandelt sein.

Wir hatten dann verschiedene Hügel, mit vielgestaltigen Erhebungen, und ausgefüllten Thalabschnitten auf holprig gebrochenem Wege zu übersteigen, und sahen schon seit länger die an steinigem Abhang gelegene Bergstadt Guaranda vor uns, die uns die Ermüdung der Thiere aber erst 7 Uhr Abends zu erreichen erlaubte.

In Guaranda fand sich ein Hotel, freilich ein solches nach ecuadorianischer Landesart, aber doch ein unter den Verhältnissen dortiger Reisen sehr schätzbarer Luxus. Da ich einige Einführungsschreiben dorthin hatte, schickte ich dieselben durch meinen Diener an die Adressen, und bereits am nächsten Morgen stellte sich Einer dieser Herren vor, um mir mitzutheilen, dass er bereits auf dem Markt den Ruf von meiner Ankunft durch die Stadt habe ergehen lassen (correr la voz oder el grito, wie er sich ausdrückte).

Ich fühlte mich meinem neuen Freunde für diese Aufmerksamkeit nicht gerade verbunden, denn in Folge derselben hatte ich eine Anzahl von Besuche zu empfangen, und obwohl sich dadurch Gelegenheit geboten hätte, meine Erkundigungen über Alterthümer zu vervielfachen, so zeigte sich doch bald, dass die Antworten sehr monoton blieben, und nur Weniges in Erfahrung zu bringen sein würde. Ausser einigen Kleinigkeiten, sah ich nur ein paar altspanische Gefässe aus der früheren Zeit der Colonisation, die immerhin einiges Interesse hatten und dem Uebrigen zugefügt werden konnten.

Guaranda, das sich schon bald nach Chimbo's Gründung (1534), auf Kosten dieses vergrösserte, liegt in der Höhe von 8450 Fuss an einem bebauten, aber auf den Höhen kahlem Bergrücken, hinter welchem sich das Schneehaupt des Chimborazo erhebt, und durch die von ihm herabrasenden Winde werden mit täglicher Periodicität die Strassen der Stadt gefegt. Am Vormittag brach ein solcher Orkan los, der alle Fenster der Posada erzittern machte, und es sind diese Schneestürme, die, der Erzählung nach, schon manchen Reisenden, Ross und Reiter, auf dem Wege über das Arenal in die Abgründe geschleudert haben sollen. Es wird deshalb stets die Passage

am frühen Morgen angerathen, und ich hatte demgemäss meine Anordnungen getroffen. In den neuen Thieren, die meistens an dieser Station, ein Hauptsitz der Arrieros, gewechselt werden, war ich diesmal glücklicher. Einer der Bürger, an den ich empfohlen war, hatte zwei Pferde eines Gastfreundes in Verwahrung, mit dem Auftrage, sie nach Ambate zurückzuschicken, und überliess sie mir für den gewöhnlichen Miethspreis. Nachdem dann noch ein Pack-Maulthier verschafft war, konnte ich diesmal für eigenen Gebrauch ein wohlgepflegtes Pferd aus der besseren Rasse Südamerica's besteigen, und es war das kein geringer Genuss, nachdem man ein paar Tage auf dem Rücken eines abgetriebenen und abgemagerten Postklepper's herumgestossen wurde.

Da die Zahl der durch die Verkündigung auf dem Markte neugierig Gemachten bedenklich wuchs und sich auch bereits Applicanten für Medicin darunter befanden, war ich froh, als wir am Nachmittage im Sattel sassen und die Stadt verlassen konnten. Ueber spärlich angebaute Bergmulden wurde, am Fusse des Ponga-Loma, die Hacienda Quino-Corral erreicht, d. h. eine einsame Hütte, als letzter Vorposten auf dem bewohnten Boden. Da ein Betreten des Innern aus verschiedenen Gründen nicht anzurathen war, legte ich mich für ein paar Stunden, in den Poncho gehüllt, unter dem Vordache nieder, liess indess bereits um 1 Uhr Morgens bei Fackellicht Alles zum Ausflug vorbereiten. In der Dunkelheit, die nur unvollkommen den Aufbau des Terrain's erkennen liess, zogen wir über die von der Hochkette auslaufenden Bergrippen, auf- und absteigend, und auf Holzbrücken über tief unter uns rauschende Flüsse. Jenseits der Höhen erschien das Schneehaupt des Chimborazo, um wieder zu verschwinden, bis nach dem Passiren des Rio de Panza, unter Aufhören der Vegetation, der letzte Rücken zum Arenal hin überschritten wurde, an einem, im Rückblick das abfallende Gebirgsland begreifenden Punkte. Unter den mit der Dämmerung aufsteigenden Nebelmassen trat, beim Zerreissen derselben, der Schneeriese Chimborazo hervor, an dem die Wolkengeister gespenstisch vorüberstreiften, und später begann die Vorderspitze des Gipfel's, von den Strahlen der Sonne getroffen, leuchtend zu erglänzen.

Nachdem wir dem Rio del Arenal über die steinige Hochfläche gefolgt waren, bricht diese dann in unebenes Terrain nieder, und man blickt in eine von Felsen umzogene Schlucht, in welcher aus einer Grotte der Rio de Chorera herabfällt.

Ohne Aufenthalt ritten wir an Tortilleras vorbei und weiter an

Chuquipoyo, beides Holzverschläge zum Schutz der vom Unwetter Ueberraschten, auch zum Uebernachten benutzte Häuser, in welchen man indess ausser durchlöchertem Dach und Fach, Nichts findet, ausgenommen, leicht begreiflich, gründlichst angehäuften Schmutz. Doch würde das, bei den Nothfällen, die hier eintreten können, nicht viel beachtet werden.

Von unserem hochgelegenen Standort blickten wir seitlich über weite Landschaften hinweg, die in den vielgestaltigen Conturen eines perspectivischen Ueberblickes prangten, mit dem Miniaturbild der fernen Stadt Riobamba in der Mitte, bis ein muldenförmiger Ansteig zu den äussersten Höhen das Gemälde umrahmt.

Indem der Weg allmählig wieder jenseits der Lava-Bedeckung des Paramo von Sanancajas, niedrigere Elevationen erreichte, sahen wir wellige Thäler um uns wogen mit tief eingeschnittenen Flussbetten der von Hochgebirgswänden abströmenden Wasser.

Der spärliche Anbau mehrte sich, als wir von einem Flussbett ansteigend, Mocha erreichten, jene in den Kämpfen der Cara sowohl, wie in der Geschichte der Conquista vielgenannte Feste, und dann erfreute sich das Auge der Gärten am Wege, der an malerischen Schluchten windend umherfuhrte, bis Abends 5 Uhr Ambato in einer Vertiefung zu unsern Füssen geseheu und damit auch erreicht wurde.

Das jetzige Ambato, das durch seine Gärten und reinlichen Strassen, einen freundlichen Eindruck macht, wurde dorthin von der durch die Spanier am Flusse gegründeten Stadt verlegt, im Jahre 1699. Seine einheimischen Bewohner, die Hambatos, welche in die Stämme der Huapanti, Pillarus, Quisapinchas und Isambas zerfielen, wurden, bei dem Vordringen des 7. Schyri oder Königs (von Quitu) bis Mocha den Caras unterworfen. Später theilten sie das Schicksal dieser, unter die Herrschaft der Inca zu fallen, und eine sandige Erhebung am Ende des Pueblo, wo vielfach alte Töpferscherben angetroffen werden, führt noch jetzt den Namen Inga-Urcu. Bei Ambato erkämpfte Atahualpa den Sieg über Atoco, Feldherr seines Bruder's Huascor, wodurch ihm der Weg in die Länder seines Rivalen geöffnet wurde, Der Gouverneur Mera, den ich aufsuchte, besass den in diesem Lande seltenen Schatz einer Bibliothek, die in spanischer Zeit kaum möglich gewesen sein würde, weil die Bücher der Erlaubniss der Inquisition bedurften und erst der Censur der Calificadores vorzulegen waren. Die Plaza bot, da es gerade Markttag war, einen belebten Anblick und hatten sich dort die Indianer aus

der ganzen Umgebung in ihren verschiedenen Trachten zusammengefunden. In der Posada wurde lange über das Miethen der Thiere verhandelt, und da ich mir dieselben zur Prüfung auf dem Hofe vorführen liess, gelang es mir, wenigstens für den eigenen Gebrauch, ein frisches und feuriges Pferd auszusuchen, einen der bequemen Passgänger dortiger Reitart, auf denen das Reisen eine Lust ist. Ausserdem war der Weg für ein Gebirgsland ausnehmend gut, da von dort die von dem Präsidenten Moreno bis zur Hauptstadt angelegte Chaussee beendet war, und auch bereits wöchentlich einmal (oder zweimal) von einer Diligence befahren wurde.

Am Nachmittag (August 1.) ritten wir fort, längs der Schlucht über den unten hingewundenen Fluss Ambato (oder Hambato), und dem Umblick wurde stete Unterhaltung gewährt durch die zerklüftete Gegend, worauf er fiel, und ihre felsigen Terrassen, an deren bebauten Stellen die Färbung in verschiedenen Schattirungen wechselt. Ueber den Fluss Cutuchi, der in einem tiefen Bette hinströmt, führt eine in Steinbogen erbaute Brücke. Seit dem Passiren der Wasserscheide (zwischen dem pacifischen und atlantischen Ocean) auf dem Arenal des Chimborazo, fanden wir uns im Flussgebiet des Marañon, indem die Ströme dieses Hochbecken's sich dorthin wenden, unter dem Durchbrechen der Andeskette. Der auf dem Cotopaxi entspringende Rio Callo oder Pumacunchi vereinigt sich, nach Aufnahme des Tacunga oder Cutuchi und des Pillaro oder Ambato, unter dem Namen Patate mit dem (durch den Rio Luto Riobamba's verstärkten) Chambo und bildet dann, nach der Cascade von Agoyon den als Pastassa bekannten Nebenfluss des Solimoes (oder Marañon). Auf der Heerstrasse trieben sich eine Menge Indianer mit ihren Frauen und Kindern umher, die grösstentheils betrunken, aus den Sonntagsschenken in ihre Heimathsdörfer zurückkehrten. Doch war die Trunkenheit keine lärmende, sondern dem unterwürfig ergebenen Character der Indianer gemäss, eine stillvergnügte, indem sie monoton vor sich hinschwatzend im Trabe hinter einander herliefen und die im Rausche Taumelnden und Stürzenden mit freundschaftlichsten Dienstleistungen einander unterstützten. Besonders schien es Aufgabe der Frauen, ihre Ehemänner heimzuleiten, und suchten sie derselben oftmals mit einer, trotz des komischen, fast rührenden Zärtlichkeit gerecht zu werden.

Bereits zu Torquemada's Zeit begannen die Indianer in Mexico, wie die übrigen Stämme in America und Africa seit der Berührung mit den Europäern, sich dem Laster der Trunkenheit zu ergeben,

aber er weiss noch, dass dies früher nicht der Fall gewesen (en su gentilidad no se emborrachaban) und die Begleiter Cortez' fanden sie noch als das „nüchternste Volk der Welt" (s. Ramusio). Von einem Trunkenbold sagte man, wie Sahagun bemerkt, dass er „sein Kaninchen" (statt den „Affen") habe (que aquel borracho era su conejo) und der Rauschtrank wurde Centzontotochtli (400 Kaninchen) genannt, um die verschiedenen Arten zu zeigen, in welchen er sich bei den unter dem Zeichen Umetochtli (dem dritten Hause in der zweiten Constellation der Cemacatl) Geborenen manifestire. Gegen den Missbrauch spirituöser Getränke bestanden sehr strenge Gesetze, und waren im Allgemeinen bei Festlichkeiten den Ueberdreissigjährigen nur zwei Becher erlaubt (s. Zurita), wobei einzig in der Weinlese, wenn unter Verehrung des Gottes Izquitecatl die Maguey-Pflanze zuerst angebohrt wurde, für die Arbeiter (los que nuevamente horadaban los magueyes y hacian vino nuevo) eine Ausnahme gemacht werden mochte. Sonst konnte nur auf ärztliches Zeugniss hin, Kranken oder der Stärkung Bedürftigen, wenn sie sich an die Behörde wandten, ein freierer Gebrauch des Weins erlaubt werden, ebenso bei schwerer Arbeit, oder (nach Ortega) den Soldaten auf einem Feldzug, doch selten mehr als drei Becher (s. Zurita). Dagegen durften Sechzigjährige, um sich nach den Mühen eines langen Lebens zu erholen, ungestraft trinken, und denen, die das siebzigste Jahr überschritten hatten, war ein uneingeschränkter Gebrauch des Wein's freigestellt, dessen sie sich bis zur Sinnlosigkeit bedienen mochten, wie es in den Bilder-Erklärungen zu den Tafeln des Codex Mendoza (b. Kingsborough) ausgesprochen ist.

Bei einer Windung des Weges trat hinter der abschliessenden Bergreihe der Schneekegel des Cotopaxi hervor, dieser bis tief herab mit weissem Leichentuch umhüllte Gigante unter der Mannigfaltigkeit der auf dem ecuadorianischen, oder äquatorialen Hochlande, thronenden Vulcane.

Die Häuser am Wege waren aus Rohr hergestellt, mit Lehm bekleistert, oder aus rohen Steinen mit überhängendem Strohdach, zuweilen hinter einem aufgemauerten Hofthor. Die Einfassungen der Felder werden meist durch Gräben hergestellt, Agave oder Aloe (Agave Americana) bezeichneten den klimatischen Character, oder die Fruchtbäume in der tieferen Einsenkung Ambato's waren schon bald nach Verlassen der Stadt verschwunden.

Beim Blick auf ein erweitertes Thal zeigte sich Latacunga oder

Tacunga (San Viniente Martir de la Tacunga), wo wir in der Posada (Hotel Bolivia) abstiegen.

Als ich am nächsten Morgen den Gouverneur San Miguel aufsuchte, lud mich derselbe zum Frühstück ein, wo ich mit Padre Menten zusammentraf, einem der vom Präsidenten für den Schulunterricht in's Land berufenen Jesuiten. Er zeigte mir im Colleg (dem bei vormaliger Vertreibung der Jesuiten zur Disposition gestellten Klostergebäude La Merced) ein physikalisches Laboratorium, viele werthvolle Instrumente enthaltend, die durch einen im Auslande (in Cuzco) verstorbenen Sohn Latacunga's (Don Vincente Leon) seiner Vaterstadt vermacht waren. Auch einige ausgegrabene Urnen mit Bemalung fanden sich dort. Es war von dem Erblasser die Bestimmung getroffen, dass mit den für Errichtung der Bildungsanstalt ausgesetzten 200,000 Pesos nicht nur Lehrstühle für Recht und Medicin, sondern auch für Chemie und Physik einzurichten seien, und auf Boussingault's Empfehlung wurde die Professur Cassola übertragen.

In dem alten Sitz der Llatancunga oder Llatan-cungas (Llactacunga), von denen Villavicencio 16 Stämme aufzählt, werden grosse Tempel nebst andern Gebäuden erwähnt, und erst nach längeren Kämpfen gelang es den Scyris von Quito dieses Land zu unterwerfen. Es wird mehrfach (auch in Dapper's Erzählung) von der Verehrung eines goldenen Schafe's, also Lama's, gesprochen, und wir hatten auf der Landstrasse diese Schaf-Kameele gesehen, freilich nicht in den grossen Heerden peruanischer Lama's, sondern einzeln am Bändchen geführt (nach Art der Alpacca), als seltenes Hausthier. Da die Existenz der Llama als letzte Ressource an das sonst fast nahrlose Ycho-Gras (Stipa Ichu) oder Xarave geknüpft ist, kommen sie über die nördliche Verbreitung desselben nicht vor, während im Süden auch die klimatischen Bedingungen eine natürliche Schranke setzen. In der Gattung Auchenia tritt die Wirkung der geographischen Provinz in ihren vicarirenden Schöpfungen zu Tage, indem sie die Camele der alten Welt in der neuen vertritt, ihren zoologischen Characteren nach aber zwischen den Familien der Tylopoda, Cervina und Cavicornia schwankend bleibt, und so in einem schematisirenden Genealogienbau allerlei Uebergänge simuliren könnte, während gerade diese Erscheinung mit einem bestimmten typischen Ausdruck der Natur gestempelt ist. Wie die heerdeweis gezähmten Lama (Llamcani oder Lastthier) den Kameelen entsprechen, würden die nur beziehungsweise domesticirten Alpaca (Allpaco oder Geschöpf des Landes) mit den Schafen oder Ziegen,

die die Pampas durchschweifenden Guanuco mit den Antilopen oder Rehen, die auf hohe Spitzen kletternden Vicuña mit den Gemsen gewisse Analogien bieten. Die Fossilen fanden sich bei Wallace[1]) aufgezählt.

Nach dem Miethen neuer Thiere ritten wir um Mittag (August 2.) über eine steinige Ebene, zu den Bergreihen erstreckt, zwischen Felder hin, und bogen nach Mulalo ab, wo sich über die deutschen Forscher, die Herren Reiss und Stübel, sowie über die Besteigung des Cotopaxi durch den Ersteren, noch manche Traditionen erhalten hatten. Eine neben dem Vulcan liegende Felsmasse führt die Bezeichnung Cabeza del Inca und soll in jenem Ausbruch des patriotischen Vulcanes abgestürzt sein, der an dem Hinrichtungstage Atahualpa's in Caxamarca seinen Zorn und seinen Schmerz bekundete. Der steinigen Ebene weiter folgend, trafen wir auf einen, wegen roher Eindrücke, als Fusstapfen des heiligen Bartholomäus verehrten Stein[2]), auf dem bunte Sträucher und Blumen als Gaben niedergelegt waren.

Dieser in einem bleiernen Sarg von Indien (ob aus dem östlichen oder westlichen) nach den liparischen Inseln geschwommene Heilige musste vaterländische Erinnerungen wecken, die ich den Landeskindern verschwieg, denn seine Reliquien liegen seit dem 9. Jahrhundert in Aachen „ein'rechter Kramladen zu derlei Stampanei", wie Mahler meinte. Dort finden sich auch „beide howe tuecher und unser frawen hemd" (ὀμοφόριον.)

Ausserdem wurden die „Windeln des Heilandes" — die (nach Claudius in Turin) nur „alte" Windeln waren, aber nach den Apocryphen doch jedenfalls (in Aegypten)[3]) rein gewaschene, — oder

[1]) Jede Familie der Camelidae bildet die Gattung Camelus (2 Arten), ,,eine hoch characteristische Wüstenform der palae-arktischen Region von der Sahara bis zur Mongolei und dem Baikalsee. Auchenia (4 Arten) mit den Lamas und Alpaccas ist ebenso characteristisch für die Berge und Wüsten des südlichen Theiles von Südamerica, zwei Arten, die ganz domesticirt sind, bewohnen die peruvianischen und bolivianischen Anden, und zwei andere werden im wilden Zustande gefunden, die Vicuña auf den Anden in Peru und Chile und der Guanaco auf den Ebenen von Patagonien und Tierra del fuego." In den Postpliocän-Ablagerungen in Californien hat man eine Auchenia gefunden und in denen von Kansas eine Art der ausgestorbenen Gattung Procamelus (und diese mit den lebenden Kamelen nahe verwandte Gattung war in der Pliocän-Periode sehr zahlreich). In Südamerica wurde eine Art von Auchenia in den Höhlen von Brasilien gefunden, und andere in den Pliocän-Ablagerungen der Pampas neben zwei ausgestorbenen Gattungen Palaeolama und Camelotherium (s. Wallace). Ein östlicher Doppelgänger ist der Yak.

[2]) Die Fusstapfen des heiligen Bartholomäus werden vielfach in Südamerica gezeigt, während Andere sie dem heiligen Thomas zuschrieben, und auch St. Antonius ist dort hingeführt, indem (nach Temple's Bericht) ein Felsenriss bei Potosi dem ihm nachstellenden Teufel zugeschrieben wird (wie ähnliches an indischer Coromandelküste bei der Flucht des heiligen Thomas). Divus Bartholomaeus praedicavit Evangelium Sancti Matthaei Indiis iis, qui dicuntur Fortunati (Hieronymus), auf einem Halbwegehaus nach America.

[3]) An heiligen Brunnen ist sonst in Palästina kein Mangel, wie sich (ausser Ain

(wofür sie 1548 galten) die „Josephshosen", die „Chaussettes Saint Joseph" des Pilger's Philippe von Vigneuelles, in Aachen's Reliquienschatz gezeigt. „Wer sie siehet erlangt viell Vergebung seiner Sünden" (Bartholomäus Sastrowen).

Floss vermuthet in der bei Claudius von Turin, jenem „häretisch gesinnten" Bilderstürmer, vorkommenden Bezeichnung „alte Windeln" einen Seitenhieb auf die „damals schon im Aachener Hofe vorhandenen, von Constantinopel empfangenen Windeln des Herrn zu erkennen", so dass damit diese Reliquien der Zeit Karl des Kahlen glücklich gesichert wären.

So lange die Genuität solches Cultus für Millionen und Milliarden gegenwärtiger nicht nur, sondern hingegangener und kommender Geschlechter, bei einem ihre Geschicke im Jenseits bedingenden Glauben mitspricht, so lange können die Details nicht scharf genug weiter detaillirt werden, und mögen hoffentlich bald die Reliquien selbst aus dem Halbdunkel ihrer Heiligenschreine hervortreten und sich allen Proben chemischer und physicalischer Untersuchung unterwerfen, um daraus dann um so verklärter hervorzugehen, (vorausgesetzt, dass etwas dabei übrig bleibt). Das in Purificationen vernarrte Heidenthum hielt die Berührung der Todten für verunreinigend, und während der diocletianischen Verfolgung warf man (nach Eusebius) die Gebeine der Märtyrer, um sie dem Cultus der Christen zu entziehen, in's Meer, aber, wie Basilius ausführt, sind die im alten Bunde unreinen Leichenkörper im neuen mit heiligender Gnade durchdrungen, und schon die Gebeine des heiligen Ignatius wurden „als unschätzbare Kleinodien" von Rom nach Antiochien gebracht von jenen Christen, die Vigilius (4. Jahrhundert) als cinerarios und idolatros zu bezeichnen wagt, aber freilich dafür vom heiligen Hieronymus seinen Text gelesen erhält. Dafür liefert der peruanische Mumien-Cultus (in den Malqui) belehrende Parallelen. Nicht nur dass bei den Fossilien und Aehnlichem sonderbare Sachen zusammengesammelt scheinen, sondern in den, die technischen[2]) Fertigkeiten ver-

---

Miriam in Jerusalem) bei Ain Charim der Brunnen Mariae findet, den sie bei ihrem Besuche Elisabeth's benutzte, sowie der Jesu- und Maria-Brunnen bei Nazareth, aus dem Jesus, als er seinen Wasserkrug zerbrach, das Wasser seiner Mutter in dem Schurztuche zutrug (s. Sanutus). Die Kaiserin Helena liess deshalb steinerne Gefässe verfertigen, „das Vieh zu tränken und Leinwand auszuwaschen."

[2]) Auch die Spiritualisten könnten dies bedenken. Auf der Pacific-Railroad erzählte mir einer der Mitpassagiere, dass er selbst ein Stück des Gewandes in Händen gehabt, das einer (oder eine) der „Spirits" unter seine Freunde vertheilt hätte. Als ich auf mein Fragen hörte, dass dieses Zeug durch Materialisirung der Aetheratmosphäre gebildet sei,



schiedenster Art damaliger Erde- und Himmelbewohner illustrirenden Ueberbleibseln versprechen die Reliquien bei sorgsamer Durchforschung eine Menge interessanter Belehrung, sobald ihre Aechtheit beglaubigt ist, und mit Recht traf deshalb schon Gregor M. Vorsichtsmassregeln, als griechische Mönche bei der Kirche des heiligen Paulus Todtengebeine als Reliquien ausgruben. Dem heiligen Martin von Tours wurde es bei seinen Zweifeln im Gebet enthüllt, dass die bisher als heilig betrachteten Gebeine in einer rivalisirenden Kirche nur die eines Strassenräuber's seien, doch scheinen später solche Indicationen gefehlt zu haben, als sich während der Kreuzzüge eine derartige Fluth gefälschter Reliquien, besonders aus Constantinopel ergoss, dass das vierte Lateran-Concil sich (1215) zu seinen Verordnungen veranlasst sah (quod quidem Sanctorum reliquias exponunt venales). Später freilich lohnte es sich nicht mehr der Mühe der Fälschung, seitdem man den Schatz der Katacomben entdeckte, aus dem sie für jede Nachfrage ächt zu haben waren, denn da sich nach der Inschrift am Eingang der Katacomben in der Kirche St. Sebastian dort 174,000 heilige Märtyrer bestattet finden, werden sich die Knochen und Knöchelchen wohl nicht sobald erschöpfen.

Auch in Lima standen Reliquien feil, wie Schmarda erzählt und zugleich bemerkt, dass ihm „zwar nicht, wie dem Commodore Wilkes, die Schädel der Erzbischöfe zum Kauf angeboten", dass es indess, wie er nicht zweifle, dem Sacristan „keine Mühe gekostet hätte, einige neue oder wenigstens in partibus zu ernennen." Von manchen Heiligen wurden so viel Köpfe gezeigt, wie das Ungeheuer Lernäon gehabt hatte (nach Hurter's Ausdruck).

Eine besonders feine Distinctionsgabe (die indess auch un-christlichen Priestern nicht fehlt) wird für den Taxationswerth der Reliquien erfordert. „Das Kreuz, an welchem der Erlöser gestorben, wird höher geachtet, als dasjenige, an welchem Petrus gelitten", lehrt Habert, aber es käme ferner auf die genaueren Verhältnisswerthe des Hypodulischen an zum allgemeinen Cultus duliae (der Heiligen und Engel), wie andererseits die heilige Jungfrau im Cultus

rieth ich dem im Geisterverkehr bewanderten Yankee, wenn ihm wieder derartiges unter die Hände käme, es nicht loszulassen, sondern einem Physiker zu übergeben, der es durch Analyse auf den Lichtäther weiter für die Wissenschaft würde verwerthen können. Nach dem, was ich indess später persönlich in einer solchen Geistersitzung zu erleben hatte, glaube ich kaum, dass meine Ermahnung gefruchtet haben wird. Die von Ammanius Marcellinus (in Bezug auf Theodosius) erwähnte Tischbefragung, die auch Tertullian bekannt war (s. Lecanu), erinnert in vielen Einzelnheiten genau an die noch in China übliche (wie bei sibirischen Schamanen).

hyperduliae zur Auszeichnung darüber erhoben wird, nnd der Cultus latriae für den deus in pyxide reservirt bleibt. Hinsichtlich der theologischen Ansicht, „das Kreuz Christi sei mit latreutischen Cult zu verehren", macht Bellarmin „auf die grosse Gefahr aufmerksam, der man sich aussetze, wenn man das Volk so belehre. Diejenigen, sagt er, welche dieser Meinung beipflichten, sind genöthigt, sich so feiner Distinctionen zu bedienen, welche kaum sie selbst, geschweige denn das Volk recht verstehn" (s. Kerker). Wohl hat er recht, der weise Mann. Aber wenn man nun diese feinen Distinctionen des Cultus latriae, duliae und hyperduliae (oder auch hypoduliae) auf den Fetischdienst des Neger's überträge, so würde hier ebenfalls wohl das gemeine Volk nichts „recht verstehen", der scholastische Tüftler aber mit Leichtigkeit eine Deutung finden, die es ziemlich gleichgültig liesse, ob man den Fetischdienst[1]) Reliquiensdienst nennen wollte, oder umgekehrt diesen jenen. So bleibt es doch wohl besser, sich hier dem geheimnissvollen Dunkel des Unverständlichen zu beugen und einer durch Inspiration erleuchteten Priesterweisheit, welche allein würdig sein wird, solche Mysterien zu ergründen.

In Südamerica hat man dies mit richtigem Tact herausgefühlt, wie sich aus vielfachen Mittheilungen der dadurch überraschten Reisenden schliessen lässt. So erzählt Coreal, (oder doch Pseudo-Coreal), er sei mehrfach Ohrenzeuge davon gewesen, dass die Peruaner ihren Kindern Schweigen anbefohlen, wenn ihnen von diesen religiöse Fragen vorgelegt wurden, indem sie ihnen sagten: „Nimm dich in Acht, dass du nicht wieder so Etwas frägst, sonst könnte dich der Teufel wegholen. Solche Dinge darf nur der Pfaffe wissen, denn er besitzt die Macht, den Teufel fortzutreiben"[1]), (wenn er ihn nämlich sollte holen wollen).

Von dem heiligen Stein gelangten wir nach der Hacienda des Señor Cornejo am Fuss des (Panecillo) Cerro de Callo[1]) (oder Pachusala) im künstlichen Ausbau (der Tradition nach).

Hier steht jenes seit Ulloa's Zeit vielfach beschriebene Monu-

---

[1]) Wir sind nicht so thöricht, sagte ein Mexicaner zu Zuazo, die mit Hand gemachten Figuren für Götter zu halten, aber wir verehren in ihnen die Sonne, den Mond und die Planeten (s. Carli). In Yoruba heisst das Götzenbild: Alaybawi, oder Vermittler mit dem höchsten Wesen, dem auch als Mawu bei den Eweern nur durch Fürsprache genaht wird.

[1]) Garde-toi bien de me demander cela une autrefois, de peur que le diable ne t'emporte. Il n'y a que le Padre qui doive savoir ces choses, parcequ'il a le pouvoir de chasser le diable.

[2]) Velasco nennt unter den Latacunga bewohnenden Stämmen die Collas und Callos.

ment, das jetzt in der Hacienda San Agostin de Callo als Magazinschuppen, bei Dr. Reiss' Besuch als „corrales de puercos" (Schweinestall) benutzt wurde. Die Mauern, mit oben verschmälerten Thüren und Nischen (Hoco) im Innern, sind aus jenen an dem verbreiterten Ende convexen Steinen gebaut, welche die Inca-Werke (wie manche alt-etruskische Bauten) charakterisiren (in der rustificirenden Manier). Cieza de Leon spricht mit Bewunderung von dem Anblick, den diese Monumente zu seiner Zeit noch darboten, und erwähnt die Nischen als zur Aufbewahrung goldener Schafe (Lama's) bestimmt.

Im Hügel des Cerro de Callo soll sich eine jetzt verlorene Thür mit Bemalung finden und an die Stelle neuerer Ausgrabungen wurden frühere Gärten der Inca von dem Volksglauben hinverlegt. Doch bleibt es sehr zweifelhaft, ob Menschenkunst mit dieser Aufrichtung etwas zu thun hat, da das Fundament jedenfalls, wie bei der Pyramide Cholula's, natürlich ist.

Da die Besichtigung uns länger, als berechnet, verweilen liess, gelangten wir erst spät Abends auf einen in der Dunkelheit nicht sehr bequemen Pfade nach dem allein stehenden Tambo von Tiupullo, früher der Lieblingsplatz der Strassenräuber, um dort den Reisenden nach Quito oder nach Guayaquil aufzulauern (wie zu Osculati's Zeit).

Das Zimmer des Tambo war bereits mit Reisenden von verschiedenen Richtungen her gefüllt, und darunter traf ich einen deutschen Jesuiten, Pater Dressler, der für den Unterricht in der Zoologie angestellt war und sich dieser Wissenschaft in dem noch so vielfache Ausbeute versprechendem Lande mit Eifer und Erfolg gewidmet hatte.

Das Ameublement des Raumes bestand, neben einigen wackligen Stühlen, in einem langen Tisch und zwei leeren Bettgestellen. An dem ersten wurde das Abendessen, bei dem es ausser dem landesüblichen Locro (dem Chupe Peru's entsprechend) allerdings nicht viel gab, eingenommen, die beiden letzteren wurden von den Eingeborenen mit so natürlicher Höflichkeit den beiden Fremden, dem Pater und mir, überlassen, dass man sich nicht weigern konnte. Die übrige Gesellschaft lagerte in ihren Decken auf der Erde, oder auf dem Tisch, doch auch dann gut zugedeckt, da die Nacht empfindlich kalt war, auf einer Höhe von 11,500 Fuss. An Heizung ist nirgends zu denken, da das spärliche Brennmaterial aus Gras zusammengesucht werden muss, während in Peru wenigstens noch die Dunghaufen der Lama, welche für ihre Kothentleerungen bestimmte Stellen benutzen, einigermassen aushelfen (wie Kameelkoth in der Steppe und Wüste).

Schwierig ist schon das Kochen, wegen des zu frühen Siedens des Wassers und auch der Brennspiritus, den ich einige Zeit bei mir führte, gab wenig Wärme und war langsam im Entzünden.

Auf dem Bergrand des Despablado (auch schon Paramo genannt) in Tiupullo schliesst sich einer jener Nudo (Knoten), die sich in der Aequatorialgegend vervielfältigen. In den zerrissenen Felsinseln der Magellanstrasse aus dem Meere aufsteigend, streift das südamericanische Rückengebirge in zwei, und auch drei, Ketten durch Chile und breitet sich dann in Bolivien zu dem nach Osten vorgeschobenen Hochwall aus, der zur Scheidung der Wasser zwischen dem Marañon und Parana beiträgt. Auf der Puna des Titicaca-See's scheiden sich dann bestimmter jene beiden Bergmauern, die an der Aenderung der Küste bei Arica[1]) theilnehmend, als Cordillere im Westen und Andes im Osten, neben einander herlaufen, die Sierra Peru's zwischen sich einschliessend, besonders deutlich in dem Nudo von Vilcanota bis zu dem Nudo von Pasco. Weiter nördlich kommen mit dem Zutritt von Küstenketten (wie die, welche dem Rio Santa seine zeitweis nördliche Richtung anweis't) transversale Complicationen vor, bis sich mit dem Zusammenschluss bei Loja das System der Querjoche bildet, das in seinen Knoten das Vulcanland Ecuador's in einer Succession von eingesenkten Hochthälern durchschneidet. In dem Zwiebelgebirge von Pastos gliedert sich dann die Drei- oder Viertheilung der columbischen Andes-Cordillere, die mit ihrem einen Zweige nach Osten hinüberstrebt, zur Erreichung der Sierra nevada bei Santa-Martha (oder doch zur Einhaltung der Richtung dorthin), mit dem andern im Choco erstirbt, und mit den beiden mittleren (von denen der sog. centrale die Flusstheile des Cauca und Magdalena bis zu ihrer Zusammenmündung trennt) sich in dem Berggewirre Antioquia's in einander schlingt, gleichsam den Endpunct des Gebirgszuges, der, bei der schon am Atrato statthabenden Möglichkeit für eine Wasserverbindung der beiden Oceane, eines directen Anschlusses an die, dann allmählig wieder auf den Isthmus aufsteigenden, Höhen ermangelt und nur theoretisch bis zum nördlichen Felsgebirge fortgesetzt werden kann.

Die neue Richtung, welche der columbische Cordillere nimmt, ist gewissermassen in dem Nudo von Tiopullo voraus angedeutet, oder wenn man will, bereits in der westlichen Vulcan-Region des

[1]) Bei Arica verwandelt die Küste ihr nordsüdliches Streichen in ein nordwestliches, und daran nimmt (wie Humboldt bemerkt) nicht nur die westliche, sondern auch die östliche Gebirgskette Theil.

Chimborazo. Ungefähr auf gleicher Höhe mit der Punta Pariña, dem entferntest in den Pacific auslaufenden Vorgebirge Südamerica's und dem Endpunct des von Chile heraufreichenden oder (in der Auffassung der südlichen Hemisphäre) hinabreichenden Wüstenstriches, verändert der Marañon in seiner grossen Beuge die bis dahin nördliche Richtung in eine östliche, und nachdem sich die auf eine Linie zusammengedrängte Cordillere im Nudo von Savanilla wieder entfaltet hat, beginnen sich bald die Wasseradern zu sammeln, die (neben den Küstenabflüssen zwischen Tumbez und Naranjal) zur Bildung des weiten Wasserbassin's im Golfe von Guayaquil beitragen, vom Azuay bis Chimborazo. Jenseits des Chimborazo und Carihuairazo zieht sich dann der grosse Vulcanring umher, der (während der Sungai noch im Osten thätig ist) zu verschiedenen Zeiten erloschenen Krater (des Altar, Tunguragua, Cotopaxi, Corazon, Iliniza, Pichineha, Antisana bis zum Cayambe), zwischen denen der Nudo von Tiupullo eine Wand vorschiebt, welche die Wasserläufe, die sich an der (durch eine zwischengedrängte Kette getrennteren) Küste wieder auf ein geringes Mass reduciren, nördlicher sendet (im Gegensatz zu den südlichen Abläufen in dem Golfe von Guayaquil). Quito liegt bereits, durch den aus Chillogallo und Magdalena mit den Abflüssen von Cantera und Sanguña gebildeten Machángara und Rio de San Pedro, im Flussgebiet des Esmeraldas, und zugleich dem des Napo nahe gerückt, aber durch die Kette Guamane von seiner Quelle getrennt, während man sich diesseits von Tiupullo für den Osten noch im Flussgebiet des Pastassa findet, der gleich dem (im Oyacache auch vom Cayambe nnd Pisambilla genährten) Napo, seine Quelle dem hier als Vormauer dienendem Cotopaxi entnimmt, auf welchem auch der in den Fällen des Salto durchbrechenden Rio Pedegral (als der entfernteste Zweig des Esmeraldas) seinen Ursprung findet. Der aus Pisambilla und Cayambe zusammengeflossene San Francisco vereinigt sich nach Aufnahme des Quijos und Cozanga als Coca mit dem Napo.

Am Morgen (August 3.), ehe noch der Tag graute, ritten wir in einer grösseren Gesellschaft, meist Kaufleute, aus Quito, die von Guayaquil, oder von Lima über Guayaquil, nach ihrer Heimath zurückkehrten. Es wurde auf gebrochenem Terrain eine öde Hochfläche passirt, bis zur Niedersenkung in die Ebene von Machachi mit begleitenden Bergreihen. Dann zieht sich der Weg aufwärts zum muldenartigen Abschluss eines in Wiesen und Gebüsch grün schimmernden

Thales mit den Windungen tief eingeschnittener Flussbetten mit überhängender Vegetation.

In einer Berglandschaft liegt Tambillo, wo zum Frühstück gerastet wurde. Vom Cotopaxi an hatten jetzt die berühmten Vulcane Ecuador's im Gesichtskreis gestanden, Ilinisa und Rumiñagui, mit den legendenhaften Mythen über den alten Kriegerfürsten des Incaheeres, Cayambi, dann Pichincha.

Es blieb noch die Cuesta de la Rosa zu ersteigen, einst ein als gefährlichster gefürchteter Weg, der jetzt durch Strassenbauten verbessert ist, und besonders dieses Eintrittspasses zur Hauptstadt wegen, soll es noch im Anfang des Jahrhunderts in Quito Brauch gewesen sein, dass, wenn ein Kaufmann sich zu dem Unternehmen einer Reise nach Guayaquil zu entschliessen hatte, er vorher sein Testament zu machen und sein Haus in Ordnung zu bringen pflegte.

Von der Höhe konnten Seitenblicke auf ein in Bergreihen eingefasstes Thal geworfen werden, und dann eröffnete sich weiterhin die Aussicht auf entfernte Bergspitzen, während am Ende der von der Wand des Pichincha umzogenen Gebirgsfläche hinter dem Kegelchen des Panecillo auf dem Abhange Quito liegt (S. Francisco de Quito).

Eine Brücke (des Rio Machángara[1])) überschreitend, fanden wir uns, bald nach Mittag, in den Strassen der Stadt und nahmen Logis im Hotel francés.

Nachdem ich unter unseren Landsleuten mit dem Kaufmannshaus der Herren Woodhouse und Küsell, mit Herrn Architecten Schmidt, der mir vielfach behülflich war, Herrn Witte u. A. m. bekannt geworden war, traf ich an der Wirthshaustafel mit dem belgischen Consul de Ville zusammen, der sich schon länger mit archäologischen Studien beschäftigte, sowie mit einigen Franzosen, meist direct oder indirect zur Legation gehörig. Eine deutsche Gesandtschaft fand sich nicht, da die diplomatische Vertretung mit der peruanischen verbunden war, weshalb auch Herr Dr. Lührssen bereits Quito zur Uebergabe seiner Accreditive, im Jahre vorher persönlich besucht hatte.

Zu den Bekanntschaften, die ich machte, gehörte die des eng-

[1]) El Machángara se compone de las vertientes de Chillogallo, Magdalena y de los riachuelos de la Cantera y Sanguña, que nacen del Pichincha, atraviesan la ciudad de Quito para reunirse al Machángara, el que con los nombres de Santa Rosa Gúapulo y Cumbayá continua hasta desaguar en el Tumbaco (des Esmeraldas).

lischen Ministers, Herrn Hamilton, der eine hochgelegene Villa mit herrlicher Aussicht bewohnte (und aus dem Nachlass des dort verstorbenen Ministers der Vereinigten Staaten einige Alterthümer besass), sowie eines in der Legacion angestellten Schweden, Herr L. Sedjeström, der sich mit naturwissenschaftlichen Studien beschäftigte, dann die einheimischen Gelehrten Dr. Herrera, Dr. Cevallos u. A. m., sowie einige der Jesuiten-Lehrer im Collegium, darunter den deutschen Padre Schumacher.

Von Alterthümern wusste man nicht viel, und Sammlungen schienen kaum zu existiren. Als eine im Privatbesitz befindliche, wurde nur die eines Herrn Xavier Velasco genannt, der indess abwesend war. Meine Ankäufe waren deshalb nicht sehr ausgedehnt.

In der Stadt selbst haben sich keine der alten Monumente erhalten, an denen Cuzco, die ältere Incastadt, so reich ist, und nur an einigen Stellen schwache Erinnerungen. In dem La Tola genannten Hügel, am Fusse der Quebrada findet sich eine spitzbogenartig ausgewölbte Höhle (mit Löchern früherer Balken), von der eine Seitenöffnung ausläuft, als die den Inca zugeschriebene Sala de las armas (Waffensaal). An dem Abhange dieses, von der Strasse überzogenen, Hügel's wurden zwei aus dem Felsen rund ausgehöhlte Brunnen (in der Oeffnung mit halbrunden Steinen umlegt), von denen der eine ganz, der andere halb verschüttet ist, als Cuba de los Incas bezeichnet. Die Kirche St. Catalina, auf hügeliger Erhebung in der unteren Stadt, steht auf dem Platz des Klosterhauses der Sonnenjungfrauen, und früher waren an derselben zwei Steine, mit den Bildern der Sonne und des Mondes, eingemauert. Nach dem Herausnehmen, während einer Reparatur, wurden sie nach dem Colleg der Jesuiten geschafft, und dort, wie Dr. Herrera mir mittheilte, später zerbrochen. Auf meinen Wunsch wurden einige Nachsuchungen für die Stücke angestellt, aber ohne Erfolg.

Dass so Weniges in Quito die Architektonik der Incas anzeigt, hat zunächst seinen Grund in der kurzen Dauer ihrer dortigen Herrschaft, und dann in der Benutzung der vorhandenen Steine zum Kirchenbau. Unter letzterem Vorwande soll Ampudia die alten Gebäude systematisch haben abtragen lassen, bis zum letzten Stein, in der Hoffnung Schätze zu finden, die besonders in den Fundamenten vermuthet wurden.

Der Mondtempel wird nach der niedrigen Höhenwölbung von San Juan verlegt, während der Sonnentempel auf dem Kegel des Panecillo (Javiroc), ausserhalb der Stadt, gestanden haben soll. Auf

der Spitze desselben trifft man allerlei Reste verfallenen Mauerwerks, meist von spanischen Befestigungsarbeiten herrührend. In der Aussicht von dort enthüllt sich die grossartige Lage Quito's, von der man unten, oder gar innerhalb der Stadt, nur wenig gewahr wird. Wenn man den Rücken gegen die in einer Vielfachheit zackiger Erhebungen aufstrebende Wand des Pichincha[1]) wendet, schweift der Blick über die, am Abfall von Schluchten umzogene, Stadt, und eine wellige Fläche jenseits, zu dem fernen Cayambi, dem auf dem Aequator emporsteigenden Vulcan, von dem sich am Horizont die Cordillere mit ihren Schneehäuptern herumzieht, bis dann über eine näher tretende Berghalde der mächtige Cotopaxi hervortritt und weiterhin, hinter dem Muldenthal von Chillogalli, der zackige Ilinisa sich wieder dem Pichincha anschliesst, mit Sara-Urcu, Antisana, Tunguragua, Altar oder Capac-Urcu u. s. w. in den Kreis eingeschlossen.

De Quito al cielo, heisst es im Sprichwort dieser hochgelegenen Stadt, als ob man dem Himmel dort bereits näher wäre, ähnlich wie in Indien Benares, wo man die Niederungen des Ganges hinter sich hat, als Halbwegehaus zum Himmel gilt, wegen seiner Heiligkeit. „Etliche unserer Leute meinten, dass sie nur einen Steinwurf weit vom Himmel wären", bemerkt Wafer, als von den Barkadeers (Baranca bei St. Martha) die hohen Berge überklettert wurden.

Bei der Rückkehr zur Stadt betrat ich, unter gelegentlichen Vorwänden, einige der ärmlichen Hütten der Cholos (oder Gente de Bayeta[2]) am Fusse des Panecillo, um über die Umgebung mit den Indianern Gespräche anzuknüpfen, die freilich, bei der Scheuheit derselben, immer schwierig im Beginn, und, bei ihrer Beschränktheit, meist resultatlos am Ende sind. So wurde ich auch hier durch mein Fragen (und das Wenige, was ich darauf zur Antwort bekam), nicht viel klüger, bemerkte aber doch, als ich während des Anzündens

---

[1]) Neben dem Rucu-Pichincha oder dem Alten, wird der Huahua-Pichincha oder der Junge unterschieden, während in Guatemala (nach Mexico's Analogie) mit Hua-hua (oder Hue-hue) wieder das Alter bezeichnet wird (und gua weit verbreitet ist). Quito is built on what may he called a ledge of the volcanic mountain of Pichincha at an elevation of 9528 feet above the level of the sea (Jameson). Reiss und Stübel geben 2850 Meter Höhe.

[2]) Als Bezeichnung für die Gemeinen, da sich auch, nachdem die Phrase „Todo blanco es caballero", politisch seine Bedeutung verloren haben sollte, doch neue Rangunterschiede bildeten, wie in den adlig hervorragenden Mantuanos Venezuela's, während die durch päpstliches Decret in die Rechte einer „gente de razon" zugelassenen Indianer unter sich wieder das Ansehen des Caciazgo respectiren. Die Gente distinguida und Gente de Pueblo unterscheiden sich durch die Stiefel.

einer Cigarette unter einem dieser halbdunkelen Dachüberhänge umherspähte, zwischen den Kochgeräthen ein Gefäss etwas abweichender Form, das sich bei näherem Besehen in der That als ein antikes ergab, und beim Abreiben des Schmutzes auch Ornamentirung erkennen liess. Auf meine Erkundigung hörte ich, dass es beim Kartoffelgraben gefunden war, und liess ich mich dann zu der Stelle führen, gerade am Aufgang zum Panecillo. An sich war das Gefäss von keiner Bedeutung, da ich bereits eine grössere Zahl weit kostbarerer erworben hatte, aber sein Interesse lag darin, auf dem Platze des Sonnentempels gefunden zu sein, und erregte es deshalb auch Aufsehen unter den Archäologen Quito's, die bis dahin unterlassen hatten, Ausgrabungen auf dem Panecillo anzustellen. Vielleicht würde ich mich daran versucht haben, wenn nicht aus anderen Gründen meine Abreise zu beschleunigen gewesen wäre.

Aehnlich der Jungfrau von Düna im Amt Herzberg (s. Wächter) lebt im Panecillo, nach der Volkssage, innerhalb eines Palastes eine Jungfrau, die einen armen Bauer, der einst zum Schutz vor Regen unter einen Felsen geflüchtet war, einlud, sie in den Berg zu begleiten, und ihm dort einen Maiskolben schenkte, der sich beim Nachhausekommen in Gold verwandelte, da man sich hier im wirklichen Goldland fand, während in den nur unedle Metalle producirenden Ländern, solche Feengeschenke, die aus Gold schienen, sich später in Kohle oder Sand verwandeln. Nach Bollaert bedeutet Yavira (der Name des Panecillo in der Inca-Zeit) Jungfrau (nach darischem Dialect).

Die Stadt ist von Quebraden durchsetzt, in welchen bei den Regen die Wasser des Pichincha hinströmen. Die Strassen laufen auf und ab, und sind, obwohl seit 1863 gepflastert, nicht von grösster Reinlichheit. Hassaurek nennt Quito „one of the filthiest[1]) capitals in Christendom" und giebt über die Schmutzereien vielerlei Details, die jeder Reisende in Südamerica vermehren könnte, wenn sich der Ekel ihrer Beschreibung überwinden liesse. Die aus Adobes gebauten Häuser mit doppeltem Dach (wegen der Platzregen) sind meist im oberen Stockwerk bewohnt, während der untere von Läden oder Wohnungslöchern eingenommen wird. Die Kostbarkeit des Glases in Folge des schwierigen Transportes bedingt an sich die Dunkel-

[1]) Dazu trägt bei „the want of water-closets and privies which are not considered as necessary fixtures of private residences", und in solcher Hinsicht beklagt Hill auch in Arequipa den „want of common delicacy even in the fair sex". Die spanische Bevölkerung wird so durch die Indianer beschämt, denn die Häuser (in Yucatan): tenian una portezilla atras para el servicio necessario (Landa).



heit, selbst in den besseren Räumen. Die Hausthüren, neben welchen der Huasicama oder Portier logirt, sind meistens hoch, damit man beritten hineingelangen kann, und im Innern finden sich Höfe oder Corral, sowie mitunter Gärten, welche in den Klöstern eine grössere Ausdehnung zu besitzen pflegen.

Während der spanischen Herrschaft wurden unter dem allgemeinen Monopol des Mutterlandes diejenigen Fabrikzweige, die den Colonien erlaubt blieben, in Quito concentrirt, das so zum Sitz der Industrie gemacht wurde, und auch der schönen Künste durch Einrichtung von Kunstschulen. In vielen Kirchen Südamerica's findet man Gemälde aus Quito, und noch jetzt producirt dort die Malerfamilie der Sala's.

Am berühmtesten war der Maler Miguel de Santiago (neben Samaniego, Cortez, Solis) und unter den Bildhauern wird besonders Bernardo Legardo genannt. Manche Manufacturen, wie Teppiche und Aehnliches, werden auch gegenwärtig bis in die Nebenländer verführt. Die Eifersucht des Mutterlandes liess es indess selbst bei den begünstigten Ausnahmen nie zur ruhigen Entwicklung kommen. Als der Graf von Casa-Giron in Otavalo die Wollenfabrikation eingeführt hatte, musste er auf Befehl der Regierung die in's Land gebrachten Maschinerien wieder zerstören und die von Spanien geholten Arbeiter dorthin zurückschicken. Um Rivalisirungen der Colonien zu verhindern, verboten die Spanier den Weinbau in Quito, des an der peruanischen Küste betriebenen wegen, und die Silbergruben Neu-Granada's blieben unbenutzt zum Besten derer von Mexico (s. Lallement). Nach F. Hall wurde im Jahre 1810 der jährliche Werth der in den Provinzen von Quito, Cuenca, Casanare, Guayaquil, Tunja, Socorro und Pamplona hergestellten Manufacturen auf einen Werth von 5 Millionen Dollars berechnet.

Bischof Calama, der die Escuela de la Concordia leitete (1789), erkannte den Zustand des Landes, der noch nicht den Luxus der schönen Künste erlaubte, sondern zunächst eine Verbesserung der täglichen Lebensbedürfnisse verlangte, und setzte eine Prämie auf Herstellung eines geniessbaren Brodes, (obwohl noch jetzt nur das „pan frances" dafür gilt). Sein Secretär Xavier begründete die erste Zeitschrift Quito's im Jahre 1792.

Die Indianer Quito's gehören zu den Quichua Redenden, wie sie auch im Allgemeinen den Character der Sierra-Rasse tragen. Einzeln, aber nur zu bestimmten Jahreszeiten; kommen Vertreter der wilden Stämme aus den Missionen am Napo zum Verkauf ihrer

Landeserzeugnisse nach der Hauptstadt, und von ihnen rühren auch die eingeschrumpften Indianerköpfe, deren Bereitungsart von Orton beschrieben ist.

Wie Padre Boetzker mir mittheilte, bewahren die Colorados oder Yumbos in St. Domingo die alte Sitte, die Nasenspitze zu durchbohren und sie durch einen Dorn offen zu halten. Der in dem Hause, welches verlassen wird, begrabene Todte wird durch einen Faden mit den aufgestellten Speisen und Getränken in Rapport gesetzt, bis die Verfaulung des Leichnams anzeigt, dass die Seele die Brücke in's Jenseits passirt hat. Stevenson fand silberne Haarnetze und sonstigen Silberschmuck bei den Colorados in Gebrauch (1810). Die Indianer in Zambuja (bei Quito) tragen langes Haar (wie in Cuenca) und (statt der Hosen) ein Hemdenschurz. In Zaupulo (zwischen Quito und Ibarra) hat sich eine Indianerfamilie erhalten, deren Haupt jede Berührung mit den übrigen Indianern vermeidet, weil er sich von den alten Caziken abstammend meint.

Die Geschichte Quito's geht noch vor der Ankunft der Cara auf frühere Perioden zurück und erhielt ihren vollen Glanz mit dem Einzuge Huayna-Capacs, durch dessen Begünstigung dann die neue Hauptstadt rasch zur Rivalin des stolzen Cuzco emporwuchs. Während dieser alte Stammessitz der Inca's, durch Huascar's Gefangenschaft gelähmt, fast widerstandslos, nach dem gegen Atahualpo gewagten Handstreich, in die Hände der Spanier fiel, wurde die Entscheidung über das von jener Dynastie gestiftete Reich in den Ländern Quito's ausgekämpft.

Als Sebastian de Benalcazar, von Pizarro zum Gouverneur von St. Miguel (Piura) eingesetzt, auf dem Feldzuge gegen Quito nach Zoropalta (im Land der Palta's) gekommen war, stiess er auf den Inca-Fürsten Chiaquitinta (Chia-Quitinta), den die in Quito befehligenden Generäle Yrruminavi (nach der Catastrophe in Caxamarca dorthin geeilt) und Zopeçopagua mit einem Beobachtungscorps am Heerwege stationirt hatten. Nachdem der dort erfochtene Sieg die Spanier in den Besitz von Tumebamba (und die Bundesgenossenschaft der Cañar) gesetzt hatte, war eine zweite Schlacht in Teocaxas zu liefern, und die Indianer zogen sich dann unter kurzem Widerstande in die erst bei Ambato und dann bei Tacunga aufgeworfenen Befestigungen vor den von Riobamba heranrückenden Spaniern nach Quito zurück, das Yrruminavi nach Verbrennung der königlichen Schlösser verliess, worauf Benalcazar von Panzaleo dort einzog und mit Hülfe der verbündeten Cañares einen nächtlichen Angriff Yrruminavi's (der durch

die Yanaconas in der Stadt von der Entfernung des auf seinen Streifzug ausgesandten Pacheco unterrichtet war) zurückschlug. Yrruminavi flüchtete in die Berge von Yumbo, wurde aber, nachdem Zopezopagua sich mit Quingalimba und den übrigen Feldherren auf Ampudia's Aufforderung hin unterworfen hatte, durch Valle in seinem Versteck aufgefunden und von Benalcazar hingerichtet.

In der Zwischenzeit hatte nochmals der General Quizquiz aus verschiedenen Mitimaes ein Heer um sich gesammelt und besonders aus den in dem Blutbade am See Yaguarcocha übrig gebliebenen Guamaraconas (von Carangue, Otabalo, Cayambe und Umgegend), indem er ihnen im Falle des Sieges über die Spanier die Rückgabe der ihnen von Huayna-Capac, zur Strafe ihres Aufstandes, entzogenen Ländereien ihrer Heimath versprach.

Nachdem Quizquiz den auf Cuzco beabsichtigten Angriff, bei der dortigen Anwesenheit Franzisco Pizarro's nicht auszuführen gewagt, und auch den Ueberfall der von Roxas in Xauxa befehligten Spanier fehlgeschlagen gesehen hatte, beschloss er (in Begleitung des von ihm gekrönten Inca Huayna-Palcon) den Kriegsschauplatz nach Quito zu verlegen, traf aber (von Soto verfolgt) auf dem Wege dahin mit dem von seiner Zusammenkunft mit Pedro de Alvarado (aus Guatemala) zurückkehrenden Almagro zusammen, der in Cañar seinen Anzug hörend, die von Zota-Urco geführte Vorhut bei Chaparas zersprengte und später (in der Fortsetzung seiner Reise nach Piura) noch ein durch die Ueberzahl der Indianer für die Spanier gefährliches Gefecht mit der Nachhut zu bestehen hatte, während Quizquiz mit dem Gros der Armee von seiner bisherigen Route ablenkend, sich über den See von Colta nach Riobamba zu ziehen suchte.

Dort wurde ihm indess der Weg durch Benalcazar abgeschnitten, wodurch in seinem Lager eine allgemeine Entmuthigung hervorgerufen wurde, und als Quizquiz im Kriegsrath nichtsdestoweniger zur Fortsetzung des Widerstandes ermahnte, wurde er im darüber entstehenden Streite vom Inca selbst niedergestossen. Dieser suchte Zuflucht bei seinem Onkel Cachulima (Don Marcos Duchicela) in Cacha und das letzte Heer der Epoche des Inca-Reichs zerstreute sich dann nach allen Richtungen, so dass Benalcazar seinen Eroberungszug nach Norden fortsetzen konnte.

Schon am Tage nach meiner Ankunft hatte ich mich in den Regierungspalast begeben, um eine Audienz bei dem Präsidenten nachzusuchen, wurde dann aber von demselben sogleich, ohne weitere Ceremonien, in sein Arbeitszimmer zugelassen. Die bedeutsame

Stelle, die dieser Mann in der neueren Geschichte Ecuador's gespielt hat, ist bekannt, und gleich beim ersten Zusammentreffen gewann man den Eindruck einer tiefer angelegten Persönlichkeit, die bei der sonstigen Oberflächlichkeit des geistigen Lebens um so durchgreifender und nachhaltiger auf dasselbe einwirken musste. Durch die in Paris verlebten Studienjahre zum Verständniss der in der Wissenschaft gestellten Aufgaben geführt, blieb er auch nach seiner Rückkehr der ernstlichen Arbeit treu, und Humboldt konnte rühmend seines Namens unter denen der wissenschaftlichen Ersteiger des Pichencha Erwähnung thun (1844 mit dem Ingenieur Wisse und 1857 mit dem um die Botanik Ecuador's verdienten Professor Jameson). Als dann im Wechsellauf der politischen Verhältnisse die höchste Gewalt im Staat in seine Hand gelegt war, glaubte er sich zur Reform des ihm anvertrauten Volkes berufen, und nahm es dann allerdings mit den Mitteln, die zu solchem Zwecke führen konnten, nicht allzu genau, so dass mehr Menschenblut geflossen sein soll, als erforderlich gewesen wäre. Wie so häufig ihre Zeit überragende Charactere, fühlte auch er sich ein Werkzeug in höherer Hand, und als gläubiger Bekenner der katholischen Kirche musste er in ihr genügende Elemente finden, um den Fanatismus zu dem Extrem zu treiben, wodurch sein republicanisches Land jenem Papst geschenkt wurde, der schon früher darüber verfügt hatte, als er die Erde zwischen seine königlichen Söhne theilte. Hieran schloss sich die Berufung der Jesuiten als Lehrer, welche, da man besonders aus Deutschland einige verhältnissmässig gut vorbereitete Gelehrte schickte, eine Zeit lang unter den südamericanischen Verhältnissen gewiss ganz nützlich hätten wirken können, und auch ohne grossen Schaden, da sich die Auswüchse des Principe's später von selbst an dem Widerstande des in seiner Uebermacht bereits genugsam documentirten Zeitgeistes gebrochen haben würden. Ausserdem wandte sich der practische Sinn Garcia Moreno's besonders den materiellen Interessen des Landes zu und für ihre Hebung wurde verständiger Weise zunächst der Wegebau in Förderung genommen. Dass auch hier wieder Missgriffe vorkamen, lehrt die ecuadorianische Eisenbahn ohne Anfang und Ende, aber die erlangten Erfolge wird Niemand verkennen, der auf der gegenwärtigen Reise nach Quito die letzte Hälfte des Weges mit früheren Beschreibungen vergleicht.

Der Präsident ging bei unserer Unterredung nicht ohne Interesse auf die dargelegten Pläne ein, er versprach mir jeden Schutz und Förderung selbstständiger Arbeiten, (die ich damals besonders am

See Yaguarcocha zu unternehmen beabsichtigte) durch die Regierungsbeamten, und obwohl zunächst die naturwissenschaftliche Seite des Unterrichts bei dem niederen Bildungsgrad des Landes in Förderung genommen werden müsse, bewahre er doch die Hoffnung, auch bald an die Gründung eines archäologischen oder ethnologischen Museum's denken zu können, und dann solle Anordnung getroffen werden, dass die Doubletten systematischer Ausgrabungen dem Berliner Museum abzugeben sein würden, gegen von dort geleistete Aequivalente.

Die schönen Hoffnungen, die dadurch erregt waren, überlebten leider kaum 24 Stunden. Am folgenden Tage schon, um dieselbe Stunde, in der ich eine Audienz gehabt hatte, wurde Garcia Moreno von Mörderhand getroffen, und es ist bezeichnend für das südamericanische Leben, dass die — den Präsidenten der Republik — in seinem Palast, — inmitten der Hauptstadt, — auf dem Marktplatze derselben, — um die Mittagsstunde, — nicht mordenden, sondern im Wuthgrimm gemächlich zerfetzenden und zerfleischenden Meuchler ruhig und unaufgehalten sich entfernen konnten, bis sie erst viele Tage oder Wochen später, der Eine hier und der Andere da, aufgespürt wurden. Nur Einer von den Dreien, der in noch nicht gesättigtem Rachedurst nochmals nach dem Verwundeten umkehrte, wurde an Ort und Stelle von den Soldaten ergriffen.

Der Schreckensauflauf durch die Strassen gab uns Kunde von dem, was vorgegangen, und das Unglaubliche, und plötzlich Unerwartete desselben, füllte die ganze Stadt mit rathloser Panik. Die Kaufleute beeilten sich ihre Läden zu schliessen, alle Häuser wurden verbarricadirt und verrammelt, die Strassen wurden von Truppen besetzt, aber ohne bestimmte Ordre darüber, wer als Freund und wer als Feind anzusehen. Man sprach von einer weit verzweigten Verschwörung, die jeden Augenblick im offenen Aufstand losbrechen würde, aber Niemand wusste von woher oder gegen wen. In Garcia Moreno's Autokratie war eben die gesammte Staatsgewalt verkörpert gewesen, und mit ihm war nun der Kopf gefallen, ohne dass die Glieder wussten, wem gehorchen, oder für wen arbeiten.

Die verstümmelte Leiche war in die Cathedrale gebracht, wo ich sie bei Einlass in die Zimmer der anschliessenden Wohnung auf dem Boden ausröchelnd liegen fand, von Aerzten umgeben, deren Sorge hier keine Hülfe mehr leisten konnte.

Angstvolle Spannung lagerte über der Stadt. Nur Wenige wagten sich auf die Strassen, da überall die Posten anriefen, und weder uber Frage noch Antwort etwas Festes vereinbart war. Nur die

Blutlachen auf dem Markt waren von Menschenhaufen umgeben, und manche Thräne wurde vergossen für den „Padre de la Patria." In den anderen Provinzen des Reichs hörte ich später freilich den Abgeschiedenen mit sehr verschiedenen Epitheten belegen, je nach der Parteistellung. Jedenfalls ist das Leben Garcia Moreno's von grausigen Blutspuren[1]) befleckt, die sich nicht wegwaschen lassen, aber andererseits erhebt ihn seine Uneigennützigkeit in Geldangelegenheiten so hoch über den Pfuhl americanischer Corruption, die auch die heiligsten Interessen des Landes unbedenklich selbstsüchtigen Zwecken zu opfern bereit ist, dass der Werth der dadurch dem Gemeindewesen erwachsenen Vortheile, vielleicht die Schwere persönlicher Verbrechen einigermassen aufwiegen mag.

Am folgenden Tage wurden die Leichenfeierlichkeiten abgehalten und Vorbereitungen getroffen, den Commandanten Campos Santos zu erschiessen, den man complicirt glaubte.

Ueber die Hauptstadt wurde der Kriegszustand verhängt, und man berieth darüber, sich auf eine Belagerung gefasst zu machen, da das Gerücht umlief von einem Pronunciamento in Guayaquil und dem Anzug der dadurch zu den Waffen Gerufenen. Guayaquil ist gewöhnlich der Centralheerd der dortigen Revolutionen, wie es sich auch bei der Constituirung des alten Columbia eine Zeitlang davon getrennt und selbstständig hielt.

Unter solchen Umständen hielt ich es nicht für angezeigt, meinen Aufenthalt in der Hauptstadt zu verlängern oder die Reise nach Norden fortzusetzen, da diese Localfehden zu geringes Interesse gewährten, um sich ihrerwegen des Zeitverlustes eines Einschlusses auszusetzen, der, wenn er vielleicht auch weniger Risico bot, als das Leben auf der Landstrasse, doch zugleich auch weniger Unabhängigkeit, sich in die jedesmalige Lage nach der vortheilhaftesten Seite zu schicken.

Der Entschluss der Abreise war indess leichter gefasst, als ausgeführt, da sämmtliche Thiere für militairische Zwecke bereits requirirt waren, und auch kein Schritt ausserhalb der Stadt, ohne Passerlaubniss, gethan werden durfte. Die letztere erwirkte ich mir ohne Schwierigkeit von dem Stadtgouverneur, und derselbe hatte auch die Freundlichkeit, mir die erforderlichen Reit- und Lastthiere zuzusagen. Doch war er selbst nicht Herr genug der Situation, um dieses Versprechen ohne Weiteres auszuführen, und ich hatte nun

---

[1]) Siehe darüber Einiges bei Hassaurek. Four years among Spanish-Americans, (London 1868) S. 226—234.

eine lästige Zeit davon, in den Bureau's umherzuwandern, und wenn bei meiner Rückkehr die eben ausgefertigten Befehle schon contremandirt waren, den Gegenbefehl nochmals gegenbefehlen zu lassen.

Wie ein Unglück selten allein kommt, so auch hier, denn als ich eines Morgens erwachte, sah ich mich vergebens nach meinem Burschen und dem Caffee um, und als auch die Frühstückszeit ohne ihn herankam, begann ich über sein Schicksal zu grübeln, bis ich durch indirecte Nachricht soweit beruhigt wurde, dass er sich an einem gesicherten Platze finde, nämlich im Gefängniss. Als alter Soldat hatte er mit einem andern Veteran die Erinnerungen an den gefeierten Präsidenten, unter dessen Fahnen sie manchen Feldzug mitgemacht hatten, durch Chicha oder Branntwein aufgefrischt, und als die daraus erwachsenden Differenzen zu thätlichen wurden, hatte man ihn, wie er mir später erklärte, ungerechter Weise für den Anstifter gehalten, und ohne Weiteres ihn eingesteckt, anstatt des Karnikel's, welches an Allem Schuld gewesen. Wie sich das verhalten mochte, war mir ziemlich gleichgültig, da die Umständlichkeit der Reclamationen dieselbe blieb, bis ich ihn am Abend wieder zu meiner Verfügung hatte. Dass man ihn überhaupt losliess und nicht sogleich zum Soldaten einkleidete, hatte er seinem Dienst bei einem Fremden zu verdanken, da diese während der Revolution eine Art privilegirter Person bildet, und die fremden Wohnhäuser, besonders die der Consulate, in Zeiten der Gefahr gleichsam Asyle bilden, die von allen Partheien respectirt werden, weil bei den raschen Umschlägen des Glücksrades jede davon profitiren mag. Allerdings fehlte in Quito damals eine deutsche Vertretung, doch wurde der vom Auswärtigen Amt in Berlin ausgestellte Pass im vollsten Masse respectirt.

Bald nach der erwirkten Loslassung des Burschen wurde es auch möglich, die benöthigten Thiere zu erlangen, die ich dann in einem Hofe des Wirthshauses einschliessen liess, um sie am nächsten Tage fertig zu haben. Meine deutschen Freunde begleiteten mich eine Strecke Weg, bis zur Hacienda Arcadia, von wo sie nach einem Abschiedstrunk nach der Stadt zurückritten. Ich blieb mit einem jungen Americaner, Herrn Bunce, der sich nach Guayaquil begab, Nachts in Machachi, wo es uns bei der Anfüllung des Quartiers mit Offizieren wegen des Truppendurchzugs einige Mühe kostete, Bettgelegenheit zu finden.

Am nächsten Tage (August 11.) trennten wir uns auf dem Wege nach Latacunga, da ich mich vorher nach Callo begab, um einen der

Incasteine, ungefähr grade eine Maulthierlast, mitzunehmen. Meine Ankunft auf der Hacienda rief, wie ich leicht bemerkte, keine geringe Aufregung hervor, und die Ursache wurde mir später erklärlich, da die dort von mir angetroffene Gutsherrin eine nahe Verwandte des in die Ermordung des Präsidenten verwickelten Cornejo war, der kurze Zeit darauf in einem Versteck in der Nähe gefunden und zur Erschiessung nach Quito gebracht wurde.

In Latacunga, wo ich die Nacht verblieb, erhielt ich einige Stücke, die man (wie mir gesagt wurde) eigentlich für die Weltausstellung in Philadelphia gesammelt hätte, aber in besonderer Absendung zu befördern keine Gelegenheit finden würde. Im Dorf San Miguel, wo ich am andern Tage nach Alterthümern fragte, empfing ich die bereits häufig gehörte Antwort, es sei allerdings Mancherlei gefunden, aber im Laufe der Zeit zerbrochen oder sonst verloren gegangen.

Den weiteren Weg nach Ambato legte ich unter Schwierigkeiten zurück, da das Pferd meines Burschen ermüdete, so dass er nicht mitkommen konnte, der Arriero aber, in Folge des Antreffens eines Bekannten, gleichfalls unsichtbar wurde, so dass ich mich mit dem Lastthier allein fand, und bei den auf diesen unebenen Landstrassen sich in steten Wiederholungen benöthigenden Neuschnürungen des Gepäckes, so gut es jedesmal ging, den Einen oder Andern der Vorüberkommenden zu Hülfe rufen musste. Beim Eintritt in die Vorstrassen nahm ich einen Führer, der das ermüdete Thier bis an die Posada zog und auch das meinige war nur mühsam bis dahin fortzubringen, da man in Quito bei den staatlich vorliegenden Bedürfnissen nicht wählerisch hatte sein dürfen, und nehmen müssen, was sich bot. Ich machte dort die Bekanntschaft des gerade durchreisenden Maler Salas und sah beim Spaziergang durch die Stadt ein grünes Steinbeil von einem Weber als Beschwerer benutzt. Es wurden dann neue Thiere für die Reise nach Riobamba gemiethet und am 17. August begab ich mich zum Nachtquartier nach Mocha, wo sich die Wege nach Guayaquil und Riobamba trennen.

Ich hatte jetzt einen neuen Plan zu entwerfen gehabt. Obwohl die Entfernung aus der Hauptstadt, so lange der Weg noch offen stand, rathsam erschienen war, konnte ich mich doch schwer entschliessen, Ecuador überhaupt schon zu verlassen, ehe ich Weiteres vom Lande gesehen hatte. Die archäologische Ausbeute, die unter Moreno's Zusagen vielleicht eine glänzende hätte werden können, war bis dahin gering, wenn auch immerhin reicher, als man mir in Lima zugedacht hatte, wo mir einer der bedeutendsten Sammler noch am

Tage meiner Abreise sagen liess, den Besuch Ecuador's würde ich besser sparen, da es eine Viaje à la China, eine nutzlose Reise in's Blaue, sein würde. Diese Meinung schien eine gewisse Berechtigung zu haben, da was bisher von ecuadorianischen Alterthümern im Allgemeinen bekannt geworden war, keine grosse Bedeutung besass. Eine gewisse Ausnahme mochte indess für die Umgegend von Cuenca gelten dürfen, in dessen Nähe (in Chordeleg) auch vor einiger Zeit der damals von Houzey beschriebene Tresor de Cuenca zu Tage gefördert war. Von einem andern, ein Jahr vor meiner Ankunft gemachten Funde, hatte ich bereits in Guayaquil gehört. Man sollte bei einer Ausgrabung im Bezirk von Azogues 3000 grosse Bronce-Aexte gefunden haben, die dadurch besonders merkwürdig waren, dass sie eine Mannigfaltigkeit figurativer Ornamentik trugen, eine Art Wappenzeichen, die, während sie in Mexico (im Anschluss an die dortige Bilderschrift) ähnlich vorkommen, in Südamerica zu den Seltenheiten gehören. Ein Paar dieser Aexte, die nach Guayaquil gelangt waren, hatte ich dort gesehen, und andere sporadisch auf meiner Reise, indess keine erwerben können, theils wegen der Abneigung der Eigenthümer, in deren Hände sie gelangt waren, diese Seltenheit zu verkaufen, theils wegen des hohen Preises, der dafür verlangt wurde. In meinem Besitz fand sich nur ein einziges Stück, dass mir Dr. Wolf überlassen hatte, aus dreien, die ihm geschenkt worden.

Es lag so allerdings einige Veranlassung vor, Cuenca zu besuchen, auf der andern Seite jedoch auch mancherlei Bedenken. Die Wege nach und von Cuenca gehören zu den bösesten in Ecuador, und von meinem damaligen Standort war die Uebersteigung des Paramo von Azuay zu unternehmen, dessen Passage gerade in der damaligen Jahreszeit für eine ungünstige gilt. Zugleich würde die Reise nicht nur eine kostspielige, sondern noch eine zeitraubende gewesen sein, und mit der Zeit hatte ich bei der Kürze meines Urlaub's von Allem zu geizen. Dann kam aber noch der weitere Zweifel hinzu, ob sie nicht vielleicht auch eine vergebliche sein möchte, denn nach den mir zugegangenen Angaben sollten die Aexte bereits verschwunden sein, da man sie als Kupfer eingeschmolzen und so verwerthet hätte.

Nach längeren Ueberlegungen hin und her, konnte ich es indess schliesslich nicht über's Herz bringen, diese Angelegenheit ohne weitere Untersuchung zu lassen, und hielt mich verpflichtet, Näheres, soweit noch möglich, darüber festzustellen. Jedenfalls sollte das

nächste Ziel das auf dem Wege gelegene Riobamba sein, eine Tagereise von Mocha.

Die kleine Fonda in Mocha enthielt nur ein enges Zimmerchen, dessen Raum um so beschränkter wurde, da bald noch andere Reisende mit einer Señorita anlangten, um gleichfalls Nachtquartier zu machen, so dass man sich behelfen musste, so gut es eben ging.

Die Umgegend würde bei genügender Musse eine archäologische Untersuchung wahrscheinlich belohnen, da der Platz ein sehr alter ist, und schon in der Geschichte der Scyri als eine vielfach umkämpfte Feste erwähnt wird, in dem von Pachanlicas, Pasates, Pelileos, Queros und Tisaleos bewohnten Lande (s. Velasco). Jetzt ist es ein ärmliches Dorf, gleich den übrigen, doch der natürlichen Lage nach eine strategisch wichtige Position.

Der Ort liegt am Abhang einer Bergkette, über welche die Schneekegel des Carihuairazo, des in Volkslegenden bearbeiteten Vulcankrater's, und des Chimborazo herüberblicken, während nach der Seite des Abfalles hin, vom Marktplatz, zugleich der des Tunguragua sichtbar ist.

In der Umfassung der Kirche bemerkte ich einige Säulen-Capitale, dorthin gebracht, wie man mir sagte, von einem auf den Feldern befindlichen Platz, wo an gleicher Stelle viereckig schräg behauene Steine zu Tage standen, welche zur Fundamentirung der Häuser benutzt wurden. Viel mehr liess sich, als ich mich spät am Nachmittag dorthin begab, nach den Erzählungen nicht ausmachen.

Am frühen und wolkig trüben Morgen verliessen wir das Dorf unter zunehmendem Regen, und gelangten auf einem schlüpfrig durch Bergschluchten führenden Weg an die Stelle des Paramo, wo sich der Weg nach Guaranda von dem nach Riobamba abzweigt, die Richtung des letzteren einschlagend. Der von Ambato mitgegebene Peos erwies sich so stupide und unbrauchbar, dass ich nach allerlei ärgerlichen Auftritten schliesslich froh war, ihn nicht mehr zu sehen. Weniger Zufriedenheit gewährte dies meinem Burschen, dem jetzt die Sorge des Lastthier's allein auflag, und da dasselbe zugleich, weil aus dem von den Militärbeamten nicht beanspruchten Ausschuss geliefert, kaum aus der Stelle konnte, blieb mir schliesslich nichts übrig, als es selbst in's Schlepptau zu nehmen und treiben zu lassen, oder es nachher an den Schwanz des Pferdes, auf dem der Bursche ritt, zu binden, und meinerseits das Vorwärtstreiben zu übernehmen. Nur so umgingen wir die Unbequemlichkeit, auf der Strasse liegen zu bleiben. Für eine Strecke Weges schloss sich mir ein Reisender

an, der von der Hacienda de Leyta bei Patate kam und von mancherlei Ausgrabungen erzählte, die dort gemacht seien.

Nachdem sich der Blick auf das Hochthal Riobamba's geöffnet hatte, erreichten wir auf welligen Abfällen die zerstreuten Häuser des in öder Verlassenheit fast menschenleeren Dorfes San Andres. Selbst auf der Plaza war kaum ein lebendes Wesen zu sehen, und erst nach längeren Verhandlungen, wobei wir uns allmälig gezwungen sahen, Entschuldigungen oder selbst Verweigerungen einfach zu ignoriren, gelang es schliesslich, die Thiere auf einem Hof einzustellen und einige Andeutungen über die Richtung zu erhalten, in welcher Nachsuchungen für Futter vorgenommen werden konnten.

Nach dem Oeffnen einer Cognac-Flasche und unter den Wölkchen des Cigarren-Rauches machte ich den alten, und von siecher Gebrechlichkeit an seinen Sitz gefesselten Patriarchen des Hauses, etwas zuthunlicher, so dass er einige Notizen über Ausgrabungen bei Guano und Lican, sowie in der Hacienda von Patate zu liefern im Stande war, und selbst zu längeren Erzählungen bereit gewesen wäre, wenn es mich interessirt hätte, über die Revolutionskriege, an denen er, in ansehnlicher Zahl, persönlich Theil genommen, Einzelnheiten zu hören.

Schon beim Eintritt in San Andres hatte ich am Wege einige sculptirte Steine herumliegen sehen, und einer derselben, mit einem Löwen darauf, (dem oft variirten Wappen Leon's) war der den Kirchhof umziehenden Mauer angefügt, von einer andern Ecke des Terrain's dorthin geschafft. Aehnliche waren als Thürpfosten bei einem Privathause benutzt, und zeigte einer darunter einen Bewaffneten mit Schild und Speer, ein anderer den Kopf eines Puma, andere Affen u. s. w.

Ueber steinige Sandhügel mit spärlicher Vegetation, senkte sich der zwischen Cactushecken verlaufende Weg in die von Bergreihen umzogenen Thalebenen Riobamba's (oder Bolivar's) hinab, wo ich mir in der Casa Posada ein Zimmer einräumen liess und in der nahe gelegenen Fonda die Mahlzeiten einnahm.

Durch meine Empfehlungsbriefe an einige Kaufleute, besonders Herrn F. Pojol, konnte ich mich rasch über alles Nöthige orientiren und die Ueberzeugung gewinnen, dass Riobamba nicht viel Aussichten für meine Zwecke bieten würde. Man hatte mir von der Alterthumssammlung eines dortigen Privatgelehrten gesprochen, doch fand sich derselbe abwesend, unter Mitnehmung der Zimmerschlüssel, so dass mir die zurückgebliebenen Damen keinen Zugang verschaffen

konnten. Dieses Verfehlen von Persönlichkeiten, auf welche ich besonders gerechnet hatte, wiederholte sich mehrfach im Verlaufe meiner Reise durch Ecuador, weil gerade während der Saison, in welcher man den Aufenthalt in der Stadt mit dem auf einem Landsitze zu vertauschen pflegt.

Herr J. A. Coronel gab mir Nachricht von dem (auch sonst erwähnten) Inca-Weg bei Lican, der längs des Abschnittes der Berge zu sehen. Bei Pantus sei aus flachen Steinen eine Plattform der Inca aufgemauert. Er war früher im Besitz von mancherlei Alterthümern gewesen, die sich aber durch gelegentliche Geschenke verzettelt hatten. Oftmals wurde mir von den neuen Bekanntschaften, die ich machte, gesagt, dass sie erst im vorigen Jahre ihre allmählig angehäuften Sammlungen dem Padre Rencoret überlassen hätten, der während seines längeren Aufenthalts in Ecuador das ganze Land abgesucht hatte, um eine würdige Repräsentation der ecuadorianischen Alterthümer für die chilenische Weltausstellung herzustellen. Da diese dadurch unter Prof. Philippi gelangt sein werden, den Director des Museum's in Santiago so ist dagegen nichts zu sagen; gegen die gedankenlose Verschenkung der Alterthumsfunde jedoch, als hübsche Spielereien aus Privatfreundschaft oder gar aus Galanterie, habe ich mich oftmals in meinen Gesprächen mit den Landeskindern ereifert, und ihnen das Verbrechen darzulegen gesucht, welches sie dadurch an der Wissenschaft begingen. Sie gaben dann in der Mehrzahl reuig ihr Unrecht zu, und versprachen, mit Ausnahme der im Egoismus allzu Verstockten, künftige Besserung, sahen auch die Bedeutung grosser Centralsammlungen für das vergleichende Studium ein, und erklärten sich, bei dem Mangel eigener Nationalinstitute, gerne bereit, die Reliquien ihrer Vergangenheit in den europäischen zu deponiren. Ob diese guten Vorsätze nachhaltiger sein werden, bleibt freilich dahin gestellt. Ein Beispiel ist mir leider schon bekannt geworden, wo sie den Weg in der entgegengesetzten Richtung gepflastert zu haben scheinen, und würde ich dem Thäter den wohlverdienten Strafort, den er sich dadurch gewählt hat, gerne gönnen, wenn nicht vielleicht dieser Fall als ein Zurückfallen unter die Macht alter Gewohnheiten auf einige Milderung Anspruch machen könnte.

Im Uebrigen haben sich bereits mancherlei erfreuliche Wirkungen gezeigt, die der americanischen Alterthumskunde in verschiedener Weise zu Gute gekommen sind.

Das jetzige Riobamba ist eine neue Anlage. Einige sculptirte Steine auf dem Markt waren von der Trümmerstätte des alten, das

in dem durch seinen Namen bekannten Erdbeben zu Grunde ging, dorthin gebracht und gehörten der spanischen Zeit an.

Der Hauptsitz der Puruha fand sich in Caja oder Caja-bamba und dort vollzog sich die Vermählung, um die Königsgeschlechter der Scyri Quito's und der Duchicela's (Duchi-Cela's) Liri-Bamba's zu einigen. Der Stamm der letzteren hatte sich, wie unter der Usurpation der Inca, auch unter der spanischen für einige Zeit noch rein zu halten gesucht, und lebt gegenwärtig in den Nachkommen Juan Duchicela's durch Einheirathungen fort. Ich besuchte in dem jenseits des Flusses Chibuga gelegenen Dorfe Yaruci das Haus des Francisco Xavier Mayacela (Maya-Cela) und erhielt dort einige Familienlisten vorgelegt, erfuhr indess zugleich, dass unsere deutschen Reisenden, die Herren Dr. Reiss und Stübel bereits eine Einsicht in sämmtliche der noch vorhandenen Documente genommen und während ihres längeren Aufenthalts die ihnen wissenswerth erscheinenden Aufzeichnungen zu machen Gelegenheit gehabt hatten. Die Existenz der historischen Manuscripte, von welchen Humboldt in Riobamba sprechen hörte, wird von Caldas in Zweifel gezogen, doch erzählt noch nach ihm Stevenson, dass er in Riobamba einen alten Caciken getroffen habe, „a descendant of the Huasta-puncay, the ancient lord of the surrounding country."

Von dem Thurm des Jesuiten-Kollegium, auf welchen mich Pater Dressler, den ich dort wieder antraf, hinaufführte, genoss ich das grossartig prachtvolle Diorama von Riobamba, das Boussingault in dem schneeigen Kranze seiner Vulcane und den wechselnden Schauspielen meteorologischer Processe so eindrucksvoll beschreibt. Auf das Günstige der Atmosphäre Riobamba's für astronomische Beobachtungen hat G. Jones aufmerksam gemacht. Der Menschenschlag von Riobamba oder Ricbamba (punto de pasar) gilt für klein und besonders in Chambo (am Fusse des Altar) sollen sich die, Omotos genannten, Zwerghaften finden. Aehnlich wird der Menschenschlag bei Popayan als ein vorwiegend kleiner beschrieben.

In der Umgebung Riobamba's werden Erntelieder gesungen zur Feier der Indianerin Lorenza, welche, wild und muthig, bei dem Indianeraufstand (vor 40 Jahren) aus den geweihten Gefässen der Kirche Chicha getrunken.

Bei ihrem Aufstand im Jahre 1871 erhoben die Indianer von Yaruquis einen der Ihrigen als König auf den Thron, bis er von den Truppen gefangen und füsilirt wurde. Der Name Yaruqui kommt von der Garnison der Caras aus Yaruqui (bei Quito), welche von den

Scyri, bei ihrer Eroberung dorthin verlegt wurde, neben Riobamba oder Ricbamba, dessen Name von Lic (auch Liribamba) erklärt wird, als einer Poststation gehörig, wo sich die Bote so beim Uebertragen ihrer Mittheilung zugerufen: Lic (nimm Du). In Riobamba fanden die Verhandlungen statt, durch welche Alvarado[1]) seine in Guatemala gemachte Ausrüstung durch Almagro an Pizarro überliess und seine Ansprüche auf die Goldländer gegen goldene Baarzahlung verkaufte.

Riobamba oder Liri-bamba war der alte Sitz der Puruhas, die den Dienst des Con bewahrt hatte, jenes als knochenloses Gespenst an der Küste Peru's umhergehenden Urgottes, der dort vor dem ihm, bald aus Süden, bald aus Norden (aber jedenfalls von den Chimu) entgegentretenden Pachacamac verschwand. Seine Erinnerung hatte sich in dem Cultus der peruanischen Laren oder Conopen (Con-Tici-Viracocha's) bewahrt, und gleich dem ägyptischen Canopus wurde Con von den Puruha (s. Velasco)[2]) in Krugform dargestellt, oder als ein Topf mit Menschenkopf, dessen geöffneter Mund nach Oben gerichtet gewesen, um das Blut der Menschenopfer zu verschlingen, bis die Scyri-Könige von Quito diesen Brauch durch ihre Verbote abgeschafft hätten. Ebenso die barbarische Sitte die Erstgeburt den Göttern darzubringen und ihre getrockneten Leichen dann in einer Vase aus Metall oder Stein im Hause zu bewahren.

Die frühere Stadt wird mit der Lage des jetzigen Lican auf der Mesa von Tapi, in Verbindung gesetzt, eine alte Poststation der Inca, wo noch jetzt vorzugsweise die sonst in der Umgegend seltene Lama-Zucht[3]) betrieben wird.

Die Post wurde von den Spaniern im Inca-Reich in einem sehr geordneten Zustande angetroffen, und neben den für die Rast der Reisenden bestimmten Tambo fanden sich Botenhäuser (Chasqui-huasi), für die Postillone oder Läufer zum Wechseln. Diese würden also gewissermassen den Mutationen an den römischen Strassen entsprochen haben, wie jene den Mansionen. Prescott macht darauf

---

[1]) Bei Alvarado's Zuge von Puerto-Viejo nach Riobamba „llovióles muchos dias cenija, que lançaba el Volcan del Quito" (Gomara).

[2]) Une idole d'argile, qui représentait seulement la tête d'un homme. Celle-ci avait absolument la forme d'une marmite, la bouche et les lèvres étaient sur le sommet de la tête, et c'est par là qu'on versait le sang des sacrifices, dont on frottait aussi la face de l'idole, qui représentait le dieu de la guerre ou de la vengence. On lui immolait les prisonniers que l'on avait faits à la guerre, mais les Scyris abolirent cette coûtume (s. Ternaux-Compans).

[3]) En este pueblo se tienen muchas manadas de Runa-llamas, que les sirven como de piaras para el transporte de cargas y aun para cabalgarlos.

aufmerksam, dass die Posteinrichtung, deren früheste Spuren, ausser im alten China, sich in Persien fänden, in America bei „two barbarian nations" (Peruaner und Mexicaner) im Gebrauch gewesen, ehe sie bei den civilisirten Nationen Europa's einen Platz gefunden.

Als die erste geordnete Postanstalt im mittelalterlichen Europa wird die nach den Vorgängen der Pariser Universität von Ludwig XI. eingerichtete angesehen. In Deutschland hatte man sich von den durch die Handelsinteressen hervorgerufenen (und durch die Hansa-Städte geforderten Botenzügen Fontego's (von Venedig aus) abgesehen, mit den Metzgerposten zu behelfen, bis Maximilian I. den spanischen Adligen Baptist von Taxis die Erlaubniss zur Post zwischen Brüssel und Wien ertheilte (1516) und sein Enkel Leonhard (als Freiherr von Turn und Taxis) erhielt dann von Karl V. (1543) die später zur Reichspost führende Ermächtigung eines niederländischen General-Postmeister's, worauf 1597 der Titel eines kaiserlichen Generalpostmeisters im deutschen Reiche verliehen wurde. England's mächtige Briefpost hat gegenwärtig seine Metropole in einen täglichen Contact mit dem fernsten Theile des Erdballs eingesponnen, aber es ist ein junges Institut, dessen Anfänge nicht über die Zeit Karl's I. hinausliegen.

Beim Abschiede von Riobamba hatte ich wieder einen vollen Kelch ärgerlicher Verbitterung zu leeren, wie er dem Reisenden in Südamerica bei jedem neuen Abschnitt seines Weges neu kredenzt wird, aus der landesbräuchlichen Zeitverachtung und unbedachten Wortbrüchigkeit gemischt. Nachdem mir bisher auf den verschiedenen Stationen die erwünschte und geforderte Pünktlichkeit trotz aller angewendeten Cautelen fast jedesmal durch die schlüpfrige Unzuverlässigkeit der Versicherungen entschlüpft war, hatte ich mir vorgenommen, diesmal den Apparat so umständlich anzulegen, dass keine Masche offen bleiben sollte.

Da der Besitzer der Posada selbst die Lieferung der Thiere anbot, nahm ich wiederholte und umständliche Rücksprache mit ihm über die Entfernung des Potrero, wo sie sich fänden, über die Möglichkeit des Verlaufenseins und wie dann Ersatz zu schaffen, über die Mozo's welche die Thiere einzufangen und zu bringen hätten, wo sie zu treffen und aus welchen Gründen sie verfehlt werden könnten, über den Zustand des Packapparates, soweit er nicht von mir geliefert war, über die auf dem Wege zur Stadt vorzusehenden Zwischenfälle, und alle übrigen Chancen, nach deren sämmtliche gründlichste Erwägung eine Stunde am Abend für die Ankunft des

Train fixirt wurde. Vor meinen Augen bestieg mein Wirth sein Pferd, um in eigener Person die Absendung zu überwachen, und noch seine letzten Worte schwollen mit Betheuerungen und Schwüren, wie man sie, ohne bis zum gerichtlichen Eide zu gehen, nicht heiliger und feierlicher erwarten kann.

Die festgesetzte Stunde kam, die Thiere aber nicht, auch die akademische Viertelstunde wurde zugegeben ohne ein Resultat zu äussern. Bei Umfrage im Hause hiess es, dass die Thiere sich vielleicht in der Dunkelheit etwas verspätet hätten, aber gleich da sein würden. Stunde auf Stunde verfloss. Als ich neue Botschaft schickte, wurde Mitternacht als äusserster Termin gesetzt. Da ich vor steigendem Unwillen bereits keine Ruhe fand, erwartete ich Mitternacht, und legte mich dann, das nutzlose Wachen zu sparen, nieder, nachdem man auf mein Drängen versprochen hatte, Boten abzuschicken und auch bereits abgeschickt haben wollte. Als ich nach kurzem Schlaf noch vor dem Tagesgrauen erwachte, war Alles leer, wie vorher. Ich weckte den Burschen und liess ihn Lärm machen, erhielt indess zur Antwort, dass der Bote der Thiere angetroffen und schon mit der Nachricht zurück wäre, dass sie unterwegs und jeden Augenblick zu erwarten seien. Es begann zu lichten, die schönste Zeit für Packen und Rüsten, aber freilich unter der Vorbedingung der Thiere. Der Morgen kam, die Sonne ging auf, Stunde schwand auf Stunde, der halbe Vormittag war hingegangen und schon machte sich die nahende Mittagsgluth fühlbar, als man endlich das lang erwartete Getrampel hörte und nun die halb ermüdet anlangenden Thiere ohne weitere Rast zu packen und satteln hatte, um eine Tagereise anzutreten, die sie schon zur Hälfte wenigstens hätten hinter sich haben sollen.

Leider konnte ich meinem Zorn nicht seinen vollen und legitimen Ausdruck geben, da mein Herr Wirth, durch Vorschiebung dringender Geschäfte sich klüglich aus dem Bereich hielt, und dafür die bessere Hälfte in die Bresche trat.

Da sich diese sehr bald, als meine Worte nicht sanft und süss genug klangen, in das Noli me tangere weiblicher Unschuld und weiblich hülfloser Schwäche hüllte, so blieb nichts übrig, als die Lippen zusammen zu beissen und in den Sattel zu springen, um wenigstens vom Tage zu retten, was noch übrig war.

Wir ritten einen Abhang an Hügeln aufwärts, dann hinab zu St. Luis und wieder empor, wo uns ein Rückblick von oben ein geschlossenes Thal zeigte, mit seinen Höhen in den verschiedenen Fär-

bungen des Anbaues spielend. Ueber wellige Hügelerhebungen führte uns ein schlüpfrig gebrochener Weg, den der gleichzeitige Regen nicht verbesserte, besonders auf den sumpfig durchlöcherten Wiesen.

Als wir am Nachmittag zu dem Fluss Gamote hinabkamen, liess ich diesseits einen kurzen Halt zur Fütterung machen, dem am anderen Ufer gelegenen Pueblo gegenüber, und ohne dieses zu berühren.

Für eine kleine Strecke waren wir der mit Hinblick auf die neue Eisenbahn (gleich dieser ohne Anfangs- noch Endpunct) gebaute Chaussee (Carretera) gefolgt, bogen dann aber links von derselben ab, auf sandige Hügel hinaus. Ein längs den Schluchten hinlaufender Weg fiel zum Bette des Flusses Tortillas hinab, und stieg steil an der andern Seite wieder auf, um sich dann auf's Neue an steiler Bergwand emporzuwinden, am Rande tiefer Abgründe. Der Mond war aufgegangen, doch ist sein leicht täuschendes Licht nur wenig nutzbar, auf derartigen Pfaden, wo jeder Fusstritt Beachtung erfordert, und schon ein loser Stein die Reise zum unzeitigen Ende bringen konnte. Eine freiwillige Unterbrechung, bei der uns die Auswahl des Platzes blieb, schien mir deshalb vorzuziehen, und als ich bei einer kleinen Erweiterung des Weges in einer Einbuchtung desselben eine Art von Felsüberdachung gewahrte, liess ich dort absatteln und noch einige Steine für das Nachtlager zusammentragen, das indess dem gegen Morgen auf's Neue fallenden Regen theilweis ausgesetzt blieb.

Desto früher waren wir auf den Beinen, die gekoppelten Thiere zu satteln und packen, und während das vor sich ging, kamen in der Dämmerung ein paar verdächtige Kerle herangeschlichen, die wahrscheinlich die Anzeichen eines Lagers bemerkt hatten, aber als sie uns bewaffnet sahen, mit der Miene ehrlicher Reisender vorüberzogen. Der Weg bewahrte denselben Character der Schluchtenwindungen und nach den steinigen Abfällen bei Ticsan blickten wir in den engen Thalkessel von Alausi, das wir früh am Morgen erreichten.

Dieser Ort soll der Absicht nach mit einer Station beglückt werden, bei dem Eisenbahnbau von Milagro, den man übrigens begonnen hat, ausser noch den Hafen zu kennen, für den er eigentlich bestimmt sein wird. Da es sich um ein „Milagro" handelt, mag Alles gut gehen, sonst müsste Einem, beim Anblick solcher Berge und der Recapitulation ihrer geologischen Structur, der Gedanke an

Eisenbahnen etwas spanisch klingen, selbst in diesen spanischen Ländern. Wenn ausserdem in der That eine Eisenbahn zwischen der Provinz Manabi und Pichincha, und eine andere am Rio Yaguatschi projectirt sein sollte, so würde das nur beweisen, dass ein Vertrauen auf übernatürliche Wunder zur Missachtung und Verhöhnung der in den Naturgesetzen niedergeschriebenen Lehren bethört hätte. Bauen freilich wird sich mit der jetzigen Vervollkommnung der Technik so ziemlich Alles lassen, wenn man die Schätze Peru's zur Verfügung hat, und, nota bene, wenn man sie vergeuden will, wie es geschehen ist. Aber hier ist wohl die Frage nach dem Cui Bono an ihrem Platz, für jeden, der Mühe hat, die Vergeudung als Selbstzweck zu verstehen. Und das wird, ausser dem engen Kreis der Betheiligten selbst, Niemanden leicht sein.

Da es in dem Dorfe weder Posada oder Fonda noch Tambo gab (den Speculanten auf die neue Eisenbahnstation und etwaige Restauration also noch freie Bahn gelassen ist), so sprach ich in dem Convent des Cura vor, und wurde von den freundlichen, alten Herren, mit einem Frühstück, so gut es das Topfglück eben gab, nach Kräften bewirthet.

Auf dem von dem Hofe sichtbaren Cerro deutete man nahe der höchsten Spitze einige Unebenheiten an, bei denen sich Stufenbauten unterscheiden lassen sollten, und Einer der Besucher wollte ausserdem eine viereckige Plattform aufgemauert gefunden haben, mit drei Vertiefungen in regelmässigen Entfernungen von einander.

Meine Verhandlungen über das Miethen von Thieren drohten sich in die Länge zu ziehen, da die nächste Station eine weite und eine der schwierigsten war, bei welcher erst in Cañar mit einiger Zuverlässigkeit auf einen Wechsel gerechnet werden durfte. Da ich indess meine Pässe bei dem Jefe politico zur Geltung brachte, und an den Miethsforderungen nicht allzu viel mäkelte, gelang es mir in der That bis Mittag das neue Relais zu erlangen, und zwar gute, starke Thiere, wie es deren für die Passage über den Azuay bedarf, welche ohne solche Garantie zu unternehmen ein grosses Risico sein würde.

Nachdem die Bergwand hinter Alausi erklommen war, fanden wir uns zwischen dichten Nebelwänden, die sich erst mit der Senkung des Weges wieder lichteten, als dieser durch Einzäunungen nach dem Dorfe Gualasco führte. Beim Durchreiten der Strassen hörte ich mehrere Male den Warnungsruf vor dem Paramo, er sei „Bravo", sehr wild und zornig, doch galt diese Vorsichtsmahnung wohl

mehr dem bekannten oder verwandten Führer aus dortiger Nachbarschaft, als den Fremden, um die man sich nicht viel zu kümmern pflegt.

Unter einem, theilweis von dem Sonnenschein durchbrochenen Nebeldache, das sich von Hügel zu Hügel spannte, mussten wir nochmals zu dem tief eingeschnittenen Fluss hinab, um ihn zu kreuzen, und uns dann von der andern Seite wieder steil in die Höhe arbeiten, bis wellige Flächen nach dem Dorfe Pumallacta führten, wo vor Haus (oder Hütte) des Teniente Halt gemacht wurde, neben welchem es überhaupt kaum noch einige Hütten, und jedenfalls keine anderen Häuser, gab.

Da noch ein Stündchen Tageslicht blieb, liess ich in Folge einiger, noch gerade in Zeit, auf mein Fragen erhaltene Mittheilungen das bereits abgesattelte Maulthier wieder aufzäumen und ritt mit dem Führer nach dem Cerro de Pucara, wo sich am Abfall zum Thal aufgemauerte Stufenbauten, zum Theil mit Spuren rother Bemalung, zeigen, und auf der obersten Plattform, die nach der andern Seite schroff abgeschnitten ist, eine halbrunde Böschung. Es wird sich hier also um jene Festung (Pucara) handeln, die mehrfach in den Feldzügen der Inca gegen die Cañar und Scyri ihre Erwähnung findet und welche die Volkssage durch einen unterirdischen Gang mit den Bauten von Inga Pirca verbindet, doch liess die einbrechende Dunkelheit nichts weiter erkennen, und hatten wir trotz der Führung einige Schwierigkeit, über das unwegsame Terrain den richtigen Pfad zu der allein stehenden Wohnung zurück zu finden.

Den Abend verbrachte ich im Gespräch mit dem Teniente, in dem, neben seiner Familie, mich (mit Diener, Peon und Gepäck) beherbergenden Raum. Er wusste Mancherlei aus der Umgegend zu erzählen und besonders wurde die am nächsten Tage bevorstehende Passage des Paramo von Azuay besprochen. Die Wetteranzeichen waren in den letzten Tagen nicht die besten gewesen und überhaupt die Jahreszeit eine ungünstige. Da mein sonst sehr erfahrener Bursche den Azuay nur einmal vor langen Jahren in früher Jugend passirt hatte, wurde gerathen zu dem von Alausi mitgebrachten Ariero noch einen Führer hinzuzunehmen, und bald stellte sich ein Dorfbewohner oder (im Falle das Dorf etwa gar nicht existirte) ein benachbarter Hüttner ein, der als mit ausgezeichneten Eigenschaften für den beabsichtigten Zweck begabt, geschildert wurde, und als Erstes die Hälfte des ausbedungenen Lohnes zum Vorschuss nahm.

Ich liess ihn gleich bei uns bleiben, und legte mich nun für einen

Augenblick nieder, um Alles frühzeitig in Gang zu haben, da ich bei der Nähe von Achupallas gerne einen vorherigen Abstecher dahin gemacht hätte. Ich schickte deshalb den Diener und Peon mit dem Packthier direct nach der Richtung des Azuay voraus, um an der Quebrada de las tres Cruzes, einer durch drei aufgepflanzte Kreuze kenntlichen Spitze, auf uns zu warten, und begab mich mit dem Führer, über den Abfall am Fusse des Kammes, zunächst nach Achupallas, wo wir ungefähr mit Tageslicht eintrafen.

Die an dem Bergesrand vorspringende Plattform trägt, wie einst den Sonnentempel, so jetzt die Kirche, vor der behauene Steine herumlagen und in deren Mauern alte Pfeiler sich eingefügt fanden. An der schroffen Plattform herabsteigend, traf ich in der That die Quelle, von welcher Villavicencio redet, von den Ausflussröhren mit Steinlöwen und steinernen Eidechsen war indess nichts mehr zu sehen. Viel Auskunft war nicht zu erhalten. Es trieben sich nur ein paar Halbindianer umher, die noch halbverschlafen durch das Ungewöhnliche einer Fremdenerscheinung herbeigezogen waren, und die von weissen Steinen (oder Marmor) redeten, die im Boden vergraben lägen, sowie von Figuren, die man beim Ausgraben gefunden, aber zerschlagen hätte.

Da uns eine beschwerliche Tagesarbeit bevorstand, durfte dies Gespräch nicht länger ausgedehnt werden, zumal ohne einige Untersuchungen (und die Zeit dazu) nichts Vernünftiges zu erlangen gewesen wäre.

Auf den früheren Weg zurückkehrend, begannen wir nun die Höhen zu ersteigen, die zu dem Eingang der Hochgebirgsschlucht führten, aus welcher eisige Winde hervorbrachen, während darüber eine graue Nebelbank hinjagte. Es sah schon so aus, als ob wir den Paramo etwas bravo, wild und zornig, finden würden. Der Pfad, mitunter ein schlammiger Moor-Weg, schlängelt sich längs des Abhanges hin, über der tief gesenkten Schlucht und unterhalb des an schroffen Felsen abfallenden Kammes von Culalu, während mir auf der Bergwand an der anderen Seite ein gradliniger Streifen, als der alte Weg angedeutet wurde. Wiederholt erscholl das Gebrüll der wilden Ochsen, ihr Schnauben und Gestampf, und wird, wenn sich in solcher Stimmung findend, ihr Begegnen lieber gemieden, zumal auf schmalen Wegen. Sie selbst schienen sich als frei zu betrachten, stehen aber unter gewissen Eigenthumsrechten, die von demjenigen geltend gemacht werden können, der dazu im Stande ist.

An dem zum Rendezvous bestimmten Platze war von meinen

Thiere nichts zu sehen, da die Directionen missverstanden waren. Doch trafen wir sie etwas weiter hin, unter dem Ansteig zur Spitze, und hatten sich Bursche und Peon in ihre Poncho und sonstigen Decken gehüllt, zwischen Steinen verkrochen, um einigen Schutz gegen die Kälte[1]) zu finden, die dort herrscht.

Der Führer legte uns die Frage vor, welchen der beiden Wege wir zu nehmen wünschten, den oberen oder den unteren, und konnte ihm darauf natürlich nur geantwortet werden, dass diese Frage seiner eigenen Beurtheilung überlassen bleiben müsste. Nach längerer Ueberlegung meinte er dann, dass der untere Weg nach dem mehrtägigen Regen zu sumpfig sein würde, um ihn begehen zu können, und dass nichts übrig bleiben möchte, als den oberen Weg zu wählen, den über das Cuchillo (Messergrat), eine Entscheidung, die bei einiger Erfahrung unter den schlechten Wetteranzeichen nicht hätte getroffen werden sollen, was ich beim Zurückkommen vom Rathhaus wusste, nicht aber freilich vorher, so dass ich damals nichts einzuwenden hatte.

Wo die Schlucht sich schliesst, wird der Kamm überschritten, neben einem die drei Kreuze (Quinza-Cruz) tragenden Steinhügel und dann bildete den Weg eine öde Hochebene, rings umzogen von weiss bereiften Kämmen. Wir waren noch nicht lange darüber fortgezogen, als sich zu dem kalten Wind, der Mark und Bein durchdrang, ein Schneegestöber gesellte, das bald dichter, bald lockrer fiel, während der Wind zum wüthenden Sturm anwuchs. An vielen Stellen lag der Schnee so tief aufgehäuft, dass die Maulthiere einsanken und und nur mit Mühe wieder hervorgearbeitet werden konnten, und da der heulende Orkan jedes gesprochene Wort abschnitt, zugleich auch die mit treibenden Schneeflocken gefüllte Luft die Umsicht erschwerte, hätten wir für gegenseitige Hülfsleistungen möglichst dicht zusammenhalten müssen, ohne dies indess bei der Schwierigkeit des Weges in der wünschenswerthen Weise ausführen zu können. Bei dem wiederholten Stürzen der Thiere riss bald hier, bald da ein Riemen im Geschirr, und von den sorgloser verwahrten Theilen des Gepäckes wurden einige von dem Sturmwind über die Schneefelder fortgerissen, unter welchen Verlusten ich besonders den meines Regenmantels bedauerte. Doch war jetzt keine Zeit zum Verzuge, wir mussten

---

[1]) Aqui comienza la travesia de lo que propiamente se llama Paramo de Azuay, en esta elevacion se corre ya el riesgo de las nevadas tan temidas y tan teribles para el viajero desgraciado que tenga la suerte de experimentar alguna. Cuantos infelices han sido victimas del frio en estos lugares! (Caldas). Humboldt bestimmt den höchsten Punct des Assuay-Passes, wo der Weg über die Ladera de Cadlud führt, auf mehr als 14,500 Fuss.

voran, ehe die Thiere zunehmende Zeichen von Ermüdung zeigen würden, denn damit wäre ein kritischer Moment eingetreten.

So ging es fort über diese ödesten der Oeden im hohen Luftmeere, das die Schneestürme aufwühlten und im tobenden Unwetter durchpeitschen. Bei momentanem Aufhellen blickten wir hier und da durch die Oeffnungen der auf der Schneefläche hervorstehenden Kämme auf ferne Hochgebirge, die sich in todter Majestät umhererstreckten, und als wir uns mehr dem Rande des offenen und weiten Plateau näherten, konnten wir mitunter nach Abwärts die eine oder andere Windung des unteren Weges erspähen, der auf einem niedrigen Niveau, und also weit geschützter, hinlief.

Nach vielfachen Mühen wurde schliesslich der Plateaurand erreicht, und erblickten wir nun unten vor uns ein eingeschlossenes Wiesenthal mit einer Lagune, zu welcher sich in wunderlichen Schlängelungen der deshalb „Culebrillas" genannte Fluss hinwand. Der Absteig war ziemlich steil und nun geriethen wir auf das sumpfige Terrain (der Sümpfe von Pujol späterhin), auf welchem es genauer Localkenntnisse bedurfte, um die gefährlichen Stellen zu meiden. Dass der vermeintliche Führer auch hier unbrauchbar war, zeigte sich bald, denn er führte uns so tief in den Morast hinein, dass wir uns gezwungen sahen, die Thiere, als den einzigen Ort festen Fusstrittes, auf glatte Steinhügel zu lenken, die es unmöglich war zu ersteigen. Dabei gerieth das Meinige, so gut es sich auch bis dahin bewährt hatte, in's Stürzen, und indem mein langer Pelz, den ich für die Kälte auf dem Paramo umgehängt hatte, rasches Abspringen verhinderte, kam ich unter dem Thier zu liegen, das sich, weil auf der Neigungsfläche des steilen Hügels gefallen, noch einmal nach unten überschlug.

Jeder war mit Rettung seines eigenen Thieres und eigener Person auf dem bodenlosen Moorboden so sehr in Anspruch genommen, dass es einige Zeit dauerte, bis Hülfe kam, und konnte diese, bei der Verwickelung der langen Sporen in das Riemenzeug, erst nach der Absattlung des noch auf der Erde liegenden Maulthieres geleistet werden, um mich von der aufliegenden Last zu befreien. Als ich mich los fühlte, machte ich Bewegungsversuche, und wagte, als diese gelungen, die Glieder zu strecken und die Gelenke in Armen und Beinen zu versuchen. Da zu meiner Zufriedenheit Alles heil geblieben schien, bestieg ich das neu gesattelte Thier, berieth aber jetzt mit meinem Burschen über die Fortsetzung des

Weges, da ich der bisherigen Führung nicht länger Lust verspürte, mich anzuvertrauen.

Glücklicher Weise machte ungefähr zur selben Zeit eine, Pferde zum Verkauf führende, Karavane aus dem unteren Weg des Azuay ihre Erscheinung auf der Wiesenfläche des Culebrilla's, an der sich beide Wege vereinigen. Da diese aus erfahrenen Reisenden bestand, welche bereits zu verschiedenen Malen auf dem Her- und Hinwege nach Loja den Azuay überstiegen hatten, so hielten wir uns zu ihnen und kamen so ohne weiteren ernstlichen Unfall über den trügerischen Wiesengrund hinweg.

Die sonderbaren Figuren des Culebrillas boten viele Unterhaltung, und man hat selbst gemeint Buchstaben herauslesen zu können, und also eine künstliche Anlage, während sie die natürliche Folge der in dieser Thalrundung mangelnden Niveaudifferenz sein werden, indem der Fluss gleichsam zweifelnd schwankt, ob er in den See zurücklaufen soll oder einige Tropfen nach dem Naranjal (zum Golf von Guayaquil) abträufeln lasse.

Auf einer Erhöhung neben der Lagune, in welche der Culebrillas mündet, stehen die in einem Rechteck aus aufgeschichteten Steinen gebildeten Mauern, die unter dem Namen der Paredones bekannt sind (auch als Labyrinth beschrieben) und worauf die unter den folgenden Morästen in ihren Resten erhaltene Strasse führt.

Dr. Reiss,[1]) der auf seinen sorgfältigen Untersuchungen die Localität des Azuay besser, als seine Vorgänger, kennen gelernt hat, bemerkt, dass die den Inca zugeschriebene Calzada sich darauf reducirt, dass der Weg dort durch die unregelmässige Oberfläche der alten Lava gebildet ist, ohne Anzeichen von Pflasterung und Cement-

[1]) El gran conjunto de cerros, llamados „El Azuay" se componen de rocas antiguas, de esquitas pórfiros, dioritas etc. en el norte, de areniscos en el sur, las cuales están cubiertas por una formacion volcanica. Las esquitas y areniscas, las ultimas muchas veces desarrolladas como conglomeratos (Nagel- fluhe), que se encuentran en position casi vertical y alineadas en direccion del súr al norte, se ven descubiertas en las lomas y quebradas hasta 3600 y 3800 metros de altura. De alla hasta las cúspides no se encuentra sino lavas en la parte del sur, brechas en la del norte y tobas, lavas y aglomeratos atravesados por filones en el centro de la serrania. Las brechas de traquita y las tobas de piedra pomez se estienden muy léjos al rededor del Azuay, formando capas gruesas en los páramos de Zula, descendiendo al oeste hácia la region de los bosques, y llenan tambien toda la hoya del rio Molobog cerca de Cañar, de tal manera que muchas veces es dificil reconocer la verdadera estructura geológica del terreno. Me parece que las erupciones cerca de Ticsan se puedan interpretar como la vanguardia del gran centro volcánico del Azuay, y talvez pertenezcan à la misma categoria los depósitos de tobas y brechas traquiticas de Deleg, de Sidcay y de Turi cerca de Cuenca. Aus Dr. Reiss' Briefe an den Präsidenten (Quito 1873).

Bekleidung. Schmarda bemerkt von diesem Platz: „Hier sind die Ruinen eines grossen Steinbau's aus der Incazeit, eine Art Hospiz, welches den Beweis liefert, wie sehr die Regierung der Incas an Staatsweisheit und Humanität der gegenwärtigen Verwaltung der herrschenden Bevölkerung überlegen war, diese lässt die alten Herbergen aus der Incazeit verfallen, statt jährlich 10 oder 20 Thaler auf ihre Reparatur zu verwenden; man lässt die Wanderer, die bei schlechtem Wetter den Assuai passiren müssen, ruhig verunglücken; vom Schneesturm verwehen und erfrieren." Die Höhe des Passes wird von ihm zu 13,640 P. F. bestimmt.

An dem See vorbei hebt sich der Weg über Haidehügel, die indess noch vielfach von sumpfigen Wiesenflächen unterbrochen sind. Dann öffnet sich der Blick auf das anstrebende Muldenthal von Inga-Pirca, in welchem hier und da kleine Flecken grünen Anbaues zerstreut erscheinen. Ueber Abfälle zieht sich der Weg hinab auf das vom Fluss Silante durchströmte Hügelthal, geräth aber bald wieder auf ein lehmig gebrochenes Terrain, auf welchem die Thiere oftmals bis an den Gurt einsanken. Nach dem Ueberschreiten einer Rasenbrücke, steigt der glitscherige Weg empor nach der Hacienda, welche den Ruinen von Inga Pirca angebaut ist und welche ich, der Nähe dieser Monumente wegen, der von meinen Begleitern gewählten, zum Quartier vorzog, da die Nacht schon nahe war.

Das Inga-Pirca genannte und in der feinen Steinfügung der Inca (ohne erkennbaren Mörtel) aufgerichtete Gebäude (von paralelopipedischen Steinen) steht in kahnartiger Form, und von Doppelmauer umgeben, auf einem schroff abfallenden Hügel, in zwei Stockwerken, die Fenster-Einschnitte, Thüren und Balkensetzungen zeigend. Neue Räumlichkeiten sind hineingebaut, und damals wurde diese monumentale Reliquie als Schweinestall benutzt.

Auf einem nahe gelegenen Hügel findet sich, unter dem Namen Inga Chungana eine Aushöhlung von Stein, mit geschwungenen Verzierungen auf der Oberfläche. Von dem über den schroffen Abfall hervorstehenden Sitz, unter dessen Wölbung sich ein zweiter findet, geniesst man eines romantischen Einblickes in das Bergthal des Gulanza. Die auch für Spielzwecke erklärte Rundung ist aus dem lebenden Fels herausgearbeitet, oder vielmehr der Hügelfels ist von der oberen Spitze bis auf diese schmale Rundung abgetragen, im Anschluss an die natürliche Grundlage, wie in den Teocalli Mexico's, gewissermassen eine zögernde Vorstufe, ehe der Mensch selbsständig freie Bauten, mit künstlich dafür zubereitetem Material,

zu entwerfen verstand. Die weiten Aussenwerke, die in ihren Trümmern zn verfolgen sind, scheinen (als die sog. Festung von Cañar) beide Denkmäler, als Wohnung und Gartensitz (sowie den Tempel mit dem Sonnenbild) umschlossen zu haben.

Als ich mit einbrechender Dunkelheit meinen Weg nach der Hacienda, wo der Bursche mit den Thieren gelassen war, zurücksuchte, fühlte ich einigermassen das Bedürfniss des Ausruhens und in Folge der durch den Fall noch zerschlagenen Glieder von etwas Pflege. Doch sah ich auf den ersten Blick, dass darauf nicht zu rechnen sein würde.

Zu essen gab es, wie gewöhnlich, nichts, und obwohl man sich darein allmählig zu schicken anfing, war es doch diesmal besonders hart, da wir den ganzen Tag, von bald nach Mitternacht an, schwer gearbeitet hatten, und auch schon die letzten drei Tage, seit der Abreise von Riobamba, keine eigentlich regelmässige Mahlzeit erhalten hatten, das bescheidene Frühstück in Alausi vielleicht ausgenommen.

Da der Mensch indess ein Wenig aus der Erinnerung zu zehren vermag, und Phantasie-Begabtere sich, wie es heisst, mit Hoffnungen mästen können, so mochte bei uns das Fasten noch hingehen, während es für die armen Maulthiere um so trauriger gewesen wäre. Ich liess deshalb auch nicht nach, bis es auf fortgesetztes Andrängen gelang, wenigstens ein paar Mundvoll für jedes zu erhalten.

Mit dem Nachtquartier war es ebenfalls schlimm bestellt. Der ganze bewohnbare Raum des Hauses beschränkte sich auf ein mittelgrosses Lehmzimmer, wie sie sich in den landesüblichen Hütten finden, ohne Fenster, und nur mit niedriger Thür. In der Mitte, etwas nach der einen Seite gerückt, stand das breite Bett, in welchem das Ehepaar mit der ganzen Kinderbrut zusammenschlief; sonst aber fand sich, ausser einer schmalen Lehm-Estrade an der einen Wand, kein überflüssiges Möbel im Zimmer. Dass Alles von Schmutz starrte, wusste ich im Voraus, musste es indess zu meinem Leidwesen beim Anzünden einer Kerze noch deutlich vor mir sehen, während es mir bei Tage durch das fensterlose Halbdunkel wohlwollender verhüllt gewesen wäre.

Da das Nachtlager auf der Erde und in solcher Atmosphäre nicht zu schwelgerischen Träumereien aufforderte, so war ich am nächsten Morgen (August 19.) um so eher auf, und konnte die Zeit bis zum Aufpacken der Thiere benutzen, um in der Quebrada am Fluss, unterhalb des Inga-Pirca, das Inti-huaca genannte Denkmal zu

besichtigen, indem auf einem schroff anstehenden Felsen zwei concentrische Kreise (der äusserste Ring roth, der mittlere gelb und ein weisser in der Mitte) das Bild[1]) der Sonne darstellen, ein eingebuchtetes mit Punkten das des Mondes. An einem neben einer Grotte gelegenen Fels weiter unten findet sich ein ähnliches Sonnenbild, und an einem anschliessenden Fels ein anderes mit dickerem Rand. Dies Sonnenbild soll wunderbarer Weise hervorgetreten sein, als Topa Yupanqui sich den Grenzen des Conchoconda von Lican näherte, und die Priester der Inca begrüssten die Erscheinung des göttlichen Stammvater's ihres Fürsten als eine siegverheissende Vorhersagung.

Als Topa-Yupanqui seine Rüstungen begann, sass Hualcopo auf dem Throne der Duchicela, deren Dynastie seit dem Vermählungsbunde unter dem letzten Scyri mit der Quito's verschmolzen war. Den Oberbefehl der Truppen führte Epiclachima, der Bruder des Königs, der bei dem Vordringen des während seines Lager's in Cañar verstärkten Inca von Tiquizambi auf Teocaxas zurückging, und dort an den Grenzfestungen der Puruha eine Schlacht anbot, in der die überlegene Kriegskunst der Inca den Sieg davon trug. Nach vergeblichen Versuchen, Liribamba zu vertheidigen, sah sich Hualcopo zum Rückzug nach Mocha gezwungen. Dort jedoch gelang es Calicuchima, Epiclachima's Sohn, der an Stelle seines gefallenen Vater's mit der Feldherrnwürde bekleidet war, alle Angriffe zurückzuweisen, so dass Capac-Yupanqui für das geeignetste hielt, sich mit den soweiten Erfolgen seiner Eroberung zu begnügen und zum triumphirenden Einzug nach Cuzco zurückzukehren. Nach den vorübergehenden Vortheilen, welche Cacha (Nachfolger seines Vater's Hualçopo) für kurze Zeit über die von den Peruanern zurückgelassenen Garnisonen erlangte, wurde dann die Eroberung des Landes durch Huayna-Capac vollendet.

Der Eigenthümer (oder Verwalter) der Hacienda, auf welcher diese Felsbilder liegen, zeigte ein äusserst scheues und ablehnendes Wesen, entweder weil er meinte, dass ich die von ihm (nach der Ansicht seiner Nachbarn) ausgegrabenen Schätze aufspüren wollte, oder dass ich selbst solche ausgraben und ihn also durch die Concurrenz berauben wolle. Es kostete mich einige Mühe, bis ich ihn kirre machte, doch war er beim Abschiede schon so weit gezähmt, um mir ein paar der dort gefundenen Stücke zu überlassen, freilich

[1]) Humboldt erwähnt noch undeutliche Umrisse von Augen und Mund, die mit einem metallischen Werkzeug später hinzugefügt scheinen.



keine von besonderer Bedeutung, aber doch durch die Localität des Fundortes interessante.

Inga-Pirca liegt auf einem von der Hügelkette nach Nordost schroff, nach Westen (und Süden) in Vorsprüngen abfallenden Fels, der auf halber Höhe mit einer Mauer aufgebaut ist, auf welcher sich eine höhere Terrasse findet mit einem länglich runden Bollwerk (am Fels angebaut) aus frei zusammengefügten Quadersteinen, und von demselben erstreckt sich weiter eine Mauer mit Nischen, sowie eine andere mit Erhebungen, auf niedrigem Abfall. Auch in der nahe gelegenen Hacienda findet sich altes Mauerwerk, zum Theil aus grossen Steinen, als Fundament angebaut. Auf dem Bollwerk stehen die Reste anderer Mauerwände, denen ein neues Gebäude, (eine frühere Capelle, die später zum Schweinestall benutzt wurde) zugefügt ist, und in ihm finden sich zwei Fenster, zwei Nischen-Einschnitte, und Thüröffnungen, nach Oben verengt, sowie aus den Wänden hervorstehend, Stein-Vorsprünge. Der Blick ist über die Hügelwellen auf die Berge von Cañar, gerichtet, jenseits der vom Fluss Silante durchströmten Schlucht. Auf der obersten Terrasse führen von beiden Seiten in Höhlungsnischen Treppen zum darauf errichteten Gebäude. Die Fensternischen in der Mauer des Vorsprungs sind inwendig mit rothem Mörtel belegt, der gegen Osten gerichtet in der Morgensonne schimmert.

Seit Ulóa's und Humboldt's Zeit sind sie mehrfach beschrieben worden, und jedesmal unter den Veränderungen, die der Zahn der Zeit im Aussehen hinzugenagt hatte. Neuerdings hat sich Herr Dr. Reiss, auf seiner in Verbindung mit der Dr. Stübel's eine Neugestaltung der Ansichten über Südamerica versprechenden Reise längere Zeit dort aufgehalten, und wird wohl bald eine detaillirte Beschreibung ermöglichen.

Den bei der genauen Zusammenfügung der Steine über das Vorhandensein von Mörtel in den Inca-Bauten angeregten Zweifel hat Humboldt im bejahenden Sinne entschieden, und zugleich auf ein aus Asphalt hergestellten aufmerksam gemacht, neben dem von ihm in Inga-Pirca (Inga-Pillca) untersuchten, der mit Säuren braus't.

Die Bausteine (aus Trapp-Porphyr) sind parallelipedisch behauen, mit convexer Oberfläche (schräg an den Rändern), rustificirt nach Art des Bugnato in Italien. Die Höhe der Thüren, um den Eintritt auf Schultersänften zu gestatten, bedingt dann, der erforderlichen Festigkeit wegen, die Einwärtsneigung nach Oben.

Bei der Rückkehr zum Quartier fand ich Alles fertig stehen, so

dass wir noch bei guter Zeit aufbrechen konnten. Nach dem Passiren des Flusses Silante, steigt der Weg längs des Ufer's empor, und zieht sich dann fort über ein gebrochenes Hügelland.

Da nach mehrtägigem Fasten für Thier und Mensch eine gewisse Berechtigung zur Frühstücksrast vorlag, liess ich mich diesmal, auf die wiederholten Anspielungen meiner Begleiter dazu bestimmen, als ich gegen Mittag in der Umgegend allerlei sonderbare Baulichkeiten hervorragen sah, über die ich gerne Auskunft gehabt hätte.

Ich ritt deshalb nach einem Pachthaus zu, und liess meine Thiere auf dem Hof einstellen, obwohl mir die dort geschäftige Hausfrau auf mein Ansuchen um Herberge jedenfalls nicht mit Ja geantwortet hätte. Meinem Diener ihre Besänftigung, sowie die Besorgung des Frühstücks, soweit Materialien dazu vorhanden, überlassend, begab ich mich nach dem Chordeloma genannten Hügel, dessen Bauten sich als Festungswerke erwiesen, die zum Theil an den natürlichen Fels anschlossen. Am Schlussbau stieg man auf breiten Stufen empor, und der Eingang zu diesem führte durch zwei Steinplatten. Aehnliche Steinplatten und gerillte Steine, sowie aus losen Steinen aufgeschichtete Mauern, fanden sich an verschiedenen Stellen der Oberfläche. Auch das Haus, in dem wir abgestiegen waren, stand auf einem alten Unterbau, aus welchem grosse Steinplatten hervorragten. Daneben zeigten sich breite Stufen eingeschnitten, und an der andern Seite verschiedenen Nischen und Aushölungen, theils mit Steinsitzen, theils zu Bädern.

Ein Umblick zeigte, dass sich in der Umgegend noch mehr solche Reste finden müssten, so dass eine archäologische Aufnahme angezeigt wäre, ohne welche es schwer sein würde, sich über die Bestimmung dieser Werke und ihren Zusammenhang unter einander klar zu werden. In der Nähe dort beschreibt Alcedo ein befestigtes Tempelschloss (bei Cañar) mit Gängen und Nischen, worüber ich bei meinem raschen Durchritt keine weitere Auskunft erlangen konnte, da ich Niemand dafür Fähigen antraf.

Sobald die Thiere abgefressen hatten, wurde gesattelt und gepackt, und über den Abfall steiniger Hügel gelangten wir zum Rio Grande, auf die Strasse nach Cañar einlenkend. Während der Weg mit spärlicher Vegetation bedeckte Steinhügel hinanstieg, erblickten wir, vor höheren Bergreihen, am Abhang bebauter Hügel die Stadt Cañar oder Hatun-Cañar, mit drei hohen Erdhügeln, gerade vor dem Eintritt, Nario, Pie de Nario und Suculoma genannten, die auf natürlicher Felsgrundlage ruhen, während sich Anbauten unter-

scheiden, sowie Schichtungen loser Erde, unter Einschlüssen von Grabhügeln.

Obwohl Cañar als Villa figurirt und zu den ältesten Ortschaften von Südamerica gehört, hatte es doch noch kein Wirthshaus entwickelt, aber andererseits die Gastfreiheit, die sonst solchen Mangel ersetzt, verloren, wie es schien. Obwohl ich meinen Diener zu allen Behörden und Autoritäten des Orts umherschickte, hatte ich doch mit meinem Zuge auf dem offenen Markt zu halten, und als dann mein Bote nur mit Ausreden der Abwesenden, oder abwesend Gemeldeten, zurückkam, sprach ich im Vertrauen auf St. Julianus Hospitator, den Schutzpatron der Heiligen (aus dem 9. Jahrhundert), meine Ansicht über diesen Empfang so deutlich aus, dass schliesslich Einige der Umstehenden hervortraten, und mich nach dem Hause des Gouverneur brachten, der, obwohl die Kleinheit desselben eine Aufnahme nicht erlaubte, mir ein gegenüberliegendes leeres Zimmer zum Abpacken verschaffte, und mich am Nachmittage auch mit einigen Bürgern bekannt machte, von denen ich verschiedene sehr interessante Gegenstände aus den dortigen Funden erwerben konnte. Als die bisherigen Thiere zu verabschieden waren und mit dem Führer von Pumallacta zurückkehren sollten, wollte mein Diener dem letzteren nicht nur nicht seinen Lohn ausbezahlt, sondern ihn selbst zur Bestrafung gezogen wissen. Schon am Wege war er nach der Rücksprache mit den Leuten der Karavane, mit der wir einige Stunden zusammenreisten, zu der Behauptung gekommen, dass der Führer uns absichtlich den gefährlicheren Weg über den Aznay geführt hätte, um uns beim Ermüden der Thiere im Schnee stecken zu lassen, und dann am nächsten Tage die Leichen zu berauben. Aber pflegte er höhnisch triumphirend zu schliessen, „das Bürschchen hat nicht gewusst, mit wem er zu thun hat, mit einem alten Krieger-Veteran gleich mir anzubinden, er wusste nicht, was wir für Kerls sind." Der Beschuldigte antwortete auf Alles das, sehr kleinlaut und timide, und schien in der That überrascht, als ich ihm den Rest seines bedungenen Lohnes auszahlte. Noch erstaunter würde darüber wahrscheinlich ein Indianer gewesen sein, über deren Behandlung eigenthümliche Principien gelten. Als die bei Culebrillos eingetroffenen Reisenden von meinem Gepäckverlust auf der Höhe des Azuay hörten, bestanden sie als dem Brauch gemäss darauf, dass der Indianer, trotz des fortdauernd drohenden Himmel's zurückgeschickt werden müsse, um die Sachen zu suchen, und als ich ihn später mit einer ähnlichen Nachsuchung beauftragte, von der er ohne Resultat zurückkam, wäre es für

Alle selbstverständlich gewesen, dass ihm der Verlust hätte abgezogen werden sollen. Als ich ihn voll bezahlte, schien das ein Bruch des Herkommen's zu sein. Die Schuld des Führer's lag übrigens im Grunde wahrscheinlich nur darin, dass er sich nicht sicher genug gefühlt hatte, in den Sümpfen des unteren Weges den Pfad zu finden, und uns deshalb über die Höhen führte, obwohl es eigentlich bereits zu spät[1]) am Vormittag war.

Noch in der Dunkelheit liess ich packen, so dass wir bei Tagesanbruch unterwegs waren (August 20.). Ueber sumpfige Moorflächen ging es aufwärts, an dem Bach Yoripongo mit Wassergefällen; die Luft füllte sich mit Reifnebel und der schlüpfrige Weg erforderte stete Vorsicht. Hohe Bergketten stiegen in der Ferne auf, als wir auf allerlei Umwegen, um auf dem schlammigen Sumpfboden festere Bodenstellen zu finden, den Bach Curikinga erreichten, dessen Brücke indess zerbrochen war, so dass wieder eine neue Richtung eingeschlagen werden musste. Wir geriethen auf morastige Wiesenflächen, wo ebenfalls die Brücke sich in so verfallenem Zustand fand, dass wir uns nicht hinaufwagen konnten. Dichte Nebel stiegen aus den Thälern auf, uns entgegenwehend und Alles in nasse Schleier hüllend. Die beständig einsinkenden Thiere begannen zu stürzen, wenn sie in ihren gewaltsamen Sprüngen, eine Fussunterlage zu finden, diese verfehlten, und das Lastthier fand sich einige Male in so bedenklicher Lage, dass wir fast schon die Hoffnung aufgegeben hatten, es wieder herauszuziehen und auf die Beine zu bringen. Glücklicherweise fanden sie sich in guter Condition und war auch der indianische Führer ein zuverlässiger, mit den Pfaden von Jugend auf vertraut. Bei niedrigen Büschen, am Abhang nach dem Thal, begann der Absteig des Bueste, von dem man mir bereits in Riobamba gesprochen hatte. Im Allgemeinen wird in Ecuador nicht viel gereis't, und in der einen Provinz wenig von den andern (die Hauptstrassen ausgenommen) gewusst, wenn ich indess hin und wieder Reisende traf, die durch Cañar gekommen, so warnte man mich vor den dortigen Wegen. Der Absteig des Bueste war indess noch als der bessere genannt, unter den zweien, die gewählt werden konnten

---

[1]) Caldas bemerkt, dass man spätestens um 5 Uhr morgens von Puma-Llacta aufzubrechen und bei etwaiger Verspätung die Reise zum nächsten Tage zu verschieben habe, da bei vorgerückter Tageszeit auf dem Asuay: se corre el riesgo de una nevada, meteoro que ha sido funesto à muchos (la nieve ó yelo que cubre al viajero for todas partes y que le embaraza el paso sumergiendole las mas vezes hasta mas arriba de la rodilla, el viento glacial que le azota y gela con furor, la oscuridad causada por la niebla, le oprimen, le yelan, le entorpecen los movimientos, le cansan y muchos veces le hacen perecer).



(im Vergleich mit dem Absteig von Moloboc), so dass man mir genaue Directionen gegeben hatte, wie er zu verfolgen sei. Hier kommt dann leicht der Gedanke, wie, wenn es so mit dem guten Weg bestellt ist, wie es dann um den schlechteren aussehen mag. Doch wird freilich, nach späteren Beschreibungen, zwischen beiden kein grosser Unterschied bleiben, und lässt sich das Beiwort schlecht nicht viel varriiren, ausser etwa nach der Jahreszeit und dem Stand des Wetter's, in welchem der Reisende sich über solchen Grund fortbewegt hat Schon 1804 spricht Caldas von dem „Paso de Bueste, célebre por sus peligros." — Ueber kahle Höhen mit vereinzelten Bäumen knorrigen Stammes ging es hinab, und öffnete sich dabei der Blick in eine zwischen Berggruppen gestreckte Thalschlucht, mit hoher Kette dahinter. Wir hatten hier die Wasserscheide zwischen pacifischen und atlantischen Meere passirt, indem die Höhen von Cañar noch entferntere Quellen für den Golf von Guayaquil liefern, der Fluss Burgay (Galoe oder Biblian) aber, zu welchem jetzt heruntergestiegen wurde, bereits zum Wassergebiet des Paute gehört, der sich als Santiago mit dem Marañon vereinigt. Zur Bildung des Guyaquil-Flusses tragen bei: der Daule vom Nudo de Sandomo, der Babahoyo mit dem Rio de Cristal und San Miguel, der Baba von Mocha, der Palenque mit dem Rio Alausi, der Yaguachi mit dem Guaranda, und der Golf füllt sich von Chanduy (oder Mondragon) bis Tumbez. Theils an trockenen Stellen des steinigen Flussbettes, theils neben demselben erreichten wir die Ortschaft Biblian, und kamen dann längs einer Schlucht an den Galoe in der Thalumgrenzung, in welcher Azogues (im Thal von Yunguilla) liegt.

Ich hielt auf der Plaza, die, weil gerade Markttag, mit Käufern und Verkäufern gefüllt war, und da es auch in dieser Hauptstadt der Provinz kein Gasthaus gab, schickte ich meinen Burschen aus, ein Zimmer zu miethen. Zugleich hatte ich ihm einen Empfehlungsbrief mitgegeben, den ich für den Kaufmann, Herrn Vincente Aguilar, bei mir führte, und bald machte dieser seine Erscheinung, um mich in seiner Wohnung, am andern Ende des Flecken's zu accommodiren. Solche Gastfreundschaft ist bei den Nothfällen, in welche man gerathen mag, immer dankbar anzunehmen, obwohl ich es sonst vorzuziehen pflegte, mir irgend einen Raum, so gut, oder vielmehr so schlecht er sein mag, leer machen zu lassen und dafür zu zahlen, indem man dann nach Belieben wirthschaften kann. Herr Aguilar konnte mir nur sein Comptoir - Zimmer anweisen, wo Papiere und Kisten ein wenig auf die Seite geschoben wurden. Ausserdem be-

stand das für dortige Verhältnisse ganz ansehnliche Haus neben der umlaufenden Veranda nur aus der grossen Sala, und daneben einigen Gemächern für Frauen und Kinder, sowie die Küche. Da mein Hauswirth des Markttages wegen in das Geschäft seines Laden's, in der Nähe der Plaza, zurückzükehren hatte, blieb ich mit den Frauen allein, und da sich diese einem plötzlich hineingeschneiten Wildfremdem gegenüber in ungelenker (und unter dem dortigen Stillleben leicht erklärlicher) Verlegenheit fanden, hatte die Einleitung eines Modus vivendi seine Umstände. Schon die Beschaffung einer Waschschüssel erforderte Zeit, und all die umständlichen Reinigungsoperationen, die nach einem Ritt, wie wir ihn so eben zurückgelegt hatten, zum dringenden Bedürfniss werden, liessen sich nur unter Schwierigkeiten vornehmen. Im Uebrigen war die Familie sehr liebenswürdig, nicht nur Herr Aguilar, sondern auch seine Frau Gemahlin und die Uebrigen der weiblichen Mitglieder, nachdem wir bei Tisch vertrauter geworden.

Meine erste Frage war nun nach den Bronce-Aexten, das Hauptziel, das mich zu dieser dornenvollen Reise von Riobamba her verlockt hatte. Mein Wirth erinnerte sich, von dem früheren Funde gehört zu haben, wusste auch Mancherlei von Ausgrabungen bei Mangang und Cujitambo, sowie von den Alterthümern Guapang's, konnte mir aber über den eigentlichen Gegenstand meiner Wünsche keine weitere Auskunft geben. Die Eigenthümerin des Terrains, woher die Aexte stammten, war ihm freilich bekannt, doch glaubte er gewiss zu sein, dass sie sich bei ihr nicht mehr fänden. So zeigte es sich auch, als wir diese (Señora Natividad) noch am Nachmittage aufsuchten. Sie bestätigte die Zahl von circa 3000, die ihr gebracht seien, hatte aber Alles für altes Kupfer verkauft, und kein einziges Stück mehr in Händen.

Wir wanderten so am Abend und am nächsten Tage in der Stadt umher, von Laden zu Laden, wo die Stadtneuigkeiten ventilirt wurden, trafen auch den Einen oder Andern, der die Aexte gesehen, aber, wenn er selbst davon besessen, sie zum Einschmelzen hingegeben hatte. Das war schlechter Trost, noch schlechter, als die Wege, die zurückgelegt waren, um in solcher Enttäuschung zu enden.

In der Zwischenzeit konnte ich einige Kleinigkeiten erwerben und erhielt ein paar hübsche Sammlungsobjecte durch Herrn A. Quevedo, den Geschäfts-Compagnon Herrn Aguilar's, der eine Finca in der Nähe der Stadt bewohnte.



Die Erkundigungen über die Bronce-Aexte gingen unterdessen fort. Man schickte uns von Pontius zu Pilatus, aber ohne Erfolg. Mein Gastfreund wusste keinen weiteren Rath, ebenso wenig seine andern Bekannten, die er für etwaige Auskunft herbeigezogen hatte, und so sassen wir im Hause eines derselben beisammen, um nochmals aus den hier und da bemerkten Spuren die Wegesrichtung zusammenzustellen, in welcher die Aexte zur schliesslichen Ruhe gewandert sein könnten. Für die meisten war es der Schmelzofen gewesen, darüber konnte kein Zweifel sein, doch mochte ich nicht die letzte Hoffnung aufgeben, dass nicht vielleicht einzelne gerettet sein möchten.

Unter dem Hin- und Herreden und Erwägungen verschiedener Art, fiel es dem Hausherrn ein, dass sein Partner, der sich damals von Azogues abwesend fand, vor längerer Zeit in altem Kupfer gemacht hätte, und meinte er etwas derartiges in einer Kiste gesehen zu haben, die in einer Ecke stand. Dieselbe war verschlossen, doch übernahm er auf mein Drängen die Verantwortlichkeit, sie zu öffnen, und — siehe da, der lang gesuchte Schatz lag vor uns. Zwar nicht 3000 an Zahl, sondern etwa nur 300, doch noch genug, meine Bedürfnisse zu befriedigen, da ich bei der Durchsicht zwischen 60 und 70 mit Emblemen verschiedener Formen darunter fand, und nun alle diese zusammenlegte. Zwar konnte ich sie, ohne den Consens des Eigenthümer's, noch nicht in definitiven Besitz nehmen, doch sagte mir Herr Aguilar zu, dass er Alles in Ordnung bringen würde, und da er selbst in dringenden Geschäftsangelegenheiten nach Cuenca zu reisen hatte, beschloss ich, ihn dahin zu begleiten. Bronce-Gegenstände waren früher aus Peru nur wenig bekannt, und Humboldt erwähnt als grosser Seltenheit eines bei Vilcabamba gefundenen Bronce-Meissel's, den er erwerben und nach Europa bringen konnte, um ihn von Vauquelin analysiren zu lassen. Der von Godin mitgebrachte war durch Maurepas dem Graf Caylus zur Untersuchung übergeben.

Azogues (nach seinen Quecksilberminen von Huaischun benannt) hat neuerdings commercielle Bedeutung gewonnen, durch die Verfertigung der feinen Strohhüte, die unter dem Namen von Panama-Hüten in den europäischen Handel kommen, und hat diese Industrie gegenwärtig in verschiedenen Plätzen Wurzel geschlagen, in Peru in Catacaos, in Columbien in Aguades, während sie sich ursprünglich von Manavi (an der nördlichen Küste Ecuadors) verbreitet zu haben scheint. Im Uebrigen fliesst das Leben in diesen Binnenplätzen der Cordillere in einförmigster Weise dahin, und wenn man auf die ereignisslose Geschichte der letzten Jahrhunderte unter der spanischen

Colonialregierung zurückblickt, kann der indolent gleichgültige Character, der sich in der Bevölkerung (en el seno de estas espesas tinieblas, wie Caldas sagt) herausgebildet hat, kein Wunder nehmen. Nachdem die erste Generation, zum Theil noch gleichzeitig mit der energischen Rasse der Conquistadores, dahin gegangen war, fehlte ihren Epigonen jede Fühlung mit der grossen Welt, und in diesen abgelegenen Thälern der Cordillere rollten für sie Jahrzehnte und Jahrhunderte in monotoner Eintönigkeit dahin, durch kein wichtigeres Ereigniss unterbrochen, als dann und dann vielleicht den Namenswechsel eines Vicekönig's oder Gouverneur's. Erst das den Globus erschütternde Erdbeben, das mit der französischen Revolution am Ende des vorigen Jahrhundert's ausbrach, machte sich auch in den Bergwinkeln Südamerica's fühlbar, und es ist leicht verständlich, wie die so unmotivirt aus ihrer Lethargie Aufgerüttelten, jetzt den richtigen Massstab der Beurtheilung verloren haben, und nun ihre inneren Zwiste ungebührlich ihrer Wichtigkeit nach vergrössern, obwohl diese für sie schliesslich auch die grössere Wichtigkeit haben.

Der 23. August war zur Abreise bestimmt, die indess bis nach dem Frühstück verschoben blieb. Wir ritten über die hügligen Vorsprünge im Thal des Azogues-Flusses mit grünen Ebenen an dem steinigen Bette. Ueber Erhebungen ging es aufwärts, bis wir in das Thal des Machangara gelangten. Beim Abschneiden der Windungen desselben führte steiler Ansteig zu kahlen Höhen, von denen der Blick am Horizont Bergketten aufsteigen sah und vor ihnen Cuenca, in sein Thal gebettet. Nach mehrfachem Auf und Nieder zeigte sich das längs des Flusses von Bäumen beschattete Thal des Machangara, von ineinander geschobenen Bergreihen abfallend. Nach Passiren einer Brücke fanden wir auch dem steinigen Boden Anpflanzungen abgewonnen und betraten am Nachmittag die Stadt, wo das Hotel Columbiano Logis bot.

Cuenca (Santa Ana de Cuenca) hat einen guten Namen in der americanischen Archäologie, da dort wiederholt reiche, und durch ihren Metallvorrath zugleich kostbare, Funde gemacht sind. Das letztere hat indess meist zu ihrer Zerstörung beigetragen, so dass man im Ganzen mehr von ihnen gehört, als gesehen hat. Ich traf in Don Garcia Moreno einen der dabei thätigen, der sein bedeutendes Vermögen, das als eines angesehenen Kaufmann's dortiger Verhältnisse, durch Gold- und Silberfunde gemacht haben sollte, — in solchem Fall eine der seltenen Ausnahmen in der Lotterie, wo die überwiegende Mehrzahl Nieten zieht.

Er sprach von Sammlungen, die er vor Jahren nach Europa gesandt, aus denen er indess, sei es in Folge der Unzuverlässigkeit der Agenten, sei es durch die Schwierigkeiten der Correspondenz oder aus anderen Gründen, nicht den erwarteten Vortheil gezogen, und über deren schliesslichen Verbleib ein fester Anhalt fehlte. Damals hatte er wenig mehr in seinem Besitz, doch konnte ich noch einige werthvolle Stücke von ihm kaufen, die wahrscheinlich ihres verlockenden Feingehaltes wegen nicht mehr lange der Zerstörung entgangen wären, der sie theilweise bereits anheimgefallen waren.

Eine interessante Bekanntschaft machte ich dann in einem jungen Gelehrten, Don Juan Matavello, der bereits mit dem Padre Rencoret für archäologische Zwecke verkehrt hatte. Vor Kurzem war ein höchst bemerkenswerthes Fundstück in seine Hände gelangt, eine Holztafel mit dem Plan einer Stadt, die für das berühmte Tomebamba erklärt wurde, weil an einer Localität gefunden, wohin man diese vielgesuchte Residenz der Inca versetzen zu müssen glaubte.

Der Fundort lag südlich von Cuenca auf dem Wege nach Loja, während Andere Cuenca selbst mit Tomebamba identificiren oder es auch nördlich ansetzen. Bei dem Umfang, der dem alten Tomebamba in den Beschreibungen gegeben wird, konnte der angetroffene Grundriss immer nur ein Abschnitt des befestigten Theiles repräsentiren, doch bleibt er merkwürdig genug, besonders auch durch die zugefügten Figuren, so dass ich um ein Modell bat, welches Herr Matavello auch die Freundlichkeit hatte, in den Dimensionen des Orginales für mich anfertigen zu lassen. Das letztere wünschte er noch einige Zeit zu bewahren, da es gerade beabsichtigt war, eine Gesellschaft für archäologische und ethnologische Bestrebungen zu bilden, und konnte ich ihn in diesem löblichen Vorsatz natürlich nur bestärken. Herr Oberst Taylor, der sich bereits zu Seemann's Zeit (1845) in Cuenca befand, war damals leider zeitweilig abwesend, liess mir indess später, in Folge der eingeleiteten Correspondenz, ein werthvolles Geschenk aus seiner Sammlung zugehen.

Innerhalb des von Gil Raminez Davilos (1537) im Thal von Bamba gegründeten Cuenca finden sich keine Alterthumsreste, doch sprach mir Herr Matavello von einigen vor den Thoren und begleitete er mich, nebst einem seiner Freunde, auf einer Excursion.

Vom Abhang der Stadt (an der Puente dos Vadios) blickt man auf das Thal des Ejido, mit vier Flüssen (Yanuncay, Machangara, Baños und Matadero oder Tumebamba), zwischen den Anpflanzungen und von Bergreihen begränzt. Wenn man jenseits der Brücke de los Santos dem Flusse Mata-

dero bis zu dem Puma-Pongo genannten Orte folgt, sieht man auf der andern Seite einen aus Stein und Mörtel gefertigten Ausbau des alten Brückenpfeilers. Dann leitet durch Chaguar chiribana der Weg aufwärts, am Hügel Gapal, zur Hacienda de las Monjas, wo sich weiterhin Reste des alten Weges (aus eingesetzten Steinen) unterscheiden, mit einem Blick auf das in Bäumen und Anpflanzungen wechselnde Thal des Ejido, von Wasserstreifen durchschnitten, bis jenseits Cuenca's hohe Bergketten aufsteigen.

Als Einer der gegenwärtig noch thätigsten Grabsucher wurde mir Don Antonio Serrano genannt, der schon zu verschiedenen Malen grosse Vermögen gemacht, aber sie im fortgesetzten Probiren und Sondiren auch wieder verloren haben mochte. Er schien besonders mit jenem, vor einigen Jahren grosses Aufsehen erregenden, Schatz von Chordeleg verknüpft, und da er sich gerade wieder an dieser Localität, auf seinen Arbeitsfeldern beschäftigt fand, beschloss ich ein paar Tage zuzugeben, um ihn dort aufzusuchen.

Selbst in einer Stadt wie Cuenca hatte es Schwierigkeit, auf kurze Notiz die gewünschten Pferde zu bekommen, und da ich so am Morgen nur ein Pferd vorfand, hatte ich meinen Diener zurückzulassen und wurde von dem Führer zu Fuss begleitet, was indess bei dem gleichmässig raschen Lauf der Indianer, bei nicht allzu langen Strecken, keinen Aufenthalt verursachte. Die Schwierigkeit der Reitthierbeschaffung an solchen Orten, wo Jeder wenigstens eines, wenn nicht mehrere, besitzt, liegt eben in dieser Häufigkeit und Gewöhnlichkeit, weil dadurch (von den vereinzelten Fällen eines fremden Durchreisenden abgesehen) niemals die Anfrage zum Miethen gestellt wird, und also, bei mangelndem Bedürfniss, auch Nichts dafür vorgesehen ist. Das im Stalle gehaltene Pferd kann Keiner weggeben (ausser etwa für einen kurzen Ritt innerhalb der Stadt), da er es jeden Augenblick selbst zu benutzen haben mag und es für solchen Zweck eben in seinem Stalle hat. Die übrigen Thiere finden sich in den Weiden der Fincas oder auf den Portreros, oft in weiter Entfernung, und sollen sich dort entweder für eine bevorstehende Reise ausruhen, oder zum Verkauf aufgefüttert werden. Sie sind also Handelsobjecte, über die sich verhandeln lässt, und wenn man demgemäss mit einem Arriero ein landesübliches Abkommen trifft, dass er in 8 oder 14 Tagen eine solche Zahl von Thieren für solche Zwecke zu liefern hat, so wird man im Durchschnitt wahrscheinlich ganz gut bedient sein. Kommt man aber als Reisender heute in einen Ort an, um morgen mit frischen Thieren weiter zu reisen, so

setzt es eine Menge der ermüdensten Laufereien, und vorausgesetzt, dass man überhaupt erlangt, was man sucht, so bleibt es jedenfalls immer nur ein Glückszufall, wenn die Thiere diensttüchtig sind.

Diesmal, wo die bereits gemachten Bekanntschaften in der Beschaffung geholfen, konnte ich über das Pferd nicht klagen, und so legte ich rasch die erste Strecke des Weges zurück, über den bereits aus der Herreise bekannten Grund. An der Confluenz der Flüsse von Cuenca und Azogues wurde der nach Azogues weiter führende Weg verlassen, und betrat ich eine wilde Schlucht, in welcher ein enger Reitpfad an steilem Abhang, auf- und absteigend, über dem in der Tiefe schäumenden Flussbette hinführte. Mit dem am Moloboc entspringenden Azogues als Chictitay vereinigt, geht der Matadero durch die Boca del Pan in den Paute über und vereinigt sich dann mit dem Rio Zamora, als Santiago, dem Marañon zufliessend.

Eine Brücke führte zu der anderen Seite, und nach einem Ansteig fiel der Blick auf ein geschlossenes Thal, in welchem der Ritt über einige Erhebungen nach dem Dorfe Gualesco brachte, wo ich mein Pferd zum Füttern einstellte, um einen der dortigen Gutsbesitzer, an den ich empfohlen war, aufzusuchen. Da ich ihn nicht antraf, ritt ich ohne weiteren Aufenthalt, mit einem neuen Führer, über die zwischenliegenden Hügel nach dem am Abhang beginnenden Dorfe Chordeleg und zur Wohnung des genannten Serrano.

Nur sein Söhnchen war zu Haus, der mir indess Futter für das Pferd besorgte und einen Arbeiter mitgab, um seinen Vater auf dem Felde aufzusuchen. Ich fand ihn am Rande einer tiefen Grube, in welcher schon seit mehreren Tagen ein halbes Dutzend Tagelöhner beschäftigt war, ohne indess bis so weit die gewünschte Schicht erreicht zu haben, und nach den während meiner Anwesenheit vorgenommenen Erdprüfungen schien es zweifelhaft, ob sie dort überhaupt angeschlagen werden würde. Wenn nicht, so war eben anderswo einzustechen, das Terrain, das man mir zeigte, war noch ausgedehnt und weit genug. Herr Serrano machte mich zugleich auf die mit Steinen stufenartig ausgelegte Festung auf dem Hügel Llaver (des Flusses Tungohuaicu) aufmerksam, und gegenüber Chauninchi mit dem Fluss St. Barbara, wo dies paarweise Vorkommen ein vielfach wiederkehrender Zug scheint.

Da es bereits zu dämmern begann, wurde das Tagewerk des Schatzgrabens geschlossen, und begab ich mich mit Don Antonio nach seiner Behausung, wo wir beim Nachtessen und nach demselben

Allerlei über Huacas, und was dazu gehörte, plaudern konnten. Es machte den Mund wässern, von all' den Herrlichkeiten zu hören, die in seiner langen Laufbahn als Metallspürer ihm durch die Hände gegangen war. Leider war indess Alles zum Tiegel prädestinirt gewesen, und so Nichts mehr übrig, ausser einigen, für ihn sehr arme Brocken, die sich aber für eine Sammlung noch so werthvoll erwiesen, dass ich gerne den verlangten Preis dafür zahlte.

Die Anhäufung der Alterthümer in Chordeleg mag vielleicht auf einen Rückzug der vor den Spaniern fliehenden Indianerfürsten in das abgelegene Paute-Thal deuten, wo sie eine Zeit lang, als unbeachtet, in Sicherheit blieben. Noch gehen geheimnissvolle Sagen um über die Höhle von Guagua-suma bei Jadan (zwischen Paute und Cuenca), wo die Geister der alten Könige erschienen und in Orakeln befragt seien, und wo noch lange Menschenblut in traditionellen Opfern geflossen, bis in den Beginn des XIX. Jahrhunderts. Ebenso führt der Supay-Urcu (Fels des Supay) bei Paute auf den besonders unter Huayna-Capac verbreiteten Dienst dieser Gottesmacht. Velasco erzählt von einer Cultusstätte des Dämon Supay-Urcay bei Cuenca, wo die Indianer zur Erntezeit Kinder geopfert hätten, und seien diese blutigen Riten so eingewurzelt gewesen, dass weder die Könige von Quito, noch der Kaiser von Cusco, noch der Papst von Rom (durch die Spanier) sie auszurotten vermocht hätten.

Die Ausgrabungen von Chordeleg begannen 1855, als bei der Fundamentirung eines Hauses auf der Plaza Stücke Gold gefunden wurden, die, weil von den Indianern nicht geschätzt, Kindern zum Spiel dienten. Besonders reich waren die Ergebnisse im Jahre 1861—69, wo 14 grosse Huacas geöffnet wurden, die bis 8 Aroben und 125 Pfd. Gold geliefert haben sollen. Die Gräber sind aus Schichtungen von Erde und Steinkreisen, wobei sich in einer Höhlung der grösseren die Leiche des vornehmsten Todten findet, der im vollen Goldschmuck (mit gold und silberbelegten Stäben) vor der Nische sitze, während um ihm eine Zahl von Leichen (bis 50) mit den Füssen gegen ihn gelagert seien, Jeder mit seiner Goldkrone (und Feder) auf dem Haupt, sowie mit goldenen Ornamenten. Daneben finden sich Steinsachen und Töpferwaaren, sowie Fingerringe. Die Goldkronen waren mit Stroh ausgefüttert, und zwischen diesem und dem Metall trafen sich die Reste der Federn, die darüber hinwogten.

Von den Ausgrabungen bei Cuenca war der fünfte Theil an die Regierung für das colegio nacional eingezogen und Serrano



hätte bei einzelnen Gelegenheiten bis zu einer Arroba Gold, als sein Schuldtheil, bezahlt. Sehr schöne Goldfunde, die ich in der Privatsammlung des Herrn Espantoso in Lima gesehen hatte, stammen, wie ich seitdem aus ihrer nur unvollkommen erhaltenen Geschichte schliessen mochte, der Mehrzahl nach von Chordeleg.

Zeitig am Vormittag nahm ich Abschied von meinem neuen Bekannten, der mir für künftighin auch die Museen zu bedenken versprach und ritt über Gualaseo nach Cuenca zurück, wo ich im Laufe des Nachmittags ankam, diesmal ohne Führer, der nicht hatte folgen können, so dass ich ihm den noch übrigen Lohn in einem Hause der Strasse zurückliess, um ihm den Rest des Weges zu sparen.

Cuenca bildet gewissermassen den Rivalen Quito's im südlichen Ecuador, und in Folge dieser Partheistellung wurde früher den als Morlacos[1]) bezeichneten Bewohnern Mancherlei vorgeworfen.

Um für meine Weiterreise gute Thiere zu erhalten, hatte ich gleich am Tage nach meiner Ankunft in Cuenca mit einem mir empfohlenen Arriero Rücksprache genommen, und als sich in der Kürze des Termins Schwierigkeiten zu bieten schienen, diese durch entsprechende Preiserhöhung zu überwinden gesucht. Die Thiere kamen deshalb ziemlich zur ausbedungenen Zeit, gleichzeitig mit ihnen aber auch die Bronze-Aexte von Azogues, deren Absendung ich Don Vincente Agiular, als er von Cuenca nach Azogues zurückgekehrt war, nochmals besonders an's Herz gelegt hatte. So erfreut ich über ihre Ankunft war, so erschrak ich doch nicht wenig über das Risico, dem sie ausgesetzt gewesen, da die Säcke, worin man sie aufgenäht, unterwegs geplatzt waren, und der arme Indianer, der allein mit seinem Maulthier zwischen dem umhergestreuten Inhalt auf der Landstrasse gestanden, die grösste Mühe gehabt haben musste, dieses Eigenthum eines europäischen Instituts in Sicherheit zu bringen. Ich hatte die Reisethiere schon am Abend in die Herberge bringen lassen, damit am Morgen Alles bereit sei, und nachdem noch für ein anderes Thier geschickt war, wurde ein Theil der Nacht mit dem sorgfältigen Einwickeln und Verpacken dieser antiquarischen Werthstücke verbracht. Ich erhielt währenddem Abschiedsbesuche der Herren Moreno, Moscovo, Matavello und Anderer, die mir während meines Aufenthaltes in Cuenca freundliche Unterstützung meiner Zwecke gewährt hatten, und damit fortzufahren versprachen.

---

[1]) El Morlaco, nacido en el seno de las tinieblas de su patria, se cree el ser mas importante del universo y mira con desprecio cuantos le rodean (1804).

Mit alledem verzögerte sich der Aufbruch bis Sonnenaufgang, wann wir uns endlich in Bewegung setzen konnten. Doch trat bald ein neuer Aufenthalt ein, indem ich kaum nach dem Verlassen der Stadt in den Kästen desjenigen Maulthieres, welches die in Azogues erworbenen Thongefässe trug, ein verdächtiges Klappern hörte, und deshalb auf der nächsten Wiese Halt machen liess, um auch diese, bei der Nachsendung allzu oberflächlich oder eilig, wie es schien, eingesetzten Gefässe einer gründlichen Umpackung zu unterziehen, wie es ihre gebrechliche Natur erforderte. Das scheint sehr leicht gesagt nicht nur, sondern theoretisch genommen, auch gethan, schwieriger dagegen in der Praxis auf einer Wiese in den Landstrassen Ecuador's wenn man selbst sich erst die Kisten machen muss und jeder Nagel, sofern sich in den umliegenden Hütten überhaupt einer auftreiben lässt, ziemlich mit Gold aufzuwiegen hat. Dabei war ich in Folge der eingetretenen Verspätungen sehr pressirt in der Zeit, um den Hafen Naranjal noch am Abfahrtstage zu erreichen, weil ein Verfehlen desselben gleich acht Tage gekostet haben würde, oder eine Geldverschwendung in Beschaffung einer Privatgelegenheit. Der Weg nach Naranjal war aber noch weit und um so weiter, weil, wie allgemein bekannt, unter den schlechten in Ecuador einer der schlechtesten.

Anfangs ging Alles allerdings schön und glatt, da wir durch die Ebene einer neu gebauten Chaussee folgten, welche indess mit der durch die Natur des Bodens schon gebotenen Strasse auch ihrerseits aufhörte, als wir aus der Ebene in eine dunkle Thalschlucht einlenkten an der Seite des unter Waldungen hinfliessenden Matadero. Unter allmähliger Hebung des Weges gelangten wir auf Moorflächen zwischen kahlen Bergen, und im mühsamen An- und Absteigen waren die gebrochenen Kämme derselben zu passiren. Nebelmassen schweiften vorüber und lagerten um die Gipfel geballt, den Horizont in nächster Nähe umdüsternd, während beim Verschieben der grau wogenden Massen, schneebereifte Höhen uns entgegenstarrten. Trügerisches Moosgrund streckte sich zwischen Wasserbächen und Teichen, und wo sich die gesuchten Steine am Wege fanden, erforderte ihre schlüpfrige Glätte sorgsame Vorsicht selbst für den erprobten Fusstritt des Maulthieres.

Dann begann der Ansteig zum Rücken des Caja de Quinoa (12,885 F. hoch), und in schauerlich-grauser Oede wieder starrte ringsum uns diese im Todesschweigen verstummte Natur, die durch ihr Hineinragen in erkältende Luftregionen den traulich heimischen



Character der warmen Mutter Erde zu verlieren beginnt. Nur auf der Wasserwüste des weiten Meeres kann ein ähnliches Gefühl gänzlicher Verlassenheit beschleichen, wie es unter der Luftwüste des Paramo bisweilen beengt.

Auf dem weichen Moosgrund den Weg prüfend, fiel der Blick beim Aufschau auf eine wildgebrochene Umgebung zwischen den in Teiche verwandelten Flächen. Vor uns stand eine Nebelwand aufgerichtet, bei deren hier und da schwankender Vertheilung wir Berge emporsteigen sahen und Seen am Abhange gelagert. Eisig fühlte die Luft, eisiger durchdrang der Wind, und bei den ermüdeten Thieren kam häufigeres Hinstürzen vor, als mir für meine theuren Schätze geheuer schien. Allmählig begann sich der Weg zu senken zum Rio de Padre machei oder Miguel, und zwischen stellenweisem Buschwerk[1]) von Quinua-Bäumen (mit knorrigem Stamm) gelangten wir beim Dunkelwerden nach dem Tambo Contra Yerba, eines jener grauenhaften Schmutzlöcher, das ich vielleicht trotz der niedrigen Temperatur zu betreten Anstand genommen haben würde, wenn nicht der mit der Nacht einbrechende Sturm in seinem Wüthen und Toben Niemanden in seinem Bereich dulden zu wollen schien. Es wurde, als ich das Gespräch darauf brachte, alter Indianerwege erwähnt, wie sie sich neben dem Pass von Surucocha finden sollen.

Mit dem kalten Morgen kam die Schwierigkeit die Thiere zu finden, die sich verlaufen hatten, oder vielmehr, da sie nach der gestrigen Anstrengung zum Laufen wenig Lust verspüren mochten, bei der spärlichen Nahrung ihren Weidegrund weiter ausgedehnt hatten, als von den Mozos berechnet war. Ob nun so oder so, jedenfalls ging kostbare Zeit verloren, so dass wir erst nach Sonnenaufgang in Bewegung waren. Bei frühzeitig beabsichtigtem Aufbruch ist es stets rathsam, die Thiere nicht im Portrero frei zu lassen, sondern neben dem Hause angebunden zu füttern, doch war das hier unmöglich gewesen, weil es kein Futter zu kaufen gab. Der Tambo (d. h. die Tambo genannte Hütte) gehörte dem Staat, war indess von der Eigenthümerin eines nahen Corral's bewohnt, welche diese Erlaubniss wahrscheinlich mit der Bedingung erlangt hatte, den Reisenden die ihnen bei der Kost nöthige Unterstützung zu gewähren. Sie hatte aber nichts hinzu gebracht, als Schmutz, ohne je an Reinigung

[1]) An der Westseite der westlichen Cordillere von Ecuador bildet Polylepis lanuginosa den höchsten Gürtel der stammbildenden Holzpflanzen (s. Griesinger) und die Bäume verkrüppeln dort zu Buschsträuchen, im Gegensatz zu dem hohen Wald des Ostens.

zu denken, wohl aber zugleich den an sich beschränkten Raum noch mehr zu beengen.

Das Tagewerk begann mit einem Moosgrund, dessen Passage in der Hauptsache darin bestand, dass die Thiere in Sprüngen über die umherliegenden Felssteine zu gelangen suchten. Jenseits des Cerro sollten sich Reste eines alten Weges finden, der der Inca zugeschrieben wurde. Dann hatten wir zum Rio Miguel hinabzusteigen und folgte eine bedeckte Schlucht, bei deren Oeffnen sich Molletura mit einigen Anpflanzungen, an der Seite der niedrigeren zwischen zwei Bergreihen liegend zeigte.

Wir trafen zahlreiche Schafheerden am Wege, die auch für die Schiffe in Naranjal bestimmt waren, und einer der Hirten sprach mir im Vorübergehen von der grossen Kälte, die am Tage vorher auf dem Paramo geherrscht und ihn fast getödtet hätte. Derartiges habe er, so lange er droben weide, noch selten verspürt. Bei der dort spärlichen Bekleidung ist es dem durch dichtere Verzärtelten überhaupt schwer begreiflich, wie diese Heerdenhüter da oben aushalten.

Ueber hügelige Vorsprünge gelangte der Weg in eine Schlucht und zog sich dann in schmalen Windungen oben an dem steilen Abhang hin. Man sah die dünne Linie in ihrer Länge vor sich, aber an einigen Stellen gänzlich verwischt, dort nämlich, wo ein Bergsturz den Weg nivellirt hatte. Wie da hinüber zu kommen sein würde, war abzuwarten, und ich fand dann, dass es auf losem Geröll zu geschehen hatte, wo ich manchmal selbst nach dem Absteigen, nicht ohne Bedenken blieb. Glücklicherweise waren solch kitzliche Puncte nicht zu breit, und ausserdem kam uns das Nichtsein des Verkehrs auf dieser ecuadorischen Landstrasse zu Gute, da das Begegnen einer beladenen Caravane auf solchen Pfaden im Kampfe um die Existenz einen Rechtsfall, oder wohl Kriegsfall, constituirt haben würde.

Die Schlucht endete in einen Wald (mit Podocarpus-Bäumen vorwiegend) bis zu dem auf offenem Terrain angelegten Molletura, wo wir das spärliche Nachtmahl der Thiere mit besserer Fütterung auffüllten. Auch war eins der Lastthiere, das sich den Wegen nicht gewachsen zeigte, durch ein anderes zu ersetzen, was nach einiger Zeit und unter Ansprache der Behörden, soweit solche in diesem Indianerdorfe vorhanden waren, noch am Nachmittag gelang.

Es lag jetzt ein steiler Aufgang vor uns, und dann zogen wir durch Wald über die Höhen eines Bergrückens, gegenüber einem ähnlichen, an dessen anderer Seite sich Gebäude aus der Inca-Zeit, wie mir gesagt wurde, finden sollten.

Mit einem Absteig, zum Theil eng zwischen Felsblöcken in schmaler Rinne, kamen wir auf die Wiesen von Yerba buena, wo an den dort befindlichen Baulichkeiten gerastet wurde.

Am andern Morgen (August 31.) liess ich früh Alles in Bereitschaft setzen, da uns hier der Niedergang zur Küste bevorstand, in der übelberüchtigten Bajada von Chalapud, die zwar seit Kurzem an einigen Stellen verlegt war, ohne sich indessen gerade viel verbessert zu haben, so dass sie noch jetzt heissen kann (wie bei Villavicencio) „el terrible y molestoso descenso de Chalaput". Auch Seemann beschreibt den „grässlichen Zustand der Strasse von Naranjal" (auf seiner Reise von Cuenca dorthin), und als Cieza de León das Innere bereiste fehlte noch jede Verbindung Tomebamba's mit der Küste, so dass man, um dahin zu gelangen, den Weg über St. Miguel (de Piura) einschlagen musste.

Während des beschwerlichen Absteigs erhielten wir eine freie Aussicht auf die in grüner Decke hinunter fallenden Hügel, bis auf ein nebliges Meer, das den Anblick des salzigen oder des Wasser-Oceans, welcher dort liegen musste, verdeckte.

Der Koth, den wir bis dahin durchwatet oder in Steinsprüngen vermieden hatten, verlor sich allmählig, und wir fanden uns im Walde auf einem staubigen Weg, wo unser Thierzug lästige Wolken aufwirbelte, so dass man die Spitze zu halten hatte. Beim Vorhandensein von Wasser, das wir hier und da unter uns hervorquellen hörten, würde sich das Terrain wahrscheinlich fruchtbar zeigen, doch war es der Dürre wegen, und wie es hiess, auch der tödtlichen Krankheitsluft wegen, unbewohnt. In der seitlichen Thalschlucht sollten sich indess die verfallenen Reste von Wasserleitungen und sonst alten Gebäuden finden (in der Quebrada Tunga). Wir folgten den streichenden Bergreihen nach Abwärts und versanken mit der tieferen Senkung des Weges bald wieder in Koth, während uns die Luft mit einem nassen Nebelmantel umhüllte. Noch weiter unten verwandelte sich der Nebel in sprühenden Regen, und hier würde der natürliche Weg ein so völlig unwegsamer gewesen sein, dass man sich genöthigt gesehen hatte, einige der grundlosesten Stellen mit rohen Steinen zu pflastern, freilich in einer selbst für Maulthiere halsbrechenden Weise, da mit der einmaligen Anlage die Pflicht erfüllt schien und an Restauration nicht gedacht worden war. Wir hatten uns in den engen Zwischenräumen unter den Steinblöcken hinzuzwängen, die manchmal mit biegsamen Zweigstämmen überlegt waren, und fanden uns dann in einem dichten Wald, wo die überhängenden

Schlingpflanzen den Weg versperrten, und zu durchhauen, oder zu verbiegen waren (am Rio Pescado). Die Thiere patschten in Schlammwasser, am Rio Naranjal, bis zum Dorfe Molleturu-urcu, von wo buschige Anpflanzungen nach Naranjal führten. Ein Einwohner des Orts, mit dem wir die letzte Tagereise zusammen gemacht hatten, nahm uns in sein (gleich den übrigen, auf Pfählen gebautes) Haus auf, und liess ich mich zunächst zu einem nahe liegenden Weiher führen, um ein Bad zu nehmen, was bei der geringen Tiefe des Wassers allerdings etwas mühsam war. Der Fluss Naranjal „antes se llamaba Suya, asi como la tribu, que habitaba este pais" (Villavicencio). Der Rio Sua (oder Suya) mündet zwischen dem Rio Atacamez und Rio Plátanos (im Norden).

Naranjal ist der (in einiger Entfernung vom Meere, am Flusse aufwärts, gelegene) Hafen von Cuenca, und in der Hauptsache des südlichen Ecuador überhaupt, um die Communication mit Guayaquil zu unterhalten. Naranjas oder Orangen gab es indess nicht, und obwohl andere Früchte dort wachsen sollten, war es auch diese schwierig in ausgiebiger Quantität zu erhalten, da sie Jeder nur zum eigenen Gebrauch zog, und in so geringer Menge, dass die reifen beim täglichen Nachwuchs gleich vom Baume fortgegessen wurden.

Die Ueberfahrten nach Guayaquil werden durch die landesüblichen Chata, oder Kähne plumper Construction, besorgt, die für den schmalen Fluss zu gross, für die See aber viel zu unbeholfen sind, um die geringste Störung des in den meisten Monaten freilich ruhigen Wetter's ertragen zu können. Der grösseren Sicherheit wegen, um bei Unglücksfällen gegenseitige Hülfe leisten zu können, fährt immer die ganze Flotte zusammen aus, und zwar an dem ein Mal in der Woche dafür bestimmten Tage. Wer sich ihnen nicht anzuvertrauen wagte, hätte in Guayaquil ein Dampfboot zu chartern, was indess nicht nur bedeutende Kosten verursacht haben würde, sondern in diesem Falle auch, weil vorher nach Guayaquil zu schreiben gewesen wäre, bedauerlichen Zeitverlust, der in solcher mit Malaria geschwängerten Atmosphäre ein doppelt lästiger gewesen wäre.

Nachdem ich mit dem in Naranjal wohnendem Capitän eines der Kähne, der besonders als das für Passagiere erster Klasse eingerichtete Staatsschiff gerühmt wurde, wegen einer Passage verhandelt hatte, liess ich am nächsten Morgen wieder aufpacken, um die Strecke bis zum Hafen zurückzulegen. Wir ritten durch Buschwald mit zerstreuten Häusern, und links am Wege stand, dicht überwachsen, ein halb künstlicher Hügel, El Cerrito genannt, (von der

Form der Tola), wo mitunter kleine Funde gemacht sein sollten. Vorbei an Maté, wo in der Regenzeit die Einschiffung auf kleinen Canoes statt hat, gelangten wir durch offene Gegend, mit vereinzelten Bäumen, nach Reveira, wo wir die Fahrzeuge, das Postboot an der Spitze, längs des Ufer's liegen sahen. Jedes derselben hatte seine Flagge ausgesteckt, und es herrschte eine ähnliche (wenn auch durch südamericanische Schlaffheit gemilderte) Concurrenz, um Passagiere zu fangen, wie mir aus früherer Zeit von den Missisippi-Steamern im Gedächtniss war. Mein Bursche würdigte diese Applicanten kaum einer Antwort, um sich sogleich an Bord des Schnellsegler A[1] zu begeben, der sich auch etwas grösser zeigte, als die übrigen. Die „Superior Accommodations" beschränkten sich indess auf eine sog. Ramada, d. h. einen Verschlag auf dem Deck, wo man hineinzukriechen die Berechtigung hatte, und dann einen überdachten Dielenboden zur Ausbreitung des Bettes disponibel besass. Bei den nicht überspannten Ansprüchen dortiger Reisen hätte das auch ganz gut ausgereicht, für 2 oder 3 Passagiere. Unglücklicherweise schien es aber in Naranzal zum guten Ton zu gehören, dass Jeder, der auf höhere Bildung Anspruch machte, in dieser identischen Chata seine Passage zu nehmen hatte, so dass im Laufe des Vormittags eine Reisegesellschaft nach der andern anlangte, und sich bald das Zehnfache der Zahl zusammenfand, für welche Platz gewesen wäre. Als ich zu merken anfing, wie die Sache ablaufen würde, war es für eine Aenderung zu spät geworden, indem man sich bereits überall zur Abfahrt fertig machte, und zugleich die Auswahl unter den übrigen Kähnen zweifelhaft blieb, da über jeden derselben die eine oder andere seine Sicherheit, verdächtigende, Bemerkung gemacht wurde. Ausserdem hätte ich mich auch nicht gern von meinem Gepäck getrennt, das im Unterraum verstaut war, und so liess sich nur darauf Bedacht nehmen, den von meinem Bett occupirten Raum, für den ich, als Erster, den Eckplatz zu wählen die Freiheit gehabt hatte, durch das Umherstellen meiner Siebensachen soweit zu verbreitern, als es mit einiger Zulässigkeit geschehen konnte. Zu diesen für das Fahrzeug eigentlich schon zu zahlreichen Cajüts-Reisenden (der Mehrzahl nach des weiblichen Geschlechts, aus einer Reihe älterer und jüngerer Damen) kam dann aber noch ein Haufen von Deckpassagieren, meist ungewaschene und ungekämmte Indianer der Puna, deren Schaafheerden, einige Hundert an Zahl, auf dem schmalen Deck so eng zusammengepfercht standen, dass eine Passage vom Steuer zum Bug, kaum anders, als über ihre Rücken möglich war.

Am Nachmittag war schliesslich Alles bereit und setzten sich die Schiffe in Bewegung. Nächst auf das Postboot, das klein und leicht allen voraneilte, folgte unser Fregattkahn, so dass ich wieder Vertrauen zu ihm fasste. Die Freude dauerte indess nicht lange, denn ungelenk und plump wie er war, hatte er sich bald bei einer der Flusswindungen am Ufer festgerannt, so dass wir die übrigen Kähne sämmtlich an uns vorbeipassiren sahen, und nur noch ihre freundlichen Grüsse, auf Wiedersehen in Guayaquil, entgegennehmen konnten. Die Arbeiten der Matrosen waren durch die Decküberfüllung natürlich sehr erschwert, und indem wir so das Vergnügen des Aufsitzens noch einige Male genossen, fing es schon an zu dunkeln, als die Mündung des Naranjal-Flusses erreicht wurde.

Unser alter Kasten fing an in seinen Bewegungen etwas Leben zu zeigen, so dass die Aengstlichen und Zarteren, die in diesen Ländern indess ebensowohl, oder mehr, dem unzarten Geschlecht angehören mögen, sich in ihrer Positur für die Seekrankheit vorzubereiten begannen, deren Symptome unser enges Zusammenwohnen nicht eben zu verschönern versprachen. Ich war aus meinem Verschlag emporgetaucht, und stand neben dem Capitän am Steuer, der dabei war, sein breites Segel hissen zu lassen, das mit einer steifen Brise gefüllt, uns rasch von dem niedrigen Ufer in das dunkle Nachtmeer hinaustrieb. Eben hatte ich ihn zu der schnellen Reise beglückwünscht, die uns dieser günstige Wind versprach, als über die Deckladungen in heftigster Eile ein Schiffer herbeigeklettert kam, der ihm ein paar Worte zurief, die mir entgingen, da ich nicht darauf achtete. Ich hörte nur „Que desgracia", mit einer Verwünschungsformel, aus dem Munde des Capitäns, der das Steuer festband und mir dann aus den Augen verschwunden war. Als ich mich umblickte, sah ich meinen Diener mit entsetzter Miene auf mich zukommen, und mir mit gedämpfter Stimme sagen: „Herr, stecken Sie rasch ihr Geld zu sich, das Schiff ist voll Wasser und wird gleich sinken." Wenn so, dann konnte Geld hier nicht viel helfen, und weit mehr kam es mir ohnedem auf die Sammlungen an.

Die Schreckensbotschaft flog durch das Schiff, und nun brach das wildeste Geheul und Schreien aus unter Anrufung der Jungfrau und aller Heiligen, so viel ihrer den christlichen Olymp bewohnen. Die Vernünftigeren riefen wenigstens nur „Socorro, Socorro", mit der ganzen Kraft ihrer Lungen, obwohl auch das unvernünftig genug war, da wir uns allein fanden auf dieser Wasserwüste, und die Begleitschiffe alle längst aus Sicht gekommen waren. Eine wilde Stimme

bot 1000 Pesos für ein Boot, wohl die eines Republicaner's, der kein Königreich zu vergeben hatte. Das einzige kleine Canoe war ausserdem von dem Capitän in Anspruch genommen, der sich entfernte, um Hülfe zu bringen.

Wir fanden uns bereits in der Mitte des Golf's, und der dunkle Streif der Küste war kaum noch bei der schwachen Nachthelle in der Entfernung zu erkennen. Dabei schwankte das Schiff unter seinen Segeln mit angebundenem Steuer ohne Leitung umher, während es doch das Erste sein musste, die Richtung nach dem Lande zu nehmen.

Alles schien aber den Kopf verloren zu haben, nirgends ein Commando, weder Befehl noch Gehorsam, und es war nur mit Mühe, dass ich das Schiff in der Richtung nach dem Lande bringen liess, mit einem Mann am Steuer. Meinen Burschen hatte ich nach vorne geschickt, zu sehen, wie es mit den Pumpen stände, und war es ihm wirklich gelungen, die wenigen Schiffer zum Ausschöpfen zu veranlassen. Die Uebrigen sangen im Chorus Litaneien und Jammerlieder, ohne dass jemand dachte, Hand anzulegen.

Als wir die Planken in der Cajüte fortnahmen, stand auch dort schon der ganze Raum voll Wasser. Vorne, wo das Schiff tiefer lag, war es fast schon übergelaufen, und wankend-schwankende Bewegungen, die man dann und wann unter den Füssen fühlte, machten einen sehr verdächtigen Eindruck, als Vorboten des Niedergehen's. Die Damen lagen meist in Stupor. Einige der jüngeren hatten sich verzweiflungsvoll zusammengedrängt, und verlangten von mir, dass ich die Führung übernehme, wozu ich mich in keiner Weise befähigt halten konnte. Ich forderte sie aber auf, beim Ausschöpfen mitzuhelfen, da die Rettung davon abhängen würde. Sie waren auch sogleich dazu bereit, und indem mein Bursche mit einem der Schiffer hinabsprang, wo ihnen das Wasser bereits an das Kinne reichte, bildete sich eine Kette, um nun mit Töpfen, Schaalen, Kannen und allerlei sonderbaren Geräthen, die gerade bei der Hand waren, das Ausschöpfen zu beginnen.

Von den männlichen Passagieren stellte sich keiner ein, sie liessen aber, wenn die Gebete unterbrochen wurden, aller Art Vorschläge laut werden, mit oder ohne Sinn, und da ich als einen derselben hörte, die Ladung über Bord zu werfen, rieth ich ihnen, zunächst mit den Schaafen auf Deck zu beginnen, da diese sich vielleicht noch durch Schwimmen retten könnten. Doch fehlte ihnen dazu ebensowohl die Energie, wie einer Aufforderung zur Mithülfe zu

folgen. Da sie aber auf das Project der Entladung zurückkommen konnten, und dann die Bronze-Aexte ihrer Schwere wegen, wohl zuerst zum Opfer gefallen wären, liess ich mir von meinem Burschen die beiden Packete aus dem Wasser in dem Unterraum, in dem er stand, heraufreichen, und legte sie in der Kajüte neben mich, meinen Revolver in den Gürtel steckend.

Da der frische Wind fortdauerte, verkürzte sich die Entfernung zum Lande und sahen wir die Umrisse desselben etwas deutlicher hervortreten. Das Wasser auch, das anfangs trotz alles Schöpfens, eher zu, als abzunehmen schien, fing an sich um ein Weniges zu vermindern, als das Schiff allmählig zum Festsitzen kam. Noch aber stand es fast mannshoch, und die Mädchen, die tüchtig gearbeitet hatten, waren erschöpft. Ich goss den nächsten Eimer über die ihre Kirchenlieder Fortplärrenden aus, wodurch sie etwas ernüchtert wurden. Einer, der in seiner kalten Puna wohl nie die Wohlthat des Wassers am Körper verspürt hatte, kam, wie ein nasser Pudel herbeigeschlichen, und sagte: „Si, Señor, somos brutos", um dann einen Schöpfer aufzunehmen, und soviel er es verstand, sein Möglichstes zu thun. Andere folgten dann seinem Beispiel, und so konnte die Kette im Gang gehalten werden.

Der Kahn sass jetzt in der That fest, obwohl in beträchtlicher Entfernung vom Lande, und da sich die Zahl der Arbeiter vermehrte, konnten wir hoffen, das Wasser allmählig zu vermindern. Doch blieb soweit die Ursache dieses Schiffbruches unbekannt, da der Leck noch nicht gefunden war, und bei der in einigen Stunden zu erwartenden Rückkehr der Fluth würden wir mit dem Flottwerden auch wieder voll gelaufen sein. Was wir in unbestimmter Abgrenzung auf der Wasserfläche vor uns sahen, war überdies nicht etwa das Festland, auch noch nicht einmal die in Mosquito-Wolken gehüllten Baumlabyrinthe einer der unbewohnten Mangrove-Inseln oder Insel-Moräste im Golfe von Guayaquil, sondern nur die über das Wasser hervorragenden Verästelungen meerumflossener Gehölze. Davon trennte uns jedoch ein weites Schlammmeer unter einer Wasserdecke, über welche man sich weder schwimmend, noch gehend hätte fortbewegen können. Als einige der Schiffer, zum Aufsuchen der beschädigten Stelle, über Bord sprangen, geriethen sie gleich bis über die Brust in diesen Morast, und hatten Mühe, durch Anhalten vor dem Versinken bewahrt zu werden.

Mitternacht war vorüber, und es vergingen einige Stunden in gespannter Erwartung, wobei uns freilich die Schöpfarbeit in ununter-



brochener Thätigkeit hielt. Endlich ertönte ein Freudenruf. Der Leck war gefunden. Jetzt galt es ihn zu verstopfen und an beiden Seiten mit Blech zu verschlagen, wofür geliefert wurde, was an Zinndosen da war.

Damit fanden wir uns für den Augenblick in relativer Sicherheit, und konnten jetzt die Situation klar legen. Was man fand, war unter dem Wasserrande ein dickes Loch, so breit, dass der Zimmermann seinen Arm durchgesteckt hatte. Wahrscheinlich hatte sich der morsche Kahn beim Festsitzen im Fluss einen Baumstamm eingerannt, und als auf der See mit dem Setzen des Segel's die Bewegung begann, hatten sich die Fugen gelös't, so dass das Wasser in Strömen eingestürzt war. Niemand hatte es gemerkt oder sich darum bekümmert. Mein Bursche war von seinem Schlafnachbar darauf aufmerksam gemacht, dass sich Wasser im Schiff finde, und als er die Planken aufhob, fand sich der ganze Raum schon voll. Er gab dann den Allarm und war nachher der Einzige unter den Passagieren, der thätig eingriff und den übrigen in das Gewissen redete. Als Alles vorbei war, zeigte er mir das auf der Brust getragene Bild der Virgen del Quinche, die ihn diesmal, wie in allen Gefahren, beschützt habe, und diese nachträgliche Schmeichelei konnte ihm gerne gegönnt werden, da sein gesunder Menschenverstand in der Zeit wirklicher Gefahr zunächst auf die eigenen Fäuste vertraut hatte. Das Bild[1]) machte übrigens Eindruck auf die Mitpassagiere; diese Jungfrau ist die anerkannte Schutzgöttin der Hauptstadt, und wenn Quito sich von einem aussergewöhnlichen Unfall bedroht meint, beeilt man sich, die aufgeputzte Puppe in Procession dorthin zu bringen.

Am Morgen kam der Capitän mit zwei leeren Kähnen, um seine durchnässte Ladung, die besonders aus Cacao bestand, darin überzunehmen und zum Trocknen nach Naranjal zurückzuschicken. Wir wagten uns, von der Fluth gehoben, wieder in's Meer hinaus, hielten jetzt aber vorsichtig den Wasserstand im Auge. Am Mittag wurde zwischen Inseln geankert, bis zum Wenden der Fluth, und dann an

[1]) Wer indess in Folge solchen Präcedenzfalles auf Amulette zu vertrauen geneigt sein sollte, thut wohl, auf die Substanz derselben Rücksicht zu nehmen, da davon die Heilkräftigkeit, wie bei den Indulgenzen, abhängen kann: Les indulgences ne peuvent être attachées à une image de papier ou de carton, ni à une peinture sur toile, ni aux croix, crucifix, statuettes ou médailles de plomb, d'étain, ou de tout autre matière, qui puisse facilement se briser ou se détruire. Durch ein päpstliches Decret vom 14. Mai 1853 wurden übrigens Medaillen u. s. w. von Eisen erlaubt (quoique prohibés jusqu'à ce jour.) Die Ganga Africa's ziehen Horn oder Leder vor.



der Insel Mondragas vorbei (die gelegentlich von Mangreiros zum Holzsammeln an gelichteten Stellen bewohnt wird), liefen wir in den Guayaquil-Fluss ein und erreichten spät Abends den Werft.

Nachdem ich mit der freundlichen Hülfe Herrn Bunge's die mitgebrachten Sammlungen für die Uebersendung nach Europa hatte verpacken können, schiffte ich mich (Septbr. 4.), zur Rückkehr nach Peru, auf dem Dampfer Arequipa ein, in dessen Capitän, Herrn Chambers, ich einen mit der Küste sehr wohl vertrauten Mann kennen lernte, der auch für die Alterthümer derselben schätzenswerthes Interesse besass.

Wir liefen zunächst eine niedrige Küste an, die, mit Hügeln in der Entfernung, sich hinter einem sandigen Streif in grüner Färbung zeigte, der Landungsplatz des am Flusse gelegenen Tumbez, des Rivalen Puna's, noch zu Pizarro's Zeit. Die in der Nähe befindlichen Petroleum-Quellen finden neuerdings ihre Ausfuhr.

Dann folgte die öde Wüste Payta's, wo ich landete (Septbr. 7.) und in dem Handelshause Higginson & Comp. durch den Sohn des abwesenden Herrn Blacker aufgenommen wurde. Dieser, als der beste an der Küste Peru's betrachtete, Hafen wird durch den jetzigen Bau der Eisenbahn wohl weitere Belebung empfangen, obwohl die Lebensbedürfnisse meist, sowie das Wasser, von Colan am Achira-Fluss zu bringen sind. Da es in meiner Absicht lag, einige der Küstenplätze zu besuchen, war mein nächstes Ziel Piura, wohin ich noch denselben Abend (7 Uhr) mit dem Correo (Chasquero oder Postillon) abreis'te. Vereinzelte Buschpflanzen bemerkten sich im Sande, durch den wir nach dem Halbwegshaus des Tambo ritten, wo einige Stunden, bis nach Mitternacht, gerastet wurde. Zwischen Sandbergen (mit krüppeligen Algoroba-Bäumen hier und da) gelangten wir auf eine niedrige Höhe, von der wir vor uns Piura zwischen grünen Streifen liegen sahen, und durch die grade mit dem Morgen erwachende Stadt reitend, in dem an der Plaza gelegenen Hotel abstiegen.

Diese Stadt gehört zu denen, in welchen von der Regierung deutsche Lehrer placirt sind, und als ich sie im Gymnasium aufsuchte, fand ich sie im Schlafrock und mit Pfeife, nach alter deutscher Art, zusammensitzen. Herr Director Arndts war mir freundlich im Ankauf von Alterthümern behülflich, und ebenso der schon länger dort als Arzt ansässige Dr. Reusche.

Diese (von der Landung in Tumbez abgesehen) älteste der Peruanischen Städte wurde von Pizarro 1531 in der Ebene von Tar-

gasala[1]) gegründet, und später nach dem jetzigen Platz wegen der gesunden Luft verlegt, welche die Stadt noch jetzt zum Kurort für Kranke macht, besonders syphilitische, zu deren Heilung (nach der Volksansicht) das Flusswasser beitragen soll, weil durch Sassaparilla-Pflanzen hinrieselnd. Der völlige Mangel an Regen, wenigstens, wie man meint, für siebenjährige Perioden, hat der Bauart aus Adobe oder sonnengetrockneten Ziegeln, schwere Strohdächer zugefügt, die freilich, wenn dann wieder einer der ausnahmsweisen Güsse fällt, rasch demolirt sind. Meistens werden die Häuser nur aus einem mit Lehm und Kalk überkleisterten Fachgerüst hergestellt, so dass bei heftigem Regen Alles als aufgelös'ter Schmutz weggespült werden muss.

Die Fruchtbarkeit der dortigen Gegend lässt sich besonders für Baumwolle verwerthen, die daselbst einheimisch auch ohne Kultur wächst, und schon zur Inca-Zeit, oder auch vor derselben, verarbeitet wurde.

Als Pizarro an der Küste landete, wurde eine wirksame Hülfe gefunden, nicht nur in der Rivalität der Prätendenten, sondern auch (wie von Cortez in Mexico) in den Nationalitäten des Reiches, indem das erst neuerdings unterworfene Land das auferlegte Joch um so unwilliger ertrug, weil noch die Leiden des Bruderkrieges hinzukamen. So hatte der Häuptling in Pavor (bei Piura) allerlei Klagen über die Unterdrückungen durch Atabalipa's Vater und auch der Häuptling von Zaran war zu einem Bündniss mit den Spaniern geneigt, soweit ihm nicht die Garnison der Inca in der (auf dem Wege nach Caxamalca gelegenen) Festung Caxa, wo dem Gouverneur Tribut einzuliefern war, im Zaum hielt, ähnlich wie die Totonaken, aus Furcht vor den aztekischen Garnisonen nur in verstohlener Weise mit dem spanischen Lager zu verhandeln wagten.

Beim Ausbruche des Bruderkrieges erklärten sich Chalcuchima (Chaliquichiana), Aclagualpa, Virimanavi, Zopecopagua, Quizquiz, Ynca-hualpec und Rumiñaui, die alten Feldherren aus den Feldzügen Huayna-Capac's, für Atahualpa, während das Heer Huascar's anfangs

[1]) Am Rio Turicarami liess Pizarro den Caciken von Almotaxe und die Edlen von Lachira verbrennen (weil sie die Christen zu tödten beabsichtigten) und gründete dann San Miguel bei Tangarara, am Rio Chira, nach Zarata, oder im Thal von Targasala. Oviedo lässt Pizarro, nach Verbrennung des Caziken Amotape (wegen der Tödtung der gelandeten Spanier) auf dem Wege nach Chincha weiter ziehend, die Stadt St. Miguel im Lande des Caziken Tangarala gründen und nach Herrera wurde die Ansiedelung von Tumbez nach St. Miguel in die Landschaft Chita bei Tangarala verlegt. Wie Xeres sagt, wurde St. Miguel bei Puechio, am Fluss Turicarama, gegründet im Gebiet des Caziken von Tangarara.

durch den General Atoco befehligt wurde, und als dieser gefallen war, durch Huancauque und Incaroque. In Xauxa befehligte Curambayo (zu Pizarro's Zeit) und Chialiquichiana (im Heer der Spanier), in Quito Zopezopagua (oder Yrruminavi) und Chiaquitinta.

Die tropische Natur, die in Ecuador die Küste bekleidet, beginnt bei Tumbez zu verschwinden, und Piura liegt bereits in jenem grossen Wüstenstrich, der sich bis nach Araucanien erstreckt, nur längs der Flüsse von Oasen durchbrochen. Eine der grössten dieser Oasen ist diejenige, in welcher Piura liegt, aber sie grenzt wieder an die grösste der peruanischen Wüsten, den Despoblado de Sechura. Derselbe ist in den Augen der Dortigen mit allen möglichen, theils wirklichen, theils imaginären Schrecken gefüllt, und wenn er deshalb von jeher von den Reisenden möglichst gemieden wurde, so sind sie noch um so mehr jetzt dazu geneigt, wo die Küstendampfer die Umgehung erleichtern. In diesem Fall zeigten die Fahrlisten jedoch so ungünstige Daten, dass ich für den nächsten Dampfer von Payta nach den Zwischenhäfen des Südens, über acht Tage in Piura hätte verweilen müssen, und da ich zu solch liberaler Disposition über meine Zeit keine volle Berechtigung fühlte, war ich eher zu dem Wüstenritt geneigt. Da sich derselbe aus verschiedenen Gründen nur mit Hülfe der Behörden ausführen lassen konnte, wandte ich mich deshalb an den Präfect, der anfangs versuchte, mir den Gedanken auszureden, aber als ich dabei blieb, die nöthigen Befehle erliess. Es giebt noch einen zweiten Weg nach Lambayeque, der sich (als der Rodeo bekannt), durch das bewohnte Land am Rande der Wüste umherzieht (über Olmos) aber weil beträchtlich weiter, mehr Tage in Anspruch nimmt.

Nachdem ein Bote nach Sechura ausgeschickt war, ritt ich mit dem für mich gemietheten Arriero bald nach Mittag von Piura ab (9. Septbr.). Nach Passiren der Brücke des Flusses führte uns ein grün eingefasster Sandweg, später von offenem Wald umstanden, nach dem Flecken Catacaos, ein wohlhabender durch den Industriefleiss seiner Bewohner, die sowohl durch ihre Töpferarbeit (auch Imitationen oder Falsificationenen der älteren), wie durch die Strohhutfabrikation aus Jipijape oder Porto-Rico (Carludovica palmata) bekannt sind, und selbst oft weitere Handelsreisen unternehmen. Dieser Arbeitszweig ist jetzt in verschiedenen Plätzen Südamerica's angepflanzt, und auch die Nachahmung der Huaca hat mehrfache Concurrenz, indem als andere Fabrikplätze Cascas (bei Ascope) und San Paolo (bei San Pedro) genannt werden. Im Anfang des Jahrhunderts be-

schreibt Stevenson die Verfertigung von Strohhüten bei Huacho aus feinem Schilf, oder Mocora der bei Lambayeque wachsenden Palme.

Die folgende Gegend repräsentirte ein eigenthümliches Gemisch von Wüste und Anbau. Der Boden war mit leichtem Sand bedeckt, auf dem aber noch vielfach, und oft in bedeutender Ausdehnung, Bäume in dünn gelichteten Waldstellen zusammenstanden, und überall sah man von Lehmmauern umgebene Chacras, die allerdings von Aussen einen verfallenen Eindruck machten, die aber dennoch Pflanzungen einschlossen, welche in periodischer Bewässerung, meistens künstlicher, gepflegt wurden. Nach dem Dunkelwerden gelangten wir an eine Brücke, die beim Betreten so zu wanken begann, dass es erst längerer Untersuchung des Führer's bedurfte, die Art des Hinüberkommen's zu prüfen, und an einigen unbewohnten Chacras vorbei, erreichten wir mit dem Fluss Sechura auch den gleichnamigen Flecken. Dort lag Alles schon im Schlaf und irrten wir längere Zeit in den ausgestorbenen Strassen umher, bis uns ein halbversteckter Lichtschein nach einer Branntweinhöhle führte, wo ein paar Indianer eben beim letzten Glase waren, aber gerade noch Selbstdirection genug besassen, uns nach dem Hause des Gouverneur's zu führen. Nach Anpochen und Nennung des Namens, wurden wir gebeten etwas zu warten, und dann kam der Gouverneur, der sich wieder angekleidet hatte, selbst hervor, um mich nach meinem Logis zu führen. Vom Präfecten benachrichtigt, hatte er sein Nachtlager in dem von ihm (nach Landessitte) gehaltenem Laden aufgeschlagen, sein ganzes Haus aber zu meinem Empfange ausgeräumt, unten den Esssaal und oben ein ganz niedlich möblirtes Balkon-Zimmer mit anstossendem Schlafgemach. Nachdem er mir noch einen Soldaten zur Bedienung gelassen, da mein Arriero zurückkehrte, sagten wir uns gute Nacht, da, wie ich hörte, für die Weiterreise bereits Vorbereitungen getroffen waren.

Am nächsten Morgen machte mich der Gouverneur mit dem Führer bekannt, zu dem er einen mit dem Wege wohl vertrauten Beamten bestimmt hatte, und dieser erschien dann auch am Mittag mit den Mauleseln, grossen, starken Thieren, wie sie dort speciell für diese Wüstenreise gezogen werden. Mit geringeren dürfte man sie nicht zu unternehmen wagen, da hier über 30 Leguas wasserloses Gebiet vorliegt, das in einem Zuge ohne Aufenthalt zu kreuzen ist, und wem, nachdem er sich in diese verdorrte und glühende Sandwüste einmal hineinbegeben hat, dort seine Thiere ermüden sollten, dem würde es schwierig sein, wieder heraus zu gelangen. Hierüber

schien ein Vorrath abenteuerlicher Geschichten auf Lager, sowie über das Irregehen in diesem pfadlosen Meer, wo die Dünen oder Medanos, statt Landmarken abzugeben, vielmehr durch ihre steten Versetzungen die Verführung zu Täuschungen vermehren. Eine andere Gefahr liegt in den aus Zambos oder anderen Mulattenvariationen zusammengesetzten Banditen-Banden, die sich, wie in den meisten Küstenprovinzen Peru's, so auch in der von Piura umhertreiben, und sich mit der Wüste selbst zwar nichts zu schaffen machen, aber oftmals an den Ausgängen derselben, nach den bewohnten Ansiedlungen zu, wo sie ihre Schlupflöcher haben, lauern mögen. Der Gouverneur hatte deshalb Anfangs auch an eine Escorte gedacht, die aber viel Umständlichkeiten, und vor Allem Zeitverlust bedingt haben würde. So schien es besser, sich mit der Bewaffnung des Führers zu begnügen. Sechura[1]) lag früher näher am Meer (bei der Punta de la Aguja) und seine Bewohner werden noch von Alcedo (XVIII. Jhrhdt.) als eigenartige Rasse beschrieben, die ihren besonderen Dialect sprach. In der Yunga-Sprache (mit Einbegriff der der Chimu in Truxillo) wurde der nördliche Dialect (Sek genannt) in Sechura gesprochen. Von Pativilca bis Chilca bei Pisco war die Mochica-Sprache verbreitet, gemischt mit der alten Sprache Chinchasuyu's, die sich südlich von Pisco erhielt.

Der Einfluss der geographischen Provinz, zunächst für den physischen Habitus, tritt besonders prägnant bei den Bewohnern der hohen Bergländer Südamerika's hervor, indem in ihnen unter den Tropen Elevationen[2]) erreicht werden können, welche anderswo schon längst unzugänglich sind, und sich also dort schlagender, als es anderswo möglich sein könnte, der klimatische[3]) Unterschied hervorhebt. Indem hier die verschiedenen Zonen oft nur auf wenige Stunden Ent-

---

[1]) Da der Fluss Sechura einen Theil des Jahres austrocknet, bilden die Anwohner für ihren Gebrauch die Casimbas genannten Reservoirs (s. Soldan).

[2]) Caldas zieht seinen „termino superior á donde ha llevado al hombre la cultura y los ganados" genannte Linie bei einer Elevation von 4900 varas castellanas sobre el mar (und 5320 als Ende der Pflanzen).

[3]) Los que han nacido en la basa de la cordillera padecen cuando suben rápidamente à sus faldos. Cuando un habitante por ejemplo, de las orillas del Magdalena sube á la esplanada de Bogotá, siente que sus orinas se aumentan y necesita evacuarlas con frecuencia, los labios se le secan hasta el punto de mudar la piel de estas partes delicadas, los ojos se le enciendan, la nariz distila abundantemente y una sed ardiente le obliga a beber las aguas heladas de estas regiones. Caldas berechnet das Luftgewicht an der Küste für den Indianer auf 35,604 Pfd. und an der Grenze bewohnbarer Höhe auf 13,857 Pfd. weniger.



fernung auseinander liegen, zieht die Gefahr[1]) des Acclimatisationsprocesses und der daraus drohenden Krisis einer, wenn nicht tödtlichen, doch in chronische Schwäche verlaufenden, Krankheit) eine Barriere, die bei den Incas in der Auswahl ihrer Mitimaes volle Beachtung fand.

In der untersetzten Figur mit überwiegendem Rumpftheil und verhältnissmässig kürzeren Gliedmassen tritt der breite Brustkasten[3]), als durch das Athmen in verdünnter Luft, welche der, für eine geringere Elevation normalen, Lunge asthmatische Beschwerden bereitet, nothwendig bedingt, besonders in den äquatorialen Hochländern Süd-Amerika's hervor, wo die geographische Lage das Anstreben eines erhabenen Niveau's ermöglicht, wogegen bei den die zum Marañon abfallenden, Thäler der Andes bewohnenden Indianern[4]) sich schon bald die Anfänge der lang und hager schmächtigen Figur bemerkbar zu machen beginnen, wie sie in den Rothhäuten am ausgeprägtesten vorliegt, und ebenso (wie in verstärktem Masse in Patagonien) bei den Araucanern erkennbar ist. Die nördlichen Indianer-Reste am westlichen Abhange der Cordillere werden eher kurz beschrieben, aber fleischig, wogegen die ähnliche Figur bei den Quechua mehr durch das Knochengerüst bedingt ist. Es wird damit gesagt sein, dass auf dem zu beschränkten Territorial der westlichen Flächen ebenso wenig, wie ein selbssständig bestimmt botanisch-geographischer Typus, auch kein anthropologischer einen selbstständigen Ausdruck gefunden hat, und dass also nur von dem Hochlande hinabgestreckte

[1]) Die Bewohner sind „reduits à la residence sedentaire par la crainte des malheurs, qui pourraient cruellement les attendre, sils couraient après d'autres lieux" bemerkt Jourdanet, und so spricht auch aus den einheimischen Traditionen überall die Anhänglichkeit an die Scholle des Mutterbodens hervor.

[2]) Andererseits können bei bereits vorhandener Störung diese Verhältnisse zur normalen Herstellung benutzt werden, wie in den von den Schwindsüchtigen Lima's benutzten Luftbädern der Sierra. Auch dies war bereits den alten Eingeborenen bekannt, indem Herrera mittheilt, dass in Mexico Kranke zum Klimawechsel nach den an Michoacan grenzenden Provinzen geschickt wurden. Dort waren von der Regierung Hospitäler erbaut, die mit Revenuen dotirt waren, so dass die Armen (nach Las Casas) unentgeltlich behandelt wurden, und die angestellten Aerzte hatten sich einem Examen zu unterwerfen (s. Bustamente).

[3]) Dr. Bennett (in Cuzco) had examined the lungs of Indians of the Sierra after decease, and had found them of considerably greater volume, than those of the people of the lower country (s. S. Hall).

[4]) Die Indianer (Guatemala's) diffèrent beaucoup suivant les climats où ils vivent, ceux de la tierra fria sont petits, trapus, bien membrés, susceptibles de grandes fatigues et très adonnés à l'ivrognerie, tandis que ceux de la tierra caliente sont grands, maigres, paresseux et encore plus sensibles à l'attrait des boissons alcoholiques (Dollfuss).

Zweige angetroffen werden, die sich unter der veränderten Umgebung neu modificirt haben.

Anthropologisch haben die Quechuas und Verwandte bei d'Orbigny ihre Beschreibung gefunden (die Chibchas bei Uricoechea), und sie ergeben sich daraus im Allgemeinen dem Medium, in welchem sie leben, gemäss, als Brustmenschen, während Lallemant die Botocuden (am Muucuri) als Bauchmenschen bezeichnet, der Rumpf auffallend „gross im Verhältniss zu den Extremitäten, und besonders der Bauch entwickelt". Ebenso bei den von ähnlichem Milieu abhängigen Negern, wo die noch regsamere Functionirung der Leber in der pigmentirten Hautschicht eine weitere Completirung erhalten hat.

So liegt es in der Natur der Sache, dass die Neger auf den für sie schwieriger bewohnbaren Hochterrassen Südamerika's fast gänzlich fehlen, während sie sich in den Ebenen der Küste sehr wohl befinden, und auf den mittleren Höhen in einer Vielfachheit von Mischlingen die Abgleichung eines modus vivendi gefunden haben.

Für die Einwirkung der klimatisch-geographischen Umgebung zur allmähligen Acclimatisation sind die Beobachtungen an den Hühnern beachtenswerth, die auf dem Hochlande Bogota's einige Generationen gebrauchten, bis sie sich in der Legezeit accommodirt hatten, und ebenso in Cuzco anfangs beständig ausgestorben sein würden, wenn nicht erneuert, wie Garcilasso de la Vega erzählt.

In Mexico dagegen, also in Nordamerika (wo Flora und Fauna dem europäischen Character näher steht), vermehrten sie sich anfangs auf einem für ihre Existenz jungfräulichen Boden (wie der Waizen bei erster Einführung in Californien) in solchen Massen, dass Motolinia die zu den Märkten führenden Wege mit ihnen voll fand (los caminos llenos de los, que van cargados de ellas en sus jaules ligeras), und hörte, dass auf den fünftägigen Märkten von Tepeacac (Tepeaca) jedesmal (und ebenso auf dem von Acapetlayocan) Ceciquipilli (que quiere decir, 8000 aves) verkauft wurden, und dass die grössere Quantität Geflügel sei, zwar auch einheimisches (gallos y gallinas de Tierra oder Puter), aber vorzugsweise „gallinas y pollos de Castilla", und zwar trotz der Epidemie, welche (wie oft im Beginn solcher Ueberproduction) grosse Mengen im Jahre 1539 weggerafft habe, indem damals in manchen Häusern bis 500 Hühner gestorben seien und Kapaune bis 200 (que en esta tierra no hacen capones à docenas, mas à cientos).

Je nach der halben oder ganzen Acclimatisation oder dem in den Kreuzungen eingeleiteten Gemiseh findet sich eine bunte Farbenscala in der americanischen Menschenrasse.

In Peru werden unterschieden:

Chinos von Indianern und Negerinnen,
Quarterons von Weissen und Mulattinnen,
Quinterons von Weissen und Quarteroninnen,
Zambo-Negro von Neger und Mulattinnen,
Mulatto-Oscuro von Negern und Mestizin,
Zambo-Chino von Neger und Chino,
Chino-oscuro von Indianer und Mulattin,
Meztizo Claro von Indianer und Mestizin,
Chino-Cholo von Indianer und Chino,
Zambo-Claro von Indianer und Zambo,
Zambo von Mulatten und Zambo,
Quatralvo von Spanier und Mestizin,
Tresalvo von Mestizen und Indianerin stammend,

oder (nach Stevenson):

Father.	Mother.	Children.	Colour.
European.	European	Creole	White
Creole	Creole	Creole	White
White	Indian	Mestiso	$^{6}/_{8}$ White, $^{2}/_{8}$ Indian — Fair
Indian	White	Mestiso	$^{4}/_{8}$ White, $^{4}/_{8}$ Indian
White	Mestiso	Creole	White-often very Fair
Mestiso	White	Creole	White-but rather Sallow
Mestiso	Mestiso	Creole	Sallow-often light Hair
White	Negro	Mulatto	$^{7}/_{8}$ White, $^{1}/_{8}$ Negro — often Fair
Negro	White	Zambo	$^{4}/_{8}$ White, $^{4}/_{8}$ Negro — dark copper
White	Mulatto	Quarteron	$^{6}/_{8}$ White, $^{2}/_{8}$ Negro — Fair
Mulatto	White	Mulatto	$^{5}/_{8}$ White, $^{3}/_{8}$ Negro — Tawny
White	Quarteron	Quinteron	$^{7}/_{8}$ White, $^{1}/_{8}$ Negro — very Fair
Quarteron	White	Quarteron	$^{6}/_{8}$ White, $^{2}/_{8}$ Negro — Tawny
White	Quinteron	Creole	White-light Eyes, fair Hair
Negro	Indian	Chino	$^{4}/_{8}$ Negro, $^{4}/_{8}$ Indian
Indian	Negro	Chino	$^{2}/_{8}$ Negro, $^{6}/_{8}$ Indian
Negro	Mulatto	Zambo	$^{5}/_{8}$ Negro, $^{3}/_{8}$ White
Mulatto	Negro	Zambo	$^{4}/_{8}$ Negro, $^{4}/_{8}$ White
Negro	Zambo	Zambo	$^{15}/_{16}$ Negro, $^{1}/_{16}$ White — Dark
Zambo	Negro	Zambo	$^{7}/_{8}$ Negro, $^{1}/_{8}$ White
Negro	Chino	Zambo-chino	$^{15}/_{16}$ Negro, $^{1}/_{16}$ Indian
Chino	Negro	Zambo-chino	$^{7}/_{8}$ Negro, $^{1}/_{8}$ Indian
Negro	Negro	Negro	

Aus Guatemala giebt Thompson folgende Liste:

Mestisa aus Spanier und Indianerin
Castisa aus Spanier und Mestisa-Frau
Española aus Castiso und Spanierin
Mulatto aus Neger und Spanierin
Morisco aus Spanier und Mulattin
Albina aus Morisco und Spanierin
Tornatras aus Albino und Spanierin

Tente-en-el-aire aus Tornatras und Spanierin
Lovo aus Neger und Indianerin
Caribujo aus Lovo und Indianerin
Barsino aus Coyote und Mulattin
Grifo aus Lovo und Negerin
Albarazado aus Coyote und Indianerin
Chanisa aus Indianer and Mestizin
Mechino aus Coyote und Lova

Aus der argentinischen Republik bemerkt de Moussy:

Les degrés de métissage du blanc avec le noir dans le bassin de la Plata se classent ainsi (nous prenons pour type l'union du blanc avec la femme de couleur, ce qui est le cas le plus commun):

1er degré. —	Blanc Negresse	produisent le mulâtre	$\frac{1}{2}$ de sang africain, ou nègre. $\frac{1}{2}$ de sang européen, ou caucasien.
2e degré. —	Blanc Mulâtresse	produisent le quarteron	$\frac{1}{4}$ de sang noir. $\frac{3}{4}$ de sang caucasien.
3e degré. —	Blanc Quarteronne	produisent l'octavon	$\frac{1}{8}$ de sang noir. $\frac{7}{8}$ de sang caucasien.
4e degré. —	Blanc Octavonne	produisent un blanc	$\frac{1}{16}$ de sang noir. $\frac{15}{16}$ de sang caucasien.

Au quatrième degré, les traces du sang du noir ne sont plus reconnaissables, excepté dans quelques cas exeptionels où l'on retrouve chez les enfants provenant de l'union du blanc et de l'octavon, tantôt des cheveux un peu crépus, tantôt le teint basané, tantôt quelque chose de l'odeur propre à la race africaine. On en voit aussi de rares exemples chez des individus qui n'ont que $\frac{1}{32}$ de sang noir.

Les métis résultant du mélange de sang caucasien avec le sang indien se rapprochent plus vite du type blanc. Ainsi:

1er degré. —	Blanc Indienne	produisent le Chino ou Cholo	$\frac{1}{2}$ sang indien. $\frac{1}{2}$ sang caucasien.
2e degré. —	Blanc China	produisent le sang-mélé ou métis, nommé aussi Chino ou Cholo	$\frac{1}{4}$ sang indien. $\frac{3}{4}$ sang caucasien.
3e degré. —	Blanc Métisse	produisent le blanc	$\frac{1}{8}$ sang indien. $\frac{7}{8}$ sang caucasien.

Il est presque impossible de reconnaître chez le métis du troisième degré le $\frac{1}{8}$ de sang indien, qui coule dans ses veines, car il a tout à fait l'apparence caucasienne; seulement il est remarquable par le noir de la prunelle et de la chevelure, et quelque chose d'un peu ardent dans le teint; beaucoup d'Européens présentent d'ailleurs le même aspect.

Die Mutalos Cambahiyos (bei Puerto Viejo) nacieron de mezcla de negros y negros cimarrones con los Indios.

Von Mulatten unter einander, Mestizen u. s. w. entstehen die Tentes-en-el-ayre (in der Luft Schwebenden), weil weder Schwarzen noch Weissen sich nähernd

Der Trigenio entsteht aus Weissen mit Mestizen,
Der Quatrogenio aus Weissen und Trigenio u. s. w.,
Der Weisse mit Mulattin giebt den Terceron,
Der Weisse mit Tercerona den Quarteron u. s. w.

Sprösslinge reiner Rasse zwischen Negern (in America) geben die Chinos (s. Mühlenpfordt) in Mexico. Aus dem Mulatten oder Mestizen mit einer weissen Frau (ebenso dem Quinteron mit einer Quaterona), entsteht der Salto-atras (weil zu den Farbigen zurückgehend).

Der Peruaner nennt den Geruch des Europäer Pezunna, des Indianer Posco, des Neger Grajo.

Von Terceron y Mulata, sowie von Quarteron und Terceron kommt der Tente-en-el-aire (porque ni salian a blancos, ni retrodeciam á negros ó indios), dazu von Quarterones mit Negern der salto-atrás (porque daban un paso hacia la raza negra de que venian) in Columbia (J. Acosta).

Der Mulatte stammt von Weissen und Neger,
Mamelucos von Weissen und Indianer,
Cafuzos von Indianer und Neger,
Curibocos von Cafuzos und Indianer,
Xibaros von Cafuzos und Neger,
Cabaclos als angesessene Indianer (in Brasilien).

Im Norden der argentinischen Republik wurden zur spanischen Zeit die Mestizen als Cholos bezeichnet, im Süden als Chinos (s. de Moussy). In den argentinischen Städten wird die Hirtenbevölkerung der Pampas als Gauchos (gatchu oder Gefährte) bezeichnet, mais, en réalité, ce nom ne doit s'appliquer qu'aux vagabonds (s. de Moussy). Als correspondirendes Element findet Darwin den Guasos in Chile.

Criollo: Nombre que se da á los hijos de padres europaeos, nacidos en America (el hijo de padres europaeos nacido en America), auch: el negro que no es bozal.

Bozal: El negro recien llegado de su pais (vom Zwangs-Zaum benannt.)

Ladino: El que sabe otra lengua ó lenguas ademas de la suya, Sagaz, advertido Se dice del indio criado en las poblaciones grandes, que ha aprendido algun oficio y sabe el castellano (in America), als: Epiteto que antiguamente se aplicaba al romance ó castellano antigua (El negro ó negra, que ya esta bastante instruido, hablando y entendiendo suficientemente el castellano in Cuba),

Baqueano: perito (in America), práctico de los caminos, abgeleitet von

Baguear (naut.), segeln mit Wind und Strömung.

Wo die Mischung so eigenthümlich wird, dass sie weder Anhaltspuncte für den Neger noch für den Indianertypus zulässt, gebraucht der Volksmund die Bezeichnung „no l'entiende" (ich verstehe dich nicht) in Honduras (s. Scherzer).

In Mexico unterscheiden sich Gachupones oder Chapetones (spanischer Herkunft), Creolen (als von spanischen Eltern im Lande geboren), Lepero (Indianer der Städte), Ranchero (Ackerbauer), Vaquero (Viehzüchter) unter den Hacendados. Von Indianerstämmen zählt Brantz Mayer circa 150 auf (und ähnlich Mühlenpfordt). Die Spanier hiessen (in Mexico) Gachupines oder Pferde-Menschen (s. Mühlenpfordt). Sonst früher aus Achtung, jetzt zur Schmach, Godos.

Obwohl es in dem Worte Creole ausgesprochen liegt und durch dasselbe ausgesprochen wird, dass mit ihm die einheimisch im Lande Geborenen bezeichnet werden sollen, so dass es auch seine Anwendung auf Neger oder die Nachkommen importirter Hausthiere finden kann, beschränkte sich die specifische Bedeutung (weniger freilich in Brasilien) in der Mischungsterminologie doch auf die in den Colonien geborenen Kinder der Europäer und deren Abkommenschaft, da es für diese während des Kampfes gegen die herrschenden Fremden zum Parteiwort wurde, welches nach Erkämpfung des Sieges allerdings nicht absichtlich festzuhalten gesucht wird, da die früher anklebende Nebendeutung der Unterordnung noch nicht völlig abgestreift ist. So erklärt Robertson Creoles als „descendants of Europeans settled in America" (als unterschieden von den Chapetones).

Die Creolen (in Amerika von spanischen Eltern Geborenen) gründeten den Charpetones gegenüber (die sich auf die Stellung ihrer Familie am Hofe von Madrid stützten) ihren Stolz auf die Abstammung von den ersten Eroberern (Lallement). Mit der dritten Generation gingen die Mestizen, mit der fünften die Mulatten durch Verwischung der Merkmale in die Creolen über (in Columbien).

Los que vulgarmente se llaman Criollos (in Bogota) hablan el idioma Español con mas puereza castellana, que todos los demas de las Indias (Piedrahita).

Neben den Castas (gemischter Abstammung) nennt Clavigero als Söhne der in Amerika sesshaften Europäer (Asiater und Afrikaner) Criollos oder Creolen, obwohl „diese Benennung eigentlich nur solchen Nachkommen von Europäern gehört, deren Blut nicht mit amerikanischem, asiatischem und afrikanischem vermischt ist".

Notandum est discrimen inter Indos et Indianos, nam hi sunt quidem nati in India, sed a parentibus Europaeis, vel saltem ab illis oriundi et plerique ab Hispanis, Indi autem sunt prognati et oriundi a meris Americanis, wird aus Chile gesagt. Doch hat man, seit dem Gebrauch der Bezeichnung Creole, es bequemer gefunden, die Bewohner Amerika's (und des westlichen Indien) als Indianer von den Indiern des östlichen (und eigentlichen) Indien zu unterscheiden.

Die Kopfentstellungen der Peruaner, die nach den Provinzen wechselten, als Cayta-uma, Palta-uma u. s. w. von Gosse jedoch in zwei Typen zusammengefasst werden, haben (seit Pentlandt's, Castelnau's, Ruschenberger's, Pöppig's u. A. craniologischen Beiträgen) vielfältige Behandlung erfahren und (wie in Tahiti) Deutungen ihres (zunächst auf die am Körper geübte Ziersucht, gleich dem Tättowiren, Durchbohrungen u. s. w., zurückführenden) Zweckes. Pachacuti behauptet, dass von Inca Manco Capac das Kopfpressen der Kinder eingeführt sei, um seine Unterthanen thöricht und schwach, (und also unterwürfiger) zu machen, und dass Lloque Yupanqui eine neue Form angeordnet habe. Nach d'Orbigny dagegen gingen die herrschenden Inca aus den durch ihre avarischen Köpfe bekannten Aymaraes der peruanisch-bolivischen Sierra hervor, indem er die abgeplatteten Köpfe, die neben den natürlichen in den Gräbern am Titicaca gefunden wurden, auf jene bezieht, und in Polynesien dachte man, je nach der Modellirung, Staatsmänner oder Krieger zu erzeugen, während Beobachtungen bei den Chinook jeden Einfluss auf die Function des Gehirns läugnen. Auch Forbes meint, dass die verlängert ausgedrückten Schädel in den Gruben der Aymares den Fürsten gehört hätten. Bei den von Bibra an der Algodonbay gefundenen Skeletten der Aymara waren nicht nur die männlichen, sondern auch die weiblichen Schädel abgeplattet. In Nicaragua presste man (auf Anweisung der Götter) die Köpfe der Kinder zwischen Bretter, um sie für die zu tragenden Lasten zu stärken (s. Oviedo).

Da das Profil von vor-incaischen Statuen im Aymara-Lande nicht die Abplattung zeigt, wohl aber einen langohrigen Schädel, so setzt d'Orbigny den Ursprung jener Sitte in die Herrschaft der (die Ohrenverlängerung als Ehrenzeichen gewährenden) Incas, von denen Yahuar Huacac die Provinz Carangas (13. Jahrhrdt.) eroberte. Die Unregel-

mässigkeiten auf den Schädeln[1]) der Chinchas (an der peruanischen Küste) scheinen Folge von Familienzeichen (oder Rangzeichen), da sie sich in nahe liegenden Huacas (Begräbnissplätzen) ganz verschieden finden.

Blake unterscheidet neben der brachycephalischen Rasse (in Peru) eine dolicephalische (die Aymaras). Der von Squier in den Chulpas der Collas (beim Titicaca-See) gefundene Schädel ist (nach Davis) brachycephalisch. Morton schreibt den Dolychocephalismus der Inca nur der künstlichen Entstellung zu. Eine Reihe von Messungen ist von Virchow gegeben, in den Abhandlungen der anthropologischen Gesellschaft Berlin's. S. Zeitschrift für Ethnologie (1877). D'Orbigny theilt die südamericanischen Menschen in die ando-peruvianische Rasse (mit Peruanern, Antisiern, Araucanern), die pampaische (mit den Pampas, Chiquitos, Moxos) und die Brasilo-Guaranische (mit Guarani und Botocuden), obwohl dabei die localen Schläge, die hier gerade im Anschluss an die klimatisch-geographischen Bedingungen des Milieu bedeutsam sind, an verschiedenen Stellen durch einander gewürfelt werden.

Nach Torquemada war die Art der durch Binden (wie durch die Ammen Frankreichs oder im mittelalterlichen Genua) hervorgebrachte Kopfentstellung in den verschiedenen Theilen Peru's wechselnd, oft in Form eines Hammer's oder eines Schiffes, und besonders „de la hechura y forma de una coroça ó de un mortero de barro, muy empinado y alto. Cieza beschreibt die künstlich entstellten Köpfe der Collas[2]) als lang und hinten flach.

[1]) Der abgeflachte Occipitalknochen der peruanischen Schädel (der äusserer Pressung zugeschrieben wird), wurde von Rivero auch an einem (nach d'Outrepont siebenmonatigen) Fötus aus einer schwangeren Mumie in der Höhle von Huichay (bei Tarma) gefunden. In den peruanischen Kindern beginnt das (in den ersten Monaten getrennte) Os interparietale, von dem 4. oder 5. Monate an, mit der Umgebung zu verwachsen. (Rivero). The largeness of size, regularity of shape and position of the interparietal bones distinguish them from the ossa Wormiana and seem to confirm the opinion, that the ancient Peruvian skulls are peculiar and mark a distinct and lower type of organization (s. Rivero's und Tschudi's Alterthümer in Hawkes Uebersetzung). Die Huancas finden sich in den Departements von Jussin und Ayacucho (und soll die Kopfentstellung auch bei mumificirten Embryos beobachtet sein). Bei Tschudi dienen die Huancas, mit Chinchas und Aymaraes, zu seiner Dreitheilung. Von den, Aucas (Abgetrennte) genannnten, Flachköpfen (oder auch Langköpfen) wird gesagt, dass sie sich während der Herrschaft der Quichua von den Rundköpfen geschieden gehalten hätten, um ihre Unabhängigkeit zu bewahren. Das Material über den Inca-Knochen ist neuerdings vermehrt.

[2]) Los Collas y Puquinas y otras naciones de Indios usan formar las cabeças de los niños en diversas figuras con mucha supersticion, lang (chucu) oder breit an der Stirn (Palrohoma). Die von den Cossibos oder Conibos (s. Castelnau) befolgte Abplattungs-

Zur Herstellung werden im Allgemeinen, wie im nördlichen Amerika und Ostasien ebenso, Holzbretter gedient haben, zwischen denen der Kopf des Kindes[1]), in der Wiegenbefestigung desselben eingeschnürt wurde.

Den Peruanern, welche verschiedene Kopfformen (Caito, Oma, Ogalla) hervorzubringen pflegten, wurde dies durch eine Synode (1585) verboten, bemerkt Meyen, und gegen das Abflachen der Köpfe unter den Collas waren im Besonderen die Ordenanzen des Vizekönigs Toledo gerichtet.

Für den gegenwärtigen Stand der peruanischen Schädelfrage sind neben den Arbeiten von Bernard Davis, die von Witson, Wyman, Warren, sowie, im Anschluss an die vom Consul Hutschinson der Anthropogical Society of Great Britain and Ireland (1873) eingeschickten Schädel, die dort durch Busk eingeleiteten Besprechungen zu vergleichen, während die nach Berlin gelangten Schädel ihre Behandlung durch Virchow (s. Sitzungsberichte der anthropologischen Gesellschaft) erhalten haben.

In der Nachbarschaft Peru's fand sich die Kopfentstellung zunächst bei den durch Tupac Yupanqui (s. Garcilasso de la Vega) unterworfenen Cañari, die deshalb Palta huma (Palta-uma) oder Kopfflacher genannt wurden und mit den Paltas bei Loxa grenzten, von denen ebenfalls ein Pressen des Kindeskopfes zwischen Brettern erwähnt wird.

Bei den Caras in Quito (s. Velasco) herrschte (wie bei den Caraiben) eine ähnliche Sitte und ebenso bei den ihnen verwandten Caragues oder Mantas (bei Manta), den (namensähnlichen) Caranga (westlich von Oruro), die neben der Abflachung der Schädel auch die Ohrverlängerung übten.

Im Cauca-Thal wird, ausser der Kopfabplattung der Pijaos und der Chancos (zwischen Cali und Anserma) von einer zwischen Anserma und Quinbaya geübten Entstellung des Kopfes durch aufgebundene Bretter gesprochen (s. Cieza de Leon), und am Magda-

methode von Manta (qui consistait à aplatir la tête d'avant en arrière, de manière à produire un front haut et large et qu'on désignait par le nom d'Oma) war von den Inca imposée aux enfants mâles des populations, où ils recrutaient leurs armées (s. Gosse).

[1]) En muchas partes usan los Indios apretar la cabeça de la criatura con dos tablillas una en la frente y otra en el cerebro, con que la dexan ancha por ambas partes y llaman palta ulma, otros usan muchas supersticiones quando trasquilan el cabello à sus hijos la primera vez ò quando les cortan las uñas, haziendo grande fiesta y ofreciendoles plata, oro, ropa y otras cosas, creyendo que con esso les dan ventura, sagt Montenegro (Bischof von Quito).

lenenthal stellten (nach de Torres) die Panches eine breite Stirn her durch zwei Bretter, welche hinten und vorne festgebunden wurden, während ihnen Piedrahita für solchen Gebrauch noch die Coyaimas und Natagaimas zur Seite stellt.

In Cumana kennt Herrera eine Kopfverbreiterung, und Gomara erzählt, dass man dort den Kopf der Kinder zwischen baumwollene Kissen gepresst habe, um das Gesicht zu erweitern (para ensanchar la cara). Simon dagegen spricht von Brettern: Desde niños con unas tablillas ponenla la cabeça muy ancha por detras y por delante. Caulin lässt die Mato-Matos am See Cabiya (des Orenoco) die Köpfe entstellen, und nach Simon fand sich Abplattung des Kopfes, vorn und hinten, bei den den Caraiben verwandten Stämmen der Chesigoto, Pargoto, Pilagoto.

In der Pampa del Sacramento, wo die Indianer die Haarknoten mit Federn, die Gelenke mit Schnüren schmückten, wird neben einer Durchbohrung von Kinn und Nasenknorpel (zur Einfügung von Zierrathen) eine Abplattung des Kindeskopfes erwähnt, und zwar vorne (nach Oben) und hinten, „um dem Mond zu gleichen, wenn er voll ist". Die Conibos (bei Loreto) flachen den Kopf „de manera que la frente huye y la cabeza se alarga mucho por atras" (Raymondi).

Bei den Cayiri (von Ceara) gilt die Bezeichnung Cabeza-chata (s. Macedo) und die Omaguas (am Marañon) mit länglich flachen Köpfen, por artificio (s. Berredo) heissen bei ihren Nachbarn Campevas (Plattköpfe) oder Cambebas (Canga oder Acanga-apeba).

In Yucatan findet sich auf den Sculpturen die zurückfliehende Stirn, und im westlichen Nordamerica haben besonders die (auch ihres Jargons wegen bemerkenswerthen) Chinook Aufmerksamkeit gefunden. Im Osten wird bei den Choctaw eine Kopfentstellung erwähnt, und (nach Pattie) wohnen am Bighorn, der in den Platte-Fluss fällt, die Tschopunish (Plattköpfe) genannten Indianerstämme. Zu Soto's Zeit wurde die Kopfentstellung bei den Natchez geübt, und in Chicora (am Cabo Santa Helena und Jordan) wird von einer künstlichen Verkrüppelung der Caziken-Kinder geredet (wie anderswo von Ausreckung zu Riesenlänge).

Als wir die erste Neigung der Sonne abwartend, kurz nach Mittag von Sechura aufbrachen, geriethen wir noch innerhalb des Dorfes in Noth. Am Ende desselben, hart am Rande der Wüste, die dort beginnt, steht die durch ihren hohen Thurm von weithin sichtbare Kirche, und an der Mauer hatten sich solche Berge von

weissem Flugsand aufgehäuft, dass unsere Thiere darin versanken, und nur mit Mühe wieder hervorgearbeitet werden konnten. Dann kamen wir auf harten Steingrund, weil der beständig von Süden blasende Wind den Sand in die halbwinkelförmigen Medanos oder Dünen zusammengeweht hat, die überall hervorstehen, aber durch den häufigen Wechsel ihre Stellung und Lage auch den erfahrenen Führer irre leiten können. Rechtshin erstreckte sich die Fläche zum Meer, das nicht mehr sichtbar, und nur an einzelnen Stellen durch unbestimmtes Flimmern am Horizont, unter der niedergehenden Sonne, angedeutet war, während in weiter Ferne die Spitze der Punta Aguda auslief. Auf der linken Seite beschränkte die Unebenheit des Bodens das Auge, das nach allen Richtungen in eine stumme Einöde hinausblickte. Die Sonne tauchte in vollem Glanze ihre Kugel unter, und dann setzten wir unsern Weg beim Sternenlicht fort, bis wir, Abends 9 Uhr, die erste Raststation, la Parada de los Medanos, erreichten, wo wir in einer Sandmulde lagerten, und den Thieren etwas von dem mitgeführten Futter vorwarfen. Ein Lastthier war zum Tragen desselben, sowie einiger Provisionen und des Wasser's zu unserem Getränk mitgenommen, während die Maulesel desselben für mehr als 48 Stunden völlig entbehren mussten. Aus der Umgegend dieser Dünenstation wurden verschiedene Spukgeschichten erzählt, von umgehenden Geistern, die in dem dort in der Nähe, der Sage nach, sichtbaren Mauerwerk Schätze hüteten, sowie über die Erscheinung von Fabelthieren, die sich auf die verwilderten Pferde und Esel, sowie die aus ihnen gekreuzten Maulthiere (caballos, mulos y burros silvestres) beziehen mochten, die dort existiren und von ausgekratzten Knollen (una rayz llamada Yuca del Monte) leben sollen Eine in der Nähe befindliche Huaca, aus weissem Sand aufgesetzt, die Huaca der Medana blanca, gilt für verzaubert, da jedes lebende Wesen, das in ihren Bereich gelangt, ob Mensch oder Thier, unfehlbar zu Grunde gehe. Der Halte-Stationen finden sich drei am Wege, und für jede ist die Rastzeit von 1--2 Stunden genau bestimmt, damit die Thiere in dem ertragungsfähigen Zeitraume der Wasserentbehrung und Futterbeschränkung hindurchgelangen. So waren wir um 10 Uhr wieder im Sattel und setzten die ganze Nacht unsern Ritt fort, im einförmig ausgreifenden Trabe, bis wir am andern Morgen einen Klumpen verkrüppelten Gebüsches vor uns sahen, an der zweiten Station, dem sog. Cabo verde, ungefähr der Hälfte des Weges und der einzigen Stelle, wo eine Spur verdorrter Vegetation sichtbar ist.

Im Boden wird sich also Wasser[1]) finden, doch tritt es nirgends hervor, und stillten wir so den Durst durch eine der mitgenommenen Wassermelonen, die sich in der Umgegend von Payta und Sechura in vorzüglicher Güte finden.

Als in Sechura von der Unsicherheit des Weges geredet wurde und von den umherstreifenden Vagabunden, die in früherer Zeit oft schon in der Umgebung von Cabo verde auf der Lauer lagen, sprach der Führer von einer Caravane von Kaufleuten aus Catacaos, die auf dem Wege zur Messe in Monsefu seien, und am Morgen unseres Abreisetages aufgebrochen waren. Er hatte gehofft, sie noch einzuholen und trafen wir sie auch in der That hier in Cabo verde, aber nachdem sie ihren Ruhetermin bereits beendet hatten und wieder beim Anschirren waren. Indem wir dagegen unsern Thieren erst ihre Rast zu gönnen hatten, und die Zeit hier, wie gesagt, den Entfernungen gemäss knapp berechnet werden muss, so war eine gegenseitige Accommodation nicht möglich und blieben wir allein zurück. Als die Sonne höher stieg, sattelten wir mit ihr, und folgten ihrem Tageslauf, da sie bei dem ungehinderten Horizont, in der, braungraue Erde und blaugraue Luft, umziehenden Kreislinie in jedem Tritte sichtbar war, und uns mit der vollen Wärmegluth ihrer Strahlen überschüttete. Zugleich aber wehte uns ein ununterbrochener Windstrom aus Süden entgegen, und zwar ein, trotz der heissen Luftschicht um uns, so eisiger, so in das Mark dringender, dass ich mich hier, nicht fern vom Aequator und auf dem Niveau des Meeres, unwillkührlich an gewisse Empfindungen aus meiner sibirischen Winterreise erinnert fühlte. In einförmiger Monotonie währte die Wüste fort, aus Sand oder Kies, und hier und da den gebleichten Knochen der umgekommenen Thiere und ihrer Skelette. An einer Stelle sah ich einige Pfeilerstummel, die, wie der Führer sagte, aus der Zeit „del Rey" herrührten, als der Weg abgesteckt gewesen. Auch Kreuze wurden ausgedeutet, an Plätzen, wo Reisende durch die Banditen ermordet worden. Mit Sonnenuntergang erreichten wir die Parada de los Callejones, und sahen am Ende der weiten Fläche vor uns ein paar schwarze Punkte sich herumbewegen, die mir der Führer als Wagen aus Morope erklärte, welche das am Meeresstrande gewonnene Salz fortschafften, wie dort auch Pottasche aus dem Lito-Kraute bereitet wird (nach Soldan).

---

[1]) Prosopis siliquastrum wurde von Philippi selbst inmitten der Wüste von Atacama an vereinzelten Stellen hier und da getroffen, auf Befeuchtung durch einen unterirdischen Quellenlauf deutend.



Die Rast auf dem nackten Erdboden war wegen der Kälte des Windes, gegen den wir nur in dem Aufstapeln des Gepäcks einen kleinen Schutz gewinnen konnten, so wenig eine Erholung, dass ich zum baldigsten Aufbruch trieb, nachdem die Pflicht gegen die Thiere erfüllt war.

So dunkelte eine andere Nacht über unsern Sätteln, aber während der Character der Wüste in der Hauptsache derselbe bleiben mochte, war meine Auffassung desselben, wenigstens in der zweiten Hälfte, nach Mitternacht, eine wesentlich verschiedene.

Ich ritt wie in einer Gespensterwelt dahin, vor mir erhoben sich mächtige Terrassen, die in Riesenstufen über einander aufstiegen, und beim Annähern zurückwichen, sich höher und höher aufbauend. Auf ihnen wechselten in Phantasmagorien gigantische Pilaster, die in Pyramidenthürmen geneigt und quer überdeckt standen. Es waren nicht die Säulen und Kuppeldome, wie ich sie bei einem ähnlichen Ragl, während eines Nachtrittes in Syrien, um mich gesehen hatte, sondern gleichsam eine, in der Luft zwischen Himmel und Erde aufgerichtete, und den ganzen Raum erfüllende Theaterbühne mit Coulissen-Reihen an beiden Seiten. Das durch die längere Entbehrung des Schlafes ermüdete Auge hatte das Vermögen verloren, selbst wenn ich beim Erwachen aus dem Halbschlaf es aufmerksam darauf richtete, genauer zu unterscheiden, und construirte sich so bei mangelnder Accomodation aus verschwimmenden Eindrücken diese phantastische Scenerie, die den an sich weiten Horizont in nächste Nähe rückte, ohne dass er zu erreichen war. Trotz dieses Traum's, der die Sinne umfing, erinnerte mich doch zuweilen das Sicherheitsgefühl auf den Weg zu achten, und einige Male, wenn mir die von den sich ziemlich selbst überlassenen Thieren gefolgte Richtung unsicher zu werden schien, rüttelte ich einen Führer auf, der dann aber gleichfalls bald wieder auf dem Sattel einnickte. Am sichersten orientirt man sich für das Allgemeine nach dem Winde, der immer in derselben Richtung, und, wie wir reis'ten, entgegen in das Gesicht weht.

Morgens, etwa 3 Uhr, sahen wir Buschwerk am Wege und dann die Corral oder Potrero's des beim Fluss Pozuelos[1]) gelegenen

[1]) Nach Alcedo (der die Entfernung der Wüste von Sechura bis Morrope auf 40 leguas oder bis zum Rio de Pozuelos auf 32 leguas angiebt) los que no son muy prácticos en este desierto se exponen à gran riesgo siempre que se paran à descansar ó que duermen, porque luego no conocen el camino y una vez perdida la direccion es un milagro de la providencia que no perezcan de hambre y sed, de que se cuentan muchos exemplares (XVIII. Jahrhundert). Die Orientirung geschieht ausser durch die Windrich-



Dorfes Motupe oder Morope, wo wir die Thiere in einen derselben, in welchen verschiedene Arriero's lagerten, hineintrieben, ohne sonst Jemand zu sehen oder von Jemand gesehen zu sein, was uns bei der in diesem Dorfe für die Strassenräuber geübten Spionage ganz recht war.

Als wir eben nach Auftreibung einigen Futter's für die getränkten Thiere uns auf die Poncho zum Schlaf hinwarfen, ritten die zwölf Kaufleute aus Catacaos an uns vorbei, Alle stattlich bewaffnet und auf Angriffe vorbereitet. Wir hätten uns gern angeschlossen, doch wollte die Natur ihr Recht haben, für die Thiere sowohl, wie für uns.

So tief indessen auch der Schlaf war, in welchen ich verfiel, so musste ich ihn doch bereits nach etwa 1½ Stunden abschütteln, da mich der Führer mit der Nachricht weckte, dass eine andere Karawane im Aufbruch begriffen sei, und dass er bei der Unsicherheit des Weges dringend riethe, diese Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen. Ich hätte mich allerdings im Nothfall mit meinem Regierungspapier im Laufe des Tages an die Behörden zur Beschaffung einer Escorte wenden können, aber da man in solchen Spitzbubennestern nie weiss, wie weit die Beauftragten selbst wieder mit den Plünderbanden unter einer Decke spielen, und da ich jedenfalls eine beträchtliche Zeit bis zur Erreichung eines derartigen Zweckes hätte opfern müssen, so bequemte ich mich lieber wieder zum Aufsteigen und Fortreiten.

Die Karawane, mit der wir zogen, sah allerdings gerade nicht so aus, als ob sie uns viel Schutz gewähren könnte, da sie solchen wohl eher von uns erwarten mochte. Es war eine beträchtliche Zahl von Eseln und Maulthieren, die besonders mit getrockneten Fischen beladen, nach der Messe von Monsefu reis'ten, und die, wenn sie eine werthvollere Ladung geführt, gewiss grade zur Anlockung der Räuber gedient haben würden. Da der Führer jedoch einige Bekannte, wie ich sah, unter den Arrieros hatte, so liess sich seine Absicht verstehen, und wollte ich keine Einwendungen machen.

Der sandige Character des Weges dauerte zwar fort, doch war die Umgebung mit Büschen bedeckt, und auch nach dem Meere zu endete die Fläche in den gebirgigen Ausläufern der vorspringenden Cap's. In der Ferne zeigten sich Anzeichen der Ansiedelungen in der Umgebung Lambayeque's, als plötzlich auf der Seite des Weges zwei Schüsse fielen, die eine grosse Verwirrung in die Karawane brachten. Die besser Berittenen sprengten im vollen Lauf der Stadt

tung im Allgemeinen, auch durch das Riechen des Sandes, der, wenn mit Mist gemischt, den Pfad der Maulthiere anzeigt, (und Nachts nach den Sternen, besonders der Richtung des südlichen Kreuzes, das auch über die Stunden Angaben zulässt).



zu, unter dem Vorwand wahrscheinlich, Hülfe zu holen, (oder sonst bester Absicht, wie zu ihrer Ehre angenommen werden mag), die andern mit Eseln, Maulthieren, Frauen und Kindern drängten sich im Knäuel zusammen, und wussten nicht, ob vorwärts oder zurück. Ein paar der Arriero's hielten aber Stand, gut oder schlecht, wie sie gerade bewaffnet waren, und da auch mein Führer seine Doppelbüchse in Bereitschaft setzte, zu der meinerseits ein paar Revolver kamen, so hielten es die Banditen[1]), als sie beim Näherkommen die Gegenwart von Fremden erkannten und so Bewaffnung voraussetzen konnten, für besser, den Zug unbelästigt zu lassen, und verschwanden nach ein paar Reiterschwenkungen wieder hinter den Büschen, aus denen sie hervorgetaucht waren.

Ich liess indess jetzt mein Thier, das sich trotz der langen Tour noch überraschend frisch zeigte, rüstig vorangehen, und nachdem wir den Fluss Lambayeque passirt hatten, betraten wir an einigen verfallenen Alterthumsresten vorüber die ebenso verfallenen Strassen der Stadt, und nahmen Logis im Hôtel. Da ich hier den Terminus an der Küsten-Eisenbahn erreicht hatte, verabschiedete ich den Führer, der seine Aufgabe ganz zur Zufriedenheit ausgeführt hatte. Die Rasse dieser Maulthiere von Sechura ist eine sehr bemerkenswerthe, und es bleibt erstaunlich, wie rasch und aus welch' (verhältnissmässig) beschränktem Bedürfnisse schon, sich hier eine feste Specialität hervorgebildet und fixirt hat. Vor dem Abgang von Sechura (am Sonnabend) waren die Thiere bis zum letzten Augenblick gut gefüttert, getränkt und gebadet worden. Was sie am Wege frassen, war kaum der Rede werth, zu trinken hatten sie nichts, und dennoch sah ich Montag, vor dem Betreten Morope's, dem ersten Ort, wo es wieder Wasser gab, das eine der Maulthiere (vielleicht bei der Witterung der Feuchtigkeit) reichlich und wiederholt stallen. Auch sahen sie bei der Ankunft in Lambayeque durchaus nicht sehr abgefallen aus, sondern noch ziemlich rund und glatt.

Nachdem ich ein kurzes Frühstück eingenommen, begab ich mich den ziemlich langen Weg zurück nach den alten Bauten, die ausserhalb der Stadt bemerkt waren. Sie bestehen aus Luftziegeln und zeigen eine beträchtliche Ausdehnung, sind aber an vielen Stellen

---

[1]) Ihr Vorhandensein scheint eine altberechtigte Eigenthümlichkeit grade auf dieser Wegestrecke, da schon Stevenson während der Reise von Lambayeque nach Merope bemerkt: The road between these towns is often frequented by robbers who are generally runaway slaves, Simarones, who lurk among the low brushwood on the roadside and attack the passengers (1807).



unter dem angewehten Sande begraben. Neben den hohen Mauern des Hauptgebäudes liegt eine Gräberstätte, wo Knochen und Töpfe gefunden sind. Die Vorbauten auf einem nahegelegenen Hügel enthielten Nischenthüren und Dachreste aus Schilfstroh, und man blickte von dort, über die Aussenwerke, auf das in einiger Entfernung bemerkbare Meer hinaus. Rothe Bemalung liess sich hier und da auf dem Mörtel erkennen. Diese Lambayeque angehörigen Monumente verknüpfen sich dadurch mit der für die alte Geschichte Peru's bedeutungsvollen Landung Naymlap's und seines Gefolges, (worüber Weiteres im Geschichtlichen des zweiten Theils).

Da um die Mittagszeit auf diesem verbrannten Boden die Sonnengluth mit doppelter Schwere lastete, hielt ich nach den zwei durchwachten Nächten ein längeres Exponiren nicht für rathsam und kehrte nach dem Hôtel zurück, um das Gepäck für die Abreise am Nachmittag zu ordnen.

Früher lag Lambayeque der Küste, und seinem Hafen San José, näher, es erlangte aber erst bei seiner Versetzung grössere Bedeutung, als sich die Bewohner des 1586 ausgeplünderten Miraflores oder Saña (Santiago de Saña de Miraflores) dorthin zogen. Wie diese einst durch ihren Wohlstand und Ansehnlichkeit an der Küste den ersten Rang einnehmende Stadt unter wiederholten Zerstörungen durch Naturereignisse litt, so wurde auch Lambayeque davon betroffen, und bei meiner Anwesenheit lag noch die halbe Stadt in Trümmern, in Folge der letzten Ueberschwemmungen ihres Flusses. Die vorübergehende Blüthe dieser Stadt im Anfang des Jahrhundert's verdankte sie der dortigen Etablirung des Königlichen Tabakmonopol's.

In der Nähe sind mancherlei Funde gemacht worden, so eine Urne aus Gold bei La Pava, wo sich die Anlagen früherer Dörfer unterscheiden, Goldsachen in der Huaca Rachada (bei Chipang), und dergleichen wurden durch periodische Regen in dem fast trocknen Flussbett des Rio de la Leche ausgewaschen bei Montope (zwischen Lambayeque und Olmos).

Die Eisenbahn führte durch eine in Anbau und Gebüsch (mit Algarroba - Bäumen (Prosopis) wechselnde Ebene nach Chiclayo, wo ich in der Posada ein Unterkommen fand, und am nächsten Morgen den deutschen Plantagenbesitzer, Herrn Sohlfs, aufsuchte, der in der Nähe bedeutende Zuckerpflanzungen und Raffinerien besitzt. Durch ihn wurde ich dann mit dem Subpräfecten (bei Abwesenheit des Präfecten) bekannt, und konnte während meines dortigen Verweilen's einige Kleinigkeiten erwerben. Die Umgegend scheint ziemlich reich

an Alterthümern, da, wie mir gesagt wurde, solche mitunter an Markttagen von den Indianern zur Stadt gebracht werden. In den Aufzügen der Indianer wird, neben der Trommel, die Chirimiya genannte Flöte alter Form gespielt, meist durch Bleibelegung verziert, wie früher durch Gold und Silber. Auch die (in den Gräbern aus Stein-Material gefundene) Pansflöte ist noch in Gebrauch, besonders in Ecuador, und sieht man sie für augenblickliche Benutzung von den Indianern aus dem überall gebotenen Rohr angefertigt. An manchen der Häuser waren Baumzweige ausgesteckt, zum Zeichen, dass es frische Chicha gab.

An einigen Theilen Peru's haben die Indianer eine Abneigung gegen die Ausgrabung von Alterthümern oder gestatten sich dieselbe doch nur an bestimmten Jahrestagen, vornehmlich denen hoher Feste (als Gründonnerstag, Charfreitag u. s. w.). Besonders ist auch das Fest des Schutzheiligen[1]) dazu ausersehen, wie sich auf ihn überhaupt alle Interessen im Leben der kleinen Ortschaften concentriren und von ihm zugleich wieder alle Interessen absorbirt werden, auch die der weltlicher Gesinnten.

Die von dem Indianer am Festtage des Heiligen an die Cura zu zahlenden Contributionen verschlingen ungefähr den ganzen Erwerb seiner Familie während eines Jahres, bemerkt Ulloa aus Peru, indem ihre Höhe den Zwang bedingt „para entregar al fin del año todo lo que han podido acquerir". Der Weltgeistliche kaufte damals das Curat meistbietend um den höchsten Preis, der dann durch die Indianer wieder zu zahlen war, „lo que se da por cada curato son sumas tan crecidas, que se hace increibles" (Ulloa). Es werden einige Items aus den für die Begräbnisskosten aufgestellten Rechnungen mitgetheilt, die nach geltendem Usus (oder Abusus) jedes Mal in solcher Weise taxirt waren, um durch ihr Total sich mit dem Ganzen der Erbschaft zu decken und diese zu amortisiren, so dass den Erben weitere Sorgen und Processe gespart waren.

In Lima hatten (im vorigen Jahrhundert) die heiligen Vermächt-

---

[1]) Wie in Ecuador nimmt er activen Antheil an den Festen. As soon as the dance commenced, two of the men took the apostle on their shoulders and made him join in the dance, passing through all its figures and variations. Even in the circle-dance the saint merrily participated, and when the word was given to wheel about (damos una vuelta), his carriers, who could not turn round with their load, without breaking up the circle, danced backwards (s. Hassaurek). Das Concil von Gangra (4. Jahrhundert) anathematisirt bereits diejenigen, welche die Feste der Märtyrer (natalitia) verachten sollten, doch glichen sie oft mehr den „christlichen Saturnalien", wie Hurter die Narrens- (und Esels)-Feste nennt.



nisse (zum Schaden der Verwandten, der Gläubiger und der Armen, wie hinzugefügt wird) die Kirchen[1]) Lima's so bereichert, „qu'il ne reste presque plus de biens à fond aux gens du monde, la nature de leurs biens est réduit aux effets mobiliers" (Frezier). Also aus lauter- und rein-religiösem Egoismus für das eigene Seelenheil, beraubte man die verarmenden Verwandten des Mittel's für das ihrige zu wirken, denn „hujus modi gratiae et dispensationes non conceduntur pauperibus, quia non sunt, ideo non possunt consolari" (am Schlusse der Taxenbestimmungen für den Kauf des Ablasses). Schon Columbus feiert in seinen Briefen die Macht des Goldes, um selbst das Paradies zu erkaufen, und „ecce volant" (die Seelen)[2]), rief Bernhard Samson beim Verkauf jedes Ablasszettel's (s. Ammann), die bei Tetzel alle Sünden vergeben, „non solum commissa, sed etiam committenda" (von den durch Butterbriefe zu Sühnenden aufwärts bis zu jenen höchsten, die in Emanuel Sa's und Franciscus Toletus' jesuitischer Moral bereits vergeben sind).

Die Geistlichen, denen diese für das Jenseits eingezahlten Schätze ihrem Niessbrauch nach zunächst zu Gute kamen, waren für die Colonien in Spanien aus solchem Ausschuss oder (hier besser) Auswurf[3]) der europäischen Klöster recrutirt (s. Barry), dass die Capitäne

---

[1]) Lima possédant 190,000 habitants, compte 70 églises (cela fait une église pour 2700 habitants). Pour en avoir autant à Paris, il nous en faudrait 700. Or, en comptant tout, églises, chapelles, temples, synagogues, nous en avons 88, soit une par 21,500 habitants (Carrey).

[2]) Nach Solis y Valençuela hatten die Jesuiten den Indianern Bogota's gelehrt: „es seyen zwei Götter, einer der Reichen, der andere der Armen, jener sei viel mächtiger, als dieser."

[3]) Summa quidem cura notavi ac comperi maximam partem vestrum quotcunque in Indiam venistis, tales esse, ut non dico, caelum atque Angeli, sed terra et daemones ipsi vos exosos invisosque habeant; schrieb Bischof Lopez de Zunegua den americanischen Geistlichen (1552). Die Schilderung des Bischof Ratherius von den Geistlichen seiner Zeit (in Europa) ist indess nicht viel besser (X. Jahrhundert). According to the testimony of the most zealous catholics, many of the regular clergy in the Spanish settlements are not only destitute of the virtues becoming their profession, but regardless of that external decorum and respect for the opinion of mankind which preserve a semblance of worth, where the reality is wanting (Robertson). Benzoni hörte von dem damaligen Oberrichter Guatemala's, man müsse den König bitten, keine Priester wieder nach America zu schicken propter flagitia corum et intemperantissimas libidines (XVI. Jahrhundert). Man versteht leicht den Einfluss solcher Beispiele auf die Indianer, „animas tan tiernas y blandas, como la cera blanca, para imprimir en ellas el sello de cualquiera doctrina catolica ó erronea y qualesquier costumbres, buenas ó malas, que les enseñaren" (Torquemada). Those of the clergy of Bogota, who choose, live in open adultery (Stewart). Die Priester (in Cuzco) „give the example of irregular domestic habits, by the greater part of them keeping an ama or housekeeper" (s. Hall). Das Verhältniss der Geistlichkeiten unter den Weissen, sowie unter den Indianern war, mit Ausnahme der ersten Zeit der späteren Missionen entwürdigend für die Kirche (sagt Kortkamp). The priests in Lima

in Cadiz lieber ihre Abreise um einen Monat verschoben, damit sie sich der Pflicht entzogen, sie mitzunehmen (1820). Thomas Gage erzählt aus eigener Erfahrung, wie die Missionäre für die Colonien von Spanien bei Gläsern des guten Weins von Xeres recrutirt wurden (1625). Es schien „instituto peculiar en aquellos eclesiasticos el sobresalir à todos los demas en las pervertidas costumbres de su desarreglada vida" (die besondere der Aufgabe dieser peruanischen Geistlichen, allen Uebrigen in den schlechten Beispielen eines wüsten Lebenswandels voranzugehen) und Tschudi kannte einen Pfarrer in Huacho, der 20 Maitressen hielt und ihnen aus seinen Einkünften Monatsgehalte zahlte. Nach Terey trifft man häufig den Cura mit einem ganzen Haufen angeblich verwais'ter Neffen und Nichten um sich, die Kinder eines hypothesirten Bruder's in Südamerica.* Im Ganzen gilt es den Gemeindegliedern noch als das geringere Uebel, wenn der Pfarrer seine Köchin oder sonstige Haushälterin als Concubine hält, weil sie dann eher ihre eigenen Frauen, schon gegenseitiger Eifersucht wegen, garantirt glauben. Auch den Yucatanesen ist der Usus oder Abusus der Hermanas politicas oder compañeras (vulgo Köchinnen) nicht unlieb und macht, wie Stephens bemerkt, den Dorfpfarrer eher populär, „as it is supposed to give him settled habits."

Um der aus der Ehelosigkeit der Priester entspringenden Sittenlosigkeit entgegenzutreten, ist von manchen Seiten die Aufhebung des Cölibate's urgirt, wie für Peru von Vigil in seinen Streitschriften, und unter Maria Theresia hatten manche Gemeinden in Mähren verheirathete Seelsorger verlangt, um ihre Ehefrauen gegen Angriffe zu sichern. Doch würde dadurch der Gehorsam in den Reihen des päpstlichen Heeres erschüttert werden können. „Wenn man den Geistlichen die Ehe gestattet, so ist die römische päpstliche Hierarchie zerstört, das Ansehen und die Hoheit des römischen Bischof's verloren, denn verheirathete Geistliche werden durch das Band der Frauen und Kinder an den Staat gefesselt und hören auf, Anhänger des römischen Stuhls zu sein", wie der Cardinal Staatssecretär Pallavicini bei den Berathungen über die Priesterehe bemerkte (unter Pius VI.)

Wegen des Unwesen's der Büsserinnen in der Kirche hatte der

---

are disgusting. Many have I seen absolutely drunk in the street and I only wish this was the worst thing, I had to say of them (s. Brand). Tratando de recojerme, me dijo el cura si queria tomase conmigo el lecho su bellisima hija. Me aseguró que no habia tenido otra comunicacion que con mi compañero en caso igual, so erzählt Manuel de Vidaurre aus seinen Erlebnissen auf der peruanischen Sierra (1812).



Patriarch Nektarius die Poenitentiarien aufgehoben, aber von den Klöstern Peru's erzählt Ulloa: las mugeres hacen officios de los legos (Frauen dienen als Laienbrüder), und mochten so die subintroductae (ἐπεισακται oder ἀγαπηται) oder extraneae (dilectae oder ascititiae) ersetzen, als keusche Jungfrauen, die mit ehelosen Geistlichen in einem Bette schliefen, weil auch unter den Flammen unverletzt bleibend, nach des strengeren Cyprian's Urtheil dagegen Dinge dabei treibend, die sich selbst einer maieutikischen Untersuchung entzögen (s. Theiner). Als einst der heilige Franciscus und die heilige Clara (in der Kirche von Asei) zusammen beteten, loderten die Flammen ihrer Liebe[1]) so heiss, dass sie aus den Fenstern hervorschlugen, und schon die Spritzen herbeieilten. So zu sehen an einem Kirchen-Gemälde Quito's (s. Hassaurek). Bei Picart findet sich (nach anderer Version) die genauere Beschreibung dieses Ereignisses, wie „Madame Sainte Claire" entra pour diner bei St. Franciscus, und wie sich die beiden Heiligen während des Tischgespräches[2]) erhitzten.

Bei Barry's Anwesenheit in Peru (1820) feierte ein Prior die Geburt eines Sohnes mit seiner Concubine mehrere Tage lang mit „Banquetes, Fandangos, Fuegos artificiales y otros diversiones", und solch' lustigen Lebens giebt es genug in den Conventen. Der katholische Clerus[3]) in den Staaten Südamerica's handelt so, als ob der Dienst der Unzucht ihm vorzugsweise obliege und er dem freilich nicht minder verdorbenen Laien mit seinem Beispiel vorleuchten müsse (bemerkt Theiner).

Es war ein eigenthümliches Verhängniss, dass gerade damals[4]), als der durch die Jubiläen (eine christliche Auflage des jüdischen

[1]) Gleichsam φίλτρῳ καὶ πόθῳ νυττόμενοι (Theodoret).

[2]) On trouve ici fort ordinaire, que les religieux aillent assez souvent visiter les religieuses, qui ont embrassé le même ordre, passant une partie du jour à gouter leur musique et à manger leurs confitures, bemerkt Billaud-Varennes aus Mexico (1817). Die americanischen Klöster dienten zugleich als Freudenhäuser (nach Schepeler).

[3]) Sacerdotes moderni sunt angeli incubi per luxuriam (s. Holkot). Nach Normann nahmen die Geistlichen in Yucatan an allen festlichen Ausschweifungen eifrigsten Antheil.

[4]) Bereits die Synode von Maçon (585) hatte Geldopfer gegen die Bürde der Sünde empfohlen, und später steigerten sich die Geldeintreibungen von Rom in solcher Weise, dass, wie Bernhard von Clairveaux an Papst Eugen III. schrieb, seine Legaten die französische Kirche schlimmer als die Magyaren geplündert hätten. Besonders aus Anlass der Kreuzzüge erwiesen sich als ergiebige Einnahmequelle die Crusado-Bullen, die noch in America alle zwei Jahre zur Erlaubniss der Fastenspeisen ausgegeben wurden, aber die von Papst Martin IV von den Gläubigen Europa's aus Vorwand eines Kreuzzuges erhaltenen Summen wurden zum Besten seines Freundes Karl von Anjou im Kriege gegen Arragonien verwandt. Urban II. erliess zu Clermont in Bezug auf die Kreuzzüge Plenar-Indulgenzen,

Jobel oder Jobble)[1]) gesteigerte Ablassschwindel das ganze Institut der katholischen Kirche in eine auf das Jenseits trassirende Wechselbank[2]) verwandelt und der pecuniäre Gewinn im Seelenschacher zum einzigen Zielpunct gemacht war, die Goldländer America's entdeckt und also gleich mit aller Art Indulgenzpapieren überschwemmt wurden, mit jenen Bullen, welche Jovellanos bezeichnet, als periodische Veröffentlichungen höchsten Preises, geringsten Werthes, undeutlichsten Druckes und schlechtesten Papiers (die Wenige lesen und Niemand versteht, Alle aber kaufen). Welch' ein plötzlicher Umschlag für die Indianer, die bisher in ihrer düsteren und melancholischen Religion die geringsten Vergehen mit Blutentziehungen und peinigenden Kasteiungen gebüsst hatten, und die jetzt die schärfsten Vergehen mit ein paar Groschen[3]) abkaufen konnten, sofern man sie ihnen gelassen.

So ist es nicht zu verwundern, wenn wir diejenigen Conquiatadores und ersten Missionäre, die das Land noch in seinem ursprüng-

---

Gregor VI. für den Kirchenbau, Gregor VII. dagegen, um den Krieg gegen den Kaiser Heinrich IV. in Gang zu halten. Papst Johann XVI. inventa les cannonisations pour multiplier les richesses de son trésor (s. Llorente), und bei dem Verpachten des Ablassvertriebes an Kaufleute entstanden solch schreienden Missbräuche, dass sich selbst der träge Reichstag (1522) zu Beschwerden veranlasst sah.

[1]) Nachdem in Folge eines zufällig auftauchenden Volksaberglaubens im Jahre 1299 (s. Cajetanus) die Jubelfeier 1300 (durch Bonifaz VIII) eingeführt war, wurde sie bald als so profitabel erkannt, dass Clements VI., dem der hundertjährige Zwischenraum zu lang schien, eine neue für 1350 verkündete, Urban VI. die Berechnung nach der Lebensdauer Christi für alle 33 Jahre wünschte, und Paul II. einen 25jährigen Cyclus festsetzte. Als Karl VI. im Jahre 1400 wegen des damals wüthenden Krieges den Besuch Rom's verbot, half sich Bonifaz IX. mit einem Nachjubiläum, und erleichterte den Ankauf des Ablasses dadurch, dass er den an der Pilgerschaft verhinderten für den dritten Theil der Reisekosten in's Haus geschickt wurde. In Clemens VII. zur Feier des Jubeljahres erlassenen Bulle wurde den Engeln des Paradieses der Befehl ertheilt, dass sie die Seelen der auf der Reise Sterbenden, ohne Ansehen der Person, und ohne im Fegefeuer eine Station zu machen, direct in das Paradies zu führen hätten. ,,Was der Papst immer vermeint zur Vermehrung seines Reichs, Ansehens, weltlicher Pracht, fleischlichen Wollüsten dienlich; wann er seine Blutsverwandten bereichern, Krieg führen wolle u. s. w., dieses Alles und noch mehr, hat er vermittelst Ablasses zu erwerben getrachtet" (s. Hattinger).

[2]) Der Religionsstifter selbst sollte palästinensischer Handelsspeculation gefolgt sein: Clement V. assure, que Jesus-Christ, comme un bon père, a amassé un trésor infini qu'il a confié à Saint-Pierre et à ses successeurs, pour être distribué aux fidèles (s. Bouvier). Que les indulgences s'appliquent par manière de païment aux fidèles, qui vivent encore, rien n'est plus évident, puisque l'Eglise tire de son trésor et offre pour eux un prix très-capable d'éteindre leurs dettes, et que ce prix ayant une fois été accepté de Dieu, comme il l'a été, on ne peut dire, qu'il pardonne à titre gratuite (Collet). Die Uebersetzung des Wortes Poenitentia durch Busse (Ersatz) beweist bereits, wie Kurtz bemerkt, die frühe Verflachung des Begriffs.

[3]) Wie bequem und verführerisch ist es da nicht, seines Heiles immer wieder auf's Neue versichert zu sein, und doch ein heilloses Leben zu führen (bemerkt Hase).



lichen Zustand gesehen, schon wenige Jahre nach der Besitznahme über den Verfall[1]) der früheren Ordnung und Gesittung klagen[2]) hören und die vorher zur Civilisation[3]) heranreifenden Indianer jetzt rasch in thierische Stumpfheit verfallen sahen.

Im Lob der natürlichen Moral[4]) welche die Indianer in ihren ur-

[1]) Habemos destruido con nuestro mal ejemplo gente de tanto govierno como eran estos naturales, y tan quitados de cometer delitos ny excesos, sagt in seinem Testament (1559) der Letzte der Conquistadores (Antonio de la Calancha).

[2]) Die Ursache, dass die guten Sitten der Indianer verloren gingen, war (nach Padre Fray Torribio) el haberse sujetado à los Españoles. Por que desde entonces comienço à no haber aquel concierto y policia y justicia, que antes solian tener entre ellos. Und ausserdem bemerkt Torquemada: Crecieron estos reinos, asi en gente, como en autoridad, hasta la entrada de nuestros Españoles, que descaeció y se disminuyó en todo. In Yucatan, wie Landa bemerkt, glaubte man, dass die Frauen tugendhaft gewesen, ehe die Spanier gekommen seien, und dass sie darin Recht hätten (tenian razon), segun los viejos aora lloran (quel aveu pour un evêque, setzt Brasseur hinzu). Siendo Gentiles y paganos, nos dan ejemplo, si ejemplos deben tomarse de cosas moralmente virtuosas, sagt beim Rückblick auf die politischen Institutionen (in Mexico) Torquemada, von den Indianern, die dagegen zu dieser Zeit, ,,criados entre gente española y entre la immensidad de sus opresiones y trabajos ya es la gente mas apocada del Mundo. Bischof Garces von Tlascala rühmt in seinem Briefe an Papst Paul III. die guten Anlagen und Fähigkeiten der Indianer, paribus paria, rationis optimae compotes sunt et integri sensus ac capitis, sed insuper nostratibus pueri istorum et vigore spiritus, et sensuum vivacitate dexteriore in omni agibili el intelligibili praestantiores reperiuntur. Las Casas rühmt die Gelehrigkeit der Indianer auch in den moralischen und speculativen Wissenschaften, sowie die Klugheit in ihrer politischen Regierung (s. Clavigero), und Zumarraga nennt sie mässig, sinnreich und talentvoll (1531). Wie der Bischof Zumarragua erzählt, wandten ihm die Alten unter den Indianern bei seinen Bekehrungsversuche ein, dass sie vor dem Christenthum glücklicher und besser gewesen. ,,Die heutigen Mexicaner, bemerkt Clavigero, sind den alten nicht mehr gleich, sowie die jetzigen Griechen wenig ähnliches mit denen aus den Zeiten des Plato und Pericles haben". Als der Bischof Bastidas in Coro einem Indianer einige Schurkereien vorwarf, antwortete ihm derselbe, dass er ja Christ werden wolle (me voy haciendo chripstiano), und Oviedo setzt hinzu, dass er beabsichtigt habe, damit auszudrücken, er wolle jetzt ein Schurke werden, gleich den Christen (oder Spaniern). Un homme, qui se sent chargé des crimes, se croit ensuite en bien reconcilié, avec l'églisé, lorsqu'il après avoir entendu la sainte messe, il a eu l'honneur de baiser la robe de St. François ou la manche d'un Dominicain, qu'il recommence à nouveaux frais ses injustice avec la même impunité, bemerkt Coreal aus Lima (1666).

[3]) Draper stimmt Carli bei, ,,dass zur Zeit der Eroberung der sittliche Mensch in Peru dem Europäer überlegen gewesen" und bemerkt hinsichtlich der americanischen Menschenopfer (als Theil einer religiösen Feierlichkeit und unbefleckt durch Leidenschaft): ,,Es gab kein Schauspiel auf dem americanischen Continent, über welches ein rechtschaffener Mensch so tief für sein Geschlecht hätte erröthen können, als das im westlichen Europa dargebotene, wenn der Ketzer, dem das Geständniss durch die Tortur erpresst war, in einem ärmellosen Kleide mit darauf gemalten Bildern abscheulicher Bedeutung zu seinem Pfahle schritt" (in den Auto-da-fé's). Sans doute l'homme moral du Pérou était infiniment plus perfectionné que l'Europeéen (meint Carli).

[4]) Es verdad, que en tiempo de su gentilidad no mentian, como aora en su Chri-

sprünglichen Verhältnissen geleitet hatte, vereinigen sich die Entdecker Mexico's und Peru's, dass aber solche Tugenden der Heiden in der Werthabschätzung höchstens als glänzende Laster zu gelten haben, darüber haben sich, (seit Lactantius) gewiegte Autoritäten bereits geeinigt, und mitunter wurde den Indianern sogar das Uebermass ihrer Tugendhaftigkeit vorgeworfen, da sie nicht einmal etwas zu beichten[1]) hätten, und deshalb tückischer Weise den Beichtvater der Möglichkeit beraubten, den Kauf eines Ablasszettels anzuempfehlen.

Ohne Einkünfte würde aber die Kirche ihre kostbaren Institute nicht aufrecht halten können, und deshalb blühte sie nie mehr, als wenn das Ablassgeschäft in Flor stand.

Freilich soll nach Mariana auch in Rom gerade beim Jubeljahr (1500) die Sittenverderbniss grösser gewesen sein, als je, aber dort verstand man wenigstens die Lehre Thomas von Aquino über den Thesaurus supererogationis perfectorum oder meritorum superabundantium, und konnte seine Unerschöpflichkeit herausrechnen, wenn Albert M. und Alexander von Hales zusammenstimmten, dass bereits ein Blutstropfen für das Total der Sündenvergebungen genügt haben würde, und jetzt noch der ganze Ueberschuss der Heiligen und Märtyrer[2]) hinzukomme.

stianismo mienten tanto, que apenas saben los mas decir la verdad, bemerkt Padre Fray Toribio von den Indianern, welche als Erklärung angaben: „que como la entrada de los Españoles y las guerras, que les sobrevinieron, dieron tan gran baibén à la tierra, perdieron en muchas cosas el rigor de su justitia, el castigo y orden politico, que guardaban, y como les faltó la jurisdicion, que antes tenian, no podian reprimir los vicios, que já de golpe se iban introduciendo, por lo cual, ni podian castigar los mentirosos, ni otros ningunos pecados, que en su gentilidad tenian por graves y dignos de castigo, y que como la gente comun se halló libertada, y no sujeta à estos rigores, soltó el freno al vicio y corrió tras la soltura, sin temor ni miedo" (s. Torquemada). Das Taufwasser machte indess Alles wieder gut. Die Aufzählung aller der von Chlodwig unter den Greueln seiner Zeit begangenen Schandthaten, schliesst Gregor von Tours mit dem Satze, dass „Gott täglich seine Feinde vor ihm niederstreckte und seine Herrschaft vergrösserte, weil er rechten Herzens vor ihm wandelte und that, was in seinen Augen wohlgefällig war". Loebell vermuthet bei dieser erstaunlichen Folgerung eine Verschreibung des Manuscripts, (da es noch nicht ein Versehen des Setzers sein konnte). Doch wird das Gehirn des fränkischen Mönchs den Zusammenhang wohl verdaut haben.

[1]) Viele Indianer fanden sich (wie Torquemada klagt) de tanta simplicidad y pureça de alma, que no saben pecar, tanto que los confesores, con algunos de ellos, se hallan mas embaraçades, que con grandes pecadores, buscando alguna materia de pecado, por donde les puedan dar el beneficio de la absolucion (und die Kundschaft für den Verkauf der Ablasszettel zu vermehren).

[2]) Sufficiat Martyri, propria delicta purgasse, meint der Kirchenpfeiler Tertullian, aber (tröstet sich die Orthodoxie) „alors il était engagé dans les erreurs de Montan (s. Bouvier) und (nach Thomas von Aquino) multum operibus poenitentiae supererogaverunt ad mensuram debitorum suorum (die Heiligen).

Wenn indess Rom sehr wohl, wie in Petrarca's[1]) Schriften, mit Babylon verglichen werden mag, würde die Sittenverderbniss doch bereits in der reinigenden Kraft der dortigen Atmosphäre ihre natürliche Läuterung finden, und wer etwa ein Uebriges thun wollte, brauchte nur den von Bonifacius VIII. für die Beter in der St. Petrus-Kirche (1300) ertheilten Ablass für ein Geringes zu erkaufen, non solum plenam, sed longiorem, imo plenissimam omnium suorum veniam peccatorum. Damit war dann Satanas mit allen seinen Heerschaaren ein billiges Fallbein gestellt, und sie mussten wohl auf den leckeren Bissen verzichten, so sehr ihnen auch zum Verschlingen desselben der Mund bereits gewässert haben mochte, zumal die schlechte Erfahrung mit Hrowitha's Vicomte Theophilus (bei Rutebeuf zur Witzigung dienen musste.

Es war im Einklang mit dem sanften und liebevollen Character der höchsten Kirchenfürsten, diese Gnaden, zu deren Ertheilung sie Vollmacht besassen, dem armen Menschengeschlecht möglichst oft zuzuwenden.

Eine frühere Beschränkung auf 100 Jahre war von Alexander VI. zu Gunsten der heiligen Anna auf 30,000 Jahre verlängert, und ausser dem Jubeljahr-Ablass des XIII. Jahrhunderts blieb noch die Wahl zwischen dem Portiuncula-Ablass der Franciscaner oder dem Rosenkranz-Ablass der Dominicaner, die sich in der Reclame möglichst überboten.

Noch bequemer war es in früherer Zeit, als sich der Ablass sogar durch Stellvertretung gewinnen liess (wie in China ein reicher Verbrecher einen Substituten zum Kopfabschlagenlassen vorschieben kann), und von einem fränkischen Grossen wird berichtet, dass er die vorgeschriebene Busse einer siebenjährigen Fastenzeit durch dreitägiges Fasten von 120 Vasallen erledigte. Andere Redemptionen (im Abkauf) gab es die Fülle. Zunächst hatten die Büssungsvorschriften in Theodorus' Liber poenitentialis zu Regino's von Prym Taxirung der Redemptionen geführt, und daraus folgten die weiteren Milderungen in den Indulgenzen von selbst, wobei, leicht erklärlich, die Geldabfindungen sich für die, welche sie leisten konnten, am bequemsten boten, und für die Annehmer leider als die vortheilhaftesten und deshalb willkommensten.

[1]) Veritas ibi dementia est, abstinentia vero rusticitas, pudicitia probrum ingens (Petrarca) am römischen Hof in Avignon (dem Babylon an der Rhone). Nach Vincente Pazos ist die katholische Religion in den spanischen Colonien nur „eine Masse abergläubischer Ceremonien und das Werkzeug für Geiz und Unterdrückung".

Obwohl die volle Vergebung der Sünden, die von Gregor VI. bereits angedeutet war, ihre eigentliche Ausbildung[1]) erst später unter Urban II. fand, so trat sie, nach ihrem ganzen Nachdruck, bereits in den Segnungen hervor, die Anselmo von Lucca, Gregor's VII. Legat, denen verhiess, die im meineidigen Treuebruch das Schwert gegen Heinrich IV. zücken würden, den Kaiser des heiligen römischen Reiche's, und König der deutschen Stämme, deren nationale Entwicklung in jahrhundertelangem Siechthum durch diesen ultramontanen Krebsschaden des Papstthum's zerfressen wurde. Dieser Kirche gegenüber gilt noch heute das von Voltaire missverständlicherweise auf die Religion angewandte Wort: „Ecrasez l'infame." Und einem Deutschen muss ein solcher Stossseufzer selbst noch mehr aus vollem Herzen kommen, als dem Franzosen, dessen Geschichte doch wenigstens für eine Zeitlang durch die nationale Reaction der gallicanischen Kirche vom ultramontanen Alp erleichtert war, wie den Niederländern die Unabhängigkeit der Utrechter Kirche zu Gute gekommen ist.

„Das Uebermass des Strafleiden's bei den Heiligen (die in einem Masse leiden und dulden mussten, wie es als zeitliche Strafe für ihre Sünden nicht angemessen war) kann Anderen zugewendet werden", und „aus dem so gebildeten Gemeingut schöpft also die Kirche, wenn sie für Lebende und Gestorbene, wenn sie entweder einen theilweisen oder einen vollständigen Ablass ertheilt, wenn sie ihn unbedingt oder nur unter gewissen Bedingungen zur Anwendung bringt", lehrt Möhler, und Bouvier: „Die Kirche (in Verleihung der Ablässe) zahlet der Gerechtigkeit Gottes den Preis, welchen wir Ihm wegen der Sünden schulden, und übt zugleich einen Act der geistlichen Gerichtsbarkeit aus, indem mittelst ihrer Gewalt der Schatz der Kirche aufgeschlossen und das Band der persönlichen Strafe gelös't wird, durch Substitution der Strafe eines Andern." Nach Wilhelm von Segnelay dagegen (dem Bischof von Auxerre) „verspricht die Kirche durch die Ablässe Vieles, was Gott nicht erfüllen werde", indem es nur darauf ankäme, die Menschen durch eine Art frommen Betrug zu guten Werken anzureizen (s. Schröckh).

---

[1]) Das Glaubensverlangen an die Ablässe war begründet auf die Entscheidung des Concils von Trient, die ,,indulgentiarum usum christiano populo maxime salutarem, et sacrorum Conciliorum auctoritate probatum in Ecclesia retinendum esse docet et praecipit, eosque anathemate damnat, qui aut inutiles esse asserunt, vel eas concedendi in Ecclesia potestatem esse negant." Qui donc osérait préférer son jugement, ou les opinions divergentes des hérétiques modernes à cette définition précise d'un Concile oecuménique (1855).



Besonders herrschten einige Controversen darüber, ob der Papst ebenso frei und ungehindert über das Jenseits verfügen könne, wie der Beherrscher des unterhimmlischen Reiches in Beförderuug oder Degradirung seiner nach dem Oberhimmel verzogenen Mandarinenseelen, und kam dafür zunächst das Purgatorium in Betracht.

Die Ansichten über diesen etwas intriguanten Punkt bleiben indess bis heutzutage[1]) getheilt.

Von den in Süd-America verkauften Bullen vergab the „general bull for the living or of the holy crusade" (s. Stevenson) Gotteslästerung, milderte die Fastenbeschränkungen und befreite von Gelübden (exepting those which would contribute lucre to the church by her fulfilment). The price of this precious paper varied according to the rank of the sinful purchaser (und wurde den Armen billiger abgegeben). The Bull of composition or accommodation is monstrous, for it gives to the possessor of stolen[2]) property, a quiet conscience and absolute possession, on condition, that he has stolen it evading the punishment applicable by law, that he knows not the person, whom he has robbed or defrauded and that the knowledge of this accommodating bull did not induce him to commit the theft. Neben „the bull of lacticimos or milk food" (um solche Leckerbissen am Fasttage zu erlauben) fand sich dann „the Bull for the dead (a kind of safe conduct to paradise)."

Vollmer zählt unter den in Lima verkauften Bullen besonders auf: die Kreuzigungsbulle (die von allen Gelübden und Eiden dispensire, ausser denen, welche zum Vortheil der Kirche gethan sind),

[1]) Les ames des fidèles, détenues dans le purgatoire, quoique appartenant à l'église, ne sont plus sous la jurisdiction ecclésiastique; le Pape et les évêques ne peuvent donc, en vertu de leur autorité divin les délier directement de leurs péchés ou de la peine dûe à leurs péchés. Par conséquent ils ne peuvent faire, que les indulgences leur soient appliquées per modum absolutionis, comme aux vivants, mais seulement per modum solutionis et suffragii (1855). Es bleibt nun eine unentschiedene Frage, ob Gott aus Gerechtigkeit gezwungen ist (s. Ferraris) die Erlösung zuzugestehen, oder ob dies zum Theil von seinem guten Willen abhängig bleibt (nach Billuart), und bei solchen Zweifeln ist es immer möglich, dass die Seele im Fegefeuer „peut encore avoir besoin de notre assistance" (dass man also besser fortfährt, noch für weitere Messen zu zahlen). Holton hörte in der Kirche Las Nieves (in Bogota) ein Ave sprechen für den Gründer derselben, wenn er sich noch im Fegefeuer finden sollte (after a terrible roasting of near 300 years). Nach Angeli (von Tournay) finden sich die Seelen im Fegefeuer unter der Gerichtsbarkeit des Papstes (1476) und sind also auf seinen Ablass zu entlassen.

[2]) Personas veridicas y competentes me informaron que todo ratero que no espera absolucion en el confesonario de su propia Cura, à menos que no restituya lo hurtado, halla en Chinquinquirá quien le remita el pecado, mediante un tributo a la Virjen. Estraño modo de hacer cómplice y encubridora a la inocente imájen! La pluma se resiste a trazar las consecuencias lamentables, que se deducen de tales abusos (1853).

die Bulle de Laticinios (die am Fasttage andere Speisen zu essen erlaube und alle Gewissensscrupel vollkommen beschwichtige), die Bulle für die Todten (eine Eintrittskarte in den Himmel, eine Contremarke, ein Entlassungsschein aus dem Fegefeuer) und die Compositionsbulle, die „dem menschlichen Geist die höchste Ehre macht", denn sie „sichert nämlich dem Diebe, Räuber, Raubmörder den völlig rechtmässigen Besitz des geraubten Eigenthum's unter der Bedingung, sich für den zehnten Theil des Werthes eine solche Compositionsbulle zu kaufen, es darf indessen Niemand mehr, als zwanzig solcher Bullen wöchentlich nehmen" (1819).

In Chiclayo führte mich Herr Sohlfs in die Häuser einiger Bürger, die zuweilen Interesse für Aufbewahrung von Alterthümern bewiesen hatten, und ausserdem lernte ich einen Deutschen kennen, der einige Zeit auf den Guano-Inseln gelebt hatte, und mir Ueberbleibsel dort gemachter Sammlungen überlassen konnte.

Mit Herrn Brosse, der im Geschäft des Herrn Sohlfs beschäftigt war, ritt ich über eine theilweis angebaute Ebene und dann über eine Sandfläche mit Buschgrün, an den Paredones genannten Lehmmauern (auf einem Hügel) vorbei nach San José, einem wegen starker Dünung des brandenden Meeres nur in Flössen Landung erlaubenden Hafen, gleich vielen an der peruanischen Küste. Von dort begaben wir uns über eine theilweis buschige Sandfläche, an der Huaca del Mirador vorbei, nach der Huaca del Chotun (Chatuna) mit rückwärts geneigten Adobe-Mauern. Ein Rundweg führt zu der, Hauseintheilungen zeigenden, Plattform, wo die Schilfstöcke der Dächer (oder der untern Etage) hervorstecken. Der Blick fällt über die mit Buschgrün überzogene Sandfläche auf das Meer und seitlich auf eine Ebene mit den parallelen Mauerreihen der in niedrigen Mauerresten hervorstechenden Dörfer, die von der Festung ausliefen.

Als wir bei der Rückkehr über San José den von dort mitgenommenen Führer zu rasch entliessen, waren wir nahe daran, bei der täuschenden Einförmigkeit der Umgebung in die Irre zu gehen, da der Weg trotz der Localkenntniss meines Begleiter's schon verloren war, wie uns noch eben vor Sonnenuntergang die Orientirung von einer Anhöhe zeigte. In den Einzäunungen tritt oft die Maguey auf, eine in ihren verschiedene Theilen (Fasern, Blätter, Stamm u. s. w.) sehr nutzbar zu verwendenden Pflanze, obwohl sie sich in Peru zu der in Mexico üblichen Pulque-Bereitung nicht eignen soll oder, wegen der Gewöhnung an Chicha, nicht dafür gezogen wird. Die

Cacteen (wie Griesinger bemerkt) bilden „das bedeutendste Verbindungsglied zwischen den mexicanischen und peruanischen Anden und neben den grossen aufrechten Cereen (C. peruvianus) fehlen als zweite Form der Succulenten auch die Agaven nicht", dagegen entbehrt Südamerica des mexicanischen „Gürtel von Nadelhölzern", der an der Isla de Pina's (von Westindien) am Meeresrande auftritt. Im südlichen Chili (in Chiloe) zieht sich der Wald von Nadelhölzern und antarctischen Buchen bis zum Feuerlande hin.

Am nächsten Vormittag fuhr ich mit der Eisenbahn über die Station Monsefu, wo das Fest des Don Cautivo (des Herrn Gefangenen, als passenden Heiligen für die Landstreicher) gefeiert wurde, durch Buschwerk und Anbau nach Eten, von wo man auf den Cerro am Meere blickt neben dem dort gelegenen Puerto de Eten.

Herr Sohlfs hatte mir ein Empfehlungsschreiben an einen dort seit lange ansässigen Kaufmann gegeben, Don Valentyn Castro, durch den ich Auskunft über die durch den Zauberstab der Hypothese mit den Chinesen zusammengebrachten Indianer von Eten zu erhalten hoffte. Er nahm mich gern als Gastfreund auf, bemerkte mir aber sogleich, dass es bei dem verschlossenen Character der Indianer, und bei der allgemeinen Abgeneigtheit, über ihre Besonderheiten zu sprechen, schwer sein wurde, meinen Zweck in der Kürze zu erreichen, zumal damals der mit dem Messfest von Monsefu verbundene Jahrmarkt fast die ganze Bevölkerung dorthin gezogen hatte, so dass der Ort nahezu menschenleer stand.

Da ich meinen Aufenthalt bis zum andern Mittag ausdehnte, gelang es mir indess, aus ein paar in den Vormittagsstunden erhaschten Gelegenheiten ein kurzes Vocabularium zu erhalten, das Herr Sohlfs bei gebotener Gelegenheit zu vervollständigen versprach.

Die Traditionen der Ansiedler deuten auf die Abfahrt von Sechura als sie in der Morgenfrühe an dieser, deshalb Eten, genannten Küste landeten, und damals sollen alle die dort umherliegenden Orte durch Dialectverschiedenheiten vereinzelt, und das Idiom von Monsefu noch bis vor Kurzem in einigen Resten erhalten gewesen sein. Ulloa spricht noch von verschiedenen Sprachen, die in Sechura[1]) und den Valles geredet wurde.

Wahrscheinlich war der hinter der grossen Wüste gelegene Bezirk bei dem nördlichen Feldzug der Inca unangerührt liegen gelassen und so auch von der centralen Sprachreinigung nicht betroffen

[1]) Von Sechura auch Alcedo: Hablan un idioma distinto de los demas del Peru (1788).

worden, während die Sprache der Chimu sich bei der Conquista schon im Zersetzungszustand durch das Quechua fand, und ähnlich die der übrigen im heissen Lande als Yunga einbegriffenen Stämme.

Der letzte Greis, der noch den Dialect von Monsefu verstand, soll vor einigen 20 Jahren gestorben sein und ebenso gilt der Dialect von Sechura für verloren, obwohl in den Begrüssungsformeln noch einige Worte aus ihm, wie es heisst, sich erhalten finden.

Von der letzten Einwanderung nach Eten, deren Bewohner ursprünglich von Tumbez stammen und dort in Folge von Krankheitsfällen ausgewandert sein wollen, wird gesagt, dass sie aus Sechura gekommen, und als die Emigranten, in der Sandwüste von Recke und Monsefu verloren, vergeblich an die dortigen Indianer sich um Hülfe gewandt, während ihnen solche von den Franciscanern Chiclayo's gewährt wurde, die dadurch die Besorgung der kirchlichen Functionen erhielten, bis ein Curat begründet wurde.

Die erste Ansiedlung Eteng's (donde amanecerá) oder Eten's lag am Meere, bei der „Capilla del Milagro", wo in der Hostie ein Christusbild erschien, und in der Nähe finden sich die Las Campanas genannten Glocken, mit Löchern, wie sie von den Engeln mit ihren Klöpfeln geschlagen wurden.

Neben Resten der alten Tracht (der sog. Capuz bei den Frauen) und neben der besonderen Sprache, bewahren sich in Eten einige Gebräuche, die nach der den Missionairen geläufigen Weise mit denen der Juden verglichen werden, wie Uebernahme der Wittwe beim Tode des Bruders durch den Schwager u. s. w.

Früher war es Sitte, beim Eintritt in das Haus, während der Aussprechung des Grusses die Augen niederzuschlagen, mit vorgebeugtem Haupt, damit die Frauen, wenn gegenwärtig, Zeit hätten, sich zurückzuziehen, ehe das Gespräch begann. In ähnlicher Weise war ein strenges Vermeiden der Frauen in den canarischen Inseln geboten (s. de la Peña), und wer eine Frau auf einsamem Wege traf, musste ausweichen und einen anderen Pfad einschlagen, oder sich für ihren Vorbeigang in ein Versteck stellen, da es mit dem Tode bestraft wurde, wenn er mit ihr zusammen gefunden wurde.

Bei einer Hochzeit in Eten sitzt die Frau, ohne indess selbst zu essen, zwischen den Eingeladenen, während der Bräutigam keinen Sitz nehmen darf, sondern, um aufzuwarten, neben dem Tisch steht.



Was sich unter den in Folge der Festeszeit ungünstigen Verhältnissen eines kurzen Besuches von der Sprache dieses Ortes, wo man allen derartigen Fragen möglichst auszuweichen suchte, niederzeichnen liess, beschränkt sich auf das Folgende. Die zum Theil bedeutenden Abweichungen rühren wahrscheinlich davon her, weil ich bei der geringen Zahl der Auszufragenden, Jeden zu Hülfe nahm, und mitunter auch spanische Peruaner, die vielleicht nur den Jargon gaben, durch welchen sie sich mit den Eingeborenen verständigten, doch schien es besser, vorläufig nichts zu ändern, bis ich das durch Herrn Sohlfs freundlich in Aussicht gestellte Vocabularium, wofür ich ein Schema zurückliess, erhalten haben werde.

Sol: Cheang.
Mond: Rem.
Estrella: Tsi.
Mar: Nin (El-nin) oder Ning.
Piedra: Pong.
Agua: Hchá (Hchais).
Fuego: Ochh.
Sal: Gchrupu (Opel) oder Chrūp.
Hombre: Njovel.
Muger: Metschenko (Metscherre).
Padre: Erf (Nievel), Äbb.
Madre: Minieng (äng).
Hermano: Mitso.
Hermana: Tschanka.
Ojo: Tassack.
Orejas: Meden.
Cabeza: Chätz.
Cabello: Sak.
Dientes: Utzan.
Mano: Metzan.
Brazo: Oken.
Boca: Sap.
Nariz: Fon.
Lengua: Aetz.
Puerta: Karr.
Casa: Anik.
Olla: Palja (paya).
Palo: Pūp.
Cuchara: Chhim.
Maiz: Mang.
Cama: Chadick.
Huevo: Melju.
Gallina Nyain (nyan).
Pata: tuiz.
Hilo: Pūp.
Concha: Tschaiya.
Comida: Hchyonkick.
Negro: Fag (chafka).
Blanco: Zikku (tsekku), zikuyo.
Rubro: Cuchh (cucho).
Viento: Küza.
Mucho viento: Peñang küza.
Hay mucha luna: Peñang tchi riem.

Da me sal: Metang gchrupu.
Da me agua; Metang hchá (metang tu hchá).
No hay agua: Tanchki hchá (tangesta chhá).
Hay agua: Tschi nang hchá.
Donde hay agua: Ininki mo hchá (Inin chi hchá).
No tiene: Tain pesta.
Llama este muchacho: Chipko tocho.
Como le llamas: Emmis pochh (eminjun pockh tocho).
Ha comido Ud: Akus phelno (phenno).
Todavia no he comido: Tästing phenno.
Pero comeré esta tarde: Me chena (cena) phono (phenno).
Quieres comer: Taslock phennon.
Esta mañana ya he comido: Unman phunno (phenno).
Ya he comido: Ackinn phenno (akuin phenno).
Voy a comer: Istaper moin phenno.
Vengo a comer: Tanol phenno.
No como: Manan tjang phenno.
Ponga la mesa: Phótàn.
Ayer: Pelen.
Llegaré mañana: Tanta nyesma.
Comeré esta tarde: Itschang man narra.
La iglesia es mas grande que la casa: Uetz son schi iglesia tschuzan tschi mongang.
Ponga la cuchara sobre la cama: Metang ai chim ilang chadick.
Donde has puesto la cuchara: Inis noko ai chim.
Quema mucho el sol: Peñang tscheb chheang.
Mucho calor: Peñang ochh.
Mucho llueve: Peñang nam.
Have frio: Peñang tschaan (peñang as kützo).
Ven paracá: Tanan men (tanan men pen).
Anda vete: Anche (anche aien pen).
Anda ligero: Anche mickerr.
Traigame el caballo: Tan cochh (metanaia cochh).
Traigame la comida: Metan hchyonkik.
Traiga el cuchillo: Metan (metang) ai cuchillo.
Quieres beberagua: Taslock man hchá (lokes manem hchá).
Ya bebi: Akin man.
Que traes: Itchis mit.
Cuanto vale: Iching pochh.
Téh: no.
Ah: si.
La olla se quebró, matang paiya.
Da la olla a este hombre: pikang paya nyovel.
Da la cuchara a esta mujer: picker nai chim ai metscherr.
Dedonde eres: iningchi (inchis chi).
Soy de Eten: kanang chi Eten.
De donde vienes: inis tscha chem (inschis sta), enschusta.
A donde vas: inis tück.
Hay mucha gente: kanang chi nasiob njovel (peñang chi njovel).
No hay gente: tanchi njovel.
No hay: tan ichiste.
Hablaste con este hombre: akis muilke ay njovel.
Has visto mi compañero: tassack tschankit (tassack mi tschankas).

No he visto: Tanyack (tanyack eshto
Ya voy: angum lück.
Va a dormir: autschis syadit.
Ya he dormido: anin tsyat.
No he dormido: tan tsyat.
Va a dormir: amotschi tschyadas.
Vamos pronto, ya es tarde: Amotsch mikerr anang närem.
Vamos: amotsch.
Me duele mucho la cabeza: peñang rómenchätz.
Vengo de la casa: inschista ennäkschit niesne (enäkitsch).
Voy a la casa: istapi ennäkem.
Cuando llegaste: inchyangas ter.
Llego ahora: tschukri inta.
He llegado ayer: peli nin tel.
Llegaré mañana: nyesma intassi.
No ha llegado todavia: tostin ta.
Que has hecho: eches noko.
Porque has hecho; egmes no ko tscho.
No puedo hacerlo: tain no keste noko.
Voy en breve: istapi mikerr.
Ya está: anangchi.
Hay: kanang chi.
Mucho: nahyoffer.
No está: âmés.
No esta aqui: tan lo kesta men,
A quien pertenece esta bestia: ining tschi mo chhoch (koch), inyung su chhoch.
Pertenece a mi padre: kanangtschi mi nievel.
Es la bestia de mi hermano: tschang keyo chhoch.
Menkong aio: bota esto.
Bota esta arena: navyock arena.
Hay mucha arena: kanang tschi nasyoffer arena.
Hay mucho pescado: kanang tschi nanyoff tjyak.
Pescado salado: tjyak pürr.
Ya es cocido el pescado: anung tschi aya tjyak.
El mar es bravo: kanang tschi nïng.
Como esta el mar: emmen tschi ning.
Abre la puerta: otkang kerr (ohtkang karr).
Cierra la puerta: napang kerr (karr).
Encienda la vela: chebkun vela.
Sabes el castellano: kapes kan el castellan [capaz del castillano].
No sé, tain ka: (pesta kan).
De noche: akan näschim.
De tarde: akan närem.
De mañana: akan unam.
Mia casa: min yang.
Tuya casa: czin yang.
Yo: moin,
Vos: zan.
Busca: singan.
No parece: tannyock esto.
Ponga la olla sobre la mesa: follon mesa nang paiya.
Ponga la olla debajo la mesa: follon paiya mesan seka.

El agua es buena, peña mo chhá.
El agua no es buena, tang esta zupa mo chhá.
Camino, kúnno.
Donde esta el camino, ennjuna mo kunno.
El camino es derecho, tirkinam mo kunno.
Muy cerca, menana.
Muy lejos, sietena.
Conoces este hombre, tsahames mun nyovel.
No conozco, tain tschameste.
Hilo blanco, zikuyo pūp.
Hilo colorado, cucho pup.
Techo, tschap.
Uña, mädie.
Vaca, fahk.
Paja, faij.
Hueso, chotti.
Leña, fatschka.
Flaco, cótschike.
Enfermo, ulang.
Grande, uhzscht.
Bueno, penjo (peño).
Malo, ätestott,
trabajar, lokankab.
Maiz, man.
Guava, ohzit.
Camote, open.
Yuca, érr.
Frijole, päckke.
Aji, ähpp.
chicha, qüützcho.
Carne, contro.
Unnik, 1
āput 2
sopit 3
nopit 4
igmets (egmets) 5
tscheiza 6
niete 7
changes (chhānges) 8
tap 9
tschetsche 10
10 pesos, nasop (napong).
Cuantos caballos tiene Ud: Iske tschipa kochh.
Tengo 10 caballos, tschinpa napon kochh.
Tengo 11 (onze) caballso, tschinpo onze kockh.
Nasop, 10
Paksop, 20
Tsoksop, 30
Noksop, 40
Igmetsop, 50
Sutsasop, 60
Nietesop, 70

Ollanges sop 80
Tapes sop, 90
Napacher, 100
Pachpacher, 200
Sok pacher, 300
Nok pacher 400
Igmets pacher, 500
Tzeitza pacher, 600
Niete pacher, 700
Hay pacher, 800
Tapacher, 900
Napach, 1000
Na patakon, 1 peso
Aput patakon, 2 pesos
Aput patacon nok real, 20
Sopit patakon zeitze real, 30.

Die provincielle Tracht der Bewohner von Eten beginnt sich zu verlieren, doch sind unter ihnen einige industrielle Gewerbegesckicklichkeiten bewahrt, wozu besonders die Anfertigung der Strohhüte gehört. Die ordinären Strohhüte in Eten und Monsefu heissen Machitos, die feineren Calagualas, Siete-quinces, Huambrilos u. s. w. Auch Cigarrentaschen (und Aehnliches) werden aus dem gleichen Material gefertigt. Die Jipijape (Carludovica palmata) wächst besonders an der nördlichen Küste, und es sind die unentfalteten Wedef, die das Material zu den Strohhüten liefern. Auf dem Hochlande verfertigt man sie auch aus zerschlitzten Palmblättern nach Entfernung der Blattrippen (und trocknendem Aufrollen).

Als der Train auf der Rückkehr durch Monsefu passirte, ging das Kirchenfest noch ebenso lärmend fort, wie auf der Hinfahrt, da es eben mehrere Tage währt. Die unverschämte Verwegenheit der durch solche Gelegenheiten herbeigezogenen Banditen zeigt sich darin, dass sie trotz der von Monsefu zusammengedrängten Menschenmenge in der vorigen Nacht eine Karavane auf dem Wege von dort nach Eten beraubten, und hörten wir es dort von einem Boten, der am Morgen früh angejagt kam, um ärztliche Hülfe zu suchen. Uebrigens kam zu gleicher Zeit in Chiclayo selbst, auf offener Strasse, ein Raubanfall vor. Aus den unruhigen Mulatten von Lambayeque und Chiclayo wird besonders die peruanische Cavallerie recrutirt, und die die ganze Küste mehr oder weniger infestirenden Banditen, die früher auch den Weg von Callao nach der Hauptstadt zu einem unsicheren machten, bestehen besonders aus den von Negern abstammenden Mischungen, während dem Indianer die nöthige Energie fehlt, wenn nicht in Massen vorhanden.

Bei der Rückkehr nach Chiclayo machte ich mit Herrn Brosse einen andern Ausflug nach der Zucker-Hacienda Pomalco, hinter welcher sich die Erhebungen der Huaca de la Cria hinziehen, mit einem Blick auf die Huaca Boro. In den Ausgrabungen finden sich Adobe, sowie Stroh der Dächer, und wurde auch von Goldfiguren gesprochen. Herr Schütt von Chiclayo, der längere Zeit als Agent auf den Maccabi-Inseln gewohnt, machte mir interessante Mittheilungen über die dort unter den Guano angetroffenen Gegenstände.

Am 17. September begab ich mich zur Einschiffung nach dem Hafen von Eten. Es war der letzte Eisenbahnzug, der sich ohnedem durch die Festgäste von Monsefu am Wege verspätete, und so erst nach dem Dunkelwerden in der Endstation ankam, für die ich der einzige Passagier war.

Beim Aussteigen in den Sand erhaschte ich gerade noch den letzten der verschwindenden Schaffner, um mich über die Richtung zu orientiren, wo unter den Hütten, die in einiger Entfernung zu liegen schienen, die Posada zu suchen wäre. Dieselbe war verschlossen, gleich allen übrigen, und nur aus den Ritzen schimmerte etwas Licht. Als nach wiederholtem Pochen geöffnet wurde, mass mich der Wirth von Kopf bis zu Fuss und schien zweifelhaft über den späten Gast. Er liess mich schliesslich mit meinem Gepäck ein, ereiferte sich aber höchlichst über die Zumuthung, dass er noch ein Abendessen liefern sollte, obwohl sich meine Ansprüche nur bis zu zwei weich gekochten Eiern verstiegen hatten. Mit Sonnenuntergang schien dort nachtschlafende Zeit an der Tagesordnung.

Am nächsten Morgen begab ich mich zu dem Eisenbahndirector, an den ich eine Empfehlung hatte, und traf unter den Angestellten einige deutsche Landsleute, die mir versprachen, die dort mitunter vorkommenden Alterthümer im Auge behalten zu wollen.

Am Cerro de Eten liegen auf theilweis hohler Unterlage zwei mit Löchern (welche als Fingergriffe der Engel erklärt werden) versehene Steine, die beim Anschlagen klingen, und als piedras de campanas[1]) vom Himmel gebracht sein sollen. Man blickte von dort über die sandige und grüne Ebene zum Meer, neben vereinzelten Hügeln in der Entfernung, und weiterhin, auf die Capilla del Mila-

[1]) El año de 1649 sucedió el prodigio autenticado de aparecer en la hostia de la custodia un hermoso niño, que vió todo el Pueblo; en su immediacion hay dos piedras grandes desiguales, que tocandolos con otra pequeña tienen el sonido de una campana, wird von dem (in Folge der durch den Wind geänderten Dünen) verlegten Pueblo von Eten bemerkt (s. Alcedo).



gro, wo die Pilgrimfathers der Etenser gelandet sein sollen, ehe sie raubend nach ihrer jetzigen Ansiedlung zogen.

Auch in Eten herrscht jene die Communication mit der Küste erschwerende Dünung, die die Verwendung der Balsas oder Flösse nothwendig macht, während der einzelne Indianer auch die Caballitos oder Potrillos gebraucht, in Rückwärtskrümmung zusammengebundene Schilf-Pferdchen (aus Totora). Von ihnen standen verschiedene längs des Strandes angelehnt, um zu trocknen. Die Balsas benutzen für An- und Abfahrt die nach den Tageszeiten wechselnden Windrichtungen oder Fluthströmungen, lassen sich indess auch durch das Zwischenstecken der, Garuas genannten, Planken in den Fugen der Flossbalken einigermassen steuern und lenken.

Die Einschiffung geschah (seit der kürzlichen Herstellung des Hafens) auf einer weit in's Meer hinauslaufenden Werft, wo man auf einem Stuhl durch eine Maschine in's Boot hinabgelassen wurde, um an Bord des Dampfers geführt zu werden (Steamer Santiajo).

Noch bei Nacht ankerten wir vor Pacasmayo und am andern Morgen (September 19.) begab ich mich an's Land, um den Laden des Herrn Gayburu aufzusuchen. Die sandige Küste zeigte vereinzelte Hügel in der Entfernung, unter denen sich künstlich abgeplattete bemerken.

Pacasmaya war zum Endpunct der Eisenbahn nach Cajamorca bestimmt, und hat man dieselbe auch in der Ebene, sowie für den ersten Ansteig bis St. Magdalena ausgeführt, aber gerade, wo die Terrainschwierigkeiten beginnen, liegen gelassen. Auf diesem Wege nach Cajamorca, dem durch Atahualpa's Gefangennehmung bekanntem Begräbnissplatz der altperuanischen Geschichte, sollen sich vielerlei Felsinschriften finden, die bei Hutschinson abgebildet sind, am Yonam-Pass des Flusses Jejetepeque.

Meinem Wunsch, sogleich Thiere zur Weiterbeförderung zu erhalten, konnte nur unvollkommen entsprochen werden, indem sich neben einem Pferde nichts anderes auftreiben liess als ein Esel. Da ich indess den grösseren Theil meines Gepäckes vorangeschickt hatte, liess sich der Rest zwischen dem Esel und dem noch dem Reitthier Zufügbaren theilen, während der Führer (oder Eseltreiber), wie er es auch gewohnt war, die Reise zu Fuss zu machen hatte.

Wir überschritten eine kiesige Ebene, die sich später mit Grün bekleidete, und passirten von Sand angewehte Hügel, hinter denen sumpfige Niederungen lagen auf dem Wege nach San Pedro. Es fand sich keine eigentliche Posada oder (in der Landesbezeichnung)

Hotel, sondern nur ein Café, wo sich die Schlafaccommodation nach den Umständen schickte. Den Abend verbrachte ich bei dem italienischen Kaufmann Arigoni, der mich zu Tisch eingeladen hatte und manches über dortige Ausgrabungen erzählen konnte. Auch beschaffte er einen ihm bekannten Arriero, um über die Weitereise zu verhandeln. Die Umgebung San Pedro's galt früher für eine der reichsten in den Valles, und aus ihr wurde Lima besonders mit Korn versorgt, bis nach dem Erdbeben von 1687 jene Unfruchtbarkeit eintrat, die das Absenden der Schiffe aus Callac nach Chile, der künftigen Kornkammer, veranlasste und so den ersten Grund zum Wohlstand dieses Landes legte.

Bis am nächsten Morgen (September 20.) die neu gemietheten Thiere fertig standen, kamen wir schon etwas spät in den Vormittag hinein, und passirten dann eine steinige Sandebene mit Hügelausläufen umzogen. Die Gegend begann für eine Zeit lang wieder den Character der Wüste anzunehmen. Halbkreisförmige Sanddünen standen umher, und an verschiedenen Stellen zeigten sich eingesteckte Pfähle zur Wegerichtung. In der Ferne erschien das Meer, mit dem Cerro de Malabrigo, und dann gelangten wir durch Anbau und Busch am Nachmittage nach dem Dorfe Pachang, wo kurze Rast zum Füttern gemacht wurde. Nach einer bebauten Gegend mit kahlen Hügeln in Isolirungen, passirten wir durch eine Hügelschlucht (Cerro prieto) mit festungsartigen Huaca auf den Ausläufern. Auf sandiger Ebene mit grüner Decke kamen wir an Hacienden vorüber, und dann führte uns, bald nach Sonnenuntergang, ein Sandweg im Busch zu der Hacienda Facalá, wo ich in der grossen Halle des Hauses den von meiner Ankunft bereits unterrichteten Plantagenbesitzer, Herrn Julius Pflücker, mit seinem Personal, gerade beim Abendessen fand, das mir nach unserem Ritt sehr willkommen kam.

Dem Wohnhaus gegenüber lag auf dem kleinen Hügel von St. José eine alte Lehmfestung,* und von dort blickt man über die Ebene, mit den weiten Zuckerpflanzungen dieser und umliegender Hacienden. Die Raffinerie-Gebäude finden sich neben dem Wohnhaus und ebenso die Lagerungsräume mit den Wohnungen für die Arbeiter. Die grösste der Plantagen in diesem fruchtbaren Thal von Chicama gehört Herr Albrecht, gleichfalls ein Deutscher, an den ich ein Einführungschreiben mitführte, aber ihn leider verfehlte, so dass ich keine Gelegenheit hatte, die den Beschreibungen nach sehr umfangreichen Anlagen zu sehen. Der Betrieb dieser Plantagen erfordert eine grosse Capitalanlage, schon bei der ersten Begründung.



Bei dem Mangel an Wagen und Transportmitteln, soll die Heranschaffung der schweren Maschinen während der wenigen Meilen vom Hafen oft mehr kosten, als die ganze Fracht von England heraus, um das Cap Horn herum, eine Seereise von vielen Monaten.

Beim Morgenritt durch die Hacienda zeigte mir Herr Pflücker einen isolirten Diorithügel, auf welchem Ausgrabungen gemacht waren. Als wir dann an das Ende der Hacienda Facalá gelangten, wo sie mit der Hacienda St. Clara zusammenstösst, war die Scheidungslinie eine Strecke lang durch altes Gemäuer bezeichnet, das, wie sich ergab, zu den Baulichkeiten an dem Küstenwege der Inca gehört hatte. Es finden sich viereckige Einschlüsse an einem zum Theil über dem Boden erhöhten und von zwei Lehmwänden eingeschlossenem Weg, auf dessen einem Theil die Mauer der jetzigen Felder errichtet ist, wogegen er sich beim Eintritt in den Busch, seinem Laufe nach verfolgen lässt. Die Wände sind aus Adobe-Klumpen, mit der Hand geformt, aufgeführt, in Kanten auslaufend (trapezoidförmig). Den Beschreibungen den Chronisten nach, war dieser Weg von beiden Seiten mit Bäumen beschattet.

Am Nachmittag ritt ich mit dem englischen Ingenieur, der für die Maschinerien der Zuckerbereitung angestellt ist, nach dem Flecken Ascope, wo ein deutscher Arzt, Dr. Schumann, practicirt. Auf dem Rückweg sahen wir jetzt trocken liegende Bewässerungscanäle aus der alten Zeit, am Abhange eines Steinhügels auf einer durch Adobe aufgeführten Terrasse mit verschiedenen Bauresten. Durch das ausgedehnte Bewässerungsnetz soll früher das ganze Thal in einen blühenden Garten verwandelt sein, wogegen die jetzt wieder in Gang gesetzten Irrigationsanstalten so spärlich sind, dass beständig Rechtsstreitigkeiten zwischen benachbarten Hacienden über die Ansprüche zur Verwendung des Wassers auf ihren Feldern und sonstiger Benutzung vorkommen. Viele Theile dieses Sara genannten Districts der Thäler (von Piura bis Truxillo) bleiben so in der Hauptsache auf die Thaubefruchtung durch die Garua hingewiesen. Die Zuckerplantagen dieses Thales sind jetzt mit der besten Art Dampf-Maschinerie aus Europa versehen, obwohl der Transport wie gesagt, sehr kostbar zu stehen kommt. Noch im Anfang dieses Jahrhunderts waren Wasserräder eine Seltenheit, und zeigte man in Haura das in der Hacienda der Jesuiten zum Zerkleinern des Zuckerrohrs benutzte, als das erste, das in Peru ausgeführt worden (s. Stevenson). Ursprünglich wurde das einheimische Zuckerrohr (Creolla) angebaut, bis sich das tahitische, das 1806 in Guayaquil eingeführt war, weiter verbreitete.

Da Herr Pflücker in geschäftlichen Angelegenheiten nach Truxillo gerufen war, ritten wir durch die Zuckerpflanzungen an verschiedenen Stadien der Reife, und dann über trockenes Land nach der Eisenbahnstation Kaseaga, hätten dort aber so lange auf den Zug warten müssen, dass wir den Ritt fortsetzend, das steinige Bett des in der damaligen Jahreszeit in grosser Breite trocken liegenden Flusses Chicama (zwischen den Bergen Yulcaguanca und Yanaguanca in Huamachuco entspringend) kreuzten, und in dem gleichnamigen Dorf Chicama in einer von Chinesen gehaltenen Fonda frühstückten. Am Nachmittag war die Ladung der Güterwagen beendet, und fuhren wir durch eine Sandebene, worin zerstreute Huacas in verfallenen Gebäuden sichtbar sind. Nach der Piedra gorda zeigten sich aus rohen Steinen aufgerichtete Erhebungen, theils als alte Assequien oder Bewässerungsläufe, theils als frühere Wege der vergangenen Zeit, und in der Ferne erblickte man Huanchaco, den Hafen Truxillo's. Durch Busch und dann Anbau erreichten wir die Eisenbahnstation Truxillo's, wo wir unser Gepäck nach dem Hotel schickten und auf dem Wege dahin in einer von Chinesen eingerichteten Restauration zu Abend assen.

Truxillo wurde von Pizarro in dem mächtigsten der Küstenreiche, dem der Chimu gegründet, neben der Hauptstadt dieses Volkes, und noch jetzt finden sich die ausgedehnten Ruinen derselben zwischen Truxillo und Huanchaco.

Von einigen Bürgern, mit welchen ich durch Herrn Pflücker bekannt geworden war, wurde eine Parthie arrangirt, die sich am Vormittag zusammenfand. Nach Verlassen des Stadtthores kamen wir am Dorfe Mansiche vorbei, auf die (in Salpeterausschwitzungen das Getränktsein mit organischen Stoffen beweisende) Ebene von Chanchan[1]) mit vielfachen Hügelresten der alten Bebauung. Man erkannte die früheren Felder mit den Zeichen der Berieselung und den Spuren der Sequien, die dazu gedient hatten. Nach einem hohen Lehmgebäude beginnen, an Strassen und Plätzen, die Trümmer der Häuser, zum Theil in Complexen, und hat man an verschiedenen Stellen, auf der einen Seite den Blick auf die See, auf der andern auf den Cerro von Mochi, auf dessen Vorhügel sich Ueberbleibsel eines Sonnentempels finden. An der durch die Auffindung des Pesce chico berühmten Huaca de Toledo oder Llomayoahan (Tomayoahuan) vorbei, kehrten wir (nach kurzer Rast unterwegs) nach

[1]) Der Ortsname Chan-chan findet sich bei Valdivien in Chile (s. Stevenson), im Lande der Cañar u. a. O.



Truxillo zurück, nachdem wir, so viel es die Zeit erlaubte, die verschiedenen Quartiere dieser alten Stadt durchritten hatten.

Bei der Rückkehr lenkten wir in eine Schenkhütte neben dem Wege zu einer Art Piknik ein, wobei es sich um den beissenden Aji und die seinen Brand auf der Zunge löschende Chicha handelte.

Umgeben sind die Ruinen von Chanchan (bei Mansiche) durch verfallene Festungen (aus Adobe, in bogigen Quer- und Spitzlagen durch Lehm überzogen), an welche sich die Reste viereckiger Häuser anschliessen, bald von Strassen durchzogen, bald auf Plätzen zusammengehäuft oder dieselben umgebend. Die Einschlüsse finden sich innerhalb einer Mauer (Lehmbau auf Grundlage roher Steine), dann auch in zwei Mauern (wobei die äussere aus Adobe, die innere, mit einer Thür, aus Lehm und Steinen hergestellt ist) oder in drei Mauern (das Centrum von einer aus Lehm und Steinen zusammengesetzten Plattform gebildet, und mit unterirdischen Gängen durchbrochen). Die Lehmmauern, an Schilfstöcke gelehnt, neigen pyramidalisch nach Innen, und auf engen Plätzen unterscheidet sich das Stroh früherer Dächer. Die Wände einiger Häuser zeigen in Lehm dreieckige Form, oder ovale Durchbrechung (nach Art der von Columbarien) und in andern finden sich viereckige Nischen aus Lehm über Schilfstöcken gebildet. Freie Plätze dienten zum Theil dem früheren Anbau (mit Spuren der Berieselung), während andere (an der Aushöhlung durch Steinlagen umgebene) Wasser-Reservoirs erkennen lassen. Die Wände einiger Häuser sind in parallelen Linien auf Lehm verziert, zwischen welchen sich verschiedentlich gezackte Ornamentirungen zeigen, und andere blätterartig. In einem weiten Gebäuderest (mit Stufen an der Seite), aus welchem im oberen Geschoss die glatten Innenwände der Zimmer stehen geblieben sind, (neben einer Terrasse), finden sich an der Aussenwand vielfache Verzierungen auf dem Lehm, strahlen- und sternförmig. Vor der Stadt stehen (im Dreieck zu einander) die Huaca de Toledo (deren Ausgrabung dem Staat 80,000 Pesos als Fünftel[1]) zahlte), die Huaca de la Esperanza und die Huaca de la Concha. Der Weg nach Huanchaco (dessen Kirche im Ruinenfelde sichtbar ist) durchschneidet die Trümmerstätte bei der Capilla de San José. Neben gebrannten Ziegeln trifft man

[1]) Oder nach anderen Berechnungen noch weit mehr. Durch Gutierrez de Toledo wurde 1566 als Fünftel 85547 Castellanos de oro (Lst. 222,422) und ferner 47,020 Castellanos de oro (Lst. 122,252) im Jahre 1592 in die Staatskasse aus den Huaca's bei Truxillo gezahlt (s. Markham).

an einer Stelle auf eine Schlackenanhäufung und an vielen Plätzen sind Ausgrabungen begonnen.

Der erste Eindruck dieser Ruinen ist der eines labyrinthischen Durcheinander, und wird deshalb leicht auch als solcher wiedergegeben. Erst Squier's vielwöchentliche und sorgsame Aufnahmen werden einigen Anhalt liefern, eine Klärung in dieses Gewirr zu bringen.

Zu meinen Bekanntschaften in Truxillo gehörte u. A. Herr O'Donovan, der eine kleine Privatsammlung besitzt, und Herr Torribio Polo, damals Secretair der Prefectur, mit linguistischen Arbeiten beschäftigt, sowie Herr Barera, der im Besitz des im Correo Peruano beschriebenen Figurenstücks ist, das für ein Museum gesichert werden sollte.

Ausserdem traf ich mit einem der bekanntesten Huaceros Peru's zusammen, mit dem Oberst La Rosa von Truxillo, der sich seit 1833 mit solchen Schatznachsuchungen beschäftigt, besonders in Aufspürung des Pesce grande, worüber indianische Traditionen Andeutungen gegeben haben sollten, nachdem die Schatzkammer des Idol Pesce-chico (kleinen Fisches) gefunden war.

Wenn sich auch nur ein Zehntel des von ihm Erzählten bewahrheiten sollte, so muss er zu Zeiten im Golde gewühlt haben, fand sich damals indess wieder verarmt, obwohl noch voll von weiteren Plänen. Gold- und Silberfunde waren sogleich in klingende Münze verwandelt und so für immer verschwunden, aber auch von all' den übrigen Alterthumsschätzen, die trotz seiner gleichgültigen Beschreibung die Aufmerksamkeit spannen mussten, war nichts mehr in seinem Besitz.

Er hatte sie mit vollen Händen nach allen Seiten verschenkt und jede Spur schien verloren. Als ich wiederholt mein Bedauern darüber aussprach, schien es ihm schliesslich selbst leid zu werden, und eines Vormittags ging er mit mir bei allen seinen Freunden umher, die er in guten Tagen so reichlich bedacht hatte. Doch war nichts mehr zu machen, der Zwischenraum der Jahre hatte Alles verwischt, und das Examen endete stets in derselben Weise, dass die Sachen entweder zerbrochen oder verloren gegangen seien. Bald hatte man sie weiter verschenkt, bald beim Umzuge oder der Rückkehr von einer Reise vermisst, am gewöhnlichsten aber waren sie den Kindern zum Spielzeug gegeben, und dann nicht mehr gesehen. Unsere Visiten waren völlig erfolglos, doch konnte ich andere Gegenstände in Truxillo erwerben, und einige mir von La Rosa gegebene Andeutungen befähigten mich später, bei der Rückkehr nach Lima, den Rest einer von ihm vor 10 Jahren dorthin geschickten Sammlung

unter altem Gerümpel auf dem Boden eines Hauses wieder aufzufinden und grossentheils anzukaufen. Dazu gehörten verzierte Holzstöcke, die der Angabe nach bei dem Aufdecken der Huacas (zugemauerten Häusern der Vornehmen) in den Händen der am Eingang stehenden Indianer angetroffen waren. Die inneren Wände der Zimmer seien mit Ornamenten ausgelegt gewesen, und an den Wänden hätten Prunksitze gestanden, sowie Holzfiguren von Affen zwischen den Pfeilern. Der Goldschmuck fand sich der Hauptsache nach an den Skeletten selbst.

Die Alterthümer von Truxillo gehören zu den beliebtesten, und mit Recht, da die Chimu in künstlerischer Fertigkeit hervorgeragt haben müssen. Ich machte deshalb den Oberst darauf aufmerksam, dass bei dem neuerdings, in Peru selbst bereits, regeren Interesse, auch in den Alterthumsstücken unedlen Materiale's Geldwerth stäke, und dass er am besten thun werde, mit den Museen in Verbindung zu treten. Der in den letzten Jahren durch das Sammeln einiger Amateurs sehr hoch hinaufgetriebene Preis seltener Stücke in Lima hat auch bereits zu Fälschungen Anlass gegeben, nicht nur zu der von Urnen, die ich in den Läden Payta's zu einem festen Marktpreis den Matrosen als ächt verkaufen sah, sondern auch von Bronzegüssen. Ich wurde darauf bei der Durchsicht einer Privatsammlung in Lima aufmerksam, und den dadurch erhaltenen Directionen folgend, gelangte ich in die am Stierplatz Truxillo's gelegene Werkstatt, aus welcher diese Productionen hervorgingen.

Auch bei einem Besuche Moche's, auf der nach dem Hafen Salaverry weiter gehenden Eisenbahn, konnten einige Kleinigkeiten erworben und Nachrichten über Ausgrabungen erhalten werden.

Truxillo (Lima en miniature, also ein Klein-Paris oder Klein-Lima, wie es der Peruaner nennt) hat seit seiner Gründung einen aristokratischen Character bewahrt, auch dann noch, als das Ritterliche in die Auffassung Don Quijote's überspielen musste, und hat selbst jetzt, trotz der revolutionären Umwälzung, noch nicht ganz mit ihm gebrochen. Documente werden nicht, weil vergilbt, als werthlos betrachtet, und manche Häuser tragen die Wappenzeichen über dem Thore. Unter den besseren Gebäuden hat besonders das des Herrn Iterrigui peruanischen Ruf, und scheinen darin grosse Kosten verbaut zu sein. Von dem platten Dach desselben konnte ich in die Gassen des von hohen Mauern umgebenen Nonnenkloster's blicken, das allein noch in der Stadt erhalten ist, aber in der Zahl seiner Insassinnen sehr reducirt. Ausserdem genoss man eines Ueberblickes über die

grüne Ebene von Truxillo bis zum Meere, mit Huaman zwischen Salaverry und Huanchaco, und auf der andern Seite zu den in isolirten Höhen emporstrebenden Bergen, wo am Fusse des jetzigen Cerro del Sol (vor dem höheren Cerro del Mochi) die halbkreisförmig ausgebuchtete Ruine des Sonnentempel's aufsteigt, während seitlich, nach dem Strande zu, die zerstreuten Trümmerstätten von Chanchan hervorstehen.

Nach längeren Verhandlungen mit dem Maestre de posta, die noch durch Herrn Pflücker, vor seiner Rückreise nach Chicama, eingeleitet waren, hoffte ich schliesslich ein befriedigendes Abkommen mit ihm getroffen zu haben und fixirte den Tag der Abreise (September 27.). Dass die Thiere statt vor Sonnenaufgang, nach demselben eintrafen, war aller Versprechungen ungeachtet, kaum anders erwartet worden, dass aber ein dem Aussehen nach ganz passables Reitpferd sich, ehe ich das freie Feld erreichte, als hinkend erwies, konnte durch alle Entschuldigungen und Erklärungen des Führer's nicht wegdisputirt werden. Vor den Küstendampfern war der Landweg von Truxillo nach Lima sehr frequentirt. Im Anfang des Jahrhunderts noch wurde die Reise oft auf Literas gemacht, an zwei Maulthieren befestigten Sänften.

Ueber Mochi gelangten wir an die Küste bei Salaverry, und nachdem der vorspringende Cerro am Strande überstiegen war, auf eine Sandebene mit Dünen. In der Ferne erschien der Cerro von Guañape und die gleichnamigen Inseln. An sandig bewehten Hügeln vorüber erreichten wir zwischen Kuppengebüschen und Cactuspflanzungen den aus Quellen am Berge Izquiocda und den Pedernales entspringenden Fluss Viru, wo sich aus der buschigen Sandebene in der Ferne gezackte Hügelketten zeigten und von einer höheren Bergreihe isolirte Höhenspitzen.

In Viru (San Pedro de Viru) sprach ich bei Don Manuel La Portilla vor, dem Arzte des Platzes, der bei meiner Ankunft mit einer Elle hinter dem Ladentische stand, da er nach Landessitte ein solches Kleingeschäft mit seinem andern verband. Wir haus'ten am Nachmittag ganz gemüthlich zusammen, assen mit einander auf dem Ladentisch, und genossen später, vor der Thür sitzend, die Abendkühle bei Cigarren oder Cigaretten und Chicha, bis ich mich dann auf Geheiss meines Wirthes in seinem Gemach hinter dem Laden zur Ruhe legen musste, während er, ich weiss nicht wo, geschlafen haben mag.

In Viru sind manch' interessante Gegenstände gefunden und ver-

schiedene der Huaceros in Truxillo waren dort gleichfalls thätig gewesen. Einer derselben erzählte mir, in einem Grabe Federspulen mit Läusen angetroffen zu haben, was auf den von Garcilasso de la Vega (und ähnlich in Mechoacan) erwähnten Tribut Bezug haben könnte. Doch ist gerade Viru und Truxillo das Land der Blattläuse (Pilcay im Quechua) in den zur spanischen Zeit aus Mexico erneuerten Cochenille-Pflanzungen, die jetzt überall in Folge der chemischen Farbenmischungen in Verfall sind. Bei manchen der Zeuge aus den Huaca scheint das Roth mit Cochenille aufgetragen. Die drei Thäler (oder Oasen) von Viru, Chimu und Chicama galten, als Los Valles, für den fruchtbarsten Theil Peru's, bis das Erdbeben von 1687 diesen Character verändert hätte. In der Capelle der Hacienda St. Ildefonso (in der Nähe von Viru) wurde eine im Haut-Relief verzierte Steinschale aufbewahrt, die (in einer Huaca gefunden) jetzt zum Weihwasser benutzt wird. In einigen der Huacas bei Viru hat man neben den Alterthümern altspanische Münzen gefunden und Kreuze zwischen gemischt (aus der ersten Zeit der Conquista).

Einige wollen von Viru den Namen Peru's ableiten, während hier zunächst an das Darien benachbarte Biruqueta (und wenn man will, den Fluss Biru) zu denken ist. Bei den Botocuden findet sich Viru für den sonst in Brasilien als Ava (der polynesischen Kava ähnlich) bezeichneten Rauschtrank.

Am nächsten Morgen war, mit der Unterstützung meines Wirthes, der die Länge der bevorstehenden Tagereise kannte, Alles prompt in Ordnung, so dass wir rechtzeitig fortkamen. Er hatte mir selbst einen leihweisen Ersatz meines hinkenden Gaules angeboten, doch lehnte ich dieses Opfer, sich seines einzigen Reitpferdes zu berauben, dankend ab. Wir ritten über Sand dahin, zwischen Gebüsch, und dann auf sandiger Ebene, mit stellenweis grünem Ueberzug, bis zum Hügel von Chao. Dort bog der Weg ab, durch steinige Höhen mit Sand, in eine trostlos öde und zugleich wilde Scenerie führend, als wir diese vom Winde gleichsam in verschiedene Richtungen gejagten Steinhügel vor uns sahen, theils vom flatternden Sandmantel umweht, theils nach Abwerfen dieses, nackt und kahl. Nachdem wir einen Blick auf's Meer gewonnen, näherten wir uns dem Strande, und fanden unter Büschen hervorquellendes Wasser in der Hacienda Chao, wo die Gewinnung von Holzkohlen aus dem Gestrüpp betrieben wird.

Nachdem wir eine Strecke an dem bei der Ebbe harten Strande längs der Brandung, hingeritten waren, wurde wieder einwärts nach

den Hügeln abgebogen. Dort stand uns ein beschwerlicher, und für die in dem Sande versinkenden Thiere ermüdender Aufsteig durch Dünenhügel (los Cocombas) bevor, und dann trieben wir zur Eile auf einer flachen Ebene von Steinsand, seitlich vom hier und da am Horizonte sichtbaren Meere, um die in weiter Ferne halbkreisförmig begrenzende Hügelkette noch bei Tageslicht zu erreichen.

Im Vergleich mit früheren Erkundigungen war mir bereits seit einiger Zeit die Richtung, der wir folgten, zweifelhaft vorgekommen und hatte ich den Führer wiederholt darauf aufmerksam gemacht, der indess bei seiner Ansicht beharrte, bis er schliesslich den unrichtigen Weg eingestehen musste, so dass aus der Rectification ein bei dem Heranrücken des Abenddunkel's desto unangenehmerer Zeitverlust erwuchs. In der Nähe der Hügelkette sahen wir ein paar Schuppen, die zur Salzbereitung benutzt wurden, und lagen die buntgefärbten Salzstücke überall auf der Ebene, die nach dem Meere zu grüne Färbung zeigte. Beim Ansteig öffnete sich zwischen kahlen Hügeln der Blick auf eine überwachsene Fläche, die sich bis zu der Hügelkette von Santa erstreckte, und seitlich war die Insel Corcovas, vor dem Cerro des Puerto de Santa, sichtbar.

Die Sonne war schon untergegangen als wir die Hacienda Guadalupite erreichten, wo man mich für mein Nachfragen an das Herrenhaus verwies. Dort fand ich indess Niemand vor, als einen andern Fremden, einen Rechtsanwalt aus Lima, der sich Geschäfte halber, wie es schien, auf dem Gute aufhielt. Da er gerade beim Abendessen war, lud er mich zur Theilnahme ein, und dann suchten wir uns in den verschiedenen Stuben, die alle offen standen, diejenigen Plätze aus, die am besten für die Nachtruhe convenirten.

Am nächsten Morgen wurde der Aufbruch verzögert, weil der sog. Chimbador zu erwarten war, nämlich der Führer über die Furten des Santa-Flusses, diesmal ein Chinese. Man bedient sich zu diesem Zweck einer besonderen Rasse hochbeiniger Pferde, die ebenfalls als Chimbadores[1]) bezeichnet werden, und als wir durch Büsche, die Ufer des Flusses erreicht hatten, setzte ich mich, wie es verlangt wurde, auf die Kruppe des hohen Pferdes hinter den auf

[1]) Chimbador ist (nach Veigl) ein peruanisches Wort (Chimba, oder das entgegengesetzte Ufer des Flusses, wie chimbani, übersetzen), mit spanischer Endung (s. Murr). Here Indians constantly attend with horses to guide travellers across the rapids, keeping a horse on each side of them, the upper one to break the force of the current of the river and the other to support the traveller's horse, in case it should be unable to resist the stream or should stumble over the large rolling stones at the bottom, bemerkt Proctor bei der Passage des Santa.



der Hacienda zugetheilten Führer. Da ich indess beim Erreichen der ersten Sandbank bereits gemerkt hatte, dass dieser Fluss nicht so gross von andern verschieden sei, um solcher Umständlichkeiten zu bedürfen, so liess ich mir mein eigenes Pferd bringen und vollendete auf ihm den Uebergang. Dieser grösste der peruanischen Küstenflüsse strömt in einem breiten Bette und wird, wenn von der Regenzeit gefüllt, allerdings die vollste Vorsicht des Reisenden beanspruchen. Cieza de Leon traf bei seiner Durchreise dort Balsas oder Flösse zur Ueberfahrt und 1795 legte man eine Strickbrücke an, die aber durch das Anschwellen des Flusses 1806 fortgerissen wurde. Wie Laet von Reisenden hörte (im XVII. Jahrh.), wurden kürbisartige Früchte für die Flösse zusammengebunden und diese dann durch voranschwimmende Eingeborene gelenkt. Die Umgegend bietet manche Reminiscenzen aus der Geschichte der Inca und ist noch reich an alterthümlichen Resten.

Ein sandiger Weg durch Pflanzungen führte nach Santa (Santa Maria de la Parilla), wo ich beim Hause des Gouverneur's vorritt; und in dessen Abwesenheit von seiner Frau aufgenommen wurde.

Nachdem ich den Führer der Hacienda entlassen, kam es zu einigen Differenzen mit dem von Truxillo mitgebrachten Arriero, der, unter der Drohung der Rückkehr, bereits geleistete Zahlungen nochmals verlangte und sich für solche Erpressung aus den Strassen Santa's einige Vagabunden hinzugesellte. Da diese indess nicht den Eindruck machten, den er erwartet haben mochte, so bequemte er sich schliesslich zum Weitergehen. Zwischen Hecken gelangten wir an die Küste, und kehrten nach kurzer Einwärtsbiegung, an Ranchas (los Cocos) vorüber, durch eine Hügelöffnung zu ihr zurück, im Gasthaus von Chimbote absteigend, wo ich zunächst durch den Wirth die gekreuzte Unterschrift des Arriero auf der Empfangsbescheinigung als Zeugen bestätigen liess.

In der Nähe Chimbote's liegen Spuren alter Bauten an verschiedenen Stellen, und die dort gemachten Funde wurden besonders von den americanischen Ingenieuren monopolisirt, die für den Bau der Eisenbahn durch das Santa-Thal angestellt sind. Ihre Bekanntschaft war um so interessanter, da ich bei der Gelegenheit diese Privatsammlungen besichtigen konnte.

In Chimbote finden sich die Leichen theils in liegender, theils in hockender Position, und wurden bei den ersten Grabhügeln bessere Arbeiten angetroffen (von feinem Thon). Meistens sind neun Töpfe gestellt, einer am Kopf und vier zu jeder Seite. An einigen Orten

haben sich kopflose Skelette angetroffen, (wie ähnlich auf den Guano-Inseln), in anderen Köpfe allein liegend. In den Mund waren oftmals Kupferstücke gesteckt, durch deren Zerfall der Knochen danngefärbt erscheint. Auch die Chibchas legten den Todten den Obolus des Charon in den Mund, und russische Popen verliehen Pässe an den heiligen Petrus.

In Huaca Tambo (bei Chimbote) ist auf steilem Felshügel ein grosser Stein placirt für Signale und ähnliche Zwecke auf dem Wege nach Huaraz oder dem nach Santa.

Der Dampfer Santiago, auf dem ich mich einschiffte (Octbr. 1.) lief in die geschlossene Bucht von Samanco ein, dann (nach felshüglicher Küste) in Puerto de Casma (Felsspitze und Dünen mit Hügel dahinter), und (nach sandbewehten Hügeln) in Huarmey (Guarmey) oder Huallmi an gehobener Küste (durch seine Chicha berühmt). Nach dem Berühren von Supe und Huacho wurde Callao erreicht und dann mit Lima wieder das Hotel del Comercio.

In Lima vorgefundene Schreiben aus Berlin mussten mich bestimmen, von weiteren Reisen in Peru, wie sie besonders für das südliche Hochland in Ueberlegung gezogen waren, abzusehen, und auch der anfänglich beabsichtigte Besuch der bis zum December währenden Ausstellung in Santiago wurde aufgegeben, weil nach den in den Zeitungen enthaltenen Berichten, die südamericanische Ethnologie nicht in derjenigen Ausdehnung vertreten schien, um bei der sonst beschränkten Zeit ein solches Opfer für dieselbe zu rechtfertigen, auch ausserdem Dr. Philippi's dortige Anwesenheit die Möglichkeit gab, das Nöthige in Correspondenzen zu besprechen.

Ich entwarf deshalb den Plan zu einem Besuche Columbia's, über dessen ursprüngliche Bewohnerschaft, so häufig sie auch in den Annalen der Eroberung erwähnt wird, neuere Nachrichten nur wenig geliefert sind, und von deren alter Cultur, die z. B. bei den Chibchas in jeder Weise der Aufmerksamkeit und des Studiums würdig ist, in den Museen bis dahin fast alle Repräsentationen fehlen. Sollte dieser Mangel in ihrer Seltenheit überhaupt begründet gewesen sein, so hätte sich mit einer flüchtigen Durchreise zwar nicht mehr machen lassen, als bei Sachverständigen Interesse für Sammlungen zu erwecken und für die spätere Vermehrung derselben Einleitung zu treffen. Indessen haben einige günstige Verhältnisse es möglich gemacht, bei der Anwesenheit dort, nach beiden Richtungen hin thätig sein zu können und werthvolle Erwerbungen zurückzubringen.

Vorher beschloss ich noch in der Kürze von Lima aus den Sitz der Chincha zu besuchen, deren Namen, zu Pizarro's Zeit, längs der



ganzen Küste gehört wurde, während er sich später oft in der allgemeinen Bezeichnung als Yungas (für die Bewohner heisser Tiefländer) verlor.

Am 6. October schiffte ich mich deshalb in Callao auf dem Dampfer Quito ein, und am nächsten Morgen lagen wir vor Cerro Azul, (dem Hafen Cañete's) neben einem Hügel an vorspringendem Punkt der Küste mit hinteren Höhenreihen. Dort stand jene imposante Festung, welche selbst bei den sonst nur auf Zerstören bedachten Eroberern einen solchen Eindruck zurückliess, dass die Vicekönige eine Zeit lang eine Garnison besoldeten, um sie im status quo zu erhalten, später indess die Demolirung anordneten, um das Material für den Aufbau des Castells von Callao zu verwenden.

Längs einer gehobenen Küste ankerten wir am Mittag vor Tambo del Morro, in einer mit Hügeln durchzogenen Ebene. Nach dem Landen engagirte ich einen Platz in dem am Nachmittag abgehenden Omnibus und sahen wir an der Seite des Weges verschiedene Huaca's auf den umherstehenden Erdhügeln mit oftmals glattem Mauerwerk an der Aussenseite.

Durch eine bebaute Ebene gelangten wir nach dem theilweis verlassenen Flecken von Chincha baja und dann zwischen den Lehmmauern der Anpflanzungen nach Chincha alta.

Eine eigentliche Posada fand sich nicht, sondern nur ein Billard-Zimmer, in dem man zu Essen erhalten konnte. Da der Wirth indess ein Deutscher war, so that er ein übriges und nahm mich am Abend mit nach seiner Wohnung, wo mir ein Zimmer für die Nacht eingeräumt wurde. Hätte ich nach etwaiger Anwesenheit gewisser leichtfüssiger Insecten gefragt, würde er mir wahrscheinlich zu antworten gehabt haben, wie Proctor's Wirth in der Sierra auf desfallsige Erkundigung: Si Señor, macho y hembra! Denn sie waren da, nicht nur Männchen und Weibehen, sondern auch die ganze Jugend. Am berüchtigtsten in diesem Punkte gilt Bogota, obwohl ich in meinem dort begünstigten Logis nicht viel verspürte. Abt Röchalmus empfiehlt das Kreuzeszeichen gegen Flohbisse, da sie von den Teufeln herrührten (1270 p. d.), doch scheint es für uns Schwachgläubige seine Kraft verloren zu haben.

Bei den Silberschmieden Chincha's liessen sich einige Erwerbungen machen, die sonst für die Münze bestimmt gewesen sein würden.

Wie Mexico den Europäern unter der von den Acolhua hergeleiteten Bezeichnung Culhua, wurde Peru den Europäern zuerst in einer an die Chincha angeschlossenen Bezeichnung bekannt, die sich bereits bei den Inca zur Nennung ihrer nördlichen Provinz, als

Chincha-suyu erweitert hatte. Pizarro suchte auf seiner ersten Reise vorzudringen bis Chinchama, „develck een landt is niet verre van Panama." Früher hatte er Gaspar de Morales auf seiner Entdeckungsfahrt begleitet bei dem Besuche des Flusse's, wo der Cacique Biru oder Biruquete angetroffen wurde. Von all diesen Ländern am australischen Meere hatte Balboa im Namen der spanischen Monarchen Besitz ergriffen, „so lange die Welt dauere und bis zum jüngsten Gericht aller sterblichen Geschlechter."

In Cañete wurde der erste Weizen angepflanzt, der durch Doña Maria Escobar (1540) in Lima eingeführt und unter die Colonisten vertheilt war. Don Francisco Carabantes brachte den Weinstock aus den Canarien (s. Cordova) und Don Antonio de Rivera Ableger der Olive aus Sevilla, die er in einem ummauerten Garten bei Lima pflanzte und durch eine eigends dafür bestimmte Wache von Negern hüten liess. Dennoch war in einer Nacht einer der Schösslinge verschwunden, und wie sich später ergab, nach Chile gebracht worden, stellte sich aber nach einiger Zeit wieder auf dem ursprünglichen Besitzthum ein, als in einer Veröffentlichung, die durch alle Provinzen circulirte, die Rückgabe des Gestohlenen bei Strafe der Excommunication anbefohlen wurde.

In Quito wurde Getreide zuerst durch den Mönch Rixo[1]) ausgesäet, und der Topf, worin es gebracht war, in dem dortigen Franciscanerkloster aufbewahrt, wohl eine der verehrungswürdigsten Reliquien, die die Kirche je aufzuweisen hatte, da sie doch wenigstens eine Bedeutung hat, und zwar eine eminent practische. Jedenfalls würde ich sie für meine Person dem Blutbehälter des heiligen Stephan, den Speuss-Kasten und sonstigen Reliquarien vorziehen.

Am nächsten Morgen fuhr ich nach Tambo del Morro in dem Omnibus zurück, einem nicht gerade in elastischen Federn hängenden Stuhlwagen, der bei dem Rütteln auf dem unebenen Wege Stösse nach allen Richtungen versetzte und die eng zusammengepferchten Passagiere über einander warf. Die Erfahreneren kannten bereits die halbrechenden Stellen des Weges, und riefen bei Annäherung an dieselben ihre Warnung aus, so dass man sich bei halbschwebendem Anhängen an Decken oder Wände des Kasten's in solche Position setzen konnte, dass der Stoss weniger lebensgefährlich verlief.

Bei der Einschiffung am Tambo del Morro war die Dünung wilder, als am Tage zuvor, und die Abfahrt erforderte besondere

[1]) The vase is still shown in which Father Rixi brought the first wheat from Europe, it was sown in what is now the San Francisco Plaza, the chief market-place of the city (Orton).



Vorsicht. Trotzdem wurden wir innerhalb der Brandung einige Male von den Wellen überschüttet, so dass ich nass an Kleidern und Gepäck an Bord des Dampfers gelangte und dort dem Stewart die Sachen zum Trocknen übergeben musste. Noch schlimmer erging es dem Passagier eines zweiten Bootes, der von der rollenden See in Schrecken gesetzt, so eiligst die Treppe des Dampfer's hinaufkletterte, dass ihm dabei seine Seitentasche in's Meer fiel, die der Angabe nach circa 30,000 Pesos enthielt. Auf die versprochene Belohnung begannen längs des Schiffes Haak-Versuche, die bei dem steten Wechsel der Position und der Tiefe des Wassers eigentlich hoffnungslos schienen, aber, als mit Eifer fortgesetzt, schliesslich doch den versunkenen Schatz heraufförderten. Die Matrosen beanspruchten aber jetzt die Procente der Salvage, und als nur der versprochene Preis von 50 Pesos ausgezahlt wurde, warf der Finder, ohne sie eines Blickes zu würdigen, die Handvoll Scheine über Bord. Im gleichen Augenblick sprangen von allen Seiten die Bootleute und die auf den Verkaufsböten befindlichen Jungen in's Wasser, um aufzufischen, was oben schwamm, während der Eigenthümer, um sich dem auf Deck ausbrechenden Tumult zu entziehen, in das Boot, das ihn gebracht hatte, zurückeilte, und nun zwar auf der Rückfahrt zum zweiten Mal die Gefahr der Brandung zu passiren hatte.

Bei der Einschiffung in den der Dünung ausgesetzten Küstenplätzen wird man meist auf dem Rücken (oder den Schultern) eines Neger's an die ausserhalb der Strandbrecher gehaltenen Böte getragen, und die Mannschaft dieser beobachtet dann die, in periodischer Dreizahl gewöhnlich, einrollenden Wogen, um eine günstige Gelegenheit zu benutzen, damit der Punkt, wo sie beim Aufstossen am Meeresgrund zu branden beginnen, rasch passirt werde, ehe die nachfolgende Schwellung das (dann dem Umwerfen ausgesetzte Boot) erfasst. Ebenso wird bei der Landungsfahrt, im Meer am Aussenrande der Brandung, ein günstiger Zeitpunkt abgewartet, ehe sich die Bootsleute hineinwagen.

Am nächsten Tage war ich in Callao und bald darauf in Lima zurück, wo in den freundlich zur Disposition gestellten Magazinräumen der Herren Gildemeister & Co. die Verpackung der soweit gesammelten Gegenstände vorgenommen werden konnte, während ich zugleich die Zeit benutzte, um mit einigen der Privatsammler Rücksprache über etwaigen späteren Doubletten-Austausch zu treffen. Auch mit der zur Förderung der Künste niedergesetzten Commission, wurde ein Uebereinkommen getroffen, und der Kaiserliche Minister-

Resident, Herr Dr. Luerssen, hatte die Güte, die Fortführung dieser Verhandlungen zu übernehmen. Auch wurde ich durch ihn mit verschiedenen Persönlichkeiten bekannt, die in einer oder andern Weise mit den Zwecken meiner Reise in Beziehung treten konnten, folgte auch mitunter den ergangenen Einladungen, ohne indess mit den gesellschaftlichen Verhältnissen in nähere Berührung zu kommen.

Hinsichtlich der Demoralisation in Lima ist viel geschrieben worden, und liegt sie so sehr in den financiell anomalen Verhältnissen dieser Stadt begründet, dass bei den davon Ergriffenen zum Theil mildernde Umstände mitwalten dürften, und denen, die sich frei gehalten, um so grössere Ehre gebührt. Ueber die sittliche Corruption zu urtheilen, muss längerer Erfahrung überlassen bleiben, da mir weder meine kurze Zeit noch meine Neigung erlaubte, genaueren Einblick in diese ephemer socialen Verhältnisse zu suchen. Soweit meine eigene Bekanntschaft geht, würde ich jede Verdächtigung der Damen in Lima für ebenso ungerechtfertigt halten, wie in der alten Welt, aber vielleicht sind sie auch im Allgemeinen besser als ihr Ruf, und das Zweifelhafte desselben mehr einer Reminiscenz aus der kokettischen Tracht[1]) der Saya und Manta zuzuschreiben. Inwiefern sich bei der raschen Durchreise des Inneren das eheliche Leben zu beobachten Gelegenheit bot, war gerade den Frauen jede Achtung zu zollen, indem sie in der Stille ihrer häuslichen Wirthschaftlichkeit lebten, und dennoch, von ihrer Zurückgezogenheit aus, das ganze Familienwesen zu ordnen und zu lenken schienen. Stevenson, dem sein langer Aufenthalt in Peru ein gutes Recht zur Beurtheilung seiner Zeit sichert, erklärt, „that conjugal and paternal affection, filial piety, beneficence, generosity, good nature and hospitality are the inmates of almost every house" (in Lima).

Die Frau repräsentirt die stabilere, die passive und weniger zu activer Thätigkeit geneigte Hälfte der Gesellschaft, und wie Cicero zutreffend beobachtet hatte, dass sich altväterische Redensarten länger im Munde der Frauen erhalten, so auch bei ihnen Reminiscenzen in Sitten und Gebräuchen der guten alten Zeit. Während eines Stadiums der Verkümmerung, eines Sinken's des Socialzustandes gewinnen sie deshalb an Präponderanz[2]) über ihre in haltloser Depravation zusammenbrechenden Gefährten männlicher Seite, und üben

[1]) Die Tracht der Tapadas wurde in Spanien seit 1586 durch verschiedene Edicte verboten (weil Liebesabentheuer begünstigend), erhielt sich jedoch in den Colonien.

[2]) The ladies of Lima, who are certainly a superior race of beings to the males, are in this city of vice and enervation the principal actors (s. Proctor).



dann oft, wenn auch hinter den Coulissen verbleibend, einen heilsamen Einfluss auf die Verkehrsstimmung aus, weil den raschen Niedergang verzögernd, so dass Zeit und Gelegenheit gegeben ist zu neuer Sammlung und Vorbereitung zu Reformen. Dass in ganz America das weibliche Geschlecht eine gewisse Hegemonie beansprucht, ist leicht ersichtlich, und obwohl sich dieselbe in den anglosächsischen Ländern Nordamerica's aus den bereits zu Tage getretenen Wirkungen keineswegs wünschenswerth, oder gar empfehlenswerth beweis't, sondern dort vielmehr baldigste Beschneidung erheischen wird, so verdient sie dagegen in den romanischen Colonien diejenige Pflege, die sie, in Folge ihrer Superiorität eben, auch bereits empfängt.

Bereits vor der europäischen Einwanderung fanden sich manche Züge eines Mutterrechtes in verschiedenen Theilen America's, auch in den nördlichen vielfach hervortretend, besonders deutlich aber in den südlichen und dort durch mythisch-traditionelle Ausmalungen erweitert.

Seit Orellana bei seiner Entdeckungsfahrt auf dem Süsswassermeer Südamerica's von den mit dem Häuptling Apuria kämpfenden Coniapuyara (hohen Damen) gehört, und der Marañon mit dem Namen des Amazonas auftrat, wurde der Glaube an das Weiberland befestigt bei der Besetzung des Hochlandes Cundinamarca, wo sich bis zur spanischen Zeit gynaikokratische Vorrechte erhalten hatten.

In Bogota hörte[1]) Quesada von der Frauen-Nation (der Amazonen), wo die Sklaven nur bis zum Schwängern behalten und die Söhne den Vätern zurückgeschickt wurden (s. Oviedo). Dagegen wären die Töchter behalten und grossgezogen worden.

Zur Aufsuchung dieses jenseits des Gebirgskammes gelegenen Landes entsendete er seinen Bruder zunächst nach dem Gebiet von Menza, wo der viel besprochene Tempel der Sonne stand. Doch hatte die Expedition unverrichteter Sache zurückzukehren, da ihr die hohen Berge, wie Antonio de Lebrixa bemerkt, den Weg verlegten, so dass sie nicht an ihr Ziel gelangen konnte. Indess erhält auf Federmann's Zuge das Thal von Vararida die Bezeichnung: El valle de las Damas, „welches zu teutsch das frawen thal gehaissen ist" (Kiffhaber).

Als Rio de las mugeres, von Frauen umwohnt, wird zu Guz-

---

[1]) De una nascion de mugeres (s. Oviedo) que de ciertos esclavos que compran se empreñan (und den Sohn dem nach dem Beischlaf losgelassenen Vater schicken, die Töchter aufziehen). Die Mugeres amaçonas (am Rio de Santa Martha) wurden regiert por una muger señora (Jaravita genannt).



man's Zeit der Fluss Zapuatlan genannt (s. Herrera), und Ribeiro hörte (1541) von den Amazonen bei den Urtuses, Baraza bei den Tapacures, Condamine, vom Häuptling Pacorilha unterrichtet, am Cuchivara, und fand er unter den Topayos die grünen Steine, die von der Mündung des Cayame, dem Sitz der Amazonen, gekommen.

Die Königin der Amazonen wurde Quabimilla genannt, quod ipsorum lingua aureum caelum significat (s. Apollonius) oder Jarativa (zu Perez Zeit) und (nach Oviedo) herrschte die Amazonenfürstin Conori am Marañon über die Caciquen Rapio, Toronoy, Yaguarayo, Topayo, Quenyuco und Chipayo. Nach Gomara war die Insel jener Amazonenkönigin Guanomilla (cielo de oro) oder Quabimilla dem Häuptling Leuchen Golma in Chile unterworfen. Von St. Miguel de Neveri bis zum Wohnsitz des Caciquen Chapachauru in Temeurem finden sich an der Küste viele Plätze[1]) unter Herrschaft von weiblichen Häuptlingen (besonders der einer von Frauen bedienten Orocomay) zur Zeit Hieronymo Dortal's (bei Paria). Ein weiblicher Häuptling (oder eine Cazika) wurde 1534 am Flusse Zenu angetroffen.

Dicen que ai tierra, donde las mugeres reinan y mandan, schreibt Gomara von den Chibchas.

Schmidel erzählt Ausführliches von den Gold- und Silbersachen des Königs der Scherves am Rio Parabol, welche als Beute aus den Kriegen mit den Amazonen heimgebracht wären, und diese mit dem Reiche des Königs Jegnes benachbarten Amazonen sollten sich die rechte Brust abbrennen und einige Male im Jahre von ihren Gatten besucht werden.

Als solch glücklich Bevorzugte werden bei Acuña die Guacosis oder Guacaras (am Cunuris) namhaft gemacht, bei Gilij die Vokearas, die mit den, Aikeambenanoes genannten, Amazonen verkehrten, bei Van Heuvel die Caraiben am Mariwin, und auch Columbus hatte an der Bay von Samana über die östlich wohnenden Caraiben gehört, von welchen die Frauen der Insel Matinino regelmässige Besuche empfingen.

Gonzalo Lopez wollte im Dorfe Ciguatan (in Xalisco) Frauen gefunden haben, die, als Amazonen, alle vier Monate zum Geschwängertwerden von den Jünglingen der Umgegend besucht würden, und dass sie, als Erwiederung der bewiesenen Gunstbezeu-

---

[1]) Donde las mugeres eran reynas ó cacicas y señoras absolutas, y mandan y gobiernan y no sus maridos, aunque los tengan (s. Oviedo). Die weissen Frauen, die am Meeresarm wohnten (bei Aztatlan) wurden als Göttinnen angesehen (nach Guzman).



gungen, die Felder während ihrer Anwesenheit zu bestellen, auch später die etwa geborenen Knaben, wenn ihnen zugeschickt, bei sich aufzunehmen hatten, wogegen die Töchter ihre Erziehung bei den Müttern fanden (s. Oviedo).

Nach den Tapacuras wohnten die Amazonen östlich von Moxos (s. Bazane), aber die Erkundigungen Raleigh's, welcher anfangs die Amazonen südlich vom Marañon in Tobago placirte, führten sie später nach Guayana, wo die Urisan oder Amazonen mit den Querin grenzen sollten (s. Glenn). Gilij hörte bei den Tamanaken von den Aikeam benano (den allein lebenden Frauen) und nach den Macusi wohnten die Amazonen an der Quelle des Mazeruni. Im Jahre 1726 werden sie am Iriyo bei Para angetroffen.

Die Cunhaetá imenu eyma (Frauen ohne Männer) finden sich nach der Quelle des Rio Nhamunda (im Gebirge Icamaba oder Icamava) verlegt, und (noch von Martius) werden die Ycamiaba oder Amazonen am Rio Nhamunda, wo Orellana mit ihnen kämpfte, zu der Horde der Sorimao unter den Omaguas gerechnet.

In der Hauptsache reduciren sich die Amazonensagen auf die Theilnahme der Frauen an dem Waffenhandwerk der Männer bei kriegerischen Horden, mitunter wird ihnen aber, gewissermassen in einer Art Gegensatz zu den Frauenmännern, die überall in Nord- und Südamerika mit einem Anstrich von Heiligkeit bekleidet erscheinen, der Character von Männerfrauen beigelegt, in mehr neutraler Geschlechtslosigkeit. So sagt Herrera, dass sich unter den Indianern Brasilien's Frauen finden, die das Gelübde der Keuschheit übernommen hätten, und als Männer gekleidet in den Krieg zögen, und (nach Oviedo) war in Nao oder Zamba[1]) (bei Cartagena oder Caramari) der Brauch anerkannt, dass unverheirathete Frauen, die ihre Keuschheit zu bewahren wünschten, Bogen und Pfeil aufnahmen und dann die Männer auf ihren Kriegszügen begleiteten.

In Zeiten der Noth ergriffen auch die verheiratheten Frauen die Waffen, um sich in Reih und Glied zu stellen, wie gegen Hojeda (1509), gegen Benalcazar in Quito, in Cumana und bei Tupis (s. Herrera) oder gegen Soto bei Tula in Florida, wo auch in Mavila, dem Sitz des mit Cofa kämpfenden Caziken Tascaluya, Frauen und Männer in Kampfgenossenschaft lebten.

---

[1]) In Nao oder Zamba (zu Pedro de Heredia's Zeit) acostumbran las mugeres, que no quieren casarse, traer arco é flechas como los Indios, é van à la guerra con ellos é guardan castidad (Oviedo). In den chinesischen Berichten grenzt das Frauenland mit Fusang.

Belligerant haud secus ac viri bemerkt De Laet von den Frauen der Waytaquases am Cap Frio.

Als Guzman nach dem Pueblo de Ziguatlan gelangte, „no se halló sino mujeres, y muy poco ó casi ningun varon," und da die Frauen bei der Abwesenheit ihrer Männer auf einem Kriegszuge bereit gewesen sein würden, persönlich Haus und Heerd zu vertheidigen, so war der Name der Amazonenstadt bald fertig.

Hierfür gilt also Thevenot's Ausspruch: „Il n'en est rien" mit den Redereien von Amazonen am Marañon, wo sich die Frauen in Abwesenheit ihrer Männer auf dem Fischfang gegen die Angriffe von Flusspiraten zu wehren pflegten (wie es anderswo ebenso geschehen würde, so lange der wilde Zustand noch keine Nervositäten zugelassen hat).

Nach Ciguaton oder dem Lande der Frauen (zu Lopez Zeit) kamen die Jünglinge der Umgegend „quatro meses del año à dormir con ellas," aber Oviedo hörte später von Nuño de Guzman: „ques muy grand mentira deçir que son amaçonas."

Dass diese Mythen in den socialen Verhältnissen Südamerika's einen natürlicheren Boden fanden als anderswo, zeigt, (wenn auch manche Züge von den Spaniern aus ihren Schulerinnerungen hinsichtlich der pontischen Amazonen übertragen sind) ihr Wurzeln auf einheimischer Grundlage aus den altperuanischen Traditionen.

Schon Zapalla, der Gegner des kriegerischen Cari von Coquimbo, bekämpft im Collao die Amazonen, schon vor den Inca, aber zur Zeit des Frieden stiftenden Viracocha, und der später geschichtliche Viracocha schickt von Loxa aus eine Expedition zu den Cofanes, um das Land der mit den Männern kämpfenden Frauen aufzusuchen.

Auf dem Feldzuge gegen Caravaya (s. Salcaymahua) war es Tupac-Inca-Yupanqui beschieden (gleich einem zweiten Iskander) an die Grenzen des Frauenlandes Huarmi-Auca zu gelangen und auf den beschwerlichen Wegen der Andes bauten in Escay-oyas Affen Rankenbrücken über die Flüsse, wie Hanuman und seine Gesellen die Brücke über den Meeresarm für Rama.

Als die durch die Frauen der Quillaca in Harmi-Pucara (Frauenfestung) besiegten Quichua von den Collas bedrängt wurden, erlitten diese eine Niederlage gegen Tapac-Inca-Yupanqui, und Chuchi-Capac mit seinen Häuptlingen flüchtete unter Frauenverkleidung in die Provinz der Lupacas, wo sie indess (gleich den Huaca von Inti

u. A. m.) in die Gefangenschaft der Inca fielen und in den See von Urcos geworfen wurden (s. Santa Cruz).

Bei Almagro's Expedition nach Chili erzählten die Indianer von einem Flusslande, dass nur von Frauen bewohnt würde (nach Zarate). Sie duldeten keine Männer unter sich, ausser zu gewissen Zeiten, um Kinder von ihnen zu empfangen. Brächten sie Söhne[1]) zur Welt, so schickten sie dieselben ihren Vätern zu. Die Mädchen dagegen behielten sie bei sich, um sie zu erziehen. Sie würden von einer Königin, die den Namen Gabaymilla (Goldhimmel) führe, regiert und ständen unter der Oberhoheit eines benachbarten Fürsten (s. Külb). Orellana erfuhr von den Indianern am Marañon, dass einige Tagereisen weiter ein Land sich befände, das nur von Weibern bewohnt werde. Sie verständen es trefflich Krieg zu führen und vertheidigten sich tapfer gegen ihre Nachbaren (Zarate).

In Yucatan[2]) hörte Grijalva (nach Peter Martyr) von Amazonen, „que havia Amaçonas en ciertas islas" (s. Gomara), und Cordova kam (1517) von Cuba aus nach der Isla de Mugeres mit vielen Götzen „de las diosas de aquella tierra, como Aixchel, Ixchebeliax, Ixbunié, Ixbunieta" (s. Landa). In dem „Punta de las Mugeres" genannten Vorgebirge Yucatan's fanden die Spanier, wie Garcia erzählt: „muchos idolos, que parecian mugeres."

In Colima soll Sandoval von den Amazonen in Civatlan gehört haben (s. Gomara), aber nach Herrera war es nur die Uebersetzung dieses Namens Civatlan oder Cuatlan (lugar de mugeres), welche Anlass gegeben habe zu den über eine reiche Amazonen-Insel jenseits Yucatan umlaufenden Erzählungen.

Guzman vermuthete die Amazonen jenseits Azatlan (1530), wäre indess (nach Samano) auf dem Feldzuge gegen die Teuler Chichimecas nach dem „Pueblo de las Amazonas" gekommen, zwischen Tepic und Culiacan gelegen (wo es also die Liebhaber suchen könnten).

Bei einem Besuche Professor Raimondi's, der damals an seinem Werke über Peru arbeitete, hatte ich Gelegenheit die Universität zu sehen, in deren Nähe er lebt. An demselben Platz mit Bolivar's, in München (gleich der Bogota's) gegossenen, Bronzestatue lag das

[1]) Im Haine Anua oder Frauenland (auf Neu-Guinea) sollen (nach M'Farlane) die geborenen Knaben getödtet werden. Solo tienen un pecho (die Amazonen südlich vom Marañon).

[2]) Punta y islas de Mugeres y Amaçonas (bei Cozumel) wurden so genannt, porque vieron que estas mugeres destas islas ques dicho, eran todas ellas flecheras y pelean con arcos, assi como los indios (s. Oviedo).

frühere Gebäude der Inquisicion, das den Namen gab, der jetzt in Plaza de la Independencia geändert ist.

Man hat mit Recht behauptet, dass die spanische Inquisition[1]) besonders durch den Staat ausgenutzt wurde, und dass sie insofern zum Theil den Character eines Staats-Instituts trug. Aber auch als solches war sie einzig und allein unter den kirchlichen Lehren möglich, und wenn die Päpste nachher mitunter in Opposition standen, bezog sich das nur auf die befürchtete Beschränkung ihrer eigenen Macht durch einen mächtigen Rivalen, und also auf Streitigkeiten innerhalb der Kirche, so dass diese immer die ganze Verantwortung für solchen Schandfleck der Civilisation zu tragen haben würde, einen doppelt schändlichen, da eine edle und begabte Nation dadurch veranlasst wurde, sich das Grab eigener Erniedrigung zu graben.

Jedoch besass dieses finstere Gerichtstribunal immerhin durch seinen Reflex auf die Atmosphäre leichtfertiger Umgebung eine Art sittlichen Hintergrund und war dort Angriffen ausgesetzt, weil manchen Ausschweifungen (der Geistlichkeit selbst) dadurch ein Zügel angelegt wurde.

Si no fuera por la inquisicion, el confesionario seria un burdel (sagt Villanueva). Die Mönche führten in Südamerika (wie Hamilton bemerkt) „as dissolute a life in the new world as in the old. A few years before a dominican friar seduced seven young girls at Bogota, to whom he acted as father confessor. They were all pregnant nearly at the same time." Auf Klage der Verwandten durch die Inquisition nach Spanien geschickt, wusste er sich durch Bestechungen zu rechtfertigen und konnte nach einem Kloster Cartagena's zurückkehren,

---

[1]) Neben dem römischen Strafprozess, der auf dem Prinzip der Anklage gegründet war, führte Innocenz III. († 1216) den inquisitorischen oder Untersuchungsprozess (bei Zunahme der Ketzer, wie Waldenser, Albigenser u. s. w.) ein, woraus sich unter Bestätigung Sixtus' IV. die spanische Staatsinquisition, besonders durch die Anusim oder Maranatha (Maranos) als Nuevos Christianos oder verkappte Juden veranlasst, herausbildete (1478). Der 1516 mit Juan Quevedo durch Ferdinand V. in Amerika vorbereiteten Inquisition wurde durch Carl V. verboten, die getauften Indianer wegen Haeresie zu verfolgen (1538). Desto ärger wüthete man aber gegen die weissen Ketzer. Bischof Loaysa in Lima hielt bereits im Voraus drei Auto-da-fé ab, ehe noch das Inquisitionstribunal in Peru aufgeschlagen war (1569), und sein erstes Auto-da-fé wurde 1573 durch die Verbrennung eines französischen Haeretikers eingeweiht. La inquisicion vino en 1571, y ya en 1574 hubo (en Mejico) un auto de fé, en que fueron quemadas cinco personas (Pimentel), ohne die Verfolgung der noch heidnischen Indianer. Die Geistlichen sind allmächtig in Amerika (bemerkt Coreal), „de sorte que la plus grande héresie et la plus digne du feu, c'est de contredire leur volonté et de s'opposer à leur sentimens et à leur passions. Ce qui regarde les débauches n'est qu'une bagatelle. Il est facile d'en avoir l'absolution" (1666).



indem die Kirche absolvirte, wo das, wenigstens halb-weltliche Gericht der Inquisition verurtheilt hatte, und ein ganz weltliches auf das Strengste gestraft haben würde.

Als auch die „Iglesias de Ultramar" mit dem Institut der Inquisition beglückt wurden, sahen sich die Indianer eine Zeit lang von dieser Wohlthat ausgeschlossen, weil sie als Unmündige betrachtet wurden, und nicht einmal des Verbrennens werth.

Philipp II. setzt 1571 Inquisitions-Tribunale ein, in Lima, Mexico und Carthagena. Bald darauf erhielt auch die Flotte ihre besondere Inquisition und dann folgte die des Heeres. Bei dem Autodafé Lima's 1639 wurden aus 72 Verurtheilten 11 verbrannt und 1 in effigie, bei dem von Cuenca (1654) aus 57 Verurtheilten 10 dem Feuertode überliefert.

Das erste Autodafé in Mexico[1]), bei dem einige Franzosen und Engländer verbrannt wurden (1569), ward mit solchem Glanz gefeiert, dass nur die Gegenwart des Hofes fehlte, wie man meinte, um dem in Valladolid 1559 gleich zu kommen (s. Llorente).

Während des Unabhängigkeitskrieges brach das Tribunal vor der Volksrache zusammen, aber Tschudi lernte noch 1842 in Lima einen bejahrten Krüppel kennen, den die Inquisition in seinen jungen Jahren auf die Folter gespannt und alle Gelenke im Körper verrenkt hatte.

Der während der schönen Tage der Guano-Ausbeutung und der, im Vertrauen auf sie und die Silberminen durch unumschränkten Credit ermöglichten, Geldanleihen in der vom Fett des Landes und seiner Hoffnungen genährten Hauptstadt zusammenströmende Geldüberfluss hat in Lima mancherlei Verschönerungen in Spaziergängen und anderen Belustigungsplätzen hervorgerufen, sowie auch hygienische Verbesserungen, obwohl die letzteren in geringerem Massstabe, als wünschenswerth wäre, und oft nicht ohne Opposition[2]) da-

---

[1]) Bei dem mexicanischen Auto-da-fé 1579 wurde auch der irländische Literat Lamport verbrannt, weil seine Schriften, wie es in der Verurtheilung heisst, Dinge enthielten, die gegen die heilige Inquisition gerichtet seien.

[2]) Ehe von dem Vice-König Abascal der neue Friedhof ausserhalb Lima's angelegt war, all the dead were buried in the churches or rather placed in vaults, many of which had wooden, trap-doors, opening in the floors, and notwithstanding the plentiful use of lime, the stench and other disgusting effects were sometimes almost insufferable (s. Stevenson). Aber trotz dieser im dortigen Klima doppelten Gesundheitsschädlichkeiten bedurfte es bei den Bigotten militärischen Zwanges zur Einführung der Reform. In Leon the practice of burying in the churches has always prevailed, and is perpetuated through the influence of the priests, who derive a considerable fee from each burial. The consequence

gegen. Doch werden die von der Natur begabten Bewohner dieser Länder, seit sie durch die, von den Republiken decretirte, Aufhebung der Klöster von dem schwersten Alp befreit sind, bald unbehinderter im Geiste freier Entwickelung voranzuschreiten beginnen.

Das literarische Leben in Lima verlief sich so ziemlich in den Spalten der Zeitungen und blieb der Hauptsache nach auf die Tagespolitik gerichtet. Zur Hebung des Unterrichts hat die Republik Peru's, gleich der Columbiens, fremde Lehrer eingeführt, während in Ecuador die Jesuiten zurückberufen sind, deren frühere Wirksamkeit innerhalb der Missionen in Südamerika noch erinnerlich bleibt und als ihre Zeugen an manchen Plätzen umfangreiche Ruinen zurückgelassen hat.

Wie weit freilich über das damals erreichte Niveau weitere Früchte zu erwarten gewesen, bleibt um so mehr dahin gestellt, weil oft schon während der Anwesenheit der Gründer der Verfall eintrat.

Dass die Vertreibung der Jesuiten im vorigen Jahrhundert grade für Südamerica von tief eingreifenden Folgen gewesen, ist bekannt und vielleicht lehrt jetzt ein neues Experiment, welchen Einfluss ihre Restitution haben dürfte.

Obwohl die Jesuiten, als dem heiligen Stuhl geweihte Streiter, im speciellen Dienste des Papstes in die Welt hinauszogen, wurden sie doch, nach einem Jahrhundert der Probe bald diesem selbst unbequem. Ihre Gefahr für jedes (ob politisches oder kirchliches) Gemeinwesen lag eben darin, dass sie einen Staat im Staate bildeten, und zwar trat dies um so bedenklicher hervor, weil sie durch ihre simulirte Unterordnung unter das päpstliche Regiment das weltliche unterminiren mussten. Als geschlossen organisirte Phalanx begannen sie bald überall, mit der durch ihre Grundsätze gestatteten Unbedenklichkeit[1]) der Mittelwahl, sich Monopole zu schaffen, für die geistigen Interessen nicht nur, sondern auch für die wirthschaftlichen.

Durch die gute Verwaltung und grossen Gewinne der Hacienda „son los padres de la Compañia los que dan la ley (in Lima, Quito und anderen Hauptstädten) sobre los precios" der Verkaufsartikel (schreibt Ulloa).

---

is, that the ground within and around the churches has become (if the term is admissible) saturated with the dead (Squier).

[1]) In seinem Briefe über „los buenos efectos producidos en su diócesis por el estrañamiento de los Jesuitas" schreibt der Bischof von Buenos-Ayres (al Conde de Aranda): Se han encontrado en poder de los Padres los autos originales, que para su beatificacion y fidelidad, dolosamente formó en las llamadas Misiones su General D. Pedro Cevallos, violentando y aterrando à los testigos (aun de graduacion) para que firmasen falsamente (1767).



Wenn das den übrigen Gesellschaftsklassen zum Stimulus gedient hätte, und ebenso ihr unter festerer Aufsicht geregelteres Leben den geistlichen Orden, so würden sie in diesen Einzelnfällen, wie auch in anderen geschehen ist, anregend haben wirken können, obwohl die Folgen schliesslich, als immer nur der egoistischen Tendenz dienend, verderblich ausschlagen und desshalb abgeschnitten werden mussten, wie es im Consensus der Staatsgesellschaften im vorigen Jahrhundert erkannt worden.

Bei der drohenden Rückkehr dieses im Geheimen wirkenden Orden's hat man nun in Südamerica vielfach geglaubt, ihn durch einen andern Geheimorden bekämpfen zu müssen, nämlich den der Freimaurer, ein sehr unglücklicher Gedanke jedenfalls, sowohl der Vergleichungen wegen, die leicht provocirt werden, als weil man damit den Gegnern eine Waffe in die Hand giebt, die von den Getroffenen, zumal bei selbstwilliger Verpflichtung zum Stillschweigen, kaum parirt werden kann.

Es beweis't ein gänzliches Missverstehen der hier angezeigten Taktik, wenn man einem in Dunkelheit wirkenden Intriguanten auf seinem eigenen Felde dunkler Nacht entgegentreten zu müssen meint, und wer hier dann mit ehrlichen Waffen kämpfen will, muss um so sicherer dem unterliegen, der sich bei der Zweckheiligung der Mittel kein Gewissen daraus macht, hinterrücks zu morden.

Der wahre Gegner des jesuitischen Glaubensfanatismus ist die inductive Naturwissenschaft, die mit blanker Waffe gerüstet dasteht, am hellen Tage des Sonnenschein's, der alle die dämonischen Gespenster, wenn sie sich überhaupt aus ihren Verstecken hervorwagen sollten, rasch in seinem Glanz zerstreuen wird.

Wenn der des phantastischen Aufputzes mit salomonischen Tempelornamenten entkleidete Freimaurerbund, in seinem Hervorgehen aus den Hüttenordnungen der Steinmetz - Bruderschaften und sonstigen Bauhütten, in der historischen Entwickelung für einige Stadien seiner Existenz, gleichzeitig mit dem der Rosenkreuzer, eine gewisse Berechtigung nachweisen kann, so ist er doch jetzt längst anachronistisch geworden, und droht überall in die Nichtigkeiten[1]) der

---

[1]) Laissez nous amuser avec ces extravagances, puisque ce n'est qu'une fantaisie, qui n'offense personne, quelle que soit son origine et son objet, schrieb bei Benedict's XIV. († 1758) Excommunication der Freimaurer, ihm ein zu diesen gehöriger Freund aus Neapel, und der Papst, der über den Brief eine gute Lache hatte, antwortete seinem Freunde, er brauche nicht bange zu sein, „car surement il ne dessècherait pas pour cela", comme on pretend, qu'il en arrivait autrefois à ceux, qui étaient excommuniés (s. Llorente). Wenn es so gefährlich wäre, würde der Papst auch etwas zu viel auf dem Gewissen haben.

Oddfellow's und ihrer Consorten zu verlaufen, wenn auch gerade in den noch jüngeren Verhältnissen der Vereinigten Staaten Momente eintreten mögen, wo eine Vigilance-Comittee, gleich der, welche San Francisco rettete, angezeigt sein mag, oder ein Kluxkux-Club sein Wesen treiben mag. In Europa sind aber die, in Africa durch die Existenz eines Purrah- oder Semo-Bundes characterisirten, Zustände, wie sie im Mittelalter die Vehmgerichte hervorriefen, seit Jahrhunderten überwunden, und dass in unserer Zeit keine Geheimnisse mehr verborgen gehalten werden können, wird der in diesen mysteriösen Bund Eintretende bald erkennen, und die von Cato den Auguren beigelegte Begrüssungsweise auch bei den Freimaurern vermuthen. Obwohl aus eigener Erfahrung nur von drei Graden geredet werden kann, dürfte doch auch der mit entsprechender Erleichterung der Börse zum neunten oder dreissigsten der schottischen Grade Aufgestiegenen dem ἐποπτειν nicht viel näher sein, als der sich der Privilegien auf der neunten Stufe des Egbo-Ordens Erfreuende, und wird kaum etwas hinzugelernt haben, wenn er sich nicht für Lord Derwent-Water's stuartische Prätensionen interessirt. Gewiss ist nichts leichter zu erfüllen, als das abgelegte Gelübde der Verschwiegenheit, denn so sehr die Eingeweihten ihr Gedächtniss martern möchten, sie würden nur gestehen können, dass es eben nichts zu gestehen gäbe, und noch weniger Etwas zu enthüllen, ausser etwa liberale Sentenzen, wie sie heutzutage Jeder im Munde führt, oder Proclamirung humaner Grundsätze, die alle Ehre verdienen, aber nicht solch umständlichen Apparates benöthigten. Vielleicht dürfte der Mehrzahl der, nach der Ueberraschung durch die Einweihung, Entnüchterten das Wort Lessing's auf der Zunge liegen, der, als befragt, ob er im Freimaurerbunde nichts Verdächtiges gefunden, in der Antwort meinte, dass er dann doch wenigstens Etwas gefunden haben würde.

Der abgelebte Formelkram einer rasch vorübergegangenen und von dem Umschwung des Zeitenrades längst fortgerissenen Epoche vermag es nicht, die geeignete Waffe zu liefern, um mit der alten und immer neu gehäuteten Schlange des Aberglauben's zu kämpfen, die mit den aus der Nachtseite der Menschennatur gesogenen Glaubensdünsten ihre Opfer befangen hält.

Hier können nur die offenen und deutlichen Lehren der Wissenschaft das bannende Entscheidungswort sprechen, um den bösen Spuk in seine Tiefe zurückzuscheuchen, und der freien Entwickelung freie Bahn zu öffnen.

„Die Freimaurerei ist die Kunst, mit den durch die Vernunft zum

Endzwecke der Menschheit gegebenen Gesetzen (deren Wissenschaft die Moral bildet) durchaus übereinstimmende Handlungen hervorzubringen" (nach Fessler), und zwar unabhängig von dem Unterschiede der Confession, des Landes, des Ranges (unter symbolischen Gebräuchen, die von den Handwerksmaurern und Steinmetzen entlehnt sind) in der Bauhütte (nach den Grundsätzen des Christenthums) Humanität fördernd (um die Bestimmung der Menschheit zu erreichen).

Für Alles das bedarf es keiner Geheimbündelei, sondern für die Ziele der Menschheit ist ein gemeinsames Zusammenwirken auf der Breite des in Arbeitstheilung errichteten Wissensgebäudes erforderlich, und selbst die in den Vordergrund geschobenen Wohlthätigkeitszwecke verlieren, weil partielle, an sittlichem Werth, da jeder als Nächster gelten muss, ob Freimaurer oder nicht. Wenn Zeit und Lust für die Fortsetzung nichtssagender Ceremonien bleibt oder die Möglichkeit, ihnen einen neuen Sinn zur Unterhaltung unterzuschieben, wird die Fortexistenz des Freimaurerordens Niemand geniren, es ist aber besonders für Südamerica rathsam, diese Bundesgenossenschaft im Kampfe gegen die Kirche abzulehnen, da es sich hier um ernstere Dinge handelt, und einen allzu gefährlichen Gegner, als dass es gestattet wäre, mit ihm zu spielen.

Dass solcher Mysterienschleier zu selbstsüchtigen Zwecken,[1]) von Unscrupulösen auch im schlechten Sinne, ausgenutzt werden kann, versteht sich ohnedem von selbst, und so lange er den offenen Blick behindert, bindet sich die freie Wissenschaft in der Bundschaft einen Stein an's Bein, der dem Gegner dann eine Handhabe zu Angriffen giebt, die, so ungerechtfertigt sie an sich auch seien, doch die Uneingeweihten täuschen mögen.

Hinsichtlich der bei dem Schwankenden der peruanischen (oder überhaupt südamericanischen) Legua oft in Betreff des Wegemaasse's täuschenden Angaben der Reisenden über zurückgelegte Entfernungen, bemerkt Raymondi (1874):

„Fast überall in Peru bedient man sich der Legua, um Entfernungen anzugeben, aber man muss eingestehen, dass der Gebrauch dieses Wortes ein sehr elastischer ist (es preciso confesar, que no hay palabra mas eslástica que esta entre nos otros), da die Länge an

---

[1]) The first political subject in order is the furious contest that for ten years was carried on between two political societies, known as the Escocés and Yorkinos (Scótch-Free-Masons and York-Free-Masons), whose secret organizations were employed for political purposes by two rival parties (s. Wilson) in Jalapa, wo es (nach Suarez y Navarro) zwischen den Generälen Bravo und Guerrero zum Kampf kam (1828).

jedem Ort eine verschiedene sein mag. Im Allgemeinen wird sich indess sagen lassen, dass die durchgängig gebrauchte Legua ungefähr, mehr oder weniger, fünf Kilometer entspricht, also Varas 5983).

In manchen Gegenden des Innern, auf sehr gebrochenem Terrain, st die Legua meistens kürzer, und überschreitet selten, wie sich sagen liesse, 4 Kilometer (Varas 4786). Im Uebrigen muss beachtet werden, dass die Legua von Peru weniger ein Maass des Weges, als ein zeitliches ist, und als solches wechselt seine Länge, je nachdem man von einem flachen Lande redet, wo ein rasches Vorwärtsgehen möglich ist, oder von einem gebirgigen, auf dem sich allerlei Hindernisse in den Weg stellen. So lässt sich z. B. berechnen, dass man auf guten Thieren jede Stunde zwei Leguas von fünf Kilometer zurücklegen mag, wenn es sich um die Küste handelt, und zwei Leguas von vier Kilometer im Innern. Um diese gleichen Entfernungen im gewöhnlichen Reisepass (al paso llano de camino) auf Maulthieren zurückzulegen, wird es gewöhnlich anderthalb Stunden bedürfen, d. h. etwa eine Stunde für ¾ Legua, mehr oder weniger, und auf schlechteren Thieren, oder mit dem Gepäck auf Lastthieren reisend, benöthigt man eine Stunde für jede Legua von 5 oder 4 Kilometer, je nachdem die Küste oder das Innere in Frage kommt.

Nach einigen Departamenta sind Beamte geschickt worden, um die Oertlichkeiten auszumessen und die Routen festzustellen, und diese haben, wie es scheint, geographische Leguas von 5,555 Meter 6666⅔ Varas) gemessen, welche im Vergleich mit den gewöhnlich gebrauchten sich als sehr lange ergeben und dies soll nach einer bei den Bewohnern der von ihnen besuchten Plätze vorherrschenden Ansicht, absichtlich geschehen sein, um die Meilengelder zu verringern, da jene Beamten im Auftrage der Regierung geschickt waren.

Allgemein gesprochen, macht man im Lande keinen Gebrauch von diesen Itinerarien, und wenn von den durch die Regierungsbeamten gemessenen Entfernungen gesprochen wird, so heisst es nicht einfach Legua, sondern die (officiellen) Legua der Regierung (leguas del Estado). Auch pflegt man solchen Leguas den Namen desjenigen hinzuzusetzen, der sie gemessen hat. So z. B. heissen sie im Departamento de Amazonas die Leguas Aguilar's, in Ancachs kennt man sie unter dem Namen Canas' leguas und im Departamento von Puno werden sie bezeichnet als Castañon's leguas.

Hieraus geht hervor, dass das Wort Legua[1]) in Peru eine sehr

[1]) La Legua cubana ó provincial tiene 5000 Varas Cubanas ó 208⅓ Cordeles = 5075, 17110 Varas Castellanas, ó 5075 Varas 6 Pulgadas, 1 Linéa, 11 Puntos ó 10,9824 Puntos

unbestimmte Bedeutung hat, da es zwischen Entfernungen von 4000, von 5000 und bis zu 5555 Meter schwanken mag.

Eine andere, sehr eigenthümliche Methode, Entfernungen zu messen, und die von den Indianern einiger Theile Peru's verwandt wird, wie z. B. in der Provinz Pataz, ist die nach Cocadas (Coca-Bissen).

Bekanntlich findet sich bei der Mehrzahl der peruanischen Indianer der Gebrauch, die Blätter der Coca (Erythroxylon Coca) zu kauen, was ihnen als stärkendes Reizmittel dient, und sie befähigt, körperliche Anstrengungen zu ertragen, ohne reichlicherer Ernährung zu bedürfen.

Es ist dabei nun in Beachtung zu ziehen, dass die durch das Kauen einiger Cocablätter gewährte Anregung in ihrer Wirkung für einen umschriebenen Zeitraum fortdauert, und wenn das Coca-Kügelchen (Acullico oder Prümchen), das im Mund gehalten wird, nicht durch neue Blätter seinen Ersatz findet, so geht die Anregung vorüber und gleichzeitig beginnen dann die körperlichen Kräfte zu sinken. Diese Zeitdauer, während welcher die Aufregung anhält, oder, besser gesagt, die Entfernung[1]), welche innerhalb dieses Zeitraumes zurückgelegt werden kann, bezeichnet dasjenige, was der Indianer der Provinz Pataz unter dem Namen der Cocada begreift.

Aus dieser Auseinandersetzung folgt, dass die Cocada ein Maass der Zeit ist, und nicht des Weges, wie es ebenso, nach dem oben Gesagten, in manchen Fällen für die Legua gilt, und demgemäss wird die zurückgelegte Entfernung eine sehr verschiedene sein, ob in flacher Ebene, ohne irgend welche Hindernisse, oder in einem gebrochenen Terrain mit Auf- und Absteig.

Als Resultat aus den während meiner Reise gemachten Beobachtungen, lässt sich ableiten, dass der Beginn der Anregung einige (8 — 10) Minuten, nachdem die Cocablätter in den Mund eingeführt

---

Castellanos = 4242,3640650 Metros. Y como la legua de 20 al grado ecuatorial compone 6558,22366 Varas Cubanas, 75,1711 Varas Castellanas menor que la legua Española de 6656,82 Varas Castellanas, ese grado importa 131.164,47320 Varas Cubanas, esto es, caben en el 26,23289 Leguas Cubanas ó 26 Leguas Cubanas y cerca de ¼ — 1 Legua Cubana tiene 2,63235 Millas Ingleses. La Legua Cubana cuadrada 43.402,78 Cordeles cuadrados Cubanos = 133,95919 Caballerias. La Legua Corralera = 105,28067175 Caballerias = 0,78590975 de aquella Legua cuadrada Cubana. La Legua Ecuatorial cuadrada 757361,69427521 Varas Castellanas mas que la Legua Cubana cuadrada de 25.757.361,69427521 Varas Castillanas cuadradas (Pichardo). La Legua de Corral ó Corralera = 105,28067175 Caballerias (la quarta parte del Corral). Montoja setzt die Legua ecuatorial, als 5565 m. (sonst 5564 m. 5).

[1]) Wie man in Westphalen nach einer Pfeife Tabak, oder dem Rauchen derselben die Entfernungen angiebt.

sind, anzusetzen ist, und dass sie, wenn man keine neuen Blätter zufügt, 35 — 40 Minuten dauern wird. So würde die Cocada als ein Zeitmass zu betrachten sein, das zwischen 35—40 Minuten schwankt, und während welches, nach der Marschweise des beladenen Indianer's, auf einem ebenen Terrain etwa 3 Kilometer zurücklegbar sind oder höchstens 2 Kilometer beim Bergsteigen.

Während meiner Fussreisen zwischen der Ansiedelung Tayabambe und dem Fluss Huallaga hatte ich Gelegenheit, das eben dargelegte genauer zu beobachten. Ich kann hinzusetzen, dass die Indianer ihre festen und bestimmten Plätzen haben, an welchen sie ausruhen und die verbrauchte Coca durch neue ersetzen, und da sie hierfür immer einen etwas offenen Platz wählen, oder die Höhe eines Hügel's, so werden dadurch einige Cocada's länger, als andere. In solchen Fällen sah ich sie im höchsten Grade der Erschöpfung an dem Ausruheplatz ankommen, und bemerkte oftmals die äussersten Anstrengungen zur Beschleunigung des Schrittes, um den genannten Ort zu erreichen, wo sie sich dann mit der schweren Last niederfallen liessen, und einige Minuten gleichsam bewegungslos liegen blieben, ehe sie sich wieder daran machten, ihr Lieblingskraut zu kauen. Es war dann immer bewundernswerth zu sehen, wie, nach 8 — 10 Minuten einer Labung von der Coca, sie sich neu belebt fühlten, oder, nach ihrer Ausdrucksweise, gerüstet und befähigt, mit ihrer Last von vier Arroben die Reise bis zur nächsten Cocada fortzusetzen, indem am Tage 6—8 Cocadas zurückgelegt wurden."

Die Coca, gleich all' den narkotischen Excitantien, die sich in verschiedener Art auf der Erde im Gebrauch finden, wird durch ihre Wirkung in Stählung der feinsten Federn des Körper's (im Nervensystem) momentan raschere Erfolge zeigen, in der Dauer aber natürlich die Maschine um so gründlicher verbrauchen, da sich diese normal nur durch die in grösserer Masse zugeführten Nahrungsmittel des Feuermaterial's bei langsamer und regelmässiger Verbrennung im Stande erhalten lässt.

COLUMBIEN.

Auf dem Dampfer Arequipa (15. October) eingeschifft, berührten wir am 15. October Payta, passirten Nachts Punta Pariña, dann Cap Blanco unter Eintritt einer wärmeren Temperatur, wofür Humboldt als botanischen uud klimatischen Wendepunkt den Hügel Amotape zwischen Punta Pariña und Cap Blanco ansieht, und gelangten nach Einlaufen in Tumbez und Passiren der zwischen den Flüssen Tumbez, und Santa Rosa (am Rio Ana-capa) liegenden Grenze Peru's und Ecuadors, am folgenden Tage nach Guayaquil (16. October). Die an mehreren Berührungspuncten, besonders in den Andesländern, zweifelhafte Grenze zwischen Ecuador und Peru hat sich nach dem Uti possidetis vom Jahre 1810 zu ergeben. An der Küste kann der nördliche Zweig des Tumbez-Flusses dafür angenommen werden.

Als Pizarro nach seinen Kämpfen beim Pueblo Quemada, wo später Almagro den Verhau (Palenque) zerstörte (gegen Verlust seines Auges), nach Chicama gekommen war und durch den ihn dort nach seinem Umherkreuzen erreichenden Almagro von der Entdeckung des Rio San Juan (Patia) gehört hatte, führten die Fahrten des von ihnen ausgeschickten Piloten Bartholomäus de Ruyz (jenseits der Flüsse San Juan und Cartagena) über die bewohnte Isla de Gallo nach der Bay von San Mateo[1]) und dann, nachdem bei Coaque (der Fluss Cuaque, auch als Name des Bergzuges) das Handelsfloss aus Tumbez angetroffen war, nach der Punta de Pasaos (unter dem Aequator) an den Mündungen der Quiximies (Cojimies)[2]) genannten Flüsse bei Cap San Francisco.

---

[1]) Das Cabo San Mateo liegt östlich von Manta.

[2]) Die Ortschaften Cojimies (Cuagues, Camarares u. s. w.) an dem vor den Inseln Cojimies ausmündenden Flusse Cojimies gehören zum Canton Montechristi in der Provinz Manaví (s. Villavicencio).

Nachdem Pizarro über die Isla de Gallo zur Bay von San Mateo gefolgt war, drang er dort erst bis Jacamez[1]) und nach der Umkehr auf's Neue bis Terapulla vor[2]), wandte sich darauf aber nach der Isla de Gallo zurück, wo sich die Indianer vor den Fremden auf das Festland zurückzogen. Mit den dreizehn Gefährten, die nach der Rückberufung durch Juan Tafur, bei Pizarro verblieben, begab er sich später, der grösseren Sicherheit wegen, nach der Isla Gorgona (San Felipe), bis Bartolomäus de Ruyz Verstärkungen aus Panama herbeiführte und dann die Fahrt bis Tumbez fortgesetzt wurde.

In Guayaquil (wo ich mich von den Bekanntschaften meines früheren Besuches jetzt verabschiedete), verweilten wir bis zum Morgen des 18. October, wann wir Puna passirten und in der Ferne den Morro erblickten. Die Küste erstreckt sich niedrig, mit einiger Vegetation, vor schwach gehobenen Reihen welliger Hügel in der Ferne. Das Land fiel dann aus Sicht, und als wir wieder näher kamen, erblickten wir an niedriger Küste die hügelig gestreckte Erhebung von Punta Santa Elena, dem Landungsplatz der Giganten, wo sie ihre Brunnen[3]) gruben und dann durch Himmelsfeuer vernichtet wurden. Eine schwach gehobene Küste zieht sich umher bis Balasuta.

Bei Punta Elena und sonst in der Umgegend Guayaquil's werden die Strohhüte von den ganzen Strohhalmen geflochten, in Catacaos (in Peru) von getheilten (nach Kochen in Schwefel), wie in Eten in natürlicher Färbung (und auch von Rohr) nebst Cigarrentaschen. Vorzugsweise werden die Strohhüte in Manavi gefertigt, und das beste Stroh wächst bei Punta Elena, wo man die feinen Strohhüte nur bei Nacht arbeitet. Vor etwa 30 Jahren begann die Ausfuhr des Strohes nach Catacaos, später nach Eten und dann nach Azogues (in Columbien nach Aguadas).

Am nächsten Morgen erschienen geschwungene Hügel an der Küste, während wir uns zwischen diesen und der Insel Plata befanden, dann weisse Klippen mit grünschwarzer Decke, und die Punta San Lorenzo mit detachirten Felsen. Wir begleiteten ein schwach

---

[1]) Unter den Vorgebirgen an der Mündung des Esmeraldas bis zum Cap San Francisco wird James (zwischen Sua und Tortugas) mit Punta-gorda und Galera aufgezählt. Der Rio Chones, der mit dem Tosagua verbunden, in die Bay von Caraccas mündet, nimmt in der Höhe von Zama die Flüsse Platanos, Chagualtí und Mosquitos auf.

[2]) Pulla bezeichnet Nebelgewölk, wie in Tuc-Pulla (arena como nieblina).

[3]) Das Wasser der jetzigen Brunnen gilt für ausnehmend gesund, und wie Villavicencio bemerkt, werden die Leute dort sehr alt. Hacen una vida larga, pasando regularmente de 80 años (so konnten sie wohl zu Riesen auswachsen).



geneigtes Hügelklippenland bis Punta San Mateo, und dann eine gebrochene Tafelebene, der zackige Hügel folgten. Im Rückgrund lag Monte Christo, nach Zerstörung der alten Seestadt angelegt, und wir ankerten vor dem jetzt Manta genannten Hafen. Die gestrüppartig bewachsene Küste hebt sich zu niedrigen Hügelzügen, und an dem Fusse des Zackenhügels dahinter erscheinen die Häuser Monte-Christo's, während seitlich in der Ferne der Cerro de Hojas sichtbar ist, der alte Rathssitz der Cara, deren Steinsessel jetzt zum Theil nach Europa transportirt sind, um in den Museen aufbewahrt zu werden. Neben den Steinsesseln wurden sculpirte Steine gefunden, mit Figuren und Schlangen umgeben, und eine interessante Series steinerner Alterthümer von dort, die zum ersten Mal die eigenthümliche Cultur der Caras in einiger Mannigfaltigkeit zu repräsentiren vermögen, sind in Folge der damals eingeleiteten Beziehungen in der Zwischenzeit in das Museum Berlin's gelangt.

Beim Landen in Manta führte uns ein Spaziergang, ausserhalb der sich aufwärts ziehenden Häuser des Ortes, zwischen Gestrüpp und Cactus über wellige Kugelerhebungen mit niedrigen Erdhügeln, aus Steinen an der Spitze aufgebaut, mit Reihen längs gestellter Steinen. Aus Manta antigua (mit der Hauptstadt Cancebi), wo Ruinen von Steinhäusern übrig geblieben sein sollen, fand sich am Hause des Herrn Calderon im Hafen eine Steinfigur[1]), ein doppelköpfiges Thier vorstellend, für den Gebrauch als Trommel.

Am nächsten Morgen liefen wir in die Bay[2]) von Caraccas (Bahia de San Antonio de Caracas) ein, eine weite Bucht von Klippenhügeln umzogen. Wir landeten an der Ortschaft Caraccas oder Caraquis, auf einer Sandfläche am Fusse kuppiger Hügel, von denen sich eine Höhenreihe umherzieht, gegenüber dem Ausfluss des Chones-Flusses. Vom Cerrito, einem Kuppenhügel hinter dem Dorf, blickt man auf das Aestuarium des Flusses zwischen Hügelreihen, und jenseits des vorspringenden Punctes auf das Meer an der Bucht. Nach der Volkstradition hätte früher in der Bay von Caraquis eine grosse Stadt gestanden, die vom Meer verschlungen[3]) wurde, und besonders in der

---

[1]) Von den Riesen von Punta Elena „siehet man noch jetzund etliche steinerne Bildsäulen ausserhalb Puerto Viejo" bemerkt Dapper, und dass Juan Holvius darnach gesucht (nach Weitfliet).

[2]) In der Bay von Caraccas we had a fine view of the gigantic Chimborazo, towering in awful majesty, with his snow-crowned summit far above the clouds, erzählt Morrell. Ein solcher Anblick ist selbst in Guayaquil selten, ausser an begünstigten Tagen.

[3]) Alcedo bemerkt von der Bahia de Caraques (bei Cabo Pasao): „en ella hubo un pueblo que tenia el mismo nombre, cuyas ruinas permanecen".

Morgendämmerung wird noch mitunter der Klang der versunkenen Glocken gehört und fernes Singen (indem sich in Folge des Regens eine Aushöhlung gebildet haben mag, die dröhnt). Bei der Rückkehr an Bord erlitten wir längeren Aufenthalt durch Reissen der Ketten, mit denen der kleine Hülfs-Dampfer die Ladungskähne zu schleppen hatte.

Das Cap Pasaos bildete nach Unterwerfung der dortigen Stämme (der Pasaos) die nördliche Grenze des Incareichs an der Küste (unter Huayna-Capac). Die Bay von Caranguis (Caraquis) gilt als der Landungsplatz der Caras, die unter ihrem Häuptling Caran auf Balsas (Flössen) dort angekommen seien und die Vorbereitungen trafen, um die alte Dynastie der Quitus auf dem Hochlande zu stürzen.

Am folgenden Tage (October 21.) zeigte sich eine hohe Küste, die, mit einer höheren Linie aufgesetzt, zur Punta Galera ablief. Nach vor einander geschobenen Hügelzügen bei Atacames (mit der Cabo San Francisco) zog sich die Küste an einer weiten Bucht herum bis Punta Verde, die Mündung des Esmeraldasflusses (seitlich vom Cap Gordo) an einer Oeffnung zwischen dem, hinter Sandland aufsteigenden, Hügeln einschliessend. Der in Quito's alter Geschichte classische Strom windet sich zwischen grün bewaldeten Hügeln hervor, mit vorgeschobenen Kuppelhöhen an der Mündung. Die Ortschaft (Limones) liegt am Fusse hoher Waldhügel mit Häusern auf einer Sandbank hinter der grünen Insel im Fluss. Am Nachmittag trat Regen ein, der auch die Nacht fortdauerte.

Die Provinz Esmeraldas mit der Hauptstadt San Mateo de Esmeraldas ist auffälliger Weise beständig im Dunkel geblieben, obwohl man theoretisch urtheilend, denken sollte, dass gerade sie vorzugsweise Beachtung verdiene, weil so zu sagen die natürliche Communication der schon in ihrem Flussgebiet gelegenen Hauptstadt mit dem Meere bildend. Es scheinen hier einige besondere Hindernisse vorzuliegen, denn an Versuchen hat es im Ganzen nicht gefehlt, die natürlichen Schätze dieser Provinz zur Würdigung zu bringen, wie durch Pablo Durango Delgadillo 1621, durch Franzisco Perez Menacho 1626 und ebenso Vicentio Justinian Menacho, durch Hernando de Soto Calderon 1713 und (1746) besonders durch Pedro Maldonado y Sotomayor (der Begleiter Condamine's) „el ilustre Quiteño Maldonado", und wurden bei dem letzteren bedeutende Erfolge verzeichnet, die indess sein frühzeitiger Tod verhindert hat, zu dauernden zu machen.

Eine directe Strasse nach Quito wurde von einer englischen

Gesellschaft (Ecuador Land-Company) beabsichtigt, die ihre Arbeiten am Pailon begann, mit Anlegung einer Niederlassung in San Lorenzo (in der Nähe der Goldlager von Barbacoas, Playa de Oro und Wimbi). Die vom Baron de Carondelet nach La Tola vorgeschlagene Strasse wurde zwar in Angriff genommen, aber liegen gelassen, da sich der Fluss la Tola als Seeschiffen unzugänglich bewies. Bei La Tola in der Nähe des Pailon, neben Punta Verde (wo am San-Jago-Fluss die besonderssprachigen Cayapos leben), werden, in Tolitos genannten Erdhügeln Alterthümer gefunden. Der Esmeraldas[1]) führt seinen Namen von den Smaragden, aber bei der dortigen Anwesenheit Stevenson's wagten die Indianer nicht die alten Gruben aufzusuchen, weil sie durch einen Donnerblitze speienden Drachen bewacht würden.

Ein interessantes Alterthumsstück, eine Goldmaske mit Silberbelegung nach Aussen, hatte ich bereits früher aus den Anschwemmungen bei Esmeraldas zu erwerben Gelegenheit gehabt, und auch durch den Atacamez werden in der Regenzeit alterthümliche Funde ausgewaschen, besonders thönerne.

Die Erwerbung der erwähnten Antiquität war der Begünstigung durch glücklichen Zufall zu danken. Als ich bei meinem ersten Aufenthalt in Guayaquil über Alterthumsfunde Erkundigungen einzog, wurde mir von einer versilberten Goldmaske geredet, die vor vielen Jahren von Esmeraldas nach Guayaquil gebracht sei und zu dem Merkwürdigsten gehöre, was jemals angetroffen worden. Wo sie sich zur Zeit befände, wusste damals keiner der in Guayaquil Befragten, obwohl verschiedene sich erinnerten, sie noch vor nicht allzu langer Zeit gesehen zu haben.

Auf der Reise nach Quito war gleichzeitig mit mir in Guaranda

[1]) Der Esmeraldas bildet sich aus der Vereinigung des Guaillabamba mit dem (wie Stevenson sagt) bei Tacunga entspringenden Rio Blanco und in den letzteren fliesst der Piti, dessen Schiffbarkeit auf dem Wege von Quito her zu benutzen wäre. Seine fernsten Quellen entnimmt der Esmeraldas aus dem Cotopaxi in dem Rio Pedegral, der als Salto in Wasserfällen die Bergwand des Rumiñaguy und Sincholagua durchbricht, den auf dem letzteren entspringenden Rio Sincholagua aufnehmend (als. Rio Pita) und dann mit dem aus dem Ilinisa und Chisinche (unter dem Namen Machachi) zusammengeflossenen San Pedro (vom Nudo de Tiupullo her) verbunden, als Guangapolo, der nach der Vereinigung mit dem Rio de la Alcantarilla, als Tumbaco (den Zufluss des Machángara empfangend) mit den Wassern des Guaillabamba dessen Namen empfängt, und dieser bildet dann (in der Nähe des Puerto de Quito oder Canigúe) mit dem durch den Toachi (aus den Bergen von Moreta) vergrösserten Rio Blanco, der Confluenz des Tofo (von San Juan Urcu) und des Chaloya (am Pichincha entspringend), den Esmeraldas (s. Villavicencio).

ein auf der Reise nach Guyaquil begriffener Herr eingetroffen, der zwar in einem andern Hotel wohnte, mich indess aufsuchte, weil von der Ankunft eines Europäers hörend. Um den Besuch möglichst zu verwerthen, brachte ich das Gespräch auf einheimische Alterthumsfunde und kam dabei auch auf die silberne Goldmarke zu sprechen. Mein Reisegefährte kannte sie und konnte mir nach einigem Umherkramen in seinem Gedächtnisskasten auch den Namen desjenigen nennen, bei dem er sie zuletzt gesehen, und zwar in Guayaquil. Da er sich jetzt dorthin begab, bat ich ihn um vorläufige Nachforschungen, und nahm diese selbst auf, als ich nach einem Besuche Quito's über Cuenca nach Guayaquil zurückgekehrt war.

Doch schien nicht viel Hoffnung, zu reüssiren. Meine Freunde des Landes liessen nichts unversucht, weder Polizei, noch Post, noch Börse, soweit sie vorhanden, um die gewünschte Adresse auszumachen und fanden schliesslich auch das entlegene Haus, in welchem der mir Genannte vor einigen Jahren zuletzt gewohnt hatte. Indess war er, wie es bereits als Vermuthung ausgesprochen war, aus demselben fort und verschwunden, und zwar, verschiedener Gründe wegen, ohne Rücklassung seiner Adresse. So schien die Sache aussichtslos, denn obwohl dieselben Gründe auch voraussetzen liessen, dass das gesuchte Werthstück nicht mehr als todtes Capital in seinen Händen sein würde, blieben doch alle Umfragen bei den Gold- und Silberschmieden der Stadt, wo es hätte versetzt sein können, ohne Erfolg, und ich hatte meinerseits nach Peru abzureisen.

Als ich nach einigen Monaten von dort zurückkehrte, und mich auf dem Wege nach Columbien an Bord des englischen Dampfers Arequipa fand, unterhielt ich mich eines Tages mit dem denselben führenden Capitän Chambers über die Alterthumskunde Ecuador's, für welche er durch seinen längeren Aufenthalt an der Küste, und bei seiner Ansässigkeit nach der Verheirathung in Guayaquil, ein warmes Interesse gewonnen hatte. Er erzählte mir von verschiedenen Funden, die er theils gesehen, theils besessen, und darunter von einem, der durch seine Provenienz von Esmeraldas meine Aufmerksamkeit erregte. Da er sich noch in seinem Besitz befand, in seinem Hause in Guayaquil, versprach er ihn mir bei unserem Anlaufen dort zu zeigen, und obwohl wir uns am Lande verfehlten, brachte er ihn an Bord. Dort erkannte ich nun, (woran ich bei der ersten Beschreibung kaum recht gedacht hatte), in dem mir gezeigten Stück die lang gesuchte Goldmaske und hatte Gelegenheit, sie in Musse zu bewundern. Damit war sie freilich noch nicht mein Eigen und mit passio-

nirten Sammlern ist es in Betreff solcher Unica nicht immer leicht zu verhandeln. Einige Tage gingen noch mit Plänkeleien hin, doch war glücklicherweise das Object mit uns auf dem Schiff, und als wir Buenaventura erreichten, war der Kauf bereits abgeschlossen, so dass ich diese durch Capitän Chambers gerettete Reliquie der Cara den andern Sammlungsobjecten für das Museum zufügen konnte.

Am Morgen (October 22.) bemerkte sich in der Ferne waldiges Land, sowie die niedrige Küste bei Punta Mangles und nach Umfahren der zwischen Waldvegetation, auf grünen Wiesenstrichen Palmen tragenden Insel del Morro, gelangten wir in den von dieser, der Insel Viciosa, und der Insel Tumaco gebildeten Hafen von Tumaco, auf einer niedrigen Insel zwischen Grün gelegen. Bei der Landung fanden wir das Jungle-Gras sich bis an die Häuser erstrecken, was den Verkehr auf eine Strasse beschränkte. Ein kleiner Dampfer lag zur Abfahrt bereit nach dem 1610 angelegten Barbacaos an einem Nebenfluss des Patia[1]) nördlich, während der Mina, der die Grenze zwischen Ecuador und Columbien markirt, südlich hinter der Morro-Insel mündet.

Nach Stevenson läuft dieser Fluss[2]) zwischen der Punta de Manglares und Tumaco mit 9 Mündungen aus und Tumaco (called Gorgona, which takes its name from that of the Cacique Gorgona[3]),

---

[1]) Der seinen Ursprung am Sotará findende Patía nimmt den auf dem Paramo de Chimbalan entspringenden Pasto auf.

[2]) Zwischen der südlichen Mündung des Mira und des Santjago münden die Flüsse Mataje, Churretas und San Pedro, zwischen Santjago und Esmeraldas die Flüsse San Miguel (mit Zapallos, Yacu und Anzoles), Molinos, Ballenita, Lagartos, Ostiones, Verde und Colopa, zwischen Esmeraldas und Chones die Flüsse Atacames, Sua, Platanos, Galera, Buche, Muisne, Macha, Mompiche, Portete, Pedernales, Daule, Cojimies, Cuaque, Camarones, Palmar, Ballena, Muchachos, Venado und Briseño, zwischen Chones bis zur Punta Santa Elena die Flüsse Pacoche, San José, San Lorenzo, Boca, Callo, Salango, Ayampe, Don Pancho, Manglar-alto und Valdivia. Dann folgt der Golf von Guayaquil (Villavicencio). Bei dem Rio Mira als Grenzfluss nimmt Ecuador die Mündung Tumaco, Neu-Granada (oder Columbien) die Mündung Mangles in Anspruch. In Villavicencio's Darstellung nimmt der Chota (oder der mit dem Pisco verbundene Rio Blanco) nach der Confluenz mit dem Mira (neben dem Tumaco oder La Gorgomilla) den Namen dieses an (zeitweis auch Concepcion und Cuajara heissend bis zum Durchbruch der Cordillere), und nachdem dieser Mira sich am Descolgadero in zwei Arme getheilt hat, läuft er mit sieben Mündungen aus (por siete bocas).

[3]) Nach Benzoni fand Pizarro durch die Indianer des Festlandes vertrieben, die Insel Gorgona unbewohnt. Nach Velasco traf Pizarro, zum Esmeraldas kommend, zuerst in der Bay von San Mateo die Anzeichen des Reichthums und geselliger Ordnung, die er suchte, und zog sich von der Isla del Gallo, unter Erwartung von Verstärkungen, später nach der Gorgona genannten Insel zurück, die weiter im Meere lag. Gegen West-Süd-Westen von Gorgona liegt die untere Insel Gallo, heisst es bei Dapper (und so wechselnd).

who governed the island on the first arrival of the Spaniards) liegt an 3 Mündungen (Roca Grande, Rio Claro und Mira).

Unter strömendem Regen verlegten wir am Abend unseren Ankerplatz jenseits der Barre am Morro, um dann bei Nacht die Reise fortzusetzen.

Bei Stevenson's Wanderung durch die dortigen Küstenvölker, um die Strassenrichtung nach Quito festzustellen, besuchte er von dem neu gebildeten Dorf der Cayapos (am Cayapas-Flusse) aus, die noch unabhängigen Malabas am Rio St. Miguel (Nebenfluss des Cayapas), die sich (mit einem dem Quichua ähnlichen Dialect) als Nachkommen der Puncay von Quito bezeichneten, die frei geblieben, als der Conchocando von Lican sich Yupanqui-Inca hätte unterwerfen müssen. Nach Villavicencio reden die Cayapos und die Colorados allerdings die Allgemeinsprache des Quichua, haben aber ausserdem ihr besonderes Idiom bewahrt, weshalb er sie (die der „familia Cayapu" und der „familia Colorados") getrennt hielt von der, neben den Quitus, die Lojanos, Cañazes, Puruhas, Tacungas, Imbabureños, Cotacachos einschliessenden „familia Quitus", zu welcher noch die Yumbos (als Napos, Canelos, Santo Domingo de los Colorados, Intags, Nanegales, Gualeas) hinzugerechnet werden (in der Bezeichnungsweise den Yungas Bolivien's entsprechend, wogegen in Peru der Name westlicher verwandt wurde). Nachdem der Missionar Estevan (1598) die Indianer in Esmeraldas in Ansiedlungen vereinigt, war dort eine Goldmine aufgefunden und bearbeitet worden, bis der Aufstand der Wilden die Stadt San Miguel zerstörte. Nach Villavicencio wurde das Goldlager um Quinindé durch Resavala aufgefunden.

Die Beschwerden einer Reise durch den Urwald an dieser Küste können bei Gerstäcker nachgelesen werden, und hier (in den nördlichen[1]) und noch unzugänglicheren Strichen) war es, wo Pizarro manches Jahr hindurch unter Leiden und Mühseligkeiten jeder Art mit seinen Gefährten das kümmerlichste Dasein führte, aber aufrecht gehalten durch die aus unbestimmter nur und schwankender, aber prophetisch lautender Kunde geschöpften Hoffnungen auf das Goldland im Süden. Als sich eines Tages in dem durch seinen Namen die Lage kennzeichnenden Puerto de Hambre, die ausgehungerten und in zerrissenen Kleidern verlumpten Spanier wieder verzweiflungsvoll durch das dicht verschlungene Untergebüsch drängten, ob sie

[1]) Als sie die Bucht San Matheo erreichten, glaubten sie vielmehr Alles schon überstanden und sich am Ziel ihrer Wünsche.



nicht etwa eine menschliche Lichtung finden würden, gelang es ihnen nach unsäglichen Strapazen bei einer kleinen Anpflanzung herauszukommen, wo sie gierig über den ärmlichen Vorrath an Lebensmitteln als ihre Beute herfielen. Die ihnen zuschauenden Indianer hatten sie, halb verwundert, halb mitleidig gefragt, wie der Chronist[1]) mittheilt, warum sie denn nicht säeten und ernteten, statt sich so umherzutreiben, um fremdes Eigenthum zu rauben, und all' diese Mühe und Arbeit auszustehen? Als man in Mexico erstaunt war, weshalb so wenig Leute so viel Gold nöthig hätten, erklärte Cortez den Gesandten Montezuma's, dass seine Soldaten an einer in Spanien grassirenden Herzkrankheit litten, für welche es kein anderes Heilmittel gäbe, als Gold, und dass sie deshalb, dorthin gekommen, um möglichst baldige und reichliche Einlieferung dieser Arznei nachsuchten. Von den Indianern bemerkt dagegen Davila ausdrücklich, dass sie von der Krankheit der Habsucht frei gewesen (libros de la enfermedad de la codicia) und freigebigsten Sinnes (son inclinadissimos à ser liberales).

Am Morgen in der Nähe der auswärts gelegenen Insel Gorgona[2]), wo Pizarro (wie auf der Isla de Gallo), in leidensvollen Prüfungstagen für sein gewagtes Unternehmen gestählt wurde, war das Land aus Sicht, bis in der Ferne vereinzelt niedrige Erhebungen erschienen am Cabo de Baco, mit umherziehender Küste. Weisse Klippen fielen, mit Grün bestreift, bis in das Wasser über, und nach dem Fels St. Paul öffnete sich in weiter Bucht, dicht bewachsen, der Hafen Buenaventura, mit der Ortschaft zwischen Büschen, seitlich von der Mündung des Daguas.

Die Landung sowohl im Canoe, wie das Warten, in dem verfallenen Schuppen der Douane, auf die Revision des Gepäcks, dann der Transport dieses nach dem Laden des Herrn Rodas und weiter nach dem mir in einem unbewohnten Hause angewiesenen Zimmer

---

[1]) Porque (fragten sie) no sembraban y cogian, sin andar tomando los bastimentos a genos, passando tanto trabajo (s. Herrera).

[2]) En la costa de Barbacoas estan las islas de Gorgona y Tumaco, siendo la ultima poblada (Mosquera). Die der Insel Gorgoña gegenüber liegende Küste zieht sich über die Punta de Manglares nach dem Ancon de Sardinas (bei den Mündungen des Mira) und jenseits des Rio Santjago nach der Bay San Mateo bis Cap San Francisco, zwischen welchem und dem Cap Pasaos die Quiximies genannten Flüsse münden. Die Bahia del Pailon liegt in dem Golf des Ancon de Sardinas zwischen der südlichen Mündung des Mira und der Mündung des Rio Santjago, der sich nach Aufnahme der Flüsse Bogota und Cachavi, sowie des (auf den Bergen von Cotocachi entspringenden) Cayapas (mit den Indianern Cayapos) in die Arme des Tola und Pailon (welcher den Zweig Poza abgiebt) scheidet.

— Alles das gewährte zur Landeskenntniss beitragende Illustrationen, deren Annehmlichkeiten aber freilich durch den ununterbrochenen Regen sehr verwässert wurden. Buenaventura ist das Land des Regens, und im Gegensatz zu Piura, wo oft in sieben Jahren kein Tropfen fällt, mögen für Buenaventura manche sieben Jahre oder mehr dahin gehen, ohne einen völlig trockenen Tag. Alles triefet und träuft, und giesst und fliesst, im platschenden Regen von Oben, und patschend im unten aufgewühlten Koth. Die Einwohner betrachten selbst den Regen als das Palladium ihrer Stadt, indem er durch die Wucht seiner Wassermassen alle Schädlichkeiten fortspüle, jedes Ungeziefer, wie Scorpione, Centipeden und sonst kriechendes Gewürm mit sich fortreisse, und eine radicale Klärung bewirke, von der allerdings der Schmutz zurückbleibt. Bei nur kurzem Ausbleiben des Regens fülle sich die Luft in diesem Malaria-Kessel gleich so mit tödtlichem Dunst, dass kein Leben darunter bestehen bleiben könne.

Man hatte mir in einem leerstehenden Hause die obere Etage zur Disposition gestellt, die ich auf einer baufälligen Treppe ohne Unfall erklomm, und nun neben einem langen Corridor mit allerlei Winkeln und Ecken, über ein halbes Dutzend grosse Zimmer vor mir hatte, mit halb oder ganz ausgehängten Thüren, und im Uebrigen rattenkahl, ohne jedes bewegliche Möbel. Indess war der Raum, wie ich bald ausfand, nicht gerade allzu gross, da die Zahl der wirklich trockenen Stellen, wo der Regen weder in Strömen, noch auch in Tropfen fiel, sich als eine sehr reducirte zeigte, so dass ich mein Gepäck demgemäss zu vertheilen hatte. Da ich mich noch nicht wieder in Marschordnung befand und auch noch ohne Diener, dessen Mitnahme auf dem Dampfboot nur unnöthige Kosten verursacht haben würde, so fand ich mich auf eigene Bedienung hingewiesen, und suchte für das Abendessen so gut es ging einen Ersatz zu simuliren, da der draussen prasselnde Regen nicht dazu einlud, in den dunklen und schlüpfrigen Strassen nach einer Fonda umherzusuchen.

Obwohl der Kaufmann, dem ich empfohlen war, durch seine ihm einmal monatlich von der Dampferpost zugehende Correspondenz in Anspruch genommen war, schickte er mir doch am andern Morgen einen Bootsmann, um über die Fahrt auf dem Daguas zu verhandeln, die (der Fluth wegen) für den Abend festgesetzt wurde, um bei Nacht die Strecke bis Cordova zurückzulegen, und von dort die Landreise nach dem Caucathal zu beginnen.

Am Tage, nachdem ich die wasserdichte Vernähung des Gepäckes beaufsichtigt hatte, trieb ich mich, so viel es der Regen erlaubte, in dem Ort umher, der auf dem unebenen Grunde dieser Insel hier und da treppenartig aufsteigt.

Buenaventura wurde von Juan Ladrillo angelegt für Pascual d'Andagoya, von dem es mit seinen anderen Ansprüchen cedirt werden musste. Als Cieza de Leon auf seiner Reise durch das Hochland in Cali verweilte, hörte er von diesem einsamen Hafen am Meere, wo sich auf Anordnung des Cabildo 5—6 Personen aufhalten mussten, und mit den Kosten der Kaufleute unterhalten wurden, um bei Ankunft der Schiffe aus Mexico oder Nicaragua Nachricht geben zu können. Die Indianerdörfer waren dann verpflichtet eine Anzahl Träger an die Küste herabzusenden und die Güterlasten auf den für Saumthiere nicht passirbaren Wegen nach Cali schaffen zu lassen. Vaca de Castro suchte den versteckten Hafen umsonst, obwohl er auf einem Felsen Segelweisungen eingehauen fand, und wurde erst durch ein zu der Expedition Andagoya's gehörendes Schiff, das er auf dem Meere antraf, orientirt. Nachdem Andagoya bei seinen Verhandlungen im Kloster Cali oder Lile mit Benalcazar über ihre gegenseitigen Rechtstitel, durch den Abfall seiner Leute der Gefangenschaft überliefert war, blieb später nur der Hafen Buenaventura in seinem Regierungsbezirk und was er weiter bis Sanct Matheo und Catacamez colonisirte (s. Oviedo). Der von Pascal de Andagoya zurückgelassene Gouverneur Payo Romero wurde in dem Aufstand des Caciquen Tamayo getödtet und die Ansiedlung im Hafen Buenaventura zerstört, bis durch Johan de Andagoya (Sohn des Pascal de Andagoya) wieder hergestellt. Im Jahre 1821 wurden während des Krieges Befestigungen[1]) angelegt.

Nach Sonnenuntergang stellte sich der Bootsmann ein, um das Transferiren des Gepäckes vorzunehmen. Er war allein, da seine übrigen Collegen sich des Festtages wegen in ihren Branntweinspelunken, oder sonst unzurechnungsfähig, finden mochten, und so be-

[1]) Une douzaine de cases peuplées de négres et de mulâtes, une caserne gardée par onze soldats, trois pièces de canons comme batterie, la maison de gouverneur, construite de même, que celle de la douane en paille et en bambous, sur une petite ile nommée Kascakral (Cascajal), couverte d'herbes, d'épines, de fange, de serpens et de crapauds, voilà San-Buenaventura (Mollien) 1823. Im Jahre 1826 wurde Buenaventura zum Freihafen erklärt. Im vorigen Jahrhundert war Buenaventura un pequeño pueblo, que solo subsiste por razon de las embarcaciones que llegan à el, porque es de muy mal temperamento y de dificil entrada, y el camino de tierra a la ciudad de Cali tan áspero, que solo se hace en hombros de Indios, por las inaccesibles montañas (Alcedo).



gleitete ich ihn für jede Ladung mit einem Licht die dunkle Treppe hinunter, bis er in dem Regen der dunkleren Strassen mit seiner Tracht verschwand. Als ich zuletzt folgen wollte, gerieth ich in ein unrichtiges der zum Lehmufer des Flusses hinabführenden Parallel-Gässchen, und hatte lange unter dem Platzregen zu suchen, da sich weder eine Menschenseele auf den Strassen, noch Böte der Bootsleute an den Landungsplätzen fanden. Das von ihm gemiethete Fahrzeug war, nach der Form der auf dem Daguas gebrauchten, ein ausgehöhltes Canoe, mit einem niedrigen, am Morgen aus Stroh hergestellten, Regendach am einen Ende, unter welches ich sogleich hinunterkroch, um die halb liegende, halb sitzende Stellung einzunehmen, die der enge Raum allein erlaubte. Der Bootsmann hatte sich für einen letzten Abschiedstrunk wieder entfernt, und nur einen kleinen Knaben zurückgelassen, der, als ich ihn ungeduldig über den Verzug zum Aufsuchen fortschickte, so lange wegblieb, dass ich mich schon gefasst machte, die Nacht in diesem von Oben und von Unten schwimmenden Bett am Ufer festgebunden zu verbringen, da ich durch die Hut des darin befindlichen Gepäckes an eigener Entfernung verhindert war.

Als ich aus dieser Ungewissheit noch eben rechtzeitig erlös't worden war, fuhren wir längs waldiger Vorsprüngen durch die Bay, die etwas bewegter war, als für meine Nussschaale zuträglich schien, und dann durch einen engen Canal zwischen hohen Büschen in die Mündung des Daguas ein, wo uns zu beiden Seiten eine dichte Vegetation begleitete. Das Boot wurde über die Stromschnellen fortgestakt, wobei es besonderer Vorsicht bedurfte, die herabtreibenden Baumstämme zu vermeiden. Oft auch war bei niedrigem Wasser das Fahrzeug zu schieben oder fortzuziehen, wofür sich der Bootsmann von dem mitgenommenen Knaben helfen liess, und wenn wir dann unter den Büschen des Ufer's hinstreiften, fuhren wieder die spitzen Bambus durch das Dach der Ramada, so dass schon die Aufmerksamkeit darauf den Schlaf verhindert haben würde.

Als durch das Gebüsch ein schwaches Licht das Vorhandensein eines Hauses am Ufer anzeigte, dachte der Bootsmann dort Halt zu machen, was ich nicht zuliess. Als wir indess einige Zeit nach Mitternacht an einem zweiten Hause vorbeikamen, war er, ehe ich es verhindern konnte, am Ufer verschwunden, und ich genoss nun in einem festgebundenen Canoe eine Variation des einförmigen Regensgeräusches durch gelegentliches Gesumme der Tanzmusik, bei der sich der Bootsmann, mit andern seines Berufes, von seiner Nacht-

arbeit erholte. Da ich auch dies Mal das Canoe, des Gepäckes wegen, nicht verlassen konnte, und der dem Jochen nachgesandte Knabe seinerseits Unterhaltng fand, blieb nichts übrig, als mit Schüssen Lärm zu schlagen, bis der Bootsmann es schliesslich gerathen fand, sich wieder einzufinden und die Stangenarbeit fortzusetzen.

Beim Morgengrauen, Grau in Grau, schoss der Fluss über Steine, aber zwischen denselben erspähete mein Navarche manche Sandbank, die ihm ein einladendes Plätzchen zum Frühstück schien, so dass ich ihm wiederholt und eindringlich meine Absicht auszudrücken hatte, diese unerquickliche Regenfahrt bald möglichst und ohne weiteren Aufenthalt zu vollenden, wie es beim Uebereinkommen über die Nachttour auch zur Bedingung gestellt war.

So langten wir noch ziemlich zeitig am Vormittage in Cordova an, wo das Gepäck einen schlüpfrigen Klippenabfall hinaufzuschaffen und dann nach der Ansiedelung zu bringen war, einem Hütten-Complex auf einem Platz, in düsterer Lichtung des Waldes. Das war der mit dem Ausbau des Weges, stationsweis allmählig vorwärtsgeschobene Terminus der Landreise aus dem Innern, wo aber die anlangenden Arrieros wegen des gänzlichen Mangel's an Futter immer nur ein paar Stunden verweilten, um ihre durch die Spärlichkeit desselben längs des Weges bereits halbverhungerten Thiere nicht völlig aufzureiben. Da hier, wie in verschiedenen Theilen des südlichen und centralen America, die Telegraphen den (Posten und) Wegen vorangegangen sind, so kann man auch von Buenaventura einen solchen benutzen, um Nachricht von dem Reserviren der nöthigen Transportmittel zu geben. Bei meiner Anwesenheit im Hafen konnte das, des Sonntag's wegen, nicht geschehen, und so sah ich auch gerade die letzten Karavanen auf ihrem Rückweg verschwinden, als ich den Ort betrat, und musste mich nun, bis neue ankommen sollten, auf Warten vorbereiten, indem ich ein durch den Agenten des Kaufmann's in Buenaventura verschafftes Haus, oder vielmehr einen Zimmerverschlag an der Strasse, bezog. Früher war der Endpunkt der Landreise am Daguas (von Kali aus) in Juntas gewesen, und sind die Leiden der damaligen Bootfahrt bis Buenaventura bei Mollien nachzulesen. Seit der zunehmenden Tabaks-Ausfuhr von Palmyra, der Rivalin Kali's im Cauca-Thal, hatte man die Verlängerung des Landweg's bis zum Hafen projectirt, kam aber nur bis zu anderen Stationen, abwärts von Juntas, längs des Daguas und die gegenwärtig letzte derselben repräsentirt dieses Cordova, eine um so ephemerere Gründung, da sie auch dem Princip nach nur ephemer sein soll.

Alles roch nach Fieber, wie es bei so frischen Ausrodungen im regengeschwängerten Urwald nicht anders sein kann, und wie es das Aussehen nicht nur, sondern auch die Klagen der wenigen Bewohner auf diesen Boden bestätigten. Die Hauptzahl derselben bestand in den Beamten des dortigen Zollhauses, dessen Bedeutung hier mitten im Lande mir erst durch den Aufenthalt bei Revision des Gepäcks verständlich wurde, da ich vielleicht sonst noch ein Arrangement mit einem der im Abzug begriffenen Arrieros hätte machen können. Glücklicherweise langte gegen Abend ein anderer an, und so traurig seine Thiere auch aussahen, so blieb doch keine Wahl, als sie zu miethen, und die Abreise festzusetzen für den Moment, wo er nach dem Wiedereröffnen des Zollhauses am nächsten Morgen die Formalitäten für die von ihm abgelieferte Ladung erfüllt haben würde. Meinerseits konnte ich nichts zur Beschleunigung thun, da in diesen Ländern höchstens die in der Central-Hauptstadt verschafften Pässe einigen Eindruck machen, und auch sie meist nur einen geringen. Einer der Zolloffiziere half mir indess, aus dankbar anzuerkennenden Privatrücksichten, mit ein Paar Sporen aus, die ich mitzubringen vergessen und in ganz Cordova nicht aufzutreiben fand, obwohl ich ohne solche mein reducirtes Maulthier wahrscheinlich schon nicht von der Plaza Cordova's fortgebracht hätte, geschweige denn längs des Weges.

Mit alledem war ein Theil des Morgens hingegangen, bis ich es besteigen konnte, um mit dem Arriero, und einem Lastthier für das nöthige Gepäck, die Reise anzutreten, während der Rest meiner Sachen mit der von den Maulthiertreibern nachgeführten Karavane in Kali zu empfangen war.

Wir stiegen am Fluss empor und dann durch eine Lichtung, mit hohem Urwald darüber, und hohem Urwald in Abgründen niederfallend. Von dem hingewundenen Weg öffnete sich der Blick auf die Wasser des Daguas, als wir Sucre erreichten, die nur noch von einzelnen Individuen bewohnte Bodegas (oder Stapelort) vor Anlage von Cordova. Längs des Daguas lief dann der Weg durch Urwald fort, und zeigte hier und da den reissend strömenden Fluss in seinen Hervorwindungen aus dicht bewaldetem Hochgebirge. Zwischen Bergzügen von Wald gelangten wir nach Pureto, der jetzt gleichfalls verlassenen Bodega, die der Anlage von Sucre vorhergegangen war.

Wie bisher, den Aufsteig am rechten Ufer des Daguas verfolgend, passirten wir den Nebenfluss Vibora, dann Pina, während uns vorspringende Bergzüge, mit Urwald bedeckt, entgegentraten. Es zeigten sich die Wasserschnellen des Saltillo und dann die noch brau-

sender dahinstürzenden des Salto, wo früher die Böte zu entladen und die Waaren über Land zu schaffen waren, als noch die Flussfahrt[1]) bei Juntas begann, oberhalb welches Punktes jede Beschiffung unmöglich ist. Das Pueblo Junta liegt auf einem inselartigen Vorsprung an der Confluenz des Pepito und Daguas, und man sieht dort den alten Weg über die Berge emporsteigen. Wir wandten uns nach dem neuen Weg, längs des Daguas hin, der auf einer Holzbrücke, unter Zahlung von Brückengeld, überschritten wird.

Der Weg windet sich am Abgrund, unter welchem der Daguas schäumend dahinbraus't, und zieht sich bei der Schlucht von Limencita, wo ein vereinzeltes Waldhaus den Wildpark der Natur zum reizenden Gärtchen umgeschaffen hatte, in Bergthäler hinein, mit Abfällen zum Fluss.

Da sich die Dunkelheit bereits hinabgesenkt hatte, wurden die engen Weg-Windungen bei dem ungesicherten Tritt der ermüdeten Thiere störend, und kam uns deshalb das Licht ganz willkommen, das aus der einsamen Ansiedelung von Naranjo herüberschimmerte. In der Veranda des Haupthauses sass die Familie von Grossmutter bis Enkel beisammen, und wies dem Arriero Platz für die Thiere an, während für Gepäck und Nachtlager eine Ecke des Zimmer's eingeräumt wurde.

Während die Familienglieder vor dem Niederlegen eine Jagd in ihren Kleidungsstücken anstellten, wurde ich von ihnen wohlmeinend und ohne Umschweife vor den nächtlichen Besuchen gewarnt, denen sie vorzubeugen suchten, und sparte ich deshalb nicht das mitgeführte Insectenpulver.

Gesprächsweise hörte ich von ausgegrabenen Urnen, sowie Funden von Steinäxten, und war mir von den letzteren auch durch die Wegearbeiter bei Sucre erzählt. Indess hatte man aus den Ersteren Nichts des Aufbewahren's werth gehalten, und auch von den letzteren waren damals keine vorhanden, so dass ich nur eine Adresse in Buenaventura zurücklassen konnte, bei der sie bei späterer Gelegenheit abgeliefert werden könnten, wenn das Gedächtniss bis soweit vorhalten würde.

Die Strassenbauten hatten am Anfang des Tagesmarsches Wände

---

[1]) La navigation du haut Dagua est difficile et dangereuse. La vie du voyageur y depend souvent d'un cri, d'un geste, d'un coup d'oeil du Boga, qui, de l'arrière, commande la manoeuvre (s. Saffray). Im XVII. Jahrhundert hatten sich die Kaufleute auf dem Wege von Cali nach Buenaventura durch die Indianer hindurchzukämpfen unter einer Regierungsescorte (s. Coreal).



von roth mergligem Thon blosgelegt, oft auf grauschiefrigem Lehm mit Abdrücken von Pflanzen, und dann standen splintrig fasrige Felsen vor, mit durchsetzenden Gängen von Dioritschiefer. Deshayes unterscheidet am unteren Daguas vier Thonschichten, eine rothe, grünliche, gräuliche und graue, die, auf Sandunterlage ruhend, nacheinander verschwinden, während der Porphyr und die Quarzblöcke des Flusses das anstehende Gebirge kennen lehren. Den von Thonschiefer bedeckten Porphyr bei Juntas hielt er dem Syenit entsprechend, der in Peru auf granitischer Basis ruhend erkannt ist. Im Gegensatz zu den kahlen Höhen Peru's deutet dieses dicke Thonpolster am Westabhange Columbien's einen characteristischen Unterschied an, indessen einen aus der geringeren Elevation und der feuchten Atmosphäre leicht erklärbaren.

Am nächsten Morgen zog sich der Weg über den Daguas hin, zwischen, einander entgegen, schroff vorspringenden Bergmassen, (am Rande einer derselben, grün bedeckt mit vereinzelten Bäumen), bis zum Austritt in die, vor einer Bergwand, abfallende Wellenebene zwischen dem Litako und Daguas, an der Abzweigung des directen Weges nach Palmyra. Wir folgten dem nach Cali, einem Aufsteig, und dann hinab zum Daguas, der verschiedentlich gekreuzt wurde. Auf schmalen Wegen zogen wir oberhalb des Flusses hin, und dann über Berghalden, an dem Pueblo Pereheira seitlich vorüber, bei der Quebrada Honda.

Nach dem Passiren des Flusses Platanal erschienen schroffe Abhänge, die sich unter den Coloritnüancirungen von Blutroth bis Orangegelb an den Unebenheiten der grünen Decke in bunten Farbenmassen abmalten. Die Stille wurde nur durch den grellen Pfiff des Eisenbahnpfeifer's unterbrochen, der freilich in dieser Unwegsamkeit noch lange auf die Ankunft des prophetisch verkündeten Feuerrosses zu warten haben wird.

Aus dem Koth lehmiger Wege gelangten wir auf eine wellige Hochebene, der Blick auf die zur Montaña Tocota auslaufende Bergwald fallend, mit bewaldetem Rücken.

Bei dem Ermüden der Thiere hatte der Arriero mit mir gewechselt, konnte aber bald das so übernommene auch seinerseits nicht weiterbringen und hatte sich zum Fussmarsch zu bequemen. Als wir deshalb in dieser Einöde (bei Semita) an einer kleinen Wegehütte vorüberkamen, wurde dort am Nachmittage Halt gemacht, obwohl es mit den Provisionen für die Thiere sehr spärlich aussah, und die für die Menschen sich auf Null reducirten. Am Fusse einer



schroffen Quebrada floss der Daguas, zu dem ich auf schlüpfrigen Pfaden hinunterzugleiten suchte, wurde jedoch dabei vom Regen überrascht, der uns in dem Schmutzloch der Behausung zusammenpferchte.

Am Morgen (October 28.) lag keine Verführung zum Rasten vor, obwohl sich die Thiere mit der kärglichen Kost nur wenig erholt hatten. Durch eine wellig und kuppig gehobene Ebene, grün besprenkelt mit den Flecken von Busch und einzelnem Anbau, hoben wir uns zu einer rückwärts geneigten Bergwand empor, die sich bewaldet umherzog. Nach dem Passiren des Daguas und der mit Pflanzungen verbundenen Häuser von Tocota, stiegen wir auf rothem Pfad (an den kothigeren Stellen theilweis roh gepflastert) zum bewaldeten Gipfel empor, der von Nebelwolken umhängt war. Auf dem Kamm ging es im Walde fort, mit Niedersteig an den zum Daguas fliessenden Bächen von San Antonio, die auf der letzten Gräte der Wasserscheide entspringen, und dann aufsteigend zu dieser, mit einem Rückblick über bewaldete Höhenrücken.

Bei der nächsten Windung des Weges blickt man über waldig abwärts rollende Berggehänge, auf eine fern in der Tiefe unter weiter Mächtigkeit gebreitete Ebene, aus deren ununterbrochenem Grün flimmernde Wasserbecken hervorschimmern, und, jenseits derselben, auf eine in unübersehbarem Zuge ansteigenden Hochgebirgswand, auf ihren Höhen eine wolkige Nebelwand tragend. Es ist dies das Thal des grossen Cauca-Flusses, der in seinem, die Mitte durchtheilenden, Laufe zwar durch überragende Ufer verdeckt wird, seine das fruchtbare Grün erzeugende Gegenwart aber in den ausgetretenen Seen-Erweiterungen bezeugt, und der den Horizont abschneidende Riesenwall redet von der centralen Cordillere, die den Lauf des Cauca von dem seines Zwillingsstromes, dem Magdalena, und dem Thal derselben, scheidet.

An den Ausläufern der Bergwand, (mit einer, parallel in Ein- und Ausbuchtungen folgenden, gegenüber), windet sich der Weg abwärts, und am Fusse der Quebrada fliesst der Vacatal, der, mit dem Santa-Rosa verbunden, in den Cali mündet, einen Nebenfluss des Cauca.

Nach kurzer Frühstücksrast bei einem Hause an einer Quelle (Montañuelo), sassen wir wieder auf, um uns von den Thieren, so weit sie sich durch diese kurze Ruhe dazu gestärkt hatten, weiter tragen zu lassen. An den in schroffen Schwingungen abfallenden Bergen zieht sich der Weg hin, und dann auf einen Ausläufer zwischen den Flüssen Vacatal und Kali zu beiden Seiten unten, mit dem Blick auf die Ebene, worin, am Fusse der Vorberge, Cadi liegt,

während Palmyra in der Mitte der weiten Fläche erkennbar ist. Das Herabsteigen fortsetzend, passirten wir den Fluss Cali auf einer Furth, oberhalb der Brücke, und konnten dann im Hotel Columbia in Cali (Santiago de Cali) die müden Thiere ihrer Bürde entledigen.

Ausser einem dort ansässigen Deutschen, Herrn Price (oder Preuss), der ein americanisches Kaufmannsgeschäft mit Laden betreibt, lernte ich dort durch einen mitgebrachten Empfehlungsbrief den Gutsbesitzer Don Ricardo Rengifo kennen, von dem ich einige interessante Alterthumsstücke erhielt, sowie den Arzt, Dr. Vincente Uribe, der lange im Chocó gelebt hatte und mir Mittheilung der dort gesammelten Vocabularien versprach. Im Verfolg anderer Bekanntschaften wurde durch Don Francisco Valencia eine Tour durch die Umgegend arrangirt, wofür mir Herr Price mit seinem Pferde aushalf. Am linken Ufer des Cali hin stiegen wir an den Berghügeln aufwärts auf dem zur Hacienda La Paz führendem Wege. Von dort schauten wir auf die weite Thalfläche des Cauca zurück, in wechselnder Mannigfaltigkeit den Raum bis zur jenseitigen Bergwand mit parkartigen Baumgruppen, mit Wiesen und Anpflanzungen füllend, zwischen denen Lagunen hervorblickten, sowie hie und da der Wasserfaden des gewundenen Flusses. In den auf den Weideflächen grasenden Heerden trugen die Kälber am Halse schwere Lederringe mit Zacken, zum Schutz gegen die Condore, welche die schwächeren mit ihrem Niederstossen bedrohen.

Hinter dem ersten Bergrücken gelangten wir auf eine abfallende Ebene (las Huacas), wo mehrfach Ausgrabungen gemacht waren und noch Topfscherben umherlagen. An einigen Stellen fanden sich Reste im Kreis gestellter Steine, und aus einer benachbarten Quebrada brachte einer der Begleiter Bruchstücke von Steingeräthen herauf. Die von den Conquistadores bei Cali angetroffenen Gorrones sind ausgestorben, doch haben aus ihnen die Stämme von Cajamarca bei Rodanilla (zwischen Cali und Cartago) einige Worte ihrer Sprache bewahrt (Gorron, der Fisch). Bei ihnen, wie bei den meisten der benachbarten Stämme wird der Gebrauch von Nasenringen (Caricuris) erwähnt. Die alten Thonfiguren zeigen zugleich die über den Mund herabfallenden Nasenringe, wie sie aus Gold gefertigt von den Frauen in Darien (s. Cullen) noch getragen werden (1865). Diese Sitte der Quillucinga (oder Metallnasen) scheint auch durch das Magdalenenthal verbreitet gewesen zu sein, da sie sich an den Tunjas der Chibchas gleichfalls erkennen lässt.

Ueber die Loma del Tablazon, die Reste aus rohen Steinen auf-

geworfener Befestigungen auf den Gipfelhöhen zeigte, ritten wir nach der hoch über Cali hängenden Loma de las Cruces, wo man eine malerische Aussicht auf das Thal des Cauca geniesst, über die zu Füssen liegende Stadt hinweg. Ein nahe gelegenes Landhaus, die Finca de las Limones, gab Gelegenheit, einige Directionen über dortige Alterthümer zu erhalten, und der Verwalter begleitete uns nach dem sog. Piedra de Ataud oder Sargstein. In einem geschlossenen Bergthal liegt neben einem Waldbach ein cyclopischer Bau aus grossen Längssteinen, mit stufenartigen Einschnitten, circa 12 Fuss lang und 6 Fuss hoch, ursprünglich etwa 12 Fuss breit, mit Einschluss der von Schätzesuchern durch Pulver abgesprengten Stücke. Der oberste Stein ist mit dreieckiger Kante zwei anderen eingesetzt, und durch eisenartiges Cement verbunden.

In der benachbarten Finca des Herrn Payon fand sich eine neu ausgegrabene Huaca, eine Höhlung mit einer Vertiefung im Innern, worin eine mit Knochen gefüllte Tinaja angetroffen war, 7 Fuss im Umfang, sowie einige kleinere.

Auf dem Rückweg sahen wir in der Quebrada de Vacatal eine in den Hügel eingearbeitete Höhle mit gerundetem Eingang, und kamen von dort am Abend nach Cali zurück. Nach ihrem jetzigen Platz wurde diese im Anschluss an Benalcazar's Vorbereitungen für seinen Entdeckungszug (1537) gegründete Stadt (en los estados de Calamboz) durch Miguel Lopez verlegt (beim Thal von Lile). In der Nähe hatte der Häuptling Petecuy seinen Sitz, dessen Wohnungshalle Reihen ausgestopfter Menschenkörper, wie sie auf dem Isthmus gefunden wurden, einschloss, und aus ihnen redeten, wie Cieza de Leon mittheilt, die einfahrenden Dämone.

Von den Alterthümern im Cauca-Thal ist nur wenig bekannt, und relativ, im Ganzen genommen, wahrscheinlich auch nur wenig vorhanden. Weder Mollien noch Holton[1]) geben ausführlichere Mittheilungen und auch Hamilton deutet bei seinen Erwähnungen als Seltenheit darauf hin. Indess liess sich schliesslich doch, trotz eines raschen Durchrittes mancherlei erwerben und hörte ich zugleich an verschiedenen Plätzen von ausgedehnten Funden, die sich damals allerdings alle schon zerstreut und verloren hatten. Vielleicht tragen

---

[1]) Holton sah one of those curious Indian graves, called a guaca (in der Hacienda bei Vijes). Some are simple square pits excavated in the ground covered over first with logs and then with earth. Others have side excavations in them and very often small passages running from one to another (1853).

die gepflogenen Gespräche dazu bei, dass bei künftigen Gelegenheiten auch ihr archäologischer Werth Berücksichtigung findet.

Das von mir in Cali bewohnte Hotel war in dem südamericanischen Character eines Caravanserai mit Restauration, indessen eines der besseren dieser Classe und unter der Leitung einiger Damen, die in verwandtschaftlichen Verhältnissen zu dem verdienstvollen Botaniker Triana standen. Sie gehörten der Familie Caicedo an, die vor den letzten Verwüstungen der Bürgerkriege sich im Besitz weiter Landgüter befand, noch zur Zeit, als Holton dort reis'te, der vielfach der genossenen Gastfreundschaft zu erwähnen Anlass hat. Die jungen Mädchen, die den Lesern seines Buches bekannt sind, fand ich im vorgerückten Alter wieder, und nicht mehr in der romantischen Halbwilderniss einer columbianischen Hacienda, sondern in Küche und Vorrathskammer eines in die beengenden Stadt-Atmosphäre miteingeschlossenen Gasthauses.

Für einige Tage ging es in demselben sehr lebendig zu. Eine umherreisende Seiltänzerbande hatte dort neben mir ihr Quartier aufgeschlagen, und brachte die Tage mit Einüben von Probestücken zu und mit Aufstecken der für Befestigung der Seile dienenden Stangen, bis dann eines Abends die durch emphatische Placate angezeigte Function Statt hatte, zu der sich die Honoratioren der Stadt auf ihren Plätzen einfanden.

Da das von mir occupirte Zimmer einen guten Besichtigungspunct abgab, wurden mir dort von meinen neuen Bekannten andere zugefügt, mit denen sich Allerlei über Land und Leute besprechen liess, freilich über die von mir als Thema bevorzugte Vorgeschichte nicht so viel, wie ich gewünscht hätte. Eher liessen sich noch abgerissene Notizen über den Chocó erlangen, da die Anziehung der dort vermutheten Goldbergwerke für Einige stark genug gewesen war, um sie über die Barriere des unnahbaren Klima's hinwegzuheben.

Wie erzählt wurde, sollte eine mit Zeichen beschriebene Rolle (aus Baumrinde) nebst einem Goldring und sonstigen Goldsachen einst bei Santa Rosa, am Flusse Cali, ausgewaschen sein, aber später dem Indianer, der sie nach der Stadt zu bringen hatte, verloren gegangen und nicht wieder aufzufinden gewesen sein.

Den von Hamilton gegebenen Bericht über die in den Bergen von Cucuana bei dem Paramo von Baragal (1824) geöffnete Huaca, mit geschmückten Skeletten, hörte ich durch den Sohn des Dr. de la

Roche, der die Autorität dafür bildet, bestätigen, als ich ihn in Medellin aufsuchte, wo er damals als Arzt practisirte.

Ausserdem wurden mancherlei Funde[1]) erwähnt.

Die sonstigen Vergnügungen der Stadt beschränkten sich in der Hauptsache auf Hahnenkämpfe, deren hohes Schauhaus neben dem schattigen Prater stand, der jenseits des Flusses zum öffentlichen Belustigungsplatz diente, soweit für eine solche in diesen Ländern Bedürfniss vorliegt.

---

[1]) In Agua sucia (bei Kali) findet sich La Piedra del Sol, ein Stein mit dem Zeichen der Sonne und des Mondes, sowie der Sterne. Auf der Loma del Tablazon und der Loma de las Cruces (bei Cali) finden sich Spuren von Befestigung. In den Huacas von La Paz (bei Cali) finden sich Gräber. In der Quebrada des Vacotal am Fluss Rosa (Nebenfluss des Cali) findet sich in einem Hügel eine von den Indianern gearbeitete Höhle. Im früheren Gebiet des Caciquen Ambimbe unter den Yumbos (zwischen Cali und Cartago) wurde eine Huaca geöffnet. In Guengue (am rechten Ufer des Cauca) finden sich Huacas in Form viereckiger Kasten, 12 Fuss tief, und darunter schliesst ein Stein die Oeffnung zum Eingang des Saales, wo die Leichen sich gegenüber in Steinsärgen liegen, in der Nähe von Palmyra, wo andere Huaca bei la Ruysa (bei La Florida) aufgedeckt sind, in welchen ein schräger Eingang zu dem Gewölbe hinabgeht, wo der Todte auf der Erde liegt. In den Huacas von Las Pavas (am Cauca) finden sich grosse Thonkrüge mit Knochen gefüllt. In einer Huaca von St. Rosa wurde eine grosse Tinaja gefunden, mit den Knochen des Leichnams darin, ebenso vergoldete Barren aus Thon. Bei Santa Rosa finden sich Huacas mit einem langen Eingang, von dem in verschiedenen Punkten Wege auslaufen, zu den Behältern der Todten, im Kreuz zu einander. In der Loma de agua sucia (bei Cali) sind Steinäxte gefunden (neben Thonsachen). In den Huacas von Naranjal (bei Manizales) fand sich die Figur von Indianerinnen im dünnen Goldkleid, das mit Figuren verziert war. Bei Manizales enthielten einige Huacas dünne Goldbleche, die über die Lippen gelegt waren. In den Huacas bei Arayo wurde ein Steinkasten angetroffen, den Todten enthaltend, während die Töpfe längs der Wand aufgestellt waren. In Salado bei Tocatá (zwischen Kali und Cordova) finden sich Huacas in verschiedenen Abtheilungen, welche die ausgestreckten Leichname enthalten. Bei Vuacerí (zwischen Buga und Palmyra) ist in den Huacas eine weibliche Steinfigur gefunden. In Masamoras, zwischen Popayan und Bolivar, enthielt eine Huaca kreuzweis darüber gelegte Steine. Auf den Höhen um Buga sind indianische Vasen ausgegraben. In Burilla (bei Tulua) finden sich Spuren alter Salzminen in der centralen Cordillere und daneben Höhlen zum Bewohnen (mit Küchengeräthen aus Thon). In den Huacas in Peñalasco (in Tolima) sind unter einem Gewölbe ein mit Strohdach gedecktes Haus, und die Leichname darin angetroffen, sowie mitunter Sessel aus Thon. In den Anschwellungen des Rio San Juan de Mico wurden oft durch Auswaschung der Huacas Thonstücke, Mörtel u. dergl. herabgeführt. In Vasano am rechten Ufer des Cauca (zwischen Cali und Cartago) sind Huacas in Zimmerabtheilungen (mit Tinajones an den Wänden) ausgegraben. In den Huacas bei Tulua fanden sich Muschelarmringe und goldener Nasenschmuck, sowie thönerne Idole mit Goldstaub gefüllt. In Las Pavas (zwischen Palmyra und Cordova) sind in den Höhlungen der Huacas Thonsachen gefunden, oft grosse Tinajones. Beim Graben für den Bau eines Hauses in Palmyra kamen Thonsachen zu Tage. In Agua clara (bei Palmyra) finden sich Huacas. In St. Barbara (bei Palmyra) stiess man auf Tinajones und Reibsteine. In Socha (bei Chicamocha) finden sich Säulenstücke (mit Gesichtern). In Jamundi (vom Häuptling Amundi genannt) oder Chamundi (zwischen Cali und Popayan) sind Alterthümer gefunden.

Das schönste und gesundeste Vergnügen wurde jedenfalls durch ein tägliches Bad in den frisch strömenden Wassern des Cali geboten, wenn eine passende Stelle in nicht zu weiter Entfernung gefunden war.

Einer meiner gefälligen Bekannten schleppte mich nach der Kirche de la Merced, um mir ein steinernes, jetzt übermaltes, Bild der Jungfrau zu zeigen mit dem eine Frucht haltenden Säugling auf dem Arm, als Virgen de los Remedios, deren syrische Reminiscenzen auch im Buddhismus ihre Analogien finden. Diese, die geschlitzten Augen der Indianer zeigende Figur war, wie auf dem daneben hängenden Bilde abgemalt, an den Ufern des Daguas gefunden, und zwar an einer Stelle, (dem sog. Queremal), welche allein die gegen nervöse Krankheiten verwandte Quereme - Blume (Thibaudia Quereme) erzeugen sollte, von der indess nichts vorräthig war. Im XVIII. Jahrhundert nach Cali gebracht, verschwand das Idol, weil es wahrscheinlich an dem, diesem Gelichter auch in Indien eigenem, Heimweh litt, das gleich der Herzkrankheit von Cortez' Soldaten nur durch Gold kurirbar zu sein pflegt. Da sich diese Remedios vorräthig fanden oder doch auftreiben liessen, wurde es in feierlicher Procession nach Cali zurückgebracht, wo es jetzt von den Bürgern, als theuer erkauftes Gut, mit um so höherem Stolze ihr Eigen genannt wird. Die Quere-me (Liebe-mich) Blume dient zugleich für Vergissmeinnichtsgaben und wird gern von den einheimischen Dichtertalenten besungen.

Für die von Cali aus beabsichtigte Route war die Jahreszeit keine besonders günstige, doch musste sie genommen werden, wie sie sich bot, da ein Warten kaum dienlich gewesen wäre, und schon bei der Zeitbeschränkung nicht in Frage kommen konnte.

Wenn man in Südamerica einen Verano (Sommer) und einen Invierno (Winter) unterscheidet, so versteht man unter dem ersteren die trockene (und windige) Zeit, unter dem letzteren die Zeit der Regen, und schiebt oft noch (der kleinen Regenzeit entsprechend) ein Inviernillo (Winterchen) ein. Die Folge der Jahreszeiten bedingt sich, wie überall, durch die geographische, in diesen mächtigen Erhebungsmassen aber auch zugleich durch die topographische Lagerung des Ortes, da bis hoch in die Luftregionen hinauf die sonst regelmässigen und gleichartigen Strömungsrichtungen eine Ablenkung erfahren mögen, und so den aus allgemein meteorologischen Bedingungen erwarteten Umlauf der Erscheinungen local durchbrechen.

In Columbien fällt für das Caucathal die trockene Zeit in die

Monate März — Mai und December — Februar, der Regen in die Monate Juni—August und September—November, und ungefähr ähnlich in Bogota, obwohl auf dortiger Sabana fast beständig Hinneigung zu Regen zu erwarten ist. In der Zeit von Juni bis August sind die Paramo der dort herrschenden Stürme wegen gefürchtet. In Antioquia fällt in den nach dem Choco gerichteten Wäldern Regen im Mai — August, sowie im September — November, in den nach dem Cauca zu liegenden im April — Juni, sowie im August und ferner im September—November.

„Im Allgemeinen fällt (für Columbien) die Regenzeit in das Solstitium des Juni und die trockene Zeit in das des December. Auf dem Isthmus findet sich die gleiche Unterscheidung zwischen trockener und regnerischer Zeit, aber es lässt sich behaupten, dass die trockene Jahreszeit erst 20 Tage nach dem Solstiz des December beginnt und 20 Tage vor dem des Juni sein Ende erreicht, so dass die regnerische Zeit die trockene an Länge übertrifft. An der ganzen Küste des Pacific, von Cupica bis an die südliche Grenze der Republik, sowie im Innern des Choco, im südlichen und nördlichen Darien bis Portobelo, fehlt die trockene Zeit gänzlich, indem das ganze Jahr hindurch Regen fällt" (s. Mosquera[1]).

Da sich aus verschiedenen Ueberlegungen Palmyra als der geeignete Ort erwies, die Reise durch Columbien vorzubereiten, brach ich am Novbr. 4. mit Miethsthieren dorthin auf. Auf einer Ebene mit Busch und Anpflanzungen hatten wir durch stehendes Wasser zu patschen, das aus den Ueberschwemmungen des Cauca zurückgeblieben war, und erreichten dann die niedrigen Ufer dieses Flusses, wo uns eine Strickfähre an das andere Ufer beförderte. Dort ritten wir über einen durch zähen Morast lästigen Weg[2]) und längs Baumstämme, die darüber lagen, durch einen gestrüppartigen Wald, in welchem nur in weiten Intervallen eine halbvermoderte Umzäunung an der Seite

---

[1]) Puede fijarse que desde 260 Metros de altura sobre el nivel del Mar, hasta 3100, estan divididas las estaciones como dejamos espuesto, pero, de 3100 Metros à los mayores alturas conocidas, sucede todo lo contrario. Cuando domina la estacion seca en aquellas lugares, las grandes alturas están cubiertas de nubes y hay grandes temporales acompañados de granizo, y es la época en que hay crescientes de los rios que bajan de las cordilleras y se aumentan las nieves perpetuas de las cordilleras nevadas y en los tiempos de la estacion pluviosa las cordilleras están secas, no hay temporales y el frio es mas moderado. In Peru herrscht oft entgegengesetzte Jahreszeit in einzelnen Provinzen.

[2]) Some of the worst roads in the world on account of mud (zwischen Palmira und Kali). Its desperate character might at once be known by seeing Pontederia azurea growing there (s. Holton).

Anpflanzungen andeuten sollte, (ob nun frühere oder erst beabsichtigte), und passirten mit Matten bedeckte Brückenstege über den Fluss Machal, der in den Cauca einmündet. Kurz darauf zeigte sich ein Theil des Gepäckes verloren gegangen, so dass sich der Führer auf die Suche zu begeben hatte, während ich seine Rückkehr bei einem einzeln stehenden Hause erwartete. Nachdem dann der Wald häufiger von Anpflanzungen unterbrochen war, traten wir in's Freie auf eine von Heerden belebte Wiese, deren grüne Fläche in die Ferne hinanwellte zum begrenzenden Bergzug und an der unteren Hälfte desselben hinauf.

In Palmyra fand ich das ganze Hôtel durch eine reisende Theatergesellschaft in Anspruch genommen, und wurde des weiteren Suchen's durch die freundliche Aufnahme der deutschen Kaufleute der Firma Blume & Co. überhoben. Drei Brüder führen dies, besonders die Palmyra - Tabake vertreibende Geschäft, und sie überliessen mir die höhere Etage des Comptoirhauses, die leer und unbenutzt stand, da sie für ihre Familien besondere Wohnungen gewählt hatten. Herr Max Blum bewohnte mit Frau und Kindern ein Landhaus vor der Stadt, und begleitete ich ihn dahin am Sonnabend, um den nächsten Tag mit seiner Familie zu verbringen. In der Nähe dieser Hacienda Beringo wurde bei Agua clara ein welliger Grund mit Huacas angezeigt, und war überhaupt mancherlei in der Nähe von Palmyra gefunden, so dass ich einige kleine Erwerbungen machen konnte.

Mehrere der dortigen Kaufleute hatten mit den wilden Stämmen in den Bergwildnissen um Popayan verkehrt, und kannten Verschiedenes von dort gefundenen Alterthümern. In der Nähe Popayan's soll vor Kurzem eine grosse Steinfigur ausgegraben sein, die man nach der Stadt zu schaffen suchte, aber auf halbem Wege liegen lassen musste.

Die Coconucos von Puraze (bei Popayan) reden besondere Sprache und auch bei den Stämmen[1]) um Paniquita (bei Popayan) ist ihre eigene Sprache erhalten.

---

[1]) Bei Mocoa am Putumayo wohnen die Andaquies. Zwischen dem Quindiu und Ibagué haben sich, in die Wälder zurückgezogen, Indianer erhalten, und so in den Bergen des oberen Calima. Die (im Sammeln der China - Rinde unterstützenden) Vuambia (saco de fique) oder Silvia (bei Popayan mit Silviones und Tortoraes) sprechen gleiche Sprache, wie die Indianer von Pitayon und die Indianer von Imbió. Die Sprache der Silvianos (bei Popayan) ist von der der wilden Paezes verschieden: fuego, ippin; blanco, guass, viejo, penche; cabeza, huete; pelado, topio. Die Lengua Jeona wird swischen Putumayo und Caquetá gesprochen, und ausserdem als Jeona ein Nebenfluss des Xingu bezeichnet (Zeona).

Nachdem der für meine Reise durch Columbien zu entwerfende Plan vielfach besprochen und das Für und Wider der zu wählenden Transportmittel hin und her erwogen war, schien es am gerathensten, da ich mich zunächst nach Antioquia begeben wollte, Thiere zu kaufen, statt am Wege von gemietheten abhängig zu bleiben.

Für den Ankauf wurden Sachverständige aller Art zu Rathe gezogen, und auch ein Diener war empfohlen, der indess am Vorabend der Reise durch einen Armbruch invalide wurde, und durch einen andern ersetzt werden musste. Nachdem dann die Einzelnheiten des Sattelzeug's und der Geschirre stückweis zusammengesucht und componirt waren, nachdem die Provisionen mit sonstigem Zubehör gekauft und der wasserdichte Schutz vorgesehen war, konnte ich am Nachmittag des 16. November Palmyra verlassen, um die Nacht in der Caffeeplantage der Hacienda St. Rita zu verbringen, unter gastfreundlicher Aufnahme durch den deutschen Besitzer derselben, Herrn S. Elder.* Von ihm erhielt ich die erste Kunde über die glückliche Beschiffung des Putumayo, da ihm gerade ein Zeitungsblatt aus Rio Janeiro mit einem Bericht darüber zugegangen war.

Die Grenzstreitigkeiten der spanischen Republiken unter einander bewegen sich auf Grund der früheren Jurisdictionen des Vicekönigthums, oder, unter dem anfangs ungetheilten der Präsidentschaften innerhalb desselben, und ausserdem liegen sie sämmtlich im Process mit Brasilien, wobei auf die Controversen zwischen Spaniern und Portugiesen, sowie die damals abgeschlossenen Verträge zurückgegriffen, und im Allgemeinen das Uti possidetis vom Jahre 1810 als Besitztitel gesetzt und verlangt wird. Lange kümmerte man sich wenig um die noch für keinen Besitzer nutzbaren Länder und erst die Entwickelung der Dampfschifffahrt auf dem Marañon hat die Aufmerksamkeit wieder darauf hingelenkt, besonders in Columbien, das bedroht ist durch das rührige Vordringen der (americanischen) Portugiesen von allen seinen Ausmündungspunkten in das Süsswassermeer, und also von jedem Hafen abgeschnitten zu werden.

Schon im vorigen Jahrhundert waren die Portugiesen 1771 bis Iza am Putumayo vorgedrungen, wurden aber durch den Vertrag von Ildefonso wieder bis zur Westmündung des Yupurá zurückgewiesen (1777), und in dem Vertrag von Badajoz (1801) suchte man der Grenze noch mehr Genauigkeit zu geben. Doch wurden bald wieder brasilische Raubfahrten auf dem Putumayo verzeichnet, um die Indianer als Sklaven fortzuführen und die Sassaparilla-Sucher setzten den Rio Yaguas als Grenze (1853), wie solche an der Confluenz des

Yaguas mit dem Putumayo 1859 offiziell festzustellen gesucht wurde. Der Dampfer Para befuhr bis Bello Jardin am Putumayo. Die Comision demarcadora del Brasil con el Peru fixirte die Grenze[1]) in Guequi am Putumayo (1869), während die colombische Regierung den ganzen Lauf des Putumayo in Anspruch nimmt, und an der Boca del Urari (Nebenfluss des Iza). Ueber Dr. Reiss' Antheil an der jetzigen Eröffnung des Putumayo für den China-Export hat derselbe in den Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, selbst berichtet (1877).

Mit dem Aufbruch am nächsten Morgen (November 16.) lag mein Weg für die folgenden Tage am rechten Ufer des Caucaflusses, wo Buschwald mit Anpflanzungen und Wiesen wechselten, zwischen den aus dem begleitenden Bergwall herabströmenden Nebenflüssen, die nach einander (mit dem Nimapurut und Maima beginnend) zu passiren waren, mitunter nicht ohne Schwierigkeiten, da sie mit der einsetzenden Regenzeit zu schwellen begannen. Manche derselben verlangen deshalb auch jährlich ihre Opfer, und als wir jenseits des Pueblo Cerrito, vor welchem ein Markt abgehalten wurde, den Fluss Las Huavas durchritten, bemerkte mir mein Bursche: „Este rico ahoga mucha gente." Er war durch vielfache Reisen im Lande, theils als Arriero, theils als Diener, mit jedem Weg und Steg wohl vertraut, in sein jetziges Engagement indess, da es sich um rasche Gewinnung eines Ersatzmannes gehandelt hatte, etwas improvisirt eingetreten, da er so eben erst von einer schweren Krankheit genesen war. Er fühlte sich noch immer ziemlich unwohl, und nachdem wir das Pueblo

[1]) Nach Erörterung der früheren Verträge sucht Otero nachzuweisen: el derecho que assiste a Colombia para reclamar del Imperio, como linea divisoria entre los dos paises, la que partiendo del punto del rio Yavari en donde haya de terminar la linéa Este-Oeste que se trace desde la confluencia del Guapore i del Mamoré, el Yavari Aguas abajo hasta el Amazónas, este en todo su curso hasta la boca mas occidental del Yupurá, que (salvo la rectificacion del caso) llamarémos el brazo Avatiparaná. Sigue este brazo hasta el Caquetá o Yupurá, y remonta sus aguas hasta donde recibe el desague de la laguna Maraki, por la cual continua la linea en direccion al Norte hasta el Rio Negro, frente a la desembocadura del Cababuri. Sigue por el Rio Negro hasta la union del Casiquiare, i éste en todo su curso hasta donde se desprende del Orinoco (1869). Villavicencio (señalando la alta cadena de montañas que componen la cordillera del Putumayo como limite entro las dos republicas del Ecuador y Nueva Granada) bemerkt über Ecuador's Grenzen mit Peru: Si la Cedula de 1802 ha dado derechos aparentes al Peru para pretender la propriedad de Quizos y Mainas, no se los dá, ni aun en apariencia siquiera, sobre los terrenos de Canelos y Gualaquiza (1860). Am Rio Zamora und Bobonaza (bis zur Confluenz mit dem Pastassa) waren der Englischen Gesellschaft Landes-Cessionen gemacht (wie am Pailon, in Atacamez und bei Molleturo).



Sonzo, wo sich an einem niedrigen Höhenzug mit Thalbuchtungen die beiden Arme des Sonzoflusses vereinigten, passirt hatten, musste zu seiner Erholung in einem Hause am Wege eine längere Rast gewährt werden, so dass mich ein solcher Beginn der Reise etwas bedenklich machte. Doch stellte sich seine Gesundheit an den folgenden Tagen wieder her und hat für den Rest der Reise keine ferneren Hindernisse in den Weg gelegt.

Bis zu seinem Eintritt in die verengenden Gebirge Antioquien's (abwärts von Cartago) bewahrt das Caucathal von Palmyra an (und noch von oberhalb) überall seine mächtige Breite. Wir ritten in der Mitte zwischen der mittleren Cordillere rechts und dem rechten Ufer des Cauca zur Linken, durch den Abfall der mit den niederströmenden Bächen durchsetzten Ebene hin, und sahen dabei in weiter Entfernung am anderen Ufer den begleitenden Zug der Küsten-Cordillere. Diese trat deutlicher hervor bei der Einmündung des Buga-Flusses (Rio de las Piedras), wo sich auch auf unserer Seite das Terrain durch Annäherung des rechten Gebirgszuges in Unebenheiten zerbricht.

In Buga, wo sich eine Brücke in Bau befand, waren die Zimmer des sog. Hotel, wenn überhaupt vorhanden, besetzt und fand ich deshalb Aufnahme bei einem Geschäftsfreund meiner Bekannten in Palmyra, bei Don Juan de Dios Restrepo, bei dem ich, da er aus Antioquia stammte und seine Gemahlin aus Bogota, Manches über beide Provinzen hörte. Wir waren auf dieser ersten Tagereise bereits von Regenschauern überrascht, den Vorboten der nassen Jahreszeit, die das Reisen im Caucathal durch Austreten der Flüsse zu erschweren drohte.

Buga (Guadalaxara de Buga) wurde 1570 durch Alvaro de Mendoza gegründet und einige Zeit lang als Nueva Galicia bezeichnet, wegen der vielen Gallegos, die sich dort niedergelassen hatten.

Da es noch allerlei nachträgliche Besorgungen gab, konnten wir erst am Mittag (November 17.) die Weiterreise antreten. Auf gebrochenem Terrain kamen wir in Quebraden, und dann durch Busch und eingezäunten Wald an den Sanchon-seco-Fluss, (wo auf der Höhenkette und grünen Hügelkuppen die Häuser des Pueblo Todos los Santos zerstreut lagen), dann an den Fluss San Pedro. Rechts zogen sich waldige Hügel her, von der Cordillere auslaufend, mit geöffneten Stellen, links breiteten sich Wiesen mit Wald umsäumt, auf der Niederneigung zum Cauca, und auf dem andern Ufer des-

selben erschien in der Ferne die westliche Cordillere, grün an den Abhängen und die Höhen blau duftig umflort.

Nach einigen Häusern am Wege, wo Erfrischungen in dem Landesgetränk der Chicha verkauft wurden, nahm uns ein morastiger Wald auf mit verfallenen Brückenstegen, bis wir am Abend den Fluss Tulua erreichten. In dem gleichnamigen Pueblo war für Fremde nichts vorgesehen und hatten wir eine Zeit lang in den Strassen umherzuwandern, bis es möglich war ein Zimmer zu miethen, von einer daneben wohnenden Frau, die zugleich die Bereitung eines Abendessens übernahm. Durch Besuche, die sich einstellten, hörte ich Manches über die in dortiger Gegend, besonders bei Vasano, gefundenen Alterthümer und konnte einige Kleinigkeiten erwerben. Hier war der Sitz des Häuptlings Calarcá zur Zeit der Conquista.

Nachts fiel ein heftiger Platzregen, der bis zum Morgen andauerte.

Der Aufbruch wurde möglichst früh in's Werk gesetzt und passirten wir auf einer Rohrbrücke den Fluss Tulua. Ueber eine grüne Ebene mit Waldsäumen ging es fort, dann an welligen Hügelketten über den Fluss Morales, und durch morastigen Wald zum Fluss La Valeta. Hinter dem Pueblo St. Vincente fanden wir uns in einer parkartigen Waldlandschaft. Dort rundeten die Mango ihre laubigen Kuppeldome, gleich den Mangoe-coves in Indien, dort, die indische Banyane ersetzend, streckte die mächtige Seiva (Bombax ceiva) ihre weiten ästigen Arme, dort hüllten sich die Tamarinden in dichtes Laubgezweig, während aus dem der Orangen die Früchte hervorglühten, schlanke Palmen aufstrebten, das Zuckerrohr im lachenden Grün schimmerte, die breiten Blätter junger Bananen durch Frische erfreuten und hoch der Mais in den Feldern emporstand.

An leicht gezackter Hügelkette mit grüner Bewaldung gelangten wir zu den erhöhten Ufern des Buga-la-grande, und am welligen Hügelabhang öffnete sich dann der Blick über abfallendes Waldgrün zur westlichen Cordillere, wo Ortschaften sichtbar waren.

Während des Frühstücks in einem Landhaus bei dem Pueblo Buga-la-Grande, kehrte dort ein Kirchenhausirer ein, Heilige im Kasten tragend, die er gegen entsprechende Remuneration der Bewunderung und Verehrung ausstellte. Scherzer erzählt aus Nicaragua von der bemalten Holzfigur eines Santo, „die in einen Kuhsack (Zurron) wohlverpackt von Dorf zu Dorf wanderte, und von dem „Heiligenbesitzer" gegen Geld oder Geschenke sehen gelassen wurde, „wie die Savoyardenknaben ihre vierbeinigen Künstler von Ort zu

Ort tragen". Der von Desmontes (in Costa Rica) „für baare fünf Pesos" angekaufte St. Caralampius gab sein erstes Heiligendebüt unter der Schnapsbewirthung der Indianer durch den Klausner, der das Geschäft zu etabliren dachte.

Am Fluss El Overo kamen wir zum gleichnamigen Dorf, dessen Kirche malerisch in einer Anpflanzung von Pappelweiden lag, über welcher die Arme der dazwischen wachsenden Seiva sich ausbreiteten. Daneben zeigte sich Caña fistule mit hängenden Luftwurzeln und vielblättrige Quassimo.

Beim Fluss Morales kamen wir über das aus früherem Anbau in die Verwilderung zurückgefallene Territorium der Hacienda La Paila, und folgte ein dichter Wald, der durch Räubereien berüchtigt war. Ein paar Männer mit Doppelflinten, die uns entgegen kamen, waren auf der Jagd nach einem Tieger begriffen, der sich in der Umgegend gezeigt und die Heerden angefallen hatte. Die Rohrbrücke über den Fluss La Paila war nicht zu benutzen, so dass wir einen Umweg zu machen hatten, eine Furth aufzusuchen.

In einer Wildniss von Guajava-Bäumen führte uns der Weg über Schlamm und kiesigen Mergel zum Fluss Las Cañas, wo durch die grüne Ebene Hügelkuppen sich zerstreut zeigten.

Auf einer Anhöhe lag ein Hüttenhaus mit dem Annex einer kleinen Zucker-Trapiche, und dort, wo ein Blick über die von dem Hintergrund der Cordillere zum Cauca abfallende Waldebene gewährt war, schlugen wir unser Nachtquartier auf, nachdem ich den Fluss zu einem Bad benutzt hatte. In der schmutzigen und dunkelen Stube war die ganze Familie beisammen, die weiblichen Mitglieder meist damit beschäftigt Baumwolle zu Fäden zu drehen, mit Beihülfe von Wirteln aus Holz oder Thon, die überall gemacht werden. Mitunter sah ich auch die verzierten Thonwirtel, die in Huacas gefunden waren, dazu benutzt, (und konnte sie dann meist eintauschen), oder Wirtel aus Stein, wobei man mir auf mein dahin zielendes Fragen erwiederte, dass diese alten Steinwirtel allerdings die brauchbareren seien, aber „quien haria el agujero?"

Da die Wände voll von Wanzen krabbelten, und deshalb ein Niederlegen auf den Bänken nicht rathsam schien, liess ich mein Gepäck in der Mitte des Zimmers aufbauen, um die Decken darüber auszubreiten. Es wurde viel von Tiegern gesprochen, für welche man Fallen gestellt hatte, und fast von jedem der hier in kurzen Entfernungen folgenden Flüsse die eine oder andere Geschichte über die in diesem oder dem vorigen Jahre dort Ertrunkenen erzählt.

Während der ganzen Nacht klatschte der Regen auf das Dach hernieder. Die Häuser sind meist mit überhängendem Dach gebaut, als Tapia, einem viereckigen Bretterkasten mit hineingestampftem Lehm vergleichbar.

Der nächste Morgen (19. November) führte uns auf gebrochenen Grund, mit einem Blick auf kuppige Hügelketten und Ebenen dahinter, dann über sumpfige Wiesen durch Wald. In der Quebrada Honda waren die Thiere vom Burschen an der Hand zu führen, um den Tritt zu prüfen. Einem unebenen Wege folgend, sahen wir von einer niedrigen Erhöhung die ganze Gegend weithin mit Wasserteichen bedeckt, aus den Ueberschwemmungen der durch Regen gewachsenen Bäche in der Quebrada honda. Da wir von einem Vorüberziehenden hörten, dass ein Umgehen nicht möglich sei, liessen wir uns die besten Stellen des Ueberganges andeuten und steuerten darauf los. Wir waren indess noch nicht weit in das Wasser hineingekommen, als die Thiere in etwas alarmirender Weise einzusinken begannen, bis an den Bug und darüber, so dass ich, um trockene Füsse zu retten, die Beine kreuzweis über den Sattel legte, während dieser Operation aber, bei einem neuen Sturz des Thieres, herunterkollerte, und nun alle Kleider so durchnässt hatte, dass ich unter dem nächsten Baum zum Umkleiden halten und das Gepäck öffnen lassen musste. Als dieser trockene Grund erreicht war, fanden wir uns in einer zerstreuten Ansiedlung (Pueblo Victoria) mit vereinzelten Land- oder Bauernhäusern, die in ihren Gehegen umherstanden, und begaben uns nach derjenigen Wohnung, welche uns als die des Corregidor angezeigt wurde. Dort erhielten wir die unangenehme Nachricht, dass an ein Weiterkommen zunächst nicht zu denken sei, indem der San Juan del Mico, einer der gefährlichsten Flüsse des Weges, von dessen Tücke bereits zu verschiedenen Malen geredet war, so angeschwollen sei, um selbst die Weiterbeförderung der Post unmöglich gemacht zu haben. Der Correo (Postillon) lag bereits seit dem vorigen Tage dort im Quartier, und obwohl er am Vormittag mit einem landeskundigen Führer mehrmals abzugehen versuchte, nur auf dem Reitthier ohne weiteres Gepäck, sahen wir ihn doch am Abend erfolglos zurückkommen. So musste man sich schon darin ergeben. Im Laufe des Tages langten noch andere Passagiere an, die sich ebenfalls zum Halt gezwungen sahen, und das Gespräch drehte sich natürlich besonders um unser Hinderniss. Man schalt auf die Regierung, die das Land ohne Wege und Brücken verkommen lasse, und machte sich das bei dem Mico am fühlbarsten, da an dem Platz, wo wir uns fanden, mitunter ein Aufenthalt von 2—3 Wochen eintreten

konnte. Die verschiedenen Opfer wurden aufgezählt, die das Wagniss der Passage über den Mico in der Regenzeit bereits mit dem Leben bezahlt hatten, und wurde darunter ein Elephantenführer genannt, der mit seiner Menagerie von Bogota gekommen. An das Ertrinken eines Engländers im Flusse Honda knüpfte sich eine längere Erzählung, da sein Leichnam mit einer Geldkatze um den Leib später abwärts aufgefunden sei, und die plötzliche Wohlhabenheit eines der dortigen Gutsherren solchem Umstande zugeschrieben wurde.

Da am nächsten Morgen (November 22.) das Wetter ein besseres Aussehen annahm, machten wir uns auf den Weg und gelangten zwischen Hügelkuppen an die schroffe Schlucht, in welcher der Mico hinströmt. Um für die Führung des Thieres bei dem starken Fall des Wassers und der Unsicherheit des Bodens festen Sitz zu behalten, mussten Schuhe und Strümpfe ausgezogen und die Beinkleider aufgestreift werden, da auch hier das Wasser bis über die Steigbügel reichte, doch fand man sich dann am anderen Ufer wieder in trockenem Zeug. Die frühere Brücke über diesen Fluss war eingefallen.

Auf den sumpfigen Wiesen, die sich anschlossen, fanden sich noch einige Teiche von ähnlicher Tiefe, so dass ich mich ein paar Mal auf das höhere Pferd eines Mitreisenden setzte, um die Lästigkeit des Kleiderwechsels zu sparen. Im Dorfe Naranjo oder Obando frühstückten wir beim Cura, Herrn Basilio Bueno, der einige Liebhaberei für Alterthümer besass, und Manches darüber wusste. Er stellte mir ein junges Mädchen als seine Tochter vor, was mich in sofern einigermassen überraschte, weil ich zwar schon sonst in Süd-Amerika, besonders in Peru, nicht nur eine, sondern auch ein Dutzend Töchter im Hause des Herrn Pfarrer kennen gelernt, sie aber dann als Nichten eingeführt gehört hatte. Hier lag der Fall indess so, dass er früher verheirathet gewesen, und erst als Wittwer ordinirt war.

Der Weg folgte am Fusse welliger Vorberge aus der mittleren Cordillere, die sich herumzieht, mit zeitweiligem Blick auf die westliche Cordillere, jenseits des bewaldeten Thals, das zum Cauca abfällt. Der Fluss Sancha Guanavana war von einer bedeckten Brücke überspannt. Durch Wald gelangten wir auf sumpfige Wiesen mit tiefen Wasserlachen, und dann an eine Brücke, die sich in ihrem brokfälligen Zustand nur zu Fuss passiren liess, während der Bursche durch die Furth watete, die Thiere nach sich ziehend. Der Weg war so schlecht, dass man nach allen Richtungen hin für festen

Auftritt hatte suchen müssen, und dabei auch das Privateigenthum nicht respectiren können, so dass die Umzäunungen einer Hacienda an verschiedenen Stellen zerbrochen waren, um über ihre Trümmer wieder auf die Hauptstrasse zu gelangen. Zwischen welligen Kuppen mit dichtgrünem Anbau lag das Dorf Saragossa, und um dasselbe wölbten sich dunkle Waldlauben, über welche die rothen Blumen des Bobo-Baumes, der die Cacao-Pflanzungen beschattet, hervorleuchteten, während die Gartenanlagen an den Häusern von Palmen und Bananen geschmückt wurden. Ueber Wiesen und wogend schwellenden Erhebungen ging es weiter in freundlicher Umgebung. An einem Fels am Wege bemerkte ich Nischen, deren Zweck mir unverständlich war, bis ich hörte, dass der Stein wegen seines salpetrigen Gehaltes von dem Vieh ausgeleckt wurde.

Beim Hervorwinden des Weges zwischen den Felswänden zweier Höhen, öffnet sich der Blick auf eine von Wiesenhügeln umzogene Lagune, hinter welcher die weissen Häuser Cartago's im Waldgrün eingebettet liegen, während die in der Ferne dunkelnden Berge der westlichen Cordillere (jenseits des Cauca) den Horizont abschliessen.

In den Strassen angelangt, lenkten wir unsere Thiere nach dem Gasthaus, hörten aber von der Wirthin, dass sie nur eine Fonda halte, d. h. eine Restauration zum Speisen, während die eigentliche Posada zum Logiren seit einiger Zeit eingegangen sei und keine andere existire. Ich wartete also dort, bis mein Bursche, der in der Stadt umhergefragt hatte, ein Zimmer zu miethen, mit der Nachricht zurückkam, das er ein ganzes Haus gefunden habe, das wir noch den Abend bezogen, selbstverständlich ohne Ameublement, aber, was wichtiger war, mit einem bequemen Stall, um unsere Thiere für einige Tage zu verpflegen, da sie sich bereits sehr angegriffen zeigten. Wie ich später hörte, stand dieses in seinen zwei Etagen sehr verfallene Haus deshalb leer, da es für nicht geheuer galt. Die früheren Bewohner hatten es verlassen, weil durch Erscheinungen erschreckt, und seitdem wusste man, dass es dort umging. Andere, die mit der magischen Wissenschaft vertraut waren, hatten sich daran gemacht, diesem Spuk auf dem Grund zu gehen, da er auf Schätze[1]) deute, und solche sollten denn dort auch heimlich ausgegraben sein. Aus weiteren Enthüllungen erfuhr ich, dass es mit rothem Licht brenne, wo Gold, mit blauem, wo Silber vergraben sei. Letztere Farbe ist auch den deutschen Schatzgräbern bekannt (s. Wuttke).

---

[1]) Almost every old house in Bogota is said either to have had treasures taken out or to have them remaining still in their walls (Stewart).



In den Huacas[1]) bei Cartago ist ein goldener Nasenschmuck gefunden worden, der über den Mund herabhing, und daneben ein goldener Brustschmuck, zweimal durchbohrt für die Befestigung. An Arme und Beine, sowie um den Gürtel, waren Goldringe gelegt.

Die Huacas wurden in verschiedener Weise beschrieben: In einer Huaca von La Paz (bei Cartago) führten von dem Eingangssaal mit glatt abgeschliffenen Wänden verschiedene Thüren (viereckig und gebogen), mit Verzierungs-Guirlanden umgeben, in die Begräbnissräume, wo die Leichen neben einander ausgestreckt lagen, mit den Köpfen auf einer niedrigen Erdbank. An den Seiten standen die Töpfe aufgereiht, daneben der Stein zum Mahlen (mit dem Griffstein) und die Steinbeile. Die Todten waren mit Goldschmuck (an Nase, Ohren, Armen, Beinen und Gürtel) verziert. Die elastisch ineinander gedrehten Goldringe liessen sich nach dem Aufwickeln wieder zusammenfügen. Die Knochen sind meistens weich, erhärten aber in der Luft. Die Thüren waren theils durch Steine, theils durch Schilf geschlossen. In den Huacas von Las Piedras (bei Cartago) führten verschiedene Thüren (zum Theil mit Steinen geschlossen) in die Begräbnissräume, und und um jede Thür zog sich eine Reihe wechselnd zusammengesetzter Zeichen in rother und gelber Farbe.

Bei Honda (zwischen Buga und Cartago) erkennt man die Huacas durch eine Einsenkung der Erde. In der Tiefe von 10—12 Fuss findet sich ein Saal (etwa 20 Fuss lang und breit), aus welchem Stufen zu einer in nur rohem Stil gebildeten Thür führen, die den Saal mit Rückschlag schliesst. Nach den Anzeichen der Zähne, zerfallener Knochen u. s. w. lag der Todte in der Mitte, die Steinäxte, Töpfe (zum Theil mit Chicha gefüllt) neben sich, während in die Ecken Figuren aus Thon gestellt werden und in die Nischen Goldsachen. In der Hacienda de las Piedras (bei Cartago) finden sich in den Huacas neben Menschenschädeln die Knochen von Mastodonten niedergelegt. In einigen der Huacas von Las Piedras (bei Cartago) sind Reste gelber Erde gefunden, die zum Färben benutzt wurde, und an

[1]) Aus den Huacas von Jericó wurde mir ein Schneckengehäuse von Kupfer gezeigt und andere Funde waren in den Huacas von Bartholo (bei Pacora) gemacht. In Hammondi (zwischen Cali und Popayan) sind Huacas ausgegraben und ebenso in Dapa (bei Cali). Die Huacas bei Naranjo enthalten verschiedene Abtheilungen, und in der innersten derselben sind die Leichen auf die Erde gelegt. In einigen sind Seemuscheln gefunden (auch bei Manizales). In manchen der (oft mit bearbeiteten Steinen ausgelegten) Huacas (bei Cartago Viejo) ist der Gang mit alternirenden Seiten-Nischen besetzt. In einigen der Huacas bei Cartago hat man eiserne Hufeisen gefunden (als Beutestücke aus spanischer Zeit).



der Thür des inneren Gemaches (in einer Huaca) fand Heraclio Ochoa aus Cartago eine Figur, die ich mir von ihm hinzeichnen liess, und die eine Aehnlichkeit mit den Calenderzeichen der Chibchas ergab. In der Huaca von Saragossa sind die Thüren von dem Hauptsaal zu den Nebenzimmern mit Holz gestützt. Oft sollen sich gegen 100 Schädel zusammen finden. Der Thon der Figuren ist mit Gold gebacken, das sich ausschlämmen lässt. Aehnliches wird von den Thongefässen Yucatan's gesagt, und giebt den Grund ab, weshalb auch in diesen einfachen, und doch für ihren Zweck wichtigen Gegenständen die Alterthumswissenschaft durch Zerstörung Raub erleidet. Zu meinen Bekanntschaften in Cartago gehörte Herr Elias Rodriguez, Manuel Estrada, Elias Renteria u. A. m., von denen ich zum Theil interessante Alterthümer erwerben konnte, die ich, in eine Kiste verpackt, an die Herren Blum in Palmyra abgehen liess, um mit den dort zurückgebliebenen nach Europa verschifft zu werden.

Das von Jorge Robledo (1540) unter dem Schutze seines Heiligen gegründete Cartago lag zwischen den Flüssen Otun und Quindiu, wurde aber in Folge der Einfälle der Pijaos und Pimaes nach der jetzigen Stelle am Rio de la Vieja verlegt, nach der dort ihres Schmuckes von den Soldaten beraubten Greisin benannt. Karsten hat durch die von ihm aufgefundenen Versteinerungen den geologischen Character dieses früheren Süsswasserbecken's festgestellt, das er durch die Aufstauung der Wasser oberhalb Anserma entstehen lässt.

Dort und in der Umgegend haben sich noch allerlei Erzählungen von wilden Indianerstämmen erhalten, die sich nach den schwer zugänglichen Gipfeln der seitlichen Cordilleren zurückgezogen hätten, und in der Tradition hat der Name der Pijaos einen gewissen Schrecken für die Ansiedler bewahrt. Der Häuptling der Quinchias (zwischen Anserma und Cartama) bewohnte (zu Badillo's Zeit) „un fuerte y espacioso cercado, todo el coronado de las cabezas de los hombres" (Piedrahita).

Am Rio de la Vieja (bei Cartago) kommen öfterer, wie es heisst, oberhalb der äussersten Ansiedelung, Maiz und andere Spuren der indianischen Ansiedelungen an der Quelle zu Tage. Das Innere der westlichen Cordillere gilt von Indianern bewohnt, da am Oberlauf der Flüsse mitunter Wurzeln und andere Spuren von Ansiedelungen zu Tage treten. In den verlassenen Salzminen des Pailon (zwischen Buga und Cartago) kommen gelegentlich Indianer (der mittleren Cordillere) herab, um die zurückgebliebenen Hunde zu tödten und etwa

herumliegende Werkzeuge zu stehlen. In den Wildnissen der westlichen Cordillere bei Vasono werden dorthin zurückgezogene Indianer vermuthet, indem sich ihre Spuren am Wege finden, und Jäger mitunter den Ton von Glocken gehört haben wollen, aus dem Besitz ihrer früheren Herrin, Luysa de Espada, unter welcher sie in Ansiedelungen zusammenwohnten. In Folge der Einfälle der wilden Pijaos wurde Cartago viejo nach dem jetzigen Platz Cartago's verlegt. In der westlichen Cordillere dort finden sich die Pijaos, als Menschenfresser. In diesen an verschiedenen Punkten spukenden Pijaos sind auch wohl die als riesig beschriebenen Chancos aufgegangen, die zu Cieza's Zeit die Wege zwischen Kali und Anzerma (anzer oder Salz) oder Santa Ana de los Caballeros unsicher machten.

Die gegenwärtig in der Umgegend von San Agostin angetroffenen Andaquies scheinen von einem wilden Einfall herzurühren, durch welchen die Halbcivilisation, von der die Steindenkmale zeugen, zerstört wurde, und diese werden jetzt mit abergläubischer Scheu betrachtet. In der Nähe von Timana (bei San Agostin) finden sich (nach der Tradition) Gebäude von Thieren getragen, und der Besucher dort muss stillschweigend kommen und fortgehen, weil lautes Reden Ungewitter herbeizieht. Das Mauerwerk besteht aus einer fremden Steinart, die künstlich zusammengesetzt sein sollen (wie ähnliche Meinungen in Assam und sonst umlaufen). Die im Dorf wohnenden Indianer reden ihre eigene Sprache. Die bereits von Codazzi beschriebenen Monumente von San Agostin haben kürzlich durch Dr. Stübel eine genauere Aufnahme gefunden.

Ich hielt meinen Burschen zu möglichster Pflege der Thiere an, im täglichen Baden und guter Fütterung, und hatten sie auch beständig die Krippe mit Mais oder geschlagenen Zuckerrohrstücken voll, schienen sich indess nur langsam zu erholen.

Doch konnte ich mir keinen längeren Aufenthalt erlauben, und wurde deshalb am Morgen (Novbr. 26.) die Weiterreise angetreten. Ausserhalb der Stadt, der sich Cacao-Pflanzungen unter den sie überschattenden[1]) Bäumen anschlossen, passirten wir den Rio de la Vieja auf einer Barkenbrücke und stiegen dann an einem buschigen Hügel empor, wo ein seitlicher Niederblick auf die bewaldeten Ebenen des Caucathales fiel mit der Cordillere jenseits. Der Wald stand im Blumenflor, und wir schauten auf ein bewaldetes Muldenthal, von

[1]) Die die Cacao-Pflanzungen beschattenden Bäume werden im Guatemaltekischen (s. Brasseur) Muh genannt (madres de cacao).

dem Rio de la Vieja durchschlängelt, während darüber hinaus die Spitze des Quindiu (der gewöhnliche Passweg nach Bogota) hervorragte.

Am Pueblo Cerrito vorbei, führte der breite Weg durch Wald über das wellige Plateau der Hügelkuppen, von denen in der Ferne der leicht gezackte Bergzug des Cuchillo de Loza aufsteigt. Aus dem Busch der kantig gefächerten Caña brava gelangten wir auf ein offenes Plateau, am Pueblo Chicero. Ein weites Bergtheater erschloss sich, nach vorne mit dem Cuchillo de Loza, von dem sich auf der einen Seite die westliche Cordillere am Horizont umherzieht, während auf der andern langgestreckte Bergzüge zum Quindiu streifen. Unterhalb Cartago's beginnt die Einengung des Cauca zu jenem Schluchtenbette, in welchem er durch das Gebirgsland Antioquia hinströmt.

Der Weg folgte durch Wald, der sich zu den waldigen Vorhügeln des Cuchillo de Loza forterstreckt, und später wurden seitlich liegende Ansiedelungen passirt. Wir ritten längs einer hochbewaldeten Bergschlucht, aus welcher das Rauschen des Rio Hotun (eines Nebenflusses des Cauca) herauftönte, und dann lag eine Berglandschaft mit zusammenschliessenden Höhenwäldern vor uns.

Nachdem wir zum Fluss San Juan hinab und auf der anderen Seite wieder aufwärts gestiegen waren, wurde das auf einer Hügelkuppe gelegene Pueblo Pereira oder Cartago viejo erreicht, an dem bewaldeten Berge des Cuchillo, über welchem der weisse Kegel des Paramo de Ruyz aufsteigt, während hinter einem dunkeln Hochgebirge, das sich zum Paramo del Quindiu fortsetzt, der scheeige Paramo St. Isabel in Zacken darüber hervorsteht.

Wir fanden ein Unterkommen im Hause des Wenceslaus Gallego, dessen damals allein anwesende Schwester die Wirthschaft führte. Nach der Strasse zu war mit dem Hause ein kleiner Laden verbunden, und der dortige Ladentisch bildete mein Bett während unserer Anwesenheit. Das in Cartago den meinigen hinzugefügte Lastthier, an Stelle des nach Palmyra zurückgesandten, wurden mit einer Gelegenheit an den Eigenthümer besorgt.

Diese ganze Gegend des bis dahin nur von Naré aus geöffneten Antioquia bildete eine unzugängliche Waldwildniss, ehe die in jüngster Zeit rapide zunehmende Bevölkerung die Barrière hier (wie an der andern Seite nach dem Zenu) durchbrach und in die Provinz des Caucathales abzuströmen begann. Auf dem Wege dahin blieben etappenweis Colonisten zurück, und so besiedelte sich allmählig ein

zur Zeit der Conquista bereits dichter bevölkertes Land, das dann kurz nach den ersten spanischen Gründungen von den diese in einem plötzlichen Aufstande zerstörenden Indianern verlassen und so in die Oede des aufwachsenden Waldes verkehrt war. Als nun neuerdings wieder eine Einwanderung begann, stiess man nicht nur auf die Fundamente spanischer Städte, wie in Cartago viejo (dem alten Cartago, das dem jetzigen vorherging), sondern auch auf die Alterthümer der ursprünglichen Eingeborenen, welche dann bald von den Nachgrabungen der Schatzgräber ausgebeutet wurden. Einer der thätigsten von Cartago viejo war Don Manuel Pereira gewesen, von welchem der Ort selbst den Namen Pereira (aus Dankbarkeit für die von ihm zugefügten Verschönerungen) angenommen hatte, und obwohl dieser selbst sich damals in Bogota befand, traf ich doch einige der in seiner Schule gebildeten Nachfolger. Von diesen gab mir Jose Maria Gallego mancherlei Aufschluss über die Lage der (auch hier Huacas genannten) Grabstätten, von denen ich eine bis zu dem unteren Schlussstein aufgraben liess, bei dessen Wegnahme sich das Innere mit Wasser gefüllt zeigte. Verschiedene Ergebnisse der früheren Ausgrabungen konnten von ihm und Anderen erworben werden.

Durch die Bekanntschaft des Schulmeisters, Don Jesus Hormasa, wurde ich auf das Vorhandensein von Felsinschriften in der Umgegend aufmerksam gemacht, und er selbst erbot sich als Begleiter, um sie mit einem Führer aufzusuchen. Auf sumpfigem Weg stiegen wir einen Hügel des Pueblo zum Fluss hinab, der (nach Zurückschicken der Thiere) hoch über seinem brausenden Bette unter den Schwankungen einer in weiten Maschen geöffneten Rohrbrücke passirt werden muss, zu welcher man erst an einem Rohrgeländer empor zu klettern hat.

Nach dem Erklimmen der bewaldeten Hügel an der andern Seite auf einem steilen Sumpfweg, gingen wir über eine im neuen Ausroden geschaffene Lichtung fort, meistens über den auf einander liegenden Baumstämmen balancirend. Als wir den Abhang niederzusteigen hatten, fehlte jeder Weg, der erst mit der Machete durch den verschlungenen Wald zu öffnen war, bis zu der Quebrada de las Frias, wo in dem Rio Hotun mit Zeichen bemeisselte Steine lagen, die indess erst nach der Entkleidung zum Baden genügend untersucht werden konnten, um sie zu copiren. Es schien eine Art Landkarte, die für Orientirung über die Lage der in den Bergthälern zerstreuten Dörfer, hier an die Furth (wo in alter Zeit der Weg vorüber gegangen sein wird) gestellt war. Der einfallende Regen beschleunigte

unsern Rückweg, ohne indess freilich den schon genügend sumpfigen Weg zu verbessern.

Unter den Huaceros von Cartago viejo hat sich eine bestimmte Terminologie gebildet über die verschiedenen Formen der Huacas und so unterscheidet man: Cajones (tief und schmal), Resbalon (mit schrägem Eingang), Embudo (trichterförmig), Tajo abierto (nach unten erweiterter Eingang), Quadra (rechteckig), Cancél (mit hölzerner Wandbekleidung), Tambor (rund und tief).

Auch hier wurde von nächtlichen Geräuschen erzählt, die auf Plätzen gehört werden, wo Schätze begraben lägen, und Bäume gezeigt, neben denen, um sie anzudeuten, rothe oder blaue Lichter (die Zeichen des Goldes oder Silber's) gesehen seien.

Vielfach ist die Meinung verbreitet, dass die Indianer Columbiens die Mischung der Bronze nicht gekannt, und so das Kupfer nur mit Gold in einer Art von Tumbago zusammengearbeitet hätten, weswegen (in Folge solcher Schlussziehung) daraus hergestellte Gefässe als beim Ausschmelzen belohnend vermuthet und deshalb zerstört wurden, ähnlich wie der Thon der Gefässe (was ebenso in Yucatan geglaubt wird) mit Golderde gemengt sein sollte. Daneben geben die Künsteleien der Vasen, bald mit doppeltem Boden, um das eingegossene Wasser verschwinden zu lassen, bald pfeifend, als Sibladores u. s. w. Anlass zu allerlei Muthmassungen. Für Bereitung der schwarzen Farbe, die auch zum Bemalen des Körpers (mit der rothen verwandt) wird, dient die Chague genannte Frucht. In Murri werden im Flusse Stücke von Conundrum (Tibi genannt) gefunden, hart genug zum Steinschneiden, und die Sattler von Medellin benutzen sie zum Schleifen von Messern (wie R. White mittheilte).

In den Huacas von Cartago viejo gehen von dem Eintrittssaal Thüren (durch Steine geschlossen) zu verschiedenen Nebenräumen aus, in welchen der Todte liegt, glücklichen Falles mit Goldringen, Goldgürtel und goldenem Brustschmuck. Die in den Tinajones enthaltenden Knochen sind gebrannt, und vor der Thür finden sich Kohlen. Die Caziken, wenn man auf ihr Grab stösst, tragen neben Nasenring und Ohrenplatten (sowie Brustschmuck) eine goldene Krone (nach der Erzählung). In einer Huaca bei Cartago viejo soll sich ein dreifach geschliffener Dolchdegen aus Gold gefunden haben.

In den Huacas von Naranjo trifft man gelegentlich die Goldfigur des Huacuco genannten Fisches, der unter den Steinen lebt, sowie durchlöcherte Smaragden. Der goldene Nasenschmuck hat die Form eines Halbmondes. Von den baumwollenen Geweben sind einzelne

Reste zu erkennen. Die kleinen Thongefässe zeigen verschiedenartige Formen der Nachahmung.

Cartago viejo wurde in dem von dem Caziken Tacrumbi beherrschten Gebiet von Quinbaya oder Kimbaye (wie auch jetzt eine Localität zwischen Cerrito und Cartago Viejo heisst) gegründet, zur Zeit Robledo's, der den Rest der geflüchteten Bewohner bei Las Estancias (zwischen Buga und Tulua) niederhauen liess. Von den bei dem späteren Einfall zur Zerstörung der spanischen Niederlassung betheiligten Indianern[1]) ist während der jetzigen Erneuerung der Colonisation der letzte im Jahre 1871 gestorben und soll ein Nachkomme desselben noch in San Francisco (bei Cartago viejo) leben.

Die von den Spaniern angetroffenen Indianer von Quinbaya feierten bei ihren Tänzen in Heldengesängen die Thaten der Vorfahren, die in einer fernen Gegend zum Ruhm emporgestiegen waren. Sie fanden sich als Eroberer auf einem fremden Boden, über einer von ihnen unterjochten Völkerschicht, und neben ihnen war bereits wieder ein weiter Grenzstrich wüst gelegt durch Yrrua, den benachbarten Häuptling von Carrapa. Zugleich aber waren, wie Cieza de Leon bemerkt, Spuren erhalten eines älteren und ursprünglichen Stammes von Eingeborenen, welcher den neuerdings untergegangenen Geschlechtern bereits lange vorhergegangen sein musste, denn auf seinen Gräbern war bereits ein dichter Wald aufgeschossen und wurzelten alternde Baumstämme. So hatte sich zur Zeit der Conquista die Menschengeschichte, wie noch im Rückblick deutlich, wenigstens viermal erneuert, wenn nicht in den Vorzeiten unzählbar mehr, und jetzt begann die aus transmarinen Keimen eingepflanzte Schöpfung der Spanier im XVI Jahrhundert. Sie erlebte kaum ihr hundertjähriges Stiftungsfest, ehe nicht auch sie wieder unter die aufwuchernde Wilderniss zurückgesunken war, und erst seit wenigen Decennien hat die Axt nochmals auf's Neue begonnen die Wälder zu lichten, um alle die nach einander hier begrabenen Ruinen dem Tageslichte bloszulegen.

Eine zweite Ausgrabung, die angeboten wurde, des Zeitmangel's wegen ablehnend, liess ieh die Abreise vorbereiten, und stiegen wir am 28. November den morastigen Weg zum Hotun hinab, um denselben auf einer bedeckten Brücke zu passiren. Nach dem Ansteigen

[1]) Als einige Reste der damals geredeten Sprache, wie sie in der Erinnerung geblieben waren, gab man mir die folgenden: Terre, huevo; Terrenu, gallina; Termujina, gallo; Mungua-puluma, Tucan; Vigi, venado; Carmaná, cornejo; Chiri valicha, como se va Ud.; Huachi minangi, venga paracá.

über bewaldete (oder zum Theil bebaute) Hügel, durchritten wir den Fluss Fraile, und begannen dann den Ansteig des Cuchillo de Loza. Der oftmals ganz unpassirbare Weg bot auch jetzt eine Reihe sumpfiger Stellen, welche die Maulthiere in stürzenden Sprüngen zu passiren hatten, und das von mir gerittene misste bei einer solchen Gelegenheit seinen Fusstritt und kam so plötzlich zu Fall, dass mir kaum noch Zeit blieb, rasch aus dem Sattel zu springen.

Beim Rückblick längs der abfallenden Hügelketten schauten wir auf bewaldete Höhenerstreckungen, von grünen Lichtungen unterbrochen, bis zu der von der jenseitigen Cordillere begrenzten Waldebene des Cauca, worin ein Zweig des Quindiu, mit der Quelle der Vieja, ausläuft (zwischen Cartago und Pereira, indem sich der Weg um die Spitze herumwindet).

Der Aufsteig wurde durch Einsenkungen unterbrochen, und dann folgte ein neues Ansteigen über Hügelkämme. Der Weg war an Stellen derartig, dass ich das Reitthier durch den Burschen leiten lassen musste, da der tiefe Sumpf ein Absteigen verbot. Während in seitlichen Blicken bewaldete Bergzüge erschienen, die sich an die dunkle Cordillere des Quindiu anlehnten, ging es im steten Auf und Ab, bis zum Alto de las Cruces. Hier blieb schliesslich kein Rath, als zu Fuss einen Pfad zu suchen, und das Reitthier dem Burschen zu überlassen, um es in der einen oder anderen Weise aus den Sumpflöchern herauszubringen, worin es festzustecken begann. Sobald es einigermassen frei geworden war, sass ich wieder auf, da sich der Weg mit hohen Camellones gefüllt hatte, deren Zwischenräume in Wasser schwammen. Auf der Höhe öffnete sich der Blick, jenseits eines Berghügels (worin Santa Rosa liegt) über Kuppen niedriger Höhenzüge bis in die Ferne, wo neblig die Cordillere von Neira ansteigt. Nach dem Niedergang zum Rio frio, folgten wir einem steinigen Weg, passirten den zwischen Felsen brausenden Rio Frio auf einer bedeckten Brücke und stiegen dann zu Santa Rosa empor, wo mir Don Luis Maria Buritica sein an dem Festtage nicht benutztes Gerichtsbureau zum Absteigequartier überliess. Aus dort stattgehabten Ausgrabungen liessen sich einige Erwerbungen von Bürgern der Stadt machen.

St. Rosa de Cabal liegt an dem Umzuge der vom Wege nach Manizales auf einer Abflachung durchschnittenen Hügelkette, und über den Höhenkuppen der andern Seite erscheint, hinter der Cordillerenkette, der schneeige Krater des Ruyz, woran sich der Kamm St. Rosa anschliesst, im Zusammenhang mit dem Paramo St. Isabel.

Bei frühem Aufbruch am nächsten Morgen (29. November) kamen wir zwischen Busch und Anbau zum Fluss Italia und dann an einem steilen Abhang in Sumpflöcher hinein, wo die Thiere zu stolpern und stürzen begannen. Dann fanden wir uns zwischen Hügeln innerhalb einer in wechselnder Mannigfaltigkeit gewandelten Pflanzenwelt, und es war ein lieblicher Morgen, der um uns tagte. In den Strahlen der über die Berge hervortretenden Sonne zitterte im schillernden Grün ein thaugefeuchtetes Blättergeflimmer rings umher, in einem mit dem Kamm des Ruyz neben dem Hochgebirgsgrat abgerundeten Horizont, während auf der anderen Seite vielgestaltige Hügelkuppen, gruppenweis, mit ihren unter und durch einander geschobenen Reihen, in einem Ocean von Grün emporstiegen, fortgesetzt bis zu jenem Kamm des Hochgebirges, der neben den schneeigen Längskanten des Ruyz in der Luftgrenze den Kreisabschluss bildete.

Der nächste Fluss wurde an einer Furth passirt, neben der für Fussgänger bestimmten Brücke, und dann zog sich der Weg aufwärts mit einem Seitenblick auf breite Bergtreppen, die sich in flachen Plateau's zum Hochgebirge erhoben. Beim Niederwenden zum Rio Campo alegre und der bedeckten Brücke darüber, ritten wir auf grünen Wiesen zwischen Wald und dem Fluss entlang, (der nach der Verbindung mit dem Rio Clara in den Cauca einmündet). Vielgestaltige Hügel hoben sich um uns empor in den geschwungenen Faltungen ihrer grünen Decke und an den Abfällen derselben lagen Häuser angeklebt. Als wir die Höhe von St. Barbara erreichten, schweifte die Umschau über ein in grünen Wäldern aufragendes Bergland, während sich neblig am fernen Horizonte die Cordillere von Anserma abzeichnete (am andern Ufer des Cauca).

An dem Haus, wo wir zur Fütterung rasteten, waren grosse Flachsteine umhergestellt, von einer benachbarten Huaca hergebracht, deren verschiedene in dortiger Gegend aufgedeckt waren.

In Stufenwindungen ging der Aufsteig fort, mit linkem Seitenblick auf eine hinwellende Welt von Bergthälern, während rechts bewaldete Hügelhöhen hervortraten. Nachdem wir über den Fluss St. Julian längs einer Furth passirt waren, gelangten wir auf eine Platte bewaldeter Hügelkuppen und stiegen dann weiter empor. Von der Spitze öffnete sich nach vorne hin der Blick über hingestreckte Bergländer und in der Ferne standen im Einschnitt grüner Berge die Mamas des Cauca hervor. Dann senkten wir uns zum Rio Claro grande hinab, der beim Hervorwinden aus enger Bergschlucht durch eine Brücke überspannt war, und auf der andern Seite ging es auf's



Neue aufwärts. Links zeigte der Blick tief gefaltete Hügelfurchen in Waldungen umhüllt, jenseits welcher sich Bergthäler bis zum nebligen Horizonte fortstreckten, während rechts bewaldete Gebirgshöhen hervortraten. Die Antioqueñer beschreiben die Wege ihres Landes, indem sie die fünf Finger aufrecht in die Höhe heben, besagend, dass Alles Hügel und Thal sei. Besondere Lästigkeit kommt hinzu durch die beständig erforderliche Wiederordnung des Sattelzeug's, obwohl dasselbe am Maulthier durch Riemen über Brust und Hinterbein möglichst befestigt zu werden pflegt.

Ein wiederholter Auf- und Absteig folgte, der uns auf ein offenes Plateau brachte (von Royo), von wo wir Manizales auf glattem Hügelkopf vor uns liegen sahen, aber noch durch tiefe Bergquebraden von uns getrennt. Da zugleich Regen eintrat, und die Thiere kaum vorwärts zu bringen waren, hielt ich an einem alleinstehenden Hause, um dort die Nacht zu verbringen. Es war das eines Ansiedler's in dem dortigen Waldland, und am Abend kam ein Nachbar beih ihm zu schlafen, der am Tage auf der Rozeria (Lichtung) seines neuen Wohnplatzes gearbeitet hatte, aber denselben, weil erst kürzlich eingewandert, noch nicht zur Behausung hatte einrichten können. Vor der Thür war ein Pfad durch den vom Regen überschwemmten Hof mit flachen Steinen gepflastert, die einer in der Nähe geöffneten Huaca entnommen waren. Für das Abendessen wurde der Bursche von der Hausfrau unterstützt und Nachts der Tisch zur Bettstelle hergerichtet. Der Aufbruch am nächsten Morgen (Novbr. 30.) führte uns zunächst hinab zum Fluss Arroyo, der in den Chinchina fällt. Nach einem Aufsteig längs bewaldeter Hügelkuppen ging es abwärts zum Pueblo Aldea, auf plattenförmigem Vorsprung gelegen, und dann in die Tiefe, auf steilem und schlüpfrigem Pfad, an den Fluss Chinchina, der von einer bedeckten Brücke überspannt war. Darauf begann der Ansteig zur Höhe des Hügel's, an dessen Fuss er floss, und zeigte uns dabei ein Rückblick den im Anbau ausgelegten Hügelabhang des Fleckens Aldea, an dessen Fusse der vom Hochgebirge her durch grüne Berghalden herabströmende Chinchina sich herumwindet, um nach Verbindung mit dem Rio St. Clara grande und St. Julian in den Cauca zu münden. Der Aufsteig setzte sich unter wiederholten Einsenkungen des Weges fort, zum Plateau hinaufgewunden, bis in die Strassen von Manizales, wo wir im Hotel Bogota abstiegen.

Hier war nun ein temporärer Halt zu machen, da sich die Unfähigkeit der Thiere, die Reise in ihrem damaligen Zustande fortzusetzen, unzweifelhaft herausstellte. Bei dem von hier beabsichtigten

Besuche Medellin's hatte ich anfangs daran gedacht, von dort über Naré weiter zu gehen, um mich dann für Bogota einzuschiffen. Da ich aber vor der Unsicherheit der Dampfbootfahrten auf dem Magdalena, besonders in damaliger Jahreszeit gewarnt wurde, weil ich das Risico wochen- oder monatelangen Warten's in Naré laufen konnte, zog ich vor bei der Landreise zu bleiben, die die Disposition über die Zeit besser in der Hand lässt, und beschloss deshalb, von Medellin auf Manizales zurückzukehren, um dann den Paramo des Ruyz nach St. Ana im Magdalenenthal zu kreuzen. So liess sich auch eine entsprechende Disposition über die Thiere treffen, indem ich dieselben in Pflege und Kost bis zu meiner Rückkehr nach Manizales zurücklassen konnte, die Hin- und Herreise nach Medellin aber mit gemietheten Thieren ausführen.

Zu den ersten, die ich dort (in Manizales) aufsuchte, gehörte der Cura Joaquim Baena, von dessen Interesse für die Alterthümer des Landes mir bereits gesprochen war. Auch fa nd ich in der That in seinem Besitz eine kleine Sammlung, die bereitwillig dem Museum überlassen wurde, und erhielt ausserdem mancherlei Notizen für fernere Direction. Dazu gehörte eine Mittheilung über Felsinschriften bei Aldea, weshalb ich am andern Tage dorthin zurückritt, und obwohl ich von dem Cura des Ortes keine Auskunft erhalten konnte, doch durch einen von der Possession des Jesus Maria Salazar mitgenommenen Führer Steinplatten, die aus Huacas stammten, antraf, und nach längerem Suchen auch die Quebrada, in welche wir, unter Eröffnen des Weges niederstiegen, und an dem unter einem Gebüsch liegenden Stein die Zeichen copiren konnten, von welchem der Name „Quebrada de los Hieroglyphos" entnommen ist. Nach einem Bad an der Brücke des Chinchina kehrten wir dann am Nachmittag nach Manizales zurück. An einem andern Tage begab ich mich mit einigen der dort gemachten Bekanntschaften nach einer Hacienda (in der Quebrada del Perro) am Abfall zum Chinchina - Fluss, wo auf einem säulenartigen Bergfels sich eine Höhle findet, zu der wir an der steilen Wand durch Anhängen an Gebüsch oder Stein hinaufzuklettern hatten. Sie soll früher als Opferhöhe gedient haben, und ist unter dem Namen El Tesoro (der Schatz) bekannt, den man durch Ausgrabungen dort gesucht hat, manche der geologischen Gestaltungen durch die Phantasie zu künstlichem Bauwerk umbildend.

Während im Magdalenenthal und auf seinen Höhen die Felsschriften meist mit rother Farbe aufgemalt sind, zeigen sich die des Caucathales eingegraben und sie kommen an verschiedenen Stellen

vor, wie bei Caramanta am Cauca, in Mico (bei Tiritibi), in San Francisco (bei Cartago viejo), im Berg des Morron (sowie in der Quebrada del Rio Frio), bei Sumara (am Rio Sucio), in Santa Rosa (bei Filadelfia), in La Castilla (bei Kali). In Sasaima auch findet sich ein mit Zeichenfiguren beschriebener Stein, und als dort Ausgrabungen gemacht wurden, soll man unter denselben auf eine urnenartige Erdaushöhlung gestossen sein, mit einer lebendigen Kröte darin aufgeschlossen (wie sonst in Stein).

Von der Platte, auf welcher die Häuser von Manizales liegen, blickt man nach verschiedenen Seiten auf bewaldete Hügelthäler, mit mannigfachem Anbau geöffnet. Dem Lauf des Flusses Chinchina zugewandt, sieht man unten auf einer niedrigen Terrasse Aldea vor sich liegen, und die die Thäler umschliessenden Hügel fallen in vielfachen Einbuchtungen ab von den zu Hochgebirgen aufsteigenden Bergen, über welche der schneeige Kamm des Ruys herüberschaut, neben einer weissbedeckten Savanna, auf deren anderer Seite der Paramo von Isabel aufsteigt.

Der Pfarrer Baena konnte mir mancherlei Mittheilungen machen, über die nach dem Chocó zu lebenden Indianerstämme, unter welchen er in verschiedenen Orten functionirt hatte, und da ich bei den fast täglichen Besuchen in seinem Hause näher mit ihm in Berührung kam, that es wohl, hier einen Geistlichen kennen zu lernen, wie sie der katholischen Kirche America's nur häufiger zu wünschen wären, ein Mann voll Sanftmuth und Milde, der aber dennoch in seinem Aeussern die Würde seines Amtes in anspruchsloser Weise wahrte. Eine Sinecure sind bei der weiten Ausdehnung der Diöcesen diese Pfarrstellen nicht, wenn sich der Inhaber seine Pflichten angelegen sein lässt, in drei- oder viermaligem Messelesen am Tage, in dem Besuchen der Kranken und Verscheidenden, in den Berathungen der in den verschiedensten Lebensangelegenheiten zu jeder Tageszeit seine Wohnung Aufsuchenden. Sein Haus war auch von dem weiblichen Anhang frei, der sonst in diesen Ländern beim Eintritt in die Convente sogleich die Uebertretung einer freiwillig übernommenen Pflicht beweis't, und der Pfarrer lebte nur mit seiner alten Mutter zusammen, einer guten und lieben Frau, die rüstig unter den dienenden Dirnen im Hause wirthschaftete, und den Trostbedürftigen bei Abwesenheit ihres Sohnes theilnehmende Erleichterung gewährte oder die Anliegen durch ihre Fürsprache erleichterte. Auch sie war gerne bereit, mir Allerlei über die Indianergebräuche, die sie in Begleitung ihres Sohnes auf seinen verschiedenen Pfarren,



kennen gelernt hatte, zu erzählen, und Weiteres wurde mir durch Vermittelung einiger Verwandten versprochen, die sich noch auf genauerer Kenntniss bedürftigen Localitäten fanden.

In der Kirche liegt ein grosser Stein, flach und glatt, und mit Löchern zwischen regelmässig gezogenen Linien (aus einer Huaca dorthin gebracht). Der Thurm der Kirche zeigt einen Riss von dem Tage des Erdbeben's in Cucutá, bei welchem auch die Thür durch einen Blitzstrahl getroffen wurde. Es scheint also hier die in Cauca gerühmte Wunderkraft zu fehlen. Beim Wiederaufbau Caloto's (nach der Zerstörung durch die Paezes) wurde seine Glocke dadurch berühmt, dass sie durch ihren Klang Gewitter zertheile, und so wurden über das ganze Land, bis nach Quito hin (zu Ulloa's Zeit) aus dortigen Metallstücken gemachte Glöckchen, als Amulette gegen Blitzschlag getragen.

Im Uebrigen schützt die heilige Barbara[1]) (die Heilige der Kanonen) gegen Blitzstrahl, und geniesst, wenn auch nicht unbedingtes, doch mehr Vertrauen, als St. Migdio[2]), welch unglückseliger Heiliger mit der Abwehrung der Erdbeben beauftragt ist, aber in diesen Vulcanländern so wiederholt und so eclatant seine Unfähigkeit documentirt hat, dass er in tiefen Misscredit gefallen ist. Vielleicht wäre es an der Zeit in massgebenden Kreisen diesen bedauerlichen Stand der Dinge in ernstliche Erwägung zu ziehen, und aus der Legenda aurea einen Heiligen, der sein Fach gründlich versteht, an die Stelle[3])

[1]) Auf dem Altarbild ihres Tempels zu Ferrara wird St. Barbara (Schutzpatronin des Kriegerstandes) von Martyr-Jungfrauen im Himmel empfangen (als Walkyren)

[2]) Wahrscheinlich St. Emygdius oder St. Emydius, der Bischof von Ascoli († 303 p. d.), der die Erde segnend dargestellt wird, um Erdbeben zu verhüten.

[3]) Ein Präcedenzfall liegt vor: denn der peruanische Congress unter der Präsidentschaft Toppe-Taglés (nachdem Bolivar die Conspiration Riva-Aguero's unterdrückt hatte) „made a great and most important reform by changing the patron saint of the armies, because they had not been successful under the old one" (s. Proctor). Als mitwirkende Ursache bei dem aus Leo des Isaurier beschränktem Menschenverstande entsprungenen Ikonoklasmus bezeichnet Draper, neben dem Spott der siegreichen Mohamedaner, „die entdeckte Unfähigkeit dieser Wunder wirkenden Götzen und Fetische, ihre Anbeter oder sich selbst gegen einen ungläubigen Feind zu schützen" (so dass das gegen die Götterstatuen der Heiden gerichtete Lieblingsargument sich jetzt gegen seine Erfinder wandte). Indess musste es nur an Ausdauer oder an Glauben gefehlt haben, denn dass sonst die Heiligen gezwungen werden konnten, das ihnen von den Menschen Auferlegte auszuführen (in Segenssprüchen, wie ihre Gegner in Beschwörungsformeln), wusste bereits Gregor von Tours und die dadurch unterrichteten Stadtbewohner hielten ihren heiligen St. Martin gut in Ordnung, da ihm für einen Wiederholungsfall der bewiesenen Lässigkeit oder Widersetzlichkeit bereits Degradirung oder selbst Amtsentsetzung notificirt war. In Cuzco verehrt man le Christ des tremblements de terre (une statue de bois ornée de longs cheveux dénoués et d'une jaquette blanche à la grecque) le palladium de la ville (s. Carrey). In Guatemala verliess man sich eine Zeit lang zum Schutze gegen Erdbeben

zu setzen, um für all' das Gold und Silber, das aus Südamerica in den Religionsschatz geflossen ist, jetzt endlich auch einmal einen reellen Gegendienst zu leisten. Früher hätte das, trotz der von der Synode Frankfurt a. M. auferlegten Beschränkung (794 p. d.) kaum grosse Umstände gemacht, indem sich selbst ein frommer Hund zum Heiligen creiren liess, in dem als Märtyrer und Kinderheiligen angerufenen St. Guinefortis von Lyon, und die an eine starke Dosis gewöhnten Mönche von Lixinux würden (1170) kaum grosse Schwierigkeit gefunden haben, einen oder andern der in den trunkenen Prügeleien ihres Refectorium's Erschlagenen als Heiligen zu suppliren. Jetzt freilich hat sich der heilige Stuhl die Heiligsprechung als Reservatrecht vorbehalten, doch wird sich auch mit ihm vielleicht reden lassen und zunächst mit dem Advocatus diaboli[1]), um es mit dem Examen nicht allzu genau zu nehmen.

„Erst Papst Alexander III. nahm das ausschliessliche Privilegium der Heiligsprechung für seinen Stuhl in Anspruch und eröffnete hiermit zugleich eine reichlich fliessende Quelle für die Einkünfte der römischen Curie. Die Canonisation einer fürstlichen Person wurde auf 100,000 Thaler taxirt, gewöhnlich kostete eine Heiligsprechung 70,000 Gulden" (s. Roskoff), also ein etwas theures Vergnügen, das zugleich der Ruhe des Todes beraubte, um neue Plackereien, und oftmals unvernünftige genug, aufzuerlegen.

In Südamerica jedoch finden sich schon im eigenen Lande[2]), weisse

---

besonders auf St. Sebastian. Im Kloster San Francisco (in Lima) wurde die Figur der heiligen Jungfrau gezeigt, die bei Beginn des Erdbebens (1630) turned its face towards the grand altar of the church, cast its eyes upon the box, in which the host rests and holding up its hands, implored the divine mercy which was granted by the cessation of the shocks (s. Hall). In der Oberpfalz hilft der Colomani - Segen St. Coloman's (mit St. Kilian) gegen Gewitter.

[1]) Da bei der auf die Beatification folgenden Canonisation der Promotor fidei von Amtswegen Bedenken zu erheben hat, wird er Advocatus diaboli genannt und die späteren Bedenken erhalten von dem, advocatus dei genanntem, Ceremonienmeister ihre Beseitigung. Bei den für die Beatification erforderlichen Wundern werden drei Klassen unterschieden, supra naturam, contra naturam und praeter naturam (also Unnatur in jeder Form). Die erste Heiligsprechung fand durch Johann XI. (993 p. d.) auf dem lateranischen Concil statt, in dem heiligen Ulrich, Bischof von Augsburg.

[2]) Ce que je remportai de plus précieux de cette capitale fut un os du Corps de de Saint-Rose de Lima, dont le Curé de Saint-Sébastien, un des plus distingués pour la vertu et pour la naissance, me fit présent, ayant conjointement avec les Révérens Pères Dominicains une partie considérable du Corps de la Sainte. Je le priai, en me faisant ce présent, de me donner un certificat, comme cet os était véritablement de la Sainte, ce qu'il m'accorda et fut confirmé par une attestation de trois Notaires. Je l'ai apporté à Paris dans un reliquaire d'or enrichi d'émeraudes et donné à M. Languet, ancien Curé de Saint-Sul-



nicht nur, sondern (wie der Neger St. Martin de Poras in Lima) auch schwarze Retter in der Noth, und Guatemala verdankte (1710) die Rettung bei dem Ausbruch des Vulcans seinem Bischof (Maurus de Lareategui). „Dieser ergriff nämlich das heilige Tabernakel, zog damit vor die Stadt, wandte sich zum tobenden Feuerberg, herrschte ihm zu, dass er inne halten und verstummen solle und ertheilte ihm seinen Segen. Auf diese Stimme und auf dieses Zeichen begannen die Flammen alsbald sich zurückzubiegen, verschwanden dann vollends, erloschen, und Guatemala war gerettet" (s. Balluffi).

Im Grunde war dies durchaus kein so starkes Stück, da Calixtus III. selbst einen Cometen (1456) zu exorcisiren vermochte, und unglaublich konnte es den einheimischen Gelehrten auch nicht gerade klingen, denn: „Estos curas, nacidos y muchos de ellos envejecidos en los bosques de Cuenca, oyeron por la primera vez los nombres de astronomia y botanica", als Caldas dort durchreis'te (1804).

Uebrigens gab es unter den Indianern in Südamerika einen Magier, der noch viel mehr verstand, als unser Herr Papst[1]), nämlich Obera, der Priesterhäuptling der Guaranis. Als in seinem Himmelsbereich ein Comet erschien, begnügte er sich nicht, ihn nutzlos wegzufluchen, sondern er bannte dieses Ungeheuer in seinen Dienst, und hetzte ihn gegen seine Feinde, die Spanier. Wer war nun wol der Klügere von den beiden? Sonst stimmte die Ansicht über die Cometen überein, „porque estos Indios (tambien como nostros los Castellanos) conocen de ellos, significar hambres, pestilencias y guerras" (Torquemada).

Dagegen legte der Erzbischof von Bogota (wie Stewart hörte) die Erdbeben den Judios (oder Protestanten) zur Last (wie die Indianer früher ihrem Chibchacum). Als der Gewaltigste erweis't sich der heilige San Franciscus, der den göttlichen Beschlüssen offen zu trotzen wagt: „St. François préserve le Monde de la foudre, que

---

pice (de la Blanchardière). Im Sanctuarium dieser heiligen Rosa (in Lima) wurden (bis 1805) ein Paar Würfel gezeigt, mit welchen Christus in höchsteigener Person sie durch ein Spiel zu unterhalten sich bemühte, wenn sie durch Fasten und Gebet zu ermüden begann (so dass auch die Hazardspieler ein schützendes Prototyp vorschieben konnten).

[1]) Lorsque nos Papes prétendaient encore a l'infallibilité, ils ne proposaient pas à la foi des fidèles un moindre miracle que celui qu'admettent les Thibetains en faveur de leur Archiprêtre. Il est égal de croire qu'un homme ne saurait se tromper, ou de croire que dieu daigne successivement inspirer à plusieurs hommes une même volonté, une même intention (1772). Gott ist überall, ausser in Rom, wo er seinen Statthalter hat (sagt das Volkswort).

J. Christ lance dessus, en le couvrant de son cordon", abgebildet zu sehen bei Picart (1734).

Maui, der Heros der Maori, macht kürzeren Process und dreht dem Unterweltsgott einen Arm ab, so dass er die Erde nicht mehr so stark erschüttern kann, und wenn der brasilische Apostel Paye-Sume über die wilden Thiere herrschte, die ihm, wie Orpheus, gehorchten, so scheint er die Sache besser angefasst zu haben, als die Kirche von Lausanne, die nicht einmal mit Würmern und Engerlingen fertig werden konnte, denn obwohl nach rechtskräftigem Verhör, unter Bestellung eines Vertheidigers, feierlichst ausgewiesen (s. Horst), soll sich dieses Geschmeiss doch wenig daran gekehrt haben.

Mehr Vertrauen dürften Reliquien verdienen, wenn sie sich so gut bewähren, wie die gegen Ungewitter empfohlenen Metallstücke. Bei der erwähnten Zerstörung Caloto's (1641) durch die mit Pijaos verbundenen Paezes, versuchten die Indianer vergeblich die Kirchenglocke in Stücke zu schlagen und stürzten sie dann aus Aerger in einen Abgrund hinab, „desde donde, es fama alli, la oyeron tocar siempre que habia tempestad, la que se deshacia al instante. Y habiendo vuelta a reedificar la ciudad a poca distancia, sacaron aquella campana, hicieron otra con parte de su metal, y conservan el resto como acreditada reliquia contra tempestades, en una arca de dos llaves, de las cuales tiene una el cura y otra el obispo de Popayan, repartiendo pedacitos de ella para incluirlos por lenguetas en otras campanitas pequeñas (s. Alcedo). Nach Missionair Velasco vergoss die Glocke Blut, als die Indianer darauf losschlugen.

Diese von den Indianern misshandelte Glocke von Caloto ergab also durch die steigende Nachfrage eine so reiche Einnahme, dass man (wie gesagt) für angezeigt fand, den Schatz der wunderthätigen Splitter unter zwei Schlüsseln zu bewahren, deren einen der Pfarrer bewahrte, den anderen der Bischof von Popayan.

Solch' heilkräftigen Zauber, wie er sich hier aus einem künstlich gemischten System ergiebt, dem reinigenden Metallklang der Alchymisten, und der theologischen Vorstellung von der Wirksamkeit kirchlicher Weihe, sucht der Obiah-Mann[1]) oder sonstige Ganga durch

[1]) Selbst schwarz, oder seinem schwarzen Gegner gegenüber, je nachdem sich die schwarze oder weisse Magie (die Goetie oder Theurgie) in der Farben-Idiosyncrasie des durch Eigennutz geblendeten Auges malt. „Man könnte sagen, die Zauberei sei das illegitime Wunder, das Wunder die legitime Zauberei, die Legitimität aber ist so relativ, wie die Orthodoxie" (wie Soldan meint). „Alle Zauberei kommt aus der Brunst und aus dem Hasse, und damit heilt man auch", erklärte ein Piache (s. von Martius). Dafür kann die siebente Frage im Hexenhammer verglichen werden.

subjective Phantasien, um dem Fetisch einen Grigrih einzufügen, der für seine Zwecke dann ebenso wirksam schützt. Die Wirksamkeit des Glockentones in Verscheuchung der Dämone[1]), wozu das Sistrum der Iris sowohl, wie das Gebetsrad der Lamaisten ein entsprechendes Analogon bilden, leitet sich in seinen einfachen Formen zurück auf das Schwirr-Instrument[2]) der Australier oder die durch ganz America weit verbreitete Maraka oder Zauber-Rassel. Aus solchen Anfängen lässt sich Mancherlei erlernen, und wie der moderne Spiritismus, der im alten China schon längst bekannt war, im Westen der Hauptsache nach den indianischen Medawin oder Zitterhütten des Jossakeed (oder südlicher des Boyez) zu verdanken ist, so könnte die (von Schwager) in Innocenz' VIII. Bulle (1484 p. d.) gesuchte Quelle des Hexenwesen's, – wenn sich auch in der Vauderie (dem Vaudoux Hayti's) oder der Waldenserei vor dem Tribunal von Arras (1460), in den Processen von Trier (1239–40), in dem von Toulouse (1275), in dem Verfahren gegen die Templer u. s. w. Vorläufer finden lassen, — ihre volle Strömung in dem Malleus Maleficarum (1487 p. d.) doch vielleicht erst durch die Kenntnisse erhalten haben, die damals durch die portugiesischen Entdeckungsfahrten aus dem afrikanischen Fetischismus geschöpft wurden. Dabei erhielt dann das von dem Neger in seiner naiven Beschränktheit nur unklar über das Treiben des Endoxe Vermuthete und Gefürchtete in jenen lateinischen Documenten, unter entsprechender Vermehrung der Scheiterhaufen für die Menschenopfer, seine wissenschaftlich-methodische Durchbildung, und wie Manches sich auch jetzt noch aus Africa lernen liesse, das bezeugt jener englische Bischof, der in Unkenntniss der auf seiner hochkirchlichen Erziehungsanstalt ausgeschlossenen Bücher der Tübinger Schule über ihre Grundzüge erst von seinen Zöglingen in den Kaffer-Missionen zu unterrichten war.

Anfangs war es der Teufel, der überall spukte, auch im Bauch[3])

---

[1]) Dass sie auch in den Ungewittern umherfahren, weiss man in allen fünf Erdtheilen. Sprenger erörtert in seinem 15. Capitel die Frage, wie die Hexen „Hagel und Gewitter erregen und Blitze auf Menschen und Vieh herabzubringen pflegen".

[2]) Neben den heiligen und mitunter (s. Salvado) auch erblichen Magensteinen, wobei das Gehörte zugleich für orakelhafte Ausdeutung dienen kann, wie in Apollo's wahrsagendem Klapperstein, durch den, in den Händen geschwungen, Helenos, Laomedon's Sohn, den Atreiden den Tag von Troja's Eroberung prophezeite.

[3]) Als der Novize, der dem Abt zuhört, erwähnt, dass es in seinem Bauche während des Schreiten's geknurrt habe, ruft Richalmus: Ah, das thun sie (die Teufel) mir täglich an (s. Roskoff). Da der Novize auf die Frage, weshalb er nicht, wie gewöhnlich gegessen, antwortet, dass er voll und satt gewesen, warnt ihn der Abt: sich in Acht zu nehmen, dass sich die Teufel, wie er gehört, gegen ihn verschworen haben,



oder in den verzogenen Mundwinkeln. Da man indess trotz aller Bannungsformeln ihn nicht zu erwischen vermocht hatte, hielt man sich später lieber an Sündenböcke von Fleisch und Blut, die sichtbar und fühlbar verbrannt werden konnten, indem man die Theorie aufstellte, dass der Teufel sich eines Werkzeuges zu bedienen habe, dem er die Kraft, durch Berührung zu schädigen, mittheile. Doch liess man auch wieder zu, dass sich die Teufel durch Luftverdichtung einen Körper bilden könnten, ähnlich wie innerhalb des Spiritismus die Secten-Ansicht von der Materialisation Geltung erlangt hat.

Manizales, gleich den meisten Gründungen in Antioquia, macht einen freundlicheren und betriebsameren Eindruck, als man sonst in Südamerika zu erhalten gewohnt ist, wie überhaupt der Antioqueñer eine grössere Thätigkeit entwickelt und oft in Ecuador und Peru angetroffen wird, als Ladenbesitzer, Kaufmann, Gastwirth u. s. w. Wegen ihres handelsbeflissenen (freilich auch händelsüchtigen) Character's hält man sie in der Hauptsache von den durch die Inquisition bekehrten Juden stammend, die von Spanien nach den Colonien geschafft wurden, und meist, wie es heisst, in diesem sonst gemiedenen Bergland ihren Aufenthalt angewiesen erhielten.

In der Umgegend von Manizales liegen noch Indianer-Inseln zerstreut, auf dem ganzen Wege zum Chocó, wo sie sich in grösseren Mengen zusammenschliessen. Auf verschiedenen Punkten werden Alterthümer gefunden, so in Naranjal (bei Manizales), wo die einzelnen Familien verschiedene Dialecte reden.

Die Indianer bei Andes (in der Montaña des Choco) tragen einen Federschurz und verzieren sich das Haar mit Blumen und Federn. Neben dem Nasenschmuck stecken sie runde Cylinder (glänzender Oberfläche) in die durchbohrten Ohrläppchen. Auf der Brust sind sie quer, an den Armen längsstreifig bemalt (in verschiedenen Farben) und auch auf den Backen.

Die Sprache dieser Indianer bei Andes wurde von denjenigen in Manizales, die sie gehört hatten, mit Vogelgezwitscher verglichen (wie in Africa). In den Sabanas der Montaña zwischen Chocó und

---

ihm die Speise zu entziehen, und auf die Einwendung des Novizen, dass er doch nicht mit vollem Bauche essen könne, erklärt ihm Richalmus weiter: „Das bewirken sie (diese Teufel), auch mir haben sie oft den Bauch gross gemacht, den Mund mit Schleim gefüllt und auf alle Weise den Appetit geraubt, bis ich mich vor Tische mit Weihwasser sprengte". Das Alles steht im schönsten Küchenlatein zu lesen aus dem XIII. Jahrhundert. Bereits früher erzählt Gregor Tourensis von einem Salat, worin der Teufel steckt, den die damit beschäftigte Nonne unversehens mitass.

Santa Rosa sollen sich behaarte Indianer finden. Die Indianer des Chocó theilen das Jahr in zwei Carrá nach dem jährlich zweimaligen Blühen der Carrá genannten Leguminose (alle 6 Monate). Wenn sich die Indianer von Chami und aus Darien beim Fest in Quibdo zusammenfinden, tauschen sie die Mädchen zum Verheirathen aus. Im Choco wird die Frau auf Probe genommen. Die Frauen gebären im Wasser (im Choco) und bedienen dann den Ehemann (nach dem Bade). Bei der Geburt eines Kindes unter den Indianern in Popayan steht die Frau vom Bette auf, um den Mann, der sich hineinlegt, zu bedienen (und mit Hühnersuppe zu pflegen), und so kehren vielfach Gebräuche der Couvade in Südamerica wieder.

Die ihre Zähne schwärzenden Indianer des Chocó tragen einen Nasenring, dessen Platte über den Mund herabfällt. Der Todte wird mit seinem Schutzthier begraben. Im Chocó kaut man die Frucht der Chontadura-Palme, um daraus Chicha zu bereiten.

Die Indianer des Chocó präpariren das Gift für Blasrohrpfeile aus drei Froscharten (einer rothen, gelben und schwarzen), die im Moos, mit bedeckten Händen gesammelt, und dann durchstochen über Feuer auf einem Kessel gedreht werden, um die dicke Flüssigkeit, die ausschwitzt, abzuwinden. Die Pfeile sind an beiden Enden spitz und werden an dem, dem vergifteten entgegengesetzten Ende, mit Moos umwunden, um die Oeffnung zu füllen. Für die aus der Palme Carmana verfertigten Blasröhre (Ugu) wird das Froschgift (Basuneará) gefertigt, indem der Frosch (Basu) mit aufgespaltenem Munde gereizt wird, um die Drüsen zur Absonderung zu bringen, (und so verschiedene Bereitungsweisen oder Erzählungen darüber).

Die Embara bede (Muttersprache) genannte Sprache[1]) wird von San Juan bis zum Atrato (und unter den Cunas von St. Blas) geredet, und die Dialecte des Chocó stammen davon ab, mit Ausnahme des selbstständigen Dialecte's von Noaima (unter Toadasitos, Chaimies, Andagada u. s. w.). Näheres über die sprachlichen Verhältnisse ist in einem von Dr. Vincente Uribe in der Zeitschrift für Ethnologie veröffentlichten Aufsatz mitgetheilt (1876).

---

[1]) Antomia heisst der (böse) Gott; Capera, der Dämon; Chaibalas, die Zauberpriester im Chocó; Pichia, Sonne; Uanta, Mond; Cancaña, Sterne; Joro, Erde; Naũn, Wind; Tibischua, Feuer; Pania (Vania), Wasser, (Namburi am Rio Verde); Aba, 1; Omé, 2; Ompé, 3; Quimane, 4; Chuá somá, 5; Chua aba, 6; Ome chua soma, 10 (2 × 5); Kimane chua soma, 20 (4 × 5) u. s. w. Der San Juan in Chocó heisst To-schuruma oder Rio (to) grande (schuruma); Atrato (to oder Fluss). Am Quito-Fluss (linker Nebenfluss des Atrato) findet sich (über den Isthmus von San Paulo) Landverbindung mit San Paulo

Im Cauca-Thal sind die zur Zeit der Conquista angetroffenen Indianerstämme verschwunden, im Magdalenenthal haben sich Reste nur in einzelnen Schluchten erhalten, besonders am rechten Ufer (bei Opon und Carare), sowie unter Verlust der Sprache auf den Hochflächen. Zersprengte Trümmer finden sich in der mittleren Cordillere zurückgezogen (oft unter dem allgemeinen Namen der Pijaos).

Im Chocó leben die Stämme grösstentheils noch wild, haben sich indess gleichfalls sehr an Zahl vermindert. Als die von den Jesuiten (1654) im Chocó organisirten Missionen Privatleuten überlassen waren und die Indianer zum Arbeiten in den Minen gezwungen wurden, entschlossen sie sich zur Auswanderung, und waren eines Tages plötzlich verschwunden, so dass Negersklaven eingeführt werden mussten (Velasco).

Nachdem ich mit dem Arriero Rudolfo Velez über das Zurückbleiben meiner Thiere und Miethen neuer ein Uebereinkommen getroffen, war ich am Nachmittag des 3. December zur Abreise fertig. Nach einem Absteig zum Fluss Olintia, ging der Weg auf und nieder über mannigfaltige Hügelkuppen unter grüner Decke, mit zerstreuten Häusern an den Strassen.

Nach dem Passiren des Flusses Aguila und dann des Flusses Vacaica, neben einer seitlichen Bergwand mit Wald, erhoben wir uns aufwärts zum Pueblo rico, wo in dem Hause des Prospero Velez, eines der mir genannten Schätzesucher, nach Alterthümern gefragt wurde. Vor uns sahen wir gebrochenes Hügelland, mit Neira in einer Thalmulde, während seitlich sich die Cordillere des Chocó hinzieht. Gegen Abend langten wir in Neira an und suchten in dem Hause des Cura Morin ein Nachtquartier nach.

---

am San Juan, und Humboldt hat die in früheren Kriegszeiten hergestellte Communication zwischen den beiden Meeren erörtert, während eine neue Aufnahme für das Project eines von Seeschiffen befahrenen Canal's von Selfridge geschehen ist. Die zwischen Cartago und Marmato wohnenden Chamie reden eine besondere Sprache: Mochana, tigre: tägeräh, gallina; intschitragan, tossino (manteca); pitschango, escoba, (in der Sprache von Chami). Stämme der Chamie (des Chocó) strecken sich an die Grenze Antioquia's. Bei Cañas gordas in Antioquia finden sich Indianer mit besonderer Sprache (und so bei Nomana). Los indigenas del Estado de Antioquia se componian de tres naciones principales, los Catíos, los Nutabes, y los Tahamíes. Los primeros moraban al occidente del Cauca; los segundos, sobre el márgen derecho del rio, ocupaban la parte central del Estado, y los ultimos se extendian por el oriente y sur. Los Yamecies, tribu establecida hácia Zaragoza, presentaban tambien algunos rasgos particulares (Posada Arango). Chocó ist genannt nach dem Ruf der Waldtaube. Bei Toasita (am Chocó) finden sich Indianer besonderer Sprache (in verschiedenen Stämmen), und ebenso an der Mündung des Dagua bei Buenaventura, wohin die wilden Bogaes in Canoes kommen (als Bogas).

Am nächsten Morgen ritten wir über gebrochenes Hügelland, und nach dem Passiren der Brücke über den Fluss Tapia ging es auf und nieder. Vom Fluss Cervata stiegen wir zu den Kalkfelsen des Alto de Cardon hinan, und die Erhebung setzt sich auch jenseits des Flusses Chinchojo fort, wo uns Reisende begegneten, die durch Sillero's im Rückensessel getragen wurden. Mit dem Blick auf weithin streichendes Bergland, gelangten wir nach Muela, wo zur Fütterung gerastet wurde, und dort erblickten wir Salamina auf einem Vorsprung seiner Bergwand gelegen. Nach manchem Auf und Nieder wurde der Fluss Aranzazo passirt, um dann den steilen Ansteig zum Pueblo Aranzazo zu erklimmen. Jenseits grüner Schluchten schweift der Blick über ein Gewoge von Bergwäldern bis zu der blauen Cordillere des Westens am Horizont. Auf und ab, und dann hinunter in die Bajada von Manzanillo. Abseitens der Strasse fanden wir nach einigem Suchen das uns ausgedeutete Haus des Scholastico Velez, der sich den Pfad seines Hofes mit Steinen aus den Huacas gepflastert hatte, von denen einer ein Menschengesicht zeigte und die Umrisse der Figur. Nachdem wir den Fluss Pichinche passirt hatten, und einen neuen Ansteig begannen, erwies sich das eine Maulthier, das schon die letzte Hälfte des Tages schwer weiter zu bringen gewesen, völlig unfähig, einen andern Schritt zu thun, so dass es ganz ledig gelassen werden musste. Nur mit Mühe gelang es uns, in dieser menschenleeren Gegend und unter der einbrechenden Dämmerung Zeichen von Bewohnung in nicht allzu weiter Entfernung ausfindig zu machen, und das erste beste Haus, das wir trafen, musste als Nachtquartier gewählt werden. Leider traf diese Wahl die schlechteste von Allen, eine enge, von Schmutz starrende Hütte, voll ungewaschener Kinder, und schon für die regelmässige Zahl der Bewohner viel zu klein. Wenigstens gelang es mir durch eine Belohnung einen Trunk frischen Wassers in einem Bambus-Rohr aus dem Flusse zu erhalten, denn da derselbe am Fusse eines tiefen Abfalles floss, begnügten sich die Eingeborenen lieber mit dem Wasser der nächsten Pfütze. Um die Annehmlichkeiten voll zu machen, brach bei Nacht ein Gewitter aus, so dass der heftig fallende Regen die Communication mit der freien Luft noch mehr abschnitt.

Am nächsten Morgen, da das Maulthier einigermassen hergestellt schien, waren wir so früh wie möglich auf den Beinen, um über Hügel zum Fluss Pozito hinabzufallen, auf einem zwischen zwei Abgründen, am Kamme hingeschlängelten Wege. Dann folgte ein

steiler Aufsteig und der Rückblick zeigte hohe Bergwälder, über welche in der Ferne der Grat des Ruyz mit seiner Kuppel herüberschaute. Auf der Höhe entlang gelangten wir nach dem Alto de Palma, wo die Strasse nach Bogota gekreuzt wird, und dann hinab nach Salamina, von einer Wand hoher Bergwälder (jenseits einer Schlucht) umzogen. Die Ladung voraussendend, erkundigte ich mich auf dem Markte nach der Wohnung des Eladio Gomez, die ich in einer der Strassen auffand, aber bei der Abwesenheit des Hausherrn, die gewünschte Auskunft über Alterthümer nur unvollkommen erhalten konnte. Als ich beim Absteig das Lastthier einholte, fand ich dasselbe bereits wieder auf das Aeusserste reducirt und den Burschen im Kampfe mit seiner Störrigkeit. Nachdem wir den Fluss Frisolero in einer Schlucht passirt, zogen wir über Hügel und dann hinab zum Fluss San Lorenzo oder Pozo, wo ich mich, während Fütterung der Thiere in einem dort für Assistenz der Reisenden gelegenen Hause, durch ein Bad erquickte. Aus Pozo hat sich bei Cieza de Leon die Bemerkung erhalten, dass die Köpfe der Idole Leichenschädeln geglichen hätten (wie ähnlich auf den Sculpturen von St. Lucia de Cotzmalguapan). Im Lande der aus Arma stammenden Indianer von Pozo, die unter dem Häuptling Pimaraque siegreiche Kriege mit den Paucúres (unter dem Häuptling Timana) und den Carrapas geführt hatten, fand Robledo Festungen aus Gaduas (Bambus-Verhaue) und ein der aufgehenden Sonne gegenübergestelltes Holzbild, dem allwöchentlich ein vorher im Käfig gemästeter Gefangener geopfert wurde (s. Piedrahita).

In Robledo's Briefen (1545) stellt er den kriegerischen Indianern von Pozo die verträglichen und reinlichen von Anserma gegenüber. Die Caziken, gravitätischen Auftreten's und langsam bedachtsamer Rede, seien auf den Schultern ihrer Unterthanen getragen worden und hätten Duhio genannte Stühle mit sich geführt [ähnlich den Bari am Weissen Nil], um sich darauf zu setzen, oder in Ermangelung solcher auf die Kniee der Frauen, von denen sie stets begleitet waren (quando le falta el duho y no se le traen, asientase en las rodillas de una de aquellas sus mugeres). Nasenringe werden als Schmuck erwähnt (s. Oviedo).

In den Huacas in Salamina soll sich mitunter ein goldenes Tischchen mit goldenem Stuhl, auf welchem die Goldfigur des Caziken sitzt, finden, mit einem Hund an einer Seite und einem hühnerartigen Vogel an der andern. In den Huacas von Salamina sind Thon-

stücke angetroffen mit dem Plan der Huaca, ihren Gängen nach (mit Nebenverzweigungen).

Am Nachmittag begann ein steiler Aufsteig, den ich zu Fuss zurücklegte, da das Reitthier beladen worden war, um das Lastthier zu erleichtern. Der Blick über die Schlucht des Flusses Pozo traf am Ausgang derselben auf blaue Berge vor einer Einbuchtung, innerhalb welcher Marmato liegt. Unter den Windungen des Weges öffnete sich ein Rückblick auf Waldberge jenseits der Schlucht, mit Salamina auf Bergespitze. Der durch das Licht des aufgegangenen Mondes erhellte Weg wand sich auf dem Kamm noch höher empor, bis zum Alto de las Collas, wo wir in einem an der Strasse alleinstehenden Hause, das mit einem Laden zum Verkauf von Reisebedürfnissen verbunden war, Aufnahme für die Nacht fanden, und nach dem Abendessen nicht lange auf den Schlaf zu warten brauchten. Doch hatte ich noch vorher von meinem Burschen die Operation der Auszichung einer Nigua aus der Fusssohle vornehmen zu lassen, übrigens der einzigen dieser Sandflöhe, durch die ich hier in America, oder bei meinem letzten Besuche in Africa, wo sie eine allgemeine Plage schienen, belästigt worden bin. Wahrscheinlich schützt ein stetes Tragen dünner Wollstrümpfe.

Am nächsten Morgen folgten wir über den Kamm weiter, und dann abwärts in eine langgestreckte Thalmulde, von Nebel umweht. Nach dem Durchreiten des Fleckens Pacora ging es auf und nieder, bis hinab zum Fluss Pacora unter dichtem Regen.

Ein Aufsteig führte uns in die Quebrada del forno empor, und höher zum Alto de Loza. Ueber den Kamm ging es auf und ab in windenden Travesias; der lehmige Morastweg war in Cajones unterbrochen und wir kamen nur langsam aus der Stelle. Mit dem Niederblick auf wellige Waldberge erschauten wir zwischen grünen Wiesenmulden Aguada, das am Nachmittag erreicht wurde. Vor der Stadt fanden wir Aufnahme in dem Hause Domingo Echeverry's, der daselbst an der Strasse lebt, den des Weges ziehenden Reisenden wohlbekannt, und gerne mit ihnen über die Neuigkeiten aus der Fremde redend. Es war dort ein belebter Durchgangspunkt, und zogen mehrfach auch Auswandererfamilien vorüber, die Frau mit dem Hausgeräth und den Kindern, der Mann mit den Ackerbau-Instrumenten und dem Beil, um sich im Walde seine neue Heimath zu öffnen.

Das Nächste war nun über das Weiterkommen zu berathen, da bei der Unbrauchbarkeit des Lastthieres ein anderes gemiethet

werden musste. Ich begab mich deshalb noch vor Abend mit dem Burschen nach der Stadt, um mit dem Einen oder Andern der mir angezeichneten Pferdebesitzer Rücksprache zu nehmen. Da war indess stets dieselbe Antwort, dass ein Fertigstellen bis zum nächsten Morgen unmöglich sei, und dass ich einige Tage zu warten haben würde. Um solchen Zeitverlust zu vermeiden, gelang es mir endlich bei Einem durchzusetzen, dass noch bei Nacht ein Bote nach dem Potrero geschickt wurde, damit das Thier rechtzeitig anlange, doch konnte es nicht für den ganzen Weg nach Medellin gegeben werden, sondern nur bis zur nächsten Station, so dass mir die nicht gerade angenehme Aussicht auf nochmalige Wiederholung dieser Miethsweitläufigkeiten eröffnet wurde.

Am nächsten Morgen war das Thier auch wirklich da, aber mit so frischen Wunden (in Folge früherer Bepackung), dass ich mich nicht entschliessen konnte, esbeladen zu lassen, und auf meine nachdrücklichen Vorstellungen einen Ersatz durch Stellung eines für andere Zwecke bestimmten Thiereserlangte, so dass wir uns noch am Vormittag auf den Weg machenkonnten.

Aguades ist ein betriebsamer Ort, der einen wohlhabenden Eindruck macht und sich rasch entwickelt hat. Die Strohhüte Antioquia's werden besonders in Aguades gefertigt, und die feinsten derselben, aber weniger dauerhaften (weil von gesiedetem Stroh) in Buritica bei Sopetra. Vor Einführung der Strohhutfabrikation in (Aguada) Aguades (1855), wurde sie hauptsächlich in Dörfern am Cauca geübt.

Am Hügel hin ging es dann hinab, mit welliger Fortsetzung in's Thal, aufsteigenden Nebeln entgegen. Am Wege begegneten wir einer Caravane von Auswanderern, einige Pferde vor sich hertreibend und die Kinder in Sesseln tragend. Weiter abwärts standen wir an der Schlucht des Rio de Arma, wo ein Bergwall vor tritt, und auf den Vorbergen zieht sich an steiler Wand der Weg zum Alto de Purima hinauf. Seitlich fällt der Blick, beim Ausgang des Flussbettes, durch die Oeffnung auf fortstreichende Berge, zwischen denen einige Windungen des Cauca in der Entfernung sichtbar sind.

Auf steilem Weg zwischen Abgründen stiegen wir hinab in die enge und heisse Thalschlucht des Rio de Arma, die wir mit den Maulthieren der dort zusammentreffenden, und von den beschwerlichen Wegen an beiden Seiten einen Ruheplatz suchenden, Caravanen gefüllt fanden, sowie mit Treibern und Arrieros das kleine Haus an der Brücke. Der Weg nach dem jetzt fast ganz unbewohnten Arma,

eine der ältesten, und einst der stolzesten, Gründungen in diesem Lande, soll seit einiger Zeit, wie ich in Avejoral hörte, durch Erdrutschungen fast verschüttet und im höchsten Grade lebensgefährlich sein (bis eine Reparatur vorgenommen werden sollte). Nach dem Caciquen Pipimtam, dessen Goldgefässe stets nur einmal benutzt wurden, ist der Cerro bei Arma benannt. Das alte Arma fand sich bei Las Tapias (bei Neira).

Bei Robledo's Durchzug erhielt die „Loma de los Armados" ihren Namen von den auf ihr in goldener Rüstung gesehenen Kriegern. Von dort waren die Eroberer der umliegenden Striche ausgezogen, die sich in Pozo und Nachbarschaft festgesetzt hatten, unter den Verwandten der Indianer von Pacora (Paucura), wo im Bezirk des Häuptling's Pimaua ein der Sonne geweihtes Idol verehrt wurde. Auch in Arma wird jener wüsten Menschenfresserei erwähnt, die Cieza de León in Caramanta (im Lande des Häuptling's Cauroma) und allen Nebenländern getroffen haben will, und die in ihrer Ausmalung alles Aehnliche übertrifft, da sie sich nicht nur auf das Mästen der Gefangenen beschränkte, oder der mit ihnen grossgezogenen Kinder, sondern bis zu dem in Afrika bei den Anziko erwähnten Menschenfleischverkauf auf den Märkten fortgeschritten sein soll und noch weiter. Ein befreundeter Cazike, der die Spanier besuchte, habe drei junge Frauenzimmer mit sich geführt, die ihm das Bett bereiteten, zwei als Matraze und das dritte als Kopfkissen. Nachdem sie dann diesem Zwecke bis zum Morgen genügt, seien sie ausserdem noch zu Provisionen bestimmt gewesen, oder doch die Eine dafür, um nämlich zum Frühstück zu dienen. So könnte die Anthropophagie-Witterei in der Vorgeschichte hier nach Behagen ihre volle Sättigung finden, wenn sie sich auf die gleichzeitigen Chronisten zu stützen beliebt.

Am andern Ufer des Rio de Arma begann aus der Sohle des Thals ein steiler Ansteig, und dann bei einer Windung in die Höhe folgt der Weg über einen Bergkessel, an Häusern in pflanzlichem Anbau vorüber, während auf der anderen Seite aus schroffer Felswand ein Wasserfall herabstürzt.

Nach manchem Auf und Nieder machten wir Halt in der Besitzung des Eufrasio Echeverry, dessen Tochter (eine Verwandte unseres Wirthes in Aguadas und durch ihn empfohlen) anwesend war. Der Balcon an der Rückseite des Hauses hing in der Luft über einer welligen Bergschlucht und das Rauschen der dort hervorquellenden Wasser wiegte uns bald in Schlaf. Einige Kleinigkeiten aus umliegenden Huacas hatten vorher erworben werden können.

Der frühe Aufbruch am nächsten Morgen (December 8.) führte zum steilen Ansteig auf schlüpfrigen Pfaden, mit Blicken auf die längs der Bergschlucht bis in die Tiefe des Abgrundes hinabstürzenden Gewässer. Der Weg stieg an und ab, bis Avejoral erreicht war, auf welliger Ebene gelegen an einer Bergerhöhung. Dort war das Pferd zu übergeben an eine angezeigte Adresse, und es blieben nun die Verhandlungen über Miethen eines neuen Thieres, wodurch wir mit allerlei Umständlichkeiten und Störungen, aus der Unzuverlässigkeit der Zusagen, bis Nachmittag hingehalten wurden.

Ich benutzte die Zeit um einige der dortigen Einwohner aufzusuchen, Francisco Villegas, Lucio Restrepo, Emilio Arango, von denen sich Erwerbungen machen liessen, und wanderte dann in den Strassen umher, deren Häuser weisse Tüllflaggen aushängen hatten, zur Festes-Feier der unbefleckten Empfängniss.

An solchem Tage findet sich, im Bewusstsein der ihr zugedachten Hauptrolle, die junge Damenwelt in besonderer Aufgewecktheit und Regsamkeit, alle die Señoritas, Doña Concepcion und Doña Incarnacion und sämmtliche Maria's selbstverständlich, da es mit den Beichtvätern, den Padres oder Fratres, Mancherlei zu erörtern[1]) gibt und unter ihrer Hülfe, wenn sie zum Studiren überhaupt Gelegenheit gehabt hätten, die ganze Reihe der einsichtigen Controversen von den Ebioniten[2]) bis auf Scotus und ferner, in den jungfräulichen Gehirnen sich durchsichten liessen.

---

[1]) Holton fand in Bogota ,,the perpetual virginity of Mary" a delicate point to discuss, und fügt hinzu: ,,Decency forbids my quoting the words in which this doctrine is taught in the child's catechism". Um indess solche Wunden zu heilen, bleibt leider nichts übrig, als sie in aller ihrer Scheusslichkeit offen zu legen. Mögen sie die Augen Erwachsener, wenn es nicht anders geht, beleidigen, wenn dadurch erreicht werden kann, dass wenigstens nicht der reine Kindessinn bereits fürs ganze Leben vergiftet werde. In der Absicht eine Illustration zu liefern über die Wirkung des Catholicismus auf die americanische Gesellschaft fand Hall diese Aufgabe ,,at once revolting and ungracious", so dass er davon abstand, um das Risico zu meiden, ,,of shocking the feelings of many, who may agree with me in thinking, that it is scarcely possible to treat such a subject in detail (and by details alone can it be done effectually) without a painful degree of indelicacy." Ein so tief sitzender Krebsschaden verlangt indess starke Mittei und beim Bedecken mit Schönpflästerchen schwärt die Wunde um so tiefer nach Innen weiter.

[2]) Die Ebioniten stellten die Unversehrtheit der Jungfrauschaft Mariae schon in der Empfängniss und Geburt (ante partum et in partu) in Abrede, Eudoxius und Eunomius nur nach der Geburt (post partum), während sie die Antidikomarianiten nach der Geburt noch ehelichen Umgang pflegen liessen (postquam genuit salvatorem, copulata est viro), und Jovinian (magister luxuriae) bestritt die Würde der Virginität überhaupt. Die Kirche lehrt dagegen: virgo concepit, virgo peperit, virgo post partum illibata permansit als ἀειπάρθενος (seit 553 p. d.) und bei Ignatius heisst diese Jungfrauschaft und Geburt

Alles das hat dazu beizutragen, um den reinen Glauben zu läutern in der Mystik der katholischen Kirche, bei welcher neuerdings besonders „die Anbetung des heiligen Herzens Jesu[1]) und die

Mariae „ein dem Teufel verborgenes Geheimniss" (und so wohl allen Anatomen und Gynäkologen). Cyrill Alex. in seinen Quaestiones ἐκ τῆς δογματικῆς πανοπλίας hat ausführlich erörtert: cur non christiparam sanctam Virginem existimare debemus, sed deiparam, und die heilige Anna ergäbe sich dann als Grossmutter, so dass wir auch hierin vor den Rothhäuten des blinden Heidenthums nicht zurückzustehen brauchten, schon ohne den Teufel und seine Grossmutter mitzurechnen. Bei den Huronen wurde neben dem Schöpfergotte Yoscaha (oder Ataouacan) seine Grossmutter Ataensig verehrt (s. Sagard). Nachdem Scotus die Empfängniss als unbefleckte angedeutet, und die Pariser Universität sich dorthin geneigt, wurde sie auch vom Concil (1439) angenommen, aber wie Bandelli nach der Disputation (1481) erklärte, müsse nicht der 8. Dezember, der Tag der Samenmischung, der doch nicht unbefleckt sein könne, sondern, da die Seele erst 80 Tage nach erfolgtem Beischlaf in die Frucht gegossen wird, der 25. Februar gefeiert werden. Der 8. Dezember war durch neunmonatliches Zurückrechnen vom vermeintlichen Geburtstag gefunden (8. September). Dennoch aber verbot die Bulle des Papstes die Lehre von der unbefleckten Empfängniss Ketzerei zu nennen, und bald wurde dann vielmehr jeder Zweifel schon zur Ketzerei (eines Antidicomarianiten). L'Abbé l'Avocat (bibliothécaire de la Sorbonne) convient, que les Franciscains ont puisé dans l'Alcoran le dogme de l'immaculée Concepcion, dont les anciens Chretiens n'ont en aucun soupçon („Mahomet est le plus ancien auteur, qui ai fait mention de l'immaculée Concepcion de la Vierge"). Nach der in der katholischen Theologie herrschenden Meinung (des Creatinismus) erschafft Gott zu jeder Erzeugung (in dem Empfängniss zur Befruchtung) eine Seele, und verbindet sie mit dem Fötus, ob aber im ersten Moment seines Daseins oder erst nach einer bestimmten Zeit, (bei früher üblicher Annahme von 40 Tagen), darüber schwankt diese geistliche Naturkunde. Wenn ferner nun die Erbsünde zunächst die Seele betrifft, so ist nach einem römischen, auf die Constitution Alexander's VII. (1661) gestellten Dafürhalten mit der Empfängniss Mariae der Moment gemeint, wo die von Gott geschaffene Seele dem Körper eingegossen wird (Perrone: primo illo instanti, quo anima B. M. Virginis a deo creata et in corpore infusa est), und dieses, wieder nach einer römischen Bezeichnung als conceptio passiva von der blos leiblichen Empfängniss als der conceptio activa (im neueren Sinne) unterschieden, gewährt eine Handhabe, um sich der grossen mittelalterlichen Gegen-Autoritäten durch die Ausrede zu entledigen, sie hätten garnicht gemeint, was die Kirche unter der conceptio immaculata verstehe (s. K. Hase). Nach Einigen wurde durch ein Wunder des heiligen Geistes die Reinigung am Leib des Zeugenden vorgenommen, nach Anderen lag sie darin, „dass der heilige Geist im Momente nach der Empfängniss das gelöste und befruchtete Ei, ein durchsichtiges Bläschen, den Keim des künftigen Menschen von der Erbsünde reinigte", und führt das Dogma zu Anderem (was „unter roheren Völkern zarte Scheu ungedacht lässt"). Mit der Reliquie von Sacromonte, llamado de Valparaiso (bei Granada) wurde das Manuscript des heiligen Caecilius gefunden, die unbefleckte Empfängniss bezeugend (1588), und trotz der Nachweise für Unzuverlässigkeit wurde in Clemens Bulle (1708) das Fest der Empfängniss zum unbefleckten. Im Jahre 1139 wurde die Empfängniss Mariae gefeiert, ut honoretur et conceptus, qui honorandum praeivit partum. Quoniam si ille non praecessisset, nec iste esset qui honoratur (obgleich der heilige Bernhardt meint, wenn das so fortginge: et de avis et proavis id ipsum posset pro simili causa quilibet flagitare, et sic tenderetur in infinitum et festorum non esset numerus). Und wozu?

[1]) Die Verehrung des heiligen Herzens Jesu (seit Margaret Alaquoque vom heiligen Stuhl approbirt) liegt in folgendem Satz des Concil von Vienne ausgesprochen: Dei Ver-



innige Verehrung[1]) der unbefleckten Jungfrau Maria" in Betracht kommen. Vielleicht findet mancher in den Ausdrücken, wie Dideron in einigen Bildern, „un manière hardie d'exprimer la divine concepcion", besonders, wenn es sich um einen Drauf- und Dreinschläger[2]) gleich dem alten Damianus[3]) handelt, vielleicht stösst auch der Jurist auf Widersprüche, in Betreff der ehelichen Ansprüche Robert's von Citeaux (1089), von Tanchelin († 1124) nicht zu reden, oder was bedenklicher scheinen dürfte, Arzt und Anatom auf unmassgebliche Zweifel, aber „die wissenschaftliche Forschung hat sich fortwährend an der Kirche zu orientiren, denn die Vernunft kann in ihren Forschungen irren, die Offenbarung aber wird durch das infallible Lehramt der Kirche stets von jedem Irrthum rein bewahrt und unfehlbar richtig verkündet" (Zobl.) Die himmlischen Inspirationen filtrirten ohne Verunreinigung durch ein irdisches Gefäss, so unsauber dasselbe auch sein mochte, wie ebenfalls ein Johann von Salisbury, als gehorsamer Sohn der Kirche, mit solch' physikalisch-biologischem Wunder seine Gewissensscrupel beschwichtigen mochte, wenn er nach freimüthiger Aufzählung all' der Unsittlichkeiten im Leben der Päpste mit dem Ausrufe abschloss: „Deinen Lehren will ich folgen, o heiliger Vater, nicht jedoch deinen Thaten!"

---

bum pro omnium operanda salute non solum affigi cruci et in ea mori voluit, sed etiam emisso jam spiritu perforari lancea sustinuit latus suum, ut exinde profluentibus undis aquae et sanguinis formaretur unica et immaculata ac sancta virgo mater ecclesia, conjux Christi, sicut de latere primi hominis soporati Eva sibi in conjugem est formata. Es erinnert das einigermassen an die antillische Genesis, nach deren Lehren die erste Frau aus dem Eiterwasser einer Beingeschwulst am Ersten Mann geschaffen wurde.

[1]) Als die Synode von Pistoja „die Verehrung des heiligen Herzens Jesu als eine neue, irrthümliche oder wenigstens gefährliche Andacht" tadelte, weil durch dieselbe die Menschheit Jesu getrennt von seiner Gottheit angebetet werde, wies Papst Pius VI. (in seiner Bulle) diese Vorwürfe gegen den vom apostolischen Stuhl approbirten Cultus zurück, und erklärte, „dass der Menschheit Jesu zwar nicht ihrer selbst wegen, wohl aber wegen ihrer hypostatischen Vereinigung mit der göttlichen Natur des Logos eine und dieselbe Anbetung, wie dem menschgewordenen Sohne Gottes zu erweisen sei". Solche Hypostasien haben wohl bereits Manchen zur Apostasie getrieben.

[2]) Dieser seinen Beichttöchtern die Ruthenhiebe nicht bei Dutzenden sondern zu Hunderten applicirende Schuldespot, der eine dieser Schülerinnen die Apostolicorum verberum disciplinam bis zu einer Busse von 100 Jahren steigern liess, hielt sich doch für den auserwählten Liebling der Himmelskönigin, obwohl sie, wie er meinte, mit Gott Vater weit weniger Umstände mache, denn sie tritt vor ihn „non solum rogans sed imperans, domina, non ancilla."

[3]) Missus est ergo angelus Gabriel a deo ad virginem, quae postquam ei locutus est, sensit deum suis illapsum visceribus, (erzählt der heilige Damian), nachdem Gott, durch die Schönheit der Jungfrau in Liebe zu ihr entbrannt, in einem himmlischen Convent den Engeln die bevorstehende Fleischwerdung verkündet, und an den Engel Gabriel einen Brief geschickt.

Die infallibeln Aussprüche werden hier ohnedem noch durch die Offenbarungen der heiligen Brigitta[1]) gestützt, die von den Concilien zu Constanz und Basel anerkannt sind, und dies genüge demjenigen, welchem das Decret von 1854 anachronistisch erscheinen sollte.

Bei den heissblütigen Südländerinnen hat diese Lehre immer in besonderer Gunst gestanden, und aus Galanterie für sie dann wieder mancher Spanier den Degen zu Ehren der Unbefleckten gezückt. In Lima galt schon im vorigen Jahrhundert Maria als solche, „desde el primero instante de su ser natural" (absque labe concepta), und in Folge der Bemühungen von Kapuzinern und Jesuiten um „l'immaculée conception", bemerkt damals Frezier: „on en fait mention au commencement de toutes les actions, même les plus indifferents", wie auch anderswo, bereits beim gleichgültigsten Gruss.

Man setzte Alles daran, diese wunderbare Lehre möglichst tief dem Gemüthe einzuprägen, und wunderbar in der That muss sie sein, wenn sie der Moral zu Gute kommen sollte, da sonst ein Cui

[1]) Die heilige Brigitta erhielt bei der Erscheinung der Gottesmutter die Offenbarung: „Es ist Wahrheit, dass ich empfangen bin ohne Erbsünde", wogegen der heiligen Catharina von Siena offenbart wurde, dass erst nach der Empfängniss der heilige Geist die Jungfrau vom Makel der Erbsünde gereinigt habe. Pius IX. declarirte: Doctrinam, quae tenet, beatissimam Virginem Mariam in primo instanti suae conceptionis fuisse singulari omnipotentis dei gratia et privilegio, intuitu meritorum Christi Jesu salvatoris humani generis ab omni originalis culpae labe praeservatam immunem, esse a deo revelatam atque idcirco ab omnibus fidelibus firmiter constanterque credendam (1854) am Fest der unbefleckten Empfängniss Mariae. Bei den unberechenbaren Vortheilen eines Glaubens daran, mochte auch das Unglaubliche geglaubt werden. In der gewöhnlichen Schablone der Marienlegenden kommen eine Menge Geschichten vor, wie Roskoff bemerkt, „in welchen Maria Diebe und andere Taugenichtse begünstigt und Mirakel wirkt, nur weil jene ihrer eingedenk waren", und aus solchen Legenden, die durch die Dogmen des Cultus gestützt werden, gestaltet sich der Gottesdienst des Volkes mit dem Massstabe für seine Moral.

El demonico esta muy mal
Y no tiene mejoria,
Porque no puede disturbar
La devocion de Maria

so sang man in Lima, aber diese Frömmigkeit erscheint (meint Frezier) trop mêlée de vices et de sensualité; „d'ailleurs ils vivent tous dans une forte presomption de leur salut, fondez sur la protection de la Vierge et des Saints, qu'ils croyent meriter par quelques exercices de Confrairie, dans lesquelles les Moines les ont associez." Indess trotz dieser Auswahl himmlischer Protection wurde auch zugleich die schwarze Kunst requirirt und die Frauen Lima's trugen die Higa (Hand mit ausgestrecktem Daumen), damit das böse Auge ihrer Schönheit nicht schade (s. Frezier). Dieselbe Beobachtung findet sich bei Coreal. Nelle strade vedi vagare, passeggiare, affaccendarsi preti, frati d'ogni ordine, d'ogni colore e foggia di vestiario, a cappe nere, bianche, beati, beato di N. S. del Carmine, monache, cappuccine ed un sine fine di Ordini (Osculati) in Quito (1854). Das diebische und mörderische Gesindel in Rom ist am meisten fromm und kirchlich (heisst es bei Mundt.)

bono? sehr nahe läge und der beschränkte Laienverstand nicht nur keinen Nutzen, sondern eitel Corruption darin sehen möchte. Bereits bei der ersten Einführung des Festes warnte Bernhard von Clairveaux vor den vielfachen Verwicklungen, die, wenn man auf die Ascendenten zurückzugehen hätte, bei dieser Lehre drohen würden, und sie haben sich auch bei der heiligen Anna[1]) bereits so gehäuft, dass man sich bis jetzt nicht weiter gewagt hat. In America besonders scheint man die Subtilitäten dieses Dogma's zur Schärfung des Verstandes, für den es sonst weiter Nichts zu thun gab, geeignet gehalten zu haben, und als Thomas Gage im XVII. Jahrhundert in den theologischen Lehrstuhl der Universität Guatemala's eingeführt wurde, um in Betreff der Geburt der heiligen Jungfrau die Ansicht Thomas' von Aquino gegen Juarez und seine Anhänger zu vertheidigen, nahm diese These, wie er bemerkt, für mehrere Jahre hindurch die volle Aufmerksamkeit des Publicum's in Anspruch. Besonders picant müssen diese Erörterungen über die *προγονική ἁμάρτια* oder urväterliche[2]) Sünde (s. N. Cabasilas) und was dazu gehört, in Peru gewesen sein, wo sich die Lebensweise der Geistlichen, wie Ulloa auseinandersetzt, nur insofern von der der verheiratheten[3]) Laien unterschied, dass sie nicht an eine Frau gebunden waren, sondern die Concubinen beliebig wechseln konnten, und

---

[1]) Gerson besingt ,,la généalogie compliquée des trois mariages de Sainte Anne avec Joachim, Cléophas et Salomas, elle eut de ces trois époux les trois Maries qui épousérent Joseph, Alphée et Zébédée." Auf Le Fèvre's Abhandlung de Una ex tribus Maria und Agrippa's Annae Monogamia etc. ,,les sorbonistes prirent feu pour la défense de la Trinuba et Tripara" (und Beda de nepotibus B. Annae). Le culte de Sainte Anne a été reglé en 1584 par une bulle de Grégoire XIII. (s. Lichtenberger). Welcher Muth der Kirche all' diesen Complicationen, und den aus den apocryphischen Nebenkindern Maria's drohenden, in das Gesicht zu sehen! und wohl lässt sich die Frage wiederholen: Cui bono? Leo X. soll allerdings aufrichtig eingestanden haben, wozu die Fabeleien, wie er sie nannte, gut seien. Auch liess sich so der Grossmutter Lillis (bei Schernberk) eine gleichwerthige entgegenstellen.

[2]) Ohne Schaam (perdida enteramente la verguenza y el rubor) nahmen die Geistlichen Peru's irgend welche Frauen zu sich, die ihnen beliebten, ,,y aun parece que esta causa en ellos efectos mas considerables, no conteniendose su viciosa inclinacion dentro de los límites de una mediana relaxacion, sino pasando al extremo de la disolucion y del escándalo, y excediendo en todo á los seglares mas desarreglados y menos contenidos", so spricht nicht etwa ein Protestant oder ein Pamphletenschreiber, sondern ein spanischer Staatsbeamter, an die Regierung seines Landes einen Bericht übersendend, um durch den Staatssecretair vorgelegt zu werden ,,à S. M. C. El Señor Don Fernando VI."

[3]) In dem scandalösen Treiben der peruanischen Geistlichen war am Schlimmsten das der Mönche, indem ,,sus ideas de honor y decencia están reducidas à limites muy estrechas" (s. Barry). Die Klöster ,,son en Mejico un pantano de corrupcion" (Manuel del Rivero).

dass ihre Kinder keinen Taufschein vorzeigen konnten (XVIII. Jahrhundert).

Kurz vor Sonnenuntergang brachen wir auf, einen Pferdejungen als Peon mit uns führend, trotz welches Anwesenheit aber schon gleich ausserhalb des Flecken's Aufenthalt entstand, da das Pferd eine Gelegenheit am Wege benutzte, umzukehren und im Carrière die Richtung nach seinem alten Futterplatz einschlug. Mit einbrechender Dunkelheit passirten wir die Quebrada de las Yeguas und geriethen auf einen zerklüfteten Weg, wo die Unsicherheit des Mondlichtes den Fortgang nicht rathsam machte. Wir klopften deshalb die Bewohner eines an der Strasse gelegenen Hauses heraus (bei las Toldas), und richteten uns dort, wie es eben ging, für die Nacht ein, die Thiere im Hofe zusammengekoppelt haltend.

Bei Kerzenlicht wurde gesattelt, so gut und so rasch es im fallenden Regen sich machen liess, und der erste Dämmerungsschein erwartet, um unsern Marsch fortzusetzen (Decbr. 9.). Ueber Hügel, unter mehrfachem Aufenthalt durch Reparaturen des zerreissenden Sattelzeug's, kamen wir an eine enge Schlucht am Fluss Las Dantas und dann an den mit diesem vor seiner Mündung in den Cauca verbundenen Fluss St. Catalina. Die Vegetation zeigte eine besondere Physiognomie in den starr aufstehenden und gerade niederfallenden Blättern der Pflanzen.

Ueber Hügelreihen und wellige Flächen mit den Flüssen Vuelle, dem steinigen Bett des Las Piedras und dem Pantanillo gelangten wir durch ein Felsenthor an der Wasserscheide, in das Flussgebiet des Rio Negro, der sich als Nare mit dem Magdalena vereinigt. Getrennte Hügelketten durchschnitten den Horizont und dann blickten wir auf eine im hellen Grün der Wiesen und dem Dunkel der Wälder schattirte Ebene, von niedrig streifenden Bergketten umzogen. Nach fernerem Aufsteig zur Anhöhe, ritten wir in die Ebene hinab, und den Fluss Hondita passirend, nach Las Cejas am Fusse einer Hügelkette, vor dem abgelös'ten Ausläufer derselben.

Nachdem die Thiere dort in der Casa posada eingestellt waren, galt es für uns, lange Wege zu machen nach den Potreros der ausserhalb des Flecken's wohnenden Arriero's, und mit diesen ebenso lange Unterhandlungen, um noch vor Ablauf des Tages zum Abschluss zu kommen. Bei der Rückkehr nach dem Gasthaus, fand ich dasselbe mit einer lärmenden Gesellschaft junger Brauseköpfe gefüllt, die ihr Gelage, wie ich hörte, bereits seit mehreren Tagen und Nächten fortsetzten, und in unbedachtester Weise durch Hof und

Vorzimmer auf ihren Pferden umhersprengten, wobei ihnen die durch mein Gepäck neu hinzugekommenen Hindernisse eine besonders beliebte Zielscheibe zu bilden schienen. Da es sich um eine halbsinnlose Trunkenheit handelte, schien mir ein völliges Ignoriren der bessere Plan, und machte ich nur die Wirthin darauf aufmerksam, dass ich bei etwaigen Beschädigungen Ersatz verlangen würde. Dieselbe besass auch noch genügenden Einfluss, ein ernstliches Zusammentreffen zu verhindern.

Erst spät am Nachmittag konnten wir die Reise fortsetzen, durch eine angebaute Ebene und dann durch Buschwald. Unter den grasenden Heerden bemerkte ich Kälber mit einem Ring in der Nase, um sie am Saugen zu hindern. Mit Mondschein ging es weiter durch das Pueblo San Antonio hindurch, und dann abwärts zum Fluss Vuelle, bis wir nach Passiren der Brücke desselben die Stadt Rio Negro betraten, wo einige Nachtschwärmer auf der Strasse uns noch den Weg nach der Casa posada angeben konnten. Auf dem Hofe derselben, um welchen die Logirzimmer herumliefen, fand sich der für Hahnenkämpfe benutzte Circus (Gallchisco),

Rio-Negro (Rionegro y Nare) wurde im Jahre 1545 gegründet und gewann besonders bei der Verlegung von Santiago de Arma Zuwachs seiner Bevölkerung, unter Entwickelung des Handels auf der Wasserstrasse des Magdalena über Nare.

Geldangelegenheiten zu ordnen, hatte ich dort am nächsten Morgen einen Kaufmann aufzusuchen, so dass sich die Abreise etwas verzögerte. Dann zogen wir über die Wellenausbreitung der mit Flüssen durchschnittenen Ebene, oft durch Stellen schwarzen Moorgrundes unterbrochen. Jenseits derselben blieb die dreifache Hügelkette de los Tambores (primera, segunda, tercera), die über die Wasserscheide in das Flussgebiet des Cauca zurückführt, zu überschreiten, mit Depressionen dazwischen, wo am Wege die violette Mirabella ihre Blumen entfaltete. Von der Höhe San Ignazio (bei Santa Elena) blickten wir auf die Breite des von der hohen Bergkette (die den Cauca abschneidet) eingefassten Längsthals, das in grüne Beete getheilt, von dem blinkenden Wasserstreifen des Rio Medellin durchwunden wird, und in der Mitte der Fläche auf die mit ihren Strassen und Plätzen sichtbare Stadt Medellin, in blühende Gärten eingebettet, gleich einem Juwel im strahlenden Smaragdenglanz und majestätischer Umfassung.

Wir betraten einen gewundenen Absteig, oft mit tiefem Niederfall, wo die Strassenbauten Felsblöcke umhergeschleudert hatten,

aber dennoch tiefe Schlammstellen zurückgelassen, von denen die uns entgegenkommenden oder an den seitlich hervorbrechenden Quellen sich reinigenden Männer und Frauen die Spuren an ihren Beinen bis über das Knie trugen, und durch die auch unsere Maulthiere keine geringe Mühe hatten hindurchzukommen. Am Wege trafen wir die Transporte einiger Maschinenstücke, die für den in Medellin beabsichtigten Bau einer Münze bestimmt waren. Mehr als dreissig Träger waren mit langen Bambussltöcken dabei beschäftigt, und der Transport von Naré sollte bereits mehrere Monate gedauert haben.

Ein gerader Weg leitete dann hinab in die Ebene, wo wir die Strasse mehrfach durch die zwischen den Umzäunungen der seitlichen Potrero's eingefügten Thore gehemmt fanden, die es von dem Reisenden erwartet wird, nach dem Oeffnen sorgfältig wieder zuschliessen. In Medellin nahm ich im Hôtel Medellin Logis und verabschiedete das Miethspferd, um dann über die Thierfrage in Betreff der Rückreise Entscheidung zu treffen.

Unter den verschiedenen Bekanntschaften, die ich dort zu machen Gelegenheit hatte, ist zunächst die des Herrn Robert White zu nennen, eines englischen Ingenieurs, der damals in der Verwaltung verschiedener Minen beschäftigt war und meinen Zwecken vielfach förderlich entgegengekommen ist. Dann besichtigte ich die Privatsammlung des Herrn Leocardio Arango, von dem ich einige interessante Erwerbungen machen konnte, ebenso geschenksweise von Herrn Manuel Uribe Angel, und bei sonst gebotener Gelegenheit. Einige Objecte aus den Huacas finden sich in dem Museum[1]) des Zeughauses, wohin ich von dem deutschen Consul begleitet wurde, der mich auch bei dem Präsidenten des Staates, Herrn Ricaredo de Villa einführte. Aus einem Privatbesitz wurde mir eine eigenthümliche Goldfigur mit Visir[2]) gezeigt, die damals nicht käuflich war, und in der kleinen Sammlung des Herrn Daniel Botero sah ich ein interessantes Stück in einer kleinen Goldfigur menschlicher Gestalt mit rüsselartiger Nasenverlängerung, die bei Amalfi gefunden war. Leider schien der Besitzer eher geneigt, dieses in seinen Augen mehr niedliche, als wichtige Stücklein seinem Schwesterchen als Spielzeug zu überlassen, statt es

[1]) In Betulia (nördlich von Carolina) wurde ein (im Museum Medellin's aufbewahrter) Mammuth-Zahn auf unterirdischem Steinpflaster, neben einer Wasserleitung zur Salzbereitung, gefunden (wie Robert White gehört hatte).

[2]) Visire werden mehrfach erwähnt, besonders bei Grijalva's Zuge, der ein solches (aus Holz mit Goldplatten) auf der Insel St. Lazarus erhielt, ein anderes (mit Edelsteinen auf dem Nasenschutz) in Mexico und bei San Juan, ebenso derartiges Colon (nach Alfons de Ulloa) vom Caziken Evacanayavi.

in einem Museum zu deponiren. Da ich ihn indess vor meiner Abreise wenigstens so weit bringen konnte, eine sorgfältige Aufbewahrung zu versprechen, besinnt er sich vielleicht noch eines Besseren und hat mir der Consul versprochen, die Sache im Auge zu behalten, oder jedenfalls eine Abzeichnung zu besorgen, da die für den Abschiedsbesuch am letzten Tage bestimmte Schlussbesprechung mit dem Eigenthümer durch dessen Abwesenheit unmöglich geworden war.

Da es mir wünschenswerth schien, von den vielfachen Resten eingeborener Stämme in den verschiedenen Provinzen sprachliche Notizen, ehe die Möglichkeit dafür verloren gegangen, zu erhalten, liess ich in Zusammenstellung der hauptsächlichsten Worte ein Vocabularium im Spanischen, mit offenem Raum für Hinzufügung, drucken, um es besonders unter die Cura des Landes zu vertheilen. Dr. Andres Posada Arango sagte mir seine Hülfe dafür zu, und auch mit Dr. Vincente Laroche konnte ich darüber reden. Einige wurden bereits bei meiner Anwesenheit verschickt, und die Sammlungsobjecte für das Museum verpackte ich in Kisten, die es der Consul übernahm, nach Baranquilla zu senden, um dann nach Europa verschifft zu werden. Mit einem Sohn des verstorbenen Ingenieur Greiff, der mehrfach im Atrato-Gebiet, in den seit der Conquista wenig mehr genannten Bergzügen von Abibe gereis't hatte, suchte ich Einleitungen zu treffen, wenn ausser den veröffentlichten Karten etwa noch Manuscripte vorhanden seien, diese zur Benutzung zu erhalten.

Die Abura (Aburra), von denen das Thal Medellin's bewohnt war, verschwanden in der ersten Zeit der Conquista, zum Theil, wie es heisst, im Selbstmord[1]) durch Erhängen, während ihr auf Ameisen (Habura) bezüglicher Name (als Myrmidonen) grosse Mengen (oder Erdabkunft) anzuzeigen scheint.

Im Valle de San Bartolomé (oder Aburra) „ahorcaronse algunos de los naturales" (aus Furcht vor den Spaniern) en la entrada de Texelo y en los alojamientos de Robledo (s. Piedrahita).

Benzoni erwähnt das Selbsterhängen der Indianer (mit ihren

[1]) Quando entramos en este valle de Aburra fue tanto el aborrescimiento que nos tomaron los naturales del, que ellos y sus mugeres se ahorcavan de sus cabellos ó de los maures de los arboles y aullando con gemidos lastismeros dexaban allí los cuerpos y abaxaban las animas à los infiernos. Daraus macht die Uebersetzung (der für America in dankenswerther Weise thätigen Hackluyt Society): When we entered this valley of Aburra, the detestation we conceived for the natives was such, that we hung them and their women to the boughs of trees with their hair, and amidst grievous moans we left their bodies there, while their souls went down to hell. Das wäre doch etwas zu arg für den guten Cieza de Leon, der, wenn auch von den Fehlern seiner Zeit nicht frei, lange nicht zu den Schlimmsten gehörte.

Haaren an Bäume) aus Santa Martha (um den Bedrückungen der Spanier zu entgehen). In einigen Theilen Mexico's flohen bei Ankunft der Spanier die Indianer in die Berge (porque entendian, que era acabado el Mundo y que todas las Generaciones avian de perecer), weil sie meinten, dass es mit der Welt zu Ende sei, und dass das Menschengeschlecht zu Grunde zu gehen hätte (wie es sich für ihre Geschichtsperiode auch erfüllte).

In der Umgegend sind mancherlei Alterthümer bekannt geworden: In Fronteiro finden sich Erdhaufen über den Gräbern und in Murri sind diese mit einem Kranze Palmen umpflanzt. Ebenso erhob man am Fluss Sinu Erdhaufen über die Gräber, wie in der Cordillere del Choco. In Savanaleta brava (bei Fredonia) wurde eine Romana aus Gold (neben Steinchen) zum Goldwägen in den Huacas gefunden, und eine Vase in Menschenfigur, die Arme in Froschbeine auslaufend. Dort suchte man den Titiribi (Schatz) der Indianer. In den Huacas von Porto Rico führen zu den goldreichen Niederlagen Stufen hinüber und Goldhütchen wurden in den Huacas von Enfemenina (beim Alto de Morron) gefunden. Andere Huaca wurden im Cerro St. Rita bei St. Domingo ausgegraben. In St. Barbara fanden sich Huacas mit einem Kasten aus glattem Stein seitlich und oben, wie auch die Thür von einem solchen geschlossen. Die Beisetzung wird verschieden beschrieben. Bei Malfi (am Porce) finden sich Reste der von den Indianern bearbeiteten Goldminen, als Patia (mit Formen) bei Medellin. In Savaleta brava (bei Fredonia) soll der für eine kleine Hand berechnete Bronzegriff eines (stählernen) Dolchschwertes gefunden sein. Manches trägt schon spanischen Einfluss. In Caxamarca an dem in den Rio Rupa (Nebenfluss des Cauca) mündenden Agua de Rey, wegen der Güte seines Wassers so benannt, sind die Indianer erst vor Kurzem, bis auf wenige Nachkommen, verschwunden (auf dem Wege von Roldanilla nach dem Choco).

Die Gründung der Stadt Medellin (1674) knüpfte sich an das Dorf Aná, welches bereits in dem von Luis Tejedo entdeckten Thal von Aburra bestand, wo 1541 San Bartolomé erbaut war. Bei der republicanischen Umgestaltung Columbien's wurde der Regierungssitz der Provinz Antioquia von Santa Fé de Antioquia, wo der Bischofssitz verblieb, nach Medellin verlegt.

Unter der ungestört gleichartigen, des klimatischen Wechsel entbehrenden Natur jener von der übrigen Welt isolirten Hochebenen Südamerica's gleiten die Tage in ebenmässigem Flusse dahin. Man erhebt sich mit der Sonne, man fühlt die Stunden in der zunehmenden

Hitze, dann in der Abnahme derselben, und man wünscht sich wieder die Buenas noches, wenn die Abendglocke den Tagesschluss verkündet. Zweimal am Tage erschallt dieser zur Andacht rufende Ton. Besonders frappirend ist der Eindruck auf dem rührigen Markt einer grossen Stadt am Morgen, wo, während die Monstranz bei der Messe erhoben wird, mit dem ersten Glockenanschlag alles irdische Treiben unterbrochen ist, die Rede im Munde stockt, der Wandrer still steht, der Arbeiter anhält, das ganze Land gleichsam von einem Zauberschlage getroffen scheint, ohne Laut, ohne Bewegung, mit entblösstem Haupt oder auf den Knieen die Lösung des Bannes durch das dritte Geläut erwartend. Es lägen hierin die Keime zu einem feierlich erhabenen Cultus, der aber durch die Alltagsroutine in frivoler Gleichgültigkeit, unter den zur Gewohnheit gewordenen Formen, abgeleiert wird und bei der Verworrenheit naturwidrig verquickter Vorstellungen, wenn man dem Gedankengang auf den Grund geht, auch nie darauf hoffen kann, sich in einem Selbstheilungsprocess zu verjüngen.

Die in America strengere Beobachtung dieser Abendmessen mag durch Anschluss an frühere Gebräuche unterstützt sein, wie sie z. B. in Mexico bestanden zu haben scheinen. „In dem Götzenhause des Abgottes Quetzalcoatlh's verrichteten die Woche hindurch vier Priester den Götzendienst. Diese schlugen, wenn die Sonne unterging, eine grosse Trummel, welche weit über die Stadt klung. Hierauf packte sich ein Jeder geschwinde nach Hause, Thüren und Fenster wurden zugeschlossen. Alles ward plötzlich so stille, als wenn nirgend Menschen wohnten. „In der Frühstunde rührte man eben dieselbe Trummel, und alsdann mochten die Reisenden erst wegziehen. Auf dem inwendigen Platze des Götzenhauses stund ein erhobenes Schaugerüste, da zur bestimmten Festzeit die Schauspieler sich sehen liessen, und etliche ahrtige kurtzweilige Spiele vorstelleten. Zuweilen stelleten sie sich, als wenn sie stumm, taub, blind, lahm, höckericht oder auf andere Weise gebrechlich waren, und bahten den Abgott um Genäsung. Zuweilen waren sie angetahn als Schlangen, Nattern, Krokodillen oder anderen verschlingenden Thieren und fochten mit einander" (Dapper). „Ein Jeder treibet wunderseltsame Possen. Dieser spielet den blinden Mann, jener den Kröpeler, der Eine stellet sich taub, der Andere machet einen schiefen Mund" (beim Tanz der Nicaraguer) unter dem Trinken von Kakavata (aus Kakao). Aus solchen Schauspielen der Gebrechlichen im Tempel ergab sich dann leicht die miraculeuse Heilung, innerhalb des geweihten Bezirkes.



Die von Manisales mitgebrachten Thiere hatte ich nach der Weisung des dortigen Arriero seinem Verwandten Antonio Maria Velez in Itagui übergeben, und ich besprach nun mit ihm die Rückreise, unter dringender Vorstellung über die Nothwendigkeit guter Thiere, damit sich nicht die Beschwerden und Verzögerungen der Hinreise wiederholten. Der Mund floss so sehr von schönsten Versprechungen über, und der Betheuerungen waren so viele, dass ich, da auch meine Freunde ernstlich mitgeredet hatten, nochmals wieder Vertrauen zu fassen begann, aber freilich bei der ersten Ansicht der in's Hote geschickten Thiere bald darin schwankend werden musste.

Da ich Itagui auf meinem Wege zu passiren hatte, brach ich in Begleitung von Herrn H. White (Bruder des Ingenieurs) am Morgen des festgesetzten Tages auf, um durch ein fruchtbares Thal im blühendsten Anblick längs kuppig gewellter Hügelkuppen den Flecken Envejado zu erreichen. Dort sandte ich den als Führer mitgenommenen Peon nach dem Potrero des Arriero und erlangte auch ein anderes Thier im Austausch, das sich allerdings jedoch schliesslich um nichts besser erwies und das mir schon insofern unlieb war, weil man statt des verlangten Maulesel's ein Pferd untergeschoben hatte. Doch hier, wie immer, sprach die Zeit mit und die Furcht vor unnützem Aufenthalt in's Unbestimmte. Mit dem Beschlagen und sonstigen Vorbereitungen ging mehr Zeit hin, als für das Frühstück nöthig gewesen, und nachdem ich dann von meinem Begleiter, der nach Medellin zurückkehrte, Abschied genommen, trat ich mit einem Diener und dem aus Manisales ausserdem engagirten Führer die Reise an, die diesmal den Weg auf dem andern Ufer des Cauca wählen sollte, auf dem linken Ufer, während das rechte zur Herreise benutzt war.

Wir ritten durch ein von Bergketten geschlossenes Thal, mit Anbau in voller Vegetation an den Abhängen und stiegen dann auf Hügeln empor. Der über ein steiniges Bett brausende Fluss Aburra wurde, bei seinem Hervorwinden aus den Höhen, auf einer Brücke passirt. Zwischen grünen Hügeln, buschig bekränzt, gelangten wir nach dem Pueblo Laveria, wo wir uns den Durchritt erst frei machen lassen mussten, da die Plaza durch Pallisaden geschlossen war, für die am Nachmittag erwarteten Stierkämpfe.

Im steinigen Flussbett des Aburra ging es fort und dann einen lehmigen Weg mit Camellones aufwärts zu kuppig gewellten Hügelstrecken, Sumpfteiche umgehend oder durchwatend. Steil, auf stufenartigem Absatze, im Waldgebirge emporsteigend, an der Seite einer

schroffen Schlucht, in welcher der Salina, der Mina und andere Quellflüsse des Aburra ihre Wasser brausend hinabstürzten, blickten wir von der Höhe nieder auf ein in Bergketten zerfallendes Waldland, durch welches sich der Rio Miel, Nebenfluss des Garzo (in den Rio Negro mündend) seine Bahn bricht. Von dort wandten wir uns rechts hin auf die Höhen, wo in der Ferne die Ketten des Cauca hervortraten, und in der Caseria des Alto de San Miguel wurde die Nacht verbracht, eine bei der Elevation, in der wir uns fanden, kalte und ausserdem stürmisch wilde.

Noch beim Mondschein wurde gesattelt, um mit Tagesgrauen auf dem Weg zu sein. Wir ritten über einen Höhenkamm, von dem der San Miguel tief unten in seitlicher Schlucht zum Cauca hinabstürmte, und mit den Blicken verfolgten sich abwärts streifende Bergreihen bis zu der über dem Cauca lagernden Nebelwolke, während jenseits die Wand der Cordillere am Chocó den Horizont abschliesst. Auf sandigem Weg ging es auf und nieder, und Teiche machten Ausweichen nöthig. Seitlich zeigte sich Fredonia auf einem Hügelkamm, am Fusse der schräg geneigte Kegel des Cerro Bravo, nach rechts hin, und auf der linken Seite windet sich zwischen tiefen Bergschluchten der Rio de las Piedras, der nach seiner Vereinigung mit dem Vuelle zum Cauca fliesst. An der quer vorgelagerten Hügelkette gelangten wir auf den Kamm zum Pueblo St. Barbara. Hier sandte ich meinen Diener über Avejoral den früheren Weg nach Manisales zurück, um an allen den Puncten, wo ich auf der Herreise für Sammlungen Aufträge gegeben, die Resultate einzuziehen und die Rechnungen zu berichtigen. Meinerseits folgte ich mit dem von Medellin engagirten Führer der neu gewählten Richtung, über einen gewundenen Hügelkamm, im wechselnden An- und Absteig hinreitend. Rechts bricht durch den Fuss tiefer Schluchten der Vuelle seinen Weg, links fallen die streifenden Bergzüge in eine grün wellige Ebene ab, aus der die Windungen des Rio Poblanco erscheinen, und in der Ferne aus der Ebene, unterhalb der Cordillere von Chocó, einzelne Puncte des Cauca hervorschauen. Zum Hügel Condorcillo aufsteigend, fanden wir uns in grünbrauner Haide-Vegetation und rasteten zur Fütterung in einem Haus des Alto.

Dann ging es fort über den Kamm, mit seitlichem Niederblick auf das in hellem und dunklem Grün wellende Thal des Cauca auf seinem linken Ufer, während sich seine Wasser am rechten längs des Bergwalles schlängelnd hinziehen. Zum Zwischenthal des Sitio Viejo hinübergelangt, zogen wir aufwärts längs des Hügelkammes herum,

und stiegen dann an dem schroff zur Mitte der Höhe abfallenden Felsberg der Ventana nieder, während auf der anderen Seite der gedoppelte Fels der Faredones (mit einer Ausbuchtung dazwischen) von der jenseitigen Bergwand absteht. Ueber wellige Erhebungen, mit Sumpfstrecken unterbrochen, senkten wir uns tiefer durch dichte Vegetation und bei steigender Gluthhitze der Mittagssonne in der Niederung. So gelangten wir zum Cauca, der sich reissend aus den Bergen hervorwälzt und die in der Mitte gelegene Insel Cosunuta umrippelt. Der von Cali (und oberhalb) bis Cartago in breiter Gemächlichkeit das weite Thal durchwindende Cauca, nimmt mit der felsigen Vermauerung beim Eintritt in Antioquia den Character eines mächtigen Bergstromes an und verliert seine Schiffbarkeit. Nur an wenigen Stellen wird auf dieser Strecke seines Laufes die Ueberfahrt gewagt; einer dieser Fährplätze, der von Caramanta, findet sich hier, bei den Farallones (oder Mamas), und auf unser Zeichen kam nach einiger Zeit das Canoe vom jenseitigen Ufer herüber, mit dem Strome herabtreibend. Als die Einschiffung vorbereitet wurde, zeigte sich das Lastthier, das bereits während des ganzen Tages schwer fortzubringen gewesen, so matt und krank, dass es nicht gewagt werden durfte, mit ihm den starken Strom zu durchschwimmen. Ich sah mich deshalb zur Rückkehr nach einem in der Nähe gelegenen Hause gezwungen, wo man uns Aufnahme gewährte. Vor dem Abendessen begab ich mich für ein Bad zum Rio Poblanco, der aus engem Thal in den Cauca mündet. Dieser tritt dort aus der Enge hervor, zwischen dem Felsberg der Ventana und dem doppelgipfligen Hügel der Farallones, die Insel Mocha umkreisend, und das linke Ufer durch seine Strömung unterwaschend. Als bei meiner Rückkehr die Hausgenossen von dem Bad im Rio Poblanco hörten, bekreuzten sie sich, denn sein Wasser werde ängstlich gemieden, weil Fieber zeugend. Solcher Weisheitssprüche laufen viele um. In Peru meint man, dass, wer von der Küste aus die Sierra besuche, sich acht Tage lang weder Hand noch Gesicht waschen dürfe. Da nun (bei meiner ersten Reise) einem solchen Zustand jeder andere vorzuziehen schien, verletzte ich diese Vorschrift und erregte dadurch nicht geringes Entsetzen unter den Gläubigen. Um das Wasser zu vermeiden, wird überhaupt gern jede Entschuldigung hervorgesucht, so dass das Waschen[1])

[1]) For weeks to gether the most respectable inhabitants never wash their hands, faces or teeth and the sligthest sickness serues as a pretext for delaying the operation, bemerkt Dunn in Guatemala (1827). In Ecuador (s. Hassaurek) it is generally believed that washing one's face with cold water will produce welling, fever and rheumatism.

überall nur sparsam geübt wird. Ich hatte die Gewohnheit, so oft wir auf der Reise zu einem Halt kamen, mir als erstes ein paar Schaalen oder Gläser kaltes Wasser über den Kopf zu giessen, und konnte sicher darauf rechnen, ebenso oft Tag für Tag den erschreckten Ausruf zu hören: No Hace daño? (wird es nicht schaden?), so dass ich immer die Antwort vorräthig hielt. Auch über die Speisen herrschen allerlei Vorurtheile, und oft betreffen diese gerade die gesundesten, wie die Bananen. Allerdings kommt es auch bei ihnen nicht nur auf die Sorte, sondern darauf an, zu wissen, wie und wann man sie zu essen hat, und sind die Fasern sowohl zu entfernen, wie die innere Saamenschicht (wenn nicht schon durch die Cultur entfernt) übrig zu lassen. Einige Ueberlegung lehrt Alles dergleichen leicht. „Washing my face created much speculation at the village of Las Minas," erzählt Darwin, der Gefahr lief, wegen solch mahomedanischer Reinigungen für einen Türken gehalten zu werden, nach der herrschenden Ansicht, dass alle Haeretiker als Türken zu betrachten seien (that all hereticks are Turcs). Wo im Caucasus Bezirke der Christen und Mohamedaner zusammenstossen, suchen die Ersteren oft einen Ehrenpunkt darin, recht viel Schweinefleisch zu essen und viel Wein zu trinken, dagegen selten oder nie zu waschen, um sich so durch positive sowohl, wie negative Beweise von den Mohamedanern zu unterscheiden. Ebenso betrachteten die Missionaire in Mexico die vielfach von der früheren Religion vorgeschriebenen Waschungen mit verdächtigem Auge, und auch in Indien wurde oft gegen das Baden gepredigt, da der durch das Taufwasser Benetzte sich später um den Schmutz des Körper's nicht viel zu kümmern brauche, wofür die mitunter als Schweinepriester bezeichneten Priester oder Mönche mit gutem Beispiel vorangingen.

Obwohl das Pferd am nächsten Morgen noch schwach auf den Beinen war, schien ein längerer Aufenthalt doch nichts zu frommen. Wir brachten deshalb das Gepäck in das Canoe, während die an der Leine gehaltenen Thiere seitlich daneben herzuschwimmen hatten. Das Fährboot wurde erst längs des Ufer's den Fluss hinaufgebracht, weit oberhalb der am andern Ufer zur Landung bestimmten Stelle, und dann steuerten wir in den offenen Fluss hinaus, wo wir bald von der Gewalt der Strömung gefasst, mit reissender Geschwindigkeit abwärts trieben, indem die Bootleute alle ihre Kräfte anstrengten, sich währenddem dem Ufer mehr und mehr zu nähern, so dass wir schliesslich an einem Vorsprung darauf stossen mussten. Die Thiere waren aus dem Zappeln in's Schwimmen übergegangen, da sie das Boot

mit sich führte, hatten aber so mühsam gegen die Wucht des Wassers zu kämpfen, dass es zum Theil von der geschickten Leitung des Arriero abhängig blieb, um den Kopf oben zu behalten. Das Pferd begann bereits Wasser zu schlucken, und wenn die Ohren nass werden, hiess es, ist das Thier verloren. Solche Verluste ereignen sich dort so häufig, dass sich über den Ersatz bei Miethsthieren ein bestimmter Rechts-Usus festgesetzt hat.

Am jenseitigen Ufer ging es erst längs des Cauca und dann weiter in die Höhe. Beim Rückblick zeigte sich das untere Thal des Cauca mit Wellenbergen durchzogen, und zwischen den Farallones steht der Kamm des Espinal hervor.

Wir ritten über einen schmalen Pfad am Abgrunde hin, als das Lastthier in's Stürzen kam, und ehe es verhindert werden konnte, die Tiefe hinabrollte. Hier war guter Rath theuer. Ich schickte den Burschen hinab, die Localität zu exploriren, und er rief mir von Unten herauf, dass das Thier noch am Leben sei und zunächst von seiner Ladung befreit werden müsse. Da ein Ochsentreiber des Weges kam, hielt ich ihn an, uns Hülfe zu leisten, und so wurden erst die Stücke des Gepäckes, dann aber auch das Pferd heraufgebracht, und zwar heil an seinen Gliedern, wogegen alle aussen am Gepäck angebundenen Gegenstände zertrümmert waren, und sich dasselbe von den zerbrechlichen Sachen des Innern vermuthen liess. Bei solchen Gelegenheiten denkt man an die Strohumhüllungen, mit denen die alten Conquistadores auf den von ihnen passirten Bergpfaden, wo jetzt kein Pferd mehr durchkommen würde, die ihrigen einzuwickeln gehabt hätten, um bei den gefährlichen Neigungen sie hinabgleiten zu lassen. Die Indianer gebrauchen noch jetzt für persönliche Benutzung die sogenannten Strohpferde, um rasch am Abhange herabzukommen.

Unter vorsichtiger Fortsetzung des Weges wechselten wir im An- und Absteig, mit einem Blick auf muldenartige Einbuchtung, die zu der Cordillere des Choco hingewendet sich erhebt. Auf Waldpfaden ging es weiter, und mitunter war eine breitere Oeffnung ausgehauen. Hier und da stand eine Rohrhütte am Wege, wo man die Vorbereitung des Strohs betrieb für die Hutfabrication. Beim Aufsteig öffnete sich der Blick auf ineinander geschobene Höhenzüge, mit dem Rücktritt des Cañon von Arma (jenseits des Cauca), links dagegen auf den oben bewaldeten Cordillerenzug des Choco, während an den Abhängen der Wald mit grünen Oeffnungen unterbrochen ist.

Ueber Erhebungen weiterziehend, rasteten wir in einem alleinstehenden Hause, und da sich das Lastthier völlig aufgebraucht zeigte, liess ich das Reitthier bepacken, und setzte den Weg zu Fuss fort, nur beim Passiren nasser Stellen das mit dem Sattel belegte Lastthier benutzend. Beim Aufsteig öffnete sich der Blick auf die in einander streichenden Bergreihen von Avejoral und Aguades (am andern Ufer des Cauca), während der Paramo in Sonzon das Berg-Panorama abschliesst. Im Wald windet sich der Weg, und auf der Cordillere des Choco springen die Quellen des Chantano, der unterhalb des Paso von Caramanta in den Cauca mündet. Zwischen engen Wänden ging es auf lehmigen Wegen vorwärts, und nach dem Aufsteig im Wald hatten wir langen Travesias zu folgen, bis wir erst nach Einbruch der Dunkelheit die einsame Hütte auf dem Alto de Obispo erreichten, wo die Kälte die Bewohner beständig innerhalb des engen Raumes der vier Wände zusammenzuhalten schien, nach den auf solch' stete Benutzung führenden Schmutzablagerungen zu urtheilen.

Am nächsten Morgen war mir das Beladen des Lastthieres nicht ohne Bedenken, doch blieb in dieser Einöde keine andere Wahl. Die Wege, wie zum Theil schon am Tage vorher, waren schlimmer Art auf diesen Berggräten. Wir ritten, den Abgrund entlang, am Rand des Waldgebirges hin, und der Blick traf die jenseitigen Berge auf der andern Seite des Cauca, mit der Wand der Wasserscheide (nach dem Magdalena zu) die Ferne begrenzend. Ich ritt voran, und als ich eine besonders gefährliche Stelle passirte, die mit glitschigen Steinen schräg abgleitete, rief ich dem Burschen, der mit dem Lastthier folgte, die Warnung zu, Vorsicht zu üben. Kaum hatte ich mich aber im Sattel wieder zurecht gesetzt, als ich einen Schrei hinter mir hörte, den Ruf „Patron, Patron!" und beim Umblicken das Lastthier über dem Abgrund schweben sah, nur durch den niederhockenden Peon an dem Gurte des Packapparates noch gehalten. Ehe es mir möglich war, auf dem engen Wege, zwischen steiler Wand und tiefer Schlucht, zu wenden, hörte ich bereits das Gepolter des im Niederrollen die Bäume brechenden Pferdes, und als wir am Rande standen und in die dunkle Tiefe hinabschauten, wiederholte sich das Krachen nochmals in drei Absätzen, die wahrscheinlich die Punkte bezeichneten, wo ein momentaner Aufenthalt statt hatte durch Büsche, die dann gleichfalls dem Gewicht nachgaben, so dass der Körper weiterrutschte.

Die Vorwürfe, die ich dem Burschen machte, halfen jetzt nicht. Zwar hatte er, wie ich gesehen, sich im letzten Augenblick alle



Mühe gegeben, das Thier zu halten, aber er hätte besser gethan, dem Fall überhaupt vorzubeugen, was vielleicht bei grösserer Sorgfalt möglich gewesen wäre. Die Schlucht fiel mit solcher Schroffheit ab, dass wir nirgends die Möglichkeit sahen, hinunterzuklettern, und die Büsche, mit denen sie bewachsen war, verhinderte das Hinabsehen, so dass wir über die Lage des Thieres keine Gewissheit hatten. Bis zum nächsten Dorfe, mehrere Stunden entfernt, fanden sich in dieser völlig unbewohnten Gegend weder Haus noch Ansiedelung, so dass auf keine Hülfe zu rechnen gewesen wäre, wenn sie uns nicht durch einen unverhofften Zufall, und zwar in der geeignetsten Weise, die sich wünschen liess, in einer Parthie Waldarbeiter geboten wäre, die gerade im richtigen Augenblick des Weges vorüberzogen. Anfangs hielten sie es für unmöglich, Etwas zu thun, liessen sich jedoch durch die versprochene Belohnung bewegen, einen Versuch zu machen. Da sie die Gegend kannten, ermöglichten sie an einer etwas entfernten Stelle das Niedersteigen in die Schlucht, und als sie uns, beim Anlangen in der Tiefe, aus derselben zuriefen, waren ihre Stimmen noch eben verständlich. Mit den Machetes wurde eine freiere Bahn geöffnet, auf welcher unter grossen Anstrengungen die Gepäckstücke hinaufgeschleift wurden, und nach mehrstündiger Arbeit schliesslich auch das Pferd, indessen mehr todt, als lebendig. In der Zwischenzeit hatte sich ein Knabe zu uns gefunden, der aus einer irgendwo in der Umgebung gelegenen Alpenwirthschaft auf einem Pony Käse nach der nächsten Ansiedelung führte, und ich veranlasste ihn, den Käse auf seinen Rücken zu nehmen, und mir das Thier für mein Gepäck zu überlassen. Alle mitgeführten Thongeräthe der Sammlungen, wie sich später beim Auspacken zeigte, waren selbstverständlich zertrümmert, wenn überhaupt noch welche aus dem Sturz vom vorigen Tage übrig geblieben waren. Einer der Arbeiter wurde bezahlt, um neben dem Pferde am Wege zu bleiben, und es, wenn ausführbar, nach einer, La Triste genannten, Manga (oder Potrero, dort herum), zu schaffen, wo es, im Falle die Verletzungen zu überleben wären, durch den Peon bei seiner Rückkehr nach Medellin wieder mitgenommen werden sollte.

Wir setzten dann unsere Reise auf dem schlüpfrigen, und häufig sumpfigen Randweg fort, unter beständigem Auf und Ab, mit einem Niederblick auf zerklüftete Reihen der jenseits des Cauca aufsteigenden Waldberge, bis zu der gleichmässiger fortlaufenden Wand des Wasserscheidegebirges, an dessen Kante der Gletscher des Ruys hervorragte. Beim Absteig sahen wir Caramanta (nicht Benalcazar's

Gründung nach einem in der Conquista berühmten Namen) auf Hügelwellen liegen, von dunkeln Bergwäldern umschlossen, und rasteten dort in einem Laden, um das an Geschirr und Packzeug angerichtete Unheil, so gut es anging, wieder auszubessern. Es war dies ein in trauriger Waldöde verlassenster Platz, wo nur einzeln mitunter eine schlaffe Menschenseele über die todte Plaza hinschlich, und ich erkannte bald die Schwierigkeiten, die sich hier dem Miethen eines neuen Thieres entgegenstellen würden. Erst nach längerem Suchen fand ich ein Individuum, in welchem genug Speculationsgeist steckte, um sich der Sache überhaupt anzunehmen, und dann war ich natürlich so ganz in seine Hand gegeben, dass ich nur froh sein musste, eine Möglichkeit zu sehen, den drohenden Zeitverlust mit irgend welchen Geldopfern abkaufen zu können.

Gegen meine anfängliche Erwartung konnten wir in Folge der gemachten Anstrengungen bereits am Nachmittage aufbrechen, und stiegen in einer Waldschlucht zum Rio Caña hinab, dann über kuppige Waldhügel zum Rio Arquio weiter ziehend. Im Aufsteig, längs des Rio Mona, gelangten wir zum Alto de Taiza, wo für die Nacht Schicht gemacht werden musste. In der Nähe des Hauses fand ich einen hohen Punkt, der eine gute Umsicht gewährte. Ueber Mulden, in Waldberge eingesenkt, schaut man auf das vom Rio Supia (neben dem gleichnamigen Pueblo) durchflossene Thal (in Umbria oder Umbiá), das auf der einen Seite der Morro von Marmato (Cruz de la Leche) abschliesst, auf der andern die mit gesägten Sierra-Gipfeln eingeschnittene Bergkette des Rio Sucio, hinter welcher sich der hohe Bergwall der Cordillere von San Juan (jenseits Chami) erhebt, während in der Mitte der Blick über vereinzelte Höhen bis zu den Bergen jenseits des Cauca reicht. Von einem benachbarten Gipfel sah man Avejoral und Sonzon auf ihren Höhen, nach der einen Seite bis zu den Bergen von Ceja, und nach der andern die Wölbung bis zum Cerro del Oso (bei Cartago viejo), während der Ruyz durch den Morro des Cruz de la Leche verdeckt wurde, und in der Tiefe eine Linie des hingewundenen Cauca erkennbar ist. Am Abend wurden die drei Strassen nach den Bergwerken von Marmato discutirt, deren jede aber in solcher Accumulation negativer Annehmlichkeiten zu schwelgen schien, dass ich die Entscheidung darüber dem Peon und dem ausserdem engagirten Führer überliess. Die bequemste wäre wohl die durch das Thal des Supia gewesen, doch bedingte sie einen so zeitraubenden Umweg, dass ich nicht dazu rathen wollte. Die Supias fand Vadillo (1537) als zahlreichen Stamm, in obere und

untere getheilt, von denen jetzt nur der Name in der Ansiedelung übrig ist. Supia lieferte früher (wie auch Marmato) reiche Goldgewinnung aus porphyritischem Syenit.

Die Schichtensysteme von Kalk- und Thonschiefer am Nordrande des Gebirges von Antioquia werden von Karsten in ihren Lagerungsverhältnissen denen der Kalke von Bogota parallelisirt. Die Goldminen Cuyr-cuyr in Caramanta suchend, sowie das Federhaus (Buhio de las plumas) und den Tempel Trabuco (halb Gold, halb Stein), wovon die Indianer Buritica's erzählt hatten (todo fué burla, wie Oviedo zufügt), kam Vadillo nach der Ansiedlung Biru neben dem von Benalcazar als Anserina bezeichneten Ort (nach einem Fisch). Als er nach Cali gelangte, bewies er den dortigen Spaniern, dass sie nicht, wie sie meinten, am Rio Darien wohnten, sondern am Rio St. Martha (dem Cauca,' der sich mit dem Magdalena oder Santa Martha verbindet).

Ueber die Lage des alten Caramenta, das in der Vorgeschichte mit einem gewissen Glanze genannt wird, herrschen verschiedene Angaben. Wie die Volkssage umläuft, ging es durch den Uebermuth seiner Bewohner zu Grunde. Ein Händler aus Quito habe dort ein prächtiges Zeugstück, wie es nur selten in die abgelegenen Plätze des Innern gelangte, zum Verkauf angeboten, und obwohl der Cura es für sich und zum Schmucke der Kirche gewünscht, hätten es ihm die reichen und gottlosen Laien nicht gegönnt. So sei über diese „Corte de una manta" ein Streit ausgebrochen, und in demselben der Gottesmann ertränkt, indem man ihn in ein Boot ausgesetzt, das bei Antioquia gefunden wurde. Als natürliche Folge traf himmlische Strafe (in Form von Erdbeben) das sündige Nest, und so liegt es jetzt verödet und am Verscheiden. Die Virgen de las Armas wurden von dem unheiligen Grunde nach Rio Negro gebracht.

Der Aufstieg am nächsten Morgen brachte uns auf kaum passirbaren Wegen zum Cuchillo (dem Grätenkamm oder Messer) der Cruz de la Leche und dann geriethen wir zwischen dem Höhenwald in Sümpfe und ein solches Gewirr umgestürzter oder halbverfaulter Baumstämme, das oft weites Ausweichen, unter Oeffnen eines neuen Pfades, sofern es die abfallende Schlucht erlaubte, erforderlich war. Wenn die feuchte Nebelschicht, die uns einhüllte, den Durchblick erlaubte, schauten wir von Wald auf Wald, Wald am Berg und Wald im Thal, vor uns und zurück. Als wir die Häuser von San Jorge erreichten, sahen wir den am Rande des Bergkessels umhergezogenen Weg, oder viel-

mehr an manchen Stellen sahen wir ihn nicht, weil unter Erdrutschen verschwunden, und konnten nur theoretisch in Gedanken die Linie verfolgen, bis zu den an fast frei schwebenden Unebenheiten angeklebten Häusern des Bergwerksortes Marmato, auf einem nicht nur durch die Natur, sondern auch durch die Minenarbeit des Menschen unterwühlten Terrain. Herr Carl Greiffenstein, ein deutscher Hüttenmann, nahm mich freundlich in den Kreis seiner Familie auf, so dass ich wieder in reinlicher Stube ausruhen konnte und zugleich den seltenen Genuss einer Bibliothek zur Disposition hatte. Es war das um so gemüthlicher in Folge der halb weihnächtigen Stimmung, die sich von dem deutschen Vater auch über die eingeborene Mutter und die spanisch redenden Kinder verbreitet hatte. Neben dem Director der Gruben, Herrn Hoskin, und einem seit vielen Jahren dort beschäftigten Deutschen, Herrn Gärtner, lernte ich einige der ansässigen Landeskinder kennen, von denen ich Mittheilungen über dortige Alterthümer und Aussicht auf Beschaffung derselben erhielt.

Da das mitgebrachte Lastthier nach Caramanta zurückzuschicken war,, begannen hier auf's Neue die Schwierigkeiten des Miethens, und obwohl mir meine Landsleute eine Adresse verschafften und selbst die Verhandlungen möglichst eifrig betrieben, fehlte doch am Morgen die am Abend vorher versprochene Beschaffung, und ging der erste Theil des Vormittags mit Botschaften hin, bis das Erforderliche zusammen war. Auch der in Medellin engagirte Bursche, der wahrscheinlich das Beste aus der Situation zu machen gedachte, kehrte eine unverschämte Seite heraus, so dass es einige Mühe kostete, ihm seinen Standpunkt klar zu machen, obwohl das vorsichtiger, als eigentlich meine Neigung war, geschehen musste, da ich noch für einige Tage, weil ausserhalb der eigentlichen Heerstrasse, ziemlich auf ihn angewiesen blieb.

Wir ritten längs der Felswand und dann abwärts, auf engen Pfaden, wo es bei einer uns für die Bergwerke entgegenkommenden Caravane von Lastthieren lange Deliberation über das Ausweichen gab. Prächtige Blumen schmückten die Bäume am Wege und in einer kleinen Zuckerpflanzung fanden wir Guarapo zur Erfrischung. Nach An- und Absteig durch Quebraden erblickten wir die Streifen des Cauca am Fusse der jenseitigen Berge und erreichten seine Ufer beim Paso de Mona, wo der zwischen Felsen eingeengte (und etwas unterhalb durch eine Tarabita überspannte) Strom brausend hinströmte. Das zur Ueberfahrt bestimmte Canoe war so brokfällig und voll Wasser, dass wir die Thiere nur einzeln passiren konnten, und

das Sattelthier begann im Ankämpfen gegen das reissende Gewässer zu ermüden, glücklicherweise schon dem Lande nahe, so dass es ein rascher Griff an den Ohren noch über der Oberfläche hielt, bis es Boden unter den Füssen fühlte.

Nachdem Alles hinübergeschafft, kreuzte ich in der letzten Fahrt des Canoe, und fand dort den Burschen gemüthlich unter einem schattigen Baum campiren, die Thiere dagegen, die er hüten sollte, in der Wildniss des Waldes irre gegangen.

Da der von Marmato bis dahin mitgegebene Führer noch bei mir war, nahm ich seine Hülfe für das Wiederauffinden in Anspruch, was sich nach einigem Zeitverlust auch ermöglichte, und entliess ihn dann, nachdem er uns die weitere Direction über den beim Ersteigen der Uferberge zu verfolgenden Pfad gegeben. Dennoch hatte mein Bursche denselben bald verloren, und wir würden uns schwer orientirt haben, ohne das Auffinden einer Hütte, wo die gegebene Information allerdings eine spärliche war. Ich erreichte freilich, dass die dort allein anwesende Frau eines ihrer Kinder mitgab, doch wagte dasselbe nur aus der Ferne uns zu folgen, Erklärungen zurufend, die sich schwer verstanden. Indess kamen wir soweit, unter den Trocha's oder Waldwegen einen deutlichern Pfad vor uns zu sehen, und gelangten, unter gelegentlichen Rückblicken auf den Cauca zwischen seinen engen Bergwänden, nach dem Alto de Palmas, und weiter entlang der Höhe, mit der Umschau auf zerstückelte Berge, nach dem Alto de Tambor, wo man uns bei dem Herannahen der Nacht gerne Quartier gab, besonders in Erinnerung an einen zu den Minen Marmato's gehörigen Engländer, der in Folge eines Falles auf diesen halsbrechenden Wegen mehrere Monate in dem dortigen Hause verpflegt war, bis zur Heilung eines Beinbruches. Es bot sich hier eine freie Aussicht auf die Bergreihen jenseits des Cauca, die den Lauf des Rio Sucio abschneiden.

Beim Aufbruch am Morgen ritten wir jenseits der Höhen in grünen Bergfaltungen nieder, von Quebraden mit Wasserbächen unterbrochen. Bei der Abzweigung des Weges nach Salamina (auf welcher Strasse die Producte der Minen Marmato's nach dem Magdalenenthal geführt werden), sahen wir Filadelfia vor uns, auf einer Berghöhe unter dem Kamm gelegen. Der Weg ging zum Flusse Masire nieder, von hoher Bambusbrücke (für Fussgänger) überwölbt, aber dann beim Wieder-Aufwärtssteigen verloren wir ihn, und hatten längere Zeit darnach zu suchen. Beim Treiben des Lastthiers erhielt ich von demselben einen Schlag an's Bein, der indess glück-

licherweise durch den Riemen des Steigbügels aufgefangen war, und so keine Folgen von Bedeutung hatte. Nach mehrfachem Auf und Nieder fanden wir den Ansteig nach Filadelfia und erreichten es um Mittag. Von Don Juan Borranecha, einem Gastfreund Herrn Greiffensteins in Marmato, wurde uns während des Fütterns der Thiere ein Frühstück vorgesetzt, und hörte ich einiges über dortige Alterthumsfunde. In der Kirche sah ich zwei Steinkufen aufbewahrt, die aus den Gräbern dorthin gebracht waren.

Durch die Fürsorge unseres Wirthes konnten wir uns einem Reisenden anschliessen, der eine Strecke desselben Weges zog und soweit seine Führung anbot, denn bei dem Mangel einer eigentlichen Heerstrasse erforderte es hier genaue Localkenntniss, sich unter den undeutlichen Waldpfaden zu orientiren. Nach manchem Auf und Nieder gelangten wir zur Quebrada honda und hatten dann einen schroffen Ansteig, wo an einigen Stellen die Geschichten der von dort hinabgestürzten Thiere erzählt wurden. Auf der Höhe fortreitend, fanden wir uns plötzlich, ohne es zwischen der Gras-Vegetation bemerkt zu haben, auf einer schmalen Felsbrücke mit jähem Abfall zu beiden Seiten, wo kürzliche Regen das Erdreich so weit weggewaschen hatten, um kaum Raum für den Auftritt zu lassen. Unter dem Blick auf Berghöhen, gelangten wir mit Sonnenuntergang nach dem Alto de Morron, wo in einer der zerstreuten Hütten Nachtquartier gemacht wurde. Beim Gespräch über Alterthümer oder Huacas wurde Mancherlei gezeigt, und Einige der gerade Anwesenden begaben sich nach ihren umherliegenden Wohnungen, von denen sie in der Nacht mit kleinen Objecten einer oder anderer Art zurückkehrten, die sich erwerben liessen.

Am nächsten Morgen waren wir mit der ersten Dämmerung unterwegs und zogen abwärts über Hügel. Neben dem Fluss Tarea findet sich das Etablissement des Salado, wohin das Salzwasser eines Bergflusses in Bambusröhren geleitet wird. Ueber Waldhügel reitend, blickten wir auf ein zerbrochenes Bergland, stiegen dann nieder zum Flusse Tupia und wieder aufwärts. Nachdem wir die Abzweigung des Weges von Neïra nach Aranjajo passirt hatten, gelangten wir am Vormittag nach Neïra, und fanden uns wieder auf dem sog. Camino real, dessen Bezeichnung man jetzt aus den Vergleichungen besser verstand. Nach einem Frühstück mit dem dortigen Arzt, Dr. Alejandro Londoñez, stellte ich Erkundigungen über die bei meiner Herreise gegebenen Aufträge an, hörte indess, dass mein Diener bereits durchpassirt war und Alles erledigt hatte. Einiges konnte nach-

träglich noch hinzu erworben werden, und als ich am Nachmittag die vorige Strasse wieder zurücklegte, kamen mir aus verschiedenen der Häuser die Leute mit Alterthümern entgegen, die sie in der Zwischenzeit gesammelt hatten. Andere versprachen, die ihrigen nach Manisales zu bringen. Noch vor Abend fand ich mich dort, und wieder in meinem früheren Zimmer des Hotel Colombia, wo sich mein Diener mit den von ihm mitgebrechten Sachen bereits vorfand.

Nachdem das Bisherige zusammengelegt und der nöthige Verpackungsapparat aufgetrieben war, wurden einige Kästen gefüllt, für deren theilweisen Transport ich einen Lastträger miethete, auf dessen Rücken sie nach dortigen Erfahrungen sicherer ruhen würden, als auf dem eines Lastthieres.

Meine Maulesel schienen sich etwas erholt zu haben, obwohl nicht in dem Maasse, wie es wünschenswerth gewesen wäre. Doch konnte ihnen keine weitere Musse gegönnt werden, und nachdem ich noch die fehlenden für den Kistentransport (ausser dem durch den Peon zu besorgenden) hinzugemiethet, wurde Alles für die Weiterreise vorbereitet.

Wie immer am ersten Tage, verzögerte sich der Aufbruch (Dec. 30.), so dass wir erst nach Sonnenaufgang die Stadt verlassen konnten, um über wellige Hügel den Alto del Perro zu erreichen. Von dort fanden wir uns in Waldhügeln, am Rande von Waldbergen und mit Waldhöhen ringsum. Es war uns gerade noch ein Niederblick in ein grünes Hügelthal gegönnt, als sich Wolken auf den Gipfeln sammelten und Nebel in den Thälern. Im Aufsteigen durch das Waldgebirge führte uns ein enger Felsenweg am Abgrunde hin, und unter vielfachen Windungen setzte sich der Ansteig unter strömendem Regen fort nach Elvira, einem zur Zollerhebung für den zu erbauenden Weg dort hingesetzten Stationshaus, auf kalter Höhe gelegen (des Alto de Arena). So gut es ging, wurde die Ladung zusammengestellt und Schutz gegen den Regen (und die Kälte) in der Nacht getroffen. Bei dem gänzlichen Mangel an Futter, mussten die Thiere leider, gegen meinen Wunsch, zum Weiden frei gelassen werden, und ging dadurch am nächsten Morgen, wo ich frühzeitigst aufzubrechen dachte, kostbare Zeit durch das Suchen derselben verloren. Dass es im Uebrigen nichts für die leibliche Verpflegung gab, verstand sich nach den bisherigen Erfahrungen eigentlich von selbst, obwohl man es bei dieser zum besonderen Besten der Reisenden, oder doch für

ihre Besteuerung, angelegten Station vielleicht anders hätte erwarten können. Indess pflegt das auf solchen Reisen die geringste Sorge zu machen, da man bald zur Einsicht kommt, dass es sich beim Essen im Grunde nur um allerlei Angewohnheiten handelt, die, wenn man sich dadurch gebunden glaubt, lästig werden, die aber ebenso leicht und ohne Schwierigkeit abgelegt werden können. Um dem Körper seinen Unterhalt zu geben, genügt weit weniger, als man gewöhnlich meint, und das Benöthigte wird meistens in der einen oder anderen Weise aus den landesüblichen Nahrungsmitteln zu wählen sein, in den südamerikanischen Ländern am besten in der Chocolate. Davon lässt sich für Wochen und Monate existiren, etwa, wenn es zu haben wäre, unter Zusatz in der Schaale gekochter Eier, (da eine andere, und jede künstliche, Bereitung aus verschiedenen Gesichtspunkten bedenklich ist) oder gelegentlich einer Mazamorra, einer Art Maisgrütze, die den Feinschmeckern freilich keine Variation bietet, aber nahrhaft ist. Ich zog sie stets den Gebäcken oder sonstigen Gerichten vor, und auch bei uns, wo in Privathäusern die Küchen überwacht werden mögen, wäre eine genauere Inspection der Bäckereien empfindsamen Naturen nicht anzurathen. Ich beneidete oft in meinen indischen Erinnerungen die Bramanen, die an den Ufern eines klaren Stromes von ihren frisch gebadeten Frauen oder Töchtern den Reis frisch gewaschen in frischem und und reinem Wasser in frisch gespülten Töpfen jedesmal für augenblicklichen Gebrauch zubereitet erhielten, und solche Erinnerungen wirkten besonders mächtig in dem Dunkel schmutziger Hütten, wo glücklicherweise diese Dunkelheit wenigstens verbietet, zu sehen, was im Dunkeln zusammengemischt wird, das Wie und das Worin. Doch ist es nicht gerade da am Schlimmsten, wo man deutliche Warnung erhält, um sich vorsehen zu können, während unter scheinbar eleganter Decke Vieles vor sich geht, was man besser nicht ausdenkt. Bei den luxuriös gekünstelten Mahlzeiten der grossen Dampfer (und so im kleinerem Styl auf den kleinen) gehört es zur Etiqette, dass bei jedem Gang Teller und Besteck längs der ganzen Tafel gewechselt wird, und wenn man nicht wohl begreifen kann, wie bei der auf jedem Schiffe (besonders bei schlechtem Wetter) unausbleiblichen Beschränkung des Raumes und des reinen Wassers, alle diese Sachen beständig gewaschen und abgetrocknet werden, so brauchte man nur an heissen Tagen einen Blick auf die schweisstriefenden Kellner zu werfen, die mit der Serviette auf dem Rücken

jetzt heimlich die Stirn und dann offen das Messer und die Gabel abwischen. Hätte man die einmal bereits rein gegessenen Teller lieber behalten, so würde das für sehr unschicklich gegolten haben, und ebenso beklagte sich die auf guten Ton Anspruch machende Klasse von Passagieren (bei einer Fahrt) über die Rücksichtslosigkeit der Verwaltung, ihnen papierne Servietten vorzulegen, obwohl dieselben doch gewiss für die Schiffsverhältnisse sehr angemessen waren, viel hundertmal reinlicher, da immer neu, als die hundertmal gewaschenen und nie reinen Leinwand-Servietten.

In Ecuador ist das stehende Gericht die Locro genannte Kartoffelsuppe, die der Chupe (Zuppa oder Suppe) Peru's entspricht, und dort oftmals, gerade nicht für weitere Verbesserung, aus gefrorenen Kartoffeln hergestellt wird. Dann bleiben die Kleisterklumpen um so fester für den Geschmack des Indianers, der in diesem Gericht überhaupt nur im Wasser abgekochte Kartoffeln sucht und die Flüssigkeit der Wärme wegen mitisst. Rationeller scheint die fast durchgängige Abneigung gegen Milch, da diese thierische Absonderung für den Magen des Erwachsenen schwerlich die in der Diätetik gerühmten Vorzüge besitzt, jedenfalls nicht auf Reisen.

Wenn es der Zustand der Thiere erlaubte, ging ich den ganzen Tag bis zum Halt am Abend fort, nachdem ich mir beim Aufbruch, während des Packens, mit Brennspiritus (so lange derselbe währte), rasch eine Tasse Caffee angefertigt hatte, und wenn meine Begleiter nach einem weiteren Frühstück verlangten, so liess ich sie sich ihren Antheil aus dem Vorrath in die Tasche stecken, um während des Marsches davon zu zehren. Im nüchternen Zustand erträgt man die Mittagshitze besser und kann sich dann vor dem Schlafengehen pflegen.

Mit dem Lastträger der, noch durch den Burschen zu ordnenden, Maulthierladung vorangehend, gelangten wir am nächsten Morgen bei allmäligem Anstieg in einen gestrüppartigen Wald, mit knorrigen Zwergbäumen, die gleich den Steinen mit einer Moosdecke überzogen waren. Feuchtkalte Nebel wogten in der Luft, mit gelegentlich sonnigem Durchblick, und der ganze Abfall ringsum war mit Nebel gefüllt wie durch einen herabhängenden Vorhang, bei dessen zeitweisem Zerreissen das Schneedach des Ruys, an dessen Fusse wir hinritten, geisterhaft herüber grauete.

Durch Haidebinsen auf muldigen Flächen (schneeig und bereift) kamen wir auf moorigen Grund, wo Aeste zum brückenartigen Uebergang, gelegt waren, und dann auf eine Moorhaide, von welligem Wald begrenzt. So waren wir über die Wasserscheide zwischen Cauca und Magdalena

fortgekommen, und erreichten die Quebrada des Sinca, ein Nebenfluss (gleich andern Bächen am Wege) des Aguacatal, der zum Magdalena fliesst. Vor uns stieg der gezackte Berg des Cerro bravo auf und wir ritten dann in einen Bergkessel hinein zwischen einer wunderbar gestalteten Scenerie von Waldfelsen in der Form von Säulen, Thürmen, Wänden u. s. w. in der Quebrada der Cajones, an einem Nebenfluss des Guali, der in den Magdalena mündet. Auch hier waren alle Bäume mit Mooslagen bekleidet, wodurch die Staffage weiter ausgefüllt wurde. Der mit dem Tolima durch die schneebedeckte Hochebene des Herveo (Erve) verbundene Ruyz beschliesst als letzter im Norden die Vulcanreihe der mittleren Cordillere und auf ihn kommt Granit und Gneiss zum Anstehen.

Der Peon war auf dem Wege zurückgeblieben und langte bei der einzeln stehenden Gebirgshütte der Cajones, wo wir zum Füttern kurze Rast gemacht, erst an, als wir bereits zum Aufbruch fertig waren, so dass er für einige Ruhe zurückgelassen werden musste, um nachzukommen.

Durch einen Waldweg (jenseits der Quebrada de letras) ritten wir über Bergrücken zwischen Abgründen, am Alto de Jolumbar, und folgten einem gewundenen Absteig, der mit felsigen Stellen durchbrochen längs der Tiefe hinlief. Als der Abend herannahte, dichtete der Nebel um uns her, und ich dachte deshalb, als wir das erste Haus am Wege erreichten (des Morron) dort Halt zu machen. Da der beschränkte Platz indess bereits durch andere Reisende occupirt war, und uns der nächste Wohnplatz so nahe beschrieben wurde, dass wir ihn mit den letzten Resten des Tageslichtes noch erreichen zu können glaubten, gingen wir weiter, fanden aber bald, dass wir uns in den Entfernungen, die stets in beliebigster Weise angegeben werden, getäuscht hatten. Nachdem die Sonne untergegangen war und der Nebel schwerer geworden, tappten wir auf's Gerathewohl, dem Instinct der Thiere überlassen, über den holprig abfallenden Weg dahin, nur aus verschiedenen Anzeichen merkend, dass wir uns, am Rande einer tiefen Schlucht befanden. Wenn die Felswand auf der anderen Seite mitunter zurücktrat, hemmte der Wald in der Dunkelheit jede Umsicht, so dass wir zweifelhaft blieben, wo der Wohnplatz gelegen sei, oder ob wir ihn nicht bereits passirt seien. Ein verfallenes Thür-Gehege am Wege bemerkend, schickte ich den Burschen zum Orientiren aus, doch kam er nach längerem Suchen mit der Nachricht zurück, dass es sich nur um einen verlassenen Potrero handle, und von menschlichen Spuren nichts zu sehen sei.

Es war bereits finster, als wir das einzelne Haus von Biscocho erreichten, wo man indess bereitwillig das Nöthige fertig machte, damit wir diese Sylvesternacht dort verbringen könnten. Noch während derselben erhielt ich durch einen des Weges kommenden Wanderer die Nachricht, dass mein Peon mit den Kisten krank am Wege liegen geblieben sei, und galt es nun vor Allem durch Geldangebote einen an ihn abzuschickenden Gehülfen zu finden.

Am nächsten Morgen war weder der Lastträger noch der Bote angekommen, so dass die Stunden in der Frühe mit Warten verloren gingen. Unser Wirth stammte aus Antioquia, woher viele Colonisten (auch die von St. Domingo und Soledad) nach dem Staat Tolima gekommen, in welchem wir uns (seit der Quebrada de letras) befanden. Das Haus lag über einer steilen Schlucht die (unter einem Blick auf jenseitige Bergwand) zu dem in der Tiefe brausenden Aguacatel hinabfällt.

Als der Peon anlangte, war er so abgemattet und erschöpft, dass ich einen andern für den Weiter-Transport der Kisten zu engagiren hatte, und unter allmähliger Klärung der nassen Nebelschichten, setzten wir den Weg fort, der uns durch den Bergwald führte, bald an einer, und mitunter auch an beiden Seiten durch eine Schlucht begleitet Nach vielfachem Auf und Nieder erreichten wir Soledad auf einem Bergabfall, zu dem weissgraue Nebel aus den Thälern emporstiegen. Wir ritten rasch hindurch, hatten aber ausserhalb längere Zeit zu warten, da der neue Peon auf dem dort gerade abgehaltenen Markt allerlei Geschäfte abmachen zu müssen glaubte. Im Absteig durch Bergwald gelangten wir in das enge Thal des Guali, von hohen Waldbergen umzogen, und passirten über eine Brücke. Beim steilen Aufsteig hatten wir einen Rückblick auf die Bergwaldthäler des Guali, und jenseits der Höhe lag auf einer Fläche St. Domingo, wo uns die Erschöpfung der Thiere, von denen der die Kisten tragende Maulesel bereits einen für den Inhalt gefährlichen Sturz gethan hatte, am Nachmittage schon zum Bleiben zwang.

Von einer Hügelspitze hinter dem Hause, worin ich mich einquartiert hatte, blickte man längs der Vorberge des von dem neblig umhüllten Ruyz herumgezogenen Cañon des Guali durch eine, auf der andern Seite vom Cerro de Caisales geschlossene, Oeffnung in die fernen Ebenen des Magdalena und auf die Höhen von Gaduas jenseits. An der Seite des Hügels markirte sich aus demselben abgeschnitten ein alter Indianer-Weg, der von den Höhen vom Ruyz (und weiter vom Cauca herkommen und in seinem Fortgehen bis zum

Cerro de Carrisales verfolgbar sein soll. Cieza de Leon erwähnt alter Strassen, die von dem Thal von Abura für Handelsverbindungen nach Osten gegangen seien, und in den mit Anbau bedeckten Hügeln von Picara (zwischen Pacora und Cartago) war jenseits der östlichen Cordillere das fruchtbare Thal von Arbi durch den Verkehr bekannt.

Im Paramo St Isabel trifft man tief eingeschnittene Canalones, als alte Pfade der Indianer, wie sie auch vom Quindiu zum Cauca führen, und werden jene von der Volkssage der Donna Maria la Parda zugeschrieben, der traditionellen Erbauerin der Kathedrale von Bogota, die in einer Kutsche fahrend, mit solchem Reichthum der Heerden gereis't, dass beim einmaligen Durchzug sich die Wege öffneten, die besonders in der Richtung auf Salados (zur Salzgewinnung) und den Minen (mit Metallgruben) kenntlich sind. In der Cordillere zwischen Manisales und Honda gelten die Linien der alten Wege durch die Indianer eingetreten. Ausserdem finden sich solch alte Wege (tief eingeschnittener Canalones) auf dem Paramo del Ruyz (am Wege von Manizales nach Ambalema), auf dem Paramo del Herveo (am Wege von Salamina nach Honda), und auf dem Paramo von Aguacatal von Soledad über Fresno (statt über St. Domingo) nach St. Ana (und Honda). Am Alto de Carisales (zwischen St. Domingo und St. Ana) haben sich Spuren alter Wege (die jetzigen kreuzend) erhalten. Bei Tamesas (jenseits des Cauca) finden sich Reste in Fels gehauener Wege. Die Canalones auf der hohen Cordillere beim Salado der Hacienda de Paila, (von Palomina, der sie mit dem Gelde der Indianer gekauft, auf seinen Mayordomo, den Colorado Caicedo übergegangen), werden (in neugebildeter Sage) der Doña Luisa Espada zugeschrieben, die vom Choco gekommen, um ihren Gefährten Palomina zu suchen. In der Nähe des Salado findet sich ein in der Ferne glänzender (aber beim Näherkommen verschwindender) Fels, unter welchem Palomina seine Schätze (als die der Indianer) vergraben haben soll. Am Flusse Hotun bei Cartago viejo treffen sich Canellones der Indianer in der Richtung des Paramo von St. Isabel nach Anserma. Auf der Höhe von Cartago viejo erkennen sich die Spuren alter Niederlassung durch die Reihen der Trümmer und Reste der dorthin führenden Wege. Die Umgebung von San Agostin zeigt die Spuren alter Beackerung und gezogener Gräben in der Nähe der Ruinen. Bei Bogota fanden sich Reste alter Strassen (1729), que iban a Subya, Chia y Tenjo, y otros en el Nuevo Reino, que parecian calçadas (Garcia). Als die Spanier zuerst bei Opon auf das Hochland gelangten,

„toparon muchos caminos que atravesaban de unas partes a otras" (Oviedo).

Am nächsten Morgen (Januar 2.) waren wir früh auf den Beinen, und ritten über den Sattel zwischen Waldhöhen, durch seitliche Oeffnungen zwischen den Bäumen zurückblickend, wo der Rio Bomilla seine Wasser zum Magdalena abführt und jenseits der Schlucht des Guali die breite Schneewand des Ruys mit weissem Glanz auf gelbem Felsen lagert, die auf ihren im Waldesgrün dunkelnden Vorbergen ruhen. Der Weg ging zur Quebrada de Vejuco hinab, und wieder aufwärts, wo mitunter über tiefe Abgründe geworfene Baumstämme einen glitschrigen Pfad bildeten, an kurzen Wendungen auf schmalem Raume mit keiner oder eingefallener Brüstung.

Beim Fortgang zum Cerro Carrisales sprach ich an einem abseits gelegenen Hause vor, wo man mir die alte Strasse der Indianer zeigte, welche den jetzigen Weg schneidet, und sich durch den Wald verfolgen lässt. Mit einem Blick auf welliges Waldland ritten wir über schmale Bergsattel mit abfallenden Waldschluchten, hinter denen Hochgebirge anstanden. Als die Höhe erreicht war, schaute man uber die Vorberge auf welliges Waldland herab, das unter phantastisch hervorstehenden Formgestaltungen der Gesteine zur Ebene des mächtigen Magdalena fortrollt und sich dort in dem Sonnenbrand der weiten Fläche aufzulösen schien. Zum Cerro de ovejas hinabkommend, übersahen wir jenseits des waldigen Vorlandes eine offene Gegend mit Felshöhen, hinter denen der Magdalena fliesst, während sich in der Ferne bis zum Quindiu hohe Gebirge unter ihrer Nebeldecke erheben.

Nach kurzer Rast zur Fütterung ritten wir in Waldbergen weiter auf engem Weg, durch tiefe Schluchten gewunden. An dem Stationshaus zur Revision des Wegegeldes erkannten wir auf der andern Seite des Guali den Minenplatz Fresno. Nach manchem Auf und Nieder auf Wegen, die durch Viehthore gesperrt waren, gelangten wir auf buschig offene Hügel mit einem Niederblick in angebaute Thalsenkungen. Von der Höhe übersah man eine weite Ausdehnung flacher Berge, die in sanften Absenkungen zum Thal des durch vorstehende Felsreihen verborgenen Magdalena abfallen, in dessen Fläche sich stellenweis braune Savannen ausbreiten, während jenseits eine hohe Cordillere aufsteigt, hinter verschiedentlich gestalteten Bergreihen. Das auf einer Hügelfläche gelegene Santa-Ana wurde bei weiterm Absteig gegen Abend erreicht, und ein Kaufmann räumte uns einen Theil seines ausserhalb der Stadt (neben dem Potrero für die Thiere) gelegenen Waarenmagazins aus, damit wir darin hausen

und, so gut es ging, für die Nacht wohnlich einrichten konnten. Als ich mich zum Essen in einer Fonda nach dem Flecken begab, lernte ich dort den englischen Minenbesitzer, Herrn Powers, kennen, der mir in seinem Hause eine kleine Sammlung von Alterthümern zeigte, für die er sowohl, wie seine Frau, ein anerkennenswerthes Interesse besitzt.

Bald nach Mitternacht weckte ich meine Leute, aber eins der Maulthiere hatte sich in der Manga verlaufen, und konnte erst bei Anbruch des Tageslichtes gefunden werden. Gleichzeitig machte sich ein prasselndes Donnergeräusch aus der Ferne hörbar, der Niedersturz eines Regensturmes in dem Walde, und obwohl wir noch trocken packen und aufbrechen konnten, waren wir doch bald am Wege von demselhen erreicht. Durch gebrochenes Terrain ging es vorwärts, buschig bewaldet mit Anbau, und dann über einen Felsgrat abwärts zu dem in den Magdalena fliessenden Guamo, dessen geschwollene Wasser in der Furth bis über den Steigbügel reichten. Wir ritten über eine Binsen-Ebene zwischen flachen Hügelhöhen, Buschwaldung mit Anbau tragend, zu einer gezackten Felsreihe hin, mit sparsamem Grün. Nach verschiedentlichem Durchwaten des Guamo in seinen Windungen, rasteten wir in dem Weghause La Guardia, wo sich die Strasse nach Mariquita abzweigt.

Dieser unter dem Namen San Sebastian del Oro im Lande des Häuptling's Marqueta durch Francisco Pedroso (1550) gegründete und im Jahre 1553 nach der Ebene von Guali verlegte Ort (der Begräbnissplatz Ximenez de Quesada's) war einst durch den Reichthum seiner Goldgruben (wie Santa Ana durch Silberminen) ein weit berühmter. Jetzt soll er sich im tiefen Verfall befinden und schon im vorigen Jahrhundert wird bemerkt: „Ha venido a mucha decadencia la ciudad, que era antes la mas opulenta y de mas riqueza, que habia en el reyno".

Am Mittag ritten wir über eine in heisser Sonnengluth brennende Ebene, von sanft abfallenden Höhenreihen auf der einen, von phantastisch gezackten Felsgipfeln auf der andern Seite umgeben, mit spärlichen Streifen von Buschland. Ohne Schutz gegen die abprallenden Strahlen streckte sich die Weite der offenen Savannen zwischen zwei Hügelketten bei der Quebrada Badillo, und in wunderbar seltsamen Formen zauberten sich aus den Felsen Thürme, Kuppen und Festungen hervor, mit senkrechten Mauern abfallend, oder im zackigen Zinnenkranz emporstarrend.

Bei spärlicher Buschvegetation führte uns ein steiniger Sandweg

durch das verdorrte Gestrüpp. Zwischen zwei gegen einander geschobenen Felsreihen liegt vor dem dahinter erhobenen Hochgebirge in der Tiefe Honda (San Bartolomé de Honda), während seitlich eine Barranca klafft, in deren Mitte der Guali strömt.

Am Nachmittag hatten wir uns in dem Hotel von Honda installirt und ging ich über die Brücke des Guali, um ausserhalb der Stadt einen passenden Platz zum Baden aufzufinden. Der Guali rauscht über Kieslager zwischen felsigen Ufern zu seiner Confluenz mit dem Magdalena, dessen breiter Wasserstreif an einem terrassenartigen Vorsprung, unter der Felshöhe des Ufers, aus den Bergen hervortritt.

An der Wirthstafel in Honda lernte ich den schon seit längerer Zeit dort ansässigen Deutschen, Herrn Weckbecker, kennen, der mir freundlich seine Unterstützung anbot, um die mitgebrachten Kisten nach Europa zu befördern, da gerade an dem Landungsplatz Bodegas (unterhalb Honda) ein Dampfboot für die Thalfahrt nach Baranquilla fertig lag.

Wir ritten so am andern Morgen auf ebenem Wege am Ufer hin nach dem Landungsplatz, wo der, auf dem andern Ufer sichtbaren Station Bodegas gegenüber, der Dampfer Bolivar im Flusse lag, und der Capitān Duncan sagte mir freundlichst vorsichtige Behandlung der übernommenen Kisten zu, deren Einschiffung ich dann überwachte. Von Herrn Treffrey in Honda, einem Engländer, der viele Jahre hindurch an verschiedenen der dortigen Minenplätzen betheiligt war, erhielt ich verschiedentliche Auskunft über die zu Zeiten von ihm gesammelten Alterthümer.

Herr Weckbecker hatte den Versuch gemacht, den Magdalena oberhalb Honda, das eigentlich als das Ende der Beschiffung gilt, befahren zu lassen, und ein kleines Dampfboot war in der That bis Neiva gelangt, freilich nicht ohne Ueberwindung vieler Schwierigkeiten. Bei meinem zweiten Besuche in Honda war das Dampfboot (Feldmarschall Moltke) gerade von Neyva zurückgekehrt und lag oberhalb der Wasserschnelle, die es im Beisein der für dieses Schauspiel versammelten Bewohnerschaft glücklich passirte, um dann bei der Bodega anzulegen. Als die drei Eroberer, Quesada, Benalcazar und Federmann von Bogota an den spanischen Hof zu reisen beschlossen, begaben sie sich über Anapoyma und Tocayma nach Guataqui (im Lande der Panches), wo die Brigantinen gebaut waren, und schifften sich dort ein. Als sie auf ihrer Fahrt durch das Geräusch des Falles von der Verengung bei Honda benachrichtigt

wurden, liessen sie das Gepäck über Land schaffen, bis sie auf der keine weiteren Hindernisse bietenden Stelle, die zur Anlage des künftigen Hafen's bestimmt wurde, die Wasserfahrt fortsetzten. Die Höhe Honda's beträgt (nach Boussingault) 636 Fuss.

Mein Bursche hätte zwar gern die abgemagerten Thiere sich einige Tage im Klee von Honda auffüttern lassen, aber ein solcher Reichthum von Zeit stand mir nicht zur Verfügung und ging es am Januar 6. wieder fort. Gleich ausserhalb der Stadt hatten wir die Quebrada seca zu passiren, die trotz ihres Namens voll Wasser stand. Mein Bursche, der für die Bergwege Antioquia's das Fussgehen vorgezogen hatte und auch hier noch, um seinen Gehalt zu verbessern, auf das Reiten verzichtete, wollte sie auf dem Lastthier passiren, fiel aber mitten drin in's Wasser hinein, was ihn in Folge des Gelächters der Zusehenden in eine so ärgerliche Laune setzte, dass er bald darauf mit den Wegebeamten in Streit gerieth, den ich zu schlichten hatte. Am Ufer des Magdalena waren die Thiere abzupacken, um neben dem Canoe übergeschwemmt zu werden, und an der andern Seite wurden sie dann auf's Neue bepackt.

Der Weg führt Anfangs längs des Magdalena hin, der dort zwischen gen fliesst, mit theilweis steilem Abfall, und steigt dann auf buschi-Bergen Hügeln an, mit Rückblick durch den Wald auf die Bergländer jenseits des Magdalena. Im allmähligen Ansteigen, mit dem Blumenbaum der Mataraton am Wege blühend, gelangten wir nach der Hacienda Las Cruces, gerade um die Mittagszeit, wo eine Rast, besonders für die Thiere, wünschenswerth war. Auf unser Anfragen nach Futter blieb die Thür indess geschlossen, und wurde uns notificirt, dass die Familie des Hausherrn abwesend sei und es Nichts gäbe. Ein solcher Empfang war an sich kein ungewöhnlicher, doch schien er mir im diesmaligen Falle nicht angebracht, da auf diesem frequentesten Wege, von dem Ausschiffungsplatz Honda nach der Hauptstadt, die identische Hacienda Las Cruces von den Baedeckern des Landes als übliche Raststation angegeben war, und so liess ich mich nicht ohne Weiteres abweisen. Nach einigen Intriguen mit dem Küchenpersonal, dessen weibliche Schwächen mein Bursche herauszufinden suchte, erreichten wir schliesslich auch das Gewünschte, und war es mir zugleich möglich, mich der prächtigen Aussicht zu freuen, die sich von der am Abfall gelegenen Gartenbrüstung der Hacienda bietet. Im weiten Hinblick überschaute man, in der Tiefe unten, den Lauf des Magdalena, von neblig fernen Hochgebirgen durch die Ebene hinfliessend, bis die von den Seiten begleitenden Berge sich

zu der Verengung bei Honda zusammendrängten, und jenseits standen vielfach gestaltete Höhenreihen hervor.

Wir setzten dann den Aufsteig am Bergabhang fort, und auf der grösseren Erhebung goss sich das Bild in einen neuen Rahmen, indem wir über herabwallende Bergwellen auf das flache Thal des Magdalena blickten, mit niedrig geöffneten Bergreihen an der anderen Seite, bis zu dem, im Nebel dunkelnden, Hochgebirge, wo an klaren Tagen der Schnee des Tolima sichtbar ist.

Der Weg von Honda bis Bogota, der (obwohl nach der Hauptstadt des Landes führend) in fast 300jährigem friedlichen Besitz ein „blosser Wasserriss" geblieben war, eine „Kluft", in der bisweilen nicht zwei Maulthiere sich begegnen konnten, entstand rasch, (wie Humboldt bemerkt) während eines blutigen Bürgerkrieges, denn „als die Spanier wieder auf einige Zeit in den Besitz von Neu-Granada kamen, liessen sie, um die militärische Communication zu erleichtern und in Folge einer grausamen politischen Reaction, den Weg von Honda nach Bogota durch Sträflinge aus der republicanischen Parthei erweitern und ausbessern" (1816).

Jenseits des Alto del Salto[1]) ritten wir durch ein gezacktes Felsthor und schauten dann nieder in ein wellig gebrochenes Thal mit dem Flecken Gaduas am Fusse der jenseits schliessenden Bergkette, dessen Anblick indess bei der nächsten Windung wieder verschwand. Der Weg schlängelte sich auf Hügelpfaden durch eine parkartige Gartengegend, deren nicht geringste Empfehlung in der Stille und Menschenleere lag. Die ungestörte Meditation, mit dem beständigen Wechsel neuer Anregungen aus der geographischen Umgebung auf einem historischen Hintergrund, bildet den höchsten Genuss solcher Reisen, unter gleichzeitiger Befreiung von voreilig unreifen Fragern und nothgedrungen frühzeitiger Antwort, wie es im täglichen Verkehr bedingt liegt.

Beim Niedersteigen gelangten wir in die Ebene des Flusses Guadelal, ein Nebenfluss des Rio Negro, der in den Magdalena fällt,

---

[1]) Die Höhe des Alto de Sargento wird angegeben auf: 1676,1 Meter (nach Humboldt), 1372.9 Meter (nach Lewy), 1401,2 M. (nach Mosquera); die des Alto del Trigo auf: 1943,3 M. (nach Lewy), 1871,1 M. (nach Mosquera); des Alto de Roble auf: 2763,46 M. (nach Humboldt), 2767,9 M. (nach Lewy); dann Facatativa zu: 2630 M. (nach Lewy), 2590 M. (nach Mosquera); ferner Villeta zu: 1083,6 M. (nach Humboldt), 837,5 M. (nach Lewy), 790,83 M. (nach Mosquera), 839 M. (nach Perez) und Gaduas zu: 1149,9 M. (nach Humboldt), 1008,6 M. (nach Mosquera), 995,7 M. (nach Lewy), 1026 M. (nach Perez).



und verbrachten, im Angesicht von Gaduas, die Nacht in einem Hause in der Nähe der Brücke, da es für die Fütterung der Thiere vortheihaft geachtet wurde, ausserhalb der Stadt zu bleiben. Allzu häufig mochte solche Vorliebe für das Landleben dort nicht sein, denn nach der Rechnung[1]), die mir mein Hauswirth, oder vielmehr die Frau Hauswirthin, am nächsten Morgen präsentirte, schien sie sich durch den Einen Reisenden, der bei ihr hängen geblieben war, für alle die übrigen entschädigen zu wollen, die vorbei zu ziehen pflegten.

Gaduas führt den Namen von der den Bambus ersetzenden Gaduas latifolia (Bambusa latifolia y Gadua), die in ihren Wachsthum weite Strecken zu bedecken pflegt. Die Seltenheit der Blüthe hat Mutis diese niemals und Caldas nur ein oder zwei Mal finden lassen. Holton war glücklicher, übersieht indess, indem er sich für den allein so bevorzugten Botaniker hält, dass sie von Humboldt bereits am Casiquiare und im Caucathal angetroffen war.

Beim frühen Aufbruch ritten wir durch die leeren Strassen von Gaduas, während die Stadt noch im Schlafe lag, und begannen auf der andern Seite die Höhe zu ersteigen. Nachdem sich der Weg in eine Schlucht nieder gewandt, erhob er sich auf's Neue, während aus den Thälern unter uns Nebel emporstiegen. An der Seite des Berges blickten wir in ein hügelig gebroches Thal, von dunkelen Hochgebirgen eingeengt. Jenseits der Quebrada San Pedro überschritten wir einen Hügelvorsprung und sahen dann in der Tiefe das schmal eingeengte Thal von Villeta vor uns, am Fusse hoher Bergzüge, einst der Sitz der mit den wilden Panches grenzenden Colimas (Verwandte der Muzos).

Bald waren wir unten und fanden in der Restauration des Hotel's einen weiss gedeckten Tisch, mit Couverts und Zubehör belegt. Auch Weinflaschen standen umher, halbe und ganze, die indess, trotz der zierlichen Etiquetten berühmter Bordeaux-Firmen, lieber unberührt gelassen wurden, nicht nur des Preises wegen, sondern auch bei den Zweifeln über einen für den Export präparirten Inhalt.

---

[1]) Squier beschreibt sein Nachtlager in Chuluncayani auf der nackten Erde (innocent of brush or broom) mit Futter für die Maulthiere, sowie Chupe (Kartoffelsuppe) und zwei Küken mit einer Flasche Brandy zum Nachtessen, „for which our enterprising host charged me sixty-four dollars. There was no charge for bedding and lights, for these we supplied ourselves". Dafür war indess die Kartoffelsuppe auch weniger dünn als gewöhnlich, und den Brandy würde man anderswo für keinen Preis haben kaufen können, weil überhaupt nicht vorhanden.

Am Nachmittag zogen wir durch die Ebene am Fluss Samakote, der, da die Brücke zerbrochen war, in einer Furth gekreuzt wurde. Beim Aufsteig an buschigen Höhen gelangten wir vom Alto de Salitre, mit Hinblick auf schluchtenzerklüftete Berge, zum Alto de Gasan und dann, auf dem Kamm Bergkuppen übersteigend, nach Agua larga, wo wir in der Bodega Aufnahme fanden, unter einem Gewirr von Lastthieren und Karren, da sich hier der Terminus (oder der Anfang) der Fahrstrasse von Bogota findet. Bis dahin hatten wir auf dem Wege von Honda herauf noch mehrfach Lastträger angetroffen, Männer und Frauen, keuchend unter ihren Lasten, die der Gebrechlichkeit oder ihres Umfanges wegen nicht auf den Rücken von Thieren transportirt werden konnten. Grössere Möbelstücke für Bogota, Piano, Spiegel u. s. w. erfordern stets einen ganzen Gang von Arbeitern zur Fortschaffung.

Beim Aufbruch am nächsten Morgen folgten wir den Emporwindungen der Fahrstrasse, verliessen sie aber für einen kürzeren Durchschnitt, um erst später darauf zurückzukehren. Vor uns stieg im schroffen und mächtigen Abfall die auf ihren Böschungen mit Wald bekleidete Felswand des Cerradero auf, gleichsam als Pfeilerstützen des Plateaubecken, die (bei dem Durchbruch nach der anderen Seite) abgeflossenen Seen tragend. Unter allmähligem Aufsteigen zogen wir über grüne Hügelwellenrücken mit Busch, und beim Herauswinden des Weges nach Abwärts, sieht man die weite Fläche der Sabana von Bogota vor sich, mit vereinzelten Höhen, zwischen welchen Facatativa liegt. Nebel verhüllten die weitere Aussicht, während uns ein ebener Weg über die Bodega Mazanas nach Facatativa brachte, in das Hotel Cordova.

Mit einem Führer begab ich mich nach dem Cerro de las Cuevas, um die Piedras pintadas zu suchen, an dem Abhang umher liegende Felsblöcke, auf denen mit rother Farbe die verschiedenen Figurenzeichen aufgemalt sind. Mitunter werden durch Ueberhang Höhlen gebildet (in dem hier vorwaltenden Sandstein), und auf einem der Steine findet sich eine tiefe Wasserkufe. Von der Höhe blickt man über die freie Ebene, bis der ferne Horizont von den Bergen Montserrat und Guadelupe, an deren Fusse Bogota liegt, geschlossen wird. Jenseits des Flusses von Facatativa, ein Nebenfluss des Bogota (der in den Magdalena mündet), finden sich auf dem Cerro de animas umhergestreute Felsblöcke, und einer derselben (mit einer Wasserkufe und abgleitender Aushöhlung auf der Oberfläche) zeigte an verschiedenen Stellen Spuren rother Farbe (von ausgeriebenen Figuren). Eine daneben

gebaute Hütte war von den Bewohnern verlassen worden, da sie durch unterirdische Getöse geschreckt wurden, die sich, trotz der dort eingekratzten Kreuze, nicht hatten bannen lassen. Vielleicht die ruhelosen Seelen, von denen der Cerro den Namen hat. Das von Indianern verwandte Roth aus Bixa (s. Piedrahita) wurde im Anfang der Conquista auch von den Spaniern zum Schreiben der Briefe benutzt, wie bei dem von Lazaro Fonte aus Pasto an Quesada gesandten. Der letzte Zipa flüchtete vor den Spaniern nach Facatativa, wo neben der dortigen Grenzfestung seine Spuren verloren gingen, bis man die halbverweste Leiche später in einem Dickicht fand.

Von Facatativa kann man sich die Bequemlichkeit einer Diligence bis zur Hauptstadt gewähren, doch kam es mir schliesslich, für diesen einen Tag mehr, nicht darauf an, zumal ein solcher im Lande ungewohnter Luxus auch mit etwas ungewöhnlichen Preisen zu erkaufen ist.

Wir sattelten deshalb und packten am nächsten Morgen mit der Sonne, und störenderweise auch mit dem Regen, der uns den Vormittag hindurch begleitete. Auf der angebauten Ebene, von kahlen Höhen eingefasst, erreichten wir Quatro Esquinas, wo sich vier Strassen kreuzen, die von Mesa nach Funza, der alten Hauptstadt des Zipa, und die von Facatativa nach Bogota.

Von dort ging der Weg auf sumpfigen Wiesen (dem Rückstand der entleerten Seen in der Erniedrigung der Mitte) zwischen Feldern zum Rio del Puente Grande, und hier begann man Bogota deutlicher am Fuss dunkler Berge zu erkennen. Durch Anbau mit Häusern passirten wir die Lagune von Fontibon, mit dem Blick auf Bogota, das sich der Bergreihe angelagert, hin- und hinaufzieht. Ein mit Bäumen eingefasster Weg führte uns dann zur Hauptstadt, wo ich im Hotel frances abstieg, aber auf die freundliche Einladung des deutschen Ministerresidenten, Herrn von Gramatzki, am nächsten Tage nach seiner Wohnung umzog.

Durch den Gesandtschaftssecretair, Herrn Harassowitz, war ich bald über die Verhältnisse in Bogota, sowie die dortigen Sammlungen orientirt, und konnte den Ankauf der grössten derselben, Herrn Gonzalo Ramos gehörig, effectuiren.

Mehrfach fand man in den Gräbern der Chibchas[1]) Mumien mit

---

[1]) En una historia del Orden de Santo Domingo, impresa a fines del Siglo XVII., menciona el historiador como mérito grande de uno de los misioneros, el haber descubierto varios depositos ocultos de idolos, mantas pintadas, y „otros objetos, apro-



Kupfer- oder Goldstücken im Munde, und mitunter auf der Mumie die Figur eines durchschnittenen Frosches, indem als Zeichen der Freundschaft die andere Hälfte von dem Gefährten für sein Begräbniss bewahrt ward. In Gausa (bei Gambita) fanden sich unterirdische Aushöhlungen[1]), in denen Thongefässe mit Figuren angetroffen sind. In der Hacienda de Gomez (früher Vergara's) in Casa blanca (bei Bogota) ist eine Höhle[2]) aufgedeckt worden, aus der astronomische Zeichen beschrieben wurden.

Die Indianer Cundinamarca's, die Nachkommen der alten Chibchas, haben, wenn auch an ihrem physischen Habitus noch erkennbar, im Uebrigen in dem jetzt gesunkenen Zustande die meisten ihrer Eigenthümlichkeiten verloren. Sie werden, als Bewohner hochgelegener Gegenden, von denen des tiefen Magdalenenthals als Moscas (Muyscas) bezeichnet, ähnlich wie in Peru der Name der Quichua (von dem in kälteren Strichen wachsenden Stroh) nicht nur dem speciell so bezeichneten Stamm, sondern überhaupt den Serranos der Sierra beigelegt wurde.

Wie in Cuzco würde in Bogota die Temperatur[3]), bei dem grossen Unterschied, sobald sich die Sonne zum Untergang neigt, Abends ein Feuer recht wohl erwünscht machen, aber die Einheimischen ziehen vor, sich in ihre Mäntel zu hüllen, und so die Stunden bis zum Zubettegehen zu verbringen. Mollien meint, es geschähe, weil man die geheizte Luft für gesundheitsschädlich hielte, aber wenn auch vielleicht

---

piados al culto del diablo," y quemandolo todo, ardiendo en la hoguera multitud de cargas de „embelecos y hechizerias," dice el fraile, cuando eran sin duda preciosidades inocentes ó por ventura los archivos historicos de los Chibchas (s. Ancizar).

[1]) In dem Cerro von Tequisa wurde durch Ausgrabungen eine Höhle gefunden mit Leichen und Grabbeigaben. Auf dem Cerro von Cota wurden beim Regen Sachen von Gold und Kupfer ausgewaschen. In der Lagune von Fuquene findet sich ein Stein, auf welchem Zeichen eingegraben sind. In Guachantiva wurde ein Steindolch (in Gräbern) gefunden. In einem Hause bei Chibota traf man steinernes Geräth. In einem Grabe bei Leiva wurde eine verzierte Macana aus Holz (mit Widerhaken) gefunden (von Velez in Antioquia).

[2]) Mumien wurden bei Bogota (in Höhlungen) gefunden, sowie bei Tunja u. s. w. In einer Höhle am rechten Ufer des Magdalena, zwischen Nare und Buenavista (am linken Ufer) sind in künstlichen Räumen Thonfiguren gefunden worden, eine, wie erklärt wurde, mit einem Elephantenrüssel, eine andere mit Tapirkopf u. s. w. Zwischen der Mündung des Fusagasuga und Rio Bogota sind in einer Höhle bei Peñaliza Bilder der Sonne in einer Höhle gefunden. In Labranza (bei Soachi) sind alte Thon- und Steinsachen angetrofen.

[3]) „Man verlässt ein Klima von $27^{0},_{7}$" mittlerer Temperatur und steigt in eine Zone von $14^{0},_{1}$" aus der tierra caliente des Magdalena-Stromes in die tierra fria der Llanura de Bogota", bemerkt Humboldt, der die mittlere Wärme von Quito $11^{0},_{5}$ R. ($12^{0},_{2}$ nach Boussingault) fand, „das ist fast die mittlere Wärme von Rom" (und ähnlich Bogota's).

eine solche Erklärung zum Vorwande benutzt wird, liegt der natürliche Grund zunächst in der Sparsamkeit des Feuermaterials[1]) in nächster Nähe, und der Indolenz, es aus der Ferne zu beschaffen. Ausserdem ist selbstverständlich, dass der Gebrauch der (z. B. in Pasco üblichen) Braseros leicht gefährlich werden kann unter Verschluss der Thüren, wie bei dem Tode der spanischen Officiere, wodurch im Beginne des Bürgerkrieges die Zerstörung von Reyes herbeigeführt wurde.

Die jährliche Mittelwärme von Bogota bei 8130 Fuss Höhe und 4° 36' Breite ist die jährliche Mittelwärme von Rom, wie Humboldt bemerkt, und auf solche aus Kreuzung der physikalischen Verhältnisse ergebenen Mitteln werden, ihrer geographischen Umgebung nach, die ethnologischen Typen für die historischen Weiterwirkungen zu begründen sein.

Unter den in Bogota befindlichen Gebäuden ist man, neben der Sternwarte[2]), besonders stolz auf die Kathedrale, weil der Riss zu derselben von einem nationalen Architecten entworfen wurde, und so hat sich hier an die Persönlichkeit der reichen Wohlthäterin, die besonders die Geldmittel geliefert habe, ein Sagenkreis ankristallisirt, der ihren Namen auch in den entfernteren Provinzen bekannt gemacht, und dabei moderne Vorfälle mit den ältesten Traditionen des Landes in einander verwoben hat. Eine solche Mythisirung wurde durch die tragischen Schicksale der Kathedrale selbst erleichtert. Der erste Bau stürzte zusammen, gerade als er vollendet war, am Abend vor der Einweihung. An der zweiten Construction wurde von 1572 bis 1770 gebaut, ohne sie der Vollendung näher zu bringen, ebensowenig wurde mit der Fortsetzung 1790 gefördert oder der späteren 1797, und im Jahre 1805 ward auf Befehl des Vicekönigs das Gebäude geschlossen, das bereits drohende Zeichen baldigen Zusammensturzes zeigte. Im Jahre 1807 ging man an den Abbruch, und als dann die neue Cathedrale projectirt wurde, erlitt auch sie durch den Tod des Architecten Domingo Petrez (1811) Verzögerung und kam erst im Jahre 1823 zu Ende.

Der Grundstein der Kathedrale (in Bogota) wurde durch Juan

---

[1]) The only fire places in the city are in the Bishop's palace and in that of the government. A short time after one of these comfortable fixtures had been erected, the occupant of the house died. The good people attributed his death to the the fire-place (in Bogota), und macht der Mangel von Kaminzügen bei Gebrauch der Kohlenbecken allerdings Vorsicht nöthig.

[2]) Dieses auf Mutis' Anregung 1802—1803 erbaute Observatorium (el mas elevado en el mundo) wurde von Caldas auf 2636,412 M. Höhe bestimmt.



de los Barrios (den ersten Erzbischof) gelegt, und seit Zapata de Cardenas ist sie mit dem Kopf der heiligen Elisabeth, Königin von Ungarn bereichert worden (la cabeza de Santa Isabel, reyna de Hungria), es esta gloriosa Santa patrona de todo el reyno por voto especial de las ciudades (s. Piedrahita).

Neben dem englischen Minister, Herrn Bunch, einem langjährigen Residenten, lernte ich den Kaufmann Herrn Benedix Koppel kennen, sowie seinen Compagnon, Herrn Schrader, der sich gerade von seinem Aufenthalt aus Bucaramanga zum Besuch in Bogota fand, dann den Bankdirector, Herrn Salomon Koppel, und unter den Eingebornen den mir von Cartago viejo her bereits dem Namen nach bekannten Herrn Pereira, sowie einen jungen Gelehrten, Herrn Saenz, der manche Auskunft zu geben vermochte, und Herrn Rufino Cuervo, in dessen wohl ausgestatteter Bibliothek sich auch deutsche Bücher fanden, und in dessen Sammlung jene kostbaren Alterthümer, die jetzt das königliche Museum schmücken. In der öffentlichen Bibliothek konnte ich die noch ungedruckten Manuscripte der späteren Bände von den Werken Padre Simon's consultiren und erhielt durch den Bibliothekar, Herrn Malo, überhaupt jede Erleichterung. Ebenso wurde mir solche für etwaige Reisen durch den Präsidenten versprochen, bei dem ich durch unsern Minister vorgestellt war.

In Bogota (Bacata), das vor der Conquista nur den gelegentlichen Landsitz des in Funzha residirenden Fürsten bildete, trifft man keine anderen Alterthümer als die aus der ersten und ältesten Zeit der spanischen Ansiedlung auf diesem Boden. Vor dem Thore jedoch, jenseits der Brücke Arango, findet sich (zu Chamisera gehörig) eine wellenförmige Erhebung des Terrains, als künstliche Hügel, in denen Schädel gefunden sind (wie auch sonst auf der Sabana).

Im Hinblick auf Caldas und seinen Lehrer, den gleichsam naturalisirten Mutis, auf den Botaniker Triana, auf Mosquera und seinen Gegner, den um sein tragisches Ende vielbetrauerten Arboledo, auf den Maler Gregorio Vasques Ceballos (Anfang des XVII. Jahrhunderts) u. s. w. kann der in Bogota beanspruchte Titel eines Neu-Athen, wenigstens in Duodezformat, unter relativer Vergleichnng mit den übrigen Zuständen in Südamerica, eine ähnliche Rechtfertigung finden, wie für Boston im nördlichen. Herrn Ancizar, dessen interessant geschriebenes Reisewerk „Peregrinacion de Alpha" (por las provincias del Norte de Nueva Granada en 1850—51) mir später die Tage auf dem Magdalena verkürzte, konnte ich bei seiner damaligen

Abwesenheit leider nicht treffen. Herr Uricoechea, der Verfasser der Antiguedades Nueva-Granadinas, fand sich in Europa.

Bogota wurde auf der Stelle des Pueblo Teusaquillo oder Thybzaquillo (1538) gegründet, nachdem Quesada am Flusse Sabandija mit Benalcazar zusammengetroffen und von Pasco Nachricht bezüglich Federmann's eingetroffen war, der über Pascote nach Sumapaz gezogen. Sein Ausgangspunkt war Coro gewesen und das jahrelange Umherirren in jenen undurchdringlichen Bergwäldern hatte seinen Truppen nur Thierfelle zur Bekleidung gelassen, während Benalcazar's Begleiter aus Quito in dem üppigen Gewande der reichen Beute Peru's erschienen, und ihnen Quesada gegenüberstand, mit den Resten jener stolzen Ritterschaft, die sich unter Lugo nach St. Martha eingeschifft hatte. Nachdem die drei Geistlichen[1]) die blutige Entscheidung, worauf man sich bereits vorbereitet, verhindert, begaben sich die Feldherren zusammen nach Guataqui zur Einschiffung (mit Landtransport über Honda), um ihre Sache dem Kaiser vorzulegen.

Die bisher nur wenig beachtete Cultur der Chibchas[2]) kann für

---

[1]) En cada cual de los tres campos avia el mismo numero de combatientes, ni uno mas ni menos, que fue a ciento y setenta y tres, un clerigo, y un religioso, con la diferencia de que el religioso del campo de Quesada era de Santo Domingo, el de Fedreman Agustino y el de Benalcazar de la Merced (s. Piedrahita). Ternan a grand maravilla juntarse gente de tres gobernaciones, como la del Píru é Venezuela y Sancta Marta, en una parte tan lexos de la mar, assi de la del Sur, como de la del Norte. Plega à Nuestro Señor sea para mas servicio suyo de Vuestra Magestad (heisst es in dem officiellen Bericht der Zeitgenossen).

[2]) Die Eingesässene (die man Mexas nennet) bewohnen zwo Landschaften, nähmlich Bogota und Tunia. Eine jede derselben erkante (vor der Spanier Ankunft) ihren eignen Herren. Das Mannsvolck ist wohlgebildet: und die Frauen seynd Ahrtiger von Angesicht (auch nicht so schwartz) als irgend andere in der nachbahrschaft. Sie tragèn weisse (schwartze) und vielfärbige Baumwollene Mäntel: etliche auch eckichte Mützen vol Baumwollener Bluhmen. Die Luft alhier ist so gemässiget, dass man wenig unterscheid zwischen Sommer und Winter findet. Die Heuser seynd aus Bretern zusammen gefüget und mit langem Stroh gedeckt. Die vornehmste Speise bestehet aus Mais und Kassavi. Der Mais wächset alhier an einem Schilfrohr in Kornähren. In ieder Ahre stecken gemeiniglich siebenhundert Körner. Man pflantzet diese Frucht in eine warme und feuchte Erde. Wan ein Scheffel ausgesäet worden, ärntet man gemeiniglich dreyhundert wieder ein. Doch der Mais ist unterschiedlich: grober, und feiner, den man Moroche nennet. Das Blat zusamt dem Rohre giebet ein gesundes Futter vor die Pferde. Die zubereitung der gemeldten Indischen Speise oder des Brohtes der Indier geschiehet auf unterschiedliche Weise. Etliche kochen sie im Wasser gahr: andere brahten oder rösten sie in der Asche oder mahlen die Maiskörner zu mähle: welches sie zum Teige knähten; daraus man alsdan Brähtseln (Krängel, Kuchen, Tahrten) und Zweygebackenes machet. Auch lassen etliche den Mais im Wasser weichen (und gahren) zu einem Geträncke, welches die Trunckenschaft veruhrsachet. Sonsten gebrauchen sie auch Kassavi, aus der Wurtzel Juka zubereitet. Diese Wurtzel (welche gross und dicke zu seyn pfleget) wird in stücken zerschnitten und geraspet, oder klein zerrieben; und dieses zerriebene zuletzt ausgepresset,

das vergleichende Studium menschlicher Gesellschaftsgeschichte als eine der wichtigsten bezeichet werden, da sich in ihr eine Menge archaistisch primitiver Züge erhalten haben, die in einer wechselvolleren Geschichtsbewegung rasch verloren zu gehen pflegen, hier aber in Folge der fast völligen Abgeschlossenheit bewahrt blieben. Für das königliche Priesterthum von Sogamoso, für die Stellung des Zaque als Kronfeldherrn, für den Aufschwung seines Rivalen in Bogota finden sich vielfache Analogien in Africa, Polynesien, Asien und hier besonders in Japan, wo die von Joritomo begründete Würde vorübergehend einen Doppelgänger zur Seite hatte, und vorübergehend auch der Mikado selbst in das Schisma eines südlichen und westlichen Hofes (Nan-tsjo und Fok-tsjo) gespalten war. In Ausverfolgung solcher Parallelen gewinnen dann die local hervortretenden Differenzen einen doppelten Werth, und muss die, im Anschluss an die polare Disposition (wie bei Kamschadalen und Eskimo hervortretend) zum Humor geneigte Anlage der Japaner in ihrer insularen Isolirung eine auf ähnlichem Hintergrund und unter gleichem Grundton gerade in ihrer Verschiedenheit von dem melancholischen Character der Serranos[1]) instructive Färbung hervorrufen. Solch' düstere Stimmung durchzieht überall die Vorgeschichte des alten America's, und wie der König Tenochtitlan's an seinem Krönungstage mit Todtengewändern bekleidet wurde, so sangen dem Fürsten Bogota's an seinem Fest die das symbolische Netz führenden Greise von der Hinfälligkeit alles Irdischen[2]), und wenn wieder von Inca Roca[3]) (bei Vega) seine Kla-

und von seinem Safte (der ein tödtliches Gift ist) entlediget, also dass ein platter Kuche daraus wird. Aber man findet auch eine Ahrt der Wurtzel Juka, welche kein solches Gift oder keine solche schädliche Feuchtigkeit bey sich hat. Diese kan man lange zeit bewahren, also dass sie gesund bleibet, und ihren guhten geschmack unverändert behält. Ja sie leben auch ferner von der Wurtzel Jomas, und den sogenannten Rüben Kubias, als auch von allerley Wildbrät Vogeln (und Fischen), welche in den Flüssen und Meeren überflüssig gefangen werden (s. Dapper). Huncahua, Fürst der Muyscas in Hunca oder Tunza, unterwarf die Umgegend von Opon zu den Grassteppen von San Juan de los Llanos.

[1]) How different must be the constitution of the minds of these women, from that of their fair sex in the Pacific Islands, where all is gaiety, good humour and indifference about the future, bemerkt Hill, als er (trotz aller Bemühungen seinerseits und denen eines scherzhaften Landsmannes, den starren Gesichtern der Mädchen und Frauen auf dem Markte Puno's einen freundllichen Zug abzugewinnen) quitted the market without having the pleasure of seeing one of them smile.

[2]) Unser Leben fliegt flüchtig dahin in dieser Welt, rasch ist es vorüber, gleich jener kurzen Spanne des Sonnenschein's, in welchem man sich in kalter Winterszeit erwärmen mag (no tenemos vida permaneciente en este mundo, y es tan breve como el rato, que uno se pone al Sol, en tiempo de frio, para calentarse) heisst es in mexicanischer Todtenklage (mit angelsächsischer Analogie).

[3]) Vom Inca Mayta - Capac erzählt Santa Cruz, dass ihn während der Dauer des

gen über die Vergänglichkeit des Lebens erhalten sind, so war es auch in Tezcuco ein gekrönter Dichter, der nach diesem alten Menschenleid die Weise seiner Elegien[1]) stimmte.

Y los gustos de esta vida
Sus riqqezas y mandos son prestados
Son sustancia fingida
Con apariencias solo matizados.

Der Zaque herrschte über proselenitische Arcadier in dem Berglande Tunja's und erkannte in dem, den jedesmaligen Wahlact der Kurfürsten beeinflussenden, Papst von Sogomoso den Stellvertreter des Prophetengottes, der Zipa dagegen hatte nach seinem Streit mit dem Guatavita manche der priesterköniglichen Ehren für sich selbst beansprucht, so das er nicht nur sein heiliges Angesicht[2]) gemeiner Beschauung entzog, sondern auch die bei dem römischen Flamen sowohl, wie sonst religiösen Persönlichkeiten beobachtete Aufbewahrung seiner Abfälle durchführen liess. Der Speichel Atahualpa's von Peru wurde von einer Hofdame mit einem weissen Tuche aufgefangen, wie ähnlich früher am Hofe des Micado, und wenn der Bogota ausspuckte, oder sich räusperte, war gleich ein Hofbedienter zur Hand, damit diese geheiligte Substanz[3]) nicht in den Schmutz der

---

Capac-Raymi-Festes tiefe Schwermuth erfasst habe, dass seine Augen nur auf den Tod hingerichtet gewesen, von dem der Schlaf ein tägliches Bild sei mit der Wiederkehr der Nacht, die im unveränderten Umlauf auf den Tag folge, wie der Tod dem Leben. Den Sinnesfreuden entsagend, sei er vom Thron herabgestiegen, um (gleich dem Kaiser eines von niemals setzender Sonne beschienenen Reiches), sein Leben unter harten Kasteiungen im Kloster zu beschliessen, (nach einem in buddhistischen Reichen häufigen Vorgang).

[1]) Die vier Gedichte, die vom König Nezahualcoyotl erhalten sind, wurden von Ixtlilxochitl aus dem Aztekischen in's Spanische übersetzt, sollen indess (nach Granados y Galvez) ursprünglich im Otomitischen geschrieben sein. Ausserdem habe er zu Ehren des Schöpfergottes, dem eine neunstöckige Pyramiden - Pagode errichtet war, 60 Hymnen (oder Psalmen) verfasst, die, wie Clavigero erwähnt, auch noch bei den Spaniern in hoher Schätzung standen. Bezeichnend ist es, dass dieser königliche Psalmensänger an derselben Schwäche litt, die unter der Verherrlichung seines Rivalen in Zion zu verschwinden pflegt. Durch die Reize der jungen Azcaxochitl mit dem Liebespfeil getroffen, wusste er das durch ihre Vermählung gebotene Hinderniss dadurch wegzuräumen, dass ihr Ehegatte, der altverdiente Offizier Temictzin, auf dem nächsten Feldzug in Folge insgeheim gegebener Befehle verschwand und als todt betrauert werden musste, nach Ende der Trauerzeit aber eine Hochzeit gefeiert werden konnte, um das Land mit dem Thronerben Nezahualpillí zu beschenken. So hätte auch hier eine Veranlassung zu klösterlichen Kasteiungen gefunden werden können.

[2]) Ebensowenig durfte dem Inca von Angesicht zu Angesicht geredet werden, wie Pizarro erzählt, und „no le miraban à la cara" (bei mexicanischen Königen).

[3]) Quando tosia ó haçia señal de escopir, luego los caciques y mas principales señores indios que cerca del estaban, alongaban los braços tendiendo puesto sobre ellos un

Erde falle. Noch weiter trieben es andere Stämme[1]), ähnlich wie sich gewisse Reliquien des Dalai Lama der Verehrung bewahren, und andere Koprolithen[2]) sogar fanden sich in den Heiligenschreinen katholischer Kirchen.

Die Vorbereitungen zum Herrscherdienst waren sehr schwer, da der zum Nachfolger designirte Prinz mehrere Jahre in der Abgeschlossenheit eines Kloster's zuzubringen hatte, um sich dort unter Büssungen und Fasten[3]) (strenger, als im buddhistischen Khyoung) zu kasteien. Die Krönung selbst war mit allerlei erschwerenden Umständen verknüpft, in einigen Fürstenthümern Mexico's sogar mit Beschimpfung am letzten Tage, der als der Thronerhebung vorhergehend, noch Licenz dafür gab, wie es ähnlich im Herzogthum Kärnthen sowohl, wie unter den Kingships am Gabun vorkam.

Der in solchen Austeritäten erzogene Fürst liess gleiche dann wieder seine Untergebenen empfinden, und die für ein Kronamt angemeldeten Candidaten mussten sich erst einer gefährlichen Prüfung unterziehen, um ihre Befähigung darzuthun. Unbekleidet vor dem Rath abgelebter Graubärte aufgestellt, wurden ihnen die schönsten der Bayaderen im schmucklos reinen Gewande der Eva vorgeführt, die unter verführerischen Lockungen vor ihnen tanzten, — wie Mara's Tochter vor den zu des ascetischen Siva's Ehren gepeinigten Eremiten (oder wie es die rachsüchtige Tochter der Herodias vor Johannes Baptista versucht zu haben scheint), — und das leiseste Anzeichen[4]) eines Reizes zu sinnlicher Regung erklärte sie für unwürdig als Richter des Volkes

---

muy delgado y rico velo ó toalla blanca, en que escopiesse y ellos postrados ó de rodillas resçibian aquella saliva, quel Bogota despedia ó alcançaba, como una cosa santa y preciossa, pero no miraban en esse tiempo en la cara del Bogota, sino volvian la cabeça ó otra parte, hasta que avia escopido aquel grand principe (Oviedo).

[1]) Bei den Guaicanes herrschte der Brauch, que quand leurs caciques font leur necessitéz, ceux qui sont autour de lui tendent la main pour recevoir cette ordure (s. Coreal).

[2]) Duo stercora asini a diuturnitate temporis in lapides conversa, quo Christus vectus est in Hierosolymam, ex itinere isto ab eo rejecta, obtulit Beckae Priorissae in Fretelsheim (bei Leibnitz).

[3]) Dabei galt um so weniger eine Stellvertretung oder Ausnahme zu Gunsten hoher Geburt (wie etwa bei den Türken, wo der Sultan am Ramadhan - Fest einen frommen Moslim für sich fasten lassen mag), da gegentheils Verbrechen und jede Uebertretung der Religionspflicht um so härter bestraft wurde, je höher der Angeklagte in der Gesellschafts - Scala stand, da er sich um so weniger durch Abweichung vom Tugendwege hätte erniedrigen sollen.

[4]) Statt solcher Demonstratio ad oculos begnügt man sich in Rom mit mündlicher Beantwortung jener vier Fragen, welche es die Praxis angezeigt hatte, dem Bischof vorzulegen, ehe seine Ordination gestattet war (s. Mabillon).

zu fungiren und unpartheiisch über kitzliche Rechtsfragen zu entscheiden.

Als Fürsprecher bei dem Himmel, um seine Gunst in richtiger Regelung der Jahreszeiten, dem sündigen Lande zu erhalten, galten unschuldige Kinder, und solche wurden von reisenden Kaufleuten in einem fernen Walddorf aus einer (durch die gastliche Aufnahme des einst dort durchgezogenen Propheten) dafür privilegirten Familie aufgekauft und zum Verhandeln in die verschiedenen Provinzen verführt, um dort als Mojas in dem Tempel, unter halbgöttlichen Ehren, aufgezogen zu werden. Wenn dann im Aufwachsen die ersten Zeichen der Pubertät hervortraten, wurden sie als Guesa oder Weg (der Eingangspforte zum Himmel) geopfert, der Gott dem Gott, und ihr Platz durch andere der heiligen Kindlein ersetzt. Für Alles das finden sich, unter der einen oder andern Verkleidung, Analogien in sämmtlichen Theilen der Welt, wo immer religiöse Gefühlsstrebungen zu theologischen Dogmen ausgetüpfelt sind, und schon bei den Naturstämmen liegen die Keime für dasjenige, was bei eingeschlagenen Irrwegen, oft unter grausigen Entstellungen aus überkünstelten Culturvölkern später entgegentritt.

Durch die am Berge aufsteigenden Strassen Bogota's gelangt man ausserhalb der Stadt zur Capella de Egypto (unter dem Kloster auf dem Guadelupe, neben Montserrat[1]) und von dort blickt man jenseits der Stadt über die Savana bis zu den umziehenden Randgebirgen. Auch von verschiedenen Theilen der Stadt geniesst man, bald im weiteren, bald im engeren Umfange, das ähnliche Schauspiel, und von den Fenstern der Gesandtschaft hatten wir gerade den schneeigen Kegel des Tolina[2]) vor uns, durch die Kuppen des Paramo de Ruyz mit der gestreckten Mesa de Herveo[3]) oder Erveo verbunden, so oft sie sich an klaren Tagen am Horizont abzeichnet.

---

[1]) Die Capelle dieses Berges (521 M. über Bogota) ist nach der heiligen des Berges bei Barcelona genannt und auch Guadelupe hat ausser auf diesem Berge (3255 M. oder, über Bogota, 610 M.) viele Ableger in America gelassen. Das Fest U. L. F. von Guadelupe ist Patrocinium für das ganze ehemals spanische Südamerica (von dem Wallfahrtsort bei Mexico). Das Bild von Nuestra Señora de Guadelupe (bei Guadelupia oder Aquae Lupiae in Estremadura) war während der Pest von Gregor III. in seinen eigenen Händen bei der Prozession umhergetragen und dann dem Erzbischof Leander von Sevilla überschickt, während der saracenischen Zeit aber von einem Priester in einem Marmor-Grabe verborgen gehalten, bis es dort später von Hirten wieder aufgefunden wurde.

[2]) Es zeigte sich dann am Horizont Bogota's ,,la Gran Sierra nevada de Quindio." La masa conica de Tolima la termina por el Sur, y la Mesa del Herveo por el norte. Entre estas dos montañas está el paramo de Ruiz, que no esotra cosa que una sierra erizada de puntas diferentes y caprichosas, de las cuales unas tocan el termino inferior de la nieve, otras lo pasan, y en fin otras no llegan á el (s. Caldas).

[3]) Etwa Hervidero (wie der Hervidero de Tisate in Nicaragua).

Der Character eines alten Seebeckens, das auf dieser Hochterrasse lagerte, bekundet sich überall und die Mythe lässt die Entwässerung (eine Analogie zu Mandjusri's[1]) Schwerthieb) durch Bochica geschehen, an dem Wasserfall von Tequendama, den ich in den ersten Tagen meines Aufenthalts besuchte.

Wir ritten durch die von Randgebirgen umzogene Savana, über die niedrigen Wellungen kahler Hügelerhebungen, an deren näherem Zusammentritt Suachi (der Fundort der Mastodonten-Knochen) liegt. An Wasserlachen führt der Weg über ein unebenes Terrain mit Mergelbänken, und sahen wir dann ein im niedrigen Hügelkranz geschlossenes Thal mit abfallender Neigung (nach Fusagasuga zu), wo wir bei der Venta der Puente grande unsere Thiere einstellten. Zu meinem nicht geringen Erstaunen bemerkte ich bald, dass hier an Ort und Stelle dieser grösste Löwe Bogota's, der es über den ganzen Globus berühmt gemacht hat, kaum recht bekannt war, wenigstens nicht als ein solcher. Wie ich nachher hörte, gehen die Besuche, die sich in der Hauptsache auf einzelne Sonntagsparthien aus Bogota beschränken, von Suachi aus, wo allerdings einige Vorbereitungen für die Besichtigung getroffen sein sollen, hier in dieser noch näher liegenden Venta schien man indess nicht recht zu verstehen, um was es sich bei meiner Absicht handle.

Als ich von dem Wasserfall sprach und wiederholt den Namen Tequendama nannte, meinte Einer der Beisteher schliesslich zu begreifen, auf was ich hinauswolle, und bot seine Führung an, der ich folgte. Wir gingen über die Felder auf eine der Venta gerade gegenüber liegende Schlucht zu, woraus eine ungeheure Dampfwolke emporstieg, in welcher ich bereits die heissen Dünste der Tiefthäler vermuthet hatte, mit denen durch den Absturz des Wasserfalles eine directe Communication zu der kälteren Luft des Hochplateau's geöffnet ist.

Als wir nun an den Fuss dieser Schlucht gelangten, brachte mich der Führer zu einem Wasserbache, den man aufgedämmt hatte, um das Rad einer Zuckermühle zu treiben, und das war sein Wasserfall, der meiner Bewunderung, und grösserer Verwunderung, frei gestellt wurde. Indess lag doch bereits ein Zusammenhang mit meinem Ziele vor, denn die Hacienda dieser Zuckerfabrikanten hiess, wie sich auf meine Erkundigungen ergab, Tequendama, musste also in näherer Beziehung zu dem Wasserfalle stehen. Als ich mich genauer über

[1]) Als christliche Analogie dieses Bodhisatwa würde sich St. Majolus ergeben, der durch sein Gebet ein Sumpfland austrocknete.

das Terrain orientirt hatte, fand ich, hier die Confluenz der beiden Flüsse vor mir zu haben, den Bogota und den Agua Clara, durch welche der Durchbruch hergestellt ist, und ich konnte so den Eintritt der aus der Hochebene gesammelten Gewässer bis zu ihrem Eintritt in die in Wolkendampf gehüllte Schlucht verfolgen. Da die schon späte Stunde Weiteres nicht erlaubte, besichtigte ich die übrigen Theile der Hacienda und traf dabei mit den Eigenthümern derselben zusammen, von denen ich genauere Nachweisung über den besten Weg zum Fall erhielt.

Als wir am nächsten Morgen die Thiere fertig machten, langte bei unserem Wegehaus eine Truppendivision an, die in der Nacht von Bogota abmarschirt war und nach kurzem Aufenthalt nach Fugasuga weiter ging, um eine dort ausgebrochene Revolution zu unterdrücken. Der Führer, den wir noch am Abend vorher engagirt hatten, hielt sich Anfangs verborgen, um nicht etwa von den Soldaten aufgegriffen zu werden, schloss sich uns aber auf dem Wege an, und zeigte sich besser informirt, als der gestrige.

Jenseits der Hacienda stiegen wir an dem Rio de Aguas claras auf, (an dem nach Mesita in Tierra caliente führenden Weg), und dann hinab zum Rio de Bogota, längs der Ufer folgend, und unter gelegentlichen Absenkungen emporgehoben. Nach dem Eintritt in den Hügelauschnitt fliesst der, vorher träge, Fluss theils ruhiger, theils in Wasserschnellen, durch ein enges Schluchtenthal, zwischen den anfangs kahlen, dann mit Wald bestandenen Hügeln, an welchen schroffe Felsen anstehen, und Felsblöcke auf den Abhängen umherliegen. Jenseits zeigen sich höhere Felsenberge, und an verschiedenen Stellen schieben sich schroffe Felswände vor. Nach einer Einengung zwischen Felshügeln, wo der Fluss unter uns in Cascaden über Felsgesteine braus't, gewinnt das Thal wieder einige Breite, bis eine neue Verengerung folgt, bei welcher sich ein Sumpfpfad (neben dort bearbeiteten Kohlengruben) seitlich abzweigt, und dann in den Wald leitet, wo das Getöse des Wasserfalles aus der Ferne hörbar wird.

Ein enger Weg führte stellenweis am Abgrund hin, und da mein Sattelthier unterwegs ein Hufeisen verloren hatte, kam es vielfach in's Glitschen. Doch war es bald mit dem Reiten überhaupt vorbei. Nachdem die Maulesel auf einem morastigen Wiesenfleck zurückgelassen waren, begannen wir zu Fuss das steile Absteigen, meist zwischen Gebüsch, dann über durcheinander geworfene Felsblöcke, bei deren steilem Abfall sich ein kleiner Vorsprung bietet, mit einem freien Blick auf den majestätischen Wasserfall gegenüber.

Aus einer niedrigen Walderhebung sieht man über sich den Flussstreifen hervortreten, der dann zwischen drei Felszacken auf eine niedrige Terrasse fällt, und von ihr, in eine Schaummasse aufgelöst, gigantischen Lakenfaltungen vergleichbar, in den durch eine unterbrochen steile Felswand gebildeten Abgrund hinabstürzt, wo er in der Tiefe, aus welcher der Wassergischt sprühend wieder aufspritzt, sich in den Windungen seines zwischen Felsen eingeengten Weiterflusses hier und da aus der düsteren Vegetation hindurch erkennen lässt. Die früher in masslosen Uebertreibungen angegebene Höhe des Falles wurde durch die Messungen von Gros und Acosta (1840) zu 449 Fuss bestimmt, ziemlich übereinstimmend mit den Angaben Humboldt's, der in dem die horizontalen Schichten des Kalkstein's (neben dem auf Thonunterlagen ruhenden Sandstein) durchbrechendem Querthal eine geologische Grundlage der an den Wasserfall geknüpften Mythen andeutet.

Bei der Rückkehr öffnete sich der zur Umkränzung der Randberge schweifende Blick, auf die, bis zu den Erhebungen von Suachi, angebaute Savana, durch welche der Rio de Bogota in scharfen Windungen hinfliesst und darauf, an die Hügelreihen gelangt, sich erst eine Zeit lang längs dieser hinzieht, bis er, Felsgestein umströmend, in den Ausschnitt eintritt und dort für seine weiteren Schicksale verschwindet.

Die Communication Bogota's mit der Küste ist eine umständliche. Entweder muss der lästige und langwierige Weg gewählt werden, den ich vom Pacific heraufkam, (und der allerdings für einen Punct in dem Richtweg durch den Quindiu abgekürzt werden kann), oder man ist auf die Dampfschifffahrt von Honda bis zum atlantischen Meere hingewiesen. Diese ist allerdings ein grosser Gewinn im Vergleich zu den früheren Bootfahrten, die, den Fluss aufwärts, noch zu Humboldt's Zeit zwei Monate oder mehr in Anspruch nehmen mochten, bleibt indess immer eine unzuverlässige, denn auch jetzt mag bei ungünstigem Wasserstande ein Monat, und selbst der zweite, darauf hingehen, während, wenn Alles nach Wunsch abläuft, die Thalfahrt in einer Woche oder weniger zurückgelegt werden kann. Das Dampfboot, welches ich bei Honda traf, hatte damals bereits einige Wochen mit Warten auf die Abfahrt verloren, und wurde dann noch für ein paar Wochen länger festgehalten. Man findet sich deshalb bei der Abreise von Bogota stets in der quälenden Ungewissheit, ob man nicht vielleicht in Honda die kostbarste Zeit zu verlieren haben werde, obwohl dann bei dieser Thalfahrt im Nothfall wenigstens der Ausweg bleibt, ein Boot zu miethen, mit dem man den Fluss abwärts keinen grossen Aufenthalt zu fürchten haben wird,

wenn Alles regelmässig geht. Auf dem Papiere sind die Abfahrtszeiten der Dampfschiffe für bestimmte Tage angesetzt, und da mir bis zum nächsten noch einige Zeit in Bogota zur Verfügung blieb, beschloss ich einen Besuch in Tunja, dem classischen Fürstensitze der alten Chibcha's, als Residenz des Zaque.

Da ich meinen Burschen, dessen Landeskenntniss in Bogota (oder schon vorher, beim Ausritt aus Antioquia) zu Ende war, für seine Rückkehr nach Palmyra verabschiedet hatte, nahm ich einen neuen Führer an, in Gestalt eines alten Postboten, von dem sich also voraussetzen liess, dass er jeden Steg und Weg auf dem vielfach von ihm durchstrichenen Terrain kennen würde.

Nachdem mit Hülfe Herrn Harassowitz' Alles vorbereitet war, ritt ich um Mittag (Januar 31.) von dem Hause des Herrn Ministers ab, und zwar mit Maulthieren, denn obwohl man sich der strengen Etiquette Bogota's gemäss, auf solchen innerhalb der Stadt eigentlich nicht sehen lassen darf, hielt ich mich als Fremder doch weniger daran gebunden, zumal auch Nebenstrassen gewählt werden konnten. In den wirklichen Bergländern Südamerica's weiss man das Maulthier vollauf zu würdigen, und steht es auch dem Geldpreise nach, bei bester Qualität, in höherer Schätzung als ein Pferd, da nun aber die nächste Umgebung Bogota's eine Ebene ist, auf der die Cockneys ihren Sonntagsritt zu Pferde machen können, blicken sie bereits wieder verächtlich auf das dem nützlichen Esel näher stehende Maulthier hinab.

Jenseits der Stadt zogen wir durch die baumgrüne Sábana mit den Höhenzügen ihrer Randberge, die sich vor uns in einander, oder doch näher zusammenschoben. Nach dem Passiren des Rio Patin, ein Nebenfluss des Sopo, der in den Bogota mündet, sahen wir rechts den Weg nach Guatavita[1]) abbiegen und an dem Randgebirge emporsteigen, das diesen heiligen See auf seinen Gipfeln trägt, aus dem sich die für die geographische Entdeckung Südamerica's so folgenreiche Mythe vom Eldorado über ungeheure Fernen verbreitet hat. Etwas niedriger liegt die Lagune von Suesca, die beim Anschwellen durch die Quebrada von Tibusaneque in den Funzha abfliesst.

Der vorspringende Punct des Tocar wurde zwischen zerstreuten

[1]) En la Tacunga tomó Luis Daça un Indio Estrangero, que dixo ser de una gran Provincia, llamada Cundirumarca, sujeta a un Poderoso Señor, que tuvo dos Años pasados una gran Batalla con ciertos Vecinos suyos, muy valientes, llamados los Chicas, que por haverle puesto en mucho aprieto, havia embiado à este y à otros mensageros à pedir ayuda à Atahualpa, und nach der Gefangennahme dieses in Caxamalca war er mit Yruminavi nach Quito gekommen (s. Herrera). Die vom Guatavita mit den Chibchas (Chicas) geführten Kriege sind aus der Ueberlieferung im El Carnero bekannt (durch Fresle).

Felsblöcken überschritten, und links erschien Chia, (der Stammesheerd der Fürstenfamilie des Zipa), am jenseitigen Randgebirge. Die Leguas sind hier kilometrisch abgesteckt und bedeutend kürzer als in Antioquia, wie sich auch mit Ecuador und Peru vielerlei Verschiedenheiten finden. An der Brücke del Comun, über den Sopo in der Ebene, zieht sich ein steinig sandiger Weg über die Ausläufer des Randgebirges, längs bebauter Höhen, und bei dem Hervortreten des Wallfahrtsortes Chipaquira in der Ferne gelangten wir, an Wasserlachen vorbei nach dem Wegehaus am Puente del Sopo, das zum Nachtquartier ausersehen war. Der Sopo, einer der Quellzuflüsse des Rio de Funza (oder Bogota), wird in der Mythologie der Chibchas unter denjenigen Berggewässern genannt, welche Chibchacum anschwellen lässt, um die Sábana mit der Wasserfluth zu bedecken.

Am nächsten Morgen passirten wir die Brücke, unter welcher der Sopon braus't, und ritten dann über eine flachgewölbte Sábana längs der Höhen, in welche die Kranzgebirge mit verschiedenen Reihen ausliefen. Am Rande hin gelangten wir zu den Dörfern Tupo-Zipa und später Altan-Zipa, mit Gruppen von Kuppelhügeln, dann über die bebuschte Steinhöhe des Alto de la Laja in ein umschlossenes Thal niedersteigend. Sequila liegt rechts am Fusse der Berge, während links, jenseits der Ebene, Suesca an ihrem Rande erscheint, einst eine viel umstrittene Mark (in den Kämpfen der Rivalstaaten um die Hegemonie).

Durch die in engem Kreis umschlossene Sábana erreichten wir die Brücke des Hato-viejo und stiegen an dem Abschluss auf, über nackte Berge mit spärlichem Grün. Ueber wellige Erhebungen zur Höhe gelangend, blickte man zurück in das Thalbecken, während vor uns zackige Gebirgsreihen emporstiegen. In ein enges Thal niedersteigend, trafen wir auf's Neue den Rio Hato-viejo und folgten längs der schmalen Niederung an den Hügeln dem Wege, der bei einer Windung in den Flecken Choconta eintritt, die in den Feldzügen der Zipa und Zaque vielgenannte Festung.

Nach einer Rast in der dortigen Posada ritten wir über theilweis bebaute Ebenen, die wellig fortrollten zu kahlen Hügeln, und dann ansteigend, entlang dem Flussbett des Hato viejo.

Der Bursche hatte mir bereits mehrfach sein Bedenken über die Sicherheit des Weges geäussert, und bald nach dem Ausritt aus der Posada, wo allerlei Verhandlungen vorgegangen waren, wurden wir ausserhalb der Stadt durch eine Parthie Berittener überholt, die mitten zwischen uns hindurchjagten, bei der Rückkehr die Thiere

nochmals auseinanderschoben, und dann an einem Trinkhause am Wege anhielten, um sich für Weiteres zu stärken. Ich nahm das Aussehen an, als ob ich in dem Benehmen nichts Auffälliges bemerkte, und nur als bei einer neuen Carambolage einer der Ritter mit mir in persönliche Berührung kam, deutete ich mit ein paar gleichgültig, aber entschieden gesprochenen Worten darauf hin, dass es mir lieber sein würde, wenn wir die geeignete Distanz hielten. Wir fanden die Gesellschaft noch einige Male an einsamen Stellen des Weges auf uns warten, wo sie uns vorbei passiren liessen, um dann wieder voran zu reiten, und da es besser schien, die Dunkelheit zu vermeiden, kehrte ich beim Herannahen derselben in einem Wegehause, dem Pueblo Hato viejo gegenüber ein, um dort die Nacht zu verbringen.

Mala gente, mi amo, sagte der Bursche, der sich sehr zufrieden zeigte, dass die Sache ohne weitere Zuspitzung verlaufen wäre, da diese zum Theil bekannten Rowdies, aus kleinen Landbesitzern der Umgebung, es darauf angelegt haben konnten, einen Streit zu provociren, unter dessen Entschuldigung, und dann im Wortwechsel gesteigertem Muth, sie eine beiläufige Gelegenheit zur Bereicherung und einem Raube hätten finden können, an dessen gewerblicher Ausübung sie sich noch durch Gewissenszweife im Ehrenpuncte behindert fühlen mochten. Vielleicht wurden sie auch durch das Gepäck enttäuscht, das sie beim wiederholten Vorüberreiten ihren Inspectionen unterzogen, da ich darauf hielt, ihm stets ein unscheinbares Aeussere zu geben, und diesmal ohnedem der grössere Theil in Bogota geblieben war.

Die Beschaffung des Futters bot an dem gewählten Rastplatz einige Schwierigkeit und ausserdem musste ein Reitthier in Cur genommen werden, das an dem einen Fusse, in Folge von Hufspaltungen, zu lahmen begann.

Am nächsten Morgen (Februar 2.) fanden wir uns mit dem Frühesten auf dem Wege, längs des Rio Hato-viejo und dann an den Höhen ansteigend, mit einem Blick auf verworfene Hügel, hinter welchen das dreizackige Gebirge von Turmeque (neben Pesca) sich erhebt. Längs des Flusses Las Pilas, ein Nebenfluss des Hato-viejo gelangten wir auf kahle Hügel mit hervorstehenden Steinen zwischen Grün. Der Ansteig ging fort über wellige Höhen, zwischen Busch und Gestrüpp mit Haidekraut, zum Paramo von Ventaquemada. Jenseits erschien in der Ferne Boyaca (Bolivar's Ruhm verkündend) und, in der an der Bergwand heraufgezogenen Thalhöhlung das Pueblo Ventaquemada.

Abwärts längs einer hinstreifenden Bergwand mit zackigen Spitzen, erreichten wir den Fluss Albarazin, der durch den Upia



zum Meta fliesst, so dass hier die Wasserscheide zwischen Magdalena und Orinoco gekreuzt war.

Nach Einschlagen eines Richtweges über einen alten Pfad, der jedoch theilweis durch Verhaue unwegsam gemacht war, kehrten wir zu der Strasse zurück, und stiegen durch schräg geneigte Einschnitte in den Felsen hinab, zum Flecken Ventaquemada, wo wir die Casa de assistencia indess geschlossen fanden, da der Eigenthümer derselben der Messe beiwohnte, und die Functionen ihn noch längere Zeit entfernt halten konnten. Wir gingen deshalb weiter zu einem Landhause ausserhalb, um Futter für die Thiere zu finden. Auf offener Bahre wurde, im langen Zuge seiner Verwandten und Freunde ein Todter vorbei getragen, um in der Kirche des Ortes eingesargt und beigesetzt zu werden.

Bei einem früheren Aufenthalt in Peru bemerkte ich den Gebrauch in einer Franciscaner-Kapuze zu begraben, der vielleicht auch jetzt noch bestehen mag, da er in der katholischen Kirche alt ist, und obwohl durch das Concil von Basel beseitigt, in Südamerica von den zahlreichen Klöstern der Franciscaner-Mönche es erneuert wurde, um ihre Beichtkinder in's Paradies einzuschmuggeln[1]). Im Grunde ist es nicht St. Peter, der in seiner Thürdienststelle dadurch getäuscht wird, sondern St. Franciscus selber, der, wenn er seinen jährlichen Besuch im Fegefeuer abstattet, alle die er in grauen Mönchskutten liegen sieht, für die Seinigen hält und mit sich fort nimmt. St. Peter weiss wahrscheinlich nichts von diesem frommen Betrug, weil er mit seinem, im Dienste Rom's stehenden Schlüssel, schwerlich auf die von einem Bettelmönchorden ausgehende Anordnung hin sich zum Oeffnen verstehen würde. Im Uebrigen scheint es verständiger, sich in dem, dem Ordensgeneral der Carmeliter (Simon Stock) übergebenem, Obergewand der heiligen Jungfrau (deren Hemd und Unterkleid in Aachen ausgehängt ist), begraben zu lassen, da man dann weniger lange (eine Woche blos) zu warten braucht, als bei dem jährlich nur einmal wiederholten Besuch des heiligen Franciscus. Der Preisunterschied wird kaum ein erheblicher sein, und es kann sich nur aus der geistlichen Indolenz erklären, dass man sich selbst über ähnliche, das gesammte Schicksal der Zukunft betreffende Fragen nicht genauer unterrichtet und Einige sogar 6000 Pesos zahlen, um sich in Lima hinter dem

[1]) Morientes in professione et habitu Ordinis Minorum ultra annum, non passuros in poenis Purgatorii, quoniam B. Franciscus ex divino privilegio quotannis ad Purgatorium descendit, suosque omnes ad Coelum deducit (XII. Jahrhundert), durch das Concil von Basel ausgemerzt (aber in Peru wieder erneuert).



Altar bei den Augustinern begraben zu lassen, während doch schwerlich aus den Actenstücken eine Bulle aufzustöbern sein wird, um hierfür im jüngsten Gericht als Document angeführt zu werden. Dagegen hat für das Scapylier bereits der Unfehlbzre gesprochen.

Nach der Bulla sabbatina (Johann's XXII.) befreit die heilige Jungfrau alle die, welche ihr Scapulier (des Ordens zum Berge Carmel) getragen, am Samstag nach ihrem Tode aus dem Fegefeuer, und Bouvier, der früher die Aechtheit dieser Bulle anzweifelte, hält es für seine Pflicht, dasjenige zu widerrufen, was in den ersten beiden Ausgaben des Werkes über diesen Punkt gesagt sei (1844).

Bouvier dürfte im Ganzen als eine gute Autorität anzusehen sein, da sein Werk bereits 1838 in der siebenten Originalausgabe (von den Nachdrücken abgesehen) erschienen ist, und er könnte also denen zum Studium empfohlen werden, die sich über diese Gegenstände vor einem Besuche Südamerica's zu unterrichten wünschen sollten. Es herrscht dort, wie schon der rege Ablasshandel beweisst, eine im Allgemeinen stricte Frömmigkeit und so verlangt man auch von dem leichtfertigen Fremden einige Decenz. Wenn das die Erhebung der Monstranz in der Messe begleitende Läuten gehört wird, fällt Alles, im Haus oder der Strasse, auf die Kniee, oder entblösst wenigstens das Haupt. Da das letztere an warmen Tagen auch sonst häufig ein Bedürfniss ist, pflegte ich dieses in Quito immer besonders zu jener Zeit zu empfinden, um zwei Zwecke zu vereinigen. Wenn es sich indess nicht rasch genug fühlbar machte, habe ich mitunter das grollende Murren einer auf dem Strassenpflaster knieenden Betschwester über den Ketzer anhören müssen.

Im vorigen Jahrhundert gab man solchen Namen der Ketzer[1]) oder Häretiker in Cuenca „à tous ceux qui ne portent pas une Rosaire pendu au col" (s. Condamine), und da bei der Ermordung des französischen Chirurgen Seniergues bereits die ominösen Rufe gehört wurden, hätten sie leicht zu der weiteren seiner gelehrten Collegen führen können, die (obwohl gute Katholiken) keine Rosenkränze getragen zu haben scheinen. Da wäre Nuestra Señora del Rosario anzurufen gewesen, die Nebenbuhlerin[2]) von Nuestra Señora de las Mercedes und

[1]) „Wer zu Rom nur kein Ketzer ist, dem schaden allda kein Sünden", heisst es im Volksmund (Leistner), aber anders in Clémargis' Liber de corrupto ecclesiae statu (1414).

[2]) Blutiger war die Rivalität in Mexico zwischen Unserer lieben Frau der Remedios und Unserer lieben Frau von Guadelupe, die auf den Fahnen der Godos und Patrioten in der Schlacht einander entgegen getragen wurden. Dagegen erschien die heilige Jungfrau von Guapulo bei ihrem Fest in Quito in der Uniform des General-Capitain's, zu welcher Würde sie von dem König von Spanien (seit der Bittschrift 1797) ernannt war.



Nuestra Señora del Socorro im Streit um den Vortritt bei der Funcion im Jahre 1643 (in Santiago).

Hinsichtlich des Materials sind die Bestimmungen ziemlich genau, doch bleibt manche Auswahl. Nach dem Decret der Congregation (1820) dürfen Rosenkränze aus leicht zerstörbarem Stoff nicht benedicirt werden, wohl aber, wenn aus festen Glas- und Crystallkörnern, wogegen in Rom gläserne und crystallene Rosenkränze, wenn auch aus compacter Masse, nicht zur Benediction vorgelegt werden dürfen (1844).

Ist man dann mit dem Rosenkranz einmal vertraut geworden, so kann man ihn noch zu mancherlei Dingen benutzen und die Limeñier zählten in allen Dingen und bei jedem Vorhaben auf den Rosenkranz, — „cette pieuse invention de Saint Dominique Guzman, laquelle ils croyent descendue du ciel", — selbst, wie Frezier zufügt: „aussi pour la reussite de leurs intrigues amoureuses." So wird sich die kleine Auslage für dieses bei der vielfachen Concurrenz ziemlich billige Möbel schon bezahlt machen, besonders bei der nachgiebigen Sympathie der peruanischen Geistlichkeit[1]). Nach dem Heiligenkalender reichen ohnedem die Liebeleien über die Erde hinaus. Nicht nur wurde der heilige Hermann (Praemonstratenser) durch einen Engel mit Maria vermählt, sondern auch die heilige Godeberta († 700 p. d.) mit Christus durch den Ring des heiligen Eligius und (nach Petrus de Natalibus) Catharina Al.

Eine besondere Aufsicht erfordern die, während der Kreuzzüge aus dem Orient nach Europa gekommenen, Rosenkränze schon ihrer verdächtigen Herkunft wegen, da sie sich zurückverfolgen lassen bis zu jenem Lhassa, wo nach dem durch persönlichen Einblick geschärften Urtheil französischer Missionäre der böse Feind sein äffisches Possenspiel mit dem heiligen Papstthum treibt. Und auch innerhalb der Heerde selbst scheint es gerade in den den Rosenkranz und seinen Ablass betreffenden Fragen unter jenen Vexirmasken zu spuken, in welchen nur das geübte Auge den Teufel von dem als heilig Approbirten zu unterscheiden vermag, und ergiebt sich

---

[1]) „La mayor parte de los desordenes ó todos los que ce cometen en los fandangos disolutos" in Peru fanden ihre Urheberschaft in den Geistlichen bei Anwesenheit Ulloa's, der es desshalb auffällig finden darf, „no solo el que las personas de un estado como el religioso concurran inconsideramente à los escandolos de los reglares, mas que sean ellos los que en aquella manera los inventan, y los que dan la norma à los demas para tener una vida tan perdida y desastrada." Den Grund findet er in der Heiligkeit der Kirche, die nicht durch weltliche Gerichtsbarkeit verletzt werden darf, in „la confianza pues y la ibertad de que ninguna justicia tendrá atrevimiento para entrar en estas casas" (die in Bordelle verwandelte Häuser der Geistlichen). Fiamma dal ciel su le tue treccia piove, Petrarca's (über den päpstlichen Hof in Avignon).



dafür Manches in den Streitigkeiten der Dominikaner mit den Franciscanern, die ihre Schutzpatrone[1]) immer höher und höher zu schieben wussten: Gelobet sei die heilige Dreifaltigkeit — die uns den heiligen Ablass geit — Jesus, Maria, Franciscus (bei Cochem).

Während und nach dem Frühstück sprachen Reisende oder Nachbarn in dem Hause vor, und wurde gesprächsweise manche Notiz über die Alterthümer der Umgegend erlangt, besonders in Betreff der Ramiriqui's, der ältesten Hauptstadt des Landes, nach deren an dem Berge angedeuteten Lageort ein directer Weg von Ventaquemada führt.

Beim Aufbruch stiegen wir empor mit seitlichem Blick auf die fernen Berghalden Turmeque's (einst eine Markgrafschaft des Zaque gegen den angrenzenden Zipa) und passirten in aufgewirbelten Staubwolken den Alto de la tierra negra. Gegenüber dringt der Einblick in geöffnete Bergreihen, in der Ferne von nebliger Hochwand begrenzt, während davor eine steile Gebirgswand sich in der Quere zwischenschiebt, ihre Quellen zum Meta sendend.

Von welliger Hochebene stiegen wir hinab zum Rio Boyaca, welcher auf einer Brücke überschrittene Nebenfluss des Meta mit seinen Wassern ein zerklüftetes Thal durchbricht. Aufsteigend wenden wir uns um schroffe Felshügelspitzen und dann über Hügelabfälle hinab. Beim neuen Aufsteigen kreuzten wir den rechtshin abgezweigten Seitenweg nach Sogamoso (dem altgeheiligten Priestersitz) und gelangten neben moosig-grünen Höhenreihen nach dem Paramo Casedon.

Den Windungen des Weges auf der Höhe folgend, öffnete sich bei einer Biegung desselben der Blick auf ein flaches Steinthal, in muldenförmiger Höhlung, wo in der Ferne Tunja sichtbar wurde.

Von dem Bach Moral, der mit dem Gallinazo vereinigt zum Rio de Sogamoso fliesst (also in dem Wassergebiet des Magdalena), windet sich der Weg an den Bergen abwärts, hin nach Tunja am steinigen Hügelabhang.

An der Plaza lag die Casa de assistencia y posada, wo wir abstiegen und suchte ich noch denselben Abend den deutschen Lehrer, Herrn Holtschick auf, den Director der Escuela normal, durch den ich mit Herrn Martin Guerra bekannt wurde. Derselbe erklärte mir die Lage seines Hauses, als in dem Umfang des einst von dem Zaque be-

[1]) Quand il n'y aurait que le livre appelé des Conformités de la vie de S. François à la vie de Jésus Christ qui en feist foy, il est tout evident, que le diable (s. Badius) diese Nachahmung hervorgerufen hat (im Alcoranus Franciscanorum).



wohnten Palastes fallend, dessen Hauptttheil den Platz begriffen hatte, auf welchem jetzt die in der Nähe liegende Cathedrale steht. Don Martin Guerra war im Besitz der von Herrn Manuel del Castillo an ihn übergegangenen Sammlung von Alterthümern der Chibchas, die es mir nach längeren Unterhandlungen mit ihm, während meines Aufenthaltes in Tunja, möglich war, für das Museum zu erwerben.

Nachdem ich am folgenden Tage dem Präsidenten des Staates, Don Juan del Carmen Rodriguez, meine Papiere präsentirt hatte, wurde ich von Herrn Holtschik und einem seiner Freunde, dem in der Landesgeschichte wohl bewanderten Advocaten, Herrn Ricardo Monray, auf einem Ausfluge begleitet, für den mir ein Pferd geliehen wurde, um meine Thiere ungestörter dem Ausruhen zu überlassen.

Ausserhalb der Stadt, auf dem Hügel, an welchem sie liegt, finden sich auf einer abfallenden Felsplatte zwei kissenartige Steine (los Cojines genannt) in runder Form, mit oben glatt abgeschrägter Seite hervorgearbeitet, und nach Osten gerichtet. Sie gelten als Betplätze, in der Richtung von Sogamoso,[1]) für den Zaque und sein Königsgemahl, und sollen, nach Andern, auch zu Kindesopfern und dem Blutsprengen unter den Strahlen der aufgehenden Sonne benutzt worden sein.

Am Hügel ansteigend, von dessen Höhe wir auf das Thal zurückblickten, fand sich jenseits desselben, seitlich im Wege, ein Stein mit rothen Figurenzeichen bemalt (an der Strasse nach Leiva). Weiterhin am Fusse eines steinigen Hügel's (Cañada verde), liegt ein roh für Säulenanfertigung behauener Felsstein, neben einem glatten, und sonstigen Spuren von Bearbeitung zeigen sich an den dortigen Blocken.

[1]) In der Nähe des Flusses Ramiriqui finden sich verarbeitete Säulen (vigas del diablo), die der Teufel dort gelassen, weil er die in einer Nacht zu bauende Brücke (wie übernommen war) nicht bis zum Hahnenschrei hatte vollenden können. In der Nähe der Ruinen bei Leiva wurde am Eingang eines Grabes ein Indianer, mit einer Keule in der Hand, sitzend gefunden, während im Innern eine Frau mit Kind begraben lag. Zwischen Chiquinquirá und Saboya findet sich in einem abgeschlossenen Thal ein Steinweg, der zu einem aus rohen Steinen künstlich aufgeführten Hügel führt, auf welchem Goldkronen und sonstige Alterthümer gefunden seien. Zwischen Ramiriqui und Viracacha findet sich ein mit Zeichen beschriebener Stein, sowie bei Sutepelado ein roth beschriebener u. a. a. O. Bei Nachgrabungen auf dem Tempelplatz von Sogamoso sind Holz und Kohlen angetroffen. In der Nähe des heiligen Quelles, in welchem der Oberpriester (von Sogamoso) badete, fand sich (bei den Ausgrabungen des Cura Rueda) ein Stück des Tempel's in hartem Holz (ähnlich dem der Macana). Dem Nacken der Leichen in den Gräbern in Sora war ein Napf mit Kohlen untergestellt. Sogamoso hiess von Alters her Moniquirá, wie der jetzt Infiernito genannte Platz zwischen Leiva und Moniquirá, wo Steine zum Tempelbau hergerichtet wurden. Die Säulen Leiva's beschreibt Velez.

Von dort erscheint in ferner Gebirgslandschaft zwischen zwei Höhenreihen der neblig hervorschauende Pik von Ibague, der den heiligen See gleichen Namen's (jetzt der See von San Pedro) trägt, aus dem Bachue hervorgegangen, die Urmutter des Menschengeschlechts für die Chibchas. Neben dem See San Pedro sollen sich noch zwei kleinere finden, die den Namen Ibague bewahren, und wie Herr Monray, der in jüngeren Jahren einmal hinaufgeklommen, erzählte, scheint der obere See in einer Steinbeckenform den Gipfel des Berges zu füllen. Selbst kühne Jäger nähern sich nur zögernd dieser Stelle, die in ödester Stille in die höheren Schichten der Luftregion emporragend, durch den Eindruck unbestimmt geisterhafter Scheu unentweiht bleibt und doppelt gefürchtet, wenn die um den Gipfel zusammengeballten Wolken in schreckhaften Gewittern hervorbrechen. Man darf die schweigende[1]) Luft dort nicht durch Menschenrede unterbrechen, da schon ein Laut die Geister der Unwetter herbeirufen mag, und wenn man in das in Todtenstarre ruhende Wasser einen Stein wirft, entstehen entsetzliche Hagelwetter, noch mehr, wenn gar ein Schuss abgefeuert wird. Im See Tota erschien der Teufel in Gestalt eines schwarzen Fisches (walfischartig), von Andreas de Vargas gesehen (s. Piedrahita).

Wir hielten uns so lange auf, dass der Weg in der Dunkelheit über das Felsgestein zurückzufinden war, bis uns die aus der Tiefe, freilich nur vereinzelt, hervorleuchtenden Lichter Tunja's dorthin führten.

Am nächsten Tage begab ich mich mit Herrn Holtschik nach dem Fusse des Vorhügel's derjenigen Höhe, auf welcher Tunja liegt, und dort, durch eine überbrückte Quebrada, die zu der Zerklüftung des Nuevo Mundo führt, abgetrennt, findet sich im Thal eine Sumpfstelle, als Ueberrest des Pozo Donato, mit einem Abfluss nach dem tiefern Theil des schräg geneigten Thales, durch welches (in der Nähe der jenseitigen Hügel) der Rio de las Gallinazas hinfliesst, mit dem sich (an dem Pozo Donato vorüberfliessend) der Rio de la Vega vereinigt, um den Sogamoso zu bilden.

An den (nach dem spanischen Besitzer später benannten) Pozo Donato knüpft sich die einheimische Legende von der Verschüttung der Chicha durch die, vor der Strafe ihrer Mutter mit dem in Schwesterehe verbundenen Priester, Fliehende, und Hunsahua, der älteste Heroen-Name der Chibchas führt, so zu den älteren Laches

[1]) „Unter der Hauptstadt Quito siedet und scheumet im Tahle Chilo ein Brunnenwasser, nachdem ein Mensch heller oder leiser redet, und wan man gantz stille schweiget, bleibet es unbeweglich stehen" (Dapper).



hinüber, die ihren Cultus den Steinen zuwandten, und demnach vor Allem solch heiligen Versteinerungen, wie sie hier statt hatten.

In Erinnerung an seine alten Cultusplätze ist Tunja auf eine neue Auffrischung derselben bedacht gewesen, und so prangt auf einer Höhe neben der Stadt eine Capelle der Virgen von Chiquinquira. Wie diese Doppelgängerin dorthin gekommen und ob sie das Recht dortiger Existenz besitzt, unbeschadet der Wirksamkeit des Originales, ist bereits mehrfach Gegenstand eines gelehrten Streites zwischen den in Hagiologie und Teratologie Bewanderten gewesen.

Nach der vorwiegenden Ansicht scheint die heilige Madonna von Chiquinquira ihre nicht mehr in der guten alten Zeit (gleich dem unverwüstlichen in Aachen) angefertigten Gewänder so fadenscheinig gefunden zu haben, dass eine totale Umkleidung geziemend erschien. Da sich eine solche nicht gut öffentlich vornehmen liess, habe man insgeheim das Bild in das Haus eines in Tunja sesshaften Künstler's gebracht, der in der abgelegenen Strasse einer entfernten Vorstadt wohnte und so mit der Jungfrau dort ungestört wirthschaften konnte. Damit indess in der Zwischenzeit der goldene Strom der Pilgerfahrten nicht abreissen möge, habe man ein trügerisches Ebenbild[1]) an die leere Stelle des Altar's gesetzt, unbekümmert um das Seelenheil derer, die nun durch heidnische Verehrung eines todten Holzes in den höllischen Abgrund sanken, statt in den Armen der Göttermutter emporgetragen zu werden. Die Strafe blieb nicht aus, denn das Bild in Tunja begann zu jungen, und für den gewissenhaften Kritiker ist jetzt bei der künstlerisch hergestellten Aehnlichkeit guter Rath theuer. Ob sich also in Chiquinquira das ächte Original findet, oder das von dem Restaurator in Tunja angefertigte Duplicat oder etwa das anfängliche Duplicat, und ob man nicht vielleicht in Tunja das Original behalten, oder sich mit dem Duplicat des Restaurator's begnügte, als bei Rückgabe des Original's das in Chiquinquira bereits eindressirte Duplicat entgegengenommen, und ob das Original sich überhaupt an einem der beiden Orte, und dann an welchem? findet oder auch vielleicht an beiden, was für die Wunder der Ubiquität ja Kinderspiel wäre, oder ob es sich etwa an keinem der beiden finde, und anderswo! — oder nirgends, oder überall, — alles das sind feingesponnene Fragen, die noch manchen Scharfsinn abstumpfen mögen, und bis dahin wird es für die Gläubigen rathsam

[1]) Una pintura, que se encontró muy maltratada en un paxar el año 1586 por una devota muger, llamada Maria Ramirez, y sin haberla retocado, colocó a renovarse (Alcedo). Dies stimmt nicht mit andern Darstellungen.



sein, um sicher zu gehen, an beiden Orten Verehrung darzubringen, oder noch besser, und auch bequemer freilich, an keinem von beiden. Für actenmässige Darstellung kann ich hier übrigens nicht aufkommen, da ich nur aus der Erinnerung erzähle. Beim Zurückgehen auf Namen heisst es, dass Antonio de Santana, der auf dem von Quesada erhaltenen Lande in der Nähe eines alten Tempel's (wie es auch bei dem peruanischen Pilgerort Copacabana geschah) die Kirche Chiquinquira's baute, dem in Tunja lebenden Maler Narvaez Auftrag zum Malen[1]) eines Jungfrauenbildes[2]) gegeben, und als dieses abgeblasst geworden, trat plötzlich, während Santana's Nichte betend davor knieete (im Jahre 1586) jene Restauration ein, welche auf Veranlassung der Dominicaner Bogota's von dem Erzbischof Zapata de Cardenas als Mirakel[3]) bestätigt wurde, und an der Kirche ist seitdem (bis 1823) fortgebaut.

Vom Pozo Donato ziehen sich sumpfige Stellen aufwärts bis zu der in lauwarmem Wasser fliessenden, und mit einer Bade-Einrichtung versehenen Fuente oder Quelle am Fusse der um Tunja herumgeschlungenen Hügelkette.

In der Ferne blickt man auf die Umrisse einer wildromantischen Gebirgslandschaft, die das heilige Thal von Sogamoso in sich birgt, angelehnt an die Gebirgswand, welche die Wasserscheide des Orinoko abschneidet.

Dort liegt, auf einer selten genahten Höhe, da die gespenstisch in der Einsamkeit verdünnter Luftschichten schweifenden Schrecken gefürchtet werden, das weite Wasserbecken des Tota-See's, dessen

---

[1]) Cochrane hörte eine andere Darstellung, dass nämlich die Hütte der Indianerin, welche das Bild der Jungfrau von dieser selbst erhalten, durch einen Sturm zerstört wurde, und dass sich darauf der Pfarrer sogleich dahinbegeben „and with much trouble rescued the sacred relic, piecemeal, from the ruins; no sooner were the different pieces deposited near each other, than they flew together in a miraculous manner and formed a perfect picture as before."

[2]) Das Bild der Jungfrau in Guadalupe wurde in einer Matte vom Himmel herabgereicht und durch den Indianer Juan Diego dem Bischof Juan de Zumarragua übergeben. Das in der Abtei des heiligen Remigius (seit Chlodowig's Krönung) verwahrte Oel war (nach Casaneus) durch eine Taube in einem Fläschchen vom Himmel gebracht.

[3]) Larga informacion se hizo de este milagro, por órden del Arzobispo Don Frai Luis Zapata de Cárdenas (über die Erneuerung des von Alonso de Narvaez gemalten Bildes). Da die Papiere von Ancizar in Bogota (1851) gesehen wurden, sind sie vielleicht in dortigen Archiven noch zu finden und könnten von demjenigen aufgesucht werden, der sein Seelenheil in Chiquinquira riskiren will. Es wird dort indess vor Bauernfängern gewarnt, vor vagabundirenden Priestern, die den Reisenden am Wege abfangen, „clérigos sueltos ó curas errantes, que caen sobre Chiquinquirá como gorriones sobre sementeras (a recojer de los peregrinos el dinero)."

Grösse zu beschreiben, erzählt wird, dass zwei feurige muthige Rosse, die in Folge einer Wette von entgegengesetzten Punkten losgelassen seien, sich im Laufe desselben Tages nicht getroffen hätten.

Aus dem Tota-See fliesst auf der durch den Paramo von Gachaneque und den Paramo de Peña negra (bis zum Paramo de las Cruces) gebildeten Wasserscheide der Upia zum Meta, und somit zum Orinoco, während die übrigen Seenbecken durch den Suarez oder Sogamoso zum Magdalena entleert wurden. In der Nähe von Iza (bei Sogamoso) soll sich ausnahmsweise ein warmer Fleck finden, wo Platanen wachsen (in der sonst kalten Umgebung), in Folge vulcanischer Erhebungen und dadurch ausgebrochener warmer Quellen, die das Klima milderten.

Als die Spanier oder Ochies, nachdem sie den kriegerischen Suamos aus Iraca vertrieben, sich dem durch wunderbare Propheten-Erscheinungen geheiligtem Tempel von Sogamoso näherten, dem Sitz eines alten Priesterkönigthums, nach Art Melchisedeck's, gingen auch diese Gebäude (gleich denen Delphi's beim Einfall der Gallier) unter ihren beutelustigen Händen bald in Flammen[1]) auf, und in diesen verbrannte, wie Acosta erzählt, der alte Xeque „ó sacerdote con larga barba cana", und ähnlich hatte Cortez auf seinem Zuge nach Honduras in den Tempeln die bei dem Flüchten der Bevölkerung allein zurückgebliebenen Priester angetroffen, die entschlossen waren, mit ihren Göttern zu sterben, und die Ankunft jener gefürchteten Fremden erwarteten, wie die römischen Senatoren die Horden des Brennus.

Darwin bei der Lagoa Marica von einer alten Sklavin erzählen hörend, die auf der Flucht durch die Verfolger entdeckt, sich durch den Herabsturz in einen Abgrund zerschmetterte, fügt hinzu: „In a Roman matron this would have been called the noble love of freedom, in a poor negress it is merely brutal obstinacy."

Unter den vom Hohenpriester Sogamoso's zur Wahl des Zaque bestellten Kurfürsten führte der Herrscher von Tundama den Vorsitz,

---

[1]) Der Brand des Tempel's in Sogamoso dauerte wegen der Härte des Holzes fünf Jahre:

Y en este tiempo nunca faltó humo
En el compás y sitio donde estava,

und da kein anderer Schriftsteller widerspräche, müsse er, meint Piedrahita, darin Castellanos glauben, wegen seiner Zuverlässigkeit (mucho lo defiende su buen credito). Los cimentaban sobre esclavos vivos (die Holzpfeiler des Tempel's), wie Juan Vasquez gehört hatte (nach einer weit verbreiteten Sitte). Es prueba de la sumptuosa machina deste famoso templo, el que todos los historiadores asseguran, que duró cinco años entre sus maderas el fuego (Zamora).

und dieser mit den Goatas, Chitagotos, Serinzas und Tobacicas verbündet, suchte (1539) einige Zeit den Spaniern Widerstand zu leisten. Nach dem Unterliegen bezahlte er allerdings um so theurer, da beim Goldauswägen der Abkaufssumme, Maldonado — nicht zufrieden, wie Brennus „seinen ehernen Degen in die Schale der Gerechtigkeit" zu werfen, ausserdem — mit dem zum Zertrümmern der Metallgeschirre dienenden Hammer so hart das Haupt seines Gegner's traf, dass er todt auf dem Platze blieb.

In Tunja, dem Geiste einer alten Königsstadt würdig, herrscht ächt aristokratischer Ton, und auch jetzt in der Republik prangen noch manche Häuser über ihren Thüren mit dem Steinwappen, die der König Spanien's seinen treuen Vasallen verliehen. In Columbien, oder, nach der früheren Ausdrucksweise, in dem „Reyno de la Nueva Granada" hat sich das Blut der eigentlichen Conquistadores mehr, als in den andern spanischen Ländern America's rein und unverfälscht erhalten, oder ist doch genauer in alle seine Abträufelungen verfolgt, so dass die auf den Listen der mit Ximenes und Quesada, mit Federmann und mit Benalcazar Eingetretenen basirenden Generalogien dicke Folianten füllen, die oft die einzige und einst die beliebteste, Lecture im Lande bildeten. Es wurde dies durch manche Gründe erleichtert, die sich aus der Besitznahme des Landes und der Art der Ansiedelungen, dann auch durch die einförmige Abgeschlossenheit erklären und besonders in Vergleichung hervortreten.

In Chita (in Suata) finden sich (am Resguardo de Chita) einige Indianer, die, als schlank und wohlgebaut (mit gebogener Nase) sich von den (kleinen) Indianern Tunja's (mit vorstehenden Backenknochen und breiten Schultern) unterscheiden, den Anordnungen ihres Häuptling's aus einer heimlich verehrten Familie folgend.

Das Reich des Zipa in Bogota war bereits vor den Spaniern gefallen, während diesen die Existenz Tunja's noch immer unbekannt blieb, denn die als Führer dienenden Indianer wussten sie von dieser heiligen Hauptstadt fern zu halten, so dass sie Wochen lang in ihrer Nähe umherzogen, ohne sie zu Gesicht zu bekommen. Erst der Verrath des Häuptlings von Baganique, der die Hinrichtung seines Vater's zu rächen dachte, leitete sie auf die richtige Spur, und als sie dann eines Nachmittags, wie Piedrahita erzählt, die in den Strahlen der am westlichen Himmel niedersteigenden Sonne glitzernden Dächer der Paläste und Tempel[1]) erschauten, eilten sie im Sturmschritt vor-

[1]) En que pendientes laminas de oro bruñido, repercutian sus resplandores, y como



wärts, die reiche Beute zu sichern. Vergebens versuchte der Zaque Quimuinchatecha sie durch Geschenke bringende Gesandte aufzuhalten, sie beschleunigten den Lauf, erstürmten den Palast, und bemächtigten sich des im Kreise seiner Grossen thronenden Königs (este principe, hombre corpulento y anciano y de mirada feroz)[1]), den, wie bemerkt wird, sein Körperumfang an der Flucht verhinderte, so dass er gleich einer Termitenkönigin inmitten seines Baues (einer in labyrinthischen Gängen angelegten Wohnung), ergriffen wurde. Wie in diesen abgelegenen Bergthälern, fand sich ebenso auf den vereinzelten Inseln Polynesien's, in dem als Atua vergötterten Priesterkönige, solche Beleibtheit, und im Unterschiede von den schlankeren Araucanern, neigten auch die Indianer der nördlichen Küste zur Fettleibigkeit, wie Stevenson bei denen Peru's bemerkt: it is common saying, that a jolly person is „tan gordo como un cacique."

Nachdem die zur Vertheidigung ihres Herrscher's zusammengedrängten Edlen niedergemetzelt waren, ging es an's Plündern und die Beute erwies sich so reich, dass die Spanier ein zweites Peru[2]) angetroffen zu haben meinten.

An die Alterthümer von Tunja schliessen sich zunächst die des benachbarten Ramiriqui[3]), wo steinerne Säulenpfeiler erwähnt werden, und neuerdings sollen in Sogamoso Unterbauten des Tempels entdeckt sein. Meine durch die vorläufig fixirte Abfahrtszeit des Dampfers in Honda umschriebene Zeit erlaubte mir keine weiteren Explorationen auf diesem für die Geschichtskenntniss der Chibcha schätzereichen Gebiet, und ich konnte mir nur die Zugabe eines

---

estavan juntas, tocandose con el ayre las unas à las otras, formaban la mejor musica, que hasta entónces avia sonado à oidos de los Españoles (Zamora).

[1]) Hallandose impossibilitado de poder la persona por sus pies, ni por los agenos, respecto de su mucha corpulencia. In Quito (wie Hassaurek bemerkt) corpulency is very frequent among women, but very rare among men. Caçonçi, der von Nuño de Guzman verbrannte König von Mechoacan (dessen Asche die Indianer heimlich in die Berge entführten) wurde genannt: Pero Pança, porque era gruesso (s. Oviedo).

[2]) Quantas veces salian con alguna (presea), vueltos a Quesada le repetian: „Peru, Peru, Señor General, que otro Caxamarca hemos encontrado" (Piedrahita).

[3]) Nachdem die Caziken in Sogamozo und in Ramiriqui oder Tunja die Männer aus gelber Erde, die Frauen aus hohlstengligen Pflanzen geschaffen, befahl der Sogamoso seinem Neffen in Ramiriqui (zum Lichtgeben) als Sonne zum Himmel zu steigen, und folgte (da es noch nicht genug schien) selbst als Mond für die Nacht. Zum Andenken wurde in Sogamoso das Fest Huan gefeiert, mit trauernden Gesängen über die Vergänglichkeit des Lebens und Ungewissheit der Zukunft, worauf das allgemeine Klagen und Weinen durch die von den Caziken mit Rauschtränken zur Tröstung angestellten Festlichkeiten in Freude verwandelt wurden (s. Simon).

etwas weiteren Rückweges erlauben, auf dem sich die Monumente von Leiva kurz berühren liessen.

Anfangs dachte ich den Weg dorthin durch das Thal von Iguaque (Ibague) zu nehmen, das sich mit romantischen Reizen geschmückt, am Fusse des den Pik tragenden Gebirgszuges hinwinden soll, leider aber nahmen die in unerwarteten Einzelnheiten sich häufenden Schwierigkeiten in der Verpackung der gekauften Sammlung, mit den sonst hinzugekommenen Erwerbungen, einen Tag mehr Zeit in Anspruch, als berechnet war, und ich sah mich bereits gezwungen, genau nach Tagen zu zählen.

Nachdem deshalb die wohlverwahrten Kisten einigen Lastträgern zum Transport nach Bogota übergeben waren, schlug ich (am Febr. 6.) den directen Weg nach Leiva ein, und wurde für den Anfang desselben durch Herrn Holtschik begleitet. Ueber steinige Höhen ritten wir hinab zu einem von Felshügeln umzogenen Thal, das sich zu der Ebene des Tocaita und Sameia erweitert, und rasteten um Mittag in Sora, im Hause eines Bekannten meines Begleiters, der dann hier Abschied nahm, um nach Tunja zurückzukehren.

Am Nachmittag folgte der Weg über steinige Höhen, unter seitlichem Niederblick in die Ebene, verlief indess mitunter so undeutlich, dass wir ihn verfehlten, und uns erst durch Erkundigungen wieder ins Geleis setzen lassen mussten.

An den Abhängen der auslaufenden Höhen, und vorüber an felshüglig begrenzten Ebenen jenseits, gelangten wir zum Salchiva-Fluss und seinen durch das Wasser warmer Quellen zerlöcherten Steinen. In dem steinigen Bergland, das wir dann betraten, blickte man von der Höhe auf das von Felshügeln umzogene Thal des Klosters Candelaria, zu Randhöhen auslaufend, an denen, unter steilerem Gebirge, Leiva liegt oder La Villa (Villa de Leiva).

Es fand sich dort, von Hotel nicht zu reden, weder eine Posada, noch Fonda, noch Venta, selbst keine Casa de assistencia, und die Einwohner schienen ebenso wenig geneigt oder gewohnt, Fremde aufzunehmen, und da wegen des Feiertags die Behörden in ihren Amtsstuben nicht zu finden waren, der Cura aber seinerseits wieder in Anspruch genommen, so gelangte ich erst nach langem Parlamentiren unter Dach und Fach in einem Hause der Plaza, denn die von einem Freunde mitgegebenen Empfehlungen konnten, wegen Abwesenheit auf Reisen, nicht ihrer Adresse präsentirt werden.

Nach meiner Einrichtung suchte ich dann den Cura auf, den ich auf dem Balcon des Conventes mit ein paar Collegen, die zum Besuche

gekommen waren, gerade den Abendsegen murmelnd fand, was eine gemessene Zeit in Anspruch nahm, und obwohl es unter den dreien in ziemlich jovialer Weise abgemacht zu werden schien, doch nicht wohl unterbrochen werden durfte. Nachher hatten wir indess ein ganz anregendes Gespräch, da der Pfarrer gerade in der Nähe von Iguaque längere Zeit angestellt gewesen, und so mancherlei darüber wusste.

Am Ende der steilen Bergwand, an welcher Leiva liegt, schneidet sich der die Lagune San Pedro tragende Cerro von Iguaque ab, dessen gleichnamiger Quellbach in den Moniquira fällt, und dieser in den Satchika, einen Zweigarm des Suarez, des mit dem Sogamoso vereinigten Nebenfluss des Magdalena.

Im Privatbesitz (des Herrn Pedro Ferro) sah ich eine bei dem See von Iguaque gefundene Goldfigur, die eine Frau (mit vorstehender Nase) ein Kind auf dem rechten Arm haltend, darstellte, also gleichsam Bachue mit dem dreijährigen Knaben. Die anfängliche Aussicht auf Ankauf wurde durch die spätere Abwesenheit des Eigenthümers wieder verschoben, und bleibt nur die Hoffnung, dass dieses durch seinen Fundort interessante (sonst den bekannten Tunjas ähnliche) Stück in den noch fortgesetzten Verhandlungen gesichert werden möge. Einige kleinere Ankäufe von Gold- und Silbersachen konnte ich bei einem Goldschmied oder Platero (Silberschmied) ausführen, dem sie zum Einschmelzen übergeben waren, darunter auch ein paar in den Gräbern gefundene Smaragden, welcher in seinen Beziehungen zum Cultus der grünen Steine für die americanische Archäologie bedeutungsvoller Edelstein in reichhaltigster Menge aus den Minen der Muzos[1]), schon in alter Zeit, gewonnen wurde. Da in einigen Flüssen Antioquia's Conundrum gefunden werden soll, der (als Rubin) alle Steine (ausser dem Diamant) ritzt, wäre das Schleifen erklärbar.

Am andern Tage kam Herr Ricardo Monray, seinem mir in Tunja gegebenen Versprechen gemäss, nach Leiva herüber und mit einem von dem Cura gestellten Führer folgten wir der nach Moniquira führenden Strasse, abwärts durch ein steiniges Thal, das an

[1]) Levy, who analysed with great care the Emeralds from the Muzo mines of New-Granada, found that they contained an organic matter, a simple combination of carburet of hydrogen, and that the intensity of the color depended upon the amount of this organic matter, contained in the Emerald (Streeter). In Klaproth's Analyse findet sich neben Kiesel und Thon ein Eisen-Oxyd und Chrom-Verbindung (ausser organischem Bestandtheil). Condamine frägt, wie die Peruaner verstanden, „arrondir et polir des emeraudes et les percer de deux trous coniques, diametralement opposés sur un axe commun"?

einer Höhenwand aufgestreckt, von niedrigen Erhebungslinien durchzogen wird, hinter welchen der Fluss Iguaque (oder Tibito) fliesst. Von dem bisherigen Wege ablenkend, durchritten wir den Fluss von Leiva, und stiessen auf umherliegende Steinblöcke, die zur Verarbeitung gedient hatten. Auf einem gerade abgeernteten Kornfeld, bei der El Infiernito genannten Stelle, fanden sich in die Erde eingerammte und an der Spitze abgebrochene Pfeiler in Reihen neben einander. In der ersten Reihe stehen 21 Steine (1½ Fuss von einander), dann folgt eine Oeffnung (6 Fuss breit) und weiterhin eine Reihe von 7 Steinen. Ihnen gegenüber in 28 Fuss Entfernung stehen 10 Steine und dann in verschiedenen Zwischenräumen 5 Steine. Weiterhin fanden sich auf dem Boden halbcylindrische Steinblöcke (10—14 Fuss lang) mit einem umlaufenden Einschnitt an dem einen Ende, um die beim Ziehen (zum Hinschleppen nach dem Bauplatz des Tempels[1]) verwandten Stricke umzuschlingen (wie an fortgeschleiften Baumstämmen durch Einkerbung), und für die Befestigung derselben sind zugleich Aushöhlungen der Länge nach sichtbar. Die umfassende Rille findet sich am dicken Ende, während die Steine nach Unten hin spitziger zulaufen. Eine grössere Anzahl härterer Steine, die zum Abschlagen tauglich sind, wurden in der Nachbarschaft umherliegend angetroffen. Eine ähnliche Steinanordnung findet sich jenseits des Baches Moniquira und von dort ist das gleichnamige Pueblo an einem Längsabfall des Thales in einiger Entfernung sichtbar. Gegenüber erhebt sich, neben der Bergwand Leiva's, der Pik von Iguaque, und die beiden Steinreihen liegen in der Richtung desselben, sowie, bei fernerer Verlängerung darüber hinaus, in der von Sogamoso.

In der Nähe von Casa blanca (zwischen Tunja und Leiva) werden (am Abhange des Cerro von Ibaque) die Las Pulpitas genannten Felsen erwähnt, neben einem Stein, der in eine Doppelthür (mit einer

---

[1]) Nachdem der Prophet in Sogamoso (in Tunja) verschwunden war, verbreitete sich die Vorhersaguug, dass eine Jungfrau durch die Strahlen der Sonne in Guacheta empfangen würde, uud als sich deshalb die beiden Töchter des Fürsten den Sonnenstrahlen aussetzten, fühlte sich die Eine geschwängert und gebar einen grünen Stein, der in ihrem Busen bewahrt, sich in ein Kind verwandelte, das später als Garanchacha zum Caziken von Guacheta erhoben wurde. Von dem Hohenpriester in Sogamoso als Sohn der Sonne begrüsst und gefeiert, vertrieb Garanchacha den Caciquen von Ramiriqui und schlug seine Residenz in Tunja auf, wo er durch einen geschwänzten Herold bedient wurde (s. Simon). Auf Garanchacha, der seinem Vater einen Sonnentempel bauen wollte, folgte der Cazike Queminchatocha. Als der von der Jungfrau in Gacheta geborne Huaca (Götterstein) sich in einen Menschen verwandelte, usurpirte dieser (als Garanchacha) die Macht des Zaque in Hunsa und baute seinem Vater (der Sonne) aus Stein (s. Acosta) einen Tempel, dessen unvollendete Anfänge bei Leiva gezeigt werden.

Säule in der Mitte) ausgearbeitet ist, indem zugleich in der einen Höhlung eine Thür durch die Mittelwand führt.

Auf der Rückkehr fand sich einer der Felsen am Wege mit rothen Zeichen beschrieben. Der ganze Boden ist dicht mit Versteinerungen verschiedener Art bestreut und sah man besonders unter den Ammonitenformen[1]) einige durch Grösse und Erhaltung ausgezeichnete Exemplare. Wie die Ammoniten schliesst die Kalkformation die Smaragden Muzo's ein, die dort im bergmännischen Betriebe gewonnen werden. Die geographische Configuration ruft auch hier die geologische Katastrophe zurück. Ueber dem alten Seenbecken[2]) Tunja's erhoben sich die von Chivata und Soraca. Der See von Toca wurde in den Tunja's entleert, der dann über Paipa zum Sogamoso floss, wo der Durchbruch bei Gameza Statt hatte. Der ältere See von Leiva (mit dem See von Fuquene communicirend) brach, den Ausfluss des See's von Samaca aufnehmend nach dem Saravita oder Suarez durch, und mit diesem Erguss der Wasser in den Magdalena bereitete sich das auftrocknende Land für die Bewohnbarkeit.

In Leiva angekommen, besichtigte ich die runden Steinsäulen, welche unter Zufügung von Postell und Capital längs der zu der casa de las Capellanias gehörigen Halle in der Zwölfzahl aufgestellt sind, von den Ruinen von Moniquira dorthin gebracht. Einige andere finden sich in Privathäusern eingefügt (und im Kloster Ecce-homo).

Mit Moniquira verknüpfen sich die Traditionen des alten Todtencultus, und die Steindenkmäler dort führen auf die Sage von dem begonnenen Bau des Sonnentempels durch Garanchacha, den von einer Jungfrau geborenen Sonnensohn, der für eine Zeit lang den Thron des Zaque in Hunsa usurpirte.

Am folgenden Morgen erfrischte ich mich durch ein Bad in der Quebrada la Colorada und weiter oberhalb an dem Pozo de la Vieja, wo man, mit Leiva unterhalb zu Füssen, das Thal überblickt, findet sich ein mit Figuren eingegrabener Stein.

Im Laufe des Vormittags liess ich zum Aufbruch fertig machen und folgten wir abwärts dem Thal entlang zum Fluss Satchica. Stei-

---

[1]) Die Versteinerungen aus der jungen Kreide-Epoche gleichen denen der europäischen Gault-Schichten, und zeigen sich characteristisch durch die Polythalamien-Reste, wie die ältere Kreide, von Karsten in zwei Unterabtheilungen geschieden, durch die Mannigfaltigkeit der Cephalopoda.

[2]) Echando una ojeada a la provincia limitrofe de Tunja, se viene en conocimiento de que en ella, como en la de Tundama, existia un sistema de lagos a mayor altura, contenidos por barreras, que en cierta época fueron necesivamente rompiéndose hasta derramar el último sobre el de Sogamoso por Paipa (nach Codazzi).



nige Hügel mit spärlichem Grün umzogen das in zerstreuten Bäumen bestandete Thal und jenseits des Flusses Suta kamen wir zum gleichnamigen Pueblo, wo ein Markt von Töpferwaaren Statt hatte. Ueber Höhen gelangten wir weiter zum Fluss St. Barbara, dessen Wasser beim Durchwaten der Fuhrt bis an den Sattel reichten, und jenseits des Dorfes Tinjaca ging es längs des Flusses La Candelaria fort. An dem durch Rundgebirge gebildeten Schluss des Thales liegt Rariqui und dann wurde der Fluss Salado passirt. Aufsteigend an steiniger Höhe, blickten wir zurück in ein wellig gebrochenes Thal, und hatten dann im Regen einen schlüpfrigen Weg zu passiren, auf welchem die Thiere vielfach in's Gleiten kamen. Als der Gipfel erreicht war, traten in kühner Gestaltung schräg durchsetzende Felswände entgegen, gleichsam fliegend und schwebend, und unter der Abzweigung des Weges nach Chiquinquira wurde der Aufsteig fortgesetzt. Robles mit gelb trocknen Blättern zwischen Grün begleiteten den Weg und rothe Blumen in dem feinstrahligen Laub der Pegalosa. Wir durchritten einen Wald hügeliger Berggipfel und rechts fiel der Seitenblick auf ein von Gebirgsvorsprüngen umschlossenes Thal mit dem, den (mit dem Rio de Moniquira zu vereinigenden Suarez aussendenden) See Fuquene, durch die Höhen von Samacá (bei Ubaté) von dem früheren Funzha's getrennt.

Auf der winkligen Brücke der Quebrada Honda fand eine Begegnung mit Lastthieren statt, bei der das Ausweichen manchen Machtgriff erforderte. Teichlachen mit tiefem Wasserstande machten den an sich schlechten Weg noch schwerer, und mein Reitthier zeigte sich völlig erschöpft, so dass ich umsatteln lassen musste auf ein anderes, das durch das Zufussgehen des Führer's dafür frisch gehalten war. Der Mond war aufgegangen und bei seinem Schein setzten wir unsere Strasse fort, bis in ein hochumschlossenes Thal unter grün dunkelnder Bekleidung, wo wir in der Casa de assistencia des Pueblo Gacheta Aufnahme verlangten. Diese wurde auch gewährt, dagegen hatte die Beschaffung des Futters seine Schwierigkeiten, da bei der späten Stunde alle Verkaufsschuppen leer standen, so dass mancherlei künstliche Auskunftsmittel zu ersinnen waren, den armen Thieren das Fasten zu versüssen, (besonders durch Chancacca).

Der Aufbruch am nächsten Morgen früh führte uns durch das Thal zum Hügeldurchschnitt und dann wieder in eine frische Fläche von Piks umzogen. Ueber Hügelvorsprünge hervortretend, erblickten wir seitlich ein grün gedecktes Thal, mit graden Gräben quadratisch durchzogen, und gelangten dann in die Ebene hinab, unterhalb eines iso-

lirten Hügels, bis nach Ubate weiter am Fuss der begrenzenden Hügelkette, wo wir im Hotel Americano rastend, den Thieren die halbe Hungercur der vorigen Nacht zu ersetzen suchten.

Gegen Mittag ging es weiter durch eine Ebene, die sich von Hügeln umschlossen, zum Bergthal verengte, von einem Felsenkranz zinnenartig gekrönt. Jenseits des Dorfes Sutamacho gelangten wir auf Höhenflächen und durch den Fluss Sutapelado, der bei Zusammenbruch der Brücke in einer Furth passirt wurde, nach dem gleichnamigen Pueblo. Der Regen vermehrte so die Schlüpfrigkeit des Weges, dass ich bei dem steten Gleiten der Thiere das von mir gerittene eine Strecke lang führen lassen musste.

Aufwärts steigend blickten wir auf eine wellige Einsenkung von einer Höhe, jenseits welcher Tausa (Suta-Tausa) liegt. Abbiegend links nach Boquera, folgte der Weg längs kühn streifender Berggipfel, die dann in einen Felsrand abfallen, worunter Waldbäche rauschen. Ueber Hochebenen ging es fort, zwischen Steinblöcken auf dem grünen Boden, oberhalb welches Nebelwolken streifen, und dann öffnete sich der Blick auf ein fortschweifendes Thal, mit seitlichen Hügelhöhen, vom Wolkenflor überhängt, während gegenüber der breite Hügel von Nemocodom, mit der Ortschaft am Fusse, hervortritt.

Nachdem ich zur Erholung des Reitthieres hatte umsatteln lassen müssen, begannen wir den Absteig, über Hügel fortwindend, zur Casa blanca am Fuss.

In Manchen der Begegnenden erkannten sich Pilger für Chiquinquira und zwar vorwiegend, wie es schien, junge Pärchen, die allerdings, besonders auf der schönen Seite, etwas trübselig dreinschauten, da sie von den schlimmen Wegen wohl erzählen gehört, aber sie noch nicht erprobt gehabt haben mochten, bis die rauhe Wirklichkeit herantrat, und die Zugabe des bösen Wetters, die hätte erspart werden können, natürlich lieber nicht mit in Rechnung gezogen worden war. Nach Allem wird es ihnen indess nur zu Gute gekommen sein, da in Folge solcher Leiden und Strapazen die Verdienste der Pilgerfahrt in desto höherer Taxirung in's Credito geschrieben sein müssen. Im Allgemeinen allerdings führt die römische Geistlichkeit auf Erden nicht so genau Buch von Soll und Haben, wie die des Dalai-Lama und sonst buddhistische über Bun und Bab, aber bei den epuranischen Verwaltern des Thesaurus überschüssiger Einnahmen wird man derartiges doch voraussetzen müssen, zumal bereits Versuche gemacht sind, den Capitalvorrath zu berechnen, nach dem Taxationswerth jedes von

den Contribuenten vergossenen Blutstropfen unter Entwerfung einer Scala für die Tugendhandlungen. Wie viele solcher bei unseren jungen Pilgern und Pilgerinnen auf dem Wege nach Chiquinquira hinzukommen werden, mag ungewiss bleiben, und was kommt es auf ein paar Schulden mehr oder weniger an, wo die ganze Schaar der frommen Heiligen es sich sauer werden lässt, die Bilanz in Ordnung zu halten.

In Bogota wird Alles nach strenger Etiquette regulirt und dazu (wie man sagt) gehört unter den Bestimmungen des Cour d'amour, dass ein Ritter seine Dame nur dann auf Reisen mitnehmen darf, wenn er sich verpflichtet, sie, die Jungfrau, zur heiligen Jungfrau in Chiquinquira zu führen. Wie gern wird deshalb diese Pilgerfahrt unternommen, die in so eindringlicher Weise das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet, und wie sehr wird Nächstenliebe gelehrt, in den 8—14 Tagen, wo man einzig und allein auf gegenseitigen Liebesdienst und Hülfeleistungen angewiesen ist, bei den Fährlichkeiten einsamer Wege, in den eng zusammenführenden Nachtquartieren, und besonders in den für Alles vorbereiteten Pilgerhäusern des heiligen Wallfahrtsortes, dessen Atmosphäre sehr reinigend wirken muss. Hiermit soll indess nicht — selbst wenn, wie oft (auch in Rom nach Cato's Bemerkung) bei civilisirten und uncivilisfrten Stämmen den Unverheiratheten grössere Licenz gewährt sei — ein Schatten auf die Frauenwelt Bogota's geworfen werden, da eine rasche Durchreise nicht zu generalisirendem Urtheil über sociale Verhältnisse berechtigt. Im Allgemeinen giebt die Haltung des weiblichen Geschlechts im Innern dieser südamericanischen Länder wenig Anlass daran zu mäkeln und auch von der Hauptstadt Ecuador's bemerkt Hassaurek, that there is less immorality in Quito, than in any other capital. Ein gleiches Lob (worüber Steuart freilich anderer Ansicht ist) wird von Hamilton (1825) Bogota gezollt, und über Lima liegt Stevenson's günstiges Urtheil vor, von mehr (oder doch gleich viel) Gewicht vielleicht, als das der oft oberflächlichen Tadler.

Chiquinquira ist in der Nähe eines in Trümmer liegenden Indianertempels gebaut, wo neben Schädel und Knochen, gelegentlich auch alter Schmuck gefunden wird, an der Seite des Loma de los Ahorcados, und dieser Name scheint (wie bei Pativilca) auf die Verehrung des, Odin (dem Gott der Erhängten) verwandten, Luftgeistes Supay zu führen, der (wie Cieza de Leon bemerkt) von Kali bis Chile Opfer empfing. Die Virgen von Chiquinquira und die Virgen del Carmen werden als „Hermanitas" oder Schwesterchen (die letztere die

jüngere) betrachtet, und als dritte schliesst die Virgen von Mongui diese jungfräuliche Trinität (der Grazien). In Bogota wird besonders die Virgen von Montserrat hochgehalten, die beim Mangel an Regen nach der Hauptstadt gebracht und dort in Procession herumgeführt wird. Wie es sich im Grunde mit dieser Ubiquität der Jungfrau[1]) verhält, scheint im Uebrigen eine noch ungelöste Frage in dem katholischen Cultus, wenn sie nicht vielleicht durch die Präcendenzfälle der Heiligen entschieden ist.

Durch die Ebene fortreitend, passirten wir den Fluss Pedregal und kamen dann, nach einigen An- und Absteigen, auf einen schlüpfrigen Weg mit engen Erdbrücken, auf denen die Thiere schwer festen Fuss fassten. Dadurch wurden manche Ausweichungen bedingt, und da der bewölkte Mond nur beschränkte Umsicht gestattete, verlor der Führer die Richtung, so dass wir Mühe hatten, uns in der Nacht zurecht zu fragen und Zipaquira zu erreichen.

Nachdem ich mir im Hotel ein Zimmer hatte geben lassen, traf ich mit Herrn Harassowitz zusammen, der in Geschäften von Bogota herüber gekommen war und mir über die während meiner Abwesenheit vorgefallenen Ereignisse Mittheilung machen konnte.

Am Morgen besuchte ich die an einem Hügel hinter der Stadt gelegenen Salzwerke, die grosse Einnahmequelle Columbiens, und betrat, nach Besichtigung des Eindampfverfahrens, einige Schachten.

Das Steinsalz (von Zipaquira) kommt stets als Hangendes eines schwarzen thonigen Kalkes am Fusse hoher senkrechter Abstürze geschichteter Gesteine der Kreide vor, deren Schachtenköpfe in einem Halbkreis der Salzbank zugewendet sind (Karsten). Von Buch rechnet das Steinsalz und die Gypse der Mina de Rute von Zipaquira zur Kreidegruppe.

Die Steinsalz-Niederlage von Zipaquira wird mit Gyps und Salzthon auf 700 Fuss Mächtigkeit angesetzt (bei Humboldt). „Auf fast gleicher Höhe gehen Steinsalz-Flöze zu Tage aus bei Enemocon, westlich von Gachansipa und bei San Juan zwischen Sesquiler und Chaleche, ja tief am entgegen gesetzten östlichen Abfall der Cordillere von Bogota, gegen die Provincia de los Llanos hin, finden sich Salzthon und reines Steinsalz bei Chamesa".

[1]) Wilson (1855) fühlte die Indignation „at being imposed upon by a counterfeit" (a child's doll, covered with paste jewel) in der Capelle der Virgen de los Remedios, die mit den Spaniern, deren Schutzpatronin sie im Unabhängigkeitskriege gebildet hatte, geflüchtet war vor ihrer die Aufständischen schützenden Rivalin, der Virgen de Guadalupe (in Mexico), von Benedict XIV. als ächt bestätigt, auf die Autorität des Peon Juan Diego, und dieser (wie der Berichterstatter meint) probably was an habitual liar, yet when he bears testimony to a miracle, he is presumed to speak the truth.

Auf dem Salzhandel aus diesen Lagern begründete sich die Superiorität des Reiches der Chibchas, und die weiten Beziehungen, die dort eingeleitet waren.

Den am Opon-Flusse gefundenen Spuren des Salzes nachgehend, gelangten die Spanier über Cipaquira nach Bogota, und in Pasca hörte Quesada von den Goldminen Neyva's, deren Producte gegen Salz ausgetauscht wurden (s. Oviedo). Im Abfall nach dem Amazonenthal hatte dann das Salz zu Anknüpfungen bis nach den peruanischen Flüssen geführt.

Am Vormittag liess ich die Thiere zurüsten, da der mir angebotene Wagen auf sich warten liess, und zogen wir des von jetzt ab ebenen Weges durch die Sabana weiter, an gipfligen Bergen hin, und unter ihren Kuppen oder Spitzen. In Caxica[1]) war der Cura, an den ich einen Brief mitführte, abwesend, und begaben wir uns deshalb auf einem Feldweg nach Chia, wo ich die Thiere einstellte, und dann die beiden Cura dort aufsuchte, von denen sich einige interessante Gegenstände erwerben liessen, darunter die Goldfigur eines Bogen und Pfeil führenden Krieger's. Auch wurde mir versprochen, dass zum Besten der Alterthumskunde ein Aufruf von den Kanzeln geschehen solle, unter der Empfehlung, die Sammlungen durch die deutsche Gesandtschaft in Bogota dem Berliner Museum einzuschicken. Ob diese schönen Versprechungen über die Worte hinausgekommen sind, habe ich seitdem keine Gelegenheit gehabt, beurtheilen zu können, möchte aber auf alle Fälle daran erinnert haben.

Ein auf dem Curat gegebener Ortskundiger brachte mich in der Nähe des Fleckens zu einem Ackerfeld, wo ein kreisförmiger Erdaufwurf, unter dem Namen Tau bekannt, die Stätte des früheren Fürstenpalastes anzeigen soll, oder, wie Andere meinen, den Circus der feierlichen Spiele bei der Weihe des in Chia residirenden Dauphin.[2])

Ich begab mich dann mit meinem Burschen durch die Felder nach der Puente del comun, wo wir auf den bei der Hinreise bereits zurückgelegten Weg wieder einlenkten.

---

[1]) Bei Caxica wurde Quesada von den Truppen des Zipa angegriffen, „llevando por enseña y bandera la momia de uno de sus valientes guerreros" (s. Acosta).

[2]) Nachdem der in Bogota residirende Thusquesusa, gegen den der Fürst von Chia bei den Spaniern seine Ansprüche geltend machte, von Tocotavita (Facatativa) fliehend, gestorben war, bemächtigte sich Saquesa, der Sohn des früher als Feldherr befehligenden Fürsten von Chia, der Krone und knüpfte mit Queseda Verhandlungen an, obwohl auch er als Usurpator galt, während der von der Schwester des letzten legitimen Königs in Chia geborene Sohn als der rechtmässige Erbe betrachtet wurde (s. Touron).

Gerade als wir dort anlangten, setzte mit Sonnenuntergang ein strömender Regen ein, doch lag mir daran Bogota, bei dem Vielen, was es dort vor der Abreise noch zu thun gab, möglichst bald zu erreichen, und so ritten wir in die bewölkte Sabana hinein, bis es sich später in der Nacht aufklärte, und Bogota in vollem Mondschein erreicht wurde.

Bei der späten Nachtstunde hatte ich mir im Hotel Americano, da das andere besetzt war, ein Zimmer geben lassen, wurde aber am nächsten Tage von unserem Minister mit der früheren Herzlichkeit unter seinem gastlichen Dache aufgenommen.

Es lag mir nun vor Allem ob, die von Tunja bald nach mir eintreffenden Kisten oder sonstigen Gegenstände (unter denen die für besondere Sorgfalt frei in der Hand zu tragenden indess gerade zerbrochen waren) für den Transport nach Europa fertig zu stellen, und ebenso die in Bogota gemachten Ankäufe zu verpacken. Ich übergab sodann die ganze Zahl der Kisten dem Pächter der Post, um sie rechtzeitig für den Abgang des Dampfschiffes in Honda dort abzuliefern.

Am Tage vor meiner Abreise veranstaltete der Minister eine tertullia literaria, einen literarischen Cirkel, bei der sich die Spitzen der Behörden und der Gelehrtenwelt Bogota's zusammenfand. Ich hielt eine kurze Ansprache, in welcher ich auf die Bedeutung der altamericanischen Alterthümer, und besonders auf die wenig gekannten Columbien's hinwies, und dies fand so guten Boden, dass man noch denselben Abend zur Bildung einer anthropologischen oder archaeologischen Gesellschaft schreiten wollte, ohne dass ich nachträglich erfahren habe, ob diese Absicht zur Ausführung gekommen ist. Einen directen Erfolg konnte ich indess verzeichnen, in dem hochsinnigen Entschluss des Herrn Rufino Cuervo, der nach dem Vortrage zu mir kam, um mir seine kostbaren Alterthumsschätze, wofür er alle meine Kaufvorschläge bis dahin zurückgewiesen hatte, für das königliche Museum als Geschenk anzubieten. Und da sie in der Zwischenzeit, in der Hauptsache heil und unversehrt, angelangt sind, bleiben sie der Wissenschaft gesichert.

Nach dem Frühstück am 16. Februar nahm ich mit freundlichem Dank für die gewährte Förderung meiner Zwecke von dem Herrn Minister Abschied und setzte mich, zur Abreise aus Columbien, mit meinem Zuge in Bewegung.

Wir verbrachten die Nacht in Facatativá, die folgende (Febr. 17.) am Alto del Trigo, den wir freilich erst in dunkler Nacht erreichten,

und fanden uns am Abend darauf, bald nach Einbruch der Dunkelheit, in Pescaderia, dem Honda gegenüberliegenden Fischerdorf (Febr. 18.).

Am folgenden Morgen (Febr. 19.) begab ich mich nach der Bodega de Bogota, und dann an Bord des in der Mitte des Flusses ankernden Dampfboots (Venquoechea), um mit dem Capitän (Bradford) eine Passage zu arrangiren. Er theilte mir mit, dass er nur noch auf die Post und die Regierungsdepeschen aus Bogota warte, um dann sogleich Dampf und fertig zu machen, da der Wasserstand augenblicklich ein günstiger sei, aber in der jetzigen Jahreszeit für seine Dauer kein Vertrauen einflösse, so dass er ängstlich fühle, wegzukommen.

Am liebsten wäre ich gleich auf dem Dampfboot geblieben, hielt ich es für besser, um sofort die unverzügliche Verschiffung der zu erwartenden Kisten besorgen zu können, an's Land zurückzukehren. Dort in der Bodega war indess, wie ich jetzt sah, auch nicht die mindeste Vorbereitung für Fremdenaufnahme getroffen, obwohl dieser Platz als der Hafen Bogota's für Europa zu betrachten ist. Die unteren Räume der Bodegas waren Magazine, die einfach abgeschlossen werden, ohne einen Wächter da zu lassen, und die einzige Person, die im ganzen Ort wohnte, war der Telegraphist, der ein kleines Zimmer über dem Magazin besass, indess gerade im Begriff war, auch dieses abzuschliessen, und sich am Sonnabend Abend für den Sonntag, und bis Montag früh, nach Honda zu begeben. Glücklicherweise konnte ich noch eben mit ihm Rücksprache nehmen, dass er mir sein Zimmer überliess, denn ausserdem fand sich nur in einer abseits gelegenen Hütte ein altes Weib, das den durchkommenden Arrieros und Bootsleuten Schnaps verkaufte. Sie war halbtaub oder altersschwach und aus natürlicher Trägheit jeder Verführung unzugänglich, um sie durch glänzendes Metall für irgend welche Hülfe zu gewinnen. So war ich auf mich allein angewiesen, da die Bootsleute nach dem andern Ufer zurückgekehrt waren, und mein Bursche mit den Thieren (ausser einem, das ich etwaiger Fälle wegen, für mich zurückbehalten) nach Pescaderia, um sie dort in's Futter zu stellen.

Als am nächsten Morgen die Kisten aus Bogota noch nicht angekommen waren, trieb es mich nach Pescaderia, wo indess noch jede Nachricht über die Post fehlte, und dann nach Bodegas zurückgekehrt, ging der Vormittag mit Warten hin, während sich auf dem Dampfer die Vorbereitungszeichen zur Abreise erkennen liessen. Endlich gegen Mittag zeigten sich die ersten Maulthiere des Correo, und jetzt hiess

es in unter der in übereilter Confusion durcheinander geworfenen Ladung die betreffenden Kisten zusammenzusuchen, und ohne dass für Geld und gute Worte in dem allgemeinen Wirrwarr die geeigneten Leute zu gewinnen waren, au ihre Hinschaffung zum Ufer und, nach dem Niederlassen an dem steilen Abhang, ihre Einschiffung zu achten. Auch über die Canoe hatte man keine Verfügung, da sie nur für Anordnung des Correo und zu seiner Verfügung sich pflichtgemäss eingefunden hatten. Die ersten, in welche man meine Kiste noch mit hinein schaffen wollten, waren bereits so überladen, dass ich auf das ernstlichste dagegen protestiren musste, um diesem Risico des Untersinkens auf dem reissend strömenden Fluss vorzubeugen. Zum Glück kam bald darauf der am Wege aufgehaltene Leiter der Carawane an, der in Bogota mit besonderer Instruction für die Hut dieser als Staatseigenthum unter dem Namen der Gesandtschaft verzeichneten Gegenstände versehen war, und der mir nun, so gut es sich machen liess, die wünschenswerthe Unterstützung gewährte. Jedenfalls musste Alles rasch und ohne Aufenthalt vor sich gehen, da der Dampfer nicht länger warten wollte, und fühlte ich mich nicht wenig erleichtert, als ich sämmtliche Kisten neben mir auf dem Deck sah. In meiner Freude verabschiedete ich auch ohne Verzug den Burschen, dem ihm über seinen Lohn gegebenen Geschenk ein weiteres beifügend, und gleich darauf war der Dampfer in Bewegung. Erst als ich in der Kajüte jetzt etwas zur Ruhe kam, sah ich, dass eine Menge Sachen aus meinem Privatgepäck in der Eile am Lande zurückgelassen waren, darunter einige, die ich schwer vermisste, weil schwer zu ersetzen, wie den besseren meiner Revolver. Indess konnte ich im Ganzen froh sein, dass noch Alles so abgelaufen war, und nichts Wichtigeres zu Grunde gegangen, was, als wir mit den Kisten auf unserem zerbrechlichen Canoe von der Gewalt der Strömung gefasst, ein paar Steinplatten zutrieben, die zwischen dem Ufer und dem Ankerplatz des Dampfers lagen, möglich genug gewesen wäre. Die Maulthiere, für die, wie immer in solchen Fällen, bei der bevorstehenden Abreise keine Aussicht des Verkaufen's[1]) gegeben war, wurden nach Bogota zurückgeschickt, wo mir Herr Harassowitz freundlich versprochen hatte, sich ihrer anzunehmen.

[1]) Indem ihm für seine vor wenigen Monaten gekauften Maulthiere weniger, als das Drittel des Kostenpreises geboten würde, und auch sonst, machte Scherzer auf seinen americanischen Reisen die „kostspielige Erfahrung, dass in den Augen des Eingeborenen Alles, dessen er sich entledigen will, nutzlos ist, während das Unbedeutendste, was er anzukaufen wünscht, einen unschätzbaren Werth hat."



Nach einigen Stunden Fahrt legten wir Abends in Conejo an, wo neben Holz auch Ladung eingenommen und die Nacht verbracht wurde.

Der Capitain suchte am folgenden Morgen (Febr. 21.) die Abfahrt zu beschleunigen, da sich die Anzeichen des fallenden Wassers mehrten und wir gerne noch vorher über die seichteren Stellen hinweggekommen wären.

Diese Dampfer des Magdalena sind im Allgemeinen nach dem Princip und dem Styl der auf dem Mississippi fahrenden gebaut, mit einem oberen Deck, wo sich die Cajüten finden, die Maschinen darunter und das Steuerhaus darüber. Da man ein Badezimmer nebst allen Waschapparaten zur Disposition hatte, und das aus der Mitte des breiten Stromes geschöpfte Wasser, wenn auch lau und muddig, doch ohne Schaden in beliebiger Quantität zu trinken war, so gab die Hitze, die bei der Ablesung vom Thermometer erschreckt haben würde, keine weitere Belästigung, sondern eher Unterhaltung, in der Genugthuung, sie erfolgreich bekämpfen zu können.

Wie in der Bauart, kommen diese Dampfer auf dem Magdalena denen des Mississippi in der Zahl der Unfälle nahe, und der Ingenieur unseres Schiffes, wie sich aus einem Gespräch ergab, hatte sich bereits auf vier, der Capitain aut drei verunglückten Schiffen gefunden, bei denen sie stets nur durch einen Glückszufall entkommen waren; einmal aus Feuer, ein anderes Mal beim Umschlagen, beim Sinken, Auffliegen u. s. w. Solche Missgeschicke haben der dortigen Dampfschifffahrt seit ihrem Beginne angehaftet, und Stewart erzählt aus dem Jahre 1836, dass der damalige Monopolist Elvers wahrscheinlich sein Vorrecht verlieren dürfte, da es ihm, bei Untergang seiner zwei Dampfer, nicht möglich sein würde, den übernommenen Verpflichtungen bis 1837 nachzukommen. Die Fahrt war zu der Zeit noch mit Champas oder(wie Stewart vorzog) mit Bongas zu machen und ist über die Aergernisse mit den Bogas bei ihm zu lesen. Thomson befuhr den obern Magdalena mit Balsas von Neiva bis Honda oder vielmehr bis Fusagasuga, um dort die Landreise nach Bogota zu beginnen (1825).

Zwischen bewaldeten Ufern, über welche blaue Berge herüberblickten, gelangten wir nach dem Ausfluss des Rio Negro, und dann am vorspringenden Ufer vorbei, (mit den Sonnplätzen der Crocodile am Strande), nach Fluss Miël, sowie Abends bis Velasquez zur Holzeinnahme.

Am folgenden Morgen kamen wir bei dem gesunkenen Wasser-

stande auf einer Sandbank zum Festsitzen (bei Gaimital) und hatten uns mehrere Stunden abzuarbeiten. Nachts blieben wir in der Mündung des mit weissen Wassern fliessenden Naré, bei der Bodegas oder dem Hafenort (eine Reihe halbverfallner Hütten) für das den Fluss weiter aufwärts gelegene Dorf, der hauptsächlichste (und früher der einzige) Eintritt in den Staat Antioquia.

Bei der Reise in der Provinz Antioquia erscheint der steil herabfallende Narefluss wie eine beschwerliche Leiter, auf der man von dem Ufer des niedrigen, heissen und feuchten Magdalenenfluss auf die hohen, gemässigten und frischen Gegenden in den Cordilleras de las Andes hinaufsteigt, bemerkt Gosselmann, der die Landtour von der Bodega bei Juntas und der Confluenz des Rio Verde und Nare begann (1825). Die Saumthierstrasse nach Antioquia vom Nare wurde 1806—1809 angelegt, doch reiste Gosselmann wieder mit Silleros. Jetzt kann der ganze Weg ohne besondere Schwierigkeit zu Maulthier gemacht werden.

Nachdem ein Canoe, auf welches wir bereits in Conejo gewartet hatten, mit den letzten Regierungsdepeschen eingetroffen war, wurde am Vormittag weiter gedampft, an Angostura vorüber. Das Wasser wurde sehr seicht, und ankerten wir an einer Sandbank, um ringsumher zu lothen (bei Garrapata). Viele Baumstümpfe trieben im Strom, die besonders die Nachtfahrt verbieten. Nachdem wir am Remolero grande angelegt hatten, wo die Eisenbahnlinie für Medellin projectirt wird, fuhren wir zu einem Holzplatz und verblieben dort die Nacht. Man hat bei dieser Eisenbahn Antioquia's besonders im Auge gehabt, den Fluss an einer Stelle zu treffen, von wo die Schifffahrt bereits möglichst frei bliebe, und mit ähnlichem Gesichtspunkt hat man am andern Ufer den Terminus für die Eisenbahn in Bogota ausgewählt. Bei der letzteren schienen die Ingenieure sonderbarer Weise geneigt, den Bau auf der Sabana von Bogota zu beginnen, wo allerdings keine Schwierigkeiten vorliegen, aber eben deshalb auch die noch beschränkten Verkehrsverhältnisse keiner Dampfbeschleunigung bedürfen, indem damit nichts Neues hinzugefügt werden könnte. Man würde allerdings dort jede neu vollendete Meile in der Hauptstadt ausposaunen können und auch für die Direction grössere Bequemlichkeiten gefunden haben, als in den miasmatischen Urwäldern am Flussufer, aber diesen wäre schliesslich doch immer zu trotzen gewesen, wenn sich überhaupt ein practisches Resultat ergeben sollte, und wenn man dort den Anfang machte, würde die vollendete Strecke der Eisenbahn selbst die Materialien für den Bau weiter

befördert haben, wogegen ein vorheriger Transport auf den bisherigen Wegen des Landes bis Bogota, um sie dort erst zu benutzen, wahrscheinlich durch das Unberechenbare der darin verursachten Kosten fast das Ganze des soweit angesammelten Materials verschlungen hätte, noch ehe der erste Spatenstich geschehen wäre.

Am nächsten Morgen (Febr. 24.) kamen wir auf einer Sandbank zum Aufsitzen, und obwohl wir uns durch Auslegen des Ankers befreiten, kamen wir, trotz des Lothens in dem Canal, auf's Neue zum Festrennen bei Murrillo, dem Endpunkt eines früheren Weges nach Remedio. Nach Passiren des verlassenen Puerto Berrio nahm uns wieder eine Sandbank in ihre Arme auf, so dass wir die Nacht dort zu verweilen hatten.

Am nächsten Morgen (Febr. 25.) gingen die Bemühungen weiter, flott zu werden, und da das Feuermaterial ausging, war erst ein Boot nach dem nächsten Holzplatz am Ufer zu schicken. Die Anstrengungen der Maschine befreiten uns für einen Augenblick, doch sassen wir bald wieder in der Mitte des Flusses und hatten uns dort für die Nacht einzurichten.

Der folgende Tag (Febr. 26.) brachte eine Fortsetzung der auf Loskommen gerichteten Abquälungen. Das Dampfschiff arbeitete sich etwas näher zum Ufer, um dort die Stricke zum Abziehen um Bäume zu legen, doch brachen viele dieser Stützen. Da das Wasser fortfuhr zu fallen, wurde dem Capitain die Lage bedenklich, und schickte er zurück nach Remolino, um ein Canoe zu miethen, das längs des Dampfboots gehalten werde, um im Falle fortgesetzten Aufenthaltes, die Mail darin einzuschiffen und abzusenden. Auch mir war diese Verzögerung sehr unangenehm, da ich zu einem bestimmten Tage in Baranquilla eintreffen musste, um den Postdampfer nicht zu verfehlen, indem ein derartiges Zuspät dann einen ferneren Aufenthalt von 14 Tagen involvirt haben würde. Ebenso hatte ein anderer der Passagiere, ein Engländer, Herr Rouquette, auf die Benutzung des nächsten Dampfers gerechnet, und so schlug ich ihm vor, uns gleichfalls nach einem Canoe umzusehen, damit wir nicht die Zeit mit nutzlosem Warten verlören. Ich besprach mit dem Stewart des Schiffes den Ankauf von Provisionen, die freilich nicht im Ueberfluss vorhanden waren, und packte einige Kleinigkeiten zusammen, um, wenn die Absendung des Canoe mit der Post beschlossen würde, auch meinerseits fertig zu sein.

Gegen Abend waren wir genügend befreit, um den Holzplatz

San Antonio erreichen zu können, bei Bartholomea, und ergingen wir uns dort etwas im Walde, soweit Pfade vorhanden.

Am folgenden Morgen (Febr. 27.) wurde hin und her gekreuzt den Canal zu finden, und gelangten wir nach der Mündung des Rio Carare mit gleichnamigem Pueblo, das in dem Project der Eisenbahn von Bogota zum Endpunkt bestimmt ist.

Hier konnten wir uns in relativ freierem Fahrwasser denken, während jeder Aufstoss oberhalb unter Umständen ein wochenlanges Festsitzen mit sich ziehen mochte.

Während der Fluss in majestätischer Breite durch tropischen Urwald dahinströmte, sahen wir die Mündung des unter dem höheren Ufer hervorwindenden Flusses Opon bei einem vorspringenden Punkt mit Bäumen. Dieser Anblick hatte einst für die Entdeckung der hinter und über uns liegenden Hochlande entschieden, als San Martin den bereits entmuthigten und durch Krankheit decimirten Gefährten Quesada's die Freudenbotschaft seiner Entdeckung brachte, wie es Castilla besingt.

Wir erreichten dann Baranca Bermejo oder Puerto Santander, aufwärts am Rio La Colorada gelegen, die Bodega dagegen am Magdalena, an dem früheren Weg nach Bucaramanga.

Als wir landeten, um uns die Ansiedlung anzusehen, fanden wir dort das ausgelassene Treiben des Carnevals, das sich indess, neben einigem Aufputz, in der Hauptsache durch ein gegenseitiges Wasserbegiessen Luft machte (besonders unter den Mulatten).

Die in die Stämme am Carare und Opon getheilten Tepunas, die, verschiedene Dialecte redend, in den Wäldern leben, befahren diese Flüsse, auch am Ufer des Magdalena mitunter streifend, und um sie zu vermeiden, halten sich die Canoes auf dem Magdalena, in ihren Thal- und Bergfahrten, meist am andern Ufer. Aus der in die Dialecte des Opon und Carare zerfallenden Sprache der Tepunas wurde mir das Wort Tali für den Cayman mitgetheilt. Wenn diese Wilden einen Feind getödtet haben, so sollen sie ihn, wie gesagt wird, mit ihren Pfeilen bespicken, und so zur Warnung am Wege liegen lassen.

An der Mündung des Sogamoso-Flusses legten wir an der Bodega de Sogamoso an, und bei dort eingeleiteten Gesprächen über Alterthümer hörte ich, dass an der Flussbank mitunter Töpfe gefunden werden, und auf dem nahe gelegenen Campo viejo steinerne Pfeilspitzen.

Beim Weiterfahren stiessen wir auf's Neue auf, konnten indess noch einen Holzplatz erreichen, die Nacht zu verbringen.

Bei der Abfahrt am nächsten Morgen (Febr. 28.) liefen wir auf, und kostete es manche Anstrengungen, bis das Schiff abgezogen war. Wir hielten uns so dicht am Ufer, dass die Baumzweige auf's Deck reichten, und schickten ein Canoe aus zum Lothen. In der Ferne erschienen die blauen Berge Antioquia's über den niedrigen Wald herüber. Vorüber an San Pablo (dem früheren Hafenort Antioquia's im Thale Nore) kamen wir zum Fluss Cisnotera, und dann nach Patulia, wo in bunter Bemalung zur Feier des Carnevals getanzt wurde. Die Berge Bolivar's erschienen auf der andern Seite, und dann zeigte der Wald mitunter offene Stellen, wogegen er sich nach der Mündung des Lebrija, bei der Bodega de Soto, wieder buschig herabdrängte, während die Berge Ocaña's in wolkiger Ferne sichtbar wurden. Vom Holzplatz Cenateo gelangten wir im Mondscheine nach dem Puerto nacional, wo der Flecken selbst indess zurück liegt.

Am Morgen aufbrechend (Febr. 29.), fuhren wir zwischen Wald und buschigem Ufer, aus denen sich der Fluss Tamalameque hervorwand, während vorn der Cerro de Bacca hervorstand, und sich der Strom durch fischende Wasservögel belebte. Von hier, an dem nach dem gefangenen Häuptling Tamalameque genannten Flusse, schlug Alfinger die Richtung nach dem Innern ein, in welcher er nach dem Thal von Chinacota geführt wurde, wo ihn seine Soldaten zu begraben hatten.

In diesen Niederungen hatten die Mosquito zugenommen und scheint es hier ebenso wenig Hülfe gegen sie zu geben, wie anderswo. Als der officielle Heilige für dieses Amt wird der heilige Marcus, Bischof von Arethusa († 362 p. d.) aufgestellt sein, da er sein Martyrium unter Mücken und Fliegen erlitt, doch bleibt dies, oder jedenfalls doch das Wirksame seiner Anrufung, in der Praxis zweifelhaft, wie selbst in der Orthodoxie Best-Beschlagene seufzend eingestanden.

Am Pueblo blanco und dem Berg Media luna vorüber, wurden die Auseinanderzweigungen des Flusses oder Canal nach Mompas angedeutet. Bei dem buschig niedrigen Ufer am Cañon de Sobo, sind Felsen unter Wasser zu vermeiden (bei Juana Sanchez) und dann erreichten wir das Pueblo Atiho, wo Carnevalstänzer an Bord kamen, um Geschenke zu erhalten. Der Fluss wand sich zwischen flachen Inseln, mit Busch und Bäumen und von Wasser bedeckten Felsen (bei Conchitas). Zwischen zwei Landabschnitten tritt der Rio Perico hervor und am linken Ufer erhebt sich der Hügel Guayavol, wo wir bei einem nahen Holzplatz anlegten.

Bei der Weiterfahrt fanden wir uns zwischen Inseln und gesenkter Umgebung. Um niedrigen Erdvorsprung herumbiegend, tritt der Cauca dem aus dem Magdalena kommenden Cañon de Lobo von Vorne entgegen, und geht, eine kleine Seitenausbuchtung nach Rechts zurückwerfend, aus einer weiten Wasserfläche mit Strudeln linkswärts (oder rechts vom Lobo aus) als Cauca weiter (um sich bei Tocoloa mit dem bei Mompos vorüberfliessenden Arm des Magdalena zu vereinigen), indem die Flüsse im rechten Winkel zusammentreten.

Zwischen Inseln gelangten wir nach Magangue, wo (wie bereits an den übrigen Plätzen) die für dort bestimmte Post abgegeben wurde, im Austausch gegen die mitzuführende. Bei Nacht gelangten wir nach Albajeda, wo Musik herüberschallte und der Carnevalstanz mit Lichtern fortgesetzt wurde. Der Fluss zeigte hier beträchtliche Breite, und die Nähe der See machte sich im unruhigen Wetter, mit gelegentlichen Squalls, bemerkbar, so dass wir für den Rest der Nacht an's Ufer legten. Bei der Boca de Tacalao läuft der Magdalena (von Mompos) mit breiten Streifen in eine Wassererweiterung aus.

Am nächsten Morgen (März 1.) gelangten wir nach Sambranon mit spärlich bewachsenen Sandhügeln, liefen aber dann wieder auf und brachen die Steuerkette, so dass zur Herstellung der neuen das Land gesucht werden musste. In der Flusserweiterung bei Calamar zweigt sich ein Canal für directe Schifffahrt nach Cartagena ab. Die Zahl der Passagiere vermehrte sich hier beträchtlich, wie wir deren auch bereits an anderen Stationen aufgenommen.

Nach der Holzstation bei Santa Rita traten die Ufer zurück, und sahen wir eine weite Wasserfläche vor uns. Gegen Abend wuchs die Stärke des Windes, es wehte fast wie auf offener See, und die Wellen gingen beständig über unser niedriges Unterdeck. In der Dunkelheit bemerkte man nur undeutlich in der Ferne einige Streifen, die die niedrigen Küstenlinien andeuteten. Da die Hausmaschinen dieser Dampfboote mit ihrem flachen Tiefgang eben nicht für stürmisches Wetter vorbereitet sind, waren wir ganz zufrieden, als plötzlich Wogen und Wind nachliessen, und wir uns in dem engen Canal fest stecken fanden, der nach Baranquilla führt. Da ein anderes Schiff vor uns lag, und bei dem schmalen Raum ein Passiren nicht möglich war, hatten wir dort die Nacht zu verbleiben und konnten uns erst am nächsten Morgen an die Werft von Baranquilla (Baranca del Malambo) hinarbeiten.

Nachdem ich mein Gepäck nach dem Hotel Colombiano transferirt hatte, begab ich mich zu dem deutschen Consul, Herrn Merkel, um mit ihm das Nöthige über die Verschiffung der an Bord befindlichen Kisten zu besprechen und die angekauften Goldsachen, die ich persönlich mitgebracht hatte, im Besonderen zu verpacken. Durch die Freundlichkeit desselben wurde Alles auf's Beste besorgt. Bei ihm traf ich einen am Zenuflusse[1]) ansässigen Landbesitzer, der mir in dieser interessanten, aber seit Heredia's reicher Ausbeute fast vergessenen Localität die Alterthumskunde zu beachten versprach, und auch in Betreff von Santa Martha konnte Einiges mit Herrn Consul Merkel, der dort Geschäftsfreunde besass, beredet werden. Die Sierra, die an klaren Tagen völlig sichtbar sein soll, erkannte sich damals nur in undeutlichen Umrissen in der Ferne. „Im neuen Continent wurde der ewige Schnee der Tropen-Region zuerst in dem Gebirge von Citarma (Nevados de Santa Marta) gesehen, neun Jahre nach Columbus erster Entdeckung und zwar von Rodrigo de Bastidas. Diese Erscheinung machte grosses Aufsehen und Petrus Martyr de Anghiera ahndete schon, dass die untere Grenze des ewigen Schnee's umgekehrt mit der Breite an Höhe zunehmen müsse" (A. von Humboldt).

Bei Santa Martha, von wo sich die Herrschaft der Tayronas (am Rio San Diego), mit der von Garcia de Lerma (1530) zerstörten Hauptstadt Posigueica (San Pedro), über die Urabaes Cartagena's (bis Darien) erstreckte, glichen die den kriegerischen Guajiros benachbarten Chiquimilas den Chocoes Antioquia's (s. Piedrahita). Pedro de Lerma brachte grosse Goldbeute aus dem Valle de Tayrona (que es grande y rico) in kalter Sierra (s. Herrera), wie Bastidas von Bonda (zwischen Santa Martha und Bondigua). Den Bondas waren die Bodiguas und Jéribocas verbündet (nach Alcedo). „Die Indianer von Santa Marta waren in unterschiedlichen Künsten berühmt. Sonderlich wissen sie baumwollene Tücher mit Bildwerken von Tiegertieren, Leuen und Adlern überaus zierlich zu machen. Die Wände ihrer Heuser seynd mit vielerley Farben übermahlet, und der Boden ist mit Matten aus Binsen sehr artig geflochten belegt" (Dapper).

Der nächste Tag konnte zu einigen Aufbesserungen der durch die lange Landreise etwas in Anspruch genommenen Ausrüstung ver-

---

[1]) In Tatabe wohnten die Guaka und Zenu. „Dahin man von allen Enden her die Leichen zu führen und köstlich zu begraben pflegte. Aus diesen Gräbern oder Grabmählern bekahmen nachmals die Spanier so überaus viel und köstliche Schätze, dass sie nicht zu schätzen waren" (Dapper).



wandt werden, und am folgenden Morgen (März 4.) führte uns die Eisenbahn durch sandiges Strauchland, und spärlich bewachsene Sandhügel, nach dem Hafen[2]) Savanilla, oder vielmehr (da das Pueblo seitlich bleibt) zunächst nach dem Zollhaus (im Puerto Salgar), von wo die Sachen dann zum Einschiffungsplatz zu transportiren waren.

Da ausser dem englischen Dampfer der Royal Mail (Pará), auf welchem ich meine Passage zu nehmen hatte, noch der französische Postdampfer zur Abfahrt fertig lag, und das Boot die Passagiere beider führte, unter erstem Anlaufen an letzteren, hatte man die Augen aufzuhalten, dass in der Verwirrung der Gepäckstücke und der eiligen Abmachung, keine Verwechselung vorkam. Einige der meinigen erhaschte ich gerade noch zur rechten Zeit, um sie bei mir zu be halten, bis wir uns an Bord des Pará befanden.

[1]) Davis landete an den Barkadeers (Baranka) am Magdalenenfluss (1702).

DER ISTHMUS UND GUATEMALA.

Am nächsten Morgen kreuzten wir einige Zeit vor der stolzen Bay Cartagena's [1]), um dort Passagiere und Post aufzunehmen und gelangten am folgenden nach dem durch die beim Landen entgegentretende Statue seinen Namen als Colon verkündenden Aspinwall, von wo ich mich am Morgen darauf mit der (bei meiner früheren Durchreise erst halb vollendeten) Eisenbahn nach Panama begab, und dort durch die Freundlichkeit des Herrn Consul Lunar in den, meinem Hotel gegenüber liegenden Club eingeführt, durch die Bibliothek desselben mir über die Tage des Wartens bis zum Abgang des americanischen Dampfer's forthelfen konnte, auch Gelegenheit hatte, mit dem Deutschen, Herrn O. Wirsing, Rücksprache über etwa aus der Umgegend von David zu erwerbende Alterthümer zu nehmen, sowie über die von Veragua und Chiriqui, mit gleichzeitiger Rücksicht auf dortige Felsinschriften und deren Copien.

Auf der Hochebene von Veraguas wurden Alterthumsreste der Dorachos gefunden, die in dem (californischen) Suchen nach Gold meistens freilich, ehe sie archäologisch bekannt wurden, zu Grunde gegangen sind. In Chiriqui lieferten die Gräber von Bugaba Gold- und Kupferfiguren, Goldschmuck die bei Bugabita, und ähnlich den am Golfe dulce, die Gräber bei Bogueron, während von den Gräbern des Boquete am Vulcan von Chiriqui Töpfergeschirr zu Tage gefördert wurde. Bei Calderas in Veraguas findet sich eine Piedra pintada, mit Figuren beschrieben (und Aehnliches auf den Inseln des Golfs von Panama).

Die mit den Häuptlingen Penonome, Rota, Coré u. s. w. in die Berge geflüchteten Indianer von Panama wurden im Falle fortge-

[1]) Carthagena gehörte unter den Städten America's zu den durch ein Tribunal der Inquisition beglückten und dieses in Madrid zur Verschönerung fürstlicher Hochzeiten (wie 1632 und 1680) benutzte Institut, hätte von Rechts wegen noch jetzt zu bestehen, da (nach Lamnier) die Aufhebung in Spanien eine ungültige ist, weil ohne Genehmigung des Papstes erfolgt (1860). Jure et virtualiter tribunal illud extare adhuc censendum.



setzten Widerstandes von dem Könige bei Felipe Gutierre's Colonisirung in Sklaverei gegeben, und unter den Verfolgungen gingen Alle zu Grunde (y asi todos perecieron). Bei der fortdauernden Widersetzlichkeit der Indianer in Veragua kamen die Ansiedler in grosse Noth „creció la hambre y la desventura llegó á lo extremo que podia, porque acabado de comer los perros, y los caballos, quando no se hallaba algun Indio que comer, huvo algunos, que mataron un christiano enfermo, y se le comieron". Colon war dagegen, auf seinem Wege vom Cap Gracias-à-dios (im Lande Zerabora) nach Retrete zum Namen Puerto de Bastimento veranlasst worden, wegen „la abundancia de víveres y las sementeras de maiz, que se veian en las islas y en la costa firme".

Herrera bemerkt von den im Schnitzwerk und Malereien geschickten Indianern von Panama, dass sie den Dämon Tabira (Tuyra[1]) in den Antillen) verehrt und ihre Tänze, Riten und religiösen Ceremonien denen der Antillen geglichen[2]) hätten. Columbus erwähnt Kupferverarbeitung und das Gold wurde besonders aus den Minen von Cana gewonnen, welche die Spanier seit 1615 verwildern liessen, damit sie nicht länger die Buccaneer und Flibustiers herbeizögen.

Die Leichen der verstorbenen Häuptlinge wurden am Feuer getrocknet und um dem nachfolgden Neffen zu huldigen, küsste man ihm die Füsse während er im Bette lag (besaban los pies al Hijo ó Sobrino, que heredaba, estando en la cama). Auch dieses hätte (per anticipationem) als vom Widersacher gelehrte Nachäffung römischer Sitte gelten können, als Höhnung der Pontifen, deren heilige Füsse seit Nicolas I. den Huldigungskuss der Gläubigen empfingen, denn als der florentinische Gesandte den seit Monaten bettlägrigen Papst besuchte (Innocenz VII.), wurde ihm gnädigst die Gnade gestattet, den aus den Schweissdecken entgegengestreckten Fuss küssen zu dürfen. Noch inbrünstiger ist die Labung des frommen Indianers, wenn er das Fusswasser

---

[1]) Der Tuyra-Fluss (Rio Darien) entspringt auf dem Altos de Aspave, el punto de interseccion de la cordillere terciaria, que viene de Baudó, jünger, als die Serrania del Darien, so dass vor der Erhebung jener, die Wasser des Atlantic und Pacific communicirten, und der Isthmus dann als Insel geblieben, oder, wenn mit Costa-Rica bereits zusammenhängend, als Halbinsel (s. Codazzi). In ähnlicher Weise deutet die Ebene von Tehuantepec den früheren Zusammenfluss der beiden Meere an zwischen dem bei Jucillan gesenkten Gebirge von Oaxaca und dem bei Tonala gesenkten (oder ansteigenden) von Chiapas, und dann den Hochplateau's Guatemala's.

[2]) Los bailes, ritos y religion parecian mucho à los de la Española y Cuba (havia muchos brujos, que chupaban las criaturas por el ombligo).

seines brahmanischen Vater's hinuntertrinkt, um die Flecken der sündigen Seele rein zu waschen. In der Ethnologie ergiebt sich als der psychologische Grund solch' weit verbreiteter Fussverehrung die Vorstellung, dass der bereits im Himmel weilende Gott-Heilige als letzte Beziehung zur irdischen Welt nur seinen Fussabdruck zurückgelassen habe, weshalb man solche auch überall als Prophetenwerk den Steinen eingedrückt findet (auf dem Oelberg Jerusalem's wie auf Adam's Pic, und in America durchweg).

Nachdem Balboa in Yaviza am Tuyra zuerst im Golf San Miguel die Südsee betreten, wurde in der Nähe der von Diego de Albites und Pedro de Gusman angetroffenen Fischerhütte, wo sich die Indianer zum Fang der (dann in Blättern gedörrten) Fische[1]) neben Netzen aus Agavefasern, auch der Angeln (aus Schildkrötenschaalen hergestellt) dienten, von Pedro Arias Davila (1518) am Fusse des Hügels Ancon, bedas von dem atlantischen Meere nach dem pacifischen verlegte Panama gegründet, nach Uebertragung der Kathedrale aus Antigua del Darien (1519) zur Ciudad erhoben (1521), und besonders durch die Bewohner jener Ansiedlung, sowie Acla's (an der Mündung des Aglamonte oder Caledonia) bevölkert. Nach Morgan's Streifzug (1670) erhielt es durch Fernandez de Cordova seine neue Lage, durch Mecado de Villacosta seine Befestigungen, während die Panama-vieja's in Ruinen geblieben ist.

Seinen Aufschwung verdankte Panama der Entdeckung Peru's, dessen Reichthümer einen ununterbrochenen Menschenschwarm über Chagres (San Lorenzo de Chagre) herbeizogen, trotz der entsetzlichen Mortalität, welche innerhalb 30 Jahren 40,000 Spanier ihr Grab auf dem Isthmus finden liess.

Nach fester Etablirung der umliegenden Colonien, sowie nach Gewöhnung an den südlichen Seeweg, würde Panama in Bedeutungslosigkeit zurückgesunken sein, wenn es nicht durch die goldenen Botschaften aus Californien, denen bald die aus Australien folgten, zu einem neuen Tageswerk erweckt worden wäre.

Mein ursprünglicher Plan war gewesen, mich mit dem englischen Postdampfer nach Greytown zu begeben, um dann die Reise durch Nicaragua zu unternehmen. Doch rieth man mir, in Colon sowohl, wie nachher in Panama davon ab, da in der damaligen Jahreszeit die grössere Wahrscheinlichkeit vorliege, dass die Landung unmög-

---

[1]) Die Aguja genannten Nadelfische wurden in grossen Zügen von Haien bei Panama auf den Strand gejagt und gefischt zur bestimmten Jahreszeit (s. Oviedo).



lich sei, und ich dann dem Dampfer nach St. Thomas hätte folgen müssen. Bei der Abfahrt von Colon, dessen ungesunde Atmosphäre ich jedenfalls während der Liegetage des Dampfers zur Ladung vermeiden wollte, war ich noch unbestimmt, und als ich auf der Eisenbahnverwaltung meinen Fall vorlegte, traf man im Hinblick auf den wissenschaftlichen Zweck der Reise, die Einrichtung, dass mir, im Fall der Rückkehr, die Erleichterungen eines Retour-Billets zu Gute kommen sollten. Für die paar Stunden Eisenbahn waren nach der regelmässigen Preisliste 25 Dollar zu zahlen, also für Hin und Zurück 50 Dollar, das (mir zu 25 Dollar angerechnete) Retourbillet kostete dagegen nur 10 Dollar, und wenn ich zurückgekommen wäre, wollte man 15 Dollar wieder herausgeben, so dass ich dann die doppelte Fahrt für weniger als den halben Preis der einfachen gemacht haben würde, und für ein Fünftel der eigentlichen. Im Allgemeinen ist solche Ermässigung nur für die in Panama und Colon Ansässige bestimmt, die häufig den Weg zurückzulegen haben, während für die durchreisenden Fremden der hohe Ansatz festgehalten wird, und auch jede kleine Nebenausgabe hier auf dem Isthmus enorm aufläuft, da Alles nur darauf berechnet ist, den durchfliessenden Strom auszubeuten.

Am 11. März brachte uns ein Tug an Bord des Costa Rica, (des americanischen Dampfer's der Pacific-Küste) wo wir mitten in der Nacht anlangend, uns möglichst rasch in der engagirten Kajüte installirten. Der Ankerplatz findet sich bei den alten Perlen-Inseln, in der Nähe des jetzt als Vergnügungsplatz benutzten Taboga's, einst das Besitzthum Hernañdo's de Luque, des Kirchenlehrers (und clerigo presbytero), der für den Licentiaten Gasper de Espinosa mit Pizarro und Almagro das Triumvirat abschloss, „para descubrir y conquistar las tierras y provincías de los reinos llamados del Peru".

Die Abfahrt zögerte nicht lange und am nächsten Morgen sahen wir die Küste bei Punta Mala in hüglichen Bergreihen übereinandergeschoben, am folgenden (März 13.) Inseln und getrennte Höhenzüge vom Golfe dulce.

An streifenden Höhen hinfahrend, sahen wir (März 14.) in weiter Bay sandige Küstenflächen (mit Buschwald) vor zurückweichenden Zügen und ankerten am Puerto Puntas Arenas, dem Hafen der Hauptstadt Costa-Rica's, wo ich mit dem Vertreter des deutschen Consulates, Herrn Rohrmoser, Einiges dortige Sammlungen Betreffende, worüber bereits correspondirt worden war, besprechen konnte. Unter den centralamericanischen Republiken hat Costa-Rica einen stetigeren Aufschwung genommen (wie Chile unter den süd-

americanischen). Unter den Spaniern dagegen wurde diese „Costa de los Contrastes" wenig beachtet, als ein nutzloses Land, dem sein (veränderter) Name, wie Juarros meint, aus Ironie gegeben sei, oder zur Anlockung, wie Eric's grünes Land in Grönland der Isländern. Die als frühere Anwohner des Golfs von Nicoya genannten Orotiñer wiesen in ihren Verwandtschaften nach Nicaragua.

Die Nicoya-Bucht wurde von Espinosa entdeckt mit dem ersten der in der Südsee (auf der Perleninsel Panama's) gebauten Schiffe.

Niedrigeren Küstenreihen mit unterbrochener Erhebung unregelmässiger Zackung folgten wir am März 15. Nachdem der breit vorspringende Point Helena passirt ist, erweitert sich die Salinas-Bay und jenseits einer niedrigen Höhenreihe steigt der Kegel des Vulcan's von Ometepec[1]) auf. Wir ankerten im Golf von Papagayo[2]), in der Bay von San Juan del Sur, die sich mit Strauchhügeln, hinter schmalen Sandstreifen in der Mitte, halbkreisförmig umherzieht, nach der Spitze zu schroff abfallend. Hier gewissermassen liegt der von der Natur beabsichtigte Durchbruch des Isthmus in den Seen Nicaragua's ausgedrückt, und der im ununterbrochenen Strom uns vom Land her entgegen- (also gleichsam vom Atlantic herüber) wehende Sturmwind zeigt, dass an dieser Stelle die sonst von der Cordillere gebildete Scheidung der beiden Meere (wenigstens in ihrem atmosphärischen Theile) fehlt, und auch die See bemerkte sich in dieser beschränkten Localität bewegt und aufgeregt, im auffälligen Gegensatz zu dem glatten Spiegel, den wir vorher und später durchfahren. Solche Constanz der Windrichtung könnte ebenso, wie der Golfstrom, zu jener Stauung des Wassers beitragen, wodurch die bei Projecten über die Durchstechung des Isthmus von Corinth sowohl,

---

[1]) Er liegt auf der gleichnamigen Insel im See Nicaragua, wie westlich davon der Vulcan Mombacho und zwischen dem See Nicaragua und dem Managua-See der Zwillingsvulcan Nindiri oder Masaya In Sicht des letzteren vermieden es die spanischen Seeleute der Entdeckungszeit zu ankern, da sie auf ihm Teufel kämpfen sahen, die den Schiffen allerlei Schliche spielten, die Anker lös'ten, die Taue zerschnitten und andere den „Spirit's" geläufige Albernheiten trieben. Der Padre Frai Toribio Motilinia, der Apostel Mexico's (el Apostolico Varon) stützte sich auf Gregor M., um den Vulcan in Masaya, als Eingang zum Höllenfeuer, zu beweisen, nach Analogie des Aetna in Sicilien, denn dort hatte (nach Francisco de Mayrones) ein frommer Eremit mit eigenen Augen gesehen, wie der ostgothische König Theodorich, nackt und unbeschuht, die Hände auf dem Rücken zusammengebunden, vom Papst Johannes und dem Schwiegersohn Boetius' herbeigeführt war, um in den glühenden Mund von Mongibel hinabgestürzt zu werden.

[2]) Die Papagayos genannten Landwinde sind trocken, im Unterschied von den, Chubasco genannten Gewitterstürmen, sowie den, schwere Brandung verursachenden, Temporales oder Regenwinden.



wie des Isthmus von Suez, geäusserten Ansichten von verschiedener Niveaudifferenz der Meere (hier in einem Höherstehen des atlantischen) veranlasst wurden.[1]) Bei San Juan, Nacascolo u. s. w. wurde der bereits von den alten Chronisten erwähnte Fang[2]) der (tyrischen) Purpurschnecke betrieben, zur Färbung des Hilo morado durch Ausdrücken des Saftes aus dem Schalthier (s. Baily). Bei Diriamba fanden sich Anpflanzungen von Maulbeerbäumen zur Einrichtung der Seidenzucht.

Nach dem Entladen wurden die Anker gelichtet, und folgten wir niedrigen Kuppelerhebungen der mit, oft schroff abfallenden, Strauchhügeln einwärts streifenden Küste, unter weisslich umflortem Himmel, in welchem sich, aus einer helleren Schicht hervorragend, der dunkle Umriss des Omotepec, von leicht vorgelagerten Wölkchen umkränzt, heraushebt.

Am nächsten Morgen zeigte sich die Küste in Kuppen zerfallen, und aus kurzem Bergrücken stieg mit scharf abgeschnittenem Krater der Vulcan Chinandega empor. Eine felsige Spitze umfahrend, wurden wir von der Bay aufgenommen, an welcher Corinto auf einer Insel liegt. Bei einem Besuch am Lande wurde leider durch die Krankheit des Herrn, an den ich empfohlen war, die beabsichtigte Rücksprache unmöglich und die Kürze unseres Aufenthaltes ver-

---

[1]) Wird neben dem vermutheten Sinken der Küste in der südlichen Magellanstrasse der Aufbau der thätigen Vulcane im centralen Isthmus in Betracht gezogen, so würden mit dieser geologischen Theorie auch die Projecte für Durchstechung der Meerenge zu rechnen haben. Für den in Nicaragua, als den scheinbar empfehlenswerthest vorgeschlagenen Weg würde es zur Schiffbarmachung des San Juan (neben andern Operationen) der Sprengung und Wegräumung der Felsen an den Stromschnellen bedürfen, und die Möglichkeit, oder selbst der dauernde Nutzen solcher Vornahmen bliebe in Frage gestellt, wenn die Massen von Hornblendegestein sich als die Resultate einer stetig fortdauernden Hebungserscheinung ergeben sollten. Baily führt den Fall einer spanischen Brigantine an, die im Jahr 1648 den Fluss von Carthagena nach Granada, hinaufgefahren war, aber bei der beabsichtigten Rückkehr das Fahrwasser verschlossen fand, und nach mehrjährigem Warten in Granada, wohin sie zurückgebracht worden war, auseinander genommen werden musste. Gage's Mittheilung, worauf Scherzer bei Squier's Citat anspielt, könnte sich deshalb auf eine frühere Zeit beziehen, zumal in nautischer Terminologie die Bedeutung des durch die Namen Ausgedrückten gewechselt hat. Der Erste, der den aus der Lagune Granada's (in Nicaragua) in das Nordmeer auslaufenden Fluss befuhr, war (wie Torquemada) erwähnt „el Capitan Calero, el cual se atrevió y se metió en una fragata, que es una fusta, como vergantin pequeño, y con estas navegan aquellas lagunas y el rio (dann entdeckte sich der Desaguadero) Creese que la mar del Sur está mas alta, que la mar del Norte (weil der Abfluss nach diesem Statt habe).

[2]) Suelen andar ballenas por aquella costa (von Nicaragua) zur Zeit der Entdeckung (s. Herrera).



hinderte weitere Schritte. Realejo (de la Concepcion oder de la Possession) bildete den alten Hafen Leon's, oder im Besonderen Chinandeg's, (3 Leguas entfernt), liegt aber selbst noch 1 Legua von dem Ausschiffungsplatz (früher Puerto de Realejo)[1]) neben dem Hafen Nagiuscolo. „Ausser dem (vom Seestrande entfernt) an dem Estero gleichen Namens gelegenen Ort bezeichnet Realejo auch zugleich die an dessen Ausmündung durch zwei vorliegende Inseln gebildete Hafenbucht" (Reichardt). Der Hafen wird durch die Mündungen der Flüsse Realejo und Telica gebildet, mit zwei Einfahrten um den Nord- oder Südrand der Insel Cardon. In dem Nord-Creek, der nach Realejo führt, ankern stromaufwärts die Schiffe neben der Aseradores- oder Corinto-Insel vor der Ansiedelung Corinto. Der Vulcan Viejo dient als Landmarke. Vom Monotomba am Managua-See verfolgt sich die Vulcanreihe in Axusco, Las Pilas, Orota, Telica, Santa-Clara bis zum Viejo.

Bei der Abfahrt wurden wir von einem flachen Küstenstreif begleitet, an welchem der Chinandega zwischen niedrigen Bergkuppen isolirter Gruppen aufsteigt, und weiterhin erscheint eine niedrig eingekerbte Höhenreihe. Dann, nach einem Abfall, sieht man, hinter braunen Sandhügeln, breit den seit seinem Ausbruch[2]) 1835 weithin gefürchteten Vulcan Coseguina aufsteigen, während sich in der Ferne, über einem offenen Landstrich, der Umriss des Vulcan's Conchagua abmarkirt. In gleichmässig flacher Erhebung, schroff abfallend, streckt sich die schwach begrünte Küste fort bis zur Spitze des Coseguina-Point, und dann folgten wir einer steil abstürzenden Küstenwand mit dem Vulcan Chinandega dahinter. Vorne zeigt sich als Rundhügel die Tiegerinsel von Amapala und daneben in gleicher Reihe die Inseln Conchaguita und Manguera, bis auswärts der Vulcan von Conchagua, mit sattelförmigem Eindruck, vorspringt, und mit freistehenden Klippen die Felsinsel der Farallones aufsteigt.

Von Chinandagua (in Nicaragua) öffnet sich der weite Golf der von Niño (auf Gonzalez'[3]) Expedition) entdeckten Fonseca-Bay), um

[1]) Von den zwei Zugängen des Hafens in Realejo bemerkt Torquemada: por la una entran los que van de la Nueva España al Perú, y salen por la otra. Al contrario es de los que vienen del Peru. Es wurden dort viele Schiffe gebaut, da man damals (1540) statt nach Tonnen, nach Pferden zählte (como en España cuentan por toneles, acá cuentan por caballos).

[2]) Bis Mexico und Yucatan verspürt und selbst in Jamaica und Bogota fühlbar.

[3]) Gil Gonzales Davila (reconoció el golfo de Papagayos, Nicaragua, la Posesion, la Bahia de Fonseca) benannte die Bay von Fonseca nach dem Bischof und die Insel Petronilla „por una Sobrina suya" (Herrera).

den sich in nebliger Ferne die Küste von Honduras herumzieht, bis sich die Rundhügelinsel von Amapala vorlegt, während seitlich die Insel von Conchaguita dem Conchagua (auf dem Festlande San Salvador's) vorangeschoben steht, und der Vulcan San Miguel ein undeutlich schwankendes Rückbild projicirt. Wir fuhren vorüber an den bewaldeten Höhenzügen von Conchaguila und der anstossenden Inseln, dann an Amapala's braunem Fels mit zerstreutem Grün, und um die Spitze zum Ankerplatz vor der Ansiedelung, wobei wir, in dieser geschlossenen Bay mit gezackten Inseln, den Conchagua darüber vorstehen sahen, während aus nebliger Ferne der Vulcan San Miguel herüberblickte. Abends begab ich mich mit einigen Passagieren an's Land, doch bemerkten wir, da gerade die Kriegserklärung Guatemala's erfolgt war, so umständlich militärische Vorbereitungen, dass es besser schien, sich ihren Weitläufigkeiten zu entziehen, zumal der Sohn des feindlichen Präsidenten, der sich unter den Passagieren des Dampfbootes fand, zu unserer Bootparthie gehörte. Ueber Einiges erhielt ich Auskunft durch den deutschen Kaufmann, Herrn Jühl, der uns nach unserer Rückkehr an Bort dort besuchte.

Am Morgen fuhren wir zwischen der Insel Conchaguita und dem Conchagua nach La Union (dem Hafen St. Miguel's) hinüber, an der geschwungen abfallenden Küste. Der dort für die Hauptstadt landende General Delgado, der über die Alterthümer der Inseln in der Bay (auch über die der Insel Monotambito am See Managua) Mancherlei berichtete, übernahm die Besorgung eines Briefes an den Consul. Das frühere Vice-Consulat des Hafens fand ich beim Landen dort aufgelös't. Auf der Halbinsel San Lorenzo in der Bay von Fonseca sollen sich Steinfiguren der Indianer häufiger finden, und auch Indianer-Inseln haben sich erhalten, wie unter dem im Dorfe Conchagua geredeten Idiom. Dialectisch wechselt (wie zwischen Cuzco und Quito) o und u zwischen Nicaragua und San Salvador, wie yol und yul (für Herz). Hinsichtlich der Alterthümer Nicaragua's (nica oder Wasser in San Salvador) hörte ich von dem Capitän des Dampfers, dass er einen americanischen Bevollmächtigten für die Weltausstellung in Philadelphia herausgebracht habe, um auf den Inseln der Seen die Arbeiten Squier's fortzuführen.

Die hervorstehenden Inselhügel, den runden Amapala's und den sattelförmigen Sacate's einschliessend, ist die Bay von der mit vereinzelten Kuppen und gezackten Erhebungen wechselnden Küste in der Ferne umzogen.

Die Isla de Tigre ist (nach Dollfuss) ein alter Vulcan, der geographisch und geologisch mit dem Vulcan von Conchagua in Beziehung steht. Politisch gehört die dem Puerto de Tempisque in der Estera Real gegenüberliegende Tiger-Insel (und der Freihafen Amapala auf ihr) mit Sacate grande, Gueguensi, Exposicion (Disposicion) zu Honduras, wie Conchaguita und die Neben-Inseln (Manguera, Perez und Punta Sacate) zu San Salvador (innerhalb der Bay von Fonseca). Unter den verschiedenen Projecten zur Durchstechung des Isthmus würde sich das von Honduras, wenn sonst die Terrainschwierigkeiten eine Möglichkeit der Ausführung gegeben hätten, dadurch empfohlen haben, dass es an der pacifischen Seite in der Bay von Fonseca einen guten Hafen besass, und dieser wurde dann auch in den Argumenten auf das gründlichste ausgebeutet. Nicaragua besitzt den südlichen, Honduras den östlichen, San Salvador den nördlichen Theil des nördlich durch den Vulcan Conchagua, südlich durch den Vulcan Coseguina begrenzten Golfes von Fonseca oder der Fonseca-Bay.

Die Länder Nicaragua's wurden bei der ersten Entdeckung dicht bevölkert angetroffen, und voll Indianer, aber schon zwölf Jahre später „estaban muy disminuidos por la mucha priesa, que se havian dado en hacer esclavos, por el grande interes, que de ello remetaba à los governadores, à los ministros, y a todos, traiendo quince ó veinte caravelas, que no hacian otra cosa, que cargar esclavos y llevarlos à vender à otras partes" (s. Herrera). Allerdings hatte schon Isabelle viele Bestimmungen zu Gunsten der Indianer getroffen, und ihre Versklavung wurde in den königlichen Gesetzen in verschiedenen Paragraphen verboten. Doch blieb der Deutung über den Namen der Canibalen oder Cariben[1]), die sammt und sonders rechtlich für Sklaven erklärt wurden, viel freien Spielraum (da ihr anthropologisches Kopfmass[2]) damals noch weniger festgestellt war, als jetzt) und auch in den für besondere Expeditionen ausgefertigten

---

[1]) Fueron dados por esclavos y rebeldes, para que los pudiessen matar, cativar y robar (los Caribes de Caribana).

[1]) Nach neuesten Listen 80 Breite und 74 Höhe (zu 100 Länge). Uebrigens hat sich für die vielgeschmähten Cariben auch bereits einige Ehrenrettung gefunden, derzufolge sie „als ein unverdorbener Volksstamm mit besseren Regungen" erkannt wurden. So mögen sich die Caraiben des XV. Jahrhunderts auf den Antillen an ihren Namensvettern des XIX. in Guayana ein Muster nehmen, obwohl Herrera auch von diesen (XVI. Jahrhunderts) sagt: Al Levante de la isla de la Trinidad y Rio de San Juan de las Amaçonas, está la provincia de los Indios Aruacas, porte de ellos Caribes, y todos belicosos, que no están pacificos (von Figueroa in Unterscheidung von den Guatios als



Instructionen, wie in den vom Bischof von Burgos an Pedrarias mitgegebenen, worin es heisst, dass man den Indianern zwei, drei oder mehrere Male die Wohlthaten darlegen sollte, die sie unter der Regierung Sr. Katholischen Majestät geniessen würden, wogegen sie, wenn Widerstand zeigend, der Sklaverei verfallen sein würden. Dies wäre zu geschehen durch „Castellanos, que sabian la lengua", wie dies jedoch in neu zu entdeckenden Ländern fremdsprachiger[1]) Stämme ausgeführt und die Sprachfertigkeit in neuen Zungen verlangt werden sollte, wird nicht dabei gesagt. Doch möchte sich auch dafür Rath finden. „Die Gabe in fremden[2]) Sprachen zu reden und dies Gesprochene zu verdolmetschen" fällt (für römische Orthodoxie) in die achte Klasse der χαρίσματα und Wärter stellt es als „gewiss" hin, dass „auch Sündern Charismen mitgetheilt werden können" (1850). Insofern hätte für die spanischen Sünder nichts im Wege gestanden,

---

Cariben definirt, in der allgemeinen Confusion „sobre saber, quales eran Caribes y quales no"). Torquemada erklärt Cariben von Carith (occursus ignis) und ihre Sprachen, als „Hebraico corrompido". In Georg Horn's punischer Welt gehören die Cariben, als Canibale, zum Geschlecht der Hanibale, oder umgekehrt.

[1]) The first missionaries, in their ardor to make proselytes, admitted the people of America into the christian church, without previous instruction in the doctrines of religion and even before they themselves had acquired such knowledge of the Indian language, as to be able to explain to the natives the mysteries of faith or the precepts of duty. Resting upon a subtile distinction in scholastic theology, between that degree of assent, which is founded on a complete knowledge and conviction of duty, and that which may be yielded, when both these are imperfect, they adopted this strange practice, no less inconsistent with the spirit of a religion, which addresses itself to the understanding of men, than repugnant to the dictates of reason (s. Robertson). Als Boscana den Californiern lehrte durch den süssen Nameu von Jesus und Maria den Teufel zu vertreiben, sagte der Häuptling einer Rancheria: „See how this padre cheats us. Who believes that the devil will leave us, by the sign of the cross. If it were to be done by dancing, as authorized by Chinigchinich, he would depart, but that he will do so, by the means, which he says, I do not believe" (s. Robinson). In seiner (dem Consistorialpräsidenten Paul von Fuchs) dedicirten Predigt spricht Christian Colhard (in Müncheberg) „vom Exorcismo bei der heiligen Taufe, dass so oft er solchen ratione officii gebrauchen müsse, ihm allezeit Furcht und Zittern darüber angekommen" (1698).

[2]) „Ausdrücklich wird in den Canonisationsacten neben den vielen andern Wundern, die Gott durch Xavier wirkte, auf glaubwürdig beschworene Zeugnisse hin die ihm verliehene Sprachengabe hervorgehoben, die sich in mannigfacher Weise äusserte, bald so, dass er die zur Predigt nöthige Sprache wunderbar schnell erlernte, bald so, dass er die Sprache mancher Völker so zierlich und fertig sprach, als wäre er bei ihnen geboren und erzogen worden, bald dass er mehrere Sprachen, ohne sie erlernt zu haben, redete, bald, dass wenn Leute verschiedener Nationen zugleich ihn predigen hörten, Jeder in seiner Sprache ihn verstand" (Schrödl). Mitunter muss die Sprache beim Predigen des Evangeliums unwesentlich gewesen, und so vom heiligen Augustin erachtet sein, als er sie sah: „multos homines ac mulieres capita non habentes" (vidimus et in inferioribus partibus Ethiopiae homines unum oculum tantum in fronte habentes). So vermehrt sich das Capitel der glaubensstärkenden „Incredibilia."

zumal, wenn sie heilige Männer von dem Schlage Franciscus Xavier's mit sich führten, (doch selten vom reellen Gehalt dieses Letzteren).

Ausserdem scheint in diesen, manchmal wohl etwas seltsamen Sprachen, das christliche Lehrsystem verschiedentlich verstanden zu sein, wenn sich, von chinesischen Taiping abgesehen, nach den wunderlichen Propheten[1]) schliessen lässt, die unter Odjibway, Karen, Maori und sonst vielfach aufstanden, wie auch in Grönland.

Die (grönländische) Prophetin Maria Magdalene gründete mit ihrem (Jesus genannten) Ehemann Habakkuk die halbchristliche Secte am Fjörd von Kangerdlugmatsiak (1790). Hexen[2]) wurden getödtet und Tänze um die Gräber abgehalten unter Küssen (s. Rink). In der Mission der Herrenhuter von Frederiksdal erhob sich (1753) der Prophet Mathaeus (der nach einem Anfall von Schwermuth in die Einsamkeit getrieben) sich Gabriel nannte und nach der Unterhaltung mit dem Heiland Gebetversammlungen abhielt, wo man sich die Hände zerschnitt, das Blut zu saugen.

An falschen Heiligen, vor denen bereits St. Augustin[3]) warnt, hat es bekanntlich nie gefehlt, und die Unterscheidung war häufig

---

[1]) The Corpus Christi (Texas) Ranchero (of January 12.) has the following statement: „Great excitement exists at the present time among de Mexicans in the western Texas and indeed among many Americans occasioned by the report, that a Saint has mysteriously appeared in Mexico, at some point, near Carmargo, who possesses the power to feed thousands of peeple with two or three tortillos, each getting all he can eat, cures all diseases, flesh is heir to, restores sight to the blind, in fact performs all sorts of miracles. He says that he will be killed in Mexico and requests that his murderer may not be punished. Apparently but 16 or 17 years of age, he has a great beard of patriarchal lenght and as an evidence that he is no impostor, it is reported, that Gen. Vidaurri has him clearly shaven and then told him, if he was really a man of God, as he professed, to cause his beard to reappear upon his face. The Saint requested his interrogator to turn his back for a few moments what he did, and after muttering a prayer and going through some mysterious ceremony, his face was covered with beard the same, as before" (Boston Journal, Febr. 18., 1861. Eine weitere Illustration könnte der Pietismus deutscher Colonien liefern, gegen dessen fanatische Excesse das brasilianische Militär auszurücken hatte, und leider so Manches in der Heimath, ohne in der Ferne zu suchen.

[2]) Nach Loos sind die Hexenprozesse eine neu erfundene Alchymie, um aus Menschenblut Gold und Silber zu machen (durch Confiscation der Güter und Kopfgeld an die Hexenrichter). Nach Spee hungert die Inquisition nach den Verurtheilungen der Hexen, „als die Brocken, davon sie eine fette Suppe essen wollte." Nach Agrippa war oft persönliche Steuer zu zahlen, um nicht vor das Gericht gezogen zu werden. Au lieu de l'autel, sur lequel les prêtres de Vitzilipuzli égorgeoient des hommes, les dominicains élévèrent des buchers, c'étoit toujours les même sacriléges, les mêmes abominations sous une autre forme (Paw).

[3]) Wie oft zuchtlose Soldaten von Privatpersonen, durch Fälschungen kaiserlicher Vollmachten, Lieferungen erpressten, so konnten schlechte Christen den Namen Christi dazu

um so misslicher, weil die Missionaire, wenn sie auch überall ohne Schwierigkeit listigen Teufelsspuk[1]) oder doch den Widersacher ihres heiligen Papstthums[2]) herauswitterten, doch für sich selbst den neuen Eindrücken im fremden Lande nicht immer ganz unzugänglich waren, und übernatürliche Kräfte[3]) in ihren Gegnern anerkennen mochten, wenn sie auch als Katholiken nicht, gleich protestantischen Missionairen[4]) (Africa's), sich durch die Schrifterklärung der Wilden hätten beeinflussen lassen.

---

missbrauchen, von den Mächten oder Engeln, die im Besitz der Wundergabe seien, von ihnen selbst zu verrichtende Wunder zu erpressen, meint Augustin, so dass das entscheidende Merkmal eines Wunders also in dem Zweck des Thaumaturgen ruht (als göttliches, wenn zu Ehren Gottes). Bischof Alexander folgert die Ewigkeit des Sohnes (als λογος) daraus, dass der Vater sonst ἄλογος gewesen sein würde.

[1]) Ximenes (Pfarrer von Santo-Tomas Chichicastenango) sah in dem Popul Vuh (der Quiché) ,,une agence diabolique qui aurait travesti à dessein, dans la cosmogonie quichée, le récit des livres saints" (s. Brasseur de Bourbonog).

[2]) Das indess selbst nicht immer Farbe bekannte: Papst Liberius († 366) trat zum Arianismus über (um den Gegenpapst Felix II. zu beseitigen), Zosimus billigte die pelagianische Ketzerei, bis er sie verdammte († 418), Papst Symmachus († 514) stritt gegen Laurentius' Anklagen, Vigilius († 555) wechselte die Ansicht (nach politischen Umständen), Honorius I. († 638), der sich für die Monotheleten erklärte, wurde von jedem Nachfolger feierlich verflucht, Sergius I. († 701) wurde Papst durch Bestechungen, die Päpstin Johanna ward eingeschoben als Johann VIII († 882) zwischen Leo IV († 855) und Benedict III (858), der Leichnam des Formosus († 896) ward durch seinen Nachfolger Bonifaz VI. ausgegraben und beschimpft, Bonifaz VII. entfloh mit Kirchenraub nach Constantinopel, † 983), Sylvester III. Gegenpapst des schändlichen Benedict IX. († 1059), verkaufte seine Ansprüche an Gregor VI. Nimis diu illuserunt credulitati orbis christiani Pseudo-Isidori decretales (s. Theiner).

[3]) Während einer Dürre in Martinique fragte ein Negerknabe (von 9—10 Jahren) die ihn erziehenden Missionaire ,,s'ils vouloient une grosse ou une petite pluye, les assurant, qu'il la ferait venir sur le champ. Cette proposition étonna étrangement nos Pères, ils consultèrent entre eux, et enfin la curiosité l'emportant sur la raison, ils consentirent que l'enfant, qui n'étoit pas encore baptisé, fit venir une petite pluye sur leur jardin (der durch Keimen von drei Orangen herbeigezogen wurde). Les Pères Temple Rosié, Bournot et Fraisse, Religieux de nôtre Ordre étoient présens, quand cette pluie tomba et avoient vu toutes les ceremonies (les deux premiers encore vivans en cette année 1718). Le Père Temple demeure au couvent de Nîmes et le Père Rosié à la Martinique aussi bien que le Nègre (erzählt Labat, der einen Neger blutig peitschen und mit Pfeffer waschen liess, weil er einem Kranken den am 4. Tage einzutretenden Tod vorhergesagt, wie es geschah). Un nègre convaincu d'être sorcier et de faire parler une petite figure de terre, fut condamné par la Justice de l'Isle à être brulé vif (nachdem er noch vorher auf Herrn Vanbel's Wunsch mit Erlaubniss des Richters einen Stock hatte reden lassen).

[4]) Mayhew hörte von Ninigret (Häuptling der Narraganset) ,,that so long the English could not agree among themselves, what religion was, it ill became them to teach others" (s. Drake). In der Kathedrale von Notre-Dame wurde im November 1793 die Courtesane Maillard durch Heber und seine Genossen auf den Hochaltar erhoben, als Göttin der Vernunft, und im April 1802 wurde eben dort die Wiederherstellung der katholischen Religion gefeiert.

Als Gabriel de Roxas von Diego Lopez de Salcedo zur Entdeckung des Isthmus ausgeschickt wurde, erhielt er als seine Instruction den Indianern zu verkünden, dass der Gott, der die Menschen geschaffen, für ihre Vereinigung die Kirche eingerichtet und „dexó à un hombre, llamado San Pedro, con su poder" (als seinen Stellvertreter). Y que este San Pedro estableció reyes en el universo, los cuales havian estado y estaban debajo de la obediencia, y amparo de la iglesia, y que despues de su muerte, havian sucedido pontifices, á quien habia quedado su poder, und dass Einer von diesen die Länder der dortigen Götzendiener den „Catolicos Reyes de Castilla y de Leon" geschenkt habe, und dass, wenn sie nicht gehorchen wollten, nachdem Alles gehörig erklärt sei (por las mas sufficientes lenguas), mit aller Strenge zu ihrer Bestrafung vorgegangen würde (s. Herrera). So waren die Lehren des americanischen[1]) Kirchenrechtes.

Nach Pedro Pizarro forderte ein (später auf dem Bischofssitze fortwüthender) Mönch in Caxamarca den Sonnensohn zur Unterwerfung auf, indem ihn der (künftige) Marquis (der frühere Schweinejunge)[2]) dann als Bruder behandeln und in seinem eigenen Lande beschützen würde.

Man fühlte um so weniger Scrupel in America etwas unbedenklich vorzugehen, da den Spaniern eine Zeit lang zweifelhaft blieb, ob sie es dort überhaupt mit Menschen zu thun hätten, denn die geographische Unkenntniss gestattete noch nicht die kühnen Seefahrten in kühneren Hypothesen zu entwerfen, um Adam's oder Noah's erste Nachkommen über die Wüste des Ocean's zu führen, und gegen die Zulassung von zwei Adam, einen für jede Atmosphäre, wie es Theophrastus Paracelsus meinte, lagen orthodoxe Bedenken vor. So blieb die Natur dieser Antipoden eine fragliche, und es

---

[1]) Auf des Bachiller Enciso Notification, dass er beauftragt sei, ihre Unterwerfung entgegenzunehmen, antworteten die Caziken von Zenu: „que el Papa daba que no era suio y que el rey, que pedia y tomaba la merced, debia de ser algun loco, pues pedia lo que era de otros, que fuese à tomarlo" (Herrera). Eine ähnliche Verwunderung erwähnt Benzoni bei Atahualpa, der auf Valverde's Auseinandersetzung geantwortet habe, dass der Papst ein Thor sein müsse, mit solcher Freigebigkeit fremdes Eigenthum wegzuschenken. Die Statthalterschaft des Papstes wurde von St. Cyrill erklärt, der in Alexandrien die Mönche zu offener Rebellion bewaffnete (die Zahl der Heiligen mit dem heiligen Thaumasius bereichernd) und für die Mutter Gottes auf den Räuber-Synoden gegen Nestorius kämpfte.

[2]) His principal occupation was that of a swineherd (s. Prescott), was sich dann in der Volkssage weiter verändern vermochte, mamó una puerca ciertos dias (s. Gomora). Pizarro's Unkenntniss im Schreiben veranlasste den Inca zu Zeichen der Missachtung, die seinen Tod beschleunigt haben sollen.



bedurfte einer ausdrückeklichen Bestimmung durch Paul III., dass man die Indianer als wirkliche Menschen (utpote veros homines) anzusehen habe, während sie bis dahin (wie Pauw meint) nur als eine Art von Satyrn oder grosser Affen gegolten hätten, und so das fehlende Mittelglied für eine in der damaligen Volksschule einzuführende Descendenzlehre ebenso trefflich ergänzt haben würden, wie es bei dringenden Zeitbedürfnissen, unter den schwarzen Sklaven in den südlichen Staaten derjenigen Union gesucht wurde, deren begründende Constitution bereits für alle Menschen Freiheit und Rechtsgleichheit proclamirt hatte. Es blieb noch die Hinterthür einer durch die Farbe gekennzeichneten Inferiorität der Rassen, oder in den spanischen Colonien die Ausschliessung der Eingeborenen von der Rangklasse der gente de razon[1]) (oder der Blancos).

There is not in the history of mankind any thing more singular or extravagant (bemerkt Robertson), als die Form, unter welcher Ojeda und Nicuessa, nach Berathung von Spanien's vornehmsten Geistlichen und Rechtskundigen, autorisirt wurden, von den dem König durch den Papst geschenkten[2]) Ländern America's Besitz zu nehmen (1509).

In diesem Document wird den Indianern America's die notarielle Mittheilung gemacht, dass nachdem die von einem Mann und einer Frau stammenden Menschen sich über die Erde verbreitet und viele Völker gebildet, Gott (Dios nuestro Señor) die Aufsicht darüber einem gewissen Jemand gegeben, der sich San Pedro genannt habe (a uno, que fue llamado San Pedro) und ihn, als den Herrn und Meister, zum Haupt des Menschengeschlechtes gemacht habe, damit

---

[1]) On ne prit pas d'abord les Américains pour des hommes, mais pour des Orang-Outangs, pour de grands singes, qu'on pouvoit détruire sans remords et sans reproche. Enfin, pour ajouter le ridicule aux calamités de ce temps, un Pape fit une Bulle originale, dans laquelle il déclara qu'ayant envié de fonder des évêchés dans les plus riches contrées de l'Amérique, il plaisait à lui et au Saint-Esprit de reconnoître les Américains pour des hommes véritables; de sorte que dans cette décision d'un Italien, les habitans du nouveau Monde seroient encore maintenant, aux yeux des fidelles une race d'animaux équivoques. Il n'y a pas d'exemple d'une pareille décision, depuis que ce globe est habité par des signes et par des hommes. (VIII. Jahrh.)

[2]) Ob Portugal oder Spanien war durch die Linie nicht immer leicht zu bestimmen. „La cual linea diste de cada una de las islas que vulgarmente dicen de los Azores e Cabo verde cien leguas hacia el Occidente y Mediodia" und habe, nach ihrer Scheidung an Spanien oder an Portugal alle Länder zu geben, die sich 1493 nicht im christlichen Besitz fanden. Alexandre VI. (ce Prêtre si méprisable) „forma le projet étrange de fair couronner un de ses bâtards Empereur de l'Allemagne" und schenkte, um für dieses Project Hülfe zu erhalten, die „Barbaros novi orbis, quos Indos vocant" an Spanien (s. Pauw).



ihm Alles diene und unterwürfig sei (dióle à todo el mundo a su servicio). Diesen hat man Papst (Papa) genannt, was sagen will[1]), der wunderbar Höchste, der Vater, der Schutzherr (que quiere decir admirable mayor, padre y Guardador). Einer von diesen Höchsten im Weltall (Superior del Universo) habe nun alle Inseln und Festlande im Ocean dem katholischen Könige von Castilla zum Geschenk gemacht (hizo donacion de estas islas y Tierra-firme del Mar Oceano à los católicos reyes de Castilla) und es wäre den Bewohnern dort deshalb anzurathen, sich ohne Verzug den Befehlen der Kirche und des von derselben bestätigten Königs zu unterwerfen, da sie dann auf gnädige Behandlung hoffen dürften, wogegen wenn nicht, mit Feuer und Schwert gegen sie gewüthet[2]) werden würde.

Eine ähnliche Aufforderung richtete Gil Gonzalez Davila an den Häuptling von Nicaragua, der erstaunt herbeieilte, diese Fremden zu sehen, über welche er sich bei dem Dolmetscher erkundigte, ob sie vom Himmel gekommen, oder mit den Wolken niedergefahren, oder etwa herabgeflogen. Er legte dann folgende Fragen den Spaniern vor: Ob sie etwas von einer Fluth wüssten, von welcher die Erde überschwemmt gewesen, und ob eine zweite zu erwarten stünde? Ob die Erde dadurch untergehen würde, dass sie sich umkehre, oder dass der Himmel herabfalle? Wann und wie Sonne und Mond ihr Licht verlieren würden und ihren Umlauf beenden? Ferner erkundigte er sich nach der Ursache der Dunkelheit bei Nacht, und der der Kälte, jene zwei Mängel in der Natur, da es doch besser schiene, wenn es immer hell und immer warm wäre? In welcher Weise der Gott der Christen, der Himmel und Sonne geschaffen, zu verehren sei, wie sie es mit den andern Göttern hielten, denen des Meeres, der Erde, der Menschen, wie mit den Herren der fliegenden Vögel, der schwimmenden Fische, und aller übrigen Dinge in der Welt?

---

[1]) Auf welcher Etymologie die Elite der spanischen Geistlichen und Juristen bei dieser Worterklärung basirt, wird nicht gesagt, der Profane weiss nichts davon. Pabst a papa, quod cujusdam paternitatis nomen est (vom *πάπας* der Kinder). „Zu Rostock nannte man die Pennale Half-Papen (halbe Studenten), denn Papen hiess man in früheren Zeiten alle Studenten" (später als Schimpfwort). *Τὸν προςαγορευόμενον μὲν Ἄπιν ὕστερον δὲ κληθέντα Πάπαν* (Diod.).

[2]) Yo entraré poderosamente contra vosotros, y vos haré guerra por todas las partes y maneras, que yo pudiere, y vos sujetaré al jugo y obediencia de la Iglesia, y de su Magestad, y tomaré vuestras mugeres y hijos y los haré Esclavos, y como tales los venderé y dispondré de ellos, como su Magestad mandare, y vos tomaré vuestros bienes y vos haré todos los males y daños que pudiere, also ungefähr dieselbe Mission, in welcher die Kinder Israel durch ihren „eyfrigen" Gott mit den fetten Ländern der Kananäer beschenkt wurden.

Woher denn eigentlich die Seelen kämen? und weshalb sie den Körper schon nach so kurzer Lebenszeit zu verlassen hätten, da sie doch unsterblich seien? Dann stellte er eine Frage darüber, ob der heilige Vater in Rom, der Stellvertreter Christus, des christlichen Gottes, dem Tode unterworfen bliebe, und ob der Kaiser, der König Castilien's, von dem so Grosses erzählt würde, sterblich sei? Und wozu diese paar Menschen soviel Gold nöthig hätten? (y para que tan pocos hombres, querian tanto oro). Die Spanier, fügt Herrera hinzu, waren nicht wenig erstaunt, solche Worte aus dem Munde eines Barbaren zu hören (un hombre, medio desnudo, Barbaro, y sin letras), aber der Anführer dieses Streifcorps, der ein verständiger Mann war (que era discreto) hatte für Alles eine Antwort[1]) und genügte diesem wissbegierigen Frager so gut, dass derselbe sich zufrieden gab. Als er nach Panama zurückkehrte, hatte er 512,524 Pesos zusammengerafft, doch war das Gold von keinem besonders feinen Gehalt (Oro baxo), wie der gewissenhafte Chronist nicht unterlässt, besonders zu erwähnen. Um diese Mängel der Natur zu verbessern, hätten die Spanier gerne den Vulcan von Masaya ausgeschöpft, denn wie sie die forschungsliebenden Indianer belehrten, rührten die Donnergeräusche desselben von dem geschmolzenen Golde her, das darin kochte, während die Heiden eine alte und runzliche Teufelsköchin darin hausen[2]) glaubten. Der Missionär der Expedition (Frai Blas Iniesta, de la orden de Santo Domingo), der auf Davila's bestem Pferde (con el mejor caballo) zum Predigen in den Dörfern umherzog, benutzte deshalb die Gelegenheit, eine lange Kette anfertigen zu lassen (150 Braças), und liess sich diese auf den Crater hinaufschleppen. Leider erwies sie sich zu kurz, so dass der von der Hitze abgeschmolzene Metallhafen[3]), der daran gehängt war, herunterfiel, und sie, minus desselben und ohne ihr Gold, wieder in das Lager zurück-

[1]) Er antwortete (nach Gomara) „lo mas filosoficamente, que pudo", so philosophisch es ihm möglich war. Wie viel Philosophie dieser brave Kriegsmann gehabt haben mag, oder ob überhaupt, bleibt dahin gestellt, aber wohl besser gar keine Philosophie, als die hirnverzwickte damaliger Scholastik. Augustin basirt die Forderung, an Christum zu glauben, auf das Unglaubliche, „denn jam ergo tria sunt incredibilia, quae tamen facta sunt" und noch viel mehr: ecce tot incredibilia tribus illis incredibilibus addimus, und so könnte man das Unglaubliche am Christenthum auch wohl zugeben. Omne, quod non est ex fide, peccatum est.

[2]) Durch das Ungeheuer Typhon (als Comet in Aegypten) in der Sonne angegriffen, entzündete ihn Jupiter durch die geschleuderten Pfeile und stürzte über ihn den Aetna, qui ex eo adhuc ardere dicitur (s. Hygin). Aehnlich erklärt Orelie I. seinen Araucanern.

[3]) Oviedo, der mehrere Capitel der (infierno de Massaya) Hölle von Massaya widmet, erzählt den Versuch der Goldausschöpfung, durch einen Kessel, von Pedro Ruyz.



zukehren hatten, „bien espantados" (voll Furcht und Schrecken). Mit dieser ersten Leccion in der Naturlehre durch die Jünger des göttlichen Stellvertreter's in Rom wird sich der Fürst von Nicaragua auch wohl zufrieden gegeben haben und weiteres Fragen für überflüssig erachtet.

Ausserdem hatten die Eingeborenen bald andere Sachen von den Spaniern zu lernen, worin diese besser bewandert waren. Als Martin Estete von Pedrarias Davila zur Besiedelung des Desaguadero (in Nicaragua) abgeschickt wurde, nahm er von Granada die Sklavenketten mit, die dort unter drei Schlüsseln in einer Kiste verwahrt wurden, um einzuschmieden, wen ihm beliebe (por herrar muchos a su voluntad). Die zu Lastträgern gepressten Indianer wurden in einen Gang zusammengekettet, und wenn Einer ermüdete, so half man sich über die Unbequemlichkeit, die ganze Reihe aufzulösen, damit hinweg, dass man ihm den Kopf abhieb, so dass der Rumpf herausfiel (por no quitarle el Argollo, le quitaron la cabeza); wie es auch auf den Expedicionen in Venezuela vorgekommen sein soll. Aus Verzweiflung enthielten sich die Indianer Nicaragua's Jahre lang ihrer Frauen, um keine Sklaven für die Fremden zu gebären (para que no pariesen esclavos para los Castellanos). Die Väter und Brüder der von Lopez de Salcedo in die Sklaverei Geführten flüchteten (in Nicaragua) in das Waldgebirge, um dort Hungers zu sterben (adonde se consumian de hambre). Weiteres bei Las Casas, der indess in seinem entschuldbaren Eifer des Guten vielleicht etwas zu Viel thut.

Die chilenischen Indianer beklagten sich, dass man ihnen das Christenthum bringe, um sie zu Sklaven zu machen, wie Coreal bemerkt, indem er zufügt: „il me semble que cela est assez véritable." Als der Italiener Hieronymus Benzo auf die Klagen des Häuptling's in Nicaragua über die Bedrückungen der Christen erwiderte, dass sich auch gute Spanier darunter finden möchten, antwortete er, dass er unter ihnen „niemahls andere, als böse Buben gekennet" (s. Dapper).

Unter der einheimischen Regierung Nicaragua's wurden Diebe zu Sklavendiensten verurtheilt, die sie so lange zu leisten hatten, bis der Schaden gut gemacht war, und in Peru fehlte die Sklaverei[1])

[1]) Von den Sklaven Mexico's bemerkt Clavigero: „In Ansehung der die Sklaven betreffenden Gesetze verdienen die Mexicaner den Vorzug vor den cultivirtesten Nationen des alten, und vielleicht auch des heutigen Europa. Vergleichen wir die Mexikanischen Gesetze mit der Römer, Lacedämonier und anderer bekannter Völker ihren, so finden wir in den letzten eine zurückschreckende Barbarei, in den ersteren Menschlichkeit und Rücksicht auf die Gesetze der Natur. Was verräth mehr menschliche Gesinnungen, als Gesetze, welche den Kindern der Sklaven die Freiheit zusprechen; welche den Sklaven



ganz, wie Velasco gegen Robertson behauptet, indem die Kriegsgefangenen für öffentliche Zwecke, Mitimaes zu auswechselnder Colonisation, verwandt wurden.

Neben den aus Kriegsgefangenschaft oder durch Verurtheilung wegen Verbrechen Versklavten bestand in Mexico das auch in Siam und an der Goldküste (ebenso unter den Kimbunda in den Fuka oder Hafuku) bekannte Institut der Pfandsklaverei, das sich in Mexico auf den Huehuetlatlacolli (alte Dienstweise) genannten Rechtsbrauch begründet, indem sich verschiedene Familien vereinigen mochten, einen Sklaven zu liefern, den sie seinem Herrn „lebendig" zu erhalten hatten, und bei Dienstuntauglichkeit, in Krankheitsfällen oder beim Tode durch einen andern zu ersetzen hatten. Auch konnten sie nach einer bestimmten Zeit ein anderes Familienglied an die Stelle des früheren substituiren; und wenn der Herr so einen frischen Sklaven als Ersatz für den durch die bisherige Dienstzeit bereits Angegriffenen erhielt, pflegte er dann noch eine besondere Gratification der ursprünglichen Kaufsumme zuzulegen. In Zeiten der Bedrängniss, besonders während einer Hungersnoth, die auch in Rajputana die Ursache freiwilliger Versklavung zu sein pflegte, vermehrte sich seitens der Bedürftigen das Angebot zu Sklavendiensten bei den Wohlhabenden und Begüterten, und nahm mitunter solchen Umfang an, dass Regierungsmassregeln nöthig wurden, um dagegen

ein Eigenthum an ihren Gütern, und was sie durch ihren Fleiss verdienen, einräumen; welche vom Herrn fordern, seinen Sklaven menschlich, und nicht wie das Vieh, zu behandeln; welche ihm kein Recht über sein Leben gaben, ja ihm nicht einmal erlaubten, solchen auf dem Markte zu verkaufen, wenn er nicht auf gehörige Weise bewies, dass der Sklave nicht zu bessern und zu gebrauchen wäre. Wie ganz anders waren die römischen Gesetze beschaffen. Sie räumten den Herren die grösste Gewalt ein, so dass ihnen nicht nur alles Eigenthum der Sklaven gehörte, sondern dass sie auch Macht über ihr Leben hatten und ihnen solches nehmen konnten, wenn es ihnen beliebte. Sie durften die Sklaven auf das Unmenschlichste behandeln, sie mit grausamen Martern belegen, und was die harte Denkungsart dieser Nation noch mehr verräth, so erweiterten sie auf der einen Seite die Gewalt der Herren immer mehr, und schränkten auf der andern das ein, was die Sklaven einigermassen begünstigte. Das Gesetz Fufia Caninia erlaubte den Herren nur eine gewisse Anzahl Sklaven frei zu lassen. Das Silanianische Gesetz verordnete, dass, wenn ein Herr umgebracht ward, alle in dessen Hause, oder an jedem Orte in der Nähe, wo sie seine Stimme hören konnten, befindlichen Sklaven hingerichtet werden sollten. Ward er auf einer Reise erschlagen, so kostete es allen bei ihm befindlichen Sklaven, und auch denen, welche die Flucht nahmen, das Leben, ihre Unschuld mochte noch so sehr am Tage liegen. Das Aquilische Gesetz machte keinen Unterschied, ob man einen Sklaven oder ein Stück Vieh verwundete. So weit ging die Barbarei der gesitteten Römer. Die Gesetze der Lacedämonier waren nichts menschlicher, denn ein Sklave hatte keine gesetzmässige Hülfe wider den, der ihn beleidigte." (1789).

einzuschreiten. So sah sich der König Nezahualpilli von Tezcuco veranlasst, ein Gesetz zu erlassen, wodurch Alle diejenigen, die in der Nothzeit des Jahres 1505—1506 vom Hungerstode bedroht, das Sklavenjoch übernommen hatten, wieder in Freiheit gesetzt wurden, und ähnlich wird (bei Sahagun) von Montezuma erzählt, dass er Alle die edlen Familien Angehörigen, die sich während der unter seiner Regierung ausgebrochenen Hungersnoth, um das Leben zu fristen, in den Sklavenstand begeben hatten, aus eigenen Mitteln, zum Theil für den doppelten Preis, loskaufen[1]) liess, durch die von dem Gerichtshof Tlacxitlan eingesetzten Beamten.

Auch die unter anderen Titeln erworbenen Sklaven standen unter dem Schutz der Gesetze, und so lange keine Anschuldigung durch schlechtes Betragen vorlag, durfte sie ihr Herr nicht beliebig verkaufen, ausser, wenn er nachweisen konnte, dass ihn seine zerrütteten Vermögensumstände zu solchem Schritte zwängen.

Wenn sich Spieler (wie bei alten Germanen) als Sklaven (in Mexico) verkauften (s. Duran), oder Huren, um sich den benöthigten Schmuck zu verschaffen, so brauchten sie sich erst ein Jahr nachdem sie die Vorschusssumme erhalten hatten, zum Dienst zu stellen, indem sie in der Zwischenzeit eben Gelegenheit behielten, zum Versuch, die zum Zurückzahlen (oder Wiederfreikauf) benöthigten Summen durch ihr Gewerbe sich zu verschaffen. Nach Camargo waren die Gemeinen (Macehuales) froh, für einen Edlen (in Mexico) zu arbeiten, wenn sie sich dadurch dessen Schutz sicherten, was insofern an Vorkommnisse unter dem Feudalwesen erinnert, weil in Tlascala und Tenuchtitlan ähnliche Verhältnisse bestanden, wie sie zur Ausbildung jenes im mittelalterlichen Europa führten, obwohl die feinere Ausbildung, wie überall, sich nach den localen Bedingungen characteristisch differenciiren musste.

Wie die (von den Chololtecas stammenden) Nicoyas oder Mangues in der Sierra des Innern, wohnten die Nicaraguas (zu den Mexicanern Anahuac's gehörig) nach der Küste des Südens zu (bei Torquemada). Aus ihren alten Wohnsitzen (zwischen Xoconochco oder Soconusco und Tehuantepec[2]) wurden sie durch die Tyrannei der sie überziehenden

---

[1]) Mandó a sus vasallos, que juntasen todos los esclavos hidalgos, que se habian comprado, luego el señor mandó dar à sus dueños, á cada uno su paga ó sus dones (fué la paga doble del precio que habian dado).

[2]) Mit Abzweigung nach Chiapa, während Remesal die Verwandschaft durch Einwanderung der Nicaraguer nach Chiapa herstellt.



Olmecas (die als ihre alten Feinde aus Mexico gefolgt waren) vertrieben und brachen auf Rath ihrer Priesterfürsten heimlich auf, Quauhtemallan (unter Verweilung bei Escuintla)[1]) durchziehend, wo der in Cholulteca oder Chorotega sterbende Prophet die von dem Zorn der Götter betroffenen Nicoyer voranziehen liess, den Olmecas künftige Wohnsitze am Golf von Lucar bei der Insel Chira bis zu dem (auch Casitren, Orotiña und Chorote einschliessenden) Bezirk von Nicoya (wo nach der Sitte Panuco's Lippenpflöcke getragen wurden) anweisend und den Nicaraguas Ansiedlungen am Süsswassersee.

In Quauhtemallan (Guatemala), wo sie Pipiles (Junker oder Infanten) genannt wurden, siedelten sie sich in den Ortschaften, „que llaman los Eçalcos" (la maior y mejor huerta[2]) y mas abundante y rica de Cacao y algodon), im „Pueblo de Mictlan y el de Yzcuintlan" u. A. m.

Ein Theil dieser Auswanderer drang bis zum nördlichen Meer vor. Vom Desaguadero (wo ein mexicanischer Dialect geredet ward) bis nach Nombre de Dios[3]), und dann zur Aufsuchung des Südwassersee's zurückkehrend[4]), fanden sie denselben jedoch von den Nicoyas besiedelt, die ihnen die Niederlassung an der benachbarten Lagune von Leon (Xolotlan der Pipiles oder Nagarando der Mangnes[5]) empfohlen. Mit diesen Wohnplätzen auf die Dauer aber nicht zufrieden, wandten sie sich auf's Neue nach Nicaragua und nahmen durch verrätherischen Ueberfall Besitz von dem Lande, indem sie die Nicoya's vertrieben.

Aus dieser Darstellung geht hervor, dass die von der (aztekisch) Mexicanischen als eigenthümlich verschiedene Cultur der Guatemala durchziehenden Cholutecas sich mit den Nicoyas (Mangnes

---

[1]) Eine Wiederholung des zwischen Tonala und Tuxtla gelegenen Exuintla, auf dem Wege von Tehuantepec (und dem Flusse Guasocualco) nach Guatemala gelegen.

[2]) Don Pedro de las Huertas (in Guatemala).

[3]) Colon fand das Land bei Puerto Bello (bis Nombre de dios) bei zahlreichen Ansiedelungen als Garten ausgelegt. Als indess Nicuesa unter den Chuchurries bei Nombre de dios (mit der Chuchurra-Sprache) eine Festung baute, hörten die (vergeblich seine Vertreibung versuchenden) Indianer auf, das Land zu bebauen, und zogen sich in das Innere zurück, so dass ein Theil der Ansiedler Hungers starb (s. Herrera). Davila zog die Ansiedler in Acla (an der Mündung des Aglamonte oder Caledonia) nach Nombre de dios (in Panama).

[4]) Cutatura, Fürst von Pariz (Parita), der die (mit den Nata in Veragua kämpfenden) Riesen (tättowirten Körpers) von Escoria (que se preciaban de Caballeros y Valientes) besiegt hatte, trieb die von Nicaragua (bis Tubrabá) einfallenden Menschenfresser nach der Meeresküste zurück (s. Herrera). Valientes und Ramas werden zwischen Punta Gorda und der Lagua von Chiriqui (Aburema) erwähnt.

[5]) Dr. Berendt fand Ueberbleibsel der Mangue oder Chorotega (mit den Chapaneca verwandt) in den indianischen Ansiedlungen an den Seen von Masayo und Apoyo.



oder Mangues) oder Managuas (Omaguas in weiteren Wandlungen) verknüpft, während aus den späteren Nachwanderungen aus Mexico, die ältesten bereits mit den angetroffenen Besitzern des Landes in eine Art verwandtschaftliches Verhältniss getreten waren, das sie anfangs ihren ursprünglichen Verwandten, die nachher ankamen, fremd entgegentreten liess, obwohl sich dann ein gemeinsamer Bund wiederherstellten im feindlichen Gegensatz zu eingeborenen Stämmen.

Nach Herrera hatten die in Folge einer Dürre nach Nicaragua ausgewanderten Mexicaner die mexicanischen Riten und Bücher eingeführt, da diese sich nur bei den Choroteken fänden, die sich auch in ihren Opfer-Ceremonien von den übrigen Stämmen Nicaragua's unterschieden. Neben dem Orotiña oder (nach Oviedo) Orotiñaruba und dem Chontal (der rohen Serranos), sowie dem Mexicanischen, nennt er als die älteste, und geachtetste (gewissermassen officielle oder heilige) Sprache das Corobici, das hauptsächlich in Chuloteca geredet wurde, so dass sich hier also noch eine Choluteca-Sprache zufügen liesse, um die Fünfzahl voll zu machen, während Gomara das Coribici, als die geachtetste, das Chorotega, als die älteste und einheimische Sprache aufführt, neben dem uncultivirten Chontal, dem Orotiña oder Mama und dem weitverbreiteten Mexicanisch.

Hält man unter Identificirung der Chorotegen und Choluteken ihre frühere Einwanderung fest, so könnten sie bei der Niederlassung unter autochthonen Coribici[1]) die dadurch gebildete Mischsprache (während der Rest der ursprünglichen Sprache nur für Sacral-Zwecke verbleiben mochte) als die einheimische (späteren Zuwanderungen gegenüber) haben gelten lassen, wie es in bestimmten Districten für die Chontalen der Berge und die als Mama auf Guatemala weisenden Orotiña gelten mochte. Die Mexicaner selbst hätten dann nachher bei ihren Ansiedelungen im Lande der Chorotegen theilweis diese Namen auch für sich angenommen (ähnlich den nebeneinander herlaufenden Bezeichnungen der nicht auf Wales beschränkten Britten und Anglo-Sachsen in Gross-Britannien oder England), wobei freilich schon die (Chorotegen oder) Choluteken, als in ihrer Auswanderung der Zeit der Tolteken noch näher, die von diesen erst auf die Azteken übergegangenen Bücher in archaistischeren Formen mitgebracht haben würden.

---

[1]) In Coro-Bici (Vixi oder Vitzi) kann wieder die weitreichende Bezeichnung der Victoti zu Olmecas (und Mixtecas) liegen (durch Itza u. s. w.), während Coro seine südliche Affinitäten findet. In Nayarit (Jalisco's) wurde das Cora (oder Ateacari) geredet.



Neben den aztekisch redenden Niquires nennt Squier den Dialect der Choluteken, und mit diesem den dirischen, nagrandinischen, orotinischen und chondalischen. In Chontal (chontalli oder Fremder) liegt die allgemeine Bezeichnung des Barbarischen (wie in Popoluca), besonders gegenüber den Nahoas oder deutlich Redenden. Nach Fröbel sind die zu den Lencas gehörigen Walwas (am Rio Mico) zu den Chontales zu rechnen. Nach Levy gehören die Pantasma und Rama zur Nachkommenschaft der alten Chontales, die Poyas, Toakas, Wawas, Toonglas zu den Xicaques (in Honduras), die Carca, Siquia, Ulua zu den Caribsi Nicaragua's (als Smoos).

Als im Auftrage des Gouverneurs Pedrarias Davila der Mönch (vom Orden de la Merced) Francisco de Bobadilla in Begleitung des Schreibers Bartolomäus Perez (unter Hülfe von drei Dolmetschern) einer Versammlung von dreizehn Häuptlingen, Vornehmen und Priestern (treçe caciques é principales é padres ó sacerdotes de aquellos infernales templos) über die Herkunft der Landesbewohner befragte, hörte er, dass ihre Vorfahren aus dem Westen gekommen, von den Ticomega und Maguatega genannten Ländern, von wo sie, weil durch die Eroberungsvölker bedrückt, ausgewandert seien. In verschiedenen Orten wurde ein Examen über die religiösen Ansichten angestellt, und die Antworten finden sich bei Fernandez de Oviedo y Valdés erhalten (s. Amador de los Rios).

Die Teotes (Götter) waren die Vorfahren (in Nicaragua) und die im Kriege Gefallenen gingen, um ihnen zu dienen, zur Sonne, die in den Häusern Sterbenden dagegen unter die Erde, während in der Säugezeit sterbende Kinder, ehe sie Mais gegessen, in den Häusern der Eltern wieder auflebten (s. Oviedo) als noch nicht an das Irdische durch Nahrung gefesselt, weshalb (nach dem Verzehren solcher) die Götter Tonga's (wie die Byamma) nicht zurückkehren konnten.

Nicht die Leiber lebten fort, wie Bobadilla in Nicaragua hörte, sondern der aus dem Munde hervorgehende Athemhauch (yulio[1])) und, wenn man sage, dass das Herz fortdaure, so sei damit die das Herz belebende Kraft gemeint (no va el coraçon, mas va aquello, que les haçe á ellos estar vivos, y ido aquello, se queda el cuerpo muerto). Der Körper verfault in der Erde, aber das Herz geht nach oben (wurde von dem Greis Coyevet hinzugefügt), und mit solchem

---

[1]) Yulio (ques el ánima) del bueno va arriba con los dioses, y la del malo va debaxo de la tierra, hörte Bobadilla von Astochimal (in Nicaragua).



Herzen ist die Lebenskraft[1]) gemeint (que aquel coraçon que va es el que los tiene vivos, é salido aquel, se mueren), und ebenso Astochimal: „No va el coraçon, sino aquello, que acá los tenia vivos y el ayre que les sale por la boca, que llaman yulio", nicht dagegen das Körperliche (acá veo los huesos y podrir la carne).

Für den künftigen Aufenthalt der Seelen wurden auch in Mexico verschiedene Plätze angenommen, einige gingen zur Unterwelt (al infierno oder der Hölle), andere zum Himmel (al cielo), andere zum Paradies (al Paraiso) und in dem, was sie von der Hölle sagten, hatten sie recht (en decir que iban al infierno, decian verdad), fügt Torquemada hinzu, denn alle ungetauften Heiden hätten zur Hölle zu gehen, ewige Strafen zu leiden für immer und immer (iban al infierno à padecer penas eternas, à siempre). „Wann man die Sache recht erwäget, so fordert eben die Liebe Gottes, die Er gegen sich selbst heget, die ewige Verdammniss des ungläubigen Sünders" (Fresenius). Nach Hülsemann sind nicht nur die unmündigen Kinder, sondern schon die Embryonen verdammt. Die Supralapsarier, indem sie die Vorherbestimmung zur Sünde bekämpften, setzten den Rathschluss der Verdammung schon vor den Sündenfall.

Von diesen zu unerbittlich für alle Ewigkeit fortdauernden Qualen consignirten Indianern bemerkt Torquemada an einer andern Stelle, dass sie ihrer Natur nach von solcher Einfachheit[2]) und Seelenrein-

[1]) Aus solchen Vorstellungen, wie aus ähnlichen, an sich unschuldigen, auch im Christenthum, z. B. im Kloster von Carrhes (s. Assamann.) und sonst, wucherten die blutigen Riten der Menschenopfer hervor, indem in den, aus fanatischer Partheisucht die sanfteren Lehren Quetzalcoatl's bekämpfen, den Secten priesterliche Aberweisheit plausibel zu machen wusste, dass es menschlicherseits geeignet schiene, den die Natur durchwaltenden Elementarmächten zu Hülfe zu kommen, und sie mit erneuernder Zufuhr von Lebenskraft zu nähren, die, als im Herzen concentrirt, am wirksamsten aus den Herzen von Menschen zu gewinnen sei, (und liessen sich besonders die der Feinde empfehlen). Augustin bemerkt, dass das Fleisch des (nach Origenes Ausdruck) geschlachteten Menschensohnes zu essen, dem Uneingeweihten als ein verbrecherisches Gebot erscheinen möchte. So bezeichnet Averroes die Religion der Christen (neben der schweinischen des Islam und der kindischen der Juden) als eine unmögliche, weil sie das anbeteten, was sie ässen. Ecquem tam amenten esse putas, qui illud, quo vescatur, deum credat esse, bemerkt Cicero über die Feste der Ceres und Bachus (als Getreide und Wein), aber nach dem Pater Lescalopier ist es eine ausserordentliche Weisheit, dasjenige zu essen, was man für einen Gott hält. Nos stulti propter Christum (s. Bayle), Mensch i. d. Gesch. Th. III. S. 161. Eucharistiae nostrae umbram quandam et simulachrum hatte der Teufel in Cuzco eingeführt (nach Joseph a Costa), bei einer (das Trinken des Eideswassers in Siam durch Essen eines geweihten Teiges ersetzenden) Ceremonie, während in Mexico der religiöse Character vorwaltete (beim Geniessen des Gottes Tlacahuepancuexcoch).

[2]) De tanta simplicidad y pureça de Alma, que no saber pecar, tanto que los confesores, con algunos de ellos, se hallan mas embaraçados, que con otros grandes peca-



heit gewesen, dass die Missionaire in der Beichte ihre Noth mit ihnen gehabt hätten, da in der That Nichts zum Beichten vorgelegen hätte, weil sie keine Sünde begangen. Und wenn sie sich in solcher Weise nichts derartiges zu erinnern vermochten, so sei das nicht etwa Stumpfsinn oder Unwissenheit gewesen, da sie im Uebrigen recht gut Rechenschaft abzulegen gewusst hätten. So war erst die Krankheit hervorzurufen, um das Heilmittel verwendbar zu machen. Der Franciscaner Marcus de Xlicia nennt die Peruaner sanft, nachgiebig, friedlich, die den Spaniern auf das liebevollste und ehrerbietigste entgegengekommen seien, aber dennoch die grausamste Behandlung erfahren hätten. Nach Ondegardo hatten die Spanier[1]) in vier Jahren mehr zu Grunde gerichtet, als die Inca in 400 aufgebaut.

Unter dem Himmel verstanden die kriegerischen Azteken das Sonnenhaus, nach welcher Walhalla die in der Schlacht Gefallenen von der Walkyre Teoyaomiqui getragen wurden, um in schimmerndem Waffenschmuck, und Erzesklang im Schildertanz, die Sonne auf ihrer Morgenbahn zu begleiten, bis zum Zenith, wo ihnen von Westen her mit Tanz und Gesang die Seelen der im Kindbett Verstorbenen[2]) begegneten, so dass sie also, gleich Odin's Söhnen oder den Rittern an Phra-In's Tafelrunde, ein fröhlicheres Dasein führten, als die Seelen der hellenischen Heroen, zu jammervollen Schatten-Existenz im Hades (oder Niflheim) verbannt.

Die christlichen Missionaire in America fühlten sich besonders verletzt durch diesen, schon von Tertullian in so drastischer Weise

---

dores, buscando alguna materia de pecado, por donde les puedan dar el beneficio de la absolucion. Y esto no por torpeça ó ignorancia, porque dan muy buena cuenta.

[1]) Me parexe, se puede afirmar, que hicieron mas daño los españoles en solos quatro años, quel Ynga en quatrocientos, porque la tomaron sin horden, wie früher (auch besonders für die Heerden) beobachtet (1571).

[2]) Nachdem jene Feen dann die Begleitung der Sonne zur abendlichen Ruhe übernommen, wurde sie von den Todtenseelen im nächtlichen Schweigen auf einer Bahre durch das Dunkel der Unterwelt (Mictlan) getragen, um am nächsten Morgen wieder emporzusteigen, neu verjüngt im vollen Glanz des Kriegerschmuckes strahlend. Auch die schottischen Feen haben mit dem Kindergebären zu thun, da sie, den ihnen selbst zugestossenen Unfall abzuwenden, andern Wöchnerinnen beistehen. In Mexico war dieses Geschäft der Artemis als Ilithyia oder der Juno als Lucina im Besonderen der Göttin Yoalticitl (Ticitl oder Hebamme) übertragen. „Herr Swinden, Doctor in der Theologie und Prediger in der Kirche zu Curton", spricht seine Ansicht dahin aus, dass der Sonnenkörper „wirklich das Gefängniss ist, darin der Teufel geworfen worden und in welchem seine Engel und er gepeinigt werden" und stützt sich hierfür darauf, dass an „unterschiedlichen Orten dunkele Flecken, welche wie Höhlen oder Löcher aussehen" (durch ein grosses Telescop im Jahre 1635 in Rom) entdeckt wurden.

bekämpften Unglauben hinsichtlich der Auferstehung des Fleisches, die auch dem von Baker interpellirten Negerhäuptling nicht in den Kopf wollte, und, wie Torquemada bemerkt, hatten sie als frühere Lehrer dafür die Athener (por primeros maestros à los Atenienses), die ihrerseits wieder von den Stoikern und Epicuräern bethört[1]) seien.

Auch über andere Puncte esoterischer Doctrin hätten die heiligen Männer Europa's und America's auf gleicher Plattform collegialische Argumentation pflegen können. Wie überall hielt man in America ebenfalls das Allerheiligste des Tempels den Profanen (besonders selbstverständlich den Ungläubigen) unnahbar verschlossen, doch konnte ein derartiges Gesetz den Spaniern gegenüber natürlich nicht in Geltung gehalten werden. Als solche in Hayti einmal (erzählt Herrera)[2]) in den inneren Räumen einer Capelle umherspazierten, fanden sie eine künstliche Sprachvorrichtung, mittelst welcher der Cacique im Namen der Zemes oder Idole durch Orakel zum Volk redete, und erzürnt über diesen Betrug, hätten sie die Maschine in Stücke zerbrochen. Als der Cacique dieses zu seinem Schrecken bemerkte, beschwor er die Spanier ja nichts davon seinen Unterthanen zu verrathen, denn ohne diesen Kunstgriff würde es ihm unmöglich sein, sie in Ordnung zu halten (que no le dixesen à los Indios, porque con aquella astucia los tenia en obediencia). Sehr ähnlich müsste wohl die theologische Antwort in Neapel ausfallen, wenn eine Entschuldigung dafür verlangt würde, dass noch im Jahre 1877 die italienische Regierung durch Kanonensalven und Aufziehen der Nationalflagge das Wunder des heiligen Januarius zu bestätigen hatte. Also „tout comme chez nous", wenn man Grosses mit

[1]) Este mal sentimiento, que tenian estos, de esta verdad tan cierta y averiguada, les nacia del error de los Estoicos y Epicureos, que tenian por burla la resurreccion de los cuerpos, el cual yerro y ceguera confiesan Horacio, Lucano, Seneca y Platon (s. Torquemada). Ueber ähnliche Contraverse neuerer Missionaire siehe: Der Mensch in der Geschichte, Bd. II., S. 313 (Leipzig 1860). Auf den sechsten „Einwurff gegen die Wahre Auferstehung der Todten als Wiederherstellung aller Leiber derer Menschen" antwortet Frisch: „Magere und ausgezehrte Leute können wieder dick und fleischigt werden. Sterben sie mager und dürre, so haben sie nicht weniger in der Auferstehung zu hoffen, als die dicken und fetten, denn beyde bekommen ihren Urstoff als ihren eigenen Leib wieder und nichts mehr oder weniger. Alles Fremde fällt weg" (1748).

[2]) Era hecho artificiosamente, porque la estatua era hueca, y por detrás tenia un caña hueca, como una cerbatana, que salia à un rincon de la iglesia, que estaba adornada, y encubierta con verdura, adonde se escondia la persona, que por aquella caña hablaba, lo que el Cacique queria, que el Cemi dixere, y conociendo los Castellanos este engaño, le despedazoron, y viendo el Cacique descubierto el secreto, con grande instancia rogó á los Castellanos, que no lo dixesen á los Indios, porque con aquella astucia los tenia en obediencia (Herrera).



Kleinem vergleichen will, aber was den kleinen Kindern erlaubt sein mag, sollten die aufgewachsenen Grossen nicht mehr ernstlich treiben.

Als Bobadilla den Indianern Nicaragua's erklärt hatte, dass, wenn sie gute Christen geworden seien, Gott (Nuestro Señor y la gloriosa Virgen Santa Maria) stets zur rechten Zeit regnen[1]) lassen würde (lloveria à sus tiempos y les daria buenos temporales), liessen sie sich taufen und erhielten Heiligenbilder, wobei ihnen nach den Beschlüssen des Concil von Constanz, die Unterschiede[2]) der Hagiolatrie und Idolatrie erklärt wurden (wie „en el concilio de Constança fueron aprobadas"), und Oviedo erzählt unter den zur Bekräftigung des neuen Glauben's dienenden Wundern, dass ein Spanier, der bei einem Maskenspiel zwischen Mohren und Christen, die Damen aufgefordert habe, da Alles Scherz sei, sich auf die Seite der Mohren zu schlagen, sogleich vom Pferde gestürzt und gestorben sei. Die Moral solcher Festspiele hat ein neuer Reisender in Centralamerica nach einem von ihm gesehenen erzählt. Jener auf ganz besondere Veranstaltung des höheren Strafgottes (tantaene animis coelestibus irae) in der Stadt Leon in Nicaragua im Jahre 1538 vom Pferde zu Tode geworfene Spötter hiess Andreas de Garavito und war ihm der Umzug aus Mahomet's Paradies (wie Nicaragua genannt wurde) nach seinem neuen Logis, bei der Nähe des „Infierno" de Massaya, bequem gemacht.

Als während des Colloquiums Bobadilla die Indianer fragen liess, ob ihre Götter stürben, antworteten sie verwundert, wie sie denn sterben[3]) könnten, da sie doch Götter seien? (Dios es, como avia de morir?) und auf die weiteren Erkundigungen, woher die Götter gekommen seien, erklärten sie sich unfähig darüber etwas zu wissen

---

[1]) Dies Argument wurde um so besser verstanden, da man in Mexico bereits den (auch in Africa bekannten) Brauch adoptirt hatte, den König bei seiner Thronbesteigung schwören zu lassen, dass er während seiner Regierung gehörig regnen lassen wolle, und das Land vor Ueberschwemmung schützen (s. Carli). Als Regenmacher waren unter den Heiligen besonders St. Isidorus und St. Desideratus bewährt gefunden.

[2]) paraque no se repressentasse en los indios aquel error de los griegos, wie Oviedo zufügt, der für das Genauere auf die Definitionen hinweist, im Besonderen auf die Werke des Bienaventurado Santo Antonio de Florençia (Buch-, Capitel- und Paragraphen-Zahl, wenn die Neophyten in Nicaragua nachschlagen wollten). Das Concil von Trient traf genauere Unterscheidungen zwischen adorare und venerare (wie sonst zwischen *λατρεια* und *δουλεια*).

[3]) Auf Vincente Valverde's Predigt soll Atahualpa mit dem Hinweis auf Pachacamac's Schöpfung aus dem Nichts geantwortet haben, hinzufügend: Vous autres Espagnols croiés tant qu'il vous plaira, en Jesus Christ, qui est mort, à ce que vous dites, crucifié; pour moi, je sais que le Soleil ne meurt pas (s. Coreal).

(no lo sabemos ni alcancamos). Der über dieses „Ignoramus" der in der Nacht des Heidenthums Befangenen bekümmerte Mönch begann dann seine Predigt aus der Schrift, wobei er ihnen (wie Oviedo bemerkt) Alles das sagte, wodurch sie für den neuen Glauben gewonnen werden könnten (las cosas que le paresció que les debia decir mas para los atraer a nuestra sancta fée cathólica). Der Erfolg war um so mehr gesichert, da die Indianer im vollen Gefühl menschlicher Unwissenheit, die fremden Teotes oder Halbgötter (wie die Spanier genannt wurden) selbst um Auskunft gebeten, und wenn sie Bobadilla's Fragen nicht beantworteten, von ihm ihre eigenen Zweifel gelöst wünschten (deçidnos vos, Padre, el como y lo demas).

Was die Spanier hier als neuen, und ihnen eigenthümlichen Gebrauch, einführten (costumbre que introdujeron los Españoles en la conquista, sagt Oviedo) war das sogenannte „Aperrear"[1]) nämlich der Gebrauch, die Eingeborenen den Hunden vorzuwerfen (echar à perros), um sie bei lebendigem Leibe zerfleischen zu lassen, und hierfür erhielten solche Hunde Antheil an Sold und Beute, gleich den übrigen Soldaten, oder wenn sie sich besonders brav bewiesen, auch gleich den Offizieren (no solo à la de los soldados, sino tambien a la de los oficiales aun capitanes).

„Mit Wehmuth möchte ich sagen, bemerkt man, wie systematisch zu Werke gegangen wurde, alle Keime des Guten und Edlen in dem Volke Mexico's, welches Fähigkeiten zu Allem besass, in welchem sich Gelehrigkeit und Sanftmuth paarten, nach und nach zu ersticken, um es auf jene Stufe herabzuziehen, auf welcher es zur Sklaverei geeignet war. Statt ihrer von den Vätern angeerbten Götzen[2]) gab man ihnen neue aus Holz geschnitzte Heiligenbilder, ohne dass man sie den wahren Gott kennen lehrte" (s. Heller).

There is less crime in an Indian camp of 500 souls than there

---

[1]) Im „Diccionario national de la lengua Castillana", findet sich erklärt: „Aperrear", echar à alguno à los perros bravos, para que le maten y despedacen, dazu: „aperreamiento", o accion y efecto de aperrear, „aperreador", que aperrea, „aperreado" etc. Die gegen die Indianer verwandten Canes Alanos (s. Angleria) waren früher von den Alanen gegen die Spanier gebraucht (bemerkt Pauw).

[2]) Als die Missionaire in Mechoacan die Idole der Fischerei wegnahmen und verbrannten, hörten die Indianer auf, Fische zu liefern, weil sie dieselben, der Hülfe ihrer Schutzgötter beraubt, jetzt nicht mehr in das Netz zu locken vermöchten, und von selbst hineinzugehen seien diese Wasserbewohner zu klug. Man rieth ihnen indess wohlmeinend, es zunächst mit dem Kreuz, das die guten Padre's zu gewähren geneigt seien, nochmals zu versuchen, weil sie sonst ein schwereres Kreuz, von ihren politischen Machthabern auferlegt, zu tragen haben würden. Das gab Stoff für Kreuzfragen.



is in a civilized village of but half that number, bemerkt Al. Ross (unter den Stämmen von Columbia).

Der zerrüttende Einfluss, den das unbedachte Predigen der für andere Verhältnisse und andere Völker modificirten[1]) Dogmen orientalischer Religion auf die Eingeborenen vielfach ausübte, machte sich in America besonders in den vorher bereits civilisirten Staaten bemerklich, wo die gesammte Klasse der Gebildeten, in der Verquickung der Religion und Wissenschaft, als Gegner der neuen Lehre betrachtet und unter harten Verfolgungen möglichst ausgerottet wurde, wie es auch schon bei den unter einfacheren Verhältnissen lebenden Stämmen[2]) geschah. Aus dem Mexicaner und Peruaner, wie wir jetzt ihn finden, kann man nicht auf die alte Cultur zurückschliessen, so wenig[3]) oder weniger, wie aus dem heutigen Griechen oder Römer auf seine classischen Vorfahren. Il n'y a plus de Platon dans Athénes, ni de Cicéron dans Rôme (Voltaire).

Bei der Abfahrt passirten wir Berginseln und die vom hohen Rücken auslaufende Spitze des Festlandes, um dann einer in gezackt streifenden Berghügeln schweifenden Küste zu folgen, mit dem als grossartigen Kegel aufsteigenden Vulcan St. Miguel (2153 M. hoch) herüberblickend.

Am nächsten Morgen (März 18.) in einem offenen Landstrich, in

[1]) Tornarsuk, who by the Greenlanders, was considered as the suprême being, on whom they were dependent for any supernatural aid, and in whose abodes in the depth of the earth all those persons, who had striven and suffered for the benefit of their fellow men should find a happy existence after death, was transformed into the Christian devil, and those spirits over whom he ruled, and whom he assigned to the angakoks as their guardian spirits, were presented as his subordinate demons. Consequently, their ideas concerning good and evil, recompense and punishment after death, were liable in some measure to be turned topsy-turvy (s. Rink). Das verwirrt auch die Neophyten in China u. a. O.

[2]) On account of the amalgamation of religious observances with the social customs and laws, totally subverting the authority of the angakoks was the same as abolishing the only institution that could be considered to represent appointed magistrates and lawgivers (s. Rink). The class of angakoks comprised the most eminent persons, both as regards intellectual abilities, personal courage, and dexterity in pursuing the national trade (und wenn gelegentlich ihre Autorität missbrauchend, zeigen diese Priester der Esquimaux „nothing distinguishing them from ony other nation").

[3]) Father Le Jeune, answering in one of his letters the objections made to the prospect of converting and civilizing the Indians, says, that it was admitted on all hands, that they were superior in intellect to the French peasantry of that time, bemerkt Gallatin, der von eben diesen Indianern America's zufügt: „They have exhibited repeated proofs of intellectual powers apparently very superior to those of the African, and not very inferior to those of the European race".

welchem der breite Vulcan von Sanct Vincent (2400 M.) ansteht, sahen wir an einem schmalen Küstenstreif die Forterstreckung hinter einander aufsteigender Bergreihen, in deren letzter, neben einem breiten Bergrücken, der spitzige Vulcan von San Salvador (2300 M.) sich erhebt. Zwischen La Union und La Libertad war 1853 (als Hafen San Vincente's) La Concordia geöffnet.

Nachdem wir vor La Libertad (dem directen Hafen der Hauptstadt San Salvador's, aber nur als offene Rhede benutzbar), am Fusse welliger Strauchhügel geankert, folgten wir einem in Felshügeln zerklüfteten Uferland an der Balsam-Küste. Breite Bergrücken schauten über, neben dem Isalco und dann sahen wir die Spitze Ayacutla's in niedriger Buschgegend gelegen, während dahinter der breite Vulcan von St. Ana und Sonsonate (mit dem Vulcan von Naranjo), und weiterhin der Vulcan von Isalco sichtbar ist, dessen Entstehung (gleich dem von Jorullo) in das vorige Jahrhundert (1770) fällt (1825 M. hoch). Bailey, der 1834 einen noch lebenden Augenzeugen traf, setzt die Erhebung des Vulcan's zwischen 1750—1760 (des Jorullo 1759). Dagegen hörte Stephens (1841) eine andere Erzählung von einer Erinnerung aus den Knabenjahren, dass die Hebung des Vulcan's Izalco seit 1798 begonnen habe.

Als ich am nächsten Morgen in Acajutla landete (in einem Stuhl am hohen Muello heraufgezogen), bot sich dort unter einem hervorrieselnden Wasserquellchen eine Gelegenheit zum Bade. Acajutla, durch Alvarado 1534 entdeckt, bildet den Hafen Sonsonate's. Da der von Sonsonate exportirte Balsam während der spanischen Colonialregierung zunächst nach Lima verschifft werden musste, und erst von dort aus in den Handel Europa's gelangte, figurirte er auf dem Markt als „peruanischer Balsam".

Am folgenden Tage (Mai 20.) ankerten wir vor San Iosé de Guatemala (oder Zapote) und nach dem Ueberstehen der Zollformalitäten hatte ich Zeit zu einem (durch den feinen Schwarzsand freilich beschwerlichen) Bade in der Brandung des Meeres, ehe ich mich gegen Mittag in der von dem, Hotel betitelten, Holzschuppen abgehenden Diligence einpferchte, die bis auf den letzten Platz, gleich ihren Beiwagen, besetzt war.

Der alte Hafen Guatemala's war Istapa, wo Alvarado 1534 bis 1539 seine Flotten baute. Doch ging der Handel meist über Sonsonate. Die Ausfuhr bestand zur spanischen Zeit in Indigo (und Cochenille), wobei Einfuhr von Waaren nur bis zur Höhe jener gestattet war (s. Thompson), um die Handelsbilanz nach damaligen



Theorien zu erhalten. Im Jahre 1827 suchte man den Puerto de Independencia zu öffnen neben dem Fischerdorf Raudal an der Mündung des Michatoyat.

Der Stille Ocean ist, soweit er die Ufer von Guatemala bespült, von einer unabsehbar einförmigen aber schmalen Düne begrenzt, hinter welcher sich zahllose, von Krokodilen bevölkerte Sümpfe von Brackwasser ausdehnen (Bernouilli).

In dem schwarzsandigen Gestrüpp-Wald, den wir durchfuhren, waren wir bald in eine dichte Wolke Staub gehüllt, und wurden um so länger darin aufgehalten, weil Hindernisse des Weges, wie querüber gefallene Baumstämme, häufig ein Umfahren derselben benöthigten. Bei einem Brunnen am Wege wurden Pferde gewechselt und ebenso in dem Hüttencomplex von Naranjo, jenseits welches sich Lichtungen zeigten und im engeren Theil der Strasse trafen wir Ochsenkarren, die mit Caffee beladen zum Hafen zogen, für das Ausweichen warten. Eine weitere Station zum Pferdewechsel bildete der Flecken Masagua[1]) und hinter dem Rio Virgen war an offener Stelle über den Bäumen ein ferner Bergzug sichtbar. Erst nach Anbruch der Nacht erreichten wir unter allmähligem Ansteigen Escuintla oder (mexicanisch) Izintepeque (La Concepcion Escuintla), wo wir in dem Hotel bereits erwartet wurden. Die Elevation ist 1380 F. oder (s. Dollfuss) 442 M. über dem Meer.

Beim Aufbruch am Morgen (Mai 21.) sahen wir in einer durch ihre Heiterkeit erfrischend anregenden Atmosphäre den spitzigen Vulcan de Agua (3753 M.) neben dem doppelspitzigen und mit reifigen Schneeflächen überzogenen Vulcan del Fuego (4001 M.) vor uns, von welchen beiden Gipfeln sich seitwärts in geschwungenen Erhebungen eine Bergreihe hinzieht.

Den Ansteig jenseits einer Quebrada fortsetzend, gewannen wir den Rückblick auf den Hügelkreis der an der Höhe auslaufenden Senkungen, über die Ebene zum Meere abfallend. Wir fanden uns dann zwischen grünen Kuppenhügeln bei San Pedro Martyr (563 M.) und von dem Ansteig em Fusse des Vulcan del Agua zog sich der Weg in Windungen aufwärts. Seitlich stürzte der Wasserfall des Rio Micatayo, der als Rio de Villalobos den See von Amatitlan durchfliesst, in zwei Absätzen brausend in die Tiefe, in seinen Cascaden ein Miniaturbild des Durchbruchs von Tequendama wiederholend.

---

[1]) A small village built in a circle cut out of the wood; it like the rest has its decayed church and boasts its miraculous image, sagt Dunn von Masagua.



Von dort durchfuhren wir eine gewellte Ebene, bis zu einem niederen Höhenzug, über welchem die abgeschnittene Kegelspitze des Vulcan Pacaya (2550 M.) überblickte. Ein starker Windstrom blies uns entgegen, der besonders zu gewissen Tageszeiten als constanter gilt, aus dem Eintritt der kalten Höhenluft in die über der Ebene erwärmten Schichten der Atmosphäre.

Am Pueblo Palin (1144 M. hoch) vorbei, und Cocote-Bäumen mit Blüthen an blattlosen Zweigen, senkten wir uns in die Ebene abwärts, durch breite Berghügel windend, neben dem Flusse Micatayo, der aus dem See Amatitlan abfliessend, bei Istapa (dem San José vorangehenden Hafen der Spanier) in's Meer mündet. Mit einem Rückblick auf den Vulcan Pacaya in 3 Kratern, traten wir in eine flache Ebene hinaus, die mit ihrem grünen Anbau an braunkahlem Höhenzug lehnte, und seitlich glitzerte der See (von Amatitlan). Zwischen Lehmmauern, welche die Cactus-Pflanzungen (Cactus opuntia) für die Cochenille abschnitten, und Spuren warmer Quellen, fuhren wir zum Pueblo von Amatitlan (1189 M.), wo in dem Hotel das Frühstück bereit stand. Auch konnte ich den Aufenthalt benutzen unter den dortigen Alterthümern einige der in dem See gefundenen Thongefässe zu erwerben.

Im XVII. Jahrhundert war die Umgegend von Amatitlan (San Christobal de Amatitlan) in dem an Indigo-Pflanzungen fruchtbaren Bezirk von Izquinta oder Izquintepeque (Escuintla) einem der reichsten im Lande, und deshalb, wie Thomas Gage erzählt, als fette Pfründe von den Pfarramts-Candidaten umworben. Später begann sie unter dem allgemeinen Niedergang der Colonien gleichfalls zu verarmen, und erhielt einen neuen Aufschwung erst durch die Cultur der Cochenille[1]), deren aus Oajaca auf Cactusblättern geschickte Insecten (1817) durch die Sociedad patriotica (oder economica) an die Nopaleros zu Anpflanzungen vertheilt wurden, zunächst bei Alt-Guatemala, wo indess (nach Baily) die Nopalcultur bereits 1811 begonnen haben soll. Jetzt fängt dieser Erwerbszweig bereits wieder an, wie überall zu verwelken, vor der fortgehenden Vervielfältigung chemischer Farbenerfindungen. Früher wurde Amatitlan während der Saison von der Hauptstadt als Badeort besucht, doch gilt das Klima wegen des wechselnden Wasserstandes am See für ungesund, und den eigentlichen Badeort, das Baden-Baden für die Modewelt Guatemala's, bildet Escuintla, wo es früher der gute Ton verlangte, die Tempo-

---

[1]) Auf Cuba bezeichnet Guagua (Cochenille) „cosa que no cuesta dinero ni trabajo ó de precio báritisimo" (Pichardo).



radas zu verbringen. Im vorigen Jahrhundert bezog sich der hauptsächlichste Anbau von Guatemala auf den Indigo, „superior in quality to that of any province in India" (Robertson), und ausserdem war der Cacao[1]) Guatemala's berühmt.

Baily rühmt den centralamericanischen Tabak und nennt als die besten Sorten, die dem cubanischen gleich geachtet werden, den von Ystepeque und Tepetetan in Salvador, sowie dem von Gracias in Honduras und von Gualan in Guatemala. Der Saft des Zuckerrohrs wurde vor Einführung der verbesserten Fabriken meist nur zur ordinairen Rapadura verarbeitet (di Chancacca des Südens). Eine grosse Ausdehnung begann neuerdings die Kaffeepflanzung in Guatemala zu nehmen. Erst 1818 wurde der Kaffeebau in Mexico für den Export betrieben. (unter Vermehrung der Pflanzungen von Orizaba und Cordoba), wie 1817 in Brasilien. Juarros spricht, bei Amatitlan, von der Chapuli genannten Heuschreckenart, aus der sich Pflanzen züchten lassen, ähnlich den thierisch-pflanzlichen Metamorphosen Sibiriens (und mehrfach sonst im Descendenzglauben des Volkswitz)[2]). Wie Münster, bestätigt Aldrovandus (und Beauvais) die Erzeugung der Bernacles-Vögel (Anser arboreus)aus Bäumen (als Mittelglieder in den Bestiarien des X. Jahrhunderts).

Amatitlan, (auch bei Tepic in Mexico), wird als die Stadt der Bücher erklärt, und in Yucatan wurden die Analtet (Holzbände) genannten Bücher aus der Rinde des Baumes Amatl gefertigt (s. Brasseur), also als Charta corticea oder **ξυλοχαρτιον** (in der doppelten Bedeutung von liber). Landa spricht von der Wurzel eines Baumes, die das Material für diese im Zickzack zusammengelegte Faltenbücher lieferte (escrivian de una parte y de otra, a colunas, segun eran los pliegues).

Wie Clavigero meint, sei die Erfindung des Papieres in America älter, als in Aegypten, von wo sie nach Europa gekommen, und wenn man die für Abfassung des Teoamoxtli (des heiligen Sanges oder Götterbuches) unter der Regierung Ixtlilcuechahuac († 817 p. d.

[1]) Von den Cacao-Sorten, el de la costa del Sur del estado de Guatemala era el que servia para el gasto de la casa real de España (s. Montufar). La mayor riqueza, que esta governacion tenia y tiene es de Cacao, porque ai mucho y muy bueno, y es la principal moneda, que por toda esta Nueva España se trata, bemerkt Torquemada von Quauhtemallan (Guatemala).

[2]) News beschreibt den absterbenden Baobab, als aus dem angesammelten Regen Wasser gewährenden Baum (im Bararetta-Lande der Galla), wie auf Ferro vom Wasser sprudelnden Baum geredet wurde. Tesseraud (1514) betitelt sein 11. und 12. Capitel: „des arbres des quels les oiseaux naissent et les bleds croissent".



oder selbst 660 p. d.) verwandte Chronologie zulassen würde, gäbe sie allerdings ein früheres Datum, als der Gebrauch des Leinwand- oder Baumwollen-Papieres im mittelalterlichen Europa, wo für die Fabrication erst die mit China[1]) eingeleiteten Beziehungen folgenreich geworden scheinen (zum Ersatz anderer Papyros-Substitute).

Betancourt spricht von den Geschichtsbüchern (Texamatl) der Mexicaner, ebenso Lorenzana und (bei den Zapoteken) Burgoa, wie auch Sahagun, Las Casas, Ixtlilxochitl u. A. m. der einheimischen Bibliotheken erwähnen, und Torquemada eines Bibliothekar's[2]) für Ordnung derselben. Das Tonomalatl genannte Buch begriff das mexicanische Rituel und in Yucatan führt Herrera, ausserdem, auf die Pflanzen- und Thierkunde bezügliche Bücher an. Doch wurden dieselben dort ebenso den Flammen geopfert, wie auf dem Marktplatz Tlaltaloloco's durch den Erzbischof Juan de Zumarragua, der sich bereits als Hexenverfolger in Biscaya auf solche Auto-do-fé's[3]) eingeübt hatte. Dafür erfreute er die fromme Welt mit dem Bilde der heiligen Jungfrau von Guadeloupe, die ihm durch den Indianer Juan Diego als im Himmel gemalt und in eine, dort gleichfalls verfertigte, Matte eingewickelt überbracht worden war, und in diesem Geister-

---

[1]) Nachdem die Bereitung des in Samarcand (704 p. d.) zur Kenntniss gekommenen Baumwollenpapiers durch Joseph Amru bei den Arabern eingeführt war, kam es allmählig in Europa in Gebrauch, bis im XIV. Jahrhundert das Linnenpapier an die Stelle trat und 1390 p. d. die erste Papiermühle bei Nürnberg angelegt wurde.

[2]) Ein königlicher Beamter tenia a su cargo todas las cosas, que escrivian à manera de Historias, y cuidaba mucho de los Cronistas que à su modo y en pintura, las historiaban, notando el dia, el Mes y el Año (En estos ponian los hechos y batallas de los reinos, las genealogias de los reies, y cosas notables de la republica, y todo andaba por mucha cuenta y orden).

[3]) Great quantities of these manuscripts were treasured up in the country (bei der Ankunft der Spanier in Mexico). The first archbishop of Mexico, Don Juan de Zumarraga — a name that should be as immortal as that of Omar — collected these paintings from every quarter, especially from Tezcuco, the most cultivated capital in Anahuac and the great depository of the national archives. He then caused them to be piled up in a „mountain-heap", as it is called by the Spaniard themselves, in the market place of Tlatelolco, and reduced them all to ashes. His greater contryman, Archbishop Ximenes, had celebrated a similar auto-da-fé of Arabic manuscripts in Granada, some 20 years before. Never did fanaticism achieve two more signal triumphs (s. Prescott. Nach der Bücher-Vernichtung des Papstes Gregorius (qui fit bruler les oeuvres de Cicéron et de Tite-Live, pour empêcher qu'on n'apprit à bien parler Latin) ne resta-t-il en Europe qu' un seul manuscript très-mutilé de Tite-Live et un seul des Histoires de Corneille Tacite, qu'on a retrouvé en Westphalie (Pauw). Tippoo befahl, die canaresische Literatur in Mysore zu verbrennen. Ninus liess (nach den Armeniern) viele Bücher verbrennen, damit die Annalen nur von ihm sprächen. Eine Bücher-Vernichtung aus politischen Gründen (wie in China) ist sowohl aus der Geschichte Peru's (wo pergamentartige Verarbeitung der der Felle erwähnt wird) wie aus der mexicanischen bekannt.

seher liegt vielleicht eine Confusion der Volkssage mit Juan von Tarequato, dem, als erstem Indianer, die Fürsprache des Erzbischofes die Aufnahme in ein Kloster verschaffte, obwohl er dort nicht über das Noviziat hinauskam (oder mit dem eine Zeit lang im Kloster von Tlascala wohnenden Indianer Diego de Paredes).

Die Kirche Unserer Lieben Frau von Guadelupe[1]) schloss sich an den alten Tempel der Tonantzin an (Unserer Mutter, im Mexicanischen), einer von Sahagun mit Eva[2]) identificirten Weibgottheit, der Mutter der Zwillinge (s. Gama), die oft mit der (auch in männlichen Wandlungen erscheinenden) Centeotl (der Korngottheit bei den Totonaken) oder Chicomecoatl in Beziehung gesetzt wird, sonst aber mit Cioacatl oder Civa-Coatl, der Schlangenfrau, zusammenfällt. Nach Clavigero begnügte sich Centeotl oder Tonacajohua (Sie, die uns erhält) mit den Opfern von Wachteln und jungen Hasen, sowie von Tauben (dem begünstigten Vogel der Aphrodite und Semiramis sowohl, wie Siva' und Paravati's), und ausserdem werden bei ihr, neben den gewöhnlichen Räucherungen, Blumen erwähnt. So beglaubigte jener Juan Diego seine himmlische Sendung bei dem Erzbischof zunächst auch dadurch, dass er ihm ein Bouquet Blumen[3]) überbrachte, wie in der damaligen Jahreszeit auf Erden nicht vorkamen. Man scheint versäumt zu haben, sie in ein Herbarium einzulegen, so dass dem Botaniker die Gelegenheit verloren ging, auf die Klimatologie des Paradieses Schlüsse zu ziehen, und hätte jene Matte ihren Platz in einem ethnologischen Museum gefunden, würde sie

[1]) Die Jungfrauen von Guadelupe und Remedios commandirten in feindlichen Lagern die Armeen im (mexicanischen) Unabhängigkeitskriege gegen einander. Nuestra Señora de los Desemparados (in Valencia) wurde während des französischen Krieges zum Generalissimus ernannt.

[2]) Se llama Civacoatl, que quiere decir muger de culebra, y tambien la llamaban Tonantzin que quiere decir Nuestra Madre. En estas dos cosas parece que esta diosa es nuestra madre Eva, la cual fué engañada de la culebra (de noche voceaba y bramaba en el aire). Sainte-Rose de Lima (la Vierge mère de Dieu lui ajouta un surnom, ordonnant qu'elle s'appellât de Sainte-Marie) merita ensuite d'entendre de Jésus-Christ lui-même ces paroles: „Rose de mon coeur, soyez mon épouse" (Adrien de Riancey).

[3]) En Mexico el verdadero Dios tenia templo aparto y adonde ahora esta Nuestra Señora de Guadalupe que es Tepeyácac (esto es lugar junto al cerro, el cual se llamaba Tonan ó de nuestra madre) habia templo sobre el cerillo dedicado à la Tzenteotenántzin, (la apreciable madre Nantzin, que está en el cerro tepetl, es la madre del verdadero Dios Tzenteotl) und die Heiligkeit des Ortes war eine solche, dass kein Indianer an diesem Hügel vorüberging, „sin subir à ofrecer en su ara los flores, que por alli podia haber" (Bustamente). Nachdem die Dominicaner in Tepeacac die Götzenbilder zerstört hatten, wurde dort ein Kloster der Franciscaner erbaut, wodurch diese Stadt das ältere Quauhtinchan überflügelte. Tepeaca war 1460 von den Mexicanern erbaut, intriguirte aber vielfach mit Cholula, obwohl es 1488, wahrscheinlich aus Rivalität der Tempel, in Streit gerieth.

als Muster der im Empyreuma geübten Industrie für die Kunstindustrie ein eigenthümliches Interesse gewährt haben.

Bei Gelegenheit Centeotl's, als nordamericanischer Erntegottheit, bemerkt Clavigero:

„Die Römer verehrten ausser der Göttin Ceres, noch ein Heer von anderen Gottheiten, die blos für ihre Felder sorgten.[1]) Gegen zwanzigen war die Fürsorge für die Kinder und ihre Erziehung, und verschiedenen die Zeugung und Geburt der Kinder empfohlen.[2]) Sollte man sich wohl einbilden, dass sie blos zur Bewachung ihrer Thüren Götter nöthig zu haben glaubten? Gleichwohl war Forculus über die Pfosten, Carna über die Angeln, und Limentinus über die Schwelle gesetzt. „Konnte denn", ruft der heilige Augustin aus, „Forculus nicht zugleich die Thüren, die Angel und die Schwellen bewachen?" So schwach war die Macht der Götter in den Augen der Römer. Schon die einigen beigelegten Namen zeigen zur Genüge die elenden Begriffe, die ihre Anbeter von ihnen hegten. Kann man sich unwürdigere Benennungen einer Gottheit denken als Jupiter Pistor, Venus Calva, Pecunia, Caca, Subigus und Cloacina? Sollte man wohl glauben, dass eine vom Könige Tatius bei dem vornehmsten Abzug aller Unreinigkeiten in Rom errichtete Statue zu einer Göttin, Namens Cloacina, erhoben ward? Dies war gewiss ein

---

[1]) „Seja sorgte für das neugesäete Korn, Proserpina für das eben ausgekeimte, Nodotus für die Knoten des Halmes, Volutina für die Knospen, Patelana für das Ausbrechen der Blätter, Flora für die Blumen, Segesta für das neue Korn, Lacturcia für das Korn in der Milch, Matuta für das reife Getreide, Tutanus oder Tutilina für das Getreide auf dem Boden. Dazu müssen wir vor allen Dingen noch den Gott Sterculius setzen, welcher für das Düngen der Felder sorgte, den Priapus, welcher es gegen die Vögel schützte, den Rutigo, welcher die Insecten abhielte, und die Nymphen Napaeae [der Waldweiden], welche den nährenden Saft des Getreides in Obhut nahmen." Dazu die Analogien aus mexicanischen und anderen Feriae messium.

[2]) Die Göttin Opis stand dem Kinde in der Geburt bey, Vaticanus öffnete den Mund zum Schreyen, Levana hob es vom Boden auf, Cunina bewachte die Wiege, Carmenta kündigte sein Schicksal an, Fortuna schützte es bei allen Zufällen, Rumina leitete die Warzen der mütterlichen Brust in des Kindes Mund, Potina sorgte für sein Trinken, Educa für den Brey, Faventia wischte ihm den Geifer vom Munde ab, Venilia erfüllte seine Wünsche, Volupia beförderte sein Vergnügen, Agenoria bewachte seine Bewegungen, Stimula machte es thätig und gewandt, Strenua (Strenia am Neujahr) herzhaft, Numeria lehrte es die Zahlen, Camoena das Singen, Consus gab ihm guten Rath, Senica Entschliessung, Iuventas sorgte für seine Jugend, und Fortuna Barbata hatte das Geschäft, acht zu haben, dass denn Mannbaren die Haare wuchsen. Die Göttin Tlaclquiani (comedora de cosas sucias) oder Tlaculteutl (Izcuina oder Yzstuiname) galt, unter dem Namen Tiacapan, als Aelteste der vier Schwestern (neben Teicu, Tlaco, Xucotzin), die sich beauftragt fanden (in Mexico) mit den verschiedenen Akten „de las cosas carnales" (und so in anderen Dingen).



Gespötte mit ihrer Religion, und machte die eigentlichen Götter, welche sie verehrten, verächtlich."

Die Schwangeren wurden (in Mexico) unter den Schutz des Gottes der Bäder (Xuchicaltzin) gestellt, die Gebärenden unter die Gottheiten Cioacoatl, Quilaztli u. A. m., Neugeborene[1]) (denen der Tonalpouhqui das Horoscop stellte) unter die Göttin Chalchihuitlicue (es zu tragen), sowie die Göttin der Wiege (Yoalticitl) und den Nachtgott Yoaltecutli (in den Schlaf zu lullen), während Luylaztli das Waschen, Chicomecoat das Füttern besorgte, und für Anderes, was sich bei kleinen Kindern nöthig zeigte, die Götter oder Göttinnen Yacuviztli und Jamamialitzli u. A. m. bereit standen.

Bei Torquemada fehlt der Bericht über Guadelupe[2]) in dem

[1]) Varro's dii certi, die durch Indigitiren angerufen und später in ihren Functionen auf die dii selecti beschränkt wurden, begannen mit den Gottheiten des Embryo, als: Janus Consivius, (aditum aperit recipiendo semini), Saturnus a satu, (quod pertineat Saturnus ad semina), Liber, (quod mares in coeundo per ejus beneficium emissis seminibus liberentur) et Libera (hoc idem in feminis agere), Alemona, dea alendi in utero fetus, Fluonia (sanguinis fluorem in conceptu retinet), Vitumnus et Sentinus (quorum alter vitam, alter sensus puerperio largiuntur), Nona und Decima, a sollicitioribus mensis, Parca oder Partula, quae partum gobernat, Diespiter, qui partum perducat ad diem, Lucina, quae a paturientibus invocetur, Postverta (periculi deprecandi gratia), Numeria u. s. w. Dann Opis (opem ferat nascentibus, excipiendo eos sinu terrae), Vaticanus (in vagitu os aperiat), Cunina, (cunas tuetur), Rumina (propter rumam), Ossipaga u. s. w. Nach den Gottheiten des späteren Lebensalters folgten die Götter und Göttinnen der einzelnen Beschäftigungen, Gewerbe u. s. w. Dementsprechend könnte Sahagun mit mexicanischer Gelehrsamkeit aufwarten.

[2]) Cerca de los montes hay tres o cuatro lugares donde solian hacer muy solemnes sacrificios, y que venian à ellos de muy lejas tierras. El uno de estos és aqui en Mexico, donde está un montecillo que se llama Tepeacac, y los españoles llaman Tepeaquilla, y ahora se llama Ntrâ. Srâ. de Guadalupe. En este lugar tenian un templo dedicado à la madre de los dioses que llamaban Tonantzin, quiere decir nuestra madre: alli hacian muchos sacrificios a honra de ésta diosa, y venian á ellos de muy lejas tierras, hasta de mas de veinte leguas de todas éstas comarcas de Mexico, y traian muchas ofrendas: venian hombres, mugeres, mozos y mozas á éstas fiestas: era grande el concurso de gente en estos dias, y todos decian; vamos á la fiesta de Tonantzin. Agora que está alli edificada la iglesia de Ntrâ. Snâ. de Guadelupe, tambien la llaman Tonantzin, tomada ocasion de los predicádores, que á Ntrâ. Srâ. la Madre de Dios la llamaban Tonantzin. De donde haya nacido esta fundacion de ésta Tonantzin, no se sabe de cierto; pero lo que sabemos verdaderamente és, que el vocablo significa de su primera imposicion, á aquella Tonantzin antigua, y es cosa que se debia remediar, porque el propio nombre de la Madre de Dios señora nuestra, no es Tonantzin, sino Dios, y nantzin. Parece esta invencion satánica para paliar la idolatria bajo la equivocacion de éste nombre Tonantzin, y vienen ahora á visitar á esta Tonantzin de muy lejos, tanto como de antes; la cual devocion tambien es sospechosa, porque en todas partes hay muchas iglesias de Ntra. Sra. y no van á ellas; y vienen de lejas tierras á ésta Tonantzin, como antiguamente. El segundo lugar donde habia antiguamente muchos sacrificios, á los cuales venian de lejas tierras, es cerca de la sierra de Tlaxcala, donde habia un templo que se llamaba Toci, en el cual concurian gran multitud de gente, á la celebridad de ésta

Leben Zumarraga's, obwohl er es bis zum Ende beschreibt, und selbst bis zur Wiederöffnung des Sarges durch Alonso de Nava, wobei diesem und seinen Begleitern beim Anblick der Leiche mit lang gewachsenem Bart ihre eigenen Haare zu Berge standen (se les ericieron y levantaron los cabellos de la cabeça), obwohl sie dennoch eine Reliquie zu entwenden wagten, nämlich einen Goldring, der wunderbarerweise zu schwitzen begann. Im Uebrigen weiss er von vielen Visionen, mit denen Indianer begnadigt wurden, da sie reich an der heiligen Einfalt (esta simplicidad santa) seien, wie sie das unschuldige Kindesalter (la edad inocente de los Niños) beglücke. Bald sahen sie den Gekreuzigten im grossen Glanz, bald auf der Hostie eine glänzende Kindesfigur, bald die Thore des Himmel's offen mit vielem Schönen darin (por la parte de dentro avia cosas de grandisima hermosura). Der Indianer Miguel de San Geronimo von Azcapuzalco hatte, als er auf seinem Boot über den See nach Xuchimilco fuhr, die Erscheinung einer Himmelsfrau, welche, nachdem sie die Stadt wegen ihrer Sünden mit Untergang bedroht hatte, in einem Wirbelwind und Wasser-Hose (sit venia verbi) verschwand (1576).

Frai Geronimo de Mendieta empfing (1588) in Tlascala durch eine alte Indianerin in jenem vorgerückten Alter, in welchem die

---

fiesta Toci, que quiere decir nuestra abuela y por otro nombre tzapotlalnanque, que quiere decir la diosa de los temaxcales, y de las medicinas, y despues acá, edificaron allí una iglesia de Stâ. Ana, donde ahora hay monasterio, y religiosos de nuestro P. San Francisco, y los naturales le llaman Toci, y concurren à dicha fiesta, de mas de cuarenta leguas, y llaman asi à Stâ. Ana, tomando ocasion de los predicadores que dicen, que porque Stâ. Ana es abuela de Jesucristo, es tambien nuestra abuela de todos los cristianos; y asi la han llamado y llaman en el púlpito Toci, qũe quiere decir nuestra abuela, y todas las gentes, que vienen como antiguamente à la fiesta de Toci, vienen só color de Stâ. Ana; pero como el vocablo es equivoco y tienen respecto á lo antiguo, mas se cree que vienen por lo antiguo que por lo moderno, y asi tambien en éste lugar, parece estar la idolatria paliada; porque venir tanta gente y de tan lejos sin haber hecho Stâ. Ana alli milagros algunos, mas parece que es el Toci antiguo que no Stâ. Ana; y en éste año de 1576, la pestilencia que hay, de allí comenzó y dicen que ya no hay gente ninguna alli: parece misterio el haber comenzado el castigo donde comenzó el delito de la paliacion de la idolatria, debajo el nombre de Stâ Ana. El tercer lugar donde habia antiguamente muchos sacrificios, á los cuales venian de lejas tierras, és à la raiz del volcán, en un pueblo que se llama Tianquizmanalco (S. Juan). Hacian en éste lugar gran fiesta, a honra del dios que se llamaba Telpuchtli, que es Tezcatlipuca; y como á los predicadores oyeron decir, que S. Juan Evangelista fue virgen, y el tal en su lengua se llama Telpuchtli, tomaron ocasion de hacer aquella fiesta como la solian hacer antiguamente paliada, debajo del nombre de S. Juan Telpuchtli como suena por defuera; pero à honra del Tepuchtli antiguo que es Tezcatlipuca, porque S. Juan allí ningunos milagros há hecho, ni hay porque acudir mas allí, que á alguna otra parte donde tiene iglesia. Vienen á esta fiesta el dia de hoy, gran cantidad de gente de muy lejas tierras, y



Menschen wieder kindisch werden (en la cansada vejèz vuelven los hombres casi al estado de la Niñez), verschiedene Offenbarungen, die sie von kleinen Mädchen (una niña de 10 años, otra niña, ihre Nichte, von 9 Jahren u. s. w.) mitgetheilt erhalten, und der Chronist freut sich hinzufügen zu können, dass jener fromme Mönch dem Geschwätz von Kindern und alten Weibern vollsten Glauben geschenkt habe, als ob ein Engel vom Himmel gesprochen (entero credito, como si lo dixero un angel del Cielo).

Der gewissenhafte Geschichtsschreiber führt nur diese wohlbegründeten (bien examinada) und durch glaubhafte Personen (personas conocidas) bestätigten Wunder auf, denn sonst liesse sich ein dickes Buch vollschreiben (un volumen tan grande como esta historia in 3 Foliobänden), und so folgt gleich ein ganzes Capitel voll von Hostien-Spuk. In dem ersten Fall darunter war von dem königlichen Notar, Stephan von Coto, am 6. December 1591 in der Stadt Huexozinco eine gerichtliche Aussage des Fray Miguel de Estivaliz vor Zeugen aufgenommen, dass er nämlich vor einigen 40 Jahren, als er mit der Wachskerze dabei gestanden, gesehen habe, wie dem Messe lesenden Priester (Frai Pedro de Reina) in Zinzonza (einem Dorfe Mechoacan's) die Hostie auf die Erde gefallen, aber wunderbarer-

traen muchas ofrendas: en cuanto à esto es semejante á lo antiguo, aunque no se hacen los sacrificios y crueldades que antiguamente se hacian; y haber hecho esta paliacion en estos lugares ya dichos, estoy bien certificado de un opinion, que no lo hacen por amor de los idolos, sino por amor de la avaricia y del fausto; porque las ofrendas que solian ofrecer no se pierdan, ni la gloria del fausto que recibian en que fuesen visitados estos lugares de gentes estrañas muchas, y de lejas tierras; y la devocion que ésta gente tomó antiguamente, de venir a visitar estos lugares és, porque como estos montes son señalados en producir de sí nubes que llueven por ciertas partes, antiguamente las gentes que residian en aquellas tierras donde riegan estas nubes que se forman en éstas sierras, advirtiendo que aquel beneficio de la pluvia les viene de aquellos montes, tuviéronse por obligados de ir á visitar aquellos lugares, y hacer gracias à aquella divinidad que allí residia, que enviaba el agua, y llevar sus ofrendas en agradecimiento del beneficio que allí recibian; y asi los moradores de aquellas tierras, que eran regadas con las nubes de aquellos montes, persuadidos ó amonestados de los demonios ó de sus Sátrapas, tomaron por costumbre y devocion, de venir à visitar aquellos montes cada año, en la fiesta que alli estaba dedicada: en Mexico, en la fiesta de Cioacoatl, que tambien la llaman Tonantzin, en Tlaxcala en la fiesta de Toci, y en Tianquizmanalco en la de Tezcatlipuca; y porque ésta costumbre no la perdiesen los pueblos que gozaban de ella, persuadieron á aquellas provincias á que viniesen como solian, porque ya tenian Tonantzin, Tocitzin, y Altepuchtli, que esteriormente suena ó les há hecho sonar, á Stá. Maria, á Stá. Ana, y á S. Juan Evangelista ó Bautista; y en lo interior de la gente popular que allí viene, està claro que no es sino lo antiguo; y asi no es mi parecer que les impidan la venida ni la ofrenda; pero si lo és, que los desengañen del error que padecen, dándolos á entender, que aquellos dias que allí vienen es la falsedad antigua, y que no és aquello conforme á lo antiguo, (Sahagun).



weise in den Mund derjenigen Indianerin geflogen sei, für welche diese Dosis bestimmt gewesen (el la havia visto ir por el aire à la boca de dicha Indiana). Dies wurde als lautere Wahrheit befunden und so ratificirt (es la verdad, y en ella se afirma y ratifica), und da der mit solch heiligen Sachen beschäftigte Mönch von der profanen Schreibekunst nichts verstand, unterzeichneten für ihn drei Zeugen, darunter der spanische Richter des District's (juez repartidor de los Indios de el Valle de Atlixco).

Daran schliesst sich die schreckliche Erzählung von einer Indianerin von Apozol, der, weil sie im Affect ihre schlechtere Hälfte zum Teufel[1]) gewünscht, dieser in der Gestalt eines kurz vorher Verstorbenen erschien und ihr ein Eisen um die Kehle geschmiedet habe (un hierro por la garganta), um ihre Seele festzuhalten und

---

[1]) Im December 1877 erzählt die „Nürnb. Pr." folgende Geschichte: In dem bayerischen Marktflecken Abbach befindet sich eine kranke, blödsinnige Schuhmachersfrau. Man war der Anschauung, die Frau sei vom Teufel besessen, und gegen den war in dem Gnadenorte Mettenbuch gewiss Hülfe zu finden, dort muss er ausgetrieben werden. So reiste man vorige Woche, am 21. November, mit dieser Frau nach dem Gnadenorte. In Metten angelangt, begaben sie sich in das Kloster, woselbst die Frau von Herrn Pfarrer P. Anglhuber benedicirt wurde. Nach der Segnung setzte man den Weg nach dem Gnadenorte selbst fort. An demselben angekommen, wurde nun ein Schauspiel aufgeführt, wie es betrübender nicht gedacht werden kann. Die unglückliche Frau, welche sich geweigert hatte, den Ort zu besuchen, wurde von den beiden Personen, die sie begleiteten, ihrem Ehemann und einer Einwohnerin von Abbach und von dem am Wallfahrtsorte beschäftigten Tagelöhner Gerstl mit Gewalt und unter schweren Misshandlungen in die dort befindliche hölzerne Capelle gebracht. Vor dem Altar sollte nun der Teufel aus der Frau ausgetrieben und ihre Finger, welche in Folge mehrjähriger Krankheit krampfhaft eingezogen waren, ausgestreckt und damit ein Wunder vollzogen werden, das den Ruf Mettenbuch's hell strahlen liess über den Marpingen's. Unter den grässlichsten Schmerzen und beispiellosen Hülferufen wurden der Frau nun von dem Tagelöhner Gerstl die Finger der rechten, von der Einwohnerin von Abbach die Finger der linken Hand ausgestreckt, während der Ehemann die Gemarterte hielt. Die Finger sind allerdings gestreckt und gerade, aber gebrochen in den Gelenken. Nicht achtend der qualvollen Leiden, wurde nun, da der Teufel noch nicht gewichen war, die arme Frau unter erneuten körperlichen Misshandlungen an den Gnadenbrunnen geschleppt, und da sie sich weigerte, von dem schmutzigen Wasser zu trinken, wurde ihr durch den Tagelöhner Gerstl mit einem Stücke Holz der Mund aufgespreizt und ihr dann von dem Wasser eingegossen. Ueber und über mit Blut bedeckt, wurde sie wiederholt in die Capelle geschleppt. Man wollte sie zwingen, zu beten. Nachdem sie dies zu thun sich geweigert, schlug und stiess man sie erneut, bis sie ein rettender Engel in Gestalt eines Polizeiorganes, des Gemeindedieners von Metten, aus den Krallen der Unmenschen befreite. Während des Vorfalles war eine grosse Menschenmenge anwesend und betete für die vom Teufel Besessene. Der Ehemann hat schliesslich die Sache in Abbach doch zur Anzeige gebracht und die Untersuchung ist bereits eingeleitet. Der praktische Arzt Dr. Faltermaier dortselbst lässt der Misshandelten ärztliche Hülfe angedeihen. Die Beschreibung eines Exorcismus in aller Form Rechten's, lege artis, (vom 23. April 1877) findet sich in No. 296—298 der Berliner Zeitung Germania (Dec. 1877), von erbaulichen Bemerkungen begleitet.

für sich zu nehmen (llevar su alma), so dass man vom Himmel eine Deputation schöner Knaben (que excedian en hermosura à los hijos de España) abschicken musste mit einem grossen Kreuz (una cruz muy grande y resplandeciente) in Procession getragen, um sie zu befreien, wie es durch den schönsten der Knaben, mit einem Buch in der Hand, geschah (le quitó aquel hierro que el demonio le avia clavado, y luego desapareció toda aquella Vision). Das anschliessende Capitel enthält Berichte von Todtenseelen, die in ihren Körper zurückkehrten, das nächste von Erscheinungen Verstorbener und andere Gespenstergeschichten[1]), so dass die christlichen Missionäre den Heiden Erbauliches[2]) genug zu erzählen hatten (und der Mangel an Leihbibliotheken mit schauerlichen Subscriptionsheften kaum gefühlt sein wird).

Bei der Weiterfahrt stiegen wir einen Hügelzug empor, unter einem Niederblick auf das in Beeten ausgelegte Thal mit engem Ausgang, während in einem Winkel zwischen Berghügeln der See am Ende des begrenzenden Hügelzuges glänzt. Ueber eine gewellte Hochebene stiegen wir eine gebrochene Niederung hinab (bei Villa nueva) und fanden uns dann zwischen steinig sandigen Hügeln mit brauner Vegetation.

Als wir das Flussbett des Varna durchfuhren, kamen uns deutsche Landsleute entgegen, die in Guatemala die telegraphisch vom Hafen gemeldete Passagierliste gelesen hatten und mich jetzt in ihre Kalesche aufnahmen, die der Diligence voraufeilte. Im raschen Fortgang über die hingebreitete Fläche gewannen wir bald den Anblick Guatemala's, in der Ebene an niedriger Höhenreihe gelegen, und konnten im Hotel den Reisestaub abbaden.

Durch freundliche Unterstützung des Kaufmanns, Herrn Lehnhoff (von der Firma Hockmeyer & Co.) vermochte ich mich bald über die dortigen Alterthümer zu orientiren, die sich hier und da in Privathänden befanden, und von denen auch der Händler Morales früher einige

---

[1]) Im Jahre 1728 „machte ein Kobold zu Wulkow viel Aufsehen, indem er Würste, Schinken und andere essbare Dinge zum Schornstein hinausführte, worüber umständliche Berichte nach Hofe gesandt werden mussten, und zeitige Geistliche bewiesen aus der heiligen Schrift, aus Erasmus Francisci höllischem Proteus (u. s. w.), dass die Kobolde „certae species spectrorum" wären, die durch Gottes Zulassung erscheinen, und sodann fromme Christen weidlich ängstigen und quälen konnten" (König).

[2]) Was ist freilich Alles das, aus tempi passati, gegen die Beschämung, welche unser armes Vaterland des XIX. Jahrhunderts durch die dilarimenta puerilia Marpingen's und Dietrichswalde's in Folge pfäffischer Verdummung erlitten hat. Tantum religio potuit suadere malorum.



besessen. Interessante Stücke enthält die Sammlung in dem Museum der 1795 gestifteten Economica (Sociedad economica de amigos del pais de Guatemala) oder Sociedad patriotica, wo ich durch Herrn Juan Rodriguez eingeführt, und mit dem Secrtär, Herrn Batres, bekannt gemacht wurde, sowie später mit dem Director. Durch gleiche Vermittlung erhielt ich auch Zutritt zu der Universitätsbibliothek und die Benutzung derselben. Aeltere Manuscripte fanden sich in den Händen Herrn Juan Gavarrete's, der sie mir bereitwillig zur Disposition stellte, und in dem Gespräche mit ihm sowohl, wie mit seinem Bruder, Herrn F. Gavarrete, stellte ich einen Plan zur Bereisung des Landes fest, damals noch in der Hoffnung, auf derselben, in Folge der abgeschickten Telegramme, mit Herrn Dr. Berendt, der sich in Coban aufhielt, auf dem Wege zusammenzutreffen.

Der frühere Klostergarten in dem jetzigen Gebäude der Universität sollte durch einen dort angestellten Schweden, Herrn Boehnstroem, in einen botanischen Garten umgewandelt werden, war aber, in Folge der geringen Unterstützung aus den öffentlichen Fonds, noch weit von dem Anspruch auf einen solchen Namen entfernt. Eine solche Vernachlässigung frappirt um so mehr in den centralen Ländern Nordamerica's, wo die Natur selbst gewissermassen alle Erleichterungen für den anzustrebenden Zweck an die Hand giebt, und wo Bernal Diaz de Castillo bereits mit Entzücken und Verwunderung von den prächtigen Gärten[1]) redet, die er neben den Landsitzen der Grossen angelegt fand, mit Nutz- und Zierpflanzen nicht nur, sondern zugleich mit Heilkräutern versehen. Carli meint deshalb auch, dass Europa die Idee der botanischen Gärten, von denen er den ersten 1545 in Padua angelegt nennt (oder früher schon in Salerno), von den Mexicanern entlehnt habe, und ebenso gingen diese in den zoologischen Gärten voran, wie die von Cortez beschriebenen Vogelhäuser

[1]) Neben den Gärten von Mexico und Tezcuco waren besonders die von Iztalapan und Huaxtepec berühmt, in Quadraten ausgelegt, die von Gängen in Spalieren durchschnitten, Fischweiher einschlossen. „Eine unglaubliche Menge von Bäumen und Pflanzen aller Art wurden hier in einer gewissen Ordnung gepflanzt und aufgezogen, in gewissen Entfernungen standen auch kleine Lusthäuser. Man sah hier eine ansehnliche Sammlung aus fremden Ländern gebrachter Gewächse. Die Spanier erhielten diese Gärten viele Jahre lang und pflegten allerlei dem Klima angemessene Arzneikräuter darin zum Gebrauch des dort angelegten Hospitals" (in Huaxtepec). The torches were applied (s. Prescott) an Montezuma's Vogelhaus (1521), und auf der Brandstätte wurde ein Franciscaner-Kloster erbaut.



in Montezuma's[1]) Pallaste beweisen, und die Menagerie wilder Thiere[2]) die bei den Höfen mexicanischer Könige sowohl, wie bei den peruanischen in Cuzco geschildert werden (im Anschluss an classische Aviarien und Piscinen).

Herr Baron du Theil, der bereits für Brasseur de Bourbourg thätig gewesen, machte mir Mittheilungen über Alterthumsfunde auf seinen Besitzungen, und einige alte Steinfiguren, die aus umliegenden Hacienden nach der Stadt gebracht waren, fanden sich im Hofe des Museum's, sowie an Strassenecken aufgestellt.

Werthvoll war mir zugleich die Bekanntschaft des nordamericanischen Ministers, Herrn Williamson, der sich bereits mit Erforschung der einheimischen Alterthümer beschäftigt hatte, besonders in Betreff der Tumulus', die man ausserhalb Guatemala, auf dem Wege nach Mixo trifft, und in denen gelegentliche Funde gemacht sind. Von dort sieht man den Kegel des Vulcan del Agua in der Mitte, auf der einen Seite den Vulcan von Pacaya, mit zwei kleinen Spitzen zwischen Höhen, und auf der anderen den Vulcan del fuego in zweifachem Doppelkegel. Guatemala la Nueva oder Santjago de Guatemala liegt 5060 F. hoch in einem angenehm frischen Klima und durchsichtiger Atmosphäre und wurde von den durch die Natur aus Alt-Guatemala Vertriebenen in dem Valle de las Vacas erbaut, wo Barreda im Jahre 1529 das erste Vieh aus Cuba eingeführt hatte.

Auf der nahe gelegenen Hacienda de Naranjo findet sich neben zwei kleinen Erdhügeln in länglicher Vertiefung (an zwei Stellen) ein Cafetal. Im Portrero, auf der Plaza de Montezuma (oder der Piedra parada) findet sich vor einem Erdhügel (nach Osten gerichtet) ein Stein mit durchreichendem Loch und Rinne zum Abfluss, neben einem eingekerbten, und weiterhin einem schräg geneigten. In einiger Entfernung gegenüber steht eine in Zwischenräumen unterbrochene Reihe von 5 rohen Felsblöcken und dahinter (nach einem gestreckten Hügel zu) eine Gruppe länglich hoher Steine in sechseckiger Gestalt. Herr Williamson hatte Zeichnung und Beschreibung vorbereitet.

Ausserdem wurden in der Nähe die Steinruinen von St. Miguel de Pitapa, und die der Plaza de Montezuma bei Naranjo erwähnt. Von der letzteren wurde ein sechsseitiger Stein, hoch und schmal,

[1]) Die ausführliche Beschreibung in Cortez' Briefen, besonders Segunda corta-relacion de Hernan Cortez' al Emperador, fecha en Segura de la Sierra à 30 de Octubre de 1520 (S. 110—111 in Gayangos' Ausgabe).

[2]) Die wilden Thiere der Menagerien erschienen den Spaniern als „cosas infernales", da das Gebrüll der Löwen und Tiger, sowie das Hissen der Schlangen für sie einen Höllenspectakel bildete (era grima oirlo y parecia infierno).

nach der Hauptstadt gebracht und findet sich an einer Strassenecke aufgestellt. Eine Steinfigur mit Ohrverzierungen, die aus der Hacienda del Incenso stammt, steht bei der Kirche der Escuela del Christo, an einer Ecke des Vorhofes. In den Mogotes genannten Erdhügeln zwischen Guatemala und Mixco, sind bei Nachgrabungen Reibsteine und Kupferschaalen zum Vorschein gekommen, sowie verbrannte Kohlen.

Während meines Aufenthaltes wurde ich in einigen der dortigen Club's eingeführt, in deren einem die überwiegende Mehrzahl von Deutschen gebildet wurde, und die Stiftung Herrn Rohrmoser zu danken war, dessen schon länger im Lande ansässiger Vater manche Mittheilungen über dasselbe machen konnte.

Für die Landreise hatte ich mich auf's Neue zu equipiren, da es sich nicht verlohnt haben würde, die frühere Ausrüstung, auf Dampfer und Eisenbahn, unter Frachtzahlungen, mitzuführen. Doch brauchte sie diesmal in weniger umfassender Weise gemacht zu werden, weil nur für die letzte und kürzere Tour bestimmt. Statt eines Kaufes der Thiere genügte diesmal ein Miethen derselben, und hatte Herr Lehnhoff zugleich die Güte, mir ein bequemes Reitpferd aus seinen Stallungen für eignen Gebrauch zu überlassen. Auch das Sattelzeug erhielt ich in einigen Stücken leihweis, und konnte zugleich bei den abhanden gekommenen Waffen, die man wenigstens der Etiquette wegen mitzuführen hat, neuen Ankauf dadurch vermeiden, dass mir ein anderer Revolver für die Reise zur Verfügung gestellt wurde.

Die von dem früheren Präsidenten Carrera angelegte Fahrstrasse erlaubte eine Verbindung der Hauptstadt mit Quetzaltenango durch eine Diligence, doch würde mich dieser Weg, der ohnedem ein zeitraubender ist, von meiner Richtung abgeführt haben, so dass ich bei dem Reitthiere zu verbleiben vorzog.

Nachdem Alles vorbereitet war, ritt ich am Morgen des Mai 29. vom Hotel ab, mit Führer und Lastthier, und zugleich ein Reitthier zum Wechsel mit mir führend. Durch die eingebuchtete Ebene (mit Erdhügeln an der Seite) gelangten wir zu der begrenzenden Höhenkette, an deren Abhang Mixco liegt. Beim Ansteig blickt man auf den Vulcan von Pacaya mit vier Spitzen (die beiden mittleren eingesenkt) und daneben die Vulcane des Wassers und Feuer's.

Nach dem Hinaufklettern der steilen Strasse im Pueblo Mixo, kamen wir in Buschwald und ritten dann über welligen Grund mit Wiesen über die Höhen gebreitet, auf längsstreifende Bergreihen, in spitzigen Erhebungen, blickend. Beim Dorf St. Jago die Brücke über den



dortigen Fluss passirend, gelangten wir in wellig gebrochenes Land mit kuppelartigen Erhebungen und ritten dann durch offen zerstreuten Wald, in welchem Pino-Bäume ihren Harzgeruch der (an der Isla de Pinos[1]) das Meer erreichenden) Fichten verbreiteten. Locale Wirbelwinde zogen in ihren Trichtern Staub und abgefallene Blätter empor. In einer Mulde lag das Dorf Sumpareo und bei einer Posada, ausserhalb desselben, rasteten wir für Fütterung der Thiere während des Frühstücks.

Am Nachmittag durchritten wir eine gebrochene Gegend mit Barrankas und dann hügelige Parks, abwärts steigend in eine Ebene, deren umgrenzende Bergreihe sich von dem Vulcan Antigua in Höhen umherzieht und später niedrig auflöst. In der Fläche liegt Chimaltenango (campo de los escudos), wo wir in dem Hotel der Diligenz, die hier die Verbindung mit der Hauptstadt (bis Quetzaltenango) unterhält, abstiegen (6100 F. hoch).

Die niedrige Erhöhung der Kirche findet sich nach den dort abfliessenden Bächen auf der Wasserscheide zwischen Pacific und Atlantic, durch den in den Matagua mündenden Piscaya zum ersteren, durch den Guacalate zum letzteren.

Chimalcan oder Chamalcan, der in der geheiligten Fledermaus (der Zotziles) erscheinende Gott der Cakchiquel, erhielt Opfer von Katzen, als Symbol der Nacht, neben blutigen Dornen und Weihrauch. Unter den Thon-Idolen der Chibchas findet sich die Fledermaus in Paaren.

Beim frühen Aufbruch am nächsten Morgen (Mai 30.) ritten wir durch Ebenen, dann am Höhenzug aufwärts steigend und an den Abhängen von Hügeln hin, die in Flächen verlaufen. Blumen blühten an dem von feinblättriger Vegetation geschmückten Wege. Im hügeligen Bergland erblickt man drei Erdhaufen neben Trümmerresten, die als alte Befestigungen galten. Durch Schluchten abwärts kamen wir beim Flusse Xeia zur Molina Helvetia oder Schweizer-Mühle, wo ich gastliche Aufnahme bei Herrn Alfred Bleuler fand, der dort für ein Exportgeschäft Waizen mahlen lässt. Der Fluss strömt durch ein Waldthal, an dessen Seite eine bewaldete Bergwand emporrragt, auf welcher mir die Ruinen von Ochertinamit (ciudad de antes) oder Patinamit angegeben wurden, das königliche (oder Tecpan-) Guatemala.

Mit einem von Herrn Bleuler gegebenen Führer begann ich den Ansteig, dann über buschig bewaldete Ebene folgend zwischen seitlichen Tumuli mit Steinhaufen. Bei der Abzweigung der Strasse wurde der Bursche mit dem Gepäck nach Tecpan-Guatemala voran-

[1]) Pinus occidentalis, dann Pinus hirtella und Pinus religiosa.

geschickt, während ich mit dem Führer in die Schlucht hinabstieg, zu einem Flüsschen in der Tiefe, und dann aufwärts an der Bergwand, in einem gewundenen Weg, eng ausgeschnitten aus dem Fels, als Theil der Aussenbefestigungen der alten Stadt. Auf der flachen Höhe, die von einem waldigen Höhenkranz umgeben war, und an einer Seite von hinter einander aufsteigenden Waldbergen, fanden sich aus Steinen aufgeschüttete Tumuli, oft auch in Reihen verfolgbar. Von dem höchsten derselben, der Stätte des früheren Palastes, überblickt man den Bergwald in jetzt wild-öder Gegend. An einigen Blöcken liess sich die Behauung erkennen und mit Ornamenten sculptirte Steine lagen auf dem Platz, wo der Tempel gestanden haben soll. Bei mehreren der Hausreste bemerkte man zu beiden Seiten, und auch davor, Ausschnitte, die als Gräber gedient, und die (grösstentheils verschütteten) Wände waren mit breiten Kalkplatten belegt gewesen.

Im alten Tecpan-Guatemala, auf der von den Cakchiquel unter Baquahol (dem Gegner Hacavitz's) in Besitz genommenen Oertlichkeit von Iximché, befestigte sich Jiutemal oder Xiutemal (der Eponym Guatemala's) in seinen Kriegen mit Acxoquauh, dem Könige der Zutugiles, bis er durch den Tod seines Vaters Acxopal auf den Thron Utatlan's berufen, das bisherige Reich seinem Sohne überliess.

Nachdem wir das umliegende Terrain bis zum Herannahen der Dämmerung zu Fuss durchschritten, begaben wir uns zu den angebundenen Thieren zurück und dann auf die Strasse, die uns durchgebrochenen Hügelgrund nach (dem jetzigen) Tecpan-Guatemala führte, am Fusse hoher Waldgebirge gelegen. Ich traf durch den Burschen im Wirthshaus das Nöthige vorbereitet, fand es aber zu spät für eine genauere Besichtigung der Kirche, in welcher aus früheren Berichten von dort vorhandenen Alterthümern gesprochen wird. Einiges dahingehörige sah ich auf dem Hof eines Privathauses liegen, dessen Eigenthümer indess verreist war, so dass sich keine weitere Auskunft erlangen liess, als dass die Steine von den Ruinen des Pueblo viejo oder Patinamit (Ochertinamit oder Pueblo de antes) kämen. Im Besonderen wurde darunter ein steinerner Löwe (oder Puma) genannt, im Besitz des Herrn Pantaleon Galindo. Ausserdem sprach man von einer dort gefundenen Steinmaske, die bei Nacht geredet, sowie von den in einer Baranka versunkenen Glocken, deren Töne noch mitunter heraufklängen (dem Orakelstein u. s. w.).

Die Bezeichnung Ocher-Tinamit meint die Stadt (Tinamit) von Alters her (ocher). In der Umgegend liegt das alte Mixo, von wo das jetzige (bei der Hauptstadt) besiedelt wurde.



Unter seinen Ruinen (bei St. Martin de Xilotepeque) findet sich der Rest eines Tempels mit Nischen in den Wänden (und Steinfiguren umherliegend). Die Mauern sind mit einer Kalkmasse zusammengefügt, die aus dem Mahlen der Bausteine selbst hergestellt ist. In St. Martin de Xilotepeque sollen Bücher in den alten Zeichen der Kachiquel-Sprache erhalten sein, besonders Uebersetzungen der heiligen Schrift, die in der Osterwoche von Einem der Indianer gelesen werden. In der Umgegend wird ausserdem noch von mancherlei Alterthümern[1]) gesprochen.

Am Morgen (May 31.) wurde möglichst früh Alles in Bereitschaft gesetzt. Wir ritten durch eine Ebene am Fusse von Waldhügeln hin, aufwärts und dann hinab in ein gebrochenes Muldenthal mit Santa Apollonia. Aufsteigend blickten wir auf eine jenseitige Bergwand und stiegen dann abwärts in offene Waldebenen.

Nach dem Passiren des Flusses der Hacienda Vieja führte uns auf gebrochener Fläche der Weg durch den Fluss Garrache. Dann aufwärts über Kuppelhügel und hinab in ein enges Waldthal. An basteienartigen Höhen mit welligem Abfall wurde der Rio de los Trapiches (neben vereinzelten Zuckerpflanzungen) erreicht, und dann an schroff blendenden Wänden über Thonboden[2]) emporgestiegen.

---

[1]) Bei Mixco antiguo sollen sich alte Höhlen finden, die von den Indianern verborgen gehalten werden. Am Vulcan de sieta orejas bei Quetzaltenango finden sich die Grundmauern eines Quiché-Palastes und wurde dort neben anderen Alterthümern eine Knochenflöte angetroffen. In Malacatang bei Huehuetenango trifft man Reste alter Wohnungen aus Stein, neben Erdhaufen. In Soloma (zwischen Comitan und Huehuetenango finden sich Reste alter Steintempel (beim Pueblo San Juan Ixoy), sowie glasirte Steine bei San Matheo (und auch bei San Miguel). In Zagucalpa (bei Santa Cruz de Quiché) finden sich alte Ruinen. In der Hacienda St. Augustin ist eine Goldkugel mit Flügeln gefunden. Steinfiguren sind in Carmona am Vulcan del agua (bei Antigua) zu Tage gekommen. Zwischen San Pedro und Chimaltenango wurden Steinfiguren ausgegraben (darunter Frauen mit Schlangen). In der Nähe von St. Luis findet sich aus Stein gearbeitet die Figur eines Indianers, auf den ein Tiger heranspringt. Bei Chocolá trifft man den Boden mit Obsidiansplittern und zerbrochenen Steinspitzen bestreut. In der Plaza de Montezuma bei Naranjo (in der Nähe Guatemala's) finden sich aufrechte Steine zwischen künstlichen Hügeln. In St. Thomas de Chichicaste liegen unter Erdhaufen Alterthümer begraben. In Zaacalpa sieht man mit Blumen, Zweigen u. s. w. verzierte Steine, aus der Zeit der Indianer, späteren Bauten an Kirchen oder Brücken eingemauert, und ist (zwischen Santa Cruz de Quiché und Coban) die Steinfigur eines Mannes mit Vogel gefunden. Bei St. Cruz Balanga steht ein mit Zeichen figurirter Stein. In Panebach (adentro de la piedra) sind mancherlei Alterthümer hervorgefördert (zwischen Godines und Patzun). Bei Techinpatche liegen alte Erdhügel mit Gräbern. In der Hacienda von Quirigua bei Istapa finden sich Reste alter Gebäude und Götzen aus Stein. Die Monolithen von Quirigua tragen Hieroglyphen. Im Pueblo viejo, sowie sonst am See von Amatitlan, wurden Alterthümer gefunden.

[2]) Les argiles jaunes prennent un dévelopement énorme dans la belle plaine de Santa

Meiner Begleitung etwas voraus geritten, rief ich einige vorüber kommende Indianer herbei, um an Ordnung des verschobenen Sattelzeuges zu helfen. Doch verstanden sie sichtlich nichts davon und hatten sich auch nur zögernd genähert, da sich hier, wie auch in einigen abgelegenen Thälern Südamerica's, noch eine Art Furcht[1]) vor dem fremden Thiere erhalten hat, welche nicht zu verwischen, im Anfang der Conquista der Verkauf von Pferden und Maulthieren an die Indianer bei Todesstrafe verboten war. Besser hatten sich dagegen die energischen Indianer des Südens damit abgefunden, die sie bald zu gebrauchen wussten[2]).

Wie Benzoni bemerkt, war es zu seiner Zeit ein geläufiger Spruch, dass nicht die christliche Ritterlichkeit, nicht ihre Artillerie, die Armbrust, die Schwerter und Lanzen aus schneidendem Stahl oder sonstige Vorzüge der Bewaffnung, die Indianer bezwungen haben, sondern das Pferd und der Schrecken, den es eingeflösst. Bei verschiedenen Gelegenheiten wird in den Annalen erwähnt, wie die Pferde im Ausschlagen und Beissen ihre Herren im Kampf unterstützten oder durch furchtlosen Anlauf die Verhaue einrannten.

In dem Wald auf der Höhe erreichten wir um Mittag ein einsames Haus (San Francisco), wo zur Fütterung Halt gemacht werden konnte. Mein Bursche hätte diesen gerne zur Nachtrast verlängert, da es ihm bedenklich schien, die Indianerdörfer vor uns, wo man jedem Fremden abgeneigt sei, spät am Tage zu passiren, und schützte er auch die Ermüdung der Thiere vor. Doch konnte ich mir eine solche Zeitverschwendung nicht erlauben.

Wir setzten den Weg durch die Waldfläche fort, mit dem Blick auf den Kamm belaubter Berge, und durchritten dann eine Ebene

---

Cruz de Quiché (2018 métres) et persistent dans les environs avec une telle intensité, qu'elles opposent un obstacle sérieux aux investigations géologiques dans le puissant ressaut montagneux qui sépare ce plateau de celui de Totonikapam (Dollfus).

[1]) On a été plus de quarante ans au Perou sans pouvoir, ni par promesses engager les Peruviens à ferrer les chevaux, ils n'oseraient les approcher de cinquante pas et plusieurs tombaient en faiblesse en les voyant de loin, bemerkt Paw, indem er damit die von den Römern rascher überwundene Furcht vor den lucanischen Ochsen (boves lucae) oder Elephanten vergleicht.

[2]) Als die Querandis die Spanier unter Mendoça überfielen, „ataban los Caballos con ciertos laços que llevaban" (Herrera). Ebenso wagten die Yucatanesen zu trotzen und die Indianer waren von grosser Stärke, porque huvo tal, que andando un Castellano corriendo con su caballo a media rienda, le asió de la pierna y le detuvo, como si fuera un carnero (s. Herrera). Auch die Chiapaneken gewöhnten sich bald an die Pferde (sowie an ihre Zucht). Das 1537 in Buenos-Ayres eingeführte Pferd fand sich 1580 bereits an der Magellanstrasse.



mit welligen Erhebungen, später auf gebrochenen Grund gelangend, und mittelst einer Brücke über die dortige Barranca. Durch eine in welligen Hügeln rollende Hochebene hinreitend, passirten wir seitlich Chicastenango[1]), wo die Indianer auf ihren Milpas noch in alten Traditionen leben, und gelangten, nachdem wir in einer Barranca nieder und auf der andern Seite wieder emporgestiegen, mit Anbruch der Dunkelheit nach Santa Cruz de Quiché. Das dortige Wirthshaus war seit einiger Zeit eingegangen und als ich mich an den Stellvertreter des abwesenden Jefe politico wandte, wies er mich in das Haus seiner Schwester, wo ich in Folge solch' officieller Anordnung das schmutzige[2]) und dunkle Erdloch, das allein als Fremdenzimmer zur Disposition stand, acceptiren und bei meiner Abreise mit höheren Preisen bezahlen musste, als sie in einem Hotel ersten Ranges gefordert worden wären. Dienstfertig hatte mir die Hauswirthin die Zubereitung einer Abendmahlzeit offerirt, und kam diese in That zu Stande: in einer Wassersuppe, einem auf dem kleinen Teller noch kleiner verschwindenden Stück getrockneten Salzfleisches und einem gekochten Ei bestehend, auf einem ungehobelten Holztisch[3]) servirt, minus Messer, Gabel und Löffel, von welchen Utensilien der Hausstand auch nur die letztern auf gestelltes Verlangen nachzuliefern vermochte, und da der Rest ohnedem überflüssig war, liess ich mein Besteck in dem Vorrathskoffer und machte den Burschen demselben nur die genügenden Materialien entnehmen, um zu der früheren Chocolade-Diät zurückzukehren. Als Nationalgerichte treten in Guatemala bereits (wie in Mexico) die Frijoles oder Bohnen auf, zum Unterschied der südamericanischen Kartoffel in Locro und Chupe.

Der von dem Magistrat verlangte Führer stellte sich am Vormittag ein und ritt ich mit ihm fort, den Burschen für die Pflege

---

[1]) Chichicastenango (Chuvi-La) heisst der Ort (co) bei (tenan) dem Chichicaztli-Baum.

[2]) Der Boden, wie meistens aus gestampftem Lehm, und wenn Clavigero den Mexicanern die Erfindung vindicirt, auf dem Boden des Hauses ein Estrich zu schlagen, (indem die Europäer dies, seiner Meinung nach, erst von jenen gelernt hätten), so würden es ihre Nachkommen in America wieder vergessen haben.

[3]) Also keine fortschrittliche Entwicklung auf diesem Boden, wo schon die mit dem alten Heros Votan verknüpfte Civilisation von der Einführung von Tafeldecken, Schüsseln, Handtüchern u. s. w. redet (s. Cabrera). Im Allgemeinen wird dergleichen von den Reisenden weder erwartet noch vermisst werden, aber hier befand ich mich in der alten Hauptstadt und in einem auf officielle Empfehlung von der Regierung angewiesenem Logis. Nach Carli hatten die Europäer den Gebrauch von Wärmschüsseln unter den Tafelgerichten in Mexico, sowie das Kochen in kleinen Oefen statt auf offenen Heerden, in Peru gelernt, indem die dortigen Frauen die spanischen unterrichtet hätten.



der Thiere zurücklassend. Jenseits der Stadt auf einem in Barrancas durchschnittenem Grunde liegen die Ruinen von Utatlan (Bazac oder los Edificios) in aufgethürmtem Festungsgemäuer, zwischen dem terrassenartiggeschmälerte Gebäude aus Erde und Stein aufsteigen. Die verschiedenen Platform sind von tiefgeschnittenen Barranken umzogen und ein enger Weg führt ab und auf, von einer zur andern. Die centralen Pyramiden-Ruinen umschliessen einen mit Platten bedeckten Raum, und daneben unterscheiden sich die Abschnitte der Häuser mit Steinen und Kalkmasse aufgeführt, oder aus regelmässig (länglich) behauenen Steinen (tuffartig). Andere sind aus schmalen Schiefern zusammengeschichtet. Der Umblick umfasst die kahl fortwellende Hochebene von der umziehenden Bergkette her. Einige Kleinigkeiten wurden auf dem Trümmerplatz gefunden, und andere Stücke konnte ich bei der Rückkehr nach Santa Cruz kaufen. Wenn schon in Galindo's Beschreibung die grossartigen Schilderungen Fuente's (bei Juarros) sehr abgeschwächt sind, so hatten sich auch seit Stevenson's Besuche die Ruinen noch mehr verändert, obwohl ihr Umfang immer noch Manches der früheren Bedeutung erkennen lässt. Vieles ist bei dem Aufbau in den umliegenden Ansiedlungen verwendet, so dass von der „El Resguardo" genannten Festung sowohl, wie vom „El Sacrificatorio" oder Opfertempel, und von den „maravillosos edificios de cal y canto" (s. Las Casas) nicht mehr viel übrig ist.

In der Vorgeschichte Gumarcaah's[1]) (der Platz verdorrter Schilfe) oder Utatlan (Utitlan), wohin durch Copichoch, Tamub's Sohn, das Palladium des schwarzen Steines (in irisch-gälischen Analogien) gebracht wurde, spielt der Name des in die Reihe der vergötterten Propheten eintretenden Priesterfürsten Gucumatz. Die spätere Königsreihe beginnt mit Acxopil (Acxopal), dem Sohn des auf der Wanderung verstorbenen Patriarchen Nimaquiché, und ihm folgte sein Sohn Jiutemal, der bis dahin, als Erbprinz, in Tecpan-Guatemala residirt hatte. Als Begründer des Quiché-Reiches durch die Ausdehnung seiner weiteren Eroberungen wird im Popul-Vuh der Heldenkönig Quicab gefeiert.

Die Versuche der mexicanischen Könige, in Guatemala festen Fuss zu fassen, begannen (nach Juarros) mit Ahuitzotl, der durch seine spionirenden Gesandtschaften Intriguen anzuspinnen suchte. Bald schon liefen unheilkündende Vorhersagungen des dafür mit seinem Leben büssenden Seher durch das Land, düstere Zeichen

[1]) Gumarcaah wird auch erklärt als unter dem Himmel (cah) ausgebreitet (mah) mit co oder gu (folgend).



schreckten am Himmel und auf der Erde, Feuerkugeln rollten durch die Luft, pestilentische Epidemieen rafften die Bewohner dahin, und dann rückte Alvarado, bereits im Bunde mit den verrätherischen Cakchiquel, vor die Hauptstadt der Quichés (1524), die dann das Loos der übrigen America's theilte. Von dem, was die ersten Entdecker und Eroberer, als Augenzeugen, dort und in Mexico, sahen, und uns in ihren Beschreibungen[1]) hinterlassen haben, ist jetzt kaum

[1]) „Bevor ich nun aber anfange, von dieser grossen Stadt, und anderen, die ich bereits zuvor genannt, das Einzelne zu berichten, scheint es mir, dass, zum bessern Verständniss, vorab etwas über die örtliche Lage des Landes Mexico gesagt werden muss, wo diese grosse Stadt nebst einigen anderen, deren ich erwähnt, und zugleich die grösste Herrlichkeit dieses Muteczuma sich befindet Es ist nun diese besagte Provinz rund, und ganz umgeben von hohem und rauhem Gebirge; und das in der Mitte liegende Thal hat etwa siebenzig Leguas im Umkreise; und im besagten Thale sind zwei Landseeen, welche es beinahe einnehmen, denn ein Umkreis von mehr als funfzig Leguas wird mit Kähnen beschifft. Und eine dieser beiden Lagunen ist von süssem Wasser, die andere grössere aber von Salzwasser. Beide sind an einer Seite durch eine kleine Kette sehr hoher, mitten im Thale befindlicher Hügel von einander getrennt, vereinigen sich aber endlich wieder in einem engen Thale, welches zwischen diesen Hügeln und dem Hochgebirge sich erstreckt, und etwa einen Armbrustschuss breit sein mag; und zwischen beiden Lagunen und den daran gelegenen Städten und anderen Ortschaften, verkehren die Leute in Kähnen zu Wasser, ohne eines Landweges bedürftig zu sein. Und weil die grosse gesalzene Lagune steigt und fällt, in regelmässiger Fluth und Ebbe, wie das Meer, so treten bei jeder Fluth ihre Gewässer zur andern süssen hinüber, wie ein gewaltiger Strom, und folglich bei jeder Ebbezeit die süsse zur gesalzenen. Die Hauptstadt Temixtitan aber liegt in diesem gesalzenen Landsee, und von jedem Endpunkte des Festlandes bis zum Körper der besagten Stadt, von welcher Seite man auch kommen möge, sind es allemal zwei Leguas. Sie hat vier Eingänge, alle auf Steindämmen zugänglich, welche von Menschenhand gemacht, und etwa zwei Reiterlanzen breit sind. Die Stadt ist so gross wie Sevilla und Cordova; ihre Strassen, ich rede hier von den Hauptstrassen, sind sehr breit und sehr gerade, und einige der letzteren, sowie alle übrigen, sind zur Hälfte fester Boden, und zur andern Hälfte Wasser, wo die Kähne gehen; und alle Strassen sind in grösseren Zwischenräumen durchschnitten, so dass zwischen ihnen eine Wasserverbindung stattfindet; und alle diese Durchschnitte, deren einige sehr breit sind, haben ihre Brücken, aus grossen und starken zusammengefügten Balken sehr wohl verfertigt, und dergestalt, dass zehn Reiter in Fronte hinüber ziehen können. Und da ich einsah, dass, wenn die Eingeborenen dieser Stadt uns irgend einen Verrath spielen wollten, es ihnen dazu nicht an Vorschub fehlte, sintemalen auf solche Weise, wie ich gesagt, die Stadt gebaut war, und sie nur die Brücken der Zugänge abzuwerfen brauchten, um uns Hungers sterben zu lassen, ohne dass uns möglich gewesen wäre, an's Festland zu gelangen: so liess ich gleich nach meinem Einmarsch in besagte Stadt in grosser Eile vier Brigantinen erbauen, und bekam sie in sehr kurzer Zeit fertig, also dass damit dreihundert Mann und alle Pferde, so oft es uns gefiel, zum Festlande übergesetzt werden mochten. Es hat diese Stadt viele öffentliche Plätze, wo beständig Markt gehalten wird, und allerlei Handel im Kaufen und Verkaufen. Dann hat sie auch einen anderen öffentlichen Platz, so gross wie zweimal ganz Salamanca, ganz in der Runde mit Säulenhallen umgeben, wo täglich über sechszigtausend Seelen sich beisammen finden, Käufer und Verkäufer, so an Provisionen und Lebensmitteln, wie an Kleinodien

nur ein schwacher Schatten noch zu erkennen, wofür man Cortez' Bericht an den Kaiser über den Verkehr und das Treiben im alten Tenochtitlan vergleichen mag.

---

von Gold und Silber, Blech, Messing, Knochen, Muscheln, Hummerschalen und Federn; auch verkauft man Werksteine, behauene und unbehauene, Kalk- und Ziegelsteine, Bauholz zugerichtet und roh, in allerlei Gestalten. Auch ist da eine Jägerstrasse, wo alle Vögelgeschlechter feil sind, die das Land erzeugt, als Hühner, Rebhühner, Wachteln, wilde Enten, Fliegenschnäpper, Wasserhühner, Turteltauben, Holztauben, kleine Rohrvögelein, Papageien, Geier, Adler, Falken, Sperber und Weihen, und von einigen dieser Raubvögel verkauft man auch die Bälge mit Gefieder, Kopf, Schnabel und Klauen daran. Man verkauft Kaninchen, Hasen, Hirsche und kleine Hunde, welche verschnitten und zur Verspeisung aufgemästet sind. Es giebt eine Baumgärtnerstrasse, wo alle im Lande erzeugten heilkräftigen Wurzeln und Kräuter sich beisammen finden. Es giebt Häuser wie Apotheken, wo man bereitete Arzeneien verkauft, sowol Tränke, als Salben und Pflaster; es giebt Häuser wie Barbierstuben, wo die Köpfe gewaschen und geschoren werden; es giebt Häuser, wo man für Geld Essen und Trinken verabreicht. Es giebt Leute wie die, so man in Kastilien Ganapanes nennt, zum Lasttragen. Man verkauft viel Holz, Kohlen, thönerne Kohlenpfannen und Matten von sehr verschiedener Art, theils Schlafmatten, theils feinere zu Sitz- oder Fussdecken in Sälen und Zimmern. Es giebt alle Arten der daselbst vorfindlichen Gartengewächse, besonders Zwiebeln, Porre, Knoblauch, Gartenkresse, Brunnenkresse, Borretsch, Sauerampfer, Karden und Artischoken. Es giebt Früchte vielerlei Art, darunter auch Kirschen und Pflaumen, den spanischen ähnlich. Man verkauft Bienenhonig und Wachs; auch einen Syrup aus der Maisstaude, honigartig und süss, wie der des Zuckkerrohrs; auch den süssen Saft einer Pflanze, welche man hier und anderswo Maguey nennt, und derselbe ist besser als eingemachter Most, und aus derselben Pflanze bereiten sie Zucker und Wein und verkaufen Beides. Auch steht zum Verkaufe mannigfaltiges Baumwollengespinnst in Gebinden von allen Farben, — man glaubt sich auf den Seidenwaaren-Markt von Granada versetzt; aber Alles ist in grösseren Massen vorhanden. Man verkauft Malerfarben, so viele es nur in Spanien giebt und von so vortrefflicher Schattirung als irgendwo. Man verkauft Wildhäute mit und ohne Haar, weiss und verschiedenartig gefärbt; man verkauft viel Fayence und von ganz vorzüglicher Güte; man verkauft irdenes Geschirr, grosses und kleines, Krüge, Töpfe und Fliesen, und andere unendliche Arten von Töpferwaaren, alle aus einem ganz besonderen Thon verfertigt und alle, oder doch die meisten, glasirt und bemalt. Man verkauft Mais in Körnern und in Broden, und derselbe übertrifft an Körnerfülle wie an Geschmack den aller übrigen Inseln und Festländer. Man verkauft Pasteten von Geflügel und Torten von Fischen. Man verkauft viele frische und gesalzene Fische, roh und zugerichtet. Man verkauft Eier von Hühnern, Enten und allen den andern Vögeln, die ich genannt, in grosser Menge; auch Kuchen aus Eiern gebacken. Kurz, man verkauft auf besagten Märkten alle Gegenstände, die sich irgend auf der ganzen Erde finden, und es sind deren so viele und von solchen Eigenschaften, dass, um nicht weitläufig zu werden, und auch, weil sie nicht alle meinem Gedächtnisse gegenwärtig sind, und von vielen ich nicht einmal den Namen kenne, sie lieber unangeführt bleiben. Jede Gattung Waaren steht in ihrer besonderen Strasse feil, ohne dass irgend andere Waaren sich dabei einmischen dürfen, und hierin wird scharfe Ordnung gehalten. Alles wird nach Zahl und Maass verkauft; aber nach dem Gewichte hat man bis jetzt wenigstens noch nichts verkaufen gesehen. Auf diesem Platze steht ein sehr schönes Haus, gleichwie ein Rathhaus, wo stets zehn bis zwölf Personen sitzen, welche Richter sind und alle auf besagtem Markte vorkommende Fälle und Sachen entscheiden und die Verbrecher bestrafen lassen. Auch

Für die in Guatemala bestandenen Reiche wird eine Art aufrückender Thronfolge erwähnt, von der sich auch sonst Spuren finden. Des Königs Bruder galt als Kronprinz, schon bei Lebzeiten des

---

giebt es noch andere Personen auf dem Platze, welche beständig unter dem Volke herumgehen, Acht haben und auf Alles, was, und auf das Maass womit, man verkauft; und einiges habe ich zerbrochen gesehen, weil es falsch erfunden wurde. Es giebt in dieser grossen Stadt viele Moscheen oder Götzentempel von sehr schöner Bauart für die verschiedenen Sprengel oder Quartiere derselben, und in den vornehmsten befinden sich religiöse Personen von ihrer Secte, welche beständig darin wohnen, und für welche, ausser dem Raume für die Götzenbilder, sehr schöne Zimmer eingerichtet sind. Alle diese Religiosen gehen schwarz bekleidet und verschneiden weder, noch kämmen ihr Haar von der Zeit ihres Eintrittes an, bis sie wieder herauskommen; und alle Söhne angesehener Familien, sowohl des Herren- als ehrbaren Bürgerstandes, treten in diesen Religionsberuf und dessen Tracht, von ihrem siebenten oder achten Jahre an, bis man sie wieder herausnimmt, um sie zu verheirathen; und dies begiebt sich mehr bei den Erstgeborenen, welchen die Erbschaft der Häuser zusteht, als bei den anderen. Keine Gemeinschaft mit Weibern ist ihnen gestattet, und kein Weib darf die besagten gottesdienstlichen Häuser betreten. Sie enthalten sich des Genusses gewisser Lebensmittel, und zwar vorzugsweise zu gewissen Zeiten des Jahres; und unter diesen Moscheen giebt es Eine, welche die vornehmste ist, deren Grösse und Einzelheiten keine menschliche Zunge zu beschreiben vermag; denn sie ist so gross, dass innerhalb ihres ganz von hoher Mauer umzogenen Umkreises sehr gut eine Stadt für fünfhundert Einwohner gebaut werden könnte. Im Innern dieses Umkreises, und rund um denselben, hat sie sehr anständige Zimmer, Säle und Corridors, wo die Religiosen wohnen und sich aufhalten. Man findet auch daselbst wol vierzig Thürme, sehr hoch und wohlgearbeitet, in deren grösstem man fünfzig Stufen bis zu seinem Mittelpunkte hinansteigt, und der Hauptthurm ist höher als der Thurm der Kathedrale von Sevilla. Sie sind so gut gearbeitet, so in Mauer- wie in Holzwerk, dass sie nirgends könnten besser gemacht oder gearbeitet werden; denn die ganze Mauerarbeit im Innern der Kapellen, wo die Götzenbilder stehn, ist mit Arabesken verziert und der Plafond mit Stukkaturarbeit; und alles Holzwerk mit Mauerarbeit überzogen, und sehr bemalt mit allerlei Ungeheuern und sonstigen Gestalten und Kunstwerken. Alle diese Thürme sind Begräbnissplätze grosser Herren; und die darin befindlichen Kapellen sind jede dem besonderen Götzen geweiht, zu welchem jeder derselben seine Andacht verrichtet. Im Innern dieser grossen Moschee befinden sich drei Säle, wo die Hauptgötzenbilder aufgestellt sind, von erstaunenswürdiger Grösse und Höhe, und mit vielen Zierrathen und Figuren künstlich ausgemeisselt, sowol in Stein- als Holzarbeit; und innerhalb dieser Säle sind wiederum andere Kapellen mit sehr kleinen Eingangsthüren und inwendig ganz ohne Beleuchtung; und hier dürfen sich nur jene Religiosen aufhalten, und auch diese nicht alle; und es stehen hier Brustbilder und Gestalten der Götzen, obgleich, wie schon erwähnt, auch ausserhalb viele befindlich. Die vornehmsten dieser Götzenbilder, und auf welche sie am meisten Glauben und Vertrauen setzen, warf ich von ihren Postamenten, und liess sie die Treppen hinabstürzen, und die Kapellen reinigen, wo sie gewesen waren: denn selbige waren alle voll des bei den Opfern vergossenen Blutes; und ich liess die Bilder Unserer Lieben Frau und anderer Heiligen darin aufstellen, worüber der besagte Muteczuma und die Eingebornen sich nicht wenig betrübten; und zuerst sagten sie mir, ich möge es nicht thun: denn, wenn man es in den Gemeinden erführe, würden diese gegen mich aufstehen, weil sie dafür hielten, dasss diese Götzen ihnen alle zeitlichen Güter gewährten, und wenn man sie misshandeln liesse, sich darob erzürnen, und ihnen nichts mehr geben, und die Früchte ihnen auf dem Lande verdorren machen würden, dass alles Volk vor Hunger sterbe". So Cortez in seinem Briefe (s. Koppe).

Königs (Ahau-Apop) die Stelle eines (siamesischen) Nebenkönig's (Ahau Ahpop Camha) einnehmend. Nach ihm soll der Sohn des Ersten Königs, also sein Neffe, das Erbrecht (als Nim Chocoh Cawek) besessen haben, und dann (als sein eigener Sohn) dessen Vetter (als Ahau Ah Tohil). Hinsichtlich der Cakchiquel werden zugleich zwei königliche Geschlechter vermerkt, die umschichtig den Thron besetzten.

Bei den Chibchas[1]) hatte sich das Priesterkönigthum[2]) (wie in Meroë und Cochin) durch eine Reaction der weltlichen Macht (was am deutlichsten in der Stellung des Zipa zum Guatavita hervortritt) gespalten, obwohl neben dem Schwertfürsten (wie in Japan) die Gestalt des Priesterkönigs bewahrt wurde, aber nur in ihrer priesterlichen Bedeutung.

In Mexico, wo sich unter den Tolteken (wenigstens bis zum König Metl) das Priesterkönigthum als solches bewahrte, wurde es bei den Azteken (ähnlich wie bei Hebräern) als eine durch die politischen Verhältnisse bedingte Concession des Priesterstandes betrachtet, wenn dieser neben sich die Existenz eines Königs gestattet hatte.

Während so in Tlacopan und auch in Tezcuco, wie überhaupt unter den (wandernden) Chichimekenstämmen (deren Dynastien dort bei der Eroberung eingesetzt worden), die früher nur dem Tapfersten (oder dem beim Ausbruch eines Krieges gerade Geeignetsten) übertragene Fürstenwürde zu einer erblichen geworden war, blieb sie in Tenochtitlan eine wählbare, und meistens wurde der Hohepriester (Mexicatl-Teohuatzin oder Teotecuhtli), der bereits die Würde eines Oberfeldherrn (Tlacochcalcatl) bekleidet hatte, zum König eingesetzt, während der toltekische Titel[3]) des (βασιλευς oder) Topiltzin (als eines Priesterkönig's) unter den Azteken nur zur Bezeichnung eines hierarchi-

---

[1]) Der Zipa trat dem Zaque (neben dem Sogamoso) gegenüber, wie dem Sei-i-teis Shogun (als Kronfeldherrn des Mikado) der Hojo. Die Hojo-Familie verhält sich zu den Minamoto, wie die Fujiwara zum Kaiserhaus (nach dem Guaichi) bis zur Eroberung Kamakura's durch Nitta Yoshisada (1333 p. d.) Le dicen Bogotá, que es como deçir Soldan, é Preste Johan ó Emperador ó el Supremo titulo (Oviedo). The Ariki (priest and chief) corresponding to the King, possessed both spiritual and temporal power (Thomson) in Polynesien.

[2]) Majorum haec erat consuetudo, ut rex esset etiam sacerdos et pontifex (Servius); wie (bei Virgil) Rex Anius (und sacerdos) oder (bei Jornandes) der gothische König Comonc (et rex illis et pontifex).

[3]) Wie der Dienst des Rex mit Janus in Rom, verknüpfte er sich in Tula mit dem alten Gott Tlaloc. Der Fürst von Coro galt als Schöpfer und Herr der Welt (wie die reguli in Africa).



schen Ranges (als rex sacrificulus)[1]) verblieb. In Aricia fand sich (priesterlich) der Rex Nemorensis (s. Sueton), und ähnlich im südlichen Indien.

Wie in Bogota der Thronfolger vorher als Dauphin in Chia zu herrschen hatte, mussten die Fürsten in Huexotzingo (Tlascala und Cholula) vor ihrer Installirung den Grad eines Tecuitli (Tecuhtli) durchgangen sein. Der älteste Sohn des Fürsten (Tlatoani) hiess Tlatopilzintli und die übrigen Prinzen Tlatoque.

Dies in geschichtlichen Zeiten meist nur für den nächsten Nachfolger (den Kronprinzen) erkennbare System zeigt sich unter archaistischen Verhältnissen complicirter ausgebildet[2]), wie in Guatemala und auf den Palau-Inseln (auch in Mexico).

In Tezcuco hatte sich aus den durch Eroberung eingesetzten Dynastien der Chichimeken, deren verdienstvolle Krieger von Xolotl mit Landschenkungen belehnt waren, eine Analogie des Feudalstaats herausgebildet, und die oft Tlatoani betitelten Fürsten waren neben der dem Könige schuldigen Huldigung (einer Kommandirung in der Vasallität) zu bestimmten Heeresstellungen verpflichtet, besassen sonst aber Immunitäts-Rechte. Wie im fränkischen Reich machte sich auch hier bald die Nothwendigkeit centraler Einigung geltend und es wurde nicht nur eine Art Hofadel[3]) aus den Ministerialen gebildet, sondern König Techotlalatzin (Techotlala) von Tezcuco (wo seine Gesetze später von Nechahualcayotl wieder hergestellt wurden), wusste zugleich die

[1]) Bei Dionysius tritt der Rex sacrificiorum oder sacrorum (Rex sacrificulus oder Rex sacrificus) als ἱερῶν βασιλεὺς auf. Der Opferkönig (oder Königpriester) opferte an den Agonalien dem Janus einen Widder. Der Mico oder König (in geheimnissvoller Weise erwählt) galt (bei den Muskogulgee) als Repräsentant des Grossen Geistes (s. Bartram). Neben ihm steht der Kriegsfürst und über den Priestern der Oberpriester (über die Elemente gebietend).

[2]) Bei den Matalcingos, von denen (bei der mexicanischen Eroberung) die Bewohner von Conacantepec nach Tlaulan in Mechoacan flohen, herrschte eine aufrückende Reihenfolge, als Erster Tlatuan, dann: el segundo, que se llamaba Tlacatecatl, y en lugar de este entraba el tercero que se llamaba Tlacuxcalcatl, y en lugar de este, nombraban hijo ó hermano del primero, que era mas digno y suficiente para ello (Herrera). Der für Jahre des Nothwachses in Magazinen verwahrte Tribut der Ortschaften oder Calpules wurde von den Tequitlatos genannten Beamten eingeliefert (aus den öffentlichen Ländereien und Jagdgründen).

[3]) Im königlichen Palast (in Mexico) fand sich der Hueycalpixqui als Verwalter des Tributes, der Achcauhtli, als Aufseher über das Heer, der Hueyaminqui oder Oberjägermeister u. s. w. (s. Torquemada). Die über die Ortschaften gesetzten Beamten oder Tecuhtli, (unter dem Hueycalpixqui) berichteten nach dem Palast durch die Boten Tlayacanque oder Tequitlatoque und hatten ihre Aufräge ausgeführt durch Gerichtsdiener oder Topileque. Schuhe wurden im Palast nur vom König und seinem Vertreter Tlacaclel getragen (nach Duran).

Macht der Grossen durch eine Abtrennung[1]) der Gerichtsbarkeit vom Landbesitz zu brechen. Wie in Cuzco, war auch in Mexico das Princip zur Geltung gekommen, dass die vornehmsten der Vasallenfürsten periodisch in der Hauptstadt[2]) zu wohnen hatten, ähnlich wie der Taikun von den Daimio die Erbauung von Schlössern in Yeddo zur zeitweiligen Residenz verlangt hatte.

Neben den zur Zeit der Eroberung[3]) belehnten Fürsten, deren damals unter feudalen Verpflichtungen erhaltene Beneficien für sie im Laufe der Zeit oftmals zum unbeschränkten Allodialbesitz wurde (als Erbländereien oder Tlatocamilli), gingen die Landverleihungen bei der Ausdehnung des Reiches fort, und es mochten auch nach der Art der römischen Beneficien an Veteranen, oder sonst Verdiente, Landesschenkungen gemacht werden. Neben den Tecuhtli oder Pilli genossen die Wittwen, Waisen (und sonst Bedürftige) Befreiung von Steuerzahlung. Die Tac-Tecutzin oder Teutles genannten Herren hatten den Niessbrauch der ihnen für Lebenszeit (von den Tlatoques) verliehenen Güter und unter ihnen geboten die Tec-cuttli oder Tecuhtli (aus der Klasse der Pilli oder Adeligen) über die Vasallen[4]) oder Tec-calli.

---

[1]) Die Tlatoani oder Fürsten Tezcuco's waren zu gewissen Huldigungen und Krieggestellung dem Könige verbunden, sonst aber unabhängig. Techotlalatzin bildete aus einem Theil derselben einen Rath, der stets in Tezcuco verweilen musste (unter vier höchsten Würdenträgern) und nachdem er dann das Reich nach einer neuen Ordnung in Provinzen eingetheilt hatte (wodurch die alten Fürstenthümer zerrissen wurden), versetzte er Colonisten aus der einen nach der andern, welche ihrem ursprünglichen Herrn unterthänig blieben, aber auf dem Lande eines Fremden. Die über Vasallen gebietenden Fürsten (ohne Hoheitsrechte) hiessen Tlacahua (neben dem Tlatoani oder Souverän). Zum Bruch des Feudalsystems im Chichimeken-Reich und Kräftigung der Centralisation theilte dieser Kaiser Techotl oder Techotlalatzin (wie von Andern erzählt wird) die Fürstenthümer nach einem andern Plan in Provinzen unter Gouverneure und versetzte Colonisten mit Beibehaltung ihrer Abhängigkeit von dem früheren Herrn. Dadurch wurde der Aufstand Tezozomocs in Azcapozalco gegen seinen Nachfolger Ixtlilxochitl hervorgerufen, und nach dem Siege errichtete derselbe sieben unabhängige Königreiche mit sich selbst an der Spitze, führte aber dann selbst den Despotismus durch Tributerhebung ein, bis unter seinem Sohn Maxtla (auf den Bruder Tayauh folgend) Nezahualcoyotl (Sohn Ixtlilxochitl's) Reich und Thron wiedergewann.

[2]) Todos los señores de la tierra que eran vasallos de Montezuma tenian casa en la cibdad é residian en ella cierto tiempo del año (s. Oviedo).

[3]) In Tlascala war das Land bei der ersten Besitznahme vertheilt worden, indem jeder Tecuhtli (Adelige) von dem ihm zugefallenen Teccalli oder Pilcalli den besten Theil für eigenen Gebrauch reservirte, und den Rest unter die Leute seines Gefolges (Teixhuihuan oder Enkel des Herrenhauses) vertheilte, gegen die Verpflichtung, das Herrenhaus in Stand zu halten.

[4]) Die Tec-calli genannten Vasallen zahlten dem Tec-tecutzin oder Landherrn Tribut, und die Calpullec oder Chinancallec bearbeiteten (ausser dem an den Staat bezahlten Tribut) ein Stück Land für ihre Herren. Die Adeligen konnten ihre durch Leib-

Wie anderswo fanden die Könige Mexico's ihren Vortheil darin, neben dem erblichen Landadel ein persönlich[1]) verpflichtetes Gefolge zu pflegen, und dazu eigneten sich besonders die jüngeren Söhne der Fürsten, welche (bei dem Majorat) ohne ein bestimmtes Besitzthum den Rang von Pipiltzin (oder Infanten) besassen und keine Abneigung zeigen mochten, in den Stand höriger Ministeriales überzutreten, für die Anziehungen des Hoflebens ihre Freiheit beschränkend.

Ebenso wurden die für kriegerische Verdienste zum Rang der Tec-quivac Erhobenen (und deshalb von Tributzahlung Befreiten) zu Dienstleistungen im Palast herangezogen.

Mitunter mögen solche Ministerialen von dem Könige, um gegen seine übermüthigen Barone, die ihn nur als einen primus inter pares betrachteten, ein Gegengewicht zu gewinnen, besonders aus der Klasse der den Eingebornen näher stehenden Grossen genommen sein, und wenn gesagt wird, dass die Häuptlinge zweiten Ranges am mexicanischen Hofe Otomie's (Otomites) geheissen, so würde das etwa in Analogie zur Stellung des sächsischen Adels am normannischen Hofe Englands zu nehmen sein.

Das für das Feudalwesen (in seiner specifischen Bedeutung innerhalb der europäischen Geschichte[2])) characteristisch Eigenthümliche liegt in dem durch die geschichtlichen Ereignisse bedingten

---

eigene bebauten Länder (Pillalli) meist verkaufen (obwohl nicht an Macehuales oder Gemeine), aber nicht die von dem Fürsten als Lehn empfangenen, welche auf den ältesten Sohn übergingen, beim Aussterben jedoch zurückfielen. Die Pillalli oder Erbländer der Edlen wurden bei der Thronbesteigung durch den neuen König bestätigt. Hassaurek erwähnt neben der Ama de Llaves oder Schlüsselhalterin (wie ähnlich an der Loango-Küste) des Institutes der Longas oder Guambras, als indianischer Kinder, die in den Häusern zum Dienststande aufgezogen wurden (Guiñazhiscas, wenn von frühester Jugend an) in Ecuador.

[1]) Die Tecpanpouhqui oder Tecpantlaca genannten Ländereien gehörten den zum Unterhalt der fürstlichen Schlösser und Gärten Verpflichteten, die, wenn aus ihrer Zahl eine Familie ausstarb, dieselbe durch eine andere ersetzen konnten, ausserdem noch zur persönlichen Begleitung des Herren verpflichtet (s. Torquemada).

[2]) Im Allgemeinen findet sich in den mexicanischen Staatseinrichtungen viel Aehnliches mit dem Feudalwesen, aber die Einzelheiten (wie Prescott bemerkt) „fall far short of that harmonious system of reciprocal service and protection, which embraced, in nice gradation, every order of a feudal monarchy" (in Europa). Die (in Christoph's Feudalmonarchie auf Hayti) den (an höhere Officiere und Regierungsbeamte) als Lehen übertragenen Zuckersiedereien und Pflanzungen beigegebenen Arbeiter durften nur mit ausdrücklicher Erlaubniss und mit Pass versehen, die Besitzung verlassen (s. Jordan). Die Güter waren entweder allodiale und erblich, oder zufällige Güter, mit Bedienung des Reich's verbunden (in Mexico), die Lehnsvasallen galten als Glebae addicti (s. Carli).

Einpflanzen germanischer Brauchssitten auf einen bereits von einem römischen Rechtsgerüst überbauten Boden halbwilder Stämme.

Wenn die dem Herzog näher stehenden Mannen des Gefolges[1]) mit Landschenkungen belohnt wurden, so schlossen sich diese am nächsten an die bereits den römischen Veteranen ertheilten Beneficien an, und verbanden sich dann mit Vasallität, die, wie eine orientalische Tributzahlung, auch in römischer Clientel mitredend, durch gegenseitige Kommendirung das Feudum begründete, während die, früher Steuerfreiheit bei römischem Fiscalgut ausdrückende, Immunität, später nicht nur dem Staat zufallende Abgaben, sondern auch Ausübung staatlicher Rechte (in der Gerichtsbarkeit) betraf, zumal in Folge des Beispiels, wenn ganze Staaten in das Verhältniss der Vasallität eintraten.

In Frankreich waren es besonders die normannischen Verleihungen, welche die Unabhängigkeit auch der übrigen bedingten, und in der Ertheilung der Aemter an Lehnsleute bildete sich die Vorstellung von einem Feudalstaat heraus, einem „regime feodale et seigneuriale."

Auf die rechtliche Ausbildung in Deutschland (bis zum sächsischen Lehnrecht) übten besonders die Beziehungen mit Italien Einfluss, wo sich am Sitze römischer Jurisprudenz die durch die germanischen Eroberer unter halber Zerstörung veränderten Staatseinrichtungen im longobardischen Lehnrecht wieder restaurirten.

Was der Historiker gewohnt ist (ohne besondere Rücksicht auf dle etymologische Erklärung) als Feudalwesen[2]) zu bezeichnen, bildet eine jener Phasen in der Entwicklungsgeschichte eines Volkes,

---

[1]) Durch den Boguera genannten Gebrauch erhielt der Fürstensohn (bei den Bechuanas) die gleichaltrigen Knaben zum Gefolge (s. Livingstone). Bei den Guana sind die in derselben Nacht mit dem Sohn des Caziken geborenen Knaben von diesem künftig abhängig und nicht von ihrem Vater (s. Azara). So vielfach in Indien und sonst.

[2]) Die Bambaras (von Kasson ausgewandert) eroberten Kaarta (eine erbliche Monarchie). On y remarque une sorte de vasselage hiérarchique qui rappelle la féodalité du moyen âge, ainsi les captifs du roi ressemblent parfaitement aux leudes ou fidéles de nos rois de la première et de la seconde race, ils commandent les armées et président eux mêmes des captifs, lesquels en possédent aussi. Von den Nicht-Mohamedanern wird ein mit Grisgris gefüllter Topf (Canari) verehrt. Bei den Joloff hängt der Damel für Kriegsdienste von den Thiedo ab (als Ungläubigen neben den Marabuten). „In England ist alles Privatgrundvermögen (real property) Lehen (fee oder tenement), und auch die französischen Könige machten das Princip geltend, in dem Satz nul terre sans seigneur, eine seigneurie directe et universelle de la couronne behauptend, eine der in einem besonderen Erwerbgrund oder Besitznahme begründeten Ausnahmen der Lehnfreiheit (francaleu), welcher Boden dann als Sonnenlehen aufgefasst wurde" (während sich ein solches in Mexico wieder mit priesterlichen Ansprüchen verknüpfte).



die unter bestimmten Verhältnissen stets in der einen oder anderen Weise wiederkehren wird, und jedesmal dann geprägt mit dem eigenartigen Stempel der geographisch-historischen Umgebung. So verkehrt es deshalb sein würde, das europäische Feudalthum in Africa und America im Einzelnen wiederfinden zu wollen, da jeder Continent, wie in seinen übrigen Schöpfungen auch in denen des Volksgeistes selbstständig dasteht, so unrichtig würde es andererseits sein, wenn es auch seinen allgemeinen Umrissen nach nicht zugelassen werden sollte, da vielmehr gerade in der Vergleichung der Differenzen, unter welchen die Erscheinungen eines einheitlichen Wachsthumsprocesses die Menschen unter verschiedenen Klimaten auch verschieden färben, der ethnologischen Forschung erst die Ernte fruchtbringender Resultate ermöglicht werden kann.

Mit frühem Morgen (April 2.) ritten wir durch die noch schlafende Stadt, und dann auf hügeligen Ebenen dahin. Zwischen Kuppenhügeln liegt das Dorf Patzilé und der Weg führt über den Rio Agua tibia, der zum Chicoy fliesst. Zwischen Wald in kuppigen Hochbergen aufsteigend, zogen wir längs des Randes und darauf über die Cuesta de Papas. Es folgte das Niedersteigen in ein enges Muldenthal und dann ein Auf und Nieder zwischen Bergwäldern. Man findet sich hier auf der Wasserscheide, zwischen dem atlantischen und pacifischen Meere mit dem See von Atitlan, indem in den Letzteren diejenigen Wasser vom Hochplateau Totonacipan's fallen, die nicht zum Atlantic fliessen, während auf dem von Quetzaltenango neben den zum Atlantic gewendeten Quellflüssen andere in den Pacific abfallen. Ein Beamter aus Santa Cruz, der desselben Weges zog, hatte sich zu mir gesellt und ritten wir im Gespräch unserem Burschen voraus, geriethen aber im Kreuzweg auf falsche Fährte, und hatten in dieser Oede lange auf ein menschliches Wesen zu warten, um wieder berichtigt zu werden.

Die Indianer in dortiger Umgegend haben sich oft wiedersätzlich gezeigt, (auch bei Dollfuss' Anwesenheit in Santa-Cruz de Quiché drohte ein Aufstand gegen die Ladinos), und sie berühren sich mit den Mames von Huehuetenango, einem helleren Menschenschlag als die Quiches, welche bei ihrer Zuwanderung diese Eingeborenen vorfanden. Die (gleich denen von Chiquimula) mit ihren Heerden im Sommer auf den Höhen umherziehenden Indianer, Weizen säend, kommen im Winter tiefer herab, Mais zu pflanzen (und auch Weizen). Im Norden des Departementes von Huehuetenango vereinigen sich

beim See Tazalcuapa der Rio de la Pasion und der Lacandon, um den, alte Ruinenplätze bewässernden, Fluss Usumacinta zu bilden, im Land der noch halbwilden Lacandones[1]), die sich in den Grenzen Vera Paz's durch Peten erstrecken, die Hauptstadt Flores umgebend, bis nach Yucatan. An einigen Orten sollen noch steinerne Pfeilspitzen im Gebrauch sein. In den erbitterten Partheikriegen (die man selbst Rassenkriege nennen zu müssen geglaubt hat) zwischen Morazan und (dem Ladino) Carrera fand die Parthei der Serviles, den Liberalen gegenüber, einen treuen Helfer an den Geistlichen, welche die Indianer der Altos zu fanatisiren wussten.

Vom Fluss Pacanabuch ging es aufwärts, und von der Höhe blickten wir auf ein enges Thal in kurz gebrochenen Abschnitten, mit Totonicapam am Fusse des auf einer Platte aufsteigenden Berges von Quetzaltenango, während darüber hinaus eine unregelmässig gehobene Ebene sich in der Ferne verliert, wo blaues Hochgebirge erscheint. Hinabgewendet gelangten wir nach Totonicapam (San Miguel Totonicapam), an eine kuppelig schwellende Hügelwand gelehnt, mit weiter Bergwand umzogen. (8730 F. H.).

Nachdem ich mich in dem Hotel eingerichtet hatte, begab ich mich zum Einziehen einiger Erkundigungen zum Jefe politico, und da derselbe verreis't war, zum Cura, den ich gerade am Schluss des Mittagessens beim Dessert fand in einem aus Lieblichkeit und Schönheit geschlungenen Kreise junger Frauen oder Jungfrauen, die zärtlich um ihn bemüht, die schönsten Früchte für seinen Teller aussuchten oder zubereiteten und mit musikalischen Klängen die Zeit des Sonntagsnachmittags beflügelten.

Seiner jovialen Aufforderung zum längeren Verweilen konnte ich nicht folgen, da ich noch vor dem Abendessen in einem Bade den Reisestaub abzuwaschen hatte, und mich dafür nach dem Fusse des Hügelabhanges ausserhalb der Stadt begab, wo heisse und warme, zum Theil auch schwefelhaltige, Quellen neben einander hervorsprudeln, und dort in den für öffentliche und private Bäder

[1]) Die unabhängigen Lacandones an der Grenze des (mexicanischen) Yucatan's erschweren oft die Comunication mit der (jetzt in Guatemala eingesetzten) Regierung von Peten. Im Handel mit den wilden Lacandones binden die Indianer Nachts einen Hund an einen Baum, und finden am nächsten Morgen, an dessen Stelle, Chile baja, aber stets im gekochten Zustand, da die Eingeborenen die frische Ausfuhr zum Ansäen anderswo vermeiden wollten. Die Lacandones leben (in einzelnen Familien, von denen zuweilen mehrere unter einem gleichen Häuptling stehen) von Jagd oder Fischfang und pflanzen an einigen Orten, die sie dann nach der Jahreszeit auf ihren Wanderungen besuchen, um zu ernten.



angelegten Räumen in verschiedenen Temperaturgraden gemischt werden.

In Totonicapam findet sich einige Fabrikthätigkeit, besonders die Verfertigung der Jerga genannten Wollenstoffe und die musikalischer Instrumente, wie ähnlich in Quetzaltenango.

Die in Totonicapam ansässigen Nachkommen der Tlascalaner hielten sich früher, unter ihrem Vorrecht des Cazicazgo (als Adlige) von Verheirathungen mit den Gemeinen (Masagan) fern, und üben gegenwärtig besonders Handwerke aus, als Tischler, Weber, Schuster u. s. w. Diese, mit den Spaniern nach Totonicapam gekommenen, Tlascalaner, die im Laufe der Zeit ihre mexicanische Sprache durch das Quiché ersetzt haben, wurden allein unter den Indianern zum Kriegsdienst zugelassen, und bewahrten ausserdem verschiedene Privilegien. Zur Zeit der Quiché-Monarchy bildete Totonicapan die Grenzfestung derselben in den Kriegen mit den Zutugiles (und Pipiles), in welchen damals schon das mexicanische Element seinen Einfluss auf die Geschichte Guatemala's äusserte).

Mit zeitigem Aufbruch ritten wir in einen Thalkessel hinab und über Vorsprünge der Hügelterrassen. Der Blick begriff ein rundes Thal und den Lauf seines Flusses, von zackig schwellenden Bergreihen umzogen, in deren Mitte der kuglige Vulcan von Quetzaltenango sich emporhebt. In's Thal niedersteigend, passirten wir über eine Brücke nach Salcaja, wo ich die Zeit der Fütterung zur Besichtigung einiger nahe gelegenen Ruinen benutzte und interessante Fundstücke dortiger Ausgrabungen ankaufen konnte. Dann dem Weg über Hügelgrund durch Felder folgend, schlugen wir längs des Flusses Chiquichel (Rio de Sangre) den Weg nach Olintepeque ein, am Fusse kahler Höhen. Der Cura war abwesend und das weibliche Personal im Convent schien nicht zur Gastlichkeit geneigt, doch nahm ich mir die Freiheit, die Thiere angebunden dort zu lassen, bis ich meine Gänge ausgerichtet hatte. Dieselben galten dem Auffinden einer communicationsfähigen Persönlichkeit, aber in diesem ausgestorbenen Ort blieb keine Wahl, als mich in das Cabilde zu begeben, wo ich den Herrn Secretario mit den Alcalden der Indianer antraf. Jede meiner, einige Punkte der Alterthümer und Traditionen betreffenden, Fragen erhielt, in Quiché verdolmetscht, in diesem würdigen Senatus ihre gemessene Erwägung, so abgemessen, langsam und feierlich, dass ich bei den durch die Kunst des Uebersetzens oder durch die Kunstlosigkeit des Denkens zur einfachsten Nullität reducirten Antworten, für besser fand, meine

Examination einzustellen und mein Pferd wieder aufzäumen zu lassen.

Jenseits des Flusses gelangten wir auf nackt welligen Grund nach Quetzaltenango, der Hauptstadt der Altos (8130 F. h.) am Fusse des Vorplateau's, auf dem der Vulcan steht, und nach einigem Auf und Nieder trabten wir durch die Strassen der Stadt, von einem der sog. Hotel's zum andern, bis wir unser Kämmerchen fanden. Quetzaltenango, nach dem Quetzal-Vogel (Pharomacrus mocinno) genannt (der sich auch in Quetzalcohuatls' Namen findet), oder Nima-Amag (Xeluha oder Xelahun-Quieh) wurde gleichzeitig mit Huehuetenango (Zakuleu) durch die Quiché-Könige Quicab und Cavizimah den Mames entrissen. Der Cerro Quemado wird gewöhnlich als der Vulcan de Quetzaltenango bezeichnet (3110 M.) und neben ihm erhebt sich der Vulcan de St. Maria (3500 M.).

Neben dem Jefe Politico, Herrn Manuel Aparicio, lernte ich den Cura Gonzalez kennen, einen alten Bekannten Doctor Berendt's, und der im Lande verheirathete Deutsche, Herr Ernst Viergatz begleitete mich am nächsten Tage auf meiner Tour in der Umgegend.

Ueber die Vorberge des Vulcan La Quemada (mit einem Rückblick auf das Thal von Quetzaltenango) gelangten wir in die Thalsenkung des am Fuss des Vulcan Zuñil gelegenen Dorfes Almalungo, wo für die heissen Quellen eine Badeanstalt hergerichtet ist. Dann windet sich der Weg weiter zwischen Bergwänden, bis zur Thalsenkung des Sunil (Zuñil), und in seinem neben der Kirche gelegenen Hause wurden wir gastlich von dem Cura Santjago empfangen. Nach gebotenen Erfrischungen gab er Auftrag, sein Reitthier zu bringen, um uns zu begleiten und erklärte beim Durchreiten des Dorfes die kurzen, nur bis ans Knie reichenden Kleidertrachten der Indianer aus der Legende der aus Rom gekommenen Heiligen, der Mutter und Schutzpatronin St. Catharina, die beim Durchwaten des Flusses sich wegen des geschwollenen Wassers hoch aufzuschürzen hatte.

In Sunil darf auf Antrag der indianischen Alcalden von der Regierung kein[1]) Branntwein verkauft werden, und ebenso ist in Atitlan nur Wein zulässig für den, der ihn bezahlen kann, während sich die Uebrigen mit dem einheimischen Chicha begnügen.

---

[1]) Die Muskogulgee mit ihren Verbündeten (den Tschoktah, Tschikasah und Tschisaken) machen es zum ersten und dringendsten Artikel in ihren Verträgen mit den Weissen, dass keine Art geistiger Getränke in ihre Städte gebracht werden sollten (s. Batram).



An der Bergwand aufsteigend, liessen wir die Pferde zurück, und eine über dem Thal von Sunil hängende Kuppe erklimmend, blickten wir in dieses nieder, aus welchem in einer Schlucht der Fluss Samala ausfliesst (mit dem Arm von Olintepeque später vereinigt). Auf der Höhe (eines Tabaltjich oder adoratorio) fanden wir unter einer Höhlung von Thonscherben einen Aschenhaufen aufgeschüttet, und daneben lagen umhergestreut die Calabassenhälften, in denen der an festlichen Tagen dort verbrannte Copal[1]) verkauft wird. Nachdem die Aquich (Bruyo) oder Zauberer (von denen auch die Rechnung des 20-monatlichen Jahres im Calender zu führen ist), die Anrufungen der Gottheiten, deren Formeln sich in geheimen Schulen fortpflanzen, gemacht haben, dient das Verbrennen am Unglückstage dazu, um den Feinden Schaden zu thun, am Glückstage, um Segen (reiche Ernten, Gesundheit u. s. w.) zu erlangen. Im ersten Fall wird dann das neben dem Aschenhaufen aufgepflanzte Kreuz verkehrt in die Erde gesteckt, und erklärte der Cura, obwohl selbst indianischer Abstammung und mit Sprache und Sitte wohl vertraut, seine Unfähigkeit, die Mischung heidnischer und christlicher Ceremonien[2]) abzuschaffen. Ich ersuchte ihn, wenn an diesem Status quo einmal nichts zu ändern wäre, ihn wenigstens zum Besten der Ethnologie zu verwerthen, durch Artikel für unsere Zeitschrift, sowie Bereicherung der Sammlungen, und sagte er das bereitwillig zu, indem Herr Viergatz die Vermittlung übernehmen wollte.

Die (Aquich) Aquichl (als Adivinadores oder Sacchurin) wahrsagen bunten mit Bohnen, auf welche sie durch kleine Oeffnungen blicken unter Anzünden von Kerzen, und brennende Kerzen dienen bei allen Ceremonien der Indianer, da die Kerzen zu denjenigen der von Spaniern eingeführten Neuigkeiten gehörten, welche ihnen besonders imponirten. Der zum Weihrauch verbrannte Copal kommt zwischen zwei Hälften einer Calabasse von der Küste. Wenn die Sachurin oder Wahrsager bei Verlusten befragt werden, erkennen sie aus Steinen oder anderen Zeichen, wo sich das verlaufene Thier oder das gestohlene Gut befindet.

[1]) Der Gouverneur Teuhtlille beräucherte Cortez und die Spanier mit Copal auf Kohlenbecken, eine Ceremonie, die „no se hacia, sino a los que reconocian por dioses" (s. Torquemada).

[2]) Concurren à idolotrar (die Indianer Peru's) en los Mochaderos (en el alto de los cerros) unter Steinhaufen (Ulloa). Betancourt bezeichnete (zu Benzoni's Zeit) die Indianer Guatemala's, veteri suae Idolatriae pertinacissime esse affixos.



In St. Maria Tecung, oder Tecong (vom alten König Tecum benannt), zwischen Quetzaltenango und dem Cerro de los encuentros, findet sich auf dem Berge ein Pyramidenstein, an dessen Fuss die Indianer ihre Idole zur Verehrung ausstellen und in Krankheitsfällen Weihrauch spenden, worauf der an dem heiligen Stein hervortretende Schweiss Gewährung anzeigt. Ebenso werden alte Gebräuche der Quiché bei St. Maria Icanul (bei Sunil) geübt. In Paramo, in der Nähe von Chimaltenango verbrennen die Indianer Copal neben einer dort befindlichen Steinfigur, die eine Frau auf der einen, eine Kröte auf der andern Seite darstellt. In St. Catharina de Istavacan, bei Quetzaltenango) werden Adoratorios mit Idolen erwähnt.

An solchen auf Höhenspitzen gelegenen Adoratorios oder Verehrungsplätzen, welche Tabaltzich (lugar donde se oye la palabra) genannt werden, sprechen (wie bemerkt) die Aquich oder Zauberpriester unter Verbrennen von Copal ihre Weiheformeln, an glücklichen Tagen zum Segen, an unglücklichen zum Fluch.

Im Nagualismus, von dem sich in Guatemala viele Spuren erhalten haben, wurde der Name des Kindes nach Thier-Erscheinungen oder aufgezeichneten Thierfiguren gewählt, auch nach Fussstapfen in frisch gestreutem Sand[1]), wenn nicht (s. Burgoa) durch die Seherkraft des Priesters. Dem nach Fasten in der Einsamkeit schlafenden Indianer (s. Honduras) wurde im Traum das Thier enthüllt, das ihn als Nagual zum Schutz begleiten würde (s. Herrera), wie der Totem den nördlichen Indianern.

Den Dominicanern gegenüber, welche die einheimische Bezeichnungsweise beibehalten wollten, wurde für Gott das Wort Dios im Mexicanischen von den Franciscanern eingeführt, die ebenso erbittert kämpften, wie neuerdings chinesische Missionaire über Shangti, Tien, Shin oder Jehovah auf dem Schlachtfeld des Chinese Repository. Man hielt die mexicanischen Heiden für so beschränkt, dass es erst eines besonderen Decrete's bedurfte, ihnen die Zulassung unter „Entes Racionales" zu verschaffen, und noch Pauw spricht ihrer Sprache die Fähigkeit ab, metaphysische oder moralische Begriffe auszudrücken. Dagegen behauptet Clavigero, dass gerade für metaphysische Ausdrücke das Mexicanische eine der geeignetsten Sprachen sei und

[1]) The use of a medium (für orakulare Befragung) is employed either in a temple or in a private house, in some respects analogous to spirit-rapping, as practiced in the United-States and Great Britain (bei den Chinesen). Dabei erwähnt Doolittle „the use of a pen writing on sand (indem die Gabel oder Feder von zwei Assistenten gehalten werde).



mit Leichtigkeit Abstracta bilde, „wovon man weder im Hebräischen, noch im Lateinischen, Griechischen, Französischen, Italienischen, Spanischen und Portugiesischen gleichbedeutender Wörter kenne". Er giebt dafür einige Uebersetzungen, für Wesenheit (Jelitzli), Begriff (Ixaxilitzli), Gedanke (Tlanemilitzli), Hoffnung (Netemachilitzli), Persönlichkeit (Tlacojotl von Tlacatl oder Person), Dreieinigkeit (Jeitiliztli oder Dreiheit) u. A. m., uud die Variationen für Teotl (Gott oder Deus) oder Teojotl (Gottheit) treffen sich mit verschiedenen Vermehrungen auch in anderen Quellen, wie Ipalnemoani: Er, durch welchen wir leben (der Lebensgeber), Amacicacaconi, der Unbegreifliche, Cemcacjeni, der Ewige, Tloque-Nahuaque, der, welcher Alles in sich selbst hat (der Allumfassende), Cenhuelitini, der Allmächtige u. s. w. Nach Boturini's Meinung dürfte sich das von ihm gelernte Mexicanische in Feinheit und Erhabenheit der Ausdrucksweise mit jeder der ihm ausserdem geläufigen Sprachen (Lateinisch, Italienisch, Französisch, Spanisch) nicht nur messen können, sondern sie selbst übertreffen. Ebensowenig fehlt es dem Quichua an Lobredern, der „highly cultivated language" der Inca. Die Zahlwörter werden im Mexicanischen bis 48 Millionen angegeben, Caltonzonxiquipilli (6000 × 8000), und im Quichua zählt Holguin bis 90 Billionen, erklärt es aber für fähig, auch jede höhere Zahl des Spanischen auszudrücken, bis Pantac hunu (Pantakhac hunu oder Pantakhachic hunu) oder (patta, Anhäufung) Allpattiu hunu (pantani, irren oder verwirren), das Unendliche oder Unzählige (numero infinito y innumerable, y que hace desatinar ó turbarse al que lo quiere contar). Nihil (im Chilenischen) wird durch disjunctive Gegenfrage ausgedrückt (chem-no), mit chem (quid) und no (etwa numne) oder chem no rume (ein Nirgendnicht).

Die von den Spaniern als Brujos (Hexenmeister) bezeichneten Aquich, welche kleine Steinfiguren als Idole bewahren, führen bei den Quichés die erwähnte Calenderrechnung nach 20 Monaten, besonders für den Zweck, die guten und bösen Tage zu kennen. In Honduras bezeichnete man das Jahr als Joalar (cosa que va pasando), und in Nicaragua den aus dem Munde des Sterbenden entschwebenden Seelenhauch als Jule (eines Tatagatah). Bei den Zotugil, von denen Gott unter dem Namen Juanno oder Diego Martin verehrt wird, bilden Dienstag und Sonnabend die günstigen Tage. Juanno gilt als Gott des Reichthum's, wogegen Diego Martin, der Gott der Berge, im Vulcane wohnt.

Nach den Pferden zurückgekehrt, wurde der eng am Bergabhang schlängelnde Weg weiter verfolgt, und an verschiedenen Stellen der Schlucht (an deren gegenüberliegender Wand ein Wasserfall herabstürzt) sahen wir weissen Dampf aufsteigen (neben dem vom Brennen des Monte herrührenden Rauch). Auf der anderen Seite des Kammes mussten wir die Pferde verlassen, um zu Fuss zu einem Bach hinabzuklettern, und dort fanden wir uns auf schweflig verbranntem Grund, wo aus verschiedenen Höhlungen heisser Dampf aufsteigt mit Schwefelablagerungen und Niederschlägen, die Luft mit Schwefelgeruch der Sulfataren schwängernd. Aus einem Erdloch, wo zwischen Steinen heisses Wasser sprudelt und siedet, drangen dichte Dampfwirbel hervor, und weiterhin erhoben sich dampfige Wolken auf verschiedenen Stellen des Grundes, von dem man auf die Rückwand des Volcan Quemado blickte.

Bei der Rückkehr nach Sunil verabschiedeten wir uns von dem Pfarrer, der in hoher Achtung bei den Indianern zu stehen schien und in seiner Behandlung derselben einen günstigen Eindruck machte, wie überhaupt die meisten Pfarrer, mit welchen ich hier oder da in persönliche Berührung gekommen, sich ihren Beruf, soweit der kurze Verkehr ein Urtheil erlaubte, angelegen sein liessen. Sie zeigten sich meist anspruchslos und wieviel die beschränkte Erziehung zuliess, unterrichtet, von natürlicher Milde und Güte im Verkehr. Auch Stephens stellt seinen Bekanntschaften ein gutes Zeugniss aus, und sind die zum Theil auf sie, (und besonders freilich auf die früheren Klostermönche), durch solche, die durch längeren Aufenthalt im Lande besser mit demselben bekannt sein mussten, in alter und neuer Zeit gehäuften Beschuldigungen demnach mehr den corrumpirenden Lehren der Hierarchie, der sie angehörten, zuzuschreiben, als dem nationalen Character, der zu der dem autochthonen Americanerthum eigenen Nachgiebigkeit neigt, dadurch aber freilich auch, ohne selbstständige Willenskraft, leicht in jeder Richtung geleitet oder verleitet werden kann.

Als wir über Almalonga Abends wieder in Quetzaltenango anlangten, wurden dort die Kriegsnachrichten discutirt, die aus dem Feldzuge gegen San Salvador angelangt waren.

Ein während der Nacht im Wirthshaus, wo wir lagerten, eingetretener Todesfall hielt die Zimmernachbarn wach, so dass der zeitig beschlossene Aufbruch beschleunigt werden konnte. Beim Abreiten sah ich Musikanten anlangen, so dass es sich wahrscheinlich um ein

Kind[1]) handelte und die bei solchen Gelegenheiten, auch in Süd-america, gewöhnlichen Gebräuche.

In der Ebene umfing uns, von dem Vulcan St. Maria Quetzaltenango geschlossen, ein Thalkessel von massiv gigantischen Formen, und duftig schimmerte die Luft um die Bergeshöhen. Ein Felsthor durchreitend, blickten wir auf eine Hochgebirgsschlucht, zwischen den Vulcanen des Cerro quemado und St. Maria's auslaufend, bis hin zu der in weiter Ferne dunstig verschleierten Ebene, und auf Bergwegen ging es dann hinab. Einige in der Stadt vergessene Gegenstände, deren Fehlen jetzt erst bemerkt wurde, benöthigte die Rücksendung des Burschen, während ich mich einer des Weges ziehenden Caravane anschloss. Jenseits des Pueblo Santa Maria (neben dem Vulcan Sunil) kamen wir an den Fluss Samala und passirten ihn auf Brücken, unter denen das Wasser über Klippen schäumte. Viele Indianer fanden sich am Wege mit Früchten und Töpferwaaren, nach den Märkten der Küste ziehend. Von den reisenden Frauen wurden einige getragen. Wir passirten das Pueblo Patio Bola und dann manches Auf und Nieder im buschigen Wald, wo der Bursche uns wieder einholte. Vom Dorf San Francisco führte ein Buschweg nach Mazatenango (Ort des Wildes oder der wilden Katzen), und dort einige Fragen nach dem Gasthaus.

Als ich noch am Nachmittage die nahegelegene Hacienda Herrn Gering's besuchte, fand ich dort eine deutsche Familie, und zum Besuch Herrn G. Kanter aus St. Luiz, der mich einlud, ihn am folgenden Tage nach Retaluleu zu begleiten.

Nach einem Bad brach ich am Vormittag mit Herrn Kanter auf und folgten wir einem buschigen Weg mit seitlichem Anbau zwischen Bäumen. An der Brücke bei Chitalong war ein schwarzer Stein mit abgeplattetem Gesicht aufgestellt, und auch sonst sind ähnliche Sculpturen dort gefunden. Ueber den Fluss Samala kamen wir, an dem Indianerdorf San Sebastian vorbei, aus dem Wald auf ebenem Weg bis Retaluleu.

---

[1]) Bei der Bestattung eines jung verstorbenen Kindes bemerkt Saffray in Columbien: On ne vient pas à un deuil, mais à une fête. La mort, en faisant un vide, a laissé une joie. Il y a un enfant de moins, un ange de plus. La mère elle-même, dit-on (chose difficile à croire tant elle est contraire à la nature) ne pleure pas. Ich habe (bei früherem Aufenthalt in Peru) diese trotz all' ihrer Anstrengungen die Thränen nicht erstickende Mutter und die Festgenossen so lange durch Darbringung der Brantweingläser aufgeheitert gesehen, bis sie sinnlos auf das Bett fielen, und erst nach dem Erwachen aus dem Rausch, wenn sie sich allein fanden, der Erleichterung im Schmerze nachgeben konnten.



Während die Indianer von St. Catarina mit denen zwischen Sololá und Quetzaltenango zusammenhängen, haben sich die Indianer von San Sebastian an die Küste erstreckt, bis nach „Retaluleu" oder (für sie) das „Ende der Welt." Die Männer tragen einen carrirten Schurz, die Frauen einen Umschlag ohne Brustbedeckung. Am Jahresfeste wird die Figur des heiligen Sebastian aus dem gleichnamigen Dorfe nach der Kirche von Santa Catarina gebracht, um mit der dortigen Heiligen[1]) eine Nacht zu verbringen (im Lectisternium). Aehnlieh besuchen sich bei ihren Festen in Lima die Heiligen St. Francisco und St. Domingo, in der Procession ihrer Geistlichen auf der Plaza mayor zusammentreffend, (und solche Gegenseitigkeit bestand im alten Mexico zwischen Quetzalcoatl in Cholula und Camaxtli in Tlascala).

Bei Tempsky's Anwesenheit in Santa Catarina (wo sich der Gebrauch heisser Dampfbäder erhalten fand) hörte er noch den Pfarrer Don Vincente von Kindesopfern reden, die in's Geheim dem heiligen Felsen dargebracht würden (1858).

In St. Luis wurden (wie in der Umgebung) manche halbheidnische Gebräuche fortgeübt, und Einer der dortigen Indianer hielt einen schlangenartigen Stein, der in einem Grabe gefunden worden, als seinen Hühnergott, um das Eierlegen zu vermehren, indem er ihm Copal verbrennt. Bei den Festtagen in Atitlan beladen sich die verschiedenen Indianer mit den einzelnen Heiligenbildern und laufen um die Wette, worauf die Feier mit einer Prügelei schliesst. Die Indianer[2]) Guatemala's nennen sich selbst Och-Intis (Wir, die Indianer), und bezeichnen die Fremden als Cashlaguinal (gente blanca) oder (Ahau) Achau (Vornehmer oder Patron).

Jede Familie der Quiché besitzt ihren Nagual oder (schützenden) Talisman, der meist mit dem zum Beschwören dienenden Kich-bal (kleine Figuren aus Stein oder Thon) durch einen Bindfaden zuzusammengewickelt ist. Sollte ein Fremder dieses Palladium sehen, so verliert es seine Macht, und die Familie wird von einer Reihe von Unglücksfällen betroffen werden. Jeder zufällig am Wege gefundene Gegenstand (oder ein Stück desselben) kann zur Herstellung eines Nagual dienen, oder demselben hinzugebunden werden.

[1]) „Wo immer sich die Heiligen in den Strassen begegnen, hält man still und lässt sie sich gegenseitig umarmen", bemerkt Wagner von dem „grossen Spaziergang der Heiligen" in den Strassen von San Salvador.

[2]) In Mexico wurde der Rang nach der Annäherung zum Weissen abgeschätzt (in der Colonialzeit) und durch das Decret „que se tenga por blanco" wurde der Inhaber aller Vorrechte und Exemtionen (fueros) der wirklich Weissen theilhaft (s. Mühlenfordt).



Im Nagualismus wird für das Kind bei der Namensgebung zum Schutzgeist ein Thier ausgewählt, gleich dem im Totem der nördlichen Indianer vertretenen, und wie Gage bemerkt, betrachtete man in Guatemala in besonderer Verehrung die in Begleitung eines Thieres dargestellten Heiligen, da die Indianer in diesen eine Bestätigung ihres eigenen Glaubens zu finden meinten, also den heiligen Dominicus mit seinem Hunde, den heiligen Antonius mit Schwein, St. Hieronymus mit dem Löwen, St. Marcus mit Stier, St. Johannes mit Adler u. s. w.

Nördlich von Quiché setzen die Indianer der Gottheit der Berge auf einem Stein im Walde Nahrung hin (Brod, Chocolate u. s. w. unter Beifügung einer Serviette) und betrachten es als ein glückverheissendes Zeichen, wenn davon beim Wiederkommen aufgezehrt ist, wie es manchmal durch vorüberkommende Reisende oder durch Jäger, die in abgelegenen Gegenden herumschweifen, geschieht.

Bei Bestattungen geben die Quiché's dem Todten neben seinen Geräthschaften auch Geld mit, um das Leben im Jenseits fortzusetzen.

Die Anrufungen der Gottheit geschehen auf dem Cuyup oder Berg (Gott oder Herz der Berge), und neben der als Catate (unser Vater) angerufenen Sonne (Kijch) wenden sich die Quiché für Vermehrung ihrer Ernten oder Heerden an den Gott Canil, sowie sie in einem Sternbild den Gott (des Reichthums) Unpaz quahuach bewahren. Die Zutugiles, welche die Sonne (als San Bernardino) durch Handkuss verehren, bezeichnen die Gottheit als Nimachavual, sagen indess auch: Kanema chavual ri ichh, die Sonne ist unser Gott. Bei Mondfinsternissen wird gelärmt und geklagt, unter flehenden Bitten, dass das Gestirn nicht untergehen, sondern zurückkommen möge. Jammernd, dass der Mond oder Ikt (Chatith oder unsere Urahnin) sie verlassen und verschwinden werde, suchen die Indianer ihm durch ihr Getöse bei seinem Kampfe mit der Sonne zu Hülfe zu kommen.

In Retalhuleu oder Retaluleu, dem Haupt-Emporium der Costa Grande (und westlicher der Costa-Cuca) mit dem Hafen Champerico, konnte ich Herrn Dr. Bernouilli kennen lernen, der durch seine Arbeiten über Guatemala bereits bekannt ist und die Freundlichkeit hatte, mir einen Theil seiner Sammlungen zu überlassen. Auch Herrn Kanter's Güte vermehrte die meinigen, indem er einen Boten nach seiner Plantage in St. Luiz schickte, um die von ihm dort aufbewahrten holen zu lassen und mir zu übergeben. Hierdurch und in der Bekanntschaft einiger anderer Landsleute verzögerte sich der

Aufenthalt in Retaluleu, so dass mein Bursche für sich und mich den Rückweg nach Mazatenango bei Nacht zu finden hatte.

Der Aufschwung dieser Theile Guatemala's datirt seit dem Beginn des Kaffeebaues in Centralamerica, der bald eine rasche Ausbreitung gewann. In Costa-Rica wurde der Kaffee zuerst unter dem Präsidenten Carillo durch Wallerstein eingeführt (1834), und mit dieser Kaffeecultur ist Costa-Rica unter den mittleren Republiken der „reichste Staat" geworden (bemerkt v. Bülow), während es sonst diesen Namen nur spottweise geführt.

Nach Zahlung einer etwas überraschenden Rechnung, die bei der standhaften Unsichtbarkeit des Wirthes sich der Rectificirung entzog, setzten wir uns früh Morgens in Bewegung, auf buschigem Waldweg, am Dorf San Pablo und seiner Kirchenruine vorbei, hernieder zum Fluss Istacapa, (zwischen schroffer Baranca fliessend), über die Brücke und aufwärts dann in üppiger Tropennatur. Das um uns entfaltete Panorama schloss im Halbkreis eine umherziehende Bergkette, vom Vulcan Quetzaltenango's in Erniedrigungen abgesenkt und weiterhin aufsteigend zum Vulcan von Atitlan.

Als ich, um im Bach zu waschen, während des Tränkens meines Pferdes absteigend, dasselbe von einem nebenstehenden Indianer halten lassen wollte, fürchtete sich derselbe den Zügel anzufassen, und der hinzukommende Bursche lachte darüber, da die Indianer mit Pferden nicht umzugehen wüssten. Als sie in der ersten Zeit der Eroberung die Pferde am Zügel blutig schäumen sahen, wurden sie in ihrer Ansicht bestärkt, dass sie Menschen frässen und Cortez' in Peten zurückgelassenes Pferd wurde dort, als Gottheit, mit Golddarbringungen statt des Futters, zu Tode verehrt. Auch hielt man Reiter und Pferd als Centaur zusammengewachsen, wie Torquemada sagt, man habe in Xocotla geglaubt, „que los caballos y hombres, que iban caballeros en ellos, eran una misma cosa." In Arma wurden die Indianer von den Spaniern Robledo's angewiesen, Goldschmuck in das Tränkwasser der Pferde zu legen, um ihren Durst besser zu stillen (s. Piedrahita), und Cortez forderte die Indianer Cempoala's auf, ihm möglichst viel Gold[1]) zu bringen, als die beste Arznei, um die Herz-

[1]) Esto es verdad, que muchos de los Indios resabidos, estuvieron con Animo de tener al Oro por dios, pues con tanto cuidado lo buscavan y guardavan los Hijos del Sol, que asi llamavan à los Españoles (s. Torquemada). Als der Häuptling Hayati auf Cuba von der Ankunft der Spanier hörte, liess er ein mit Gold gefülltes Körbchen durch die Areitos (Tänze) seiner Indianer verehren, als Gott der Fremden. Die Spanier in Peru, aus der Verblendung durch das Gold (ca el oro ciega el sentido) han tenido dobla-



krankheit zu lindern, an welcher seine Soldaten litten. Die Erfindungen, durch welche die ersten Spanier Wege überwanden, welche jetzt für Pferde oder selbst Maulthiere unpassirbar scheinen, werden mehrfach beschrieben, und mitunter liessen sie dieselben mit Strohunterlagen oder Umwindungen Abgründe hinabgleiten, ähnlich wie sie noch jetzt von den Indianern für sich selbst bei Choachi gebraucht werden. Pedro de Candia liess in den peruanischen Andes aus Schlingpflanzen dicke Stricke (largas maromas) verfertigen und dieselben an Bäumen befestigen, um die Pferde steile Felsen[1]) hinaufzuziehen (s. Herrera), und auf dem Wege nach Honduras suchte Cortez das Einsinken der Pferde in die Moräste durch Unterbinden von Aesten und Baumzweigen zu verhindern.

An Erdhügeln vorbei, beim Vulcan San Pedro, gelangten wir nach Chocolá oder Chatulul („Bei der grossen Zapote"), der Hacienda Herrn Jose Gariola's, der wohl bewandert in den Alterthümern der Umgebung, durch seine Unterhaltung beim Frühstück nicht nur, sondern durch verschiedene Mittheilungen, den Anspruch auf verbindliche Dankaussprechung bei dem Abschiednehmen am Nachmittag hatte. Es liegen hier einige Erdhügel in der Nähe und mancherlei Gegenstände waren gefunden worden. Die ganze Gegend dort ist mit Steinplittern besäet, ähnlich wie Strecken im Caucathal (bis Carthago) mit Obsidianabsprengungen, die ayautschi (Todtensteine) genannt werden, und nach Dr. Reiss aus Abschwemmungen von den durch ihn und Dr. Stübel aufgefundenen Obsidianen bei Popayan herrühren.

Um die, zum Besuch der Plantage verlassene, Strasse wieder zu erreichen, verwies man uns auf einen vor Jahren geöffneten Waldweg, der indess bereits wieder so sehr verwachsen war, dass es uns nicht geringe Mühe machte, zwischen den undeutlichen Pfaden die Orientirung zu halten und zum Fluss Agualate zu gelangen. Von dort aufwärts steigend, rasteten wir für die Nacht in einer Finca am Wege, und sah ich Panan jenseits des Flusses liegen, den ich für ein Bad aufsuchte.

---

dos corazones y lenguas, por lo cual nunca decian verdad, sino cuando hallaban malicia. Corrompian los hombres con dineros para jurar falsedades, acusaban unos à otra maliciosamente por mandar, por haber, por venganza, por envidia y aun por su pasatiempo, mataban por justicia sin justicia, y todo por ser ricos (s. Gomara).

[1]) Aviendo arribado a las sierras de Abide necessitó tal vez para el transito de los cavallos de fabricar andenes ó estacadas boladas en las laderas de un elevado picacho (s. Piedrahita) bei Badillo's Zug.

Ein unter den dort abzulohnenden Arbeitern während der Nacht ausgebrochener Streit begünstigte durch seinen Lärm den frühen Aufbruch am Morgen (April 1.).

Nach Durchreiten des Flusses Panan, sowie des gleichnamigen Ortes, zog sich der Weg durch eine Ebene, mit den Vulcanen von San Pedro und Atitlan gegenüber. Im Auf und Nieder gelangten wir, manchmal auf treppenartigen Absätzen, zu einer Flussschlucht, in üppiger Tropen-Vegetation. Nachdem ich des sicherern Trittes wegen, das Maulthier bestiegen, begann durch Wald ein steiler Aufsteig, der oft fast senkrecht an der Bergwand hing. An einigen Stellen des Weges waren treppenartig Holzsprossen eingelegt, um den Thieren überhaupt zu ermöglichen, dort Fuss zu fassen. Seitlich fiel der Niederblick in eine Hochwaldsschlucht, aus der Nebel heraufzogen. Nach einer Wendung des Weges sahen wir, längs des Vulcan's von Atitlan und seiner abfallenden Bergschluchten, auf die weite Wasserfläche des See's hinab, der jenseits der Ebene von hohen Bergwänden in auslaufenden Winkeln umschlossen liegt und sich auf der andern Seite mit Landzungen in nicht übersehbarer Ferne verliert. Absteigend durchritten wir die Ebene und gelangten über steinige Strauchhügel nach Atitlan, wo ich, nach Consultirung mit dem Jefe politico, ein Quartier in dem an der Plaza (der Kirche gegenüber) gelegenem Cabilde nahm, an dessen Veranda, mit langen Stäben in der Hand, die Häupter der Indianer in schweigender Linie dasassen, gleich neben dem Gefängniss, um dort die vor ihnen überwiesenen Missethäter ohne weiteren Zwischenfall einzuspunden. Nur wenige von ihnen radebrechten ein Paar Worte spanisch, und folgen die Indianer dort noch ziemlich ungestört ihren alten Traditionen. Selbst für die religiösen Feste hat der Cura, wie er mir später beim Bekanntwerden mittheilte, wenig Einfluss über dieselben.

Auf meine Frage nach der Stätte der alten Hauptstadt, wo noch Ruinen sichtbar sein sollen, zeigte man sich sehr verschlossen, und hätte es wahrscheinlich mehrerer Tage bedurft, das Eis zu brechen. Doch sollen manche der bearbeiteten Steine, die zum Unterbau der Häuser von Atitlan verwandt wurden, von diesen am Vulcan gelegenen „Casas Viejas" gebracht sein. Bei Atitlan, dem früheren Sitz der Tecpan-Atitlan oder Zutugiles, berührten sich diese und die Cakchiquel, mit welchen und den Quichés sie bereits bei der Einwanderung verbunden waren.

In seiner Gründung geht Atitlan auf Abah zurück, der Stadt

der Cakchiquel, von denen, bei dem Fortzug der Uebrigen, die Ah-Tziquinihayi oder die mit den Zotzilen (oder Cakchiquel) verschwägerten Zutugilen zurückblieben, während, als erster König dieser, Acxiquat genannt wird, Sohn des Acxopil, der seinem die Einwanderung der verbündeten Stämme leitendem Vater Nima-Quiché gefolgt war. Später entbrannte dann der Krieg um die schöne Prinzessin Hamai-Uleu, die „irdische Rose", die an den Gestaden des See's aufgeblüht war. Fuentes macht die mythische Königin Atit zur Stammmutter aller edlen Familien Guatemala's (vielleicht in Anknüpfung an die Sonne).

Die Sprachen Guatemala's haben in Ximenes und später in Brasseur de Bourbourg ihre Bearbeiter gefunden, so dass hier nur einige Aufzeichnungen folgen (besonders aus dem Zutugil):

Tzivanik, escribir
Ackomanik, pintar
Chress, verde.
Chress-azul, azul (bei spanischer Unterscheidung).
Chrass, morado.
Kang, amarillo [1]).
Sak [2]), blanco.
Ek, negro.
Kachh, cielo.
Tzi [3]), perro.
Kichh-tzi, perros.
Kichh, mucho.
Chal, mazorka.
Ichin, mais (ixim im Pocoman).
Kinak, frijoles.
Cakul, legumbres.
Achich, caña.
Kab, panela.
Caco, cacao.
Sük, tobaco.
Tubul, zapote.
Tschob, pina.
Karr, pescado.
Ajin, lagarto.
Utzilak ichh, dia buena
Izell ichh, dia mala
Chuna, año.
Chatith, nuestra abuela (luna).
Ak [4]), fuego } bei Tecpan.
Ya, agua } bei Tecpan.
Ichh [5]) (Sonne) } bei Tecpan.

[1]) Nib (in Rabinal) das Gelb zum Färben der Töpferei (s. Brasseur de Bourbourg).
[2]) Zak, cosa blanca (bei Bourbourg).
[3]) Tsi im Poconchi oder Pocoman (nach Gage), wie Chi (bei Chichimeken).
[4]) Brasseur de Bourbourg giebt Gag, Feuer, Ha (Ya im Cakchiquel) Wasser, Gih, Sonne im guatemaltekischen Vocabular.
[5]) Qvih im Pocoman (s. Gage).

Kiri, adios (im Cachiquel).
Chihualanica numans, adios Señora (bei Ciudad vieja).
Panacachel (Panjachel), en el palo podrido (am See von Atitlan).
Man ca v'il-tah, ich sehe nicht (in Zufügung von tah).

Die Negationen im Quiché sind ma, man, mana (manan im Quechua) und mani (nach Gage) im Pocoman.

Sachmalon, huevo.
Ahk, gallina (acach im Pocoman).
Mama, gallo.
Chuti Ahk, pollo.
Kiech, caballo (qveh im Pocoman).
Boie, buey (in Entlehnung).
Vakish, vaca („ „).
Akch, cochon (ak im guatemaltekischen Vocabular Bourbourg's).
Mozef, niebla.
Sutz, nube.
Tschumil, estrella.
Kabrakan, terremoto.
Kokolohai, trueno[1]).
Kojopáh, rayo.
Saktukuhn, remolino.
Tschejoch he il ichk kerei ikh, la luna peleando con el sol, eclipse de la luna[2]), bei den Zutugiles, von Sutxa oder Blumen (im Mexicanischen) benannt.
Quichi quui ri weg, donde está el camino[3]).
Atush ubi rejah, que (como) se llama este rio (ri-jah).
Paz u biri, cual es su nombre deste.
Vech (vichin im Cakchiquel) mein (im Quiché).
Avecha (avichin im „ dein („ „).
Rech (richin im „) sein („ „).

Die in den Gräbern gefundenen Idole von Stein oder Thon heissen Achlaval (bei den Zutugiles).

Der Name der Tzutuhil (Zutigil) wird auch erklärt von Tzut (Netz), als Fischer, oder von Tjutuh (Maisblume) und hil (wachsen) und (bei Brasseur) als „flor de las naciones."

Cakchiquel führt auf Cak (roth), chi (drinnen) und quel (Stein), als die Anwohner des rothen Steines oder die dem rothen Stein Entsprungenen.

Quiché[4]) (viele Bäume) sind mit Waldmenschen übersetzt.

Cabahuil ist (im Quiché) Name der Gottheit, Xecach (debajo del cielo) die Bezeichnung für die Erde (auch „el mundo").

Die Wilden (Barbaren) empfangen den allgemeinen Namen Chicop (wie sonst Chontal oder Popolocas).

Brasseur giebt, in seiner auf Ximenes gegründeten Grammatik der Quiché, die Zahlwörter folgendermaassen:

hun, cab, (caib), ox (oxib), cah (cahib), oo (oob). vakakib, vukub, vahxakib, beleh
1 2 3 4 5 6 7 8 9
(beleheb), lahuh, hulahuh, huvinak.
10 11 20

---

1) Zah, tonner, Zahloh, sillonner l'éclair im Guamaltekischen (s. Bourbourg).
2) Iq, luna im Guamaltekischen (bei Bourbourg).
3) Bey (im Cakchiquel und Tzutuhil) Be (im Quiché), Weg.
4) El Quiché se distingue mas del Cakchiquel, que este del Tzutuhil (s. Bourbourg).

Stephens dagegen, nach einer von dem Pfarrer in Santa Cruz de Quiché gelieferten Copie, als:

hun,	quieb,	dxib,	quieheb,	hoob,	uacacguil,	venib,	uahxalquib,	beleheb,	lahuh,	hulahuh,	huuinax.
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	20

Sehr mannigfaltig ist der Gebrauch der Numeral-Anhänge (wie sie in den hinterindischen Sprachen vorkommen und sonst).

Vom Puebla Atitlan, hinter welchen sich der gleichnamige Vulcan (3572 M.) erhebt, blickt man auf die Ausbuchtung des See's am Fusse des Vulcan San Pedro (2500 M.). An den mit Seegras beschwemmten Ufern lagen zwischen umhergeworfenen Felsgeröllen breite Canoe zum Fischen mit Reusen vorbereitet. Hinter gezackten Vorbergen, an deren Fusse (über dem See) das Pueblo ruht, steigen die Vulcane von Atitlan und St. Barbara auf, während gegenüber der Vulcan San Pedro schroff in die See abfällt. Das Wasser[1]), weil noch nicht gelothet, gilt für unergründlich tief und war auf den am Ufer eingebuchteten Stellen mit schlammigen Excretionen bedeckt.

Nach der heiligen Schöpfungssage der Quiché schwebte am Anfang der Dinge Gucumatz mit seinen Göttergefährten (als Elohim) über der grünen Exsudation der Seengewässer (gleichsam dem Meeresfette oder Viracocha)[2]). Nach Ondegardo bildeten die Peruaner aus dem auf den Flüssen schwimmenden Wasserschaum, aus dem im Hause zusammengekehrten Staub, aus Unkräutern und sonstigem Unrath eine Opferform, von welcher sie räucherten bei der Geburt eines Kindes, damit das Neugeborene wachsen und gedeihen möge, mit derjenigen Kraft, durch welche alle jene nutzlosen Dinge von selbst entständen, ohne von den Menschen gepflegt zu sein, und sogar gegen deren Wunsch und Willen[3]).

Bei dem See von Atitlan wird ein unterirdischer Abfluss (im Vulcan von Atitlan) vermuthet. Als Quellenflüssen bilden der Sukuvalja, Sichajá, Kichajá, Liboyá, Kaká, Lutiyá den Rio Madre vieja und der Rio Navaluate nimmt die Nebenflüsse Rio bravo, San Francisco und Rio del Rancho auf.

---

[1]) Foledo giebt dem See von Atitlan eine Tiefe von 1800 Fuss. Su estension es de 18 millas y su mayor anchura de 9. Su elevacion sobre el nivel del mar 5300 pies.

[2]) Die Corinthier waren aus Erdschwämmen entstanden, corpora vulgarunt pluvialibus edita fungis (Ovid).

[3]) Manyfestaron, que cogian basura de casa de la que barrian y espuma del rrio y algunas yerbas silvestres, y que esto les davan ciertos sahumerios, diciendo, que ansi como todo aquello creçe sin entender en ello nadie, e aunque a todos les pese, que ansi crezca aquel nyño (im Thal von Yucay).

Vormittags zwischen 9 — 12 Uhr zeigt sich die Chocomil genannte Wolkenansammlung auf den südlichen Bergen und dann beginnt das Wasser im See von Atitlan unruhig zu werden und zu wachsen. Dass der See von Atitlan nur kleine Fische enthält, wird dem Fluch eines von den Anwohnern beleidigten Padre zugeschrieben.

Den Nachmittag verbrachte ich in (meist durch Dolmetscher zu führenden) Gesprächen mit den Alcalden, die in ihrem Benehmen eine Mischung von Misstrauen und Zuthunlichkeit zeigten, welche bei längerer Bekanntschaft nicht schwer gewesen sein würde, nach der letztern Richtung zu verbessern.

Da sich in dem Cabilde, ausser den Bänken an den Wänden, nur ein langer Tisch fand, der zum Auslegen verschiedener Gegenstände benutzt war, (neben dem für das Tintenfass reservirten Platz, wenn Akten geschrieben werden sollten), so machte ich in der Rathssitzung, als Appendix zur Fremdenaufnahme, das Erforderniss eines Bettgestelles geltend, und wurde ein solches nach wiederholten Debatten schliesslich decretirt und auch auf Gemeinde - Unkosten herbeigeschafft, freilich aber für mein Geld in Betreff des Miethspreises für die Nacht.

Früh Morgens ritten wir aus der Einbuchtung am Vulcan Atitlan (mit aufsteigendem Rauch) längs der Berge und ihrer in den See auslaufenden Spitzen, an dem Tscheg-a-juh (Cerro de oro) vorüber nach San Lucas de Tolimas (1563 M. h.), an einer Buchtung des See's, und richteten uns im Cabilde ein. In der Umgegend des Pueblo begleitete mich der Alcalde Nestor mit seinem obligaten Gefolge zu einigen, Gräber markirenden, Erdhügeln, und daneben auf dem Platze der alten Stadt, finden sich in Umzäunungen gestellte Steine und Andeutungen für die Begrenzungen der früheren Häuser. Ein roher Stein mit glatter Oberfläche bildet das Centrum eines Kreises von aufrechten Steinen, deren Einige Abglättung zeigen.

In die von einer Landzunge geschlossenen Bucht, auf deren einer Seite das Pueblo liegt, laufen auf der andern Bergreihen aus.

Dort, wie bereits an sonstigen Plätzen, sah ich verschiedene der alten Steinäxte, die sich besonders in den Händen der Mauerpolirer finden und zum Abreiben der Kalkwände benutzt werden. Auch dienen sie zum Glätten der Tabaksblätter bei der Cigarren-Verfertigung oder als Beschwerer beim Weben.

Die Steinäxte sind vom Blitz erzeugt, indem sie nach sieben Jahren dort entstehen, wo der Donner eingeschlagen hat, als Piedras

de Rayo, (einen welchem ähnlichen Namen sie in allen Continenten führen).

Beim zeitigen Aufbruch durch die Fläche in einen Bergwald gelangend, trafen wir einen ansteigenden Pfad und zogen uns dann, über einen Erhebungsknoll hinweg, abwärts längs des trockenen Flussbettes einer Art (in der Regenzeit mit Wasser gefüllten) Desaguadero's[1]) für diesen ohne Abfluss auf der Höhe der Cordillere ruhenden See. Im Auf und Nieder folgte der Weg theilweis im Flussbett. Seitlich erscheint der hohe Kegel des Atitlan-Vulcan's mit kahlem Haupte und der Blick fällt auf eine in Bergwellen ansteigende Umgebung. Nach seitlicher Wendung hört man die Gewässer hinabrauschen, und gelangt, jenseits des Flusses Sukuvalya, in den offenen Bergkessel St. Theresa, worauf der Gebirgsweg im Walde an dort verfallenen Klostermauern vorüberführt. Auf dem schlüpfrigen Weg stürzte mein Maulthier in einer Weise, dass ich, in den Steigbügel verwickelt, mich nur mühsam losmachte. Die Flüsse fallen in Cascaden hinab, zum Flusse Madre Vieja, der zwischen schroffen Ufern brausend, auf einer Brücke passirt wird. Jenseits Patutul folgte ein allmähliger Ansteig, und ritten wir über grüne Hügeltheile mit Wiesen (dem Potrero der Hacienda), und dann durch Waldgrund zum Rio Cholula, wo wir zum erfrischenden Bade und dem Grasen der Thiere rasteten.

Das Wasser rollte hoch, konnte indess auf dem hohen Pferde noch eben trocknen Fusses passirt werden und dann ritten wir auf und nieder durch eine Waldgegend, von höheren Punkten auf grün bewaldete Strichflächen blickend, die sich in blauer Ferne verloren. Vorsicht verlangten in den dichtern Parthien die Dornen des Sarja-Baumes, die gern den Hut abhakten und dann rasch dabei waren, das Gesicht mit ihren Stacheln zu zerkratzen. Der Weg war hier beständig (wie auf den Weideplätzen) durch Pforten geschlossen, die im Reiten zu öffnen und zu schliessen sind, wobei ich, wenn beim Zurückbleiben des Burschen, auf mich selbst angewiesen, manche Male, wegen der mangelnden Uebung, einige Püffe erhielt. Gegen Abend langten wir, zwischen Anpflanzungszäunen, nach St. Lucia de Cotzamagualpan, wo ich in der Posada abstieg, und nach Rücksprache mit dem

---

[1]) Der See von Atitlan empfängt die Flüsse Solola oder Iboy und Panajachel, ohne sichtbaren Ausfluss, aber (wie Dollfuss bemerkt) „les eaux doivent filtrer en partie à travers les massifs de déjections volcaniques qui les retiennent, et aller former, à quelques kilomètres plus au sud et à quelques centaines de mètres plus bas, une partie des petits ruisseaux qui vont se jeter dans les rivières."

Commandanten Don Pedro de Anda über den morgigen Besuch der Alterthümer, von denen sich einige Proben bereits in seinem Hause fanden, zunächst den Fluss Santiago aufsuchte, um Staub und Sonnendurchhitzung abzubaden.

Am nächsten Morgen sah ich nun diese wunderbaren Alterthümer vor mir, von denen ich in Guatemala gelegentlich, besonders durch Herrn Juan Gavarrete, der an der im Jahre 1866 für ihre Erforschung niedergesetzten Commission Theil genommen, hatte sprechen hören. Obwohl meine Erwartunng dadurch einigermassen gespannt war, wurde sie durch die Wirklichkeit übertroffen, indem es kaum begreiflich war, dass Alterthumsschätze solcher Bedeutung, seit ihrer Entdeckung im Jahre 1858 den wissenschaftlichen Kreisen Europa's unbekannt geblieben, obwohl in der Nähe einer Verkehrsstrasse gelegen. Ihre Erhaltung soweit war besonders Don Pedro de Anda zu verdanken, der sich auch in jeder Weise zur Verfügung stellte, um meiner Absicht, sie für das Berliner Museum zu verwerthen, seine Unterstützung zu geben. Von seiner Hacienda Peor-es-nada, wo die sculptirten Steintafeln über einander lagen, ritten wir zu den gigantischen Steinfiguren-Kolossen auf Los Tarros und kreuzten am Nachmittag den Fluss Pantaleon, die gleichnamige Hacienda Herrn Herrera's zu besuchen, wo die dort gefundenen Steinköpfe aufgestellt waren (s. Zeitschrift für Ethnologie, Jahag. 1876).

Nachdem ich das Nöthige mit Herrn Pedro de Anda für einen zweiten Besuch bei der bevorstehenden Rückkehr nach der Küste besprochen hatte, liess ich am Abend Alles vorbereiten, um gegen Ende der Nacht aufbrechen zu können.

Das Total der von meiner Hauswirthin aufgestellten Rechnung wich so sehr von demjenigen ab, was ich mir ungefähr aus den im Voraus getroffenen Stipulationen zusammen addirt hatte, dass ich sie um Specificirung der einzelnen Posten ersuchte, und als sie, nach einigen Ausflüchten, sich dazu herbeiliess, ergab sich auch eine niedrigere Zahl als die richtige. Trotzdem meinte sie ganz unbetroffen, dass die Summe so sei, wie ursprünglich angegeben, hatte sich aber allerdings mit der durch die Berechnung bestimmten zu begnügen, da ich ihr ebenso kühl auseinandersetzte, dass nach Ansicht der nicht in St. Lucia Wohnenden das Ganze mit der Summe der Theile übereinzustimmen habe, und dass in solchen Fällen die Entscheidung in demjenigen läge, der das Geld zahle. So gab sie sich auch als Empfängerin zufrieden, und verlor kein weiteres Wort über das Missverständniss, am Wenigsten etwa eines der Entschuldigung.

Die ersten Stein-Monumente St. Lucia's wurden auf der Hacienda los Tarros gefunden, im Jahre 1858 bei St. Juan Perdido, und gingen dort wieder, durch Aufwachsen des Monte verloren, dann 1863 die auf der Hacienda Peor-es-Nada und ebenso andere daselbst 1864, später 1873 die der Hacienda Pantaleon, sowie neue auf der Hacienda Los Tarros, und bei der jetzt stetig wachsenden Ausbreitung der Kaffee-Cultur über die tierras baldias wird noch Mancherlei zu erwarten sein.

Die Sculpturen auf den Steinen von St. Lucia sind meist in einem verhältnissmässigen Bas-Relief, während, wenn aber oben die Gottheit darauf dargestellt ist, diese im vollen Haut-Relief erscheint.

Von den in der Umgegend aufgedeckten Alterthümern finden sich einige in dem Hause des Commandanten Pedro de Anda, von der Hacienda Los Tarros dorthin gebracht, besonders grosse Steinköpfe mit rüsselartig verlängerter Schnauze, und einige mit aushängenden Augen. In der Hacienda Los Tarros stehen noch an der Stelle, wo sie angetroffen (etwa 20 Schritte von einander entfernt), zwei Steinbüsten, mit ernst niederblickendem Gesicht über Brustverzierungen und in einem turbanartigen Kopfschmuck mit seitlichen Federn nach oben auslaufend, während sich eine dicke Quaste (mit Eingriff) von Oben niederbeugt. Quer über den Stirnschmuck ist ein Schädel gestellt. Hinten an der Figur findet sich ein Steinvorsatz, mit dem sie an der Wand eingefügt war (7—8 Fuss hoch). Ringsum zeigen sich leichte Anschwellungen des Terrains und Erderhebungen über dem darunter liegenden Tempel aufgeschüttet.

In der Hacienda Peor-es-nada liegen übereinander geworfen (und zum Theil stellenweis verstümmelt) längliche Steinplatten mit Haut-Relief-Ausarbeitungen. Auf der einen hebt ein Indianer (mit einer Quaste am linken Bein), der einen Löwen oder Puma durchbohrt hat, die Hand zu der in Meditation sitzenden Gottheit (als Gesicht mit Kopfschmuck und Brustverzierung) empor, welche die rechte Hand auf die Brust gelegt, die linke niederhängend hat. Auf einer anderen trägt die Menschenfigur einen Kopf an der Seite eines Skelettes und die Gottheit lässt beide Arme niederhängen, mit den Fingern zum Greifen ausgespreizt. Auf einem zerbrochenen Stein hat die Gottheit die Arme über die Brust gekreuzt, und erscheinen unter ihr Krebs und Fisch. Auf einem andern Bruchstück findet sich ein Zwerg neben einem Skelett. Eine andere Platte zeigt ein auf der Erde liegendes Skelett, das die Hände emporstreckt, während von oben eine Hand herabgereicht wird. An der Seite finden sich 10 Kugeln mit eingeschlossenen Hieroglyphen, die ver-

wischt sind. Auf einem Stein wird scheinbar eine mit ausgespreizten Armen befestigte Menschenfigur von einem Adler mit geöffnetem Schnabel zerhackt, in Wirklichkeit aber in diesem von ihm getragen.

Vor dem Hause des Commandanten liegt (von Peor-es-nada dorthin gebracht) eine Steinplatte mit einem Indianer, der eine Leitertreppe emporklettert, und in die Wand des Hauses ist ein Steinkopf (mit doppeltem Ohrschmuck) nachträglich eingemauert.

Im Hof der Hacienda Pantaleon finden sich 6 Steinköpfe, mit bandartigem Kopfschmuck und gebogenen Nasen in breiten Nüstern. Zwei tragen die Runzeln des Alters. Eine hat ein Auge ausgestossen herabhängen, eine andere (mit ausfallender Zunge) beide, und sie zeigen das Ansehen von Greisinnen. Ausserdem findet sich ein Eidechsenkopf-Stein. Diese Figuren wurden in einem Potrero angetroffen, zu 3 und 3 einander gegenübergestellt (als ob einen Gang darstellend) zu 8 Varas Entfernung von einander, während der trennende Zwischenraum in Front, von Reihe, zu Reihe 10 Voros mass.

Die gegenwärtig bei St. Lucia befindlichen Indianer gehören zu den Cakchiquel. Sie sind jedoch erst nach der Entvölkerung, die in Folge pestartiger Krankheiten am Ende des vorigen Jahrhunderts eintrat, dorthin gewandert, indem sie sich von den benachbarten Hochlanden herabzogen. In der Umgegend von Amatitlan[1]), dem Verbreitungsort der Bücher oder doch des Papiers, haben sich Reste selbstständiger Dialecte erhalten. Thomas Gage erlernte dort das Poconchi oder (nach Hervas) „la lengua Pocomana," und erwähnt dabei, dass die Pfarrer sich Grammatiken und Wörterbücher anzufertigen pflegten, aber sie geheim hielten für eignen Gebrauch, um das Monopol, die Indianer auszubeuten, für sich zu bewahren. Auch jetzt steht es noch misslich mit der Erlernung der Indianersprache, da hier nicht wie im Tupi oder Quechua die Bequemlichkeit einer lenguageral geboten ist, und an der Universität findet sich kein Lehrstuhl dafür. Doch weiss man sich zu helfen:

Wenn der Pfarrer in Guatemala die Sprache der Indianer nicht versteht, überlässt er die Beichte dem Sacristan, der ihn dann über die aufzuerlegenden Pönitenzen, wenn etwas besonderes vorkommen sollte, befragt, und werden in der Hauptsache nur drei Fragen ge-

---

[1]) Amatitlan (mexicanisch) significa ciudad de letras porque en ella acostumbraban sus naturales grabar en cortezas de arboles y enviarlas à gran distancia (Alcedo).



stellt, als in die Confession einzuschliessen, nämlich über Raub oder Mord, über Hurerei und über den Glauben an Gott.

Nachdem wir (April 12.) den Fluss Pantaleon passirt hatten, mit dem Vulcan de Agua im fernen Nebel und dem schroff geschnittenen Felsblock des Peñon seitlich, gelangten wir auf eine geneigte Ebene, mit Felssteinen bestreut. In einem engen Heckenwege (zwischen den Hacienden) jagten uns ein paar wild gewordene Ochsen mit den verfolgenden Reitern im Carriere hinter ihnen, die sie soeben seitlich aus dem Felde herangetrieben hatten, in einer Staubwolke entgegen, so dass mein Pferd kaum noch durch einen seitlichen Satz in die Einhegung dem Spiessen entging. Die Begleitung mit dem Packthier war glücklicherweise noch eine Strecke an breiter Stelle zurück, sonst wäre Alles übergerannt worden.

Aufwärts durch Wald, überschritten wir grüne Hügelhalden mit Bächen, und stiegen dann in Waldbergen empor, die am Hochgebirge lehnten. Der Blick traf auf die breite Seite des Vulcan de agua, mit geschwungenen Linien zu der Depression auslaufend, hinter welcher das alte Guatemala oder la Antigua (1546 M.) liegt, während auf der andern Seite der niedrigere der beiden Berge, die den Vulcan de fuego zusammensetzen (El Hijo genannt), unter Aussendung einer Bergreihe zur Umschliessung der Hügelebene mit gebreiteter Wand vortritt, dahinter dagegen der höhere (El Tata) überschaut. Der seine Activität länger bewahrende Kegel bildet den eigentlichen Vulcan de fuego (3670 M. hoch) neben dem Vulcan von Acatenango (4150 M. hoch), als Pico mayor (höhere Spitze) des Vulcan de fuego oder Padre del Vulcan bekannt.

An Alotenango vorüber, am Fusse des Vulcan de Agua, folgten wir dahin, mit dem Blick auf Antigua vor den Höhen. Zur Fütterung wurde gerastet in Ciudad vieja, an der Abdachung des Vulcan de Agua gelegen, während rückwärts sich der Doppelgipfel des jüngeren Vulcan de fuego zeigte und der ältere mit seiner Spitze neben einer geschwungenen Erhebung seitlich herüberragt. Beim Weiterritt blickten wir von der Plaza (mit alter Kirche) auf die geschwungen abfallende Fläche bis zu den begrenzenden Berghügeln, an deren Fusse La Antigua sichtbar ist. In der Finca Potreria fanden sich rohe Wandbauten, von der ersten Capelle, welche die Spanier in Guatemala bauten, sowie ein steinerner Wasserbehälter mit Röhrensteinen, und die Figur eines steinernen Löwen. Das Indianerdorf Almo-

longo[1]) (wie jetzt die Bäder genannt werden) oder Tezacualpa liegt am Abhange des Vulcan de Agua. Durch angebaute Ebenen reitend, sahen wir, während seitlich in einer Thalmündung Dueña zwischen Teichen erschien, vor uns Antigua (Santjago de los Caballeros oder Sanct Jacobus de Guatemala) am Fusse der Hügelberge, die das Thal zwischen den Vulcanen umziehen, und zwischen den verfallenen Ueberresten von Häusern und Kirchen, (redende Zeugen auf diesem Boden der Erdbeben), gelangten wir in den bewohnteren Theil um die Plaza, und zu dem Hotel La Paz. Herrn Otto Bleuler aufsuchend (Besitzer der durch seinen Bruder geleiteten Mühle), lernte ich den Jefe politico und einige andere Herren kennen, und konnte Einiges zu den Alterthümern Gehöriges erwerben.

Dieses Alt-Guatemala, der Spielball so vielfacher Naturcatastrophen im Laufe seiner kurzen Geschichte, liegt eingebettet zwischen den beiden bald durch Wasser, bald durch Feuer Verheerung sendenden Bergen, und man blickt seitlich auf den breit aufsteigenden Vulcan de Agua mit vielfarbigen Schichtungen, je nach dem Streifen des Anbaues oder der Waldung, während unter Nebelwolken in der Ferne die Umrisse des Vulcan de fuego erscheinen (neben dem Vulcan von Acatenango). Es ist ein pomphaft grossartiges Bild, das diese beiden Riesenkegel darbieten, die hier, isolirt von einander, auf der runden Ebene anstehen, in einer mit der Massenhaftigkeit der südamericanischen allerdings nicht vergleichbaren Cordillere, aber dafür die von Nacktheit starrenden Höhen jener, in milderer Natur, mit den geschwungenen Linien eines bunten Gartengewandes bekleidet. In Folge dieser prächtigen Lage ist La Antigua, trotz all' der Schrecken, von denen es bedroht wird, doch nie entvölkert worden, und wenn auch verschärfte Regierungsbefehle wiederholte Auswanderungen erzwangen, ist dennoch jetzt der Rest der „Los Incorregibles," wie sie genannt werden, zurückgeblieben.

Der Anblick des Vulcan de Agua gestaltet sich um so zauberhafter, weil man in einem Augenaufschlage, so zu sagen, die gesammten Zonen der Erde, von den Palmen bis zu den Fichten, mit wechselndem Anbau dazwischen, an der Breitseite seines Abhanges übergreift, und die neben einander geschlungenen Gürtel umweben den Pyramiden-Koloss mit einem malerischen Teppich wundervollster Kunst.

[1]) Das älteste Santiago, in welchem Beatrice de la Cueba, die Wittwe des Eroberer's Alvarado, ihr in den Volkssagen gespenstisch ausgemaltes Ende fand, wurde (nach Remesal) in der Nähe Almolonga's (einer nach der Wasserquelle benannten Ansiedelung) erbaut.



In seinem Namen Huhnapu[1]) bewahrt der Vulcan de Agua Erinnerungen an die mythischen Traditionen, die noch über die halbhistorischen Einwanderungssagen der Quiché hinausgehen. Der Vulcan de St. Maria heisst Yaxcamul oder Gagxamul (im Anschluss an den Götter-Dämon Guagaavitz oder Hacavitz).

Obwohl der Vulcan de Agua nicht bis ganz an die Schneelinie reicht, wissen doch die Indianer von St. Maria die kalten Monate zu benutzen, um auf der Neveria des Vulcan de Agua (3500 M. hoch), den zu Reif condensirten Dunst als Schneeklumpen in Stroh verpackt nach der Stadt zu transportiren und dort zu verkaufen. Die Schneelinie liegt in Mexico zwischen 4400—4500 M. und würde also in Central-America (s. Dollfuss) noch etwas höher anzusetzen sein.

Da jetzt die Semana Santa über diesem frommen Lande angebrochen war, durfte nach strenger alter Sitte vom Gründonnerstag, 10 Uhr Vormittags, bis nach den Osterfeiertagen kein Reitthier bestiegen werden, und würde jeder Reiseweg nach einem so warmen Platz geführt haben, dass mein Bursche nicht aus der Stelle zu bringen war. Ich musste mich so für die beiden Feiertage darin ergeben, behielt mir aber jedenfalls für Sonnabend Freiheit des Handelns vor, um dann nach Guatemala durchzuschlüpfen, und dort den Rest der beiden Gefängnisstage abzusitzen.

Um das Herz zur Andacht zu stimmen, wurde die erhebende Feier am Donnerstag eingeleitet durch ein schnarrendes Gerassel, dem ähnlich, mit welchem früher die Nachtwächter auf ihren melancholischen Wegen das Schnarchen der Schlafenden zu begleiten pflegten, (denn hierdurch waren die an den Trauertagen verpönten Glockentöne zu ersetzen), und gleichzeitig sah man an Laternenpfählen und Fenstern die zerlumpten Puppen des aufgehängten Judas flattern, an welch' unglücklichem Schacherjuden sich die bittere Rachsucht christlicher Liebe jetzt seit 1800 Jahren noch immer nicht voll gesättigt hat. Dies gab dem Volke Stoff für den Rest des Tages zu spottender Verhöhnung und allerlei Possenspiel, unter welchen durch den Zweck geheiligten Formen das zum Himmel hingerichtete Gemüth seinem dunkeln Sehnen Luft machte und vorbereitet wurde auf die ergreifenden Scenen am folgenden Tage, die nationalen Feste[2]) durch ganz Südamerica.

[1]) Chi-Kak-Hunahpu oder Am Feuer Hunahpu's (eines Blasrohrschiesser's).

[2]) The people of Quito, who have nothing to do and nothing to see, look upon the church as a theatre or concert-room, (wo am Charfreitage in einer Puppenkomödie die Passion vorgeführt wird).



An ihm waren die Strassen mit Fichtennadeln bestreut, und über sie zog sie hin, die von den Spitzen der Priesterschaft geleitete Procession. Voran St. Isidor, eine menschengrosse Holzfigur im neu geschneiderten Anzug unter einem Baldachin, dann die heilige Veronica, schwarz gekleidet nach dem Zuschnitt derjenigen Mode, welche in dem durch die Entfernung entschuldbarer Weise verspäteten Guatemala noch als die neueste der Pariser Balldamen galt. Und hinter ihr, was wird dort von den unter der Last keuchenden Indianern getragen? eine traurige Jammerfigur in jeder Beziehung, jämmerlich roh in Menschengrösse aus Holz geschnitzt, und jammervoll anzusehen, denn nackt bis auf einen schmalen Schurz wird der Rücken mit scharfen Geisseln zerfleischt, und von den rothen Striemen über die magern und gebeugten Rippen tropft dick das Blut[1]). Dass hier der hypokatastasirte Schöpfer des Himmels und der Erde vor den Augen vorüberzieht, wird derjenige verstehen, der in das, für das Werk eines Trunkenen erklärte, Glaubensbekenntniss eingeschult, unter den scharfsplitternden Deductionen der Scholastiker seinen Menschenverstand zusammenzuhalten fähig ist, der unvorbereitete Reisende wird bei den ärmsten Naturvölkern, so tief er auch hinabsteigen mag, eine relativ ähnliche Incongruenz zwischen der Weltanschauung[2]) und der Personificirung der in ihr waltenden Ursächlichkeit weder finden noch erwarten. Vielleicht überzeugt ihn indess die folgende Figur, „El Señor de la caida" (Jesus mit dem Kreuz fallend), der Kreuzträger nach ihm vorüberziehend, oder die vermummten Centurionen, die dazwischen marschiren, die Soldaten im Gefolge und das monotonisch seine Lieder plärrende Volk, ohne ein Wort davon zu verstehen.

Einige Stunden waren zur Erholung und Stärkung gegönnt, bis dann die Nachmittagsprocession unter dem herablachenden Himmel ihre Herrlichkeiten entfaltete. Von Oben schienen sie nicht ge-

---

[1]) Stephens beschreibt die Kreuzesabnahme in der Kirche Quetzaltenango's am Charfreitagfest: „Der Anblick der Figur ist grauenvoll, Blut rieselt von den Wangen herab, ihre Arme und Beine waren beweglich, und an der Seite war eine klaffende Wunde mit einem langsam ausfliessenden Blutstrom zu sehen." Das in der Procession zu Payta getragene Bild der heiligen Jungfrau zeigte sich (an der Stelle der von Anson's Matrosen versetzten Wunde) „with a patch of red wax on the neck" (A. Smith).

[2]) At the very feet of glorious Chimborazo and Pinchincha, we see a nation bowing down to little images of the rudest sculpture (in Quito). The great thoughts of God written all over the Andes are unable to lift this proud capital out of the mud and mire of mediaeval ignorance and superstition. The established religion is the narrowest and most intolerant form of Romanism (s. Orton). Oecolampadius schreibt im Capito über den Risus paschalis, als Missbrauch der römischen Fastenprediger (1518), wodurch dies Auferstehungsfest in ein „höchst pöbelhaftes Possenspiel" verwandelt wurde (s. Wirz).



kommen, diese schwarzen Engel, die mit Kreuzen voranliefen, und mit Kreuzesbildern folgten ihnen Vermummte unter hohen Spitzhüten, die Vorstellung und Maskerade mit der Erinnerung an die geheiligten Auto-da-fé verbindend. Dann wurde ein gläserner Sarg einhergetragen mit einem Leichnam darin, denn der grosse Pan war gestorben, oder vielmehr Dionysius, der in den Mysterien wieder erweckt werden sollte. Und wie damals die Frauen zu klagen pflegten, so Maria mit ihren Betschwestern,[1]) welche Lichter tragend dahin wankten, in mehr traurigem, als trauerndem Gejodel. Das Gerattel nahm bedenkliche Dimensionen für das Trommelfell an, und auf der Balustrade einer der Kirchen sah ich eine schreckenerregende Maschine, die mit Hebelbäumen und Radwindungen arbeitete, und ganz das Aussehen hatte, geneigt zu sein, bei Populärerwerden der Dampfmaschinen in Guatemala diese Erfindung zunächst für solch' heiligen Zweck zu benutzen, damit man in höheren Regionen ja dies heilige Schnarren in den Strassen des frommen Antigua vernehme.

Mein Gedanke stand nur dahin, aus diesem, durch das Uebermaass[2]) seiner Gotthingabe für einen in der Orthodoxie nicht ganz Gefestigten etwas beengendem, Nest möglichst bald fortzukommen, und da zwei dortige Deutsche gleichfalls gerne während der Festtage die Hauptstadt besucht hätten, beriethen wir heimlich einen Plan, wie wir uns im Stillen während der Nacht aus der Stadt hinausschleichen möchten, und dann die Fährnisse des Weges in bewaffneter Dreizahl riskiren. Die Volksansicht opponirte sich dem Reisen, wie gesagt, bis nach den Osterfeiertagen, aber selbst officiell war es verboten von Donnerstag um 10 Uhr Vormittags bis zum Glorialäuten um 10 Uhr am Sonnabend, und da wir beim gehorsamen Verschieben der Abreise bis zum Vormittag, dann wieder von dem Pöbel aufgehalten worden wären, blieb als einziger Ausweg, die Flucht unter dem Schutze der Dunkelheit. Möge uns diese Sünde verziehen werden. Doch schien auch unter

[1]) In der Procession (der heiligen Jungfrau) sah Brand „scenes shocking to human nature" (in Lima). The priests are singing psalms and I have seen them in many of their processions absolutely drunk, while singing their psalms, and between every verse laughing and talking and even with their arms round the waists of the females (öffentliche Dirnen, die Weihrauch trugen) 1827.

[2]) Although loath to ridicule any thing that may, however distant, be connected with religion, even the ceremonius part of it, I could never view this in any other light, than an ecclesiastical puppet-show, a disgraceful piece of mummery, bemerkt Stevenson von den religiösen Processionen (Quito's).



den Gläubigen all' dieser heilige Apparat nicht gerade entsündigend zu wirken.

Als ich noch voll des Eindruckes von all dem Wunderlichen, das ich gesehen, mich wieder weltlichen Geschäften zuwandte, und von meinem Wirthe die Rechnung einforderte, erschien dieselbe, von der Haushälterin überbracht, in einer laconischen Zahl, aber um das Doppelte höher gegriffen, als ich beim Eintritt in mein Logis, aus den jüngsten Erfahrungen gewitzigt, ausgemacht hatte. Ich erlaubte mir, die einzelnen Posten mit den angesetzten Preisen herzunennen und den Wirth, unter Erinnerung daran, um eine Revision der Rechnung zu ersuchen. Dieselbe erschien dann nach einiger Zeit in einer zweiten Form, in specificirter Aufzählung und meinem Anschlage genau entsprechend. Eine weitere Erklärung über die frühere Differenz war nicht beigefügt. Als ich während der Bezahlung fragte, wie es käme, dass man anfangs den doppelten Betrag verlangt habe, meinte das allbereite Mädchen für Alles, darauf käme es weiter nicht an, der Herr Wirth sei vorher etwas verschlafen gewesen. Wahrscheinlich hatte er sich in der Messandacht zu sehr angestrengt. Doch da es auch mir darauf nicht weiter ankommen konnte, seitdem ich mein Recht gewahrt, und eine neue Illustration des Volkscharacters[1]) gewonnen hatte, quälte ich weder mich, noch das Wirthspersonal mit weiteren Fragen, und schlummerte ein Wenig auf einem Stuhl, um bei dem verabredeten Zeichen fertig zu sein. Unsere Pferde ziehend, kamen wir auch glücklich, obwohl einmal von einem halb schlaftrunkenen Wächter angerufen, zum Thor hinaus, und fanden uns bei Anbruch der Dämmerung bereits weit von der Stadt im Freien, durch Hügel hinwindend und dann über die Ebene galloppirend, um Guatemala noch am Morgen zu erreichen.

Guatemala zerfällt gegenwärtig in siebzehn Departements (s. F. Gavarrete):

Amatitlan	mit der Hauptstadt	Amatitlan (14° 28′ 39″ Lat. N. und 90° 37′ 50″ Lg. W.) oder La Ciudad de Amatitlan.
Chiquimula	„ „ „	La Ciudad de Chiquimula (14° 54′ 10″ Lat. N. und 89° 32′ 17″ Long. W.).
Chimaltenango	„ „ „	La Villa de Chimaltenango (14° 38′ 19″ Lat. N. und 90° 49′ 30″ Long. W.).
Escuintla	„ „ „	La Villa de Escuintla (14° 16′ 46″ Lat. N. und 90° 47′ 48″ Long. W.).

[1]) Hall weist in Columbien hin auf die „absence of that moral stimulus, which under the name of honor and character, forces every respectable individual of European society to a line of conduct conformable with his situation" (und die daraus folgende Gleichgültigkeit gegen Lüge und Betrug).

Guatemala	mit der Hauptstadt	La ciudad de Guatemala (14° 37' 30" Lat. N. und 90° 30' 47" Long. W.).
Huehuetenango	,, ,, ,,	La Villa de Huehuetenango (15° 28' 15" Lat. N. und 91° 36' 50" Long. W. u. S.).
Izabal	,, ,, ,,	El Pueblo de Izabal (15° 24' Lat. N. u. 89° 9' Lg. W.).
Jutiapa	,, ,, ,,	La Villa de Jutiapa (14° 14' Lat. N. und 89° 50' 40" Long. W.).
Peten	,, ,, ,,	La ciudad de Flores (17° 9' 47" Lat. N. und 90° 04' 52" Long. W.).
Quezaltenango	,, ,, ,,	La ciudad de Quezaltenango oder Xuluha (14° 15' 32" Lat. N. und 91° 34' 20" Long. W.).
Sacatepequez	,, ,, ,,	Antigua (14° 32' 58" Lat. N. und 90° 44' 5" Long. W.) oder La ciudad Antigua de Guatemala.
Suchitepequez	,, ,, ,,	La Villa de Mazatenango (14° 30' 42" Lat. N. und 90° 33' 40" Long. W.).
San Marcos	,, ,, ,,	La Villa de San Marcos oder El Barrio (El Pueblo de San Pedro Sacatepequez).
Santa Rosa	,, ,, ,,	La Villa de Santa Rosa (an der Quelle des Rio de los Esclavos).
Sololá	,, ,, ,,	La Villa Sololá (14° 46' 54" Lat. N. und 91° 12' 14" Long. W.).
Totonicapam	,, ,, ,,	Totonicapam (14° 58' 18" Lat. N. u. 91° 21' 45" Long. W.) oder La Ciudad de San Miguel Totonicapam.
Verapaz	,, ,, ,,	La Ciudad de Salamá (15° 17' 10" Lat. N. und 90° 24' 47" Long. W.).

und neuerdings wurden nach Regierungsbeschluss 3 weitere Departements zugefügt: Zacapa (aus Chiquimula abgezweigt), Quiché (aus bisherigen Theilen Sololá's und Totonicapam's zusammmengesetzt) und Jalapa (innerhalb Iutiapa's).

Nachdem ich die mitgebrachten Sammlungs-Gegenstände unter Herrn Lehnhoff's freundlicher Beihülfe verpackt und mit Herrn Williamson Ansichten über die einheimische Alterthumserforschung ausgetauscht hatte, nahm ich mit dem deutschen Ingenieur, Herrn Au, Verfertiger der neuesten Karte Guatemala's, Rücksprache über die in St. Lucia beabsichtigten Arbeiten und brach zur Rückkehr dahin am Nachmittag des 22. April auf.

Die gemietheten Thiere waren diesmal so elend, dass auf halbem Wege eins der Maulthiere stecken blieb, und nur nach völligem Entladen mühsam weiter geschleppt werden konnte, so dass wir erst nach Anbruch der Dunkelheit Antigua erreichten, wo ich diesmal das Hotel del Comercio wählte. Noch am Abend suchte ich die vor der Stadt gelegene Hacienda der Herren Herrera auf, wo mir einige Alterthümer versprochen waren, und dann mit einem Empfehlungsbriefe Herrn Lehnhoff's, den deutschen Plantagenbesitzer, Herrn Wyld, der mir die weiteren Directionen für die zu verfolgende Strasse gab. Die Beleuchtung war spärlich, als wir Nachts durch die Stadt nach dem Wirthshause zurückkehrten, doch fand sich an einer

Ecken der Plaza eine Verkäuferin mit einem Kohlenfeuer sitzend, um für etwaig Verirrte ein Glas Tibio (aus Chocolade und Mais) warm zu halten. Kalt bildet diese Mischung das Tiste[1]), dessen Präparat in Pulver verkauft und auf Reisen mitgeführt wird.

Am nächsten Morgen gelangten wir über Ciudad vieja in die Ebene von Dueñas, und erhielten in der Hacienda des Herrn Wyld ein Ersatzthier, sowie einen Führer. Der mir bereits aus Guatemala bekannte Herr Zinza, mit dem ich zusammentraf, führte mich über den aus der Schlammüberschwemmung in dem Erdbeben von 1874 zurückgelassenen Sand, als sich längs der damals vom Vulcan Acatenango (neben dem Vulcan de fuego) niedergestreckten Baranca ein, Bäume entwurzelnder und Felssteine fortrollender, Schlammstrom niedergoss, indem die auf den Bergrippen teichartig angesammelten Wasser-Reservoirs durch die Erschütterung ausbrachen und den bei der regelmässigen Regenzeit von der Baranca gehöhlten Weg ausfüllten. Aehnlich wurde, bald nach der Gründung, Ciudad vieja[2]) in jenem Schlammwasser-Ausbruch des Vulcan de Agua zerstört, in welchem Alvarado's Wittwe, die noch jetzt in den Sagen umgehende Landesbeherrscherin Beatrice, ihr Leben verlor.

Nach einem Frühstück mit Herrn Zinza in seinem dortigen Landhaus, folgten wir dem Weg durch den Bergwald, dann zwischen Baumgruppen am Vulcan aufsteigend. An schroffen Bergwänden treten zersplitterte Felsmassen hervor und bei weiterer Erhebung zeigt sich (bei der Hacienda Caldera) eine von steilen Bergwänden in grüner Runde umzogene Thalebene. Das Aufwärtsgehen fortsetzend, fiel der Blick in ein tiefes Längsthal, in welches Bergreihen auslaufen, während am jenseitigen Abschluss Hochgebirge aufsteigen.

Abwärts folgten wir über gebrochenem Grund nach Acatenango, wo der Führer allerlei Gründe für zeitweise Entfernung vorbrachte, die indess bei Gewährung der Erlaubniss vermuthlich, wie zu fürchten stand, eine definitive geworden sein würde, so dass ich ihn auf seinem Geschäftswege, um Alpargates (Sandalen) und Anderes in

---

[1]) Das Tejate (oder Teste) genannte Erfrischungsgetränk kann (nach Bustamente) nur von dem Cacao blanco Soconusco's bereitet werden, während der Cacao Guayaquil erst durch Mischung mit Sand dazu vorbereitet werden müsste.

[2]) Die Indianer von Ciudad vieja reden eine mexicanische Mischung. Alotenango wurde durch Indianer von Panacachel colonisirt, so dass die Sprache abweicht von der ihrer Nachbarn. In Mixco wird eine Mischung des Quiché mit Mexicanischem und der Mayasprache geredet. Das Pocoman, das in Palin und Umgegend geredet wird (in Mixco mit Mexicanischem vermischt) ist ein dem Mam verwandter Dialect.



den Läden zu kaufen, zu begleiten vorzog und seine für den bevorstehenden Abendweg werthe Person nicht aus den Augen liess.

Der Ort war voll von Indianern, die sich dort für ein Fest vorbereiteten und ihre Heiligen suchten. Dieselben sollten bei dem Cura deponirt sein, in einem Schuppen hinter der Kirche, wo ihre Holzpuppen[1]) im Gerümpel durch einander liegen, manche minus eines Armes oder Beines, eines Ohrs, der Nase, wenn nicht des Kopfes, den sie, gleich dem heiligen Dionysius, bequemer in der Hand tragen mochten. Wenn dann der Festtag eines der Dörfer herankommt, wird, nach Zahlung der soweit fälligen Wohnungsmiethe, der Schutzheilige[2]) hervorgesucht und dem Alcalden überliefert, um nach aufgeputzter Toilette in lärmender Procession[3]) und unter Liebkosungen aller Art nach dem Dorfe getragen zu werden.

Die meisten Feste sind obligatorisch und in Ecuador waren die Cura's früher für ihren Unterhalt in der Hauptsache auf die „fiestas forzadas" hingewiesen, wie in Peru auf die Camaricos genannten Geschenke.

---

[1]) Deus enim ligneus, rogi fortasse vel infelicis stipitis portio suspenditur, caeditur, dolatur, runcinatur (Minucius Felix). Am Meisten gesucht war in Mexico (XVIII. Jhrdt.) „eine Bulle, vermöge deren ein Jeder, der fremde Güter besitzt, ohne es zu wissen, sicher, ruhig und mit gutem Gewissen das Eigenthum davon behält, wenn er von 30 Ducaten 12 Realen abgiebt" (s. Baumgarten). Money will purchase absolution for any crime, and worship (as in other Catholic countries) instead of being directed to the Deity, is addressed to the images, with which the churches are filled, bemerkt Proctor aus Lima (1823). Das Ho-Tschi (Feuerpapier) wird in Ablasszetteln verbrannt (in China).

[2]) Nachdem die Indianer (Peru's) vom Cura die Figur des Heiligen zur Feier des Festes erhalten, „l'image est portée triomphalement au lieu de la réunion où elle sert à la fois de protection divine et d'indulgence plénière pour les ivresses qui se commettent. A chaque verre bu en commun, les convives portent d'abord la santé du saint, en élevant leur verre de son côté, après quoi, ils boivent sans remords comme sans mesure" (Carrey). „Zum Besten der armen Seelen im Fegefeuer wurde in den Klöstern der Charitäts-Becher fleissig geleert" (in der Schweiz). In Rom ist kein' grössere Sünd, denn arm sein (nach dem Volksspruch).

[3]) Die Procession zu Ehren des Schutzheiligen des Ortes bildet den Stolz des Indianers und den Prüfstein seines religiösen Characters, bemerkt Stephens in Mixco (1841). Die Geistlichen (in Mexico) beobachteten eifrig äusserliche Andachtshandlungen, „aber an Pflichten, die aus der Sittenlehre fliessen, wird wenig gedacht. Mit Nachdruck empfiehlt man eine hochgetriebene Verehrung der Heiligen, die den Orden, welche sie gestiftet haben, oder die sie für ihre Schutzpatrone ausgeben, viel einbringt. Dieses giebt ihnen grösstentheils den Stoff zu ihren Predigten, deren Absicht mehr ist, die Leute zu einer dummen Bewunderung der Wunderwerke, als zu einer Nachahmung des frommen Wandels solcher Heiligen zu ermuntern" (Jenyns). The priests once or twice a year dress the image of the Jewish maiden in tawdry attire, put a tinsel crown on her head and call her the Mother of God and the Queen of Heaven and the people fall down and worship (Duffield) in Lima (1873).

Im XVII. Jahrhundert verhielt es sich in Guatemala ebenso, wie Gage erzählt, dass nämlich die Pfarrer die Bilder der Heiligen in der Kirche bewahrten, und wenn die Zeit des Festes für einen derselben herangekommen, die damit beauftragten Indianer benachrichtigten, unter der Drohung, wenn die schuldige Zahlung nicht einliefe, einen solch' unnützen Heiligen aus der Kirche hinauszuwerfen, um nicht den Platz unnöthigerweise beansprucht zu haben. Das Bild vererbte sich beim Tode des Verehrer's nebst all' den Verpflichtungen, die daran geknüpft waren, in der Familie, und wenn das ganze Geschlecht aussterben sollte, so machte der Pfarrer der Gemeinde Mittheilung darüber, unter der Zufügung, dass man sich jetzt genöthigt sehen würde, das Bild dieses Heiligen zu entfernen. Dies pflegte grossen Schrecken hervorzurufen, da man dann den Zorn des Heiligen in Unglücksfällen, die das Dorf treffen würden, fürchtete, und nachdem man ihn durch ein besonders glänzendes Fest zunächst zu versöhnen gesucht und wegen des unschicklichen Aussterbens seine Erbfamilie um Verzeihung gebeten hatte, wurde dann ein anderes Familienhaupt bestimmt, die Unterhaltung dieses Heiligen für künftighin zu unternehmen, nachdem er vorher ausserdem an die Pfarre den Kaufpreis des Bildes und seines Schmuckes ausgezahlt hatte.

Hinsichtlich dieser frommen Kirchendiener, fügt aber dann dieselbe Autorität hinzu, dass ihnen die einfachsten Glaubensartikel des Christenthum's völlig unbekannt[1]) gewesen seien, und dass man auf keine Frage in Betreff der Dogmen eine directe Antwort erhalte, sondern immer nur die unterwürfige, dass es sich wohl so verhalten würde, wie der Herr Pfarrer meine.

In die Schaustücke der katholischen Ceremonien mischt sich leicht verständlich eine Menge heidnischer[2]) Erinnerungen ein, be-

[1]) Cada Cura tiene un Indio ciego destinado para decir la doctrina à los demas, die dabei dann nicht mehr lernen, als „hicieran los papagayos si se les enseñara" (in Peru), und die ganze Sorge der Curas selbst „consiste en que ninguno dexe de llevar el pequeño regalito que le pertenece" (XVII. Jahrhdt.). In Mexico, wie Zavala bemerkt, war der Catechismus Ripalda's, „der blinden Gehorsam gegen Könige und Papst lehrte" die Grundlage der Religion für die Indianer, die sonst weiter nichts davon verstanden (nur auf das Wort des Missionärs schwörend, der sie mit Hülfe der Soldaten bekehrt hatte).

[2]) So color de celebrar la fiesta de la circuncision de Nuestro Señor renuevan sus Ritos y Antiguedades Gentilicias (in Honduras), die sich mit der Einführung einer geordneten Regierung verknüpfte (in der Wahl der Häuptlinge und Richter). Hall beschreibt die kirchliche Comödie (religious spectacle), bei der sich die Figuren der Heiligen, San Franciscus und San Domingo auf dem Marktplatz Cuzco's zur Begrüssung zärtlich umarmen und küssen, und bemerkt, dass die Scene so packend gewesen, dass Frauen aus



sonders in Cuzco und Umgebung (in Peru), doch auch in anderen Provinzen. Stevenson hörte von dem Cura in Corongo, dass bei der Jahresprocession St. Peter's der Heilige im vollen Laufe nach der Kirche getragen würde, dass aber die Indianer bereit ständen, ihn mit einem Steinregen zu überschütten, um, zum guten Omen für die Fruchtbarkeit des Jahres, den Kopf abzuwerfen, und dass um diesen dann zwischen den Partheien aus zwei Stadtvierteln ein Handgemenge entstünde, um ihn auf einer hohen Stange im Triumph fortzutragen, und als Schutz gegen Gewitterschlag über den Häusern aufzustecken.

Gegenwärtig besitzen die verschiedenen Confradias der Indianer jede ihren Heiligen als Patron des der Kirche zugehörigen Landes, und der Cura trägt Sorge, ihre hölzernen Ebenbilder nicht aus den Händen zu lassen, um durch diesen Besitz das Recht auf Zahlung zu begründen. Sie werden deshalb nur während der Festeszeit gegen Quittung verabfolgt, und müssen pünktlich, wenn der Termin abgelaufen ist, in ihr Gefängniss zurückgebracht werden. Thomas Gage zählt in seinen Curaten Mixco und Pinola die Confraderien[1]) auf, in welchen namentlich sowohl, wie bei den Hauptfesten, er seine Zahlung für Messelesen (auch zum Besten der Seelen[2]) im Fegefeuer)[3]) empfing, näm-

Rührung geweint hätten, aber (fährt er fort), so ill understood was all that passed by a great part of the population, that they even thought that the saints, instead of embrasing, actually fought. Bei einer anderen Procession der heiligen Jungfrau trug das von ihr auf dem Arme gehaltene Kind Jesus „a veritable cocked hat (set upon the head in the same manner as that worn by the late Emperor Napoleon)". Cochrane wohnte der Hahnenmesse bei (in Columbien): When the curate commences the service, the people imitate and mock his gesture, tone of voice and manner of reading, make all kinds of noise, shouting, bawling, hooting and imitating the crowing of the cock, with every possible exertion of the lungs (1825), als Reminiscenzen aus christlichem Mittelalter.

¹) On fait remonter l'origine des confréries, prises en general, jusqu'à Numa Pompilius (s. Bouvier), aber die erste in der christlichen Kirche „est celle du Gonfalon, établie à Rom sous le pontificat de Clément V." (1267). Las confraderias y hermandades in Lima beliefen sich im Jahre 1793 auf die Zahl von 20 (s. Unanue). A Rabinal et dans quelques autres bourgades de la langue quichée, le titre qui désigne le mayordomo ou chef de confrérie est Cahauixel, de cahau, père, comme les femmes, qui ont la présidence dans les confréries de leur sexe s'intitulent Chuchuxel, de chuch, mère (s. Brasseur). Sobald die Geistlichen ihre Pfarre antreten „aplican lo general todo su conato en hacer candal", zu welchem Zweck „uno de sus arbitrios consiste en las hermandades, y son tantas las que forman en cada pueblo, que las iglesias están llenas de Santos por todas partes y cada uno tiene la correspondiente hermandad" (in Peru).

²) Despues de haber sacado los curas toda la utilidad, que les ha sido posible de los Indios, hacen lo mismo con las Indias y Cholas (in Peru). Los medios que buscan aquellos para enriquecerse, y que aunque con sentimiento vamos à refirir, podrán ofender os oidos y hacer titubear el concepto, no siendo facil el que se puedan creer (Ulloa).

lich: die Cofradia der Jungfrau, des Rosenkranzes der Jungfrau, des wahren Kreuzes, des heiligen Nicolas von Tolentin, des heiligen Blasius, des heiligen Hyacinthus u. s. w. Dazu kamen die Einnahmen aus der Praxis der Heiligenbilder, von denen sich 18 in Mixco und 20 in Pinola fanden; und nun das regelmässige Gehalt von den Alcalden, sowie die obigen Geschenke dazu addirt, rechnete er seine Jahreseinnahme auf mehr als 2000 spanische Thaler, während ihm sein Unterhalt in Kleidung und Wein vom Kloster der Hauptstadt geliefert wurde, und ebenso, selbstverständlich, die Wohnung.

Da er sich bereits an andern Punkten seines Tagebuches ganz offen und ungescheut dahin ausgesprochen hat, dass es ihm bei seinen kirchlichen Functionen in America nur darauf angekommen sei, möglichst viel (und möglichst rasch) Geld[3]) zusammenzuscharren, für seine Rückkehr nach Europa, so nimmt er auch hier kein Blatt vor den Mund, und erzählt mit völliger Unbedenklichkeit (weil in keiner Weise gegen seine Zeitanschauung verstossend), dass er nach den Satzungen seines Klosters allerdings verpflichtet gewesen sein würde, den Ueberschuss an dieses abzuliefern, dass er indess vorher die Rechnungen seiner Vorgänger durchgesehen, und da er in diesen nur eine Summe von 400 Thalern angegeben gefunden, er seinerseits ein übriges gethan, und dem Kloster grossmüthig 450 Thaler bewilligt habe. Da er nicht, gleich seinen Collegen, das Geld im Spiel darauf setzte, und überhaupt, wie aus vielen Zügen hervorgeht, zu den verständigeren und gesetzteren Naturen der damaligen Geistlichkeit gehörte, so hatte er (der zur Armuth verpflichtete Kloster-

„El inventar nuevos derechos es entre ellos una ciencia especulativa", bemerkt M. de Vidaurre von der peruanischen Geistlichkeit (1823).

[3]) L'Eglise accorde des indulgences applicables aux morts, donc elle croit que les morts peuvent être soulagés par ce moyen. Cette raison seule suffirait pour opérer en nous une entière conviction, car vouloir contester ce que l'Eglise croit au pratique de l'Univers, serait le comble de folie, so argumentirt man im Jahre 1855 (und unter dem heutigen Bilde vom „L'Univers"). Die Indulgenzen für die Verstorbenen wurden zuerst durch Johann VIII. gewährt, für die im heiligen Kriege Gefallenen (878 p. d.) d. h. heilig, weil für die Kirche geführt. Beim Hinaufrutschen der Scala Santa erhielt man für jede Stufe neun Jahre Ablass, und Pius VII. bewilligte für diesen Ablass „anche applicare alle anime del Purgatorio". Communis sententia Theologorum est, verum et proprium esse ignem ejusdem speciei cum nostro elementari (s. Bellarmin), das Fegefeuer (seit mit Gregor's M. Hülfe flehende Seelen von dort erschienen). Nach Sanct Basilius entbehrt das höllische Feuer der Leuchtkraft, brennt aber dafür um so ärger. In Mexico mussten manche Bullen „von Jedermann gekauft und in bestimmten Zeiträumen erneuert werden, bei Strafe des Verlustes gewisser Rechte und Vortheile." „So konnte z. B., wer die „Bula de Confesion" nicht besass, keine Absolution auf dem Todtenbette erhalten, sein letzter Wille ward ungültig, sein Vermögen wurde vom Fiscus eingezogen" (s. Mühlenpfordt).



bruder) bei seiner Abreise ein Sümmchen von mehr als 9000 spanische Dollar guten Silber's zusammen, neben seinen Thieren und sonstiger Reise-Ausrüstung. „Als ich nun Alles, was ich verkaufen wollte, zu Gelde gemacht, befand ich, dass ich 9000 Stück von echten Spanischen Geldes beisammen hatte" (wovon 4000 Kronen in Perlen und Edelseine umgesetzt wurden).

Indess gesteht er selbst, dass es ihm nur durch besondere Zuneigung des Himmels gelungen sei, diesen Reichthum in so kurzer Zeit zu erwerben, denn gleich beim Antritt seiner Pfarre seien drei Jahre auf einander gefolgt, wie er sie sich günstiger nicht hätte wünschen können. Diese günstigen Jahre, für welche sich der treue Seelenhirt dem Himmel zu besonderem Danke verpflichtet hielt, war die folgenden: 1) eine Plage mit Heuschrecken[1]), die seinen Pfarrkindern alle ihre Pflanzungen mit Stumpf und Stiel rattenkahl auffrassen, 2) eine epidemische Krankheit, welche die Eingepfarrten familienweise hinraffte; 3) unzeitiger Platzregen und stete Ungewitter, wodurch jede Aussicht auf die Ernte gestört wurde. Während nun aber das Land unter diesen Leiden seufzte, während die Hinterbliebenen trauernd ihre abgeschiedenen Verwandten bejammerten, während die Noth in jedem Hause wohnte, während dieser verzweiflungsvollen Jahre, heisst es dann wörtlich weiter: „machte der Geistliche die besten Geschäfte", niemals zahlte der geängstigte Indianer pünktlicher, niemals zeigten sich die Confraderien verschwenderischer in ihren Geschenken, niemals war eifrigere Nachfrage nach den Schutzheiligen, niemals gab es mehr Messen, Begräbnisse und hinterher, um Wiederbevölkerung zu beschleunigen, mehr Heirathen, niemals also rollten die schweren Dollars, soviel ihrer unter der allgemeinen Armuth noch übrig waren, in den Seckel des Pfarrers. „Dergestalt brachte mir ihre Andacht noch viel mehr Geld ein, als sonst", bemerkt Thomas Gage. Der durch diese unbefangen freimüthigen Enthüllungen gewährte Einblick in ein System, das Jahrhunderte lang auf dem katholischen America gelastet hat, bedarf keines Commentars, und dieser würde um so entsetzlicher ausfallen, weil, wie gesagt, der ohne Rückhalt Geständige jedenfalls (wie aus beiläufig zerstreuten Notizen seiner Aufzeichnungen klar erkennbar ist) noch zu den besseren seiner Klasse gehörte. Als er später durch Piraten des zusammengescharr-

[1]) Die Mönche Peru's „y fourmillent comme autant de sauterelles, qui s'engraissent du revenu de la terre" (s. Coreal). Auf Heuschrecken verstand sich am Besten St. Theodorus und wurde er dafür als Specialität betrachtet.

ten Mammon's wieder verlustig ward, erkennt er selbst an, dass unrecht Gut nicht gedeihe und beklagt seine Ausbeutung der Indianer. Auch mag das zu seiner späteren Bekehrung beigetragen haben.

Dunn (in reflecting on the degraded and corrupt state, to which the church has arrived in these parts) versuchte (1821) die Bibeln und Testamente der „British and foreign Bible Society", und die Publicationen der „Spanish Translation Society" in Guatemala zu vertheilen, aber „there existed no demand for such books", und ebenso wenig schienen Resultate zu erwarten von den „Spanish tracts, published by the Religious tract Society in London", obwohl er (wie zugefügt wird) „could dispose of any number of these productions". Nicht anders in China, wo die christlichen Tractätchen den buddhistischen Concurrenz machen, mit um so weniger Erfolg, als sie weder in der Vertrautheit des Gedankenkreises, noch der Behandlung einer fremden Sprache zu rivalisiren vermögen, und so durchschnittlich keinen Einfluss haben, wenn nicht etwa einen missverständlichen, gleich dem, der die Taiping-Revolution hervorrief.

Der Protestantismus, zunächst die anglikanische Auffassung desselben, enthält nur wenig Elemente, um auf die Eingeborenen ferner und fremder Welttheile einzuwirken, und hat sich in manchen Punkten bereits zu sehr überlebt, um selbst die Näherstehenden erwärmen zu können.

Bei einem der auf dem englischen Seedampfer abgehaltenen Sonntagsgottesdienste[1]) wurde nach Abhaspeln der episcopalischen Gebetformeln (an denen die Puritaner bekanntlich viel zu purificiren finden), ein Psalm gelesen, der gleich den übrigen, seinen poetisch schätzbaren Werth hatte, indess mit seiner Begeisterung für Zion, für dessen Mauern und Paläste, für die fröhlichen Töchter, für die vorüberziehenden Könige schwerlich viel Sympathie fand bei solchen der Zuhörer, in deren Herzen jener Name und jene Ereignisse keine patriotischen Gefühle zu zünden vermögten, zumal den Meisten wohl auch die Autopsie der Localität fehlte. Ausserdem wurde mitgetheilt, dass Schiffe im Ostwind zerbrächen, was die anwesenden Seeleute genauer präcisirt haben würden, und was ohnedem bei dem damals wehenden Passat etwas in den Wind geredet war. Dann wurden zwei lange Capitel aus dem Buche der Könige verlesen, worin (neben einem durch ethnologische Analogien interessanten Pfeil-

---

[1]) Unter stricter Beobachtung des englischen Sabbath, dessen Ruhe in unserer fieberisch überstürzten Zeit um so unerlässlicher scheint und gewissermassen ihre Geltung mit derselben Nothwendigkeit beansprucht, die das rührige Handelsvolk der palästinensischen Küstenlande zu ihrer Anerkennung gezwungen haben mochte.



orakel) mit minutiöser Umständlichkeit allerlei Katzbalgereien erzählt wurden zwischen Joas, Joahas, dem Sohn Jehu's, Amasia und andern Untugendhelden, deren Thaten auch im Buche der Chronica verzeichnet sein sollten und, vor soviel tausend Jahren, im Lande Israel für die speciell Interessirten ihren Leitartikel werth gewesen sein würden, aber auf der Reise von Europa nach America im XIX. Jahrhundert doch etwas gleichgültig erschienen. Den Schluss machten (da der vorgeschriebene Tagestext keine Auswahl zuliess), einige Wundergeschichten, wie 5000 Mann, Weiber und Kinder ungerechnet, mit fünf Broden und zwei Fischen gespeis't seien, und dass es möglich gewesen, auf dem Wasser zu gehen, beides ganz hübsche Allegorien für Fälle, die auf langen Seereisen[1]) vorkommen mögen, aber schwerlich solche, wie sie zu seiner Andacht von demjenigen werden gewählt werden, der sich dem erhebenden Schauspiel des Ocean's hingab, den wir durchfuhren, oder Nachts zu seiner Umwölbung des ewigen Sternenhimmel emporblickend, — „den gestirnten Himmel droben und das moralische Gesetz im Innern", nach Kant's Worten — den Klängen sphärischer Harmonien im kosmischen Gesetzeswalten lauschte. Nur in einer mit den Resultaten des Wissens einheitlichen Weltanschauung werden wir die mit dem Zusammenbruch Glaubens-Dogmen wankenden Stützen neu aufrichten können, um das immer gleiche und nie gestillte Sehnen der trostbedürftigen Menschenbrust nicht ohne Hoffnung zu lassen.

——— ———

Nachdem meine Begleiter sich in Alotenango mit ihren dortigen Bekannten abgefunden hatten, zogen wir über auslaufende Berghügel weiter, in eine tiefe Schlucht (mit einem Bach am Grunde) hinabsteigend und dann empor an der andern Seite. Die locale Tracht der Indianer war vorne kurz (über dem Knie abgeschnitten) und hinten lang bis zu den Waden herabhängend. Ueber gebrochene Hügel im Bergland gelangten wir nach San Pedro Pocacap, wo ich den Burschen nach dem Cabilde schickte, um ein Logis angewiesen zu erhalten, für welches man das alleinstehende Schulgebäude auswählte. Nachdem

[1]) Für den einen Fall bieten jetzt die, von den eingeborenen Begleitern des Reisenden oft noch mit argwöhnischer Scheu betrachteten, Lebensmittel in concentrirter Präparationsform einigen Ersatz, und für den andern früher die Sciopeden (s. de Xivrey), „wann sy komment auff das mör, so lauffent sy mit trucken füss so behend als auff dem gras oder herten erdtreich".



wir uns dort eingerichtet und niedergelegt, fühlten wir uns kurz nach Mitternacht durch das Schütteln eines Erdbebens geweckt.

Früh wurde gesattelt (April 24). Ein weisses Wölkchen lagerte auf dem Vulcan de fuego, als wir einen bergigen Waldweg dahinritten. Jenseits von Thalschluchten wurde (zu verschiedenen Malen) der Fluss Pantaleon am Fusse schroff abfallender Felsen passirt, und dann trafen wir im Hügelland einen Stein mit Jaguar-Gesicht am Wege, und eine, einer Erhebung jenseits entsprechende, Vertiefung. Den Fluss Chatulia auf glatten Steinen passirend, gelangten wir zur Hacienda Baul, wo ich aus den verschiedenen Funden (auch von Mahlsteinen und anderen Alterthümern) interessante Thongefässe erhielt und nach Santa Lucia mitnahm. Dort richtete mich Pedro de Anda in seinem Hause ein, so dass ich mit ihm, und dem in Deutschland erzogenen Herrn Vergilio Paez, die nöthigen Arbeiten in Betreff der Alterthümer besprechen konnte, besonders als am nächsten Tage auch Herr Au eintraf, und seine Zeichnungen begann.

Während der ersten Nacht meines Aufenthaltes brach ein furchtbares Gewitter los, von dem das Haus erzitterte, und auch später fielen noch Regengüsse. Gerade die dortige Localität soll von der Gewaltsamkeit meteorologischer Processe bedroht sein, und dann, wie immer, besonders bei dem Wechsel der Jahreszeiten.

St. Lucia ist auf der einen Seite von dem Vulcan von Atitlan, auf der andern von den Vulcanen del agua und del fuego umzogen, und die Communication dieses, in Folge der Ausdehnung der Kaffeepflanzungen gegründeten, Ortes mit der Landstrasse geschieht am nächsten über Escuintla (in der Richtung zur Hauptstadt).

Bei meinem Aufbruch (April 27.) folgten wir auf Waldwegen, über den Rio Pantaleon (und andere Bäche) bis zum Rio Don Garcia und dann weiter nach dem Pueblo Masagua, auf der bereits mit der Diligence in der andern Richtung zurückgelegten Strasse, die Nacht in Naranjo verbringend.

Den folgenden Morgen (April 28.) ritten wir zeitig aus, so dass noch vor der Hitze, obwohl nicht ohne Staubwolken, San José erreicht wurde, wo ich im Hotel abstieg, und bei den Herren Magee & Co. einige Bestimmungen über die zu erwartenden Absendungen zurücklassen konnte. Ein Regierungsdampfer kam mit Verwundeten aus dem Kriegsschauplatz in San Salvador, (wo sich der Präsident Barrios im Feldlager befand), und dann langte der Postdampfer Montana an, auf dem ich mich (April 30.) zur Weiterreise einschiffte.

Nachdem wir am Mai 3. in der engumschlossenen Bay von Aca-

pulco geankert waren und die Gelegenheit hatte benutzt werden können, mit Herrn Droege, (von der Firma Oettling und Gehricke) dortige Erwerbungen zu besprechen, wurde Mai 12. das Golden Gate durchfahren und betrat ich wieder das seit meiner Anwesenheit 1853 beträchtlich veränderte San Francisco, wo ich indess in Herrn Dr. Behr noch einen alten Bekannten damaliger Zeit antraf.

Am 17. Mai begab ich mich mit dem Dampfer nach Donahue und der mit Eisenbahn von dort nach Calistoga, um am folgenden Tage in der Kutsche die Geyser zu besuchen und dann am nächsten über Cloverdale mit der Eisenbahn nach Vallejo zurückzukehren (und mit dem Dampfer nach San Francisco).

Der grossartige Durchschnitt des Continentes längs der Pacific Railroad führte am 23. Mai über die Sierra nevada, darauf durch das Humboldt-Plateau nach Ogden (Mai 25.), unter einem Besuch in der City of the Latter Saints, (ein lehrreiches Beobachtungsobject für die Entstehungsgeschichte der Offenbarungs-Religionen), und dann nach jener Station zurück (Mai 27.), um den Weg über die Black Hills nach Omaha (Mai 29.) fortzusetzen, und über St. Louis nach Philadelphia, wo ich in der Nacht des 31. Mai ankam, also etwa ein Jahr nach der Abfahrt von Europa.

Während der Besichtigung der Ausstellung, wo ich besonders mit Herrn Dr. Rau das von den Smithsonian-Institution ausgestellte Departement americanischer Prähistorie durchsah (einige für das Museum eingeleitete Erwerbungen der freundlichen Besorgung durch Herrn Consul Meyer überlassend), dann die Sammlungen der Academie durchging und einer Sitzung ihrer Mitglieder beiwohnte, traf ich mit dem von Guatemala nach den Vereinigten Staaten herübergekommenen Herrn Dr. Berendt zusammen, mit welchem besten Kenner der central-americanischen Alterthümer nun die Untersuchungen auf dem Ruinenfelde von St. Lucia eingehend besprochen werden konnten, indem es möglich wurde diesen Gelehrten zu bestimmen, seine Thätigkeit den dortigen Monumenten zuwenden zu wollen.

Nachdem ich mit ihm Washington und die Sammlungen der Smithsonian-Institution unter Director Henry und Prof. Baird besucht hatte, sowie in Begleitung von Dr. Bessels, die bei den Erforschern des Westens, Dr. Hayden, Major Powell und Lieutenant Wheeler, aufgehäuften Materialien, begab ich mich nach New-York, wo ich (nach Benutzung der dortigen Bibliotheken und Besichtigung des Park-Museums unter Dr. Bickmore, sowie Beiwohnung einer Sitzung der Ethnologischen

Gesellschaft) durch die von Europa eingelaufenen Briefe zu einem Besuche Westindiens veranlasst wurde.

Am 1. Juli in San Juan auf Porto-Rico ankommend, unternahm ich, durch Herrn Elders mit den nöthigen Directionen versehen, eine Besichtigung der Umgegend von Caguas (Juli 4.) und dortiger Alterthümer, sowie der Höhle bei Truxillo Alto, befuhr dann (unter Erwerbung von Museumsstücken) die Küste, mit Verweilen in Mayaguez, konnte in Port-au-Prince mit dem Deutschen Consul, Herrn Dr. Glaser, über die Alterthümer Hayti's (Juli 11.) Rücksprache nehmen, in Santjago de Cuba (wo der damalige Stand der Rebellenfrage keine weiteren Ausflüge gestattete) mit Herrn Consul Schumann über die dortigen, und begab mich dann längs der Häfen der Südküste Cuba's nach Batabano und mit der Eisenbahn nach Havana (Juli 19.). Bei der unheimlichen Atmosphäre des gelben Fiebers, die in damaliger Jahreszeit über dieser Stadt lagerte, beendete ich, so rasch es ging, meine dortigen Geschäfte, (Juli 22.) und kehrte mit dem Dampfer nach New-York zurück, wo ich mich, nach Befreiung aus der Quarantäne, (die Besorgung der eingeleiteten Erwerbungen, auf freundliches Entgegenkommen des Herrn Generalconsul Schumacher, in dessen Hände lassend) im Dampfer Mosel (Aug. 5.) einschiffte, und über Southampton nach London begab, um nach Studien in der Bibliothek und (mit freundlicher Unterstützung des Herrn Director Frank) in den Sammlungen des British Museum, den Heimweg nach Berlin anzutreten (Ende August).

Diese Rückreise durch die Vereinigten Staaten, mit dem Besuche Utah's und dem Aufenthalte auf den Antillen, bleibt weiterer Behandlung vorbehalten.

AUS RELIGION UND SITTE DES ALTEN PERU.

Vor der Zeit der Inca, die den Sonnencultus zur Geltung brachten, wird unter den peruanischen Stämmen eines vielgestaltigen Götzendienstes erwähnt, der sich wie immer mit allerlei Zauberwesen verknüpft zeigt. Zu der Verehrung der Naturgegenstände, die sich an die Traditionen über die Herkunft anschloss, kam die der Vorfahren, und ausserdem treten dann bestimmte Götterfiguren auf.

Die Carangues (bei Otavalo) verehrten (nach Garcilasso) Löwen (Puma), Tiger (Jaguar) und Schlangen, die Chachapuyas neben Schlangen den Condor, die Pumallacta die Puma, die Quitus Wildthiere und Bäume, die Cañar Bäume und bunte Steine (neben dem Mond), die Huancapampas (mit Canas und Colluas) Thiere, Felsen und Flüsse. Verehrung grosser Schlangenbilder in Peru erwähnt Oviedo. Fische waren längs der Küste,(von Truxillo bis Tarapaca) neben dem Meer oder Mama-cocha (die Gottheit der Küste, wie das Gewitter der Sierra) heilig, der Fuchs (des Tempels von Pachacamac) den Conchucos, und bei der Tödtung wurden seinem Balg, der bekleidet aufgestellt wurde, sühnende Opfer gebracht (wie dem Bären bei den Ostjäken). Die Parianas genannten Flamingoes wurden als Schützer der Häuser hochgehalten (wie anderswo Störche).

Auch Würmer und Insecten fanden mit Bäumen und Steinen Verehrung in Manta, wo (ausser den Küstengottheiten des Meeres und der Fische) ein Smaragd heilig galt (s. Benzoni), und nach Garcilasso wurden diesem als Göttin verehrten Smaragd, Umiña genannt (bei Velasco), kleinere Smaragden als Töchter geopfert, wie in Guamachuco die Priester in den gefundenen Steinen Kinder Catequil's erkannten.

In Cac-Yavini (beim Desaguadero) bildete ein conischer Hügel das Heiligthum, anderswo Seen, Flüsse oder Quellen, und aus solchen redeten die Hapi-ñuñu's (Dämone), seit sie von Manco Capac

den verschiedenen Stämmen als ihre Pacariscas oder Ursprünge angewiesen waren.

Daraus ergeben sich leicht die Schutzgottheiten der Stämme, die in Steinthürmen, als Marka, verwahrt wurden und die zum sicheren Zurückhalten in einem Korb (wie in Mexico in Bündeln) aufbewahrten Idole wurden bekleidet, um je nach dem Geschlecht von männlicher oder weiblicher Priesterschaft bedient zu werden.

In Capacuyo wurde der Dämon Cana-chuap-yauirca in dunkeln[1]) Gemächern angerufen (s. Santa Cruz) und die Caviñas hielten in ihrem Tempel von Ausancata ein Idol der Gottheit in furchtbarer Wandelung. Die Annäherung an völlige Menschenähnlichkeit scheint (wie in Mexico bis zu allegorisirenden Verschnörkelungen) vermieden zu sein, indem die Figur auf dem Schlangenstein von Chavin (nach Raymondi) nur drei Finger hat (gleich den Götzenbildern der Maori), die Figur des Gewandes aus Ancon 4 Finger.

Bei den Tempeln an der nördlichen Küste Peru's berichtet Zarate die Aufstellung zweier Figuren als schwarzer Böcke. Bei den Lupaca fanden sich (nach Bertonius) die Idole Ano Ano, Pachapaqui, Ccapia, Huana Hatucachi u. s. w. Die Chincha hatten sich in Chinchacamac ihren eigenen Schöpfer gebildet.

Sonst galt auch die Göttin Guagalmojon, als Ahnfrau, und wurde mit ihren 10 Kindern neben den Göttern Tantuzoro und Guarasgaïde verehrt, welche hufeisenförmigen Schmuck am Kinn trugen. Die Cunas, aus Stöcken mit einem Gesicht gebildet, wurden um Schutz der Kinder gebeten.

Gleich den Mumien der Incas wurden auch die von Heroen (wie des Caxaparca und seines Sohnes Huaratana in Huahualla) verehrt. Die Huancas verehrten ihren Heros Huarivilca in einem Quell. Der Huaca Huari in Quichumarca unterstützte beim Häuserbau. Die Conopen[2]) führen in ihrer Form auf Gesichtsurnen (egyptischer Canopen).

[1]) Der Dämon Orometua wohnte auf Tahiti neben dem Wharre no-te Orometua (oder Häuser des bösen Orometua) genannten Kasten mit den Schädeln erschlagener Feinde (nach Cook).

[2]) Sañacmama (in Chanca) tenia la forma de un tinajon muy grande y se encontraba en medio de octo tinajones de igual figura, cercado de muchas tinajas y cántaros y de dos llimpis de barro con que brindaban los Indios à la Huaca. Hallabase llena de chicha (s. Rivero). Der von den Huacas Besessene (in Parinacochas) wurde von Krämpfen befallen.



Die die Lamas schützenden Göttinnen Palla-sillu und Ynca-uillu wurden in einer Sänfte getragen. Das Idol Huanacauri erhielt Verehrung als Ahn der Inca (auf seinem Hügel). Die Götzenfigur Chuquiyllayllapa war mit Canipo (Gold-Medaillen) geschmückt. Bei den Huacas wurden Hatun-apu, Hualpa-huanatayuca und Apu-Allastu angerufen.

Unter den Dixes (Amulettes) wurden die Opas[1]) genannten Idole nach gebrechlichen und verkümmerten Menschen gebildet (s. Ulloa).

In Huarochiri wurden neben Huay-huay die Göttinnen Chupixamor und Mamayoc verehrt, in Puna der Kriegsgott Tumpal, bei den Conchucos der Gott Catequilla und die Waldgeister Huarclalla, deren Stimmen gehört wurden, auch bei Tauca (nach Oliva) auf den Bergen.

In Andahuaylas fand ein verstorbener Zauberer (als Conopa der Huacanqui) Verehrung, indem er jährlich neu bekleidet und täglich gespeist wurde (s. Arriaga) und ebenso in Uramarca. Beim Fest Situa wurden die Götzen Chuquilla (des Donners) und Viracocha nach ihren Tempeln in Puca-marca und Quichuar-lancha in Procession getragen. Ati galt als Gott ungünstiger Omen und der Gott Maïllar strafte mit Lähmung diejenigen, die schlecht von ihm sprachen. Der Gott Acuchuccacque erhielt Opfer (in Guamachuco), wenn Kinder oder Lama's in Zwillingen geboren wurden. Yupanqui stellte für den Schöpfer eine Goldstatue mit erhobenem Arm auf (s. Molina). Bei Cahacay wurden in einer Höhle zwischen Mumien drei Giganten verehrt, und daneben fanden sich in einer andern Höhle Knochen geopferter Lama mit Trompeten (in Peru).

Die alten Gräber der Riesen wurden als Huari verehrt. Im Osten wurden Agan-Yamoc und Yagan-Yahicnac von den Peruanern verehrt. Bei den Caras wird eines Heroen-Cultus Erwähnung gethan, einer Verehrung der Halbgötter Pacha und Cacha. Der in Chili (neben Mura-Poanta) verehrte Gott Pillan schwebte in den Lüften. Von den neun Guacas (Huacas) oder Idolen von Guamachuco wurde, neben Ulpillo, Pomacama, Caoquilca, Quingachuco, Nomadoi, Garacayoc, Quanacatequil, Llaiguen, besonders Casipoma gefürchtet, und das als

---

[1]) Opo Geba Snoelat (de Opperherr der Menschen, die alles opschrift) hat (nach den Halfoeren) die Insel Boeroe geschaffen (s. Willer). In Opu (dem Unsichtbaren) verehrten die Mexicaner die höchste Gottheit. Mahopa or Mahopa-ictias is the equivalent in the Hidatsa language for those terms in other Indian tongues, which are usually translated „the Great Spirit". In this language it may be (figuratively perhaps) applied to the Itakatetas or any thing else of a very wonderful or sacred nature (s. Matthews).

Löwe (Puma) brüllende Idol Casi-puma, dessen offenes Maul stets Opfer verlangte (und so weit aufgeschlitzt war, um ganze Lamas zu verschlingen), wurde von Huayna-capac auf seinen Kriegszügen mitgeführt. Der Gott Paucar wurde als Papagei dargestellt. Als Inga Roca den vom König Guacarrama's verehrten Stein umstürzen liess, flog daraus der Dämon in Gestalt eines Papagcies hervor (s. Montesinos). Für Namen peruanischer Idole macht Ternaux-Compan folgende Zusammenstellung: Huaulluto, Quicanlauto, Atahuanca, Apuxillene, Huagnaxilliu, Huamancantac, Alecpang, Achcay, Yaromarca, Apuyurac, Huaynayurac, Caxaparac, Churoquella, Catequilla, Chanca, Taulloma, Chaupinamoc, Namacoya, Pariaccaca, Quenac, Huauri, Huanchovilca, Humivilca, Mamayoc, Malbicayan, Sanumama, Sian, Xampay etc.

Die Compa oder Larca-villana genannten Steine wurden in den Wasserläufen vor der Aussaat verehrt und in den Pflanzungen die Chichic oder Huanca (Chacrayoc oder Herr der Chacra) genannten Steine zum Schutz der Landsitze (Chacra). Diese als Compas erscheinenden Steine lieferten Wasser, die Mamateras (Cylindersteine) Maisärnten. In jeder Ortschaft Peru's fand sich der Stein[1]) Guachecol als Schutzgott aufgestellt, und die den einzelnen Ayllos zukommenden Huacas wurden als locale Schutzgötter in Marca-aparac oder Marca-cacharao (marcayoc oder marca-clarac) angesehen, zur Beschützung des Dorfes (s. Arriaga). Zupay (Supay) wohnte im Centrum der Erde.

In Huaca[2]) lag der Eindruck des Wunderbaren[3]), durch welchen der Schneeberg bei Arequipa seine Verehrung erhielt, und ähnlich bemerkt Garcilasso, dass, indem heilige und bewunderswürdige Dinge Vilca genannt werden, dadurch dem von Cuzco aus gesehenen Eisgipfel sein Namen Vilca-ñuta beigelegt sein. „Tout ce qui

---

[1]) Die auf den Anhöhen zur Verehrung zusammengelegten Steinhaufen (in Peru) hiessen (s. Ulloa) Mochaderos (muchar oder Küssen). Suelen los Indios ofrecer maiz coca y plumas de aves y echar las ojetas viejas y, quando no llevan otra cosa, piedras à las cumbres (Montenegro). Mixcoa, Gott des Handels, wurde in Nicaragua durch Steinhaufen (an Wegen und Plätzen) repräsentirt (Oviedo), wie Mercur oder Hermes. Die Sonorer trugen während der Reise Steine auf Haufen am Wege, damit sie nicht ermüden (s. Pfefferkorn). Und so entsprachen mongolische Obo den Apachetas Peru's.

[2]) Pichardo erklärt Guaca (in Cuba) „el hoyo subterráneo donde se depositan plátanos u otros frutos para que se maduran mas prontamente."

[3]) Die Attigovautaner (nördlich von St. Lorenz) bezeichneten die Dämone als Oki und „omnia quae communem rationem excedunt aut quae admirantur, eodem nomine" (s. de Laet). Die Dämone bei den Manhatter (bei New-York) „suo idiomate Menutto vel Menetto, et quicquid mirabile est et captum humanum videtur superare, id similiter vocant Menetto."



était extraordinaire en son genre était regardé comme une divinité" (in Peru). Was immer das Uebrige an Schönheit übertraf, wurde in Peru als Huaca verehrt (bemerkt Molina).

In Caxamalca de la Nasca wurde ein Sandhügel als Huaca verehrt, wegen „aquella maravilla de ser un cerro altissima de arena en medio de otros muchos todos de peña" (s. Acosta). In Lima verehrte man ein „Arbolazo deforme", und ebenso wurden besonders gestaltete Steine oder Früchte verehrt, oder Wurzeln, wie die aussergewöhnlichen[1]) Kartoffelknollen, llallahuas genannt. Der Verehrung alter Bäume[2]) als Huaca (Guaca) erwähnt Acosta.

„Guaca[3]) es lloro", weil man klagend in den Tempel eintrat (s. Zarate) und in Tumbez wurde das Idol des Tempels mit Weinen verehrt (wie schon die Anrufungen in wehklagendem Ton geschahen), während die Huaca[4]) (Guaca) des Stammes auch die Bedeutung des Schöpfers erhalten konnte. Quando invocan la Huaca la llaman Runap-camac ó criador del hombre (s. Arriaga). Ueber das Schwankende in dem Ausdruck Huaca[5]) hat Garcilasso de la Vega sich des Weiteren ausgelassen. The nature gods are called Huaca and the ancestral deities Pacarina or Pacarisca. Nach Apolonius heissen die mit Figuren bezeichneten Steine Huacas, die in den Tempeln statt der Sonne verehrt wurden. Unter den Ursprüngen war in Peru der von der Sonne, eines königlichen Suryavansa) der edelste, wie (in Japan) Tensodaijin (und sein Stamm unter den Kami).

---

[1]) Todas las cosas que parescian notables de fuentes y manantiales y puquios y piedras ondas y valles y cumbres quellos llaman apachetas (1571). Die Brasilier begrüssen Sonne und Mond mit Teh, the, als ob zu sagen, wie wunderbar (bemerkt Coreal).

[2]) Wenn die Indianer dem als Walleechu verehrten Baum nahe kamen, ,,they offer their adorations by loud shouts" (und so beim ersten Anblick der Sierra). In Santa Maria de Tule wurde eine heilige Cypresse wegen ihrer aussergewöhnlichen Form verehrt. In einem Baum (in Chiapa) wurden (beim Umhauen) viele Steine gefunden, als Obsidianmesser, die diesem (weil dort allein stehend) heiligen Baume geopfert waren (s. Herrera), und so im heiligen Baume bei Tule zwischen Tlacolula bei Mitla und Oajaca.

[3]) Potiguara natio modum aliquem habet fascinandi eos quibus male volunt, ut moriatur, faciendo magnam nassam, quam vocant Jequie guacu, atque hic modus fascinandi dicitur ipsis Anhamombicoab (s. Marcgrav).

[4]) La orden por donde fundavan sus huacas, que ellos llamavan à las idolatrias, hera porque decian, que todas criava el Sol, y que les dava madre por madre, que mostravan à la tierra, porque decian que tenia madre, y tenian lé echo su bulto y sus adoratorios, y al fuego decian que tambien tenia madre y al mais y à las otras sementeras, y à las ovejas y ganado, decian que tenian madre, y à la chicha, que el brevaje que ellos usan, decian que el vinagre della hera la madre, y lo reverencavan y llamavan mama agua madre el vinegar (in Peru) und so w. (s. Prescott). Aehnlich im astrologischen Einfluss der Sterne.

[5]) Guaca war Bruder des von Atabex geborenen Gottes in Hayti (s. Torquemada).

Die Huacas erhielten an den, Zaman oder Cayan genannten, Plätzen Verehrung. Der Villac oder Huaca-huan-rimac genannte Zauberpriester sprach mit den Huaca, der Humumaxa wurde befragt. Der Huaca Raurana (zwei Falken auf Stein eingegraben) wurde von den Huaca-camayoc bedient. Wer von dem Huaca für seinen Priester oder Vilca ausgewählt war, hatte sich durch Fasten vorzubereiten (s. Villagomez). Apachita und Tocanca gehörten zu den heiligen Orten. Chanca-Viracocha fand sich in Chuquichaca als Huaca, Atun-Viracocha in Urcos, Apotin-Viracocha und Urusayua-Viracocha in Amaybamba, Chuqui-chanca-Viracocha in Huaypan. Mit der Laicas oder Huacamochas (Umus) genannten Ceremonie wurden die Dämone gesühnt. Bei der Ceremonie Hautuina (in Yauyos) wurden bunte Pulver gegen die Huaca geblasen. Da Krankheit dem durch Vergehen hervorgerufenen Zorn der Huaca oder Malqui zugeschrieben wurde, galt das Beichten derselben (Hichoco) als Vorbedingung zur Heilung.

In Huahalla wurde (als ein der Erde eingegrabener Riese) der Huaca Huari oder Chani verehrt und mit gekauter Coca im Munde gefüttert. De otra parte se sacaron dos cuerpos enteros y secos, muy nombrados y respetados de todos, llamados Caxaparac y su hijo Huatatama, que estavan en sus Machays vestidos a uso de guerra con mucha plumeria de diversos colores y otros ropajes (s. Arriaga). Der Huaca[1]) Libiac (Blitz) wurde dargestellt durch

---

[1]) Bei Hupa fand sich das Tempelhaus des Huaca Apu-Yurac (mit Trompete), neben dem Huaca Achcay (s. Arriaga). In Quepas wurde der Huaca Huamantucos verehrt. Der Götze Mullu Cayan (in Cocha Libiac) sass auf einer Silberplatte, als Bruder des Huaca Coto Tumac. In Chinchas wurde dem Huaca von Usuy geopfert. In Chayna war der Huaca Huasca Jusca mit seinen drei Söhnen Gegenstand des Cultus. Den Huacas von Hunoyan wurde Menschenfleisch dargebracht. In Arauyac wurde ein verheirathetes Huaca-Paar und Apu Xillin (Vater des Huayna Xillin) als Huaca del Ayllo de Sopan verehrt (s. Arriaga). Die von den Zamana genannten Orten kommenden Huacas erhielten an den Cayan genannten Plätzen ihren Cult. In Yauja wurde von den Huancas in einem prächtigen Tempel Huarivilca verehrt. „In Peru pflegt man Coca zu opfern, welches Kraut sie in hohem Werth hielten, Mays, welches ihr Korn ist, gefärbte Federn, Chaquira, so sie Mollo nennen, Meerschilf, bisweilen auch Gold und Silber, davon sie Bilder machen, so wie Thiergestalt sindt, item schöne Tücher von Cumbi, wolrichend gewirckt Holtz; ordinarié brannten sie Schmeer oder Talck" (s. Lintschotten). In Quichumarca wurde Huari Huaca mit seinen beiden Brüdern verehrt (zum Hausbau Stärke gewährend). Der Huaca von Llaxavilca hatte el un ojo major que el otro (bei den Chochas). Der Huaca Sañumama (in Chanca) wurde innerhalb eines Haufens von Thongefässen durch einen mit Chicha gefüllten Topf repräsentirt (neben dem Huaca Mamasañu). Der als Huaca verehrte Cacique Liviacanchorco war in einer Grotte bei San Christoval de Rapaz gefunden, mit einem vom Inca geschenkten Hemde aus Cumbi oder Compi bekleidet (s. Arriaga). Bei dem Aufstande (1560) begeisterten die Huacas (in Peru) Men-



una piedra grande partida por medio con un Rayo (in Yamor oder Tamor). Mit einer Kupfertrompete wurde (in Chuquimarca) zur Verehrung des Huaca Quenac (ohne Arme und Beine) gerufen (s. Arriaga). Bei Cahacay wurde Huaca Quenac Vilca verehrt. Huaina Yurac, Sohn des Apu-Yurac, wurde (in Falke verwandelt) als Vorfahre verehrt (s. Arriaga).

Unter den heiligen Prototypen, die als Schutzgeister der Ayllos den Geschlechtern vorstanden, hatten die Inca für sich den glänzendsten Naturgegenstand gewählt, die Sonne (wie Kaiser Julian), und so traf Acuña auch am Marañon einen Häuptling, der als Kind der Sonne, Nachts mit ihr über die Regierung berieth (also einen sonnenentsprossenen Inca im Embryo).

Während der Huaca im öffentlichen Cultus dem Dorfe angehörte, war die erbliche Verehrung der Conopa[1]) in der Familie geheim, bemerkt Arriaga, und diese Conopa oder (in Cuzco) Chanca wurden Huasi camayoc oder Hausgötter genannt. Wenn ein Indianer durch besondere Veranlassung auf einen Gegenstand seine Aufmerksamkeit fixirt hatte, (wenn dieser seiner Ideenassociation aus subjectiven oder objectiven Gründen eingeprägt war), so weihte der Priester einen solchen als seinen Conopa, besonders die Quicu genannten Steine oder (in der Ebene) die Lacas genannten Kristalle. Diese durch Kristallstücke (Lacas) oder Bezoarsteine (Quicu) dargestellten Conopas (Chancas oder Huasicamayoc) gingen im erblichen Besitz auf den ältesten Sohn über. Nach Avila wurden die kleineren Idole (in Peru) Cononopa genannt. Ein Jeder in Peru verehrt seinen Camac oder Schöpfer (bemerkt Arriaga), dann zugleich als Schutzgeist (oder Totem). Unter den Conopas schützte Zarap-conopa den Mais, (als Huantayzara beim Tanz Arihuay), Axomama oder Papap-conopa die Kartoffeln, Quinua-mama den Quinua, Coca-mama die Coca, Caullama (in Form von Lama) die Heerden u. s. w. Die als Frau ausgekleideten Puppen[2]) Zaramamas oder

---

schen, epidemisch (s. Molina). „Beim Bezahlen von Steuern und Bearbeiten der Minen riefen die Indianer Huacas an, damit sie wohl zurückkehrten und von den Spaniern nicht misshandelt würden."

[1]) Le culte des Kanopas (Kan, lumière astrale) était le culte des sept planètes (chez les Quichuas). Le dieu qu'ils nommaient (suivant Acosta) Llama Kanopa avait son esprit dans le ciel (s. Lopez). Le culte était confié à une caste des medecins et des prêtres, appelés Kayas ou Kollas. Brasseur bezieht die (peruanischen) Canopen (aus Yucatan) auf Con-op oder Con-ub (la puissance, qui souffle). Can (in Cukul-Can) bezeichnet Schlange (wie Coatl mexicanisch).

[2]) Zaramamas son de tres maneras, y son las que se quentan entre las cosas halladas en los pueblos. La primera es una muñeca hecha de cañas de maiz, vestida como muger

Cocamamas wurden als Mutter des Mais (und der Coca) verehrt. Die bei der Ernte gefundenen Llallava (deux épis collés) wurden (als Doppelähren) heilig gehalten und besonders fruchtbares Erdreich erhielt als Pacha-mama (terre mère) seine Verehrung. Die Huancas (Steinklumpen) unterstützten, als Schutzeigenthümer des Bodens, die Feldarbeiten.

Hipa-Huacan, Göttin des Mais, war in den Traditionen mit Ayar-Ussu-Topa vermählt. Vieljähriger Mais wurde, als Huantazara oder Ayrihuayzara durch Tänze gefeiert und dann zu Ehren Libiac's verbrannt. Besonders gefärbter Mais erhielt als Micsazara oder Matayrzara (Caullazara) seine Verehrung und nach rechts gedrehter, als Piruazara (s. Arriaga). Neben Zara-conopa und Lama-conopa wurde Micuy-Conopa zugesellt (und Quirquinchuce).

Die Huantas (Ayrigua oder Micsasara) oder Mamasara (Callaosara) genannten Aehren wurden bei der Ernte den Huaca geopfert (s. Villagomez). Die Bezoare (Illa) wurden für die Heerden verehrt, die Curi als Zwillingsgötter (s. Calancha).

„Von ihrem Chacra oder Ackerland nehmen sie dess besten Mays, legen dasselbe mit etlichen Ceremonien in ein Büschlein, Perua mit Namen, bewachens drey Nacht, alss dann thun sie den Mays in die köstliche Decke des Mantel, so sie haben, wenn es wol bereit worden, betten sie den Perua an" (die Peruaner).

Von den geknoteten Wurzeln der Papas wurden Axomamas, als Conopas gefertigt. Noch jetzt pflegen die Peruaner Korn in verschiedener Farbe und besonderer Gestalt zur Weihe in die Nischen

---

con su anaco y lliclla, y sus pos de plata y entienden, que como madre tiene virtud de engendrar y parir mucho maiz. A este modo tienen tambien Cocamamas para aumento de la Coca. Otras son de piedra labrada como choclos o mazorcas de maiz, con sus granos relevados y de estas suelen tener muchas en lugar de Canopas. Otras son algunas cañas fertiles de maiz, que con la fertilidad de la tierra dieron muchas mazorcas, y grandes, ó cuando salen dos mazorcas juntas y estas son las principales, Zaramamas, y asi las reverencian como a madres del maiz, y a estas llaman tambien Huantayzara o Ayrihuayzara. A este tercer genero no le dan la adoracion, que a Huaca ni Conopa, sino que le tienen supersticiosamente como cosa sagrada y colgando estas cañas con muchos choclos de unos ramos de sauce bailen con ellas el bayle, que llaman Ayrihua, y acabado el bayle, las queman y sacrifican a Libiac, para que les de buena cosecha. Con la misma superstición guardan las mazorcas del maiz, que salen muy pintadas, que llaman Micsazara ó Matayzara ó Caullazara y otros que llaman Piruazara, que son otras mazorcas en que van subiendo los granos no derechos, sino haziendo caracol. Estás Micsazara ó Piruazara ponen supersticiosamente en los montones de maiz y en las Piruas (que son donde guardan el maiz) paraque se las guarde, y el dia de las exhibiciones se junta tanto de estas mazorcas, que tienen bien que comer las mulas. La misma supersticion tienen con las que llaman Axomamas, que son cuando salen algunas papas juntas, y las guardan para tener buena cosecha de papas (in Peru).



der Heiligen zu hängen (s. Rivero). Die Conopas von Llamas sind meist ohne Füsse und im Rücken eingedrückt, um daraus Chicha bei Opferung zu trinken. Die Peruaner verehrten leblose Gegenstände, in deren jede die Sonne einen Geist eingeschlossen habe, der ihnen Unterstützung im Leben gewähen könne (erklärt Coreal).

Die Gebeine der Vorfahren wurden in den Gräbern (Machays) als Malquis oder (bei den Ebenenbewohnern) als Munaos verehrt und bei den Inca erhielt die Pacarina (Geburtsdämmerung) als Ahn des Stammes ihre Verehrung in der Mumie oder Malqui. Nachdem den Huacas (in Cuzco) Verehrung (Mucha) dargebracht war, begrüsste der Candidat zur Ritterweihe die Mumien (s. Molina). Die Huancas brachten den Malquis Hörner und Geweihstücke[1]) dar, sowie Felle von Löwen, Füchsen, Gefässe, Kleider u. s. w. Arriaga erwähnt der Verehrung dreier Riesen zwischen Mumien in einer Höhle. Die Cara richteten neben den balsamirten Leichen in einer Nische des Grabes ein incrustirtes Bild[2]) auf (nach Niza). Almeida fand bei den Goyataca oder Tapuya (am Paraïba) ein menschliches Skelett aufgestellt (s. Neuwied), nach dem in Darien herrschenden Brauch (des Caucathals).

In Peru ergaben sich solche, die zum ausschweifenden Leben geneigt waren, dem Dienste[3]) der Mumien (als der Verstorbenen), indem die beglaubigten Hüter derselben in ihrem Namen alles Wünschenswerthe verlangen konnten, und am Markttage wurden die Mumien beim Fest umhergestellt, bis Huascar (weil der grösste Theil des Landes schliesslich den Todten gehörte) die Mumien verbrennen liess (P. Pizarro).

---

[1]) In Honduras wurden die Knochen des gejagten Wildes in den Häusern aufbewahrt, weil dieses fliehen würde, wenn man jene missachtete (s. Herrera). In Chiapa wurde Yabalan oder Yahalan (neben Canamlum) als Erster der Schwarzen (oder Neger) verehrt (s. Piñeda).

[2]) Wie in Peru, „soo hadden ook de Groote Heeren in Mexico altyd Afgods-Beelden, welcke haeren Naem en gedaente voerden" (de Vries). Munaos hiessen die Mumien (in der Ebene) und „Munaij quiere decir el querer, la voluntad o el amor, y Malqui es el almacigo quo se hace sembrando, para transplantar lo que en el nace y significa tambien lo que en el esta ya nacido para el mismo efecto, que es lo que ellos mas quieren estimar" (auf der Sierra bei den Mumien) „Cuyaspa, esto es, por el amor que les tienen", sorgten die Peruaner für die Verstorbenen (s. Villagomez). Unter den Techée (den an den Gräbern schweifenden Gespensterseelen) wurden die (wie Orometua böse) Oromehouhouwe durch Pfeifen verehrt (auf Tahiti).

[3]) Los Idolos estaban en aquel galpon grande de la casa del Sol, y cado idolo destos tenia su servicio y gastos y mugeres, y en la casa del Sol le iban à hacer reverencia los que venian de su provincia (Ondegardo).

Von Sinchi-Roca wird gesagt, dass er den Dienst des Lingam (Chutarpu) und Yoni (Huanarpu) eingeführt habe. Huacanqui oder Cuian-Carumi, der Gott der Liebe[1]), wurde mit bunten oder weissen Steinen, als zwei sich umarmende Personen verehrt.

Die Klosterfrauen (in Peru) wurden getödtet, wenn schwanger, ausser wenn sie schwören konnten, „que la empreñó Pachacama, que es el Sol" (s. Gomara). Bei den Conchucos wurde eine schöne Jungfrau dem Huaca vermählt, und diente als Priesterin, mit Bewahrung ihrer Jungfrauschaft (s. Arriaga). „Virgo praeter caeteris formosissima" wurde dem Idol Chancha oder Chanca angetraut und galt dann für heilig (s. Brullius). Der im oberen Stockwerk des Hauses beim Caziqen Gamaretus gebunden gehaltene Zemi Corocottus schwängerte Frauen (in Hayti).

Die Sonnenjungfrauen Cuzco's bewohnten unter Mamacunas oder Anacunas (Aufseherinnen) das Kloster Aclla-huasi, das nur dem Inca zugänglich war. Nach Pedro Pizarro wurden für Sonnenjungfrauen Mädchen auch aus niedern Ständen, der Schönheit wegen, ausgewählt, und dann nicht für das Gelübde der Keuschheit.

Die Riesen Punta Elena's wurden durch Himmelszorn wegen der unnatürlichen Laster vertilgt, die auch die Inca überall auszurotten strebten. Auf dem Isthmus waren dieselben dagegen (zur Zeit der Conquista) in vollem Schwung. Bei den Mayas führte der Gott Chin (Cavil oder Maran) die Sodomiterei ein (nach Las Casas).

Von dem durch den Blitz gefällten Stein weisser Farbe (schwarz oder gelb) wurde in Form einer Umarmung der Götze Huacanqui oder Cuian-Casumi (Carumi) dargestellt, als der Huaca der Liebe. Durch Cuyaspa (die Liebe, die ihnen bewahrt wird) wurden die Malquis (Mumien) verehrt bei den Huancas, wo die Frauen bei Aussaat die Erde als Mama-pacha Anbetung zollten.

Unfruchtbare Frauen opferten in Zeug gewickelte Steine oder Huassa (in Caxatambo). Bei Ersteigen einer Höhe (Apachi) spucken die Peruaner auf den Stein Tocanca (Coca oder Maiz opfernd). In Colima wurde ein höchstes Wesen (ohne Bilder) verehrt und eine Jungfrau,

---

[1]) Der Gott der Liebe sprach (in Peru) aus einem weissen, schwarzen oder gelben Stein, auf dem zwei einander umarmende Personen sculptirt waren (s. Montesinos). In der Nähe der (mit Tocuyo kämpfenden) Cayones fanden die Spanier (zu Alderete's Zeiten) ein Haus, voll von Frauen, „cada qual en su aposento acomodado para el exercicio en que se ocupavan, que era de vender sus amores" (Simon).



von der die Menschen stammten; in Xalisco wurden dem Kindgott Piltzinteolli) Opfergaben dargebracht (in Mexico).

Obwohl mancherlei Angaben den Inca Menschenopfer[1]) zuschreiben, wird ihnen doch im Allgemeinen nachgerühmt, diese (z. B. bei den Vilcas), sowie die Anbetung von Thier-Idolen, während ihrer Eroberungen abgeschafft zu haben, und auch die Caras verboten die dem Kriegsgott dargebrachten Menschenopfer in Liribama, wie die Römer die blutigen Riten Cartago's milderten. In Liribamba wurde ein Menschenkopf in Topfform verehrt, und wie im vicarirenden Opfer Numa Pompilius den Menschenköpfen Kohlköpfe substituirte, so wurden an Stelle der früheren Menschenopfer von den Peruanern (nach Gomara) den Todten hölzerne Bilder als Diener mitgegeben, nach Art der symbolischen Grabbeigaben aus Papier in China. Die Opfer, bei welchen Knaben mit Silber und Gold begraben wurden, hiessen (nach Santa Cruz) Capaucha-cocuy (zu Capas-Yupanqui's Zeit).

In Huanuco wurden dem Dämon Cataquilla Kriegsgefangene geopfert (nach Zarate), in Tumbez Kinder (nach Xerez), in andern Tempeln dem Supay (dem gefürchteten Diener Pachacamac's), Mädchen den Huaraclla (in Tauca), munificirte Feindesköpfe von den Passaos, Menschenherzen in Puna, wo die Gefangenen vor dem Kriegsgott Tumbol ausgeweidet wurden. Die Caranques brachten Kopf und Herz ihrer Menschenopfer den Götzen dar. Sinchi-Roca liess die gefangenen Canchas, nach Ausreissen des Herzens, opfern, wie Montesinos erzählt. In Motrip (zwischen Piura und Caxamarca) wurden monatlich die eigenen Kinder geopfert, um mit dem Blut die Idole und Thürpfosten zu beschmieren (s. Oviedo). Als das Opfer einer Jungfrau für den Dämon Supay[2]) an der Mündung des Vulcans unterlassen war, wurde Arequipa mit Asche bedeckt, berichtet de Torres, und so erzählen die mohamedanischen Legenden, dass das Ausbleiben

[1]) Wie Garcilasso de la Vega aus einem Briefe Blas Valeras' mittheilt, hatte der Inca zwar Thiere der Sonne geopfert, nie aber Menschen, wie Polo (de Ondegardo) fälschlich behauptete, wogegen dieser seine Nachricht darüber aus den Registern gezogen haben will, und auch Sarmiento von Menschenopfern spricht, die Valverde jedoch in Abrede stellt. „Mit der Macht und dem Glanze der Inca nahmen die Menschenopfer bei ihren Begräbnissen zu, so dass bei dem letzten Guaynacapa, „por los registros se le matavan mill personas de todas hedades" (1571).

[2]) Als zu Torres Zeit der Vulcan von Omate, llamado de Quinistaquilla, ausbrach, schrieben die Indianer dies dem Zorn des Zopay (que asi llaman a el diablo) zu, weil das frühere Jungfrauenopfer unterblieben sei (lo que tomaran por remedio fue hechar ochenta personas vivas dentro, para desenojar à su Idolo).



der befruchtenden Nilüberschwemmung[1]) gefürchtet sei, als man nicht länger die Jungfrau in's Wasser versenkt habe. Im Allgemeinen wird von Kinderopfern, besonders bei dem bösen Wesen, Supay, gesprochen, doch (nach Cieza) waren im Tempel des Pachacamac nicht nur Thiere, sondern auch Menschen geopfert worden.

Die Indianer von St. Miguel opfern in ihren Moscheen (Tempeln) Kinder und Verwandte auf den Gräbern, und die zur Opferung Bestimmten drängten sich freiwillig dazu (erzählt Xerez), um der dafür im Jenseits versprochenen Privilegien theilhaftig zu werden. Dem Huacas Hunoyan wurde Menschenfleisch dargebracht, und den nördlichen Canibalismus im Cauca-Thal schildert Cieza de Leon. Beim Tode des Fürsten Acoya in Xauxa rettete sich ein Page, der mit den übrigen Dienern geopfert werden sollte, zu den Spaniern, und wie Herrera erzählt, flüchtete sich in Pirina (bei Cartagena) ein Knabe zu den Spaniern, weil man ihn mit dem Häuptling begraben wollte. Garcilasso erwähnt der Opfer von Menschenherzen in Tumbez, wo Tiger und Löwen verehrt seien. Dem Virakocha wurden Kinder geopfert, das Reich in Frieden zu erhalten und im Kriege Hülfe zu gewähren (heisst es bei Dapper). Die Puruha opferten die Erstgeborenen und bewahrten ihre Knochen in Gefässen, und dass in einigen Provinzen Peru's jeder Erstgeborne geopfert[2]) sei, wird von Rivero ausgesagt. Bei Krankheit des Vaters wurde der Sohn geopfert, damit sich die Gottheit mit ihm begnüge (sagt Herrera).

Auch auf der Insel des Titicaca-See's, wo sich die Sonne verborgen hatte, sollen neben Llama Menschen geopfert sein (s. J. de

---

[1]) Die Fruchtbarkeit desselben folgte aus den durch Typhon hineingeworfenen Geschlechtstheilen des Osiris, wie das Meer nach Aufnahme des durch Saturn (Sohn des Uranus) in seinem Vater entmannten Himmel die Aphrodite gebar.

[2]) Als die Conchucos genannten Caciquen von Guanuco die Spanier in Truxillo belagerten und die Gefangenen ihrem Gotte Cataquilla opferten, wurde Gomez von Alvarado durch Pizarro zur Eroberung Guanuco's (Zarate) abgeschickt. Die Mochicas (zwischen Tumbez und Truxillo) hatten (neben Holzgötzen) die (Guatan genannten) Steingötter in den hochgelegenen Tempeln, wo den geopferten Menschen das Herz ausgerissen wurde (s. Oviedo). Die Perunner (zwischen Guacamba und Caxamalca) opferten jeden Monat ihre eigenen Angehörigen und Kinder, bestrichen mit dem Blute derselben die Gesichter der Götzen und die Thüren der Moscheen und sprengten davon auch auf die Gräber der Verstorbenen. Die zur Opferung Bestimmten weihen sich gerne dem Tode, lachen, tanzen und singen und verlangen selbst, nachdem sie erst weidlich getrunken haben, dass man ihnen die Köpfe abschlage (s. Xerez). Wenn der von den Bewohnern der Antis (Andes) lebendig Gefressene sich während der Marter standhaft gezeigt hat, so werden seine getrockneten Knochen auf einem Hügel ausgesetzt und göttlich durch Opfer verehrt Blas Valera).



Acosta) und (nach Ondegardo) wurden beim peruanischen Jahresfest Jungfrauen geopfert.[1]) Nach Catari würde Guaynay von den in Felle gekleideten Wilden an der Küste bei ihrem Feste geopfert sein, wenn nicht durch Ciguar befreit. Santa Cruz spricht von den Kindesopfern Mango Capac's, bei denen das Blut in's Feuer gesprenkelt sei, damit der Dampf zum Schöpfer des Himmels und der Erde emporsteige, und (nach Herrera) soll bei der Krönung des Inca vor der Statue Viracocha's ein sechsjähriger Knabe geopfert sein. Der Sonne Kinder opfernd, erhielten die Collas das Orakel ihres Tayta (s. Salcamayhua). Beim Leichenbegängniss Guanacapa's (in Peru) „wurden über tausent Personen unterschiedlichen Alters und Standes umbs Leben gebracht, allein auss der Ursach, auff dass sie ihm Gesellschaft leisten und im anderen Leben dienen möchten" (s. Humberger).

Ccapac-Yupanqui, auf welchen Santa Cruz das Menschenblutopfer Arpay zurückführt, hätte für das Ccapac-cocha genannte Opfer sich aus verschiedenen Provinzen des Reiches Knaben und Mädchen liefern lassen, und Montesinos lässt Tupak-Yupanki, der den Auf-

[1]) Die (viehtreibenden) Einwohner (von Tukuman) halten jährlich „ein grosses Fest, die Seelen ihrer Voreltern auszusöhnen. Zu dem ende bringen sie so viel Strausvogel, als sie vor die Seelen zu opfern gedenken. Drey Tage lang währet das schwälgen und sauffen, und am vierden wird das Haupt der schönesten Jungfrau, welche sich selbsten freywillig zur schlachtung anbietet, ümgetragen. Da beginnet ein ieder erschröcklich zu lärmen und zu heulen. Doch diese Traurigkeit währet nicht länger, als eine stunde. Dan sobald diese verlauffen ist, folget auf das Weinen ein ausgelassenes Lachen: welches meistentheils mit unterschiedlichen Mördereyen beschlossen wird. Diese gewohnheit gehet am allermeisten unter den Mataranern im schwange. Die Abiponer lauffen zur Sommerszeit Mutternackt: aber im Winter bedekken sie sich mit Fellen. Den gantzen Leib bemahlen sie mit Flecken, dergestalt, dass sie aussehen wie die Tieger. Die Kahlheit achten sie vor die höchste Schöhnheit: und kerben die Haut vol Wunden: in welche sie, gleichwie durch die Nasenlöcher, Lippen, und Ohren, Strausfedern stecken. Dieselben, welche die greulichste Peinigung mit geduld ertragen, halten sie vor halbe Götter, und tuhn ihnen grosse Ehre an. Zu solcher Peinigung gebrauchen sie eyserne Pfriemen, und scharfe Steine. Mit den Pfriemen durchpohren sie den gantzen Leib: und mit den Steinen ziehen sie die Haut ab. Die Frauen stecken die Brust und das Angesicht vol Perlen: und ziehen nicht mehr als zwey Kinder auf; dan alle die andern schlagen sie todt. Die Planer haben keine Wohnungen, sondern schwärmen unter dem blauen Himmel herüm. Die Tobaer, welche Riesen seynd, reden eine zierliche Sprache. Aber ihre Grausamkeit ist so gross, dass man ihres gleichen kaum findet. Einer von diesen Unmenschen, Erouaka, schlachtete, im eintausend sechshundert und sieben und dreissigsten Jahre, seine eigene Schwester, Ehefrau, Mutter und Kinder, und verzehrete sie. Wan sie einen Kriegeszug tuhn wollen, brahten sie ihre eigene Töchter und Söhne, und nehmen sie also zur Zerung mit sich auf den Weg. Wan iemand kranck wird, den scharren sie straks lebendig in die Erde. Die Kaaguiarer wohnen in dichten und dicken Büschen, da ihre Hütten von einander abgesondert liegen: und leben von den Würmern, Meusen, Ameissen, Affen, Tiegern, und dann vom wilden Honige. Die meisten gehen buckelicht gekrümmet. und alle miteinander mit Fellen bedeckt."



stand seines Bruders Putano-Uman unterdrückte, zur Abwendung böser Omen neben Lama[1]) auch Knaben und Mädchen opfern. Aus den Häuten der besiegten Collas soll Tupac-Yupanqui Trommeln verfertigt haben, und wie Herrera erzählt, liess Ynga-Yupangui nach Besiegung der meuterischen Chancas die mit Asche und Stroh ausgestopften Körper in einem Gräbertempel (Cuzco's) aufstellen (wie sich Aehnliches im Norden bis Darien findet). Der Kriegsgefangene (der Huancas) wurde beim Opfer geschunden (s. Cieza).

Als Topa Yupanqui auf Befragung des Orakels von Pachacamac erfuhr, dass ihm die Opfer von Menschen und Schafen die liebsten seien, wurden viele solcher dargebracht (s. Brullius). Wie Cieza bemerkt, opferten die Vorfahren der Inca Blut von Lama und Menschen auf dem Hügel Huanacaure (bei Cuzco). Nach Acosta wurden bei der Krönung des Inca 200 Knaben geopfert, durch Erdrosseln, zum Theil auch durch Köpfen (und ebenso Jungfrauen der Klöster).

Bei den Thieropfern wurden (nach Herrera) von den Kriegern die Herzen schwarzer Hammel geopfert, damit so die Herzen ihrer Feinde verblichen, während in Mexico der Gottheit Menschenherzen geweiht wurden, um durch das ihnen innewohnende Princip des Lebens die aus jener das All durchwaltenden Naturkräfte stetig aufzufrischen.

Der Kopf des zu opfernden Thieres wurde von den Peruanern bei der Anrede des jedesmaligen Gottes gegen die Sonne gerichtet. Die Tarpuntaes genannten Priester verbrannten Thiere für den Gott Haanacauri. In Huamachuaco (wo bunte Steine in den Huacas der Schneehöhen verehrt wurden) wurden die Schafe und Lämmer (oder Lama) zum Opfer abgehäutet (s. Cieza). Um den Inca gegen Vergiftung sicher zu stellen, wurden (nach Beobachtung von Fasten) schwarze Hunde[2]) (Apurucos) geopfert (und so bei Krankheit desselben).

In Jauja wurden Hunde (Alljo oder Allco) geopfert, während das Prototyp dieser Thiergattung Verehrung erhielt. Die seltenen Vögel der Wüste bildeten ein geschätztes Opfer. In Chin-

[1]) Die Peruaner beobachteten bei den Opfern die Farben der Lama, ,,solche mussten sein nach den Zeiten und underschiedlichen Würkungen" (de Bry).

[2]) Weil von den Hunden stammend, vermieden die Chepewäyer (Spitzröcke) den Hund als Zugthier zu verwenden und beluden ihre Frauen. Die Ptoemphanae (Funj) hatten (nach Plinius) einen Hund zum Herrscher. Itzcuintli bezeichnet (im Mexicanischen) Hund, wie Izcuintepotzotl oder buckligter (tepotzotli) Hund, eine verschieden von dem stummen Hund Techichi (Steinhund von Tetl oder Stein), eine Spielart des gemeinen Hundes, den man in Anahuac Chichi nannte (s. Humboldt). Tschudi unterscheidet den (unbehaarten) Canis Caraibicus (der sog. perros chinos) und den Canis Ingae (in Mumiengräbern gefunden). Die Perros mudos hiessen (am Orinoco) Majos oder Auries (1535).



chacocha wurden den Lagunen Urcococha und Choclococha, aus denen die Llama hervorgegangen, solche Llama geopfert. Bunte Lama wurden dem Donner (Chuquilla) für Wasser geopfert, weisse (für Zeugung) der Sonne, braune (als guanaco) dem Viracocha (s. Acosta). Der Kopf des geopferten Lama wurde nach Osten gerichtet. Am Raymi-Fest wurde ein schwarzes Lama (als heiliger Farbe) geopfer. (s. Garcilasso). Arpay war das Opfer eines weissen Lama.

Das Schlachtenglück zu befragen, wurden Fettklumpen verbrannt Die Layccas, Umus, Canchas, Vallavicas, Contivicas, Canavicas und Auzcovicas orakelten beim Opfer. Neben den Hulla-huisas, Cunti-huisas, Caua-huisas prophezeiten die Canchüs, Carcas, Umus, Uscatus und Huisas. Vor dem Krieg wurde in der Puna die Ceremonie Cus-coviçça oder Conteviçça (Huallaviçça oder Sapoviçça) beobachtet.

Die Frage hinsichtlich der Menschenopfer wird für Peru dahin zu lösen sein, dass bei den eingeborenen Stämmen dort, wie anderswo, Blutopfer jeder Art an der Tagesordnung waren, aber nach der Unterwerfung unter die geordnetere Herrschaft der Inca gesetzliche Beschränkung fanden, während bei diesen selbst die Ceremonien eines Mysteriendienstes für besondere Fälle blutige Riten verlangten, wobei zur Wirksamkeit des magischen Erfolges mitunter eine Verlängerung der Scala bis zur höchsten Stufe, der menschlichen selbst, verlangt werden mochte, während die Mexicaner sogar bis zur Gottheit fortschritten. „Die Mexicaner pflegten dem Schlachtopfer dieselben Kleider und Kennzeichen anzulegen, als der Gott trug, dem sie geopfert werden sollten", (bemerkt Clavigero), und so fiel bei dem Fest Tezcatlipoca's der ihn vorstellende[1]) Gefangene zum Opfer.

„Er ward bereits ein Jahr davor dazu ausgesucht, und trug die ganze Zeit eben die Kleidung wie das Götzenbild, er durfte durch die ganze Stadt, jedoch nicht ohne Begleitung einer starken Wache gehen, und ward von Jedermann als das lebendige Bild des Gottes angebetet. Zwanzig Tage vor dem Fest verheirathete man ihn an vier schöne Mädchen, und fünf[2]) Tage zuvor gaben sie ihm präch-

---

[1]) When he went abroad he was attended by a train of the royal pages, and as he halted in the streets to play some favourite melody, the crowd prostrated themselves before him and did homage as the representative of their deity (Prescott).

[2]) Cinco dias antes de llegar á la fiesta, donde habian de sacrificar á este mancebo, honrábanle como á dios. El señor se quedaba solo en su casa, y todos los de la corte le seguian y se hacian solemnes banquetes y areytos ó bailes, con muy ricos atavios. El primer dia le hacian fiesta en el barrio que llaman Tecamnan; el segundo donde se guardaba la imágen de Tezcatlipoca: el tercero en el montecillo: el cuarto que se llama

tige Mahlzeiten, und erlaubten ihm alle Vergnügungen des Lebens. Am Feste selbst ward er unter zahlreichem Gefolge zum Tempel des Tezcatlipoca gebracht, ehe sie aber dahin gelangten, bekamen seine Weiber den Abschied. Er begleitete den Götzen bei der Prozession, und wenn die Stunde des Opfers da war, legte man ihn auf den Altar, der Oberpriester öffnete ihm mit grosser Verehrung die Brust, und riss das Herz heraus. Sein Körper ward nicht wie bei andern Schlachtopfern die Treppe heruntergeworfen, sondern von den Priestern hinunter getragen. Am Fusse des Tempels schlug man ihm den Kopf herunter, und steckte ihn auf den Tzompantli unter den übrigen Köpfen der Schlachtopfer des Gottes auf. Seine Beine und Arme wurden für die Tafeln der Grossen zubereitet. Nach Vollendung des Opfers stellten die Jünglinge aus den Collegien, und die beim Opfer gegenwärtig gewesenen Adelichen einen grossen Tanz an."

Nach Sahagun wurde bei dem Feste des Monats Panquetzalitzli das aus Samen und Teig mit dem Blut der Menschenopfer geknetete Bild des Gottes Vitzilopuchtli von den Priestern aus dem Tempel nach ihren Wohnungen mitgenommen, um es dort beim Festesmahl zu verzehren (hacian convite con ella à sus parientes y à todos los de su barrio). Und diese Ceremonie wurde Teoqualo[1]) (das

---

Tepetzinco, que está en la laguna ilquioa, antlalpia, antlalcuya, micontlalpia, itoci. El cuarto en otro montecillo que esta tambien en la laguna que se llama Tepepulco. Acabada esta cuarta fiesta, ponianlo en una canoa en que el rey solia andar cubierta con su toldo, y con él á sus mugeres que le iban consolando, y partiendo de Tepepulco, navegaban acia una parte que se llama tlapizcoaian que es cerca del campo de Iztapalapan, que vá ácia Chalco, donde está un montecillo que se llama Acaquilpan, Olcoaltepec: en este lugar le dejaban sus mugeres y toda la otra gente, y se volvian para la ciudad: solamente le acompañaban aquellos ocho pages que habian andado con él todo el año: Llevábanlo luego á un Cù pequeño y mal aliñado que estaba a orilla del camino, y fuera do poblado, distante de la ciudad una legua ó casi. Llegado á las gradas del Cú, el mismo se subia por ellas arriba, y en la primera grada hacia pedazos una de las flautas conque habia tañiedo en el tiempo de prosperidad, en la segunda rompia otra, y en la tercera otra, y así las acababa todas subiendo por las gradas. Llegando ariba á lo mas alto del Cú, estaban aparejados los Sátrapas, que le habian de matar, y tomábanle y echábanle sobre el tajon de piedra, y teniéndole por los pies y por los manos, y por la cabeza, echado de espaldas sobre el tajon, el que tenia el cuchillo de piedra metiasele por los pechos con un gran golpe, y tornándole á sacar, metia la mano por la cortadura que habia hecho el cuchillo, y arrancábanle el corazon que ofrecia luego al sol.

[1]) A rite analogous in some aspects to the Christian communion, was observed on certain occasions thus in the 15 month a dough statue of Huitzilopochtli was broken up and distributed among the men, this ceremony was called Teoqualo, meaning in „the god is eaten" (H. Bancroft). Lo recibian con gran reverencia, humiliacion y lágrimas, diciendo, que comian la carne de su Dios (Veytia).



Kauen des Gottes) genannt. Nach Torquemada wurde das dabei gesegnete Wasser von einem Gefäss unter[1]) dem Altar (en una vasija debajo del Altar) aufbewahrt, um es später für verschiedene Ceremonien zum Gebrauch zu haben (se usaba de ella para bendecir, ó consagrar al rey, quando se coronaba, y à los capitanes generales, quando se avian de partir a hacer alguna guerra, les daban à beber de ella, con ciertas ceremonias). Von dem heiligen Brodteig der Totonaken[2]), der mit dem Herzblut von Kindern gemengt war, mussten die Männer über 25 Jahre und die Frauen über 16 Jahre alle 6 Monate Theil nehmen. Diese Masse wurde aufbewahrt, und von Zeit zu Zeit mit neuem Blut menschlicher Schlachtopfer angefeuchtet. Auch beim Monatsfest Toxcatl verfertigten die mexicanischen Priester, nachdem sie die Repräsentanten Tezcatlipoca's geopfert hatten, eine Teigfigur Huitzilopochtli's, die (s. Sahagun) mit den Insignien des Gottes geschmückt und auf einer Sänfte in Procession getragen (ibanla llevando como en andas), bis zum obersten Stockwerk des Tempels hinaufgezogen und dort auf den Sessel des Gottes gesetzt wurde, um später Opfer (von Wachteln) zu empfangen und Räucherungen unter Schwenken der Censarien.

Beim peruanischen Raymifest wurde von den Sonnenjungfrauen geheiligtes[3]) Brod gebacken, das neben dem ebenfalls in ihren

---

[1]) In den Ciborien schwebt das halbmondförmige Gefäss (die Lunula) oberhalb des Altars. Aehnlich den tragbaren Reliquienbehältern (monstrum oder ostensorium) oder Monstrantia reliquiarum wählte man ein Gefäss (das in einem Cylinder von Kristall die Eucharistie aufnehmen konnte) „als in Folge der Einführung der Fronleichnamsprocession (1264) die öffentliche Aussetzung und Vorzeigung der bis „dahin gewöhnlich im Ciborium verborgenen Eucharistie in Gebrauch kam" („maison Dieu" unter den französischen Synonymen) mit der Pyxis oder Theotheca (als Apotheca für die Häretiker). Das Tabernaculum gestatorium (Monstranz oder Ostensorium) muss nach Vorschrift der heiligen Congregation der Gebräuche (16. Decbr. 1649) benedicirt werden (vor dem Gebrauch). „Das Allerheiligste ruht in demselben unter Glas oder Kristal auf einer halbmondförmigen Gabel (Lunula), die gewöhnlich aus Silber und vergoldet ist, ja nach der Ansicht vieler Theologen mindestens silbern und vergoldet sein muss, jedenfalls aber mit der Monstranz selbst benedicirt wird."

[2]) Los Totonaques de tres en tres años mataban tres Niños, sacabanles los coraçones, y de la sangre que de alli salia, y de cierta goma, que llaman Ulli, que sale de un Arbol en gotas blancas, y despues se buelve negra, como pez, y de ciertas semillas, las primeras que salian en una Huerta, que en sus Templos tenian, hacian una confeccion, y masa. Esta tenian por cosa sagrada, con orden, y precepto, que de seis en seis meses los Hombres de veinte y cinco Años avian de bolver á hacer la mesma ceremonia, y las Mugeres de diez y seis. Llamaban á esta masa Tayoliaytlaquatl, que quiere decir: Manjar de nuestra vida.

[3]) La harina para este pan, principalmente lo que el Inca y los de su sangre real habian de comer, la molian y asmasaban las virgenes, escogidas mugeres del sol, y estas



Klöstern bereiteten Rauschtrank beim ceremoniellen Mal von den Incas verzehrt wurde und Acosta sah darin eine satanische Nachahmung[1]) des Sacramentes.

Das sog. Geheimniss des Altarsakramentes (s. Henno Am. Rhyn) entwickelte sich aus den „schwärmerischen Ideen, welche das Christenthum mit der Vergöttlichung seines Stifter's in die europäische Welt hineingetragen hat. Kein Glaubenssatz, wie dieser in seiner anthropophagischen Formulirung vom Essen des Leibes und Trinken des Blutes hat die Menschheit so sehr in Aufregung versetzt, und zwar in eine Aufregung, welche soweit ging, dass blose ritualistische Aenderungen in der Uebung dieses Geniessen's, wie z. B. der Wechsel zwischen einer Gestalt und zweien solchen, sogar blutige Kriege und Länderverheerungen hervorrufen konnte. Den Höhepunkt der Vergötterung eines Menschen nicht nur, sondern einer an dessen Stelle tretenden, von Menschen gemachten Sache erreichte dieser aus krassem Missverständniss entsprungene verhängnissvolle und fanatische Glaubenssatz unter Innoncenz III., als das Niederwerfen vor der Hostie und deren Aufbewahrung in prachtvollen Gehäusen und Behältnissen (Monstranzen und Tabernakeln) aufkam." Bei Chrystomos wird das θυσια καθολικη als „schauerliches Gastmahl" bezeichnet.

„Man muss sich hoch verwundern, dass der Teuffel, als ein Fürst der Hoffart ein Fest zu Mexico angericht, welches sich mit

---

mismas guisaban toda la demas vianda de aquella fiesta; porque el banquete mas parecia que lo hacia el sol á sus hijos que sus hijos á él, y por tanto guisaban las virgenes como mugeres que eran del sol. Para la demas gente comun amasaban el pan y guisaban la comida otra infinidad de mugeres deputadas para esto. Empero el pan, aunque era para la comunidad, se hacia con atencion y cuidado de que á la menos la harina la tuviesen hecha doncellas, porque este pan lo tenian por cosa sagrada, no permitiendo comerse entre año sino en sola esta festividad; que era fiesta de sus fiestas.

[1]) In the distribution of bread and wine at this high festival the orthodox Spaniards who first came into the country saw a striking resemblance to the Christian communion, as in the practice of confession and penance (s. Prescott), sowie in Mexico (nach Mendieta) auch in der Taufe, wobei die Göttin Chalchihuitlicue von der Hebamme angerufen wurde. Die ganze Ceremonie findet sich umständlich bei Sahagun beschrieben, doch fehlt dabei eine Aufklärung, wie es mit den Missgeburten gehalten wurde, worüber die Missionäre Belehrung geben konnten. Hinsichtlich eines Monstrum gilt (im Catholicismus) die Regel: „So viele Köpfe oder Brüste sind, so viel sind es Menschen" und so oft ist zu taufen. Ist Gefahr im Verzuge, so sind die zwei oder noch mehr Menschen, aus denen das Monstrum besteht, mit einander zu taufen. Lässt sich aber die Zahl der Köpfe der Brüste nicht mit Bestimmtheit angeben, so ist der deutlich erkennbare Kopf oder die deutlich erkennbare Brust zuerst unbedingt zu taufen, und hierauf der nicht deutlich kennbare Kopf oder die nicht deutlich kennbare Brust bedingnissweise (Fr. X. Schmid). „Ahora otra vez se purifica y se limpia, y otra vez le forma y engendra nuestra madre Chalchivitlycue" hiess es in der Formel des mexicanischen Baptismus (bateo).

dem Fest Corporis Christi vergleichet, solches aber stellt er also an: die Mexicaner begiengen ihr vornembstes Fest dem Abgott Vitzliputzli zu Ehren im Monat Maio. Zween Tag für diesem Fest, kamen die Jungfrawen, welche, wie zuvor gemelt, den Klosterfrawen gleich waren, und sich im selben Tempel underhielten, zusammen, mahlten eine grosse Summe Bledos oder Meyer Samen, so mit geröstem Mays vermischet ist worden, kneteten es mit Honig, und machten darnach auss demselben Teig ein Abgott so gross, als das Höltzern Bild, setzten anstatt der Augen grüne, blawe und weisse Corallen, anstatt der Zeen die Gran von Mays, ziereten es mit allem Gewandt und Teppichen, wie oben erzehlt. Wenn er nun allerdiengs fertig war, kamen die Herrn samptlich, brachten ein köstlich und schönes Kleyd nach des Abgotts Tracht zugericht, zogen jm dasselbig an. Nach dem diss geschehen, setzten sie ihn auff ein blawen Stuel, in seine Senffte, dass man ihn auff den Schuldern tragen könnte. Da nun der Tag des Festes erschiene, kamen vorgenannte Jungfrawen eine Stund vor Tag mit weissen Kleidung angethan, und newen Zierrathen umbgeben, auff diesen Tag wurden sie genennet Schwestern des Gottes Vitzliputzli. Auch trugen sie Kräntze von geröstem oder gequollenem Mays, und dicke Schnür umb ihre Hälss, auch hierauss gemacht, welche biss under ihren lincken Arm reiehten, ihr Angesichter und Backen waren mit Farb angestrichen, und ihr Arm von Elenbogen herab biss auff die Hand, waren mit allerhand Psittichfedern gezieret. Auf diss Zierathen und Bekleyden nahmen sie die Senffte dess Abgotts auff die Schulder und trugen ihn an das Ort, da die Jüngling mit einem Gewand von schönen Netzen bekleydet, und mit solchen Kräntzen wie die Jungfrawen gekrönet stunden. Alssbald sie mit dem Abgott herbeykamen, naheten die Jüngling mit grosser Ehrerbietung herzu, nahmen die Senfft auf ihre Schulder, trugen ihn biss an die underste Stuffe dess Tempels, da sich die gantze Gemeinde für den Abgott demütiget, und beuget, nahmen Erd vom Estrich, legten sie auff ihre Häupter, welches bey ihn ein gemein Werck war auff den vornembsten Festen ihrer Götter. Wenn diss Gepräng also geschehen, fing die gantze Gemeindt in einer Procession an zuziehn, und solches so eilends, als immer möglich, und begaben sich auff einen Berg, Chapultepec genannt, so ein Meyl wegs von der Stat Mexico lage, da geschahe ein Vermahnung, und alssdann das Opffer. Nach solchem schieden sie in aller Eyl von dannen, gingen auff ein Ort nit weit davon Atla-

cuiauaya genannt, da thäten sie noch eine Vermahnung. Daselbst gingen sie fort auff einen Flecken, ein Meyl wegs weiter gelegen, so genannt ward Cuyoacan, da sie wider nach Mexico kehrten, ohn dass sie einmal ruheten. Diese Reyss, welche umb vier Meylen lang wehrete, volnbrachten sie in drey oder vier Stunden, und nännten solche Procession Ypaina Vitzliputzli, das ist, die eilende Reyss Vitzliputzli. Wann sie wider heim kamen, und zu der understen Treppen naheten, setzten sie den Sessel oder Sänffte nieder, namen dicke, stercke Seyl, bunden solche an die Handhabe dess Sessels, und zohen etliche oben, etliche schuben unden fort, dass sie also den Abgott mit der Sänfften biss oben auff den Tempel brachten: Derhalben aber zohen sie jn hinauff, weil die Treppen schmal waren, und die Stuffen hoch hinauff giengen, unnd sie jnen also auff den Schultern nit hinauff bringen konnten. Under dess, dass man den Abgott hinauff zohe, stund die gantze Gemeindt auff dem Platz mit grosser Demuth und Forcht. So bald sie jn nun hinauffgebracht, trug sie jm in ein Capellen von Rosen, welches hierzu erbawet worden, von stund an kam diee Jüngling, unstrewten ringsherumb viel Blumen von underschiedlichen Farben, dass sie den Tempel in- und ausswendig damit erfülleten. Nach diesem kamen die Jungfrawen in jren vor erzehltem Habit und Kleydungen, brachten auss jrer Kammer etliche Brätzelen so von geröstem Mays und dem Kraut Bledos oder Meyer gemacht worden, eben von dem Teig, da der Abgott von gebacken, von Gestalt waren sie wie grosse Bein, gaben solche den Jünglingen, welche sie hinauff trugen und für den Abgott niederlegten, so viel, dass nichts mehr liegen mochte. Diese Brätzlen nännte sie Fleisch und Bein Vitzliputzli. Da nun die Bein also lagen, kamen die Eltesten, Priester, Leuiten und Kirchendiener ausser dem Tempel, ein jeder nach seinem Alter und Ampt, und hielten ein schöne Ordnung, ein jeglicher trug einen Schleier von Netze, so mit vielen Farben und Stickwerk gemacht, nach dem es eines jeden Ampt erfordert. Sie hatten auch Kräntz auff ihren Häuptern und ein Rey Schnür von Blumen umb ihre Hälse. Nach ihnen folgten die Götter und Göttinen, so sie anbetteten, in underschiedlicher Gestalt und Kleydung, wie zu vor Meldung geschehen. Wann sie sich nun ordentlich zurings umbher vorangedeute Bretzel gesazt hatten, machten sie viel Gepräng damit, sungen und spielten, und segneten sie damit, blieben also Fleisch und Bein vorgemeldtes Abgotts, und wurden geehrt, wie ihr Gott. Von stund an kamen die, so Opffer

thäten, von den Menschen, und machtens also, wie vor diesem erzehlt worden.

Auff diese Zeit wurden allzeit mehr geopffert, als auff andern Tagen, weil es ein so hohes Fest war. Als daz Opffer verricht, kamen alle Jüngling und Jungfrawen auss dem Tempel, Gliedweiss nach einander, also dass die Jüngling gegen über stunden, tantzten und sprungen nach dem Trummenschlag dem Abgott zu Ehren, umb dess willen sie dz Fest hielten. Auff den Gesang antworteten alle Herrn, Eltesten und vornembsten dess Volck, tantzten rings umb sie her, machten also zusammen einen hüpschen runden Tantz, wie sie sonst zu thun pflegten: die Jüngling und Jungfrawen blieben allzeit in der Mitt: die gantze Statt lieff an das Ort, da solches getrieben ward, und sahe zu. Dieser Tag dess Abgotts Vitzliputzli ward durch das gantze Land streng gehalten, niemand dorfft etwas essen, als nur von dem Teig, davon der Abgott zugericht worden. Solch Speiss aber musst man dess morgens frühe, wenn der Tag anbrach, essen, und nichts darzu trinken, biss der Mittag für über kame. Da einer diss übertratte, hielt mans für ein Kirchenraub, und ein böses Prognosticon. Wann diss Gepräng ein End .genommen, mochten sie ander Ding essen. Unterdess, dass sie mit diesen Dingen umbgiengen, verbargen sie den Kindern das Wasser, und warneten die, so zu ihrem Verstand kommen, sie sollten kein Wasser trinken, damit sie nit ln Zorn Gottes fielen, und sterben müsten. Da nun all diss Gepräng, Tantz und Opffer verrichtet ward, zogen sie die Kleyder ab: die Priester und Obersten des Tempels, namen den Abgott von Teig, zogen ihm seinen Habit ab, zerbrachen ihn, wie auch die Bretzeln, so geweyhet waren, machten davon viel Brocken, theilten die auss, fiengen an den vornembsten an, darnach gaben sie es der gantzen Gemeinde gross und klein, den Weibern so wol als den Männern, wie man das Abendmahl pflegt ausszutheilen: Sie empfiengens auch mit grosser Ehrerbietung, Forcht und Threnen, darüber man sich verwundern muste. Sie sagten, sie essen Fleisch und Bein von ihrem Gott, und hielten sich unwürdig, dass sie solcher Wolthaten geniessen sollten. Die, so krank waren, liessens durch einen andern fordern, und ward ihnen mit grosser Ehr und Ernst gebracht. Alle, die das Sacrament empfiengen, die hielt man dafür, dass sie den Zehenten des Saamens davon der Abgott gemacht worden, bezahlten. Nachdem nun das Abendmahl gehalten, stieg einer auss den Eltesten, der in grossem Ansehen war, auff, prediget und verkündiget mit heller Stimm ihr Gesetz und Gepräng. Wer wollt sich nit verwun-

dern, dass der Teuffel so seltzame Practicken herfür suchet, dass er nur angebetten würde, und solches alles auff die Weiss, wie mans bey den Christen hält. Daher man genugsamb spüren und abnemmen mag, dass der Sathan, wie anfänglich erkläret, nichts anders suchet, dann dass er Gott sein gebürend Ehr und Dienst entziehen, und den Menschen in Unfall bringen möge, sintemal er anders nichts ist, als ein Todtschläger, unsauber Geist und ein Vatter der Lügen." (1597).

Zum Regenzauber stellte Inca Huaynacapac (als Oberpriester des Dämon Zupay) auf einem Berg zwei Krüge stinkenden Wassers auf, um die Dünste herbeizulocken und zu sammeln, wie der Basuto-Häuptling in seinem Fetischhaus die mit dem Fruchtwasser der Gebärenden oder in Schwangerschaft Verstorbenen gefüllten Hörner. Die Pflanzungen schützte man durch Aufstellen von Schildkrotenschalen (Quirquinchuque) vor dem Betreten. Für Wahrsagungen wurden Lunge und Herz der Opferthiere oder die Bewegungen abgerissener Spinnenbeine beobachtet, sowie der Vögelflug, das Zucken von Muskeln u. s. w. Die Eingeweide von Eulen und Eidechsen dienten zum Orakel. Die Calpariac weissagten aus aufgeblasenen Lungen der Vögel und Schafe (s. Molina), die Virapiricue aus dem Verbrennen von Fleisch (Bruststücke) und Coca, die Camascas aus dem Donner, die Achicoc aus Dung, die Yacarcaes (in Huaro) aus den mit Röhren (aus Messing, von Kupfer und Silber verfertigt) angeblasenem Feuer. Giftpflanzen fanden Verwendung in den Zauber-Operationen. Den Häuptlingen gewährte der durch den Trank Achuma erregte Rausch die Extase eines Seher's. Die Priester würfelten mit Steinchen, um die Bedeutung der Conopas (als Steine, Zeugstücke, Bezoare oder gurcu u. s. w.) zu bestimmen. Besonders geformte Steine[1]) wurden als Schutzgötter oder (in Cuzco) Chancas (Corropasques oder Huaymayoc) betrachtet. Ungünstige Omen hiessen Ccalla - sana. Als Huayna-Capac in Quito den von einem Boten im schwarzen Mantel gebrachten Kasten öffnete, flogen Schmetterlinge heraus, die Pest verbreitend.

Mit dem Schaf über dem rechten Arm blickten die Peruaner

[1]) Zum Orakeln erhielt Helenos von Apollo einen redenden Stein, der in den Händen zu schwingen war, als Klapperstein (oder Thoneisenstein). Dem mit den Steinen Kentura gefüllten Kürbis am Wohnsitz des Häuptlings (bei den Tapuijern) durfte nur unter Tabakräuchern oder mit Opfergaben genaht werden (s. Dapper). Zu Huanuco (mit Spuren der alten Strasse) wohnten „etliche Wahrsager, welche aus dem Gestirne künftige Dinge vorher zu sagen wussten" (Dapper).



nach der Sonne „und murmelten in ihrem Munde bald diese, bald jene Worte nach der unterscheidlichkeit der Farbe, denn im Falle es graue Flecken hatte, redeten sie zu dem Chuquilla oder Donner, wan es weis und kurtzhärig war, zu der Sonne, wan es aber rauch war, zum Viracocha. In der Stadt Kusko ward der Sonne zu Ehren alle Tage ein kurtzhaarichtes Schaf mit einem rohten Brustrokke geopfert. Auch zündete man ein grosses Feuer an, welches die Peruer Vibbakaronka nannten. Hierein warfen die Priester das Schaf, mit etlichen Körben von Koka". Bei dem zur Siegerlangung dargebrachten Opfern (Kazovicka und Sapovicka) warf man Vögel „in die Flamme und ging mit runten ekkichten Steinen rund um dieselbe herum. Auch brachte man gemahlte Schlangen, Leuen, Kröhten und Tiegertiere getragen, und rief fort und fort mit lauter Stimme: Usachum, gieb uns Sieg! wie auch die Vernichtung der Feinde erbeten wurde (s. Dapper).

Von Sallango oder Pisco wurden die von Seehunden bewohnten Inseln besucht (s. Cieza). Den Huaca auf den Guano-Inseln[1]) wurde in einem Boot Mais und Chicha zum Opfer gebracht, damit der Dung wachse (s. Avendaño). Auf der heiligen Insel Santa-Clara (bei Puna) fand Pizarro ein Steinbild mit Menschenkopf in zugespitzter Form, sowie Gaben von Gold und Silber, Gewänder u. s. w. und in den Tempeln der Insel La Plata (bei Puerto viejo) Silberstücke in Form von Händen, Frauenbrüsten, Köpfen u. s. w. (als Votivdarbringungen).

Bei der Abfahrt von Huacha (für die Farrallones de Huaura) wurde (aus den Balsas) Chicha zum Opfer auf die Küste gesprengt, „y cuando llegavan a la isla adoravan a la Huaca Huamancantac como el señor de Huano, y le ofrecian las ofrendas, paraque les dexasse tomar el Huano, y en llegando de buelta al puerto ayunavan dos dias, y luego baylaban, cantavan y bevian" (Arriaga).

Die den Huacas dargebrachte Chicha hiess (in Chancay) Yale oder (nach Villagomez) Tecti und für diesen Zweck fanden sich „muchos vasos y vasijas de diferentes formas" (s. Arriaga). Bei den Botocuden wurde aus gegohrenem Mais das Viru genannte Getränk bereitet. Bei den Opfergesängen für die Huacas trugen die Peruaner „en la cabeça unas como medias lunas de plata que llaman Chacrahinca y otras que llaman Huana (s. Arriaga).

---

[1]) Depuis plus de 100 ans on en charge tous les ans 10 ou 12 navires pour engraisser les terres (de Tarapaca) mit dem Guano der Insel Iquique, bemerkt Frezier (1711), und damit wurde in Arica der Aji gezogen.

Bei den Callpactaricusum genannten Ceremonien wurden (nach dem Fest) der Blutauslauf des Opferthieres beobachtet. Die als Opfer dargebrachten Chaquiras (neben Federn und Meermuscheln) wurden auf die Riesen Puerto viejo's zurückgeführt.

Nach Mexia wurden den Smaragden des Häuptlings von Manta Opfer dargebracht (als Gott der Gesundheit). Bei Krankheiten opferte man den Huacas und Vilcas der vier Provinzen. Auf den Höhen wurde den Chupasitas geopfert. Wenn die Träger des Opfers (Ccapacocha oder Cachahuaca) die Strasse zogen, durften weder sie noch ihre heilige Bürde angeblickt werden. Beim Essen des Yahuarsancu (oder Blut-Brodes) wurden Gelübde abgelegt (beim Situa-Fest).

Die Mollo genannten Meermuscheln[1]) wurden als Töchter des Wassers den Quellen geopfert (s. Acosta). Das Fest Isuraymi wurde (in Peru) des Regens wegen gefeiert (oder bei Epidemien).

Bei dem Contevicza (cuzcovizca) oder Hullavicza (Sopavicza) genannten Opfer der Vögel (aus der Puna) umschritten (in Peru) die Priester (um die Kraft der feindlichen Guaca zu vermindern) das Feuer, mit eckigen oder runden Steinen, auf denen Schlangen, Löwen, Tiger und Kröten sculptirt waren, in der Hand, glücklichen Erfolg (usachum) dem Heere wünschend (s. Acosta).

Dem Gott Ataguju wurden (in Guamachuco) seine Opfer auf Pfeilern dargebracht, und sonst wurden in Peru die Opfer für Regen auf Pfeilern aufgesteckt, wie in Mexico die Menschenopfer für Tlaloc an Pfeilern erschossen wurden. In Bogota stand vor jedem Tempel ein Pfeiler, so dass dieser Anblick Quesada zu der Benennung als valle de las alcazares veranlasste. Die Humaras genannten Gewänder wurden den Huacas dargebracht (unter den feinen Zeugarten oder Churipi).

Der Erde (Pacha-mama oder Chuco-mama) wurde geopfert, um Kräfte zu erhalten (aus dem natürlichen Boden, wie Antäus, und so bei den Finnen). Die Sternschuppen wurden als Exquix und die Plejaden als Chuchoc (in Guamachuco) durch Opfer verehrt, um günstige Ernten zu sichern. Beim Pflanzungsfest wurden (in Lampa) die Kartoffeln mit dem Blute des geopferten Lama besprengt (s. Marcos Otaso). Der Fuchs[2]) erhielt Ehrenbezeigungen in Pachacamac und so

---

[1]) Hacen unas cuentecillas de este Mullu (concha de la mar gruessa) y las ponen a las Huacas (in Peru).

[2]) En el templo muy principal de Pachacama los Peruanos tenian una zorra en grande estimacion, la qual adoraban (s. Cieza).



in Guamachuco, wenn sein in Wittwenkleidung aufgestellter Balg fetirt wurde.

Die wilden Thiere, Tiger[1] (Unze), Bär (Ursus frugilegus oder Ucumari), Schlange u. s. w. wurden verehrt, um nicht zu schaden, besonders in ihren Sternbildern oder dem dort gedachten Urbild. In Huarochiri wurde der Kopf des getödteten Löwen (Puma), weil von Coniraya für gute Botschaft gesegnet, bei Festlichkeiten geehrt und erhielt Lama zum Opfer (s. Avila). Der Fuchsbalg wurde bekleidet umtanzt. Getödtetes Wild erhielt Getränk eingegossen, damit die darüber erfreute Seele ihre Brüder herbeilocke. Von Hathiacuri war sein im Wettkampf besiegter Schwager in Wild verwandelt[2]), das anfangs Menschen frass, später selbst gegessen wurde. Grosse Hirschgeweihe wurden als Vicaos in Guamachuco verehrt. Raimondi erwähnt der Auffindung einer Steinkiste mit Hirschgeweihstücken bei den Ausgrabungen von Ancachs. Die Delawaren erzählen von dem Riesen-Ochsen, der die Heerden zerstörte, bis ihn der Grosse Geist mit seinem Blitze in die Wilderniss jenseits der Seen vertrieb.

Der weisse Bärtige, Sume oder Paye-Tome, die Elemente und wilden Thiere beherrschend, verschwand (von den Caboclos verfolgt) in Brasilien. Während der Wasserbauten am See von Mexico fand Enrique Martin (1604) mitten in einem hohen Berge einen in drei Stücke zerbrochenen Elefantenzahn (aus der Fluth) und ausserdem Riesenknochen (s. Simon). Die Pehuenches erklären die Muscheln und Versteinerungen auf hohen Bergen daraus, weil ihre Vorfahren bei der steigenden Fluth dorthin geflüchtet (s. Guzman).

Dass die von der Pampa del Sacramento nach der Sierra heraufkommenden Indianer die ersten Steine, die sie anträfen, verehrten, erzählt Skinner, und ähnlich berichtet d'Orbigny aus Bolivien: Wenn die Moxos sich dem Lande der Yuracares nähern, und die ersten

---

[1]) Benzoni sah in Chiaropoto das Thonidol eines Tigers, sowie Vögel zum Opfer.

[2]) Der Ichet oder Zauberer der Koloschen läuft (beim Fest) in verschiedenen Thier- oder Menschenmasken um das Feuer (s. Erman), den Jek oder Geist sehend. Der durch Jek Inspirirte lebt im Walde von der Rinde des Dornstrauchs Nesamainik, bis die Flussotter (deren Balg benutzt wird) ihre Zunge vorstreckt. Zum Göttersitz (des Jel) am Naas Vordringende werden in ihren Masken versteinert. Die Jek (Geister) hat man sich durch tugendhafte Observanzen geneigt zu machen (s. Erman), wie Reinigkeit. Neugeborene, die Muttermale oder andere Abnormitäten mit ihren Voreltern gemein haben, werden für umgestaltete Wiedergeborene erklärt und durch den Namen bezeichnet. Durch Spalten des grossen Fahrzeugs (nach der Fluth) wurden die Koloschen und Andersredenden geschieden. Bei der Verbrennung eines Vornehmen wird ein Kalgi getödtet. Der Ichet wurde auf einem Pfahlgerüst im Walde (den Kopf mit Korbgeflecht bedeckt) beigesetzt.

Steine, die in ihren Wohnsitzen gänzlich fehlen, erblicken, so gerathen sie in Erstaunen und sammeln dieselben, wie Kostbarkeiten. Die in Guamachuco aufgelesenen Steine wurden von den Priestern als Kinder Catequil's erklärt und benannt. Dort wurde der Stein Llaiguen für Regen angerufen. Bei den Cañares wird Verehrung bunter Steine, besonders des Jaspis (s. Garcilasso) erwähnt (auch zu schriftartigen Mittheilungen benutzt), in Huamachuco (bei Garcilasso) bunter Flusskiesel (als Sitz der Gottheiten). Steinhaufen hiessen Cuzcos und aus den Usnus genannten Steinen wurden auf Feldzügen (nach Santa Cruz) die Apachetas aufgerichtet (und auf Wanderungen gegen Ermüdung)[1]. Auf hohen Uebergangspuncten der Strassen, wo die Träger ausruhten, errichtete man (in Mexico) Steinhaufen (s. Mendieta). Zu den Steinhügeln in Alaska fügte jeder Vorübergehende einen Stein (zu Cook's Zeit). Auf den Wegen Nicaragua's häufte man Steine für den Gott Bisteot (dios del hambre), um nicht zu ermüden (s. Oviedo). Die Ottomaken stammten aus der Vereinigung von drei aufeinander gesetzten Steinen.

Weddell fand in der bolivianischen Cordillere eine Art Wiegensteine (pyramides de pierres vacillantes), die von den Indianern aufgerichtet waren, und wenn sie bei der Rückkehr durch den Wind umgestürzt angetroffen wurden, als ein Wahrzeichen dienten der von ihren Frauen begangenen Untreue. Der Pasca genannte Stein wurde bei der Beichte gebraucht. Unfruchtbare Frauen opferten einen eingewickelten Stein (Huassa). Hathiacuri (in Huarochiri) verwandelte seine ihren Gatten gegen ihn aufreizende Schwägerin in einen Stein, die Füsse nach oben, den Kopf auf der Erde.

Die, wie die Landung in Lambayeque den Zug der Caras begleitende Verehrung der Grünsteine[2], findet ihre Ausbreitung unter den Chibchas. Umiña wurde als Gott der Gesundheit angerufen (in Manta).

Eindrücke heiliger Fusstapfen finden sich überall in Peru, Ecuador Columbien, Brasilien zerstreut, und gelten, wie früher als Spuren der

---

[1]) In der Ceremonie, um Mawish (the spirit of fatigue) zu beseitigen, verschlucken die Nez-Percés (unter Bädern) Splitter von Weidenholz. Bei den Tacanas am Mayatatu werden (neben Idolen) Steinchen (in Säcken) verehrt.

[2]) El señor de Manta tenia una piedra de esmeralda de mucho grandeza y muy rica, la qual tuvieron y posseyeron sus antecessores por muy venerada y estimada y algunos dios la ponian en publico y la adoravan y reverencian como si estuviera en ella encerrada alguna deidad. Y como algun Indio e India estuviesse malo, despues de aver hecho sus sacrificios, yban a hazar oracion a la piedra, a la qual afirman, que hazian servicio de otras piedras, haziendo entender el sacerdote que hablava con el demonio, que venia la salud mediante aquellas ofrendas (nach Leon). Die Spanier zerschlugen die Meisten der dort gefundenen Edelsteine, da sie prüfen wollten, ob es nicht Glas sei.

einheimischen Prophen, so später für die des heiligen Bartholomäus oder Thomas, welch letzterer auch in Indien seine Tritte mit denen Buddha's kreuzte, und in Ceylon zugleich mit Adam oder mit Mohamet, dessen in Stein eingedrückter Fuss, von Mecca dorthin gebracht, Torres bei Delhi sah. Chupantas (Chupasitas) war das Ausruhen beim Ersteigen von Höhen (in Peru).

Die Reisenden spuckten beim Ersteigen eines Hügels auf einen Stein (Tocanca), um keinen Durst zu fühlen, und legten dem Steinhaufen (Apachitas[1])) einen Stein zu, um im Tragen erleichtert zu werden (heisst es bei Villagomez). Vor aufrechten Steinen (Ttoccanca) auf einem Hügel, spuckten Reisende aus, damit es ihnen nicht an Wasser fehle (sagt Blas d'Acosta). In Sonora legen Reisende Steine auf Haufen am Wege, um nicht zu ermüden (s. Pfefferkorn).

Die Tapuyer (am Rio Grande bei Siara und Maragnana) orakelten mit heiligen Steinen (Cehuterah), die sich (neben den Früchten Titscheyouh) in der Geheimkiste des Fürsten fanden (s. Barlaeus). Wie bei Xauxa fanden sich Huacanquicoycoylla (als redende Steine) auf dem Wege nach Pachacamac (Santa Cruz).

An den Plätzen, wo sie entstanden, verehrten die Indianer die dort zuerst Geborenen, die in Steine[2]) verwandelt waren, sonst auch in Falken, Condore, oder andere Vögel und Thiere (s. Molina). Pacari-tampu war der Ursprung der Pacariscas oder Pacarimusca (nach Salcamayhua), als der edelsten. Manco-Capac liess zwischen den drei Fenstern[3]) in der Mauer seines Geburtsplatzes zwei Bäume

---

[1]) Garcilasso erklärt „apachecta" (apachitas oder pachetas) als den Dativ (apachecpa im Genit.) des Part. Pres. apachec im Nom. (von apani, ich trage, und apachini, ich lasse tragen). The phrase used by the Indians was „apachecta muchani", I give thanks, that this has been carried (s. Markham).

[2]) Um auf der Reise Glück zu erlangen wurden (in Canada) Tabaksopfer dem Steinfels Tsanhohi Arasta gebracht, der früher ein Mensch gewesen (s. Dapper).

[3]) Aus der Höhle von Paucartambo (donde está labrada antiquisimamente una ventana de canteria arrimada à un cerro, que fue antiguo adoratorio) gingen sieben Menschen hervor. Von den Thälern Yncar und Xaquixaguana aus besiegten die Inca Cuzco's (nach Eroberung von Andaguaylas) die Changas unter Usovilca. Nach Göhring los Pucapacuris (oder Tuyuniris) fueron descendientes de los Indios que bajo el mando del inca Manco-Huallo se retiraron del Cuzco a la Montaña (en los márgenes de Tono, Piñipiñi y Pilcopata ó Madre de Dios, hasta mas al Norte de la isla de la Muerte). Die Menschen sind aus der Erde gewachsen (nach den Grönländern) und die Sterne aus aufgestiegenen Menschen (wegen irgend welcher Abenteuer) entstanden (roth oder weiss glänzend nach der Speise). Beim Reisen lässt der Grönländer die Seele der Sicherheit wegen zu Hause (im Heimweh). Die Grönländer unterscheiden den Schatten und Athem des Menschen in doppelten Seelen (wie im Traum). Die Angekoks können eine beschädigte Seele ausbessern, eine verlorne zurückbringen und eine kranke mit einer frischen, gesunden Seele

bilden, als Embleme seiner Eltern (Apu-Tampu und Apacha-mama-achi) mit Wurzeln von Silber und Gold und goldenen Früchten (die Nachkommenschaft bezeichnend.

Die (in Cuzco als Chancas bezeichneten) Corropasques oder Huacimayoc (maitre de la maison) bestanden (aus Penaten) in Steinen, die durch besondere Form die Aufmerksamkeit erregten (Oliva). Ueber die gefundenen Conopas, die sich vererbten, würfelten die Priester mit kleinen Steinen, um ihren Werth zu prüfen (in Peru).

Jeder kleine Stein oder Holzstück von besonderer Form wurde (wie gesagt wird) von den Peruanern als Conopa oder Chanca verehrt und mit seinem Eigenthümer begraben. Zuweilen waren sie von Metall in menschlicher Form gebildet. Die geachtetsten Conopas waren die Bezoar-Steine (Quicu) und kleine Quarzkristalle (Quispi oder Llaca). Die Indianer betitelten solche von bemerkenswerthen Ereignissen ihres Lebens her. So war Korn (Zara) der Ursprung verschiedener Zarapa conopas. In der Gestalt von Kornähren geschnittene Steine hiessen Zaramama, als bekleidete Puppen. Nach der Quinua und der Coca wurden die Quinuamamas und Cocamamas gebildet, andere von Llamas, Huanacas, Vicuñas. Aus dem Siege der Inca über die Changas erlangten sich die, Purunrunas genannten, Guancas (Huacas). Als Pachacuti Ynga und Opangy seinem durch die Changas geschlagenen Vater aus der Pucara (Festung) die Canas und Canches zuführte, hörte er von seiner Mutter in der vorwiegenden Verehrung der Sonne in Cuzco die Ursache der Niederlage, und wurde auf sein Hinwenden zum Schöpfergott durch himmlische Heerschaaren unterstützt.

Jede Familie Peru's verehrte auf dem Acker einen Stein als Huanca, Chichi oder Chacrayoc (Herr des Feldes) und die Compa oder Larca-huillana in den Bewässerungscanälen (Arriaga). Neben den Steinen zum Schutz der Chacras, stellten die Peruaner gegen Diebe Schildkrötenschaalen auf. Alguanacaure war in Stein verwandelt (in Peru).

---

von einem Hasen, Rennthier, Vogel oder jungen Kinde verwechseln (Cranz). Die Grönländer (besonders die Wittwen) erkennen abgeschiedene Seelen in Wiedergebornen. Die Seelen sind bleich und weiss (nach den Angekok), nicht fassbar. Felslöcher führen zum Sommeraufenthalt Torngasuck's. Auf dem Wege rutscht die Seele einen rauhen Felsen (blutig) hinab und würde (wenn in Winterstürmen zu Schaden kommend) den andern Tod sterben, wo nichts übrig bleibt, weshalb die Hinterbliebenen fünf Tage lang keine geräuschvolle Arbeit verrichten dürfen. Die Seelen der Faulen steigen durch den Mond auf zu dem Teich über dem Regenbogen (um im Nordlicht Ball zu spielen), von Erloersortok aufgelauert. Torngarsuk's (böse) Mutter wohnt unter dem Meere (die Seethiere zurückhaltend), von einem Hunde bewacht.

Unter den Umu (Laicca oder Chacha) oder (Auquilla) Auqui (Vater der Alten) benannten Priestern (Yanapac oder Helfer) sprach der Huacapcilca oder Huacapvillac mit (oder aus) dem Huaca, der Malguipvilca mit dem Malqui, der Libiacpavillac mit dem Blitz, der Punchaupvillac mit der Sonne, der Masca und Viha sorgten für die Stammesgötter (Huaca oder Conopas), der Ancachic oder Ichuris nahm die Beichte ab, der Asuac oder Accac bereitete die heilige Chicha, der Moscoc legte Träume aus, der Pacharicuc oder Pachaicatic (Pachacac) prophezeite aus Spinnen[1]) (und den Bewegungen der Spinnen-Beine), der Hacaricuc aus Kaninchenblut, der Cuyricac aus Cuyes (-- Schweinen), der Socyac durch Mais (s. Arriaga), der Pichiuricuc aus Vögelflug, der Rapiac aus den Armmuskeln u. s. w. Die Llayca genannten Wahrsager, deren Oberpriester von den Yauyu stammte, prophezeiten aus den Gestirnen (s. Garcillasso), die Calparicu aus der aufgeblasenen Lunge der Opferthiere, die Virapiricuc aus dem verbrannten Fleisch, die Achicoc aus Schafdung (und Mais), die Yacarcaes aus dem Feuer, die Camascas aus dem Donner, gegen den sie schützten, und so in einer Mannigfaltigkeit, wie sie ähnlich Cavazzi in Congo erwähnt. Die Camascas und Achicamayoc entnahmen ihre Vorhersagungen, indem sie beobachteten, wie ihr mit Coca-Saft gemischter Speichel beim Reiben zwischen Zeigefinger und Daumen abfloss. Ausserdem dienten die Eingeweide der Eulen, Eidechsen u. s. w. für Prophezeiungen. In Huanuco fand sich der Hauptsitz der Sterndeuter (s. Cieza). Um gute oder schlechte Absichten ihrer Unterthanen zu prüfen, berauschten[2]) sich (wie Oliva erzählt) die Häuptlinge mit dem Achuma genannten Getränk und erwarteten die Visionen. Auch die Blödsinnigen (Opas) wurden (wie in mohamedanischen Ländern) als Wahrsager befragt und (nach Ulloa) trugen sie aus Metall oder Thon verfertigte Figuren für Amulette. In Guayana galten die Worte der Blödsinnigen als Orakel (s. Schom-

---

[1]) Pacharicuc (Pachacaruc) o Pachaauc adivinó por los pies de unas arañas, que llaman Paccha y tambien Oroso, y son muy grandes y peludas (Villagomez), so dass sich hier die Schöpfungsaufgabe Pachacanac's durch das Gewebe der Spinnen (wie in Ober-Guinea) erleichtert. In Chinchasuyu wurden zum Orakeln grosse Spinnen benutzt, „metidas en unas ollas con cierta harina de que se sustentan." Ausserdem wurde aus Heerdopfern orakelt und „myrar las asaduras de los Cuys."

[2]) Acostumbraban los sacerdotes que hablaban con los Huacas ó Mallquis, ponerse en un estádo estatico, mediante una bebida narcótica, llamada Tonca, fabricada con el fruto de una especie de Estramonio (Datura sanguinea) ó Huacacacha, esto es yerba de Huaca y en este estado recibian sus inspiraciones (s. Rivero). Bei den Cariben befragten die Boyez oder Zauberer vor dem Kriege das Orakel bei Festgelagen (bei denen die Germanen berathschlagten).

burgk). Als orakelnd galt die haarige Schlange Uscaguai (statt der gefiederten Mexico's), die nach ihrer letzten Erscheinung (mit goldenem Glöckchen am Schwanz, als Symbol des Reichthums) zum Himmel aufgestiegen war (gleich dem chinesischen Drachen). Die Priester waren weiss gekleidet (nach Gomara). Bei der Caca-huachi genannten Ceremonie dienten die als Huachi bezeichneten Stöcke zum Losen (wie bei den Tartaren und vielfach sonst). Im Tempel Pachacamac's wurden die Orakel Nachts ertheilt. Bei Oliva wahrsagen die Soncoyoc das günstige Geschick Quito's.

In Lile fuhr der Dämon Supay (Zopa) in die ausgestopften Aschenkörper ein, um daraus zu reden (s. Cieza), und (nach Herrera) hatten seine Orakel Credit von Lile (Kali) bis durch Peru, wo (wie an andern Orten) von vielfachen Erscheinungen[1]) gesprochen wird.

Die Hapiñuñus Achacalla, als Dämone, wurden vor Ankunft der Propheten vertrieben (s. Santa-Cruz). Thonapa zerstörte das weibliche Götzenbild auf dem Hügel Cacha-pucara. In Rimac-yuncas erhielt der Dämon Aissa-villca Verehrung, neben Chusqui-huaca und Puma-huaca. In Capacuyo wurde der Huaca Cana-chuap-yauirca im dunkeln Raum angerufen. Mayta-Capac zerstörte die Götzen Aysso-vilca, Chinchay-cocha, den Huaca der Cañaris, den Vilcañota, Putina, Coropuna, Antapuca, Choquiracra und Chuquipillu.

Wie im classischen Alterthum hatten die Orakel Einfluss auf die Staatsactionen, und als die Priester aus den Eingeweiden der Opferthiere erkannten, dass das in Cometen und Meteoren erscheinende Chilhi (böse Geschick) sich gegen Peru erklärt habe, flüchtete die Fürsten-Dynastie aus der mit Zerstörung durch die Barbaren bedrohten Hauptstadt nach Tambo-Toco. Günstiger für das Staatswohl lauteten die Orakel der Soncoyoc. Die Priester Titucussu hatten beim Sonnenopfer prophezeit, dass das Reich Tavantisuyu blühend fortbestehen würde, so lange es sich unter einer Einzel-Herrschaft befände, und dieser Spruch galt als das Orakel Yupanqui's (Huayna's Vater), sorgsam aufbewahrt (in sibyllinischen Büchern) gleich dem omineusen Viracocha's von den schaumgebornen Fremden. Der Prophet Chalco verkündete Huayna Capac in Quito den bevorstehenden Untergang des Reiches (s. Oliva). In dem von dem Propheten Viracocha geführten Thier glaubte man die Pferde der Spanier wieder zu erkennen.

[1]) Les sorciers des Yaguas prétendent être en rapport avec le grand Esprit (Bayento), qu'ils disent leur apparaître dans le plus profond des bois sous la forme d'un vieillard (Castelnau).



In besonderem Ansehen stand vor Allem das Orakel Pachacamac als das officielle der Inca seit der Eroberung und deshalb in aristocratischer Schätzung, neben dem für die Bedürfnisse des gemeinen Volkes beiseit gesetzten am Rimac. Mit (einer in Delphi erlernbaren) Doppelzüngigkeit verkündete es in den Kriegen Huascar's diesem den Sieg, und ebenso Quizquiz, dem Feldherrn Atahualpa's, da der Feind den Fluss Ancoyacu nicht überschreiten werde, und dieser Spruch, wie Santa-Cruz zufügt, fand dann ein gleichlautendes Echo in allen Huacas des Landes.

Doch war dies schlüpfrige Terrain der Götterpfade auf Erden hier so wenig, wie sonst, ein gefahrloses, und als Atahualpa in Caxamarca in die Gefangenschaft der Fremden gefallen war, liess er den Tempelwächter Pachacamac's, der ihm den Sieg gegen dieselben versprochen, in Fesseln legen, um wenigstens jetzt seine Schätze zum Lösegeld herbeizuschaffen. „Nun will ich sehen, ob dir der, welchen du deinen Gott nennst, die Ketten abstreifen wird", habe er ihm zürnend zugerufen (in Xeres Auffassungsweise). Als den Incas, die Land und Volk zur Knechtschaft gezwungen, national feindlich, prophezeite Catequilla, der Gott der Conchucos, den Tod Topa Inca's (s. Arriaga), musste indess seine spätere Kühnheit für Huascar zu prophezeien mit der Zerstörung büssen, welche Atahualpa über den Tempel von Porcon aussprach. Der Kopf der zerbrochenen Figur wurde jedoch auf's Neue in dem Heiligthum aufgestellt und fuhr fort Verehrung zu empfangen bis zum Jahre 1550. Aehnlich der Rivalität indischer Mond- und Sonnen-Dynastien scheint sich auch hier der Mond (Quilla) Cate-Quilla's in einen Gegensatz zur Sonne der Inca zu stellen.

Bei den Opfern Kazkovicka und Sapovicka wurden mit dem Stachelholz Gaulli (aus der Puna) Vögel verbrannt, wie Malereien von Schlangen und wilden Thieren, indem man (wie bemerkt) ausrief: Usachum (gieb Sieg), und halbverhungerten Lama (Urku genannt) das Herz ausschnitt, damit Virakocha so das Herz der Feinde zu nichte machen möge. Vor der Aussaat sammelten die Priester durch Betteln Opfergaben, die neben die Wasserleitungen gelegt wurden, damit sie reichlich spendeten.

Wie in jedem geordneten Staatsleben wurde der anfangs in einander verschwimmende Character der Priester und Zauberer schärfer geschieden, und dann die letzteren als Canchus oder Ripnac-micuc (Runapmicuc) gesetzlich verfolgt, als schädigende Hexenmeister oder Hexen. Nächtlich umgehend (und in geheimen Zusammenkünften verschworen)

tödteten (in der Ebene und an der Küste) die Zauberer als Blutsauger (durch Saugen am Nabel in den Antillen), um die Seelen zu essen, nachdem die Hausbewohner durch narkotischen Dampf (wie in Pegu) betäubt waren (s. Arriaga), während das Saugen auch (wie überall sonst unter Naturvölkern) als Heiloperation benutzt wurde, und dann hatte der Taqui genannte Tanz vorherzugehen. Die zu Ehren Ataguju's (mit Sagadzabra und Vaungrabad) abgehaltenen Tänze hiessen Taquimu (oder Taqui). Die Canchus oder Runap-micuc (Ripnac-micuc) genannten Zauberer tödteten durch Beschwörungen. Bei der Ceremonie Caruayquispina verbrannten die Zauberer Fett (Vira), damit so die Seele des Feindes verzehrt würde (Villagomez).

Als Klassen solcher Zauberpriester, die durch Topa-Inca mit dem Steinigungstode bedroht wurden, nennt Balbao die Ayatapuc, welche die Todten zum Reden zwangen, die Guacar-machi, welche durch Beschwörungen den Guaca Aussprüche entlockten, die Caviacoc, welche im Zustande der Trunkenheit um Orakel befragt wurden, die Hachus oder Aillacos aus Maiskörnern und Thier-Excrementen, die Hechecoc, aus Tabak und Coca weissagend, wie die Virapircos aus dem Opferrauch, die Calparicules aus den Eingeweiden der Opferthiere, dann die Huacanqui, welche Talismane[1]) aus Kräutern und Federn verfertigten, die Runatinguis, welche Liebestränke bereiteten u. s. w. Für Herstellung solcher Liebestränke (Huacanquis oder Manchucu) wurden Menschenhaare und Vogelfedern verwandt. Mayta-Capac verfolgte die Zauberer Canchus, Umus, Layccas und Huaca-muchas (s. Salcamayhua).

Von Sinchi-Roca, der unter Zerstörung der Huacas die priesterliche Herrschaft beendete und die weltliche an die Stelle setzte, wird berichtet, dass er die für Verfertigung von Liebestränken angegangenen Zauberer verbrennen liess, und dass diese Strenge dadurch hervorgerufen sei, weil der Missbrauch mit solchen Philtern von den Frauen so weit getrieben wurde, um oftmals bis zum Gattenmorde zu führen. Um solchen Verirrungen vorzubeugen, hatten die Brahmanen die Bestimmung des Suttee-Opfer's getroffen, während die Portugiesen in Goa vielfach (wie erzählt wird) darunter zu leiden hatten. Der Zauber Tincuc wurde von Verliebten verwandt.

In Lampa trugen die Priester die Figur des Feindes als hohle

---

[1]) The piripiri or charms (of the Peruvian Indian) consisted of the Bezoar-stone (biliary calculi of the Llama family), yairuvies or small black and red seeds, worn as preventives, against cold and coughs, loadstone, worn by either sex, to attract lovers and keep off evil spirits (s. Bollaert).



Knochenfigur, mit Wachs verklebt, auf einem Stock (s. Marcos Otaso). Die Cañas opferten im Tempel Acocagua.

Als ominös wurde (wie fast durchgehends) die Geburt von Zwillingen (Chuchos oder Cuti) betrachtet, die, wenn jung sterbend, in einem Topf unter dem Hause begraben wurden, als Zauberwerk und ebenso erhielten die Chacpas oder Fussgeburten eine besondere Beachtung. Wenn sie fortlebten und Kinder zeugten, wurden die Söhne Masco und die Töchter Chachi genannt, (wie auch in Rom sich der Name Caesar, als des durch den Kaiserschnitt ausgezogenen, übertrug).

Erhängte wurden (nach Arriaga) vergöttert und angerufen (wie der drei Nächte am windigen Baume hängende Wodan). Pest und Krankheiten wurden durch Schmetterlinge verbreitet gedacht, indem solche bei der Oeffnung des Kastens[1]) herausflogen, den Huayna-Capac durch einen schwarzen Boten auf des Schöpfer's Geheiss empfing. In Carabuco (am See Chicuito) sollen die Spanier ein Kreuz gefunden haben (nach de Torres), wie ähnliches von Yucatan (wo es als Symbol des Regens galt), Mechoacan und sonst erwähnt wird. Im Nebel, um denselben zu zerstreuen, rattelten die Frauen der Sierra mit ihren Brustnadeln, und bei klaren Tagen, um bedeckte Luft herbeizuführen, wurde Asche in die Luft gestreut. Auf den Regenbogen durfte man nicht mit den Fingern zeigen (wie im europäischen Volksglauben nicht nach den Sternen), „entendiendo, que se moriran." Der Häuptling von Tumbez goss Chicha in das ihm gezeigte Gewehr der Spanier, um den Donnergott, der daraus redete, zu versöhnen (s. Herrera). Quando salta alguna centella del fuego, echan maiz ó chicha para aplacar su enojo. Vor dem Krieg reiben sich (in der Pampa del Sacramento) die Indianer die Augen mit rothem Pfeffer, um besser zu sehen, und ebenso war eine Einreibung mit Aji gebräuchlich, ehe die Brücke des Rio de la Baranca pasirt wurde, um nicht von derselben herabzufallen. Um gegen das Ertrinken gesichert zu sein, wurden die Flüsse in der Mayuchulla genannten Ceremonie verehrt. Ehe der Name Supay's ausgesprochen wurde, spie man auf die Erde (s. Garcilasso) und nach Avendaño wurden die Steine Ttoccanca (auf Bergeshöhen) von Reisenden durch Ausspucken verehrt, damit weder Hunger noch Durst gespürt werden

[1]) Die Beschwörerinnen in Japan reizen einen in die Erde eingegrabenen Hund, um ihm dann den Kopf abzuschlagen, und diesen in einem Kasten für Zauberei zu bewahren (wie im ostindischen Archipelago die Schutzseele gereizt wird.)



möge. Den Apachee wurde, um im Tragen zu helfen, Gekautes geopfert. In Cahacay finden sich zwischen Mumien Riesen verehrt (auch bei Huahalla). Auf den von den Peruanern heilig gehaltenen Schneegipfeln (Razu) lagen die Wohnungen der riesigen Urbewohner oder Huaris und Huari wurde als Gott der Stärke verehrt (Arriaga). Ehe die Heiligthümer der Huacas angefasst werden durften, mussten vorher die Hände[1]) bedeckt werden.

Gegen die umherschweifenden Seelen gefallener Krieger (Quinta) rief man (nach Avendaño) die Steine der Berggipfel (Hirca) an. Si el fuego[2]) chispea dicen que las almas de sus antepasados padecen sed y hambre, y echan en el fuego maiz y chicha, papas etc. (in Peru).

Bei den Itonamas wurden dem Sterbenden von seinen Verwandten Mund und Nase zugedrückt, damit der Tod nicht herauskomme und Andere desselben Hauses befalle (s. d'Orbigny). Bei den Zaparos spukt der böse Mungia in den Wäldern. Die Guaranis fürchten den bösen Añang (neben Verehrung des guten Tupa)[3]).

Wie Garcilasso erwähnt, meinten auch die Peruaner, dass die Seelen des Träumenden[4]) den Körper verlasse, um umherzuwandern (gleich der Leipya Birma's und sonst),

Für die nach dem Tode hungrig und frierend herumschweifenden Seelen setzten die Peruaner (nach Herrera) Speise und Trank hin, die Körper als Mumien erhaltend.

Die Peruaner bewahrten Nägel und Haare in Mauerritzen, um sie bei der Auferstehung wieder zu finden und würden auch gern (nach Garcilasso) nur an einen Ort hingespuckt haben. Atahualpo fürchtete verbrannt zu werden, weil ihn dann sein Vater, die Sonne,

---

[1]) ,,Wann sie anbetten wolten, nahmen sie ein Ding in die Händ, welches wie ein Handschuch sahe und hielten es empor" (die Peruaner).

[2]) Als Feuergott oder Cueealtzin (llama de fuego) hies Yxcocauhqui (Car-amarilla) oder Xiuhtecutli der Alte Gott (wie Agni der Vedas) oder Viveteutl (el dios antiguo).

[3]) ,,Sie erkennen ein Wesen von einer unendlichen Güte und nennen es Ukcowma, d. i. das grosse Haupt. Sie sehen es als den Urheber aller Güter an, die sie geniessen; sie reden mit Ehrerbietung von ihm; sie singen sein Lob in einem Liede mit einem sehr ernsthaften und sogar ziemlich harmonischen Tone: ihre Meynungen von dessen Wesen aber sind so verworren, dass man nichts davon versteht. Sie erkennen auch noch ein anderes Wesen, welches sie Witikka nennen und als die Quelle und das Werkzeug alles Bösen ansehen. Sie fürchten sich sehr davor; man weiss aber nicht, ob sie ihm einigen Dienst erweisen, es zu besänftigen. Sie sind sehr abergläubisch, und wenn sie auf ihren Reisen ein Grab antreffen, so halten sie es für eine Anzeige einer unglücklichen Begebenheit. Um solche abzuwenden, legen sie einen Stein auf das Grab und setzen ihren Weg fort" (bei den Nodwais der Hudsonsbay).

[4]) Der Kopf der Rokuro Kubi genannten Frauen verlässt im Traum den Körper, nur durch einen dünnen Faden verbunden bleibend (in Japan).



nicht wieder beleben könne (s. H. Pizarro). Als die Spanier beim Oeffnen der Gräber die Knochen durch einander warfen, baten sie die Indianer „que no lo hiciesen, por que juntos estuviesen al resus citar" (Gomara).

Im orthodox geordneten Gottesdienste standen die Priester unter dem Hohenpriester, als Villca-Umu oder (nach Torquemada) Villa-oma, dessen Name als redender Prophet (villani oder sprechen) erklärt wurde, und es findet sich auch unter den Umu die Priesterklasse der Huillac-Umu (Villca-Umu) unterschieden, als mit Knochenfiguren orakelnd, deren Oeffnung durch Wachs verschlossen war. Der Huillca-Umu jedoch, als Hoherpriester der Sonne, stammte aus Inca-Blut. Als kirchlicher Aufseher war über die Tempel jeder Provinz der Vilcacamayoc eingesetzt. Den Tempeln fanden sich für ihren Unterhalt heilige Heerden zugewiesen, die (gleich den Sonnenrindern des Helios) unverletzlich waren, und für deren Verwendung zum Schlachten es eines besonderen Befehles des Königs bedurfte. Pachacac hiessen die Ländereien der Huaca.

Im Besonderen diente unter den Priestern (Yanapac oder Helfer) der Intip-huillac der Sonne (als Punchaupavillac mit der Sonne redend), der Llipiacpa-huillac dem Blitz, der Huacap-huillac den Huaca (als vergötterten Heroen), die Mallquip-huillac den Ahnen, die Macsa oder Viha den Conopen (Schutzgötter). Der Schöpfergott wurde am Situa-Fest von den Pilcoyaen bedient.

In Peru war ebenso wenig, und noch weniger, als in Mexico (wo der Topiltzin doch bereits in den Rex sacrificulus zurückgetreten war) das Priesterkönigthum[1]) zur völligen Spaltung gekommen und die Verbindung der staatlichen und clericalen Gewalt tritt in der für Huayna-Capac gebrauchten Bezeichnung eines Hohepriesters des Supay hervor, obwohl (nach Balboa) dieses Hohenpriesterthum in dem mit dem Hofcultus verknüpften Zweig der Königsfamilie erblich gewesen zu sein scheint, da bei der Krönung Huascar's durch den Hohenpriester Chalco-Yupangui dessen Angehörigkeit zu der Familie des Viracocha-Inga bemerkt wird. Manco-Capac II. setzte seinen Bruder zum Oberpriester des Illatici-Viracocha ein (s. Montesinos). Durch den vorgeschichtlichen Viracocha war Alco-Vilca als Priesterkönig in Cuzco inthronisirt worden. Bei Santa Cruz ward Apu-Challcu-Yupanqui als Hoherpriester des Schöpfer's Pachayachachic bezeichnet.

[1]) The Tucunas (on the left bank of the Amazon) lead a settled agricultural life, each horde having a chief and a medicine-man or priest (s. Orton) wie bei den Azteken (in Aztlan).



In Guamachuco, wo der Oberpriester Xulcamango mit der als Adler erscheinenden Gottheit communicirte, waren es die Alcos genannten Priester, welche die Orakel Zupay's verkündeten, und in Xauxa wurde Alcos (als Hund)[1]) verehrt. Nach Muñoz lag es dem als Alcos bezeichneten Priester auf, nach Abnahme der Beichte (ochas) ein Opferthier zu tödten, um bei ungünstigen Zeichen die Busse zu bestimmen. In Caxatambo und Guailas wurde den Rapiac (Aniac oder Socyac) oder Yanapac (Pachacac) genannten Zauber priestern gebeichtet (heisst es bei de Villa-Gomez) Die Aucachu oder (in Cuzco) Ichuris nahmen für die Macsa oder Viha die Beichte ab. In Collasuyo hörten die Ychuri oder Ychuiri die Beichte (Strafe auflegend). Da Krankheit durch den Zorn der Huaca oder Malqui verursacht war, also zur Strafe für Vergehen, blieb ein Beichten derselben die Vorbedingung zur Heilung (s. Villagomez).

Beim Sonnenopfer[2]) wurde das heilige Coca-Kraut von dem Huillca-Umu gekaut und neben den Sonnenpriestern erwähnt Molina der Tarpuntaes genannten Priester, deren Pflicht es war, die Huacas mit Speisegaben zu versehen. In Tarma mussten Priester ein Jahr lang zum Besten der Gemeinde fasten (s. Cieza). Die Tarpuntaes genannten Priester speisten die Huacas (auch der Sonne dienend). Die Camayoc[3]) genannten Beamten verwalteten die Opfergaben der dioses y Gucal (in Peru). Die Idolos Ygnacas besassen ein von Beamten (que se llamaban Camayos) verwaltetes Besitzthum (in Peru). Neben dem Sonnentempel auf den Inseln des See's von Callao wurde einem grossen Fels geopfert, „che la chiamano Thichicasa" (s. Ramusio). Mit Camayo (das Verborgene oder Dunkle) wurde die Schatzkammer bezeichnet (s. Oviedo), wie ähnlich in Africa (und sonst) sich der Begriff des Thesaurus mit dem Magischen verbindet (nicht nur in den Geheimbünden).

Als eine besondere Klasse wird die der an der Holzstatue Pachacamac's dienenden Priester (Cushipata) erwähnt, die strengen Fastungen ergeben waren, und der heiligste unter ihnen, der die Opfer zu versehen hatte, erhielt dann wieder den Titel Villac-Umu (s. Velasco). In weisse Kleider gekleidet hatten die Priester Fasten (unter Ent-

[1]) Cantico (wolfköpfig) wurde in einen Hund verwandelt (in Mexico). Im Wolf erkennen die Kolosches eine, Jeshl im Alter übertreffende, Gottheit.

[2]) Beim Sonnenopfer wurde ein Schaf (Lama) in dem Vibbakaronka genannten Feuer mit Koka verbrannt.

[3]) „Camayoc" con nombres de oficios, cargos ó ocupaciones, dice habiles ó industriosos en ello, y significa el que tiene aquel oficio ó cargo ó ocupacion (Holguin).

haltung von Salz und Aji) zu üben, sowie Nachtwachen, und geisselten sich mit Nesseln. Das geweihte Brod[1]) (von den Sonnenjungfrauen bereitet) wurde mit dem Wein des Landes am Raymi-Fest gegessen. „In Peru muss alles Volk zwen Tag lang fasten, auff das Fest Ytu, das dann gross war, und dorffte zu der Zeit Niemand sein Weib berühren, essen auch nichts, so mit Saltz oder Axi gekocht worden, und truncken kein Chicao" (nach Lintschotten).

Der Candidat für die Priesterweihe muss ein Jahr (ohne Salz und Aji) fasten und ohne seinen Körper mit den Händen zu berühren (so dass er Lausestöcke zu benutzen hatte).

Nach Gomara waren die peruanischen Priester, aus den Herzen der Opfer weissagend[2]), weissgekleidet, und durften die Idole, mit welchen sie in einer dem Volke unverständlichen Sprache redeten, nur mit weissen Tüchern über den Händen berührt werden.

Die unter dem Apu-panaca genannten Beamten[3]) stehenden Sonnenjungfrauen zerfielen in die von Mamaconas beaufsichtigten Abtheilungen der Guayruro, Yurac-Aclla und Paco-Aclla (in den Aclla-huasi). Manco Capac war von Cuya Mama Oele Huaco begleitet (in Peru). Mit Mama Señora wird (in Cuba) die Grossmutter angeredet (s. Pichardo).

Der heilige Boden des Tempelgrundes durfte erst nach Ablegung der Schuhe betreten werden (s. Xeres), und von manchen Theilen desselben waren die Profanen ganz ausgeschlossen, wie die Collas überhaupt, als unrein, von ihrem Tempel in Copacabana, für dessen Dienst die Incas eigene Colonisten, besonders Aymaraes, dorthin geführt hatten (s. Ramos).

In der Form der Verehrung wiederholt sich eine Annäherung an die Poppysma[4]) (wie ähnlich bei den Tupi[5])), und, wie Zarate

[1]) La communion se fasait sous deux espèces, c'est-à-dire avec la tanda ou canca, qui était le pain, et avec l'aca ou ashua, qui était le vin consacré au soleil, dans les plus grands fêtes, bemerkt Velasco aus Peru (s. Ternaux-Compans).

[2]) Habent suos sortilegos seu sacrificulos, quos vocant Paie et Paj, hos consulunt de futuris (diis Tapuyer). Magos vocant Page, at Caraiba est illis potestas miracula perpetrandi, quare Lusitanos, quia multa faciebant quae ipsorum captum superabant, Čaraibas appellabant (s. Marcgrav).

[3]) Die von den Müttern den mexicanischen Tempeln geweihten Mädchen standen unter der Aufsicht des Tequacuilli (s. Sahagun).

[4]) El modo de hacer su oracion a sus dioses, era abrir las manos, y hazer cierto sonido con los labios, pidiendo lo que cada uno queria, ofreciendo sacrificio (Herrera) in Peru. El modo de hacer oracion al Viracocha, al Sol y a las estrellas (y a las demas Guacas) era uno mesmo, que es abrir las manos y hacer cierto sonido con los labios (como quien besa) y pedir lo que cada uno queria y ofrecerle sacrificio (J. de Acosta).

[5]) Tupa se compone de la particula admirativa „tu" y de la interrogacion „pa: ha!"



bemerkt, verbanden sich die Priester, bei der Annäherung an den Sitz der Gottheit die Augen[1]) oder rissen sie sich selbst aus, so dass darin die ausgedrückten Augen auf den Sculpturen von St. Lucia Cotzamalguapan Erklärung finden könnte. Ebenso sagt Gomara, dass sich die peruanischen Priester mitunter die Augen ausgedrückt hätten, algunos se quiebran los ojos para semejante habla (de miedo, porque todos ellos se atapan los ojos quando hablan con el). Im Tempel gab der Teufel den Priestern Antwort, welche dem Götzenbilde des Pachakama den Rücken zukehrten und mit gebogenem Haupte nach der Erde zu allerhand schändliche Possen verübten" (Dapper). Der Huaca Xampai wurde von einer Priesterin befragt und (nach Arriaga) musste der Dienst mit verschlossenen Augen versehen werden, da die göttliche Wesenheit[2]) nicht sichtbar sei.

---

quien eres? als Name des guten Gottes bei den Guaranis, während der böse Añang der Verfolger der Seelen (ang) genannt wurde (s. Angelis). Vasconcellos erklärt Toba (im Tupi) als Antlitz, das auch bei dem Könige der Chibchas (der nicht angeblickt werden durfte) eine göttliche Heiligkeit bewahrte.

[1]) Bei dem Versöhnungsfest der Cahroc (in Nord-Californien) wird die Hauptperson (als Chareya) aus dem Walde, wohin sie sich zurückgezogen, durch einen an den Augen verbundenen Begleiter zurückgeführt (da ihn Niemand erblicken darf). Bei den Shoshones sah man viele Einäugige (s. Lawson) und so Cabeza de Vaca auf seiner Reise (bei einem Stamm).

[2]) Die Osagen (Ottoes, Omahas) nannten Gott: Wacondah; die Nottaways: Quakerhunte; die Winnebagoes: Mahahnah; die Yaneton: Wacatunca; dann Aghatt (bei den Eskimaux); Nakchtultane (bei Kinai); Kitchf-Manitu (bei Algonkin); Kijoulk (bei Micmac); Pautaumomwoth (bei Mohicanern); Lawaneeu oder Lawancea (bei Mohawk); Manhopa (bei Minnetaris); Ehopweh (bei Catawbas); Oonalahnunghe (bei Cherokesen); Hihsagita oder Himise (bei Mushkoghee); Aleksandiste tza (bei Natches); Thouwahot (bei Pawnees); Nioh oder (Octon) Otcon (bei Onandagoes); Awaneeu (bei Senecas); Neeyooh (bei Oneidas); Yacwuh nee yoh (bei Tuscaroras); Ogha (Oki) und Otkin war allgemeiner Name der Gottheit (als Schüttler oder Erschütterer) bei den Irokesen (das Obere im Himmel, als Garonhia) Die Häuptlinge am Gabun hiessen Oga. Gott findet sich als: Manitu bei Algonquin; Wakan bei Dacota (der Unbegreifliche); Esaugetuh Emissee (Herr des Athem's) bei Creek; Onawleh Unggi (Aeltester der Winde) bei Cherokees; Huhtoli (Sturm) bei Choctaw. Die Chippeways und Ottowas nannten den Teufel: Matche manito und auch die Algonquin: Matche manitu; die Micmac: Manecton Mohawks: Onoosoolohnoo; die Cherokees: Askino; die Nottoways: Otkum; die Mohicaner: Utandau. Multos deos credunt, quos Montóac appellant (in Virginien) mit Idolen oder Kewas (Kewasowock im Plur.) in Tempeln oder Machicómuck, wo beständiges Feuer im Popogusso unterhalten wurde (1590). Michabo (Nanibojou) oder Manibozho, als Culturheros der Algonkin, entsprach dem Josheka der Irokesen (Wasi der Cherokees) und Tamoi der Cariben. Als von den durch eine Jungfrau (Tochter des Mondes oder der Ataensic) gebornen Zwilinge (bei den Irokesen) Josheka seinen Bruder Tawiscara verwundet, liess er sich weit im Osten nieder, von woher die Sonne kommt (s. Brebeuf). Manibozho oder Michabu (Messu) war Nationalheros der Algonquin. On suppose que ce qu'ils nomment le Manitou Messie, a quelque rapport à ce qu'ils ont oui conter du Messie, et que tout leur Christianisme se borne là (Pauw). Der grosse Geist (Geber des Lebens) liess am Pfeifensteinbruch (coteau des prairies) seine Fussabdrücke in

Die nach Copacabana gelangenden Pilger hatten bei Betreten der heiligen Insel Titicaca vorher am Feste durch drei Thore zu gehen, Pumapunco (das Thor des Puma), Kentipunco (das Thor des Vogels), Pillcopunco (das Thor der Hoffnung), von Priestern empfangen (s. Ramos).

Vor den Hauptfesten wurde gebeichtet, indem der Büssende, nachdem er die vom Priester auf einen Stein gestreute Opferasche in die Luft geblasen hatte, den Parca genannten Stein empfing, und nach Waschung in einem Tincu (der Vereinigung zweier Bäche) bei deren Priester eine Beichte ablegte, indem er demselben eine aus rothem Lehm geknetete Kugel übergab, mit einem Cactus-Dorn darin. Nach Beendigung der Beichte durchstiess der Priester die Kugel,

Vogelgestalt zurück. Die Erde wurde (nach den Chippewäh) vom Riesenvogel geschaffen, dessen Flügel das Meer berührte, mit den Augen als Feuer, Blicken als Blitz, Flügelschlag als Donner (mit der Schlange, als bösem Gegensatz). An der Hudson-Bay wurde der aufgehenden Sonne entgegengeraucht. Nach den Winebago schuf der grosse Geist die Winde (als zwei Männer) und (als Frau) die Erde, die auf dem Rücken von zwei Landthieren, vier Schlangen und dann auf einem Büffel befestigt wurde, um auf ihm aus dem eigenen Leib Menschen zu bilden. Menabozhe oder Nanabuju (Neffe des Menschengeschlechts) vertilgt die wilden Thiere, als Mittler des grossen Geistes. Zwei Tauben fliegen (bei den Muscogee) über das Wasser, bis einen Strohhalm erspähend. Heno, Gott des Regens; Galoh, Gott des Windes (bei Irokesen); Pauguk, Gott des Todes (bei Odjibway) als Gerippe; Weeng, Gott des Schlafes (mit Keulen tragenden Gnomen); Mudjekewis, Gott des Südwindes. Die Gottheit Takuxhkanshkan wohnt (bei den Dacotah) im heiligen Speer und Tomahawk (Donnerkeilen und Winden), in den in der Schlacht Fallenden erfreut. Die Riesen Heyokah und Haokah helfen Verliebten. Die Onktesi-Götter (als Riesenochsen) haben den Medicin-Tanz eingeführt. Oki (Obern), als Götter der Powhatan (in Virginien); Nipoon-Oki, Sommergeist; Pipoon-Oki, Wintergeist. Die untern Götter heissen (bei den Nottoway) quaker (qui-oki). Die Irokesen beteten zum Himmel oder garonhia (gar oder oben). Neo (Grosser Geist) wohnt im obern Raum; Atahocan ist Herr des Himmels; Tarenywagon (Michabu oder der grosse Hase) ist der Hüter des Himmels; Agreskoe ist Gott des Krieges. Als Atahensic (Frau des Himmels) geschaffen war, verliebte sich in sie einer der sieben Urmenschen und durch Atahocan herabgeworfen, fiel sie auf eine Schildkröte und gebar den (guten) Inigorio und (böse) Anti-Jnigorio. Von ihrer Tochter (als die Schildkröte sich zur Erde erweitert) wurden Yoskeka und Thoitsaron (durch seinen Bruder getödtet) geboren, und Atahentsic (der Mond) trat die Regierung an Yoskéka (die Sonne) ab (nach den Irokesen). In Florida wurde der böse Geist (Toia) mehr als der gute (der sich nicht viel um die Menschen kümmere) verehrt. Die Einwohner der Canarien nennen ihn Codro Aigny; die Brasilianer Aignan und Raagerre (den Teufel). Die Mayas hatten eine grosse Zahl von Ku (Götter), richteten ihre Gebete aber oft an den einen Kue im Vocativ (s. Cogolludo). Bei den Azteken heisst Gott: teotl; bei den Quichua: huaca; bei den Sioux: ogha; bei den Esquimaux: aghatt (o Gott); bei den Otomi: okha (ukko); bei den Powhatan: oki (der obere). Oghee-ma ist ein Häuptling im Algonquin. Huraka in lingua di questa isola uuole dire propriamente fortuna tempestuosa molto eccessiva, per che en effetto non é altro que un grandissime vento é pioggia insieme (Oviedo) auf Hisponiola. Bei den Quichés bezeichnet Hurakan Gott. Der ungesehene Geist (als geistig) kümmerte sich nicht um die Dinge unten auf Erden (nach Joutel) 1664. Machee Monedo, böser Geist

und wenn sie in zwei (statt in drei) Stücke auseinanderfiel, war die Beichte unvollständig gewesen und musste neu begonnen werden. Als letzte Entscheidung musste eine Handvoll Mais in ein Gefäss gelegt werden, und durch die gerade Zahl beweisen, dass Alles gestanden war. Es wurden dann neue Kleider angezogen, um die Sünde in den alten zu lassen (s. Rivero).

Der Name Mocha für die, neben den die Beichte[1]) (Ocha) abnehmenden Alcos erwähnten, Priester wird auf mochar (anbeten) zurückgeführt, und in Upar fanden sich (statt der Piaches von Cumana) die Mohanes[2]) genannten Zauberpriester (bei Herrera),

---

(Monedo oder Geist); Gichee Monedo, grosser Geist (Gott); Meetay weewin, Ceremonie (der Grossen Medicin); Ozheewaywin, Einweihung; Maakudayweekon ya, der Priester (der Mann in Schwarz); Jossakeed, Beschwörer; Ojeechaugomau, Seele (Schatten); Jeebyug aindahnakee-ewand, Geisterland; Inine, Mensch (Mann), equa, Frau; Ogeeman, Häuptling; Ingoda, Stamm (totem, Clan); Geezhig, Himmel; Geezin, Sonne; Tibic geezis, Nachtsonne (Mond); Geezis neebo, Ecclipse (todter Mond); Jeebyug neemeid dewaud, Aurora borealis (Geistertanz); Jeeby emickunnah, Milchstrasse (Geisterpfad); Nagwaugunayaub, Regenbogen (Schlingenstrick); Anung, Stein, im Algonkin der Ojibway (Mc. Kenney). Die Benennung der Gottheit ist bei den Musquake (Foxes), den Saukis, Kickapus, Ojibuäs und Krihs (Völkern der Algonkin oder Algischen Sprache), Manito, bei den sieben Völkern des Dacota-Stammes Wakonda oder Wakanda (Neuwied). The most prominent characteristic of the Dakota deities, is that which they express by the word Wakan. This word signifies, generally, any thing whieh a Dakota cannot comprehend. Whatever is wonderful, mysterious, superhuman o supernatural is wakan. The generic name for gods is Tahuwakan (that which is wakan). The Dakota therefore sees a god in every thing (Pond). The Dakotas denote the thunder; the voice of the Wakingan. The nature of the Heyoka (god of the Dacotahs) is the opposite of nature. Tuk ux kanx kan (that, which stirs), an invisible and ubiquitous god of the Dacotahs, resides in the consecrated spear and Tomahawk, in boulders and in the Four Winds (Pond). Die Crows oder Absaraka (in Mountain-Crows und River-Crows zerfallend) verehren E-so-we-wat-se als grossen Geist (s. Dunraven). In der Sprache der Krih oder Knistenaux heisst Gott Keseh-mann-toh, bei den Snakes Herr des Lebens (Tivitsim-pohhacante), bei den Mandan Herr der Erde (Ohmahanek-Numakschi), bei den Sauke's oder Sake's (Sacs) Bakeh Manito (guter Geist), bei den Objibway: Kijäh-Manitto; bei den Dacota: Uakan-tanka oder grosses (tanka) Göttliches, Wakan (das Unbegreifliche). Der erste Mensch heisst Sziritsch (Wolf), oder Ihkochu (bei den Arikkaras), Gott Pahkatsch. Unter den Manitu (Oki) verehrten die Algonkin das Göttliche im Kitchee-Manitu oder grossen (Kitchee oder Gichy) Manitu. The Indians (in Georgia) had some Religion, believing a Supreme Being, called Sotolycate (he who sitteth Above), who is in all places (Bolzius). Die Indianer Amerika's verehrten Loak-Ichto-hoolo-Aba (the great, beneficent, supreme holy spirit of fire) über den Wolken (Adair). Die Cherokee verehrten Hianequo (den grossen Mann) als Gottheit (de Brahm). Bett-sen-nu-unli (derjenige durch den die Erde besteht) heisst, als Gott (der Tinneh) Titie (Menschenvater) oder Nununtse (der Schöpfer).

[1]) Antes las fiestas principales acusaban sus pecados (los Peruanos) à los sacerdotes (Aucauchic ó Ychuris) y precedentemente ayunaban. An der Küste Peru's wurde vor der Aussaat und vor dem Goldgraben gefastet. Bei der Beichte jeder Sünde zerrissen die Yschusgris (Ychuris) zur Absolution einen Strick.

[2]) Die Peruaner conservaron el nombre de Santo Tomé, pues por eso à nuestros



während bei den Moscas (nach de Torres) die Mojanes genannten Greise orakelten und in der Pampa del Sacramento die Moharis durch den Erd-Dämon (s. Skinner). Der (mit der Mochica-Sprache) in Peru verbreitete Name Mocha bei Truxillo sowohl, wie auch bei Arica (und am Chimborazo), wiederholt sich in Cinaloa's Mochicaüchi. Die von den Araucanern vom Festlande vertriebenen Chilener (den Ucaos verwandt) flüchteten sich nach der Insel Mocha bei Concepcion (s. Barlaeus). In Tarma, wie Cieza mittheilt, wurde die Sonne, als Mocha verehrt, oder ihre Verehrung so bezeichnet. Am Flusse Chuquimayu war Mocha Titel des Häuptlings (s. Herrera). Im Upar-Thal werden die Zauberärzte Mahones genannt und bei den Cuicas (zwischen Tocujo und Truxillo) redete der Priester oder Mohan (s. Simon) mit den Dämonen. Bei den Paezes (am Paramo de las Papas) heissen die Zauberer Mohanes, „que son ordinariamente algunos muy ancianos, que hazen vida extraordinariamente retirada y en parte escondida, donde gustan de ser consultados" (Rodriguez). Bei den Indianern am Caqueta wurden die Piachis mit einer Art abergläubischer Verehrung betrachtet (s. Codazzi). Als Moanes hiessen die Priester (Peru's) Paytumes. Die Priester der Chibchas hiessen Mojas (nach Oviedo). In Carex fungirte der Mohan, als Zauberpriester, zwischen Calamar und Cartagena.

Zur Heilung von Krankheiten war die Beichte (Hichoco) erforderlich, und so in vielen Theilen des südlichen sowohl, wie des nördlichen und centralen America für leichte Geburt oder sonstige Reinigungen[1]).

Nachdem der Inca dem Viracocha gebeichtet hatte, wusch er sich in einem Strome, zur Abwaschung (Opakuna)[2]) der Sünden, damit diese fortgespült würden (sonst nahmen die Ychuris die Beichte ab). Wie in den Badestuben wuschen sich die Peruaner (zur Sündenreinigung) in der Confluenz von Flüssen „damit sie vielleicht das Bad der Wiedergebuhrt in der heyligen Taufe den Christen nach-

---

sacerdotes llamaron Paytumes ó padres Tomé's, aunque à los suyos llamaban Moanes (s. Mier). Als Didymus wurde St. Thomas (Apostel de los Partos, und so der Chinesen bis Indien) mit Quetzalcohuatl (Cocolcan oder Cozas) identificirt.

1) Zu (religiöser) Reinigung begannen die Iivaros den Tag mit einem Brechmittel (s. Villavicencio), wie im Norden. ,,Der Königsche empfieng sie mit seinen Trummen, als sie in die Kirche kamen, gleich darauf stiessen sie ein lang stecklin in Rachen oder Halss, damit bewegten sie sich zum undewen und kotzen, gaben hiemit jhrem Abgott öffentlich zu verstehen, dass sie gar nichts böses noch arges heimlich in jhren Hertzen verborgen hetten", erzählt Benzoni aus Hayti (s. de Bry).

2) Bei der Opakuna genannten Flusswaschung (zur Fortspülung) beichtete der Inca der Sonne, damit sie für seine Sünden von Viracocha Vergebung erhalte (wie erklärt wird).

äffen wollten" (s. Dapper). „Wann der Peruische König krank lag, mus'ten alle Peruer ihre begangenen Sünden und Misshandlungen beichten". Bei ansteckenden Krankheiten (in Guiana) muss das Oberhaupt des Stammes soviel Blut entziehen, um den Kranken zu bestreichen (s. Baumann).

Obwohl in den heissen Küstengegenden abgewiesen, anderswo auch (wie bei den Cañares) durch den (von den Botocuden als Tarú verehrten) Mond[1]) zurückgeschoben, war der Dienst der Sonne in Südamerica ein weit verbreiteter, bei den Puelches (s. Dobrizhoffer), bei den, Blut des erlegten Wildes (wie die Assenipoils den Tabaksrauch) aufsendenden Aucaes (in Paraguay), bei den Juries und Diaguites (s. Charlevoix), bei den Chileniern, als Anti, in Tarma, als Mocha, bei den Tobas im Chaco, bei den Chaymas, bei den Poroaucas oder Zamora (unter einander siedelnd) Loxa's (s. Herrera) u. s. w. No adoran idolos sino al sol, bemerkt Valverde von den Peruanern[2]) (zur Zeit der Conquista), wogegen Guzman sie Guaynacapa und seinen Sohn Capac-Inga verehren lässt.

Der Sonnenursprung bekleidete die Dynastie mit einer Heiligkeit (wie in Japan) und in Coro galt der Fürst als Schöpfer und Herr der Welt (wie africanische Potentaten vielfach). In seiner Apostasie hielt sich Julian im Besonderen von dem König Sonne als seinem Vater beschützt.

Bei den Collas war Inti[3]) die Sonne[4]) und Paesa-mama der

---

[1]) Nach Champlain riefen die Indianer Mexico's bei ihren Festen den Mond an. In der Sprache der Ges-Stämme bezeichnet Putt die Sonne und den Mond (s. Martius).

[2]) Die Peruaner verehrten „al Viracocha y à el Sol y Apachacama y Aguayna Cauri Sereaguaça de los Yngas (unter den Huacas Ydolos).

[3]) Im Chilenischen ist Antis: Sonne, Cuyen: Mond (s. Molina). Gott heisst Jaungoicoa oder Herr Mond (Mond oder Goicoa) bei den Basken.

[4]) Auf dem Wege von Florida nach Culiacan traf Cabeça de Vaca einen Indianer, der den Schöpfer, Sonne, Mond und Sterne verehrte, und einen Eisennagel, den er am Halse trug, von Himmelsleuten erhalten hatte, die auf dem Fluss gekommen, und dann mit Lanzen und Schwertern nach dem Meere zurückkehrend, in dasselbe eintraten und später über der Sonne gesehen wurden (Herrera). Wenn der Besitzer einer weissen Bisonhaut bei den Mandans dieselbe dem Herren des Lebens opfern will (indem er sie an einer Stange mit einem Maiskolben verfaulen lässt) geht er singend, in der Richtung des Sonnenlauf's, um das Dorf. Die Opfer der Mandanen sind besonders an die Sonne gerichtet, (Mahap-Mihnang-ga) den Herrn des Lebens. Im Monde lebt die Alte, die nie stirbt (Neuwied). Vor einer weissen Bisonkuh herrschte eine Art von abergläubischer Furcht. Begegnet ein Crow einer solchen, so richtet er wohl folgende Worte an die Sonne: „Ich will sie dir (die Kuh) geben." Er sucht das Thier dann zu tödten, wenn es ihm möglich ist, lässt sie aber unberührt liegen und sagt ferner zu der Sonne: „Nimm sie dir, sie gehört dein" (Neuwied). Die Floridaner hingen zur Verehrung der Sonne eine aus-

Mond, bei den Quechuas die Sonne Punchau[1]) und der Mond Quilla. Die neben der Steingottheit oder Alecpong und dem Meer (Ni) die drei Sterne Pata (im Gürtel des Orion) verehrenden Indianer von Pacasmayo hatten in ihrem Sian (Haus des Mondes) genannten Tempel den Mond, als höchste Gottheit aufgestellt, denn er sei mächtiger als die Sonne, weil nicht nur bei Nacht, sondern auch bei Tage erscheinend, die letztere aber nur an diesem (s. Calancha).

Die drei Götter Apu-ynti, Churi-ynti und Yntip-huauque (Vater-Sonne, Sohn-Sonne und Bruder-Sonne) wurden (nach Acosta), Chuqui-ylla (am Titicaca-See) genannt (s. Calancha).

Wie Ynti der Sonnengott der Collas (mit Paesa-mama oder Mond), Punchau der Inca (Quilla der Mond in Quechua) war, Huanacauri der heiligste der Ahnengötter unter den Inca. In der Sprache der Machigangas (bei Paucartambo) giebt Göhring Sonne als Quienti (Mond, als Casiri), was sich als Auge oder noqui (qui mit dem Präfix der Glieder, wie notaguistosh, Kopf, nocrimai, Nase u. s. w.) des Tages oder Lichts erklären liesse, wenn nicht als Enti oder Inti mit dem präfigirten Qui (wie in Quipachi, die Erde, Quiemari, der Tapir u. s. w.).

Die Götzen Punchao - Inca (oder Sonne), Pachayachachi (der Schöpfer in Menschenform) und Chuqui - yllayllapa (der Donnergott mit verborgenem Gesicht) wurden bei dem Fest im Sonnentempel (Curicancha oder Goldhaus) umhergeführt (s. Cuzco). Chao ist Vater[2]) im Chilenischen (Sohn im Indochinesischen).

gestopfte Hirschhaut auf (s. Dapper). The Cherokees state, that a number of beings were engaged in the creation. The Sun was made first. The intention of the creators was, that men should live always. But the Sun, when he passed over, told them, that there was not land enough and that people had better die. At lenght the daughter of the Sun, who was with them, was bitten by a snake and died. The Sun on his return, inquired for her and was told that she was dead. He then consented, that human beings might live always and told them to take a box and go where the spirit of his daughter was and bring it back to her body, charging them that when they got her spirit, they should not open the box, until they had arrived, where her body was. However impelled by curiosity they opened it, contrary to the injunction of the Sun and the spirit escaped, and then the fate of all men was decided, that they must die (Payne).

[1]) Chao, father, Pu-chao, the fathers.

[2]) Las tres estatuas del Sol se llamaban Apointi, Churijnti y Intiquaoqui, que quiere dezir: El padre y senor Sol, el hijo Sol y el hermano Sol (Herrera) in Peru. Die dreiköpfige Figur in Boyaca wurde auf den Propheten Soquenzua zurückgeführt (bei den Chibchas). Nach Betanzos stand im Tempelhof zu Cuzco ein zuckerhutförmiger Steinpfeiler, den das Volk verehrte, wie die Incas das Sonnenbild im Innern (s. Squier). Die Säulen in der Nähe des Aequators, worauf die Sonne sich senkrecht setzen konnte, waren ihr die liebsten.

Yuganqui liess (nach Acosta) die Goldstatue Indijllapa anfertigen, die Sonne (Inti) und den Blitz (yllapa) darstellend. Inca Urcu (Sohn des Viracocha) führte auf dem Feldzug gegen die Caviñas (in dem er unterlag) die Statue Manco Capac's als siegverheissend mit (s. Santa-Cruz). Das, Machis genannte, Goldbild Guainakava's (Huaina-Capac's) wurde in Tukaja bewahrt (von wo Mango, Atahualpa's Bruder, es zu holen versprochen). In dem Yuracrumi genannten Sonnentempel von Chuquipalpa erschien der Dämon auf dem weissen Stein der Quelle (s. Brullius). Pachacuti Inca Yupanqui baute das Acllaguaci genannte Kloster für die von den Matronen (Mama-cunas) gehüteten Sonnenjungfrauen oder Acllas, die durch den Vorsteher (Appoparaca) auserwählt wurden (s. Garcia). Dem Ticci-Capac-Viracocha-Pachacyachachi wurde eine Jungfrau geweiht. Die Inca tranken[1]) mit der Sonne, indem sie ein Goldgefäss halb füllten, und das in der Hitze verdampfte Getränk, als von der Sonne genossen, annahmen (s. Garcilasso). Nachdem der Inca der Sonne (für Viracocha) gebeichtet hatte, spühlte er sich im fliessenden Wasser ab.

Die Verehrer rissen sich die Augenbrauen und Augenwimpern aus, um sie der Sonne und dem Wind zu weihen[2]). Beim Sonnenopfer verstopften sich die Anwesenden die Nase. An der Küste zwischen Piura (Chira) und Truxillo wurde bei der Sonne und der Erde geschworen. Nach Gomara berührte der Peruaner beim Schwur die Erde und blickte dann zur Sonne auf.

Sonst wurde es für unehrerbietig gehalten, die Sonne (wie in Bogota auch den Fürsten) anzublicken, und es war der darauf bezüglich von dem Hohenpriester ausgesprochene Tadel, der am Raymi-Fest die skeptische Antwort Huayna Capac's von der über der Sonne zu vermuthenden Sonne der Sonnen hervorrief, während (nach Herrera) schon Inga-Viracocha deshalb besonders zum Glauben an Ticceviracocha bekehrt sei, weil ihm die allzu unruhige Natur der Sonne[3]) mit der Würde eines hohen Herrn nicht vereinbar schien. Auch

[1]) Die Wahrsagerinnen berauschten sich mit dem Chica-Trank, worin das Kraut Vilka gemischt war.

[2]) Die Inca opferten beim Sonnenfest einen schwarzen Widder (nach Garcilasso) und so der Toqui der Araucaner bei der durch die, Con genannten, Boten zusammengerufenen Versammlung. Nach Gardiner opfern die Araucaner der Sonne als höchstem Wesen. Whenever they eat or drink the three first morsels or drops are consecrated to the sun, by throwing then upwards, bemerkt Graham von den Araucaniern.

[3]) Um Sonne, Mond und Sterne aus der Kiste des Häuptlinges zu befreien, liess sich Jeshl (als Grashalm an das Trinkgeschirr gelehnt) von der Tochter desselben ver-



von Yupanqui stehen Zweifel an der Gottheit der Sonne verzeichnet.

Inga Viracocha, qui primus putatur Pachacamaco supremum omnium dominium tribuisse, zweifelte an der Gottheit der Sonne wegen ihrer steten Bewegung.

Bei Sonnenfinsternissen wurden silberne Idole in's Feuer geworfen. Bei Mondfinsternissen rief man lärmend und klagend die Mutter Mond (Mama-Quilla) an, nicht zu sterben, sondern zurückzukehren, wie vielfach die Erneuerung ihrer Phasen als Unterpfand des Fortlebens gilt. So schützte auch hier der Mond (Quilla) die Gebärenden.

---

schlucken, um von ihr geboren zu werden und auf sein Schreien die Spielzeuge zu erhalten, aus denen (beim Oeffnen des Deckels) die Himmelslichter fortflogen. Als Jeshl den Deckel des in der Luft fortgetragenen Kastens mit der Sonne öffnete, wurden die nach den Bergen und Wäldern laufenden Menschen in Thiere verwandelt. Ein unausgebranntes Holzstück aus einer Insel im Meere forttragend, zerstreute Jeshl die auf die Erde geworfene Kohle in Funken schlagende Steine. Aus dem Brunnen des Khanukh (den er als den Mächtigeren erkannte) brachte Jeshl den Menschen das Wasser. Jeshl verbreitete von der Charlotten-Insel den Samen von Pinus Douglasii (aus deren Holz die Canots verfertigt werden) über die andern Inseln (s. Holmberg). Am Tage des Zauberns müssen die Verwandten des Schamanen (bei den Koloschen) fasten und ihren Magen durch ein Brechmittel reinigen. Die Ceris (im Norden Mexico's) begrüssten den neuen Mond und verehrten die Sonne bei Auf- und Untergang. Wie der Mond stirbt, um wiedergeboren zu werden, so wird die Seele des Menschen erneuert werden, hiess es im Gesang der Californier bei Monterey (Hottentotten, Eskimo u. s. w.) Bei den Apaches war der Bär heilig, als er die entführte Princessin fand. Die von den Königen bis zum Zenith und von den im Kindbett Gestorbenen abwärts begleitete Sonne wurde Nachts durch die verwesenden Todten von Westen nach Osten getragen in der Unterwelt (bei den Mexicanern. Ursprünglich hatte die Sonne nur Brüder, die wegen der Hitze vom Coyote getödtet wurden, und ebenso die neun Brüder des Mondes wegen der Kälte (bei den Shasta). Die Welt wurde geschaffen (nach den Shasta), indem der Riesen-Maulwurf (Ididoc) die Erde emporhob. Der Regen kommt vom Weinen eines kranken Himmelsbewohners (bei den Shasta). Der arme Knabe der Loucheux der (bei einer alten Frau erzogen) in Hungersnoth-Zeiten heimlich Wild getödtet, stieg (weil verachtet) als Mann zum Monde auf, wo er bei Jagd angerufen wird. Neben den Nantena oder Geistern (der See, der Luft und der Erde) findet sich bei den Tinneh der gute Geist Tihugun (ein alter Freund von Sonne und Mond) und der böse Chutsain, als Tod (s. Hearne). Shljam Shoa ist Hauptgott der Koniagas neben dem bösen Eyuk (Holmberg). Auf den Aleuten (wo der Wunderkiesel oder Tkhimkee von der See ausgeworfen wird) hat der Schöpfergott die irdischen Angelegenheiten den Kugan oder Geistern überlassen. Bei den Thlinkeet trägt der Priester verschiedene Masken, je nach dem Gott, mit dem er communicirt. Der Häuptling der Haidah, der als Taamish während der Fasten in der Wildniss mit den Geistern (Nawlok) verkehrt hat, beisst den zuerst bei der Rückkehr Begegneten. Beim Pflanzfest wurde der Sonne ein Wild geopfert (in Florida) und so bei den Delawaren (nach Loskiel). Nördlich von Florida liefen beim Toya-Fest die dafür Bestimmten in den Wald, und kehrten (nach Fasten und Kasteiungen) von dort (nach drei Tagen) zu den klagenden und sich blutig verwundenden Frauen zurück, um mit Jubel empfangen zu werden (nach Basanier). Die Priester oder Javas (Jaruars oder Jao-

Bei der Quillamhuañun (la luna se muere) oder Quillatutayan (la luna se exurece) genannten Mondfinsterniss wurden die Hunde geschlagen und die Trommel (in Peru). Bei Finsternissen der Sonne oder des Mondes wurde das Fest Tyri gefeiert (mit Opfern von Jungfrauen). Während des Mondwechsel's wurde gefastet, und die Klagen bei den Finsternissen beziehen sich in häufigen Wiederholungen auf Schädigung desselben (durch Drachen u. s. w.), Verfolgung u. s. w. Die Flecken im Monde rührten von der Umarmung eines Fuchses her (in Peru), bei den Hottentotten vom Zerkratzen des Hasens.

Als Diener[1]) der Sonne walteten Chuqui-ylla, Cutu-ylla und Ynti-ylla (der Blitz, der Donner[2]) und der Donnerkeil) in der Luft, als Donnergott (Chuqui-yllayllapa). In der Sierra (Peru's) wird der Libiac (Donnerkeil) oder Hillapa verehrt (bemerkt Arriaga). Ein vom Donnerstein getroffenes Haus (in Peru) wurde zugeschlossen (s. Garcilasso). Die drei Bilder der Sonne wurden Apointi, Cheruinti und Intiquaoqui genannt, die drei Bilder des Donner's Chuquilla, Catuilla und

nas) oder Jaiias (Javiinas oder Jauas) wurden in den darüber verbrannten Häusern begraben (in Florida), die Häuptlinge unter einem Erdhaufen mit aufgelegter Muschel. Neben dem Morcama diente das Timuquana (Timuaca oder Timuqua) oder Thimogora als Verkehrssprache in Florida. Verschieden von der Verkehrssprache des Creek wurde bei den Uchee das Savanuca gesprochen. Die Shawnees leiteten sich her von dem Suwannee-Fluss in Florida. Aus Zorn über die Laster der Menschen verbarg Gott für drei Tage und drei Nächte sein Gesicht, und in der Dunkelheit (ohne Sonne und Mond) wurden die Königreiche durch Erdbeben (unter Platzregen) zerstört, bis auf das Gebet eines Häuptling's der Apachen die Sonne wieder erschien.

[1]) Blitz und Donner nannten sie die Vollstrecker der Gerechtigkeit der Sonne (in Peru). Die Sterne hielten sie für Hoffräulein der Sonne (s. Baumann).

[2]) Von Tupa (s. Marcgrav) nennen die Tapuyer den Donner Tupacununga (strepitum factum a suprema excellentia) und den Blitz Tupaberaba (splendorem excellentiae). Die Tapuyer zerfielen (nach Herckmann) in die Cariri (unter dem Häuptling Cerioukeiou), die Caririvasu (unter dem Häuptling Carapato), die Cariri-jou und die Tarairyou (a Rio Grande vensus Occidenten). Die Dorfbewohner hiessen Cariri bei den Tapuyern (s. Marcgrav). The inhabitants of Sarayacu are divided into three distinct tribes, called Panos, Omaguas and Yameos (Campas am obern Ucayali). Die Cashibos oder Callisecas wohnen am Pachitea (die Lorenzos am Pozuzu). The Sencis occupy the country above Sarayacu (landbauend). The Conibos, Shipebos, Setebos, Pirros, Remos and Amaguacas are the vagabonds of the Ucayali (s. Herndon). Gli Omagua (dice il P. Acuña) richiamavano anticamente Aguas, e questo nome sembra provenire dalla voce Quechua o Peruana Ahua, che significa di fuori, pesché eglino abitavono fuori della provincia di Mainas (s. Hervas). Scrive il Sig. Ab. Camaño, che Omagua proviene dalla voce Quechua Uma e della voce Omagua Ava o Ahua che significa Uomo, poiche gli Americani comunemente si appropriano la voce significante Uomo, cosa i Chiquiti si danno il nome naqui ñoñeis (Uomo), i Luli si danno quello di Pele (uomo) ed i Peruano si chiamano Runa (uomo). Der Karibe Kaonaba gründete (nach Besiegung der Eingeborenen) das Fürstenthum Maguana auf Hayti.



Intillapa (s. Dapper). Nach den Krihs ist der Donner durch „einen grossen Vogel bewirkt, den Einige wirklich gesehen haben wollen". Wer ohne zu sterben vom Blitzegetroffen wurde, war damit zum Priester geweiht (in Peru), und ebenso Blödsinnige. In Tamor wurden dem Blitz gespaltene Steine (Huaca Llipiac) geopfert. Im frühen Alter sterbende Zwillinge[1]), von denen eins ein Kind des Donners war, wurden in irdenen Töpfen als Chuchas oder Cutes verehrt, mit den Füssen zuerst Geborene als Chacpas (in Peru).

Am Cap Augustin wurde der Donner als Tupana verehrt (Torquemada). Zur bestimmten Zeit kamen aus der Ferne alte Zauberer (mit orakelnder Calabasse daher, für deren Empfang die Wege gefegt wurden (und die Frauen beichteten). Nicht nur besassen (gleich dem Inca) die Tempel des Pachayachachi (Schöpfer, als Sonne), des Donner (Hilcuylle) und der Erde (Pachamama) ihre heiligen Heerden, sondern auch die übrigen Capellen im Lande.

Den Regenbogen sehend, schlossen die Peruaner den Mund und bedeckten ihn mit der Hand, weil, wenn sie die Zähne zeigten, diese ausfallen würden (s. Garcilasso). Die Peruaner „betteten den Regenbogen an, welchen die Inga in ihrem Wappen führten, mit zwo ausgestreckten Schlangen" (nach Lintschotten). Bei den Flathead galt der Regenbogen als ein für seine Beute niederblickender Blitz (s. Mengarini). Auf dem Regenbogen in Sculpturen der Inca verschlangen sich zwei Schlangen (in Drachenwindungen).

Neben dem Regenbogen (Ckuichi) wurde die Luft (Huayra), das Feuer (nina), sowie das Gewitter (Uipiac oder illapi) als Elementargottheiten verehrt (auf den Antillen die Stürme[2]).

Der Erde (Mamapacha) wurde Mais dargebracht (bei der Ernte), das Meer (Mama-cocha) wurde in den Cordilleras gegen die krankheitserzeugenden Dünste angerufen. Wenn die Serranos zum Meere herabkommend, dasselbe erblickten, verehrten sie es durch Ausreissen der Augenbrauen, um gegen Krankheiten geschützt zu sein. Nach Plutarch verabscheuten die Aegypter das Meer.

Der Planet Venus (Chasqui coyllur) galt als der Diener der

---

[1]) Los niños gemelos, si morian en edad terna, los conservaban en ollas y los reverenciaban como a entes sagradas, pretendiendo que uno de ellos era hijo del rayo. Daban al nombre de Chuchas ó Cutis a las cadaveres de estos infantes, y del mismo modo conservaban à los niños que nacian de piés (Chacpas) cuando fallecian en edad tierra.

[2]) Okopirn (Gott der Luft) galt als der Stürme Erweckende (bei den Preussen). In der Provinz Carthaginis, wenn Piura den Leuthen einen Schrecken eynjagen will, dräwet er jhnen, er wolle Huracan, das ist ein Gewitter. hervorbringen" (de Bry).



Sonne. Die Plejaden (Onccoy coyllur) wurden wegen ihres Einflusses auf Krankheiten verehrt, las Hiadas por su accion en las sementeras y las Muman mircuc coyllar, porque creian que esta estrella influye en algunos hombres de manera, que les hacia comer sus padres. Nach den Omaguas üben die Plejaden (Seso-Sisytama) einen besonderen Einfluss auf die menschlichen Geschicke aus (s. v. Martius).

Bei den Diaguitas verwandelten sich die Seelen in Sterne und die der Häuptlinge (die bei den Maori mit dem Sternen-Auge niederblicken) in Planeten. Bei den Kaffern kämpfen die Heroen der alten Helden in den Schlachtreihen (wie einst bei den Griechen).

Die von Francisco de Chaves bei ihrem Angriff auf Trujillo bekämpften Conchucos trugen ein Götzenbild, dem Opfer gebracht wurden, in ihrem Heere (s. Gomara), und so die Chibchas die Skelette verstorbener Könige.

Under den Sternen ruffen sie an den Colca, welchen wir Cabrillas oder Geisslein nennen. Einem Stern gaben sie diss, dem andern jenes Ampt, welche von denen angebettet wurden, die ihrer Hülffe bedurfften. Die Schafhierten opfferten einem Stern, welchen sie Urcuchillay heissen, und gaben für, dass er ein Widder von vielerley Farben wäre, welcher anders nichts thäte, als dass er dess Viehes hütete. Man hält dafür, es sey dess Gestirns, welches die Astrologi Lyram nennen. Sie ruffen auch sonst noch zween Stern an, so hart dabey stehen, die sie Hatuchillay und Urcuchillay heissen und geben für, dass es ein Schaf mit einem Lamb sey. Etliche verehren einen Stern, welchen sie Machacuay heissen, der über Schlangen soll zu gebietten haben, vermeinen also von jenen unbeschädigt zu bleiben. Einen Stern nennen sie Chuquichinchay, das ist Tygerthier, welches über die Tygerthiere, Beern und Löwen soll zu gebieten haben. Sie hielten dafür es wäre kein Thier oder Vogel auff Erden, der nicht ein gleichmässiges Ebenbild im Himmel hätte, und solcher solt in eben demselben Geschlecht die Generation und Vermehrung fortbringen helfen, darumb sie dann mit unterschiedlichen Sternen zu thun hatten, alss den sie Chacana, Topatatca, Mamana, Mirco (Mirma), Miquiquiray nennen und andere dergleichen mehr, also dass sie mit Platone, da er de Ideis schreibet, übereinstimmen (s. Lintschotten).

Die bei Ataguju weilenden Plejaden oder Chuchoc wurden fur Ernten verehrt, die Sternschnuppen als Esquix.

Am Orinoco wurde der Jahresanfang durch die Plejaden (Ukasu) bestimmt (s. Gumilla). Die Töchter des Atlas wurden in die Pleja-



den und Hyaden verwandelt, und sein Sohn Hesperus, von einem Berge durch Sturmwind fortgeführt, in den Abendstern (s. Diodor). Die Tapuijer oder Kariner verehrten das Siebengestirn[1]) (s. Dapper).

Nach den Pericues (mit dem Schöpfer Niparaya) waren die Sterne (aus Metall) durch Purutabui gemacht und der Mond durch Cucunumic (in Unter-Californien).

Die Cometen der Jahre 1823 und 1825 wurden von den durch die mexicanische Unabhängigkeitserklärung aufgeregten Indianern, als zu ihrer Befreiung erschienene Häuptlinge gedeutet (s. Boscana).

In den dem Donner und Blitz heiligen Häusern stellten die Calchaquis (in Tucuman) Federstiele (mit Opferblut), die Caclla (Rostra) genannten Kupferbilder des Idols als Amulette tragend. Auf Häuser und Felder wurden blutige Federstiele gesteckt, zum Schutz gegen Gewitter. Die Seelen der Vorfahren (curack) erschienen als Sterne, und so die der Allppa-paco oder Alpaco (s. Angelis).

Chinigchinich[2]) als Tobet im Federschmuck tanzend, weihte die Puplem (Priester), als Wissende der Geheimnisse mit der Tobet-Kleidung ein, während die nicht zu tanzen Verstehenden Saorem hiessen. Als er nach seiner Krankheit zu den Sternen aufgestiegen, um von dort die californischen Playanos zu überwachen und ihnen (zur nöthigen Strafe) Bären, Schlangen und Krankheiten zu senden, wurde er Quaguar genannt.

Im Allgemeinen herrschte in Peru die Ansicht, dass die Todten im Jenseits ihre Chacara oder Chacra (Landgüter) wiederfinden würden, weshalb man ihnen Alles für das jenseitige Leben Bedürftige in das Grab mitgab. Nach den Chancas (in Andahuaylas) lebte die Seele als Sonccon oder Herz (im Herzen) fort, und die Vorstellung, den Sitz des Lebens im Herzen zu suchen, wie sie sich in Californien ausgeprägt findet, hat sich dann in Centralamerica mit dem göttlichen Princip, als dem belebenden, durchdrungen. Bei den Cariben wohnte die unsterbliche Seele im Herzen, während sich die

[1]) Imprimis venerantur Plejadum exortum (die Tapuyer).

[2]) In den Vanquech oder Tempel des Chinigchinich (unter den Californiern) stellten die Priester (Puplem) das mit Federn ausgestopfte Fell einer Coyate-Katze, der Pfeile aus dem Halse hervorsteckten, und zeichneten zum Gottesdienst eine Figur auf die Erde, die die Männer durch Springen, die Frauen durch Verneigung verehrten (Boscana). Nach den Befehlen Chinigchinichs wurde ein schlechtes Kind getödtet und seine Eltern blieben entehrt. Neben dem in Sterne verwandelten Schöpfer Ilaui (auf dem Berge) verehren die (den ersten Gegenstand als Tamanus oder Schutzgeist wählenden) Chinuk den Lehrer des Fischfangs (Ilalupus) in Columbia.

andern beiden Seelen (des Kopfes und der Arme) in Mapoya oder Dämone verwandelten (du Tertre).

In Chumbo (bei Tomebamba) wurde die Unsterblichkeit geglaubt (nach Garcilasso), und „creian la immortalidad del Alma", sagt Herrera von den Huanucos, die in Gewölben begruben. Nach Beendigung des Todtenfestes gelangte die Seele[1]) nach Zamay huasi (casa de descanso).

In der Sierra gingen die Todten (nachdem sie eine schmale Haarbrücke oder schwarze Hunde passirt hatten) nach Upa-masca oder Ypa-marca (tierra muda o de los mudos), an der Küste (bei Huacha) nach den Guano-Inseln, wohin sie durch die Tumi genannten Seehunde gebracht wurden (s. Arriega). Otros tienen por tradicion, que las almas de los defuntos van donde estan us huacas. Die Brücke, die die Seelen der Abiponer zu passiren hatten, wurde Tag und Nacht von dem Gott Patutiso bewacht, und liess es der begleitende Priester an Etwas fehlen, so wurden sie in den Fluss gestürzt.

Bei den Tobas oder Mbocobis (mit dem Schöpfer Gdoapidolgaté) ersteigen die Seelen den Himmel auf dem Baume Llagdigua (s. Guevara). Die Cauïnier (südlich von Cuzco) oder Caviña (in Collasuyu) waren aus einem Sumpf[2]) entstanden, wohin die Seelen zurückkehrten, um dann wiederum den Körper Neugeborener zu beleben (s. Vega), als Caviñas am Vilcamayu-Fluss (mit dem Tempel Ausancata). Die im Tempel Ausancata verehrenden Canches (bei Urcos) meinten, dass die Seelen sich nach dem See ihres Ursprungs begäben, um in die Neugeborenen einzugehen (s. Cieza). Die Seelen der Tapuyer (in Brasilien) versammeln sich an einem See, wo sie ein Charon, als Fährmann, überschifft (s. Barlaeus). In Chanpanchita (westlich von Popayan) leben

---

[1]) Die Karen erkennen drei Seelen, während sonst die Vierzahl vorwaltet. Einige Metaphysiker ausgenommen, lässt sich (nach Hume) von allen übrigen Menschen behaupten, dass sie nichts als ein Bündel oder eine Sammlung verschiedener Vorstellungen sind, die in raschester Schnelle auf einander folgen, in beständigem Fluss und Bewegung. Nach Weiss ist nur dem Genie die Unsterblichkeit gesichert, während die gewöhnlichen Seelen verschwinden (wie sie in Polynesien vom Atua gefressen werden). Unter den Christen liess nur Origenes die (heidnische) Praeexistenz der Seele zu, während man sonst zwischen Creatinismus (die jedesmalige Schaffung durch Gott) und dem Traducianismus (die Uebertragung von Eltern auf Kind) schwankte. Im Gegensatz zu der Auflösung der bei den Neuplatonikern als Emanation betrachteten Seele in der Gottheit (bei der Rückkehr) hielten die Christen die (nur durch Gnade unsterbliche) Seele zugleich an die Auferstehung des Körpers gebunden.

[2]) In der Oberpfalz müssen die armen Seelen als kleine schwarze Fische in dunkeln Gewässern leben, sie kommen nur beim Mondenlicht an die Oberfläche und können nicht gefangen werden (nach Schönwerth).



die Häuptlinge wieder auf, und die Seelen der Todten beleben die Neugeborenen (s. Cieza).

Die Herkunft aus heiligen Seen war weit verbreitet durch Süd-america, und nach Art der den Peruanern angewiesenen Pariscas heisst es auch von den Moxos: „creianse hijos del lago, del bosque ó de la orilla del reo, en que vivian". Einige der Zapoteken stammten von Löwen oder anderen wilden Thieren, Einige von Bäumen, Einige von Felsen (s. Burgoa). Je nach der Abstammung von Thieren oder Pflanzen wurden die neun Dörfer der Moqui von der Urmutter auf ihre Plätze gestellt, und beim Tode kehren die Seelen in das Prototyp des Stammes zurück.

Nach den Minsi und Miamis wohnten ihre Vorfahren unter der Wasseroberfläche, aus der auch die Anwohner am See Titicaca hervorgekommen, während die ersten Besiedler Guamachuco's durch ein, mit göttlich verliehener Hacke geöffnetes Loch aus der Erde ausgegraben waren. Manco-Capac (heisst es) kam bei Paccaritampa aus der Erde[1]) (die Vorfahren in Mexico bei Aculma). Von Fischen stammten die Collas, von Löwen die Chancas, von Vögeln und Thieren die Huanucos, und in den Andes sprach man von der auch in Birma bekannten Vorzeit, als noch die Thiere auf Erden geherrscht hätten (im Anschluss an viele Schöpfungssagen der Rothhäute). Der Fuchs spielt in Peru die dämonische Rolle, die ihm vom chinesischen und japanesischen Aberglauben angewiesen wird (wie auch bei den Indianern von Narganset).

Die Peruaner unterschieden den Himmel (der Guten) oder Hanan Pacha (obere Welt), die Hurin Pacha (niedere Welt) und (im Mittelpunkt der Erde) die Veu Pacha (Unterwelt) oder (als Aufenhalt der Bösen) Cupaypa Huacin (Wohnort des Cupay oder Teufels) und Ucupacha (Unterwelt).

Die mittlere[2]) Welt oder Hurin-Pacha (zwischen Hananpacha und und Ucu-Pacha) bezeichnet Garcilasso de la Vega (im buddhistischen

[1]) Die (wie die Chimus im Innern des Meeres) im Innern der Erde geschaffenen Pijaos kamen zwischen dem Fluss Cacarayma und dem Thal Anayma aus den Bergen (wie die Chichimeken aus den Höhlen von Chicomoztoc).

[2]) Nachdem der Gott Quaor die Erde auf den Rücken von sieben Riesen gelegt, schuf er den Mann Tobohar und die Frau Pabavit. Der Schöpfer Niparaja wohnt im Himmel (bei den Pericues), wo die Sterne (aus Metall) durch Pruutabui gefertigt sind, der Mond durch Cucunumic (s. Clavigero). Als die Navajos aus der Höhle hervorgekommen, wurden sie durch die Uebermacht der wilden Thiere vermindert bis auf einen alten Mann, eine alte Frau und ein Mädchen, das mit dem Sonnengott Kinder hervorbrachte. Nach Guzman wurden zahme Schlangen (unter Verehrung) in den Häusern aufgezogen (in



Sinne) als die Region der Geburten und Auflösungen. Die Guten gingen nach dem Tode in Hanan-Pacha ein, um dort ruhiger Beschaulichkeit zu geniessen, während die Bösen in Veu-Pacha gequält wurden, und für solche Auferstehung des Körpers[1]) (Alpaca-masca) oder Alpacamasca (belebte Erde) in Hanan-pacha, Hurin-pacha oder Veu-pacha, je nach den die Transmigration bedingenden Verdiensten, bewahrten die Peruaner die abgeschnittenen Nägel und Haare auf (wie ähnlich einst im europäischen Norden). Von Inca-Roca, als er auf Befehl Illatici's in der Höhle Chingana besucht wurde, wird bemerkt, dass er auf einem mit Thieren und Vögeln sculptirten Stein zurückgelehnt liegend, die Auferstehung[2]) gepredigt habe. Nach buddhistischer Darstellungsweise wurde auch Are (der Moscos) liegend gedacht.

Culiacan). Die Opatas suchen die Eclipsen durch Geschrei und Gesticulationen zu vertreiben. Bei den Opatas erhielten Zwerge und Bucklige Verehrung. In Culiacan wurden vom Blitz Erschlagene ohne Berührung unbegraben gelassen. Aus *κορναχης* oder *κιρνανος* (*κεραυνος*, der Blitz) haben die Armenier den General des Chosroes zum Mörder des Kaisers Carus gemacht unter dem Namen Gornag (s. Langlois). Die Erdkugel ruht auf Stützen, die (weil morsch und krachend) längst umgefallen wären, wenn nicht durch den Angekok ausgeflickt. Der Himmel dreht sich auf einem spitzen Berge. Beim Regen laufen die Himmelsteiche über. Im Blitze rasselt das Seehundfell, das zwei alte Weiber strecken. Mädchen, die den Mond ansehen, werden von ihm beschmissen (und schwanger). Malina von ihrem Bruder Anninga (dem sie das Gesicht berusste) verfolgt, fuhr an den Himmel als Sonne (noch von dem Mond verfolgt). Nach dem letzten Viertel fährt Anninga (der Mond) auf den Seehundfang in seinem Hundeschlitten und kommt fett als Vollmond wieder. Bei Finsternissen geht er in den Häusern (wo Alles versteckt wird) umher (die Leute, welche nicht die Enthaltungsmassregeln beobachten, umzubringen), bis durch Lärm verscheucht. Bei Sonnenfinsternissen kneipen die Frauen in die Ohren der Hunde, die durch Schreien zeigen, dass die Welt noch nicht zu Ende ist (und weil älter als die Menschen, ein feineres Vorgefühl besitzen). In den schiessenden Sternen reisen Seelen vom Himmel zur Hölle (s. Cranz). Auf das Kindesgrab wird ein Hund gelegt, zur Führung. Die Leiche wird durch besondere Oeffnung ausgetragen und von einer Frau ein angezündeter Spahn hinterher geschwenkt. Die Wittwe hat unter offenem Himmel eine Trauerkappe zu tragen. Die Angiak (Gespenster) werden von den Angekok gefressen (in Grönland). Suivant les Outaouais, le Grand Lièvre (Michabou ou Ouisaketchak) était un homme d'une taille gigantesque, né dans l'île de Michillimakinak (Makinac dans le lac Huron), et qui fabriqua les premiers rets à prendre le poisson sur le modèle de la toile tissée par l'arraignée (Tailhan). Le Michipissy ou le grand tygre, appelé ailleurs Michibissy ou Missibizi, était invoqué par les Outaouais ou nations d'en haut pour en obtenir une bonne pêche d'esturgeons.

[1]) Aya, cuerpo muerto (nach Holguin) oder (nach Domingo de S. Thomas) sepultura. Alma (por la cual vivimos) findet sich im Quechua als Cama quenc (Camaynin) oder Songo (s. Domingo de St. Thomas).

[2]) In Chuquisaca adorant idolum Tanga (Blocius). Animarum immortalitatem credunt, sed corporum resurrectionem desperant (Camaxamalcani). Bei den Tamanaken nimmt Amalivaca das den Menschen gegebene Versprechen der Verjüngung (nach Art sich häutender Schlangen) wieder zurück, wegen des Zweifels einer Frau (wie ähnlich bei Eskimo).



Für die höllische Unterwelt fand sich noch der Ausdruck Pitusiray-sanasiray womit (nach Santa-Cruz) die Befestigung einer Person auf einer andern bezeichnet sei, wie es dem Bruder oder der Schwester Mango Capac's bei Sañuc widerfahren. In Chicora am Cabo de Santa Elena oder Jordan (in Florida) wurde der hinkende Gott Quxuga im Paradiese verehrt, daneben (nach Herrera) die Hölle kalt gedacht (während sie den Schotten im kalten Nebellande als warm geheizte wohl gefiel). Auch den Musos erschien ihr Dämon hinkend (Herrera). Jurupari oder Jerupai (der böse Dämon der Tupi) wird als der stolze Hinkende erklärt (s. von Martius), wogegen Magalhaes die Uebersetzung auf Mond zurückführt. Für die Inca war ein besonderer Himmel reservirt, indem sie nach dem Tode in den im Meere unter einer unbeweglichen Sonne liegenden Palast Manco Capac's .eingingen.

Die auch in mexicanischer Weltanschauung aus dem Buddhismus reflectirten Züge wiederholen sich in Peru bei der Bemerkung Garcilasso's über die Flüchtigkeit und Hinfälligkeit des Lebens, wie sie von Inca-Roca, dem Verehrer Pachacamac's, erkannt sei, abgesehen von dem Klosterleben, in das (wie bei den Chibchas gleichfalls) die Fürsten eintraten oder sich zurückzogen. Beim Fest Capac-Raymi (zu Ehren Viracocha-Pachayachachi's) klagte am Abend Mayta-Capac, dass bald der Tod (und sein Bild, der Schlaf) wie auf den Tag die Nacht, folge, und ergab sich in Toco-cachi strengem Fasten (s. Santa-Cruz). Das Fest Huan in Sogamoso wurde mit Klagen über die Vergänglichkeit des Leben's gefeiert (zur Betäubung im Rausch beschlossen) und den Fürsten der Chibchas fanden sich bei den Festen stets zwei Greise zur Seite, die ein Fischernetz tragend, auf dem Choismia genannten Blasinstrument klagende Weisen spielten. In Tonapa's Namen Nipacachan (Tonapa Viracocha Nipacachan) könnte ein buddhistisches Nipan (Nirana) gelesen werden. Bei ägyptischen Festen erinnerte das Mumienskelett an den Tod. In Oajaca wurde Piyetao-Piyexoo (der Nicht-Seiende) verehrt. Die Gottheit Hometeutl (der Herr dreifacher Würden) residirte in Olomris oder Zivenavich-Nepaniuhca (nach dem Commentator des Codex Vaticanus).

Um eine götzendienerische Versinnlichung der (nur in Gedanken erreichbaren) Gottheiten möglichst zu vermeiden, wurde dieselbe durch einen Ring, zwischen Sonne und Mond, dargestellt, oder durch eine flache Goldplatte, welche Manco-Capac (nach Molina) anfertigen liess, um den Schöpfer des Himmels und der Erde zu symbolisiren. Diese Goldplatte, oder ein dünnes Goldblatt ovalrunder Form, wurde

durch Mayta-Capac, den Verehrer Tica-ccapac's oder Caprichay's, erneuert (s. Santa-Cruz), und über das aus feinem Goldblatt gefertigte Schöpferbild, zwischen Sonne und Mond, wurden die Orcorara gestellt, als drei sich gleiche Sterne. In der Huaca Chuquisaca's nennt Acosta die Verehrung Tangatanga's[1]), als Dreieinigen, „un idolo, que decian, que en uno eran tres y en tres uno" (s. Herrera), und Garcilasso erklärt diesen Namen mit Acatanca oder Mistroller, als (ägyptischen) Scarabäus. Diese Gegenden waren von Viracocha's Avatare als Tucapa durchwandert, und spiegeln so Tucapacha, den unsichtbar[2]) im Himmel lebenden Schöpfergott der Tarasker (s. Salazar y Olarte), der (nach Herrera) durch Aufblicken zum Himmel[3]) verehrt wurde. Tenianle por haccedor de todas las cosas, que daba la vida

[1]) In Mechoacan wurden die Fische von der Göttin Xara-Tanga gehütet.

[2]) Das höchste Wesen (Guanupiglian) gebot (in Araucanien) über untergeordnete Geister (s. Ovalle).

[3]) Nach den Californiern der Mission von St. Juan Capistrano vermählte sich der Himmel mit seiner Schwester, die Erde, Steine, Pflanzen und Thiere zeugend und zuletzt das belebte Wesen Ouiot (Boscana). Chinigchinich war den Serranos bekannt als Saor aus der Zeit, wo er nicht tanzen konnte, als Quaguar, wenn er tanzte, und als Tobet, indem er tanzend im Federschmuck zu den Sternen aufgehoben wurde. Nach den Playanos, die sich im Thal von St. Juan Capistrano niederliessen, schuf der unsichtbare und allmächtige Nocuma die Welt, indem er sie durch den schwarzen Fels, Tosauh, festigte und dann den ersten Indianer Ejoni aus der Erde rief, der mit seiner Frau Ae Abkömmlinge zeugte, unter denen Siraut und Ycaiut ihren Sohn Ouiot (das Eingewurzelte) nannten, ein Ungeheuer, das von Pubuna herkommend, wegen seiner Tyrannei vergiftet wurde, worauf in späteren Zeiten gleichfalls (zu Pubuna) Ouiamot (Sohn von Tacu und Auzar), als der Gott Chinigchinich erschien (Boscana). Als der grosse Geist (nachdem er mit einem Stein ein Loch in den Himmel gebohrt) Eis und Schnee herabgeworfen, auf die dadurch gebildeten Wolken heruntergestiegen war (die Bäume durch Einstecken des Fingers pflanzend), bildete er (als die Sonne den Schnee zu Bächen schmolz) aus den lose umherfliegenden Blättern die Vögel, aus den lose umherfliegenden Splittern eines zerschnittenen Stockes die Fische, aus den grossen die Thiere und aus dem dicken Ende den Graubär, vor dessen wachsender Stärke er sich in den Wigwam des Mount Shasta zurückzog (vom Heerdfeuer damals noch rauchend). Sein zur Beruhigung des ausbrechenden Sturmes auf das Dach geschickte Tochterkind wurde vom Sturm fortgeführt, durch die Ahnfrau der (damals auf zwei Beinen gehenden und mit Keulen kämpfenden) Graubären gefunden und mit deren Sohn vermählt, die Rasse der Menschen zeugend, während der Grosse Geist (durch seinen Enkel von dem Aufenthalt der Tochter benachrichtigt) aus dem Berg Shasta hervorkommend, seine Tochter fortführte, und die Graubären verfluchte, jetzt mit niedergesenktem Haupt auf vier Beinen zu gehn (obwohl sie im Kampfe noch aufrecht stehn). Der Himmel (bei den Tupi) hiess Man (nach Hans Staden). Den Riesen Jakké-elt-ini (dessen Kopf den Himmel fegt) tödtend, bedienten sich die Dénés (Menschen) oder Déné-dindjiés seiner Leiche als Brücke (Petitot). Die fastenden Priester oder Nakoi (Seher), die durch ihre Gesänge die Geister auf die Erde riefen, nahmen die Beichte ab (bei den Déné-dindjiés). Die fleischliche Begattung bildet die Sünde (Etendi-koëdenyé), Reinigung erlangend. Die Schlange (Nadudhi oder Natiwédi



y la muerte, los buenos y los malos temporales. In den Andes, unter den Coca bauenden Indianern, soll ein Mächtigerer, als Sonne und Mond, verehrt sein, als der Inca dorthin gelangte. Sonst stand bei den Wilden der Andesthäler der Cultus der wilden Thiere in Kraft.

Die Alles (geistig[1])) durchdringenden Himmelsgottheiten wurden in Peru als Illatici-Viracocha verehrt und (nach Montesinos) ging dieser Cultus auf den Gott Pirhua, als Illatici-Viracocha[2]) (bei den Pirhuas) zurück. Von Sinchi Apusqui sei dann der Dienst Pirhua's oder Illatici-Viracocha's (Pyrhua-Viracocha oder der ältere Viracocha) als Huarma-Viracocha (der jüngere Viracocha) wiederhergestellt, und so bahnt sich die Kette an bis zur Identificirung des Gottes mit seinem Propheten, und der Vergötterung der Inca. Die Spanier galten als Sendlinge des Pachayachachic Uiracocha (s. Salcamayhua).

Indem Pirhua, oder Stamm (Hua) der Sonnenhitze (Pir), das All mit Rücksicht auf die Ernte und Vorrathshäuser (Pillan[3]) die Gottheit im

---

verursacht die Krankheiten (bei den Déné-dindjiés). Aus der Begattung der Schlange (Klan) mit der ersten Frau oder Nachtfrau (Edhes oder Messigi) wurde eine Rasse von Menschenfressern gezeugt. Zzin oder Dzzin sind die Dämone (bei den Déné-dindjiés). Aus dem Busen der Frau gingen die nagenden Ratten, aus dem Kopf die Mücken hervor (nach den Déné-dindjiés). Die Trias der Déné-dindjies (Vater, Mutter und einziger Sohn) findet sich bei den Montagnards, als drei Riesen-Adler (Odelbalé oder Olbalé), wovon Odelbalé (der Sohn) den durch die Fehler der Frau gefallenen Menschen unter seinen Flügeln gegen die Krallen des Vaters schützte (s. Petitot). Von der Trinität (der Peaux-de-Lièvre) wohnt der Vater (Inkfroin-Wetay) im südwestlichen Himmel (am Zenith), die Mutter (Yakkéna-Tchont-ini) im nordwestlichen (am Untergang), während der Sohn den Himmel zwischen beiden durchläuft, seiner auf der Erde klagenden Schwester das Feuer verschaffend (Petitot). Die Himmelsfrau (Yakka-Tsiége oder Morgenroth) wird bald als weisser Schwan, bald als Moschusochse (Yakkay) dargestellt (bei Déné-dindjies). Die Maus oder Tan (Kloungé oder Glouné) ist der Todesgeist (bei Déné-dindjiés). Beim Jahresfest des Neumondes wurde geopfert (bei Déné-dindjiés). Vor ihrer Auswanderung aus dem Westen (nach dem Thal des Mackenzie) wohnten die Déné-dindjiés unter der (mit Riesen oder Kodené-tcho gemischten) Nation der Kfwi-detelli (Kahlköpfe). Die Tinneh-Familie begreift die Gruppe am Mackenzie-Fluss (an der Hudson-Bay), die Gruppe in Alaska, am Berg St. Elias und Kupferfluss, die Gruppe der Tacullies in Neu-Caledonien, der Umpquas in Oregon und die Hoopahs in Californien, sowie die Gruppe der Apaches (in Arizona, Neu-Mexico und Nord-Mexico).

[1]) Pillan (Gott) deriva de Pulli o Pilli (la alma) y denota el espiritu por excellencia. Lo llaman tambien Guenu-pillan, el espiritu del cielo, Buta-gen, el gran Ser, Thalcave, el Tonante, Vilvemove, el creador de todo, Vilpepilove, el Omnipotente, Mollgelu, el Eterno, Aonolu, el infinito etc. (s. Molina).

[2]) Virhu significa estar echado en donde la particula señala (Virhuua cuni, en el campo) in Mechoacan (s. Lagunas).

[3]) Nach Gay bezog sich Pillan (bei den Araucanern) auf die brennenden Vulcane (verehrt wie in Hawaü). Neben Tupa (als Donner und Blitz) fand sich bei den Brasilianern (nach Marggrave) Pillon (als Alles regierender Luftgott), Marigiouna (der Todten-

Chilenischen[1]) und Pillotoas die Zaubergeister in Canada) bezeichnet haben sollte, so ermöglieht sich die Incarnation der Gottheit in der Leben spendenden Sonne und bei Balboa geht die Bekennung Ticci-Viracocha-Pachacamac's (Princip alles Guten und Schöpfer der Welt) auf die Einführung des Sonnen-Cultus durch Inga-Yupanqui zurück. Intipintin Ticcimoyoc Camac quiere decir imagen del hazedor del cielo y tierra. Montesinos schreibt die Verbindung des Sonnendienstes mit Illa-tiksi-Hiuracocha dem Inti-Capac zu, der den Aufstand der Antihuayllas gegen seinen Vater Sinchi-Cosque mit göttlicher Hülfe unterdrückte. Bei Molina wird Tecsi-Viracocha als die unbegreifliche Gottheit (Aticsi-Viracocha) erklärt (in der Bezeichnungsweise der Dacota), und nach Acosta erhielt Viracocha die Bezeichnung Usapu (que es cosa admirable), als Pachacamac oder Pachayachachic (Schöpfer des Himmels und der Erde). Nach Herrera wurden Viracocha oder (bei Oviedo) Viracha (Schaumessohn) im Tempel Pacha-

---

geist), Marouapounle (der in Träumen erscheinende Ehegott, an die Beiwohnung erinnernd), und den bösen Geistern (als Begleiter auf der Reise) wurden Pfähle aufgesteckt (für Opfer).

[1]) Vom (chilenischen) Abgotte Pillan, dem sie etliche Lieder, mit seltsamen gebährden, zu ehren singen, glauben sie, dass er ein Geist sei, der aus der Luft bestünde, und alle sachen auf Erden beherrschete. Doch andere meinen, dass er der Donner sey, den sie auch also zu nennen pflegen. Und darum ehren sie diesen Pillan, wan es donnert, am allermeisten: dan da stecken sie einen Pfeil und ein steinernes Beil in die Erde, und nehmen das Gewehr zur Hand, nicht anders als wan ein mächtiger Feind auf sie kähme; indem sie wähnen, dass sie, durch den Donner, vor der Spanier Ankunft, derer Grausamkeit ihnen ein Greuel ist, gewarnet würden. Sonsten nennen sie auch alle Helden Pillan, und schreiben denselben Göttliche Ehre zu. Wan sie Tabak saugen, welches sie fast allezeit zu tuhn pflegen, dan blasen sie den Rauch desselben, mit wunderseltsamen gebährden, in die Luft, und schreyen: Empfange dieses, o Pillan. Ja wan sie aus irgend einer Feldschlacht sieghaftig zu hause kommen, stecken sie das gemeldte steinerne Beil in die Erde, stehen um dasselbe gewafnet her, sauffen so lange, bis sie vol und tol seynd, und singen inzwischen, dem Pillan zu ehren, ihre Lieder Pawari. Mit den Gefangen handeln sie auf eine gantz grausame weise. Diese führen sie zum Tantze, und machen sich mit ihnen lustig und fröhlich. Aber wan das Spiel am besten ist, dan hacken sie ihnen, mit einem Beile, den Kopf ein, und reissen ihnen das Hertz aus dem Leibe; welches ein ieder halbwüthende mit den Zähnen zerbeisset. Auf eben dieselbe weise verfahren sie mit den Strauchreubern, Dieben und Verräthern, wan sie dieselben zur strafe ziehen wollen. Wer aber den vornehmsten unter ihnen viel vom Trancke Chica verehren kann, der kauft sich von gemeldeter Strafe loss. Doch dieses kan die Zauberer und Hexen keineswegs befreyen: welche mit alle dem, was sie besitzen, ohne alle gnade, lebendig verbrannt werden. Sie haben keine Priester, oder andere dergleichen Leute, welche des Gottesdienstes wahrnehmen. Nur dieselben, welche das Lied Pawari am besten zu singen wissen, halten sie in hohen Ehren. Der zweyte Abgott Maruapeante tuht ihnen, durch eingebung oder im Traume kund, wan sie eine Frau nehmen oder beschlafen sollen. Aber dieses geschiehet nicht eher, als wan sie sich, zu seinen Ehren, tol und vol gesoffen, und ein Liedlein hergesungen haben (s. Dapper).



cama's Opfer dargebracht, während von Hahuarhuakak erzählt wird, dass bei der Beutetheilung nach dem Siege über die Chancas alle Götter in ihren Tempeln (Sonne, Mond, Sterne[1]), Donner und die übrigen Huacas) bedacht seien, ausgenommen Viracocha, der als Schöpfer und Herr der Welt Nichts bedürfe. Inga Viracocha[2]) (s. Brullius) „primus putatur Pachacamaco supremum omnium dominium tribuisse". Apu-Challcu-Yupanqui fungirte als der Hohepriester Pachayachachi's (s. Salcamayhua).

Sinchi-Apusqui erneuerte die Verehrung Pirhua's unter dem Namen Illatici-Huiracocha, als Huarma-Huiracocha (eines jüngeren Epigonen), und Montesinos sieht in Huira (Vira) eine Entstellung von Pirua (Einigung aller Dinge). Die Inca verehrten Pachayachachic-Atun-Viracocha (sagt Molina). Der Schöpfer hiess Viracocha-pachayachachi (Tica-ccapac oder Caprichay).

Den Schöpfergott in flacher Ringform symbolisirend, vernichtete Ynca Manco Capac die Idole des Curaca Penao Ccapac, sowie den Götzendiener Tocay-Capac (bemerkt Salcamayhua). Die ovale Goldplatte (Manco Capac's) als Emblem des Schöpfer's, wurde von Mayta Capac in runder Ringform[3]) zwischen Mond und Sonne gestellt, und durch Huascar mit einer, die Sonne tragenden, Tafel ersetzt. Das Idol Punchao im Sonnentempel Cuzco's trug auf der Stirn „eine Platte, bei welcher man, wenn die Sonne darauf schien, eine zweite Sonne zu sehen bekam" (s. Dapper). Die Hohenpriester Peru's führen den

---

[1]) Ein Stamm der Pawnes opferte dem Morgensterne (Te llenten) bei der Ernte (Prichard).

[2]) Nachdem Viracocha Inca in Characas die Unterwerfung Tucuman's oder Tucman's entgegengenommen durch die von dem Reiche Chile berichtenden Gesandten, schickte er einige Inca in ihrer Begleitung zurück, um die Gesetze seines Staates in der Heimath einzuführen. Sein Sohn Pachacutec dehnte seine Herrschaft bis zur Sierra de San-Luis aus, sowie über die Thäler der Provinzen von Salta, Catamarca und La Rioja, während Yupanqui den Norden Chile's eroberte und den Pass der Cordillere von Mendoza öffnete, worauf sich die Oberhoheit der Inca unter den ansässigen Stämmen der Andes-Thäler, sowie des oberen Juramento und Dulce befestigte. Huayna capac verlängerte die Strasse Quito's bis Copayapu (Copiapó) und in die Provinzen von Cuyu oder Cuyo, (wo der Weg der Cumbre von Yupanqui geöffnet war). Während des spanischen Krieges mit den Calchaquis (1655) wurde Bohorquez zum Inca erhoben und Oropezca Tupac Amaru wurde in seinem Aufstand (1780) durch die Indianer der Provinzen von Jujuy und Salta unterstützt. Ces souvenirs poussaient en 1817 et 1818 quelques Argentins partisans de la monarchie à rechercher s'il ne restait pas quelque descendant direct ou indirect de la noble famille des Incas, pour l'asseoir sur le trône constitutionnel de la Plata (s. de Moussy).

[3]) Hostanes et formam veri Dei negat conspici posse et angelos veros sedi ejus dicit assistere (s. Cyprianus).

Titel Villa-oma (bei Oviedo) oder Huillac-Uma, als das Haupt (Uma) der Religion (huilca[1]) oder Vilca (das Heilige).

Mit der Verehrung des Viracocha wird (bei Herrera) die der Sonne und des Donners verbunden und der Donnergott oder Intiillapa (Catuilla oder Chuquilla) als Träger von Schleuder und Keule dargestellt, während noch die Verehrung der Erde als Pachamama, (Pathamama) oder Mamapacha, des Meeres, als Mamacocha, sowie des Regenbogens und der Collca genannten Steine hinzukommt.

Als Diener Pachacamac's wurde die Sonne geehrt, durch deren Strahlen Alles auf der Erde erzeugt wurde (s. Oliva), und dann werden als Verehrungsgenstände genannt: die Sonne (Inti oder Punchao), der Mond (Quilla), das Sternbild Oncoy (siete cabrillas), das Meer (Mama-cocha), die Erde (Mamapacha), die Quellen (Puquios), die Flüsse (mit der Ceremonie Mayuchulla, um nicht beim Passiren zu ertrinken), die hohen Berge, die Schneegipfel (Razu), die Geburtsplätze (Pacarinas) und wüste Gegenden (s. Arriaga). In Collao wurde der Mond (Quilla) als Pacsa-Mama angebetet. El principal a quien adoraban, era el Viracocha Pachayachachic, que es el Criador del mundo, y despues de él al Sol (in Peru), aber die Sonne[2]) und übrigen Huacas waren nur die Vermittler für den Schöpfer (s. Acosta).

Auf Mango-Capac folgte sein Sohn Chinchi-Roca oder Inga-Roca, neben dem Dienst des Pachacamac[3]) (der Gott seines Vaters) den der Sonne (mit Klöstern unter seiner Schwester Achiolo) und des Mondes einführend (Brullius). Zur Verehrung der Sonne trat der Fürst auf eine Brustwehr der Plattform und sprach mit gesenkten Augen ein Gebet beim Sonnenaufgang (s. Benzoni). Dem Sonnenbilde (Apupunchau) war die Coya-facssa (der Sonne geweihte Jungfrau), zur Begleitung zugewiesen.

Sinchi-Cosque, als Priester des Illatici-Viracocha fungirend, setzte seine Brüder als Priester in dem neu erbauten Sonnentempel ein (s. Montesinos). Ccapac-Yupanqui liess zur Taufe seines Sohnes

---

[1]) Im Chilenischen bezeichnet Huilli, septum arundineum, intra domum, ubi frumentum fructus etc. adservant.

[2]) Zu Cusco wurde die Sonne als Tecebiracoce als höchste Gottheit verehrt (s. Dapper). Auf Yahuar-Huacac-Yupajaghe (Sohn des Mama-Cagua) folgte Viracocha. Die Stämme am Pauhatan-Fluss (in Virginien) wurden von den Werowances (Viro-wances) genannten Fürsten beherrscht.

[3]) Garcilasso erklärt Pachacamac aus pacha (die Welt) und Camac (der Schöpfer), als Part. Pres. von cama, zu beleben (camani, ich schaffe), el qual verbo se deduce del nombre Cama, que es anima (also die Welt-Seele).



Inca-Ruca durch Thonapa geweihtes Wasser aus dem Titicaca-See holen (s. Salcamayhua), wie auch bei den Mexicanern (und Brahminen) der Taufe ähnliche Waschungen gebräuchlich waren.

Yupanqui erschien im Quell Susur-puquio sein Vater Viracocha-Inca in Gestalt eines von Schlangen umringelten Mannes mit Löwen auf den Schultern, als Bild der Sonne (s. Molina). Tupac-Cusi Huallpa (Huascar) setzte am Titicaca ein Goldbild der Sonne, als Viracocha Ynti auf (nach Salcamayhua). Chuchi-Capac, Fürst der Collas verehrte den Huaca-Inti. In dem Sonnentempel am Titicaca erhielt der Dämon Noacach Verehrung (wie Thevet meint). Nach Eroberung einer Provinz liessen die Inca das nach Cuzco gebrachte Landes-Idol dort, im Sonnentempel aufgestellt, durch eine (aus dem eigenen Lande unterhaltene) Deputation der Eingeborenen, die täglich der Sonne ihre Verehrung darzubringen hatten, bedienen.

Garcilasso unterscheidet Rimac, als das Orakel der Yungas, oder auch des gemeinen Volkes, (mit männlicher Bildsäule des sprechenden Gottes) von dem Tempel Pachacamac (des Cuismancu), in dem nur ein Geist angebetet sei, aber erst die Inca reinigten das Heiligthum von dem Bilde des wegen seiner List und Klugheit, auch in Guamachuco (wie in Japan und China), geehrten Fuchses[1]) (Chelen im Chilenischen), sowie von dem in Menschengestalt mit Fischschwanz (wie Oannes) dargestellten Fischgott, dem Ahnherrn des von Pachacamac in den fernen Weiten des Meeres geschaffenen Geschlechtes der Chimus, und bei ihnen sei Pachacamac (der Weltbeleber) als Pacho-urac (der Welterhalter) verehrt. Wie Pachacamac (Hacedor del mundo) der Weltschöpfer und der [von Buddha durchleuchtete] Weltlehrer Pachayachachic[2]) (Sabidor y el que entiende el mundo), wurde auch Viracocha als Usapu (admirable) bezeichnet (Garcia). Der Dämon Pachacamac empfahl Huayna-Capa den Chimu höher zu verehren, als Viracocha Pachayachachi (schreibt Salcamayhua).

Von Pachacutek wird erzählt, dass er nach der Besiegung Usco-

[1]) Oder Füchsin. In Guamachuco erhielt der in Wittwerkleidung aufgestellte Fuchsbalg Opferdarbringungen (wie ähnlich der Bär in Sibirien). In Guayana wurde den getödteten Thieren ein Trank eingegossen, damit die dadurch ergötzte Seele ihren Brüdern von dieser guten Behandlung erzählen und sie veranlassen möge, nicht vor den Menschen zu fliehen (s. Caulin). In Cumangota (s. Yangues) wird Demonio mit Yboro-quiamo übersetzt (yboroco, zorro).

[2]) Die Spanier (wie Garcilasso de la Vega bemerkt) erklärten (Pachagachacher) Pachayachachec, als hacedor del Cielo (Pacharurac), wogegen das Wort bedeute: eseñador del mundo (el verbo yácha significa aprender, pero añadiéndole esta silaba chi significa enseñar).



vilca's, des Häuptlings der Chancas, den vernachlässigten Dienst Pachayachic's wieder aufgefrischt, und seine Verehrung der der Sonne vorangestellt habe (s. Ondegardo), und während sich (nach Garcilasso) der Dienst Pachacamac's aus dem Thal Cuismancu's, unter dessen Vorfahren, in die umliegenden Länder verbreitet, lässt Balboa die von Topa-Yupanqui in Cuzco zusammenberufene Synode das Bekenntniss des Ticci-Viracocha-Pachacamac aussprechen, dessen Ritual dann bei der späteren Eroberung der Küste in dem dortigen Tempel Pachacamac's bereits vorgefunden worden.

Der Gottesdienst war dort ein besonders feierlicher. Der Name (Pachacamac) durfte nur unter Verbeugungen ausgesprochen werden und der Tempel war rückwärts schreitend zu betreten, worauf auf die gestellten Fragen durch Pfeifen geantwortet wurde (s. Acosta). Nach Cieza wurden die Priester, beim Betreten des Tempels von Pachacamac von solchem Beben befallen, dass ihr Körper sichtbar zitterte.

Im Umkreise des Tempels war nur den Fürsten ein Begräbnissplatz gestattet oder dort sterbenden Pilgern, die in den Häusern am Fusse des Tempels beherbergt wurden. Für die Pilgerfahrten nach dem Tempel Pachacamac war der Weg auch zu Kriegszeiten ungehindert, als auf neutralem Gebiet (s. Velasco).

„Cama" significa „hasta" con nombres de lugar (ó persona), como Hanac pachacama, hasta el cielo (s. Holguin). Mit Hanac (der Obere) wird der Himmel (hanac-pacha) bezeichnet, während in Pacha (die Erde oder dieWelt) zugleich der Begriff der Zeit ausgedrückt liegt.

Von Armatambo (dem Sitz des Häuptlings Trianchumbi) nach Pachacamac[1]) gelangt, und einlogirt „en unos aposentos grandes", sah Hernando Pizarro neben dem bemalten Holzidol in einem versteckten Raume oder dunkler Nische des Tempels (s. Xerez) „ydolos de palo" in grosser Zahl an den Hausthüren und auf den Strassen des (dem Fürsten Taurichumbi gehörigen) Orts, der durch den Einsturz der Befestigungsmauer und anderer Ruinen einen verfallenen Eindruck machte (s. Oviedo).

---

[1]) Este pueblo de Pachacamac es grand cosa é muy junto tiene à un porte del a par dessa mezquita una casa en un çerro bien obrada de cinco çercos ó muros, e dicen los Indios ques del Sol; hay asimesmo en el pueblo otras cosas muchas grandes. Il Signore di Noax, chiamato Alinchay, il Signor di Goarua, chiamato Guaxciapaiche, il Signor di Saglicaimarca chiamato Yspilo (il Signor di Malache chiamato Lincoto) und andere Fürsten der Umgegend, kamen mit Geschenken für Pizarro (nach Pachacamac). Die Peruaner verehrten ohne Tempel bis zur Zeit Inca-Yupanqui's.



Der Herr von Pachalcami führte die Spanier in ein wohlgebautes und schönes Haus (nach Xerez), in welchem die Priester in einem wohlverschlossenen, dunklen und stinkenden Saal einen aus Holz gefertigten, sehr schmutzigen Götzen hatten. Diesen nannten sie ihren Gott, der Alle erschaffen habe und erhalte und der auch alle Lebensmittel hervorbringe. Zu seinen Füssen lagen einige aus Gold bestehende Garben, die man ihm geopfert hatte (s. Külb). Um den Vorhof des Tempels von Pachacamac zu betreten, bedurfte es eines Fastens von 20 Tagen, um die Stufen zu ersteigen von einem Jahr, und oben fanden dann die Fürsten den Hohenpriester mit verhülltem Haupte dasitzen, und auf die an ihn gerichteten Fragen, antworteten seine Dienerknaben, aus einem Nebenraume eintretend, wo sie die Dämone befragt hatten (s. H. Pizarro)[1].

Auch der Gott Uzorpillao bei Conacocha wurde durch Pilger besucht, doch durfte sich keiner der Profanen ihm nähern, sondern nur der Priester, und selbst dieser würde durch seinen Anblick[2] getödtet sein, wenn er sich nicht vorher strengen Fasten ergeben (in Guamachuco).

Pacha[3]), als Welt im zeitlichen Verlauf, geht, wie in den Namen des Gottes, in den der Propheten über, und trifft dann an der Küste mit den auf den Con führenden Zusammensetzungen zusammen.

Zufolge der von Piura bis Arica geläufigen Tradition hatte Pachacamac, nach der Welt, Menschen geschaffen, einen Mann und eine

---

[1]) Pizarro sah im Innern des Tempels von Pachacamac ein Holzidol und ,,per tutte le strade di questa città e sù le porte principali e d'intorno alla moschea erano molti idoli di legno" (s. Ramusio).

[2]) Die Indianer vom Orinoco spritzten den Jüngern Tabakssaft in die Augen, um die heiligen Felsinschriften (Tehmeri) nicht anzusehen. Die Zeichen auf den Tellern hiessen Woro (nach Schomburgk). Der Schöpfer (Agugukh) hatte (nach den Aleuten) die Angelegenheiten der Erde guten und bösen Geistern (Kugakh und Aglikajach) überlassen. Wer die Sonne lästerte, wurde mit Blindheit geschlagen, der Mond warf mit Steinen. Die geschmähten Sterne mussten gezählt werden, bis zum Wahnsinn. Den geheiligten Plätzen (Andaganach) durften sich Frauen und Jünglinge nicht nähern. In der höheren Welt (Akadan kjuudakh) herrscht ewiger Tanz, in der Unterwelt (sitchugikh kjuudakh) wohnen viel Menschen. Auf die unbewohnte Erde fielen vom Himmel zwei haarige Wesen herab, die das erste Menschenpaar (ingatschagich) zeugten. Der auf der Insel Junaska lebende Mann zeugte mit einer Frau auf Umnak die Aleuten. Der Zauberstein Tschimkich wird von dem Meer angespült und ausserdem gebrauchen die Aleuten den Zaubergürtel.

[3]) Die Patagonier wurden von dem Pacha-Choni genannten Häuptling beherrscht (1741). Die Patagonier sprachen von den riesigen Tiremenen im Lande Coin (1598). Neben den Eskimo oder Innuit, unter der gewöhnlichen Grösse (s. Hayes) finden sich die mitunter (nach Holmberg) fast riesigen Koniagas (besonders in der Igatschischen-Bucht).



Frau, und als der erstere, aus Mangel an Nahrung, gestorben war, wendete sich die letztere mit einem Gebet um Hülfe an die Sonne[1]) (s. Raymondi).

Con heisst bald der Sohn der Sonne (oder der Sonne und des Mondes), bald der Schöpfer, sowie Vater der Sonne und der Sterne. Nach Garcia schuf Con die Sonne und den Tag, den Mond, die Planeten und übrigen Sterne.

Vom Norden kommend kürzte Con (ohne Knochen) die Wege ab, die Berge erniedrigend und die Thäler erhebend (als Sohn der Sonne), und schuf Menschen in der fruchtbaren Erde, die er später aus Zorn in Sandwüsten verwandelte, obwohl aus Mitleid die Flüsse lassend. Ihn verbannend, verwandelte seine Menschen der hinzukommende Pachacamac in schwarze Meerkatzen' und schuf ein neues Menschengeschlecht, das ihn (als Sohn der Sonne und des Mondes) im Schöpfer verehrte (s. Gomara).

Bei den Aht wandelt Chayher als knochenloses Fleischgespenst umher. Den Acagchemem (bei San Juan de Capistrano) erschien Quiot in neuer Incarnation als Chinigchinig. Eine Beeren suchende Frau gebar einem, in Jüngling verwandelten, Hund die Indianer (nach den Athabasken), und dann ebnete eine Riesengestalt das ungefüge Land, mit seinem Stabe Seen und Flüsse anzeichnend, und den Hund zerreissend, um aus seinen zerrissenen Fellstücken die Vögel, aus

---

[1]) Compadecido el Sol le fecundó con un rayo de su luz, y le nació un hijo, pero indignado Pachacamac, porque la mujer se habia dirigido al Sol y no à el, mató al niño desmenuzandolo en pedazos. La madre se lamentaba al Sol para que vengase este crimen, mas Pachacamac, à fin de que nadie se quejase otra vez de falta de sustento y no le negasen la adoracion debida, sembró los dientes del difunto, y nació el mayz, sembró las costillas y huesos, y nacieron las yucas y otras frutas, de la carne se produjeron pepinos, pacaes. No contenta con esto la madre, clamó de nuevo al Sol y éste le pidió, el ombligo de su hijo, del cual formó otro llamado Vichama ó Villama, que se hizo bellisimo mancebo, y à imitacion de su padre se puso a correr el mundo. En su ausencia Pachacamac mató à la mujer, que era ya vieja, y dividida en pequeños trozos, la dió à comer à los gallinazos y cóndores, y dejó escondidos los huesos y cabellos en la orilla del mar, creó hombres y mujeres que poblasen el mundo, y nombró curacas y caciques que los gubernasen. Desesperado Vichama, porque se habia escapado Pachacamac, ya dios invisible, pidió à su padre el Sol que convirtiese en piedras à los hombres creados por Pachacamac. El castigo se ejecutó, pero como era injusto, quiso el Sol repararlo, y no podiendo deshacer la conversion, determinó divinizar à los curacas y caciques poniéndolos en el mar como peñascos y escollos, objetos que eran adorados en la época imperial por los Indios citados. Viendo Vichama el mundo sin hombres pidió al Sol, que crease otros, y este le envió tres huevos, uno de oro, otro de plata y otro de cobre. Del primero nacieron los curacas y nobles, del segundo las mugeres y del tercero los plebeyos" (bei Calancha).



seinen zerrissenen Fleischstücken die Thiere, aus den in die Seen geworfenen Eingeweiden die Fische zu schaffen (s. Hearne). Erst nach dem Tödten des mit dem Haupt den Himmel berührenden Riesen Yakke-eltini konnten die Tinneh über seinen Leib als Brücke nach ihrer Erde gelangen, zu der bis dahin der Zugang verschlossen war.

Nach Apollonius kam von Norden Sahacon (Sahagun) das fruchtbare Land mit Dürre schlagend, und verschwand dann vor Pachacamac, als dem Mächtigeren. An der Küste (bei Manta) wurde Con, als Suacon oder Hukkon verehrt. Con (im Chilenischen) wird als „fidus amicus et familiaris" erklärt.

Bei Zamorra zieht sich Suganmorsak, der Prophet des Gottes Con[1]), in die Höhlen des Westens zurück, am Meeresufer, und fügt so ein Glied ein in die Reihe der Propheten Sogamoso's in Condinamarca oder Cundinamarca aus dem Westen oder Cont-ti (Contisuyu's).

Als Nationalgott der Puruhaes, die ihn als aufwärts gekehrtes Mundgefäss (zum Bluteinguss) verehrten, hatte sie Con aus dem Norden auf dem Meere herbeigeführt, und die von der Küste dann weiter in das Innere (bis Lliribamba) Gezogenen blieben von den Wechselfällen ihrer zurückgebliebenen Stammesgenossen unberührt.

Als Con einem Mächtigeren weichen muss, betritt er bei Manta sein über das Wasser ausgebreitetes Gewand und verschwindet, darauf eingeschifft, am Horizonte des Meeres in der Form des Propheten (s. Velasco). Als Kriegsfürst dagegen zieht sich Con mit seinem Volke in das Meer zurück (s. Garcia), dasselbe durchschreitend, und diese nach Konkon (bei Lima) verlegte Katastrophe wirft erklärendes Licht auf die Versteinerungen bei Pachacamac, vor denen Coniraya unverrichteter Sache zurückkehren muss. In seinem dortigen Fabelkreis spielen, neben dem Fuchs, die Vögel[2]) und andere Thiere in wechselnden Rollen.

Nach der Fluth kam Con, Sohn der Sonne und des Mondes, aus einem Lande im Norden nach Peru herübergeflogen, Thäler und

---

[1]) Conani, amonestar (conac, consejero) im Quichua (s. St. Thomas). Cana (cani, ser, estar) bedeutet als Suffix das letzte oder das Ende; ñuki (frei oder frisch sein) wird (im Quechua gegeben als ,,andar con despoucho (wie es Con bei seiner Schöpfungs wanderung zugeschrieben wird). Neben dem Tempel des Himmelsherrn Caddi oder Anjo verehrten die Asinais den von ihm gesandten Knaben oder Coninicis (s. Uhde).

[2]) Durch den Rauch des (bösen) Can-nook wurde Yale, die weisse Himmelskrähe, geschwärzt (bei den Clingats).

Berge schaffend, aber dann die ihn beleidigenden Bewohner unter Zerstreung der Wolken mit Dürre strafend, obwohl er ihnen aus Mitleid einige Bäche des Gebirges liess. Seine Verehrung dauerte bis zu seinem Verschwinden vor dem mächtigerem Gotte Pachacama, ebenfalls von Sonne und Mond erzeugt, der aus Süden kommend, das frühere Menschengeschlecht in Affen, Papageien, Bären, Löwen und andere Thiere oder Vögel verwandelte, das nachherige Geschlecht der Peruaner schaffend. Suganmuxi (Su-Con-Moxi) liess seinen Fusseindruck bei Suache.

Der Schöpfuug geht (wie im Norden, in Polynesien u. s. w.) die allgemeine Dunkelheit[1]) vorher, und erst als die Sonne aus dem See von Titicaca hervorkam (s. Cieza), erschien das erste Licht. In solcher Dunkelheit liegen die Fragen über die erste Schöpfung begraben, deren Lösung die mit Pia (nein) antwortenden Papagos eingestanden, niemals gewagt zu haben (s. Pfefferkorn), und auch die Mainas (nach Veigl) kümmerten sich nicht um den ersten Urheber der Dinge. In Aneiteum dagegen hat Nugerain die Insel aus dem Ocean aufgefischt, von ihm stammen die Natmases, die sich in der Luft, auf Erden und Wasser finden.

Als Alles noch Nacht[2]) ohne Licht und Tag war, trat aus dem See Colla-Suyu's, der Herr Contice-Viracocha[3]) hervor, die Sonne, den Mond und die Sterne schaffend (schreibt Garcia).

---

[1]) In der sonnenlos chaotischen Welt liess Yale (die Krähe) nach Rücktritt der Wasser und Vorkommen der Sonne unter viermonatlicher Theilung der Jahreszeit (wie dem remonstrirenden Racoon durch seine vier Zehen unter Abreissen des Wassers gezeigt wurde) aus dem Regenschauer (um sich ein Haus zu bauen) Menschen hervorgehen und vermählte sich (nachdem er seine aus den Lachsen gefreite Frau, in Folge des Wettstreites mit dem Baumstumpf, vertrieben) mit der Sonnentochter, deren Sohn seines Grossvaters Wagen lenkend, denselben der Erde so nahe brachte, um die Vulcane (wie Mount Baker) anzuzünden, bis sein Vater die Sache wieder in Ordnung setzte, und dann (nachdem er in der Hütte des alten Häuptling Can-nook geschwärzt war) die sündhaften Menschen durch die Fluth vertilgte, ausser den auf die Berghöhen Geflohenen, die durch Hintersichwerfen von Steinen neue Menschen hervorriefen (s. Macfie). Im Anfang war es ausstreckend, wie ein Spinngewebe, und der Erd-Prophet (Chiowatmahke) flog als Schmetterling umher, die Menschen (durch Kneten des Lehm mit seinem Schweiss) zu schaffen, unter welchen Szeukha (Sohn des Schöpfers) mit der aus des Adlers Raube befreiten Frau die Hohocam zeugte, deren Verwandten, die Sivanos, die Casas grandes erbauten (nach den Pimas).

[2]) Aus der Nacht (Po) treten die Götter Polynesiens hervor und der als Makunaima (bei den Macusi) oder als Aluberi (bei den Arowakerr) verehrte Akawai oder Arowaak der Cariben heisst, als Schöpfer der Welt, der bei Nacht Arbeitende (s. Schomburgk). Neben Pillan wurde (in Chile) Maruapoante verehrt (sowie der böse Geist Alverey). Neben dem Häuptling Nentoque wird beim Krieg der Apo-Curaca gewählt (in Chile).

[3]) Adoraban a dioses como Viracocha y al Sol y a Guanaconci y a Pachacama (die



Dieser Schöpfergott, der in Tiahuanaco die Sonne schafft und die Steinbilder belebt, nimmt dann die Form des weiter wandernden Propheten an. Von den Canas (in Cacha) verfolgt und mit der Steinigung bedroht, ruft Con-Tici-Viracocha himmlisches Feuer[1]) auf sie herab, setzt in Cuzco den Allca-Veica (Alco-Vilca) als Herrscher ein und zieht dann nach Puerto viejo, um sich dort über das Meer[2]) zu entfernen.

Aus dem Meer aber war der Schaumgeborene entsprossen, ehe er von der Sierra nach der Küste zurückkehrte.

Inga Viracocha (que vino a aquella tierra solo, sin que haya memoria de donde) wurde als erster Fürst in Cuzco empfangen und wegen seiner weisen Gesetze vergöttert, zum Herren erhoben (s. Andagoya). Die Monumente von Tiahuanaco galten als die vorweltliche Behausung[3]) des Schöpfers in der Form Viracocha's.

Peruaner). Die Sonne in Hachaccuna wurde als Sohn Viracocha's verehrt (neben Guanacaure). Die Peruaner verehrten ,,à el Viracocha y à el Sol y a Quanacaure" (mit den Quacas y Ydolos). Adoraban a el Sol y Aunaguaca, que le llaman Guaynacauri y a otros Guacas (neben Viracocha). Das höchste Wesen (Acha-kanet) schickte (bei den Araucanern), wie das Gute, auch das Böse.

[1]) Die Himmelsflammen, wodurch die Riesen bei Punta Elena erschlagen wurden, spalteten den Felsen, wohin sie flohen.

[2]) Zu den Nutka, bei denen (neben dem Schöpfer oder Quahootze) Matlose durch seine Stürme schreckt, wurde der in einem kupfernen Canoe anlangende Prophet der Auferstehung getödtet. Quauwteaht, der Schöpfer, lehrte die Aht die Verehrung der Gestirne (neben dem Donnervogel oder Tootooch)· Die Okanagan am Columbia (bei denen der gute Elemehumkillanwaist oder Skyappe und der böse Kisthsamah oder Chacha die Luft durchstreifen) stammen von dem durch die lange Fahrt gebräunten Ehepaar, das sich in einem Canoe rettete, als die Fürstin Scomalt den Sitz der Aufständischen von der Insel der Weissen Männer (Samahtumicohoolah) abtrennte und den Wellen preisgab. (Wenn die Flüsse die Pfosten der Erde untergraben haben folgt das Weltende oder Itsowleigh). Da die Häuptlinge zu gross sind, um zu sterben, folgt Tod nur durch Zauberei, die zu strafen ist, bei den Chinuk (s. Parker). Die Keelalles heilen Krankheiten und die Etaminuas öffnen der Seele den Weg in das Jenseits.

[3]) Bei den Mojaves zwischen Rio Verde und Colorado (mit dem bösen Newathue) weilte der Schöpfer Matevil in einer grossen Casa, bei deren Zusammenfall nach Osten ziehend (Rückkehr versprechend). Nachdem die Riesen unter Wappeckquemow durch Gottes Zorn vom Klamath vertrieben waren, wanderten die Californier aus dem Nordwesten zum Trinity-Fluss (s. Rosebourough). Nachdem der Muschelhaufen oder Kjökkenmödding bei Crescent city (in Nord-Californien) durch die sieben Hohgates, die in einem Boot anlangten (hohe Häuser bauend) durch den Auswurf aufgerichtet war, wurden sie (bei Einwanderung der Californier) durch einen harpunirten Seelöwen beim Fischfang fortgeschleppt und bilden die sieben Sterne am Himmel. Bei den Acagchemem wurden zum Schmuck beim Federtanz die Geier oder Panes verehrt (als von Chinigchinich im Gebirge in Vögel verwandelte Frauen). In der Meerenge von Santa Barbara wurden von Cabrillo Pyramidenhäuser gesehen. Die Tahatens wohnten bei Crescent-city.

In Guamachuco dagegen traf der Prophet auf härteren Unglauben, und als Viracocha, den eine dort erhaltene Steinfigur mit kahlem Kopf darstellt, wurde er vertrieben. Auch Viracocha's Erscheinung im Tempel Ancocahua der Canchas am Vilcomayu verblieb in der Erinnerung.

Der Tempel von Cacha war in Folge der in Chita erhaltenen Offenbarung gebaut, als ein dachloser, und unter seinen labyrinthischen Gängen (mit oberem Stockwerk) wurde in einer Capelle der Platz gebildet, wo Inca Viracocha, als sich die Vision ihm näherte, unter einem überhängenden Felsen niedergelegen.

Cieza verknüpft den von Tupac-Inca-Yupanqui bei Cacha erbauten Tempel mit der feurigen Bestrafung der Canas in traditioneller Ineinanderkettung.

Vor den Lehren des Propheten flohen die Dämone, und Tonapa Vihinquira vertrieb die in Asillu und Hucuru hausenden nach den Schneegipfeln, ebenso wie Tonapa Varivillca in Hatun-Sausa-Huanca, und Capac Yupanqui liess die Einsiedlerzelle desselben bei Xauxa wiederherstellen (s. Santa Cruz).

Als die Teufel (Hapi-ñuñus Achacallas) geflohen, wurde das Land mit der Erscheinung Thonapa's beglückt, der bei Apo-tampu[1]) in Paccari-tampu seinen Stab[2]) zurückliess, das Unterpfand künftiger Inca-Herrschaft. In Caravaya von den Wilden verfolgt, wurde er von einem miraculös gesandten Jüngling von seinen Banden befreit, und schiffte sich mit ihm auf seinem Propheten-Mantel ein, den See von Carapuca durchkreuzend. Ueber den Fels von Titicaca nach Tiyahuanacu gelangt, wurden dort die gottlosen Tänzer in Stein verwandelt, und dann die Wanderung längs des Flusses Chacamarca zum Meere fortgesetzt.

Gleich den americanischen Propheten des Nordens wird Viracocha[3]) bärtig dargestellt, im langen Gewande und so Sume oder

---

[1]) In der Sprache der Huachapairis (bei Paucartambo) bezeichnet Apan Vater (s. Göhring).

[2]) Die Stämme der Kamilaroi und Wiradhuri (am Darling) erhielten von dem Schöpfer Baiame (baia, to build) or Baiamai, dessen Ruheplatz in einem ausgehöhlten Felsen am Narran-Fluss gezeigt wird, den heiligen Stab, der bei den (Bora genannten) Ceremonien der Jünglingsweihe gebraucht wird (nach Ridley). Baiame once showed the black fellows how to get rid of Mullion, a demon in the form of an eagle, who lived in a tree and devoured many people (am Darling).

[3]) Al que ellos tienen por criador unyversal llamanle de munchas maneras, por un nombre Pachayachachi, que es nombre general e quiere dezir criador, e quando tratan de la mar, llamanle Tizibiracocha (1571). „Wiewol nun die Wörter, wann sie mit dem



Pay-Sume, der (bei den Guaranis) Maire Hamana hiess (Meyr, peregrino, barbudo, vestido). Die Paraguaier (nach Brullius) nannten Pai-Sume oder Tunume (Tume) Tunupa, sapientem, (dominum ac Creatorem), und Taapac (creatoris filium).

Die Fluth[1]) dient bald zur Erneuerung früherer Schöpfung, bald

---

Ticciviracocha, welchem sie vornemblich alle Macht und Regierung zuschreiben, redeten, underschiedlich waren, so waren doch die andern Götzen wie particular Götter der Herrn, die ein Jeder in seinem Hauss stehen hatte, damit sie bey dem grossen Ticciviracocha Fürsprecher seyn möchten" (in Peru).

[1]) Volksoverleveringen melden dat, na eenen grooten watervloed die de geheele vereld overstroomde, de berg Noesakoe te voorshyn kam, bedekt met groote boomen, waarvan de bladeren den vorm hatten van het pudendum muliebre, slechts drie personen bewonden dien berg, zij waren genaamd Oeli Lima, Oeli Siva en Oeli Asé. Door en vogel, Marapati, werd hun de mededeling gedaan, dat nog andere bergen (in Ceram) zum Vorschein gekommen (s. Van der Crab). Nach Ansicht der Californier hatte Chinigchinich einst die Welt für ihre Sünde überschwemmt und wenn sie die entsprechenden Gebete sangen, ihren Feinden drohend, antworteten diese durch andere Verse, dass Chinigchinich nicht wünschen würde, die Welt nochmals zu zerstören (s. Boscana). Als die Coyotes (die durch das Verbrennen der Wurmgeister nicht mehr zum Mond entfliehen konnten) in Menschen verwandelt waren, bedauerten sie durch Aufrechtsitzen den Schwanz verloren zu haben und binden ihn sich deshalb beim Tanze wieder an (nach den Potoyantes in Californien). Bei der Fluth blickte der Coyote von der Spitze des Mount diablo auf das Wasser, wo aus der schwimmenden Feder sich ein Adler bildet, und dieser fliegend, der Coyote schwimmend, wurden die Menschen geschaffen, indem mit dem das Goldene Thor (für Sacramento und San Joaquin) öffnenden Erdbeben die Erde sich vergrösserte (während früher die Wasser nur im Russian River und San Juan einen Ausgang hatten). Die Hopilpo (Flathead) gehören zu den Salish. Die Hoh wohnen beim Cap Flattery (mit den Queniult). Bei dem zur Erinnerung an die Wasserfluth gefeierten Okippe-Fest (wo die trauernde Taube ankommt, einen Zweig mit ausgewachsenen Blättern tragend) feiern die Mandans, um durch grausame Martern den Allmächtigen zu versöhnen, Verzeihung ihrer Sünden und gutes Glück auf Jagd und Krieg zu erlangen (s. Catlin). Nach den Yocuten baut, als die Ente Schlamm aus dem Wasser gebracht, der Habicht im Osten, die Krähe im Westen nach Norden hin die Welt im Berg Shasta, und als sich die westliche Hälfte (wegen des Diebstahls der Krähe) grösser zeigte, drehte der Habicht, Berg Shasta als Centrum ergreifend, die Welt um, so dass sich die Sierra nevada im Osten und die Coast-range im Westen fand (s. Powers) [Java]. Als die durch den emporgehobenen Rücken des Riesen-Maulwurfs (Ididoc) gebildete Erde durch eine Fluth zerstört wurde, rettete sich (nach den Shastas) das Eichhörnchen nach dem Hügel Wakwaynuma (bei Happy Camp). Nach dem Aufschwellen ihrer Capitana Coronne zu einem Erdhaufen kamen die aus Sejat (der Ort der wilden Bienen) ausgewanderten Indianer an den Ort, wo später die Mission St. Juan stand und nannten ihn Acagchemem, weil sie dort in einer Pyramide aufgethürmt zusammen geschlafen hatten (s. Boscana). Als die Riesen in Gottes Fluth untergingen, baute Ein Mann ein Schiff (Micinapikavan) und liess einen Raben, der (weil nicht wiederkehrend) schwarz wurde, und dann eine Taube (mit Schlamm an den Füssen) fliegen (nach den Knistenaux). Als der beim Untergang der Riesen in einem Nachen Gerettete von der Fischotter Schlamm erhielt, dehnte er ihn aus, auf das Wasser blasend und das Rennthier darüber laufen lassend (bei den Montagnards in Canada). Tschäpiwich, in einem Nachen aus der Fluth gerettet, sandte

bildet sie den Anfang, als noch Alles Wasser war. Als nach der Fluth auf die Felsen-Insel Titicaca die ersten Strahlen der Sonne fielen, setzte sie dorthin ihre beiden Kinder, die nach Cuzco ziehenden Inca (s. Garcilasso). Nach Molina trieben die aus der Fluth Geretteten nach Tihuanaco, wo die Gottheit die verschiedenen Stämme der Indianer schnitzte, die dann auf unterirdischen Gängen fortgesandt, an den ihnen angewiesenen Plätzen aus dem Boden hervorkamen. Am Magdalenenfluss belebt Ari die geschnitzten Menschengesichter durch Hineinwerfen in den Strom. Bei den Cariben verwandelt Akawai oder (bei den Macusi) Makunaima die von dem Baume gehauenen Zweige in Thiere und schafft dann den Menschen, sowie bei seinem Schlaf die Frau,

Das aus der Fluth in einen Kasten gerettete Paar (Mann und Frau) wurde durch den Wind nach Huanaco (Ti-Huanacu) getrieben, wo sie als Ansiedler oder Mitimaes verblieben, auf Befehl des Schöpfer's, der aus Lehm die verschiedenen Stämme der Menschen formte und unter der Erde hinweg an die Plätze ihrer Geburtsstätten sandte (s. Molina).

Nach den Peruanern[1]) würde die (einst durch Fluth zerstörte Erde) später durch Hitze zu Grunde gehen, indem sich diese, nach Eintreten zunehmender Dürre, zu steigern habe.

Bei der Fluth flüchteten sich die Menschen (in Peru) auf hohe Gebirge in kleine Höhlen[1]), die an der Oeffnung verstopft wurden, und erhielten dann von den nass, aber rein zurückkommenden, Hunden die Nachricht von der Fortdauer des Regens, von den kothig zurückkommenden die Nachricht vom beginnenden Ablauf des Wassers

---

(nach dem ertrunkenen Biber) die Bisamratte und bildete aus dem Schlamm eine Insel (nach den Hundsrippen). Numank-Machana (Erster Mensch) landet in der Arche (Mah-Mönnich-Tucha) auf einem Berge (bei den Mandan). Als die (nach Unterbrechung des Laufs) wiederkehrende Sonne die Fluthen vertrieben, warf sie die ersten Strahlen auf den Tempel des See's Theomi (bei den Apalachiten). Menabochu (bei den Odjibbewa), der den Schlangenkönig des See's (wo der ihm befreundete Wolf auf dem Eis eingebrochen war) getödtet, flüchtet (von den Fluthen verfolgt) auf einen Baum, von wo er den Biber und dann die Moschusratte an's Land schickte, auf einem Canoe zwischen den gebildeten Inseln umherschiffend und die Flüsse mit der Messschnur regelnd.

[1]) „Etliche sagen auss dem grossen Pful Inticaca sei herfürgekommen ein Viracocha, der habe zu Tiganace seinen Sitz gehabt" (s. Humberger). „Ist also eine gemeine Meynung, dass die Tambos vor allen andern Menschen gewesen sind, von denselben komme Mangacapa, welcher für einen Anfänger des Gesehlechts Ingas gehalten wird".

[2]) En las cuevas y concabidades de las sierras mas altas, quedaron algunos que volvieron a poblar la tierra, bei der Sündfluth, segun los Indios Guancas (vezinos del Valle de Xauja).



(s. Gomara), worauf sie mit den durch die Feuchtigkeit erzeugten Schlangen (beim Hervorgehen) zu thun bekamen.

Auf Rath seines stönenden Lama begab sich der indianische Hirte auf die Höhe des Berges Villca-coto (zwischen San Damian und San Geronimo de Surco), wo bereits alle übrigen Thiere versammelt waren, und wurde so bei der aufsteigenden Fluth allein gerettet (mit Essen für 5 Tage), worauf er mit einer Teufelin die neueren Menschen zeugte (s. Acosta). Durch Erhebung des Berges Huaca-Yñan retteten sich die Brüder aus der Fluth (bei den Cañaris). Durch seine Schafe (Lama) von der kommenden Fluth benachrichtigt, begab sich der Schafhirt mit seinen Kindern auf den Berg Ancasmarca (bei Cuzco), der sich mit der steigenden Fluth entsprechend hob, und mit der sinkenden erniedrigte. Die von den drei Söhnen Pacha's (des ersten Menschen) bekämpfte Schlange, spie Wasser, die Welt überschwemmend, worauf sich Pacha mit seinen drei Frauen und drei Söhnen nach dem Holzhause auf den Pichincha zurückzog, und (als Raben ausgesandt waren) das Land von Quito wieder bevölkerte (s. Bollaert), unter Einwanderung der Cara.

Als der durch die Lama vor der Fluth gewarnte Hirte (in Huarochiri) sich auf Berg-Gipfel flüchtete, folgten ihm die Thiere und zuletzt der Fuchs, dessen Schwanz im Wasser hängen blieb, so dass die Spitze seitdem schwarz ist.

Die durch die Erhebung der Spitze des Berges Huaca-Yñan (in Cañaribamba) aus der Fluth geretteten Brüder bauten bei ihrer Besiedelung des trocken gewordenen Landes Hütten, in welchen sie, wenn abendlich von der Jagd zurückkehrend, Alles, wie von Menschenhand geordnet fanden. Eines Tages im Versteck lauschend, sahen sie zwei Ara-Vögel eintreten, die ihr Federkleid abwerfend, sich in Mädchen verwandelten, und wie geschäftige Hausfrauen den Wohnsitz zum Empfang herrichteten. Die jüngere gelang es den Brüdern zu erhaschen, während die ältere entfloh, und in der eingegangenen Ehe wurden die Cañares gezeugt. Die Chenposel in California sprechen von der Liebschaft der Elster-Frauen, deretwegen die Welt in Feuer gesetzt wird, bis es der Coyote erlöscht. Die 3 Vorfahren der Guaranis bestiegen den Gipfel einer Palme, um sich aus der Fluth zu retten (s. Angelis). Bei den Cariben erfährt der aus der, durch den bösen Epel verursachten, Fluth in einem Canoe Gerettete durch die Maiskolben der Ratten das Ablaufen der Wasser und schafft durch die hinter sich geworfenen Steine [wie auch der polynesische Deucalion] die neuen Menschen (s. Schomburgk), die

bei den Tamanaken aus den zurückgeworfenen Früchten der Mauritia-Palme hervorgehen (s. Humboldt).

In Peru fiel Regen, wenn das Wassergefäss der Himmelsfrau zerbrach. Bei den Shasta (und Neeshenam) weinte ein Indianer im Himmel, wenn es regnete, und als die Thränen, wegen des Todes eines Jüngling's, einst zu reichlich fielen, überschwemmte die Fluth (s. Powers). Auf der (durch den gebogenen Rücken des Maulwurfes Ididoc erhobenen) Erde wurden alle Thiere durch die Fluth zerstört, ausser den auf den Bergen Wakwaynuma (bei Happy Camps) lebenden Eichhörnchen. Nach den Salteaux-Indianern (am Mackenzie-Fluss) erhielt Wis-kay-tehach, der früher mit den Wölfen in Verwandtschaft lebte, nach der Fluth Erde durch die untertauchenden Wasserratten, während der Tauchvogel, Otter, Biber vergebliche Versuche gemacht hatten (Hooper).

Die Peruaner opferten „den Brunnen, Bächen und Wasserleitungen etliche Seeschulpen mit Vorwendung, dass die Schulpen der Weltsee Töchter weren, wie der Weltsee der Brunnen, Bäche und Wasserleitungen Mutter" (s. Dapper). Beim Fest Huarki wurden graue Schafe geopfert (in Peru), beim Fest Punchaiquis ein schwarzes Schaf gebunden unter den Himmel gelegt, bis Thau fiel.

Nachdem Con die Welt durch sein Wort geschaffen, vernichtete er dieselbe durch Dürre und verwandelte die ihn undankbar vergessenden Menschen in schwarze Katzen, bis sein Sohn Pachacamac, dem als Apochieta oder Apachieta muchhani (adoro al que hace llevar, doy gracias al que me ha dado la fuerza de llegar hasta aqui) auf den Hügelspitzen Steinhaufen errichtet wurden, neue Menschen schuf und dann der Inca die Verehrung der Sonne (Inti oder Ppuchao) einführte (wird in Theokrasien zusammengereiht).

Da dem (wie im Millennium) erwarteten Ende[1]) der Welt eine langjährige Dürre vorherzugehen hatte, unter Verschwinden der

[1]) Nachdem alle Menschen gestorben und der zerschmetterte Erdklumpen durch eine Fluth vom Bluth gereinigt ist, wird Pirksoma (der da droben) auf die Menschen (zur Wiederbelebung) blasen. Tarngek ist Seele (bei den Grönländern). Torngarnsuk's Weib riss die Disko-Insel vom Baal's-Rivier ab. Nur die Angekok können Gespenster (Angiak) sehen und sie (mit verbundenen Augen) in der Luft fangen (zum Auffressen). Die Kongensetokit (Meergeister) schnappen die Füchse am Strande (zum Fressen) auf. Die Ingnersoit (Feuergeister) sind die vorfluthlichen Menschen, in Irrwische verwandelt. Die Tunnersoit (der Berge) sind zwergig, die Erkiglit hundsköpfig, Sillagiksartok wohnt auf dem Eisfeld und schafft schönes Wetter. Wenn gewisse Speisen den Leuten, sonderlich den Weibern die kleine Kinder haben oder in der Trauer, schädlich sind, so haben die Nerrim-Innuet (Inhaber der Speisen) dieselben gereizt, gegen die Enthaltungsmassregeln



Sonne und des Mondes (s. Gomara), legten die Grossen (in Peru) die Pirua genannten Vorrathshäuser an (s. Barate).

In Xauxa sprach die Sage von fünf Sonnen, durch deren Erscheinen die Dämone vertrieben wurden (wie in Hayti versteinert). So lange es (in Mexico) fünf Sonnen gab, geriethen die Früchte nicht, weshalb die Menschen starben (Mendieta). Die neun Brüder, die neben der Sonne[1]) die Menschen auf der Erde verbrannten, werden von dem Coyote getödtet (bei den Shastas), und ebenso die neun Brüder, die gleich dem Mond aus Eis gebildet waren, indem dann zugleich das zur Erhitzung des dazu dienenden Wasser's gebrauchte Feuer den frierenden Menschen Erwärmung lieferte (s. Powers).

Im gekrümmten Hügel (Nunne-Hamgeh) oder dem hohen Hügel (Nunne-Chaha) bildete der Herr des Athem's (nach den Choctaw) den Menschen aus Lehm, und baute eine Mauer um ihn, gegen die bis dahin Alles bedeckenden Wasser, damit das Fleisch trockne (Gregg). Nach Zerstörung der Welt durch Feuer wird eine neue schönere sich erheben mit Auferstehen der Menschen (s. Hodgson).

Der von Garcilasso auf den Titicaca-See[2]) zurückgeführte Sonnen-Ursprung der Inca wird bei Montesinos durch die Veranstaltung Mama Ciboca's erklärt, die in die Höhle Chingana zurückgezogen, als Gattin der Sonne galt, und dann ihren Sohn Inca-Roca im glänzenden Goldschmuck von den Strahlen der Sonne beleuchtet hervortreten liess. Nach Peralta proclamirte Mama-Huaco (mit ihrer Schwester Pilcosisa) den in der Höhle auferzogenen Sohn als Kind der Sonne. Die Klosterjungfrauen entgingen bei Schwangerschaft dem Tode nur, wenn sie sich von Pachacamac imprägnirt erklärten. Inti-Capac zog sich bei der Abdankung für seinen Sohn Manco Capac II. in einen Sonnentempel zurück (s. Montesinos), um dort

---

davon zu essen (s. Cranz). Angekan oder (südgrönländisch) Angekahk heisst, er ist sehr gross und Angejokait die Vorfahren (s. Cranz). Die Illiveetsok (Hexenmeister) wissen aus einem geschwollenen Bein Haare und Fellflecke mit dem Mund (diesen vollgestopft) herauszusaugen.

[1]) Das höchste Wesen Eatua-Rahai (als Ta-roa Teay-Etumo in der Sonne wohnend) zeugte mit der weiblichen Hälfte (dem Fels O-Te-Papa) die Mondgöttin Ohina, den Sterneschöpfer Te-Whettoo Ma Tarai, den Meeresgott Umarrio und den Windgott Orre-Orre, während der Gott Orua Attu über Tahiti wachte, Tane über Huaheine, Oru über Oraiedea, Orra über Otaha, Tautu über Borabora, Otu über Mausua, Taroa über Tabuamanu (und das Meer von 13 Göttern bewohnt war).

[2]) Manco Capac and his wife were carried by east winds, which blow every day, across the lake (of Titicaca). The valley of Cuzco is the first inviting spot to the northwest of this lake (s. Gibbon).

einsiedlerisch im Mönchsstand zu leben. Als Sohn der Sonne war Punchao oder (nach Oliva) Intip-Churi die Bezeichnung des Inca.

Die Cuzco als heiligem Ort gezollte Verehrung war auch dem Inca schuldig, und bei Inca Pachacutec bemerkt Garcilasso, dass er gleich seinen Vorfahren nach dem Tode unter die Götter versetzt sei. Huayna-Capac wurde (nach Acosta) bereits während des Lebens als Gott verehrt. Von Ynca Yupanqui heisst es, dass er gewünscht habe die Antis-Länder zu unterwerfen, um dort als Gott verehrt zu werden, wie die andern Ynca in den von ihnen eroberten Ländern. Als die Indianer von Puerto Viejo die Oberhoheit Huiracocha's anerkannt hatten, bauten sie ihm (nach Montesinos) einen Tempel auf der Insel de la Plata (oder Santa-Clara). Inti-Capac opferte im Sonnentempel, damit sein Vater unter die Vorfahren aufgenommen werde (s. Montesinos). Der Priester betet zur Bahn (yupi oder Fussspur) der Sonne (Inti). Das Sonnenbild stand auf einem eiförmigen Fundament (im Tempel zu Cuzco).

Schon während des Lebens liess der Inca das zu seiner Repräsentation nach seinem Tode bestimmte Steinbild oder Guaoiqui (als Bruder) verfertigen und statt seiner aussenden, um Regen oder günstige Witterung zu geben. Maytacapa oder Viracocha, der Stifter des Geschlechtes Inacapanacac, liess eine seine Person darstellende Goldstatue anfertigen.

Die Götter der besiegten Völker wurden durch die Inca in ihrem Tempel in Cuzco eingeschlossen und Aufständische wurden mit den Göttern Yanaguaca und Xuliaguaca bedroht (besonders in Guamachuco).

Der Bau der Brücke über den Apurimac bewog durch das Imponirende des Eindrucks die Anwohner zur Unterwerfung und ebenso häufig die heilige Scheu vor den zauberkräftigen Mächten der Inca. In der Schlacht gegen die Chancas waren es die unsichtbar von Viracocha gesandten Bärtigen die den Sieg entschieden, und die Steine, worin sie sich dann verwandelt, wurden als Talismane (oder Pururaucas) von den Kriegern mitgeführt. Zur Besiegung der Canchas (s. Andahuaylas) hatte Sinchi-Roca drei Goldstäbe erhalten, sowie fünf Krystallstücke mit einer Wunderschleuder (s. Montesinos), Huaynacapac, der die Doppelkrone auf seinem Haupt vereinigte, drei Krystallsteine (die beim Auftreffen auf Felsens Feuer schlugen), einen Goldpfeil und eine Schleuder. Bei Oliva durchbohrt Mango Capac (aus Pacaritambo hervortretend) mit seinem Schleuderstein einen Felsen. Die gegen Titu Yupanqui Pachacuti, als sich die Sonne wegen

der Laster der Menschen verborgen hatte (wie in der Höhle Japan's) Conspirirenden wurden durch einen magischen Trank (nach den Amautas) getödtet. Inca-Yupanqui (Sohn des Viracocha-Inca) wurde durch die auf einem Berge erscheinende Gestalt eines glänzenden Jünglings, als er gegen die Chancas[1]) auszuziehen dachte, in seiner Absicht ermuthigt (s. Salcamayhua). Beim Feldzug der Inca in Caravaya zeigten Affen den Brückenbau über Flüsse (wie sie für Rama die Meerenge überbrücken).

Die auf das Heer Mayta-Capac's geschleuderten Steine und Pfeile[2]) der Collas fielen[3]) auf sie selbst zurück (s. Garcilasso) und die Feuerschleuder[4]), mit deren erhitzten Steinen der Inca Viracocha am jenseitigen Ufer des Flusses Yucay (bei Caytomarca) das Strohdach der Hütten anzuzünden vermochten, erregte allgemeinen Schrecken unter den Rebellen (gleich dem Himmelsfeuer). Im Kriege mit den Quisque (unter der Königin Quilago) wird von Huayna-Capac erzählt, dass er durch den auf einen Fels treffenden Kristallstein seiner Schleuder das trockene Gras um die Ansiedlungen angezündet habe. Ynca-Yupanqui sah Alles in seinem Zauber-Krystall (s. Molina). Als sich der Inca Viracocha auf dem Wege von Guayaquil nach Tumebamba oder Cuenca (über den Puerto de la Bola) in den unwegsamen Gegenden verirrt hatte, hörte er vom Himmel eine Stimme, die ihn auf die durch abgeschnittene Zweige angezeigte Strasse führte. Ingareque (Inga-Roca) oder Topayupangui, Sohn des Mayta-Capac oder Viracocha, zog sich (von seiner Schwester Nicacocac zur Tröstung begleitet) nach dem Fels Chaca zurück, dem Schmerz der Ohrdurchbohrung zu entfliehen, und verschaffte dort durch Ver-

---

[1]) Pachacuti (um an Viracocha's bärtige Gefährten, die in Stein verwandelt waren, zu erinnern) juntó de los montes gran summa de piedras que el escogió y las puso por Guacas y las adoravan y hazian sacrificios y estas llamaban los Pururaucas, las quales llevaban a la guerra con grande devocion (s. J. Acosta.)

[2]) Die Indianer Paraguay's verehren auf der Jagd Pfeile und Bogen, damit sie richtig treffen (s. Coreal), der Arbeiter von Yoruba seinen Hammer.

[3]) Auf das Gebet Colons („Ambassadeur du dieu") trieb der Wind Pfeile der Indianer in Veragua auf diese zurück (1503) und „des chiens corses, qui suivaient les Espagnols, se mettant à la poursuite, complétèrent la déroute" (Lorgues), als etwas absonderliche Bundesgenossen des designirten Halbgottes.

[4]) Auch bei der Kriegführung der Cariben wird erwähnt, dass sie mit ihren Pfeilen die Ansiedlungen in Brand gesetzt hätten. Nach Le Moyne zündeten die Floridaner feinliche Dörfer durch brennendes Moos an, das sie an die Pfeile banden. Durch brennendes Moos und Gras an ihren Pfeilen setzten die Creek die befestigten Städte ihrer Feinde in Brand (bei de Bry).

giessen seines Blutes unter Gewittern das Hervorquellen vom Wasser in Cuzco (s. Brullius).

Damit ihnen nichts entgehen könne, liessen sich die Inca von den Yacarcas genannten Zauberern begleiten, die in der Auffindung von Missethätern geübt waren (s. Molina). Auf Inga Yupanqui's Feldzug gegen Andesuyo wurden die gefährlichen Schlangen durch eine Zauberin gebannt (s. Herrera).

In furchtbarer Wandlung erscheint der Inca (bei Balboa) mit den Eingeweiden[1]) des Schlachtopfers im Munde, und so verehrten dort die Caviñas[2]) ein Götzenbild schrecklicher Form. Im Kriege mit den Huexocingos und deren Nachbarn opferten die Tlascalaner die Kriegsgefangenen dem Camaxtli, „y aun no bien acabado de morir, le desollaron y vistiendose uno el pellejo con las tripas arrastrandose presentó ante el Idolo, donde los Sacerdotes oraban y pedian la victoria" (s. Herrera).

Als Pachacuti gegen Anti-suyus[3]) zog, sandte der Huaca von

---

[1]) Wenn eine Hexe Jemand besucht, nimmt sie vorher ihre Eingeweide heraus (in Schwaben). Aehnlich bei Malayen.

[2]) Die Caviñas (mit Araonas, Toromonas und Pacaguaras) verehren (am Beni) neben der Sonne die Vorfahren (s. Church).

[3]) Los Machigangas (machi, significa mono en su idioma), forman una tribu numerosa, que esparcida en diferentes familias, habita desde los primeros bajíos de la Cordillera Oriental hasta la vasta estratificacion carbonifera, y desde las márjenes del Pilcopata y Tono, hasta la Vilcanota y Ucayali. Tanto por su immediacion al mundo civilizado, como por sus costumbres, son estos los salvajes que se encuentran en mas contacto con él, pues visitan frecuentemente las haciendas vecinas, donde hacen su comercio. El machiganga es generalmente de baja estatura; siendo de advertir, que los de las márgenes del Ucayali y del Urubamba, son mas altos y robustos que los de las márgenes del Pilcopata y del Tono, de los cuales me ocuparé especialmente. Hay simetria en sus miembros, y su conjunto es agradable a la vista, lo que tambien puede decirse de su cara, sin embargo de la nariz chata y del ojo sesgado; estos distintivos non son tan pronunciados en él como se observa en el chino, cuyos ojos son mas pequeños. Esta circunstancia y la de creer en la metamorfosis y trasmigracion de las almas, recuerdan su origen asiático; consideran inviolable la morada del que murió, con todos sus enseres, hasta que algun animal se apodera de la choza abandonada, transmigrando entonces á este el alma de finado. No obstante, es desconocida su creencia religiosa, y solamente se sabe que creen en un Ser Omnipotente, hacedor de todo cuanto existe. El color del machiganga es bronceado, mas claro que el de las tribus vecinas, á lo cual habrá contribuido el uso del vestido, que consiste en un saco que baja del cuello hasta el tobillo, con aberturas para los brazos. La distincion en el traje de los dos sexos, consiste, en que las listas negras están á lo largo en el de los varones, y atravesadas en el de las mugeres. La expresion de la cara, y especialmente de los ojos, revela inteligencia y es simpática, siendo mas pronunciada en la muger; esta sonrie frecuentemente con gracia, y al hablarla, es muy melindrosa y coqueta siendo capaz de decir alguna palabra cariñosa a cuatro ó cinco hombres, siendo distintos un dicho de otro. Sus relaciones sexuales con el hombre son muy prematuras, mucho tiempo antes de su pubertad; este hábito está



Canacuay Feuer gegen ihn, sowie eine Schlange, welche indess durch den Adler (der bei dem Aufblick des Inca zum Himmel erschien) zerschmettert wurde (und auf der Mauer der Terrasse von Anca-

---

generalizado en casi todas las tribus, como tambien, el de que el hombre, poco cuida del immediato parentezco de sus mugeres, desde que no las considera como compañeras, sino como cosas. Los machingangas no demuestran tener la menor desconfianza en el trato con el blanco; sin el menor recelo se mueven y se duermen en sus habitaciones. Son muy comerciantes, razon porque una ó dos veces en el año salen á la hacienda de Ccoñispata, en el valle de Paucartambo y á la de Illapani, en el valle de Santa Ana, á cambiar monos, loros y otros animales ó tejidos, por útiles y herramientas, como son cuchillos, hachas, agujas, espejos etc. los que vuelven á cambiar con una ganancia de diez por uno y mas, con las tribus immediatas. En sus casas, que son de cañas clavadas en el suelo, y techadas de hojas de palma, como las de los sirineyris, se nota mucho arreglo y limpieza, y aunque muchas familias ocupan un solo caserio, ninguna de ellas toma, ni siquiera toca, lo que pertenece á la otra. Son muy cumplidos en sus relaciones con los blancos; y es sensible decirlo, que si en sus tratos comerciales en Illapani, se les nota algunas irregularidades, son estas inculcadas por los blancos. Sus buenas cualidades son oscurecidas en gran parte, por su flojera, que es tal, que los hombres, se descuidan en limpiarse de unos parásitos grandes y negros, que se ven en sus espaldas y en sus camisas, y en otras faltas de aseo en las narices y manos; y aun cuando toman con ellas los alimentos de la olla comun, pues en la comida se sienta toda la familia alrededor de ésta, y cada uno saca su parte con la mano, no se las asean. Hasta sus arcos y flechas, están toscamente trabajadas, si se comparan con los de las otras tribus. A veces cambian sal, y parece que la emplean en algunas de sus guisos, pero en corta cantidad. Descansan sobre esteras de cañas delgadas, amarradas, paralelamente con mucha simetria, con hilo de algodon torcido. Segun el grado que ocupa el hombre, como jefe de familia ó como jefe de grupo de hombres (huairi), parece usa de la poligamia. El anciano Francisco tenia dos mugeres; una poco mas ó ménos de su edad, y jóven la otra; la primera, se ocupaba unicamente, en atizar el fuego durante la noche; mientras que los demas habitantes de la choza, dormian apareados sobre una estera extendida en el centro de la habitacion. Durante la noche, cuando no duermen, se ocupan en chupar cañas de azucar, que se ven en pequeños cañaverales, cerca del caserio; restos sin duda de las haciendas abandonadas. La fecundidad del terreno les ayuda para su vida holgazana; las yucas que sacan de sus chacaras, las reponen, poniendo en el mismo hoyo, una rama de la mata que acaban de sacar, y el plantio está hecho. Esta raíz constituye su principal alimento; la sazonan los productos de la caza y de la pesca. Los animales de caza, de que hacen mas uso, son las aves, monos, chanchos de la montaña, y vacas de anta. La pesca la hacen de varios modos, con la flecha ó con el anzuelo de espinos, en cutis ó con barbasco. Cuti (en quechua), volver, llaman en los valles el sitio donde retrocede el agua, formando estanques con una pequeña boca, la cual cieran, cuando la ven llena de peces. El barbasco es una planta enredadera, que arrojada en cantidad al rio, priva de los sentidos al pescado haciéndole nadar en la superficie, como muerto. Si se emplea en demasiada cantidad, mueren los pescados. Los machigangas del Tono hablan muy despacio, como sie estuviesen cantando, gesticulando rara vez. La lengua que hablan difiere enteramente del quechua. Desde que es hablada por una numerosa tribu y en una vasta extension de terreno, debe ser considerada como idioma. Su estudio seria interesantisimo para esclarecer el origen de los idiomas sudamericanos, por cuyo motivo seria de desear, que los hacendados de los valles, formasen un vocabularia, de lo que alcancen á saber, en el contacto que tienen con ellos (H. Göhring) 1877.

pirca auf des Inca Befehl dargestellt ward). Oliva spricht von einer durch den Inca getödteten Schlange, die mit der Schleuder in sein Wappen aufgenommen.

Den Verlust des Heeres auf dem Feldzuge in den Andesthälern zu erklären, entstand im Volksmund die Metamorphose des von einer Schlange umwundenen Feldherrn Chuntavacha in der Stachelpalme Chunta (s. Oliva). Durch Anrufung seines Vorfahren Amaro verwandelt Atahualpa sich in eine Schlange, um aus dem Gefängniss zu entkommen.

Wenn die Inca in den neu eroberten Provinzen den Sonnendienst einführten, war es besonders ihr Bestreben, die des Menschen unwürdige Verehrung der Thiere, an deren Statt sie den Himmelskörper anboten, auszurotten, sowie die blutigen Riten steter Menschenopfer[1]). So liessen sie den Huancas ihr aus einem menschlichen Figur sprechendes Idol, verboten aber die Verehrung des Hundes, und die früher aus dessen Knochen verfertigten Trompeten mussten von dann an aus denen des Wildes gemacht werden (s. Garcilasso). Ebenso wurde bei Besiegung der Chucurpu durch Pachacutec die bisherige Verehrung des Tiegers[2]) (Jaguar) abgeschafft. Neben dem Jaguar wurde (bei den Moxos) der böse Choquigua verehrt (s. Carasco). Simulacra duo ad atrorum hircorum similitudinem sculpta adorantur (unter Weihrauchverehrung) in peruanischen Tempeln (s. Apollonius). Am Tempel Quisuar-cancha fanden sich Schlangen (und so an andern Gebäuden der Inca).

Für die fremden Götter der eroberten Länder fand sich ein Gefängnisstempel in Cuzco, sie zu hüten, und die auf den Guano-Inseln niedergelegten Idole sind an den Armen zusammengeknebelt, damit sie nicht diesen unangenehmen Aufenthaltsort, der ihnen, für das Wachsthum des Guano zu sorgen, angewiesen war, wieder verliessen.

Bei den Andesstämmen war eine frühere Herrschaft der Thiere bekannt, die auch in Birma erst durch die Heldenthaten des dem Ruhme eines Heracles oder Nimrod nacheifernden Sonnensohnes beendet wird, und bei den Rothhäuten durch den muthigen Knaben, der den Kampf unternahm. Nach den Aht waren die Embryone der Menschenwesen, in den Thieren enthalten, die erschreckt vor einem heranrudernden Canoe in die Wälder flohen, diese Essenzen zurücklassend, die

[1]) Die Kinderopfer wären in Chiquina Pampa Yaurinauca dargebracht (in Cuzco).

[2]) Bei den Moxos wurden nur diejenigen des Priesterthums würdig gehalten, die einem Tieger entkommen waren und die Zeichen desselben trugen.



zu Menschen vollendet, die früheren Häuser der Thiere bewohnten. Als die wilden[1]) Thiere auf der Erde herrschten, landeten die Brüder Tupi und Guarani (s. de Moussy). Nachdem Pachacamac die von Choun (Con) geschaffenen Menschen in wilde Thiere[2]) verwandelt, bildete er die Vorfahren der Peruaner (im jetzigen Weltenjahre). Die in Canas und Calluas zerfallenden Ayahuacas (neben den Huancapampas) verehrten Thiere, Felsen und Flüsse.

In der Pampa[3]) del Sacramento (1726 entdeckt) zog sich der Schöpfer nach dem Himmel zurück, von wo er (als Ahnherr verehrt) auf die Erde zurückkehrt (zum Zählen der Menschen), und wenn sich im Erdbeben seine Schritte hörbar machen, laufen die Indianer aus ihren Hütten, rufend: „Siehe, hier sind wir." Der Böse wohnt im Innern der Erde, und mit ihm communiciren die Moharis (oder Agoreros), die für falsche Prophezeiungen bestraft werden. Bei Krankheit trinkt der nächste Verwandte einen Abguss von Floripendium (Datura arborea), und der dem in der Bewusstlosigkeit gesehenen Zauberer (der als Ursache gilt) ähnlichste Moharis (Priesterarzt) muss die Cur übernehmen, indem er seine Hängematte neben dem Kranken aufhängt, und unter Anrufung von Vögeln, Vierfüssern, Fischen (unter Reibungen mit Pflanzensaft und Saugen) die Seele auffordert, sich nicht zu entfernen, aber wenn dennoch der Tod nicht entflieht, durch Schläge verfolgt. Wird von den Verwandten

---

[1]) In Guayana wurden den getödteten Thieren ein Trank eingeflösst, damit die Seele den Uebrigen von der guten Behandlung erzähle (s. Caulin), und so bei Ostjäken.

[2]) Bei den Neeshenam stammt der Mann vom Coyote und die Frau vom Wild (Powers). Bei den Neeshenam wohnte der Geist Bohem Ciilleh (Mannweib) in den Wäldern, um mit Männern oder Frauen zu huren. Die Krankheit sendenden Zauberer können sich in Bären verwandeln (bei den Neeshenam). Die Zauberer der Mayos verwandelten Menschen in Thiere. In allen den von Quawteaht geschaffenen Thieren lag die Essenz des Menschen (bei den Aht). Als der Riesenvogel beim Berühren des Wassers die Erde hervorgehen liess, entstanden alle Menschen ausser den (vom Hunde stammenden) Tinneh, die mit Entweihung des vom Riesenvogel gegebenen Pfeils dem Tode verfielen. Die Riesenbrüder, die um ihrer Schwester Biberfett zu bringen, den Riesenbiber des Palouseflusses am Apuitaput-Fall fingen, warfen seinen zertheilten Körper umher, aus dem die verschiedenen Stämme (die Cayuses aus dem Herzen) entstanden. Aus den Stücken des von den Riesen zerrissenen Hundes entstanden Thiere (bei den Tinneh). Die Tontos wohnen am Rio Verde (an der Verbindung mit dem Salinas) zu den Apaches gehörig.

[3]) Die Pampa del Sacramento war neben den Amajes von den Indios Carapachos bewohnt (1726). Am Cerro de la Sal (famoso por el grande concurso de Indios infieles, que de las naciones mas remotas acuden à él por Sal) ist von dem Stamm der Amages bewohnt (nach Amich). Haenke hörte in Apolobamba (mit den Indianerstämmen der Chuntachitos, Muchuvis und Pacaguara) von dem Madre de dios, als dem Fluss Mano (s. Raymondi). Bei den Carapachos (am Pachitea) bemerkte Girbal blonde Haare (1794).



überhaupt kein Zauberer gesehen, so tödtet man den ersten Moharis, der angetroffen wird (s. Skinner).

In der Pampa del Sacramento gehen die Seelen in Thiere über, und die der Caciquen in geschwänzte oder bärtige Affen, die als Patriarchen verehrt werden. Andere Geister (behausungslos) durchschweifen die Luft oder werden auf dem Grunde der Flüsse zurückgehalten. Bei den Maynas werden die Seelen in der andern Welt durch die Vorfahren mit Früchten und Getränk erwartet, für Luftkriege (im Donner und Blitz) und für Tänze auf der Milchstrasse, weshalb die Kupferaxt (Chambo) der Leiche zum Triumphzuge mitgegeben wird.

Nachdem die Verwandten (in der Pampa del Sacramento) den Verscheidenden (der erstickt wird) gefragt, warum er sich entferne, wird unter Auslöschung der Lichter, Rauch gemacht, damit die keinen Ausweg sehende Seele auf dem Dache bleibe, und um ihre Rückkehr in das Haus zu verhindern, häuft man stinkende Unreinigkeiten vor die Thür. Die Leidtragenden sammeln die Thränen in den Händen und indem sie diese auf der Erde mit Staub reiben, bewahren sie einen Schmutzring um die Augenbrauen bis zum Ende der Trauerzeit. Unter Trinken von Masato (aus Yuca) beginnt das Leichenfest mit dem Gesang der Thaten des Verstorbenen, indem der Chor in Nachahmung verschiedener Thierstimmen begleitet, worauf das Haus verbrannt wird. Das bemalte Thongefäss, in welchem die Leiche an der Ecke des Hauses verscharrt ist, wird später (bei den Roamaynas) wieder ausgegraben, um die (nach Zersetzung des Fleisches) gewaschenen Knochen in einem geschmückten Sarg im Hause aufzubewahren und nach einem Jahre auf's Neue zu begraben, worauf der Todte[1]) vergessen wird (s. Skinner). Vor einem Kriegszug wird ein Fest gefeiert und muss der Mohari (Priester) fasten zum Prophezeien.

Die den Kriegsgott Chunchu verehrenden Yuracares, die durch den Dämon Pepezu im Walde geschreckt wurden, bedrohen den auf den Höhen wohnenden Donnergott Mororoma beim Donnern mit ihren Pfeilen (s. d'Orbigny). Die (den bösen Canibaba Kilmo fürchtenden) Movimas, tödten die Schlangen, um nicht vom Aus-

[1]) Bei den Cocamas berathen bei der Geburt Vater und Mutter, ob das Kind am Leben bleiben soll, die Leichenceremonie zu feiern, oder sterben, um keine Belästigung im Aufziehen zu geben (nach Figueroa). Am Ucayale wird Nugi verehrt. Nach Garcilasso wurde in Folge der Expedition Yupanqui's zu den Musus eine Colonie von Chunchos am Tono angesiedelt.



satz befallen zu werden (s. d'Orbigny). Die Itenes verehrten (den bösen) Tumeke, und bei den Pacaguaras wurde neben dem guten Huara der böse Yochina verehrt.

Die Chiquito oder Travasicosis (deren niedere Hüttenthüre kriechend zu betreten war) hörten im Gewitter den Zorn der Verstorbenen und zogen Vorhersagungen aus den Sternen (s. Angelis). Bei den (die Tiger verehrenden) Moxos wurde der den Krallen eines Tigers Entkommene (als von der Gottheit begünstigt) zum Priester oder Comocois (nach zweijährigem Fasten) geweiht und wer einen Tiger getödtet hatte, erfuhr von den Comocois den Namen desselben, um ihn statt des eigenen anzunehmen. Beim Fest wurde (um die Gunst des Gottes zu sichern) der Kopf des getödteten Tigers mit einer Baumwoll-Perücke geschmückt, beim Chicha-Trinken aufgestellt. Der von einem (den Uebrigen unsichtbaren) Dämone heimgesuchte Comocois fungirte als Tiaranquis (Scharfsichtiger) oder Prophet, und die Priester übten zugleich die Arzneikunde (s. d'Orbigny).

Bei den Tupi treibt der böse[1]) Dämon Jurupari oder Jerupari (der stolze Hinkende) sein Wesen (s. Martius) und ähnlich in Florida.

Der Liebesgott Peruda (als alter Krieger, der auf den Winden dahinfährt) herrscht über Caire (Vollmond) und Catiti (Neumond) bei den Tupis. Neben der Sonne, als Schöpfer des Lebenden, und dem Mond, als Schöpfer der Pflanzen, verehren die Tupi die Reproduction in Perudal oder Ruda (den Liebesgott). Anhanga ist Gott

[1]) Die böse Gottheit (Torngarsuk's Weib) ist die Tochter des starken Angekok, der das Eiland Disko vom festen Lande bei Baals-Revier abgerissen und nach Norden bugsirt hat (s. Cranz). Die einäugige Aywilliayoo (deren knabengrosser Vater einarmig ist, aber mit Bärhandschuhen bedeckt) befehligt alle Seethiere mit ihrer rechten Hand, und der Angekok schneidet ihre Nägel und Fingergelenke ab, um Seehunde, Walrosse, Walfische nach einander frei zu setzen. Von den (zwergartigen) Berggeistern Innuaralit (neben riesigen Tunnesoit) haben die Europäer ihre Künste gelernt. Die hundsköpfigen Erkiglit wohnen an der Ostküste. Durch Reizen der Nerrim-Innuit (zum Verletzen der Enthaltungsmassregeln), als Inhaber der Speisen, folgt Krankheit beim Essen. Der Innua der Luft ist Innerterrisök (der Verbieter). Beim Walfischfang muss Alles reinlich gekleidet sein (s. Cranz) und im Zelt die Lampe ausgelöscht. Der gespenstische Orometua wohnte auf Tahiti neben den Friedhöfen oder Tupapus (zu Cook's Zeit). Wenn Tezcatlipuca als Nachtgespenst die vor ihm Fliehenden verfolgte, erschien er als „un hombre sin cabeza, que tenia cortado el pescuezo como un tronco (Sahagun). Der (böse) Yedariyeslini heisst (bei den Tinneh) Edje (Herz) und Ettsone (Fischotter). Die Seelen der Tapujer versammeln sich an einem See, wo sie ein Fährmann überschifft (s. Barlaeus). Der Mond (Jacy) herrscht (bei den Tupi) über die Untergötter. Saci-Cerere (hinkend), Mboitata (die Felder gegen Brandstifter schützend), Uratau (Gespenst), Curupura (die Blumen hütend) u. s. w.

der Jagd (s. Magalhaes). Das Begegnen des haarigen Riesen Cahapora bringt Unglück.

Unter dem Schöpfer Matupa, der die Sonne (Abangore) und den Mond (Platt) sowie die Sterne (Adschik) gemacht hat, steht der böse [1]) Akjanam, der bei Donner (Taci) die Regentropfen brummend aus dem feuchten Bart schüttelt, nach den (den Botocudos benachbarten) Machacarés (s. Feldner). Die Botocuden verehren (nach Neuwied) den Mond oder Taru, als Donner und Blitz erzeugend (neben dem bösen Jantschong). Nach Pöppig verehren die Araucaner den Gott der Meereswellen und des Donners.

Die Guaranis (deren drei Vorfahren sich in den Gipfeln von Palmen aus der Fluth retteten), verehrten den guten Tupa und den bösen Añang (s. Angelis). Das höchste Wesen Achekenat-Kanet (der Patagonier) schickt, wie Gutes, auch Böses (nach d'Orbigny). Neben dem guten Pillan verehren die Araucaner (nach Bardel) den bösen Guecu oder (nach d'Orbigny) Quecubu. Nach Ginoux dagegen wird in Araucanien der böse Pillan (neben dem guten Apo) verehrt. Die Nunu (Gespenster) werden als alli nunu (gute) und mana alli nunu (böse) unterschieden (in Peru).

---

[1]) Neben dem friedlichen Wac oder Tupanan (von besonderen Secten verehrt) fand sich der Schöpfer Niparaya mit der (körperlosen) Göttin Anayicoyondi, unter deren Söhnen Quayayp auf dem Berge Acaragui mit den Vorfahren der Pericues (in Unter-Californien) gelebt hatte. Die Comanches (mit den Zauberern oder Puyacontes) trugen Sonnenbilder. Yaxtaxitaxitanne (der Schöpfer) weilt im Himmel (bei den Apaches). Die Navayos (mit dem guten Whaillahay oder dem bösen Chinday) erzeugen Regen durch Aufblasen von Tabaksrauch oder durch heilige Steine, die im Gewitter fallen. Der Regengott Montezuma lehrte den Pueblos den Bau der Ortschaften (erst Acoma und dann Pecos). Der böse Vater der Moquis wohnt im Osten, die gute Mutter im Westen. Die Apaches verehren Yaxtaxitaxitanne als Schöpfer. Bei den Navayos ist Whaillahay der gute, Chinday der böse Gott. Amotkan, Sohn der Schöpferin Skometton (sko oder Mutter) sitzt auf dem hohlen Berge, der als Himmel die Erde bedeckt (nach den Flathead) und vertilgte verschiedene Mal die Menschen für ihre Sünden, bis er seinen Sohn (Spakuni) sandte, die Welt als Sonne (und mit dem geheiratheten Frosch, als Mond) zu erleuchten, nachdem es der Prairie-Wolf und die Krähe umsonst zur Zufriedenheit versucht hatten (s. Mengarini). Von Wakanaga stammend, zerfielen die Shoshones und Comanche in Feindschaft, als an den Soda-Springs (in Idaho) die in der Jagd unglücklichen Comanche die glücklichen Shoshones beim Wassertrinken von hinten durchbohrt hatten, und dann selbst durch den mit Keulen aus dem Teich auftauchenden Indianer-Greis zerschmettert waren. Der Stuhl auf dem Chaireya (der alte Mann oben) bei der Schöpfung sass, findet sich im Besitz des Hohenpriesters bei den Cahroc (am Klamath-Fluss). Nach den Mattoles in Nord-Californien), deren Vorfahren bei der Fluth nach Taylor Peak flohen, wurde die Schöpfung dem „dicken Mann" zugeschrieben. Als in der Dunkelheit der Habicht in's Gesicht des Coyotl flog, gab ihm dieser ein Bündel Schilf mit Feuerstein, womit er zu dem Himmel auffliegend, durch Drehen Feuer erzeugte, und die sich fortdrehende Sonne (bei den Gallinomeros) in Central-California (am Russian River in Sonoma).



„Nun werden unsere armseligen Wilden auch noch in diesem Leben jämmerlich von dem Teufel geplagt, dem sie sonst noch einen andern Namen geben und Kaagerre nennen, denn ich hab selbst gesehen, dass wenn wir bisweilen mit ihnen redeten, dass sie under dem Gespräch anfingen zu schreien und zu ruffen wie die Hirntobige Leut, Hei, Hei, helfet uns, denn der Aygnan schlägt uns. Sie sagten darzu, dass sie den Teufel bisweilen sehen under der Gestalt eines Thieres, bisweilen eines Vogels, dann sonsten under einer andern erschräklichen gestalt. Sie verwunderten sich auch sehr, dass uns derselbige böse Geist kein Leid thete. Wenn wir ihnen nun sagten, dass der Gott darvon wir ihnen stäts predigten, uns für solche Plagen behütete, der viel gewaltiger were, denn der Aygnan, und derhalben dafür wehre, dass uns der Aygnan nicht mit dem Geringsten berühren dörffte, da verhiessen sie mit einmal, dass sie an unsern Gott glauben wöllten, aber wenn sie von der Plag wieder loss waren, achteten sie ihrer Zusag weiters nicht. Damit man aber wisse, dass solche Plage, die ihnen angethan wirt, kein Kinderspiel sei, so hab ich offt selbst gesehen, dass ihnen so sehr darfür gegraust hat, wenn sie an die Plage gedacht, dass ihnen der Angstschweiss for forcht ausbrach, auf ihre Hüften platzten und uns ihre Not mit solchen Worten klagten: „Maier, Atourassap, Aceque i cy Aygnan Atoupaue", das ist „O du lieber Narr, O mein gut Gesell, Ich förcht mich mehr für dem Teuffel, denn sonst für einigem Kerl". Sagte nun der unseren einer also darwider „Nace queie Aygnan", das ist, „Aber ich frag nicht nach dem Teuffel", alsdann beweineten sie ihr elend und sprachen O der glücklichen Leut weren wir, wenn wir dafür so sicher weren wie ihr. Dargegen hielten wir ihnen für, sie sollten an den glauben, der mächtiger were als der Agynan. Aber ob sie es wol verhiessen, wenn sie in der Marter waren, sobald es für über war, blieben sie auf ihrer weiss. Ehe ich nun fortfahre in dem Text von den Wilden, die da glauben dass die Seele unsterblich sei, so will ich erst hinzusetzen, was der Autor Histor. Ind. Occident. schreibet. Nemlich dass die Inwohner der Statt Cusco nit allein glauben, dass die Seel unsterblich sei, sondern dass auch der Leib wider aufferstehen werde, wider der Theologen Regel, welche schliessen, dass nicht allein alle Philosophi und auch alle ander Heyden und Wilden nichts gewust haben von der aufferstehung dess Fleisches, sondern auch dieselbige verneinet, welches denn von ihm durch diss Exempel widerlegt wird."

Aus der Zeit der Selbstständigkeit bis zu der der Inca wurden

(von diesen mit Hunden und Trompeten beschenkt) neun Idole (in Guamachuco) verehrt[1]), nämlich Ulpillo, Pomacama, Caoquilca, Quimguaihugo, Nomadoi, Garacayoc, Guanacatequil, Casipoma und Llaiguen.

Dem Gott Guallco, der (in einer Höhle) die Zeugverfertiger der Inca schützte, wurden Spindelsteine dargebracht. Dem Gott Guispegnanagai wurde beim Färben der Zeuge geopfert, damit die Farbe gut herauskäme.

In der Mitte jedes Dorfes fand sich als Schutzgott Guachecoal als grosser Stein. Die Götter Cauri und Caoquilca wurden in Höhlen verehrt. Der Götze Munigundo wird im Kriege angerufen. Die Götter Yamaguanca und Yamoguanca wurden bewaffnet dargestellt. Bei den Canichana (unter den Moxos) spukt der Dämon Yini-jama, und bei Molina findet sich Ymaymana, als Bruder Tocapo's (Sohn des Tecsi-Viracocha). Das Idol Guamansai war in kostbare Gewänder gehüllt.

In Guamachuco wurde die Erde als Chucomama (Pachamama) verehrt, und da die Indianer, wegen der Lage der Mutter bei der Geburt auf die Erde fallen, opfern sie der Erde[2]), damit sie ihnen Kräfte gebe, ausserdem, dass sie Mais wachsen lasse und die Werkzeuge der Feldarbeiter nicht zerbrechen. Gott Mama-Azua schützte das Festgetränk, Mama-Ocho den Aji, Paiguinoe die Kaninchen. Apo-Catequil's Verehrung erstreckte sich von Quito bis Cuzco (s. Maras). Bei Porcon (mit einem Tempel Apo-Catequil's) fanden sich die Felsen Apo-Catequil, Mama-Catequil und Piguerao, um Catequil mit Bruder und Mutter darzustellen, neben der Verehrung Atauguja's. Atau meint im Quechua Zufallsglück oder glückliches Geschick.

---

[1]) Unter den Gottesbegriff der Chilener würde fallen (s. Havestadt): gen-Huenu, qui moderetur ac gubernet aërem nubes, pluvias, gen-Piru, qui in vermes potestatem habeat, gen-Co, qui fontes conservet etc. (gen, esse, stare).

[2]) Die Navajos lebten mit Pueblos (und Coyoteros) zusammen unter der Erde, wo nur immer bei Sonnenaufgang einen Augenblick Licht kam (aber viel Fleisch von Vögeln war). Da die stummen Flötenbläser die angestossene Decke hohl fanden, wurde sie für den Racun geöffnet, der nicht hindurch konnte, und dem der Wurm folgte, welchen draussen erscheinend, der Schwan des Nordens (ihn als gleichen Stammes erkennend) fasste, und dann die drei andern der Ecken, so dass vier Ströme hervorbrachen, und aus der erweiterten Oeffnung erst die Navajoes (dann Pueblos und fortziehende Verwandten) hervorkamen, worauf die grosse Mutter Vieh verlieh. Als die Alten Sonne und Mond verfertigt, brachte sie der stumme Flötenbläser so nahe an die Erde, dass Alles verbrannte, bis die Alten Rauch entgegenbliesen, und so ist die Sonne 4 mal im Lauf verzögert worden, bei der Erde zu bleiben. Als dann die Alten zwei Krüge oder Tinajes verfertigten, wählten die Navajoes den aussen geschmückten, der leer war, die Pueblos den unscheinbaren, mit Heerden und Werthsachen gefüllt (s. Broeck). Der auf einem Pfeil fortgeschossene Prophet kehrte später (als erwartet) zurück. Die Mandan kamen an einer Ranke aus der Erde.



Die drei Paare (Wolf, Bär, Schildkröte) Urmenschen (der Irokesen), in der Luft umhertreibend, liessen den Wolf durch den Vogel zum Himmelsbaum tragen, wo er die Wasser schöpfende Jungfrau verführte, die (vom Herrn des Himmels verstossen), auf die Schildkröte fiel, wo Fischotter und Fische dann mit Schlamm die Erde bildeten (Kinder gebärend). Ata-entsik (Altfrau Grossmutter) wohnt in der Unterwelt. Ochkih Haddah, Gegner des Numank-Machana (ersten Menschen), verführte die Jungfrau (Grossmutter der Menschen) bei den Mandan. Der vom grossen Geist aus Pfeifenthon geformte Mensch wurzelte am Boden, bis durch die Schlange abgenagt (bei den Sioux). Die Indianer nennen sich Erdgeborene (metok-theniake) und lebten lange unter der Erde, weshalb sie kein Kaninchen tödten (Heckeweiler). In Libyen wuchs Jarbas aus der Erde, wie der mexicanische Urmensch bei Aculma, und die Peruaner waren mit ihren Ursprüngen vewachsen.

Nach Maras wurden die Tempel durch eine Mauer-Umzäunung gebildet, in deren Mitte ein hoher Pfahl stand, der erstiegen wurde, um ein Kaninchen zu opfern, während der Taquis genannten Fasten. Bei der Maisblüthe wurden Uvigaicho und Unstiqüi Opfer gebracht, damit sie, als Diener Ataguju's, denselben um Abwendung des Hagels bäten. In den Wäldern bei Tauca (mit Verehrung dämonischer Huarella) wurden die von den Bäumen abfallenden Blätter als segenbringende Reliquien aufbewahrt, und die Vögel, die sich auf den heiligen Zweigen niedergelassen hatten, galten als beglückend (s. Brullius). Nach dem Brande des Tempels in Guamachuco wurde der Dienst des Catequilla nach Cahuaca und dann nach Tauca (im Lande der Conchucos) gerettet (s. Brullius).

In Guamachuco (zwischen Chachapoyas und den Conchucos) wurde der (von den Alcos oder Priestern auf Pfeilern Opfer empfangenden) Himmelsgott Ataguju (der, um nicht allein zu sein, Sagad-Zavra und Vaungavrad geschaffen) von den (als Vermittler für Ernten in Tänzen oder Taquis angerufenen) Dienern Uvigaicho und Unstiqui bedient, nach welchen, als Dritter, Guamansiri geschaffen wurde, der (auf die Erde gesandt) in Guamachuco die Guachemines (oder Weissen) traf, die ihn als Sklaven hielten und (weil mit ihrer Schwester Cauptaguan verkehrend) verbrannten (worauf die Asche nach Ataguju im Himmel aufstieg). Die von Cauptaguan (mit ihrem Tode) geborenen Eier liessen (von den Guachemines erwärmt) den grossen (und bösen) Apo-Catequil (mit seinem Bruder Piguerao) hervorgehen, der von seiner durch ihn wieder erweckten Mutter die von Guamansuri zurückgelassene Schleuder erhält, mit welcher er die Guachemines

(ausser den in die Ferne Entfliehenden) tödtete, und dann, als er zum Himmel aufsteigend, Ataguju um Schöpfung der Indianer gebeten, in den Bergen von Guacas (jenseits Sancta) zwischen Truxillo und Lima bei Parilla ein Loch in die Erde grub, aus dem sie hervorkamen (mit einer Hacke aus Silber und Gold ausgegraben). Catequil[1]) bringt Donner und Blitz hervor, die Sterne mit seiner Schleuder treffend. In der Nähe seines Tempels (mit heiligen Heerden) bei Porcon wurden die drei Berggipfel, als Apocatequil, Mamacatequil und Piguerao (Catequil mit Mutter und Bruder) verehrt.

In Guamachuco waren den Göttern Guallio (der die Gewandschneider des Fürsten schützte), Caoquilca und Cauri Höhlen gewidmet. Vor dem Kriege wurde der Götze Muniguindo befragt (neben Yamaganca und Yamoguanca). Die als Colonisten von Cuzco nach Guamachuco[2]) gekommenen Orejones hatten das schwarze Idol Topallimillay zur Verehrung mitgebracht. Der für die Priesterschaft[3]) bestimmte In-

---

[1]) Ein von einer Indianerin gefundener Stein, gab sich auf Befragen des Zauberer's, als Tantaguaganay (Sohn des Catequil), zu erkennen (Verehrung erhaltend), ein anderer dann als Tantazaro, und so wurden weiter bunte Steine zum Heilighalten gefunden, so dass jedes Dorf einige besass (1550). In Guamachuco wurden neun Guaca oder Idole (mit ihren Tempeln) verehrt, als Ulpillo, Pomacama, Caoquila, Quimgachugo, Nomadoi, Garacayoc, Casipoma, Guanacatequil und Llaiguen. Llaiguen wurde in einer Höhle für Regen angerufen (wofür auch Huayna Capac gefüllte Gefässe aufgestellt hatte). Casipoma (als Löwe brüllend) wurde von Huaynacapac im Kriege mitgeführt (mit offenem Munde beim Opfer).

[2]) Jedes Dorf in Guamachuco hatte seinen Specialgötzen. Guaynacapa (Huayncapac) hatte den Krieger Xucalmango vergöttert, und sein Bild war zwischen zwei Hunden dargestellt. In jedem Dorf in Guamächuco fand sich ein Stein (Guachecoal), der als Schutzgott verehrt wurde (1550). Der Gott Guispeguanagai schützte die Färber. Neben Tantuzoro und Guarasgaide wurde das weibliche Idol Guagalmojon (mit sechs Söhnen) verehrt (mit hufeisenförmigen Kinnstücken aus Metall), die Genitalien zeigend (als Mutter der Menschen). Nach dem Tempel des Gottes Uzorpillao (bei Conacocha) wurden Pilgerfahrten unternommen. Wenn eine Frau (und Llama) Zwillinge gebar, wurde dem Idol Acuchuccacque geopfert. Beim Aufstand einer Provinz wurde der Gott Yanaguanca und Xulcaguaca angerufen. Der Gott Paucar wurde als Papagei (in Thon) verehrt. Der Gott Maïllar lähmte diejenigen, welche ohne Ehrerbietung von ihm sprachen. Die verehrten Leichen des Kriegers Condor und seines Sohnes waren unter Maishaufen begraben (frisch zu bleiben). Der Sonne wurden Feste gefeiert. Gefangene Füchse wurden nach dem Auswaiden getrocknet, und als Wittwen gekleidet, um auf einem Sitz Chicha zu empfangen (auch als säugende Frauen). Bei Anwesenheit des Inca-Generals Chacochima in Guamachuco erschien ihm der Dämon als Uscaiguai oder Riesenschlange (mit Hirschkopf und Goldglocken am Schwanz), die sich (als Gott des Reichthums) zur Rückkehr in den Himmel emporhob.

[3]) Dem Oberpriester Xulcamango erschien der Dämon als Adler, und dem Indianer Xucalguaman als Phantom beim Heerdenhüten, um Blut zu trinken und sich (weil der Strafe des Herrn fliehend) dem Dienst des Catequil zu widmen. Tamaraqunga, Bruder des Häuptlings von Pirsa (bei Anserma) wurde von den Dämonen in Gestalt von Auras-



dianer (in Guamachuco) sieht auf dem Wasser eines See's hübsche Calabassen schwimmen, in deren vergeblicher Jagd er schwindlig wird, von dem Dämon nach seiner Wohnung entführt, um bei der Rückkehr (nach längerem Fasten) als Zauberer zu fungiren.

Nach der Beichte (ocha) beobachtete der Alco (Priester) die Eingeweide des Opferthieres und legte demgemäss eine Busse[1]) auf (in Guamachuco). Die im Magen der Thiere angetroffenen Concretionen erhielten Verehrung (gleich den heiligen Steinen australischer Zauberer).

Die Dämone wurden von den Alcos durch Trommeln und Schlagen eines Kupfergefässes gerufen, sowie durch Schütteln eines mit Schellen gefüllten Netzes. Cieza erzählt von den spiritistischen Verfolgungen, denen Tamaraqunga, Bruder des Häuptlings von Pirsa (bei Anserma) ausgesetzt war, indem die Dämone ihm das Glas vor dem Munde wegrissen, in sein Gesicht spuckten, ihn in die Luft emporhoben, mit Steinen warfen und andern Spuk der Klopfgeister trieben (1549).

In glücklicher Vorzeit, als noch der Tod auf der Erde nicht bekannt war (indem die Sterbenden nach fünftägigem Schlaf wieder auflebten), wurden die in Form von Menschen wandelnden Huacas (Götzen) Yananamca und Intanamca durch Caruyuchu Huayallo (Hualallo Caruincho) vertrieben, und dann diese von Pariacaca, dem Nachfolger Coniraya's, — in jener goldenen Zeit, wo die Lamas des in seinem Federhause als Gott verehrten, aber erst durch die Wunderkraft Huathiacuri's (Sohnes des Pariacaca) von seiner Krankheit geheilten, Reichen, im Federhause von Huarochiri, mit buntem Fell geboren wurden, roth, gelb, blau, so dass es nicht nöthig war, die Wolle erst zu färben.

Da es sich nun um einen Gegensatz zu Inti (Inta-namca) handelt, mag eine Erklärung entnommen werden für die Notiz bei Santa-Cruz, dass Pachacuti-Inca-Yupanqui die als Huacas verehrten Curacas aus

---

Vögeln verfolgt (s. Cieza). Die Priester (Alcos) communicirten mit dem Dämon (Supay) in Guamachuco aus den bekleideten Puppen, denen in einem Korb das Idol eingefügt war, und dieses erhielt dann seine Sclaven zur Bedienung, sowie seine Heerden für den Unterhalt. Das Bild des Propheten wurde mit Tonsur dargestellt. In Guamachuco hatten die Indianer das Idol Guamansai (zur Verehrung) hinter dem Altar versteckt (1555).

[1]) Wer durch den Tod seinen Sohn verlor, wurde für einen Sünder gehalten und mit Nesseln gegeisselt (in Peru).

[2]) In den Rasseln der Floridaner waren vom Himmel herabgekommene Steine eingeschlossen (nach Cabeça de Vaca).



Vilcas-huaman, nämlich Pariacacca nebst Ayssa-vilca, Chinchacocha, Huallallu und Chuquirocra, sowie zwei der Cañaris (alle schwarz und hässlicher Gestalt) nach Cuzco gesandt habe, um an der Festung Sacsahuaman bauen zu helfen.

Aus den in Huarochiri erschienenen Eiern kamen (auf dem Berge Condorcoto) fünf Falken hervor, die sich in Menschen verwandelten, als Pariacacca (Vater des Huathiacuri) und seine Brüder, und dann durch einen Sturmwind das Haus des als Gott verehrten Reichen zerstörten (s. Avila).

Von den drei Eiern, die vom Himmel gefallen, gingen aus dem goldenen die Curacas, aus dem silbernen die Edlen, aus dem kupfernen die Gemeinen hervor (s. Avendano). Cauptagan gebar durch Guamansiri die Götter einschliessenden Eier in Guamachuco. Bei Huacho erschienen drei Eier. Die syrische Venus war (nach Hygin) aus einem vom Himmel gefallenen Ei entstanden (als Cybele). Pariacaca (in Bettlertracht verachtet) zerstörte das Dorf am Berge Matrocoto durch Hagel (in Huarochiri), und vor ihm war Coniraya (in Bettlertracht des Aussätzigen), der durch die Lucmafrucht Cavillaca (bei Huarochiri) schwängerte, erschienen.

Das Dorf Huagaihusa, wo man ihm einen Trunk Chicha versagt hatte, zerstörte Pariacaca[1]) in einem Regensturm und vernichtete sämmtliche Bewohner mit Ausnahme des Mädchens, das ihm heimlich eine gefüllte Calabasse zugetragen hatte, und dann bewässerte er, aus Liebe zur schönen Choque Suso die Anpflanzungen von Ayllu Copara in Huarochiri (s. Avila).

In Peru erschienen in reiche Gewänder gekleidet drei Männer, Airache, Aranka und Mamaragua, von denen Airache in einer goldenen Schleuder einen Wunderstein trug, mit welchem er die Berge bis in die Sterne erhob, oder in den tiefsten Abgrund stürzte. Als Aranka und Ajarmango, um Fremde als Bewohner zusammenzuberufen, eine prächtige Stadt unter den Umwohnern zu bauen begannen, beschlossen sie, den mächtigen Airache aus dem Wege zu räumen, indem sie ihn veranlassten, zur Verehrung seines Vaters, der Sonne, in eine Höhlung einzutreten, die dann mit Steinen verrammelt wurde. Airache aber, den Berg überthürmend, flog mit vielfarbigen Flügeln in die Luft empor, seinen Brüdern zurufend, dass, obwohl sie ihm nach dem Leben gestellt, er ihnen doch, wenn Verehrung

[1]) Neben dem Fels Pacacacha wurde die Gebirgshöhe Pariacaca auf dem Wege (von Lima) nach Yauyu passirt (s. de Laet).



empfangend, behülflich sein würde, dass die von ihnen gebaute Stadt, unter dem Namen Cusco, mit dem Sonnendienst über die Völker herrschen würde, und dass sie zum Zeichen gehorsamer Einwilligung, nach seinem Vorbilde[1] die Ohren zu durchbohren haben würden. Nachdem Airache die Kopf-Quaste verliehen hatte, herrschte Ajarmango, der nach der aus der Höhle Tambo hervorbrechenden Fluth den Namen Mango-Kapa (mächtiger Herr) annahm, in Cuzco, während Airanka mit Airache in Stein verwandelt wurde (s. Dapper.)

Die Brüderdreiheit tritt hier mit einem fremden Erobervolk auf, dessen Character sich in Airache (mit der Sitte der Ohrdurchbohrung) bewahrte, während Ajarmanko, anfangs durch Aranka unterstützt, in ihrer Verbindung mit dem ansässigen Leben der Eingeborenen, eine Stadt baute, und deshalb beide den unruhigen Bruder aus dem Wege räumten, obwohl ihm Verehrung bestimmt wurde, um unter der Aegide seines kriegerischen Muthes die Herrschaft auf Unterwerfung der Nachbarschaft zu begründen.

Diese Ereignisse spielen in einer vorgeschichtlichen Periode, die durch das Einbrechen der Fluth abgeschlossen wurde, obwohl Ayarmango, aus seiner dämonisch zurücktretenden Form (Ayar-Mango), in die Geschichte des dauernden Menschengeschlechts, als Mangokava (Mango-Capac), herübergenommen wurde.

An die über Huathicuri (Sohn Pariacacca's) erhaltene Legende knüpfen sich die Fragmente jener Thierfabel, die auf jeden Zug in der asiato-europäischen oder africanischen ihr Seitenstück finden könnte.

Auf seiner Wanderung unter einem Baume ruhend, überhört Huathicuri das Gespräch der Vögel über die Neuigkeiten des Tages: die Krankheit des reichen Mannes, die Ursache derselben (weil seiner Ehefrau beim Stossen des Mais ein Körnchen auf den Schoss gefallen u. s. w.), die mögliche Heilung, wenn die unter dem Mühlstein im Hause verborgene[2]) Kröte vertrieben ist (der auf dem Dache verborgene Drache im birmanischen Märchen).

---

[1]) In dem bei Pacaytambo (que es donde ellos tienen por opinyon que salieron aquellos siete ombres e mugeres depues del diluvio) gefeierten Ayme-Fest wurde die Asche der Opfer dem Tizibiracocha geschickt „por aquellos dos rios que salen del Cuzco en cada un año."

[2]) Heno (der unter dem Niagara-Fall wohnende Geist) rieth den Bewohnern des Dorfes Ga-a-gwa ihre Wohnungen nach dem Buffalo-Creek zu verlegen, da eine unter dem Dorfe lebende Schlange durch Vergiftung des Wassers die unter ihnen herrschenden Krankheiten erzeuge, und erschlug dann mit dem Donnerkeil die folgende Schlange, als sie einen engen Wassercanal passirte (s. Morgan).

So genügend unterrichtet, bietet er seine Dienste an und obwohl von den Dienern wegen seines unscheinbaren Aeusseren verlacht, gelingt ihm die Heilung, so dass die doppelköpfige Kröte ihren Platz räumen muss und nach dem Quell Anchicocha hüpft, wo sie seitdem die Strasse unsicher macht, indem Vorübergehende sich verwirren und die Richtung des Weges verlieren.

Als dem glücklichen Arzt der ausgesetzte Preis, die Tochter des reichen Mannes, gewährt werden muss, schämt sich der ältere Schwiegersohn seines neuen Schwagers und fordert ihn verächtlich zum Wettkampf heraus, den indess Huathiacuri in allen Wiederholungen siegreich besteht, da er sich auf Rath seines, im Ei befragten, Vaters die Flöte und den Chicha-Krug des Fuchses zu verschaffen gewusst hat (s. Avila).

Auch die Bewässerung Ayllu Coxora's durch Pariacacca war vorzüglich dem Fuchs[1]) zu danken, da dieser unter den herbeigerufenen Thieren am Besten arbeitete, und so findet die List dieses in China und Japan ebenfalls als ein Ueberall und Nirgends aufgefasster Reineke in den verschiedensten Formen seine Anerkennung, im Tempel Pachacamac's sowohl, wie mit Wittwenkleidung oder als säugende Frau auf dem Altare Guamachuco's.

Auch den Spott spart ihm der Volkswitz hier so wenig, wie anderswo, denn als sämmtliche Thiere dem durch seine Lama vor der Fluth gewarnten Hirten bei der Flucht auf den Gipfel des Berges Villca-coto folgten, blieb nur der Fuchs, noch allerlei andere Mittel der Rettung im Kopfe umherwälzend, hinter den übrigen zurück, bis er für sein Leben vor den stürzenden Wassern zu laufen hatte, dann aber kaum auf der äussersten Kante des bereits überfüllten Berges ein kleines Plätzchen fand, so dass die Spitze des Schwanzes in's Wasser hinabhing und seitdem schwarz geblieben ist. Nach Con-Quien (Häuptling der Papaga) prophezeite (zu der Zeit als Thiere und Menschen mit einander redeten) der Coyote[2]) die Fluth, aus welcher neben ihm nur Montezuma (der als Führer der Indianer vom Schöpfer ausgegraben war) entkam (s. Davidson).

---

[1]) Bei den Indianern von Nargannset fanden sich dämonische Fuchsmythen (nach Macgowan).

[2]) Nach dem vorweltlichen Stamm der Ulhaipa (bei Chinook) oder Schuiab (bei Clallam und Lummis) wurden die Menschen durch Italapas (den Coyote) geschaffen, aber im rohen Zustande, bis der Geist Ikanam ihre Augen mit einem scharfen Stein geöffnet und ihre Hände und Füsse für Brauchbarkeit zugerichtet [als Quetzalcoatl]. Am Palousefluss (in Washington) entstanden die Menschen aus den umhergestreuten Theilen eines zerstückelten Bibers, der bei den Fällen von Aputaput durch die Riesenbrüder auf



Die Tapuyer (s. Barlaeus) „haben wunderseltzame Fabeln unter sich von einem Fuchse, der sie bei irem Gott, nämlich dem grossen Noord-Gestirne, in Ungnaden gebracht hat" (1647).

Nachdem Huathiacuri aus allen ihm auferlegten Proben als unbestrittener Sieger hervorgegangen war, verwandelte er seinen Schwager in ein Wild (das früher Menschen frass, jetzt aber selbst von den Menschen gegessen wird) und dessen Frau, seine Schwägerin, (auf den Kopf gestellt, die Füsse nach oben), in einen Stein (s. Avila).

Die düster feuchten Wälder der Montaña, besonders die Ufer des Paradiesesflusses Pilcomayo waren reich an Phantasiegeschöpfen, wie sie auch Schmidel kennt in dem Crocodilungeheuer, das nur durch Vorhalten eines Spiegels zu tödten ist, weil es sonst (gleich dem Gorgonenhaupt) versteinern würde. Aus der Montaña, wo die Riesenschlange durch den heiligen Condor vernichtet wird, stammen die Chimären und andere Abentheuer.

Als Fabelthiere aus dem See Quichiupay, sowie in Arequipa und

---

Wunsch der Schwester gefangen war. Indem die in den verwesenden Leichen der gestorbenen Thiere erzeugten Würmer zum Monde flogen, wurde die Erde der Lebensgeister beraubt, bis die Alten der Coyoten das Verbrennen einführten, worauf sich die Coyoten allmählig zu Menschen vollendeten, und den verlorenen Schwanz noch bei Tanz durch das Costum ersetzen (nach den Potoyantes). Durch Quaoar (bei Los Angelos) wird der erste Mensch (Tobohor) und Frau (Pabavit) geschaffen. Die Guaycuru (in Süd-America) hiessen Ubaya. Unter den Californiern fanden sich angeblich Abkömmlinge der Coyoten, die, als Menschenfresser, den Schrecken der Jugend bildeten. Starb ein Pulpem (Priester), so rief man einen solchen Eno, der, nachdem er (gegen gute Bezahlung) ein Stück des todten Körpers gegessen, Tacue (Esser) genannt wurde (erzählt Boscana). Die Geier, die beim Panes-Fest von den Californiern (ihre Hauptkleidung oder Paelt zu machen) geopfert und von den Frauen gefragt werden, weshalb sie nicht dageblieben und zu Panes geworden, stammen von einer Frau, die einst in den Berg gehend, dort von Chinigchinich in einen Geier verwandelt wurde, und dann überall in solchen auf's Neue geopfert wird (s. Boscana). Der erste Mensch (Kallak) entstand aus der Erde und aus seinem Daumen die erste Frau (nach den Grönländern). Der Tod kam durch eine Frau (damit Platz werde). Als eine grönländische Frau den Kablunat (Ausländer) und Hunde geboren, frassen diese den Vater, und im Streit wurde der Kablunat von den Grönländern besiegt. Als beim Umkippen der Erde die Menschen (ausser den zu Inguersoit oder Feuergeistern Gewordenen) ertranken, schlug der allein Zurückgebliebene mit dem Stock auf die Erde, aus der eine Frau kam (zur Wiederbevölkerung). Nach dem Zerschmettern des Erdklumpens bläst Pirksoma. Der Torngak (Schutzgeist) führt den Angekok über das (den Abgrund überbrückende) Seil, um Torngarsuk's Mutter durch angezündete Vogelfedern zu überkommen. Um eines Kranken Schicksal zu erfahren, fährt der Angekok, mit seinem Torngak an einem Riemen, in das Reich der Seelen hinauf zu den dicken Weisen, Angekut Poglit (in den stillen Wohnungen). Zur Weihe wird der Angekok von einem Bären an das Ufer geschleppt, von einem Walfisch gefressen, um ausgespieen zu werden. Torngarsuk erscheint als Bär oder einarmiger Mann [Tyr]. Die Hexen (Illiseetsok) citiren die Seelen (derer, denen sie schaden wollen), um sie mit einem Pfeil zu verwunden.

Guamanca erschienen waren, brachten (bei Pachacutec's siegreicher Rückkehr nach Cuzco) die Curacas von Caravaya das Fabelthier Chuquichinchay, oder den Fürsten der Jaguare (Uturuncus), nach Cuzco (s. Santa Cruz). Als auf dem Feldzug Pachacutec's gegen Anti-suyu der Dämon Canamay (der Caviñas) eine feurige Schlange zur Zerstörung sandte, erschien auf des Inca Gebet zum Himmel, ein Adler, der sie tödtete (s. Santa-Cruz), und das wurde auf den Wänden von Anca-pirca dargestellt.

Nach den Achkeres (am Rio Parabol) tödtet das Crocodil (animal venenoso) durch Anblick und Hauch, und: „es el unico medio de matarle, ponerle delante un espejo, en que viendose, muere" (Schmidel). Der Pfarrer von San Andres (s. Weddell) erzählte die Geschichte „d'un oiseau, qui s'étant posé par terre, y avait pris racine" (in der Provinz Yungas), wie ähnlich in Sibirien.

Monströs phantastische Gestalten, wie sie im Alterthum und Mittelalter, sowie noch jetzt aus Africa berichtet werden, trieben sich in den unzugänglichen Wäldern umher, die die Geheimnisse der Goldstadt bargen, und Humboldt hörte von ihnen, als Rayas (in den Waldungen Sipapu's), die (wie in Carichana erzählt wurde) den Mund am Nabel hatten. Die Ewaiponama (whose heads appear not above their shoulders) are reported to have their eyes in their shoulders and their mouths in the middle of their breasts (s. Raleigh). In Guiana soll es eine Nation geben, welche man Ohnköpfe nennt, und man giebt vor, sie hätten die Augen auf den Schultern, den Mund auf der Brust und die Haare auf dem Rücken (s. Baumann). Aehnlich bei Hulsius.

Vor der Festeszeit wurden in Peru die Cazi genannten Fasten beobachtet, und (nach Acosta) gingen dem Fest Itu tagelange Fasten voran unter Enthaltung des Verkehrs mit den Frauen. Durch die Itu genannten Fasten wurde der Guaca versöhnt, bemerkt Balboa.

Während dem Salz und Knoblauch verbietendem Fasten der Cushipatas (Priester) in Peru, hüteten sich manche selbst ihren Körper mit der Hand zu berühren. In der Mayuchalla genannten Ceremonie tranken die Peruaner in der Hand geschöpftes Wasser, den Gott um sichere Passage anrufend und um Fische, worauf sie zu seiner Begütigung Korn in den Fluss warfen. Bei dem im Monat Raime gefeierten Fest Kapakraime wurden mit Blut geknetete Brode gebacken, und von den aus königlichem Stamm der Ilaqui Yupanguy entsprossenen Priestern unter die Eidesleister vertheilt, damit, wenn sie dem Inca Unehrerbietung bezeigten, das Brod zu ihrem Ver-

derben wirke (s. Dapper). Dieser Rundtrank[1]) (an der Tafelrunde) entsprach dem siamesischen Eideswasser, wogegen die Jagas von Cassange Menschenfleisch unter ihre mystischen Mahle[2]) zur sicheren Bindung durch den Eidschwur mischten.

Beim Feste Itu wurden, unter Nachahmung der Handwerke, die Tänze Guakones aufgeführt (in Peru). Für das Fest Intiraimi war unter Bemalung und Plattenschmuck der Tanz Kajo bestimmt (s. Dapper).

Beim Fest Paucar-Huatay zündete der als Priester[3]) (des Intip-Raymi[4])) fungirende Inca durch einen Metallspiegel (Inca-Virpo) mit den Sonnenstrahlen[5]) das Feuer (Mosoc nina oder heiliger Funke) an (wie es in Rom bei der Erlöschung des vestalischen Feuers am Märzfest geschah, oder nach Prodigien u. s. w.), während es bei bedecktem Himmel (für dieses Fest der Feuer-Erneuerung) aus Holz gerieben wurde (als Notfeuer).

Am Raymi-Fest wurden Frauen aus allen Provinzen gesandt, um die Speisen (Zancu) den Pilgern vorher zu bereiten, wie die Sonnenjungfrauen dem Inca, da in den drei Festtagen kein Feuer entzündet werden durfte. Im alten Congo blieben nach dem Tode des Königs alle Feuer im ganzen Lande verlöscht. Am Cusqui-Raymi-Fest wurde die Sonne um Schutz gegen Frost gebeten.

Das von Pilgern aus allen Theilen des Landes besuchte Situa-

---

[1]) El pleito omenage de la confederacion llevando las mugeres un gran vaso de vino, vollzog sich beim Trinken zwischen Viracocha-Inga und Cari (s. Herrera).

[2]) So wird von den zu den täglichen Morgenopfern der kaiserlichen Ahnen im Palast zu Peking eingeladenen Beamten und Prinzen erwartet, dass sie tüchtig beim Essen des gebratenen Specks zulangen, um ihre Loyalität zu beweisen.

[3]) Der Hohepriester galt (bei den Creek) als Vermittler mit dem heiligen Geist des Feuers, ein Ausfluss des grossen Wesens in der Sonne, die durch aufgeblasene Rauchwolken des Calumet verehrt wurde (während in der Rotunde des Sonnentempels das ewige Feuer unterhalten wurde). In the solemn annual festival of the Busque, when all the fires of the nation were estinguished, the high priest alone was commissioned to reproduce the celestial spark and give new fire to the community (Ch. C. Jones). In der Walpurgisnacht bringt man entzündeten Schwamm als unauslöschbares Feuer in das Haus. Das kirchliche Osterfeuer (seit dem IX. Jahrhundert) wird an der Osterkerze unter Erhitzen gesegneter Kohle sngezündet (als „novus ignis de lapide excussus").

[4]) At the feast of Raymi, the sacrifice usually offered was that of the llama, and the priest, after opening the body of his victim, sought in the appearances, which it exhibited to read the lesson of the mysterious future. If the auguries were unpropitious, a second victim was slaughtered, in the hope of receiving some more comfortable assurance (s. Prescott).

[5]) In den Gräbern der Chippeway werden Brenngläser gefunden, welche sie (seit dem europäischen Handel) zum Neu-Anzünden des erlöschten Feuers benutzten (s. Leland). Die Römer zündeten das heilige Feuer mit dreieckigen Metallspiegeln an (nach Plutarch), die Peruaner mit runden.

Fest zur Reinigung der Stadt von dämonischen Einflüssen, ist ebenso in Bangkok, am Calabar und sonst in Africa, durch die polynesischen Inseln u. s. w. bekannt. Bei den Chibchas wurde mit Suetiva der Teufel bezeichnet.

Am Situa-Fest trat aus der Festung Sacsahuaman (wo über Krieg, wie im Sonnentempel über Frieden berathen wurde) ein geschmückter Inca hervor, und mit der geweihten Lanze in der Hand nach dem Markte Cuzco's eilend, verkündete er den ihn dort erwartenden Inca die Botschaft der Sonne, und berührte in ihrem Auftrage mit der Lanze zwei Fürsten aus königlichem Blute, die dann die vier Hauptstrassen (auf welche die Hausbewohner, das Uebel aus ihren Kleidern abschüttelnd, heraustraten) hinabliefen, ausserhalb der Stadt ihre Lanze an vier Andere, die als Inca figurirten, übergebend, um sie weiter zu tragen, bis an den Platz des Aufsteckens, als Grenzmarken, bis wohin das Böse gebannt sein sollte, worauf in der folgenden Nacht (um auch die nächtlichen Dämone zu vertreiben), die Strassen der Stadt mit brennenden Fackeln (Pancuncu) durchlaufen, und diese dann in fliessendem Wasser (zum Fortschwemmen des Uebels) verlöscht wurden (s. Garcilasso).

Dieses Situa-Fest wurde im Coya-raymi gefeiert, um Krankheiten und Uebel aus dem Land zu vertreiben[1]). Nachdem die Fremden, Krüppel und sonst ungünstige Personen aus der Stadt entfernt waren, versammelten sich die Bewohner Cuzco's bewaffnet auf dem Marktplatz, die Geschlechter Usca Mayta Ayllu (Mayta Capac's), Yopomayu Ayllu, Yahuaymin Ayllu Sutic und Marasaylla Cuynissa Ayllu nach (südlichem) Collasuyu (östlich) gewendet, die Geschlechter Ccapac Ayllu (Tupac Inca Yupanqui's), Hatun Ayllu, Vicaquiraa (Ynca's Roca's), Chamin-Cuzco-Ayllu und Yaraycu Ayllu nach (nördlichem) Chinchasuyu (westlich), die Geschlechter Usca panaca Ayllu, Aucaylli Ayllu, Tarpuntay Ayllu und Sañu-Ayllu nach (östlichem) Anti-suyu (nördlich) und die Geschlechter Yaura-panaca Ayllu, China-panaca Ayllu, Masca-panaca Ayllu und Quesco Ayllu nach (westlichem) Cunti-suyu (südlich). Die durch die Strassen des Collasuyu Forteilenden übertrugen den Schrei von Acoya-puncu (Hurin-Cuzco's) durch die Mitimaes von Huayparya, Antahuaylla,

[1]) Die Hexen werden ausgeblasen (in Franken) oder sonst ausgepeitscht (s. Wuttke). „Die Burschen versammeln sich nach Sonnenuntergang auf einer Anhöhe, besonders an Kreuzwegen, und peitschen bis Mitternacht kreuzweis im Tact, soweit das Knallen gehört wird, sind alle Hexen machtlos" (nach dem deutschen Volksglauben). Aus Bangkok werden die Teufel durch Kanonenschüsse verjagt (sonst durch Klopfen, wie auch in Birma und sonst).



Huaray-pacha bis zum Fluss Quiquisana zum Fortschwemmen, die Chinchasuyus durch Jaquijahuana und Tilca bis zum Apurimac, die Antisuyu's durch Chita und Pisac zum Fluss von Pisac und die Cunti-suyu's durch Churicalla, Yaurisquis und Tautar zum Fluss von Cusipampa. Dann nach Abschütteln der Kleider, und der Heiligung der Quellen, wurde der aus grobem Maismehl gefertigte Kuchen (Sancu oder Elba) gegessen, und alle Streitigkeiten geschlichtet, um sich auf die ferneren Ceremonien des Festes vorzubereiten (s. Molina).

Beim Fest Aimorai im Monat Hatunuiqui wurde in das Bündel Perua eingewickelter Mais auf den Aeckern (bei der Ernte) verbrannt, um den gesammelten Mais vor Verderben zu hüten. Beim Fest Jntiraimi (im Monat Aukaikuzki) wurde vor den aus dem Holz Quinua geschnitzten Bildern getanzt. Beim Fest Huarki (des Monats Chahua) wurden Schafe verbrannt, damit die Jahreszeit den Feldern günstig sei. Wie die Erde beim Säen wurde Chucuylla verehrt, paraque no helase ny graniçase."

Die Zeiten der Sonnenfeste wurden durch die Saibas genannten Erhöhungen bestimmt (in Peru).

Beim Sonnenfest (Aucay-cuzqui Inti-raymi) wurden die Cayo genannten Tänze um Holzfiguren aufgeführt (berichtet Balboa). Maskirte Tänze haben sich bei den Tecunas erhalten (am Marañon). Das Ayar-Marca genannte Fest wurde für die Todten (Aya)´ gefeiert (s. Velasco). Am Fest Oncoymita wurden die Oncoy (Plejaden) verehrt (s. Villagomez). Die Mincas genannten Feste fielen mit dem Feldbau znsammen.

Das Fest Itu wurde je nach Erforderniss gefeiert, sei es bei zu viel oder zu wenig Regen, sei es bei Krankheiten, und nach dem Zweck wurde dann jedesmal verschiedene Kleidung angelegt (s. Acosta). Während der Fasten beim Fest Itu wurden die Guakones genannten Tänze abgehalten (und Processionen in besonderer Gewändertracht). Bei dem Fest Acatay mita im December (que empieçan a madurar las Paltas) liefen die Männer nackt mit Frauen um die Wette nach einem Hügel und begatteten sich mit der Ueberholten (s. Villagomez). In Lampa wurde (nach Quiñones) ein Jahresfest gefeiert, indem Knabengottheiten (von Mädchen begleitet) vor den Häuptlingen einen Sack mit Kartoffeln niederlegten (beim Vollmond), und diese durch die, Huaca-camoyoc genannten, Priester mit dem Blut eines geopferten Lammes besprengt wurden. Beim Fest Camay-quilla tanzten Männer und Frauen, den Schlangenstrick (Moro-urco's) haltend. Am Situa-Fest wurde der Tanz (taqui) Alanutua saqui aufgeführt und die Waschung

des Idol Guanacaucique (Huayna-Cacique) vorgenommen. Beim Fest der Ritterweihe wurde das Lied Huari gesungen. In Uma war das Fest Hurachillo der Ohrdurchbohrung gewidmet.

Beim Erntefest (Atunaizqui) wurden die Aymoray genannten Lieder gesungen (s. Balboa). Die Chumpivilcas umtanzten beim Erntefest die Huanta - zara und Ayrihua - zara genannten Maisähren.

Nach Acosta wurden bei den Hatuncuzqui Aymoray genannten Erntefesten (Peru's) einige Maiskörner in ein Bündel gelegt und als Pirua verehrt, wenn sich nach Befragen der Zauberer ihre Kraft als ausreichend für das nächste Jahr ergab, während sie sonst zu erneuern waren.

Bei dem Opferfest für Winterregen wurde aus dem Tempelhaus Moro-urco ein langer in verschiedenen Farben bunt gewebter Strick von Männern und Frauen tanzend auf den Markt getragen, und dort hingeworfen, in der Form einer aufgewundenen Schlange (in Cuzco). Bei dem Fest in Mantucalla wurden zwei Figuren von Schafen geschmückt umhergeführt, zum Andenken[1]) derer, die mit den Menschen aus dem Tambo gekommen.

Unter den peruanischen Jahresfesten schlossen sich die vier hauptsächlichsten an die Sonne an, an die Solstitien und Equinoctien, während die übrigen den Monaten folgten, wie bei den Mexicanern. In der Berechnung und Regelung dieser Kalender lag die Hauptaufgabe der Priester, auch im Norden, und bei den Mayas wurden am Ende jedes Jahres einer der Katun genannten Steine im Tempel zugefügt, wie man in Rom dort einen Nagel einschlug.

[1]) Bei den Festen wurden die alten Inca erinnert. Am Raymi-Fest trank der Inca aus dem Aquilla genannten Goldbecher. In Peru legen vielfach Indianer während der Messe das Gelübde ab, das Fest des einen oder andern Heiligen ausrichten zu wollen und haben dann besonders die Wachskerzen zu versehen. Am Frohnleichnamsfest werden in den brasilischen Blättern Bilder des heiligen Geistes (mit oder ohne Glorie) ausgeboten (1855). Während die Cholera in Rio - Janeiro herrschte, wurden Gebete und fromme Sprüche dagegen angezeigt (trocase oder vendese). In den Processionen der Heiligen zu Rio begrüssen die Sclaven die schwarzen und negerartigen freudig als ihre Verwandten. Am Charfreitage lässt sich manchmal (in Brasilien) ein betrunkener Indianer überreden die Kreuzigung mit sich darstellen zu lassen. Judas wird von den Negern durch die Strassen geschleift, als Puppe. Als Engelchen gekleidete Kinder begleiten in brasilischen Processionen die Heiligen, als Schutzgeister. In Corongos unter den Conchucos (mit der Hauptstadt Huari) kämpfen zwei Partheien aus verschiedene. Stadtvierteln am Jahresfest um den Kopf des St. Peter, welcher der in Procession herumgetragenen Figur durch Steine abzuwerfen gesucht wird für gute Ernte (s. Stevenson). Im Jahre 1846 wurde die heilige Priscillina durch einen frommen Brasilianer von Rom nach Rio Janeiro gebracht, ohne dort jedoch viele Wunder zu thun, da die Stadt dem Schutze des heiligen Sebastian anvertraut ist. Mit grosser Festlichkeit wird die Procession des heiligen Georg begangen.



Als Hauptfeste der (bei der Feier des Raymi auf dem Marktplatz Cuzco's Opfer empfangenden) Sonne nennt Garcilasso die (zur Zeit Viracocha's) als Situa und Raymi bezeichneten, anderswo sagend, dass zu der durch einen Steinpfeiler bestimmten Aequinoctialzeit des September (Umu-Raymi) das Fest Situa Raymi gefeiert sei, und wie es ferner heisst, wurde das Wort Raymi, obwohl für alle vier Sonnenfeste verwandt, doch im Speciellen für das höchste derselben im Juni, das (neuntägige) Fest Intip-Raymi, gebraucht (also im dortigen Winter-Solstitium). Nur an diesem Feste, und an dem Feste Situa, hätten die sonst gedörrten oder gekochten Mais geniessenden Peruaner Brod aus Teig gebacken und kleine Mundvoll (en bocadas) davon genossen (während anderswo für sacramentale Ceremonien gerade die im gewöhnlichen Tagesleben übliche Säuerung vermieden wird). Neben dem im Tempel bereiteten Maisbrei diente das in seiner narcotischen Eigenschaft geheiligte Kraut der Coca bei religiösen Riten.

Der Inca als König erhielt den Titel Hacchacuyac (Wohlthäter, der Armen) oder (nach Oviedo) Capac[1]) (Capac-çapa), und empfing bei der Krönung das Szepter Tupayauri sowie als sein Panier eine mit Federn und Goldringen geschmückte Lanze (s. Garcilasso).

Die Llautu oder Kopfbinde des regierenden Inca war vielfarbig, die der übrigen schwarz, und ausserdem trug der Inca, als Herrscher, ein rothes Stirnband, der Erbprinz ein gelbes, oder es war eine rothe Quaste, die von der Binde des Inca herabhing, und aus ihren Troddeln wurden von ihm als Zeichen seiner Botschaft den Chasquis (Schnellläufern) übergeben (während von dem Könige Mexico's eine Art Siegelring für solchen Zweck benutzt wurde). Die Quaste

---

[1]) Die Könige unter den Incas (los que fueron reyes) hiessen Capaynga (Capa-Inca. als Zapa (der Einzige). Die Incas (Peru) „con mas razon se podrian llamar diligentes padres de familias o ciudadosos mayordomos', que no reyes, de donde nació el renombre Capac-Titu, con que los Indios les solian llamar, Capac lo mismo es que principe poderoso en riquezas y grandezas, y Titu significa principe liberal, maganimo, medio dios augusto (Garcilasso dela Vega).

[2]) Con un hilo de esta borla (de lana colorada), entregando à uno de aquellos Orejones, governaban (las Ingas unter Capalla Inga) la Tierra (s. Xeres). Der Inca wurde mit der Mazcapaycha genannten Binde (als Königsdiadem) gekrönt (s. Oviedo), und diese um die Goldplatten (Tupacochor) gelegt. „Die Kron oder königlich Zeichen war vornen her wie ein Miter und hinden umbgeschlagen, also dass es nicht gantz rundt war, das förderst Theil stach höcher, wie ein Spitze. Der König zu Tezcuco hatte die Praeeminenz, dass der König von Mexico von seiner Hand musste gekrönt werden" (s. Humberger). Nach Brulius bestand das Diadem (auf der Stirn getragen) aus Federn (bei den Inca).

hing bei dem herrschenden Inca über die Stirn, bei den andern auf das rechte Ohr herab (s. Dapper).

Der Thronerbe (der Inca) trug ein Kopfband mit gelben Troddeln. Den rothen Quast (des Königlichen Inca) „hieng man ihm mitten auff das Underhaupt, und dörfft niemand[1]) dergleichen tragen", (auff der Seite aber beym Ohr, da dorfft man die Quast wohl tragen, inmaassen ihn andere Herren zu tragen pflegten). Die blauschwarzen Vögel von Vilcañota wurden nur für den Gebrauch[2]) des Inca gefangen (s. Skinner) und von ihnen war die auf dem Haupt getragene Feder entnommen. Nach Herrera mussten die zu Federkleidern benutzten Vögel in Verapaz dem Könige Mexico's abgeliefert werden (und ähnlich früher in Hawaii).

Die Inca trugen die schwarzweissen Federn der in der Gebirgseinsamkeit von Vilcañota lebenden Coraquenque-Vögel[3]), weil sie gleich diesen, in einem Paar zusammenlebenden, Vögeln vom Himmel herabgekommen (bemerkt Garcilasso).

Tupa[4]) (das Göttliche für die Tupi) wird erklärt (bei Tschudi) als etwas Königliches (auch das Vorzüglichste in seiner Art), und

---

[1]) Este Yndio se ponia en la caveza unas llautas, que son vnas trenças hechas de lanas de colores, de grosor de medio dedo y de anchor de ano; hecho desto vna manera de corona y no con puntas, sino redonda, de anchor de vna mano, que encaxava en la caveza, y en la frente vna borla cossida en este llauto, de anchor de vna mano, poco mas, de lana muy ffina de grana, cortada muy ygual, metida por vnos canutitos de oro muy sotilmente hasta la mitad; esta llana hera hilada, y de los cañutos abaxo destorcida, que hera lo que caya en la frente; que los cañutillos de oro hera quanto tomavan todo el llauto ya dicho. Cayale esta borla hasta encima de las cejas, de vn dedo grosor, que le tomava toda la frente; y todos estos señores andavan tresquilados y los orejones como à sobre peine. Vestian ropa muy delgada y muy blanda ellos y sus hermanas que tenian por mugeres, y sus deudos, orejones principales, que se la davan los señores, y todos los demas vestian ropa basta. Poniase este señor la manta por encima de la caveça atabasela debajo de la barva, tapandose las orejas; esto traia el por tapar vna oreja que tenia rompida, que quando le prendieron los de Guascar se la quebraron. Bestiase est señor ropas muy delicadas. (s. Pedro Pizarro.)

[2]) ,,Como distintivo usan en ocasiones de importancia coronas de pluma" die Häuptlinge (Huayri) der Huachipairis (s. Göhring). Der Tiana genannte Ruhesessel der Inca war (nach Garcilasso) aus Gold. De Croone ende tronincklyck cieraet welck dese yngas om heurlieder Maiesteht ende hoocheyt te bethoonen ghebruycken, was eene quispel van roode wolle, dye hen qvam van het een slaep vanden hoofde tot aen dander, ende by nae overdeckte hen de ooghen, ende met eenen draet daer af, dien si den voorgaende heuren Knechten ghenaemt Ringrim gaven, regeerden het heel landt (s. Willem Silvius).

[3]) The chiefs (in Schottland) were distinguished from the rest of the clan by a feather in their bonnets.

[4]) Tupa, el nombre de honor para honrarse ò llamarse honrosamente (s. Holguin). Tupa yauri, el cetro real era insignia real del Inca. Marcgrav giebt (nach Anchieta) Tupana, als Deus, und Caraibebe oder Apiabebe, als Angelus (bei den Tapuyern).



(nach Garcilasso) bezeichnet Ccapac königlich. Toba hat im Tupi die Bedeutung des Antlitzes, und dieses bei den Königen der Chibcha anzublicken, war schwerste Sünde. Der wilde Blick, den Acosta von dem Zaque erwähnt, findet sich, als stier und starr schreckend, bei Steinfiguren Yucatans.

Die ehrerbietige Verehrung[1]) des Inca war derartig, dass er nicht angesehen werden durfte und wie bei den Negerkoniglein Africa's verbot die Etiquette, dass man direct zu ihm rede oder er in Person antworte. So hörte Hernandez Pizarro mitgetheilt, dass die Fürsten selbst, nicht Angesicht zu Angesicht Atahualpa sprächen[2]), „sino un principal hablaba por el". In der Gegenwart des Zaque durften seine Unterthanen nur rückwärts schreitend eintreten.

Als der General Chilicuchima vor den gefangenen Atahualpa zugelassen wurde, warf er sich vorher eine Last[3]) über seine Schulter (s. Xeres), die er von einem der dortigen Indianer übernahm, indem es so die allgemeine Sitte, selbst von Vornehmen, erforderte. Solche Aufnahme einer Last erwähnt auch Gomara.

Die Indianer von Perico (neben Cherinos), deren Nasenschmuck[4])

---

[1]) Quando en tiempo de paz salian los Yngas à visitar su reyno, cuentan que iban por el con gran majestad, sentados en ricas andas armadas sobre unos palos lisos largos, de manera escelente, engastadas en oro y argenteria; y de las andas salian dos arcos altos hechos de oro, engastados en piedras preciosas. Caian unas mantas algo largas por todas las andas, de tal manera que las cubrian todas; y sino era queriendo el que iba dentro, no podia ser visto, ni alzaban las mantas, si no era cuando entraba y salia, tanta era su estimacion; y para que le entrase aire, y el pudiese ver el camino, havia en las mantas hechos algunos agujeros hechos por todas partes. En estas andas habia riqueza, y en algunas estaba esculpido el sol y la luna, y en otras unas culebras grandes ondadas y unos como bastones que las atravesaban. Esto trahian por encima por armas, y estas andas las llevaban en ombros de los señores, los mayores y mas principales del reyno, y aquel que mas con ellas andaba, aquel se tenia por mas onrado y por mas faborecido (s. Sarmiento).

[2]) Nullus faciem ejus intueri, nullus ad eum sine sarcina, licet levi, ingredi fuisset ausus. Nulli Gemmam portare aut portari sella permittebatur (nach den Bestimmungen Yupanqui-Inca's). Der Inca empfing auf dem Tiana genannten Thronsessel. Mit Montezuma redend, „no le miraban a la cara" (s. Oviedo). Bei Einsetzung des Vicekönigs in Lima lässt derselbe sein dazu abgerichtetes Pferd drei Kniebeugungen machen vor dem Ampuero als Abkömling der Inca (s. Baumann). Condorcanqui, der sich (1781) als Tupac-Amaru empörte, stammte von dem 1578 enthaupteten Tupac-Amaru, einem Nachkommen des in die Wälder westwärts von Villcapampa geflüchteten Sayri-Tupac.

[3]) Die (laut redende) Mijes waren so an Lastentragen gewöhnt, dass sie, wenn in Ermanglung desselben, ihre Netze (Tonates) mit Steinen füllten (wie auf der Rückreise von Tehuantepec), und ähnlich trägt man, statt der zur Stütze auf Reisen dienenden Stäbe, Spazierstöcke als Spielerei.

[4]) Die Amahuacos (von Ucayali bis Madre de Dios) trugen Gold- und Silberplatten in der Nase. In Florida „lip-stones (teutetl of the Mexicans) or Bezote were worn". Für

bis über den Mund fiel, begrüssten den Häuptling indem sie ihm, nach der Anrufung, den Rücken wandten und sich von ihm anblasen liessen (s. Herrera). Der Häuptling oder Mocha am Flusse Chuquimayo (unter den Chenchipie) wurde durch Belecken der Hand verehrt.

Damit die Füsse des Inca nicht die Erde berührten, trug man Sorge, dass dieselbe, sobald er seine Sänfte verliess, mit Tüchern bedeckt wurde, wie es auch in Mexico geschah (und im indochinesischen Ceremoniell Analogien findet). Für die königliche Sänfte wurden Träger aus den Rucanas requirirt, die ihres gleichmässigen Schrittes wegen beliebt waren. Der Weg, den der Inca zu passiren hatte, wurde sorgfältig von allen Strohhalmen und Steinchen gereinigt. Ueber dem Inca wurde der Achigua genannte Federschirm getragen. Die Sessel (Tiana) der Inca waren mit edlen Metallen verziert. Ausser den Sänften dienten auch Hängematten zum Tragen. Nach Pedro Pizarro war Atahualpa auf dem Wege nach Caxamarca begleitet vom „Señor de Chincha" (ebenfalls auf einer Sänfte). Der Cazique von Coca (in Florida) wurde in einer Sänfte getragen (s. Biedma). Ebenso bei Chibchas, Mexicanern u. s. w.

Die Gemahlin des Caziquen (von Puna) „wurde wie die Königin der Insel geehrt, und tritt mit keinem Fuss auff die Erde, dann man solches für ein verkleinlich und verächtlich Ding hält, sondern wenn sie sich ein wenig wil erlustieren und frische Lufft schöpffen, wird sie gleichsam wie in einer Sänfften[1]) von vier Mann auff den Achseln getragen, welche ein Tuch oder Deck hat für die Sonn und den Windt" (zu Candeish's Zeit).

Den Vorschriften eines polynesischen Tabu gemäss, konnte das von der Hand des Inca Geheiligte[2]) keinem profanen Gebrauche fernerhin dienen. Sobald Atahualpa seine Mahlzeiten beendet hatte,

---

den Smaragd (bemerkt Plinius) wurden die Wunden in den Ohren erdacht (bei den Römern). Die Aricorones (am Madeira) färben die Haare roth (s. Martius). Den Grundriss des Tättowirens bei den Indianerinnen bilden (in Paraguay) zwei Parallel-Linien (im Gesicht) und beim Indianer drei (eingeprickelt).

[1]) Atahualpa (beim Einzug in Caxamalca) führte den Fürsten von Chincha mit sich, „in unas andas, que parescia à los suyos cosa de mucha admiracion, por que ningun Yndio, por señor principal que fuese, avia de paresccr delante del sino fuese con una carga à cuestos y descalzo" (Pedro Pizarro).

[2]) Von der Beute Jericho's, die Josua mit dem (schon von Moses ausgesprochenen) Anathema belegte, durfte nur der Cultus bereichert werden, sonst aber nichts berührt, und Achan, Sohn des Charmis, starb, als er davon heimlich genommen. In Polynesien verbot das Tabu, das Eigenthum des Priesters zu berühren (sacer esto). Während der Jagdzeit

warten die Frauen, wie die Spanier zu beobachten Gelegenheit hatten, Alles Uebriggebliebene in Körbe, um es zu verbrennen.

Das vom Inca in Kleidung oder Speisegeräthen Berührte wurde in Kisten innerhalb eines Tempels aufbewahrt, um einmal im Jahre verbrannt zu werden unter Aufsicht eines besonderen Beamten, „porque lo que tocaron los Señores que heran hijos del Sol, se avia de quemar y hacer ceniza y hechallo por el ayre, que nadie avia de tocar à ello" (Pedro Pizarro).

Das Handtuch, mit dem sich Montezuma nach dem Essen die Hände trocknete (con la tohalla que una vez se limpiaba), die Kohlenbecken zum Erwärmen der Speisen, die Schüsseln und Teller zum Auftragen derselben, wurden nie ein zweites Mal benutzt, sondern stets erneuert (s. Oviedo). Von diesem König von Mexico wird ferner erzählt, dass er zweimal am Tage seine Kleidung verändert und nie dieselbe nochmals angelegt habe. „So werden auch die Schüsseln, damit man einmahl dem Könige zur Tafel gedienet, ihm niemahls wieder vorgesetzt" (s. Dapper).

Wie bei dem Zipa in Bogota das Ausgeräusperte oder der Speichel aufgefangen[1]) wurde, so wird Aehnliches auch von den Inca erzählt, und wenn Atahualpa auszuspucken hatte, sahen die Spanier eine der Hofdamen ihre Hand dafür hinreichen, „la mano, en que escupiesse"[2]) (s. Oviedo).

(unter den Koniagen) ist der Walfischjäger (der vorher seine Waffen im Gebirge verborgen hat) heilig, so dass Niemand mit ihm aus derselben Schüssel essen oder ihm nahe kommen darf.

[1]) „Lorsque le roi a satisfait aux necessités de la nature, ils ramassent soigneusement" son ordure pour le faire sécher et la mettre en poudre, erzählt Tavernier aus Butam, wie Gerbillon vom Dalai-Lama (der solche Geschenke dem Kaiser China's geschickt hätte). Von den Heiden in Guinea berichtet Artus, „man finde sonst gar keine Schamhaftigkeit an ihnen, ohne allein diese feine Weise, dass sie keine Winde (reverentes) fahren lassen in Gegenwart anderer Leute, und sich derhalber hoch verwundern, wenn irgend ein ungeschickter holländischer Bootsmann einen anderen weder in der See blasenden Wind (wie sich denn dieses Völcklein gemeiniglich auf mancherlei Winde verstehet), wehen lässt, als welches sie für eine grosse Schande und Verachtung (massen es auch wohl an ihm selbst eine schlechte Hofzucht ist) halten, und lieber sterben, als solches Grobianus-Stücklein begehen wollen" (E. Franciscus). Aus Acadien wird von den Indianern bemerkt (s. Diereville): „Wenn ihn, mit Erlaubniss zu reden, ein Bauchwind dränget, so würde er lieber bersten, ehe er solchen hören lässt" (1699). I never felt any ill, unsavory smell in their cabins, whereas, should we live in our houses, as they do, we should be poisoned with our nastiness, bemerkt Lawson von den Carolina-Indianern.

[2]) Da es unglücklich sein würde, wenn der König von Congo auf die Erde spuckt, hält ihm sein Begleiter einen Lappen vor, der nachher geküsst und wieder in die Tasche gesteckt wird. Der König von Encoge (Dembo Ambuilla) wirft den Speichel in die Hand eines



Die Erschütterung der Luft, wenn die Peruaner den Inca begrüssten, liess die Vögel herabfallen (sagt Sarmiento), wie es Plutarch bei der Proclamation der griechischen Freiheit durch den römischen Herold erzählt.

„Die Vögel[1]) selbst halten ein mit ihrem Flug, wenn ich es befehle", rühmte sich Atahuallpa vor den Spaniern.

Von Montezuma wird überliefert, dass, als er einen Habicht, der ihm seines Gefieders wegen besonders gefallen, zu fangen befohlen habe, ihm derselbe auch am Abend noch gebracht sei.

Beim Tode eines Inca wurde drei Tage gefastet und die von ihm benutzten Paläste blieben verlassen. Der herrschende Inca liess sein Ebenbild[2]) in einer Figur verfertigen, die ihn in Abwesenheit repräsentirte.

Unter Nusti war die Klasse der Adligen im Allgemeinen (Auquicuna) begriffen, die Curaca bildeten die eingebornen Landesherrn, die Apunchic die eingesetzten Statthalter. Neben dem höheren Adel der Orejones oder Ringrim standen die Curaca als niederer. Die illegitimen Prinzessinnen (als reinen Blutes ermangelnd) hiessen Nusta.

Tazqui war (nach Garcilasso) die allgemeine Bezeichnung für ein Mädchen, Njusta für eine adligen Geschlechts und China, wenn dienenden Standes (als allgemeine Bezeichnung des Weiblichen, wie Urco des Männlichen). Der Sohn hiess Churi für den Vater und Huahua für die Mutter (in Peru).

Die Schwesterehe[3]) der Inca wird oft als ein erst später eingeführtes Institut dargestellt, während sie bereits in der Mythe von Manco Càpac und Mama Oella ausgedrückt scheint.

Die Söhne der Vornehmen wurden unter einem Cursus von Prüfungs-Ceremonien aus den Knaben in die Reihen der Männer[4]) (wie Knappen zu Rittern) aufgenommen.

Begleiters, der sie auf der Stirn trocken reibt (Monteiro). Die Monanos (aus Nanos) machen Einfälle in Mossamedes.

[1]) Pues si yo lo quiero, ni las aves bolaran en mi tierra, als Worte Atahuallpa's (s. Zarate).

[2]) In Tenerif hatte jeder Stamm zwei Könige, einen lebenden und einen todten, indem die Leiche des Vorgängers bis zum Tode seines Nachfolgers aufbewahrt wurde (s. Azurara), wie ähnlich an der Loango-Küste.

[3]) Hatasu, Tochter des Thotmes I., war mit ihrem jüngern Bruder vermählt (s. de Rougé). In Darfur wird eine der Schwestern des Königs zu der ihm nächsten Würde unter den Prinzessinnen erhoben. Die den Tandjur in der Beherrschung Darfur's vorangegangenen Darjür heissen das Volk der Pharaonen.

[4]) Devenir éphèbe, c'etait proprement devenir homme, les expressions εἰς ἄνδρας et εἰς τοὺς ἐφήβους ἐγγράφεσθαι ont le même sens (s. Dumont). Wie bei Bechuanen ist bei

Als Huaracu wurden die Jünglinge zu Rittern gewählt, unter Durchbohrung der Ohren und Anlegung der Kniedeckel (Huara), sowie Verleihung der Axt (Champi). Bei der Ohrdurchbohrung musste auf die heilige Axt (el hacha sagrada) ein Eid abgelegt werden (s. Herrera). Capac Raymi-Amauta stellte die Statuten des Ritterordens fest.

Am Huaracu-Fest wurden den einzuweihenden Jünglingen[1]) wollene Sandalen gegeben, statt der aus Schilf verfertigten (Usutas), die die Candidaten trugen. In Umgürtung mit dem Gürtel Huaracu erhielten die Jünglinge ihre Weihe.

Die bei der Ohrdurchbohrung (nach Fasten und Prüfungen) zur Ritterweihe[2]) Zugelassenen mussten im Wettlauf den Hügel Guanacari (bei Cuzco) erklimmen und der Sieger wurde mit Ehrenzeichen belohnt (s. Fernandez). Bei den Guana sind die in derselben Nacht mit dem Sohne des Caziken geborenen Knaben von diesem (statt von ihrem Vater) abhängig (s. Azara), wie früher in Birma (zur Bildung einer Begleitklasse, auch bei den Kaffern). Wie in der Ephebie macht dann der Staat seine Ansprüche geltend auf den bisher der Familie (als Knabe) angehörigen Jüngling, der jetzt unter die Männer eintritt. Ante hoc domus pars videntur, mox reipublicae (Tacitus) bei Germanen.

Ehe bei dem Weihefest die glänzenden Gewänder des Inca angelegt wurden, war der Candidat schwarz und unscheinbar gekleidet (s. Herrera), wie bei den Azteken der König vor der Krönung. Die Ohren wurden bei der Tocochiqui genannten Ceremonie durchbohrt. Die Manco-churin-cuzco bildeten einen Ritterorden.

Bis zur Verheirathung hiessen die Prinzen Auqui und erhielten dann den Titel Inca. Der Erbprinz hiess Yncap sapay churin. Wie Garcilasso bemerkt, gehörten alle Inca zum Königlichen Stamm

Australiern die Mündigerklärung mit religiösen Ceremonieen verknüpft. Die unverheiratheten Jünglinge lebten bei den Chiquitos in einer Wohnung zusammen (s. de Arca), wie auf Neu-Guinea und vielfach sonst.

[1]) Bei den Indianern Virginiens (wo im Tempel oder Quioccosan Pelzwerk geopfert ward) wurden die Jünglinge bei der Huskanawiment genannten Ceremonie (der Mannesweihe) durch den Trank Wisoccan bewusstlos gemacht.

[2]) Die Jünglinge (in Guiana) wurden Schmerzensproben unterworfen, ehe sie die Camiza genannte Binde der Männer anlegen dürfen (die Frauen tragen bei Tage die Cuyu genannte Schürze). Die Abiponer „kerben die Haut vol Wunden, in welche sie, gleichwie durch die Nasenlöcher, Lippen und Ohren, Straussenfedern stecken. Dieselben, welche die gräulichste Peinigung mit Geduld ertragen, halten sie vor halbe Götter und tuhn ihnen grosse Ehre an" (s. Dapper). Den Jünglingen werden die Wangen durchbohrt (bei den Tapuyern) vor der Hochzeit (s. Rab).



(Ccapac Ayllu), indem die von verschiedenen Inca gegründeten Geschlechter sich immer nur auf die Herleitung bezogen. Neben dem Erbprinzen hiessen die übrigen Söhne (des Inca) Chima-panaca-ayllu (s. Salcamayhua).

Cuzco, als der Nabel[1]) der Erde, bildete das centrale Heiligthum[2]) des Landes und verlangte schon aus der Ferne ehrerbietige Huldigung, so dass wenn zwei Reisende auf der Landstrasse einander begegneten, der aus der Richtung der Hauptstadt Kommende den Weg für seinen Fortgang frei erhielt. Die Strasse, in welcher der Sonnentempel[3]) lag, durfte nur barfuss betreten werden, ausser etwa von den höchst gestellten Fürsten, aber auch diese hatten die Beschuhung zu entfernen, ehe sie die Schwelle des geweihten Bezirkes selbst überschritten. Auch vor dem Betreten des Königlichen Palastes waren die Schuhe abzulegen (wie in Mandalay und Bangkok).

Die Curacas der verschiedenen Provinzen hatten ihre Söhne als Geisseln in Cuzco weilen zu lassen, und, wenn neu unterworfen, dort persönlich zu residiren, um den Gesetzesbrauch der neuen Herrschaft zu erlernen. Aehnlich verlangte der Taikun von den Daimios, dass sie sich in Yeddo Behausungen bauten, und auch in Mexico[4]) hatten die Vasallenfürsten eine Zeit des Jahres in der Hauptstadt zu residiren.

---

[1]) Aehnlich wie Jerusalem, Mecca, Rom und sonst. The Mdewakantonwans (of the Dacota) think, that the mouth of the Minnesota river is presicely over the centre of the earth, and that they occupy the gate, that opens into the western world (Riggs) [Medier]. Iblis (der Teufel) thronte unter der Kuppel von Arin (Azin) am Aequator (s. Ibn-al-Araby), als Mittelpunct der Welt (bei Alliacus) an der Sternwarte von Oujein oder Ozein (im gleichen Meridian mit Lanka. In China ward die Mitte des Reiches am Lo-ho festgesetzt (s. von Richthofen).

[2]) Aquella ciudad de Cuzco era casa y morada de dioses, é ansi no habia en toda ella fuente ni paso ni pared, que no dixesen que tenia misterio (s. Ondegardo). Während der Zeit des Raymi-Festes „dorfft sich kein Ausländischer am Hoff zu Cusco finden lassen."

[3]) Ningun Indio comun osaba pasar por la calle del Sol calzado, ni ninguno, aun fuese muy grande señor, entrava en las casas del Sol con zapatos. Um ihre Aufrichtigkeit zu zeigen, ziehen die Shoshones beim Friedensrauchen ihre Mocassins ab, dadurch andeutend, dass sie bei Wortbruch beständig barfuss zu gehen haben würden (zu Lewis' Zeit).

[4]) Ueber die mexicanischen Städte berichten als Augenzeugen Cortez sowohl wie Bernal Diaz: Es giebt in dieser grossen Stadt viele sehr gute und sehr grosse Häuser; und die Ursache, warum es so viele vornehme Häuser giebt, ist, dass alle grosse Herren des Landes, Vasallen des besagten Muteczuma, ihre Häuser haben in besagter Stadt, und daselbst eine gewisse Zeit des Jahres residiren; aber auch ausserdem giebt es in derselben viele reiche Bürger, welche gleichfalls sehr schöne Häuser besitzen. Alle diese



Auf allen Landstrassen, die dem heiligen Cuzco zuliefen, waren in den Tambo Palläste für die Inca hergerichtet, und so in den Hauptstädten, mit Gärten und Bädern (wie bei Caxamarca). In dem Pumac chupan genannten Quartier Cuzco's wurden Löwen und wilde Thiere gehalten (s. Garcilasso), wie ähnlich bei Montezuma's Hofstaat Menagerien oder Theriotrophaea (s. Neickell) und Aviarien beschrieben werden, auch Piscinen für den Gebrauch der Küche.

Um die geweihte Kraft eines „Mundus patens" in Cuzco auch den übrigen Theilen des Landes zu Gute kommen zu lassen, wurde die Erde des Campus[1]) nach den Provinzen hin verführt, und auch bei

haben, ausser sehr schönen und grossen Gemächern, auch sehr hübsche Blumengärten verschiedener Art, sowol in den oberen als unteren Gemächern. Längs des einen der in die Stadt führenden Steindämme, laufen zwei Röhren von Mörtelwerk, jede etwa zwei Schritte breit und eine Mannslänge hoch, und durch eine derselben kommt ein Spring sehr guten süssen Wassers, so dick wie ein Mann im Leibe, bis mitten in die Stadt, und Alle bedienen sich desselben und trinken es. Die andere leere Röhre dient nur, wenn die erstere gereinigt werden muss; alsdann wird, während der Reinigungszeit, in ihr das Wasser geleitet, und weil dasselbe bei den mit Salzwasser durchflossenen Durchstichen die Brücken zu passiren hat, wird das süsse Wasser in Kanälen von der Dicke eines Ochsen und der jedesmaligen Länge besagter Brücken geleitet, und so bedient sish desselben die ganze Stadt. Man fährt in Kähnen das Wasser zum Verkauf durch alle Strassen; und die Art, es aus den Röhren zu nehmen, ist diese, dass die Kähne sich unter die Brücken begeben, wo jene Kanäle sind, uud oben stehen Leute, welche die Kähne befestigen, und man bezahlt sie für ihre Arbeit. An allen Eingängen der Stadt, und auf den Punkten, wo die Kähne ausladen, als durch welche der grössere Theil aller Lebensmittel zur Stadt gelangt, sind Hütten gebaut, wo sich wachthabende Personen befinden, welche ein certum quid erheben von allem, was eingeht. Ich weiss aber nicht, ob diese Abgabe für den Herrn oder für die Stadt erhoben wird, denn ich habe es bis jetzt nicht in Erfahrung bringen können; ich glaube aber, es geschieht für den Herrn, weil auch auf anderen Märkten anderer Provinzen man sie für denselben erheben sieht. Auf allen Märkten und öffentlichen Plätzen der besagten Stadt sind täglich viele Arbeitsleute und Meister aller Handwerker zu finden, welche abwarten, dass sie Jemand in Tagelohn dinge. Das Volk dieser Stadt ist manierlicher und geschickter in Kleidung und Dienstleistungen als das Volk der anderen Provinzen und Städte: denn weil dort der Herr Muteczuma beständig residirte, und alle grosse Herren, seine Vasallen, beständig sich daselbst einfanden, so war da auch mehr Gesittung und Polizei in allen Dingen. Und um nicht zu weitläufig zu werden in Beschreibung der Angelegenheiten dieser grossen Stadt, (denn ich würde sobald noch nicht damit fertig werden), will ich nur noch sagen, dass in Dienstbarkeit und Verkehr des Volkes daselbst etwa dieselbe Lebensart statt findet, wie in Spanien, und mit gleicher Zweckmässigkeit und Ordnung. Und wenn man erwägt, dass diese Leute Barbaren sind, und so entfernt von der Erkenntniss Gottes und von dem Verkehr mit anderen civilisirten Nationen, ist es ein bewundernswerthes Ding, diejenige zu sehen, welche sie in allen Dingen halten (s. Koppe).

[1]) Afirmavan que toda aquella plaça del Cuzco le sacaron la tierra propia y se llevaba a otras partes por cosa de gran estima, e la yncheron de arena de la costa de la mar como hasta dos palmos y medio, en algunas partes mas, sembraron por toda ella muchos vasos de oro e plata, ovejuelas y ombreçillos pequeños de lo mysmo, lo qual se ha sacado mucha cantidad, que todo lo hemos visto (1571).

Gebäuden, die in der Ferne errichtet wurden, heisst es, dass die Steine von Cuzco gebracht seien.

Die Peruaner wurden Incap-Runam (Leute des Inca) genannt (nach Blas Valera). In jeder unterworfenen Provinz war ein Inca eingesetzt, als Priester im Frieden und Heerführer im Kriege. Im Gegensatz zu den Inca („ein Jeder" im Quichua) hiess der Regierende Zapa oder Zapalla, der „Einzige" (uno solo). Die Erbprinzen der einheimischen Fürsten hatten als Mitimaes in Cuzco zu wohnen (s. Garcilasso) und zeitweis die Fürsten selbst, wie die Daimio zur Saison in der Hauptstadt Japan's. Guaynacava brachte Kolonisten aus Callao und Condesuyo nach Cuenca und Quito „y la gente de alli natural llevóla adonde sacó essotra" (s. Oviedo), bei welchem durchgängig beobachteten System der Kolonisten-Versetzung die Gleichartigkeit des Klima's in Rücksicht gezogen wurde. Verbrecher (wie bei unfreiwilligem Todtschlag) wurden nach den Andes verbannt.

Die als Kolonisten eingeführten Mitimaes wurden von den Eingeborenen Llaztaruna (ombre de nuestra tierra) genannt. Neben den Nytimaes (Mitimaes) fanden sich in den verschiedenen Provinzen noch andere Fremde, die zum Bebauen der Ländereien des Inca für längere oder kürzere Dauer berufen waren, und dann zugleich Ländereien als Eigenthum empfingen, obwohl sie ihren einheimischen Caziquen unterworfen blieben und nicht dem Landesherrn (aunque estaba en tierra agena eran subjetos a sus caciques e no a los señores de la tierra donde residian).

Die Fürsten von Guamachuca, die freiwillig ihre Unterwerfung angeboten hatten, um durch die höhere Bildung der Fremden die wilden Sitten ihrer Unterthanen zu mildern, wurden von den Inca in hohen Ehren gehalten (s. Herrera). Topa Ynga Yupanqui gestand Chalco Mayta, dem Statthalter von Quito, das königliche Recht zu, auf einer Sänfte getragen zu werden.

Fünf Stände (Arbeiter, Künstler, Beamte, Fürsten und das königliche Geschlecht) unterscheidend, protestirt Velasco gegen Robertson's Annahme einer Sklavenklasse, da diese in Peru unbekannt gewesen, und Yanaconas überhaupt nur die für Dienstpflichtigkeit einer oder der Art Herbeigezogenen bezeichnet habe (Yana oder Diener und China oder Dienerin). Gildenartige[1]) Abscheidung fand sich nur für Kunstgewerke, während in den Arbeiten des gewöhnlichen Lebens

[1]) Die Consuetudo (συνήθεια) ward vom Inhaber einer τεχνη oder ars (τεχναι oder artes) verachtet.



Jeder gleichmässig unterrichtet war. Die Bürger Cuzco's nannten sich Intipchurin, als Söhne der Sonne (sagt Carli).

Der in einem Jahr von dem Inca einer Provinz zugetheilte Tribut wurde im nächsten einer andern auferlegt, nach der Controlle durch die Schnüre, „que si una parcialidad le cavia este año diez yndios para teger rroppa, que otro año cavia a otros e aquellos no tornaban a trauajad en aquel genero de negoçio, hasta que pasaua por todos, en lo cual tenya tanta quenta, que despues de vista y entendida por sus nudos, nynguno dudara, sino que la destribuçion hera ygual e que ninguno era agraviado."

Die Lucanas (wegen ihres gleichmässigen Ganges) lieferten die Sänftenträger des Inca, die Chunvivilcas die Tänzer, die Chichas das rothe Holz, das in Figuren ausgearbeitet, beim Opfern in Cuzco verbrannt wurde.

„Die Frauen (in Peru) spannen überall, wo sie hingingen, und selbst Frauenzimmer aus königlichem Geblüt liessen sich die Spindel nachtragen, wenn sie Besuche gaben" (s. Baumann).

Die in verschiedenen Provinzen[1]) gearbeitete „Ropa era de muchas maneras, conforme a la traça que se daba en cada un año", verschieden für den Inca oder für die Festkleider der am Sonnentempel oder den übrigen Guaca fungirenden Priester, oder auch zum Verbrennen bei den Opfern. Die vornehmsten Weber wohnten ehemals zu Kapachika bei dem grossen Landmeer Titicaca. Diese färben ihre Wolle mit gekochten Kräutern oder mit Saft aus denselben" (s. Dapper).

In Tumbez und Puerto Viejo wurden Kleider aus Fledermausfellen für den Inca verfertigt (s. Pedro Pizarro). Bei Saguanchas (in Jaen) fand Correal die Verfertigung von Stickereien (aus der Inca-Zeit) erhalten. Die Kleidung des Inca war schwarz, und bei Trauer grau, als Uncu (Jacke), Yacolla (Rock) und Chuspa (viereckige Tasche für Cuca). Neben den gewöhnlichen Wollkleidern (Cacupi) fand sich die feinere Art Avasca (in Peru). Die Paycha genannten Verbrämungen wurden von den Sonnenjungfrauen in einer Schnur für die Prinzen verfertigt.

Wenn Werke auszuführen waren, Bauten, Minenarbeiten u. s. w., so vertheilten die Indianer unter sich die von dem Inca bestimmte

[1]) En cada pueblo tenyan obradores que llamavan Ambiscas para traer esta ropa rica, qué hacian a dos hacer aunque mas hacian de la Abascaquera gran genero de tributo (in Peru).

Zahl der Arbeiter, die dann vom Lande des Inca unterhalten wurden, ebenso wie die vom Inca jährlich mit der Zeugverfertigung Beauftragte. Da jeder Inca seine Schätze mit sich begraben liess, so wurde bei neuer Thronbesteigung dem Lande eine zeitdauernde Minenbearbeitung auferlegt, bis wieder das für den Gebrauch benöthigte Metall beschafft war.

„Es ist nothwendig, dass der zum Tode verdammt werde, der Seinesgleichen den Tod gegeben hat; ich bestätige deshalb das Gesetz meiner Vorfahren, das die Todesstrafe über alle Mörder verhängt", führt Garcilasso de la Vega unter den Denksprüchen des Gesetzgebers Pachacutec auf.

Ausser Todesstrafen wurde auf körperliche Züchtigungen, Verbannung u. s. w. erkannt. Von dem (tarpejischen) Fels Huarcuna bei Ollantay-tambo wurden Verbrecher hinabgestürzt, und ähnliches, oder ihre Erhängung, wird vom Cerro de los Ahorcados (bei Supe) gesagt.

Vornehme wurden um so schwerer bestraft, je höher stehend. Die Eltern wurden für Vergehen ihrer Kinder verantwortlich gemacht, die Vorgesetzten für ihre Untergebenen. Lüge und Müssiggang wurde hart bestraft. Bei Zauberei ward die ganze Familie hingerichtet.

Als eine wahrscheinlich mit Ehrerbietigkeitsverletzung in Beziehung stehende Strafe wird das Ausschlagen der Augen[1]) erwähnt, und dass mitunter Frömmigkeit dahin geführt habe, sie freiwillig auszureissen, um jeder Störung im heiligen Dunkel des Tempels vorzubeugen.

Die Richter[2]) in Peru hatten jeden Rechtsfall binnen fünf Tagen zu entscheiden, und von den Untergerichten musste in jedem Monat

---

[1]) Toman un carrizo tan luengo como palmo y medio, y todo hueco, y ponenselo al delinquente sobre el ojo, y danle con la palma tan rescio de la otra parte, que le hacen saltar los ojos, y viene incontinente à dar en la mano por el camino adelante, y assi le sacan los ojos (als Strafe) in Peru (s. Oviedo).

[2]) Declaran los Indios viejos, Naturales de la Ciudad de Cuzco, Personas principales, lo siguiente; demas de que en Pleitos, que ellos han tenido ante la Justicia Real, se les ha preguntado como eran juzgados en tiempo de su Gentilidad; i lo que se halla es, que quando alguno delinquente era puesto en la Carcel, y para averiguar la culpa, era llevado delante del Inga, i alli se ponian los Testigos en presencia del deliquente, i le decia cado uno, como se lo havia visto hacer, i asi quedaba convencido, i el Inga le mandaba castigar, conforme al delito, porque adonde el residia, solo él era Juez, i ante él se pedian todos los agravios. El que mataba á otro, por robarle, tenia pena de muerte, demás de que le atormentaban en la Carcel, para maior pena, i despues de atormentado, le mataban. El que robaba por vicio, tenia por pena desterrado de su



ein Bericht über die zur Verhandlung gekommenen Fälle eingereicht werden. Zu den Aemtern der Decuriones gehörte es: „ser fiscal accusador de qualquiera delito" (s. Garcilasso).

In jedem Dorfe fand sich ein Richter, um die Streitigkeiten unter den Bewohnern zu entscheiden, handelte es sich aber um eine Rechtsfrage zwischen zwei verschiedenen Bezirken, so schickte der Inca einen Bevollmächtigten.

Die Vergehen von Kindern wurden nicht nur an diesen, sondern

Natural à los Andes, por ser Tierra enferma, i diferente temple, que la suia, sin que osase salir de alli, sin mandado del Inga, demás de que pagaba, si tenia de qué, el hurto que havia hecho. El que hurtaba con necesidad algunas cosas de comer, era solamente reprehendido, sin que le diesen otra pena, mas que apercibirle, que trabajase; i si otra vez lo hiciese, que seria castigado con Piedra en las espaldas, publicamente, que era castigo afrentoso. El que mataba à otro en pendencia, se averiguaba, ante todas cosas, quien havia sido el que dió la causa à ella, i si la dió el muerto, era livianamente castigado el que le mató, à la voluntad del Inga; i si el que dió la causa à la pendencia, fue el matador, tenia pena de muerte, i por lo menos de desterraban à los Andes, Tierra (como se dixo) enferma, i mal sana para que sirviese alli perpetuamente, como en Galeras en las Chacaras, ó Heredades de Coca del Inga. El que mataba à traicion, luego incontinente, le mataban publicamente, aunque fuese Persona de calidad. El que mataba con Hechiços tenia pena de muerte, i haciase este castigo publicamente, haciendo llamamiento de Gente para que lo viesen, i asimismo mandaba el Inga matar toda la Gente de la Casa, i Familia del tal Hechicero, ó Hechicera, porque sabia, que todos los de la Casa, Hijos, i Criados del tal Hechicero, o Hechicera, sabian aquel oficio. El Cacique, que mataba algun Indio su sujeto, sin licencia del Inga, le castigaba publicamente con Piedra en las espaldas, que era (como se dixo) castigo afrentoso, aunque el Indio huviese tenido mucha culpa en alguna cosa, que el Cacique le huviese mandado; i si el tal Cacique lo huviese hecho otras veces, despues de haver sido castigado, i reprehendido por ello, le mataban; i si por ruegos de otros era perdonado, le desposeia del Señorio del tal Pueblo, i le daba a otro. El que mataba a su Muger por Adulterio, era libre, i sin pena; i si la mataba por otros algun enojo, o pasion, tenia pena de muerte, si era Indio particular; i si era Indio principal, de quien se hacia caso, se le daba otra pena, i no de muerte. La Muger que mataba à su Marido, era colgada de los pies en parte publica, i alli estaba hasta, que moria, sin que minguna Persona la osase quitar. La Muger preñada, que tomaba alguna cosa para mover, tenia pena de muerte; i la Persona que le dio algun Cebediço ó remedio para que moviese, ó la hiciese mover de malicia, dandole golpes, tenia la misma pena. El que forçaba alguna Muger soltera, le daban por castigo con Piedra en las espaldas, que era (como se dixo) castigo afrentoso; i si lo havia hecho otras veces, tenia pena de muerte. El que por fuerça corrompia alguna Muger Virgen, si era la tal fuerça hecha à Muger principal, luego le mataban, i si era hecha à Persona particular, i el que lo havia hecho, no havia otras veces cometido semejante delito, le daban por pena una manera de tormento, que ellos usaban; pero si lo havia hecho otras veces, le daban pena de muerte. El que adulteraba con Muger agena, le daban por pena, que fuese atormentado; i si la Muger era de Persona principal, le mataban, i asimismo à la Muger Adultera, aunque fuese principal; porque decian, que si la Muger no quisiera, no huviera el tal adulterio. El que hurtaba alguna cosa de comer iendo camino, como Choclos, que son Espigas de Maiz, con necesidad, era perdonado; i si el hurto era hecho en cosa del Inga, tenia pena de muerte. El Indio que llevaba alguna carga, i no la

auch an den Eltern bestraft, indem neben dem Kinde der Vater zur Anklage gebracht wurde, um sich für seine schlechte Erziehung zu verantworten.

Conforme à la gravedad del pecado, asi eran los jueces unos superiores à otros, y otros à otros, porque no faltase quien lo castigase con brevedad, y no fuese menester ir con cada delito à los jueces superiores con apelaciones una y mas veces, y de ellos à los jueces supremos de la corte.

---

daba à sú dueño, la havia de pagar el Pueblo donde el tal Indio era, porque estaba à su cargo él servicio del Tambo, donde se llevaba la dicha carga, i el Indio era castigado. El que hurtaba el agua con que regaban las Chacaras, ó Heredades, i Sementeras, i la llevaba à las fuias, antes que le perteneciese, era la pena arbitraria. El que afrentaba à otro de palabra, era la pena arbitraria, aunque al que havia dado ocasion de las palabras le acrecentaban la pena. El que descalabra à otro, ó hacia otro daño semejante, era la pena arbitraria; i si era hecho a traician, tenia pena de tormentos. El que por su causa se quemaba alguna Casa, tenia pena de restituir el daño con sus bienes. El que quemaba alguna Puente de malicia, tenia pena de muerte, i se executaba con todo rigor. El Indio, que era inobediente à su Cacique, por la primera vez le daban el castigo, que el Inga queria; i por la segunda le daban castigo de Piedra, que era afrentoso; i por la tercera tenia pena de muerte. Los Hijos, que eran inobedientes à sus Padres, los castigaban publicamente los mismos Padres. El Indio Mitimac, que se iba de donde le havian mandado estár, por la primera vez le atormentaban por pena; i por la segunda tenia pena de muerte. Al Alcahuete le daban tormentos publicamente, haviendo junta de Gente; i si perseveraba en malicio, lo mataban. El que quitaba mojones, o se entraba en Tierra agena, le daban, por la primera vez, castigo de Piedra, que era afrentoso; i por la segunda tenia pena de muerte. El que hurtaba Madera de Monte ageno, la pena era arbitraria, restituiendo, ante todas cosas, la Madera que havia hurtado. El que caçaba sin licencia en algun Coto, le daban por pena Piedra en las espaldas, que era castigo afrentoso, i tormentos. Si algun Ganado hacia daño en algunas Sementeras, el dueño de ellas podia tomar de dicho Ganado, hasta en tanta cantidad como havia hecho de daño, i tenian tasado, i limitado quantos pies de Maiz que se comiesen, e hiciesen de daño, era una medida, que ellos llaman Topo, i tan al justo, que no faltaba, ni sobraba, i conforme à esto se pagaba. El que era obligado al servicio del Tambo, que es como Venta, que está en los Caminos, i acaso se hurtaba algo en el dicho Tambo, à los que pasaban, castigaban, ante todas cosas, al Cacique principal, por el descuido, que sus Indios havian tenido, i el Cacique castigaba à los demás, sus sujetos, por el tal descuido, i poca guarda en el dicho Tambo. No tenia esta Gente deuda ninguna, porque como no usaban dineros, todas sus contrataciones eran trocando una cosa por otra, i asi estaba presente lo que se contrataba, sin que huviese cosa prestada, fino à daca, i toma. El Cacique, que no salia à comer à la Plaça publicamente con los Indios de su Pueblo, le castigaba el Inga; i si perservaba à no salir, ó lo tenia de costumbre, le quitaba el Cacicazgo. El Indio, que era pereçoso, ó que dormia entre dia, le castigaban con açotes, i con piedra en las espaldas, i se tenia gran cuenta en hacer este castigo. El Indio, que no tenia gran respeto à los Ingas, i Señores le metian en la Carcel, donde estaba mucho tiempo; i si junto con esto le hallaban otro culpa, le mataban. Al que juraba falso, ó era mentiroso, le daban por pena tormentos; i si era vicioso en ello, ó lo havia hecho dos, ó tres veces, le mataban publicamente. Si algun Governador de Inga, por coecho, ó por otra aficion, no guardaba justicia, o disimulaba algo, el mismo

Dem Richter war nicht gestattet, die Strafe zu mildern, sondern er musste genau nach dem königlichen Gesetze entscheiden, und machte sich durch jede Modification derselben in seinem Ausspruch eines todeswürdigen Verbrechens schuldig (so pena de la muerte por quebrantador del mandamiento real).

Da die Peruaner den Inca als Sohn der Sonne und seine Gesetze als von dieser verkündet hielten, fühlte sich (wie Garcilasso de la Vega bemerkt) „por sacrilego y anatema el quebrantador de la ley,

---

Inga le castigaba, i era privado del Cargo, i de nunca mas ser Governador ni Juez; i si era en cosa grave, le mandaba matar. Quando algun Cacique moria, si el Hijo maior era capaz para el Señorio, le nombraba para ello, i le daba el Duho que es una Silleta pequeña, en que los Caciques se sientan; i si no tenia habilidad, le daba al segundo; i si no tenia edad, ponia un Governador, como Tutor, que le tuviese a su cargo, i mandase el Cacigazgo, hasta que el tal Moço fuese de edad, i si en todos los Hijos del tal Cacique muerto no havia ninguno bastante para ello, nombraba la segunda Persona del Pueblo por Cacique, teniendo habilidad bastante para ello. Quando algunos Menores quedaban sin Padre, i con hacienda, tomabalos à cargo el Hermano maior de ellos; i si no era bastante, el Pariente mas cercano, hasta que fuesen de edad; i aunque el Padre poseiese muchas Tierras en el Pueblo donde vivian, no les dexaban, mas de les que havian menester para sustentarse, porque todas las Tierras eran de los Pueblos, sin que ningun Vecino las pudiese enagenar; i en siendo de edad los tales Menores, ó alguno de ellos, les daban la hacienda, que les cabia de la herencia de su Padre, i les repartia el Curaca Tierras, como à los démas Indios Tributarios. El que tomaba la Hija a su Padre, contra su voluntad de él, si la Hija consentia en ello, i no fue forçada, no tenia pena ninguna, siendo entrambos de un Pueblo, pero podiala el Padre castigar, si quisiese, por haver tomado Marido sin su licencia, y los mandaba prender el Inga, i los castigaban con Piedra en las espaldas, i los apartaban, porque no se permitia, que sin licencia del Inga, ninguno tomase Muger, porque todas los Mugeres, que no tenian Marido, estaban como en deposito, para que el Inga las diese à quien el quisiese por Mugeres, porque acostumbraban tener muchas, especialmente los Principales, i la primera que el Inga les daba, esa tenian por su Muger principal. El que era deshonesto con Mugeres solteras, i vicioso en ello, tenia pena de muerte; porque (como dicho está) todas las Mugeres, que no tenian Marido, estaban debaxo de la guarda del Inga, para darselas; i la misma pena tenian las Mugeres, que eran publicas, i deshonestas. El Curaca, que no tenia cuidado de corregir los Indios de sus Pueblos, i les consentia hacer hurtos, i deshonestidades, era privado del Cargo, i Señorio, si havia sido otra vez avisado del Inga de la remision que tenia, i quedaba hecho Indio particular tributario. Cada un Año embiaba el Inga Governadores à visitar las Provincias, i Dominios, i castigaban las Mugeres solteras, que hallaban ser deshonestas, i los demas vicios, que hallaban en el Pueblo, i apercibian al Cacique, que si en otra Visita no hallasen enmienda, que le quitarian el Señorio. Si era tomado alguno en Casa agena con su Hija, si se quexaba el tal Padre, era castigado el que se halló con la Hija, à la voluntad del Inga, ó de su Governador, ó del Cacique del Pueblo, sino havia otro Superior. La orden que tenian en adereçar los Caminos, i hacer las Puentes de los Rios, si eran Caminos Reales, asi como el de Chinchasuyo, i Condesuyo, i Andesuyo, i Urosuyo, que eran quatro Provincias; hacianle todos los de cada Provincia el suio, conforme à los Indios, que tenian Tierras en la dicha Provincia: i si eran Caminos, o Puentes particulares, fuera de los dichos quatro Caminos Reales, hacianlos los Pueblos, que se servian de los Ca-

aunque no se supiese su delito, y acaeció muchas veces que los tales delinquentes, acusados de su própia conciencia, venian à publicar ante la justicia sus ocultos pecados, porque demas de creer que su anima se condenaba, creian por muy averiguado que por su causa y por su pecado venian los males à la republica, como enfermedades, muertes, malos años y otra qualquera desgracia comun ó particular, y decian que querian aplacar à su dios con su muerte, para que por su pecado no enviase mas malos al mundo."

---

minos, i Puentes, que havian menester, aunque generalmente pasaban por alli losque iban de unas partes à ótras por los dichos Caminos. En los Terminos de sus Pueblos, que tenian sus Mojones puestos entre los Caminos, asi en la Tierra de labor, como en las Dehesas, i Pastos, i Despoblados para Paja, i Leña, no podia ninguno pastár fuera de sus Terminos, que tenia por pena matar el Ganado, si se metió à pastár con malicia, i castigar el Pastor. La orden que tenian en la guarda de las Dehesas de Ganados, que llaman Moias, es la arriba dicha. Al que por descuido se le quemaba su Casa, i de ella se encendia fuego, que quemaba otras, era obligado à satisfacer todo el daño. El que en pendencia mancaba à otro, de manera, que no podia trabajar en las cosas ordinarias, era obligado a sustentarle de su hacienda, demás del castigo que le daban por el delito, i si no tenia hacienda, la alimentaba el Inga de la suia, i dabasele maior castigo al tal Deliquente, aunque siempre se tenia atencion al que dio ocasion para la pendencia, i se daba el castigo mas moderado al que no fue causa de ella. El que mudaba el trage de la Provincia de adonde era (porque en cada una lo traen diferente) cometia delito contra el Inga, que era mui grave encontra su natural, i contra la Provincia, de que tomaba nuevo trage, i asi era acusado de todos, i como delito contra el Inga, i Provincias, i su Natural le mandaba castigar. El que quebrantaba la Casa donde estaban las Mamacomas del Sol, Monjas encerradas, le mataban, colgandole de los pies, i dexandole estár asi, hasta que muriese dentro en la misma Casa donde hiço el delito, i si alguna de las Mamaconas le metiò, o adulterò con el, se le daba la misma pena, sin que fuesen perdonados. Tenian las Mugeres Solteras de esta Tierra por cosa mui vergonçosa, i deshonesta, parir, o tener preñado, antes de ser casadas, i si acaecia alguna flaqueça de estas en alguna, procuraba matar el tal preñado en el vientre, i quando esto no podia hacer, lo paria en gran secreto, i embuelto en sus Paños, hacia echar remedio de alguna Calle, donde acaecia muchas veces pisarlo el Ganado, i matarlo, i otras despedaçarlo Perras; i para remedio de esto, hiço el Inga hacer una conavridad en una Pared tan alta, que Perros no pudiesen alcançar à ella, mando pregonar, con gran diligencia, que quando lo tal acaeciese la Criatura en aquel lugar; con apercibimiento que si alguna hiciese lo contrario, que moriria por ello, porque él haria criar aquellas Criaturas, sin procurar, ni querer saber cuios Hijos fuesen, i señalo Personas, que todas las Mañanas fuesen à visitar aquel lugar, i si hallasen alguna Criatura, la llevasen à una Casa, que él mandó hacer, donde se criasen à su costa, i asi se remediaron estos daños, i despues de criados, por servirle asi en su Casa, i Labranças como en la Guerra, segun la habilidad de cada uno. Otra ceremonia (demás de la que atrás se ha dicho) usaban en sus casamientos despues de concertados, que era el principal concierto, que el Inga lo quisiese, señalando Muger para el Varon, porque las Mugeres eran mas rogadas, que los Hombres, a causa que los Principales Señores tenian muchas por su servicio, demás de la principal i por esto ajunaban los dos Desposados dos dias, sin comer Sal, ni Carne, ni Axi que es su Especia ni beber el Brevage, que ellos tienen por su Vino, i pasados los dos dias del aiuno, se juntaban en

Der Hatūn-nan-camayoc wacht über die Wege, der Uyhua-camayoc über die heiligen Heerden, der Tucuyuh über die Sitten, der Guaranga-camayoc befehligte das Heer und unter ihm standen als Officiere die Apusqui-Randin, Hatun-Apu, Apu-Randun u. s. w. (befehligt vom Inca-Apu).

Die meisten Aemter waren erblich, besonders die höheren und ebenso die Kunstgewerbe (von Vater auf Sohn). Die Yanaconas (Helfer) waren zu Frohndiensten verpflichtet, aber mit der Freiheit, ihre Herren zu wählen. Der Hucmos oder Tocricoc (Statthalter) musste über 50 Jahre sein, die übrigen Beamten über 26 Jahre, ehe sie eine Stellung bekleiden konnten (s. Montesinos). Die Camayus genannten Beamten beaufsichtigten die Ländereien.

Die von dem Inca eingesetzten Beamten aus der Verwandtschaft mit dem herrschenden Stamm übten ihre Functionen neben den einheimischen Häuptlingen der Curacas, die nach Annectirung des Landes in ihren Sitzen belassen wurden, und alle hatten alljährlich ihre Treue gegen den Oberherrscher durch feierliche Eidesleistung neu zu bekräftigen.

Die beim Fest Kapakraime (Capac-Raymi) zur Eidesleistung (in Cuzco) gegessenen Kuchen wurden zugleich durch Chasqui oder Botenläufer durch das Land getragen, um in allen Tempeln vertheilt zu werden, damit sie die dortigen Beamten, nach abgelegter Beichte, verzehrten (wie in Siam für solchen Zweck das Eideswasser getrunken wird).

In jeder Provinz fanden sich Quipucamayus[1]) oder der Knotenschrift Kundige als Rechnungsbeamte der Central-Regierung, um die

---

en uno, i otro dia iba la Desposada con la Madrina, i otras Mugeres à una Fuente, que esta fuera de la Ciudad, dedicada para esta cerimonia, i traia de ella, encima de sus espaldas, un Cantarillo de Agua, de que hacia el Vino, que ellos usaban, que es casi como Cerveça, hecho de un grano, que esta Gente come, como nosotros el Trigo; i hecho el tal Vino, se ponia detras del Desposado, à sus espaldas, estando él sentado, i se lo daba a beber, bebiendo ella su parte, i haciendole salva en todos los Vasos, que de ello le daba, i con esto quedaba firme el casamiento, i luego los Padres de ella venian à traerle el axuar, que es de poco precio, como son Cantaros, Ollas, Platos, i otras cosillas de Casa i quedaba el recien casado tan obligado à los Suegros, por haverle dado la Hija por Muger, que los servia como Hijo propio, i aun algo mas (s. Herrera).

[1]) Cada provincia en fin del año, mandava asentar en los Quipos por la cuenta de sus nudos, todos los hombres que habian muerto en ella en aquel año, y por consiguiente los que habian nacido, y por principio del año que entraba, venian con los quipos al Cuzco (berichtet Pedro Pizarro) zur Statistik (s. Prescott). Im Buche Tchou-li (der Tschou-Dynastie) sind die Tshi-fang-shi genannten Beamten mit Ausfertigung der Karten beauftragt (in China) zu statistischen Uebersichten.

Uebersicht einzuschicken über die Einkünfte, die Vorräthe, die Arbeiter-Vertheilung, die Production u. s. w., sowie über Geburten, Todesfälle und Ehen.

Velasco giebt folgende Titel-Erklärungen: Unter den Inca (aus dem Sonnengeschlecht) wurde der Herrschende Inca-Capac genannt, dann Auqui, der Erbprinz; Mama-Oelo, die königliche Gemahlin; Coya, die Nebenfrauen und Shipa-Coya, die Beischläferinnen; Palla, Prinzessin; Curaca, Grundbesitzer; Nusti, Adliger; Nusta, Edelfrau; Apusqui-Camachic, Minister; Apusqui-Camac, Rathsherr; Apunchic, Gouverneur; Llacta-Camayuc, Dorfschulz; Taripa-Camayuc, Richter; Rimapanayuc, Sachwalter; Huasi-Camayuc, Schlossvogt; Yacu-Camayuc, Inspector der Canäle; Hatunnan-Camayuc, Inspector der Strassen; Caca-Camayuc, Inspector der Brücken; Tambu-Camayuc, Inspector der Stationshäuser; Coptra-Camayuc, Inspector der Magazine; Chagra-Camayuc, Inspector der Felder; Uyhua-Camayuc, Aufseher der Sonnenheerden; Quipo-Camayuc, Aufseher der Archive; Huacha-Camayuc, Aufseher der Waisen- und Wittwenhäuser; Unguc-Camayuc, Aufseher der Krankenhäuser; Huampu-Camayuc, Aufseher des Fischfanges; Chunga-Camayuc, Aufseher über 10 Familien; Pischea Chunga-Camayuc, Aufseher über 50 Familien; Quaranga-Camayuc, Aufseher über 1000 Familien; Tucuyuc, Censor; Villac-Uma, Hoherpriester; Cushipata, Priester; Umuc, Magier; Amauta, Gelehrter; Amunta, Astrolog; Villca-Cama, Arzt; Yachachic-Runa, Techniker oder Künstler; Yachacuc-Runa, Student oder Lehrling; Chasqui, Postbote; Yanga-Runa, Bürger; Yana, Bedienter; Ynti-Pasña, Sonnenjungfrau; Mama-Cuna, Aebtissin; Pambay-Runa, Prostituirte.

Die Llacta-camayu (Llacta-camayoc) genannten Beamten beaufsichtigten die Ordnung[1]) des Familienlebens (s. Blas Valera) und besuchten die Häuser, um die Sitten und die Arbeit zu überwachen, in jedem Dorfe (Llacta) über die Reinlichkeit der Wohnungen wachend, und mit besonderer Hut der für den Unterhalt der Armen bestimmten Ländereien beauftragt.

Die Parianas genannten Beamten, zum Ueberwachen der Anpflanzungen, hatten (in Fuchsfelle gekleidet) zu fasten (s. Arriaga) in Peru.

Die Tucuy-ricoc (quasi dicas omnia pervidentes) waren die heim-

---

[1]) „Morgens und Abends lässt der König öffentlich verkündigen, was den gantzen Tag oder auch die Nacht über vorzunehmen und zu thun sey, wohin man fortziehen, wo man still liegen, wenn man wieder aufbrechen solle" (bei den Tapuyern).



lichen Späher, welche (in Peru) die Aufführung der Beamten zu beobachten hatten (wie die Regierungsspürer in Japan, als Censoren oder spartanische Ephoren).

Nach Garcilasso de la Vega hatten die Inca die Perlfischerei verboten, weil für das Leben ihrer Unterthanen gefährlich.

Von Chile sagt Dapper: „Die Landsbeherrschung stehet bey den vornehmsten Edelleuten, welche sie Ulmen zu nennen pflegen, oder aber bey den absonderlichen Herren, die den Nahmen Kuraze führen. An etlichen örtern herrschet nur einer allein, welchen sie Pulmen benahmen. Ein Ulmen oder Kuraze hat zuweilen über fünf undzwanzig, zuweilen über fünfzig, ja wohl hundert Hausgesinde zu gebieten. Diesen kommet zu, die Versammlungen des gantzen Volckes zu beschreiben, und mit demselben sich über die Landessachen zu berathschlagen: welches sie mit niemand absonderlich thun dürfen; noch einige Schatzung fordern, es sey dan in der höchsten nothwendigkeit. Zudem seynd sie verpflichtet, wan man fechten sol, die Gemeine wider den Feind selbst anzuführen. Auch stehen sie unter dem allgemeinen Befehlshaber Apokuraze, oder aber unter einem Nentoke. Die Würde der Pulmen oder Kurazen erben die Kinder von den Eltern; oder aber die Schwäger und nächsten Bluhtsfreunde, wan keine Söhne vorhanden. Zuweilen sehen die scharfsinnigsten und geschicktesten den andern ein Vortheil ab, und höben oder stossen den rechtmässigen Erben aus seinem Stahte. Die andern geringern Amtsbedienungen geben die Pulmen oder Kurazen denen, welche sie darzu tüchtig zu sein urtheilen [Curaca in Peru]. Aber die Wahl eines so genannten Nentoke gehet also zu: Sobald dieses Ehrenamt offen stehet, macht derselbe, welcher darum anzuhalten gesonnen, seine rechnung, ob er so viel Mittel besitzet, dass er die Kurazen und Pulmen mit einer herrlichen Mahlzeit verehren könne. Wan er sich darzu vermögend genug befindet, lasset er sie alle an einen bestimmten Ort nöthigen: dahin sie sich dan gewafnet begeben. Mitten unter dem Fressen und Sauffen, fängt er an eine Rede zu thun. Hierinnen erzählet er erstlich sein Edles herkommen, seine fürtreffliche Tahten, seinen Reichthum und seine Freunde. Darnach ersuchet er sie, ihm zu vergönnen, dass er die Bedienung des abgestorbenen Nentoke bekleiden möge. Hierauf erhöbet sich ein Kuraze; dem der Ersucher eine Kette von Turkissen und geschliffenen weissen Schulpen um den Hals hänget. Dieser Kuraze beweget die anderen, ohne einige vorgehende Bedingungen zur Wahl: und der Erwählte verspricht, dass er alles, der gemei-

nen Sache zum besten, sorgfältigst beherrschen wolle. Hierauf nimmt der gemeldete Kuraze die Halskette von Türkissen, und teilet sie unter die Vornehmsten aus. Sobald dieses geschehen, gehet die Fresserey und Saufferey erst recht an: und hiermit, wie auch mit vielem singen und tantzen, wird endlich der Wahltag geschlossen. Eben auf dieselbe weise wird auch ein Apokuraze, oder das höchste Oberhaupt, erwehlet: doch dergleichen Oberhaupt haben die Ukaer eine lange Zeit her, damit sie in grösserer Freyheit leben möchten, über sich keineswegs bestellen wollen" (XVII. Jahrhundert).

Für die Reisenden waren an den Strassen Peru's Logierhäuser (corpa-huasi) gebaut (wie Garcilasso beschreibt).

Pachacutec bestimmte, dass an drei der Märkte[1]) in jedem Monat die Catu genannten Versammlungen abgehalten würden, damit die Landbewohner die Gesetze vortragen hörten.

Märkte einrichtend, gewährte Topa-Inga den Kaufleuten Freiheit des Reisens und belegte ihre Verletzung mit Strafen (s. Balboa). Inca Pachacutec führte die monatlichen Markttage (Catu) ein, die mit Festlichkeiten verbunden waren (bemerkt Blas Valera). Cieza de Leon erwähnt im Caucathal des Gebrauches von Wagen[2]) und Oviedo in Peru.

Von Inca-Roca wird erzählt, dass er auf seinen Feldzügen Kaufleute zur Erforschung des Landes aussandte (wie es in Mexico geschah). Die Kaufleute verbreiteten die Kunde von Inca-Roca's wunderbarem Sonnenursprung durch das Land (nach Montesinos). Los Indios de Alangar son llamados Puris (andadores) porque siempre estan en viajes mercantiles con sus tejidos de algodon y bujerias que llevan á la Nueva Granada y Peru (Villavicencio). Aus Bolivien ziehen die Kräuter-Quacksalber (Collahuayas) weit in Peru hinein.

Als Geld dienten in Peru (nach Acosta) die Coca-Blätter (wie in Mexico Cacao-Bohnen). Die Peruaner nannten das Gold Thränen der Sonne, die Mexicaner Götterdreck.

In Zeiten der Noth wurde das Volk aus den Magazinen der Inca gespeist.

Die Seefahrten der Peruaner wurden bereits Pizarro bekannt (beson-

[1]) Pizarro rechnet den Marktbesuch auf „cento mille persona" (in Xauxa), e verano huomini, che havevano cura di annoverar tutte questi genti per saper quelli, che venivano a servire alla gente di guerra, altri havevano il carico di guardar a quanti nella citta entravano. Chilicuchima tenea i suoi majordomi e fattori (s. Ramusio).

[2]) Traen toque para conosçer el oro y romana para pessarlo y pessar la plata y otros metales (in Peru), wie Oviedo von Almagro hörte (1526), in Folge des peruanischen Handelsschiffes (von Ruyz gecapert).



ders von Tumbez aus unternommen). Die Punas waren geschickte Schiffer auf Balsas mit Rudern oder Segel (s. Zarate).

Die Changos binden für ihre Schiffe zwei cylindrische Schläuche zusammen, (wie die Neger Quinsembo's zwei umgekehrte Böte).

Thomas Candeish (1588) fand in Maramorena (südlich von Arecca oder Arica) Canoes „gantz künstlich gemacht von zwo Häuten oder Fellen, als ob es Blasen waren. Und sie haben auch zwo Blasen in dem Nachen, die sie mit einem Rörlein auffblasen und hart zu binden, und sehnen der Wilden Thiere zu nahen, welche, wenn sie in's Wasser kommen, dicht und hart quellen" (cf. Rein's Abbildung bei De Bry).

Der Fischfang wird als mit Netzen betrieben angegeben oder durch Pfeilschiessen nach Betäuben mit narkotischen Mitteln. An der Küste bediente man sich der Flösse für Schiffahrt (und so auf dem Titicaca-See), oder der Caballitos genannten Schilfbündel[1]) (wie noch heute).

Die Spanier beschreiben den geordneten Postdienst im Inca-Reiche und die raschen Botengänge, wodurch Seefische vom Hafen Quilca nach Cuzco geliefert seien.

Die Payn genannten Postboten[2]) (in Mexico) wechselten in den Techiăloyan genannten Thürmchen (s. Torquemada).

„Oft bedienten sich die Mexicaner der Couriers, Geschäfte auszurichten, und diese hatten alsdann, nach der Beschaffenheit derselben, auch ihre besonderen Kennzeichen. Brachten sie die Nachricht, dass die Mexicaner eine Schlacht verloren, so gingen sie mit losen verwirrten Haaren, und begaben sich, ohne ein Wort mit jemand zu reden, gerade nach dem königlichen Palast, knieten vor dem König nieder und erzählten den Zufall. War aber ein Sieg erfochten, so sahe man sie das Haar mit einer bunten Schnur zusammengebunden, und den Leib mit einem weissen baumwollenen Tuch umgürtet. In der Linken trug der Bote das Schild und mit der Rechten schwung er das Schwerd, als in der Schlacht, um dadurch seine gute Botschaft anzudeuten, und sang zugleich von den grossen Thaten der alten Mexicaner, indess das freudige Volk ihn

[1]) Die Indianer der Bay von San Francisco hatten keine Boote, „their only means of navigation vere bundles of tule-rushes (lashed) firmly together in rolls and pointed at both ends."

[2]) The institution of the Peruvian posts seems to have made a great impression on the minds of the Spaniards, who first visited the country, bemerkt Prescott und macht darauf aufmerksam, dass dies (s. Herodot) in Persien erwähnte Institut (chinesischen Alterthums) sich in America bei „two barbarian nations" (Mexicaner und Peruaner) gefunden, ehe es bei den civilisirten Völkern Europa's in Gebrauch gekommen.



unter vielem Zujauchsen nach dem Palast begleitete. Um die Nachrichten desto geschwinder fortzubringen, standen auf den grossen Heerstrassen, sechs Meilen auseinander, kleine Thürme, darin sich allezeit Couriers bereit halten mussten, um die Aufträge gleich weiter zu bringen. Sobald der erste Courier abgeschickt ward, lief er so hurtig als möglich zur nächsten Station, oder Thurme, trug seine Geschäfte daselbst einem andern auf, und gab ihm ein Gemälde, welches die Ursache seiner Absendung vorstellte. Der zweite Courier brachte es abermals zur nächsten Station. Auf diese Weise wurden die Nachrichten so geschwinde von einer Station zur anderen befördert, dass sie zuweilen in einem Tage drei hundert Meilen weit kamen, wie einige Schriftsteller versichern. Auf diese Weise erhielt Montezuma II. täglich frische Fische aus dem mexicanischen Meerbusen, ob er gleich auf zweihundert Meilen von der Residenz entfernt war. Diese Couriers wurden von Jugend auf im Laufen geübt; und um dieser Uebung desto mehr Aufmunterung zu geben, setzten die Priester, unter deren Aufsicht dergleichen Knaben stunden, oft Preise im Wettrennen aus" (s. Clavigero).

Die Botenläufer wurden von den umliegenden Dörfern geliefert (als Charquis[1])), „en cada topo avia quatro yndios ordinarios de noche y de dia que servian de postas, los quales se mudavan cada mes e proveyan las comarcas como cayan cada uno en su parte" (in Peru).

Weder Müssiggänger, da es für Jeden zu thun gab[2]), noch Bettler waren in Peru erlaubt, und, während es bei gleichmässig jährlicher Vertheilung der Ländereien und Beschäftigungen Arme an sich nicht geben konnte, wurden der Armuth Verfallene von Regierungswegen aus den Staatseinnahmen unterstützt. „Era tanta la orden que tenia en todos sus reinos y provincias, que no consentia haver ningun Indio pobre ni menesteroso, por que havia orden y formas para ello sin que los pueblos reciviesen vexacion ni molestia, por que el Inga

[1]) Solo era menester darlo que se avia de traer a la primera posta, porque sin hazer mas diligencya llegase todo el camyno, y aunque era algun trabajo para los Yndios, pero despues de entablado como estava, era mucha magestad y contentamyento para el Ynga, y negocio ymportante para el Govierno, à lo menos no lo e yo leido de nyngun rey ny oydolo decir (1571). Nach der Zeit, da die Spanier Peru überwältiget, ging dieses nützliche Werck zu nichte (bemerkt Dapper).

[2]) „Ein ieder lernte von Kindheit auf nicht allein ein Handwerck, sondern auch Alles, welches man zur Haushaltung nöthig erachtete, als das Weben, den Bau der Häuser und Aecker, und die Werckzeuge hierzu selbsten zu machen, dergestalt, dass keiner den andern nöthig hatte. Unterdessen blieben gleichwohl vor sich selbsten die Kunstmeister, derer Kunst mehr zum Zierrath und zur Ergetzung dienet, als die Gold- und Silber-schmiede, die Mahler, die Töpfer, die Sangmeister, die Täntzer und dergleichen Leute" (in Peru).



lo suplia de sus tributos." So ergab sich der Königliche Titel „Huac Chacuyac, que quiere decir amador y bienhechor de pobres".

Das Casera genannte Gesetz verbot wie den Müssiggang so auch das Speisen bei verschlossenen Thüren (in Peru).

Ueber die treffliche Ordnung im Inca-Reich legen die Conquistadores selbst das schlagendste Zeugniss ab, und in ihrem Namen der letzte derselben (1589): „Habemos destruido con nuestro mal exemplo[1]) gente de tanto governo como eran estos naturales y tan quitados de cometer delitos ny acesos" bekennt in seinem Testament (1589) Antonius de la Calancha., „Era tanta la orden[2]) que tuvieron estos Indios, que a mi parecer, aunque mucho se piense en ello, seria dificultoso mejorarla, conocida su condicion y costumbres", bemerkt Ondegardo von der Einrichtung der Staatsarbeiten in Peru (in seinem Berichte an die spanische Regierung).

Aehnliche Urtheile[3]) wiederholen sich (neben mehr oder weniger Schönfärberei) trotz dem andrerseits, in der Beleuchtung durch eine neue Religion, hervortretenden Gegensatz.

Die Kunstfertigkeit der Indianer in Peru und Mexico wird von den Conquistadoren zu wiederholten Malen mit bewundernden Aus-

---

[1]) Han venido à tal rotura en ofensa de Dios estos naturales por el mal exemplo que les hemos dado en todo, que aquel extremo de no hacer cosa mala se ha convertido en que hoy ninguno ó pocos hacen buenas, y requieren remedio, y esto toca à su Magestad, para que descargue su conciencia, y se lo advierte, pues no soy parte para mas (s. Lejesema oder Mancio Serra de Leguisamo).

[2]) The Royal Audience of Peru under Philip II. (there cannot be a higher authority) bears emphatic testimony to the cheap efficient administration of justice under the Incas. „De suerte que los vicios eran bien castigados y la gente estaba bien sujeta y obediente, y aunque en las dichas penas havia esceso, redundaba en buen govierno y policia suya y mediante ella eran aumentados (porque los Indios alababan la governacion del Ynga y aun los Españoles, que algo alcanzan de ella, es porque todas las cosas susodichas se determinaban sin hacerles costas)". Zurita protestirt gegen die Bezeichnung der Azteken als Barbaren, da ihre staatlichen Einrichtungen neben den europäischen nicht zurückgestanden.

[3]) Abrazaron muy de buena gana las leyes que sus principes enseñados con la lumbre natural ordenaron, y las guardaron muy cumplidamente. En lo qual tengo para mi que estos Incas del Peru deben ser preferidos, no solo à los chinos, japones, y à los indios orientales, mas tambien à los gentiles naturales de Asia y de Grecia. Porque bien mirado, no es tanto de estimar lo que Numa Pompilio padeció y trabajó en hacer leyes para los Romanos, Solon para los Atenienses y Licurgo para los Lacedemonios (s. Blas Valera). The most enlightened of the Spaniards who first visited Peru, struck with the general appearance of plenty and prosperity, and with the astonishing order with which every thing throughout the country was regulated, are loud in their expressions of admiration (s. Prescott). Ningun hombre de consideracion habrá que no se admire de tan noble y próvido gobierno, pues sin ser religiosos ni christianos los Indios, en su manera guardaban aquella tan alta perfecion de no tener cosa propia, proveer à todo lo necesario, y sustentar tan copiosamente las cosas de la religion y las de su rey y señor (s. Acosta).

drücken anerkannt, keine Vergleichung ist ihnen zu hoch und sie gestehen für verschiedene Puncte ein, dass die americanischen Arbeiten die ihrer eigenen Künstler sogar überträfen. Die ersten Beutestücke scheinen manche, nicht nur ihres Metallwerthes wegen, kostbare Stücke enthalten zu haben, doch ist kaum vielmehr davon übrig geblieben, als die Beschreibung der mexicanischen.

Für die Incap-runa, Unterthanen des Inça im viergetheilten Reich (Ttahuantinsuyu) erschienen die aussenstehenden[1]) Barbaren (wie den deutlich redenden Nahuatl in Mexico) als Wilde oder Sacha-runa, und die Inca suchten bei Ausdehnung der Herrschaft die rohen Gebräuche zu mildern, durch Abschaffung der Menschenopfer (wie es von den Römern in Carthago gefordert wurde), Bestrafung der unnatürlichen Laster u. s. w.

Die Verwendung der Gifte gegen Feinde[2]) (in vergifteten Waffen) wurde nach der Eroberung Moquegua's von Mayta Capac bei Leibesstrafe verboten (s. Garcilasso). Auf den Antillen fand sich ihr Gebrauch bei den Cariben, wie sonst an der Ostküste Süd-america's. Die Indianer in der Pampa del Sacramento gebrauchen die vergifteten Waffen nur zur Jagd, nicht zum Krieg, und nennen die Weissen Barbaren, weil Feuer und Eisen verwendend (s. Skinner). Huayna-Capac hatte den Aufstand der Carangues (bei Quito) zu unterdrücken, die sich wegen des Verbotes, Menschenfleisch zu essen, empört hatten.

Die cannibalischen Chirihuanos, von denen gesagt wird, dass sie die Schafhirten noch lieber frassen, als deren Heerden, gaben ihren Brauch, die verstorbenen Verwandten (neben den Feinden) zu essen, durch den Einfluss des benachbarteu Inca-Reichs schon vor ihrer Unterwerfung auf (indem die Inca sie vielleicht zu Unterredungen berufen hatten, wie Darius ihre indischen Gleichgesinnten).

Jeder Eingriff der Soldaten auf dem Feldzuge in Privat-Eigenthum war mit Todesstrafe belegt (unter den Inca).

Die Inca verpflichteten (in Chuquiabo) mit 30 Jahren zu Kriegsdiensten, mit 25 zur Zeugverfertigung, mit 20 zur Reinigung der Wege und zur Aussaat, mit 10 zum Vogelfang, mit 50 zum Feldbestellen (s. Herrera). Huascar Titupac bestimmte die Aushebung für die Wehrpflicht auf das 30. Jahr (nach Montesinos).

---

[1]) Selbst die christlichen Indianer (in Bolivia) nennen die Weissen, überhaupt die Nicht-Indianer, häufig Christianos (s. Tschudi).

[2]) Procuraban que la guerra fuese la mas liviana que se pudiese, bemerkt Sarmiento von den Incas.



Aus den zur Unterwerfung gezwungenen Aufständischen in der Stadt Yanayaco wählte Yupanqui seine Leibwache der Yanaconas, die dann in Rivalität traten mit den (adligen) Orejones (nach Ayllos oder Geschlechtern geordnet). Huascar Titupac führte die Unterscheidungen der Kriegskaste ein.

Die Ayllu-cuzcos bildeten eine Art unsterblicher Legion in der nächsten Nähe des Inca (wie ähnlich bei Perserkönigen).

Mango Capac, bemerkt Oliva, proclamirte das Gesetz der Inca, dass Alles diesen gehöre[1]). Zum Huldigungseid[2]) wurde das von den Sonnenjungfrauen geknetete Brod von den Beamten gegessen (wie in Siam das Eideswasser getrunken).

Der Tribut war in den verschiedenen Provinzen Peru's nach den speciellen Erzeugnissen bestimmt, sowie bei den Classen der Bevölkerung gemäss ihrer Beschäftigung, und auch den Armen soll, um sie nicht unthätig zu lassen, ein Tribut in Läusen auferlegt sein, wie im Thal von Viru (wo Federspulen mit Läusen in den Gräbern gefunden würden). Auch Cazonzin, König von Mechoacan, legte daselbst den Armen einen Tribut von Läusen auf und ein gleicher (oder von Würmern) wäre in Tlascala bezahlt (s. Herrera), und wird dies, wie in Peru, auf Blattläuse (zur Cochenille-Bereitung) bezogen (s. Rehfues), da das gezwungene Einliefern einer bestimmten Zahl Kleiderläuse die Reinlichkeit nicht etwa befördert, sondern zur Brut jener geführt haben möchte. Von den Läusen, die Ojeda, als Tribut in Säcken bei Montezuma gesehen, meint Torquemada, dass es sich um „gusanillos de seda" gehandelt habe.

Die edlen Metalle, die nach Cuzco abzuliefern waren (mit dem Verbot der Ausfuhr) wurden für den Schmuck der Tempel verwandt. Der Tribut der Provinzen ward beim Raymi-Fest eingeliefert. De nadie recibian un puño de mayz por presente, bemerkt Herrera von den peruanischen Beamten (als unbestechlichen).

---

[1]) Les Floridiens ne sèment, ne plantent, ne prennent rien ni à la chasse, ni à la pêche, qui ne soit à la disposition de leurs chefs, qui distribuent et donnent, comme il leur plait (s. Coreal). The chiefs on the Bahamas possessed similar absolute power (according to Peter Martyr).

[2]) Beim Eid der Ostjäken (in Kasan) „hält man ihnen zwei Degen kreuzweise vor. Es nähert sich Einer nach dem Andern, und man reicht einem Jeden ein Stückchen viereckig geschnittenes Brodt in Salz eingetunkt über die Degen weg, welches sie halb knieend verschlucken. Ebenso schwören auch die Tschuwaschen" (s. Worbs). Beim Schwur (in Martinowo) „befahl Herzog Heinrich dem Stephan nach Landessitte einen Trunk Wassers zu nehmen" (1208 p. d.) im Leinkauf-Trinken (auch mit Wein oder Meth). Bei der schwedischen Thronbesteigung wurde der Braga-Becher zum Gelübde getrunken.

Die militairische Rangordnung wird bei Velasco folgendermassen gegeben: Apusquipay, General; Apusqui-Randin, General-Lieutenant; Hatun-Apu, Oberst; Apu, Major; Hatun-Apu-Randin, Ober-Lieutenant; Apu-Randin, Lieutenant; Camayuc, Officier; Guaranga-Camayuc, Hauptmann über 1000; Pachsac-Camayuc, Hauptmann über 100; Pichca-Chunga-Camayuc, Hauptmann über 50; Chunga-Camayuc, Hauptmann über 10; Unanchayancoc, Fähnrich; Huancar-Camayuc, Trommler; Oquipa-Camayuc, Trompeter; Pucara-Camayuc, Festungs-Commandant, Aucac-Runa, Soldat.

Als Rüstung nennt Velasco: Umachina, Helm; Nahuichina, Visier; Aucana-cushma, wattirter Brustpanzer; Huallcanga, Halskragen; Chuqui, Holzlanze; Anta-ñauchi, kupferne Lanzenspitze; Turpuna, Holzlanze mit Kupferspitze; Tuccina, Bronzeschwert; Macana, Holzsäbel; Callhua, Messer aus Holz oder Kupfer; Tumi, Cutlas aus Kupfer oder Stein. Die Estolica, (Wurfspiess oder Huachi) war mit dem Wurfbrett (Cumana) verbunden, dann: Chingana, Wurfdolch; Guicopa, (petite massue que l'on lance et dont le bout est comme un marteau), Wurfkeule; Huactana, Keule aus Holz; Huachina, Bogen; Huachi, Pfeil; Viruti, Giftpfeil; Viruti-Churowa, Köcher; Huaraca, Schleuder; Huancar und Hatun-Taqui, Trommel; Oquipa, Holztrompete; Churu, Muscheltrompete; Unancha, Standarte. Chictana war eine Axt aus Kupfer oder Stein.

Nach den Schleuderern kamen (im Heer Atabalipa's) „otros con porras y hachas de armas" (s. Xerez), dann mit Wurfspiessen[1]) Bewaffnete und schliesslich die Lanzenträger. Ausserdem wurden Champi (Streitäxte) geführt. Die Streitäxte (hachas sp.) waren (in Peru) von derselben Grösse (wie die spitzigen Porras), übertrafen aber „la cuchilla de metal, de anchor de una palma, hecha como alabarda" (s. Oviedo). Eine kupferne Lanzenspitze mit Zeichnungen, die in einem Grabe bei Copiapo gefunden wurde (s. Samper), ist in der Rev. Arch. (1872) beschrieben und eine ähnliche findet sich im königlichen Museum Berlins.

Montesinos nennt unter den Waffen Peru's mit Kupfer belegte Aexte. Mayta Capac führte die Schilder als Schutzwaffe[2]) ein, Yahuar-Huacac (nach Santa Cruz) kupferne Brustharnische.

[1]) An den Wurfspiessen befestigten sie eine Schnur um sie nach dem Wurf wieder zurückziehen zu können, bemerkt Clavigero von den Mexicanern in Analogie mit dem römischen Amentum, während die Wurfschlinge des Neu-Caledoniers das (auch in Mexico bekannte) Wurfbrett ersetzt.

[2]) „Die Schutzwaffen der Völker von Neu-Spanien bestehen in einer Art von langen Wämsen, die bis zu einer Dicke von anderthalb bis zwei Fingern mit Baumwolle gesteppt



Die Streitäxte (die bei der Adelsweihe verliehen wurden) galten als von Manco Capac erfunden. Jeder Inca musste die Herstellung der Schilder (Huallcana oder Huallcanca) erlernen.

In Quito war ein Wurfbrett für die Lanzen in Gebrauch und (nach Rodriguez) bei den Inca.

Die Kriegslager enthielten Zelte aus Baumwollenzeug. Neben Wattenpanzern wurden mit Baumwolle gefütterte Helme getragen. Die Chunchus kämpften gegen die Inca mit Bogen und Pfeil, die gewöhnliche Waffe (wie Garzilasso bemerkt) unter den Andesstämmen.

---

sind. Darüber tragen sie eine Art von Schürze, welche von hinten festgebunden wird, und aus grober Leinwand besteht, die ganz mit den verschiedenfarbigsten Federn bedeckt ist, so dass es recht hübsch aussieht. Die Companien der Kriegsleute unterscheiden sich in den Farben dieser Federn von einander; indem die Eine Companie nichts, als weisse, die andere nichts, als rothe, oder blaue, oder gelbe Federn an ihren Schürzen hat. Die Vornehmen tragen darüber noch eine Art von Jacke, nach Art unserer Panzer, die mit Gold oder Silber überzogen ist, und gleichfalls zur Abwehr der Wurfspiesse und Pfeile dient, so wie die Schürzen, welche ebenso undurchdringlich für dieselben sind, und sogar gegen Degenstösse einige Sicherheit gewähren. Auf dem Kopfe haben sie eine Schutzwaffe von der Gestalt eines Schlangen-, Löwen-, Tiger- oder Wolfs-Kopfes mit offenem Rachen, in welchen der Mann sein Haupt so hineinsteckt, als hätte das Thier ihn eben mit den Zähnen gepackt, um ihn zu verschlingen. Dieses Stück Rüstung ist von Holz, mit einer Gold-Platte bedeckt, und mit Edelsteinen besetzt, und oben darauf ein Federbusch befestigt, so dass man es nicht genug bewundern kann. Die Schilde sind von verschiedener Arbeit. Sie bestehen gewöhnlich aus starken Rohrstäben, die mit dicken baumwollenen Schnüren zusammengepflochten, mit Federn und runden Goldplatten bedeckt, und so stark sind, dass eine tüchtige Armbrust dazu gehört, wenn man einen solchen Schild durchschiessen will. Dringt aber auch der Pfeil ein, so ist doch die ganze Gewalt des Schusses abgestumpft. Man hat von diesen Schilden nach Spanien gebracht; es waren aber keine von denjenigen, welche die Neu-Spanier in ihren Kriegen gebrauchen, sondern solche, die sie bei ihren Festen und Tänzen tragen. Die Trutzwaffen bestehen in Bogen, Pfeilen und Wurfspiessen. Letztere haben eine starke und sehr geschärfte Spitze von hartem Stein oder Fisch-Knochen, und werden vermittelst einer Art von Stock-Schleuder abgeschossen. Manche dieser Wurfspiesse haben drei Spitzen, so dass sie mit einem Male drei Wunden verursachen. Die Schwerter der Neu-Spanier werden mit beiden Händen geführt, und sind schwer von Holz gearbeitet, nicht sehr lang, aber drei Zoll breit, und haben in der Schneide eine Spalte, in welcher man ein Messer von Feuerstein befestigt, das so scharf geschliffen ist, als ein Rasier-Messer von Tolosa. Ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen, wie ein Indianer einst in einem Gefecht dem Pferd eines Kavalirs mit einem solchen Schwert einen Hieb in die Brust versetzte, der bis in die Höhle drang, und dem Leben des Thieres augenblicklich ein Ende machte. Ein andresmal stürzte eins unserer Rosse, von einem einzigen Hieb in den Hals getroffen, todt nieder. Ferner haben sie Schleudern, womit sie sehr weit werfen, und die meisten Kriegsleute sind mit allen diesen Waffen zugleich versehen, und gebrauchen sie auch eine um die andere. Es gewährt in der That einen schönen Anblick, wenn sie in ihrem Kriegs-Aufzug heranmarschieren; denn sie halten die beste Ordnung, und sehen in ihrem Waffen-Schmuck alle gar rüstig aus. Es gibt überaus tapfere Männer unter ihnen, die sich aus dem Tode nicht das geringste machen. Ich habe einmal zugesehen, wie sich Einer gegen zween leichte Reiter, und einen Andern, der sich gegen drei, und selbst vier über eine Stunde lang vertheidigte. Als sie nicht mit ihm fertig werden konnten,

Bei den Chinganos genannten Lanzen wurden die Spitzen mit einem scharfen Schilf gebildet (in der Pampa del Sacramento).

Die Carendis (bei Buenos Ayres) hatten (1535) „Kugeln von einem Stein und daran eine lange Schnur" (s. U. Schmidt), und diese Waffe wird auch in Collao erwähnt (den Bolas entsprechend).

Von den Cañar wird gesagt (s. Velasco) dass sie ihren Feinden durch den Gebrauch der Pfeilschusswaffe überlegen waren (wie die Xatrija im alten Indien), und die Inca erkämpften ihre Siege durch die Schleuder, die sie als Lieblingswaffe führten. Die Huaraca oder Schleuder wird neben der Huicopa (hölzerne Wurfkeule) auch als die Waffe der Puruha erwähnt, mit der sie gegen die Cara gekämpft.

Neben den Chuqui (Speeren[1])) bedienten sich die Peruaner der

warf einer im Aerger seine Lanze nach ihm; aber der tapfere Mann fing sie mit der Hand auf, und schlug sich noch so lang mit seinen Gegnern herum, bis zween Infanteisten dasu kamen, die ihn erst beide verwundeten, und während ihn der Eine von vorne fasste, der Andere ihn von Hinten niederstiess. Im Gefecht selbst tanzen und singen sie unaufhörlich; zwischen hinein erheben sie ein entsetzliches Schreien uad Pfeifen, und wer an dieses Lärmen und diese wilde Geberdung noch nicht gewöhnt ist, der kann sich der Furcht kaum erwehren. Uebrigens sind sie im Krieg unbarmherzig. Sie schenken weder Bruder, noch Freund, noch Verwandten das Leben, und tödten selbst die schönsten Frauen, um sie aufzufressen. Können sie die Beute, die sie gemacht, nicht fortbringen, so verbrennen sie dieselben. Nur die Adeligen dürfen nicht umgebracht werden. Sie werden wohl bewacht, und zu einem besonderen barbarischen Brauch aufgespart. In der Mitte der Plätze aller Ortschaften steht nämlich eine runde Plattform, von anderthalb Mannshöhen, in Steinen aufgemauert. Zu derselben führt eine Treppe empor, und im Mittelpunkt ist ein grosser Stein befestigt, mit einer Höhlung darin. An diesen Stein wird der Gefangene mit einem langen Seil an dem Fuss befestigt. Man gibt ihm ein Schwert und einen Schild in die Hände, und er muss mit denjenigen, welche ihn gefangen haben, einen neuen Kampf bestehen. Bleibt derjenige, welcher zuletzt mit ihm fertig geworden ist, noch einmal Sieger, so gilt dies für eine besondere That, die auch durch ein äusseres Abzeichen, welches er tragen darf, geehrt wird. Behält aber der Gefangene die Oberhand, und ist er mit sechs anderen Streitern, die nach dem Ersten den Kampf fortsetzen müssen, eben so glückiich fertig geworden, so wird er frei, und es muss ihm Alles, was man ihm in dem Gefecht abgenommen, erstattet werden. Einmal kämpfte die Mannschaft des Volkez von Huexotzinco mit der von Tula; da geschah es, dass der Fürst des Letzten sich in der Hitze des Gefechts von den Seinen verlor, und so tief unter die Feinde eindrang, dass er, ob er gleich Wunder der Tapferkeit verrichtete, am Ende dennoch von der Menge überwältigt und gefangen genommen wurde. Die Mannschaft von Huexotzinco führte ihren Gefangenen nach ihrer Stadt, wo er auf die ebenbeschriebene Weise den Kampf mit sieben der tapfersten Männer bestehen musste, und auch mit allen Sieben fertig wurde. Die grosse Tapferkeit dieses Fürsten machte das Volk von Huexotzinco bedenklich, und es glaubte fürchten zu müssen, dass derselbe, wenn er wieder frei wäre, nicht ruhen würde, bis er sie alle ausgerottet. Sie beschlossen daher, ihn umzubringen, führten Solches auch aus, luden aber dadurch eine so schwere Schmach auf sich, dass sie in ganz Neu-Spanien für wortbrüchige und verrätherische Leute galten, und Niemnnd mehr mit ihnen zu thun haben wollte."

[1]) Die Atahualpa begleitenden Truppen besetzten die Festung (von Caxamalca) „con vandera puesta en una lanza" (s. Hernando Pizarro).



Pfeile, die mit Lederriemen geworfen wurden, dann der Steinsterne mit fünf Spitzen und anderer Morgensterne. Die Collas kämpften (wie bemerkt) mit Ayllos oder Bolas (gleich den Patagonier). In Picara wurden Fussangeln gebraucht (nach Cieza).

Unter den in Peru gefundenen Arten von Keulen findet sich (nach Rivero) eine, die der auf Neuseeland und in der Südsee gebrauchten sehr ähnlich ist.

Die Arbeiten der Feldbestellung, des Hausbaues u. s. w., wurden in Peru mit gemeinsamer Unterstützung vorgenommen (s. Blas Valera) und die Mita-chanang genannten Gesetze regulirten den Wechsel bei den öffentlichen Arbeiten. Die Feldarbeiter in Peru hatten keine Waffen, da ihnen die Kriegerkaste das Tragen solcher nicht erlaubte (nach Molina). Las cosas de la guerra, aunque eran muchas, no impedian a las del comercio ni estas a las cosas de la labrança e cultivar de las tirras, y otra cosa ninguna (unter den Inca). Jede Familie (in Peru) hatte ein Landtheil (Topu) zu ihrem Unterhalt. Das verheirathete Paar erhielt einen Tupu an Ackerland, und für jeden Sohn wurde ein zweiter Tupu zugefügt, bei der Geburt einer Tochter ein halber Tupu, doch verblieb dieser (bei Vermählung) im Besitz des Vaters, für etwäige Fälle zum Besten der Tochter reservirt, oder sonst an den Staat zurückfallend (in Peru).

In den Feldarbeiten halfen die Weiber den Männern. Die Männer gruben und behackten den Boden, säeten, häufelten die Erde an und ernteten das Getreide ein. Die Weiber streiften die Blätter von den Aehren, und machten die Körner rein; beide gäteten und hülseten aus (s. Clavigero), in Mexico[1]).

Die Topus, (viereckige mit Steinen eingefasste Felder, wo der unebene Boden der Sierra in die Puna übergeht, wie bei Jauja) waren mit unterirdischen Canälen (seit deren Zerstörung durch die Spanier sie mit Puna-Gras bewachsen sind) bewässert und unter Familien zum Bebauen vertheilt.

Da die Indianer die Kunst, mit Gerüsten die Ueberbrückungen unterzubauen, nicht kannten, umgingen sie mit ihren Wasserwerken die Quellen der Flüsse (bemerkt Garcilasso).

Wer die Marksteine der Aecker versetzte, wurde (in Peru) als Dieb erklärt und aufgeknüpft (nach Garcilasso de la Vega).

---

[1]) Die aus dem Holz des Ojametl Baumes errichteten Kornböden der Mexicaner hatten keinen andern Eingang, als zwei Fensterchen oben, und neben ihnen wurden auf den Feldern Thürme gestellt, zum Verscheuchen der Vögel durch die dortigen Wächter (s. Clavigero).



Der zum Düngen von den Inseln geholte Guano hiess Puhu-Huanu oder Mist (Huanu) der Vögel. Sinchi-Cosque führte den Pflug ein (s. Montesinos).

Mit Guano wurden in Cuba verschiedene Palmenarten bezeichnet und Pichardo übersetzt „tener mucho Guano", als „tener mucho dinero".

Zum Düngen (mit Guano) besuchten die Eingeborenen Tarapaca's die Inseln in Balsas (s. Cieza.) Feuillée spricht von Guano-Lagern bei Arica (1710).

„Den Mist hiessen sie Guano, daher das Thal Lunaguana seinen Namen überkommen. Den Mist fährt man in die Thäler Peru, denn es ist die fruchtbarste Düng die man haben mag" (1597).

Das neben dem Gemeindeland durch den Inca einem Privatmann geschenkte Land, ging als erblich auf die Nachkommen über (a los herederos perpetuamente e descendientes), die es indess nicht vertheilen durften, sondern gemeinsam besassen und bearbeiteten, „salbo que uno que representaba siempre la persona del Oayllo ó parcialidad lo tenga en su caveça". Von Privatbesitz der Indianer, weder in Land noch in Heerden (oder im Jagdrecht erworben), wurde kein Tribut bezahlt, sondern dem Inca nur das aus der Bearbeitung der öffentlichen Ländereien Gewonnene geliefert (s. Ondegardo). Die von den Gemeindeländereien getrennten Güter hiessen Moyas del Ynga y Moyas del Sol.

In holzreichen Provinzen fanden sich über das Sammeln keine Bestimmungen, aber in den ärmeren wurden die Waldstrecken für den Inca reservirt, als Moayas del Ynga.

Wie die Peruaner an den Bergen den Feldbau auf künstlich aufgerichteten Terrassen (andenes) trieben, so an der Küste in dem von dem Seewasser durchfeuchteten Sande der Hoyas, wo die Maiskörner (ohne Pflügen) in die mit Stöcken geöffneten Löcher (zwischen Dünger aus Fischköpfen) gepflanzt wurden. Der Vogeldung war (nach Garcilasso de la Vega) von Arequipa bis Tarapaca im Gebrauch.

Die Feldarbeit in Peru wurde unter den Haylli genannten Jubelgesängen vollzogen.

Für den Pflug[1]) war ein Substitut in Gebrauch, das von Menschen gezogen wurde, und in die Erde gezwängt, um sie aufzubrechen.

---

[1]) Traen por arado un palo de una braza en largo, es llano por delante y rollizo por detras, tiene quatro dedos de ancho, hacenle una punta para que entre en la tierra, à media vara de la punta hacen un estrive de dos palos atados fuertamente al palo prin-



In drei Theile getheilt, für den Sonnentempel, den Inca und das Volk, wurde das Land in dreimonatlicher Frohnarbeit nach wechselnder Reihenfolge bestellt, und die für den Unterhalt der Kranken, der Wittwen und Soldaten bestimmten Ländereien vor den übrigen im Privatbesitz. Jährlich fand eine neue Austheilung des Gemeindelandes statt, je nach der Zahl der Kinder. Nach der Eintheilung des Landes wurden zuerst die Aecker der Sonne bebaut, dann die öffentlichen (der Armen und Kranken, der Waisen und Wittwen, sowie des Heeres), weiter die des eigenen Besitzthums und schliesslich die des Inca oder der Curaca (in Peru). Nach Garcilasso bestrafte es Huayna Capac mit dem Galgen, wenn das Land des Herren früher bestellt war, als das der Armen. Das zum Unterhalt der Religion niedergesetzte Landtheil wurde zwischen der Sonne, Pachayachachic, dem Donner, (Chuquilla), Pacha-mama und anderen Huacas vertheilt (s. Ondegardo).

In einigen Plätzen (wie Arapa) war alles Land den Göttern geweiht, während sich sonst daneben Antheile[1]) für den Inca reservirt finden. Nach dem Gesetz Mita-chanacuy fand ein regelmässiger Ersatz in dem Wechsel der Familien für öffentliche Arbeiten statt (in Peru).

Die Inca eröffneten, wie der Kaiser China's (und König Darfur's gleich dem Damel in Senegambien) beim Einweihungsfest die Feldarbeit. Das Land war zur Ausnutzung sorgsam in Aecker ausgelegt und die Bewässerungen genau geregelt. Die Canäle enthielten Fenster, damit man zum Reinigen eintreten konnte (und die Spuren derselben sind vielfach erhalten). Zum Furchen dienten Spaten. Man baute Mais, Quinoa, Kartoffel, Banane, Agave, Baumwolle, Tabak, Coca, und die Felder waren, um keinen Fussbreit zu verlieren, in Andenes (Terrassen) angelegt, während man die Ansiedlungen auf solche Plätze des Erdbodens baute, die sich sonst jeder Nutzbarmachung entzogen. Ehe nicht der Inca Hand an den Pflug gelegt hatte (in Peru) „no avia Indio que osase romper la tierra, ni pensavan, que produjese, si el Inga no la rompia primero".

In der Provinz fanden sich (durch dafür niedergesetzte Ländereien unterhaltene) Klosterhäuser oder Ayllaguaca (-huasi), wo die von dem Aufseher (Apopanaca) ausgesuchten Mädchen durch die Mamatonas

---

cipal donde el Indio pone el pie de salto, y con la fuerza hinca el atado hasta el estrivo (s. Garcilasso de la Vega).

[1]) Die Länder des Königs heissen Tecpantlalli, die der Edlen Pillalli, die der Gemeinde Altepetlalli, die der Soldaten (zum Unterhalt des Heeres) Milchimalli oder Cacalomilli (in Mexico).



(mugeres viejas) im Spinnen und Weben, sowie in der Bereitung der Chicha unterwiesen wurden, bis man sie am Jahresfest nach Cuzco brachte, wo eine Auswahl derselben vertheilt wurde unter die Jungfrauen im Dienste der Sonne, des Donners (Chuçuylla), des Pachayachachi, der Erde (Pachamama), des Inga, sowie seiner Frauen und Verwandten, oder für verdienstvolle Beamte. Andere wurden für die Opfer reservirt, im Laufe des Jahres, oder bei aussergewöhnlichen Fällen (wie Pestilenz, Dürre, Eclipsen, Krieg, Krankheit des Inca, Begräbnisse u. s. w.)

Die Ernte des Inca wurde zum Theil nach Cuzco gebracht, mitunter aber auch von einer Provinz[1]) gleich in die andere, wo man ihrer bedurfte (la comyda de unas partes se pasaba a otras).

Im Jahre des Misswachses[2]) waren Magazine aufgefüllt (in Peru) und ebenso wurden volle Magazine gehalten, für die Bedürfnisse des Heeres. Die Spanier trafen sie überall so wohl versehen, dass sie ihnen in den folgenden Kriegen noch für Jahre (s. Ondegardo) ausreichten. Für die Kranken waren zugleich Hospitäler vorgesehen und für die Pflege der Kranken sorgte der Oncomayoc genannte Beamte.

In Mexico[3]) traf Montezuma die Einrichtung, dass das in Cotlavican gebaute Hospital zugleich zur Aufnahme von Invaliden diente, nicht nur soldatischen, sondern auch aus den Beamten des Civilstandes (s. Carli).

[1]) Formerly the valley of Chicama was called the granary of Peru and until the great earthquake in 1687, the wheat produced its seed two hundred fold (s. Stevenson). En estando acordado en el Cuzco que se traxese çien mill fanegas de mayz, en un momento sauia cada Gouernador quanto cavia à su distrito e à los depositos del, sin diferencias, ny porfia ny pleyto, e cada provinçia quanto cavia a las parçialidades, empeçando la quinta por las çiveçeras, e luego se yvan destribuyendo por menudo de manera, que todo se haçia con faliçidad. In Carolina wurden die Felder jeder Familie gleichzeitig unter gemeinsamen Aufsehern bestellt (s. Batram). Aehnlich in Kastenverhältnissen.

[2]) Die Muskogulgee bestellten das Feld (bei der Stadt) gemeinsam und legten von dem Ertrage einen Theil in die Königlichen Scheuern, als Magazin für Nothfälle (s. Batram). Soto fand Wintervorräthe in den Magazinen von Anaica Apalache (bei Tallahassee). Unter der Herrschaft der Cocomes in Mayapan (neben einem erblichen Hohenpriester im Tempel) wurden für die Verwalter Vorrathshäuser gebaut, y de los pueblos llevaban los mancos y ciegos, y los sustentaban en casa de estos majordomos (s. Herrera). In Pozo trafen die Spanier Magazine mit Waffen.

[3]) In den Hauptstädten (Mexico) habia hospitales dotadas de rentas y vasallos, donde se resabian y curaban los enfermos pobres (s. Las Casas) und nach Motolinia waren Beamte niedergesetzt, um die Kranken aufzusuchen (de cuando à cuando van por toda la provincia à buscar los enfermos. Cortez erwähnte in Mexico einer besonderen Strasse, wo sich die Apotheken fanden (valle de herbolarios), und bei chirurgischen Operationen wurde zur Abstumpfung des Schmerzgefühls das Yauhtli genannte Pulver verwendet.



Ausser den Coptras oder Magazinen (für Waffen), fanden sich die Compti-Coptras (für Wollenkleider) und die Pirhua-Coptra (für Mais) in Peru,. wo sie von den Spaniern wohlgefüllt angetroffen wurden (bei der Conquista). Neben den Tempeln fanden sich die Tlacochcalco oder Tlacochcalli (Pfeilhäuser) unter Aufsicht der Calpixqui, denen der Petlacalcatl vorstand (in Mexico), und die Priester Teotihuacan's belehnten mit dem heiligen Pfeil. Der General (in Mexiko) hiess Tlacochcalcatl (Herr der Pfeile), als Aufseher des Waffen Arsenals (wie es Tacitus ähnlich von den Suiones erwähnt).

Da das Land dem Staat verblieb, konnte es unter der vorübergehenden Nutzniessung nicht besteuert werden, aber auch vom sonstigen Privatbesitz wurden keine Abgaben[1]) erhoben, wogegen Jeder dem Ganzen Frohndienste zu leisten hatte (in Peru).

Durch Inti-Capac war das Land in Hundertschaften (Pachacas)[2]) getheilt worden, wobei ein Hurango über zehn Hundertschaften gebot, ein Hunno über 10 Hurango und darüber dann der Tocicroc oder Statthalter herrschte. Sonst werden die Chuncas genannten Beamten über 10 Familien erwähnt, der Pachac über 100, der Guaranca über 1000, der Hun über 10,000.

Nach Montesinos gebot der Pachava über 100 Familien (den hundred's bei Alfred M. entsprechend und sonst), der Hurango über 10 Pachava, der Hunos über 10 Hurangos, unter dem Tocicroc stehend, sowie dem Vice-König oder Cazir-Capac.

Von den Beamten stand der Chunca-camayu über 10 Familien; Picha-chunca-camayu über 50 Familien; Pachac-camayu über 100 Familien; Pichca-pachac-camayu über 500 Familien; Huaranca-camayu über 1000 Familien und ihre Pflichten wurden durch die Tucuyricos (quiere decir: el que lo mira todo) genannten Geheimspione überwacht. Von diesen Beamten wurde die Statistik[3])

---

[1]) De esto que à cada uno se le repartia no daba jamás tributo porque todo su tributo era labrar y bene'ficiar las terras del Inga y de las Guacas y ponerles en sus depósitos los frutos.

[2]) Nach Gay waren die Araucaner in je 10 reguas oder lebos getheilt, die zusammen eine Ayllaregua bildeten (als Reguetun). Die höchste Instanz bei der Appellation (in Acolhuacan) war der Nappapsallatoli oder Achtziger-Rath, weil alle 80 Tage zusammen. berufen.

[3]) Tenian cuidado de dar cuenta à sus superiores de grado en grado de los que morian y nacian cada mes de ambos sexos, y por consigüente, al fin de cada año se la daban al rey de los que habian muerto y nacido en aquel año y de los que habian ido à la guerra y muerte en ella. La misma ley y orden habia en la guerra de los cabos de esquadron, alfereces, capitanes y maeses de campo y el general, subiendo de grado en grado, hacian los mismos oficios de acusador y protector con sus soldados.



geführt, und der das Land und Volk betreffende Bericht[1]) eingesandt.

In der Anordnung der Tributclassen stand der Chunga-camayoc 10 Familien vor, der Puhea-chunga-camayoc 50, det Guaranga-camayoc 100 Familien (sagt Velasco).

In den durch Tucurico (Tocicroc) oder Statthalter und unter ihnen durch Michies oder Stellvertreter regierten Provinzen befehligte[2]) der Guarainga über 1000 Familien und der Pachacas über 100 (und in anderen Versionen).

„Wan der König eines oder das andere Land durch die Waffen unter seine bothmässigkeit gebracht hatte, muste es dreierlei Schatzungen in die Königliche Schatzkammer aufbringen. Die erste Schatzung ward auf den Gottes- oder Götzendienst angewendet. Ein jedes Bähthaus welches man auf Peruisch Guaka zu nennen pfleget, hatte sein sonderliches einkommen aus seinen zugefügten Landstrichen: derer Früchte zum teile dem Schöpfer Pachajachachi als auch der Sonne und dem Donner Chaquilla zum Opfer und dan zu Seelmessen dieneten; zum teile zu Lebensmitteln der Priester angewendet warden. Dieser Götzendienst kahm allenthalben durch das gantze Reich Peru mit demselben der in Kusko im schwange ging, gäntzlich über ein. Die zweite Schatzung kahm dem Könige und desselben Hofgesinde

[1]) Por la via de estos decuriones sabia el Inca, sus vireyes y gobernadores de cada provincia y reyno quántos vasallos habia en cada pueblo, para repartir sin agravio las contribuciones de las obras públicas, que en comun estaban obligados à hacer por sus provincias como puentes, caminos, calzadas, los edificios reales y otros servicios semejantes; y tambien para enviar gente à la guerra, así soldados como bagageros. Si alguno se volvia de la guerra sin licencia, lo acusaba su capitan ó su alferez ó su cabo de esquadra y en su pueblo su decurion, y era castigado con pena de muerte por la traycion y alevosia de haber desamparado en la guerra à sus compañeros y parientes, y à su capitan, y ultimamente al Inca ó al general que representaba su persona. Para otro efecto sin el de las contribuciones y el repartimiento de la gente de guerra, mandaba el Inca que se supiese cada año el número de los vasallos que de todas edades habia en cada provincia y en cada pueblo, y que tambien se supiese la esterilidad ó abundancia de la tal provincia, lo qual era para que estuviese sabida y prevenida la cantidad de bastimento que era menester para socorrerlos en años esteriles y faltos de cosecha; y tambien para saber la candidad de lana y de algodon necesaria para darles de vestir à sus tiempos como en otra parte dirémos. Todo lo qual mandaba el Inca que estuviese sabido y prevenido para quando fuese menester porque no hubiese dilacion en el socorro de los vasallos quando tuviesen necesidad. Por este cuidado tan anticipando que los Iucas en el beneficio de sus vasallos tenian, dice muchas veces, el P. Blas Valera que en ninguna manera los debian llamar reyes, sino muy prudentes y diligentes tutores de pupilos; y los Indios, po decirlo todo en una palabra, les llamàban amador de pobres.

[2]) Die Mayas verehrten den Hun-pic-tok (Häuptling über 8000 Lanzen) in der Form einer Obsidianspitze (als deificirten Mandarin), wie Alanen ein aufgesteecktes Schwert.



als auch seinen Bluhtsverwandten und Kriegsvölkern zu. Die Arbeyter auf den Königlichen Aeckern gingen in Festkleidern und sungen fort und fort Lobgesänge dem Könige zu ehren. Alles was von dieser Schatzung bey Hofe nicht verzehret oder vertahn ward, bewahrete und spahrete man in Pakheusern zehen Jahre nach einander gegen eine magere Zeit. Doch die alten Leute als auch die Witwen und Krancken gaben gantz nichts.

Die dritte Schatzung genossen die Armen und dürftigen. Einem jeden derselben wiese man alle Jahre einen Acker an, den er zu seiner unterhaltung bauen möchte. Wan aber ein unfruchtbares Jahr einfiel dan empfiengen sie ihre Lebensmittel aus den Königlichen Packheusern, welche man gegen den nohtfal alda bewahret und aufgehoben.

Eben also war auch das Vieh und die Aecker und Bauländer auf dreierlei weise eingetheilt: nämlich vor den Götzendienst, den König, und das nothleidende Hausgesinde. Von den Schafen die man zu gewisser Zeit zu schähren pflegte, ward ein überschus der Wolle den Armen gegeben; damit sie dieselbe spinnen und zur Decke bereiten möchten. Sobald ein Vieh Schorf oder Raude, welche die Peruer in ihrer Sprache Karache nennen, bekahm, musste man es von stunden an lebendig begraben; damit diese schädliche Seuche nicht weiter einrisse. Vor die Hof Diener des Königs lies man von der besten Wolle die zahrten Tücher Kumbi weben. Aber die gröberen, die man Abaska nennet, warden unter das gemeine Volk ausgeteilet.

Neben dieser geschickten weise die Länder zu beherrschen, hat man sich über die Weise zu leben, welche bei den Peruern gebräuchlich war, nicht wenig zu verwundern. Ein jeder lernete von kindheit auf nicht allein ein Handwerk, sondern auch alles, welches man zur Haushaltung nöthig achtete: als das Weben, den Bau der Heuser und Aecker, und die Werkzeuge hierzu selbsten zu machen; dergestalt, dass keiner den andern nöthig hatte. Unterdessen blieben gleichwohl vor sich selbsten die Kunstmeister, derer Kunst mehr zum Zierraht und zur ergetzung dienet: als die Gold- und Silberschmiede, die Mahler, die Töpfer, die Sangmeister, die Täntzer und dergleichen Leute.

Die Kleidertracht durch das gantze Reich Peru ist schlecht und einerley. Nur der Hauptzierraht, als da seynd die Mützen und Haupthüllen ist unterschiedlich, und muss, einer alten unveränderlichen Satzung zu Folge, in diesem Lande anders, als in jenem getragen werden; damit man eine Völckerschaft von der andern um

so viel eher und besser unterscheiden könne. Etliche dan tragen auf dem Kopfe breite Zöpfe; andere breite Flechten: wieder andere kleine Hühte; noch andere runte Mützen, oder gewebete Haupthüllen, welche schier als ein Sieb gestaltet".

Die Indianer, die den kalten Theil Peru's, obwohl ein fast gänzlich unfruchtbares Land, in welchem sie scheinbar Hungers sterben müssten, bewohnen, sind in Folge der Heerden[1]), mit denen sie sich aus andern Theilen Lebensmittel holen oder sonst Handelsgeschäft treiben, (abgesehen von direcfer Benutzung), besser ab, als die Bewohner der gemässigten und heissen Provinzen[2]), „e diez yndios con cient carneros ganan mas en un mes, que veinte de los otros con sus personas en un año e mas descansadamente" (1571).

Dapper unterscheidet die „wollichten Schafe" Pakos und die kahlen Schafe Moromoro (bei den Silberladungen von Potosi), als der Krankheit Karache ausgesetzt (woher das Schimpfwort Caracho).

Die im XVI. Jahrhundert nach Peru gebrachten Kameele gingen zu Grunde (s. Paw), aber die neuerdings in Californien eingeführten haben sich (in einer Kreuzung der ein- und zweihöckrigen Thiere) fortgepflanzt (sind indess durch Eisenbahnbau überflüssig geworden).

In Otabalo dienten die Lamas zum Reiten[3]) (s. Cieza). Bei den Orthuesen oder Urtueses wurden einheimische Schafe als Zugvieh gebraucht und gesattelt (s. Schmidel), auch als Zugthier in Peru. Da die Pferde auf dem Gebiss schäumten, glaubten die Peruaner, dass sie Metalle ässen, und so wurde Cortez' Pferd mit Gold zu Tode gefüttert.

---

[1]) Las tierras se poseyan en unydad sin partirlas y el travajo de guardarlo si era ganado ó de sembrarlo si era tierra, tanvien era de comunydad (in Peru).

[2]) Y si en tal provincia no havia mantenimiento, mandaba que de otra parte se proveyese, porque à los nuebamente venidos à su servicio no les pareciese desde luego pesado su mando y conocimiento, y el conocerle y aborrecerle fuese en un tiempo; y si en alguna de estas provincias no havia ganado, mandaba luego que les diese por quenta tantas mil cavezas, lo qual mandaban que mirasen mucho y con ello multiplicasen para proverse de lana para sus ropas, y que no fuesen osados de comer ni matar ninguna cria por los años y tiempo que les señalaba; y si havia ganado y tenian de otra cosa falta, era lo mismo; y si estaban en collados y arenales bien les hacian entender con buenas palabras que hiciesen pueblos y casas en lo mas llano de las sierras y laderas; y como muchos no eran diestros en cultibar las tierras, enseñabanles como lo havian de hacer, imponiendoles en que supiesen sacar acequias y regar con ellas los campos (s. Sarmiento).

[3]) In Nachahmung der spanischen Reiter bei einer Fehde der Eingebornen unter sich. Nach den Caciquen von Macatao besassen die Omaguas Thiere, die sie (die Pferde der Spanier sehend) besteigen möchten (podian tambien montar), und diese, meinten (Hutten's) Utre's Gefährten, „son carneros del Peru" (s. Piedrahita).



In Ica wurden für Herstellung von Schläuchen, die Böcke lebendig geschunden, da die Haut dann leichter abgeht (s. Tschudi). Sinchi-Cosque führte die Verwendung der Lama zum Pflügen ein (s. Montesinos). Zum ersten Mal wurden diese peruanischen Schafe von den Spaniern gesehen, als nach dem Anlaufen Pizarro's in Coloque (zwischen Tangara und Chimo) Bocanegra auf Sänften in des Innere getragen wurde. Von den Heerden gehörten die Ccapa-llama dem Tempel und dem Inca, die Huachay-llama den Privatleuten (s. Ondegardo). Einem verdienten Beamten schenkte der Inca mitunter eine Anzahl von Lama, die nicht getödtet werden durften, aber auf seine Erben übergingen (s. Ondegardo).

Das Llama und Hueque (camelus araucanus) wurde von den Araucanern als Lastthier und zur Wollenbereitung verwandt. Neben den gezähmten Huancu-llama (und Paco-llama) finden sich die wilden Huanacu und Vicuña.

Der Hund Allco (unter den Perros Gozques) wurde (in Peru) als Runa-allco (einheimischer Hund) von den eingeführten Varietäten unterschieden. Der behaarte Runa-allco scheint eine blosse Varietät des Schäferhundes zu sein (nach Humboldt). „In den Grasfluren (Pampas) von Buenos Aires sind die europäischen Hunde verwildert."

In Süd-Carolina gab es gezeichnete Hirsche, eie Milch und Käse lieferten (meint Herrera). Nach Hennepin wurden junge Büffel gezähmt (aber ohne Züchtung). Nach Villagutierre hielten die Mazotecas (in Guatemala) heiliges Wild gezähmt, und ähnliche Hindeutungen wiederholen sich in den Traditionen. De Soto fand an dem Wege nach Apalachia Frauen in weisse Gewänder gekleidet, die aus den Fäden der inneren Rinde des Maulbeerbaumes gesponnen waren, und die Vorstellungen von Hvitmannaland erreichten die Mandan, welche (nach Catlin) von der unter Prinz Madoc (XIV. Jahrhundert) von Wales abgesegelten Colonie, die bei Balize in den Missisippi eingefahren, stammen sollten.

Während die Chalaquis[1]) der Berge Lama-Heerden züchteten,

[1]) Neben dem Kakana, als einheimische Sprache (s. Techo), redeten die Lules das von den Mataras angenommene Tonocoté und das Quechua. Die im Kreise aufgestellten Stäbe, mit Widderblut bestrichen und mit Federn aufgeputzt (s. Guevara), wurden im südlichen Tucuman als Donner und Blitz verehrt (bei den Calchaquies). Il y a une siècle, une foule de fermes à bétail ne comptaient qu'une partie de leurs animaux réduits (amansados), le reste était alzado (en la Confédéracion Argentine). On ne chassait ces derniers que pour le cuir. Man muss sich dem Vieh oft zeigen, um es an den Anblick des Menschen zu gewöhnen, einen Theil der jungen Stiere castriren und nun eine bestimmte Zahl von Stieren auf die Kühe vertheilen, sonst werden die Heerden halbwild, oder zer-



oder die Vicuña und Guanaco's jagten, bebauten die der Thäler den Boden, unter einem ausgedehnten System von Wasserleitungen, und es finden sich noch an verschiedenen Puncten die Reste ihrer für Rückzugsplätze angelegten Befestigungen (s. de Moussy).

„Das Reich Peru hat von keinem Ding grösseren Nutzen, alss vom Viehe, sonderlich aber von dem, welches wir Schaf, sie aber Llama heissen, und wann mans recht betrachtet, so ists das allernützlichste Viehe, dann es nicht viel kostet. Sie bekommen von diesem Viehe, Kost und Kleider, wie man in Europa von Schafen hat. Die Indier haben von ihren Schafen noch mehr Nutzen, wann man alles recht bedenkt, sonderlich aber diss, dass ihnen ihre Schaf alles herbeytragen, was ihnen nöthig ist: Zu dem, so dürffen sie diese ihre Pferde und Meuler nicht beschlagen lassen mit Eysen, sie bedürfen keiner Sättel und Zaum, desgleichen dürffen sie auch nicht viel Habern dazu, dann sie lassen sich mit den Gras begnügen: darauss sehen wir, wie Gott die Indier beydes mit Schafen und auch mit Lastpferden versorget habe: Und weil in Indien ein arm Volk ist, will Gott nicht, dass das Volk gross Unkosten habe, derwegen er ihrem Vihe Grass und Weyd genug auff dem Gebirg bescheret hat. Dieser Schaf oder Llamas[1]) sind zweyerley Geschlecht. Eine

streuen sich, um nach früheren Weideplätzen zurückzukehren. Um wieder Ordnung herzustellen, muss ein grosser Theil der Stiere, die um die Kühe kämpfen, getödtet werden und die Züchtung nur unter den lenksamen Kühen eingeleitet (s. de Moussy). Les chiens à brebis (perros orejeros), qui seuls autrefois étaient chargés de conduire et de défendre les immenses troupes (majadas) de brebis, que l'on envoyait paitre dans la Pampa, étaient enlevés très-jeunes à leur mère, et on leur donnait à teter ces brebis qu'on maintenait au corral jusqu'à ce qu'ils fussent assez forts pour marcher (s. de Moussy). Les Indiens de Monte Grande y de Santyago firent alliance avec les Espagnols et se confondirent avec eux. Telle fut l'origine de la population première de Buenos Ayres. Von den zu den Guarani gehörigen Calchaqui, die das (in Santiago del Estero erhaltene) Quechua angenommen und im Kriege 1670 (unter Verpflanzung des hartneckigsten Stammes der Quilmez nach Buenos Ayres) grösstentheils (besonders in den Acaliern) zu Grunde gingen, wohnten die Calchaquis in den Thälern von Anillaco und Famatina, sowie am Salines de Catamarca, die Quilmez auf der Aconquija gegenübezliegenden Kette, die Andagales am Südabhang des Nevado Salines, die Acalier im Thal von Anucan, die Lules am Ostabhang von Aconquija bei Tucuman, die Juris östlich von der Sierra de la Rioja, die Diaguitas und Escalonis in der Ebene bei Salines, die Comechigones in der Sierra von Cordova, die Michilengues in der Sierra von San Luis, die Calingastas bis zum Flusse Mendoza (wo sich ihre Anpflanzungen mit den Indianern des Südens berührten, die gegen die Inca ihre Unabhängigkeit bewahrten). Die Humaguacas und Tumbayas am obern San-Francisco, durch welche die Communicationen zwischen Peru und La Plata beunruhigt wurden, fanden unter Erbauung der Stadt Jujuy durch die Spanier ihre Unterwerfung.

[1]) En comun los nombran los Indios con este nombre llama, que es ganado: al pastor dicen llama michec, quiere decir el que apacienta el ganado. Para diferenciarlo llaman al ganado mayor huanacullama, por la semejanza que en todo tiene con el animal



Art sind die Pacos oder Wollntragende Schaf: Der andern Art sind die, welche wenig Wolln haben, und diese sindt besser zur Arbeit, dann sie die Bürden wol tragen mögen. Sie sind grösser dann Schaf und kleiner dann Kälber, haben lange Hälse, wie die Camelen, welches also seyn muss, dann weil sie hoch sindt und einen erhobenen Leib haben, stehets ihnen wol an, dass sie lange Hälss haben. Von Farben sind sie underschiedlich, etliche gantz weiss, etliche gantz schwarz, etliche graw, etlich spränklicht: Die Indier heissen sie Mocomoro. Die Völker in diesem Lande hatten in ihren Opffern grosse Achtung auff die Farben, solche muste seyn nach den Zeiten und underschiedlichen Würckungen. Das Fleisch dieses Viehes ist gut, wiewohl es zehe und hart ist. Die Lämmer sind am lieblichsten zu essen, man schlacht aber deren wenig. Der beste Nutz ist, dass sie die Woll davon bekommen, und daraus Tücher machen, und dass sie Last tragen. Die Indier bereiten die Wollen, machen Gewandt darauss, mit welchen sie sich kleyden: Das Gewandt aber ist grob, und heissen es Hauasca, das aber zart und gut vein Gewandt ist, heissen sie Cumbi, von welchem sie Tischtücher, Decken, Tapezerey und gewirckt Tuch machen, die lange Zeit wehren sollen, und so schön gläntzen, als ob es Seyden wäre. Sie haben ein besonder Art zu weben, dass sie auff beyden Seiten alle Werk weben, so sie wollen, also, dass man an einigem Ort dess gantzen Stücks den Faden oder Endt desselben unterscheiden kann. Die Könige Inges hatten kunstreich Leuth, so diss Gewandt webten. Die vornembsten Weber wohnten in der Provinzien Capachica, beym grossen See Titicaca. Sie färben diss Cumbi mit sonderlichen Farben von Kräutern, welche sich wol zu diesem Gewandt arten. Alle Indier, ja auch die Weiber auff dem Gebirg können nicht allein grob Arbeit, sondern auch das veine Tuch machen. Das weber Gezeug haben sie in ihren Heusern, desshalben dürffen sie kein Tuch kauffen, noch auch andere machen lassen. Das Fleisch von diesem Vieh dörren sie im Rauch, welches sich nachmals so lange hält. Es wirdt dessen sehr viel verbraucht. Sie halten auch diese Schaf der Ursach halber,

bravo que llaman huanacu, que no difieren en nada sino en los colores: que el manso es de todos colores como los caballos de España, segun se ha dicho en otras partes; y el huanacu bravo, no tiene mas de un color, que es castaño deslavado, bragado de castaño mas claro. Este ganado es del altor de los ciervos de España, a ningun animal semeja tanto como al camello, quitada la corcoba y la tercia parte de la corpulencia. Tiene el pescuezo largo y parejo, cuyo pellejo desollaban los Indios cerrado, y lo sovaban con sebo hasta ablandarlo y ponerlo como.

dass sie ihn allerley Last tragen, thun deren einen grossen Hauffen beyeinander, also dass auf 400 ja oft 1000 zusammen kommen, welche mit Wein, Coca, Mays, Chunno, Quecksilber und anderer Waar, es sei nun was es wolle, also beladen hinziehen. Auch tragen sie die Batras oder Blatten Silbers von Potosi gen Arica, welches 70 Meylwegs sindt, vor Zeiten brachten sie solche gen Arequipa welches 150 Meyl sindt. Wir haben sich offt verwundert, dass diese Schaf wol mit zwei tausend Barras oder Blatten beladen giengen, welche auf dreyhunderttausend Ducaten werth sindt, und hatten keinen andern Wärter bey sich, denn nur etliche wenig Indier, welche sie führten, den Weg wiesen, und auff und ab luden: Auffs meist war ein einziger Spanier dabey. Sie schlaffen des Nachts under dem freyen Himmel, und haben niemandts weitters bey sich, als jetzt erzehlt, dannoch hats an so viel Silbers niemals gemangelt, also frey und sicher ist in Peru zu reysen. Ein jedes Schaf tregt gemeinlich vier oder sechs Arroben gewichts, und so die Reyss weit ist, gehen sie dess Tags nicht über vier Meyl. Die Schäffer aber haben ihre bekannte Ruheplätze, da sie weyden und Wasser finden, da sie die Schaf entladen und ihre Zelt auffrichten, ihr Fewr anmachen, kochen und machen ihnen die Reyss nütz, wiewol es sonst an sich ein langweiliges Reysen ist. Da aber das Reysen nur einen Tag währet, kan dieser Schaf eines wol auff acht oder mehr Arroben tragen. Und gehet den gantzen Tag mit voller Last auff 8 oder zehen Meyl, wie die arme Soldaten auch gethan, so in Peru reyseten. All diess Vihe lebt gern an kalten Orten, gedeyet wol auff dem Gebirg: Im flachen Feld sterben sie vor Hitze. Es kömpt offtmals mit Reiff und Eyss bedeckt, noch ists gesund und wol zu Pass. Die schlechthärigen Schaf haben ein liebliches und anmüthiges Gesicht, bleiben wol auff den Weg stillstehen, heben den Halss empor, sehen einen mit grosser Verwunderung ein lange Zeit an, und geben kein Zeichen von sich, als ob sie sich frewen oder förchten, also dass man ihrer lachen muss, wann man ihr Stätigkeit ansihet. Gleichwol lassen sie sich auch leichtlich erschrecken, lauffen geschwindt mit ihrer Last auff die höchste Steinfelss, und begibt sich offt, wan man nicht zu ihnen kommen kann, dass man sie mit einem Rohr herab schiessen muss, auff dass man nicht das Silber verliere, so sie tragen. Die Pacos werden bissweilen so grimmig, dass sie mit ihrer Last auff die Erde fallen, und sich ehe zu Stücken zerschlagen lassen, ehe sie auffstehen, also einen bittern Zorn haben sie. Daher hat man in Peru ein gemein Sprichwort von denen gemacht, so sich nicht wöllen

regieren lassen: Der ist empaciert, das ist, er ist den Pacos gleich, rückt ihm also seine Halsstarrigkeit auff. Derwegen thun die Indier nichts anders, dann dass sie sich bey die Pacos nidersetzen und ruhen, jnen liebkosen, und sich freundlich gegen sie stellen, bis sie von sich selbst wieder auffstehen. Müssen also offt drey gantzer Stund jnen ausswarten. Sie bekommen eine Mangel wie ein Reudigkeit, welchen man Carache heisset, davon sie offtmals sterben. Hierzu haben die alte diese Artzney erdacht, dass sie das Schaf lebendig verscharren, damit es andere nicht auch anstecke und verunreinige, dann es ist ein Mangel, der umb sich frisset. Wann ein Indier dieser Schaf eines oder zwey hat, so dünckt ihm, er sey ein reicher Mann. Ein Stück dieses Viehes gilt gemeinlich sechs, sieben oder mehr geläutert Pesos, jedes Stück nach der Zeit und Ort, da es aussgeben wirdt." (1597.) Die königlichen Lama-Herden wurden an einem Jahrestage geschoren, und dann die Wolle für Verarbeitung unter die Dörfer vertheilt.

Ausser der Nuñuma genannten Entenart kannten die Peruaner kein zahmes Geflügel, doch in dem Guineaschwein (Kuyz) eine Art Hausthier (neben dem Lamaheerden). In Cartagena wurden die Guayaiz genannten Enten in den Häusern gezogen (s. Oviedo).

Als der Hahn in Tumbez krähte, fragten die Indianer verwundert, was er sage, und später soll seine Stimme mit dem Namen Atahualpa in Beziehung gesetzt sein, von den Knaben auf der Strasse nachgeahmt. Als bei der Gefangennehmung Atahualpa's der Hahn krähte, gaben diesem die Indianer seinen Namen (meint Santa Cruz)

Von Mexico erhielt Europa den Truthahn (Huexolotl oder Totolin).

Als erster Besitzer von Kühen in Cuzo ward Antonio de Altamirano von Garcilasso de la Vega genannt, und die ersten Pflugochsen machten solches Aufsehen, dass ihre Namen erhalten wurden (Chaparro, Naranjo und Castillo). Zu den einheimischen Hunden (Gozques) wurden spanische eingeführt, und neben der einheimischen Ratte (Ucucha) verbreitete sich die spanische an der Küste. Das Kaninchen stammte von einem schwangern Weibchen, das auf dem Wege nach Cuzco (von einem durch Andres Lopez mitgebrachten Paar) aus dem von den Indianern während des Ausruhens neben einem Bach niedergesetzten Käfig entkam (in rascher Vermehrung, wie ebenso Schaafe, Ziegen, Schweine, Katzen u. s. w.).

Wie in der bildlichen Darstellung Figuren von Insecten eine vorwiegende Rolle spielen, im Einklang mit dem an grösseren Thieren verhältnissmässig armen Continent, so wird aus einigen Theilen

America's eine Hausthierzuchtartige Behandlung der Ameisen erwähnt. Die zwischen den Flüssen in den Llanos (bei Bogota) lebenden Indianer „ninguna cosa comian, sino hormigas", die in Höfen gezüchtet wurden und zwischen Steinen gemahlen (Oviedo). Die Chichimeken bei Panuco verfertigten kleine Kuchen aus gebackenen Mosquitoes (s. Uhde). In Guiana wird die mit dem Fett der Schildkröten gesättigte Erde ausgesogen (s. Baumann). In einigen Gegenden (des Magdalena) legte man Maiskuchen auf die Ameisenhügel[1]), und briet die dadurch im Kuchen angesammelten Insecten (s. Herrera). Die Pancher brieten die Ameisen (nach Dapper).

Von wilden Thieren (wie in den Menagerien Mexico's) hielten die Inca auch Strausse auf Suri-hualla oder Ebene der Strausse (Suri) bei Cuzco.

Ausser den Treibjagden (der Chacos) haben die Peruaner (heisst es bei Linschotten) „noch ein sonderlich Art, Vicunnas zu fangen, nemblich, dass sie solche so hart auff ein Ort treiben, dass sie sie bewerfen mögen; alsdann werffen sie kleine leine Seyl aus, daran Bley ist, die verwirren sich in ihre Beine dass sie nichts mehr lauffen mögen, fangen sie also nach ihrem Wolgefallen" (Humberger), im XVI. Jahrhundert (wie mit den Bolas des Süden's). Die Vögel an der Lagune von Vilcanoto wurden nach dem Entfedern (für die Schmuckarbeiten des Inca) wieder in Freiheit gesetzt (s. Herrera), wie die in Verapaz, die den Königen Mexico's ihren Tribut an Federn lieferten (und ähnlich auf Hawaii).

„Die Peruaner verarbeiten den Mais (Sara) zu dreierlei Gebäck als Cancu (für Opfer), Haminta (für Feste) und Ttanta (für tägliche Nahrung)". Neben dem Kochen auf Heerden, findet sich die Erhitzung durch Steine[2]) (besonders unter Vergraben, wie auf Tahiti) und in Californien wurde damit, in wasserdichten Körben, Wasser zum Sieden gebracht.

Im heiligen Wald Guamachuco's war die Jagd dem Inca reservirt, und so hatten die Häuptlinge in Cumana ihre Jagdparke und Fischereien. Bei den Jagden der Inca's im Zusammentreiben der Vicuña's wurden die Jungen und Weibchen für die Fortpflanzung

[1]) Comen arañas, huevos de hormigas, gusanos é largartyas, culebras, viboras é comen terra é madera y estiercol de venado (in Mal-Hado). Auf den mexicanischen Märkten verkaufte man „hormigas grandes tostadas" (s. Torquemada).

[2]) Der (auch Völundr's Verfertigungsweise zugeschriebene) Jarknasteinn, „der beim Kesselfang in das heisse Wasser geworfen wurde" (s. Grimm) deutet auf Reminiscenzen aus der primitiven Kochweise.



wieder freigelassen. Zum Gewinnen von Wolle wurde Treibjagen abgehalten, und das Rohmaterial unter die Provinzen vertheilt, zur Verfertigung von Kleidern, was den Fünfzigjährigen oblag unter Beihülfe der Greise.

Die verschiedenen Jagdbezirke waren genau gegeneinander abmarkirt, „y tambien les hestava proyvido matar hembras de lo brabo como de lo manso" (vom Wild, wie von den Heerden.

Die Peruaner führten (noch zu Garcilasso de la Vega's Zeit) die Vyaca genannten Feuerstöcke[1]) auf Reisen mit sich. Das Opferfeuer wurde mit dem Chipana genannten Spiegelring entzündet, ähnlich dem von Priestern an deren linken Handknöchel getragenen, obwohl grösser und blank polirt, wie Garcilasso zusetzt (und Strepsiades beschreibt bei Aristophanes).

Die Steinhäuser[2]) waren mit Matten gedeckt. Die Palläste der Inca enthielten hohe Thüren, durch welche man auf Sänften eingehen konnte. Dagegen sind die niedrigen Hüttenthüren der Chiquitos kriechend zu betreten. Für die Häuser wurde Kalkmörtel (Lanca-

---

[1]) Zum Feuerreiben gebrauchten die Mexicaner Hölzer vom Orleanbaum (Bixa Orellana) und bedienten sich auserdem (nach Boturini) der Kieselsteine zum Ausschlagen eines Funken. Als Beleuchtungsmaterial werden in Peru Fackeln erwähnt. Die Mexicaner verfertigten „Fackeln von Ocotl, welche zwar ein helles Licht und angenehmen Geruch gaben, aber rauchten, und die Gebäude voll Russ machten. Eine andere europäische Gewohnheit, die sie bei der Ankunft der Spanier am meisten priesen, war der Gebrauch der Lichte".

[2]) Die Wohnungen der Armen waren entweder von Rohr, oder ungebrannten Ziegeln, oder von Stein und Schlamm gebaut, und die Dächer von einem langen Grase, welches stark ist, und zumal in heissen Ländern häufig auf dem Felde wächst, oder von Aloeblättern, die wie Ziegel, denen sie an Dicke und Gestalt gleichen, über einander gelegt wurden. Einer von den Balken, welche das Haus trugen, war gemeiniglich ein wohlgewachsener Baum, der ihnen nicht nur durch Laub und Schatten Vergnügen gewährte, sondern auch Arbeit und Kosten durch seinen Stand verminderte. Eine solche Wohnung hatte meistens nur eine Kammer, darin man die ganze Familie, die ihr zugehörigen Hausthiere, Feuerheerd, und alles Geräthe beisammen antraf. War die Familie nicht gar zu arm, so waren mehrere Zimmer z. B. ein Bettstübchen, ein Bad, und ein kleiner Kornboden im Hause vorhanden. Die Häuser der Adelichen, oder Personen von Vermögen, waren von Stein und Kalk gebaut, bestunden aus zwei Stockwerken, hatten Vorsäle, grosse Höfe, und schicklich angeordnete Zimmer; das Dach war eine platte Terrasse; die Wände waren so weiss und glatt polirt, und gaben einen solchen Glanz von sich, dass sie den Spaniern in der Entfernung wie Silber schienen. Der Fussboden war ein platter ebener Estrich von Gips. Viele von diesen Häusern hatten Thürme, und die die Mauern oben Einschnitte, wie die Schiesslöcher unserer alten Stadtmauern (s. Clavigero) in Mexico. Die mit den Huachipairis (su estatura es mas alta que mediana) gleichsprachigen Sirineyris (durch welche die Pucapacuris oder Cionece vertrieben wurden) wohnen in gemeinsamen Häusern (s. Göhring). Die Uaupes am Rio Negro leben zusammen in Familienwohnungen (s. Wallace), wie in Borneo (und sonst).

callpa) verwendet, die Festungen waren aus polygonen Steinen gefügt. An der Küste wurde mit Luftziegeln gebaut. Als de Soto von Caxas nach Guancabamba kam, fand er die an der Küste aus Luftziegeln hergestellten Häuser durch Steingebäude ersetzt.

Die in Klüften rauschenden Flüsse waren mit Netzbrücken überspannt.

Die Curacas bedienten sich der Tiyana genannten Thronsessel zum Sitzen[1]) (in Peru) und als Betten Matrazenartiger Kissen[2]) und Decken.

An der nördlichen Küste (Peru's) wurden, neben den kurzen Gewändern, mehrfach gewundene Ringe an Armen und Beinen getragen (s. Zarate). Mit Figuren[3]) eingewebte Hemden werden in den Gräbern gefunden. Die gewöhnlichen Zeuge[3]) hiessen Anasca, die feineren Compi oder (bei Santa Cruz) Cumpi. In Pausaleo (bei Ouito) wurde ein Hemd ohne Kragen und Aermel (mit Oeffnungen für die Arme) getragen (s. Cieza), wie ähnlich in den übrigen Provinzen.

Die Spanier erhielten in Caxas Gewänder, von denen es sich nicht bestimmen liess, si era seda ó lana segund su fineça, con muchos labores é figuras de oro de martillo de tal manera assentado en la ropa que era cosa de maravillar, que en España y en todo el mundo

---

[1]) Das Hausgeräth stimmte keineswegs mit ihrer Neigung zum persönlichen Putz überein. Die Betten bestunden aus einer oder zwei schlechten Schilfdecken: wozu bei den Reichen noch feine Decken von Palmen, und Betttücher von Baumwolle kamen, und bei den vornehmen Herrn mit Federn durchwebte Leinwand. Zum Kopfküssen der Armen diente ein Stein oder hölzerner Klotz, und bei den Bemittelten vermuthlich Baumwolle, der Gemeine deckte sich blos mit seinem Mantel zu, die Vornehmen mit abgenähten Decken und Federn. Beim Essen breiteten sie statt des Tisches eine Decke auf dem Fussboden aus. Sie hatten Servietten, grosse und kleine Schüsseln, irdene Töpfe, Krüge, und andre Gefässe von feinem Thon, aber so viel berichtet wird, weder Messer noch Gabeln. Die Stühle bestunden aus niedrigen Sesseln, von Holz und Binsen, oder Palmen, oder einer Art von Rohr, Icpalli, woraus die Spanier Equipales gemacht haben. In keinem Hause fehlte der Metlatl und Camalli. Der Metlatl war der Stein, darin sie ihren Maiz und Cacao malten, und ist noch in Neuspanien, und fast in ganz America allgemein. Die Europäer haben ihn auch angenommen, und in Italien bedienen sich die Chocoladenmacher desselben zum Malen der Cacaobohnen. Der Camalli war und ist noch eben so gebräuchlich als der Metlatl, und ist eine runde tiefe Pfanne, etwa einen Zoll dick, und ungefähr fünfzehn Zoll im Durchschnitt. Die Trinkgefässe der Mexicaner waren aus einer den Gurken ähnlichen Frucht gemacht, welche in heissen Gegenden auf einem Baum mittlerer Grösse wächst (s. Clavigero) in Mexico. Votan führte die Bestecke ein.

[2]) Die Peruaner „dormian en el suelo en unas calchones grandes de algodony tenian unas ffreçadas grandes de lana con que se cubijaban (s. Pedro Pizarro).

[3]) Bei den Scherues (oder Xarayes) waren (nach Schmidel) Hirsche und Thierfiguren in die Baumwollzeuge eingewebt, und fanden sich Goldsachen.



se estimára por muy rica é sutil obra (s. Oviedo). Die Mama-cunas webten die Kleider[1]) der Inca und bereiteten die Speisen.

Von den Frauen wurden lange, von den Männern kurze Kleider getragen und Brustnadeln zum Zusammenheften des Obergewandes. Die Gewänder wurden mit Figuren aus geschlagenem Gold und Silber, mit Federn und edlen Steinen verziert. Die feine Wolle wird von Alpaca und Vicuña, die grobe von Lama und Huanaco geliefert. Holzschnitzereien finden sich an den Sceptern (auch unter dem Guano gefunden) und (bei den Chibchas) am Sessel.

Die Sandalen (Usutas oder Ojotas) oder Llanguis waren aus Leder verfertigt (oder aus Bast). Zum Gerben wurden die Felle in faulendem Harn erweicht.

Für Thonarbeiten war Truxillo berühmt (wie es die Funde bestätigen.

Cieza de Leon beschreibt das Weben und bemerkt von den auf die Zeuge aufgetragenen Farben[2]) (roth, blau, gelb, schwarz), dass sie an Vorzüglichkeit die spanischen übertrafen.

Die Frauen in Peru bedienten sich der Spindel, auf einem Kürbis gedreht. Von dem (Bukia) Buhca genannten Spinnen der Frauen (mit der Spindel oder Puchca) unterscheidet Garcilasso die von den Männern (für die zur Befestigung der Sandalen oder Lasten dienenden Fäden) verwandte Spinnweise (Milluy), indem die Wolle mit einem Stöckchen gedreht wurde (wie auch sonst archaistish).

[1]) Nach dem Tschou-li hatten die Pallastfrauen Seide zu verarbeiten und wurde die Cultur der Seidenwürmer jährlich durch die Kaiserin inaugurirt.

[2]) Roth erhielten sie aus dem Achiotl oder der Rocoupflanze in Wasser gekocht; Purpur von der Nochiztli oder der Cochenille; gelb vom Tecozahuitl, oder Ocher, oder auch von der Pflanze Xochipalli, deren Blätter dem Beyfuss (Artemisia) gleichen. Die Blumen dieser Pflanze, mit Salpeter in Wasser gekocht, gaben eine Orangefarbe. So wie sie bei dieser Pflanze Salpeter zur Gewinnung der Farbe gebrauchten, so bedienten sie sich bei andern des Alauns. Sie zerrieben die Alaunerde, und lösten sie in Wasser auf, welches sie Tlalxocotl nannten, und kochten es in irdenen Gefässen, und zogen alsdann den reinen weissen durchsichtigen Alaun heraus, und zertheilten ihn, ehe er völlig hart ward, in kleine Stücken zum Verkauf auf dem Markte. Damit die Farben desto fester hielten, rührten sie solche mit dem leimartignn Saft des Tzauhtli oder dem feinen Oel von Chian an (s. Clavigero). Weiss, erhielten sie von dem Stein Chimaltizatl, welcher durch das Calciniren wie ein feiner Gips wird, und von einem Mineral, das wie ein Lehm zu einem Teig geknetet, und in Kugeln geformt wird, da es denn im Feuer eine dem Spanischen Weis ähnliche weisse Farbe bekommt. Schwarz lieferte ihnen ein anderes Mineral, welches seines stinkenden Geruchs wegen Tlalihijac hiess, oder der Russ von der aromatischen Fichte Ocotl, der in kleinen töpfernen Gefässen gesammlet ward. Blau und lichtblau gaben die Blumen von Matlalxihuitl, und von der Indigopflanze Xiuquilipitzahuac, obgleich die Zubereitung des Indigo ganz von der heutigen abwich (im alten Mexico).

Nach Garcilasso führten die Frauen auf ihren Wegen und sonstigen Beschäftigungen stets die Spindel mit sich (im alten Peru).

Wenn eine Frau untergeordneten Standes eine höher Gestellte besuchte (besonders aus der Klasse der Palla), so ersuchte sie (wie Garcilasso erzählt) nach den ersten Begrüssungsworten, um die Gewogenheit, dass ihr eine Arbeit (im Spinnen oder Weben) während der Unterhaltung übergeben werden möchte.

Zum Nähen[1]) wurden lange Dornen angewandt, und aus dem Zusammenbinden solcher (nach der Beschreibung) Kämme gefertigt.

Wie Garcilasso erwähnt, verstanden die Peruaner gewisses Zeug so genau in Uebereinstimmung mit dem Gewebe auszubessern, dass es wieder wie neu erschien.

Die Frauen verfertigten die Kleider (in Peru), die Männer dagegen die Sandalen, indem sie bereits vor der Jünglingsweihe darin unterrichtet wurden (s. Garcilasso de la Vega).

Die Inca trugen ein bis zu den Knieen fallendes Gewand[2]) (Uncus oder Cusmo) und darüber den Yacolla genannten Mantel viereckigten Zuschnitts (nach Garcilasso de la Vega), sowie den Chuspa (oder Beutel für Coca). Die verschiedene Male um den Kopf gewundene Binde reichte mit dem rothen Besatz von Schläfe zu Schläfe, bei den regierenden Fürsten, während an dem Kopfschmuck der übrigen Prinzen die Paycha oder Troddel (rother oder gelber Farbe) herabfiel (über die linken Schläfe). In Feinheit der Zeuge wurden (wie bemerkt) mehrere Arten unterschieden.

Neben Königlichem Schmuck in den verlängerten Ohren war der Inca durch die Llautu genannte Stirnbinde kenntlich. Die Inca waren von ihren langen Ohren benannt, comme nous en France oreilles de Bourbonnois (sagt Thevet).

Die Orejones (als Inca) trugen die Ohren geöffnet, wie die Cho-

---

[1]) Que cosa y cosa que va por un valle y lleva las tripas arrastrando? (esta es el ahuja cuando cosen con ella, que lleva el hilo arrastrando), als mexicanische Räthselfrage (bei Sahagun).

[2]) Die Mexicaner hatten nicht so viel besonderes in ihrer Kleidung, als in ihren Nahrungsmitteln. Ihre gewöhnliche Kleidung war äusserst einfach, und bestand bei den Männern in Maxtlatl und Titlmatli, und bei den Weibern in Cueitl und Huepilli. Der Maxtlatl war ein grosser breiter Gürtel, dessen beide Enden vorne und hinten hinabhingen, um das, was die Ehrbarkeit erfordert, zu bekleiden. Der Titlmatli war ein viereckiger Mantel, ohngefähr vier Fuss lang, dessen Enden vor der Brust oder auf der Schulter zusammen geknüpft waren. Der Cueitl war ein viereckiges Stück Zeug oder Sack, darin sich die Weiber von den Hüften bis auf die Waden hüllten; und der Huevilli ein kleiner Latz ohne Aermel (s. Clavigero). Die 16 Arten verschiedener Kleider, welche die Mexicaner trugen, führt Sahagun auf (Capitel 8, Buch VIII.).



rotegas in Nicaragua und die Guarichas an der Perlküste. Auch die Cobeu am Uaupes (s. Wallace) tragen Ohrpflöcke, gleich den Botocuden, die den Pflock der Lippen (gleich den Koloschen) zufügten. Die Garanhun (bei Pernambuco) trugen goldgelbe Harzcylinder in den Ohrläppchen[1]).

Bei den Aquiteguedichaga (Nachbarn der Cacoy oder Orejones) zeichnen sich die Frauen durch ihre langen Ohren aus (s. Azara). Nach Long ziehen die Rothhäute die Ohren aus zur Vergrösserung.

Von den Langohren in Napo bemerkt Orton: „The Orejones enlarge those appendages to such an extent, that they are said to lie down on one ear and cover themselves with the other" (mit den indischen Fabeln übereinstimmig). Am Flusse Sagadahoch hörte Pofam, „dass längst dem Flusse landwärts ein Menschenfresser wohneten, deren Zähne drey Daumen lang aus dem Maule hervorragten, und dass der Teufel Tanto ihnen alle Mohnden einmahl erschiene und sie jämmerlich plagete."

Als die von Ynca Capac Yupanqui unterworfenen Quechua bei dem Aufstande der Chancas gegen Yahuarhuacac (Vater des Viracocha) Hülfe gesandt, erhielten sie das Vorrecht der Kopfbinde (ohne Troddeln), sowie das des Ohrschmuckes[2]), obwohl in einiger Verschiedenheit von dem durch die Inca getragenen.

Dagegen scheinen die Inca andere Körperentstellungen, wie das Tattowiren (mit einer Linie von Ohr zu Kinn zwischen Passaos und Solango) abgeschafft zu haben, und die Nasendurchbohrer (Metall-Nasen) oder Quillasenca (Eisen-Nasen), deren Nasenschmuck bis über den Mund fiel (s. Garcilasso), waren bis an die Grenze des Reichs (zwischen Quitu und Pastos) zurückgedrängt (während sie dann den Norden füllten). Nach Garcilasso trugen die Huancavilcas Nasenschmuck[3]).

---

[1]) Traziao mettidas en buracos que faziao nas orelhas e no beiço inferior rodellos de madeira (die Tapujas). Die Parentintin (mit den Mundrucus verwandt) fügen Pflöcke in Ohren und Lippen ein (auch den Nasenknorpel durchbohrend). Die Majuruna (am Jabari) tragen (neben Pflöcken in den Lippen) Federn in den Mundwinkeln, sowie Muscheln in den durchbohrten Ohren und der Nasenspitze.

[2]) Some of the Indians wear great bobs in their ears (s. Lawson) in Nord-Carolina (XVIII. Jahrhundert). Agujeranse las narices, como las orejas (in Panuco).

[3]) Bei den Tupinamber durchbohrten die Frauen die Ohren, die Männer (die an der Unterlippe Schmuck trugen) die Nase (s. de Laet). Die Häuptlinge der Chiriguanos versammeln sich zur Berathung nach dem Bade, und mit Federn geschmückt. Les deux sexes (chez les Chiriguanos) se peignent le corps et la figure de rouge et de noir, tandis qu'à l'homme seul est réservé l'honneur de se faire une ouverture à la lèvre inférieure,



Wie die Männer vorn über den Mund hängende Platten[1]), trugen die Frauen einen nach dem Rang um so schwereren Nasenring, so dass die Nase über den Mund herabgezogen wurde (auf Terra Firme). Die Indianer (vom See Arbitibis) „sind auf grosse Ohren sehr stolz und dehnen sie so weit als möglich aus" (s. Long).

Wie die (bei Tupis als Tembeitara bezeichneten) Lippenpflöcke (Beto) und Ohrenpflöcke (Beto-apoc), trugen die Botocuden Knie- und Fussschnüre (s. Martius).

Die Catauichis (am Teffé) durchbohren die Lippen rings herum und fügen dann Stäbchen in die Löcher (s. Bates).

Die Tättowirung mit dem Malha oder (blauschwarzen) Gesichtsfleck wird allmählig vorgenommen (bei den Passé's). „Auf dem Lande Katamez stritten sie mit einem seltsamen Volcke, welches die Angesichter vol güldener Nägel in gepohrten Löchern trug (s. Dapper).

Der Tanga (Schürze[2])) oder dem Gürtel (Cua pecoaçaba) wird durch Einfügung von Zähnen oder Klauen die Bedeutung von Amuletten oder Nachweis von Heldenthaten gegeben (s. Martius) in Brasilien.

Die Vornehmen (in Darien) trugen über dem Munde[3]) ein in halbmondförmiger Gestalt der Nase eingeklemmtes Blech aus Silber

---

afin d'y passer la barbote, qui consiste en un bouton de plomb ou d'étain de la grosseur d'une pièce de deux francs, lui seul encore peut s'orner la tête des plumes des oiseaux de son pays (s. d'Orbigny). „An Leffzen und Ohren hingen bunte guldene Ringe und derselben gar vil, welche alle aneinander gefesslet waren, und dieses war des Heiden Zier" (an dem Flusse Quiximiorum) 1622 (s. Petrus de Victoria). Die Brasilier trugen in der Unterlippe den Stein Metara oder (wenn grün oder blau) Metarobi, „viridem autem imprimis amant" (s. Marcgrav).

[1]) Die das Gesicht (wie am Huallaga) schwärzenden Indianer (von Jaen) „usaban la hojica ó patenita de plata suspendida al tabique de la nariz, como usan todavia los salvajes Conibos" (s. Raymondi). Die Indianer (von Cali) „tenian las ternillas de las narizes horadadas en que ponian por gala cañutos retorcidos de oro" (s. Piedrahita).

[2]) Wenn die aufwachsenden Mädchen (bei den Cariben) statt des bisherigen Gürtels die Schürze erhalten, „leur mère ou quelques-unes de leurs parentes leur fait des brodequins aux jambes, elles ne les ôtent jamais à moins qu'ils ne soient absolument usez ou déchirez par quelque accident, et quand elles le voudraient faire il ne leur serait possible, car ils sont travaillez sur le lieu où ils doivent toujours demeurer, leur épaisseur les fait demeurer debout, ils sont si serrez, qu'ils ne peuvent ni monter ni descendre, et comme dans cet âge les jambes n'ont pas encore toute leur grasseur, quand elle vient à augmenter avec les années, elles se trouvent si serrées que le molet devient beaucoup plus gros et plus dur qu'il n'aurait été naturellement (s. Labat).

[3]) In Darien wurde bei beiden Geschlechtern während der Unterhaltung der Mund verdeckt (aus Schamhaftigkeit). Die Caracolis (der Caraiben) „sont faits comme des croissans de grandeur différente selon le lieu, où ils doivent servir. Ils en portent d'ordinairement un à chaque oreille, dont la distance d'une corne à l'autre est d'environ deux



oder (bei den Fürsten) aus Gold, das sie für die Feste breit (auf Reisen und Jagd klein) trugen, während der Mahlzeit (wie die Frauen ihre Ringe in der Nasenwand) bei Seite legten, und dann, nach dem Reinigen, wieder aufnahmen. „Der König oder Ober-Herr, und einige von den Vornehmsten unter ihnen tragen bei ihren Solennitäten in jedem Ohr einen festen Ring mit zwei grossen Goldplatten, davon die eine vorn über der Brust, die andere hinterwärts auf der Schulter hänget" (in Herzform). „Einst sah ich den Lacenta in grosser Versammlung, dass er eine Goldplatte wie ein Band um den Kopf trug" (als Netzwerk innen und mit sägeartigen Zacken oben). Die Bewafneten trugen ähnliche Bänder aus Rohr mit eingesteckten Federn (s. Wafer).

Die Kopfbinden[1]) hiessen Uncha (in Peru). Die Usutas genannten Sandalen wurden von Calcuya (Aloes) gefertigt. Das aus Zinnober bereitete Roth (Llimpi) diente zum Bemalen bei Festen (s. Garcia). In Guayaquil wurden Goldstücke an den Zähnen befestigt (wie bei den Goldzähnen der chinesischen Grenze). Ebenso werden dort Goldperlen erwähnt, die als Kopfschmuck getragen und Chaquiras[2]) genannt seien, wogegen die in Punta Helena geschätzten Chaquira bei Herrera beschrieben werden, als „cuentas de hueso menudas". In Tumbez trug man „cuentas blancas, que llaman Chaquira". In Quinbaya (bei Cartago) wurden die Chaqnira für ihr Gewicht in Gold verkauft, nach einer Notiz Cieza's, der in Peru Chaquira aus Silber anführt. Die Chaquira genannte Goldkette die Peruaner (bei An-

---

pouces et demi, une petite chaîne avec un crochet le tient attaché à l'oreille, au deffaut de chaîne (car tous n'en ont pas) on les attache avec un fil de cotton qui est passé, au centre du croissant dont l'épaisseur est comme celle d'une pièce de quinze sous. Ils en portent une autre de la même grandeur attaché à l'entre-deux des narrines qui leur bat sur la bouche. Les dessous de la lévre inférieure est encore percé et on y attache un quatrième caracoli qui est un tièrs plus grand que les precedens et qui tombent à moitié sous le menton. Enfin ils en ont un ciquième, qui a six à sept pouces d'ouverture, qui est enchassé dans une petite planche de bois noir, cintrée en croissant, qui leur tombe sur la pointrine, étant attaché avec une petite corde au col (s. Labat). Die Brasilier binden „in infantia crura certis fasciis, quas vocant Tapa-cura, ea de causa, ut robustiora fiant" (s. Marcgrav). Swollen and deformed legs are common from constantly doubling them under the body while sitting in the canoe (bei den Haidah).

[1]) Die Tapuyer nannten den Kopfschmuck aus Federn Guara abuac (s. Marcgrav), die Ohrpflöcke Nambipaya, die Lippenklötze Metara und (wenn aus grünem Stein) Metarobi, die Nägel im Lippenwinkel Tembe coarete, die Nasenstöcke Aiyati. Die Chilener bezeichneten die Kopfbinde als Tariwelonco und den Federschmuck als Manievelonco.

[2]) Llevaban conchas coloradas, de que hay en Chaquira, id est sartales, como los de las istas de Canaria, que se venden al Rey de Portugal para el rescate de Guinea (auf dem peruanischen Handelsschiff, das der Piloto Ruyz caperte).

kunft der Spanier) „tam scite et subtiliter elaborare noverunt, ut Europaeis admirationi essent" (s. de Laet).

Die Spiegel der vornehmen Frauen (in Peru) waren von geschliffenem Silber, die andern nur von Kupfer oder Messing (s. Bauman).

Als in Peru gebrauchte Schmuckgegenstände[1]) werden genannt: Cori-guallca (molo-guallca), Goldkette; Vincha, Stirnband; Chumbillicuy, Gürtel; Cori-rincri, goldner Ohrschmuck; Chippana, Armband; Xivi (siui), Ring; Guaquin-aguasca, Federgewebe; Guayaca, Coca-Sack; Guallcas, Gürtel; Chumbillicuys, Gewänder; Mascapaichas, Hut; Chellecas, Hutband; Ojotas, Sandalenschuh; Tipqui (Topos oder Tupus), Gewandnadel; Oples, Plattengehänge. La llacota (en lengua aymará) era una especie de poncho fabricado de plumas, de lana, de algodon, maiz ó palma (s. Janér); der Löffel hiess huisllas; und Matis bezeichnet ein Calabassengefäss in Quechua.

Dass die Stämme des Inca-Reiches sich durch ihre Kopftracht unterschieden,[2]) wird von Cieza de Leon wiederholentlich hervorgehoben (von Zarate noch im besonderen von denen der Küste), und als Capac Yupanqui das früher von Fürsten regierte Land der Huanca in drei Provinzen theilte, bemerkt auch von ihm Garcilasso de la Vega, dass er die Stämme durch die Kopftracht[3]) unterschieden habe.

Die Cañar, die das Haar in einem Knoten aufgebunden trugen, hiessen Mathe-Uma (Calabassen-Köpfe) von ihrer runden Kopftracht. Die Chachapoyas trugen eine Schlinge um den Kopf gewunden[4]), und (nach Gomara) die Serranos überhaupt (hondas, ceñidas por cabeca, sobre el cabello), die Collas die Chucos genannten Wollkappen, die Casamarcas Netze, die Huacrachucu Rehhörner zum Putz. Der Llautos genannte Federschmuck gilt als Kriegszeichen in der Pampa del Sacramento. In Piura war Kopfschmuck

---

[1]) Die Araucaner verfertigten silbernen Schmuck (nach Ovalle). Bei den (mit den Siveris grenzenden) Orthuesen wurden goldene Stirnplatten getragen (oder silberne Armringe). Benzoni bemerkt hinsichtlich des von ihm noch in seinem nationalen Schmuck gesehenen Colonchie, dem selbst der Häuptling Baltacho Ehrfurcht bezeugte, dass er am linken Handknöchel einen Steinspiegel getragen (in Quancaviliqui bei Punta St. Helena).

[2]) Die Brasilier frisiren so verschieden „ut gentes inter se Tonsurae forma distinguantur" (de Laet). Die Maopityans flochten einen Zopf (in Guyana). Die Araukaner trugen das Tariwelenko genannte Kopfband (s. Dapper).

[3]) En las ligaduras de las cabeças se conocian los linages, y las provincias de donde eran naturales como en Europa casi se vé en las diferencias de sombreros, y en Asia las diferentias de Turbantes ó Tocas (s. Herrera).

[4]) Die Matlatcincas (in Mexico) hiessen Quaquatas (coatl im Sing) oder Quatlatl (hombrie que trae la honda en la cabeza por guirnalda) weil mit Schleudern kämpfend.



aus Silber und Gold mit Muschelperlen[1]) gebräuchlich. Die Chancas drehten ihre Haare in Flechten (s. Cieza). Die Kopftracht (Chucu) der Huamachucu bestand in silbernen Halbmonden.

Mit dem Tumi genannten Messer wurden die Haare geschnitten (s. Oliva), doch nicht ohne Beschwerden, indem die Segnungen der von den Spaniern eingeführten Scheere für gross genug galten, um ihnen Alles Uebrige zu verzeihen und ein verweichlichter Epigone der alten Inca sogar die reiche Erbschaft seines Vaters dafür hatte dreingeben wollen. Die Chilener (nach Marcgrav) rissen den Bart mit Muschelzangen aus. Die Kariber schnitten die Haare „mit gewissen schneidenden Kräutern" (vor Einführung der Scheere).

Die Indianerinnen bei Popayan flochten ihre langen Haare oder banden sie auf, besassen aber keinen andern Kamm, als ihre Finger (im XVII. Jahrhundert), so dass (nach Coreal) Kämme den beliebtesten Handelsartikel bildeten (c'est même une des marchandises, qu'ils prennent le plus volontiers en troq, et sur laquelle on gagne beaucoup). Welche Bedeutung der Kamm für die Naturvölker hat, zeigt die den ethnologischen Museen gelieferte Auswahl (in ähnlicher Reichhaltigkeit wie die der Löffel).

Beim Namensfest wurde das abgeschnittene Haar des Kindes der Sonne geweiht, und noch jetzt haben die spanischen Creolen Festlichkeiten für die erste Haarschneidung reservirt. Im deutschen Volksaberglauben sind die abgeschnittenen Haare an einen dunkelen Ort zu verstecken, „wo weder Sonne noch Mond hinscheint" (s. Wuttke). Die Person des Micado ist so heilig, dass man ihm die Nägel[2]) nur Nachts abschneidet. Die Scandinavier schnitten den Todten die (in Böhmen verbrannten) Nägel ab, um den Bau des Schiffes Naglfar zu verzögern.

Die aus der Inca-Zeit erhaltenen Bronze-Gegenstände sind meistens gegossen und bei der Geschicklichkeit in Herstellung dieser Metallmischung trat die Verwendung der Steingeräthe zurück, die sich dagegen bei den wilderen Stämmen im Gebrauch forterhält. Die Tupinambas hatten 1729 den ihnen zinsbaren Matagos die Lieferung von Steinäxten auferlegt. Bei den Chippeway fand sich eine beson-

[1]) Die Eingeborenen an der Küste Paria trugen Muschelschmuck (zu Colon's Zeit) und so bis Yucatan.

[2]) Die Macassaren fühlten die Verpflichtung „d'entretenir leur ongles dans certe teinture rouge, qu'ils ont commencé de leur donner dès leur enfance, et de les coupper une ou deux fois la semaine, car ils s'imaginent, que le diable s'y cache, quand ils sont ongs (s. Gervaise). Die chinesische Pflege der Nägel unterscheidet vom Arbeiter.



dere Klasse zur Verfertigung von Pfeilspitzen, die gegen Felle eingetauscht wurden. Die Chilener verarbeitete Metalle (Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Blei), besonders aber „el cobre campanil ó sea mineralizado, con el qual por ser muy duro, hacian hachuelos, hachas y otros instrumentos cortantes" (s. Molina).

Bei den in Caxamarca zu Pizarro's Zeit vorzunehmenden Schmelzarbeiten bewiesen sich die einheimischen Goldarbeiter, die neben den spanischen verwandt wurden, diesen überlegen.[1])

Bei dem Schmelzprocess[2]) wurde nach den darüber gegebenen Abbildungen das Feuer mit Röhren angeblasen. Ueber die Mischungsverhältnisse der Metalle variiren die Analysen (seit Caylus).

Für Amboss und Hammer (ohne Holzgriff) gebrauchte der Peruaner harte Steine zwischen grüner und gelber Farbe, wie Garcilasso de la Vega bemerkt, und ausserdem Instrumente aus Kupferlegirung in Würfelform mit abgerundeten Ecken, und die Zimmerleute verwandten Aexte oder Beile (und Haken) aus Kupfer oder Bronze, die Steinhauer die, Hihuanes genannten Schwarzkiesel. Bei dem Mangel an Nägeln wurden die Balken der Gebäude mit Schilf zusammengebunden.

Die Mexicaner „bearbeiteten den Stein ohne Stahl, Eisen, nur

---

[1]) Joh. Lor. d'Anagma, (ein Italiener des sechszehnten Jahrhunderts), sagt bei Gelegenheit mexicanischer Kunsterzeugnisse: „Unter andern erstaunte ich über einen heiligen Hieronymus mit einem Kreuze und einem Löwen, den mir die Frau Loffreda zeigte, weil ich darin solche schöne lebhafte natürliche Färbung entdeckte, die so richtig und genau angebracht waren, dass ich zweifle, ob ich jemals unter den besten Werken alter und neuer Maler etwas dergleichen, geschweige etwas besseres, gesehen habe. „Aus der peruanischen Berechnungsweisse (bemerkt Lintschotten) „mag nun ein jeder urtheilen, ob diese Menschen vernünfftig oder ob sie viehisch seyen. Wir zwar gestehen, dass si in den Dingen dazu sie sich begeben oder üben, uns weit oben ligen" (s. Humberg). Als Ulloa sich in Quito nach den goldenen Kunstwerken aus der Inca-Zeit erkundigte, die in der dortigen Schatzkammer aufbewahrt sein sollten, hörte er, dass sie für den Krieg mit den, Carthagena belagernden Engländern eingeschmolzen seien.

[2]) In the first place, when they wish to melt the metal, they put it into either a long or round grisolo, made of cloth daubed over with a mixture of earth and pounded charcoal, when dry it is put into the fire filled with metal, then several men, more or less, each with a reed, blow till the metal is fused. It is now taken out and the goldsmiths eated on the ground, provided with some black stones, shaped on purpose, and helping each other, make, or more correctly speaking, used to make during their prosperity, whatever they were commisioned to, that is, hollow statues, vases, sheep, ornaments and in short, any animal they saw, beschreibt Benzoni von den Goldschmieden Peru's (s. H. W. Smyth), und ähnlich Cieza de Leon: „When they work, they make a small furnace of clay, where they put the charcoal, and they then blow the fire with small canes, instead of bellows. Besides their silvev utensils, they make chains, stamped ornaments an other things of gold" (s. Markham).



durch einen von Kieselsteinen hergestellten Meissel" (s. Clavigero). Für die Holzstatuen wurde ein „kupferner Meissel" verwandt.

Die Spanier (in Tuspan) tauschten die glänzenden Kupfer-[1]) oder Bronze-Aexte als goldene ein (zu Cortez' Zeit). Montesinos nennt unter den Waffen Peru's mit Kupfer belegte Aexte. Rivero vermuthet, dass die Peruaner die Eigenschaft des Kiesel's, (ähnlich der Kohle im Stahl) Kupfer zu härten, gekannt hätten bei Verfertigung ihrer Instrumente. Godin überbrachte dem Grafen Maurepas eine, wie Stahl gehärtete Kupferaxt, über die Graf Caylus, dem sie zur Untersuchung eingehändigt, sich sehr verwundert zeigte, und sie von gleicher Trefflichkeit wie die griechischen und römischen Bronzewaffen befand.

Bei Holguin wird Puca anta als Kupfer (el cobre simple) erklärt (wie sonst Anta) und pucani übersetzt sich (bei Domingo de St. Thomas) als „soplar con fuelles", also den Schmelzprocess bezeichnend (puca, cosa colorada). Für Bronze oder Glockenmetall (el metal de las campanas) findet sich Chacrusca (chacruni, mischen oder amalgamiren) oder Hichhaicca anta (hichhani, fundir metales ó vazíar en molde), für Blei „Titi" und für Zinn „Yurac (weisses) Titi". Metall im Allgemeinen wird mit „mama", (gleichsam: Muttergestein) gegeben (collque mama, Silbermetall, Ccori-mama, Goldmetall). Für das (von den Spaniern eingeführte Eisen wurde qquillay verwandt, von quilli (qnillini) vereinigt oder verbunden.[2])

Hinsichtlich des Fehlen's von Eisen in Peru sowohl, wie in Mexico bei Ankunft der Spanier stimmen alle massgebenden Geschichtsschreiber damaliger Zeit in den bestimmtesten Ausdrücken überein. In Bezug auf Christoval Colon's Fund[3]) auf den caribischen Inseln hat

---

[1]) Die Mechoacaner gewannen aus einer Mine Kupfer „y se sirven de ello por cultivar en lugar del hierro, porque corta como açero" (s. Herrera). In Manoa wurden die Steinäxte zur Bearbeitung der Erde mit der Kupferaxt (Chambo) und Wasser verfertigt (nach Girbal). En la inmediacion de cada barbacoa hay un tubo de caña de Guayaquil, elevado en el suelo, en cada uno habia muchas flechas, unas acabadas y otras empezadas à trabajar (am Pilcopata oder Madre de Dios) bei den (mit den Amahuacos grenzenden) Sirineyris (s. Göhring).

[2]) Die Hichaycamayok waren die Metallschmelzer (hichay), Ausgiesser oder Schmelzer. No tenyan herramyentas de hierro ny azero ansi para sacar las piedras de las canterias, como para labrar, sino con otras piedras, für die peruanischen Bauten (Ondegardo) 1571. Chictana (hacha y hachuela de piedra o cobré), Anta ñauchi (lengueta de cobre templado sobre otra lanza menor), huallcanga, (especie de rodela con empuñadura), callhua (chafalote ligero de cobre ó madera, con filo por un lado), tumi (cuchillo ó macheta de piedra ó cobre), huaraca (honda de arrojar piedras).

[3]) Trovarono un tegame di ferro (bei Columbus Reise) in Guadelupe (s. F. Colon)

sich bereits sein Sohn genügend ausgesprochen und ausserdem erwähnt nur Montesinos eine Verwendung des Eisens[1]) bei den, besonders in der von ihm gegebenen Darstellung, mehr als halbmythischen Chimus (vor geschichtlicher Fixirung).

Das Eisen hiess (im Chilenischen): Panilgue y las armas, que de él se fabrican „Chiuquel", à diferencia de las otras fabricadas con diversos materiales, que estan comprehendidas debaxo el nombre general „nulin". El herrero se llama „ruthave", del verbo ruthan, que significa labrar el fierro. Trotz alledem bleibt es unsicher, wie Molina zufügt, die Kenntniss des Eisens im alten America[2]) eher anzunehmen, „hasta que no se encuentren alli algunas piezas de fierro de incontrastable antiguedad".

Bei Oruro finden sich Zinn-Minen (s. Temple). Die Cara bearbeiteten Smaragden.

Unter Chinchi-Roca (Stifter des Stammes Huica-Quiran) seien zuerst Gold-Idole angefertigt (in Peru). Ausser mit Zinn wurde das Kupfer auch mit Silber oder Gold legirt, als Champi.

Bei den Koloschen (die in ihrer Vorzeit das Eisen noch nicht gekannt) wurde die Frau Tschischlkatl, die das vom Atnafluss erhaltene Kupfer zu schmieden lehrte, vergöttert.

Die feineren Thongefässe, als Pacacha mit zwei Ausgussröhren (den Ton des dargestellten Thieres gebend) sind oft mit harziger Firniss-Glasur überzogen. Für die Blüthezeit der Töpferkunst gilt die Regierung Pachacutec's. Die Thongefässe mit becherhaltender Figur aus Chancay wurden Chiritos genannt, die Thonfiguren Cochi-

---

aber: „non si e veduta cosa alcuna di ferro fra quella genti" (und die Caraiben konnten es geraubt haben von Española oder es wurde angetrieben aus dem gescheiterten Schiff), wenn nicht schwarze Erde für Eisen gehalten wurde (von „alcun di poco giudizio"). Die eisernen Pfeilspitzen, die in Chile gefunden wurden, rühren (nach Miers) von dem Meteor-Eisen her (wie bei Santjago del Estero). Nach Ovalle kannten die Chilenier kein Eisen (zur Zeit der Conquista). In Tupissa in Chincha (auf dem Wege von Collao nach Chili) liess Almagro Nägel und Hufeisen aus Kupfer fertigen, „por la mucha falta que de hierro tenian" (Oviedo). Florida sollte früher von weissen Leuten bewohnt gewesen sein, welche eiserne Werkzeuge gehabt hätten (wie von den Chimus in Peru gesagt wird, wo sich die Weissen bei Guamanga erwähnt finden).

[1]) Bei Unbekanntschaft mit dem Gebrauch des Eisens waren in America Aexte aus Kupfer und Messer aus Stein im Gebrauch (bemerkt Benzoni). Die Peruaner verstanden nicht das Eisen (Quillay) zu benutzen, obwohl sie, wie Garcilasso zufügt, die Minen desselben kannten. Im Chiludugu findet sich: ferrum, panillhue; cuprum, cumpanillhue (in der allgemeinen Bezeichnung für Metall, wie Quillca nördlicher, unter Particularisirung des Kupfer).

[2]) Ferro metallisque aliis carent, sed pro ferro bestiarum piscimve dentibus suas sagittas armant (s. Americus Vespucius) die Charaibi (in Parias).

milco. Bei den Irokesen wurden die Töpfe durch Frauenhände gefertigt (und so vielfach). Der dem heissen Wasser widerstehende Firniss der Holzgefässe in Pasto wird ans dem Baumharz Mopamopa bereitet.

Von den Steinfiguren in Tiahuanaco (so vollendet in der Muskulatur oder Ausführung, „qu'on eust dit qu' un Pygmaleon on Lysippe y eussent mis jadis la main") waren die einen nackt, die anderen bekleidet (s. Thevet). Die Spiegel wurden aus Galinazo-Stein (Obsidian) oder dem Incastein (glänzendem Pyrites) gefertigt (s. Schneider). Die Caripunas oder Jurinas am Amazonas schnitzten Holzsessel in Thierform (am Rio Negro und Amazonas). Die Peruaner legten ihre Kinder „dans des berceaux de bois, sur des rets, au lieu de licts" (s. de Laet).

In peruanischen Gräbern werden (ähnlich afrikanischen Agries) blaue[1]) Schmelzperlen gefunden in länglicher Form (wie in den ägyptischen) und so auch sonst.

Unter den peruanischen Steinhammern kommen vielfach besondere Formen (Quito's) mit überstehenden Griffen vor. Steinerne Morgensterne blieben neben den Kupfernen im Gebrauch.

In den östlichen Andesthälern, wie in den ferneren Theilen Südamerika's, wo nicht die Bronze der Culturländer Peru's und Mexico's erreicht war, dauerte das Steinalter bis zur Conquista vor, und auch nach derselben, konnte es durch die Noth wieder aufgedrängt werden, wie bei den Buschnegern, von denen Riemer erzählt. Als sie an dem Saramakka-Fluss vor den Verfolgungen in das Innere Surinam's sich hineinzogen, begann das Schiesspulver, bald auch die übrigen Instrumente, zur Herstellung von Waffen zu fehlen und dieser Mangel nöthigte sie endlich aus dem härtesten Kieselstein eine Art Beil zu verfertigen, welches aber nur unter unglaublichen Beschwerden und Mühen zu Stande gebracht werden konnte (1800).

Nach Las Casas waren 10 bis 15 Obsidianmesser[2]) zum Rasiren

[1]) The glass beads (of the Mandans) were uniformly of one colour, a bright blue, and were, like their pottery, sold to the surrounding tribes, at very high prices. And the process of making them was so jealously guarded, that to the day of their destruction, not even the Fur-Traders could obtain it from them (s. Catlin), ,,in shape and colour" wie die in Wales (found in the tumuli and also in the progress of manufacture). Bei den Clatsop bilden die Tiacomoshack or chiefs beads (blauer Farbe) ,,the article beyond all price in their estimation" (s. Lewis und Clarke). Ebenso im Handel am untern Columbia ,,the blue beads, which are called Tia commashuk (chief beads) hold the first rank in their ideas of relative value" (1806).

[2]) Die Obsidianmesser wurden mit einem (am Anfang durch Anbindung eines andern Stückes beschwerten) Stocke durch Aufdrücken mit der Brust von dem zwischen den Füssen gehaltenen Stein abgesplittert (in Mexico) ,,y despues en la muela la aguçasen y



nöthig. Nach Tylor benutzten die Spanier noch die Obsidianmesser zum Aderlass[1]). Die Herstellung der Obsidianmesser durch drückendes Abstossen wird bei Mendieta beschrieben (ebenso bei Torquemada).

Peter Martyr, erzählt dass er eine von Columbus mitgebrachte Streitaxt[2]) (dunkel grüner Farbe) in der Befestigung an einen Holzgriff auf Eisen probirt, und dieses eingeschnitten habe, ohne den Stein zu verletzen (und mit solchen Instrumenten sei Stein, sowie Gold und Silber bearbeitet).

Die Aexte am Marañon waren aus Schildkrötenschalen (im Rauch getrocknet und durch Steine geschärft) oder aus Stein gearbeitet (s. Acuña) unter Einfügung des Kinnbackens des Vegebuey als Griff (die Meissel aus Thierzähnen). In Tomala (von einer Frau beherrscht) diente als Waffe, una macana, à manera de porra, llena de puntas de piedras pedernales (zu Guzman's Zeit). Zum Aushöhlen des aus zwei Hälften zusammengesetzten Blasrohres bedienten sich die Panés am Igarape (Nebenfluss des Teffé) des Schneidezahn's des Paca und Cutia (s. Bates).

In Peru war es dem Volke bei Todesstrafe verboten[3]), mehr als eine Frau zu heirathen, während die Vornehmen neben der Hauptfrau Concubinen haben durften, um Edle und Krieger zu zeugen. Die Heirathen wurden durch die Beamten für die dazu Tauglichen

---

ultimamente la diesen muy delgados filos en las piedras de afilar (s. Torquemada). Pican, alisan y amoldan la piedra con piedra. La mejor y mas fuerte piedra con que labran y cortan, es pedernal verdinegro. Tambien tienen Achas, Barrenas y Escoplos de Cobre mesclado con Oro ó Plata ó Estaño, con palo sacan piedra de las canteras y con palo hacen navajas de azabache y de otra mas dura piedra (s. Gomara) in Mexico. Una piedra labran con otra (die Mexicaner) weil ohne Werkzeuge (s. Motolinia). Ibargacen y Veira brachte von seiner Expedition nach dem Dorado etwas Gold zurück und „tres hachas de piedra, que sólo ellas muestran, que aunque aquellas gentes son barbaras, no les falta ingenio".

[1]) In Darien wurde mit kleinen Pfeilen auf den Kranken zum Aderlass geschossen (nach Lionel Wafer) und einen zum Aderlass an Thieren verwandten Pfeil brachte der Reisende Hildebrand aus Ostafrika (jetzt im Königlichen Museum Berlin's).

[2]) Die Escultores de cantería (in Mexico) arbeiteten „con guijarros ó pedernales, tan prima y curiosamente como en nuestra Castilla los muy buenos oficiales con escodas y picos de acero" (s. Mendieta). Son los tributarios á estos Tupinambas de hachas de piedra, para el desmonte de los arboles (die Mutayces) am Marañon (s. Rodriguez). König Nidung gewinnt die Schlacht durch den Siegesstein, wie ihn Sigurd am Halse hängen hat (in Didrik von Bern's Saga). So in Peru (nach der Schlacht mit den Chancas).

[3]) Casabase el Señor con muger de su propia casta (in Misteka) in der Königsfamilie (s. Herrera). Bei den Huachipairis (am Ccosñipata und Pilcopata bis Marcapata) heisst die Frau Mulo-chinani (s. Göhring).

bestimmt. Ueber Geburts- und Sterbelisten wurde Controlle geführt, „daban menuda cuenta de los que habian nacido y muerto, de los ganados, y de las sementeras" (s. Herrera).

Die erste Frau, als legitime (oder Mamanchie) wurde von der Gemeinde gegeben, weitere konnten aber nur als Geschenk des Inca hinzugenommen werden, als Belohnung (oder durch Erbschaft von Vätern oder Brüdern). In Peru „durfte nur in derselben Landschaft oder Stadt geheirathet[1]) werden, wie bei den Stämmen Israels."

In Guamachuco (wo die Sage die Guachemines vernichtet werden lässt) lebten die Indianer vor der Vermählung mit der Ausgewählten auf Probe. Bei den Guachichiles (in Jalisco) hatte der Mann das Recht, seine Frau zu verlassen, wenn sie nicht schwanger wurde. Der Caribe meidet die Verwandten seiner Frau.

Bei der Hochzeitsceremonie[2]) zog der Bräutigam der Braut Sandalen (llanquisi) an (in Peru). Zu heirathen war erst nach dem 18. Jahre erlaubt (s. Montesinos). Inti-Capac hätte die Ehe den Männern bei 26 Jahren oder (nach Salcamayhua) bei 30 Jahren obligatorisch gemacht, sowie für fünfzehnjährige Mädchen. Sonst wurden am Jahrestage die Jünglinge von 24 Jahren und die Mädchen von 18 Jahren zur Verheirathung vertheilt (von den Curacas) und es war verboten, „extra provincias aut cognationes nubere" (Der Thronfolger war mit seiner Schwester von einer andern Frau des Königs zu vermählte).

Die Ehe mit ihrer Schwester (anderer Mutter) wird den Inca zur Erhaltung des reinen Sonnenblutes zugeschrieben. Vor der Verheirathung wurde der Inca als Auqui bezeichnet (die legitimen Töchter als Nustas), die Königin als Coya, die Concubinen als Mamacunas (Mamaconas) oder (wenn blutsverwandt) Pallas.

Die Huren (Pampauruna oder Pampayruna) mussten ausserhalb der Städte wohnen (in Peru).

Der Cacique in Puno liess die Hüter seiner Frauen nicht nur entmannen, sondern ihnen auch Nase und Lippen abschneiden, damit sie nicht verführerisch aussähen (s. Oviedo). Die Frauen in den Klöstern Peru's wurden von Eunuchen gehütet (nach Diego de Molina).

Nur der Inca, als Punchao (Sohn der Sonne), konnte das Haus der Mamaconas (als Aufseherinnen der Jungfrauen) betreten. Ata-

---

[1]) El novio y la novia tenian que ser del mismo pueblo ó ayllu y de la misma clase ó dignidad (unter den Incas). Die Verwandten besorgten die Wohnung.

[2]) Nach der von Cordesius a Verimund an Kaiser und Reichsfürsten gerichteten Vorstellung (in Danzig), hatten sich die Jünglinge im 24., die Jungfrauen im 18. Jahr zu verheirathen (1700).

hualpa wurde durch Frauen, nicht durch Männer bedient, bemerkt Enriquez de Guzman (wie die Potentaten von Dahomey und Siam).

Zum Unterschied von den Frauen in den übrigen Provinzen, hiessen die in den Familien Cuzco's Geborenen ebenfalls Pallas mit ihrem Ehrentitel (der sonst auf die Frauen des Inca, als bevorzugte, beschränkt bleibt).

Bei der ersten Menstruation[1]) (Quicuchicuy) wurden die Mädchen in Peru geschmückt „con ciertas ceremonias y supersticiones". Bei den Nadowessiern blieben die Frauen während ihrer Reinigung in einem besonderen Gebäude abgeschlossen (s. Carver), und so bei Koloschen.

Aus Liebe zu seiner Schwester Mama-Oello liess Tupa Yupanqui das Verbot der Schwesterheirath abschaffen (meint Velasco). Auch herrschte bereits unter dem Abschluss der Bezirke[2]) eine Hinneigung zur endogenen Ehe, obwohl, bei dem staatlichen Eingriff der Auswahl, die Verwandtschaftsgrade weder für noch wider in Rechnung gezogen werden konnten.

Alljährlich wurden von den Beamten[3]) in jeder Provinz die geeignet scheinenden Mädchen ausgesucht, um sie in die Klöster aufzunehmen wo sie (wie in den Theehäusern Japan's) bis zur Verheirathung verblieben, und bei dieser Verheirathung[4]) wurde dann ebenfalls zum richtigen Paaren eine Art Auswahl getroffen, doch ward später auch der individuellen Neigung einiger Spielraum gelassen, wie es sich, abgesehen von dem Drama Ollantay-tambo's, in den bei Balbao aus der alten Geschichte Peru's erhaltenen (oder doch damit verknüpften) Liebesgeschichten zeigt (und in Marmontel's Romanisirung).

Von Inca Pachacutec wurde ein Gesetz erlassen, dass Niemand ohne Einwilligung seiner Eltern, sowie der Eltern des Mädchens

---

[1]) On the first signs of puberty the girl (of the Uaupes on the Amazon) is kept secluded for a month. She is then brought out perfectly naked into the midst of the relatives and friends, when each person gives her 5—6 blows with the nipo (an elastic climber) across the back ad breast, till she falls senseless. If she recovers, it is repeated four times, at intervals of 6 hours (s. Wallace). Bei den Campos am Ucayali werden die mannbaren Mädchen beschnitten. Nach Veigl fand sich bei den Panos Beschneidung der Mädchen.

[2]) In Peru hatten Alle, (wie die Stämme Israel), bemerkt Garcilasso de la Vega, innerhalb desselben Wohnsitzes und derselben Verwandtschaft zu heirathen, damit die Geschlechter sich nicht mischten.

[3]) A ningun padre era licito, negar sus hijas, quando el Appopanaca se las pedia, para encerrarlas en los monasterios (Acllaguaci) in Peru (s. J. de Acosta). Allí salian para casarse (nach einem Jahr), wie aus den Theehäusern Japans.

[4]) Bei den Itonamas werden die Kinder bereits bei der Geburt verlobt und jung vermählt (s. d'Orbigny).



heirathen dürfe, und ohne diese Bedingungen vollzogene Vermählungen als ungültig zu erklären seien (berichtet Blas Valera).

In Manta wurde die Braut zuerst den Freunden und Verwandten des Bräutigams übergeben (s. Garcilasso). In Guamachuco wurden die Frauen erst auf Probe (Pantanaco) genommen für etwaigen Wechsel, und der Vater setzte vorher dem künftigen Schwiegersohn alle Fehler und Untugenden seiner Tochter auseinander.

Bei den Cayuvavas bleibt der Wittwer einen Monat eingeschlossen, um kein Unglück zu haben, und der Ehemann enthält sich während der Menstruation seiner Frau der Arbeit (s. d'Orbigny).

Bei den Chiriguanos wird nach einer Geburt der Mann von der Frau in der Hängematte verpflegt. In Cartagena legte sich beim Gebären seiner Frau der Mann in's Bett (s. Speckbacher). Bei den Quaraniern fastete der Ehemann bei der Geburt (s. Charlevoix). Bei den Abiponen hütete der Mann bei der Geburt das Bett (s. Dobrizhoffer). Bei den Caraiben fastete bei der Geburt der Ehemann im Bett (s. Labat), und so die andern Beispiele der Couvade[1]). Bei den Maypures fand sich Polyandrie (die auch sonst americanische Analogien zu denen der alten Welt besitzt).

Als eine Frau in Cojatambo Zwillinge gebar, wurde ihr als Busse auferlegt, zehn Tage ohne Bewegung auf Händen und Knieen (auf den vier Füssen) zu bleiben (nach Arriaga). Zwillingsgeburten, weil ungünstig, legten den Eltern Fasten auf.

Während der Säugezeit hatte sich die Mutter (in Peru) des ehelichen Beischlafes[2]) zu enthalten, weil sonst das Kind als Ayusca (Wechselbalg) hinsiechen würde (bemerkt Garcilasso de la Vega).

Nach dem Waschen des Neugebornen wurde dasselbe, in Binden aufgewickelt, durch ein Netz an einer Brettwiege befestigt.

Beim Entwöhnen der Kinder[3]) wurde das Haar (mit geschärften

[1]) Die Kinder „are indebted to the father for their souls, the invisible part of their essence, and to the mother for their corporeal and apparent part" (bei den Naudowessiern), weshalb der Name von der Mutter genommen wird (s. Carver).

[2]) Ordenaba tambien que cuando se aprocsimaba el tiempo de parir, que se abstuviesen del acto carnal (die Hebamme in Mexico). Wenn eine Frau die ersten Zeichen der Schwangerschaft fühlt, so enthält sie sich des weiteren Verkehrs mit dem Manne und bleibt ihm auch einige Monate nach der Entbindung fern, während der Mann in seinem Club (Bai-bai) Geliebten findet (nach Yap). Aehnlich in Africa.

[3]) Llamabase rico el que tenia hijos y familia que le ayudaban à trabajar para acabar mas aína el trabajo tributario que le cabia, y el que no la tenia, aunque fuese rico de otras cosas, era pobre (in Peru). Durch die Lex Julia et Papia Poppaea wurden Prämien auf Ehe und Kinderzeugen gesetzt.

Steinen) abgeschoren und ein Name gegeben (im zweiten Jahr). Während der kalten Waschungen des Kindes (wobei das Wasser höchstens im Mund der Mutter erwärmt wurde), blieb der Scheitel des Kopfes unbenetzt, weil er nicht berührt werden durfte (wie Garcilasso de la Vega sagt).

Gleich nach der Geburt schnitten die Hebamme dem Kinde die Nabelschnur ab, vergrub die Nachgeburt, und badete das Kind, wobei sie zu ihm sagte: „Nimm dieses Wasser hin, denn die Göttin Chalchiuhcueje ist deine Mutter. Möchte dieses Bad dich von allen im Mutterleibe empfangenen Unreinigkeiten säubern, dein Herz reinigen und dir ein gutes und vollkommenes Leben schaffen" (in Mexico).

Lös'ten die Peruaner das Neugeborene von der Nabelschnur, so liessen sie ein fingerlanges Stück stehen, das, nach dem späteren Abfallen, aufbewahrt wurde, um in Krankheitsfällen zum Säugen gegeben zu werden (s. Vega). Bei den Passe's bleibt der Vater fastend in der Hängematte bis dem Säugling die (mit Zähnen oder Steinmesser eingerissene) Nabelschnur vertrocknet abfällt. Die Körner der Maisähre, auf welcher die Nabelschnur[1]) des Kinde's abgeschnitten war, wurden gesäet, und die Ernte in drei Theile getheilt, einen für den Wahrsager, den andern um dem Kinde ein Mus zu kochen, und der dritte wurde aufbewahrt, um von dem Kinde, wenn erwachsen, selbst gesäet zu werden. Die Indianer von Puerto Viejo benannten die Kinder nach den Tagen der Woche und hielten den Tepipichinche genannten Tag heilig. Beim Namengeben wurde dem Kinde zu Ehren Ataguju's der Kopf gewaschen. In Yunca (s. Carrera) bezeichnet Cholu einen Knaben (China im Quechua das Weibliche). Während hua, im Nahualtl, alt meint, ist im Quechua huahua das Kind (Allpa die Erde.)

Bei der Huarca oder Pacto genannten Ceremonie des Haarflechtens wurden den Kindern (in Peru) neue Namen gegeben (s. Villagomez). Dem (getauften) Kinde wurde beim Namengeben eine Rede zur Belehrung gehalten (in Guamachuco). Beim Namengeben wurden den Kindern Nägel und Haare abgeschnitten, bald um sie zu bewahren, bald um sie der Sonne zu opfern (in Peru).

„Gleich wie die, so in Krieg oder andern administrationen wol gedienet ein Praeminentz und Vorzug hatten, und ihnen Landschafften, Wappen, Weiber vom Geschlecht der Ingas gegeben werden, also Strafft man auch hergegen die Ungehorsamen und Uebertreter sehr

[1]) Nach dem Abschneiden des Nabelstranges wurde eine, Nabel des Yautl oder Tapferen (el ombligo del Yautl) genannte, Speise von hereingerufenen Knaben (die rasch zu entfliehen hatten) gegessen (wie sonst der Abschneider flieht, nach Wegwerfen des Messers).



hoch. Mord und Diebstahl ward mit dem Tode gestrafft. Ehebruch, Bludschand in descendente, ascedente oder linea recta, Straffen sie ebenmässig mit dem Todt. Doch hielt man das für keinen Ehebruch, und Blutschand, wann einer schon viel concubinen hatte, so Strafft man auch die Weiber nicht, wann man sie schon bey andern fande: Sondern das war bey ihnen ein Ehebruch, wann einer sich bey eines andern rechtem Eheweib finden liess, damit derselbe einen rechten Ehestand führete, deren ein jedermann mehr nicht als eine zur Ehe nemmen dorffte, welches mit sonderbaren Ceremonien geschahe, und vast auff diese weiss: der Breutigam gieng nach ihrem Hauss sie mit heim zuführen, und thät ihr ein Otoia an den Fuss. Otoia heissen sie ein art Schuh, so sie daselbst brauchten, die Gestalt sind wie Spanische alpargaten, oder der grawen Mönch Schuh, und oben offen stehen. Wann die Braut ein Jungfraw war, nahmen sie Otoia von Woll, wo nicht, so nahmen sie Sparto, darauss man die Feyenkörb mache, alle andern Weiber musten diese ehren, und jr dienen. Ein Jahr lang trug sie schwartze Trawerkleider, wann ihr der Mann starb, nahmen auch in einem Jahr keinen andern. Gemeiniglich waren sie jünger als die Männer. Der Inga gab seinen Landpflegern und Hauptleuthen mit eigener Hand die Eheweiber. Die Landpfleger und Cacique versambleten in ihren Stätten junge Männer und Jungfrawen auff einen Platz, und gaben einem jeglichen ein Weib, und bestättigten den Ehestand mit angedeuten Ceremonien, dass ein jeder seiner Braut die Otoia anziehen muste. Wann ein solches Weib bey einem andern Mann gefunden wardt, die ward beneben dem Ehebrecher am Leben gestrafft. Und ob gleich der Eheman seinem Weib den Ehebruch nachliess, ward sie doch gestrafft, aber nicht am leben. Eben diese Ordnung hielte man auch in der Blutschandt, alss mit Mutter, Grossmutter, Tochter oder Kindeskindern. Was andere Sipschafft belangen thäte, wards zugelassen, dass man sich wohl darunder Verheyraten dorffte, und ward niemand als nur die im ersten Grad aussgeschlossen. Es dorfft sich keiner an seine Schwester vermählen, dann sie hieltens nicht für einen Ehestand. Viel in Peru haben sich betrogen, indem sie dafür gehalten, die Ingas und Herrn möchten ihre Schwester zur Ehe haben, obgleich Mann und Weibspersonen von einem Vatter und Mutter geboren worden. Aber man findt in der Wahrheit, dass man solches allweg für unehlich gehalten, und dass ein solche Ehe verbotten gewesen, welches dann biss auff Topa Inga Yupanguy Vatter von Guainacapa, und Grossvatter von Ataguālpa, zu dessen Zeiten die

Spanier erstlich in Peru kommen: Vorgenannter Topa Inga Yupanguy brach solche gewonheit, und name zur Ehe seine eigene Schwester von Vatter und Mutter, Mamoello genannt: Welcher Inga diss Gesetz gab, dass sich keiner ausserhalb die Ingas an die Schwestern bestatten sollte. Er hat einen Sohn Guainacapa genannt, und eine Tochter Coya Cussilimay mit Namen, dieselben solten einander zur Ehe nemmen wie er dann auff seinem Todt ordnet, und befahl daneben, dass solchem Exempel fürnehme Leuht nachfolgten, und ihre Schwestern von dess Vatters seiten ehlichen solten. Gleichwie aber ein solcher Ehestand wider die Natur war, also ordnet es auch Gott, dass die Frucht, so davon herkame, alss da waren Guascar Inga und Ataguałpa Inga sampt ihrem Regiment balt ein Ende bekamen. Wo einer von der Indier in Peru Ehestand sattern und vollkömmlichern Bericht haben will, der mag lesen den Tractat, so Polus auff begeren Don Hieronymo de Loaysa geschrieben, darinnen er viel dieser und dergleichen Ding finden wird. Hiermit hat man vieler Leuht irrthumb abgeleinet, die nicht können wissen, welches der Indier Eheweib oder Concubin sey, also auch, dass sie den getaufften Indiern das rechte Weib abgeschafft, und Kebs Weib behalten. So haben auch die wenig grund gehabt, welche fürgeben, dass der Ehestand solt bestettigt bleiben, wann schon Bruder und Schwester einander zur Ehe genommen. Man hat aber das Gegentheil in dem Prouincial Synodo zu Lima verabscheidet, denn zu solchem Ehestand haben die Indier nie gefallen gehabt".

Bei den Inca geht die Erbfolge[1]) durch die Söhne (oder auch die Brüder). Unter dem Adel galt das Neffenrecht in der Erbfolge (nach Gomara). Bei den Scyri's folgten die Neffen, die von der Versammlung der Grossen zu bestätigen waren. In Riobamba erbte (nach Cieza) der Sohn der Schwester (wie in Afrika und sonst). In Cumana erbte der jüngste Sohn der Hauptfrau. In Puerto-viejo erbte nach dem Sohn der Bruder und dann der Schwestersohn.

In der Familie Catari's (Fürsten aus Quipocamayu in Cochabamba) war (nach Oliva) die Würde seit der Zeit der Inga erblich (1635).

---

[1]) Im Allgemeinen, wie Garcilasso bemerkt, erbte der älteste Sohn (in Peru), doch fand sich bei einigen Curaca der Gebrauch, dass die Söhne in der Reihenfolge erbten, und erst nach dem Tode des Jüngsten wieder der älteste Sohn des ältesten Bruder's. Die von den Nachkommen des Königs Betzenuria beherrschten Guanches auf Tenerife (Chineche oder Vineche) küssten die Füsse des Königs oder Quebehi, der sich mit seiner Schwester oder sonst gleichgestellten Frau, vermählte, nicht „to debase his family by a mixture of plebeian blood" (s. Glas).



Der legitime Nachfolger im Inca-Reich musste nach altem Recht aus der Ehe mit der Schwester geboren sein, während ausserdem andere Vermählungen statt hatten.

Die Llipta oder Toccra, als der alkalische Zusatz, mit welchem die in dem Chuspa (Sack) getragenen Coca-Blätter gekaut werden, wird aus der Asche von Chenopodium Quinoa bereitet oder aus der Asche von Maisähren. Zur Inca-Zeit wurde die Coca nur auf beschränkten Pflanzungen gebaut, und eine kleine Quantität schon galt als ein werthvolles Geschenk des Herrschers.

Der Rauschtrank[1]) Vinapu aus Mais (neben dem Kräutertrank Aca) war von den Inca verboten, ausser bei Festen, wo dem Geringeren der Becher mit der linken Hand, den Hohen mit der rechten Hand dargereicht wurde.

So führt Garcilasso de la Vega an, dass bei den Trinkfesten der Wirth zwei Gefässe hielt, und dem Eingeladenen, wenn niedern Standes, das der linken Hand überreichte, wenn gleichen oder höheren, das der rechten. Der Inca (sentado en su silla de oro macizo puesta sobre un tablon de lo mismo) liess erst den im Kriege Ausgezeichneten credenzen, dann „à los curacas de la redondez del Cozco, que eran todos los, que el primer Inca Manco Capac reduxo à su servicio", und die von der heiligen Hand des Fürsten berührten Gefässe wurden nachher in den Tempeln[2]) aufgestellt.

Das aus Mais bereitete Bier (Chicha) hiess Zara oder (im Chinchasuyu Dialect) Asica, und Aka im Quechua.

Die Bezeichnung Chicha soll, wie so manche andere, aus den

---

[1]) In dem bei Ramusio erhaltenen Bericht über die Eroberung Mexico's wird neben dem Cachanatle (aus Cakao-Bohnen) genannten Getränk und dem aus der Maguey-Pflanze bereiteten, ein drittes angeführt „aus den Körnern einer Frucht gemacht, welche Chicha heisst, und von verschiedenen Gattungen und Farbe in dem Lande vorkommt" (s. Rehfues). Ein Mohawk-Häuptling protestirte (1754) beim Gouverneur von New-York gegen den Verkauf von Rum, wodurch Jung und Alt vertilgt würde. Den Caoi genannte Rauschtrank (die Tapuyer) „faciunt ex Acaijbae arboris fructu maturo". Aus der Wurzel Aipimacaxera wird durch Kauen der Rauschtrank Aipy hergestellt oder (nach dem Aufsieden) Cavicaracu, der Pacobi aus der Frucht des Baumes Pacobete oder Pacobuçu, der Abatii genannte aus Mais, Nanai aus der Frucht Nana, der Jetici aus Bataten und Tipiaci aus Mandioca (sowie Beeulinguei, Janipaba u. s. w.). Nach Zurita waren bei angestrengten Arbeiten zwei Becher gestattet, den Alten auch bis drei, und ebenso den Kranken auf ärztliches Zeugniss, sowie (nach Ortega) den Soldaten, während diese (wie Zurita sagt, einen Ehrenpunct darin setzten, nichts Berauschendes zu trinken (in Mexico).

[2]) Zu Columban's Zeit brachten die Alemannen Bier in Geschirren zum Opfer dem Wodan (Jonas), und aus dem heidnischen Minnetrinken erhielt sich die Kristsminni (bei den Germanen). Ausser dem Cam genannten Getränk (aus Gerste) erhielt Priscus in Attila's Lager Meth oder Wein.



Antillen gekommen sein, doch wird dort (in Cuba) wieder die Herkunft vom Isthmus her (der Brücke von Südamerica) angegeben. Der aus den Früchten des Baumes Malli bereitete Trank wurde oft mit Maisgebräue gemischt (nach Vega) in Peru; das aus dem Uchu (eine Art Pfeffer) bereitete Getränk war (den Peruanern) in den Fasten verboten (s. Vega). Die Inca überwachten[1]) die Verfertigung berauschender Getränke (wie vinapu und sora). Unter Berauschung in Masato (aus Yuca bereitet) tanzen die Indianer der Pampa-del-Sacramento beim Siegesfest, indem sie die durch Abziehen der Kopfhaut bereiteten Masken ihrer Feinde an den Haaren halten, und sie verhöhnen (nach Figueroa).

Neben der Chirimija[2]) (Flöte) wurde die Antara (Pansflöte) oder (nach Velasco) Huyrampuru gespielt. Beim triumphirenden Einzug des Inca in seine Hauptstadt wurden die Huali (Siegeslieder) gesungen.

Bei den in Masken von wilden Thieren aufgeführten Tänzen (in Huanuco) wurde das Instrument Succhar (Sucha) gespielt, und ebenso bei den Ayja oder Quaben genannten Tänzen. In den verschiedenen Provinzen Peru's bewahrten sich nationale Tänze (nach Garcilasso).

Zum Festesputz wurde der Kopf mit dem Chacrahinca oder Huaman genannten Halbmonde geschmückt, sowie mit Rundscheiben (Tincurpa) und Federbüschen (Huacras oder Yamta). Velasco unterscheidet unter den Tänzen (Tushuy) den Rundtanz (Ruyru-Tushuy), Drehtanz (Muyuy-Tushya), Paartanz (Tus-Hunacuy), Einzeltanz (Zapa-Tushyu), Handtanz (Tingui-Tushuy), Kriegstanz (Auca-Tushuy), sowie den des Pirurcuy (danseur à quatre visages).

Der Mummenschanz in den Tänzen[3]) mit den noch bei den Arecunas

---

[1]) Ein Adelicher, welcher so viel trank, dass er von Sinnen kam, ward gleich gehangen, und der Körper in den See oder einen Fluss geworfen; ein Bürgerlicher verlor zum ersten Mal die Freiheit, zum andernmal das Leben. Auf Befragen, warum das Gesetz gegen die Adelichen strenger wäre, gab der Gesetzgeber zur Antwort: dass die Völlerei bei ihnen um so strafbarer sei, weil sie verpflichtet wären, ein gutes Beispiel zu geben (s. Clavigero) in Mexico. „We desire that you will be pleased to prohibit the selling of Rum", heisst es in der Zuschrift „of the chief Sachims of the five nations, to his Excellency Benjamin Fletcher in Albany" (1692).

[2]) Die Flöte (Huayllaca in Peru oder Khena in Bolivien) entspricht der Guamo in Cuba. Tuvieron flautas de 4 ó 5 puntas, como las de los pastores, no las tenian juntas en consonancia, sino cada una por si, porque no las supieron concertar, por ellas tañian sus cantares compuestos en verso medido (s. Garcilasso de la Vega)

[3]) La danse, appelée généralement Tushuy, se subdivisait en plusieurs sortes. Ainsi on entendait par Tus-Hunacuy, une danse entre un homme et une femme; Rusjru-Tushuy signifiait une ronde; Muyuy-Tushuy désignait une danse dans laquelle on se tenait par



gebräuchlichen Maskirungen, hat sich bis in die christliche Zeit erhalten. Um den bösen Jurupori zu verscheuchen, tanzen die Tecunas in Maskenkleider. Zur Tanzmusik „wussten sie ihre Füsse langsam zu bewegen, und die Verrichtungen der Schäfer, Fischer, Ackerleute glücklich darzutuhn; zuweilen hüpften sie vermumt mit Teufelsmasken" (die Mexicaner).

Unter den Spielen wird das Ballspiel erwähnt. Cincu-Chuncay (mit dem Schlagbrett) und Huayrachina (als Handball). Dann das Rathespiel oder Huatucay (im Endmonat Puchuc-Quilla) und das Knöchelspiel (Huayru). Juegan con un solo dado de cinco puntos, que no tienen suerte, bemerkt Gomara von den Peruanern. Zum Spiel Misha dienten bunte Saamen. Die Araucanier kannten das Schachspiel (Comàlcan) seit alter Zeit (nach Molina). Neben dem Brettspiel Patolli (in Mexico) wird (s. Bernal Diaz) das Spiel Totoloque (das Montezuma in seiner Gefangenschaft mit Cortez gespielt) erwähnt, indem mit goldenen Kügelchen nach den als Einsatz aufgestellten Juwelen geworfen wurde.

Auf dem Hügel Carmenca (bei Cuzco) fand sich ein astronomisches Observatorium[2]) (nach Cieza). Die Solstitien wurden (bei Cuzco) durch

---

la main; Auca-Tushuy était une danse militaire avec des armes; Zapa-Tushuy une danse d'une seule personne", etc. Unter den Musikinstrumenten „les plus communs et les plus généralement répandus étaient; les Chilchiles, espèces de sonnettes ou de grelots, avec lesquels ils faisaient un grand bruit; le Cuybi, flageolet composé de cinq notes; la Tinya, espèce de guitare; la Huyrampuru, espèce de flûte de pan; la Pingullu ou flûte; la Huayllaco, grande flûte; le Huencari, petit tambour pour faire danser; la Qquipa, trompette. Tous ces instruments étaient de diverses grandeurs et faits de bois, de roseaux, de calebasse, d'os ou de métal (s. Velasco).

[1]) An Festsagen bekleben sie den Leib, vermittelst eines Harzes, mit kleinen Stücken dünner Strohmatten in verschiedenen Farben, nach ordentlich gewählten Mustern (in Guiana). Das Bestreuen mit Federschmuck des bemalten Körpers hiess (bei den Tapuyern) Acamongui (s. Marcgrav). Die Haidah bestreuten den Gast bei den Tänzen mit Schwanenfedern.

[2]) Tambien alcanzaron los equinocios y los solemnizaron muy mucho. En el de Marzo segaban los maizales del Cozco con gran fiesta y regocijo, particularmente el Anden de Collcampata, que era como jardin del sol. En el equinocio de Septiembre hacian una de las quatro fiestas principales del sol, que llamaban Citua Raymi, quiere decir fiesta principal que se celebraba, como en su lugar diremos. Para verificar el equinocio tenian columnas de piedra riquisimamente labradas, puestas en los patios ó plazas que habia ante los templos del sol: los sacerdotes quando sentian que el equinocio estaba cerca, tenian cuidado de mirar cada dia la sombra que la columna hacia. Tenian las columnas puestas en el centro de un cerco redondo muy grande que tomaba todo el ancho de la plaza ó del patio; por medio del cerco echaban por hilo de oriente a poniente una raya que por larga experiencia sabian dónde habian de poner el un punto y el otro. Por la sombra que la columna hacia sobre la raya, veian que el equinocio se iba acercando; y quando la sombra tomaba la raya de medio à medio desde que salia

acht Thürme im Osten und acht Thürme im Westen (grosse und kleine miteinander wechselnd) beobachtet.

Die Succanga oder (nach Squier) Rucana genannten Säulen[1]) standen in der Zwölfzahl auf den Hügeln um Cuzco, um die Monate des Jahres[2]) durch ihre Schatten zu bezeichnen, und die dazugehörigen Feste zu erhalten (s. Acosta). Aehnlich in Quito (bei Velasco). Bei Ollantay tambo findet sich der Stein Ynti-huatana (zur Beobachtung der Sonne). Der von Inti-Capac eingeführte Jahrescyklus hiess Capachoata oder Inti-phuatan, womit Montesinos das grosse Sonnenjahr von 1000 Jahren (Cyclen von 100 Jahren und von 10 Jahren einschliessend) bezeichnet.

Die Peruaner schrieben den Sternen, unter denen besonders die Collca (Cabrîllas) verehrt wurden, verschiedene Aemter zu, und der Hirte verehrte im speciellen die Urcuchilla's (Lira) oder buntes Schaf, (Lama) wodurch die Heerden geschützt wurden. Seinen Begleiter (Catuchillay oder Urcuchillay) wurde als Schaf oder Schafbock betrachtet. Der Stern Machaucay schützte gegen Schlangen, der Stern Chuquichinchay gegen Tieger und Bären. Ebenso fanden die Sterne Chacana, Topatorca, Mamana, Mirco, Miquiquiray Verehrung (s. Acosta).

---

el sol hasta que se ponia, y que à mediodia bañabà la luz del sol toda la columna en derredor sin hacer sombra à parte alguna, decian que aquel dia era el equinocial. Entonces adornaban las columnas con todas las flores y yerbas olorosas que podian haber, ponian sobre ellas la silla del sol, y decian que aquel dia se asentaba el sol con toda su luz de lleno en lleno sobre aquellas columnas. Para verificar el solsticio, se ponia un Inca en cierto puesto al salir del sol y al ponerse, y miraba à ver si salia y ponia por entre las dos torres pequeñas que estabau al oriente y poniente: y con este trabajo se certificaban en la astrologia de sus solsticios. Pedro de Cieza, capitulo noventa y dos, hace mencion de estas torres (ebenso Acosta) und (nach Velasco) in Quito, dessen Lage, fast unter dem Aequator, jener Schattenlosigkeit näher entsprach. Cuanto mas acercaban la linea equinoctial, tanto menos sombra hacia la columna al mediodia.

[1]) The Spanish conquerors threw down these pillars, as savouring of idolatry in the Indians. Which of the two were best entitled to the name of Barbarians? (fragt Prescott). Acht Thürme werden im Osten, acht im Westen angegeben, als 16 im Ganzen oder (nach Acosta) zwölf (vier bei Betanzos).

[2]) As their lunar year would necessarily fall short of the true time, they rectified their calendar by solar observations made by means of a number of cylindrical columns raised on the high lands round Cuzco, which served them for taking azimuths, and by measuring their shadows they ascertained the exact times of the solstices. The period of the equinoxes they determined by the help of a solitary gnomon, placed in the centre of a circle, which was described in the area of the great temple and traversed by a diameter that was drawn from east to west (s. Prescott). Mit der Säule des Inti-Huatana bestimmten die Peruaner „the periods of the solstices and the arrival of the sun in the zenith" (nach Squier). Velasco bezeichnet das Sonnenjahr als Inti-Huata (das Mondjahr als Quilla-huata).



Das über den Tieger herrschende Sternbild wurde Chuguinchinchay (Chinka oder Tieger) genannt, und so nahmen die Peruaner für alle Thiere (Bären, Löwen u. s. w.) ein sie im Himmel erzeugendes und hütendes Schutzbild an (s. Acosta).

Die Constellation der Hyaden hiess Ahuara - Caqui (die Kinnlade des Tapir) in Peru, die Plejaden Coillur, der Morgenstern Chasca (s. Velasco). Die Sonne hatte den Planeten Chasca (Venus) der Schönheit wegen zum Begleiter erwählt.

Bei den Abiponen galten bie Plejaden als Bild des Ahnherrn (s. Dobrizhoffer). Die Tapujas[1]) verehrten die Plejaden. Das südliche Kreuz ist ein Strauss (Amnic) und ihn umgeben die Sterne, als Hunde (Apiogo). Die Planeten sind Vögel (Baguds, Notuimac, Nazalo) u. s. w.; die Sonne (Gdazva), Gefährtin des Monds (Adago), fiel auf die Erde, und von einem Mbocobi zurückgesetzt zum zweiten Mal, worauf sich die Wälder entzündeten, und die Mbocobis in Gabiais und Caimane verwandelt wurden, ausser dem auf dem Baume geretteten Paar, dessen Gesicht sich schwäzte (wie Affen). Aehnlich bei den Sternbildern der Patagonier.

Nach den Peruanern enthielt die Milchstrasse[2]) oder Kata-Chillay (der Gürtel der Licht-Region) die Elementarstoffe des Sternensystems. Die Milchstrasse wird (bei den Algonkin[3])) durch eine Schildkröte gebildet, die auf dem Boden des Himmels hinschwimmend, den Lehm aufrührt (s. Tanner). Die mexicanischen Constellationen finden sich bei Sahagun[4]).

---

[1]) Nach Marcgrav, der vier Volksstämme in Brasilien, (nimirum Tupinambu, Tobajara, Petiguara et Tapuiya), unterscheidet, wurde das Jahr vom Aufgang der Ceixu genannten Plejaden gerechnet.

[2]) En la via que los astrológos llaman lactea, en unas manchas negras que van por ella à la larga, quisieron imaginar que habia una figura de oveja con su cuerpo entero, que estaba amamantando un cordero. A mi me la querian mostrar diciendo: Ves alli la cabeza de la oveja; ves acullá la del cordero mamando; ves el cuerpo, brazos y piernas del uno y del otro; mas yo no veia las figuras sino las manchas, y debia de ser por no saberlas imaginar (s. Garcilasso).

[3]) „The bright stars in ursa major and one beyond, which forms the point of the fishers nose," bilden die Constellation der Oj-eeg-an-nung-wug (fisher stars) bei den Algonkin (s. Tanner).

[4]) Primer signo llamado Cecipactli, y de la buena fortuna que tenian los que en él nacian. Segundo signo llàmado Ocelotl. Tercer signo llamado Cemacatl. Segunda casa del signo anterior, llamado Umetochtli en que nacian los borrachos. Cuarto signo llamado Cexuchitl que decian ser indiferente a bien y a mal. Quinto signo llamado Ceacatl mal afortunado. Sesto signo llamado Cemiquitztli, y de su prospera fortuna. Setimo signo llamado Cequiavitl (Cequiaviztli), y de su desastrada fortuna. (Agüero que tomaban si alguno tropezaba en este dia ó se hacia algun daño.) Signo llamado Cema-



Der Sirius hiess bei den Peruanern der unbewegliche Berg (Urkku Khillay).

Jeder Naturgegenstand hatte (nach den Peruanern) sein Prototyp in den Sternen und wurde so von dort her astrologisch beeinflusst.

Abends schwamm die Sonne[1]) (Peru's) durch das Meer, einen Theil desselben mit ihrer Hitze auftrocknend, nach Osten (Intipilloc-nnan), um dort wieder aufzugehen. Intihui bildet ein Kalender-Zeichen (neben Inodon, Inbani, Inchon) in Mechoacan, wo die fünf Einschaltungstage Intasiabire heissen, und sich unter den Monaten Intecamani, Interunihi, Intechaque, Intechotahui, Inteyabchitzin finden, sowie unter den Monatstagen Inthihui, Inthahui u. s. w. (s. Veytia).

Die für Ruhe dienenden Schalttage hiessen (in Peru) Puchuc quilla (brennender Mond). Pachacutec verlegte den Jahresanfang vom Januar auf December (nach Herrera).

Das Jahr bestand aus 12 Mondmonaten[2]) (mit Einschaltung für das Sonnenjahr) im Wintersolstitium beginnend. Diego Fernandez macht Juny zum ersten Monat. Die Jahreszeit wurde bei Aufgang und Untergang der Sonne nach dem Schatten der Säulen bestimmt. Die Zwischenzeit des Mond- und Sonnenmonats hiess Vuchuc-quilla (der überflüssige Mond). Yahuar Huquiz fügte das Schaltjahr (alle 4 Cyclen) hinzu. Herrera vertheilt die Schalttage unter die einzelnen Monate. Das Jahr der Collas enthielt zehn Monate (nach Cieza).

---

linalli. Signo llamado Cecoatl, y de su buena fortuna. Signo décimo llamado Cetecpatl, signo de Vitzilopuchtli y Camaxtle. Undécimo signo llamado Ceocumatl, y de su buena fortuna. Duodécimo signo llamado Cuetzpallin. Décimotercio signo llamado Ceollin. Décimocuarto signo llamado Ceitzcuintli. (Como se aprestaban en este signo los Reyes para la guerra, y sentenciaban en el à los presos.) Signo décimoquinto llamado Cecalli, y de su adversa fortuna. (Las malas condiciones de las mugeres nacidas en el signo anterior.) Décimosesto signo llamado Cozquauhtli. Décimosétimo signo llamado Ceatl, y de su desastrada fortuna. Signo décimooctavo llamado Ceacatl. (Los lloros que hacian los robados por los nigrománticos, y demas cosas del signo Ceacatl.) Signo décimonono llamado Cequauhtli. Signo vigésimo y último, llamado Cexuchil.

[1]) Quando el sol se ponia, viéndole transponer por la mar (porque todo el Perú à la larga tiene la mar al poniente) decian que entraba en ella, que con su fuego y calor secaba gran parte de las aguas de la mar, y que como un gran nadador daba una zabullida por debaxo de la tierra para salir otro dia al oriente; dando à entender que la tierra esta sobre el agua. Del ponerse la-luna ni de las otras estrellas no dixeron nada (s. Garcilasso de la Vega).

[2]) Ein Pul beobachtete bei den Californiern den Mond, um das Fest des Jahrestages für einen Häuptling oder Priester (puplem) ausrufen zu lassen. Die Länge des Monats festzustellen war den Kindern Isaschar übertragen (s. Günther). Garcilasso unterscheidet (in Cuzco) neben (18) Solstitial-Thürme äquinoctiale, auf dem Hügel von Carmenca (bei Cieza), als 12 Succanga (nach Acosta).



Rivero und Techudi setzen den Anfang des Jahres auf das Sommersolstitium oder (nach Velasco) auf das Frühlingsäquinoctium (s. Waitz), aber Ternaux-Compans hat bereits auf die unrichtige Verschiebung der Jahreszeiten, sowie auf die Verwechselung der Aequinoctien und Solstitien in der letzten Darstellung aufmerksam gemacht, wenn neben den 12 Thürmen Cuzco's (oder 12 Pfeilern Quito's) vier andere Thürme in Cuzco oder 2 Säulen in Quito genannt werden. Besides the solstitial towers (s. Squier) reference is made by the chroniclers to certain single columns or pillars „for determining the equinoxes", wie in Pisac erhaltenen (mit dem Chumpe genannten Bronze-Ring).

Beim Fest Capacreyme (im Monat Rayme) vertheilten die Priester aus dem Geschlecht Lloque Yupanqui's die von den Mamaconas mit dem Blut weisser Widder aus Maismehl gemengten Kuchen unter die Vasallen des Inca „und sagten, sie geben jhnen die Brocken darumb, dass sie dem Inga, welcher König zu Peru wäre, vereiniget und mit ihm im Bunde bleiben solten. Dessgleichen verwarneten sie dieselben auch, dass sie von dem Inga nicht übel reden noch seiner zum unbesten gedencken solten, sondern ihm allezeit günstig seyn und dessen solt dieser Brocken ein Zeuge seyn: Wo sie nun jhrer schuldigen Pflicht vergessen und nicht leysten würden, so würde derselbig solches herfürbringen, und wider sie seyn. Obgemeldete Küchlein werden in grossen güldenen und silbernen Schüsseln vorgetragen, so hiezu allein gebraucht werden, die Fremdlinge entpfangen den Brocken, dancken der Sonn für ihre Wohlthat, stellen sich mit Worten und Geberte, als ob sie frölich seyn und sagen sie wöllen, so lang sie leben, nichts wider die Sonn noch Inga thun oder auch gedencken und nehmen sie mit solcher Condition und Bedingung eyn, dass diese Speiss zu einem Zeugniss an ihrem Leichnam bleiben solle, dass sie sich gegen die Sonn und Inga in alle trewen Diensten und Gehorsamb wölten erfinden lassen. Diese teufflische Ceremonien brauchten sie ebenermassen im zehnden Monat, Coyaraime genannt" (beim Situa-Fest). Unterschieden von den Situa hiessen die festlichen Tänze Raymi (nach Velasco), die Fasten Zazi-Puncha.

Im ersten Monat wurde das Raime-Fest (als Kapak Raymi) gefeiert, im zweiten (Kamai) wurde die Opferasche in den Fluss geworfen, im dritten, vierten und fünften schwarzgefleckte und graue Lama geopfert, im sechsten das Fest Aimorai (der Ernte) beobachtet, im siebenten Monat (Aukaikuzki) das Fest Inti-Raymi (der Sonne), im

achten (Chahua) das Fest Huarki (unter Verbrennen grauer Lama), im neunten (Yapaquis) wurden Cujes geopfert, dann folgte im zehnten Monat (Koja-Raymi) das Reinigungsfest (Situa), im elften (Punchaiquis) das Fest Homa-Raymi unter Darbringung eines gebundenen Lama und bei dem Fest Raymi-Kantara Raikis im zwölften Monat (Aiamara) wurden den Knaben die Ohren durchbohrt (für die Mannbar-Erklärung). Die Feuer-Erneuerung (Mushucnina) geschah mit dem Inca-Virpo genannten Hohlspiegel.

Das Jahr theilte sich in Panchin (Paucar oder Tuetu), Rupay-Mita (im Juni), Uma-Raymi und (im December) Tamia-Mita, berichtet Velasco, der im Monat (Quilla) vier Wochen unterscheidet, als Mushuc-Quilla, Yunda-Quilla, Yauyauc-Quilla und Huanuc-Quilla Im December wurde das Fest Raymi gefeiert, Uchuc-Tucuy oder Colla-Pucuy im Januar, Hatun-Pucuy im Februar, Paucar-Huatay im März, Ayrihua im April, Aymuray im May, Inti-Raymi im Juny, Anta-Citua im July, Capac-Citua (oder Yapaiqui) im August, Uma-Raymi (Coya-Raymi) im September, Ayar-Maca im October, Capac-Raymi im November (in Quito).

PRIESTERLICHES UND STAATSWESEN.

Die Religion findet ihren ersten Grund in dem Staunen[1]) über das Fremdartige, das (so lange noch nicht im Verständniss assimilirt) durch das Störende des Eindruckes schreckt und Schutz vor Verfolgungen suchen lässt, so dass die Furcht Götter schafft. Primus in orbe deos fecit timor.

Nach Consolidirung der Familie findet sich mit Erweiterung derselben der Patriarch apotheosirt und zum Stammesgott erhoben. Wenn mit der staatlichen Ausbildung die Rechtsbegriffe sich fixirt haben, werden diese auch auf das Verhältniss des Menschen zur Natur übertragen, und da bei der Nothwendigkeit der Lebenserhaltung über die Benutzung fremden Eigenthums Zweifel entstehen kann, so gestaltet sich ein System ceremonieller Culte, theils der Sühne für Benutzung der Naturerzeugnisse, theils des Dankes, dass es soweit ungestraft geschehen konnte. Est enim pietas justitia adversum deos (Cicero).

Schliesslich wird weiter von dem ethischen Bedürfniss die Stütze der Moral in der Religion verlangt, und bei der dadurch (buddhistisch) hergestellten Wechselwirkung zwischen der Tugend und irdischem Glück, zwischen dem Wohlergehen des Landes und dem frommen Sinn des Königs, lag dann vor Allen den Priestern die Pflicht auf, durch ein heiliges Leben die Sünden des Volkes zu sühnen und für die Gemeinde zu büssen. Sacerdos dicatus est numini, hoc est ad obsequium datus est (s. Servius).

Bald indess schwoll ihnen der Kamm, als Diener eines mächtigen Herren, von welchem sie sich als Lieblinge bevorzugt meinten, und dann strebte die Hierarchie nach weltlicher Gewalt, mit der Ver-

---

[1]) *ἀρχονται μὲν γὰρ, ὥςπερ ἔιπομεν, ἀπό τοῦ θαυμαζεῖν πάντες* (s. Aristoteles).

knüpfung dogmatischer Lehren, die bisher gepflegte Wissenschaft sich selbst überlassend, welche Freiheit dieselbe allerdings auf das Beste auszunutzen verstand.

Ehe sie indess die von der Magie phantastisch zusammengewürfelten Verknüpfungen im gesetzlichen Walten deutlich zu klären vermochten, bildeten sich, neben anderen Naturfabeln, kosmogonische Mythen, um über Anfang und Ende Rechenschaft zu geben und beschönigende Antworten für die von Zweifel gequälten Fragesteller zu erdichten.

Bei Einführung einer fremden Religion als Stütze derselben durch den Staat, müssen ihr gegenüber (wenn sie von proselytischem Geist durchdrungen ist) die früheren Götter des Bodens als Dämone[1]) der Austreibung verfallen, und ihre Reminiscenzen erhielten sich dann in der schwarzen Magie, wohin (als Goetie) die Theurgen die ihnen unbequemen (oder in der Praxis mitunter gefährlichen) Operationen verwiesen.

Anfangs gehen Religion und Wissenschaft Hand in Hand, d. h. die geistigen Interessen des Menschen, die zunächst in den zum Glauben drängenden Gefühlsregungen, theils in den daraus geklärteren Anschauungen des Wissens, ihre Befriedigung suchen, finden gleichmässig bei den dafür berufenen Talenten ihre Pflege. Der Gang der Untersuchung verlangt wie immer, das Aufstellen gewisser Normen, in dogmenartiger Form, die vorwiegend nach den Anforderungen der gläubigen Gefühle gefärbt sind, weil auf ihrer Seite die grössere Masse des zu Berücksichtigenden liegt. Obwohl ihr gegenüber das dauernde Fortschreiten des Wissens ein progressives Element (im Hinblick auf die Stabilität, aus der es hervortritt) repräsentirt, bleibt es zwar stets in verhältnissmässiger Minderzahl, sammelt aber dennoch im Laufe der Zeit eine solche Zahl neuer Vorstellungen an, dass dieselben einer selbstständigen Abgleichung bedürfen, und indem diese unter den bis dahin mehr religiösen Dogmen nicht gewährt werden kann, die eigentlichen Vertreter derselben ihre eigenen Interessen jedoch mehr oder weniger eng mit solcher Erhaltung verknüpft fühlen, so gestaltet sich in fortschreitender Abscheidung die unabhängige Pflege der Wissenschaft, schliesslich unter so veränderter Form, dass der Bruch mit den anachronistisch verharrenden Glaubenskreisen eintreten muss.

---

[1]) Die Hebräer nannten die Götter der Heiden Elilim (Nichtige), während das Weltsystem der Buddhisten weit genug ist, um auch fremde Götterfamilien anzusiedeln.



Diese Entwicklungsphasen in dem Wechselverhältniss[1]) zwischen Religion und Wissenschaft lassen sich überall in der Culturgeschichte verfolgen und sie wiederholen sich in mannigfachen Modificationen auch in specielleren Berührungen, wie neuerdings in der Ausbreitung kirchlicher Missionen.

Nachdem zuerst die materiellen Vortheile des Handels eine Beziehung zu fremden Völkern eingeleitet haben, machen sich dann auch ideale Bestrebungen geltend, und sie gehen anfänglich aus der weitschichtiger geordneten Hauptmasse derselben, in der religiösen Richtung, hervor. Ganz haben sich dieselben nie dem Einfluss der im Wissen gewonnenen Resultate entziehen können, so dass sich die allgemeine Bildung, welche dadurch in der Nationalität hervorgerufen ist, auch in ihnen reflectirt, und indem so z. B. die Missionäre des europäischen Culturstandpunctes mit wilden Stämmen in Berührung kommen, treten sie ihnen gegenüber als die Träger eines höheren Bildungskreises auf, die eine Zeit lang günstig auf sie einzuwirken vermögen, und manche der aus dem Verkehr mit ungebildeten Schiffern oder Handelsagenten fliessenden Schädigungen pariren. Wird ein solcher Stamm dann aber in den Strom der adoptirten Culturschöpfungen hineingezogen, so hat es bald sein missliches, wenn man fortzufahren sucht, ihm die Ergebnisse des Wissens nur durch das Medium der religiösen Dogmen bieten zu wollen, und es tritt früher oder später der Zeitpunct ein, wo die bisherige Aufgabe der Missionäre durch die Jünger der Wissenschaft selbst zu übernehmen sein wird. Dieser Wechsel benöthigt sich natürlich um so früher, je höher das fremde Volk bereits in seiner eigenen Cultur steht, je mehr es sich also vorbereitet findet, die neu gebotene in sich aufzunehmen, oder doch sie zu verstehen.

Von vielen andern Beispielen abgesehen, bietet sich eines der lehrreichsten in China, dem Lande ältester Civilisation in Ostasien. Als den portugiesischen und holländischen Handelsschiffen an der Küste die Missionäre, bis Peking, folgten, und die kluge Berechnung, welche die Operationen der Jesuiten stets ausgezeichnet hat, auch hier die geeignetsten Persönlichkeiten für ihre Sendlinge zu wählen

[1]) Die wahre Autorität ist nichts Anderes, als die durch Kraft der Vernunft entdeckte Wahrheit, führt Erigena (nach Augustin's Satze) weiter aus, in den Worten Lessing's (wie Reuter bemerkt), und so wird sich in jedem Stadium ein einigendes Wort finden lassen, das jähe Spaltung verhindert. Dicunt enim ea vera esse secundum philosophiam, sed non secundum fidem catholicam (die Averroisten) 1277 (in Paris) in doppelter Buchführung (wie noch später).

wusste, Meister in den exacten Wissenschaften, in der Mathematik und den verwandten Zweigen, so erkannte der nüchterne Sinn der Chinesen bald die practischen Vortheile, die sich aus den hier gebotenen Kenntnissen erlangen liessen, und die ihres Wissens wegen gefeierten Apostel neuer Lehren vermochten es so, auch auf die religiösen Anschauungen manchen Einfluss zu gewinnen. Sobald jedoch die hierhin gerichteten Bestrebungen zur Hauptsache wurden, mussten alle jene Conflicte eintreten, die aus den Kreuzungen päpstlicher Bullen mit den Edicten der Mandschu-Kaiser ein so unbehagliches Bild von der Werthschätzung oder vielmehr Geringschätzung der christlichen Mission in China während des vorigen Jahrhunderts projiciren.

Noch greller schrillt der Missklang im laufenden Saehulum hervor, und wird durch die den protestantischen Missionären, ihren Traditionen nach, vorgeschriebene Tactic beständig vermehrt. Im Allgemeinen werden sie unter den sonst nur des commerciellen Erwerbes wegen das Mittelreich Besuchenden, als die Träger der europäischen Cultur in China betrachtet, wie es, solange sonstige Gelehrte selten ihre Schritte dorthin lenkten, in einem gewissen Sinne auch geschehen konnte. Da sie nun jedoch ihre Aufgabe vornehmlich darin suchen zu müssen meinen, die Uebersetzungen der heiligen Schrift und darauf begründete Tractate durch Massenvertheilung in Millionen und aber Millionen von Exemplaren durch das Land auszubreiten, so ergaben sich daraus von selbst die Incongruenzen in dem Urtheile der von dem Gesichtspunct ihrer einheimischen Gelehrsamkeit geleiteten Chinesen über die den fremden Barbaren zugeschriebene. Für uns sind diese hebräischen Religionstraditionen allerdings geschichtlich in einen Zusammenhang mit dem gegenwärtigen Standpunct der geltenden Cultur gesetzt, indem sie indess, unvermittelt aus dem Urtext, den heutigen Chinesen zum Durchlesen vorgelegt werden, so muss in deren Kopfe, wenn sie aus einem auf den Systemen ihrer alten Philosophen genommenen Standpunct das sonstige Treiben der (aus verschiedenen Gründen verhassten) Fremden und derer, die für die Lehrer und Gebildeten unter denselben gelten, in Betracht ziehen, eine leicht erklärliche Confusion hervorgerufen werden.

Mit der Wurzel des Religiösen in das Staunen verlegt, ist der Fortgang des geistigen Entwicklungsganges angepflanzt. In der Wechselwirkung von Reiz und Gegenreiz liegt im Mikrokosmus, innerhalb seiner Reaction auf die Einflüsse des Makrokosmus, das



Streben zum Assimiliren derselben, wie auf körperlichem, auch auf psychischem Gebiet, und hier repräsentirt sich, bei stattgehabter Absorption einer aus der Naturumgebung einfallenden Frage, in dem Verstehen derselben, ihre Beantwortung. Insofern wächst der Mensch mit seiner geistigen Entwicklung in das Verständniss der Natur hinein, aber immer bleibt ihm ein in Proportion bald kleiner, bald grösser erscheinender Rest eines Unverstandenen, das als solches in seinem fremdartigen Eindruck ein mehr oder weniger mit Furcht gepaartes Staunen hervorruft. Der Schwerpunct kann je nach der eingetretenen Ideenassociation auf der subjectiven oder auf der objectiven Seite liegen und in letzterem Falle wieder mancherlei Zufälligkeiten unterworfen sein. Bei rohem Stumpfsinn mögen oft grossartigste Erscheinungen fast unbeachtet oder gleichgültig vorübergehen, während sie in civilisirteren Verhältnissen zur Andacht stimmen können, nnd immer wird, so lange das Räthsel der Natur ein ungelöstes bleibt, sich Staunenswerthes genug für den Menschen erhalten, mit seinem Bildungsgrad selbst an Umfang zunehmen, bis es dann, bei der Klärung des Glaubens zum Wissen, in das Netz eines Systems eingesponnen, durch Anschluss an bereits Bekanntes, den Character des sonderbar Unvermittelten[1]) verliert, und so das Staunen in jene Bewunderung oder Verwunderung umwandelt, mit welcher Jeder von uns noch heute um sich schauen wird, so oft die in ihm selbst geknüpften Räthselfragen vor dem Bewusstsein auftauchen.

Wie jedes Bedürfniss seine Abhülfe schafft, so ruft der belästigende Eindruck des Unbekannten die Umspinnung mit religiösen Mythen hervor, und um ihn noch weniger fühlbar zu machen, thun dann die zur Interpretation berufenen oder herzugedrängten Interpretatoren das Ihrige.

Sie sind dann in späteren Stadien auch diejenigen, denen es obliegt, die Eingriffe in die Naturordnung, deren der Mensch aus den Wirkungen seiner täglichen Handlungen sich selbst beschuldigt, durch Opfer zu sühnen oder durch aussergewöhnliche besondere Gunst der dämonischen Mächte zu erlangen.

Im Stammeskreis pflegt die priesterliche Würde lange mit der politischen verbunden zu bleiben, indem der zu dieser Eingesetzte sein Volk nicht nur gegen die Feinde von Fleisch und Blut zu

[1]) Nach Rhabanus Maurus geschähen die Wunder nur ,,contra consuetudinem naturae", nicht ,,contra naturam (ergo fiunt non contra naturam, sed contra quam est nota natura)", wie das natürlich noch nicht Erklärbare zwar als Wunder erscheint, aber bei der bevorstehenden Möglichkeit der Erklärung nicht als Wunder unerklärbar gelassen werden muss.

schützen hat, sondern auch gegen die gespenstisch Nachstellenden, und solche Functionen werden dann unter verschiedene Titel gestellt, vom Pater familias bis zum Rex (sacrorum) oder Basileus.

Wie in der Familie und dem *γενος* vollzog in der Phratrie der (Hausherr oder) Patriarch die gemeinsamen Opfer (für den Eponymos), und dies erhielt sich in Fiction auch für die Phyle und selbst bei erweiterten Staatsverbänden, wie in den nur den Patriziern[1]) zustehenden sacra publica (wobei vielfach der Schutzgott des Stammes[2]) auch im Staatscult[3]) adoptirt wurde).

Wurde man neben diesen dii patrii mit dii peregrini[4]) bekannt, sei es durch Hervorlockung[5]) feindlicher Götter (wie aus Veji und im punischen Kriege), sei es durch eine Propaganda, wie sie (nach Herodot) von Aegypten[6]) nach Griechenland statt hatte, so mochte der Einzelne nach seinem individuellen Bedürfniss wählen, oder sich dem Tempel desjenigen Privat-Priesters zuwenden, dessen Schutzgott[7]) gerade Credit erworben hatte (und demgemäss für seine Niederlassung[8]) umworben werden mochte, um dem Orte seiner

---

[1]) Die Plebs war von jeder thätigen Theilnahme an den sacris publicis (der Patrizier) ausgeschlossen, (nur zu einer Privatverehrung römischer Götter befugt), bis Servius Tullius (der in religiöser Hinsicht getrennten Gemeinde eine Einheit zu geben) den capitolinischen Tempel baute, mit den 3 capitolinischen Gottheiten (Jupiter, Juno, Minerva), als Schutzgöttern des römischen Staats (s. Marquardt). Der Vollgenuss des römischen Jus sacrorum stand bis auf die Lex Ogulnia und theoretisch eigentlich immer den römischen Patriziern zu (s. Ambrosch).

[2]) Neben den Sacra popularia (der Bürgerschaftsabtheilungen) wurden die Sacra publica, wenn nicht von den sacerdotibus populi Romani von einzelnen Gentes gefeiert (wie die des Sol von der gens Aurelia, der Minerva der gens Nautia, des Apollo von der Gens Julia u. s. w.).

[3]) Neben fremden Göttern wurden die *θεοι πατρῳοι* (der Geschlechter) zu *θεοι πατριοι* (des Staates).

[4]) Die Dii peregrini hatten ihre besonderen Vertreter in den Quindecimviri sacris faciundis, während die Pontifices (als sacerdotes publici) den Cult der patrii dii besorgten.

[5]) Während des Krieges mit Huexotzinco (durch Axayaotl) wurden der Göttin Huexotzinco zum Beistande Tempel errichtet in Mexico, als Coatlan und in Tlatelolco als Coaxolotl.

[6]) *πανηγύρις δὲ ἄρα καὶ πομπὰς καὶ προςαγωγὰς πρῶτοι ἀνθρώπων Αἰγύπτιοί εἰσιν οἱ ποιησάμενοι* (s. Herodot).

[7]) Die Priester (in Griechenland) waren „Vorsteher eines Heiligthum's, eines Tempels oder eines Temenos, und ihr Beruf bestand darin, des Dienstes der Götter in diesem Heiligthum wahrzunehmen" (so dass, wer in demselben opfern wollte, bei den gottesdienstlichen Cultushandlungen der Mitwirkung des dortigen Priester's bedurfte).

[8]) Wenn es den Weroance oder Häuptlingen (in Virginien) gelang, einen der angeseheneren Quiyoughquisock (Priester) in ihr Gebiet zu ziehen, bauten sie dafür „private temples, with oratories and chauncells" (s. Strachey). Bei dem Medicinfest der Knistenaux (unter Opfer eines weissen Hundes) legt der Wirth (nach Entfernung des Feuer's) im

Wahl die mit dem dortigen Verweilen verbundenen Vortheile zu sichern). Bevorzugte prophetische Begabung, durch Enthüllung der dunklen Zukunft, musste (als μαντικη ἀτεχνὸς von schädigenden Gaukeleien freier, in der μανικη, als die μαντικη ἐντεχνος) eine weite Folgewirkung ausüben, und in geschickter Diplomatik mochte dann ein Orakel, wie das von Delphi, wo Apollo seine Kretenser zu Priestern einsetzte, die Bedeutung eines religiösen Mittelpunktes gewinnen. Wurde in solchem Falle ein bereits abgeschlossenes, oder im heiligen Buche[1]) niedergelegtes Religionssystem von den Missionaren verkündet, so mochte leicht, um Verstösse gegen die Bestimmungen des Ceremonialgesetzes zu meiden, die Anordnung hinzutreten, dass Niemand opferen[2]) durfte, ohne einen Magier an seiner Seite, wie bei den Persern.

Wenn in der neu organisirten Form des Staatslebens die particularistisch geschlossenen Familien und Geschlechter sich lockern mussten, obwohl auch Nichtverwandte durch gemeinsamen[3]) Cultus in der Gens oder im Clan zusammengehalten wurden), so stellten sich neue Einigungen her in der Gemeinsamkeit der Beschäftigung[4]) und es bildeten sich kastenartige Zünfte[5]) oder Gilden, wie sie in Attika, bei Osagen oder Joloff, temporär bereits neben den Stammgeschlechtern bestanden hatten, und bei Römern in die Form der Sodalitia übergingen, für welche (wie bei den Luperci) jedes gentilische Band der Mitgliederschaft fehlte.

Unter diesen als Collegien organisirten Sodalitien (denen gewöhnlich gemeinsame Mahlzeiten[6]) einen natürlichen Mittelpunct

Innern der Wohnung den Hausgott mit den zugehörigen Amuletten das Sackes auf einer Matte aus, ehe die Gäste (denen der Michiniway oder Gehülfe das Getränk herumreicht) eintreten (s. Mackenzie).

[1]) Die Gottheiten, deren Einführung durch sibyllische Bücher empfohlen wurde, gehörten meist alle ihrer Heimath nach der Gegend von Troja an (s. Marquardt).

[2]) Aristoteles unterscheidet, in Cultushandlungen, die von Magistraten in Folge des vom Staate übertragenen Amts verichteten von den hieratischen, d. h. denen, die den Priestern zu verrichten zukommen (s. Schömann). Nacon hiess (in Yucatan) der Opferer (sowie der Feldherr).

[3]) Von den Κονὰ ἱερὰ im γένος kam die Bezeichnung der Ὀργεῶνες.

[4]) Bei mangelnder Verwandtschaft ersetzt gleiche Beschäftigung die Berechtigung zur Aufnahme in das Geschlecht, wie bei βουζογοι, φυταλῖδαι, εὐνῖδαι u. s. w.

[5]) Der dem Tezcatlipuca geweihte Orden (Tepochtlitzli) bestand aus Jünglingen und Knaben (s. Clavigero), dem Orden oder Collegium der Ceteotl durften dagegen nur Sechszigjährige angehören (als Wittwer).

[6]) Ursprünglich dienten die Sodalitates (als collegia Templorum) zur Feier von Opfer und Festmahlzeiten, mit dem Cult der Götter verbunden. Neben dem aedituus (des Tempel's) fungirte der Flamen oder Sacerdos des Tempels. Die διομειαλαζοντες bildeten eine auf Schmaus und Scherz ausgehende Cultgenossenschaft des dionysischen Heiligthums des Herakles.



boten) verwebten sich besonders bei denjenigen, wo bereits Gewerbegeheimnisse vorlagen, die Geheimgebräuche des Handwerkes[1]) mit denen des Privatkultus (wie bei den Collegia opificum oder artificum[2])), und unter dem Eindrucke solch freimaurerischer Mysterien, erhielten die Pontifices, als Priester der dii patrii (im Ritus Romanus) den Cult der verborgenen Schutzgötter Rom's[3]) mit Bewahrung des Palladiums in dem durch Numa gestifteten Collegium anvertraut. An dadurch factisch geschaffene Zustände anknüpfend, wurde dann bei Einführung neuer Culte die Verwaltung oft einem Sodalitium oder Collegium übertragen, und bei Weihe des Mercur-Tempels findet sich für denselben ein collegium mercatorum gestiftet.

Wie einerseits bei Aufbruch der Geschlechter unter der staatlichen Erweiterung, das Zusammenfliessen des Gleichartigen die Kastenartigen Verbindungen, (unter Errichtung neuer Scheidewände gegeneinander) hervorrief, so zeigt sich das umgekehrte Bild, wenn unter engen Localverhältnissen der Staat gewissermassen in den patriarchalischen Formen des Stammgeschlechts noch aufgeht, und so (wie ähnlich westlich vom Missisippi) bei den Kru die Kasten nach den Altersklassen gegliedert werden, in Gnekbade oder Alte, Sedibo oder Männer (Krieger) und Kedibo[4]) oder Jünglinge neben den (besondere Begabung erfordernden) Deyabo oder Zauberärzten.

Aus denen vom Staat[5]) eingesetzten Priestern, den sacerdotes publici, bildete sich eine Hierarchie (unter später systematischer Einigung[6]) der Gottheiten zur staatlichen Religion), und im ordo Sacerdotum (der persönlichen Rangordnung) folgen auf den Rex (als Priester des Janus) die drei Flamines (des Jupiter, Mars, Quirinus, als Flamen dialis, Martialis, Quirinalis) dann für die Erdgötter

[1]) Unter den Künstlern sind erblich die Tufunga fovaca (Canoe-Bauer), Tufunga fonole (Schnitzer in Elfenbein), Tufunga-tabu (Beaufsichtiger der Leichengebräuche), und diese Gewerbe dürfen nur von Metabuiles und Muas (nicht von Tuas) ausgeübt werden, dann folgen die Tufunga ta maca (Steinhauer), Tufunga langa falle (Hausbauer) u. s. w. (s. Marina).

[2]) Die Metallarbeiter Attika's feierten gemeinsam die Χαλκεια.

[3]) Die Pontifices fungirten am Penus des Staat's (als Pontifices Vestae) im Cult der dii magni (Saturnus und Ops).

[4]) Aehnlich den Epheben (in Attika mit der Hut des Feldes betraut), als νεώτατοι.

[5]) Die drei grossen Priester-Collegien der Pontifices, decemviri sacris faciundis und Augures waren seit der lex Ogulnia den Plebejern zugänglich geworden, die alten und heiligen Ceremonien, welchen der Rex und die drei grossen Flamines vorstanden, sowie die Collegien der Salii, Luperci, Arvales sind jedoch immer in den Händen der Patricier geblieben (s. Marquardt).

[6]) Im Capitolio (s. Servius) „omnium deorum simulacra colebantur".



(Saturnus, Ops und Vesta) der Pontifex maximus (in Rom). Maximus videtur Rex, dein Dialis, post hunc Martialis, quarto loco Quirinalis, quinto Pontifex maximus (s. Festus).

Indem die Prytanen als oberster Magistrat an die Stelle des früheren Königs getreten waren, hatten sie auch die sacralen Functionen übernommen (neben den Hierothyten für die Jahresrechnung, den Hierarchen Hieronomen u. s. w.) Aus den Verhandlungen über die Lex Ogulnia ergiebt sich die unauflösliche Verknüpfung der jura sacerdotiorum und magistratuum (s. Ambrosch).

Im Tonga bildeten die Zimmerleute[1]) den Priesterstand, sonst vielfach die (anderswo wieder verachteten) Schmiede, und die Brückenmacher waren vor Allen zu der (auch dem Inca für Erbauung der Brücke über den Apurimac gezollten) Verehrung berechtigt, (in Attika als Gephyräer) da sie kühn und verwegen das gefährliche, aber zum Besten des socialen Verkehrs erforderliche, Wagniss unternommen hatten, eine Brücke über den tückisch rachsüchtigen Wassergott zu schlagen, dem deshalb auch die Sühnopfer der Argeer (auf dem pons sublicius) nicht versagt werden durften.

Als die Vorfahren der Karaiben unter dem blauen Himmel von den natürlichen Erzeugnissen der Erde lebten, erschien den über dies thierische Leben trauernden, ein vom Himmel herabsteigender Weissgekleideter, der den Gebrauch scharfer Steine zum Umfällen von Bäumen und die Benutzung der Stämme zum Hausbau lehrte, und dann seinen in drei Stücke zerbrochenen Stab zum pflanzen der Maniok gab (s. Dapper). Der Prophet Bochica lehrte das Weben.

In den Fetischwäldern Afrika's verbergen sich die esoterisch[2]) von der Priesterschaft (wie bei Brahminen u. s. w.) bewahrten Geheimnisse, oder ihre Ausübung in den zum Schauen führenden Mysterien (eleusinische oder mithraische), und vor der Aufnahme muss, in einer oder andrer Form, ein Process der Wiedergeburt durchgemacht werden.

[1]) In Samoa (bemerkt Turner) „it is a lasting disgrace to any one to have it said that he paid his carpenter shabbily, als den Hauserbauer (den Architecten priesterlicher Ehren). Der heilige Benezet stiftete (1188) die Brüderschaft der Brückenbauer (in Avignon). In Kunawar werden Schmiede und Zimmerleute (als unreine Kaste) Kohli genannnt (wie vielfach in Berührung der heiligen und verachteten Stände). Die Schmiede (die unter einander heirathen müssen) sind (obwohl als Sclaven betrachtet) die Reichsten im Lande der Bari. Von den Verfertigern der Holzgötzen (in Yucatan) wurde den Acantun genannten Göttern geopfert (una de las cosas, que estos pobres tenian por la mas ardua y difficultosa, era hazer idolos de palo).

[2]) Nach Claudius (Bischof von Turin) hatten die Kenner der christlichen Geheimlehren darüber zu wachen, „ne illa coelestium arcanorum dignitas passim atque indiscrete cunctis pateret sanctumque canibus et margaritae porcis exponerentur (IX. Jahrhundert p. d.).



Der Flamen diente zum Vertreter des Volkes vor der allwaltenden Gottheit[1]) um durch sein unbescholtenes[2]) und vor jeder Unreinheit[3]) bewahrtes Leben (in buddhistischer Auffassung der Tugendkraft) die Sünden jenes zu sühnen[4]), weshalb er auch mit ewigem Feuer[5]) verknüpft wurde, und bei der schwierigen Herstellung desselben, dafür zugleich Functionen übertragen erhielt. Caput cinctum habebant filo (s. Varro) die Flamines (von filo).

Das Heerdfeuer des monogamisch (in confarrirter Ehe) auf dem Palatin, im domus flaminia, lebenden Flamen dialis durfte nur zu heiligen Zwecken entnommen werden (s. Gellius).

Sein Bart musste (zur Vermeidung des tückischen Eisens) mit einem kupfernen[6]) Messer geschoren werden, und so mögen sich auch zum Theil bronzene Grabbeigaben erklären, wie die anderseits zu steinernen führende Ideenverbindung, in Peru, selbst die sonst aus leichtestem Materiale hergestellte Schalmei für die Totden aus Stein herausarbeitete.

Die Auguren[7]) hatten die allgemeinen Aspecten der Natur zu

---

[1]) Sacerdos dicatus est numini, hoc est ad obsequium datus est (s. Servius).

[2]) Die Natagaimas und Coyaimas (sowie die Piyaos) glaubten, „que el hombre que moria inocente se hacia dios y que protejia à aquel que le habia hecho el beneficio de matarle, como tambien à su familia, mas nó à otra, pues era patron muy especial" (s. Uricoechea). So erzählen die Araber von den Bulgaren der Wolga, dass sie besonders begabte Männer getödtet hätten, weil die Erde zu gut für sie sei und sie sich im Jenseits besser fühlen würden.

[3]) Völlig der Gottheit angehörig musste an jedem Tage, als immerwährendem Feiertage, der Flamen dialis (dessen laena genannte Toga praetexta von seiner Frau gewebt wurde) stets in seiner Amtstracht erscheinen, ohne Waffen oder Unreines (wie eine Leiche zu sehn), auch mit der Commetacula genannten Virga die Begegnenden auf dem Wege zum Opfer fern haltend, und wurden die Abfälle seiner Haare und Nägel subter arborem felicem (s. Gellius) begraben.

[4]) In Teotihuacan oder Tehuacan mussten die vier Monauh xuitzauhque vier Jahre lang fastend im Tempel leben (s. Mendieta), wie vielfach in Mexico, und bei den Misteken büsste der Priester für König und Volk (s. Herrera).

[5]) Als Zünder zum Darbringen der Brandopfer (s. Mommsen) wird der Name der Flamines (als Opferpriester) von Flare (dem Anblasen des Feuers) abgeleitet. Die Priester der Cheerokee hiessen Cheera-tahge (men possessed of the divine fire). Okanastota (König der Cherokee) residirte am Tellico-Fluss.

[6]) Die Archonten Theben's durften kein Eisen an sich tragen (wie der römische Flamen).

[7]) Als die den Römern eigenthümliche (und im alten Italien durchweg verbreitete) Divination, bezweckte die in den libri augurales (des Collegium der Augures) überlieferte Wissenschaft von den Auspicien der Auguralwissenschaft (nicht die Geheimnisse der Zukunft zu enthüllen, sondern) die Genehmigung der Götter zu einer bestimmten Handlung zu erlangen, und die Thätigkeit der Auguren beschränkte sich auf den fachkundigen Beistand bei denjenigen Handlungen, bei welchen sich der Staat der Genehmigung des



beobachten, um aus den (von den Astrologen besonders für den Einfluss der Gestirne auf das individuelle Dasein ausgebeuteten) Conjuncturen den günstigen oder ungünstigen Ausgang vorherzusagen, da bei dem gesetzlichen Walten im Weltraum, Alles und Jedes in Wechselwirkung stehen, und so sich auch in den momentanen Krisen der Völkergeschichte der jedesmalige Zusammenhang mit dem Ganzen bemerkbar machen musste. Für die auf Befehl erforderlichen Antworten boten sich als einfachste Beobachtungen die der (überall in Asien und America wiederkehrenden) Vogelschau, indem die Flüge der Vögel[1]) in eine methodische Verbindung mit den langsamer verlaufenden Naturbewegungen der Gesammtheit gesetzt wurden, um gewissermassen aus einem im Kleinen erfassten und genau bestimmbaren Theil die Constellation des Ganzen zu berechnen, und so zu einer der Anfrage genügenden Entscheidung befahigt zu sein.

Indem nun aber der regelmässig geordnete Naturlauf, den die Auguren in systematischen Observationen zu verfolgen hatten, gelegentlich durch unerwartete oder plötzliche portenta[2]) unterbrochen werden konnte, so waren für diese abnormen Zwischenfälle (für diese ostenta, in welchen, wie es schien, die Götter etwas besonders Wichtiges anzuzeigen beabsichtigten), besondere Interpretatoren[3]) erforder-

göttlichen Willens zu versichern hat (s. Marquardt). Ihr Beruf ist die „nuntiatio" (die Beantwortung der ihnen vorgelegten Fragen, ob die beobachteten Zeichen günstig oder ungünstig sind, wogegen die „Spectio" (das Recht, Auspicien im Namen des Staats anzustellen) früher dem König gehörte (dann den Magistraten).

[1]) Sie erweisen sich oft auch practisch eingreifend, Wanderungen zu leiten, (oder im Erscheinen Vorzeichen gewährend). Die Lenape wurden bei einem Kriegszug, durch das nächtliche Geschrei der Eule vor einem Ueberfall gerettet (s. Heckewälder), wie die Gänse das Capitol schützten. Wenn der Zahar oder Augur „began his soothsaying operation, he drew two lines called eyes, as if he could by means of them observe anything he liked" (Rehatsek).

[2]) Wie viel Wunderzeichen, ostenta und prodigia, haben sich allein in diesem Jaare, und hier im Lande sehen lassen, und begeben und zugetragen, heisst es in dem Briefe (12. Sept. 1629) des Churfürsten Georg Wilhelm an die Schul-Rectoren, die gefragt werden: „Meinet Ihr, das das Zeichen am Himmell, welches sich am 30. Augusti, in gestalt eines Trachen sehen liesse, darumb erschienen, das Ir darauff also fort am 10. dieses denen gleich, welchen es eben eins ist, Sie haben einen zornigen oder gnedigen Gott, mitt allerhand dabey lauffenden sachen, daran Gott ein Grewell hatt, comoedien agiren soltet?"

[3]) Neben den Kalidscha oder Zauberinnen, wahrsagen die Watos oder Seher und, aus den Eingeweiden der geopferten Thiere die Luba oder Priester (bei den Galla). In Peru wurde aus den Eingeweiden der Lama geweissagt. Augurque cum esset, dicere ausus est, optimis auspiciis ea geri, quae pro reipublicae salute gererentur (s. Cicero). Auguria quoque et avium cantus, et sternutationes et talia plurima omnino vitanda sunt (s. Alcuin).



lich, und diese suchten dann (wie stets in solch schwierigen Nothfällen) von den dämonischen Mächten Erkundigungen einzuholen, weshalb sie, als Ausüber solch schwarzer Kunst, im geordneten Staatsleben auch nur ungern[1]) geduldet wurden. In Rom berief man für lange Zeit hindurch zur Unschädlichmachung solcher Prodigien (von pro-agere) „Haruspices Tusci ac barbari" Etrurien's,[2]) wo das Collegium der Haruspiees seine Kenntnisse auf die Offenbarungen des erdgeborenen Tages gründete. Genetrix ac mater superstitionis Etruria (s. Arnobius). Auch die Naturerscheinungen meteorologischer Processe erhielten ihre Beachtung (wie in Afrika), und so zerfielen die „Volumina Etruscae disciplinae" in „libri rituales", fulgurales und haruspicini (neben den Ostentaria)[3]).

Sollte rasch die erforderliche Deutung gefunden werden, so lag am nächsten das stets zu Gebote stehende Mittel der Hostiae consultatoriae, die Tödtung eines Thieres und Durchspähung der Eingeweide, denn da der Gang des Makrokosmos sich (nach magischer Anschauung) direct im Mikrokosmos reflectiren musste, liessen sich hier Regeln feststellen, wie später bei den von den Astrologen medicinisch verwertheten Beziehungen der siderischen Umläufe zu den Leibesorganen animalischer (thierischer oder menschlicher) Körperlichkeit.

Die Culturheroen, wie Bochica bei den Chibcha, Boitia auf den Antillen u. A. m. erhielten priesterliche Vergötterung[4]), und später erst weitete sich die Kluft, wodurch Religion und Wissenschaft gespalten wurden, während früher die priesterliche Weihe nicht nur an den

---

[1]) „Haruspices secreto ac sine testibus consuli" war (in Rom) verboten (s. Sueton).

[2]) Vertumnus heisst Deus Etruriae princeps (bei Varro). Die Aesar zerfielen in die oberen oder verhüllten Götter und in die „dii consentes oder complices" neben den Genii oder Unterweltsgöttern. Wie Turnus als Mercur erscheint, Tinia oder Tina als Jupiter u. s. w., so wird der Kortonäische Heros Nanas mit Odysseus identificirt.

[3]) Neben Erklärungen aus der Blitzlehre, deuteten die Haruspices die portenta und ostenta mit Angabe der Götter und ihrer Sühnungen, sowie sie in den hostiae consultatoriae genannten Opfern die Eingeweide beschauten (als Mikrokosmos). Der Häuptling Obera (unter den Guaranis) handelte als Prophet, indem er den gerade erscheinenden Cometen in seiner Macht zu haben behauptete, um ihn zur Vernichtung der Spanier zu verwenden. „Ein Füllen, so im Amte Zossen geworfen wurde, vor der Stirn ein Loch und um dasselbe ein besonderes Gewächs hatte, war nach geistlicher Erklärung nichts weniger, als eine göttliche Erinnerung, dass die grossen Herren ihre Hunde und Pferde besser, als die Menschen und ihre Diener halten" (1665).

[4]) Jahve (in der Aussprache des mystischen Tetragrammes) hatte mit Abraham seinen Bund geschlossen, und in Brahm wurde (in Indien) der Ahn der dominirenden Kaste vergöttlicht.



Gelehrten haftete, sondern auch an den Künstlern, an Brücken bauenden Pontificen und Gephyräern, an Zimmerleuten auf Tonga, an den (oftmals freilich in die Repräsentanten schwarzer Magie verkehrten) Schmieden vielfach. Dem von der Okeanide Melia dem Inachos geborenem Phoroneus (Vater des Apis und der Niobe) oder (s. Baur) Pharao[1]) wird, wie die Vereinigung der zerstreuten Menschen in feste Wohnsitze (bei Hyginus) und Ordnung der geselligen Verbindung (s. Tatian), die Erfindung des Feuer's zugeschrieben (nach Pausanias).

Als der Lake Superior zu kreuzen war, richtete der Häuptling ein ernstes Gebet an den Grossen Geist, (der den See geschaffen, sowie sie, seine Kinder, und jetzt die Wasser ruhig halten könne), dann einen religiösen Sang anstimmend, was, wie Tanner bemerkt, auf die Indianer tiefen Eindruck machte, ebenso wie ihre Lage, „being exposed on the broad lake, in their frail canoes".

Solche Eindrücke, die bei activen Wanderstämmen zu monotheistischen Verehrungen führen, fallen bei dem in beschränkten Local-Verhältnissen lebendem Neger fort, der nur überall hier und da ein feindlich Dämonisches gegen sich gerichtet glaubt, und so in Riten des Fetischdienstes verbleibt.

Bei den Wüstenvölkern und ihrer freien Umgebung findet sich mehr oder weniger ein (aus den Beduinen zum semitischen Characterbilde gewordener) Monotheismus ausgebildet, und auch die Patagonier auf offenen Flächen fühlen sich von dem Luftgott Pillan umwogt (gleichsam die obere Luftregion in Jupiter).

Die Buchreligion gab den Besitzern heiliger Schriften[2]) das natürliche Uebergewicht grösserer Schwere unter den nur von schwankenden Mythenbewegten Horden, und so verbreiteten die aus den

---

[1]) Die ägyptischen Priester lachten über die in den Genealogien der Griechen bis auf die Götter zurückgeführte Abstammung (wie bei Hecatäus innerhalb 16 Generationen), indem in der Zeit ihrer 345 (durch Holzstatuen repräsentirten) Hohenpriester, wo Mensch von Menschen gestammt, kein Gott erschienen sei (s. Herodot), und so verglichen mit ihrer eigenen Geschichte, erschienen ihnen die von Solon mitgetheilten Mythen, von Phoroneus und Niobe oder über Deucalion und Pyrrha, als jung (nach Plato).

[2]) Im Lande Weiwur des Königs Iduhu (Idikut) wurden aus dem durch Himmelslicht zwischen zwei Flüssen geschwängerten Baum von fünf Hügeln fünf Zelte geboren, jedes mit einem Knaben, von denen der jüngste (Bukohan oder Bukutegin) auf Eroberungen auszog (von Raben berathen) und das Reich der Uiguren in Bishbalik (Fünfstadt) oder Urumtschi gründete, wo die Kam genannten Priester durch die Bücher der Numi widerlegt wurden (in buddhistischer Bekehrung). Bei Samojeden dienen die Götter (Tatebi) dem höchsten Wesen oder Nam. Die Verehrung der Bari wird an Nun (im Himmel weilend) gerichtet.

ägyptischen Mysterien nach Palästina mitgebrachten Formeln schützende Scheu um den Namen der Hebräer, während die Geschichte Rom's mit den Geheimnissen der sibyllinischen Bücher verknüpft gedacht wurde.

Kaiser Tshwan-Hsiu († 2437 a. d.) verbot die Magie, indem er keine anderen Opfer erlaubte, als die dem höchsten Wesen (Shangti) dargebracht wurden, und aus dieser Dynastie stammte die spätere der Tshin, die als Markgrafen an der Grenze der Nomadenvölker, in der früheren Mark der Thsou (am oberen Wei[1]), dann diese von dem Throne verdrängte.

In der chinesischen Staatsreligion (Kiun-sze oder die Opferfolge) werden die Hauptopfer dem Hwang-Teen (oder Herrscherhimmel), dann den Gestirnen, den Vorfahren u. s. w. dargebracht, und der Dienst wird versehen von dem „Emperor (who is high priest), kings, nobles, statesmen, and an indefinite number of civil and military offices" (s. Martin). Die Mandarine beauftragen zu den verschiedenen Jahreszeiten die officiellen Ceremonien-Meister, die dem Riten-Collegium (Li-pu) angehoren.

Nach dem Chung-yung werden die Ceremonien der himmlischen und irdischen Opfer in dem Cultus des höchsten Herrn oder Shangte dargebracht, den der Commentator als „Herrscher des Himmels" erklärt, für dessen irdischen Reflex (auf Erden) der Kaiser erkannt wird, der in gleichzeitiger Vertretung der Menschheit für die Sünden seiner Unterthanen, wie sie sich in Landplagen[2]) manifestiren, Busse ablegt.

Im Criminalcodex werden die Priester[3]) des Buddhismus und der

---

[1]) Neben dem Dsungarischen Arm des Han-hai, bildet den Eingang (China's) zu Centralasien die Thalfurche, welche von Bulungir-gol aus, dem Nordfuss des Ki-lien-shan entlang, aus dem alten Seegrund fast unmerklich gegen Südosten nach der einstigen Ufergegend ansteigt, und dann mit beinahe ebenem Boden zur Wasserscheide eines Zuflusses des Hwang-ho zieht; den hohen Kilien-shan (oder Nan-shan) zur Rechten, den Abfall des Steppenplateau's zur Linken, führt die Thalfurche bequem hinüber aus Centralasien in das grosse Thal von Lan-tshou-fu, dann in die grosse Kornkammer Shensi, welche stets ein ersehntes Ziel der Raubzüge der nördlichen und westlichen Nachbarn war. Mitten in der Passage erreicht man die grosse Mauer bei dem wichtigen Thor, durch welches der Yü-Stein von Khotan nach China gebracht wird, und das daher Yu-mönn (Yü-Thor) oder Kia-yü-Kwan (Zollbarriere des edlen Yü) heisst (s. v. Richthofen).

[2]) Die Yucataner (s. Landa) „creian que por el mal y el pecado les venian muertes enfermedades y tormentos" (in buddhistischem Sinn).

[3]) Nach Kaiser Kang-he's heiligem Edict (mit dem Comentar seines Sohnes und Nachfolgers Yungching) sind all die sinnlosen Redereien über Götzenanfertigungen, Kirchenbauten, Congregationen, Fasten u. s. w. von den nichtsnutzigen Priestern Buddha's und Taou's erfunden, das Volk zu bethören (1723).



Taou-Religion vor einer Nachahmung der in der Staatsreligion geheiligten Gebräuche, als strafbarer Profanation[1]), gewarnt.

Neben den Naturgegenständen, den Ahnen, politischen Institutionen u. s. w., wird in der Staatsreligion als Particular-Cultus noch

[1]) According to the edict (1850) of Wan (prefect of Kiayingchau), the christian doctrine pretends the encouragement of virtue and the repression of vice, but this is the language constantly held by the literati. Its dogma, that those who believe in the lord of heaven will be made happy and that after death their spirit will ascend to heaven, and that those who do not so believe will be visited with misery, and that after death their spirits will enter the prison of hell, is of the same import, as the saging of Wu-Sansz (700): ,,Those who are good to me, are good, those who are evil to me, are evil". Suppose the believers in the lord of heaven all robbers and vicious persons, happiness is hereafter bestowed upon them all, while those who are not believers, although just men with a store of merit, are all to be hereafter subjected to misery. Never was the fair order of reward for virtue and punishment for vice so inverted and confused. It is fatal to what heaven (nature) teaches as to be right. The terms ,,palace of heaven" and ,,prison of hell" are simply a piracy from the lowest class of Buddhistic books. Of all nations, that of Germany believes the most in the lord of heaven, and yet its inhabitants are scattered and in ruins, whereas Japan, where every one landing on the quay, has to trample on a crucifix, enjoys happiness and quiet. According to the ,,luminar doctrine" the four quarters were determined in the sign of a cross, and from that the professors of this creed ofterwards devised the tale of their teacher's crucifixion, worshipping even the instrument of punishment (wie auch der Apostat in seiner Controverse hervorhob). According to the edict of Wan (prefect of Kiayingchau) against christians converts (1850), Jesus, born in the time of Ngai-Ti, of the Han dynasty, ranks no higher, than Hwa Toh, Chuh-yuh and others of the same class, being merely skilled to relieve mankind by curing them of disease. His power of breaking seven cakes into food for 3000 men, is not either any more, than the witchcraft of the rationalists, by which things are shifted from one place to another. Jesus broke off all intercourse with his father and regarding himself as the offspring of his mother, conceived while she was a virgin, falsely affirmed, that he was her illustrious son. created by heaven. The converts of his doctrine therefore allowed no sacrifices or obeisances to be performed to ancestors or sovereigns. There was no such thing, as filial piety and loyalty, for which the wrath of heaven was excited and the king of Judaea, seizing Jesus, punished him, by nailing him upon a cross. His vagabond disciples fabricated a report, that when he had been three days buried, he revived and after forty days took his flight upwards. This doctrine ressembles that of Sun-ngau, who drowned himself, when his troops were defeated and was reported by his followers to have become a water-sprite, or that of the rebels of the white Lilyfaction, who were put to death by being cut to pieces, when their fellows gave out, that the body, killed by a metal weapon, relaxed its hold of the spirit, which disengaged itself and ascended to another state amongst spiritual beings. How could the lord of heaven be killed by mortals and the idle fiction of his disciples, that as lord of heaven, he suffered punishment for the sake of sinful man is also extremely ridiculous. Der König von Siam sagte den Missionären: ,,que el era señor de sus vasallos en lo temporal y no de sus almas que cada uno buscase in salvacion". Y aunque eran estrangeros, los gentiles se le mostraban notablemente affables y amorosos y quando yban a pedir por las calles limosnas con el alforja al hombro se la daba. Los ministros de los Idolos, tambien los recibian en sus casas con mucho amor y les mostraban sus templos y conventos. Los quales son muy sumptuosos y ricos por ser aquel reyno el seminario

der der beiden grossen Weisen in Literatur und Kriegskunst, des Confucius und des Kuangti zugelassen.

Die vier Bücher des Confucius (of ethics and politics) „must be committed to memory by all, who attain to distinction in literary rank". Seit Chu-Hi's Lehre vom Tai-Kih (dem grossen Aeussersten) werden die Jünger des Confucius (und Mencius) als Ju-kiau (Gelehrtensecte) bezeichnet (s. Williams).

Im Dienst des Sintu oder Kami-no-Mitsi (Weg der Kami) haben die Kami-Nusi (Wirthe der Götter) genannten Priester die Reinheit[1])

---

de las Idolatrias (s. Ribadeneyra). Ay mezquita de moros en la corte, que gardaban su alcoran y le predicaban. Y muchos Indios, que tienen en su synagoga, estan casados con mugeres de la tierra, las quales se preciaban mucho de muy observantes de la ley de Moysen (in Siam). In der christlichen Abschwörungsformel entsagt der Kalmücke allen Burchanen und Göttern, die vormals Menschen gewesen sind, wie Dschagdschamuni, Sunkuba, Abidaba, Manschuschari, Maidari, Jamandaga, Aerlikchan, Lumchan, Dantschingtaingäri, Okintängäri, Daräakkä, dem Dalai-Lama, Bokdo-Lama und anderen Götzen, den Lamen und Chutukten, der Anbetung von Mond und Sternen, sowie dem dreifachen Heiligthum (Gurban Aerdäni), den Reliquien (Schalir-Ulä), Büchern, Opfern u. s. w. Der ganze Monstranzcultus, wie die katholische Kirche ihn übt und fordert, da sie seit Paschasius Radbertus ein bildliches Wort des Evangeliums in abergläubiger Buchstäblichkeit nahm und auf vernunftwidrige Weise dogmatisirte, und der Priester, „der seinen Gott schafft", wie dem Volke gepredigt wird, wenn einer das erste Messopfer verrichtet, zeigen sie uns nicht Fetischdienst und Zauberei innerhalb des Christenthum's im 19. Jahrhundert? (fragt Carrière). Le monde créé de rien, tandisque l'homme et la femme sont pétris de limon, le serpent doué de la parole, la faute d'Eve retombant sur ses descendants, le déluge, la destruction universelle, l'arche et la confusion des langues, opérée par dieu dans la crainte de voir s'élever une tour trop haute, sont autant d'inventions (nach Yasui Chinhei). „Toutes les histoires de la Bible sont semblables. Il faudrait un mois pour en exposer la fausseté en les prenant une à une. L'intervention de Jehovah dans la vie des patriarches pour les faires changer de nom, les marier, les faire divorcer etc. semble plutôt d'un homme que d'un dieu. Quelle mesquinerie! Et puis ce dieu, qui est le père de l'humanité, l'oublie sans cesse en ne s'occupant que de son peuple à lui, il détruit les Egyptiens par colère, c'est une divinité malfaisante sans cesse acharnée au carnage" (s. Bousquet). Die Missionaire (meinen die Japaner) „nous prennent pour des barbares et des ignorants. Ils nous parlent de colonnes et de nuages de feu, d'êtres vivant dans des baleines etc., et c'est avec cela qu'ils prétendent nous convertir, mais miracles pour miracles, les nôtres ne sont pas plus absurdes que les leurs" (s. Bousquet). Tanta jam stultitia oppressit miserum mundum ut nunc sic absurdae res credantur a Christianis, quales nunquam antea ad credendum poterat quisquam suadere paganis, creatorem omnium ignorantibus (s. Agobard von Lyon). Dicunt, quod fides sancta Catholica est magis improbabilis, quam probabilis, unde sequitur infamia magna apud infideles, klagt Raymund Lullus über die Averroisten.

[1]) Der heilige Raum der Moscheen darf nur barfuss betreten werden, wie ähnlich die geweihten Stätten Indiens, und in Peru waren den Priestern beim Dienst Pachacamac's die Augen verbunden. „Attingere uni sacerdoti concessum", den Hain der Nerthus (terra mater) mit ihrem Wagen (s. Tacitus). Das Bild der Isis (in modum liburnae figuratum) fand sich bei Sueven verehrt. In Schweden wurden die verhüllten Wagen Freyr's (Sohn des Njörd) im Frühjahr durch's Land gefahren (und so Irmin's). Jörd (die Odhin ver-



des Tempels (Mia) zu hüten in den Symbolen des Spiegels und der papierstreifigen Gohi. Der Cultus verknüpft sich mit der Verkörperung der Mikotto im Mikaddo, in directer Linie von der Sonnengöttin Ten-sio-dai-jin (der Tochter des Urpaar's) abstammend.

Unter dem Priesterpropheten Quauhtlequetzqui, der bei dem (in Michoacan eingetretenen) Tode Huitziton's gefolgt war, liessen sich die Azteken in Coatepec (bei Tollan) nieder, wo sie sich so wohl befanden, dass es der Erscheinung des Gottes in seiner schrecklichsten Form bedurfte, um eine Weiterwanderung durchzusetzen.

Das Volk begann dieses unstäten Lebens müde zu werden, und murrte gegen die Priester, die auf der nächsten Station in Chapultepec ihren Einfluss schon so weit geschwächt fanden, um bei dem Tode Quauhtlequetzqui's die Wahl des Häuptling's Huitzilihuitl zum Oberherrn (nach Art weltlicher Könige) nicht verhindern zu können.

Wie Cocox oder Cocoxtli (König von Culhuacan) gegen die Xochimilcos, leisteten sie auch später dem auf den Sturz jenes bedachten Usurpator Acamapichtli hülfreichen Beistand, und sollen dessen Nachfolger auf dem Thron Culhuacan's, den König Xiuhtemoc auch zu dem ihrigen gewählt haben (als damals Huitzilihuitl starb), indem sie zugleich ihren Wohnsitz von Chapultepec nach Culhuacan verlegteu.

Vielleicht war es die Wiedereinsetzung des (in einem Boot geflüchteten) Coxcox oder sonst die Thronbesteigung Achitometl's, des feindlichen Bruder's des Acamapichtli, welche die Vertreibung der Azteken und ihrer Ansiedlung in Iztacalco veranlasste. Doch kehrten sie unter der Herrschaft eines angestammten Häuptling's zurück, des Tenuch, oder Tenuchcatzin, gleichsam die Wiedereinkörperung des ursprünglichen Stammvater's Tenuch (unter den Söhnen des Iztac Mixcohuatl), während die Priester mit zauberischen Riten die in dem verheissenen Lande prophetisch vorherverkündete Stätte der neuen Stadt zu suchen bemüht waren. Als diese auf einem zu Azcapuzalco gehörigen Terrain gefunden war, mussten sich die Mexicaner den von den Tepaneken eingesetzten Statthaltern fügen, erst Tlacotin (dem Sohne Tezozomoc's) und dann Teuhtlehuac.

Um eine Befreiung von dieser Knechtschaft anzustreben, wurde nun (wahrscheinlich bei Tenuch's Tode) in einer Versammlung, welche (durch die Noth der Zeit gedrängt) auch die Priester ihre Beistimmung

mählte Tochter) war Mutter Thor's (als Jardhar Burr). Wie in den cimbrischen Kriegen waren Wagen bei den Sauromaten in Gebrauch.

gaben, die Wahl eines König's beschlossen und dafür der in den Verfolgungen Achitometl's II. von Culhuacan nach Tezcuco gerettete Sohn Acamapichtli's (Acamapichtli II) berufen.

Gleichzeitig hatten sich dann die Tlatelolcer den in Quaquauhpitzahuac gewählten König von Tezozomoc erbeten, den tepanekischen Prätendenten für die Kaiserwürde, und da in der (dies Ereigniss in einen, der Gründung Tenochtitlan's vorhergehenden, Zeitpunkt verlegenden) Version (bei Veytia) gesagt wird, dass vorher das (von Acolhua II. bewilligte) Gesuch an den Kaiser Quinantzin gerichtet, aber von ihm abgeschlagen worden, so fügt sich desto verständlicher damit zusammen, wenn ihre Rivalen in Tenuchtitlan sich nach Tezcuco wenden, um gegen die Tyrannei des Despoten in Azcapuzalco jenen Beistand zu gewinnen, der mit Netzahualcoyatl's Siegen das Joch zerbrach.

Ueberhaupt knüpft sich die Secession der Patrizier[1]) oder des Adels, deren Abtrennung die Mythe von den Quimilen (den Bündeln des Smaragdes und der Feuerstricke) oder Quimilli (s. Torquemada), auf dem Halteplatz Cohuatlycamac (nach der Auswandrung von Chicomoztoc) und der dort stattgefundenen Scheidung (zwischen den, den Namen der Mexicaner bewahrenden, Anhängern Huitziton's und „ellos que despeus se lamaron Tlatelulcas"), zurückführt, geschichtlich an das Regiment der tepanekischen Gouverneure, indem die denselben aus der üppigen Residenz Azcapuzalco nach der ärmlichen Lagunenstadt folgenden Begleiter dort den Rang einer Adelsklasse einnahmen, und als solche, mit der ihr Auftreten nachahmenden und vom Hofleben angezogenen Parthei unter den Mexicanern, sich aristocratisch von der grossen Masse des Volke's abschieden. Die dadurch in ihrem Stolze nicht nur, sondern auch in Autorität beeinträchtigten Priester regten deshalb die Plebejer oder Gemeinbürger zur Empörung auf, und der zur Flucht gezwungene Statthalter Teuhtlehuac begab sich mit seinen mexicanischen Anhängern nach dem durch den Wirbelwind prognosticirten Platz, wo neben der aufgerollten Schlange Schwert und Schild gefunden wurde. Ihm dürfte dann Quaquaukpitzahuac gefolgt sein, den die Tepaneker als von ihnen eingesetzten Gouverneur, die Tlatelolken (vielleicht in Folge besonderer Begünstigungen für die bewiesene Treue) als ihren König

---

[1]) Die Kasi (Sclaven) genannten Gemeinen vertrieben (in Amban) die Vornehmen (Matani-vanua oder Gutsbesitzer), die mit den Kriegern und Fürsten den Adel bildeten (auf Fiji), und so die in ethnische Benennung übergehenden Servi auch sonst.



betrachtet wird, (und die Sage zum Nachfolger Mixcohuatl's macht, des Doppelgänger's des Stammvater's Iztac Mixcohuatl's), während die Tenuchtitlaner aus Furcht vor der für ihre Empörung drohende Strafe Verbindungen in Tezcuco suchten und dem flüchtigen Königssohne in seinem ihm dort gewährten Asyl die Krone ihres Landes anboten. Aus seiner Unmündigkeit erklärt sich die bis zu ihrem Tode dominirende Rolle der Königin und Ilancueitl, ihrer erwählten Amme, die dann von der Sage in Ilancueitl, als die Gemahlin Iztac Mixcohuatl's, reflectirt wird.

Bei dem Tode dieses ersten Königs suchte nun die Priesterschaft eine Reaction zu ihren Gunsten hervorzurufen, um das alte Ansehen wieder herzustellen, und so schlug sie eine republikanische Verfassung vor, ähnlich wie in Tlascala, indem die Regierung einem Rath oder Senat übertragen werden solle und daneben ein Feldherr für Kriegszeiten eingesetzt.

Indess drang die monarchische Parthei mit ihrer Ansicht durch, und da man Huitzilihuitl, den Sohn Acamapichtli's, auf den Thron erhob, so war damit eine regelmässige Succession hergestellt, die sich in seinem Bruder Chimalpopoca und dessen Sohn Montezuma Ilhuicamina fortsetzte.

Indess bewahrte die Königswürde einen vorwiegend priesterlichen[1]) Character oder vielmehr den eines Friedens-Fürsten, indem neben dem König Huitzilihuitl (der bei damaliger Schwäche Tezcuco's gerathen fand, in Azcapuzalco Bestätigung nachzusuchen und Verzeihung für das Vorgefallene) noch im Besonderen ein Kriegsfürst ernannt wurde in Itzcoatl, einem illegitimen Sohn des verstorbenen Königs.

Als indess nach Chimalpopoca's (Huitzilihuitl's Bruders) traurigem Ende der Rachekrieg gegen den Despoten von Azcapuzalco in Mexico proclamirt wurde, da musste die ganze Macht in den Händen des Königs concentrirt werden, und so wurde der bisherige Kriegsfürst Itzcoatl mit der Würde desselben bekleidet.

In den siegreichen Kriegen, die dann (im Bunde mit Tezcucanern und den von ihren tepanekischen Verwandten abgefallenen Tlacopanern) zur Unabhängigkeit Mexico's führten, zeichnete sich an der Seite des Königs besonders sein Neffe Montezuma Ilhuicamina durch ruhmvolle Thaten aus und befehligte in verschiedenen Feldzügen,

---

[1]) Kings were Te-ara-pia-o Rongo (the mouths pieces or priests of Rongo) in Mangaia (s. Gill).

so dass die beim Tode Itzcoatl's auf ihn fallende Königswahl wieder einen Kriegsfürsten traf, der zugleieh als Hoherpriester Huitzilopochtli's fungirte, und da nach der Thronbesteigung das priesterliche Amt, um den Cultus[1]) dieses Gottes aus einheimischem Stamme zu erfrischen, seine Aufmerksamkeit besonders in Anspruch nahm, wurde zum Feldherrn sein Enkel Axayacatl ernannt, der beim Tode seines Grossvaters als König nachfolgte und das Feldherrnamt auf seinen Bruder Tizoc übertrug, der dann beim Tode des Königs (dem Einverleiber von Tlatelolco) seinerseits in dessen Würde aufrückte, wie nach dem eigenen Abscheiden sein bis dahin als Feldherr fungirender Bruder Ahuitzotl.

Der kriegerische Sinn dieses Königs musste ihn geneigt machen, während seiner Eroberungen die militairische Feldherrnwürde mit der königlichen vereinigt zu halten, und eher die damit verknüpften Priesterverpflichtungen von sich abzugeben, und zwar geschah das an seinen Neffen Montezuma II. (Sohn des Axayacatl), der auch auf den Schlachtfeldern Ehren sammelte, aber zugleich das Hohepriesteramt Huitzilopochtli versah, und aus dem Tempei[2]) dieses Königsgottes, beim Tode seines Onkels, auf den Königsthron gerufen wurde.

Conflicte zwischen königlichen und priesterlichen Gerechtsamkeiten[3]) kamen ausserdem verschiedentlich in den Staaten Mexico's vor und führten dann zu neuen Regulirungen.

[1]) Um in der Heimath der Sieben Höhlen, der Mutter Huitzilopochtli's den jetzt ihren Sohn umstrahlenden Ruhmesglanz kund zu geben, fertigte Montezuma Ilhuicanima eine Gesandtschaft reicher Geschenkträger ab, die durch die Geheimwissenschaft des Fürsten Tlacaeleltzin zu Coatepec (bei Tollan) in verschiedene Thierformen verwandelt, nach den Ahnenland von Culhuacan versetzt wurden und die Zeitgenossen ihrer von dort ausgezogenen Väter noch am Leben fanden, selbst sich aber als Schwächlinge erwiesen, als sie sich mühsam die Sandhügel hinaufquälten, so dass die alten Priester sich verwunderten, von welch kraftloser Nahrung sie in dem Lande der Einwanderung zu bestehen hätten. Die alte Mutter Huitzilopochtli's beweinte noch immer, in Sack und Asche, den Abschied ihres Sohnes, enthüllte indess einige jener Prophezeihungen, die bei Ankunft der Spanier im Lande umliefen (s. Duran).

[2]) Der Hohepriester in Acolhuacan (und in Tlacupan) war der zweite Sohn des Königs (s. Clavigero). Ursprünglich vereinigte der Topiltzin die königliche und priesterliche Würde, später diente der Mexicatl-Tsohuatzin oder Teotecuhtli (der Hohepriester des Huitzilopochtli), der zugleich als Feldherr (Tlacochcalcatl) fungirte, dem König, bei dessen Tode er meist zum Nachfolger gewählt wurde.

[3]) Als Toltecatl, zum Fürsten in Huexcotzinco gewählt, den Unordnungen der Priester (des Camaxtle) zu steuern versuchte, erregten diese (durch zauberische Beschwörungen) einen Aufstand des Volkes, so dass Toltecatl mit anderen Adligen flüchten musste (s. Veytia).



Cholula bewahrte bis zur Conquista den Character einer Tempelstadt und priesterliche[2]) Form seiner Regierung.

Nach einer alten Geheimtradition der Mexicaner war der den Gründungsplatz ihrer Stadt weissagende Nopal aus dem Herzen des Hohenpriesters Copil erwachsen, der aus Malinalco nach Chapultepec berufen, im feierlichen Opfer dargebracht wurde, und das Lebensblut dieses Stammes[3]) quoll gewissermaassen fort in der Reihe jener Hoherpriester, die in dem Dreibunde mit den Königen von Tlacoban (Atlacuba) und Tezcuco, als eine Suprematie über beide ausübend dargestellt werden.

Die Linie derselben findet sich bei Davila Padilla aufgezählt: Macamaxihtli, Huitzilihuitl, Chimalpopoca, Yzcouatl, Motetçuma el viejo, Axayaca, Tiçocic, Ahuicotl, Motetçuma el moço, (que vivia quando el Marques del Valle ganó la tierra). Los mismos Reyes eran los mayores sacerdotes de su reyno, y el emperador de Mexico, à quien en lo temporal reconocian otros reyes, era el summo Sacerdote, à quien en las cosas del templo davan los demas la ventaja.

Die Conflicte, die bei dem Uebergreifen priesterlicher Anmassung in die staatlichen Befugnisse nicht ausbleiben können, haben sich selbst in der Apathie Ostasien's mitunter (wie noch im vorigen Jahr-

---

[1]) Als der durch seine Tapferkeit im Kriege mit dem mexicanischen König Ahuitzotl zur fürstlichen Würde erhobene Tultecatl gegen die Excesse der Tempel-Priester (quitando la ropa à las mugeres que se bañaban y sacando de las casas el Maiz y las Gallinas) auftrat, erregten diese einen Aufstand gegen die Staatsgewalt und wurden von dem Oberpriester (a cuyo cargo estaba un embultorio de su dios Camaxtle, que tenian por muy gran reliquia) geführt, der mit Zaubereien kämpfte, hizo ciertos hechiços, mezclados con algunas palabras del demonio, en que hizo salir fuego de un calabaza, que ellos llaman Tecomatl, donde avia otras cosas de supersticion y fue contra los contrarios y comenzó à quemarlos, ordenado asi por el demonio (s. Torquemada).

[2]) Als gegen die Priesterschaft im Tempel des Gottes Ce-Acatl in Chalollan eine Empörung (in Cuetlaxcohuapan, Quauhquecholàn und Ayotzinco) ausgebrochen war, unterdrückte sie der Hohepriester Izatmantzin (nebst dem Priester Nacaxpipilaxochitl) mit Hülfe des Xiuhtemoc, Königs von Culhuacan (s. Veytia). Neben dem Gott Coltzin wurde der Hohepriester Surites verehrt (bei den Matlatzincas). Beim Tode des Oberpriesters (in Cuscutlan oder Salvador) wurde ein anderer durch das Loos erwählt (nach Herrera). Unter den Königen der verschiedenen Städte Anahuac's, die bei der Krönung Techotlalatzin's (Nachfolger des Quinantzin) in Tezcoco huldigten, wird (bei Alba) auch Chichimecatalpayatzin, Hoherpriester von Cholula genannt (als Fürst). Das Haupt der Ikko oder Ikkois genannten Secte erhielt königliche Ehre in Japan (s. Arnold) 1672. Die (nominell ganz Japan begreifende) Macht des Mikado ne s'étendait avec efficacité que sur les „Gokinai" ou cinq provinces qui entouraient Kioto (zur Zeit der Shiogun).

[3]) Mecitl (citli oder Hase), Fürst der Mexicatl oder Mexicas, wurde in einer Wiege von Maguey (und durch den Saft dieser Pflanze) gross gezogen, als Hoherpriester (s. Sahagun).

hundert) krass genug geltend gemacht, mehr aber noch in unserer eigenen Geschichte, der dadurch besonders ihr mittelalterlicher Character aufgeprägt ist.

Die Grösse des Papstthums besteht (nach Henne Am-Rhyn) „darin, dass mit ihm ein neuer Gedanke in der Geschichte seinen Einzug hielt, denn es ist im Papstthum erreicht worden, was weder früher irgendwo, noch seither anderswo bestanden hat, die einheitliche Verfassung einer aus verschiedenen Völkerschaften zusammengesetzten religiösen Gemeinschaft mit oberstem Ansehen über alle sich zu derselben bekennenden Staatsregierungen".

Dass das Papstthum berufen gewesen in der Geschichte Europa's eine Rolle zu spielen, kann allerdings nicht zweifelhaft sein, da das Rollenspiel vor Augen liegt, und bei der von jedem Bestehen, kraft dieses Bestehens selbst, beanspruchten Vernünftigkeit, verläuft es meist in müssige Lucubrationen, wenn man dem Gedanken nachhängt, wie Alles anders hätte kommen müssen, sei es besser, sei es schlimmer, wenn es anders gewesen, als es gewesen ist.

Wie die Sachen vor uns liegen, war es besonders die vom Papstthum geleitete Christen-Mission[1]) die statt mit weltlichen, mit geistlichen Waffen den romanischen Einfluss im barbarischen Norden erhielt und so Streiflichter aus der Classicität der Mittelmeer-Völker unter die

[1]) Die Natur, die Welt hat keinen Werth, kein Interesse für die Christen; der Christ denkt nur an sich, sein Seelenheil", bemerkt Feuerbach (den damals keine Staats-Idee begeistern konnte) und folgert aus den zugefügten Belegstellen, „dass das wahre, religiöse Christenthum kein Princip, kein Motiv zu wissenschaftlicher und materieller Cultur in sich hat. Das practische Ziel und Object des Christen ist einzig der Himmel, d. h. das realisirte Seelenheil. Das theoretische Ziel und Object des Christen aber ist einzig Gott, als das mit dem Seelenheil identische Wesen. Wer aber Gott weiss, weiss Alles. Ja so unendlich mehr Gott ist als die Welt, so unendlich mehr ist auch die Theologie als die Erkenntniss der Welt. Die Theologie macht selig, denn ihr Object ist die personificirte Seligkeit. Infelix homo, qui scit illa omnia (die Creaturen) te autem nescit, Beatus autem qui te scit, etiam si ella nesciat. Augustin (Confess. I. V. c. 4). Wer möchte, wer könnte also das selige göttliche Wesen mit den unseligen nichtigen Dingen dieser Welt vertauschen? Wohl offenbart sich Gott in der Natur, aber nur unbestimmt, dunkel, nur nach seinen allgemeinsten Eigenschaften; — Sich selbst, sein wahres, sein persönliches Wesen offenbart er nur in der Religion, im Christenthum." Die πολιτευμα des Christenthums liegt im Himmel. Die buddhistische Legende bringt diese Abwendung vom Leben zur Consequenz in den durch allgemeine Einklosterung von der Erde vertilgten Reichen und pietistische Secten haben Aehnliches auch im thatkräftigen Westen angestrebt, bald in grösserem, bald in kleinerem Umfang. „Sich beschenken lassen von Gott und den Menschen, das ist das Rechte" (im Christenthum), sonst „wird eben das Elend getragen und im Opiumrausch der Vorstellungen von der Seligkeit des Messiasreich's oder überhaupt des Jenseits vergessen" (s. Ueberweg). Trotz alledem muss das Christenthum, als im jahrhundertjährigen Entwicklungsgang eng und unauflöslich mit der Errungenschaft



Wanderhorden gelangen liess. Fereilich war er schwach und trübe genug, dieser päpstliche Schein, denn er beschien zunächst jene greuelvollste der Greuelperioden in der Weltgeschichte, die der Merovinger, als die ersten Früchte der neuen Lehre, und was die damaligen Mönche in ihren Klöstern aus alter Bildung[1]) retteten, war doch nur ein trauriges Küchenlatein, verglichen mit jenen Versen, die noch in später Abendstunde der Classicität Ausonius (neben Rutilius u. A. m.) über die deutschen Flüsse gesungen, oder selbst mit den Stilübungen (wie viel oder wenig Werth ihnen auch beiwohnen mag), in denen sich Sidonius Apollinaris mit seinen Correspondenten unterhielt.

Handelte es sich also etwa um eine These, so wäre derjenige nicht gerade ungünstig gestellt, der zu vertheidigen haben würde, dass die in den römischen Colonien des Rhein's und Gallien's, von der uns die grossartigen Monumente von Nimes, Trier u. s. w., erhalten sind, herableitende Civilisation, wenn ungestört (auf dem neuen von Germanen angepflanzten Boden) im Wachsthum gepflegt, eine regelrechtere Bildung verbreitet haben würde, als die von den mönchischen Dienern[2]) des Papstes gebrachte.

---

unserer Cultur verflochten, und deshalb als der entsprechende Ausdruck derselben zu gelten haben, bis es etwa den Culturheroen kommender Nachgeschlechter gelingen sollte, auch die religiösen Gefühlswallungen in den grossen Entwicklungsstrom der Naturwissenschaften hinüber zu leiten.

[1]) Man bedauert die verlorene Zeit, wenn man in dem Streit über die Universalien (beim Gegensatz des Realismus und Nominalismus) sieht, ,,wie bei einem äusserst beschränkten Gesichtskreis die innerhalb desselben möglichen Einseitigkeiten getreulichst bis zur Erschöpfung ausgebeutet wurden, oder, wenn in solcher Weise Jahrhunderte auf das vergebliche Bemühen verschwendet worden, Methode in den Unsinn zu bringen" (s. Prantl). Mit Psellus scheint die ,,Logik wirklich toll geworden" zu sein, und um so mehr bleibt dabei zu bemerken, dass es sich ,,um eine Logik handelt, welche ein paar Jahrhunderte das Abendland beherrschte". Vielleicht war dieses Durchgangsstadium hier ebensowenig zu sparen, wie das alchymistische Hexenwesen für Ausbildung der Chemie.

[2]) Scotus Erigena meint zwar: Conficitur inde, veram esse philosophiam veram religionem conversimque veram religionem esse veram philosophiam", aber diesem stehen gewichtige Autoritäten entgegen: Miserum Aristotelem, qui illis dialecticam instituit artificem (s. Tertullian). Haeresis magis cum sapientia seculi facit et argumentationum rivos de fontibus Aristotelis mutuatur (s. Hieronymus). Christianus per fidem debet ad intellectum proficere, non per intellectum ad fidem accedere (s. Anselmus Cant.). Lanfrancus will lieber ,,audire ac respondere sacras auctoritetes, quam dialecticas rationes", und Theodoret bevorzugt τοὺς ἁλιευτικοὺς σολοικισμούς. Theologica perscrutatio non renuit acquisitiones aliam scientiarum tam speculativarum quam moralium, quam etiam sermocinalium, ut est logica, sed assumit eas ut ancillas sapientiae in obsequium suum (s. Joh. Gerson). Gentilium libros vel haereticorum volumina monachus legere caveat (s. Isidorus Hispalensis). Die Wisseuschaft muss im Dienste der Kirche ,,velut ancilla dominae quodam famulatus obsequio subservire, ne, si praecedit, oberret, so sagt der finstere Bussprediger Petrus Damiani, der in Rom selbst genug zu discipliniren gehabt haben würde. Articuli

Wenn die Opponenten dann grade den schroffen Bruch mit der Vergangenheit für nöthig halten, auf die innere Fäulniss der Kaiserszeit und ihr gegenüber, auf die Jugend der Barbaren hinweisend, so liesse sich Manches, wie gesagt, hin und her überlegen oder als Argumente hervorkramen, ohne genauere Rücksicht auf prädilectische Färbung der Thatsachen, jedenfalls aber kann das Preisen[1]) einer in dem Papstthum begründeten Völkerfamilie begründeteren Widerspruch hervorrufen, da das vaticanische Institut (in seinen durch Ovid damit verbundenen „furores") durch stetes Schüren von Kriegen mehr zur Uneinigkeit der Fürsten beigetragen haben dürfte, als zum Hegen und Pflegen eines Brudersinnes und die Einheit einer christlichen Welt, ausser in den (vom Füllen des päpstlichen Säckels abgesehen) chimärischen Kreuzzügen[2]), nie zur Verwirklichung gebracht werden konnte, weder gegen die Mongolen noch gegen die Türken oder andere, die Existenz selbst bedrohende, Gefahren.

Wie dem nun sein möge, dass das Papstthum eine Rolle gespielt hat, mag seinen Liebhabern zugegeben werden, sollten sie jedoch zweifeln, dass solche Rolle nicht längst ausgespielt sei, so verweist sie ein solcher Anachronismus aus der Zeit, in welcher wir leben.

Und wohl ist es Zeit, sich hier in einem gemeinsamen Volksausspruch zu erheben, denn so sehr im Partheistreit Rücksichten gelten mögen und gelten dürfen, so können sie doch nicht ferner gehört werden, wo das heiligste Unterpfand eigener Existenz, die Nationalität selbst, in Frage kommt.

---

fidei non sunt principia demonstrationis nec conclusionis, nec sunt probabiles, quia omnibus vel pluribus vel sapientibus apparent falsi, et hoc accipiendo sapientes por sapientibus mundi et praecipue innitentibus rationi naturali quia illo modo accipitur sapiens in descriptione scientiae vel philosophiae (s. Occam). Philosophia secundum se considerata nullius utilitatis est, philosophi vero infideles damnati sunt, so konnte selbst der Begründer der Induction sprechen, weil in der Erziehung der Kirche geschult. Supra universos autem inimicos Christi (Ketzer, Juden, Heiden) subtilius fidem sanctae trinitatis perquirunt et acutius arguendo contendunt prófessores dialecticae (s. Abaelard). Beim Unterschied zwischen den Singulären und dem Universale bemerkt Occam: „nihil est unum et plura, secundum philosophos, quamvis secundum theologos posset concedi, sed de hoc non est modo curandum (zum Ausschluss der Trinitätslehre aus der Wissenschaft).

[1]) Das Pontificat Johann's XII. krönte die Reihe der Gräuel, welche St. Peter's Stuhl erlebt hatte, als das grausige Bachanale, welches der Satanismus als Parodie auf den katholischen Glauben feierte (sagt Reuter). „Das Institut, in welchem nach katholischer Vorstellung die Macht der Kirche gipfeln soll, um die Könige dieser sündigen Welt durch die geistliche Zucht zu lähmen, war selbst der Sitz des Regiments der Sünde geworden".

[2]) Das sociale Element, (besonders im französischen Adel), zersetzend (nach Lavoix).



So lange das Papstthum fortfährt, aus der südlichen Halbinsel seine Polypen-Arme über die Alpen in das Herz Deutschland's auszustrecken, so lange es das wagt, trotz seiner durch Jahrhunderte aufgehäuften und auf den Geschichtstafeln mit flammender Schrift verkündeten Vergehen, so lange es unbeschämt in schamloser Missachtung der vor Aller Augen aufgedeckten Krebsschäden, auch jetzt sich erkühnt, in der so ruhmvoll aufspringenden Saat des wiedergebornen Germanenthums Hader und Zwietracht zu säen, so lange gilt es, einen Kampf bis zum Aeussersten, nicht einen Kampf gegen Landsleute, wess Glaubens sie seien, aber einen Kampf gegen die wälsche Schlange, die innerhalb des deutschen Staatsgebäudes selbstständig im Fürstenkreise ihr Haupt erheben will, um mitzureden nicht nur, sondern sogar zu gebieten. Das hohe und höchste Ziel des deutschen Volkes bleibt seine nationale Einheit, und Verachtung desshalb über Jeden, der von einem Staat im Staate träumt. Möge bald die Varusschlacht gegen die Römlinge geschlagen sein und Deutschland's Auen sich befreit sehen von den lauernden Gespenstern, die sich zwischen zu drängen suchen, wenn der Deutsche den Deutschen zu umarmen strebt.

Der weite Horizont naturwissenschaftlicher Anschauung umfasst Protestanten und Katholiken mit gleicher Brüderlichkeit, und bei allseitiger Erwägung der Vorzüge und Mängel beider Lehrgebäude, würde sich vielleicht das des Katholicismus[1]), in seinem historischen Zusammenhange der Fortbildung, als das lebensfähigere erweisen, wenn nur seine Bekenner sich dazu ermannen könnten, die an sich durchaus unwesentliche Zuthat des römischen Primate's abzuwerfen, eine im Gange früherer Ereignisse hinzugetretene, also auch unter den veränderten heutiger entfernbare Accidenz. Wie sich in Frankreich die gallicanische Kirche möglich zeigte, so würde gewiss, bei dem weit dringenderem Nothstand in Deutschland, eine katholisch-germanisirende Kirche, sobald sich nur die richtigen Reformatoren gefunden haben, das von allen Partheien gesuchte Asyl eines centralen Bodens gewähren.

---

[1]) Unter Herstellung einer germanistischen Kirche gleich der gallicanischen seit Peter Pithau (XVI. Jahrhundert). Die Emser Punctation (1786) legte die Kirchengewalt in die Hände der Bischöfe, und im Febronianismus (Hontheim's von Trier) wurde es ausgesprochen, dass der Papst über die andern Bischöfe hervorrage, wie ein Metropolit über seine Suffraganen, (und solche Ehre des Primus inter pares könnte ihm zugestanden bleiben).



Individuell wird der Wilde das Bedürfniss übernatürlicher Hilfe besonders gegen die aus unbekannten Ursachen in seinen Eingeweiden wühlende Krankheiten oder sonst fremdartige Schrecken empfinden.

So treten zunächst die Medinmänner auf und andere Schamanen, welche die Dämone zu bezwingen verstehen, während die gute Gottheit nicht gefürchtet zu werden braucht, und indifferent bleibt, da der Himmel, (in Africa wenigstens) zu weit ist, als dass die Gebete bis zu ihm hinaufdringen[1]) könnten.

Für den Staat bedarf es der astronomisch und astrologisch ge-

[1]) Die Natur geht ihren unveränderten Gang ohne Eingreifen der Götter, da ihre Seligkeit jeden Gedanken an Sorge oder Geschäft ausschliesst (nach Epikur). Während von Gott alles Gute spontan fliesst (ohne Einmischung in die kleinlichen Menschenvorgänge), muss der böse Okee, der Krankheiten und Stürme sendet, gesühnt werden, aber das im Tempel aufgestellte Idol Quiocasan gehört dem „Juggling of the priests" (in Virginien). Die mit den Muz-zin-ne-neence (gezeichnete oder beschnitzte Bilder) verbundenen Beschwörungslieder für die Zauberjagd (medicine-hunt) sind (bei den Ojibway) gerichtet an Nana-booshoo oder Nanabush, als Dolmetscher beim Grossen Geist, oder an Mesukkummik O-kwi (the earth or the great-grand-mother of all). Nachdem Nanabush die Erde geschaffen und für die Bedürfnisse der Menschen die Thiere, wurden diese seiner alten Mutter anvertraut, die um dafür Sorge zu tragen, beständig in ihrer Hütte zu verweilen hat (s. Tanner) [Eskimos]. Sic quippe deus ubique per potentiam esse dicitur, ut nihilominus alicubi per gratiam adesse, alicubi dicatur deesse (s. Abälard). Nach Xenophanes war der Gott kugelgestaltet, wie der sinnlich beschränkte Horizont ihn aus dem Geist des Menschen spiegelt, wogegen er dem Naturforscher in dem Gleichniss des Gesetzes zu erscheinen hat, in der Analysis des Unendlichen waltend. Deus est sapiens per ideas (Franciscus Mayron), sunt rationes incommutabiles et aeternae, quia ad ipsos reducitur omnis incommutabilis veritas, aber diese Grundzüge des schöpferischen Waltens im All führen, wenn in dem Gleichniss (menschlicher) Ideen aufgefasst, zu anthropomorphischer Beschränkung (und also Verstümmlung), wenn „universalia sunt ab anima fabricata", statt „intellectus agit universalitatem", soweit „die immerhin relative Vorstellungsweise (objectum), nicht aber der gegenständliche Sinn durch die Denkthätigkeit gezeugt werden". Die Papahua Tlemacazque genannten Priester Mexico's (s. Sahagun) traian el cabello en melenas sueltas (das neue Feuer verkaufend) [Papuas]. Ngu Hieng (Gott der Diebe) wird (in China) durch Kaufleute verehrt (s. Doolittle). Bhavani schützt die Thug, und die Fürsten der Caleris waren durch ihre Geburt (s. Dubois) zum Raub berechtigt. Durch Tetlimonamiquiam oder das Zusammentreffen der Steine (die in der Schwebe hingen) wurde ein Verbrecher bei der Ernte geopfert (in Mexico). In Nicaragua wurde bei der Cacao-Ernte an einem Pfeiler geschwungen (s. Oviedo). „Der Patient sitzet auf einem Stein im fliessenden Wasser und Einer mit einem kleinen Bogen schiesset ihm kleine Wunden an den obern und unteren Theilen des gantz entblössten Leibes, fehlet auch niemals. Es gehet damit recht geschwind hin. Diese Pfeile sind verwahret, dass sie nicht tiefer eindringen können, als unsere Lanzetten gehen. Trift er er eine volle Blut-Ader und das Blut spritzet ein wenig heraus, so tantzet und springet er herum in altväterischen Geberden, frohlockend und triumphirend, dass es ihm so wohl gelungen" (nach Lionel Wafer) beim Aderlassen (im Sitz des Hauptling Lacenta) in Darien (1677), und so in Ostafrica (nach Hildebrandt), wie Brasilien.



schulten Priestergelehrten, die im Verständniss der Naturvorgänge nebst ihrem magischen Einflusse auf die Menschengesellschaften, Schädlichem vorbeugen oder angerichteten Schaden wieder gut machen können, und für den Staat ist dann mit dieser Classe eigentlich all seinen Bedürfnissen genügt, wie im Staatscultus der Chinesen.

Da sich indess manchmal aus Interpretation der Conjuncturen die Einführung des einen oder andern der in Nachbarländern sich bereits guten Credits, als Specialisten, erfreuender Götter empfehlen mag, so ist in solchem Falle von dem Staat auch dem Unterhalt der Priesterschaft vorzusorgen, und wenn sich dann etwa ein Cultus der grossen Götter legal abschliesst, so erhält die priesterliche Existenz gleichfalls eine legale Berechtigung[1]).

Neben solchen vom Staat oder von der Gemeinde eingesetzten Priestern, finden sich nun aber, schon im alten Griechenland, viele auf Privatrechnung Speculirende, die, wenn sie sich von einem Spiritus familiaris besonders favorisirt fühlten, für denselben eine Capelle zu bauen suchten, und dann ihr Lehramt im engeren oder weiteren Kreise antraten. In Virginien bemühten sich die verschiedenen Werowance oder Häuptlinge um solche Priester, wenn sie sich fähig bewiesen hatten, um sie zur Niederlassung in ihrem Gebiete zu veranlassen, der vielerlei Vortheile wegen, die mit solchem Aufenthalt[2]) verbunden waren.

---

[1]) Each tribe has its national priest, or ,,Intonga yakwomkulu", whose duty it is to protect the person of the Chief, to avert all national calamities from the tribe, and especially to make the army strong to fight and conquer all its enemies (bei den Kaffern). A great many rites and ceremonies are performed and sacrifices offered, by the priest, when occasion requires. The latter are called ,,Amadini". They are generally connected with the ,,shedding of blood" and are evidently of a propiatory nature (s. Maclean). Bei den Kru werden die Ceremonien des Stammescultus von den (durch Aufrücken der Altersstufen stets ersetzten) Senatoren der Gnekbade versehen, während die zweifelhaften Heiloperationen den Deyabo bleiben, für deren Beruf die dazu Angelegten auszusuchen sind. Zu den ,,Morosités de Sauvages" rechnet Barbaste: L'appetit dépravé, la faim canine, la soif excessive, l'antipathie, la maladie du pays, la terreur panique, la satyriase, la fureur utérine, le tarentisme, l'hydrophobie (unter den Morosophien).

[2]) When any one is chosen by one of the minor fetishes as his priest or priestess, the person jumps about as if mad or possessed, abstaining from food and drink, and even from speech till the name of the fetish is found out by an elder priest. The minor fetish being discovered receives local habitation by being placed into a bowl or brass pan, whereupon sacrifices are brought to it. The newly appointed priest is then given in charge of an elder one, with whom he stays for three years to receive instructión in his office (s. Hay) in Akem (wo Anyankopong als höchstes Wesen verehrt wird). Auf Vancouver wird das Wappenthier (dessen Tödtung durch Andere, wenn in Gegenwart,



In den langen Winternächten des Norden's entsprang aus den Erzählungen am Feuer eine schwankende Gespensterwelt, die in dem Nebel des Gesichtskreises umherspuken, zugleich koboldisch neckend, wie bei den Kamtschadalen, und so oft bis zur Mythologie[1]) fortschreitend, aber bei ihrem Verschwinden in dem activ streifenden

---

gesühnt werden muss) heilig gehalten, und hat, so oft es gezeigt wird, von den übrigen gerade Anwesenden Verehrung und Geschenke zu erhalten (s. Macfie). Die Powwow oder Beschwörer (der Ojibway) gebrauchen Idole, wie Pabookowach (the god, that crushes or breaks down diseases), wie Naheetis (the guardian of health) u. s. w. (s. Jones). An den Jahrestagen des regelmässigen Cultus erwählte jeder Häuptling (als Inselfürst) seinen Priester oder Tahuwa, um für ihn die Ceremonien (in Gebet und Opfer) zu vollziehen (in Tahiti) aus den untergeordneten Häuptlingen (zu Cook's Zeit) [Brahmanen]. Auf der Stelle, wo früher die Residenz des Bambarré, Kasongo's Vater, gestanden, wohnte (zu Cameron's Zeit) noch seine Hauptfrau, und durfte, als im spiritualistischen Verkehr mit ihrem verstorbenen Gemahl (und deshalb mit der Kraft zur Weissagung erfüllt) nur von Kasongo's Zauberern besucht werden (in Urua der Warua).

[1]) Chan-o-ti-dan, the Dakota god of the woods, an unknown animal, said to resemble an man (s. Riggs). He-yo-ka (the anti-natural god of the dacota), represented as a little old man (with a cocked hat on his head, a bow and arrows in his hands and quiver on his back), goes naked in winter, wrapping his buffalo-robe around him in summer (living in conical hills, as Heyokati or house of Heyoka). Waziya (the northern god) lives as giant in the north and blows cold out of his mouth, drawing near in winter, but receding in summer. Un-kte-hie, god of the waters (bones of the mastodon), whale. Wakan, sacred, incomprehensible. Wakan tanka, the great Spirit (tanka, large). Wakan sicá, the bad spirit (sica, ugly). Wakinyan, thunder (supposed to be a gread bird). Wohduze, something sacred or forbidden (as the heart of animals). When a young man engages to hold any thing as wohduze, he must not eat of it, until, by killing an enemy, the taboo is taken off [Mokisso]. It is something abstained from and considered including the idea of oath or sacrament. The Dacotas, in their powwowing or conjuring shake their gourd-shell and other rattles over the sick person, singing. When this ceases, they apply their mouths to suck (kiyapa). Wica hunkake, ancestors. The Dacota suppose several nagi (souls or shades) to belong to one person: Nagiya, to go to the spirit-world (nagitaya, at the spirit-world). Inhanma, to dream (to have visions of what was known in a former state of existence). Pi-ki-ya, to conjure, to powpow over the sick (to mend or make new one's own). Wa-nagi, the soul, when separated from the body (ghost), und andere Seele im Traum. Wanagitamakoce, the world of spirits. Ptan (the otter) is called hepan in the sacred dialect (of the Dacotas). Tunkan (father in law), a stone or the moon (in the sacred language). Yumni-wacipi (the circle dance). By the central pole a small arbor is made, which is occupied by the high-priest of the ceremonies. The young men dancing around. When a person is introduced in the secret society, called the secret dance (by the Dacotas), he is shot (ku-te) or pretended to be shot by the beads or claws, which are contained in the medicinebags of the members. When the missile is extracted by the same conjuring process, and not until then, they live again (s. Riggs). Wapiya, to conjure the sick. Vor einem Kriegszuge bauen die Dacotah beim Fest Makaowakiya Erdhaufen, (manicapa mdu) in der Hütte. Wa-a-na-zin, to stand and shoot the image of what is supposed to be the cause of the disease. The teeth and some of the small bones of the fish. Wa-ka-dan-hi-yu-za-pi (perch) are put in gourds shells, which are used as rattles (in sacred feasts). The high priests of the ceremonies spend the night previous (to the Wakan-wacipi or sacred dance) in heating stones, in sweating

Leben des Stammes, jenes Haltes entbehrend, welchen die das ganze Jahr hindurch aus den verworrenen Zweigen tropischer Vegetation auf den Neger herabschauenden Fetische über diesen ausüben.

Die Tonalpouhqui stellten das Horoscop (in Mexico) bei der Sonne zählend, als Astrologen befragt und die Festkalender ordnend, wie römische Pontifices. In den verschiedenen Stämmen des Irokesen wurden die Ho-nun-de-ont (Keepers of the faith) zur Ordnung der Jahresfeste[1]) (als Priester) ernannt (s. Morgan.)

Die priesterlichen[2]) Gaukeleien kommen überall gleichartig vor,

---

and singing, holding communion with the spirit-world. Sina-sapa or red (sapa) blanket (sina) priest. Hancan, chief (wicastayatapi). Nagi, the soul (the shadow). Wanagi, the soul, when separated from the body (ghost). Wanagi-tacanku, milky way (Seelenstrasse); i-han-mna, (to dream, to have visions of what was known in a former state of existence), to have intercourse with spirits (in der Dacota-Sprache). Sind die Skalp im Winter gewonnen, setzten die Dacota den Iwakicipi (Skalptanz) fort, bis zum Spriessen der Blätter (im Frühling), wie im Sommer bis zum Abfallen (s. Riggs). I-yu-ska (in Dacota) means „something by means of which to untie a bundle of tabacco is rent, to renew the bonds of friendship between bands or villages. If it is untied, blankets, guns, kettles etc. are sent in return, if they have nothing to give, they cannot untie the bundle [Delos]. I-zu-ya-pi (a pipe or the skin of an animal) is the palladium, carried by the Dacota in going to war. Wa-ki-ksu-ya, to hold communion with supernatural being (to remember a dead friend). Wipazln, to be prevented from succeding in what one attempts to do by having lost a friend etc. When the Dacotas are unsuccesful in fishing or hunting, they attribute the fact to the presence of ghosts who scare away the fish or the deer. Sometimes they think it is their own spirit which is already leaving the body, and regard it as an omen of approaching death.

[1]) In Siam reguliren die Brahmanen die Jahresfeste, während die mit dem Todtencultus vertraute Buddhisten auch um Schutz gegen dämonische Anfechtungen angegangen werden, wenn nicht die Priester des Volkes, wie sie die Chao verehren, zugleich die Pi in Hexentänzen zu beschwichtigen wissen. Die Preta sind Seelen früh gestorbener Kinder, die Pisacha leidenschaftlicher Menschen oder Toller, die Bhuta gewaltsam Getödteter (s. Walhouse). Am Bhutastan lebte in Canara ein Der (der Sclavenkaste) von dem Dämon oder Bhuta erfüllt, und das Volk ermahnend. Bei der durch einen Bhuta verursachten Krankheit wird ihm ein Huhn geopfert. Um einem in Buta verwandelten Geist Ruhe zu geben, werden Brahmanen gespeist. Indem Kobadaishi die ursprüngliche Gleichheit des Shinto (Sintsu) und der Buddhismus erklärte, da Buddha's Seele in den Körper der Göttin Amateras (dann mit Amida identificirt) gewandert sei, so füllten sich die Tera (buddhistischer Tempel) mit den volksthümlichen Gottheiten (während sich im Shinto-Tempel Mya oder Kami nur ein Spiegel findet). Die Priester in Tatahuitlapan (die Zerstörung ihrer Idole, die sie nicht überleben könnten, beweinend), wollten, wie sie den Franciscanern anworteten, in dem Gesetz ihrer Aeltern und Vorväter sterben (s. Gomara). Cortez traf in Tauytlatan die Priester im Tempel zurückgeblieben, die bei ihren Götzen sterben wollten durch „aquellos barbudos" (s. Herrera).

[2]) Die Christen werden gewarnt vor den Geistlichen, welche „decipiunt, ubi corpus Christi se conficere et vobis ad vestrarum animarum salutem se tradere mentiuntur" (XII. Jahrhundert). Wenn das Kreuz deshalb anzubeten wäre, weil der Herr an demselben gehangen, so müsste man folgerecht weiter gehen, die Jungfrauen anbeten, weil



und so kehren auch die Hohlfiguren der Orakel bei den Zemes der Antillen wieder, aus denen der Priesterhäuptling zu seinen Unterthanen sprach, die er sonst nicht würde in Ordnung halten können.

Die durch individuelle Gunstbezeugungen und Offenbarungen[1]) Berufenen, oder die Geisterwelt durch kräftigern Bann Bezwingenden, erhielten (in den australischen Grabsteinen, im Geschenk der Wasserfrau am Orinoco u. s. w.) zauberkräftige Reliquien, die sich zur Stiftung von Geheimorden empfahlen.

---

er von einer Jungfrau geboren worden, alle Krippen, weil eine Krippe das erste Bett des neugebornen Heilands war, alle Schiffe, weil er oft auf Schiffen gefahren, ja die Esel, weil er auf einem derselben in Jerusalem eingezogen ist, (s. Reuter), nach den Worten des Bischof Claudius von Turin (Ridiculosa ista omnia sunt et lugenda potius, quam scribenda). Agobard (Erzbischof von Lyon) schrieb „contra eorum superstitionem, qui imaginibus et picturis sanctorum adorationis obsequium deferendum putent" (IX. Jahrhundert p. d.).

[1]) Nanabush, der die den Menschen erforderlichen Jagdthiere der Hut seiner alten Mutter übergeben hat, erhob sich im Zorn gegen Gitch-e-manito, der seinen Bruder getödtet hatte, bis er das Metai erhielt, und den Menschen herabbringen konnte (s. Tanner). Der Zauberpriester der Mickmack stellte ein mit Wasser (das aus einem Fluss mit Biber-Bauen geschöpft war) gefülltes Rindengefäss (Oorakin) in die Mitte, um unter beschwörenden Worten, daran die Enthüllungen des Manitoo oder Miewadoc zu sehen, und wenn das (wegen boshafter Abneigung) nicht gelang, liess er sich von Jedem der Anwesenden das zuerst Gedachte in das Ohr flüstern, um daraus seine Rede zu componiren. Die Pauhataner (in Virginien) „stehlen nicht, weil sie sich befahren, die Zauberer möchten den Diebstahl offenbahren" (s. Dapper). Bei den Huronen wurden gestohlene Gegenstände durch die Zauberer oder Loki entdeckt (s. Sagard). „Die Tausendkünstlerin oder Hexenmeisterin, die Frau des Obristen Caciken hatte auf dem Kopf eine dreifach gekrönte päpstliche Kron, doch nicht köstlich, sondern auss Stroh geflochten. Lass mir dieses wiederum ein Affenspiel des höllischen Affens sein" (s. Sepp) bei den Yaros am Uruguay (1695). The priests (of the Dayaks) pretend to extract from a sick man's body stones and splinters, which they declare to be spirits (s. Spenser St. John). Die Wahrsager (bei den Araukanern) heissen Lligua oder Dugol (los hablantes), entre los quales algunos se venden por Guenguenu, Genpuñu, Genpiru etc., es decir, por los dueños del cielo, de las epidemias, y de los gusanos (s. de la Cruz y Bahamonde), wie in Congo (und sonst). Die Rinderpest während des Aufstandes des Herzogs Grimoald von Benevent wurde dem Ausstreuen giftiger Pulver durch die (deshalb getödteten) Hexen zugeschrieben (wie ähnlich in China). Nach Arzissevski brachte der Priester bei den Tapuijern die hellen und lispelnden Stimme, in welcher der Teufel redete, mit Gras zu Wege, das er im Munde hielt (s. Dapper). Die Missionäre berichten, dass die Hexenmeister als Sclaven nach America geführt, nachdem sie zuvor zum Geständniss gebracht „und hernach lassen wir sie alsdann, wenn sie ein wenig zu vorhero noch ausgepeitschet worden, mit Ketten gebunden an die Schiffe führen". Bei dem unglücklichen Ausgang der Schlacht gegen Cortez tödteten die Tlascalaner einige der Hexenmeister (Tacalnaguals) oder Wahrsager und Papas (Priester). Auch in Patagonien zahlten Misserfolge der Zauberer mit ihrem Leben. Wer nach heidnischer Sitte Menschen opfert, oder weil er einen Mann oder eine Frau für Hexen hielt, wurde in den Capitularien des Todes schuldig befunden (zu Karl M. Zeit), aber Büsching theilt 1793 eine aus Westpreussen an den König gerichtete Petition eines Edelmannes mit, dass das Schwimmen und Sacken der Hexen wieder gestattet werden möge.



Während Priester androgyner Natur[1]) mit Erwähnung von Orgien vorkommen, wurde andrerseits unter der Herrschaft des Priesterkönigs Quetzalcoatl eine Lehre der Entsagung gepredigt, eine Verneinung des Leben's, oder wie in den buddhistischen Traditionen über den Untergang altberühmter Reiche, füllten sich die Klöster[2]) mit den der Weltlust Entfliehenden, bis die politische Revolution einen neuen Umschwung der Dinge hervorrief.

---

[1]) Wie mehrfach sonst werden auch in Arracan priesterliche Vermählungen mit einem Gefährten erwähnt. Im Hain der Doppelgottheit Alces ministrirte ein Priester in weiblicher Kleidung (bei den Naharwalen). Die auf dem Isthmus von den Entdeckern angetroffenen Verirrungen wurden unter dem Reiche der Inca (nach Garcilasso) streng bestraft. Hallaron entre unos arboles un idolillo de oro y muchos de barro, dos hombres de palo, cavalgando uno sobre otro, a fuer Sodoma, y otro de tierra cozida con ambas manos a lo suyo, que lo tenia retajado, como con casi todos los Indios de Yucatan (s. Gomara). In Brasilien fanden sich (zu Vero de Magalhanes' Zeit) Frauen, die ihre Keuschheit bewahrend, die Männer in Kleidung und Bewaffnung nachahmten und zur Bedienung eine andere Frau neben sich hatten, mit der sie für verheirathet galten [wie sonst die Mannweiber mit Männern].

[2]) Die Quaquacuiltin (Kräuter-Esser) und Tlamacazqui (Diener) lebten in Klöstern (unter dem Hohenpriester des Quetzalcoatl) und so die Frauen, als Cihuaquaquilli oder Gemüse-Esser, von denen andere nur bis zur Heirath blieben. Die Priester des Thipetotec (Gott der Zapoteken) erbettelten Almosen für ihre Nahrung und kleideten sich beim Fest Tlaxipehualitztli in die Felle der beim Opfer Geschundenen. Das Mönchthum liegt (wie Feuerbach bemerkt) im Wesen des Christenthums begründet, es war eine nothwendige Folge von dem Glauben an den Himmel, welchen das Christenthum der Menschheit verhiess. Wo das himmlische Leben eine Wahrheit, da ist das irdische Leben eine Lüge — wo Alles die Phantasie, die Wirklichkeit Nichts. Wer an ein ewiges himmlisches Leben glaubt, dem verliert dieses Leben seinen Werth. Oder vielmehr es hat schon seinen Werth verloren; der Glaube an das himmlische Leben ist eben der Glaube an die Nichtigkeit und Werthlosigkeit dieses Lebens. Denn wie St. Cyprianus spricht, ist nichts nützlichers einem Christen, denn bald zu sterben. Aber wir hören lieber den Heyden Juvenalem, der da spricht: ,,Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano" (s. Luther). Affectati coelestia, terrena non sapiunt. Von den acht Weltaltern (ähnlich der Perioden-Eintheilung Joachim's von Flores) sind fünf abgelaufen (bei Erigena), unter Anstrebung des letzten oder achten (nach dem seelischen). In der japanischen Polemik Yasiu Chinhei's (Bemmo oder Darlegung des Irrthums, mit einer Vorrede des Fürsten Shimadzu Saburo von Satzuma) wird der das Streben der Menschen auf einen eingebildeten Himmel richtenden Lehre des Christenthum's die des Confuzius gegenübergestellt, welcher gemäss die Menschheit zu ihrer Vollendung gelangt sein wird, wenn im allgemeinen Frieden Alle ruhig und sorgenlos in ihren Wohnungen leben. Da Adam durch das Essen gefallen ist, muss das Fasten als Mittel zur Versöhnung Gottes gelten (nach Tertullian). Quis enim vere humilis est, abjecta de se sentit et qui abjecta de se sentit, errasse se non dubitat, schrieb Agobard, und daraus folgte der Streit mit Fredegis von Tours, über die Anwendung dieses Satzes auch auf Jesus. ,,Da er demüthig war als Mensch, dachte er gering von sich, und zweifelte nicht, dass er geirrt habe" (obwohl Gott selbst). Für sich und seine Familie wird der Tugendhafte Belohnungen, der Lasterhafte Strafe erhalten (nach den Confucianern), und das haben die Tauisten im Kang-ying-peen (Buch der Vergeltung) für das irdische Leben durchgeführt (während es sich bei den Buddhisten durch alle Stadien der Wiedergeburt verlängern lässt).



Die in den Gesellschaftsbedingungen[1]) selbst ruhende Regierung, die sich bei wandernden Hirtenstämmen besonders in der patriarchalischen Form ausprägt, wird in alten preussischen Traditionen, oder in polnischen, mit der in dem Bienenstocke herrschenden verglichen, und so auf den Lucayen[2]), wie anderswo auch das Zusammenwohnen[3]) (in langen Häusern) dem slavischen Hausfrieden gleich,

---

1) ,,Die Grönländer wissen von keiner Regierungsform und keinem Oberhaupte, sondern sie sind alle von einander unabhängig. Niemand masset sich eine Obergewalt an, als durch die Achtung, die mit dem Alter, der gesunden Vernunft, der Erfahrung, dem bey dem Fischfange erworbenen Ruhm, und mit der Kenntniss der zu dieser Beschäftigung bequemen Zeiten und Oerter verbunden ist. Wer dieses Verdienst hat, empfängt die Huldigung des Hauses oder Kreises, worinn er wohnet, und man trägt ihm die Aufsicht über die gute Ordnung und Sauberkeit der Wohnung auf Will jemand seinem Gutachten nicht folgen, so beschliesst die ganze Hütte gemeinschaftlich, den folgenden Winter nicht mehr bey diesem Ungehorsameu zu wohnen, und dass von dieser Ungelehrigkeit in den Liedern der nächsten Versammlung gedacht werden solle. Sonst hat ein jeder Hausvater die Regierung über seine Familie." Die Guanas verliessen ihren Häuptling, wenn ihnen ein anderer vorzüglicher schien (s. Azara), und ebenso flohen in solchem Falle die Makololo (s. Livingstone) nach einem andern Dorf. Bei den Redjang berechtigt eine nicht den Gebräuchen entsprechende Herrschaft zur Kündigung des Gehorsam's (s. Marsden).

2) El oficio que tenian los Reies de estos Lucayos, era como el de los reies de las avejas (s. Torquemada), wie bei den alten Slaven. Das Zeichen der Keilschrift für König soll aus dem Bild der Biene hervorgegangen sein, das man dafür verwandte (wie der achteckige Stern für die Gottheit oder An im Himmel oder Anna).

3) Unter den in einem Haus zusammenlebenden Familien verkündet Einer der Alten am Morgen aus seiner Hängematte, singend, was den Tag zu thun sei (in Brasilien) und dann ,,eodem modo per viciniam concionabundus discurrit, more derivato, ut ipsimet praedicant, ab ave quadam (quae accipitri haud absimilis videtur), quam mane cantu suo reliquas aves excitare volunt et propterea vocant reginam volucrum" (s. de Laet). Item dicunt, se credere, omnia esse communia, unde dicunt, furtum eis esse licitum (die Beguinen). Der Brasilianer wohnt in langen Häusern zusammen (nach Pero de Magalhanes), wie in den Andes (und sonst).



auftritt, und Rückgang auf erste Anlage der Dörfer, unter Hochhaltung der Stifter oder der Führer[1]) auf der Wanderung.

Während hier zunächst der Hausvater die Familie[2]), den engsten Kreis der socialen Gesellschaft, vertritt, wird bei einiger Erweiterung desselben bald die Tragweite eines guten Rathes, wie er besonders aus der Erfahrung eines längeren Lebens geschöpft werden kann, fühlbar werden, und so allmählig der Verständigste[3]) Einfluss gewinnen, oder der im Alter Graue[4]) (Graf) des Senatus (und der Geronten

---

[1]) Chaque petit état portoit le nom de Barangué, qui signifie Barque, apparemment. parcque les premiers familles y étant venues dans un Barangué, elles étoient demeurées soumises aux Capitaines, qui étoient peut être les chefs des familles, et ce titre s'etoit conservé (in den Philippinen). Die Macamecran (am Tocantin) wurden, ausser von einem erblichen Häuptling, durch sieben Kriegsfürsten beherrscht (zu Sao Pedro d'Alcantara's Zeit). In pace nullus est communis magistratus sed principes regionum atque pagorum inter suos jus dicunt, controversiasque minuunt (s. Julius Caesar) bei Germanen. ,,Gograffen sind die vor Alters durch die Bauren oder Bürger sind gekorn worden, zu richten alle gehe Thaten, die auf frischem Fuss geschehen, gewest" (im Sachsen-Recht). Das fränkische Reich war in Gaue getheilt (s. Wächter), und die erste Erwähnung der Gaue ,,fällt in das Jahr 531" (bei Boucquet). Das Itinerarium August giebt decem pagos und bei diesen Gauen (Gea im Neu-Friesischen) ging die Endung in die griechische Diction γῆ aus, welche die Teutschen in Geu verkehrten (meint Irenicus). Gao (im Zend) oder Erde wird mit dem (auch sanscritischen) Namen für Kuh zusammengestellt. Die Göttin Goe (Goa bei Isländern) oder Go (Ko im dänischen Runen-Kalender) wird (Kuova bei Lappen) als Erde erklärt (beim Frühlingsfest). Cives dici possunt etiam, qui in agris habitant, i. e. in demo gewe (Glossen des VIII.—IX. Jahrhunderts). Gawipriestar (in Gloss. Monseens). Bei den Cambern heisst Regio patria, provincia (rus), gwlad (s. Wachter). Anjou wird abgeleitet von Andegavi (bei Jul. Caesar) oder (bei Tacit.) Andecavi. Yeoman (engl.) wird als Geu-man oder (bei Berthold) Landmann erklärt.

[2]) Bei den Indern (nach Menu) ist erst derjenige ,,ein vollständiger Mann, der aus drei vereinigten Personen, seinem Weibe, sich selbst und seinem Sohn besteht, denn Mann und Weib, Vater und Sohn sind eins" (also auf der ersten Grundlage des Gesellschaftskreises innerhalb der Familie). Dazu bemerkt Feuerbach, dass auch der irdische Adam sich, als unvollständig, nach seinem Weibe gesehnt, wogegen der neutestamentliche (ohne geschlechtliche Triebe) auf den ,,Untergang dieser Welt berechnet" sei. Bei den Bakuena wächst die Macht des Häuptlings mit der Zahl der Kinder und den eingeleiteten Heirathen (s. Livingstone). Auf den Marquesas wurde das Kind (nach der Entwöhnung) einer andern Familie in Adoption gegeben, und die Zusammenlebenden stellten sich zu einander in verschiedene Verwandtschaftsgrade (s. Eyriaud des Vergnes).

[3]) Jede Stadt (der Timmanees und Bulloms) ist ,,under the jurisdiction of some elderly person, distinguished for his good sense and acquaintance with the laws of the country, who is called the head man" (s. Winterbottom). Die Dörfer (Kau) der Osseten stehen unter zwei Aeltesten oder Eldar.

[4]) Aeltester (Graf oder Grauo) ist die allgemeine Bezeichnung eines Herrschenden, gleich wie das angelsächsische Ealderdom von einer jeden Art der Herrschaft gebraucht wird (s. Landau). Thunmann erklärt Kriwe, durch Ostermeyer von Kriwule (das Krummholz des Schulzen) hergeleitet, mit Grewe, als Richter (s. Büsching).



im Kreise der Weisen und Greise), oder auch durch Hinwirkung auf sinnliche Begierden, der Reichste[1]).

Kommen Zeiten der Gefahr[2]), so wird der Kühnste und Geachtetste, der Geschickteste[3]) in drängender Noth, vornehmlich der Tapferste[4]), gleich dem germanischen Herzog (nach Tacitus), an die Spitze gestellt, mit besonderer Macht über die kriegsfähige Jugend[5]) (sowie seinerseits durch diese gestützt), und so lange war dann das

---

[1]) Any person may become a Miuty or chief, who will occasionally provide a village feast (bei den Tacullies).

[2]) Viele der Stämme in Nicaragua no se governaban por caçiques ó unico señor, sino à manera de comunidades por cierto número de viejos escogidos por votos e aquellos creaban un capitan general para las cosas de la guerra (s. Oviedo). Die Cariben (am Caroni) erwählten in den Versammlungen den Kriegsfürsten. Die Mundrucus stecken als Trophäen die Schädel ihrer Feinde auf, und wer nicht wenigstens zehn solcher zu zeigen vermag, kann nicht die Häuptlingswürde bekleiden.

[3]) Die für einen Jagdzug vereinigten Ojibwayes wählen den mit der Gegend besonders Vertrauten oder sonst Angesehenen zu ihrem Führer. In Tocuyo erkannte man als Herrn ,,al que era mas poderoso" (s. Herrera). Derjenige, welcher mit dem grössten Geschick in Handhabung der Waffen den meisten Muth und Schlauheit verbindet, pflegt als Chef seines Stammes betrachtet zu werden (s. Koeler) am St. Vincent-Golf (in Südaustralien). Die Guaipunabis übertragen die im Stamme erbliche Häuptlingswürde auf den Tüchtigsten.

[4]) The strongest man, who had the most friends or relatives, was the head chief, (s. Swan) bei den Mackah (am Cap Flattery). Die im Binnenland der Arowakken wohnenden Cariben ,,parent regulis, quos e fortissimis eligunt, vocantque". Puve, id est Patres (s. de Laet). Die Guahibos wählen den Tapfersten zum Häuptling. Beim Ausbruch eines Krieges wurde von den Araukanern der Tapferste (gewöhnlich aus der Klasse der Ulmenen) an die Spitze gestellt, und er nahm dann als Dictator die Stelle des Toqui ein, der in der Zwischenzeit seine Würde (mit der sie bezeichnenden Streitaxt) niederlegte (s. Molina). Bei der Krönung schwur der König (in Mexico) Gerechtigkeit zu üben und Tapferkeit im Kriege, ,,que haria andar el Sol con su claridad, llover las nubes correr los rios y producer la tierra con todo genero de su tenimientos (s. Gomara). Wenn der für Kriegführung erwählte Häuptling ,,por ser velho nao podia acompanharlos em suas longas expediçoes, escolhiao outro é nesta escolha tinhao em consideraçao o valor e prudencia do electo" (die Tupis). Im südlichen Californien dankte der Häuptling im Alter zu Gunsten seines Sohnes ab (s. Boscana), in Tahiti (nominell) schon bei Geburt desselben.

[5]) Bei den Abenakiern (mit Etechemins und Suriquois) hatte der (erwählte) Häuptling oder Samago ,,über die jungen Leute eine unumschränkte Gewalt" (auch als Richter fungirend). In Dschagga müssen alle Knaben und Jünglinge für den Dienst des Häuptlings zusammenwohnen, dem auch alle Frauen gehören (s. Krapf), wie dem König von Dahomey. Die Stämme auf Madagascar werden von Tschich (Häuptlinge) regiert (s. Mandeldoe). Jeder Fenra (Clan) der Alfuren von Buru steht unter seinem Häuptling (s. Bickmore). Die Eingebornen (mit tief liegenden Augen, ,,woolly hear, features flat and disagreeable and a perfectly black complexion") von Van Diemensland (1833) ,,are known to have distinct tribes, each with its chief or leader" (s. Breton). Die Waboni, deren Sultan in Arbarura (am Kilowanje-See) als Vasall der Gallas in deren befestigtem Lager (Arbarura) am Kilowanje-See wohnt, leisten auf Jagd- und Fischzügen dem führenden Alten nach schweigender Uebereinkunft Gehorsam.

gewöhnliche Regiment, wenn zwischen dem Häuptling[1]) des Friedens und Krieges unterschieden wurde, suspendirt.

Bei Rückkehr aus dem Feldzug wurde von dem Dictator die Niederlegung[2]) seiner Würde erwartet, mitunter indess benutzte er dann die Gelegenheit, sie ganz oder einem Theile nach zu usurpiren, und auch ohne derartiges Attentat lag es immer schon in der Natur der Sache, dass der im Siege erworbene Ruhm auch noch für späterhin seinen Namen mit volltönendem Klang unter den übrigen hervorhob[3]).

Entweder blieb dann der Kriegsfürst an der Seite[4]) des in den Schatten eines Hintergrundes zurückgedrängten Priesterkönigs (wie in Japan der Taikun als Schutzherr des Micado), oder er trat ganz an seine Stelle, und es war dann der natürliche Gang der Dinge, wenn

---

[1]) Bei dem Stamm am Maya-tatu findet sich ein Häuptling für den Frieden und ein Häuptling für den Krieg. Bei den Apaches steht an der Spitze einiger Stämme ein Kriegs- und ein Friedenshäuptling (s. Arnim). Der Häuptling (Heiu) der Wollo-Galla wurde alle sieben Jahre erneuert (nach Krapf) und der Ataman der Saporogischen Kosaken alljährlich (s. Storch). Besides the great warrior, who is elected for his warlike qualifications, there is another, who enjoys a pre-eminence as his hereditary right and has the more immediate management of their civil affairs (s. Carver), mit einem Rath aus den Häuptern der Familien (bei den Winnebagoes).

[2]) In Tasmania galten die Häuptlinge nur während des Krieges (s. Bonwick). Upon gaining a decisive victory the leading warrior was proclaimed temporal lord of „Mangaia". The kingly authority was hereditary and distinct from that of the warrior chief (s. Gill). The tribe gradually recognise the superior activity and prowess of their ablest man and by general consent he becomes king (unter den Wailwun) in Australien (s. Greenway).

[3]) Bei den Indianern (Neu-England's) waren die Häuptlinge (oder Sachem) „gemeiniglich nur Privatpersonen, welche von den Alten eines Kreises gewählt wurden, und die königliche Würde blieb so lange bei einer Familie, als die Weisheit und Herzhaftigkeit derjenigen, die damit bekleidet waren, diese Wahl rechtfertigte. Man kannte keinen andern Adel, doch genossen die Abkömmlinge der Sachems viele Vorrechte bei ihrer Völkerschaft". Neben der erblichen Würde des (zu bestätigenden) Häuptlings (Tyas oder Acweek) findet sich (bei den Nutka) ein halberblicher Adel, während andere Rangstufen durch Kriegsthaten erlangt werden (und das Geschäft der Harpunire von Vater auf Sohn übergeht). Der Sclavenstand (der aus Kriegsgefangenschaft oder Raub Verhandelten) bewahrt sich für die Kinder. Die (nach Castelnau) Ackerbau treibenden (und Thongeschirre verfertigenden) Cahan (Niyololas oder Tschoalado) oder Guanan (in Matto Grosso am Paraguay) erkannten die Guaycurus als Oberherrn.

[4]) Bei den Kolh hat jedes Dorf einen Häuptling aus dem Munda- und einen Priester aus dem Pahan-Geschlecht. Neben dem Canek (Herrscher) in Yucatan stand dessen Vetter Quincanek als priesterliches Oberhaupt. Les rois actuels du Thibet ont été anciennement des Devas (Tipas) ou des premiers administrateurs qui ont secoué le joug de leur chef (du dalai Lama). Bei den Afghanen Bannu's wählt sich jede Dorfschaft ihren Vorsteher oder Malik (s. Thorburn); ***μάλιστα δὲ κατὰ φύσιν ἔοικεν ἡ κώμη ἀποικία οἰκίας*** (s. Aristoteles).

sein in den Epigonen allmählig entartetes[1]) Geschlecht seinerseits wieder einem kräftigeren Major domus weichen musste (wie die Merowinger den Karolingern).

Indem die leicht erbliche[2]) Würde bis auf göttlichen[3]) Ursprung (wie in Griechenland und in Japan) zurückführbar[4]) blieb, wurde gegen fassliche sowohl, wie gegen unsichtbare[5]) Feinde (oder gegen elementare Bedrängungen) Hülfe nicht nur erwartet, sondern selbst beansprucht, zumal die Würde des Friedensfürsten sich ohnedem mit priesterlichen Functionen verband (in dem Character des, auch in den vedischen Königen erkennbaren Priesterkönigs[6]))

---

[1]) Bei den Yaruros sind die Häuptlinge erblich, können aber, wegen Feigheit, (wenn die Familie zu entarten scheint) durch andere Wahl ersetzt werden (s. Codazzi). Die Nachfolge im Priesterkönigthum (als Rex nemorensis) in Aricia erwarb sich durch das Schwert, für den, der sich hindurchkämpfend, seinen Vorgänger tödtete (ähnlich in Süd-Indien).

[2]) Beim Kriege erwählten die Moluches und Puelches aus den angesehensten Häuptlingen einen Apo oder Führer, und für die Tehuelches, Checheheches, Guilliches, Peguenches und Diviheches wurde diese Würde eine Zeitlang in der Familie Cangapol's erblich (s. Guzman). Während beim Majorat unter denjenigen Verwandten, die dem Grade nach die nächsten sind, der Aelteste berufen wird, gewährt das Seniorat ohne Rücksicht des Grades der Verwandtschaft dem Aeltesten derselben die Erbfolge (und bei der Primogenitur schliesst der Erstgeborne und seine Descendenz den Nachgebornen und dessen Descendenz aus). Bei dem Juniorate succedirte unter den gleich nah erbfolgefähigen Verwandten der Jüngste. Zum Schwertmagen gehört man als Degenkind auf die Vaterseite (zum Unterschied vom Vatermagen). Si plures reliquerit filios, tunc distinguitur utrum ille fuerit miles, sive per feodum militare tenens, aut liber sokemannus. Quia si miles fuerit, vel per militiam tenens tunc secundum jus regni Angliae primogenitus filius patri succedit in totum, ita quod nullus fratrum suorum partem inde de jure petere potest (s. Glanville).

[3]) Thiodholfs nennt den Schwedenkönig Ingialld einen aus dem Geschlecht der Ynglingen (godh-konung) Götterkönig, d. h. von den Göttern abstammenden König, göttlichen König, oder Godh Kynning, Göttergeschlechtling (s. Wachter). Wodan (Ahnherr der angelsächsischen Fürsten), von Columban unter Alemannen gefunden, änderte den Namen der Winiler (in Longobarden) und tritt in Begleitung von Thunare (und Saxnote) bei den Sachsen auf. Woden (qui Mercurius dictus et in Gothlandia insula habitavit), stammte durch Fridewaldus von Sceaf, Sohn des Heremodius (s. Allericus).

[4]) Nach Herodot galt **Σκύθης** (Sohn des Herakles) als Stammvater der skythischen Könige (am Pontus). **Γοιτοσυρον τὸν Ἀπόλλωνα Σκύθαι** (Hesych), als Gauta-Tyr (Odhin oder Gautr) erklärt (bei Finn Magnusen). Bei Ebersheim-Münster fand sich 1399 das Idol Theuthates, quasi Theutonicorum theos, i. e. deus, oder Stanbruck (s. Hummel). Dem gothischen Teuthates wurden Menschen geopfert. Teut heisst Vater in der westphälisch-niederdeutschen Mundart des Lippischen Volkes (nach Clostermeier).

[5]) Der Cazike am Marañon antwortet dem von Gott redenden Missionär, „dass er selbst Gott sey, ein Kind der Sonne, wie auch, dass er alle Nächte sich im Geiste in den Himmel verfüge vor dem künfftigen Tag jederzeit Verordnungen zu machen, und so gar das allgemeine Wesen der Welt zu veranstalten" (1729).

[6]) Bei den Azteken schwur der König, dass er die Religion der Vorfahren schützen

und wie in den Augen der alten Griechen[1]) gilt oftmals der fromme König als Unterpfand des Glückes seiner Unterthanen, oder bei den Buddhisten die fromme, und durch Büssungen Verdienst erwerbende Priestergemeinde.

In kriegerischen Zeiten war es demnach der Tapferste oder Mächtigste, in ruhigen (wie bereits bemerkt) oft der Reichste (in Sumatra und sonst), der an der Spitze stand, und so mochte der wohlhabendste[2]) Kaufmann (wie in den Handelsrepubliken) die höchste Würde erhalten, während dann allmählig das Uebergewicht des Talentes[3]) oder die in der Erfahrung beruhende Geistesmacht der sonst wegen ihrer zunehmenden Körperschwäche verachteten (oder selbst ausgesetzten) Alten[4]) anerkannt wurde und ihnen, als Weisen und Greisen, im Rath der Senatoren[5]) oder Geronten (den Gnekbade der Kru) Ehre übertrug und sicherte.

---

und bewirken wolle, dass die Sonne ihren Lauf gehe, dass die Wolken regnen, die Flüsse fliessen, die Früchte reifen (s. Clavigero), wie in Afrika. In Aegypten musste der König (aus der Kriegerkaste) in die Geheimnisse der Priesterschaft eingeweiht werden (s. Plutarch). Wodan id est fortior, bella regit, hominumque ministrat virtutem contra inimicos (s. Adam B.).

[1]) Unter einem gottesfürchtigen König bringt die Erde reichen Ertrag (bemerkt Odysseus). In China büsst der Kaiser im Nothstande für sein Volk. Der König von Sennaar wurde dem Tode geweiht, wenn das Staatswohl ihn forderte, und ebenso Codrus in Athen, wie Decius Mus sich freiwillig (in Rom) zum Sühnopfer gelobte, und so Quintus Curtius.

[2]) In Acalan, wo Apoxpalon (zu Cortez' Zeit) herrschte, wurde der reichste Kaufmann zum König erwählt (s. Gomara) in Yzancanac residirend (bei Tenticaeca). In Isancanac (in Acalan) „usaban hacer señor el mas caudaloso mercader, y asi lo era Apoxpalon" (s. Pelaez). Kosi (bei den Bechuanas) bezeichnet „a chief or a rich man" (s. Burchell) und so im ostindischen Archipelago. Der Heütsch, als einziger Kaufmann (mit einem Elfenbeinstab), beherrschte die Galla im Rathe der Abba wovata (Väter der Familien). Los mas antiguos ó los mas ricos son los que se titulan caciques ó Guilmenes (bei den Peguenches), und beim Tode erbt den Titel „el Indio mas guapo, de mejores discursos y comodidades" (s. Guzman).

[3]) Entre los Guaranis la elocuencia y culta verbosidad de su elegante idioma era escala para ascender al cacicazgo (s. Guzman). Der Rupulle oder Häuptling der Narrinjeri (Menschen) am untern Murray (mit Ngaitze oder Schutzgottheiten für jeden Stamm) ist der Vermittler und Sprecher mit Fremden, sowie der Anführer im Kriege (s. Jung). Der durch Rednergabe und Ansehen Ausgezeichnete bildet den Häuptling bei den Wakamba.

[4]) Die Lacondones (in Chiapas) verehren die durch Alter oder Verdienst Ausgezeichneten, als Naguate oder Nagutlat (s. Pinedo). Unter den Siaposh (bei denen die Imra verehrt werden) wird durch die Reichen und Kühnen eine Classe des Adels gebildet.

[5]) Neu-Mexico wurde durch einen Senat regiert, dessen Mitglieder (zur Berathung) „se meten en una estufa, debajo de la tierra" (s. Torquemada), ihre Bestimmungen durch einen Herold verkündend (y aquello que dice es inviolable). Die Stämme der Guaraunos werden in ihrem Bunde durch einen Rath der Aeltesten regiert. Die Irokesen wurden

Aristocratische oder oligarchische Regierungsverfassungen bildeten sich je nach den Verhältnissen aus der Natur der Sache, und obwohl sich hier dogmatisch eine progressive Entwickelung von der patriarchalischen Regierungsform zu der königlichen annehmen lässt, so dürfte diese doch nicht chronologisch auf thatsächliche Verwirklichung übertragen werden, da in dem Kreislauf der geschichtlichen Bewegung unter gleichen Bedingungen auch gleiche Erscheinungen wiederkehren, und — nicht trotz dem Gesetz, sondern unter demselben — das Spätere auch ein Früheres werden kann. Während in Mexico die Monarchie aus der Aristocratie hervorging, wurde in Tlascala die Monarchie in die Regierung eines Senates verändert, mit vier Fürsten, von denen Einer den Vorsitz führte (s. Torquemada).

Auch in diesem Rath[1]) der Aeltesten traten dann wieder Fürsten[2]) hervor, sei es durch Wahl, sei es in directer erblicher Folge, sei es

---

durch einen Rath der Aeltesten (Odianez oder Odisthem) beherrscht (s. La Potherie). Die romanischen Ausdrücke prudens homo, bonus homo (prud'homme, bonhomme) sind nicht ohne Bezug auf die alte Rechtspflege, bemerkt J. Grimm, und so könnte godaung gumo (im Heliand) auf (gothisch) gudja (ἱερευς) weisen, bei dem Zusammenhang zwischen Priester- und Richteramt (in Cotinc). Der Senatus deorum, der den zweiten Odhin abgesetzt, wurde durch Sigge (als dritter Odhin), auf welchen sein Sohn Skiold (Urgrossvater des mit Valens kämpfenden Friedleif) folgte, beseitigt, und der erste Odhin (der Göttliche) wird (von Wedel-Jarlsberg) mit dem galatischen König Cavarus identificirt, während der Eroberungen der (bei Diodor) mit Cimbern identificirten Celten. Im Quiché-Reich konnte der König wegen tyrannischen Gebahrens durch die Ahogues abgesetzt werden (nach Juarros) und in Candia war er dem Urtheil des Volksgerichtes unterworfen (s. Percival).

[1]) In Nicaragua wurde der Cacique alle vier Monat aus den Alten (Guegues) gewählt (s. Oviedo). Die Yoamacos (in Maryland) waren von Wisos (Häuptlingen) beherrscht. In Nicaragua herrschte ein Rath der Alten (Guegues), der erwählt wurde. Die Chichimeken wurden durch die sieben Pilli oder erblichen Häuptlinge beherrscht als Huehue oder Alte. Der Nika (Grossvater) genannte Häuptling der Shirani (als das Haupt der ältesten Familie) gilt als unter der Hut der Gottheit stehend, so dass Frevel gegen ihn sich durch Unglücksfälle rächen (nach Elphinstone). Bei den Mariquitares hängen die Stammeshäuptlinge von den Fürsten ab, die unter sich einen Bund bilden (besonders für die Kriege mit den Guaharibos). In Soconusco herrschte der Rath der Edlen (Ahaguaes), während die Gemeinen von der Regierung ausgeschlossen blieben (s. Larrainzar). Die Würde des (philistäischen) Kriegshäuptlings oder Seren war in Gath eine erbliche (mit dem Titel Melek) neben dem Fünfer-Rath der Sarnim. Non enim habent regem antiqui Saxones, sed satrapas plurimos suae genti praepositos (s. Beda).

[2]) Bei den Aruacas wählen die Häuptlinge den Fürsten. Die Tolteken wählten abwechselnd einen der sieben Häuptlinge (unter welchen sie gewandert waren) zum Fürsten, ehe in Tollan ein König eingesetzt wurde. Nach Gomara herrschten vier Häuptlinge in Utlatlan (zu Alvarado's Zeit). Die Otomacos stehen unter erblichen Häuptlingen, welche die täglichen Arbeiten auftragen und den Ertrag vertheilen. Bei den Piaroas wechselt die erbliche Häuptlingswürde durch Wahl zwischen verschiedenen Familien. Bei den die Gottheit Lowa-Langi (durch die Ere genannten Priester) verehrenden Ono-Niha (Menschen-



in Anwendung der Wahl auf erbliche Ansprüche, indem bald dann auch die Priester[1]) mitredeten, wie solche zugleich als Leiter[2]) der Wanderungen auf einem Exodus, bei Azteken und Chorotegen (wie bei Hebräern) auftraten.

So lange die Priester über den Fürsten[3]) standen, widersetzten sie sich der Wahl eines Königs, von dem sie in Folge des politisch zu gewinnenden Einflusses eine Beschränkung[4]) ihrer Macht zu fürchten hatten, oder sie setzten wenigstens lieber Einen aus der eigenen Mitte[5]) auf den Königsstuhl[6]) ein, als dass sie sich mit der klösterlichen Erziehung[7]) begnügen liessen.

Oftmals vermochten sie auch über den König[8]) noch die des-

kinder) oder Nyasser geht die erbliche Würde des Häuptlings (Balugu) meist auf den ältesten Sohn über, obwohl der Vater auch einen andern zu seinem Nachfolger ernennen kann. Der Tecte oder Häuptling (mit den Unterhäuptlingen oder Galpones) hing von dem Monexico oder (wählbaren) Rath der Alten ab in den Grepones oder Versammlungshäusern (in Nicaragua). In Napata (mit Meroe oder Berua, und das Aloh-Reich jenseits) wurde der Herrscher aus den Königsbrüdern durch die Priester bestimmt.

[1]) Neben dem erblichen Kriegsanführer wurde (in Yucatan) als zweiter der Nacon gewählt, der sich durch dreijährige Fasten auf das Fest Pax vorbereiten musste (die Truppen wurden von dem Holcan befehligt). In Cholula herrschte der Priester, als Tlachiach (oder oberer Herr) und der Fürst als Aquiach (oder unterer Herr). Commune Placitum, quod dicitur Gothing, in quo quamplures et Clerici et Laici interfuerunt (1221 p. d.). Sacerdos omnium maximus apud Burgundios vocatur (Sinista) Sinistus (s. Amm. Marc.)

[2]) Nach Snorre Sturlesen wurden die Asen (Diar oder Drottnar) bei ihrem Auszuge aus Asgard in Asaheim von Odin, als Propheten (Forspar) oder Zauberkünstler (Fiolkunugur) geleitet, indem er sie über Gardariki (Russland) und Sachsen nach Jötunheim (unter Gylfe) führte, Sigtuna bauend.

[3]) Die Chiapaneken lebten in Republiken (als Adel) unter zwei Häuptlingen, die durch die Priester erwählt waren. Los Chiapanecos (los primeros pobladores del Nuevo mundo) se gobernaban por dos gefes militares nombrados por los sacerdotes (in Cuzco). Neben der weltlichen Macht des Pilun als Fürsten (auf Yap) giebt es die priesterliche Macht des Matra-mat, d. h. die Herrschaft derjenigen Leute, welche zwischen der Gottheit und den Menschen, als Vermittler und als Ausleger des göttlichen Willens dienen (s. Miklucho-Maclay).

[4]) Bei dem Aufenthalt der Mexicaner in Chapultepec wurde (trotz des Widerstandes der Priester) Huitzilihuitl zum König gewählt. Auf die Priesterkönige (Patesi oder Patis) Assyriens (wie Ismi-Dagon, Samsi-Bin, Iri-Amtuk) folgten (mit Assur-Narara, Nabu-Dagan, Assur-Bel-nisisu) Könige oder Sar (s. Maspero).

[5]) Die königlichen Functionen Montezuma's waren im Besonderen mit dem Cult des (neben Tezcatlipoca) verehrten Huitzilopochtli's verknüpft, wie der des Numa, als flamen dialis, mit dem des Jupiter.

[6]) Als man Montezuma seine Wahl zum Herrscher anzeigte, fand man ihn im Tempel, mit dem Besen den Boden kehrend.

[7]) Der Fürst der Miztecas hatte vor der Thronbesteigung ein Jahr lang im Kloster zu leben. In Nicaragua wurde jährlich einer der Caziken zum Oberpriester erwählt und musste (nur von den dienenden Knaben besucht) ein Jahr im Tempel bleiben, worauf ihm (zum Ehrenzeichen) die Nase durchbohrt wurde (nach Bobadilla).

[8]) Für die Toltekenkönige war die Regierungszeit auf 52 Jahre (die Xiuhtlalpile ge-

potische Gewalt zu bewahren, wie in Meroe und Cochin, die selbst über Leben und Tod tyrannisch gebot, bis sie etwa durch einen Euergetes gebrochen wurde.

Menes (Mena) aus Theni vernichtete die Priesterschaft (der Shesu-Nor), die ägyptische[1]) Monarchie begründend (in Memphis), obwohl auch unter der neuen Form die priesterlichen Collegien bedingend in die Sollemnia eingriffen.

Dabei erhielt dann der König, der früher (wie am Gabun) der Volksjustiz[2]) überlassen sein konnte, eine priesterliche Weihe[3]), mit

nannte Altersdauer) gesetzt, nach welcher sie abdanken mussten, und sollte der Tod früher eintreten, wurde eine republicanische Regierung in das Interregnum eingeschoben. Als der Toltekenkönig Mitl (Nachfolger des Nacaxoc) den Cyclus von 52 Jahren in seiner Regierung vollendet hatte, verweigerte er die durch die Gesetze bestimmte Abdankung und regierte weitere 7 Jahre bis zu seinem Tode (1035 p. d.). Nachdem er in dem von ihm erbauten Froschtempel begraben war, wurde die Regierung der Königin Xiuhtlaltzin übertragen, und dann folgte (1039 p. d.) der Prinz Tecpancaltzin (s. Echeverria). O governo dos Jesuitas era um governo theocratico. O geral nomeava em Roma os provinciaes, os quaes erao nas mas provincias outros tantos vicereis. O idioma guarani era o que estava em voga, bem que se fallassem tambem outros muitos (in den Missionen am Sao-Pedro-do-Rio-Grande). Der König der Mexicaner war (innerhalb der königlichen Familie) gewählt, der der Chichimeken erblich und ebenso der der Tulteken, und indem hier die Zeit auf 52 Jahr beschränkt war (bis zum Ende des Cyclus Xiuhtlalpile oder Tixiuhmolpia) zeigt sich Analogie ähnlich in Cochin und Meroë. Für den Papst galt „non videbis años Petri", und Benedict XIII. wurde es durch Antonius zum Grund der Verdammung gemacht, dass er um 5 Jahre das 25jährige Pontificat Petrus' überschritten (bis 30 Jahr). In Darfur muss der Schattenkönig oder Kamere mit dem Tode des Königs (als sein Schatten) gleichfalls sterben.

[1]) Unter den Beweisen, dass die Aegypter von den Aethiopiern stammten, führt Diodor die „Gleichheit des Costum's unter den Königen an, die in beiden Ländern einen Uraios als Zierde des Diadems trugen" und ähnlicher Schmuck zeigt sich jetzt an den Figuren aus Central-Africa in der Richtung des Muata-Yamro, sowie der spitzgedrehte Bart, während das vorwärtsgebogene Scepterschwert sich bei den Monbuttu erhalten hat (durch Napata vermittelt).

[2]) In Guaxozingo (Huexoxingo), Tlascala, Cholula wurde der mit Schimpfreden Ueberhäufte vor der Erhebung zum Fürsten, auf die nächst hohe Rangstufe eingesetzt und musste im Tempel (für seine Unterthanen) wachen indem man den Schlaf unterbrach (s. Herrera), und dass der Fürst dort (vor seiner Wahl) Verspottungen ausgesetzt war, geschah, wie es heisst, „para provar su paciencia", worauf er, nachdem er noch ein Jahr im Kloster zu büssen hatte, das Krönungsfest folgte.

[3]) Vor der Krönung kasteite sich der König in Mexico im Saal Tlacateoco für 4 Tage (s. Torquemada). Das Gewand des Königs bei der Krönung und des Ehepaares bei der Hochzeit trug Skelette. Bei der Krönung wurde dem König Tlacochcalcatl Montezuma die Nase durchbohrt, um eine Goldröhre hineinzustecken (s. Tzozozomoc). Für Inthronisirung (heisst es) wurde dem König über den Thronmantel ein anderer angelegt, mit Todtenköpfen und Gebeinen, um ihn an den Tod zu erinnern (in Mexico). Krol (König im Polnischen) und Krolestwo (Königreich) wird von Karolus erklärt (wie Karabste oder Reich im Litthauischen), ähnlich Caesaren oder Flavier.



minutiöser Ausbildung des Ceremoniell (bei der Heiligung durch Gottes Gnaden und bis zur Deification in der Apotheose), wofür auch jungfräuliche[1]) Geburt, wie bei dem Ahnherrn der Mongolenfürsten, verwerthbar blieb.

Die Vergöttlichung im Heroen-Cultus zeigt sich in Siam bei der Verehrung der Chao, und sie kann auch bereits (wie bei den der gewöhnlichen Altersspanne entwachsenden Greisen auf den Mariannen) zur Lebenszeit eintreten, und so berichtet Jornandes, dass nach der Besiegung des Kaisers Domitian, die Gothen[2]) ihre Führer als Asen[3])

---

[1]) Se autem excusant, quod non possunt intelligere, quod virgo posset parere filium (die Averroisten). Versteht man unter der Demonstration nicht „potissimam demonstrationem", deren nur die Mathematik fähig ist, sondern „syllogismum efficianter concludentem", so ist (nach Thomas ab Argentina) auch die Theologie einer wissenschaftlichen Behandlung fähig, (sic rationes Theologiae possunt dici demonstrationes).

[2]) Die westlich vom asowschen Meer als Rhoxolanen mit den Rossen (Russen) gemischten Alanen oder Albanen bezeichneten Feodosia (Kaffa) als Ardauda oder Sieben-Götter (-Stadt) nach der Sprache der Karabulaken im Bezirk der Kisten und blieben beim Zurückweichen vor den Gothen (II. Jahrhundert p. d.) als As im südlichen Gebirge Aja dagi (der Krim). Von den Albanen oder Alanen als Weissen (Hephthaliten) zweigten sich die Afghanen ab. Die Vidh-tal (Ephthaliten oder Haiathalah) oder Yueti waren den Kurus (Kiang) verwandt (s. Kingsmill). Die Ephthaliten Gorgo's (Gorghan's oder Djordjan's am Caspischen Meer) unterschieden sich von den übrigen Hunnen (neben der weissen Hautfarbe) durch die Ansässigkeit (nach Procop) in Thedalia (bei Vartan) oder (bei Cosmas) Οὔννια (der λευκοὶ Οὖννοι). Die bis zur Donau (bei Claudian) vorgedrungenen Alanen ziehen unter Utaces (Nachfolger Respendiak's) nach Spanien (mit den Vandalen). Oestlich von Poho, das Neumann mit Bokhara und Richthofen mit Wakhan identificirt, kamen die Samanäer Hwei-seng und Sung-yun in das Land der östlich bis Khotan und westlich bis Persien erstreckten Geta (518 p. d.), als Hephthaliten (oder Haïthal). Abulfeda identificirt die Assen (Osseten) mit den Alanen oder (nach Rubruquis) Assen. Benedict XII. schrieb an Fodim Jovens, als (christlichen) Fürsten der Alanen (zu Marignola's Zeit). Maas war Hauptstadt der Alanen oder Lan (nach Masudi). Die Alani oder Aas (und Cherkis) heissen (bei Rubruquius) Commani, qui dicuntur Capthat, a Teutonicis vero dicuntur Valani, et provincia Valania (als Asu oder A-sze in China). Nördlich von Abasgia „ponitur patria quae dicitur Alanorum" (s. Anonym. Rav.). Nach Quatremère meint Pahloi die Sprache der Parther. Die Parther (oder Arsaciden) waren den Chinesen als Ansi bekannt. Die Parther (unter Vologesus) suchten Vespasian's Hülfe gegen die Alanen (Yasy oder Russen), die (nach Porphyrogenitus) jenseits des Caucasus wohnten. Nach Wenck wurde der Name Germanen aus Hermionen gebildet. Die Kriegserklärung Rom's (218 p. d.) gegen die Hermundulen (Tulinger unter den Halbgermanen Helvetien's bei Livius) findet sich bei Cincius Alimentus (s. Gellius) erwähnt (s. Ledebur). Caesar erwähnt Condrusos, Eburones, Caeraesos, Paemanos, qui uno nomine Germani adpellantur (mit Belgiern), als Tungner (bei Tactus) Thüringens (der Toringer). Gotnar sind (nach Wachter) Equites von Gati (Equus) oder Viatores von Gata (Via), im Gegensatz zu Flotnar (Navigantes). Dicti autem renones a Rheno, Germanis flumine, ubi iis frequenter utuntur (s. Isidor).

[3]) Nach Snorre Sturleson kamen die Asen aus Asgard in Asaheim am Tanaquisl (Don oder Tanais), als Diar Drottnar unter Odin. Ἀσοι θεοι ἀπο Τυῤῥηνων. Finnur



oder Aeser begrüsst hätten, welche Asen oder Aesir in Scandinavien als Regin, die Mächtigen oder (Ginregin) Uppregin (die Obermächtigen) bezeichnet werden. Nach dem Tode gingen dann die Seelen in die Reihe der himmlischen Asen Asaheimr's ein, besonders wenn im raschen Schlachtentode entrafft, da ein langsames Dahinsiechen[1])

Magnusson erklärt Mitras, als Maestras (Maituraus) oder herrliche (Maets) Ase. Die die Götter als Aesar verehrenden Etrusker hiessen Tusci von Tuscus (Sohn des Tyrrhenus) oder (nach Gunnar Paulson) Tuisken (germanisch). Nach Lucian brachten die Gallier nicht nur dem Teutatus, sondern auch dem Gott Herus Blutopfer. Odin (Teut oder Wodan) wurde zeitweis aus dem Götterrath entfernt, um durch Holler oder Oller (als Gegen-Odin) ersetzt zu werden (s. Saxo Grammaticus). Suhm rechnet zu den Alanen die Asen oder Aspurgitaner, die Abschasen, die Apsilier (am Phasis) mit den Misimianern, die Aorsen (am Tanais), die Udini (oder Budini) an den Portae Caspiae. Bei den Cushiten (Chaldaea's) emanirt aus dem Gott Ilu oder (in Niniveh) Assur das ursprüngliche Chaos. Bei Rücksichtnahme auf Gott (Cot oder Gud) und (pers.) Khoda (Quadata) oder (sanscr.) Svadâta könnte in den (von Gautar unterschiedenen) Gothen (Gutans) oder (altn.) Gotar eine ähnliche Beziehung im Völkernahmen liegen, wie bei Teotl zu Teo-Chichimeken u. A. m. „Die Angelsachsen bilden von God den neutralen Plural Goda, sobald Abgötter gemeint sind" (s. Grimm). Ridha til Godhthiodhar wird (in der Edda) erklärt ad gentem Deorum (Gothorum).

[1]) Nach Ammianus Marcellinus verachteten die Alanen die auf einem Bett Gestorbenen. Den Usun verwandt, verbanden sich die A-lan-na (Alin oder Berg in Mandschu) oder An-thsai (des Aral-See's unter der Herrschaft der Sogdier) den Sueven und Gothen (sowie den Vandalen, als Vend-Alani). Alani, ex montium appellatione cognominati, erstreckten sich (nach Amm. Marc.) bis zum Ganges (proceri autem Alani sunt omnes et pulchri, crinibus mediocriter flavis). Das Gebiet von Ghazni heisst Alaanar (1222 p. d.). Die (bei Plinius) den Rhoxolanen benachbarten Alanen fielen (im Bunde mit Tiberius gegen die Parther) durch die Pässe der Iberer in Armenien und Medien ein (nach Josephus). Kerkednedadj, König der Alanen, residirte (nach Masudi) in Magass. Den Vanen (im Kriege mit Asgard) diente der Seid genannte Zauber zur Wahrsagung (nach Snorro) [Az-Hof oder Asen-Hof am Asowschen Busen]. Tacitus localisirt die Osi (pannonischer Sprache) um die Quellen der Weichsel (neben den Arier). Nach den medischen Keilinschriften grenzte Asagarta mit Partçava oder Parthien. Die Sagartier durchschweiften als nomadische Stämme Persien (nach Herodot). Nach Strabo wohnten die Aspurgiani am cimmerischen Bosphorus. Von dem Bellovesus nach Italien gefolgten Celten wurde später Pannonien besetzt (s. Justin). Die illyrischen Japodes galten (bei Stephanus) als celtisches Volk (und so die Autariatae). In Bologna soll das Rechtsstudium seinen Anfang aus einer grammatischen Erklärung des Wortes As (tarentinisch für εἷς) hergeleitet haben. Nach Kriegen mit den (parthischen) Arsaciden (aus dem Hause Ashkan) erlag das griechisch-bactrische Reich (s. Justin) den Asiern und Sarankern oder (nach Strabo) Sakaraulern, die mit Pasiani (Aspasier) und Tokharern (Toukhara) einfielen, als Yueitschi, von denen die Ye-tha (bei Matuanlin) abgeleitet werden (von Klaproth mit Geten identificirt). Pauthier identificirt die Li-kien (bei Sze-ma-tsien) mit den Seleuciden. Nach den Chinesen hiess das Land am See Lop (bei den Türken) Cha-tho oder (persisch) Djeteh (s. Vivien de St. Martin). Les Ye-tha étaient de la même famille et portaient le même nom que les Djâts ou Djets, peuple d'origine tibêtaine (s. Vivien de St. Martin). Vom jüngsten Sohn Djaiati's stammen (in Mahabharata) die Mlekha (nach Norden getrieben). Nach Jacquemont fand sich Polyandrie bei den Djat. Nach Matuanlin besitzen bei den



auch bei den Alanen mit dem Körper die Seele zu verzehren schien, während friedliche Völker (wie auf den Mariannen) die gewaltsame Trennung der Seele vom Leben für ihre Verwandlung in schreckende Gespenster fürchteten, und diese in einem unterirdischen Kerker einzuschliessen suchten.

Bei den Corados oder Coroatos (Meritong and Cobanipaqe) findet sich keine Regierungsform (bemerkt Eschwege). „Keiner drängt sich hervor, um über den Andern zu herrschen, Jeder handelt nach Gutdünken, und bei Streitigkeiten gilt die Gewalt des Stärkeren; diese betreffen gewöhnlich Liebeshändel, die sich bei ihren Trinkgelagen anspinnen. Streitigkeiten wegen Mein und Dein sind höchst selten unter ihnen" (nur bei Kriegen mit den Puris vereinigen sich alle zu einem Zwecke" unter Blasen[1]) eines Ochsenhorns).

Die Indianer Paraguay's (bemerkt Muratori) leben ohne Gesetz[2]), in eigener Freiheit und Verabscheuung der Dienstbarkeit, doch sind

Ye-tha (aus dem Stamm der grossen Yuetschi) die Brüder eine Frau gemeinsam (nach den Hörnern der Mütze).

[1]) Muratori meint, dass die von den Engländern (XVIII. Jahrhundert) erfundenen Sprachröhre, bereits den Italinern bekannt gewesen: Tubis, Tubiisque certa inflatis ratione, ita quod volunt, significant, ut et longe audiantur et perinde, ac si expressis vocibus loquerentur, intelligantur. Neque tamen ab iis, qui eorum linguam norunt, quae significantur, percipiuntur, nisi apud eos versati sunt (in Paraguay).

[2]) Innerhalb der menschlichen Gesellschaft bildet (im Kleinen, wie im Grossen) die Gemeinsamkeit der Interessen das einigende Band, und da sie im nationalen Staat gegeben ist, werden sich in ihm alle Partheiungen naturgemäss ausgleichen müssen. Dass in den durch den Gang der Geschichtsbewegung zusammengewürfelten Reichen oftmals derartige Incongruitäten durcheinander geworfen werden, dass dem Volke das Recht der Revolution gegen despotische Vergewaltigung zuzugestehen bleibt, ist unter verschiedenen Ausdrucksweisen anerkannt worden, aber in einem national begründetem Staate, wo allle gesetzlichen Mittel und Wege der Rechtserlangung geboten sind, erscheint jede Umsturztendenz als ein widersinniges Wüthen in den eigenen Eingeweiden, und dies ist bereits in der altrömischen Secessions-Parabel dem heutigen Socialdemocratismus dargelegt. Mutato nomine de te fabula narratur. Und hinsichtlich der Beseitigung der geschmäheten Geistlichen durch den Massenaustritt (der bald die eignen Agitatoren in anderen Masken unterschieben würde) liessen sich noch andere Gleichnisse herbeiziehen, um den Weltverbesserern die Frage vorzulegen, weshalb sie nicht aus ihren eigenen Reihen die als Quäler des Menschengeschlechts verschrienen Schuster ausstiessen, oder die so vielfach verdächtigten Bäcker u. A. m. Finden sich Unredliche darunter, so nagele man sie, wenn es sein muss, nach türkischer Sitte mit dem Ohr an die Thür, immer besser das, als dass Jedermann sich im eigenen Hause sein Brod backen liesse, und so die ganze Gemeinde an Indigestionen zu leiden haben würde, die ihr und dem Staat schwer wieder zu überwinden sind. Dass Niemand dem Andern in's Handwerk pfuschen soll, wird in solcher Weite zugegeben, um noch immer gelegentlich mit zunftartigen Einschränkungen zu liebäugeln, in politischen Räsonnements dagegen meint Jeder pfuschen zu dürfen, obwohl zu deren Beurtheilung ebenfalls erst das Zurücklegen von Lehrjahren berechtigen dürfte, und das Absolviren eines Cursus, der einem Jeden zwar, ihn zu betreten, offen

sie durch innere Zwietracht und fremde Kriege „belehrt, unter sich einige Verbindung zu errichten, und ein Haupt zu erwählen, den sie Caziken (Befehlshaber oder Hauptmann) nennen, ohne sich doch ihm ordentlicher Weise zu unterwerfen. Sie halten ihn nur wie einen Vater oder Vorsteher. Zu diesem Amte pflegen sie den Tapfersten zu erkaufen, und je grössern Credit er sich in den Kriegen mit den Nachbarn erwirbt, desto mehr nehmen die ihm untergebenen Völker in der Zahl zu, so zwar, dass zuweilen ein Cazike 100 Familien unter sich bekömmt. Die Missionarien geben vor, dass unter diesen Befehlshabern nicht wenige Hexenmeister sein sollen, welche

steht, aber nur dem, der ihn wirklich betreten hat, den Titel eines Meisters zu verleihen vermag. Vergleichungen sind gehässig, und Niemand hat das Recht, bei gegenseitiger Abschätzung gelehrte Studien höher zu stellen, als technische oder andere, wohl jedoch darf für jede Classe das zugehörige Fach als ihr Arbeitsfeld betrachtet werden, und wenn die Entscheidung für das Eine oder Andere, Allen gleich freigestellt ist, muss bei berathender Wahl der Hinweis nicht vergessen werden, dass in der weitaus grösseren Mehrzahl der Fälle ein reiner und voller Lebensgenuss nicht dem an Pult und Studierlampe gefesselten Bücherwurm gehört, sondern dem sich körperlicher Gesundheit erfreuenden Handarbeiter, wenn er sich innerhalb des Erreichbaren hält, und nicht durch Anstrebung von Genüssen, die schliesslich nur die Gewohnheit zum Bedürfniss macht (und oft genug zu einem solchen, welches der damit Belastete gerne wieder los wäre), aus grämlicher Unzufriedenheit mit sich selbst in Zwiespalt geräth. Das nicht Jeder in Reichthum schwelgen kann, liegt in der Natur der Sache (und da nur Wenige ihn zu benutzen verstehen, ist solche Beschränkung erwünscht genug), dass jedoch die Lage der arbeitenden Classen (selbst unter den stets ungünstigeren Ausnahmsfällen grosser Städte) gegenwärtig eine verhältnissmässig weit vortheilhaftere ist, als früher, das wird Jeder bald ersehen, der in König, Nicolai u. A. m. die Vergangenheit Berlins durchblättern wollte. Jämmerlich würde ihre Lage aber allerdings dann werden, wenn sie, weil ihnen die Herrchen im Obergeschoss mitunter etwas Belästigung machen, in dem von ihnen bewohnten Unterraume des Staatsgebäudes die Grundpfeiler umzureissen suchten, so dass dann das Ganze, die Bel-Etage sowohl, wie die armen Dichter und Gelehrten der Dachstuben, auf die Insassen herabstürzten, und nun die gesammte Clerisei mit einander den Unbilden der Witterung und jedem räuberisch fremden Anfall ausgesetzt wäre, mit Hohn und Spott in den Kauf. Dass eine gewisse Berechtigung zur Reaction vorliegt, wird Keiner unter denen bestreiten, die sich durch die sinn- und masslosen Verschwendungen eines übertriebenen Luxus unter den laufenden Tagesereignissen so oft widerwärtig berührt finden, und dies wird in Hoffnung eines Abgleichs um so unbedenklicher zugegeben werden können, da bei dem gesunden Kern, der im Volke steckt, die Auswüchse der Agitation nur der unverständigen (selbst wenn im Unverstand gutgemeinten) Führung zuzuschreiben sein mögen, so dass es vielleicht nicht schwer sein dürfte, ein wechselweises Verständniss zum allgemeinen Besten anzubahnen. In allseitigem Zusammenwirken wird der nationale Staat seine eigene Blüthe fördern, unter Beseitigung aller (die Majorität schädigenden) Particular-Begünstigungen, sei es durch künstliche Arbeitsschaffung in unnütz geldfressenden Bauten, sei es in den Extremen eines Schutzzollsystems oder in denen des Freihandels, da hier, wie überall, nicht allgemeine Principien (und am Wenigsten gar die Principien einer politischen Parthei) entscheiden können, sondern nur die realen Verhältnisse des jedesmaligen Falles, nachdem sie gründlich mit Sachkenntniss studirt sind.



sich durch heimlich gebrauchte Zauberkünste bei den Ungehorsamen Furcht zu verschaffen wissen, weil sie sich dieselben durch den ordentlichen Weg Rechtens nicht zuwege bringen können, sonst würden sie Gefahr laufen, von ihren Völkern verlassen zu werden, wenn sie dieselben strafen wollten. Diese geben selbigen einfältigen Leuten zu verstehen, dass die Tiger und Ungewitter ihren Befehlen wider diejenigen, die nicht gehorchen wollten, unterworfen wären, und viele glauben es, da sie sehen, dass diejenigen, denen damit gedroht worden, sich nach und nach verzehren und sterben, welches wahrscheinlicher Weise von dem ihnen heimlicher Weise beigebrachten Gifte[1]) herrührt" (die Candidaten wurden mit Thierfett bestrichen durch geheime Ceremonien im Walde geweiht). Staatsklugheit empfahl dann, bei deutlicherer Trennung weltlicher und geistlicher Functionen die bedenklicheren Operationen den Ausübern der letztern zu überlassen, die dann, wenn allzu-ehrsüchtig, sich im Culturkampf den Hals brechen mochten, oft genug aber freilich in der Sancta Simplicitas für ihre Eingriffe, die sie in Peru mit dem Fluch der Aucaes (s. Sarmiento) gebrandmarkt haben würden, gefügige Helfershelfer und Billigung fanden, denn „mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens". „An nescis, mi fili, quantilla prudentia regatur orbis", wird nicht unpassend in den Mund des Papstes Julius III. gelegt.

Wie nun einerseits vielfach von den Priestern abhängig, blieb der König dann auch wieder dem Rathe der Stammesfürsten[2]) ver-

[1]) Am Hofe Louis d'Outre-mère übten der Bischof von Amiens und der salernitanische Arzt ihre Künste in gegenseitigen Vergiftungsversuchen.

[2]) Neben dem mexicanischen König stand ein Rath von vier Fürsten, des Tlacochcalcatl (Fürst des Pfeilhauses), Tlacatecal (des Menschenniederhauers), Ezuauacatl (des Blutvergiessers) und Tlillancalqui (Herr des schwarzen Hauses), und beim Tode des Königs wurde Einer derselben zu seinem Nachfolger erwählt (s. Duran). Die Caziken in Yucatan (Yuca-Tale) hiessen Calachioni (nach Diaz del Castillo). Die vornehmsten Vasallenfürsten hatten einen Theil des Jahres in Mexico (neben dem König) zu residiren (wie in Yeddo beim Taikun). Die Würde des Shiogun datirt von den Markgrafen, welche der Mikado Sujin († 30 a. d.) bei der Eintheilung des Reiches gegen die (besonders durch Yamato-Dake) bekämpften Ainos bestellte. Unter dem Chichimekenkaiser Techotl in Tezcuco (wo die vornehmsten Vasallenfürsten wohnen mussten) fanden sich fünf Räthe, unter Tetlahto für die Acolhua, unter Tlami oder Calpixcontli für die Finanzen, unter Yolqui für Ceremonien, unter Amechichi für den Hofstand, unter Cohuatl für die Kunsthandwerker. No puede el cacique mandar sino en las cosas de la guerra ó bien del pueblo y aun para esto ha de ser primero acordado en el monexico (in Nicaragua). In Metztitlan (nördlich von Tezcuco) bildeten den Rath des Königs zwei Greise (Tequitlatos genannt), die Recht sprachen und Tribut erhoben (s. de Witt). In Florida beriethen die Häuptlinge mit den Aeltesten und den Priestern (Jawas) unter dem Trank der Kassine

antwortlich, sei es erblich oder gewählt, und dies gliedert sich in verschiedene Formen, wie bei den Sakima (Sachem oder Sagamo) der Rothhäute[1]) oder sonst.

(s. Dapper). Aehnlich den japanischen Regierungsspionen (geheimer Polizei) waren in Peru Aufseher der Familie bestimmt (als Detectives), und so die Censoren (in Rom) oder (in Athen) die Exegetes. Von den Peruanern, unter denen jetzt die Disharmonie steter Umwälzungen (im Menschenleben sowohl, wie seiner geologischen Unterlage) zu herrschen scheint, rühmt Prescott die ,,singular harmony in their empire". Nach dem Princip der Tendenz zur Stabilität geht die Erde mit Nothwendigkeit demjenigen Zustande entgegen, in welchem ,,Alles möglichst gut zusammenpasst" (nach Fechner). Lucrez folgt der von Empedocles aufgestellten Ansicht, ,,nach welcher die gesammte Zweckmässigkeit des All's und insbesondere auch den Organismen lediglich einen aus der Unendlichkeit des mechanischen Geschehens sich ergebenden Specialfall ist" (s. A. Lange). Nach Blanqui ist alles Mögliche auch irgend wann und irgend wo im Universum verwirklicht. Der Verneinung von einer Aussage (ἀποφασις), als einen Act des denkenden Subjects, stellte Aristoteles die Beraubung (στερησις) gegenüber, als eine Eigenschaft des Object's (und so durch das ideale Gesetz gefordert).

1) ,,Die Irokesen, Creeks und Chiktawah's werden von verschiedenen Sachems regiert, die von den Stämmen und Dorfschaften erwählt werden. Die Chickesaws haben einen König, und eine Rathsversammlung zu seinem Beystande. Diese Oberhäupter werden nicht allezeit sehr geehret, und wenn sie sich Gehorsam verschaffen, so geschieht es, weil sie wissen, was für Schranken sie ihren Befehlen setzen müssen. Die Eigenschaften, die man von ihnen fordert, sind Glück, Tapferkeit und Uneigennützigkeit, und wer diese vereinigt, kann sich auf einen vollkommenen, jedoch allezeit freywilligen Gehorsam Rechnung machen. Sie schlagen vielmehr vor, als dass sie befehlen. Die ganze Wahl und Einführung neuer Oberhäupter besteht in Schmausereyen, die mit Tanzen und Singen begleitet werden, und das neue Oberhaupt hält allezeit demjenigen eine Lobrede, dessen Stelle es einnimmt, und rufet seinen Schutzgeist an. Jede Familie wählet einen Rath zum Beystande des Oberhaupts, ohne dessen Gutachten sie nichts unternimmt. Diese Räthe haben die Aufsicht über den öffentlichen Schatz und den ersten Rang; die Alten haben den zweyten, und die Kriegsleute, das ist, alle Mannspersonen, welche im Stande sind, die Waffen zu tragen, haben den dritten Rang. Bei allen Völkern von der huronischen Sprache haben die Weiber die vornehmste Gewalt; die Mannspersonen aber lassen ihnen nur den Schatten davon, und selten eröffnen sie ihnen eine Sache von Wichtigkeit, obgleich alles in ihrem Namen geschiehet und die Häupter nur ihre Verweser sind. In Angelegenheiten, die die blosse Polizey betreffen, berathschlagen sie sich zuerst über dasjenige, was im Rath vorgetragen wird, und ihr Gutachten wird von den Häuptern dem allgemeinen Rath hinterbracht, welcher aus den Alten besteht. Die Kriegsleute berathschlagen sich über das, was zu ihrem Orden gehört, können aber nichts wichtiges für die Dorfschaft beschliessen. Mit einem Wort, der Rath der Alten fasset den letzten Entschluss. Die Oberhäupter reden selten und wenig in den Versammlungen, sondern ein jeder Stamm hat seinen Worthalter, der allein das Recht hat, in den Rathszusammenkünften und allgemeinen Versammlungen zu reden, und diese Worthalter reden allezeit sehr wohl. Sie haben die vortrefflichste Kenntniss von dem Besten derjenigen, die sie brauchen, nebst einer wundersamen Geschicklichkeit, sie gültig zu machen. Ohngeachtet diese Leute fast nichts besitzen und keinen Ehrgeiz haben, sich auszubreiten, so haben die Nationen und Stämme doch immer etwas mit einander auszumachen und pflegen unaufhörlich Unterhandlungen. Es sind Verträge zu schliessen oder zu erneuern, Diensterbietungen, Bündnisse, die man vor hat, Einladungen zum Kriege oder Complimente wegen des Todes eines Oberhauptes. In dem Innern der Flecken sind die Geschäffte der



In den für längere Zeit mit der weltlichen Macht verbleibenden Priesterfunctionen übt der König die officiellen Ceremonien des Staats-Cultus, unter Regelung der Jahresfeste (wie der Kaiser in der chinesischen Reichs-Religion), während die auf dem zweifelhaften[1]) Gebiet zwischen schwarzer und weisser Magie spielenden Operationen bald und gern den Gesellschaften industrieller Hochstapler, die sich, unter Speculation auf das eindrucksfähig Bildsame der Pychosen in menschlicher Durchschnittsnatur, dazu drängen, überlassen bleiben.

Wilden fast nichts, und ihre Streitigkeiten sind leicht zu entscheiden. Die Oberhäupter bekümmern sich wenig darum, und ordentlicher Weise sind gemeinschaftliche Freunde oder die nächsten Verwandten die Vermittler. Tödtet ein Wilder einen andern aus seinem Geschlecht in der Trunkenheit, so lässt man es dabey bewenden, dass man den Todten beklaget. Hat er es mit kaltem Geblüte gethan, so vermuthet man, er habe Ursachen dazu gehabt, und es kömmt nur den Einwohnern eben der Kabane zu, ihn zu bestrafen; man sieht aber wenig Beweise davon, dass sie ihn zum Tode verdammen. Die gemeinste Gewohnheit ist, dass man, zur Schadloshaltung der Familie des Todten, die Stelle durch einen Kriegsgefangenen ersetzt; wird er angenommen, so trit er in alle Rechte desjenigen, an dessen Stelle er kömmt. Die Hexereyen sind unter vielen Völkerschaften verhasste Verbrechen, die auf der Stelle mit dem Tode bestraft werden. Diejenigen, die deswegen in Verdacht kommen, sind nirgends sicher und werden verbrannt. Diejenigen, welche ihre Familie durch Zaghaftigkeit verunehren, werden ebenso bestraft, und gemeiniglich richtet sie die Familie selbst. Bey den Huronen, die sehr geneigt und geschickt zum Stehlen sind, ist es erlaubt, dem Diebe nicht allein alles abzunehmen, was er gestohlen hat, sondern auch alles, was man in seiner Hütte findet, so dass man ihn, seine Frau und Kinder ganz nackend lassen kann, ohne dass sie den geringsten Widerstand thun dürfen" (s. Baumgarten). The main object of the ribbon orden (in Irland) was to prevent any landlord, under any circumstance whatever, from depriving a tenant of his land (s. Trench). Die berechtigten Bestrebungen der Democratie verlaufen dann leicht in die Parekbase der Ochlokratie (wie die der Aristokratie in die Oligocratie). Die Repulsion (des Selbstbewusstsein) muss (nach Hegel) in eine solche Beziehung umschlagen, in welcher sie sich nach ihrer identischen Natur gegen einander verhalten, oder als die „attrahirenden Eins" sind. Dies ist der tiefere Grund für alle Gemeinschaften denkender oder selbstbewusster Wesen, wie sie im Staat, in der Kirche und anderen Verbänden sich gebildet haben (s. Schwarz). Die utilitarische Erklärung des Staates ist diejenige, welche der positive Denker vertritt. Die Menschen, behauptet er, fanden in dem Kampfe des Dasein's heraus, dass ein geordnetes Zusammenleben das sicherste Mittel zu ihrer Selbsterhaltung sei und in dieser Erkenntniss legten sie die Waffen, mit denen sie einander bekämpft hatten, nieder und bildeten den Staat (s. Rottenburg). In der positiven Staatstheorie „sind es zwei Factoren, von denen das geordnete Zusammenleben der Menschen abhängig ist, nämlich die Verhältnisse, unter denen sich der Kampf des Daseins abspielt, und die intellectuellen Fähigkeiten, mit denen die Menschen diesen Verhältnissen gegenüber treten. Beide Werthe sind berechenbar."

[1]) Ehe die Trennung eingetreten ist, bleibt auch die Gefahr, wie die Häuptlinge am obern Nil, denen die Kraft des Regenmachens beiwohnt, ihr Unvermögen selbst mit dem Tode zu zahlen haben, während sie später diese Strafe über die ungeschickten Zauberer aussprechen können, und so selbst gesichert bleiben. Bei den Chiquitos liegt den Häuptlingen noch das Saugen der Kranken ob, was dann den Functionen der Aerzte verbleibt, welche das damit verknüpfte Risico zu tragen haben.



Während sich mitunter der Mitregent schon bei Lebzeiten eingesetzt zeigte, so findet, wie auf den Palau-Inseln, auch mitunter in America, ein graduelles Aufrücken[1]) bis zur Königswürde[2]) statt. Bei der Erweiterung zur grösseren Einheit in nationaler Verbindung trat die Bedeutung der einzelnen Häuptlinge vor dem Rathe der Könige selbst zurück, so dass sich diese auch gegenseitig[3]) auf ihren Thronen

[1]) In Mechoakan setzte der König oder Caçoltzin (in seinem Alter) schon bei Lebzeiten den Sohn, der ihm zu folgen hatte, als Mitregenten ein (s. Torquemada). Neben dem erblichen Häuptling wurde in Yucatan ein dreijähriger (Nacon genannt) erwählt, der während der Zeit seiner Regierung weder mit Frauen schlafen noch Fleisch essen durfte (s. Landa). In Turkestan wurden am Neujahr die Tugenden und Laster der Akimbek (Ortsvorsteher) von den Achun abgewogen, und bei Mehrzahl der letzteren vom Volk das Todesurtheil ausgesprochen (s. Timkowski).

[2]) In Matlatzinco fanden sich drei Häuptlinge übereinander, der Tlatuan oder Tlatobani (als der Höchste), der Tlacuxcalcale und der Tlacatecatle, die sich (beim Tode) nach einander in der Reihenfolge ersetzten, anfrückend (s. Zurita). Bei den Matalcingos folgte auf den ersten Herrn (Tlatuan), der zweite (Tlacatecatl), und auf diesen der dritte (Tlacuxcalcatl), bei dessen Tode dann wieder aus den Söhnen und Brüdern des Ersteren ein würdiger Nachfolger erwählt wurde (s. Herrera). Bei niederen Rechtssachen wurde der zweite oder dritte, bei bedeutenden der erste Fürst befragt (s. Herrera). Die Matlatzingo (mit der Hauptstadt Toluca oder Tollocan) wurden von drei Fürsten beherrscht, Tlatoane (el superior), Tlacatecatl und Tlacacaxcatl. Quando el primer nombrado faltabo era reemplazado por el segundo y a su vez el segundo por el tercero (s. Manuel Payno). In Utatlan fanden sich drei Herren, der höchste mit 3, der nächste mit 2, der letzte mit 1 Mantel, und bei der Nachfolge rückten sie auf, unter Zufügung eines Mantels (s. Herrera). In Utatlan fanden sich drei Häuptlinge, der erste unter drei, der zweite unter zwei, der dritte unter einem Schirm (sagt Zurita). El Señor de Chiapa lo havia de ser primero de otro estado menor, y alli le probaban si era suficiente para governar (s. Herrera). Budomel (s. Peschel) ist „Titel", wie Rex Regum, oder Shah-in-Shah, denn Damel hiessen (in Cayor) die Häuptlinge und Bur oder Bu bedeutet König". Die Serchule oder Serrakolet (als Eingeborne des Ghanata-Reichs mit der Kadjaga-Sprache) wurden von den (vor der Eroberung herrschenden) Melliki (Freien) oder Mandingo (Melli's) als Ssuaninki (Unterdrückte) oder Assuaneck bezeichnet.

[3]) In dem Bunde von Tezcuco, Mexico und Tlacopan erwählten beim Tode eines Fürsten die andern beiden den Nachfolger. Durch Ixcoatl wurden Churfürsten eingesetzt, welche mit Berathung der Krieger von Tezcuco und Tacuba den König von Mexico zu wählen haben (der besonders für seine Tüchtigkeit zum Krieg, und deshalb meist jung, erhoben wurde. Die Krönung (nachdem eine erste Schlacht gewonnen war) wurde durch den König von Tezcuco vollzogen. Im hohen Rath der mexicanischen Könige bildeten den ersten Rang die vier Churfürsten oder Atlacohecalcatl (Herr der Wurflanzen), dann folgte der Tlacatecatl (Menschenspalter), ferner der Esuahuacatl (Blutvergiesser) und ausserdem waren von den beim Gottesdienst schwarz bemalten Priestern die Tlillancalqui (Herrn vom schwarzen Hause) benannt. Der über die Chunupis herrschende Häuptling aus dem Stamm der Malvala, ist dem gemeinsamen Oberhaupt der Chunupis, Sinipes und Malvala (am Rio Vermejo) unterworfen. Jeder der drei Stämme (Schildkröte, Wolf und Truthahn) hat bei den Delawaren seinen Häuptling, der von den andern beiden Häuptlingen gewählt wird und der Häuptling der Unami (Schildkröte) ist der vornehmste (s. Loskiel). Die südlichen Galla bei Takaungu (nördlich von Osi) sind in sieben Stämme

einsetzen oder bestätigen mochten (vielleicht unter Mitwirkung von Kurfürsten).

War der königliche Titel[1]) dauernd gegeben, oder bei bestimmten Gelegenheiten angenommen worden, so folgte leicht fernere Verschiebung auf der Stufenleiter der Würdenträger[2]) und diente die Verleihung neuer Ehren zu Belohnungen und Rangerhöhung, in

getheilt, unter 4 Oberhäuptern, 2 alle 7 Jahre neu zu wählende Heiu und 2 diesen mitzugebenden Mora (s. Krapf). Bei wichtigen Angelegenhetten beruft der Häuptling der Kaffer (Amaxosa und Amatembus) die Amapakati (Rathgeber) zur Versammlung, wogegen Mosheshe bei den Basutu und Tshaka bei den Amazulu fast absolut herrschte. Bei Unterdrückung einer Empörung (in Unyamwesi) wird der Nachfolger des abgesetzten Fürsten stets aus dessen Familie von dem Könige ausgewählt, da die Manen der verstorbenen Häuptlinge erzürnt werden würden, wenn sich Jemand, der weder mit der herrschenden Familie noch mit der der Waniamalongas in irgend einer verwandtschaftlicher Beziehung steht, Herrscherrechte anmassen sollte.

[1]) Ahau war Titel der Fürsten bei den Mayas (und Quiche) als König. Nach dem Popol Vuh beginnt der königliche Titel der Ahau mit Balam Conaché, der auf Qocavib (Nachfolger des Balam Quitzé aus dem Hause Cavek) folgt. Der König der Azteken in Mexico führte den Titel Culhua Tecuhtli (als Tlataoni, Wortführer oder Sprecher) neben dem König von Tezcuco (Chichimecatl Tecuhtli) und dem König der Tepanecen in Tlacopan (Tepaneca Tecuhtli). Nauhyotl (aus den Chichimeken-Culhuas) erhielt bei der Königswahl durch die Tolteken den Titel Topiltzin und Tlatoani (in Teotihuacan). Topiltzin war Königlicher Titel bei den Tolreken (im Priesterorden bei den Mexicanern). Während Xuihquetzaltzin mit dem Titel Culhua Tecuhtli Quanex (el cabellero Culhua que es cabeza) in Tepeticpac herrschte, als Sohn des Chichimekenkönig Tlotzin Pochotl wurde das Fürstenthum Tlascalla für ihn gegründet. Bei der Weihe des Tempels in Coatlan erhielt Montezuma den Titel Zemanazuaca Tlaltoani oder Kaiser der Welt (s. Tezozomoc). Nach Besiegung der Mizteken von Tlachquiauhco liess sich Montezuma als Zemanahuaca Tlatoani (Beherrscher der Welt) proclamiren (s. Tezozomoc). Weder das griechische „βασιλευς", noch das lateinische „rex" enthalten eine Beziehung auf das Geschlecht oder die Erblichkeit des Königthums. Rex ist Richter, βασιλευς scheint mehr die priesterliche Würde anzudeuten, keins aber giebt deu Sinn von unsrem König (Kuning) vollständig wieder (bemerkt Arnold). Powhattan (Ottaniak oder Mamanatowick) führte (in Virginien) den Titel Wahunsenacawh (s. Strachey).

[2]) Der älteste Sohn des Königs (in Mexico) hiess Tlatopilzintli, die Prinzen Tlatoque, die erblichen Edlen Tlatoani (im Allgemeinen), neben den über Vasallen gebietenden Tlacohua unter den Adligen oder Pilli. Die Grundbesitzer hiessen Tlaquihua, und Axcahua war ein durch Reichthum Ausgezeichneter. Die unter Ahuitzotl begünstigten Kaufleute wurden durch Montezuma II. unterdrückt, wie er auch die Gemeinen von den nur für Adlige bewahrten Aemtern entfernte. Die Würde des Tecuhtli (Ritter) wurde im Tempel des Camaxtli übertragen (nach Durchbohrung der Nasenscheide). Die Fürsten (wie gesagt wird) hiessen Tlatoques (tlatoa oder reden). Die Würde des Tec-Tecutzin oder Teutley war auf Lebenszeit (nicht erblich) im Teccalli (Haus des Herrn oder Tecutli), den Landbau beaufsichtigend. Die Calpullec (Chinancallec im Plural) vertheilten im Calpulli (Quartier) die Gemeindegüter (s. Zurita). Neben den Pipiltzin oder Edlen (Tlatopipilzin wenn aus fürstlichem Geblüt) fanden sich die Tecquivac oder Vornehmen (in Mexico). Der Erbprinz in Tlascala, Huetzocinco und Chololan erhielt den vorläufigen Titel Tecuitli oder Tecle (s. Zurita).

welcher dann noch Spielraum zu Abstufungen war, unter mannigfachen Namensformen[1]), besonders bei den stets unter ähnlich gegebenen Bedingungen[2]) der Eroberung in der einen oder anderen Form wiederkehrenden Feudalverhältnissen und dem daran Angeschlossenen. Dadurch erhielten die persönlichen Beziehungen[3]) ihre (bis zum Hofadel fortgehende) Kräftigung, welche durch vielstimmiges Mitsprechen in der Geschichte einen durchgehenden Unterschied von apatischen Despotenstaaten (und dem directen Anrecht auf das Land) markirt.

Das Fürstenhaus der Tshou (aus dem Wu-wang den Kaiserthron

---

[1]) In wichtigen Fällen holen sich die Stämme der Kaffer durch eine Gesandtschaft die Entscheidung des Ukumkani, as the paramount chief is designated (s. Maclean), und so ähnlich in der alten Geschichte Guatemala's in der Gesandtschaft an den (mythisch zurücktretenden) Tolteken-Kaiser. Aehnlich warf der von den Portugiesen als Kaiser bezeichnete Herr von Congo noch lange seinen Schatten auf die nördliche Küste (und im Osten schwankte sein Gegenbild). Nachdem Mohtecuzohma, Hoherpriester des Huitzilopochtli, den Thron Mexico's bestiegen, machte er sich zum Alleinherrscher, indem er Tezcuco die Gleichberechtigung bestritt, die es früher mit Tlacopan besessen. Die Murse oder Dorfhäuptlinge (in Daghestan) wählen den Schemkal als Oberherrn. Die Stämme (Iwi) der Maori zerfallen in Unterabtheilungen. Die verschiedenen Dorfhäuptlinge oder Dupatty in einem Flussgebiet (bei den Redjang) wählen als Oberherrn die Proattihn, und über verschiedene Proattihn steht durch Wahl der Pangeran (s. Marsden). Die Uluss (unter den Noyon), in Aimak zerfallend, stehen (bei den Kalmükken) unter dem Saissang (s. Pallas). Die aus Stammesabtheilungen (bei den Afghanen) gebildete Dschirgha der Cpinzehrah (Weissbärte) besteht aus den einzelnen Familienhäuptern, die der Muschir aus den einzelnen Cpinzehrah, die der Malik aus den Muschir, die Chans aus den verschiedenen Muschir. Die Häuptlinge der Dörfer stehen (bei den Manganja) unter einem Rondo oder Runde (s. Livingstone). Die Bewohner einer Hauptgasse und der dazu gerechneten Nebengassen nannten sich sämmtlich Nachbarn (in Einbeck) und hatten Schaffner genannte Vorsteher (s. Harland).

[2]) Das nationale Leben erzeugt in unmittelbarer Wechselwirkung die mitsprechenden wirthschaftlichen und rechtlichen Institute, und beide gehen gemeinschaftlich und Hand in Hand aus den von der Natur gegebenen äusseren Bedingungen, wie aus dem inneren geistlichen und sittlichen Character des Volkes hervor (s. W. Arnold). The subjugated tribes about lake Ngami (Bayeye, Makobe etc.) are honest, because their would be no use in stealing (s. Wood) connpletely cowed (so enslaved, that they cannot even conceive the notion of possessing property, knowing that their oppressors would take by force any article they happened to covet).

[3]) Es lässt sich, da Fylki ursprünglich eine gewisse Anzahl Kriegsvolk bedeutet, schliessen, dass die norwegischen Könige ihre Reiche deshalb in Fylki theilten, um leichter zu bestimmen, wie viel jede Landschaft Krieger stellen sollte (s. F. Wachter). Zu Fylkis-Konungr, König eines Fyli oder Gaukönig, macht den Gegensatz Thiodh-Konungr" (genti universae imperans). Il ne faut pas transporter aux VI et VII siècles la féodalité du XIII, rien de semblable n'existait, le désordre des propriétés et des relations personnelles était infiniment plus grand, cependant toutes choses concourraient d'une part à ce que la propriété se fixat, de l'autre, à ce que la société des propriétaires se constituât suivant une certaine hiérarchie (s. Guizot).



bestieg) am obern Wéi (in Pin), erhob (während seiner Unabhängigkeit unter der früheren Dynastie) Tribut von den Handelswaaren der Chinesen zu den Barbarenvölkern (anfangs als Markgrafen). Das Erbland wurde dann von Kaiser Ping dem Hsiang (zum Schutz gegen die Küan-djung) zum Lehne gegeben (als Fürstenthum Tshin) 770 a. d. (worauf ein Theil der grossen Mauer gegen die Hu erbaut wurde). Die sogenannten Tribute bezogen sich mehr auf den Austausch von Geschenken[1]) (s. v. Richthofen), wobei die Handelsbilanz zu Gunsten des producirenden China ausfallen musste.

Weit verbreitet (in Mexico, in Dabeyba, bei Chibchas und Peruanern) zeigte sich die Sitte, dass die im Rang Erhabenen nicht die Erde (obwohl rein gefegt) berühren durften, und wie die polynesischen Häuptlinge werden birmanische Fürsten auf dem Rücken[2]) getragen, während sich sonst Sänften[3]) finden, bis zum Gebrauch der Wagen und Reitthiere.

Im königlichen Ceremoniell[4]) musste der zur Audienz bei Montezuma Zugelassene in schlechter (oder einfacher) Tracht (ohne Schmuck) erscheinen (s. Bernal Diaz), während der König Mechoacan's[5]) in abgerissener Kleidung (und Schuhen) seine Aufwartung machte (vielleicht aus Verehrung der Teules). Das Mahl Montezuma's wurde hinter einem Schirm abgehalten (wie auch die afrika-

---

[1]) Die Geschenke bringenden Yue-shong-shi (die nach Süden reisend, Wagen zur Rückkehr erhielten und sich in Funan oder Lini einschifften) kamen (nach Pauthier) aus Chaldaea oder Assyrien (1110 a. d.). Nach Pauthier kam Kaiser Mu-wang (der Thsou-Dynastie) auf seinem Kriegszug bis Persien, wo Dshemshid sich mit einer Tochter des Königs Mahang von Matshin vermählte.

[2]) Der Cazike Dulchanchelin, mit gemalten Fellen bekleidet, wurde (in Apalachien) Huckeback getragen (zu Narvaez' Zeit). Die Könige der Caraiben, die in die Oubaobanum (der Inseln) und Botouebonum (des Festlandes) zerfielen, wurde von den Abouyou genannten Häuptlingen auf den Schultern getragen (s. Raymond).

[3]) Als Cacamatzin, Fürst Tezcuco's vor Cortez (als Abgesandter Montezuma's) erschien, wurde bei seinem Verlassen der Sänfte der Boden rein gefegt.

[4]) Vor einer Audienz bei Montezuma umhüllten sich die Vornehmen mit einem groben Gewand (s. Motolinia). Bei der Begrüssung (in Chicora) „ponen las manos en las narices, chiflan y pasanlas por la frente al colodrillo", (während der König über die linke Schulter blickt). Dem Fürsten Budomal am Senegal durfte man sich nicht anders nähern, quam nudo corpore, verendis tantum corio tectis, humi reptans, ac harena aspersus totus (s. Cadamosto).

[5]) Da sein Name (Cazontli) der Beschuhte bedeutet, so mag er vor den Höflingen des mexicanischen Hofes wegen seiner (in ihren Augen) arroganten Prätensionen vor dem Herrscher mit Schuhen zu erscheinen gegeben sein, wobei dann durch den Zusatz der Zerrissenheit für die Schuhe die Wahrung gleichberechtigter Würde, die in dem Acte selbst lag, verwischt werden sollte. Die einfache Kleidung, die den Spaniern auffiel, deutet auf die mönchische Lebensart des Hofes in Mechoacan (nach buddhistischen Vorbildern).

nischen Königlein sich beim Essen und Trinken bedecken lassen), und nach demselben wurde aus Giesskannen (Xicales) Wasser über die Hände gegossen. Die zur Belustigung[1]) dienenden Buckligen wurden (nach Motolinia) in der Kindheit zu solchen gemacht und dienten als Eunuchen.

Bei Krankheit des Königs, als nationaler Calamität, wurden den Göttern Tezcatlipuca und Huitzilopochtli Masken vorgelegt (s. Gomara). Oft tritt jene Körperfülle[2]) hervor, die auf den polynesischen Inseln die Atua den (buddhistischen) Göttern annähert, in Mexico sowohl wie bei den Chibchas.

Der Wille des Königs, durch sein Siegel[3]) kundgegeben, galt für absolut[4]) und ebenso, wie bei den Häuptlingen Polynesiens, das Eigenthumsrecht[5]), das sich indess in weiterer Ausdehnung meist nur (wie in Africa) für die Frauen[6]) geltend machte, und ausserdem vielleicht für einzelne Privilegien[7]), so für das Material der Federkleider (wie auf Hawaii).

In den Institutionen der Gesellschaft erkennen sich aus den durch die sociale Natur der Menschen[8]) bestimmten Factoren unter local bedingten Einwirkungen die gesetzlich nothwendigen Resultate, welche überall in ähnlichen Formwandlungen spielen und in den zur Gewinnung von Gleichungen unter festen Normen verschiebbaren Differenzen den ersten Ansatz zur Total-Berechnung gewähren werden.

Was wir bei den Culturvölkern der sog. Weltgeschichte in seiner

---

[1]) Im Vogelhaus (Montezuma's) fanden sich hombres y mugeres todos blancos, cuerpo e cabello e cejas (s. Tapia).

[2]) Der Cazike von Sempoalla erwartete Cortez wegen seiner Corpulenz in der Ortschaft.

[3]) Montezuma trug eine kleine Steinfigur an seinem Arm als Siegel, das er den Boten zur Ausführung seiner Befehle mitgab (bei Qualpopoca's Verhaftung). Das von Montezuma persönlich an Cortez überbrachte Geschenk bestand in zwei Hummer-Halsbändern aus rothen Muschelschalen, die sehr hoch gehalten wurden (s. Koppe). Die Fürsten von Nicaragua waren von Vasallen (galpones) bedient.

[4]) Montezuma befahl einen Habicht, der ihm seines Gefieders wegen gefallen hatte, zu fangen, und erhielt ihn denselben Abend. Ohne Atahualpa's Willen würden in Peru nicht die Vögel die Luft durchfliegen (hörten die Spanier).

[5]) Angas forderte den neuseeländischen Häuptling umsonst auf, während des Regens in ein Haus zu treten, da dies dadurch sein Eigenthum geworden sein würde.

[6]) Powhattan vertheilte von seinen Frauen unter die Häuptlinge oder Weroance (in Virginien), wie in Dahomey geschieht.

[7]) Die blauschwarzen Vögel am See von Vilcanota wurden für den Inca gefangen (s. Skinner). Nach Herrera mussten die zu Federkleidern benutzten Vögel in Vera-Paz dem Könige Mexico's abgeliefert werden.

[8]) ἀνθρωπος φυσει πολιτικον ζωον (s. Aristoteles).



höchsten Entwicklungsblüthe erblicken, in einer immer noch aufsteigenden und zugleich unsere eigene Nationalität absorbirenden Spirale, das bietet sich bei ethnologischem Ueberblicke in hundert- und tausendfachen Kreisungen, die gerade wegen ihres kürzern, und oft bereits vollendeten, Laufes desto geeignetere Beobachtungsobjecte für die Vergleichung abgeben, und bei ihrer Durchsichtigkeit um so leichter die Anknüpfung des Fadens erlauben werden, der bei der Einheit des Wachsthumsgesetzes dann auch in den Labyrinthen höherer Complicationen zum leitenden dienen mag.

Die Geschichte (der culturlosen Menschenmassen am Marañon) „ist ein immer wiederkehrender Metaschematismus, ein Umguss desselben Menschenstoffes[1]) in neuen Formen, denen ähnlich, welche schon oft dagewesen", bemerkt von Martius, und in der geschichtlichen Bewegung war dann die Bahn fortschreitender Entwicklung betreten.

In den classischen Naturvölkern haben wir prächtig angeschossene Kristalle hoher Entwicklung vor uns, die in ihren Winkelrichtungen und Achsenneigungen genau zu messen, auf ihr Brechungsvermögen, dem Verhalten zum Magnetismus oder Electricität zu prüfen, und dann als Musterstücke in der Geschichtssammlung aufzustellen sind. In den Naturvölkern dagegen gährt die Mutterlauge eines werdenden Processes der Menschengesellschaft im statu nascenti, und die ethnologische Beobachtung, die noch nicht den Ablauf zu übersehen vermag, hat sich bis soweit nur beobachtend zu verhalten, jede einzelne Erscheinung, die Bewegungen in der Flüssigkeit, die Farbenänderungen, ein Lichtaufblitzen, streifiges Zusammenschiessen u. s. w. zu notiren und in den Aufzeichnungen für fernere Vergleichungen und Ueberlegungen zu bewahren.

Der in der Natur gegebene Kern des socialen[2]) Verbandes, der

[1]) Wie bei den Canoeiros auf dem Tocantin, wiederholte es sich bei den Küsten-Indianern (Brasilien's), dass „eine aus den verschiedenartigsten Horden und Stämmen zusammenfliessende Menschenmasse als eine genetisch zusammengehörende Gemeinschaft, als ein Stamm oder ein Volk betrachtet wurde, weil sie in ihrer Lebensweise übereinstimmte (s. Martius). Cuanto menos numerosas sòn las tribus, tanto mas tienden los matrimonios entre las familias, repetidos por muchos siglos, a fijar cierta igualdad de conformacion y un cierto prototipo organico, que puede llamarse nacional, asi es que para designar los individuos que pertenecen a una misma tribu, emplean las palabras „mis parientes" (s. Codazzi) bei den Indios del Caqueta (in Colombien).

[2]) Der älteste Staat ist die Familie. Von ihr geht alle menschliche Ordnung aus. Wie sie die engste Opfergemeinschaft und bei den christlichen Völkern selbst Kirche im Kleinen ist, wie sie die Quelle der Arbeitstheilung und wirthschaftlichen Ordnung ist, so

sich vom Stamm zum Staat entwickelt, liegt in der Familie[1]), die (in Hellas) auch nach der Verzweigung in seitliche Ausläufer mit dem directen Stammbaum der Ascendenz und Descendenz durch Einigung der *ἄνδρες* oder Familienoberhäupter beim Fest der Amphidromie verknüpft blieb, und dann, unter Zusammenfassung verschiedener *πατρίαι*, in der — mit dem Zutritt nicht verwandter *γεννῆται* zu den *συγγενεῖς* (oder *ὀργεῶνες* zu den *ὁμογάλακτες*) vollzogenen — Erweiterung zum *γενος* in die *φρατρια* (*φρατραι* oder *φρητραι*) eintrat, eine Unterabtheilung der Phyle[2]) (die bei der politischen Fortbildung[3]) zum Demos ihren ursprünglichen Character verlor, wie die gens in Beziehung zu Tribus und Curia), und die *πατρῷα ἱερά* nahmen so ihre Ausdehnung zum Cult des Eponymen (in dem *φρατριον*) der (wenn er die ganze Phyle betraf), zum Unterhalt der Capelle einen Landbezirk (*τεμένη*) angewiesen, und seinen Priester bestellt erhielt.

Während nun im Geschlecht[4]) noch das Väterliche, in der Phratrie[5])

---

enthält sie in ihrem Schooss zugleich Recht und Staat in ungetrennter Einheit beisammen (s. W. Arnold). Das Einwirken der Menschen auf einander, soweit es Gegenstand des Rechts ist, überzieht alle Menschen gewissermassen mit einem Netz von Beziehungen, dessen unzählige Fäden von Person zu Person laufen und dieselben zu einem Ganzen, zur allgemeinen menschlichen Gesellschaft verbinden (s. P. Müller). Die Völker mögen sich sonst, selbst auf wirthschaftlichem Gebiete des Besitzes und der Arbeit unterscheiden, wie sie wollen, für ihre eigentliche wirthschaftliche Kraft und Entwicklung bleibt zuletzt doch nur das Eine maassgebend, ob und in wie weit sie fähig und kräftig genug sind, individuell den harten Kampf aufzunehmen, aus dem durch Fleiss und Sparsamkeit einzig und alleiu das individuelle Capital hervorgehen kann (s. L. v. Stein).

[1]) Die römische Familie (von famulus) begriff die Kinder, als Sclaven des Hauptes, und der emancipirte Sohn, der aus der Dienstbarkeit ausgetreten war, verlor deshalb sein Erbrecht, wie auch die Cognati (quasi una communiter nati) als solche noch keine Berechtigung zur Familie besassen. Nach dem Recht des Stärkeren herrscht in der brasilischen Horde der Vater, wie über seine Frauen, auch über seinen Sohn, bis dieser aufgewachsen, und jetzt an Kraft dem Greise überlegen, die Herrschaft an sich reisst.

[2]) Die Rhodier (des Tlepolemos) wohnten dreigetheilt nach Phylen (*καταφυλαδόν*), in Lindos, Jalysos und Kameiros. Die *γενικοί* (als alt-attische *φυλαι*) wurden von den *τελέοντες* (*γελεοντες*) *ὁπλῆτες*, *ἐργαδεις* und *αἰγικορεις* gebildet.

[3]) Die zu gleichem Frieden oder Familie (Hausfrieden) Gehörigen heissen (bei den Angelsachsen) Geggyldan, als gleichen Cult's (s. Koutorga). Dans le Bigorre, les habitants jouissant des droits municipaux s'appelaient les voisins, leur réunion formait la communauté, la Veziau (s. Babeau).

[4]) Die Geschichte des Verfassungsrechts lässt sich in die Entwicklungsperioden der friedens-genossenschaftlichen und der staatlichen Periode eintheilen. „Die erste zerfällt häufig wieder in eine geschlechts-genossenschaftliche und eine gaugenossenschaftliche, bisweilen geht die geschlechts-genossenschaftliche Organisation direct in die staatliche über. Die Friedensgenossenschaften sind kleine Trutz- und Schutzgenossenschaften, in welchen die Mitglieder sich gegenseitig Leben und Gut verbürgen. Alles

das im weiteren Sinne Verbrüderte hervortrat, fängt bei der Phyle[1]) die Rücksichtnahme auf die Familie an, verloren zu gehen, und indem sie, wie es heisst, nach den *βιοι* (Lebensberufen) genannt sei, fanden sich demgemäss auch die Erklärungen: der *γελεοντες* (bei Plutarch) als *γεωργοι*, der Hopletes als Krieger, der Aegikoreis als Ziegenhirten und der Argadeis als Arbeiter.

Neben diesen (nach der Tradition) durch Ion[2]), Sohn des Xuthus (Sohn des Erechtheus) eingeführten Kasten[3]) zerfielen sie nun aber (bei Theseus' Einrichtung des Gerichtshofes im Prytaneum) in drei *ἔθνη*, nämlich die *εὐπατριδαι* (mit *φυλοβασιλεις*), *γεωμοροι* und *δημιουργοι*, und

---

Recht liegt hier in dem gegenseitig gewährleisteten Frieden, wer nicht in diesen eingeschlossen ist, ist gänzlich schutzlos und kann von Jedem erschlagen werden. Der Unfreie, Fremde und Geächtete stehen in dieser Beziehung auf einer Stufe. Die geschlechts-genossenschaftliche Organisation beruht auf der Gemeinsamkeit des Blutes, die gau-genossenschaftliche auf dem gemeinsamen Bewohnen eines Bezirkes" (s. Post). Bei den Guaycurus „sieht man jeden Familienvater als die Hauptperson an, und so unabhängig auch ihre Autorität ist, so bedienen sie sich doch derselben mit Mässigung; die Nothwendigkeit, sich bei häuslichen Arbeiten einander beizustehen, macht sie gegen ihre Untergebenen nicht hochmüthig, sie betragen sich aber mit Ernst, wie Krieger" (s. Prado). Beim Auszug in den Krieg wird (wenn im Alter, um die Waffen zu führen) der jüngste der Häuptlinge gewählt, von den ältern, als Rathgeber begleitet (und verlangend, dass jeder seiner Mutter oder Pflegemutter huldige [Africa]). In Schweden fanden sich neben der Kirche Waffenhäuser (Vaabenhuss), wo die Waffen während des Gottesdienstes niedergelegt werden (wie solche bei den Suionen erwähnt werden).

[5]) *φράτηρ* (Theilnehmer an einer *φρατρια* unter den *φρατριοι θεοι*), Sanskrt. bhrâtâ, Lat. frater, Goth. brôthar, „von W. *φερ* im Sinne von sustentare, nutrire, woher skrt. bhar-tr., maritus" (s. Curtius). Seit den Reformen des Klisthenes blieben die Phratrien als kirchliche Corporationen fortbestehend, um die ehelich gebornen Bürgerkinder einzutragen (s. Schömann).

[1]) Neben den Phratrien fanden sich in der Phyle die *τριττυες* zusammen mit den Naukrarien.

[2]) Jon theilte in vier Phylen, *εἶτα εἰς τέσσαρας* (s. Strabo).

[3]) Die Osagen theilen sich in die Krieger und Jäger, sowie in Zauberärzte und Köche, die zugleich als Herolde agiren (s. Pike). In der Hauptsache war Jeder activ, als Jäger oder Krieger (ausser dem dämonisch berufenen Priester), und auch die Köche bildeten einen wichtigen Stand, wie unter den Suthnautar oder Siedgenossen in Gothland, bei der Einigung des Stammes durch gemeinsame Mahlzeit wie in Sparta. Wie in Sparta die Beschäftigung der Herolde, Flötenspieler, Köche eine erbliche war, so vererbten sich die medicinischen Kenntnisse in den Familien auf Knidos, Epidauros, Lebedos und Kos, oder die Kunstfertigkeit, der Plastik in dem Geschlecht der Dädaliden Athens (s. Büchsenschütz). Neben den Adligen oder Achimensey wurden unter dem Volk (auf Tenerif) die Cilhiciquico (oder Landleute) und Achicarnay (oder Diener) unterschieden (s. Glas). Mariner unterscheidet (auf Tonga) die den Matabooles, Mooas und Tovas eigenthümlichen Beschäftigungen. Bei den Guaycurus werden drei Stände unterschieden, die Abkömmlinge früherer Häuptlinge, die Krieger mit ihren Familien und die Sclaven sowie deren Nachkommen. In Indien gehören der Kastenvorschriften wegen die Köche meist den Brahmanen an.

indem im Fortschritt der Gesittung die Hirten zu Ackerbauern, die Tagelöhner zu Handwerkern geworden sein könnten, hätten dann die Eupatriden[1]) neben den Hopliten auch die Geleontes einzubegreifen, also in solchem Falle wohl die Gerontes, jene Rathsversammlung oder *βουλη* bildend, in welcher neben den als *διοτρεφεες* oder *διογενεες* verehrten Königen[2]) die Adelshäupter als *βασιληες* ihren Sitz nahmen.

Als in Hellas diese Gottesgeschlechter, ebenso wie in Mexico die der alten Teotl, vor dem Sonnenlicht der Geschichte verschwunden waren, dann wurde der Rath (*βουλη*) des (noch immer mit den Opferbräuchen betrauten) Basileus (zu welchem Priesterkönig der auch in Africa die Elemente beherrschende oder die Welt erhaltende Königsgott herabgemildert war) von den *ἀρχοντες τοῦ γενους* (den *φρατριάρχοι* und *φυλοβασιλεῖς*) gebildet, und diese gehörten den (adligen) Eupatriden[3]) an, welchen das Volk gegenüberstand in seinen Abtheilungen, als Geomoren oder Epigeomoren (Landbesitzer) und Demiurgen (Handarbeiter).

Es würde also erst später, in dem angedeuteten Zeitraum, aus politisch ersichtlichen Ursachen, in den — die durch das Fest der Apaturien[4]) (oder *ὁμοπατορια*[5])) verbundenen Phratrien (mit frater etymologisch verknüpft) zusammenfassenden — Phylen solch' aristocratische Scheidung eingetreten sein, und dies wird zusammengefallen sein mit der Beseitigung des, trotz seiner Fütterung[6]) durch die

---

[1]) Als Boni homines oder Rachimburgi (Reichbürger oder Honoratioren).

[2]) *ἐκ Διος βασιληες*, während sich beim germanischen König (Konung) der Anschluss an das Geschlecht (Kun) findet, und ähnlich (indisch) viçpati (vici pater).

[3]) Neben den Guten Joloff (dem Adel) unterscheiden sich die Kasten der Tug (Schmiede), Oudae (Gerber), Moul (Fischer), Gaewell (Barden). Die Weberkaste ist verachtet. In Bambara bilden die Kourbaris (Manassis königlichen Geblüts, als Dorfhäuptlinge), Diavaras (das Herrschergeschlecht von Sego) und Kargoros (ein Zweig der Serrakolet) eine Rathsversammlung, dem König (mit einem geheimen Rath von Kriegsführern) gegenüber. Das Volk besteht aus Schmieden (unter eigener Gerichtsbarkeit), Lederarbeitern und Griots. Die Kasten der Weber und Serrakolet's (Handelsleute) sind nicht geschlossen. Neben den Diavandus (königlichen Rathgebern) zerfallen die Fulah in die Kasten der Torodos (Schreiber), Baïlos (Schmiede), Tiapatos (Jäger), Koliabes (Krieger) und Tivubalus (Fischer).

[4]) Melanthus (Vater des Codrus), der bei Besiegung des Xanthos (statt König Thymotes) das Fest der Apaturien einführte, stammte von Perichymenus, Bruder des Nestor (Sohn des Neleus).

[5]) Bei dem Jahresfeste der Apaturien (der Minerva Apaturia in Trözen) traten alle *πατραι* oder alle *φρατραι* mit ihren *φράτορες* (*ἁ* oder *ἅμμα*) zusammen.

[6]) Solch göttliche Fütterung wird in den Mythen der Quiche's ebenso materiell ausgemalt, wie das Kauen der Götter im mexicanischen Sacrament. Mardouk (delivrant Sin

Götter, nur schattenhaften Merovingers[1]) (im Griechengewande) durch die mit karolingischer Energie begabten βασιλῆες.

des attaques d'un des mauvais esprits, qui cherchent à étouffer son éclat) ist dargestellt „prêt à décocher une fleche, qui frappera le démon" auf dem assyrischen Cylinder (le Dieu lune delivré de l'attaque des mauvais esprits), wie auch in America bei Finsternissen gegen die Feinde des Mondes Pfeile abgeschossen werden. Im Schwarzwald wird beim Gewitter mit Steinen gekegelt und fällt ein solcher Stein durch ein Loch, so dringt er (als Donnerkeil) tief in die Erde ein, aber nach 7 Jahren, 7 Tagen und 7 Stunden steigt er wieder in die Höhe, so dass er von einem Hahne ausgescharrt werden kann (s. Busch). Um Nachricht über die Absichten der Feinde zu erhalten, wird der Geist eines derselben durch den Paje citirt, der dann von hinter einem Busch hervor dem Befragenden Antwort ertheilt (in Brasilien). Bei Arabern und Türken (sowie bei Italienern) dient der Halbmond als Amulet gegen Bezauberung (bösen Blick und Beschreien). Zum Schutz gegen das Ajin rak (neidische Auge) dient in Palästina die Aufmalung einer gespreizten Hand (Chamsa oder fünf). Bei den Türken dient „eine Abbildung des mystischen Thieres Ahaua, ein Sphinx mit Kopf und Brust eines Weibes und der Körper eines Löwen, zur Abwendung des bösen Blickes" (s. Busch). Die durch den Blick tödtenden Frauen der Thybier sanken im Wasser nicht unter. Lenormant führt die Tempel der Sphinx auf die Heroenzeit der Hor-schesu (Diener des Horus) zurück, ehe Menes aus Thinis die vier Stämme Misraim's in Memphis vereinte. In Aegypten ist (nach Light) Staubaufwirbeln ein Zeichen der Herausforderung (wie zu David's Zeit), und so fand es Mitchell unter den Eingebornen am Mount Murchison (in Australien). Nach Fonseca Pinto dehnen die Uerequenas (am Içana und Iça) die Ohren so aus, dass sie sich oft auf die Schultern legen (s. Eschwege). Um „aus den Weibern Weissagerinnen zu machen" (s. Hans Staden) liessen die Paygi der Tuppin-Jubas eine beräucherte Frau kreischend umherlaufen, bis „sie müde werde, dass sie auff die erde falle, gleich als ob sie todt wäre" (um dann wieder belebt zu werden). Die Tuppin-Inbas „glauben an ein Ding, das wachst wie ein Kürbs, ist so gross wie ein halb mass düppen. Ist inwendig hoel, stecken ein Stecklin dadurch, schneiden ein löchlin dar ein, wie ein mundt, und thun kleine steinlein darein, dass es rasselt. Rasseln darmit, wenn sie singen und tantzen, und heissen es Tammaraka" (s. Hans Staden). Die Tupinambas (s. Dias) zerfielen in Parana-enguares (habitantes das praias) und Ybiapab-enguares (habitantes das montanhas). „Den Aderlass verrichteten sie mit einem kleinen Bogen und Pfeil, welcher letzterer eine sehr feine Spitze von scharfem Bergcrystall oder ein Stückchen Glas hat", bemerkt Eschwege von den Coroatos, indem er zufügt: „Die Wunde, die der Pfeil verursacht, ist sehr klein, und da er nicht tiefer eindringt, als das Stückchen Glas oder Crystal aus einer Wachsumgebung hervorsteht, so läuft man gar keine Gefahr, weder die Arterie zu zerschneiden, noch durchzustechen." Von den Australischen Gräbern (am Darling) each stood on the centre of an artificial hollow, the mound or tomb in the middle being about five feet high, and on each of shem were piled numerous withered branches and limbs of trees (s. Mitchell). Die Gräber waren selbst templa wegen ihrer Absondrung von profanem Gebiet, wegen ihres oft auspicialiter abgesteckten Raumes (s. Abeken). Templum et sepulcrum dici potest veterum auctoritate (Non. Marc.).

[1]) In den Merovingern hatte sich das aus der Führung der Gefolgschaft erwachsene Königthum wieder religiös gefärbt, und auch die Ochsenbespannung (wie Koutorga meint) se rattachait à une idée religieuse (s. Chopin). Die Nukahiver suchten im Westen das traditionelle Land Utupu, von wo der Gott Tao zuerst die Cocosnuss eingeführt hatte (s. Rienzi). Die Guaycurus feiern die Erscheinung des Siebengestirns als Vorbote der Jahreszeit, wann die Bacayuvas genannte Cocosart reift (nach Prado).



Den nationalen Abschluss erhielten die Hellenen mit der Stiftung[1]) der Amphictyonie (*συνεδριον τῶν Ελληνων*) durch Hellen's Bruder Amphictyon, *ἐκ δώδεκα ἐθνῶν τῆς Ἑλλάδος* (sonst auch 11 oder 10[2])), und jeder der an diesem (nicht aus Staaten, sondern aus Stämmen bestehenden) Bunde theilnehmenden Stämme[3]) sandte zwei Stimmträger oder Hieromnemonen, die mit den Pylagoren und Synedren (sowie den Agoratros) beriethen, während bei der Ecclesia oder Volksversammlung[4]) auch die Theoren zugezogen wurden.

Wie bei der Bundesversammlung[5]) der Irokesen waren auch in der griechischen die religiösen Ceremonien (der Pylagoren) mit Ackerbaufesten (im Cult der Demeter) verknüpft, und die Hiawatha feiernden Mythen berühren sich vielfach mit denen des Triptolemus.

Aehnliche Feste lagen in Rom den fratres arvales auf, deren Traditionen gewissermassen auf vor-römische Zeiten zurückführten, da die Gründer[6]) der Stadt als erst nachträglich in das Colleg aufgenommen dargestellt und dann älteren Mythenfiguren angenähert wurden.

Die Pontifices (im Cult der Acca Larentia) opferten in der Casa Romuli (am Heerd des ersten Königs), den pater indiges verehrend, (der dann mit Aeneas identificirt wurde).

Die im Laufe der Geschichte aus der Fremde absorbirten Elemente wurden von dem zur Hegemonie berufenen Volke unter dem

---

[1]) Akrisios, König von Argos, gründete die Amphictyonie (s. Strabo), sonst der mythische Eponym.

[2]) Beim Wechsel der Stammzahl (durch Ausschluss der Aufnahme) wurde doch stets die Zahl der 24 Stämme (in der Amphictyonie) festgehalten (s. Bürgel).

[3]) Die Thessalier besassen (in der Amphictyonie) das Recht des Vorsitzes (Pylaea oder Prostasie), bis dieses durch die Aetoler usurpirt wurde.

[4]) Die durch Boten (zur Rathsversammlung oder Kabarrah) eingerufenen Vertreter (der benachbarten Stämme) „together with the leading one of the Port Macquarrie natives, form a council, by whose authority wars are proclaimed, boundaries settled and one tribe prevented from interfering with or encroaching upon another" und während dieser Berathungen „all the blacks of the respective districts are on the most friendly terms, but as soon as it is concluded they become extremely shy of each other, and soon separate" (1833).

[5]) Jeder Stamm hatte in der Amphictyonie zwei Stimmträger oder Hieromnemonen (durch Loos erwählt), schickte ausserdem aber, als seine Gesandte, die Pylagoren (für jede Pylaea), als Synedren (Beisitzer) und ausserdem die Agoratros, und bei der Volksversammlung (Ecclesie) wurden noch die Theoren zugezogen. Die Hieromnemonen beriethen gemeinsam mit den Pylagoren ihres Stammes, und gaben demgemäss ihre Stimmen ab (s. Bürgel).

[6]) Acca Larentia, die (im sacrificium Deae diae) das jährliche Opfer für die Fruchtbarkeit der Felder brachte, nahm bei einem Todesfall unter ihre zwölf Söhne den Pflegesohn Romulus in das Collegium auf (als Larunda, Mutter der Laren).

einheitlichen Bande gleicher Muttersprache assimilirt, wenn das nationale Bewusstsein erwacht ist, und so konnten sich, wie bei den Mandan und Minitörris, verschiedene Horden[1]) oder Banden zusammenschliessen (s. Neuwied).

Wenn gegenüber dem gynaikokratischen Vorwalten der weiblichen Linie zum Besten des Staates die männliche (wie im salischen Gesetz) ihre Bevorzugung erhalten, treten aus den näheren Cognaten die früher entfernteren Agnaten mit besonderen Ansprüchen auf[2]).

Bei dem in der Natur der Sache gegebenen Zusammenfluss des Gleichartigen, bildeten sich, bei Lockerung der Geschlechter unter den staatlichen Pflichten (bis zur Hingabe der Kinder für öffentliche Erziehung in Sparta), gildenartige Verbrüderungen unter der Einheit derselben Beschäftigung (wie ursprünglich schon in den Geschlechtern[3]), und auch den Altersclassen[4]) selbst gegeben).

Nachdem die in ihren Traditionen von alten Königen oder Atotarhos (s. Cusic) redenden Irokesen oder Mingwe, in den fünf Abtheilungen oder Palenach-end-chiesktajeet (s. Heckewelder) den Bund des langen Hauses, Ho-de-no-sau-nee oder (nach Pyrläus) Aquanoshioni geschlossen, wurde durch den zu den Mohawk gehörigen Gesetzgeber Da-gä-no-we-dä[5]) das Rathfeuer bei dem centralen Stamme

---

[1]) Eyiguayegui (habitantes de los palmares) oder Guaycurus zerfielen (nach Angelis) in die Guetiadegodis (los montañeses), Cadiguegodis (los del rio Cadigué), Lichagotegodeguis (los de la tierra encarnada), Apachodeguis (los del avestruz), Eyibegodeguis (los del norte ó Encagás), los escondidos, Gotocoguegodeguis (los del cañaveral).

[2]) In der Sippschaft (oder Verwandtschaft) werden die Nachkommen als Busen von den Verwandten (als Magschaft) unterschieden. Die Speermagen bilden die väterliche, die Spillmagen die weibliche Nachkommenschaft.

[3]) There is no division of labour among the New-Zealanders, but that existing between the sexes (s. Thomson). Auf den Andamanen jagen die Männer Schweine, während die Frauen das Feuerholz für das Haus besorgen (s. Owen). In Neu-Guinea wird von den Männern gefischt und gejagt, von den Frauen das Land bestellt. Die Männer (im Feuerland) speeren Fische und schlagen Holz, die Frauen angeln und rudern (s. Fitz-Roy). Bei den Mandingoes wird von den Frauen gesponnen, von den Männern gewebt (s. Mungo Park). Bei den Bechuanas bauen die Frauen die Häuser, während die Männer die Heerden besorgen (s. Burchell). Bei den Kaffer besorgeu die Männer die Heerden, die Frauen den Landbau (s. Barrow). Bei den Indianern jagen die Männer, die Frauen pflanzen.

[4]) Lozano unterscheidet bei den Guaycurus als drei Rangstufen: die Jünglinge, die Männer und die Krieger-Alten, indem es schmerzhafter Ceremonieen bedurfte, aus einer Stufe in die andere überzutreten (und ähnlich bei Krus).

[5]) Obwohl die Zahl der erblichen Sachem bei den fünf Stämmen der Irokesen verschieden war, hatte doch jeder Stamm eine gleiche Stimme im Rath. Der (zum Bärstamme gehörige) Sachem To-do-dä-ho (der Onondaga) genoss das höchste Ansehen, während die beiden Kriegshäuptlinge aus den zu Thürhütern ernannten Seneca (in der nach Westen gerichteten Oeffnung des langen Hauses) genommen wurden (als Markgrafen).

der (am Oswego-Fluss der mütterlichen Erde entsprossenen) Onondaga angezündet, nachdem (s. Morgan) To-da-da-dä-ho, der kriegerische Sachem[1]) aus dem (neben dem des Reh, ältesten) Bären-Totem dieses Stammes (der Besieger der Cayuga und Seneca) für solchen Amphictyonen-Bund gewonnen[2]) worden war.

Die Achtzahl der in zwei Reihen zur Ehekreuzung gegenüber gestellten Geschlechter[3]) zog sich gleichmässig durch die fünf oder sechs) Nationen (mit ihrer Trennung in 3 ältere und 2 oder 3 jüngere

---

Die als Da-gä-e-o-gä (Neutrale) bezeichneten Mohawks wurden mit Erhebung des Tributs betraut (s. Morgan). Das Ansehen eines Sachems galt in jedem andern Stamme ebenso, wie in seinem eigenen (bei den Irokesen).

[1]) Die Würde der 50 Sachem oder Ho-yar-na-go-war (Volksberather) unter den Irokesen (9 der Mohawk, 9 der Oneida, 14 der Onondaga, 10 der Cayuga und 8 der Seneca) war erblich (unter Bestätigung durch den Rath der Sachem), und die angesehenste Stellung nahm To-da-dä-ho mit dem Bärenwappen (der Onondaga) ein, der (nach Unterwerfung der Cayugas und Senecas) bei Gründung des Bundes (Hodenosaunee) durch die Da-gä-e-o-ga mit dem Wappen des Schildes (aus den Mohawk) durch einen Mohawk die Schlangen aus seinem Haar gekämmt hatte. Als Rathgeber der Sachem und für locale Angelegenheiten wurden die Häuptlinge Ha-seh-no-wä-neh (würdeverleihender Name) gewählt, und diese bildeten allmählig (durch wachsenden Einfluss) eine Art Adelsklasse. All military operations were left entirely to private enterprise and to the system of voluntary service (wobei der Aufruf meist von der Classe der Häuptlinge ausging), und wenn ein Sachem die Führung einer Kriegsexpedition übernehmen wollte, hatte er vorher seine civile Würde niederzulegen. Für die Beobachtung der Festlichkeiten wurden die Ho-nun-de-unt (Aufrechthalter des Glaubens) ernannt (s. Morgan).

[2]) Die Unterscheidung der älteren und jüngeren Stämme verlor später ihre Bedeutung, aber nicht alle der angeschlossenen Stämme wurden (seit dem Zutritt der Tuscaroras) in den Bund selbst aufgenommen sondern nur etwa als halbunterwürfige Bundesgenossen betrachtet (wie die Munkakees), mit der Bezeichnung als Vettern. Mit Bati wird die Verbindung der mächtigeren Stämme in Fiji bezeichnet, wogegen Gali die untergeordneten betrifft (s. Erskine). Auf der isla de los Orejones neben den Xarayes (Aneses und Peravacanes) vivia cada parcialidad separada en grandes galpones, en que cada uno ocupaba el espacio necesario para vivir debajo de un mismo techo los vasallos de cada cacique (s. Lozano). Die entlaufenen Neger von Palmares (bei Pernambuko) „duldeten keine Priester unter sich und übertrugen ihr Amt dem Aeltesten der Gemeinde, sie nahmen ein Wahlreich an und übertrugen die Leitung desselben dem Tapfersten und Verständigsten, dem ein Rath aus mehreren erfahrenen Männern beigesellt war" (s. Von Weech). Die Slaven erhoben den Goldschmied Przemislaus zu ihrem König (als Lesko). Durant le XIV siècle et la première moitié XVe on voit non seulement la nouvelle féodalité des princes apanagés se former sur les débris de l'ancienne, mais aussi l'autorité du roi, compromise par la guerre étrangère et la guerre civile, abandonnée même de ses représentants, reculer devant la puissance seigneuriale et perdre presque tout le terrain conquis (s. Luchaire).

[3]) Neben dem erblichen (und auch auf die adoptirten Kriegsgefangenen übertragbaren) Totem hat jeder Algonkin seinen (nach besonderen Ereignissen veränderlichen) Namen, und wenn ihm im Traume ein besonderes Thier enthüllt ist, trägt er dessen Haut, als Medicinsack (wogegen der Totem oft tättowirt ist).



am Rathfeuer[1])) hindurch und die (nach mütterlicher[2]) Abstammung) einem jeden derselben Angehörenden betrachteten sich sämmtlich als Blutsverwandte mit einander. So liefen bei Lockerung der Gentes unter den Anforderungen des Staatslebens die gleichen Sodalitien durch verschiedene[3]) derselben.

Die (unter bestätigender Wahl der Gemeinde, in der Familie mütterlicherseits[4]) erbliche) Würde der in verschiedener (aber seit der Einrichtung fixirter) Zahl (innerhalb der Totalsumme von 50) die einzelnen Nationen repräsentirenden Sachem (Ho-yar-na-yo-war oder Volksberather) oder Sogimo (deren persönliche Verdienste die Ha-seh-no-wä-neh[5]) an die Seite setzen mochten), vertheilten sich für diese Nationen wieder auf bestimmte unter den (vollzählig in jeder derselben vorhandenen) Totem Stämme[6]), während für Beobachtung

[1]) Am Rathfeuer der Irokesen standen auf der einen Seite die (als Brüder unter sich betrachteten) Stämme der Mohawks, Onondogas und Senecas, als Väter zu den als ihre Kinder betrachteten Stämme der Oneidas und Cayugas (später mit den Tuscaroras), die unter sich als Brüder betrachtet wurden. Die Delawaren wurden von den übrigen Algonkin als Grossväter bezeichnet. Die von Tarquinius Priscus unter die Geschlechter (der patricischen Gentes) aufgenommenen Familien der Plebeyer standen als minores gentes den früheren, als majores gentes, gegenüber.

[2]) The mother gives caste to the children so that as the fathers die off, the caste of the country constantly changes (bei den Takullies mit den Chitcheah, Tengratsey und Natsahi). As the father is never of the same caste as the son, who receives caste from his mother, there can never be intertribal war without ranging fathers and sons against each ather (s. H. Bancroft). Nobility was calculated by the female line (s. Pinkerton) unter den Picten (Schottland's). Bei den Lokrern bewahrte sich der Adel in der weiblichen Linie (nach Polybius). Nach dem Gesetze Hoel's (in der Bretagne) Principatus familiae (Pencenhedlaeth) materno jure non obtinetur (wieder erblich gemacht). Die Spruren des von Bachofen für demetrische Culte ausverfolgten Mutterrechts erhielten sich bei den Lykiern, die wie Herodot die Namen von der Mutter herleitete und (nach Polybius) bei den Lokiern.

[3]) Der Dienst des Lupercus wurde von mehreren collegia gentilicia besorgt, die Luperci Faluani (der gens Fabia), die Luperci Quinctiliani (der gens Quinctilia) und die Luperci Julii.

[4]) Die Vererbung und Uebertragung der Titel ging (bei den Irokesen) in der weiblichen Linie und so vom Onkel zum Neffen, indem die Söhne dem Stamme der Mutter angehörten.

[5]) Aus den hervorragenden Kriegern und Berathern bildete sich (unter den Irokesen) die Classe der Hä-seh-no-wä-neh (berühmter Name), aber ohne Erblichkeit, indem beim Tode der Name durch Bestimmung des Stammes auf einen Nachfolger übertragen wurde. Die Würde der Hä-seh-no-wä wurde (bei den Irokesen) nur nach Verdienst verliehen.

[6]) Von den acht Wappenclassen der Irokesen war Bär und Wild die älteste, und bei Mohawk und Oneidos bildete Wolf, Bär und Schildkröte die ursprüngliche. Bei Gründung des Bundes wurde die Würde der 14 Sachem bei den Onondoga unter Wolf, Bär, Biber, Schildkröte, Schnepfe und Wild getheilt, bei den Seneca unter Wolf, Bär, Schildkröte, Schnepfe und Habicht (als erblich). Die Wappenclassen erstreckten sich als Bluts-

der mit den sechs Jahresfesten des Ackerbaues verknüpften Riten die (priesterlichen) Ho-nun-de-ont erwählt wurden.

Durch die, wenn nicht persönlich, doch in der Familie erbliche Würde wurden die Sachem[1]) mit achtungsvoller Scheu umgeben, entbehrten aber aus gleichen Ursachen der individuellen Befähigung, welche der Hasehnowäneh bewahren musste, da sie ihm überhaupt erst eine Stellung gab, aber zugleich, die allmählig auch hier eintretende Erblichkeit, die Ausbildung eines Adelsstandes vorbereitete, und während dieser in voller Blüthe steht, nimmt man „reges ex nobilitate", wie bei den Germanen (nach Tacitus). Hier wiederholt sich nun stets derselbe Kreislauf, indem eine Institution, sobald sie stabil wird und stereotyp verknöchert, dadurch auch, weil des Lebenssaftes beraubt, dem Verfall anheimgegeben ist, und durch eine Reform erneuert werden muss.

Anfangs heisst es bei den Naturstämmen überall, wie Caesar von den Germanen sagt: „In pace nullus[2]) communis magistratus", oder nur eine temporär nominelle Autorität[3]), im Kriege dagegen wählt man den Tapfersten zum Kriegsführer, „duces ex virtute"[4])

---

verwandte durch die fünf Stämme, bei denen sie sich jeder wiederholte. Jede Abtheilung (als Wolf, Bär, Biber, Schildkröte und Wild, Schnepfe, Reiher, Habicht) wurden unter sich als verbrüdert betrachtet, so wie Heirathen nicht in denselben erlaubt war, sondern nur mit Mitgliedern der anderen Abtheilungen, die als Vettern betrachtet wurden (s. Morgan).

[1]) Als Richter und Opferer, gleich den Godi (in der Inglinga-Saga), wogegen der agrarische Cultus der Jahresfeste ein Collegium von Priestergelehrten verlangte, und daneben dann noch die Zauberpriester (besonders auch als Medicinmänner) ihr Wesen trieben. Der Tayi oder Nandayi (im Dorfe der Khyeng) presides at all festivals, settles disputes and acts as a priest in conjunction with the elders of the village (s. Fryer). In Tiguex herrschte ein Rath der Alten (zu Castañeda's Zeit).

[2]) Dann herrschen durch die Schrecken des Unbekannten (africanische) Geheimbünde (des Purrah, Semo, Egbo), wie das Vehmgericht (Vigilance-Comity, Klux-Klux u. s. w.) in gesetzlosen Zeiten, oder ein alter Hadat mit traditionell absoluter Macht, wie (ähnlich dem despotisch verwandten Tabu Polynesien's) unter den Angami-Nagas (s. Butler), das Kennie oder Genna, das für Geburt oder Sterbefälle für das Haus erklärt wird, bei Erntearbeiten u. s. w.

[3]) The Pneumas (headmen or chiefs in jedem Dorf der Angami Nagas) generally manage to arbitrate between litigants, aber der Titel (dieses primus inter pares) ist „really one of pure courtesy, and depends entirely upon the wealth, standing and personal qualities of the individual himself" (s. Butler).

[4]) Nur derjenige, der sich mit dem angeschlossenen Gefolge bei seinen, auf eigene Hand unternommenen Raubzügen als glücklich bewiesen hat, besitzt Anspruch darauf, bei einem Kriege zum Anführer ernannt zu werden, und während desselben trat ihm der Häuptling seine Würde ab, wogegen dieser wieder Frieden zu schliessen hat, was der Anführer, als Kriegsmann, nicht gekonnt (s. Loskiel) bei den Delawaren (und Verwandten). Die Coroados werden auf kriegerischen Expeditionen von dem geschicktesten

(s. Tacitus) und nachdem man etwa an die Stelle menschlich eigenwilliger Wahl das orakelnde Loosen (der Altpreussen) gesetzt, wie die Satrapen der Sachsen bei Erneuerung ihres Feldherrn (s. Beda), so erklärt sich um so leichter die Bemerkung bei Jornandes von den Gothen: Per multa retro saecula ducibus usi sunt, postea regibus.

In dem Namen des Königs oder Konungr liegt der Anschluss an das Geschlecht, und wenn etwa ein ehrgeiziger Herzog, bei der Rückkehr von einem siegreichen Feldzug, keine Neigung fühlt seine Würde niederzulegen, so leitet ihnen die Fortführung derselben, die im Frieden für den Stamm die Functionen des Patriarchen für die Familie auszuüben veranlassen würde, in eine Erweiterung dieses letzteren (im politischen Sinne) hinüber, und somit in die Gestalt des Königs.

Wenn dann unter der zur Gewohnheit gewordenen Erblichkeit bei den bereits in goldener Wiege gebornen Epigonen die frühere Energie nachlässt, so sinkt der Priesterkönig zu jenem haltlosen Schatten herab, der vor dem aufleuchtenden Ruhm eines Kriegsfeldherrn im Hintergrunde verschwindet (besonders wenn der Letztere durch die Interessen belehnter[1]) Vasallen gestützt wird.

Ueber das Weitere entscheidet nun der politische Barometer im Augenblick der Krisis. Ist am entscheidenden Wendepunct das Rechtsbewusstsein eines Volkes im nationalen Vollgefühl stark genug, so wird es den die irdischen Interessen oftmals, zu Gunsten der himmlischen, beeinträchtigenden König jener practischen Wirksamkeit des Eingriffes entheben und nur im Dunkel heiliger (oder unschädlicher) Opferräume eine Fortexistenz belassen. Ueberwiegt dagegen der Einfluss einer mächtigen Hierarchie, so wird diese die gebotene Gelegenheit benutzen, dem König jede weitere Einmischung in ihre Privatverhandlungen mit dem Himmelshofe zu versagen, sie wird vielleicht auch den schon in Imbecillität der Altersschwäche

---

Jäger geführt (nach Spix und Martius). In Australien „a chieftain does not preserve an hereditary rank, chiefs being chosen for superior bravery, being the best hunter or having a superior mind (s. Bennet). Zur Kriegszeit losten die Gaufürsten oder (bei Beda) Satrapen (aus dem Stande der Edelinge) um die Stellung des belli dux, nach vollbrachtem Krieg: rursum aequalis patentia omnes fiunt Satrapes (s. Wachter). In der kentischen Stammtafel stammt Woden von Jeta, quem dixerunt filium dei (Geta oder Gesius). Der Name des gallischen Kriegsgottes Hesus (in Hundegestalt) soll mit dem Hammerzeichen Thors von den Druiden der von Bonifacius im Hessenlande umgehauenen Eiche eingeschnitten gewesen sein.

[1]) Wu-wang (1122 a. d.) vertheilte an seine Verwandte Lehen (bis zur Centralisation durch Shi-wang-ti), in China (in ähnlicher Form, wie Jyeyass in Japan).



versunkenen Repräsentanten durch seinen weltlichen Arm gänzlich beseitigen und auf diesen bisherigen Majordomus nun die königliche Würde übertragen in der Hoffnung, ihn durch die göttlichen Agenten, mit denen jetzt Niemand sonst Bescheid weiss, in Vormundschaft zu halten. Dass dieses nur zu oft vollständig gelingt, ist auch ohne weitere Beweise bekannt genug, schliesslich aber wird stets, bei Wiedererwachen eines nationalen Bewusstseins, der Staat als die göttliche Schöpfung verstanden uud dem Könige, wenn der normale Repräsentant desselben, die volle Ehre gegeben werden, während die gegen den Zeitstrom Ankämpfenden, trotz der possenhafren Schwarzkünsteleien, zu denen sie ihre heiligen Functionen erniedrigt haben, bald darin zu Grunde gehen müssen.

Wenn bereis in mancher Auffassung der Verwandtschafts-Verhältnisse[1]) ein Ansatz zum Neffenrechte[2]) liegt, so erhielt dieses

[1]) Von dem Mann aus sind die Kinder der Schwester (bei den Tamulen) Neffe und Nichte, die Kinder des Bruders dagegen Sohn und Tochter, von der Frau aus sind die Kinder der Schwester Sohn und Tochter, die Kinder des Bruders dagegen Neffe und Nichte. Des Vaters Bruder ist (für den Mann) Vater (seine Kinder Sohn und Tochter), des Vaters Schwester ist Tante (ihre Kinder Vetter und Base), der Mutter Bruder ist Onkel, der Mutter Schwester ist Mutter. My fathers brothers are my fathers and my fathers sisters are my faihers (not my mothers) bei den Amazulu (s. Abrahams). Aeltere Brüder und Schwestern werden als Wai, jüngere als Pu bezeichnet (bei den Karen) mit Zufügung von khwa oder mu für das Geschlecht. Die Pinalua in Hawai stellten Gemeinsamkeit der Brüder und Schwestern her. Bei den Japanern führt der älteste Sohn die Frau in das Haus seines Vaters, und die Kinder nehmen dessen Namen, während die älteste Tochter den Mann in das Haus ihres Vaters führt, dessen Name von den Kindern angenommen wird. Sonst folgen die Kinder dem Namen des Sohnes, wenn sein Vater, oder den der Tochter, wenn ihr Vater das Haus für das neue Ehepaar baut (s. Morgan). Der Grossvater väterlicherseits oder Tsu-fu (Ahnen-Grossvater) wird als Gründer der Familie betrachtet, nicht dagegen der mütterliche Grossvater (Neben-Grossvater) oder Wae-kung (in China). Die seit den Pih-Sing (hundert Familien) auf die männliche Linie beschränkten Familiennamen der Chinesen (mit dem Verbot des Zwischenheirathens in gleicher Familie) sind erhalten und in einigen Bezirken (s. Hart) large villages are met with, in each of which there exists but one family name. Nimmt ein Vater für seine einzige Tochter (statt sie nach Aussen zu verheirathen) einen Ehemann in das Haus, so folgten bei Geburten über den ältesten Sohn hinaus die Kinder dem Namen der Mutter (in China). Ir-tze (Kind, Knabe), Sohn, vom Manne aus; Neu-ir (Mädchen, Kind), Tochter, vom Manne aus; Chih-ir (Gebrüder-Kind), Bruderssohn (Neffe), vom Manne aus; Wae-sung (Neben-Schwesterliches) Schwestersohn, vom Manne aus; E-sung (Fremd-Schwesterliches) Schwestersohn, von der Frau aus; Wae-chich (Neben-Gebruder) Brudersohn, von der Frau aus; Poh-fu (älterer Vater), Vatersbruder (wenn älter als der Vater); Suh-fu (jüngerer Vater), Vatersbruder (wenn jünger als der Vater); Tang-heung-te (männlicher Verwandter der Halle) [Vatersbruderssohn], als Hallenbruder (Vetter); Tang-tszemei (weiblicher Verwandter der Halle) [Vatersbrudertochter], als Hallenschwester (Base); Tang-chich (Hallen-Chich), Sohn des Vetters (Vatersbrudersohn); Tang-chich-neu (weibliches Halle-Chich), Tochter des Vetter (Vatersbrudertochter); Ku, Tante (Vaters Schwester);

leicht unter polygamischen Verhältnissen eine besondere Bekräftigung und wird dann seinerseits zu der (durch die Vorschrift des Totem oder Kobong begünstigten) Schwächung nächster Abstammung (im Gegensatz zu der Aristokratie endogenischer Ehen und andrerseits der dadurch bedingten Verkümmerung[1])) beitragen, die sich immer rasch unter den Absorptionen allseitigen Contactes zur Verwandtschaft erweitert, unter zeitweis festgehaltener[2]) Fiction der wenigstens im Namen[3]) bewahrten Einheit, zu deren Simulirung auch die Ceremonien der Adoption[4]) entsprechend gefärbt werden, wenn sich die

---

Peaon-heungte, Vaters-Schwestersohn (Vetter); Peaon-chich, Sohn des Vetters (Vaters-Schwestersohn); Kew, Onkel (Mutter's Bruder); Peaon-heungte (Mutters Brudersohn), Vetter; Peaon-chich, Sohn des Vetters (Mutters Bruderssohn); Ta-e-ma (grosse Aussenmutter), Mutters Schwester (wenn älter als die Mutter); Leaon-e-ma (kleine Aussenmutter), Mutters Schwester (wenn jünger als die Mutter); E-peaon-heung-te, Sohn der Mutters-schwester (Vetter).

[?]) Neef im Holländischen begreift mit dem Enkel und Vetter auch den Neffen. Im Belgischen bezieht sich die Nichte auf die Base. Im Westphälischen Platt meint Nichte die Cousine oder Base. Zu Avus und avunculus bezeichnete Nepos den Neffen sowohl, wie den Enkel. Octavian heisst (bei Eutropius) Caesaris nepos. Im Englischen nephew was applied to grandson as well as nephew as late as 1611 (s. Morgan). Die Würde des Alfai oder Häuptling geht bei Barea und Kunama auf den Bruder- oder Schwestersohn über. The law of nucema among the ancient Scots folgt durch (Bruder und) Neffen, wie Conal seinem Onkel Gabran folgt und dann dessen Sohn Aidan. In Polynesien wird das neugeborene Kind bereits als in die Stelle der Eltern einrückend betrachtet, und wenn dem König früher der erste Sohn geboren war, dankte er nominell, unter Huldigungsleistung, ab. Während der Schwangerschaft seiner Frau sprach der Vater keine Fremdlinge an, um seines Kindes Sprache nicht zu verwirren, und wenn er eine Schlange tödtet oder einen Baum spaltet, wird ein Stückchen davon aufbewahrt, um nach der Geburt ein Erinnerungsbild zu verfertigen (auf Nias) und so vielfach Sympathien (in der Couvade oder sonst).

[1]) Während jetzt die Geschwister die Bestimmung haben, Familie zu sein, ihren Zweck zu realisiren, aber nicht die Familie zu erzeugen, müssen wir sagen, dass die Kinder der ersten Eltern nicht blos die Familie, sondern zugleich die Gattung repräsentirte, weshalb ihnen auch die Erhaltung der Gattung oblag (s. Kaulich).

[2]) In der Bretagne wurde die Verwandschaft bis zum 12. Grade aufrecht erhalten (s. Machargy). Die (Therk genannte) Rechts- und Blutsverantwortlichkeit der Bogos erstreckt sich über die Söhne eines Vaters bis zum siebenten Grade (s. Munzinger).

[3]) All the surnames (s. Watson) tend to extinction in an indefinite time and this result might have been anticipated generally for a surname once lost can never he recovered and there is an additional chance of loss in every successive generation (in der Berechnung nach dem von Galton gestellten Problem ,,On the probability of the extinction of families"). Als Kaiser Kanghe eine genaue Liste aller Nachkommen des Confucius verfertigen liess (XVIII. Jhrdt.) ergaben sich 11000 männlichen Geschlechts (und bis 74 Generationen im XIX. Jahrhdt. Beim Verfolgen der Verwandtschaft to the thirty-first degree, or generation, it would give to each person a greater number of ancestors than the entire population of the earth (s. Morgan).

[4]) In Rom wurde die Adoption durch Nachahmung des Geburtsactes geschlossen, bis auf Trajan (und Nerva). Here hatte bei Adoption des Heracles den Schein einer Ent-

Gens[1]) zum Clan[2]) erweitert, anfangs noch mit entsprechender Erweiterung der patriarchalischen Würde[3]), bis später dann, nach Abgleichung zeitweise Centren grösster Schwere bildender Partial-Inter-

---

bindung durchzumachen (s. Diodor). Bei der Arrogatio wurde ein homo sui juris an Kindesstatt angenommen, bei Adoption nur durch Mancipatio Gelöste, und der Adoptivvater erwarb dann den Sohn durch ein Geldstück per aes et libram. Der Adoptirte wurde der Kindesrechte theilhaft, besonders erbrechtlich (s. Val. Max). Bei den Cirkassiern wurde durch Säugen adoptirt. Nach Parkyus hat das Adoptiv-Kind an den Fingern des künftigen Vaters zu saugen (in Abyssinien). Bei den Felatahs tritt bei der häufigen Adoption das Erbrecht zu Gunsten der fremden (statt der eigenen) Kinder ein (s. Denham). In Nukahiva werden Kinder häufig von Höherstehenden adoptirt. Nach Wilson war Adoption in Tahiti häufig. Bei den Eskimo gewährt die häufige Adoption das Recht der Blutsverwandtschaft, ist der Pflegesohn der ältere, so erbt er (s. Lyon). Auf den Tonga-Inseln adoptiren die Mütter heranwachsende Kinder, obwohl die eigene Mutter noch lebt, als zweite (die der ersten gleichsteht). Nach Adoptirung der Kinder in fremde Familien, geben (in Madagascar) die eigenen Eltern ihre Rechte auf (s. Sibree). Libertinos vero ab ingeniis adoptari quidem jure posse Massurius Sabinus scripsit (s. Gellius). The practice of fosterage, by which children were mutually exchanged and brought up, befestigte die Clanschaft. Tifleen were usually fostered y a chief, and Fingal had 16 foster or Ceoatl (s. Logan). The attachment of foster-brothers was strong and indissoluble (in den schottischen Clan's). No love in the world, says Camden, is comparable to it (Kindered to 20 degree, fosterage to 100).

[1]) In Rom wurde der Freigelassene (wenn von dem Herrn in vollem Eigenthum besessen) römischer Bürger seit Servius (früher Client) und erhielt den Gentil-Namen (mit Zufügung seines Cognomen. Den vollberechtigten Gentilen gegenüber war der Freigelassene und Client nur halbberechtigt, und obwohl beim Tode des früheren Herrn das Patronat auf die Kinder überging, galten seine Kinder nur als ingenui. Die Entwicklungsphasen der gens finden sich in Cicero's Betrachtung darüber niedergelegt, obwohl ihm, als noch in der Entwickelung stehend, der Zusammenhang weniger klar sein konnte.

[2]) Die Clans (in Schottland) had been gathered together by accident and preserved in this state by the straths and lakes of the country and the mountains (s. Low). Der ,,Sky of the hill" bildet das Streitobject, als die Heimath des Clan (in Schottland). Die Verbindungen in der Thalschlucht hinab sind ebenso schwierig, als diejenigen über die steilen Pässe hinweg (in Kham). Jeder kleine District hat seinen eigenen Häuptling (s. Richthofen). Die walisischen Rechte und die irischen Breton laws basiren noch auf dem Familienrecht. Generally descent is to the nect male heir of the blood of the person ennobled or in the case of baronies in fee, to descendants of heiresses (s. Cox) in England. The whole Clan, however numerous weresuposed to be related to each other (Lagan). The Laird was the father of the Clan and his tenants commonly bore his name (Johnson). The clanishness (of the Miau-tsi) zeigt sich ,,by the zeal whith which kindred take up the cause of an injured member of a family. A grudge is remembered for nine generations. It is said of the more cruel, that when they catch their enemies, they eat their flesh" (s. Edkins). Die Pelasger hatten (nach dem Orakel Dodona's) Köpfe dem Dites (wie Knaben dem Saturn) zu opfern, diu humanis capitibus ditem et vivorum victimis Saturnum placare (s. Macrobius), und ,,hominem, caput consecrare" hiess es in römischer Formel (wie auf den Sculpturen Santa Lucia's Köpfe dargebracht werden). Mit ,,Te tuumque caput hoc sanguine consecro, wurde Appius Claudius von Virginius geweiht. Die Mundrucus stellen Trophäenköpfe auf, wie die Dayak (als Karwar in Neu-Guinea).

[3]) Der in Athen Freigelassene hatte seinen früheren Herrn noch als Patron (προστα-



essen (im Aufsteigen durch die Anfangs nach Altersclassen[1]) abgestuften Kasten zu ansässigen Gilden einerseits oder verbündet schweifenden Horden[2]) andrerseits), die schwer wiegenden Ansprüche des Staatsganzen auftreten, vor dem die Sacral-Culte ihr soweit selbstständiges[3]) Leben verlieren.

Während bei den Maya der Stamm von der männlichen Linie gebildet wird und ebenso u. A. in Vera-Paz (s. Torquemada), pflanzte sich bei den Irokesen[4]) und vielen andern Naturstämmen das Geschlecht in der weiblichen Linie fort, nicht etwa aus gynaiko-

της) zu betrachten. Die ursprünglich als Halbunterworfene den Penesiern (griechisch) oder germanischen Aldiones (Lidi) vergleichbaren Clienten in Rom treten zu dem Patron in ein geheiligtes Verhältniss, dessen Verletzung religiös bestraft wurde (als sacer). Courson macht auf die Unterschiede zwischen dem Pencenedl oder Haupt des Stammes (Cenedl) und dem Paterfamilias aufmerksam. Wer auf den Gründen eines Schutzheiligen oder Schutzherrn sass (s. Osnabrück) war in dessen Schutz (Hode oder Hye) gebunden (Möser). Ut zelotypus vir dicitur qui rivalem pati nequit, sic deus socium in cultu, quem ab hominibus postulat, ferre non potest (deus vere irascitur). In den Hirca genannten Pässen die Peruaner „offered a rope of grass with the left hand in token of adoration". Pere (Vulcan in Tahiti) oder (in Hawaii) Pele (Fee in Samoa) wird (von Fornander) identificirt mit Wera oder Wela, was (in verschiedenen Dialecten Polynesiens) „signifiés fire, conflagration" (to burn) [Pirua, Pillan, Vira]. Miru oder (hawaisch) Milu ist Todtenland.

[1]) Bei den Wakuafi, durch den Rath der Alten regiert, vereinigen sich die Jünglinge (mit den Knaben zum Dienen) unter einen Häuptling, der sie beim Schutz der Heerden befehligt, sowie auch auf den Streifzügen, um Heerden für die (gemeinsamen) Heirathen zu rauben. Bei den Kru graduiren sich die Altersklassen entschiedener, als in den Banden americanischer Prärienstämme.

[2]) Bei den Indianern (mit Dialecten unter gleichartiger Sprache) bilden sich Einigungen im gemeinsamen Interesse verschiedener Stämme (wie bei Blackfeet u. s. w.) während die traditionelle Abstammung auf Schnecken, Hund etc. (wie gelehrtere auf Monaden) zurückführt. Bei Barea und Kunama zerfallen die Gaue in Gemeinden, und die Gemeinde wird gebildet aus den Bewohnern des Dorfs ohne Rücksicht auf ihre Abstammung, sie besteht aus Personen, nicht aus Familien. Auf Tonga belohnte Tanga-loa den jüngeren Sohn mit weisser Farbe, während der ältere mit schwarzer Farbe bestraft wird (s. Mariner) [Toba, Tupi].

[3]) Le chef de famille (Pencenedl) vertrat (in der Bretagne) ceux de sa gens (ou cenedl) beim Fürsten oder Arglwydd (s. Courson). Im 14. Jahr trat der Sohn aus der Macht des Vaters in die des Arglwydd (durch Vorstellung bei ihm) über (in der Bretagne).

[4]) Indem die Mohawks sich mit den westlichen Oneidas verbanden, und dann die Onondagas, Cayugas und schliesslich die Senecas hinzutraten, wurde der Bund der Irokesen geschlossen, zu dem auch die anfangs verschieden redenden Tuscaroras durch die Oneidas gezogen wurden. Um das Bündniss im Gedächtniss zu halten, wurde bestimmt, dass die Namen der Deputirten stets von Einem des Stammes fortgeführt werden sollten, Toganawita bei den Mohawks, Otatschechte eei den Oneidas, Tatotarho bei den Onondagas, Togahajon bei den Cayugas, Ganniatario oder Satagaruuyes bei den Senecas. The nation of the Mahicanni is composed of three clans, the Much-quauh or Bear-tribe, the Mech-cha-ooh or Wolf-tribe and the Toon-pa-ooh or Turtle-tribe, the right of chosing

kratischen Vorrechten, sondern eher wegen Verachtung der (bei ihnen indess weniger, als bei den Lenape, unterdrückten und auch im Rath zugelassenen) Frau, da ihr die Sorge für die Kinder überlassen wird, für welche der mit Besserem (oder Zusagenderem) beschäftigte Mann keine Zeit hat sich zu kümmern.

Sobald das Geschlecht in seiner Erweiterung zum Clan in staatliche Gliederung eintritt, wird sich aus practischen Rücksichten bald die Erblichkeit im Mannesstamme[1]) empfehlen, wie bei der römischen gens, doch kann auch hier eine Periode des Mutterrechtes vorangegangen sein, wo die Verwandtschaft weiblicher Seite allein als solche galt, in den Cognaten, und die väterlichen Agnaten[2]) (schon dem Namen nach) nur als lose Anhänge betrachtet wurden. Unter der neuen Anschauung wurde der Begriff der Cognaten zum allgemeinen

---

the Sachem resided in the Bear-tribe (Barton). Unter den Irоquesen oder Aquanoschioni (das verbündete Haus) bezeichneten sich die Oneidas als O-nea-go-ta-au-cau (die Leute des aufrechten Stein's), die Onondagas als Onnontaguez (Bergleute). neben Senecas (Sennagors) oder Isonnontoans, Mohawks (Gagnieguez) oder Agniez. The Mushkohge (Creeks) were called Masguachki (swampy land). Natches signifies light-wood. Unter den Negern Bambara's oder '(nach El-Maghdad) Beno-Bas (Beni-Ber) herrschen die röthlich-hellen Massassi (Massas oder Maschash), welche „se rasent la moitié de la tête et portent les chevaux de l'autre moitié tombant en tresse sur l'épaule, avec un lourd anneau d'or" (s. Faidherbe). Unter den Lybiern rasirten sich die Maxyes (nach Herodot) die eine Hälfte des Kopfes, und „une longue tresse recourbée, passant par devant l'oreille et retombant jusque sur l'épaule, est la coiffure charactéristique des Maschasch (s. Faidherbe). als Stamm der Tuareg oder Tamacheq (Tamahoug oder Tamahou) auf den Monumenten Aegypten's, welches unter Meremptah (XIX. Dyn.) durch die (blonden) Tamahou aus dem Lande Tahennou (der Wolkenberge) bedrängt wurden, nachdem diese die Lebou oder Rebou (Lybien's) unterworfen hatten. Bei der Heirath schneiden die Frauen der Payaguas das Haar über der Stirn weg (und tättowiren das Kinn). Devenues veuves, elles laissent croître leurs cheveux et se peignent des larmes sous les yeux (s. Baguet) bei Assumpcion gegenüber den Guaycurus (Machicuys, Tobas, Lenguas) im Chaco (die Cadigaios nördlich von Paraguay, nach Matto Grossa zu). Am Hügel Kaulana-hoa, back of Kalae, island of Molokai of the Hawaiian groupe steht ein Stein, „marked with the donble trident in two places" (s. Fornander) [Pisco].

[1]) Agnati sunt a patre cognati (in virilem sexum descendentes).

[2]) In Athen war bis Kekrops die Verwandtschaft mütterlicherseits gezählt, und in des Orestes Freisprechung vor dem Areopag wurde durch göttlichen Ausspruch die Blutsverwandtschaft des Vaters anerkannt. In dieser Auffassung lässt sich auch eine Erklärung für die Bestimmung in Draco's Gesetze finden, dass auf den Vatermord keine Strafe gesetzt sei, was in später veredelten Verhältnisse so verstanden wurde, als wenn man ihn unmöglich gedacht hatte. Bei den Araucanern dagegen würde der Vatermord nicht bestraft, weil der Sohn sein eigenes Blut vergossen hätte (s. Vidaure) und stimmt das mit einer innerhalb des Stammes begreiflichen Betrachtung überein, obwohl der Staat später den Mord nie als straflos zulassen konnte, da derselbe (wenn er auch für die Stammesgenossen keinen Mord bilden mochte) den Staat doch immer eines nützlichen Bürgers beraubte.

erweitert, und innerhalb dieses erhielten dann die Agnaten die durch die Umgestaltung nothwendigen Vorrechte. Die cognatio naturalis (wie E. Lange bemerkt) umfasste nicht nur die „a patre", sondern auch die „a matre cognati".

Der Lar familiaris, als der Stammvater der Familie, wurde im Lararium (neben dem Hausheerd) verehrt (im häuslichen[1]) Dienst.

Nach den drei Beziehungen im (römischen) Namen (als nomen, praenomen und cognomen) werden die Sacra privata von dem Individuum selbst angestellt, oder von dem Pater familias (der den Schutzgöttern der Familie opfert) oder von der Gens, die aus ihrer Mitte einen Opferpriester (flamen) für den Schutzgott der Familie bestellt, ein Sacellum unterhaltend und dort die sacra gentilicia vollziehend (die auch in den sacra publica vorkommen).

Bei der Erweiterung der Familie zur gens blieb die sacrale Opfergemeinschaft, um auch die hinzutretenden Nichtverwandten[2]) zu einigen, und später wird (bei Cicero) das Characteristische für die gentilische Bezeichnung, nicht die Abstammung als solche, sondern die edle oder adlige. Die Gens wurde im Nomen gefunden in der Erblichkeit des (ursprünglich persönlichen) Cognomen oder Stirps, wenn sich nach Gentilbeschluss ein Haus aus der Gens abzweigte (s. Becker).

Unter dem zunehmenden Gewoge des römischen Staatslebens waren bald die primitiven Formen, unter welchen die Gens aus der Familie erwachsen war, zerbrochen und unkenntlich, um sich im politischen Sinn neu zu regeneriren. In ihm waren dann die Keime gegeben, aus dem sich das nationale Leben im Germanenthum entwickeln könnte, während die Staatenbildungen im Orient sowohl, wie im alten America einen eigenartigen Typus trugen, gleich den übrigen Erzeugnissen dortiger Natur.

Wenn der Mensch für den Menschen den letzten Zielpunct seiner Studien bildet, und wenn die Lösung dieses uralten Problemes eigner Selbsterkenntniss neuerdings der mit den Hülfsmitteln der natur-

1) Die Penates sind die Schutzgötter des Penus (der Vorrathskammer des Hauses) oder (nach Varro) die magni und principes dii.

2) Gentilis dictus et ex eodem genere natus et is qui simili nomine appellatur (Paulus Diaconus). ***Οὐδὲν ἀφ᾽ αἵματος ἀλλήλους προσήκοντες ἀλλ᾽ ἀπὸ τοῦ πολιτικοῦ γένους οὕτος κατωνομένοι.*** En lo que tocava al parentesco, teman un arbol pintado y en el siete ramos que significava siete grados de parentesco (bei den Pipiles).

wissenschaftlichen Methode ausgerüsteten Ethnologie gestellt zu sein scheint, so hatte sich dieser junge Forsehungszweig zunächst den Boden vorzubereiten, auf dem ein solchen Ansprüchen gerechtes Wissenschaftsgebäude errichtet werden könnte.

Diejenige Methode, der die Naturwissenschaft, seit Einführung derselben, ihre jetzt unaufhaltsam fortschreitenden Triumphe zu danken hat, die deshalb die naturwissenschaftliche genannte Methode, basirt auf Induction und Vergleichung, und mit diesen unfehlbaren Waffen wurden alle Siege nach einander erkämpft, die mit Einreihung auch der Physiologie in den Stufengang der Schwester-Wissenschaften bis an die (augenblicklich noch bestrittene) Grenze der Psychologie geführt haben.

Die Ethnologie hatte also, um den Vorbedingungen der Inductionsmethode zu genügen, einmal die entsprechenden Vergleichungspuncte für die Betrachtung des Menschen au gewinnen und dann in möglichster Vollständigkeit die Materialien zu sammeln, die in inductivem Sinne als Bausteine zu dienen vermöchten. In ihrem anthropologischen Theil hat die Ethnographie die Anhaltspuncte zu sichern, aus denen sich die Brücke von der Physiologie zur Psychologie wird schlagen lassen, und in ihrem ethnologischen Theil hat sie aus der Mannigfaltigkeit der Völkergedanken die vergleichende Psychologie zu einer Völker-Psychologie zu erweitern, um die Bildungsgesetze aufzufinden, unter denen der Menschengeist emporwächst.

Als vor wenigen Decennien erst, noch im Laufe der heutigen Generation, der dunkle Drang, der überall und immer das Zauberwort für das Geheimniss der Schöpfung gesucht hat, sich dahin zu klären begann, dass gerade die Ethnologie vielleicht berufen sein möchte, in solcher Entscheidung mitzusprechen, fehlten noch jegliche Vorarbeiten, um für dieses von schwankenden und noch zweifelnden Hoffnungen getragenen Zukunftswerk auch nur ein erstes Fundament zu legen. Es fehlten die Vergleichungspuncte, es fehlte das Material. Von der Entwicklungsgeschichte der Menschheit war nur eine Phase bekannt, nämlich die in der sog. Weltgeschichte von Aegyptern, von Assyriern, Babyloniern und Medern durch Griechen und Römer zu den Germanen führt, eine zwar in vollstem Glanze der Cultur aufsteigende Spirale, die den höchst bekannten Stufengrad erreicht hat, die aber doch immer nur einen kleinen Bruchtheil unserer Erdoberfläche begreift und die sich ausserdem für objective Betrachtung um so geeigneter erweist, weil den Entwicklungsgang unseres eigenen Volkes einschliessend. Aus diesem Mangel fliesst zugleich der



zweite, der des Materials, denn da die übrigen Geschichtsbäume der Menschheit nicht bekannt, oder wenigstens nicht ernstlicher Beachtung gewürdigt waren, hatte man von ihnen auch keine Früchte sammeln können, während die von dem unsrigen geernteten sich zwar für eine Philosophie der Geschichte verwenden liessen, nicht aber für ihre naturwissenschaftliche Behandlung. Wie in der Botanik die schmuckvollen Blumen, die schattigen Waldriesen, erfrischende Säfte und berauschende Düfte die ihnen gebührende Feier in den ästhetischen Kunstschöpfungen der Dichter von jeher empfangen haben und stets empfangen werden, wie aber eine wissenschaftliche Botanik erst geboren wurde, als man in den vorher verachteten Kryptogamen, in den Moosen und Algen, das Gesetz der Zellbildung zu erforschen strebte, so muss auch neben den historischen Betrachtung eine ethnologische Platz greifen, um in einer allgemeinen, wenn nicht Welt-, so doch Erdgeschichte, den Menschengedanken[1]) in all seinen Manifestationen und durch die geographische Umgebung bedingte

[1]) Die Bedeutung der Ethnologie liegt vor Allem in der jetzigen Richtung unserer Wissenschaft, die Welt ihren natürlichen Verhältnissen nach zu verstehen und die Stellung des Menschen innerhalb derselben zu bestimmen. Dass der Mensch der Ausgangspunct und das Endziel aller Forschung sei, erschien schon im Alterthum aus sich selbst klar, da sich nur im eigenen Bewusstsein das des Seienden trägt. In denjenigen Zeiten, wo man die Erde als Mittelpunct des Weltalls setzte, den Menschen als den Herrn der Erde verherrlichte, und somit in ihm den eigentlichen Kern des All's sah, schien es leicht, die Fragen nach seiner Bestimmung zu lösen und ihn seinem normalen Werthe nach zu fixiren; denn in ihm, als dem mikrokosmischen Centrum des Seienden, mussten alle Radien des Makrokosmos kreuzend zusammentreffen und einander durchschneiden. Der Mensch durfte deshalb gegründete Hoffnung hegen, durch die Betrachtung der in seinem Geiste gebildeten Denkfiguren die Thatsachen der Aussenwelt, deren Abbild sie seien, zu reconstruiren und durch eingehende Selbstbeschauung seines Mikrokosmos die grosse Welt des Makrokosmos um sich her zu verstehen. Dies ist deshalb auch der Weg, den wir von allen Philosophen früherer Jahrhunderte eingeschlagen sehen. Entweder suchten sie aus logischen Deductionen in ihren subjectiven Denkgesetzen diejenigen Gesetze wieder zu erkennen, die die Welt des Objectiven regierten, oder sie hofften durch träumerische Versenkung in die Mystik der Gefühlswelt die Mysterien zu entschleiern, unter welchen sich die Gottheit hinter der Welt der Formen verbarg. Beiderlei Bestrebungen hatten nach der damaligen Weltanschauung ihre gute Berechtigung. Sie vermochten es, dem einwohnenden Streben des Geistes zu genügen, der im harmonischen Einklang mit seiner Umgebung den einheitlichen Ruhepunct verlangt. Wir finden deshalb auch bei allen Völkern, sobald die Bedürfnisse des geistigen Lebens gebieterisch genug wurden, um ihre Befriedigung zu erheischen, dass man die in jenem gestellten Fragen auf deductivem Wege zu lösen suchte, bald wenn das Volk noch in dem sogenannten religiösen Stadium stand, durch gläubige Hingehung an die mythologischen Phantasiebilder, die es aus eigenem Innern in das Jenseits projicirt hatte, bald, wenn zum philosophischen Stufengrade fortgeschritten, durch dialectische Erörterungen über die Denkprocesse, in denen man, wie in einem verkleinerten Grundriss, sich befähigt hielt, die Schöpfungsprocesse

Varietäten in dem genetischen Aufsteigen von niederen zu höheren Bildungen zu verfolgen.

Hieraus ergiebt sich die Bedeutung, welche die Naturvölker für die Ethnologie besitzen müssen. Bei ihnen finden wir den Menschheitsgedanken (d. h. den Völkergedanken, der als normaler Durchschnitt den secundären Einzelngedanken vorhergeht) in seiner einfachsten und primitiven Form, durchsichtig und klar, wie das niedere Zellengebilde, und deshalb den Durchblick des Wachsthumsgesetzes erleichternd, dessen Verständniss dann den erforderlichen Schlüssel liefern wird, um auch den Organismus complicirter Bildungen zu zu öffnen, während in ihren labyrinthischen Verschlingungen, ohne derartig leitenden Faden, beständige Verirrung auf Nebenwege drohen würde. In dem Studium der Naturstimme hat also die Ethnologie,

im Grossen und Ganzen wieder erkennen zu können. In unserer Gegenwart liegt die Sache anders und es ist dem Menschen weniger leicht gemacht. Die vorwitzige Neugier des Menschen hat ihn um seine behagliche Ruhe in dem Mittelpunct des Bestehenden gebracht, sie hat ihn auf einer rollenden Kugel hinausgeschleudert in das unendliche Weltall, wo seine Erde umherkreist, ein Pünctchen unter Sternenpünctchen, in deren zahllosen Fülle sie fast unbemerkt verschwindet. Niemand hat ungestraft vom Baume der Erkenntniss genossen. Der in dem Geiste entwickelte Gedanke ruft einen neuen Gedanken wach, der Gezeugte zeugt weiter, und bald dehnt sich in unabsehbarer Weite ein Forschungsfeld nach dem andern vor den Blicken aus, ohne dass wir den umgränzenden Abschluss mehr, als in den allgemeinsten Umrissen, zu unterscheiden vermöchten. Gewiss ist augenblicklich nur, dass des Menschen eine Reihe langer und schwerer Arbeit erwartet, um die verlorne Harmonie, den Einklang mit dem umgebenden All auf's Neue herzustellen. Die Lage des Menschen ist jetzt eine weit ungünstigere als die seiner Vorväter, denn sie ist nicht mehr eine centrale, sondern eine excentrisch, an eine noch undefinirte Stelle des Kreises verlegte; er muss also von vornherein jede Hoffnung aufgeben durch Deduction aus seinem Selbst heraus, das makrokosmische All ververstehen zu können, denen die Rhadien der Peripherie schneiden sich nicht mehr in ihm, sondern laufen nur ordnungslos vorüber, um in einem neuen Mittelpunct zusammenzutreffen. Diese Erkenntniss ist es, die in unsrer Zeit die inductive Forschungsmethode inaugurirt und als die allein zulässige proclamirt hat. Vor den geschärften Gläsern der Wissenschaft hat sich der centrale Herrscherthron des Menschen in trügerische Illusionen aufgelöst, und mit ihm ist jede Hoffnung verschwunden, die Stellung des Menschen zur Welt aus subjectiven Deductionen verstehen zu können. Allerdings hat der Mensch, nach wie vor, sein eigenes Bewusstsein zum Ausgangspunct der Rechnungen zu machen, aber er wird sich die ihm zukommende Stellung in dem umgebenden Makrokosmos erst objectiviren müssen, um ihre genauere Position zu markiren. Dafür bedarf es, als erste und nothwendigste Vorbedingung ein inductives Zusammentragen der vorhandenen Materialien, um aus ihrer statistischen Uebersicht die leitenden Gesetze zu erkennen. Der menschliche Geist bleibt der Träger jedes Wissens, der Geist selbst basirt auf seiner körperlichen Grundlage und der Mensch als irdisches Geschöpf kann sich der Abhängigkeit von der umgebenden Natur nicht entziehen, vermag indess in Folge der dort erhaltenen Anregungen durch die zunehmende Schwungkraft des Geistes in das Metaphysische emporzuwachsen.

(wenn ihr die wissenschaftliche Fixirung wenigstens einiger derselben vor völligem Verschwinden noch gelingen sollte), die Stufen aufzubauen, ohne welche die Geschichtshallen der Culturvölker den Natur-Naturforschern unzugänglich bleiben, so oft er die idealen[1]) Flüge der Philosophen zu controliren wünscht; und bei der in den letzten Jahren glücklicherweise vermehrten Arbeitzahl hat sich bereits einiges Material zu verlässigen Thatsachen anhäufen lassen. Gleichzeitig sind nun, seit der Globus durch Umseglungsfahrten abgerundet wurde, in dem Fortgang der Entdeckungen neue Gruppen von Culturvölkern zu den früher in Europa und westlichen Asien vereinzelten getreten. Dass in Ostasien mit China's alter Cultur ein Rivale erstehen würde, liess sich bereits seit Marco Polo vermuthen, und wurde, seit Vasco de Gama und Albuquerque die Seewege geöffnet, rasch zur Gewissheit. In Indien erschlossen sich mit Ausdehnung der englischen Herrschaft die heiligen Bücher der Brahmanen, und bald fielen Streiflichter auf die Reiche Hinterindiens, auf die am Archipelagus bereits verblühten, auf die in plötzlichen Umwandlungsprocessen verjüngte Inselwelt Japan's.

So ist bereits von der alten Welt der Geschichts-Horizont um mehr als das Doppelte erweitert, zumal auch in Afrika, wo sich Aegypten (nach classischer Auffassung) an Asien anschliessen mag, aus dem Innern einige Halbculturen hinzutreten, die mit richtigem Massstab gemessen bei Proportionsrechnungen allerlei wichtige Aufschlüsse zu geben vermögen.

Unserer alten Welt trat aber eine neue gegenüber, unserer östlichen Hemisphäre eine westliche, als die von Columbus eingeschlagenen Pfade zwar nicht nach Zipango und Kathay, jedoch für seine Nachfolger zu den Culturstaaten des nördlichen und südlichen Ame-

[1]) Sucht man die *ουσια* ausserhalb dem ihr von Aristoteles in dem *ὑποκειμενον* beigelegten Character (über diesen hinaus), so stösst man bald auf jene Schwierigkeit, angesichts welcher die Gnostiker schliesslich die Materie ganz und gar dualistisch ausfallen liessen. Ebenso wenig andrerseits darf die Substanz im Sinne rhetorischer Dialectic auf einer tabula logica den Kategorien neben den accidentia angereiht werden, indem sie sich eben nur in der Wechselwirkung des Subjectiven und Objectiven fixiren lässt, in jenem Durchschnittspuncte (gleichsam gemeinschaftlichen Endpuncten der loca plana), die innerhalb des deutlichen Gesichtskreises im Centrum des eigenen Auges (innerhalb einer, als unendlich und ewig, des *ὅρος* entbehrender Welt) einen nächsten Anhalt zum Aussetzen bieten, und so erst jenes „lux interior" entzünden würden, worauf zur Verdunkelung der heidnischen Disciplinen gläubig gehofft wurde, höchstens unter beihelfender Hervorrufung durch die Qinque voces. Substantia (bei Cicero) neben essentia (atque entia), *οὐσιαν,* quam Plautus oder (nach Spalding) Flavius essentiam vocat (s. Quintilian). *τὸ τί ἦν εἶναι οὐσία, τούτου δὲ λόγος ὁ ὁρισμός* (s. Aristoteles).

rika, nach Peru und Mexico, führten. Hier in der That, wie aus den Berichten der ersten Conquistadores genugsam hervorgeht, war eine fremdartig neue Welt erschlossen, und ihr Studium verspricht um so belehrendere Einblicke, weil es sich dabei um durchaus selbstständige und abgeschlossene Schöpfungen handelt, die desto reinere Vergleichungspuncte zu gewähren im Stande sind. Auch in Asien zieht sich eine geographisch markirte Grenzlinie zwischen der geschichtlichen Entwicklung des Ostens und Westens hin, dennoch aber sind bei steigender Sturmfluth mächtiger Geschichtsbewegungen oftmals Wogen nach der einen oder anderen Seite hinübergebrandet, und bald hat sich ein an der chinesischen Mauer gegebener Anstoss bis nach Europa fühlbar gemacht, bald ist von Westen die Wellenbewegung nach Osten übergespült.

Amerika dagegen bietet das Schauspiel einer zwischen weiten Wasserwüsten isolirten Culturschöpfung, die trotz der von überseeischen Küsten her möglichen oder erkennbaren Einflüsse, in ihrer Gesammtgestaltung als eine originell unabhängige aufgefasst werden muss, und wenn als solche erforscht, durch Gleichungen mit den aus der alten Culturgeschichte hergeleiteten Ergebnissen den dafür verwandten Zahlen erst ihre relative Werthbezeichnung ertheilen würde.

Leider sind diese alten Culturen für immer verloren, versunken, vergessen, und mit ihnen ist gewissermassen einer Hälfte des Menschengeschlechts seine Geschichte abhanden gekommen. Vor dem unvermittelt schreckhaften Eingriff der asischen Rasse brach der amerikanische Indianer widerstandslos zusammen, schon wenige Jahre nach der Eroberung war der charakteristische Typus der einheimischen Cultur zerstört, und da diesen schriftlosen Völkern die Aufzeichnung der Traditionen, wennüberhaupt geschehen, in vorläufig unentzifferten Hieroglyphen verschlossen bleiben, sind sie uns nur durch kritiklose Chronikenschreiber überliefert, die allerdings eine ausgedehntere Masse von Beobachtungen bringen, als gewöhnlich anerkannt wird, aber für Benutzung derselben allerlei Cautelen erlangen. Die Aussicht für eine Reconstruction der alt-amerikanischen Geschichte liegt in der Durchforschung der aus den Alterthümern erhaltenen Ueberreste, die allein in unverfälschter Sprache von der wunderbaren Vergangenheit reden, der sie angehören, und für dieselbe ein ebenso untrügliches, wie überraschendes Zeugniss ablegen.

In Amerika treten uns die beiden Categorien entgegen, worin man ethnologisch zu scheiden pflegt, die Naturvölker und die Cultur-



völker, zwei Gradationen in allmähligen Uebergängen, zwischen denen die Scheidungslinie nicht immer scharf zu ziehen ist.

Unter Naturvölker werden die sog. Wilden begriffen, die culturlosen Völker oder vielmehr Völker mit einem Minimum der Cultur, da ohne jede Cultur die Existenz des Menschen als „Werkzeugverfertigendes Thier" undenkbar bleibt, denn dem nackt und bloss in's Leben gestellten Menschen ist nur das Hilfsmittel des Geistes als Waffe gegeben, um gegen die Natur zu kämpfen und seine Existenz zu sichern. Dieser verhältnissmässigen Uncultur gegenüber, die Cultur in selbstständiger Lebenskraft aufgefasst, dürfen für ihren Beginn erst dann die Keime ausgestreut gelten, wenn der Mensch nicht länger an die Nothwendigkeit der Existenzbewahrung gekettet, in freier Geistesthätigkeit den Schmuck und die Behäbigkeit des Lebens schafft, und über die Tagesbedürfnisse hinausdenkt, um die in der Brust auftauchenden Räthselfragen zu lösen.

Für solche Culturentwickelung müssen zwei Bedingungen gegeben sein, einmal eine klimatisch mittlere Natur und dann Erleichterung des geselligen Verkehrs, welche beiden Factoren sich in verschiedenen Rücksichten gegenseitig ergänzen. Dementsprechend finden wir selbstständige Culturen nur im gemässigten Klima, das durchschnittlich mit der mittleren Breite repräsentirt wird, aber auch in Berggegenden niederer Breite durch die entsprechende Höhe gegeben sein kann. Die arctische Natur tritt allzu feindlich auf, so dass der gesammte Widerstand des Menschen in Anspruch genommen ist, um nur für die Noth des Lebens zu kämpfen. Die tropische Natur ist wieder eine allzu gütige und reichlich beschenkende, so dass die Reaction erschlafft und das Leben in Unthätigkeit verträumt wird.

Es bedarf der gemässigten Natur um einmal die Reaction anzuregen, und nachdem der Widerstand überwunden ist, durch die Freude des Siegs Gelegenheit zu geben, den Kampf freiwillig fortzusetzen, um eigene Geistesgüter zu erringen.

Aber auch hier würde bei isolirter Abgeschlossenheit eines einzelnen Volkes immer früher oder später ein Abschluss erreicht sein, bei dem sich der Mensch, wie früher mit seiner physischen Umgebung, sich jetzt mit der psychischen in's Gleichgewicht gestellt hätte, und auf unverändertem Niveau verbleiben, wenn nicht neue Reize einfielen, um beständig das Streben zum Weiterschaffen wach zu halten.

Hierauf beruht das Erforderniss der anderen Vorbedingung, die Nothwendigkeit der im Wechselverkehr der Völker günstigen Ver-

hältnisse, damit im gegenseitigen Austausch der Ideen die Cultur in immer höheren Spiralen aufsteige, bis zu den Regionen reiner Civilisation.

In der arctischen Natur hindern Schnee und Eis, in der tropischen undurchdringliche Waldmassen, während unter den auch in der gemässigten gefundenen Hindernissen die Wüsten und Meere nur auf den niederen Stufen Barrieren darstellen, und nachdem solche einmal überwunden sind, grade um so wirksamere Hilfsmittel für Einleitung des Verkehrs darstellen.

Hiervon zunächst abgesehen, finden wir als die ersten Adern, in denen der Völkerverkehr strömt, die schiffbaren Flüsse, wodurch die an dem oberen, mittleren und unteren Flusslauf, also unter verschiedenen Umgebungsverhältnissen, lebenden Stämme in gegenseitigen Austausch und Abgleich ihrer Verschiedenheiten zu treten vermögen, und ebenso wird in den terrassenartig aufsteigenden Bergländern die Förderung der Cultur wach gehalten durch den Verkehr zwischen den verschiedentlich ausgestatteten Thälern.

Auf letzterem Boden erwachsene Culturen finden wir besonders in der neuen Welt, wogegen in der alten die Cultur vorwiegend an die grossen Flüsse geknüpft ist und, gleich diesen, zu dem von Häfen ausgebuchteten Küstenlande führt, den Seeverkehr einleitend. Die geschichtlichen Belege hierfür liegen auf der Hand.

Die geographische Lagerung der Länder zeichnet dann die geschichtlichen Bahnen vor, durch deren Lauf weitere Entwicklung angeregt wird, bald in Verleihung höherer Civilisationseigenschaften, bald in, den Boden für neue Saaten befruchtenden, Zerstörungen, und stets im Wiederspiel jener Phasen, innerhalb welcher wir die Völker, in- und durcheinander, auf und niedersteigen sehen.

ANHANG.

Hinsichtlich der Fahrten Vespucci's, die in Folge der dadurch veranlassten Veröffentlichungen, den Anlass zu der Benennung America's gaben, heisst es bei Vivien de St. Martin: „Les navires d'Hojeda après avoir touché aux Canaries traversèrent obliquement l'Atlantique en suivant à peu près la même direction que Colomb, dans son troisième voyage, et vinrent atterrir à un point de la côte américaine beaucoup plus méridional que l'île de St. Trinidad, où Colomb avait abordé. En remontant la côte au N.-O. jusqu'au golfe de Paria, reconnu par Colomb entre la Trinidad et le continent, l'estime des pilotes compta 200 lieues, ce qui place le point d'atterrage sur la côte de Guyane, quelque part vers Sinnamari ou la Maroni. L'expédition explora fructueusement la côte des Perles, en continuant d'avancer, à l'ouest en longeant ce qu'on nomme aujourd'hui le Venezuela, elle atteignit le golfe de Maracaïbo, doubla la longue péninsule, qui couvre au nord-ouest ce profond enfoncement de la mer des Antilles, et ne s'arrêta qu'aux environs des bouches du rio Magdalena, pour cingler de là directement sur l'île d'Haïti" (und diese Expedition „ne diffère pas de celle que Vespuce a succinctement décrite dans ses lettres comme étant son second voyage, bien qu'en réalité il n'eût pris part à aucune expédition antérieure). Dann folgt nach der im Mai 1499 von Palos abgegangenen Expedition Alonso Niño's (welche „venait non pas explorer, mais exploiter la côte des Perles") die Vincente Yañez Pinzon's (18. Nov. 1499) „elle dépasse la ligne équinoxiale et le 20. janvier 1500 elle vient rencontrer le continent méridional vers le 8 degré de latitude, là où la côte brésilienne projette au loin sur l'Atlantique l'angle le plus oriental du continent américain" (beim Cabo de S. Agostinho oder S. M. de la Consolacion). „Après une pointe vers le sud la flotille revint au nord, elle contourna l'angle que ferme la côte (au cap San Roque) et suivit la côte au N.-O." (jusq'au golfe Paria et à la côte des Perles).

Nach dieser Expedition (verwechselt „selon les plus grands probabilités, avec le deuxième voyage d'Améric Vespuce") folgte die Reise Diego Lepe's (1499—1500) über Cap Augustin hinaus, Rodrigo de Bastides' (1500—1502) zur Recognoscirung der Tierra firme (sowie Hojeda's, Juan de Cosa's u. s. w. bis 1509), neben Colon's vierter Reise (1502), wobei der Isthmus zwischen Honduras und Panama erforscht wurde. „A travers cette suite un peu confuse des explorations espagnoles dans les terres nouvelles viennent se placer, de 1501 à 1504 les deux dernières navigations (la troisième et la quatrième) d'Améric Vespuce". Wenn es sich nachweisen liesse, dass Vespucci (bemerkt Varnhagen) Juan de la Cosa auf der Fahrt nach dem Golf von Darien begleitet hätte, nous „aurions pour le navigateur florentin un cinquième voyages" (vor seiner Ernennung zum Piloto Mayor).

On Wednesday, the 22 of Avril Cabral perceived the rounded top of a mountain, on what he at first supposed to be as island, and as they were then in he Holy Week or in the octavo of Easter, he gave the mountain the name of Monte Pascoal. It forms part of the chain of the Aymores in Brazil. To the country he gave the name of Vera Cruz or as it was afterwards called Santa Cruz, which name it retained till the importation from it into Europe of the valuable dye-wood of the Ibirapitanga caused it to be called Brazil from the name, which for centuries had been given to similar dyewoods imported from India. On the 23 Nicolao Coelho was depatched to examine the coast. On the 24 they anchored in the bay afterwards named Porto Seguro. On the 1 of May formal possession was taken of the country for Portugal (s. *Major*). Gaspar de Lemos wurde dann mit der Nachricht nach Portugal zurückgeschickt. Am 20. Januar desselben Jahres „Pinzon had discovered Cape St. Augustine", damals Santa Maria de la Consolacion genannt (von Vicente Yanez Pinzon und Arias Perez), und von Diego de Lepe, der einen Monat später abgefahren war, Rostro hermoso.

Zu Seite 5.

Als die von einem Schiffe aus Marseilles begründete Factorei durch die portugiesische Regierung an Duarto Coelho Pereira übergeben war: the line of coast between the Rio de San Francisco and the Rio de Juraza was granted to him; he came himself, with his wife and children, and many of his kinsmen to begin the colony,

and landed in the port of Pernambuco (through an opening in a long stone reef). „O que linda situaçam para se fundar huma Villa", Duarte Coelho is said to have exclaimed on beholding it, and hence the town was called Olinda (s. *Southey*). Macedo unterscheidet, neben Olinda (der alten Hauptstadt) Boa-Vista, als „festländischen Stadttheil", von dem auf einer Insel (am Eingang der Barre Sao Antonio) gelegenen Recife.

Zu Seite 7.

Auf Solis' Fahrt (1515) wurde die von den Tamoyos (zwischen Goitacazes und Carijos) als Nitherahi oder Agua (Hi) escondida (nitheró) bezeichnete Bucht von Rio de Janeiro entdeckt.

Die Gebirgszüge neben der Hauptstadt begreifen „einen bedeutenden Zweig der östlichen Kette, zu der die Züge von Bangú und Jacarepagua im Süden gehören, bald nachher zieht sich die Tijuca hin, bildet einen Halbkreis und trennt die Quartiere Larangeiras und Cattete von Andarahy, Engenho-Velho, Rio Comprido u. s. w., die sich an der entgegengesetzten Seite hinziehen, endet aber schliesslich in der Mitte der Stadt unter der Bezeichnung Santa-Teresa-Berg. Ausserdem sieht man in verschiedenen Theilen der Stadt Berge sich erheben, wie der San Antonio, der dem fast am Meere liegenden Castellberge sehr nahe ist. Diese Berge scheinen die Endpuncte der Tijuca-Kette zu sein, sowie der Gloria-Hügel, welcher gleichfalls am Meere liegt, und andere, die bis Botafogo laufen. Südlich von der Hauptstadt erhebt sich der culminirende Pic der Tijuca, der höher, als der Corcovado, die Gavea und der am Eingang der Bai von Rio de Janeiro belegene Zuckerhut (Pão de Assucar) zu einer beträchtlichen Höhe steigt (s. *Macedo*).

Der Pão de Assucar bildet die Füsse des Riesen, der Corcovado die Kniescheibe, die Dous Irmaos (Tijuca und Pico do Papagayo) die über den Bauch gefalteten Hände und die Gavia (Lord Hood's Nose) den Kopf.

Die Gebirgszüge der Provinz Rio de Janeiro (nach J. M. de Macedo) erheben sich in folgender Reihenfolge: Die Serra Batatal (auch in Espirito Santo), Gavião, Frecheiras, São Antonio e Mantiqueira und später in der Richtung von Westen nach Süden das Carioca-, Ariró-, Bacaina-, Geral- und Paraty-Gebirge. Im Innern, wenn man die Provinz durch den Fluss Parahyba getheilt annimmt, zeichnen sich im nördlichen Theile die der Serra da Mantiqueira zunächst belege-

nen Züge da Pedra Sellada, das Minhocas, do Rio Bonito, de Taynara, das Cruzes und das Aboboras in dem Landstriche aus, welcher bis zum Ufer und Zusammenfluss der Parahybuna reicht. An der anderen Seite der Parahyba folgen, von Westen ausgehend, die Gebirge das Lages, Itaguahy, Pirahy, Macacos, Rodeio, dos Mendes und Santa Anna, ausser anderen mit verschiedenen Namen, die nur Oertlichkeiten bezeichnen, nicht aber besondere Gebirge, während einige der genannten einen vollkommenen, fortgesetzten Zug bilden. Sodann entwickelt sich nach Osten, nahe dem Meere, das Orgelgebirge, welches sich wie eine ungeheure Mauer angesichts des westlichen Theils der Bai von Rio de Janeiro erhebt, auch örtliche Namen annimmt, wie Gebirge von Theresopolis, Estrella, Petropolis u. s. w., sich von Norden nach Nordosten mit mehr oder weniger interessanten Zweigen zieht, die verschiedene Namen führen, wie Kette von Paquequer, São João, Capim, Agua Quente, Macacú, Santa Anna, Friburgo, Imbê, Macapá, die in nördlicher Richtung in's Innere laufen, während das von São João, woraus der gleichnamige Fluss, der in der Barra de Santo João ausmündet, entspringt, und die von Crubixaes, Santo Antonio, Quimbira, Berta, Iriry und andere, die sich nach Osten wenden und näher dem Meere zeigen (dann locale Bezeichnungen, wie Subaio, Macahé u. s. w.). Alle die Züge des südöstlichen Theiles der Provinz, der sich zwischen dem rechten Ufer des Parahyba und dem Meere ausdehnt, gehören augenscheinlich dem System der östlichen Kette oder Serra do Mar an. Die des ausgedehnten Bezirkes zwischen der Mantiqueira und dem Flusse Parahybuna an der andern Seite des Parahyba sind oder scheinen Verzweigungen oder Ausläufer der Cordillera do Espinhaço zu sein. Die Grenzgebirge des Westens und Südens gehören zur östlichen Kette (s. *Nogueira* und *Schiefler* in Uebers.).

„In der Serra do Mar, welche sich an der Küste hinzieht, sind Granit und Gneiss die herrschende Felsart. Das Orgelgebirge in der Gegend von Rio de Janeiro ist ein Theil derselben. Der Granit erstreckt sich nordwärts bis an die Fälle des Rio Jequitinhonha oder Belmonte und des Rio Maranhao bei S. Pedro d'Alcantara. In den Niederungen stösst er in vielen mehr nach Westen liegenden Puncten der Capitania Minas Geraes und Goyaz zu Tage" (s. *Pohl*).

Serra dos Orgaos (separada da Cordilheira dos Aimores pelo rio Macacú) offerece uma serie de pontas ou picos inaccessiveis que se parecem com os canudos dos orgaos, o maior dos quaes se acha 3600 pés acima do Nivel do Mar (s. *Ailliaud*). Der Pão d'Assucar

scheint hingestellt „como de industria para indicar a entrada da Bahia de Nitherôhi ou do Rio de Janeiro. Nelle fenece a serrania que jaz ao occidente da entrada da Bahia, e parece ser os pés do gigante ou genio que preside aos destinos do Brazil, quando com attentos olhos do alto mar o contemplão as pessoas dotadas de imaginação Antolha-se-lhes deitado o gigante, e com os ondulaçoes dos picos das Serras fronteiras al mar, cuidão distinguir-lhe a cabeça, pescoço, peito, barriga e joelhos. O cume deste enorme penhasco asemelha-se a um pão d'assucar" (de puro granito).

Zu Seite 8.

The Brazil current (gleicher Quelle mit dem nach der caribischen See strömenden St. Roque's) is supposed to be divided by Cape St. Roque, one branch going to the south under his name, the other to the westward. This last has been a great bug bear to navigators principally on account of the difficulties, which a few dull vessels falling to leeward of St. Roque have found in beating up against it, bemerkt *Maury*, und weiter über „the St. Roque current": This current has been an object of special investigation during my researches connected with the Wind and Current Charts and the result has satisfied me, that as a rule it is neither a dangerous nor a constant current, nothwithstanding older writers. Horsburgh, in his East India directory cautions navigators against it and Keith Johnston, in his great Physical Atlas, published in 1848, thus speaks of it. „This current greatly impedes the progress of those vessels, which cross the equator west of 23° west longitude, impelling them beyond Cape St. Roque when they are drawn towards the northern coasts of Brazil, and cannot regain their course till after weeks or months of delay and exertion". So far from this being the case, my researches abundantly prove, that vessels, which cross the equator five hundred miles to the west of longitude 23° have no difficulty on account of this current in clearing that cape (1874).

Zu Seite 9.

Nachdem bereits Sanlucar (1508), Juan Diaz de Solis und Vicente Yañez weit nach Süden gelangt waren und Solis (1512) in den La-Plata eingefahren und die Mündung des Parana Guazú erreicht haben soll (nach *Azara*), folgte dann (1515) die Fortsetzung dieser Ent-

deckungen auf den ebenfalls von Juan Diaz de Solis befehligten Schiffen, welche „entraron en un puerto que Solis denominó de Candelaria" oder (wie vermuthet wird) „el actual puerto de Maldonado" (s. *Lobo y Riudavets*). „Aqui tomaron posession del pais por la corona de Castilla, y penetraron luego por una grande abra, à la que dieron el nombre de Mar dulce por lo poco saladas que eran sus aguas (und Martin Garcia fuhr den Solis bezeichneten Fluss[1]) bis zu der nach ihm genannten Insel aufwärts).

Die Quellen des Paraguay liegen in der Nähe der des Tapajoz, als Arinos (während der Juruena westlicher entspringt) in dem Sumpfterrain der Sieben Lagunen. Ueber die grosse Wasserscheide in Südamerica (eine Sierra de Vertientes) bemerkt Haenke: „La cordillera interior ó la de los Andes que desde Quito, con corta diferencia, siguió el rumbo de N.-O. a S. E. ántes de llegar à los confines de la provincia de la Paz en los 16^{0} de latitud austral, forma primero una incurvacion ó un seno considerable y de él variando su rumbo antiguo, tuerce ahora mas al este, apartándose de este punto mas á lo interior ó al centro del continente. Esta variacion causa el efecto de producir en corta distancia el punto ó la linea notable que determina la direccion y el curso de las aguas à ambos lados, quiero decir al N. y al S. à los dos comunes desaguaderos de todo el continente, el rio de las Amazonas y de la Plata. Esta linea importante cae algo mas adelante de los 18^{0} de latitud austral y aparta las aguas de uno y otro lado segun la declividad y la caida, que presentan las serranias al N. ó al S., y el rio de las Amazonas recibe ahora por la internacion mayor de la cordillera hácia el este, no solamente sus aguas del poniente, sino tambien del sur, y aun un gran parte de ellas del mismo este".

La fleuve de la Plata commence par 34^{0} lat. S. à la réunion du Parana, qui vient du nord-ouest avec l'Uruguay, lequel descend directement du nord. Les deux rivières, en mêlant leurs eaux, forment un courant d'eau douce, qui a dès l'abord une largeur de 8 lieues et va s'élargissant successivement jusqu'à ce qu'enfin, 70 lieues plus bas, entre les caps Sainte-Marie (34^{0} 37') et Saint-Antoine (36^{0} 19'), il se confond avec l'océan (s. *de Moussy*).

---

[1]) Nach Cabot's Verkehr mit den Albeguas, Caracaras und Timbus gab er an Calderon und Barto neben dem in Spanien abzustattenden Bericht einige Indianer mit und (um die Entdeckungen herauszustreichen) les ocurrió adornar los Indios que llevaban con planchuelas y otras bagatelas de plata en las orejas, cuello y brazeletes, dando à entender eran adornos usados en su pais (des Rio de la Plata).



Jenseits des Salto grande (als Ende der Schifffahrt) der Uruguay „reçoit les branches très-secondaires, designées sous le nom d'Uruguay-Pita et d'Uruguay-Mini, puis le Rio-Pepiri-Guazu, limite entre la Confédération et le Brasil. Enfin la branche principale, appelée par les Brésiliens Rio-de-las-Canoas, cache sa source au milieu des montagnes boisées de la province de Sainte-Catherine, entre le 27° et le 26° degré de latitude, formant ainsi, depuis les Missions, un grand demi-cercle dont l'extrémité supérieure va chercher l'est".

Die Quelle des Parana (auf der Wasserscheide des San-Francisco und des Paranahyba) „est non loin de la ville de Goyáz à l'origine du ruisseau Corumba, lequel, grossi par des torrents sans nombre, forme déjà une puissante rivière près du village de Bomfin. Comme affluents principaux, ce cours d'eau reçoit le Paranahyba, qui ne lui est pas inférieure en largeur, le Rio-das-Fornas, remarquable par une belle cascade de 63 mètres de haut, puis plus au sud, le Rio-das-Velhas, et plus bas enfin le Rio-Grande, qui prend sa source par 21° près du bourg de Queluz, arrosant ainsi une partie du sud de la province de Minas. C'est a partir de la jonction de cette dernière rivière que la Corumba, qui a changé plusieurs foi le nom, perd celui de Parana". Die Vereinigung mit dem Paraguay erfolgt unterhalb der Vuelta de Humaita, nachdem jener bei der Vuelta de la Monterita den Rio Vermejo aufgenommen, entstanden aus „la reunion de varias fuentas en las alturas de Tarija" (s. *Arenales*), wie der Pilcomayo in den Höhen von Potosi (provincia de Porco).

Nach der Ermordung[1]) Juan Diaz' de Solis, begannen die Kriege mit den Charrua (s. Felix de Azara). Desde el principio quisieron los Españoles fijarse en su pais, haciendo algunas obras en la colonia del Sacramento, luego un fuertecillo y en seguida una ciudad en la boca del rio de S. Juan, y despues otra donde el rio de S. Salvador entra en el Uruguay. Pero todo lo destruyeron los Charrúas, quienes aunque no pudieron embarazar el que los Portugueses se fijasen el año de 1679 en la isla de S. Gabriel y en la costa immediata à la colonia del Sacramento, nunca les permitieron salir un paso de sus murallas. Cuarenta y siete años despues se edifició el fuerte y ciudad de Montevideo, cuyos valientes Españoles rempujaron à los Charrúas hacia el Norte, wo sie sich nach Unterwerfung der Yaros und Bohanes

---

[1]) Auch die Expedition Cabot's erlitt schwere Niederlagen, ebenso die Ayola's mit der folgenden, und der energische Character der dortigen Stämme tritt zugleich in der über das tragische Ende Lucia Miranda's (Hurtado's Gattin) erhaltenen Romanze hervor, und in den Anschlägen der Timbues unter ihrem Häuptling Mangoré (Bruder Siripio's).

und Vertreibung der Chanás, mit den Minuanes[1]) verbindend (noch übrig von der Reduccion de Caiasta), mit Bogen und Pfeil, neben der Lanze kämpfend, „jamas han conocido las bolas" der Querandis (Puelches) oder Pampas, welche wieder „no usan arcos ni flechas (mit Aucas und Verwandten, sowie mit Balchitas, Uhiliches, Telmelchis u. s. w. grenzend).

Die bei der Entdeckung angetroffenen Guaranis zerfielen in Imbeguas, Caracarás, Timbús, Corondás, Colastines, Tucagues, Calchaquis, Quiloazas, Ohomas, Mongolás, Acaai, Ytati, Tois, Tarois, Curupaitis, Curumiais u. s. w. No hay mas Guaranis libres (1800) sino los Chiriguanas y algunos llamados Coaiguas (montesinos) en el Paraguay, dann die Guaranis der Missionen, als ansässig gegenüber den schweifenden Tupis[2]) (zwischen S. Angel und S. Javier). Ausserdem werden bei Azara genannt (s. *Losada*): Guayanas (am Rio Guairai), Nalicubgas, Guasarapós, Guatos[3]), Orejones oder Aginteque-dichagas, Niuquiquilas (Simanos oder Barcenos) oder Potereros (Lathanos), Guanas[4]) (Apianche oder Chane) oder Sologuá (1673 den Paraguay überschreitend), in Layana, Ethelenoe oder Quiniquinao, Chabarana (Choroana) oder Echoaladi, Cainacono oder Nigoteribuè, Ynmaeno Tay und Yamocó unterschieden („los Albaias les llaman sus esclavos" wegen der geleisteten Felddienste), Albaias (Tajuanich oder Guaiquiles) in Echiquebó, Gueteadebó und Catiquebó zerfallend, Payaguas (Cadiqué oder Sarigues und Siacuas oder Tacumbus), Guaycurus[6]) (durch Abortus ausgestorben, bis auf die Reste unter

---

[1]) Tienen de muy singular el que los padres solo cuidan de los hijos hasta desmamarlos. Entonces los entregan à algun pariente casado o casada, sin volverlos à admitir eu su casa ni tratarlos como hijos.

[2]) Die in Brasilien den Tupi (als Tupinambas mit Tamoyas) beigelegte Verallgemeinerung (im Anschluss an die Lingoa general) wurde von den Missionären Paraguay's den Guarani zuertheilt, und diesen friedlich umgestalteten ,,Kriegern" (bei Ruyz) erschienen dann die Tupi wieder (in dem Character nördlicher Tapuyas) als wilde Barbarenhorden (s. Azara). Los Guaranis de las Missiones ó pueblos del Uruguay, tienen terror pánico a los Tupis. (La pusilanimidad es el carácter que mas resplandece y distingue los Guaranis).

[3]) Luego que descubren que alguno les mira, se ocultan entre los juncos y espadañas (ihrer Lagune).

[4]) Tienen la costumbre de que el primogénito del cacique, sea reputado por cacique viviendo el padre, de todos los que nacen algunas lunas antes y despues que él. Vor der Heirath ,,estipula el pretendiente con la novia en presencia de sus padres y parientes el género de vida comun y las obligaciones de cada contrayente (s. Azara).

[5]) Früher begruben sie die Todten sitzend, dejándoles la cabeza fuera cubierta con una olla ó campana de barro cocido. In der Trunkenheit am Schluss des Jahresfestes ,,cogen unos à otros la carne que queden de un pellizco, y la atraviesan de parte à parte

den Tobas), Lenguas (Juiadgé oder Cocoloth) oder Cadalú (Quiesmagpipó oder Cochaboth), Machicius (Mascoi) oder Cabauataich (als Cuomoquigmon, Cabanatath, Quienuanapon, Quiabanataba, Cobaite, Cobastigel, Eusegiepop, Quioaice, Quiomomcomel, Quioaoguaina, Quiaimmanagua, Quiabanaelmaiesma, Quiguailieguaipon, Siquietiya, Quabanapuaisie, Yoteaguaienceue, Painuhunquie, Sanguotayamoctae, Apieguhem), Guimagas (Esaboste oder Cochabot), Guentuses, Tobas (Natecoet oder Yncanabaité), Pitilagas, Aquilot, Mocobis (am Ypitá oder Bermejo), Abipones (Ecusgina oder Quiabanabaité), Taraies (am Rio Taurú) oder Bororós, Churripis (mit Vilelas), Quilmes (und Calianos), Chanés, Porrudos (dann Chimenos, Caracaraes, Gorgotoquies, Paizunoes, Estarapecocies, Canderoes, sowie Paisenos, Maigenos, Cacocies u. s. w.).

Zu Seite 28.

El cerro de Santa Lucia llamado Huelen (dolor) por los primitivos y supersticiosos habitantes del Mapocho, es y era una verdadera maravilla antes de darse el primer golpe de azada que lo ha transformada (folgt die Aufzählung: maravilla natural, historica, relijiosa, urbana).

Zu Seite 351.

La Bahia de Fonseca es, segun el distámen de todos los navegantes, el mejor puerto de toda la costa occidental de continente

---

con un punzon de palo, ó con una gruesa espina de Raya. Lo mismo repiten con intervalos mientras dura el dia, sin quedar uno que no esté atravesado en las piernas, muslos y brazos, desde la muñeca al hombro con intervalo de una pulgada de un agujero àl otro. Tambien se atraviesan de parte à parte muchas veces la lengua y el miembro viril (s. Azara). Beim Tode ihres Vaters blieben (unter den Charruas) die Söhne nackt in der Hütte verborgen, comiendo poco, y esto ha de ser Yuambu ó perdiz ó sus huevos. La tarde segunda de este entierro, les atraviesa otro Indio de parte à parte la carne, que puede pillar, pellizcando el brazo con un pedazo de caña larga un palmo, de modo que los estremos de la caña salgan igualmente por ambos lados. La primera caña se clava en la muñeca, y se pone otra à cada pulgada de distancia siguiendo lo esterior del brazo hasta la espalda y por esta. Las cañas son astillas de dos ó cuatro lineas de anchura sin disminucion sino en la punta que entra. En esta miserable y espantosa disposicion se va solo y desnudo al bosque ó à una loma ó altura, llevando un garrote punteagudo con el cual y con las manos escava un pozo que llegue al pecho. En el pasa de piès el resto de la noche y à la mañana se va à un toldo ó casa, que siempre tienen preparado para los dolientes, donde se quita las cañas, y se echa dos dias sin comer ni beber. Al siguiente y en los dias sucesivos hasta diez ó doze, le llevan los muchachos, de su nacion agua y algunas perdices y sus huevos ya cocidos, y se los dejan cerca, retirándose sin hablarle.

americano. Tiene cerca de 50 millos de largo de N. a S. 30 de ancho. Tal vez estaba destinado a ser un lago interior como los de Nicaragua, y es fácil ver que está situada en la misma direccion de estos. Pero mas feliz, que aquellos, posee una entrada al mar por una vasta escotadura de 18 millas de ancho. Las márgenes de la bahía están desigualmente repartidas entre las tres republicas de de Salvador, Honduras y Nicaragua. La primera tiene allí el puerto La Union, la segunda el puerto libre de Amapala, en la isla del Tigre, y el puerto de La Brea, à la extremidad N. de la bahía, à donde debe terminar el ferro-carril interoceánico de Honduras via Comayagua y Puerto Caballos. La parte setentrional de la Bahía presenta un archipiélago de islas volcánicas muy interesantes. La parte meridional que pertenece à Nicaragua no tiene grandes islas, pero presenta un frente de 26 millas de costa desde el paralelo de Amatillo (13° 3') hasta la punta del Rosario al Norte de la perinsula de Conseguiña (s. *Levy*).

Wie die Inseln der Fonseca-Bay (zwischen Nicaragua im Süden, Honduras im Osten und San Salvador im Norden getheilt), gehören Amapala (Tieger-Insel), Sacate Grande (Velasquez) und Disposicion zu Honduras, während Conchaguita, Manguera, Perez und Punta Sacate zu San Salvador zählen. „Der etwa 19 Seemeilen breite Eingang des Golfes wird nördlich durch den Vulcan Conchagua (5720'), südlich durch den Vulcan Conseguina (3800') begrenzt, welche Vulcane als mächtige Riesenwächter der Bucht den Seefahrern sehr erwünschte Landmarken darbieten. Durch die umfangreichen Inseln Conchaguita (500' hoch), und Manguera (600' hoch), wie durch die Felsenklippen der Farallones wird die Einfahrt in vier bestimmte und fast gleich breite Canäle eingetheilt, die sämmtlich hinlänglich tief sind, um auch den grössten Schiffen den Eingang zu gestatten" (s. *Jülf* und *Balleer*).

Zu Seite 439.

Die Stadt Acapulco liegt in der N.-W.-Ecke einer kreisförmigen und sehr geräumigen Bucht, an einem natürlichen Hafen, der zu den besten der Welt zählt. Jedenfalls ist dieser Hafen der sicherste an der ganzen Westküste des americanischen Continentes. Es ist ein von der Natur in den Granitfels der Küste gehauenes Becken von fast 200 F. Breite. Die Einfahrt von W. und S.-W. ist bequem, das Wasser tief, der Ankergrund ausgezeichnet, und selbst Linienschiffe

können ohne Gefahr vor verborgenen Klippen hart an den felsigen Ufern hinlaufen und überall im Hafen hinreichende Tiefe finden. Die etwa 1½ Seemeilen breite Haupteinfahrt wird östlich von Point Bruja, westlich von Point Grifo begrenzt und führt in der Richtung NNO. per Compass nach der weit sichtbaren, 148 Fuss hohen, weissen Felsenklippe Farallon de Obispo. Diese Einfahrt ist völlig rein, 29—30 Faden tief und daher ohne alle Gefahr. Der gewöhnliche, vollkommen sichere Ankergrund ist südlich vom Fort, der Stadt gegenüber, in 11—13 Faden, muddigen Boden (*Jülf* und *Balleer*).

Die Bai von Acapulco, von welcher ehedem die reichen Manilla-Gallionen ausliefen, mittels welcher Spanien den Handel zwischen Mejico und den Philippinen unterhielt, bildet ein ausserordentlich weites, von Granitfelsen rings umgebenes Becken gegen Süd-Südost offen, und von Ost nach West mehr als 19,700 Fuss breit. Schiffe können mit der grössten Leichtigkeit in die Bucht einlaufen, die Einfahrt ist breit, das Wasser nicht zu tief, der Ankergrund gut. Die Felsenküsten sind so steil, dass ein Linienschiff ohne alle Gefahr dicht an ihnen hinlaufen kann; es findet fast überall 10—12 Brassen Wassertiefe. Verborgene Gefahren sind nirgend vorhanden, und die Schiffe liegen hier so sicher, als im Becken eines Dockes. Vom Innern des Hafens kann man die See nicht sehen, so dass ein zu Lande ankommender Fremder anfangs einen abgeschlossenen Binnensee vor sich zu haben glaubt. Die kleine Insel de la Roquéta oder del Grifo liegt so vor der Bai, dass man durch zwei Pässe in dieselbe einlaufen kann. Der schmälere Pass, Boca Chica genannt, bildet einen aus Ost in West gerichteten Canal, und hat zwischen der Punta del Pinár und der Punta del Grifo nur 800 Fuss Breite, die Boca Grande aber, zwischen der Insel Roquita und der Punta de la Bruxa, ist ½ französische Senmeile (20 auf den Grad) breit. Im Innern der Bai findet man allenthalben 24—33 Brassen Wassertiefe, mit Ausnahme der einzigen, kaum 130 Fuss breiten Untiefe Santa Ana, auf welcher 1781 ein von Lime kommendes Handelsschiff dieses Namens zu Grunde ging. Die Laxas, Felsen an der Boca grande, der Farallón del Obispo und die kleine Insel San Lorenzo bei der Punta de Icácos bringen keine Gefahr, da sie sämmtlich sichtbar sind. Man unterscheidet gewöhnlich den eigentlichen Hafen (puerto) von der grossen Bucht (Bahia). Jener begreift den westlichen Theil der Bucht zwischen Playa grande und Ensenada de Santa Lucia, und in ihm finden die Schiffe ganz dicht am Lande einen ausgezeichneten Ankergrund in 6 bis 10 Brassen Tiefe. In

der grossen Bucht macht sich die Bewegung des Meeres von Südwesten her stark fühlbar, wegen der grossen Breite der Boca Grande. Südöstlich der Punta de la Bruxa findet sich der kleine Hafen del Marquez, eine Bucht von etwa $^1/_3$ französ. Seemeile Breite, welche an ihrem Eingange zwischen 18 und 20, im Innern 8—10 Brassen Wassertiefe hat. Auch diese Bucht könnte einen guten Hafen abgeben, ist aber bis jetzt wegen der Nähe der Bai von Acapulco nicht benutzt worden (s. *Mühlenpfordt*).

——— ———

Die von Reisenden in Südamerika vielfach bemerkte Unsicherheit, mit welcher die Eingeborenen den hervortretenden Berggipfeln Namen beilegen, macht sich besonders auch an demjenigen Gebirgsrücken fühlbar, der sich, durch die Wege von Honda nach Antioquia gekreuzt, als Wasserscheide zwischen dem Cauca und Magdalenenfluss hinzieht. So zeigt sich ein dauerndes Schwanken unter denjenigen Schneebergen, auf welche bald die Bezeichnung Ruyz, bald Herveo oder Isabelita angewandt wird. Bei meiner Anwesenheit in Manisales wurde vorwiegend vom Ruyz gesprochen, und der neu geöffnete Weg, im Unterschied von dem schon einige Jahre früher nach Salamina (besonders für die Zwecke der Bergwerke in Marmato) benutzten, als der über den Paramo de Ruyz bezeichnet. Darnach sind auch die Angaben in der Reiseroute verwendet. Da indess bereits Codazzi von einem allgemein gebilligten Gesichtspunct die gegenseitigen Lagerungen in dieser Localität festgestellt hat, wird es vorzuziehen sein, hieran festzuhalten, und lasse ich deshalb einen darauf bezüglichen Auszug aus Perez: „Jeografia fisica y politica de los Estados Unidos de Colombia" folgen, in Uebereinstimmung mit der Karte.

Desde el volcan de Puracé inclina la cordillera acia à N—E formando el páramo de Guanácas cuja altura en el camino que conduce à Popoyan, es de 3,518 metros, teniendo cumbres de 3,750. Luego tuerce casi al N—O. por el páramo de Moras, con 3,670 metros de altura absoluta; mas volviendo pronto otra vez al N—E. forma el nevado del Huila.

El Huila ostenta cual fuljente corona, tres moles cubiertas de nieves eternas, siendo la mas alta la del centro, pues mide 5,700 metros sobre el nivel del mar. En otro tiempo el Huila debió ser un volcan; hoi está estinguido o en reposo. Desde esta masa de hielos perpetuos, que ocupan una estension de 1 miriámetro, ya la

Cordillera Central tiene una direccion bien marcada i siempre al N, salvo una pequeña inflexion acia el E. hasta Barragan.

En dicho punto se destaca perpendicularmente al eje principal de la cordillera, un macizo que arroja cortos ramales al E. i al N—E, viniendo a terminar, o mejor dicho, a confundirse con una serie de pequeños cerros de diferente formacion jeolojica paralelos a la direccion jeneral de la cordillera. Del flanco del Huila se desprende un ramal o contrafuerte que, ramificado, encierra el valle lonjitudinal del rio Saldaña; al cual tributan sus aguas varios afluentes en forma de abanico, pues tal es la division que hacen de sus cauces las hileras de cerros que se destacan de la masa principal hasta el nevado de Barragan, exornado por un pico llamado Ojo de santa Catalina, revestidó eternamente de hielo.

En este trajecto de 9 miriámetros están los páramos Isabelilla (3,490 metros de altura), Fraile (3,900), Chinche (3,500) Miraflores (3,700) Cumbarco (3,400) i Barragan (4,000) en cuja mediania las faldas de la cordillera se estienden mas que en otra parte acia el valle del Magdalena, ocupando una estension de 9,5 miriámetros, miéntras que al E. del pequeño nevado del Ojo de Santa Catalina, los flancos escarpados concluyen de uno modo repentino sobre los llanos del Chaparral, en términos que su grueso de la cima al pié es de solo 5 miriámetros.

La cordillera sigue casi al N, i luego se inclina al N—E. para tomar despues su primitivo rumbo al N; sinembargo, en la montaña del Quindio vuelve otra vez al N—E, i va a buscar el nevado de ese mismo nombre.

En aquel espacio de 12,5 miriámetros se repite el mismo fenómeno, pues que los flancos en direccion al llano del Espinal se estienden desde la cima 8,5 miriámetros, al paso que los que van acia las llanuras de Ibagué, escarpados i breves, miden solamente 4,5.

Lo mismo sucede entre el Tolima i la mesa de Herveo, los cuales forman los limites australes i setentrionales de la sierra nevada del Quindio. Parece pues que dondequiera que la cima de esta cordillera se alza hasta el limite de las nieves perpetuas ó lo pasa, la elevacion se verifica a espensas de la base, la cual resulta mas estrecha que cuando la elevacion no pasa de la rejion de los páramos, i asi sucesivamente, hallándose la anchura de la base en razon inversa de la altura de las montañas, como se observa mas al N. de esos nevados, presentando la cordillera una estensa base acia el valle del Magdalena.

Cáldas decia en „El Semanario" que entra esas dos montañas, Tolima i Herveo, está el páramo de Ruiz, que no es otra cosa que una sierra erizada de puntas diferentes i caprichosas, de las cuales unas tocan al término inferior de la nieve, otras lo pasan, i en fin otras no llegan a el.

La distancia que ocupan estas montañas es de $6^1/_2$ leguas, i los nevados se subdividen asi: Tolima, Quindio, santa Isabel, Ruiz i mesa de Herveo.

La altura de sus mas elevadas nieves, en el mismo órden, es de 5,616, 5,150, 5,100, 5,300, i 5,590 metros, cujo limite inferior se encontro a los 4,745, hallándose neveros 300 metros mas abajo del limite de las nieves perpetuas.

Casi al N. prosigue el eje principal de la Cordillera Central por espacio de 4,5 miriámetros hasta el páramo de san Felix, donde se orijina el rio de la Miel, límite boreal por esta parte con el Estado de Antioquia. La cordillera continuá luego por aquel Estado ramificandose se diversos modos i disminuyendo en altura i magnitud a medida que avanza acia el N, hasta concluir deprimida en pequeñas colinas en el Estado de Bolívar.

Bei T. C. de Mosquera heisst es:

„La cordillera central sigue en una direccion paralela à la oriental, desde los nevados de los Coconucos hasta la latitud de 4° 46′ 43″ norte, en que está la sierra nevada de Quindio y su mesa mas elevada la del Herveo, à 4° 50′, que calculó el General Codazzi, à la altura de 5,590 metros. Este ingeniero separa el Herveo del Tolima, de Ruiz, de Santa Isabel y del Quindio, dándole à Ruiz 5300 metros de altura y à Santa Isabel 5,100, colocando los dos primeros nevados en el Estado de Antioquia y el último en el Cauca. Por nuestras propias observaciones, estos nevados son una sola cadena y sus nieves son contiguas, y en sus faldas norte estan las fuentes del rio Chinchina y del Guali, y queda allí la confluencia de los Estados de Antioquia, Cauca y Tolima. A la latitud de 4° 46′ 43″ norte comienza la sierra nevada del Tolima, que juzgaban Humboldt y Caldas ser la cima mas elevada de los Andes Colombianos, y la estimó el primero en 5,584 metros de altura (2865 toesas). Caldas dice, que la inmensa montaña de Tolima situada cuasi al occidente del Observatorio de Bogotá, es parte de la gran cadena nevada del Quindio y que la masa cónica que la termina por el Sur es el Tolima y la del norte la mesa de Herveo. Entre estas dos montañas está el páramo del Ruyz, que no es otra cosa que una peña erizada de

puntas diferentes y caprichosas, de las cuales unas tocan al término inferior de la nieve, otras lo pasan y en fin otras no llegan à él. Con una medida bastante exacta determinó Caldas que la elevacion de Tolima era de 2882,7 toesas, es decir 5618,38 metros y à la mesa de Herveo le dió 2871 toesas en metros 5595,58, de lo cual resulta una diferencia de altura entre el Tolima y Herveo de 22,80 metros. Humboldt y Caldas no difieren cuasi nada, y nosotros creemos como Caldas, que es una sola sierra nevada del Quindio, y que no deben multiplicarse los nevados al hacer esta descripcion. La estencion es de pocas leguas. La nieve perpetua está en esta Cordillera à 4805 metros, segun observaciones de Caldas. Sin embargo, de todos los calculos científicos de este sabio colombiano, dice en sus escritos, que desea mas exactitud, y cuando escribia, se ocupaba en nuevas observaciones. Este pico y Volcan del Tolima tiene hácia la parte occidental otros cerros menos elevados que Codazzi ha llamado páramo de Quindio, pero no es sino un mismo grupo de crestas nevadas, como hemos dicho" (1866).

Für einige der in der Reisebeschreibung genannten Puncte folgen hier die Höhebestimmungen nach den Veröffentlichungen der Herren Reiss und Stübel: „Alturas tomadas en la República de Colombia en los años de 1868—1869" (Quito 1872) und „Alturas tomadas en la República del Ecuador en los años de 1871—1873" (Quito I. und II., 1871 und 1873), werthvolle Geschenke (don de los autores), die mit solcher Freigebigkeit gespendet, Hoffnung auf weitere Mittheilung aus den Resultaten dieser vieljährigen Reise erwarten lassen.

Barranquilla	7 M.	Zipaquirá, plaza	2628 M.
Carare	124 ,,	Sutamarchan, plaza	2086 ,,
Nare	131 ,,	Leiva, plaza	2147 ,,
Honda	200 ,,	Tunja, casa Monteja	2764 ,,
Santa Ana, casa del Senor Treffry	973 ,,	Ventaquemada	2600 ,,
Cruces viejas	611 ,,	Hato viejo	2727 ,,
El Salto, Sarjento	1343 ,,	Chocontá, plaza	2644 ,,
Guaduas, plaza	1036 ,,	Manizáles, plaza	2135 ,,
Alto del Raizal	1741 ,,	Santa Barbara	1956 ,,
Bogotá	2611 ,,	Santa Rosa de Cabal, plaza	1792 ,,
Ejipto capilla	2695 ,,	Cartago viejo ó Pereira, plaza	1424 ,,
Guadalupe, capilla	3260 ,,	Mata de caña, caserío	1349 ,,
Monserrate, capilla	3188 ,,	Cartago, plaza	912 ,,
Soacha	2552 ,,	Naranjo, plaza	935 ,,
Tequendama, filo de arriba	2356 ,,	El Sarzal	919 ,,

La Paila, paso del rio	941 M.
Tuluá	993 ,,
Buga, plaza	960 ,,
Cerrito, plaza	975 ,,
Palmira, plaza	1011 ,,
Cali, plaza	1014 ,,
Alto de las Cruces de Cali	1487 ,,
Quito	2850 ,,
Puente del Machángara	2776 ,,
Puente del Calzado	2840 ,,
Arcadia, hacienda	2954 ,,
Puente de Guamaní	3050 ,,
Puente de Cutuglagua	3055 ,,
Santa Rosa, altura del camino entre Quito y Machachi	3086 ,,
Tambillo, tambo	2802 ,,
Machachi, tambo	2935 ,,
Puente de Jambelí	3190 ,,
Quebrada Union	3472 ,,
Huinzha, altura del camino entre Machachi y Latacunga	3604 ,,
Chisinche, cruz de Tiupullo	3552 ,,
Santa Ana de Tiupullo, tambo	3150 ,,
Pié del Cerrito de Callo, carretera	3123 ,,
Puente del Rio Cuilche	3069 ,,
Puente del Rio blanco	2984 ,,
Rumipamba, hacienda	2848 ,,
Latacunga, plaza	2801 ,,
Rio Illuche, puente de la Concordia	2730 ,,
San Miguel de Latacunga, pueblo	2700 ,,
Rio Cutuchi, puento de Pansaléo	2668 ,,
Pucarumi, hacienda	2745 ,,
Unamunchu, altura del camino entre Latacunga y Ambato	2792 ,,
Rio de Ambato, puente de la Liria	2509 ,,
Ambato	2608 ,,
Puente de Palagua	3040 ,,
Mocha	3284 ,,
Tambo de Chuquiboquio	3604 ,,
Tambo de Culebrillas (piè sureste del Chimborazo)	3663 ,,
Valle de Trasquilas, paso	3775 ,,
Tambo de Totorillas	3910 M.
El Arenal, punto mas alto del camino	4281 ,,
Panza, pié del Arenal	4124 ,,
Quebrada Panza, paso	3323 ,,
Loma Llangama	3450 ,,
Rio Llangama, paso	3008 ,,
Chinibamba	3298 ,,
Quebrada Quinoacorral, paso	3084 ,,
Quinoacorral, hacienda	3184 ,,
Tambo del Pucará, Llilliucu	3024 ,,
Guanujo, pueblo	2923 ,,
Guaranda	2668 ,,
Sanancajas	3607 ,,
San Andres, pueblo	3076 ,,
Riobamba, plaza	2798 ,,
Achupallas, pueblo	3317 ,,
Tres Cruces, punto mas alto del camino de Espindola	4347 ,,
Puca-loma, cuchilla del Azuay	4445 ,,
Puente Espindola	3947 ,,
Paredones, edificios de los Incas	4051 ,,
Travessía de Paredones	4084 ,,
Volarumi, Incañan y Incatambo	3888 ,,
Rio Cebadas, cerca á la hacienda Tajuntama	3065 ,,
Incapirca, castillo de los Incas y hacienda	3181 ,,
La Playa, hacienda	3044 ,,
Rio Molobog en el paso de Guairapungu	3041 ,,
Caspicorral, altura del camino del Hueste	3490 ,,
Sal, hacienda	2873 ,,
Biblian, pueblo	2639 ,,
Mangang	3016 ,,
Delec, pueblo	2678 ,,
Rio Delec, paso	2623 ,,
Habshun	2818 ,,
Sidcay, en el camino	2582 ,,
Puente del Machángara	2493 ,,
Cuenca, plaza	2581 ,,

Die Vulcane Guatemala's finden sich bei Dollfus gruppirt: Volcan de Chingo. Groupe du département de Chiquimula, (Volcans d'Amayo, Cuma, Santa Catarina, Monterico Ipala). Groupe de Cerro Redondo. Groupe du volcan Pacaya (cône principal 2550 M.), Volcan d'Agua, 3,753 M. Groupe du volcan de Fuego (volcan de Fuego proprement dit 4001 M., volcan d'Acatenango, 4150 M.). Groupe du volcan d'Atitlan cône principal, 3573 M. Volcan de San Pedro. Groupe de Quetzaltenango (volcan de St. Maria, 3500 M., Cerro Quemado, 3109 M.). Volcan de Tajomulco. Volcan de Tacana.

Einige peruanische Namenserklärungen folgen nach Villavicencio:

Allcu-chaca: Puente de perro (allcu).
Allpa-chaca: Puente de tierra.
Ata-huallpa: Polluelo hermoso.
Cajas-bamba: Plano de altura.
Cajas-bamba: Lago de altura.
Cajas-ñan: Camino de altura.
Cajas urcu: Cerro de altura.
Caqui-bamba: Llano de los pies.
Casha-urcu: Cerro de espinas.
Casha-yacu: Rio de las espinas.
Chalhua-cocha: Lago de peces.
Chiri-yacu: Rio frio.
Chimba-yacu: Rio del frente.
Chuquipata: Pié de colina de los Chuquis (danzantes).
Chuquipoyo: Vertiente de Chuqui.
Chimbu-razu: Nieve del Chimbo.
Cundur-hatu: Reunion de los Cundures.
Curi-yacu: Rio de oro.
Huahua-yacu: Rio muchacho.
Huaira-pungo: Puerta del viento.
Huaira-urcu: Montaña del viento.
Hatun-cocha: Lago grande.
Mapa-yacu: Rio sucio.
Mauca-llacta: Pais antiguo.
Mauca-yacu: Rio antiguo.
Palu-urcu· Montaña de culebras.
Papa-llacta: Pais de las papas.
Piscu-urcu: Montaña de pajaros.
Puca-rumi: Piedra roja
Puca-yacu: Rio rojo.
Pucará-cocha: Lago de la Fortaleza.
Puma-llacta: Lago de los leones.
Rio-bamba (Ricbamba): Plano de viaje.
Rumi-ñagui: Cara de piedra.
Supai-urcu: Montaña del diablo.
Tiu-cajas: Altura de arena.
Tiu-pullu: Arena como nieblina.
Turu-bamba: Llano de lodo.
Turu-yacu: Rio de lodo.
Uchuc-cocha: Lago pequeño.
Uchuc-yacu: Rio pequeño.
Uisha-huasi: Casa de paja (ucsha).
Uma-yacu: Rio de la cabezera (uma).
Ynga-pirca: Paredes del Inca.
Ynga-chungana: Juego del Inca.
Yahuar-cocha: Lago de sangre.
Yana-cocha: Lago negro.
Yana-urcu: Montaña negra.
Yurac-yacu: Rio blanco.

„Los nombres de los lugares, montanas, rios, lagos etc., unos traen su origen del antiguo idioma de los Quitus y se ignora su etimologia, otros parecen puestos en tiempo de los Schyris é Inca, de estos unos se han conservado puros como Allpa-chaca, Caqui-bamba (llano de los pies), Chuqui-pata etc., otros han sufrido la alteracion ò supresion de letras, como Cajas-bamba (Cajabamba), Chimbu-razu (Chimborazo) etc., otros se han traducido ó puesto la mitad en español y la otra én Quichua, como Verde-cocha, Limpio-pungu etc., y otros, finalmento, estan traducidos del todo como Rioblanco, Laguna grande, Montes negros, pero que los Indios no han adoptado y los nombran tales come eran Yurac-yacu, Hatun-cocha, Yana-urcu" (in Ecuador). Die Familia Jivara (an Zapara grenzend) „habita entre los rios Chinchipe y Pastassa. Neben Quitus (mit Puruhas[1]) und Chimborazos) werden Cayapas, Colorados, Jívaros,

[1]) Auch im Gebiet des Marañon, am gleichnamigen Fluss (Purúz) und (als Puris) in Brasilien (zwischen Paraiba und Espirito Sante) bis Guayana. Die Schlange am Orinoco, deren bei der Verwesung hervorkriechende Würmer sich zu Cariben metamorphosirten, war durch den auf die Erde gesandten Sohn des im Himmel weilenden Puru getödtet.

Zaparos, Anguteros, Encavellados, Orejenos, Avijira, Confanes unterschieden.

In Borinquen (Puerto Rico) oder Borícua (s. *Pastrana*) wird in den Mischungen[1]) classificirt:

Español con India sale: Mestizo.
Mestizo con Española sale: Castizo.
Español con Negra sale: Mulato.
Mulato con Española sale: Morisco.
Morisco con Española sale: Salta-atrás.
Salta atrás con India sale: Chino.
Chino con Mulata sale: Lobo.
Lobo con Mulata sale: Jíbaro.
Jíbaro con India sale: Albarrazado.
Albarrazado con Negra sale: Cambujo.
Combujo con India sale: Sambaigo.
Sambaigo con Mulata sale: Calpan-Mulato.
Calpan-mulato con Sambaigo sale: Tente-en-el-aire.
Tente-en-el-aire con Mulato sale: No-te-entiendo.
No-te-entiendo con India sale: Ahi-estás.

Cosas que ya pasaron (1875).

In Cuba (mit Resten der Eingebornen „en Carey y Tiguábos"): de la mezcla de la raza blanca y negra resultan los pardos y los mulatos (s. *de la Torre*). Ueber die Felszeichen in (Puerto Rico und) Columbien s. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde, Heft I., 1878, sowie Zeitschrift für Ethnologie (1876 und 1877), mit anderem auf die Reise Bezüglichem.

---

[1]) Aus den verschiedenen Mischungen der Indianer, Europäer und Neger gehen die „Pardos" hervor (in Paraguay), als Mestizo, Mulato, Cuateron, Salto-Atras (s. Azara). La gente campesina (Paraguay's) es de todas las castas de hombres, wogegen die Gauchos oder Gauderios (Montevideo's und Maldonado's) son por lo comun escapados de las cárceles de España y del Brazil, ó de los que por sus atrocidades huyen a los desiertos (den Raub nach Brasilien verkaufend).

DRUCKFEHLER-VERZEICHNISS.

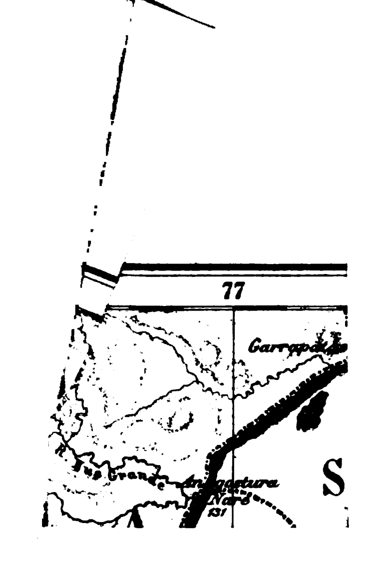
Seite	4	Zeile	10	v. u.	einzuschalten (einen auf dieser Fahrtrichtung denkwürdigen Namen in die Erinnerung rufend).
,,	5	,,	5	v. o.	Olinda statt Oliva.
,,	5	,,	2	v. u.	cidade (ciudad sp.).
,,	7	,,	17	v. o.	Pão de Assucar.
,,	9	,,	7	v. o.	Isthmus.
,,	17	,,	19	v. u.	Guanaco (Huanacu) statt Guanaco.
,,	18	,,	4	v. u.	einzufügen: Atando mechones de Paja encendidos à las cuerdas de las Bolas perdidas, lograron los Pampas incendiar algunas embarcaciones y muchas casas cuando se fundó Buenos Ayres (s. Azara).
,,	34	,,	10	v. o.	sachlichen statt sachllichen.
,,	34	,,	5	v. u.	war statt waren.
,,	37	,,	13	v. o.	den statt die.
,,	39	,,	5	v. u.	Bay statt Bey.
,,	40	,,	1	v. o.	Antafagasta statt Autafagasta.
,,	40	,,	23	v. o.	Cobija statt Cobiya.
,,	43			C.	Arica statt Aricd.
,,	44	,,	20	v. o.	einem statt ein.
,,	45			C.	Pisco statt Piseo.
,,	51	,,	12	v. u.	Pachacamac statt Pochacamac.
,,	53	,,	8	v. o.	(„sich" zu streichen).
,,	53	,,	13	v. o.	(„das" einzufügen).
,,	54	,,	7	v. u.	wurden statt wurde.
,,	56	,,	7	v. u.	würde statt würden.
,,	63	,,	7	v. u.	Prinzen statt Pompei.
,,	64	,,	23	v. u.	autoridad statt antoridad.
,,	74	,,	4	v. u.	und statt oder.
,,	76	,,	7	v. o.	finden statt fanden.
,,	81	,,	4	v. o.	Despoblado statt despablado.
,,	93	,,	20	v. u.	dieser statt diese.
,,	95	,,	9	v. u.	vor statt von.
,,	96	,,	15	v. o.	(Carahuirazo) einzuschalten.
,,	96	,,	11	v. u.	Peon statt Peos.
,,	100	,,	9	v. o.	hatten statt hatte.
,,	102	,,	18	v. o.	gebauten statt gebaute.
,,	104	,,	17	v. o.	dem statt den.
,,	106	,,	20	v. o.	eignen statt einige.
,,	121	,,	20	v. u.	einen statt ein.

Seite	122	Zeile	14	v. u.	eintretendem statt mangelndem.
,,	124	,,	4	v. o.	waren statt war.
,,	126	,,	13	v. o.	jeden statt jeder.
,,	131	,,	19	v. o.	Naranjal statt Naranzal.
,,	132	,,	17	v. u.	hastigste statt heftigste.
,,	133	,,	13	v. u.	im statt in.
,,	133	,,	11	v. u.	Kinn statt Kinne.
,,	158	,,	3	v. o.	in statt von.
,,	165	,,	20	v. o.	lacticinios statt lacticimos.
,,	166	,,	11	v. u.	hervorstehenden statt hervorstechenden.
,,	167	,,	21	v. u.	würde statt wurden.
,,	167	,,	1	v. u.	Sprachmengung statt Sprachreinigung.
,,	173	,,	12	v. u.	in statt von.
,,	175	,,	2	v. o.	weiter statt raubend.
,,	175	,,	16	v. o.	Santiago statt Santiajo.
,,	175	,,	19	v. u.	Cajamarca statt Cajamorca.
,,	176	,,	2	v. o.	Callao statt Callac.
,,	177	,,	17	v. o.	der statt den.
,,	179	,,	18	v. o.	einigen statt engen.
,,	208	,,	18	v. o.	den statt dem.
,,	210	,,	1	v. o.	Guayaquil statt Guayoquil.
,,	219			C.,	Juntas statt Juttes.
,,	221	,,	1	v. u.	Cali statt Cadi.
,,	230	,,	19	v. o.	rio statt rico.
,,	233	,,	14	v. o.	(tigres, als Jaguare) einzuschalten.
,,	240	,,	17	v. u.	am statt das.
,,	240	,,	15	v. u.	schneeige statt schneige.
,,	251	,,	8	v. u.	nosotros statt nostros.
,,	263	,,	26	v. u.	tenian statt ternan (A.).
,,	278	,,	7	v. o.	von statt in.
,,	288	,,	12	v. o.	ihm statt ihn.
,,	290	,,	9	v. o.	canelones statt canellones.
,,	310	,,	7	v. o.	Austritt statt Ausritt.
,,	310	,,	11	v. u.	braungrün statt baumgrün.
,,	332	,,	5	v. u.	nach statt von (A.).
,,	340	,,	7	v. o.	Nare statt Nore.
,,	350	,,	2	v. o.	Chinandega's statt Chinandegs.
,,	374	,,	16	v. u.	ein statt einen.
,,	387	,,	15	v. o.	letzterer statt ersterer.
,,	387	,,	19	v. o.	ersteren statt letzteren.
,,	406	,,	14	v. u.	in statt s.
,,	413	,,	3	v. u.	Abibe statt Abide (A.).
,,	413	,,	1	v. u.	Vadillo statt Babadillo.
,,	437	,,	20	v. o.	der (einzufügen), Zusammenbruch der Gl.
,,	437	,,	9	v. u.	Acatenango statt Alotenango.

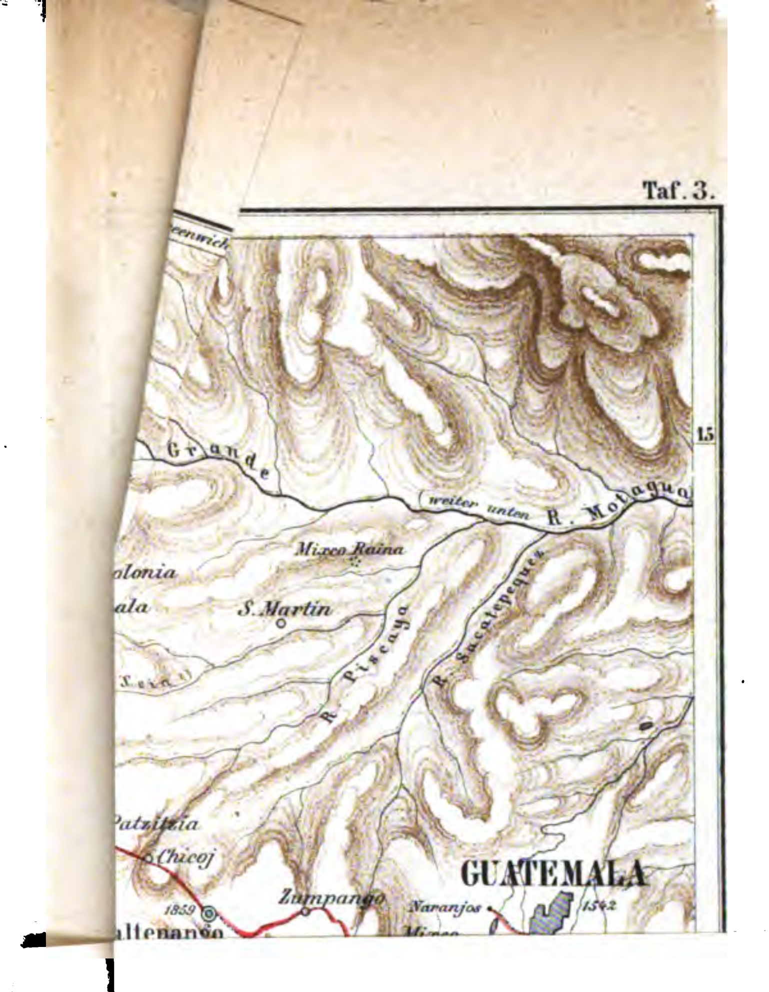
Taf. 1.



81
Pichincha
4787
QUITO
2850
Magdalena
Chillogallo
R. S. Pedro
C H I N C H A
Guamani Gb.
Atacatzo
Tambillo
Corazon
4816
Machachi
Pasochoa
4255
Antisana
Sincholagua
4988
Nudo v. Tiupullo
3917
Iliniza
Ruminahui
4757
Cotopaxi
S. Agustin
R. Cutuchi
Mulalo
L E O N
Tacunga
2801
R. Alaquez


77
Garrapata
R. Yus Grande
Angostura
Naré
131
S

Taf. 3.



Grande
(weiter unten R. Motagua
Mixco Raina
S. Martin
R. Piscaya
R. Sacatepequez
Patzitzia
Zumpango
1859
GUATEMALA
Naranjos
1542


TOZZER LIBRARY
3 2044 042 058 784


Digitized by Google

